130

ZEITSCHRIFT FÜR ROMANISCHE PHILOLOGIE

Begründet von GUSTAV GRÖBER

Fortgeführt und herausgegeben von
ERNST HOEPFNER

1917
38. Band

Unveränderter Nachdruck
1969



JOHNSON REPRINT CORPORATION
NEW YORK LONDON

ZEITSCHRIFT
FÜR
ROMANISCHE PHILOLOGIE

Begründet von GUSTAV GRÖBER

Fortgeführt und herausgegeben von
ERNST HOEPFNER

1917
38. Band

Unveränderter Nachdruck
1969



JOHNSON REPRINT CORPORATION
NEW YORK LONDON

Reprinted jointly by Johnson Reprint Corporation, New York - London
and Akademische Druck- u. Verlagsanstalt, Graz / Austria
by arrangement with Max Niemeyer, Tübingen
This edition is an exact photo-offset reproduction of the original edition
published by Max Niemeyer, Tübingen

Photomechanischer Nachdruck der
Akademischen Druck- u. Verlagsanstalt
Graz / Austria
Printed in Austria
214/68

INHALT.

TEXTE.

VERMISCHTES.

1. Zur Wortgeschichte.

Probleme der altromanischen Wortgeographie.[1]

I.

In seinen *Historiarum adversus paganos libri septem*[2] berichtet uns der christliche Apologet Orosius von den weitausschauenden Plänen des jungen Westgotenkönigs Athaulf, der nichts geringeres beabsichtigte als die Erinnerung Roms auszulöschen und auf den Trümmern des Imperium Romanum, der *Romania*, das gotische Weltreich, die *Gothia*, aufzubauen.

Diese europäische Romania des 5. Jahrhunderts[3] weist aber einen wesentlich grössseren Umfang auf als die Romania unserer Tage, und es dürfte daher für die weiteren Darlegungen nicht überflüssig sein, diesen Punkt etwas näher ins Auge zu fassen. Werfen wir einen Blick auf das heutige Romaniagebiet, so ist unschwer ein grosser zusammenhängender Block zu erkennen, der das Mutterland Italien, nach Westen hin Iberien und Gallien umfasst, während im Osten Rumänien wie ein von seiner Hauptmacht losgelöster Vorposten die Mündung der Donau bewacht, oder um mich anders auszudrücken: das alte Hauptgebäude steht noch immer in Italien, der westliche Flügel des Palastes (Spanien und Frankreich) hat seine massigen Formen erhalten, während der östliche — Rumänien — losgebrochen vom Stammhause und halb zerstört erst in unsern Tagen erweitert und ausgebaut worden ist. In der Tat stehen wir vor einem Riesenbau, den die Stürme der Völkerwanderung bis in seine Grundfesten erschüttert hatten:

---

[1] Erweiterte Fassung des Ende Februar 1913 im Gay Saber Bern gehaltenen Vortrags. Die Arbeit, die schon längst geplant war, erhielt neue Anregung durch die von Herrn Prof. Kluge veranlasste Durchsicht der in *Pauls Grundriss*[2] 336 ss. veröffentlichten Liste der ältesten Lehnwörter im Germanischen. — Der Arbeit liegen fünf Karten bei.

[2] L. VII, c. 43 ed. Zangenmeister (p. 299). Nam ego quoque ipse virum quendam Narbonensem inlustris sub Theodosio militiae, etiam religiosum prudentemque et gravem, apud Bethleem oppidum Palaestinae beatissimo Hieronymo presbytero referentem audivi, se familiarissimum Athaulfo apud Narbonam fuisse ac de eo saepe sub testificatione didicisse, quod ille, cum esset animo viribus ingenioque nimius, referre solitus esset: *se inprimis ardenter inhiasse*, ut *oblitterato Romano nomine* Romanum omne solum Gothorum imperium et faceret et vocaret *essetque*, ut volgariter loquar, *Gothia quod Romania* fuisset et ...

[3] Vgl. Karte I.

Fundament und erstes Stockwerk (Mittel- und Oberitalien) sind intakt geblieben, der Oberbau aber, der die Schweiz und Süddeutschland umfafste, ist von den Germanen gröfstenteils zertrümmert worden; nur noch zwei Eckpfeiler, die Westschweiz und Rätien, ragen weitschauend empor. Am Westflügel ist der äufserste Teil, Britannien, abgesprengt, der Ostflügel von den Anstürmen der Slaven und Magyaren durchbrochen worden, so dafs sein fester Eckturm Rumänien jetzt isoliert dasteht. Germanen, Slaven, Magyaren und Türken sind die Totengräber des alten Imperium Romanum geworden: die Germanen vornehmlich im Westen und im Zentrum Europas; im Osten dagegen haben Slaven und Magyaren die alte Verbindung zwischen Italien und Rumänien zerstört. So hat die Romania des Orosius verloren: Britannien an die Angelsachsan und Kelten, Deutschland und einen Teil der Schweiz, Noricum an deutsche Stämme, Ungarn an die Magyaren, einen Teil des nördlichen Balkan und Dalmatien an die Slaven. Diese Machtverschiebungen zwischen Slaven, Germanen und Romanen haben die sprachliche *facies* von Europa gründlich geändert. Wenn auch zuzugeben ist, dafs die Besetzung einer römischen Provinz durch „Barbaren“ keineswegs den Bruch mit römischer Kultur und Tradition oder Aufgabe des Lateinischen bedeutet — das Beispiel Frankreichs ist ja lehrreich genug — so bleibt doch ein gewaltiges Zurückfluten aus den Aufsenprovinzen des Imperium Romanum. Gleichwie auf seinem Rückgang in die Alpen hinauf ein vorzeitlicher Gletscher so reiche, untilgbare Spuren in der Bodenformation der schweizerischen Hochebene hinterlassen hat, dafs der Geologe die alte Ausdehnung der Gletscher an Hand der Moränen- und Findlingsreste zu rekonstruieren vermag, so ist vom Altromanischen, da wo es den eindringenden fremden Idiomen hat weichen müssen, doch ein sprachlicher Niederschlag zurückgeblieben, der in erster Linie in den Orts- und Flurnamen, dann aber auch im Wortschatz der siegreichen fremden Mundart sich nachweisen läfst. Wir bezeichnen diese sprachlichen Findlinge, welche das Altromanische auf seinem Rückzuge im Stiche gelassen hat, als Wortrelikte: solche Wortrelikte sind über die ganze jetzt germanische oder slavische oder magyarische „Romania irredenta“ in gröfserer oder kleinerer Dichtigkeit zerstreut.

Allein über dieser leidensvollen Geschichte des Zusammenbruchs der alten Romania dürfen wir das eine nicht vergessen, nämlich dafs die mittelalterliche Romania — in erster Linie Frankreich und Italien — europäisches Kulturzentrum bleibt: In Rom führt der Nachfolger des heidnischen Pontifex maximus, der die Alleinherrschaft über das Abendland erstrebende Papst, das kirchliche Szepter, und die Stelle des Imperium romanum vertritt die ecclesia catholica, die von Rom aus den ganzen Westen und das Zentrum Europas mit ihrer straffen Organisation umspannt und ihren Machtbereich weit über die Grenzen des Imperium Romanum nach Norden vorschiebt; nur der griechische

Orient mit seinem geistigen, kirchlichen und politischen Zentrum Byzanz wagt, seinen eigenen Weg zu gehen. In Frankreich bilden sich jener eigenartige Feudalstaat und jene vornehme höfische Kultur heraus, die im ganzen Abendland vorbildlich werden. Von Italien aus endlich strömt die Kultur der Renaissance in sämtliche Länder Europas. So sind denn alle mittelalterlichen und neuzeitlichen geistigen wie kulturellen Strömungen, die in der Romania ihren Ausgangspunkt haben, von entsprechenden Wortwanderungen begleitet. Die feingegliederte mittelalterliche französische Hofsprache, ebenso wie die Terminologie der italienischen Architektur, Malerei und Musik vermögen sich Eingang auch in nichtromanischen Ländern zu verschaffen und stellen einen mehr oder weniger umfangreichen Stock von Fremdwörtern, die z. T. lautlich völlig assimiliert nur noch dem philologisch geschulten Auge als Eindringlinge sich zu erkennen geben, z. T. aber heute noch durch ihr fremdartiges Aussehen ihre Herkunft verraten. Diese mit neuen Kulturbegriffen oder mit Wanderungen von Gegenständen ins Deutsche oder Slavische eingedrungenen romanischen Wörter möchten wir als eigentliche Lehnwörter bezeichnen. Relikte und Lehnwörter bilden wesentliche Bestandteile des Wortschatzes in jenen Sprachen, welche das einst mächtige Latein aus der „Romania irredenta" verdrängt haben.

Diese beiden Gruppen von Wörtern — Relikte und Lehnwörter — säuberlich auseinander zu halten, ist eine durchaus nicht leichte Aufgabe und verlangt, namentlich für die älteste Zeit eine recht grofse Umsicht und Abwägung aller in Betracht fallenden Faktoren.

Einige Beispiele mögen hier zur Erläuterung beigezogen werden. Unser deutsches Wort *Priester*[1] ist, wie manch anderes Wort der Kirche, romanischer Herkunft; mit dem frz. *prêtre*, afrz. *prestre* geht es auf griechisch-lateinisches *presbyter* zurück, das in der ganzen Romania der Name des katholischen Priesters geworden ist. Gegen die Annahme etwa, dafs *presbyter* von den zurückweichenden Romanen als Reliktwort den nachdrängenden Deutschen übermittelt worden wäre, lassen sich eine Reihe von entscheidenden Gründen geltend machen: Das ahd. *prêstar* setzt nicht die griech.-lat. Form *presbyter* voraus, sondern eine Basis *prestre*, welche bereits die Wirkungen altromanischer Lautvorgänge aufweist, so die Synkope des nachtonigen *y* (*presbyter* > **presbter*), die Angleichung des Labials an den nachfolgenden Dental: *presbter* > *prestre*. Nun sind ja dem Imperium Romanum die germanischen Provinzen erst im Laufe des 5. Jahrh.'s verloren gegangen, und

[1] Cf. Kluge, *Etymol. Wörterbuch*[7] s. *Priester*. Auch wortgeographische Erwägungen sprechen für Frankreich, weil Italien, wie Rätien und Rumänien, (ital. *prete*, oberengad. *prer*, rum. *preot*) auf ein im Spätlatein bezeugtes *praebiter* zurückweisen, wozu Densusianu, *Histoire de la langue roumaine* p. 126 zu vergleichen ist. Südliche Einwanderung des Wortes scheint also ausgeschlossen.

das Romanische oder Lateinische dürfte nicht lange nachher dem einströmenden Deutschen am untern Rhein und an der Donau erlegen sein. Wenn das Wort „Priester" also damals schon dem deutschen Wortschatz einverleibt worden wäre, müfste das Wort wie *praebenda* zu „Pf*ründe*", *propago* zu „Pf*ropf*" eine Form „Pf*riester*" aufweisen. Das wirklich belegte ahd. *prêstar* aber mit seinem unverschobenen *p-* weist auf eine jüngere Übernahme des Wortes hin, und von romanischer wie germanischer Seite werden wir sie ins 7. oder 8. Jahrh. verlegen.[1] Wer auf die Tatsache hinweisen wollte, dafs bereits vor der Räumung der am Rhein und an der Donau gelegenen Provinzen das Christentum unter den dort lagernden römischen Legionen und niedergelassenen Bauern festen Fufs gefafst hatte, also möglicherweise *presbyter* schon damals bei den christlichen germanischen Grenzbewohnern eingedrungen wäre, den darf wohl der Wortgeograph daran erinnern, dafs „*Priester*" keineswegs als das alte echtdeutsche Wort anzusehen ist, sondern dafs wohl vor *presbyterum* das heute semantisch entwertete *Pfaffe*,[2] welches durch Vermittlung der Goten dem griech. *papas* = Priester entstammt, sich Bürgerrecht bei den Germanen erworben hatte. So führen uns denn alle Erwägungen zum Schlusse, dafs Priester nicht ein Reliktwort, sondern ein Lehnwort ist.

Etwas verschieden liegen die Verhältnisse bei dem hauptsächlich in der Toponomastik lebendigen *balm* „(überhängender) Fels, der dem Hirt und seiner Herde bei Unwetter als Zufluchtsort dient". Der alpine Ausdruck setzt sich von der Schweiz nach Westen und Süden fort: alpinlomb. *balma*, westschweiz. *barma*, südfrz. *baumo*, haben in den Ortsnamen von Ost- und Südgallien wie auch im westlichen alpinen Oberitalien tiefgehende Spuren hinterlassen.[3] Den deutschen wie den romanischen Formen liegt eine Basis *balma* zugrunde, die, seit dem 6. Jahrh.[4] belegt, sicher nicht lateinisch ist, sondern einer vorromanischen Sprache angehört. Die immer wiederholte Beobachtung, dafs gerade die Ortsnamen häufig alte, in der Gemeinsprache bereits ausgestorbene Wörter bewahren, lassen die Vermutung aufkommen, es handle sich bei dtsch. *balm* weniger um ein Lehnwort, als vielmehr um ein Relikt, das die zurückflutenden Romanen den nachdrängenden Alemannen über-

---

[1] Cfr. p. 3 n. 1.

[2] Cfr. dazu Kluge, *Wortforschung und Wortgeschichte* 1912, p. 137.

[3] Zu der Verbreitung des Wortes in der deutschen Schweiz, cfr. *Schweiz. Idiot.* IV, 1215, Friedli, *Bärndütsch als Spiegel bernischen Volkstums*, vol. II Grindelwald p. 16, 17, 414, vol. III Guggisberg p. 20. Über dessen Verbreitung in Frankreich, Italien und Nordspanien: *Atlas linguistique*, K. *caverne*, Jud, *Archiv für d. Stud.* CXXIV, 92, *Bulletin de dial. rom.* III, 12 und Meyer-Lübke, *Germ.-Rom. Monatsschrift* I, 645. Für den Tessin, insbesondere Salvioni, *Bollettino storico della Svizz. italiana* XIX, 144—145. Einzelne *balm* erscheinen ebenfalls im bayrischen Allgäu, cfr. Schmeller, *Bayrisches Wörterbuch*[2] I, 236 und Fischer, *Schwäb. Wörterbuch* I, 594.

[4] Der älteste Beleg des Wortes, cfr. *Thesaurus*, s. *balma*.

lassen haben. Bei der Annahme hingegen, *balm* sei eine erst im Mittelalter vollzogene Entlehnung der Alemannen aus dem Wortschatz ihrer romanischen Nachbarn, erheben sich eine Reihe von kaum überwindlichen Schwierigkeiten. So könnten die Alemannen das Wort nur der französischen Schweiz oder dem Tessin entlehnt haben; denn den Rätoromanen Bündens fehlt *balma* in ihrem Dialekte. Nun ist aber die herrschende Form der Westschweiz *barma*; demnach müfste man bei der Annahme einer Entlehnung aus den westschweizerischen Mundarten ein *barm* erwarten. Wollte man hingegen für das über die ganze deutsche Schweiz in gegen hundert Ortsnamen verbreitete *balm* das tessinische *balma* als Quelle beanspruchen, so läge der merkwürdige Fall vor, dafs ein obertessinischer alpiner Ausdruck eine Expansionskraft bewiesen hätte, wie wir sie bei keiner der aus dem Tessin stammenden Entlehnungen zu belegen vermöchten. Wenn wir den Nachweis[1] antreten, dafs die erst im Laufe des Mittelalters aus den alten lombardischen und westschweizerischen Mundarten entlehnten Wörter in der deutsch-schweizerischen Toponomastik fast keine Rolle spielen, so dürfte kaum ein Zweifel bleiben, dafs *balm* ein Reliktwort und kein Lehnwort ist.

Schwer zu beurteilen ist der bei den Bodenseefischern gebräuchliche Ausdruck für ein grofses Zugnetz, *Segi*, ahd. *segina*, welcher nicht nur an der französischen Küste des Atlantischen Ozeans, frz. *seine*, sondern auch an den Ufern der oberitalienischen Seen — lombard. *saggina* — wiederkehrt. Überall liegt hier lat. *sagena* vor, welches, gleichwie seine romanischen Deszendenten, eine bestimmte Art Zugnetz bezeichnet zu haben scheint. Zu Gunsten der Ansicht, die *Segi* als Wort und Sache sei von der bis ins 6. oder 7. Jahrh. an den Gestaden des Bodensees ansässigen romanischen Bevölkerung den Alemannen überliefert werden, liefse sich die Tatsache ins Feld führen, dafs der Bodensee, *Lacus Brigantinus*, schon zu Lebzeiten Plinius des älteren seiner ausgezeichneten Fische wegen sich eines hohen Rufes erfreute: ja eine gewisse Species scheint als Leckerbissen auf dem Speisezettel römischer Feinschmecker figuriert zu haben. Fischerausdrücke[2], wie deutsch *pulsen* : *pulsare* für „die Fische aufstöbern“, *Warlef*, lat. *vertibulum* „Garnsack, um die Fische auf dem Grunde zu fangen“, süddeutsches *Trachtgarn*, das zu *tractu* zu stellen ist und eine Art Schleppnetz bezeichnete, sowie andere weisen mit aller Deutlichkeit auf die technische Überlegenheit der italischen Fischerei gegenüber der alteinheimischen jedoch primitiveren hin. Wir könnten ferner daran erinnern, dafs neben der *Segi* > *sagena*, am Bodensee ein anderes Netz, das *Clus-*

---

[1] Den Nachweis wird meine Untersuchung über die romanischen Lehnwörter im Schweizerdeutschen bringen.

[2] Zur Geschichte der *Segi*, v. *Schweiz. Idiot.* VII, 477. Zu dieser ganzen Terminologie, cfr. *Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande* IX, 44 ss.

garn, clusum, einen römischen Namen zu führen scheint, und endlich spricht die lautlich parallele Entwicklung von schweizerisch *Chetti* : *catena* und *sagena* : *segi* ebenfalls zu Gunsten eines hohen Alters des Fischnetzes; doch bleibt ja immer die Möglichkeit offen, dafs etwa Mönchen zu St. Gallen oder Reichenau durch Ordensbrüder vom Niederrhein die dort verwendeten *segina* bekannt geworden wären, und dafs diese ihre Einführung der einheimischen Fischerbevölkerung vermittelt hätten. Kein Zweifel an dem Lehnwortcharakter ist aber bei unserem zürcherischen *karfiol* „Blumenkohl" möglich, das, mit der Sache aus Oberitalien eingewandert, im mailänd. *cavol fior* sein unmittelbares Vorbild hat.

In den nun folgenden Darlegungen sehe ich von diesem Unterschiede zwischen Relikten und Lehnwörtern ab, um mich nicht in Einzelfragen zu verlieren; es mufs der sorgfältig abwägenden Spezialforschung vorbehalten bleiben, in jedem besondern Falle die Entscheidung zu treffen.

II.

Bis in die neueste Zeit hat die romanische wie die germanische Sprachgeschichte die ins Deutsche eingedrungenen romanischen Lehnwörter nur auf ihren Lautstand hin erforscht: sie waren wichtige Kronzeugen in der Untersuchung über den Zeitpunkt der einschneidendsten Lautveränderungen der älteren germanischen Dialekte oder des Urromanischen. So spielt z. B. in der relativen Lautchronologie des Nordfranzösischen das niederdeutsche *tins*, welches dem hochdeutschen *Zins* lautlich genau entspricht, deshalb eine bedeutsame Rolle, weil der Anlaut von *tins* uns über die Aussprache des lat. *censu* im 7. oder 8. Jahrh. im Romanischen Nordgalliens Aufschlufs gibt. In der Tat mufs der Anlautskonsonant des lateinischen *censu* zur Zeit der Übernahme des Wortes ins Niederdeutsche im benachbarten Frankreich nicht mehr *kensu*, sondern etwa *ťensu* gelautet haben: der palatale Verschlufslaut *k* ist durch eine Serie von Zwischenstufen zum palato-dentalen Reibelaut *ť* geworden, der dann später zum altfranzös. *ts* : *tsẽ* < *centum* sich weiterentwickelt hat.[1] Oder die Beobachtung, dafs lat. *cingulu*[2] in der alpinen Be-

[1] Cfr. Sohuchardt, *Z. Rom. Phil.* XXI, 235.

[2] Zur Verbreitung dieses alpinen *cingulum*: Meyer-Lübke, *Etym. Wörterbuch* 1924 und *Arch. f. das Stud.* CXXVII, 429. Es sind folgende Formen (von Osten nach Westen): trent. *cengio* „nackter, zu Tage stehender Felsen", Val di Ledro: *cinglo* (Gottschee, *Tschinkel*), wozu Schneller, *Rom. Volksmundarten* 130, *Beiträge* II. 83, Alton, *Ladin. Idiome*, s. *cendel*, veron. *sengio* „ciglio, rupe", bresc. *senǧ*, com. tess. *šenǧ*, Arbedo *šengh* „zolla erbosa fra dirupi", Bormio *čengla* „luoghi rupestri", bergam. *senč* „pastura, luogo boscato fra rupi", cfr. Biondelli, *Saggio* 81, Lorck, *Altbergam. Sprachd.* 167, wozu auch Salvioni, *Bollet. stor. della svizz. ital.* XVII, 133, 146; XXIV, 3 und Olivieri, *Studi glottol.* III, 162; obwald. *tschengel, tschaingel* „einsam stehender Fels, Weide über demselben" (Carisch, s. auch Gartner, *Rätorom. Grammatik* 5) das schon bei Campell, *Raetiae Alpestris Topographica Descriptio*, c. 35 unter der Form *tschaingels* (plur.) „praecipitia" auftritt. In der Deutschschweiz: *Tschingel* (Ct. Bern,

deutung „eine von Felsen umschlossene Bergweide“ sich in den Berner Alpen als *Tschingel* erhalten hat, vermittelt uns die Erkenntnis, dafs dem westschweiz. *sanglə* ein *tšēgl*, wenn nicht gar ein *tšengle* vorausgegangen ist: die Entlehnung des Wortes *Tschingel* setzt jedenfalls eine Lautstufe in der Entwicklungsbahn von *kingulu* zu westschweiz. *sangle* voraus, die von keiner romanischen Mundart des Wallis bewahrt wird. Allein die ins Deutsche, Keltische, Baskische, Neugriechische eingedrungenen Lehnwörter bringen nicht nur Klärung in lautgeschichtliche[1] Fragen, sondern — was vielleicht bis heute nicht genügend betont wurde — sie gewähren uns einen tiefen Einblick in die Struktur des altromanischen Wortschatzes. Eine Anzahl Beispiele mögen unsere Betrachtungsweise in die richtige Beleuchtung rücken (vgl. Karte II).

Die deutschen oberwalliser Mundarten, die im Laufe des Mittelalters das Romanische bis in die Gegend von Siders zurückdrängten, kennen für den Treber, der aus den Weintrauben geprefst wird, die Bezeichnung *jenno*, dessen geographische Beschränkung[2] auf den oberen Teil des Rhonetales seine romanische Herkunft verrät. In der Tat entspricht in den unterwallisischen

---

Bezirk Frutigen, Thun, Interlaken, Ober-Hasli; Ct. Graubünden, Bez. Unter-Landquart; Ct. St. Gallen, Bez. Sargans; Ct. Glarus, Elm) *Sangla* (Wallis, Entremont); valses. *cengio* „sporgenze della rupe“, frz. Schweiz. *sangla* „corniche herbeuse entre les rochers“ Jaccard, *Essai de Toponymie* 414, der das Wort auch für die Dauphiné belegt (cfr. Mistral: *cengle*, *cingle* „corniche d'une falaise, chemin taillé dans les rochers“). Aufserhalb der Alpen scheint es nur im aragones. *cinglo de peña* „yacimiento de roca“ (Borao) lebendig: napolit. *chienca* „argine d'ogni sorta d'ajuola nei poderi rustici“ *Rom.* XXXIX, 439 liegt schon wieder in seiner Bedeutung etwas ab.

[1] Eigenartige Fälle lautlicher Art liegen bei drei Eigennamen vor: ags. *Eotol* „Italien“, das auf *ętalia* zurückweist, während die roman. Sprachen doch alle an dem klassischen Namen *I*talia festgehalten haben. Dafs derartige Formen (*E*talia) in der Tat frühmittellat. belegt sind, lehren die Indices der *Mon. Germ. hist.* (z. B. *Aetalia* in *Script. rer. merow.* II, 44, 2). Die roman. Sprachen haben also wohl eine vulgäre Form zu gunsten der klassischen aufgegeben, während England der alten Form Treue bewahrt hat. — Das althochd. *Pfât* „Po“ (< *Pădu(s)*) stellt eine spätlateinische Lautstufe dar, in der alle kurzen Vokale in offener Silbe gelängt wurden, cfr. Meyer-Lübke, *Einführung*[2] § 96 ss. Die frühroman. Zwischenstufe von *Pădu* : *Pādu* (**Pau* > *Po*) ist also im Althochd. erhalten. — Der Name der Stadt *Massilia* ist im ags. *Melsele*, Kluge, *Pauls Grundrifs*[2] 340 bewahrt: es liegt offenbar hier die neben klassisch belegtem *Massilia* seit alter Zeit bestehende Parallelform: *Marsilia* vor, welche in der Frage des Lautwandels von *ss* > *rs* > *ls* in südfranzös. und nordfranzös. Ortsnamen und südfranzös. Wörtern herbeigezogen werden mufs. Man vgl. dazu Vendryès, *Mémoires de la Soc. de linguistique* XIII, 390 (Beispiel: *Nemosus* : *Nemours*) und Antoine Thomas, *Rom.* XXXIV, 198 (Beispiel: *cimussa* „Saum des Kleides“, *cimols*, *cimourso*; frz. *mousse*, altprov. *molsa*, alpinsüdfrz. *mourso* „Moos“ (vgl. auch Blondheim, *Rom.* XXXIX, 164).

[2] Cfr. *Schweiz. Idiot.* III, 45; die Form von Visperterminen (Oberwallis) lautet *jenna*, cfr. Elisa Wipf, *Die Mundart von Visperterminen* 1910, p. 161, wobei für das lautliche Verhältnis von oberwallis. *j*: rom. *dz* § 154 einzusehen ist.

Patois dem oberwallis. *jenno* ein lautlich genau analoges *dzeño*[1] in derselben Bedeutung, das nichtlateinischen Ursprungs zu sein scheint. Im oberen St. Galler Rheintal,[2] einem alträtischen Sprachgebiet, das im Laufe des 8.—10. Jahrh. dem Alemannischen zufiel, führt noch heute die Mistgabel den Namen *trentse*, welches lautlich genau zum oberengad. *triaunza*, unterengad. *triainza* stimmt: es liegt ein lat. *tridentia*[3] vor, Ableitung von *tridentem* zur Bezeichnnng der dreizinkigen Mistgabel. Setzen wir nun den Fall voraus, die romanischen Mundarten der unteren Rhoneebene wären in ihrem Zerfall ebensoweit vorgeschritten wie die benachbarten waatländischen Patois, die ja bald ausgestorben sein werden, und angenommen, der romanische Walliser Weinbauer hätte sich seines alteingesessenen *dzeño* „Weintreber" zu Gunsten des schriftsprachlichen frz. *le marc*[4] endgültig entledigt, so wären wir dennoch berechtigt, auf Grund des in den deutschen Mundarten des Oberwallis eingebürgerten

---

[1] Das Wort ist, so viel ich zu sehen vermag, typisch frankoprovenzalisch: wallis. *dzeño*, *dzeñə*, *dziño*, waatl. *dzaino*, *dzäno*, *dzänu*, genf. *ðäno*, cfr. Gignoux, *ZRomPhil.* XXVI, 143, *savoy. zēno*, *dzēno* [P. 947 (Haute-Savoie), 964 (Savoie), an letzterem Punkt: „marc de noix"], *dzēno*, *dzaño* etc. in den Dép. Isère, Ain, Jura, Rhône, Saône-et-Loire, Ardèche, Drôme, wozu *Atlas linguistique*, K. *marc* (1620) zu vergleichen ist. Aus den Wörterbüchern ergibt sich ungefähr das gleiche Bild der Verbreitung des Wortes: sav. *jwêno* „marc de raisin qui a passé par le pressoir" (C. et Désormaux), Vionnaz: *dzèñə* „lie" (Gilliéron 147), lyonnes. *gêne* „râfle de raisin qui a été pressé (Puitspelu), Bresse Louhannaise: *gêne* „marc de raisin après le pressurage" (Guillemaut), Nivernais (Clamecy) *jon* „marc de raisin non pressé" (Jaubert), Bournois: *djēn* „ce qui reste des grains de raisin pressurés". Zwei Belege aus dem Dép. Meuse(?) gibt Godefroy unter *gein*. Die Herkunft des Wortes aus *gênes* (Puitspelu) kann aus semantischen und lautlichen Gründen kaum in Frage kommen. Die Etymologie, kelt. *ghen*, *ghien*, ist anfechtbar (Gignoux, *loc. cit.*), weil solches in ähnlicher Bedeutung unauffindbar ist.

Die Grundform, ein Proparoxyton, ist wohl nicht lateinisch; bei der Tatsache, daſs die inselkeltischen Sprachen aus naheliegenden Gründen uns die gallische Weinbauterminologie nicht überliefert haben, wird man sich nicht wundern müssen, daſs die Aufstellung einer Grundform Schwierigkeiten bereitet.

[2] Es ist hauptsächlich das Gebiet oberhalb des sogenannten „Hirschensprung" von Rüti bis nach Chur. Das Wort selbst ist mir aus folgenden Orten bekannt: *trēnze* „Mistgabel" Altstätten, Eichberg, Gäsiberg, *trēənzə* Oberriet, Gams, Sax, Grabserberg. Dann jenseits des Rheines in Feldkirch-Rankwil: *treanze* (Mitteilung von H. Dr. Berger).

[3] Für *tridentia* finde ich keinen lateinischen Beleg, doch ist die Bildung ja lateinisch leicht möglich, cfr. auch *trifurcium*. Weiter verbreitet ist *tridentem* in ähnlicher Bedeutung: In Frankreich *trē*, für dessen Ausdehnung in Ost-, Süd-, Westfrankreich die Karte: *fourche* genügend Aufschluſs gibt. Auſserhalb Frankreichs liegt das Wort vor im piemontes. *trent* (cfr. *Arch. glott.* XIV, 367), Val Anzasca: *treint*, obwald. *tardenn*, Tre Pievi *triena* (beeinfluſst in der Endung durch *cinquena*, Salvioni, *Bollett. storico della Svizz. ital.* XVIII, 36), sicil. *tradenta* „forca da ventolare". Die Form *tridentia* greift über das Engadin hinaus nach Süden: Bormio: *trienza* „Mistgabel", Tirano *trienza* (Monti), mail. *trienza* (Cherubini), tessin. *tardenz*, Salvioni, *Postille*.

[4] Wie die Materialien von Gignoux, *loc. cit.* und des *Atlas linguistique*, K. *marc* deutlich lehren, steht das schriftfranzös. Wort *le marc* bereits in Savoien und an den Toren des Wallis.

jenno die einstige Vitalität eines *dzeño* in den benachbarten romanischen Patois vorauszusetzen. Oder wären die romanischen Mundarten Bündens in Vergessenheit versunken, so würde das in den rheintaler Mundarten lebende *trientze* gebieterisch die Existenz eines *trientsa* in dem Wortschatz der einst hier gesprochenen rätischen Mundarten verlangen. Zwei weitere Beispiele mögen hier noch zeigen, dafs mit Umsicht, aber ohne Schematismus, sich interessante Rückschlüsse auf die Heimat der romanischen Lehnwörter erzielen lassen. Gewisse schweizerdeutsche Mundarten[1] geben dem Spargel anstatt des hochdeutschen Namens eine auf den ersten Blick merkwürdige Bezeichnung *špars*. Schon die Lagerung von *Spars* auf der Linie Zürich-Basel läfst die Vermutung aufkommen, die Heimat des Wortes wie der Sache sei in Oberitalien zu suchen; da das Wort ja meist im Plural gebraucht wird — nicht ein Spargel, sondern Spargeln werden uns serviert —, so wird der Verdacht sofort wach, dafs unser schweizerdeutsches *spars* einen romanischen Plural weiterführe. Wenn wir dann beobachten, dafs dem ital. *amico* : *ami*ci im oberitalienischen *ami*c : *ami*s, einem toskanischen *nemico* : *nemici* im altoberitalien. *nemi*c : *nemi*s entspricht, so dürfte ein ital. *asparago*—*asparagi* sich im Lombardischen: *(a)sparg* : *(a)spares* wiederspiegeln. Die rein theoretisch angestellte Überlegung, ein schweizerdeutsches *špars* setze einen oberital. Plural *špares* voraus, hat erst nachträglich durch die Existenz eines in ostlombardischen Mundarten lebenden Plurals *špares* ihre willkommene Bestätigung gefunden.[2]

Als viertes Beispiel möchte ich das in schweizerischen alpinen Mundarten lebende *Ottawa*, *Ottowa* anführen, weil auch hier die Beobachtung sich wiederholt, dafs die Wortgeographie zu recht interessanten Resultaten gelangen kann da, wo die lautgeschichtliche Methode völlig versagt. Mit *Ottawa*, *Ottowa*[3] bezeichnen die Alphirten und Sennen des Oberwallis und gewisser Bündnertäler die Nachmittagsstunde, in der das Vieh bei der Sennhütte vereinigt wird, um gemolken zu werden: es ist die *octava hora* des Tages, ein Überrest altrömischer Zeitrechnung. Dasselbe Wort ist auch in den den deutschen oberwalliser Mundarten benachbarten

---

[1] Es sind naturgemäfs die Städte, die das Gemüse bereits lange kannten, ehe die Landschaft der fremden Speise Geschmack abgewann. Das Wort ist mir aus der altzürcherischen Mundart und aus Basel bekannt.

[2] Cfr. Salvioni, *Rom.* XXIX, 550 führt venez. *spárešo*, berg. *spares*, piem. *sparš*, emil. *sparz* an.

[3] *Schweiz. Idiot.* I, 604: *Ottawa*, *Óttova*, *-uva* Graubünden (Davos), Wallis, *Attavan*, *Ottevan* (Graubünden, Langwies), fem. (auch neutr.). 1. die Zeit zum Melken am Abend, 3 Uhr (Wallis), 4 Uhr (Graub., Langwies), 5 Uhr (Graub., Davos). 2. Die Zeit, in der man das Vieh nach dem (ersten) Abendmelken auf die Weide treibt; in Graub. Langwies von 4 Uhr an, in Graub. Davos Abends 8—9. Auch die hiezu benützte, in der Nähe der Ställe liegende Weide selbst. 3. Die Frist von einer Melkzeit zur andern (Wallis). 4. Die Zeit um 4—5 Uhr überhaupt. Insbesondere das Vesperbrod (Graubünden, Davos, Arosa, Langwies).

romanischen Mundarten von Jeanjaquet[1] nachgewiesen worden: Evolena: *eitchyeva* „seconde traite de la journée", Liddes: *firè l'ètava* „faire la seconde traite à deux heures de l'après-midi", ferner liegt das Wort vor Val d'Aosta: *eitava* „temps qui se trouve entre deux et trois heures de l'après-midi et pendant lequel on trait les vaches dans la montagne (Cerlogne)" und Aveyron: *outjabo* „milieu du jour en été, pendant lequel les troupeaux restent enfermés" (cfr. Antoine Thomas, *Nouveaux Essais* 314). Es liegt nahe, die deutsch.-oberwallis. Formen von *octava hora* mit den romanischen des Unterwallis in direkte Verbindung zu bringen, während die jenseits (östlich) des Gotthard lebenden Vertreter des Wortes auf Entlehnung aus den ihnen zunächst liegenden rätoromanischen Mundarten hinzudeuten scheinen. Allein es fällt auf, dafs den rätischen Mundarten, soweit mir der Wortschatz der Bündner Dialekte vorliegt, *octava hora* völlig unbekannt ist und die Annahme, *octava hora* sei nur in den deutschen Mundarten geblieben, während die rätischen das Wort fallen gelassen hätten, will bei dem stark konservativen Charakter des Obwaldischen nicht recht einleuchten. Nun lehrt uns ein genaues Studium der Verbreitung des Wortes östlich vom Gotthard dessen ausschliefsliche Beschränkung auf jene deutschen Ansiedelungen, die man als die „Walserkolonien" bezeichnet. Es handelt sich hier wie in anderen Fällen um durch deutsche inneralpine[2] Kolonisation, welche vom Oberwallis sich nach Osten erstreckte, verschleppte altromanische Relikte der Heimat der Walser. Die Heimat von deutschbünd. *Ottova* (Davos) ist also nicht Rätien, sondern das altromanische, heute deutsche Oberwallis.[3] Diese vier aus lebenden Mundarten herangezogenen Beispiele dürften beweisen, dafs der Kenntnis der altromanischen Findlinge in den schweizerdeutschen Mundarten für die Aufschliefsung der alten Wortschichten in Rätien und in der französ. Schweiz hohe Bedeutung beizumessen ist. Die aus solcher Betrachtungsweise gewonnene Einsicht, dafs Relikte und Lehnwörter die altromanische Wortgeographie in neue Bahnen zu leiten vermöchten, gilt für alle früher romanischen Länder, wie nun die weiteren Darlegungen zeigen möchten.

Die sämtlichen germanischen Dialekte, welche mit dem Lateinischen in Berührung traten, also das Deutsche, das Angelsächsische, das Gotische und in geringerem Mafse, auch das Nordische weisen einen mehr oder weniger grofsen Platz von

---

[1] *Bulletin du gloss. des patois de la Suisse rom.* I, 43 und ferner *Bulletin de dial. rom.* III, 5 ss.

[2] Zu dieser Kolonisierung, cfr. zuletzt Morf, *Aus Dichtung und Sprache der Romanen* II, 250 und Bohnenberger, *Die Mundart der deutschen Walliser* 1913, Einleitung.

[3] Auf solche inneralpine Verbreitung romanischer Wörter durch die Walser habe ich bereits bei der Besprechung des Baumnamens „*Arve*", *Bulletin de dial. rom.* III, 64, hingewiesen.

lateinischen Lehnwörtern auf, die uns heute noch den tiefgehenden römischen Kultureinflufs auf die „Barbaren“ trefflich illustrieren. So haben die italischen Kaufleute nicht nur lat. *pondo*, deutsch *Pfund*, sondern auch den Ausdruck *eichen*[1] „die Mafse nachprüfen“ in die römischen Provinzen am Rhein eingeführt: das Grundwort ist lat. *(ex)aequare misuras*,[2] eigentlich „die Masse ausgleichen“. Es ist nun auffällig, dafs den romanischen Sprachen ein *aequare* in dieser technischen Bedeutung fremd zu sein scheint; denn die einen wie das Rumänische, das Mittel- und Süditalienische haben *aequare* überhaupt fallen gelassen, das Oberitalienische, das Altspanische und Altportugiesische wie das Altprovenzalische und Altfranzösische[3] führen *aequare* in ihrem Wortschatz mit, ohne dafs jedoch aufser der allgemeinen Bedeutung „gleich machen“, sich ein Beleg für den Sinn „die Mafse nachprüfen“ nachweisen liefse.

---

[1] Zur Verbreitung des Wortes, cfr. Grimm, *Deutsches Wtb.* s. v., dessen Angaben natürlich sehr lückenhaft sind: das Wort scheint, nach den dialekt. Wtb. zu urteilen, neben anderen synonymen Ausdrücken, in Schwaben, Elsafs, Bayern und Mitteldeutschland verbreitet zu sein. Das süddeutsche *fächte, pfächte* „eichen“ (cfr. *Schweiz. Idiot.* I, 661) scheint dagegen erst eine innerhalb des Mittelhochd. eingetretene Ableitung zu *fächt*, mhd. *pfaht* zu sein, denn ein roman. *pactare* ist mir in dieser Bedeutung nicht bekannt geworden. Aber auch für die Bedeutungsverschiebung von mhd. *pfaht* „Gesetz, Vertrag, Zins“ zu „amtlicher Kontrollierung von Mafs und Gewicht“ ist im Romanischen kein Vorbild nachgewiesen. Über die Verbreitung des Wortes, cfr. zuletzt, Fischer, *Schwäb. Wörterbuch* I, 997. — Der dritte, wie es scheint, nur im Alemannischen belegte Ausdruck ist *sinne*, *Schweiz. Idiot.* VII, 1080, das in einem romanischen *signare* „Mafse abstempeln“ sein Vorbild hat (cfr. it. *segnare misure*), doch dürfte dem lautlichen Habitus nach die Heimat des Wortes in Frankreich gesucht werden: altprov. *senhar* „poinçonner une mesure“ und altfrz. *seignier* (Du Cange, s. *signator*, Godefroy, s. *seignier* und *aissin* *Z. f. frz. Spr. u. Lit.* XXVI, 202).

[2] Den deutschen Formen würde ein *aequare* genügen, allein, wenn wir die geographische Kontinuität von Nordfrankreich nach Deutschland als gesichert betrachten, dann werden wir auch für die deutschen Formen eher ein *exaequare* mit Fall des Präfixes anzusetzen haben (cfr. altfrz. *encant* > *Gant*; *empeltar* > ahd. *pelzon*).

[3] Alomb. *ainguar* „uguagliare“ *Arch. glott.* XII, 386, altgenues. *aingoar* *Arch. glott.* XV, 44, die Salvioni allerdings eher zu *adaequare* zu stellen geneigt ist; altgenues. *ingoar* *Arch. glott.* XV, 64, altprov. *egar, engar, igar* „égaliser, aplanir, répartir, imposer comme impôt“ (dazu als Substantiv: *ega* „sorte d'impôt“, *egansa* „ce qui équivaut, égal, compensation, *mesure équivalente, mesure juste*“), neuprov. *eigá, enga* (lang.), *ega* (Velay) „arranger, accomoder, apprêter, châtrer“ (Mistral), savoy. *egá* „arranger“ (altsav. *esgance*, wozu waatl. *egança, éganci*, vb. „égaliser, mettre en portions égales“, *égance* „portions égales“ Bridel), lyonnes. *égo*, altlyonnes. *èga, esguer* „arranger, réparer, raccommoder, attifer“ (Puitspelu), altfrz. *ever* „gleichmachen“ (Godefroy), altspan. *eguar, iguar*, astur. *iguar* „gleichmachen“. Auch unter *aequare* und kaum unter *inaequare* ist einzureihen das westschweiz. *invouà, évouá, revouá* „Heu verzetten“, cfr. Gilliéron, *Le patois de Vionnaz* 73 und Tappolet, *Bulletin des pat. de la Suisse rom.* VIII, 33, wozu auch sav. *éwâ* „étendre d'une manière uniforme, par exemple un tas de blé, de foin etc.“ *evo* adj. „épars, dispersé“ (Const. et Dés.) zu stellen ist. Der Anlaut *invouà* dürfte ähnlich zu erklären sein wie in den Fällen, die Ascoli, *Arch. glott.* III, 442 ss. besprochen hat. Aber auch die Ableitung *adaequare* (cfr. Meyer-Lübke, *Et. Wtb.* 138 und Ant. Thomas, *Rom.* XL, 106) weist keine Bedeutung auf, die an unser „eichen“ erinnert.

Andererseits scheint es uns doch an sich wahrscheinlich, dafs ein niederdeutsches *îken*, welches dem hochdeutschen *eichen* entspricht, nicht aus Italien her direkt nach den Mündungen des Rheins verpflanzt worden sei, sondern dafs *aequare* einst auch im benachbarten Gallien geläufig war. Diese Vermutung erhält eine willkommene Stütze durch die Existenz des von Antoine Thomas in Nordfrankreich nachgewiesenen, heute wohl ausgestorbenen *essever*,[1] das, der direkte Nachfolger eines in den pompejanischen Inschriften belegten lat. *exaequare misuras*, in der Bedeutung sich mit dem deutschen *eichen* deckt. Die Wortschicht lat. *aequare*, dtsch. *eichen*, niederd. *îken*, macht heute an der französisch-deutschen Sprachgrenze Halt: denn jenseits der sprachlichen Scheidelinie ist die Schichtenfortsetzung *aequare*, resp. *exaequare* durch eine Versenkung unserem Auge entzogen: es liegt, wenn ich mich eines geologischen Ausdruckes bedienen darf, eine Wortverwerfung vor.

Den römischen Bauern verdankt Deutschland auch die Einführung des Weinbaus am Rhein und am Main: die Serie von Lehnwörtern wie *vinum* : *Wein*, *mustum* : *Most*, *calcatura* : *Kelter*, *cellarium* : *Keller* reden eine deutliche Sprache. Aus dieser Gruppe von heute gut eingedeutschten Fremdlingen möchte ich drei Ausdrücke herausheben, um sie im Lichte der romanischen Wortgeographie einer etwas eingehenderen Prüfung zu unterziehen.

Für das Einlegen eines Edelreises in den Spalt oder unter die Rinde des Baumes übernahmen die westdeutschen Dialekte sowohl den Namen des Pfropfreises, lat. *propago*, frz. *provin* als auch die Bezeichnung der Tätigkeit des Pfropfens, nämlich *impfen*. Wenn wir in den schweizerdeutschen Mundarten nur die medizinische Bedeutung von *impfen* kennen, so ersehen wir aus dem monumentalen Wörterbuch der Brüder Grimm, dafs die primäre Bedeutung des Verbums „ein Edelreis einlegen" auf weitem Gebiet in Westdeutschland seit ältester Zeit lebendig war, während für den Vorgang der Übertragung eines Krankheitsstoffes von einem Individuum auf das andere *impfen* erst seit dem 18. Jahrh. sich

---

[1] Cfr. Ant. Thomas, *Mélanges* 72. Die geographische Verteilung des Wortes auf Grund der altfrz. Belege bei Godefroy ist noch zu unsicher. Das Verbum *essiever* ist von den stammbetonten Formen aus gebildet. Dem Wort ist die Bedeutung „eichen" nur im Norden eigentümlich; der Süden und Osten hat andere Bedeutungsverzweigungen aufzuweisen: altprov. *eisegar* „mettre en état, arranger, exécuter, partager, faire le partage du bétail, répartir la taille", *eisec* „partage égal du bétail entre propriétaire et métayer", neuprov. *eissagá*, *eissegá* (lim.) „partager par portions égales, faire le partage des bêtes à laine entre propriétaire et métayer".

Zu **reexaequare* stellt Mosemiller, *Rev. de dial. rom.* I, 419 franc-comtois *rèvā* „se serrer, se tirer de côté (pour laisser passer une voiture)"; hierher rechnet Boillot in seinem *Patois de la Grand'Combe rèvā* „se ranger de côté", und es dürften west-schweiz. *revoua*, *revouha* „déplacer un objet, le remuer, le mettre de côté", *reva* „ôter, enlever, ravir" (Jura, Bridel) in dieselbe Familie gehören, doch wird es sich eher um eine *reaequare* oder um eine erst romanische Ableitung des oben angeführten *évoua* handeln.

nachweisen läſst.[1] Es lag von vornherein nahe, das deutsche *impfen* mit frz. *enter* auf griech. ἔμφυτα „Pfropfreis“ zurückzuführen, das früh unter der Form *impotare* im nordgallischen Latein Wurzel gefaſst hatte, obwohl der älteste Beleg des Wortes nicht über das 7. Jahrh.[2] zurückzugehen scheint. Wenn also über die Identität des deutschen *impfen* mit frz. *enter* kaum ein Zweifel bestehen dürfte, so türmen sich doch lautliche Schwierigkeiten auf, die weder die Germanisten noch die Romanisten zu beseitigen sich angelegen sein lieſsen. Im Althochdeutschen sind uns zwei Formen des Wortes bezeugt: *impfiton* und *impfon*. Nun scheint zunächst das erstere, *impfiton*, sich mit der Grundform von frz. *enter* : *impotare* leicht vereinigen zu lassen: die Verschiebung von *p* zu *pf* ist regelrecht, wie sie z. B. im dtsch. *Kampf* aus lat. *campu* „Schlachtfeld“ vorliegt; aber die Erhaltung des intervokalischen *t* von *impotare* im althochd. *impfiton* widerspricht völlig der Behandlung von *strata*, dessen *t* zu *s* verschoben wird: *Straſse*, gleichwie ja neben einem altnordischen *gata* das deutsche *Gasse* steht. Für das intervokalische *t* von *impfiton* muſs die gleiche Erklärung wie für das deutsche *Kette* gelten: wie *Kette* nicht direkt ein lat. *catena*, sondern ein bereits altromanisches *cadena* mit stimmhafter intervokalischer Dentalis wiederspiegelt, so setzt ein *impfiton* nicht eine Basis *impotare*, sondern eine romanische *impodare* voraus. Allein dieses selbe von ahd. *impfiton* gebieterisch verlangte roman. *impodare* kann dem frz. *enter* nicht zu Grunde liegen, denn *enter* mit seinem erhaltenen *t* führt über *emptare* auf ein *empotare*, ebenso sicher wie frz. *conter* über *compter* auf *computare* zurückweist. Diese Klippe läſst sich umgehen, sobald wir uns die Tatsache vergegenwärtigen, daſs die zentralfranzösischen und ostfranzösischen Mundarten in der Behandlung lateinischer Proparoxytona[3] auseinandergehen. Schlagen wir die Karte des Atlas linguistique *greffer* auf: die den westdeutschen

---

[1] Über die Verbreitung von *impfen* als Winzerwort läſst sich folgendes sagen: Es ist, soviel ich sehe, den heutigen mitteldeutschen Rhein- und Moseldialekten fremd, auch Grimm IV, 2079 ff. spricht sich über die Verbreitung von dtsch. *impfen* nicht aus. Die schwäb.-bayrische Form ist *impten*, bei dem das Fehlen der Verschiebung von *p* > *pf* auffällt, wofern die süddeutschen Formen nicht aus Norditalien stammen, altnordital. **imptare*: piemont. *antè*, regg. *eintà*, parmig. *entà* (Biondelli 260, 560) usw. Auf nordfranzös. *empotare* geht dagegen zurück: mndländ. mndd. *poten*, mfränk. *possen*, siebenbürg. *pôsse* „pfropfen“, die aus begrifflichen Gründen nicht mit Kluge, *Pauls Grundriss*[2] 343 zu lat. *putare* gestellt werden dürfen, da dieser lateinische Winzerausdruck, wie die roman. Sprachen beweisen, nie „pfropfen“, sondern „dürre Zweige der Rebe oder der Bäume wegschneiden“ bedeutet. Zum Abfall der Anlautsilbe, cfr. oben *empeltare* : ahd. *pelzon*. — Der schweizerdeutsche Ausdruck ist *zwijen* zu Zweig.

[2] *Lex Salica* ed. Behrend, cap. 27, 6, add. 2: si quis immetus (andere Ms. *inpotus*) de pomario aut de perario deruperit... Lautlich und geographisch auffällig ist bret. *embouda* „pfropfen“, das auf ein roman. *impodare* hinzuweisen scheint, cfr. jedoch Pedersen, *op. cit.* 238.

[3] Cfr. A. Horning, *Die Behandlung der lateinischen Proparoxytona in den Mundarten der Vogesen und im Wallonischen* 1902 und *Z. Rom. Phil.* XXIX, 525 (vgl. Karte III).

Mundarten vorgelagerten altlothringischen Patois weisen nicht das zentralfranzös. *enter* auf, sondern eine verschieden entwickelte Form: *emper*,[1] welche allerdings unter dem Drucke des vordringenden reichssprachlichen *enter* und jüngerem *greffer* an Boden stets verliert. Dieses ostfranzös. *emper* hat keinen anderen Ursprung als zentralfranzös. *enter*, aber spätlat. *impotare* hat in Lothringen eine andere lautliche Entwicklung durchlaufen: ist die Synkope des unbetonten Vokals bei zentralfranzös. *imputare* vor der Sonorisierung des intervokalischen *t* zu *d* eingetreten: *imputare* > *emptare* > *enter*, so hat sich dagegen der Ausfall des unbetonten Vokals im ostfranzös. *emper* erst nach dem Übergang von *-t-* zu *-d-* und dessen Fall vollzogen: *imputare* ergab also hier: *impodare*, *imp(ə)are* : *emper*: die Zwischenstufe *impodare* liefert nun, wie wir bereits festgestellt, die auch vom romanischen Gesichtspunkt zu rechtfertigende Grundform für *impfiton*, die zweite Stufe: *imp(e)are* dürfte der Ausgangspunkt der anderen althochdeutschen Form: *impfon* sein. Die benachbarten deutschen Mundarten haben also zweimal nacheinander eine ostfranzösische Dialektform entlehnt, das erste Mal auf der älteren Lautstufe: *impodare*, das zweite Mal auf der jüngeren *imp(e)ar*. Setzen wir nun den leicht denkbaren Fall voraus, die reichsfranzös. Form *enter* oder *greffer* habe die ostfranzös. Dialektform *emper* bereits schon weggefegt, hätte ein Wortforscher nicht dennoch das Recht, auf Grund der althochdeutschen Formen die frühere Vitalität einem altostfranzösischen *empodare* resp. *empear* zu vindizieren?

Das zweite Wort, das wir hier der Diskussion unterbreiten möchten, ist das schwäbische *kamerz*, das im Moselgebiet auch unter der Form *kamerte*[2] in der Bedeutung „Weinlaube, Spalier" erscheint. Der mit feinem Spürsinn ausgerüstete Germanist Hildebrandt, dem wir den kostbaren fünften Band des Grimmschen Wörterbuches verdanken, stellte als Grundwort ein lat. *camerata* auf, also die Partizipialbildung eines griech.-lat. *camerare* „wölben", wonach *camerata* das gewölbte Dach der Weinlaube bezeichnet hätte. Es ist die Aufgabe der romanischen Wortforschung, diese einleuchtende Hypothese nach allen Seiten zu stützen. Nun hat ja vor einigen Jahren Antoine Thomas auf ein zentralfranzös. *cambra*[3]

---

[1] Horning, *Z. Rom. Phil.* XV, 496, XVI, 242: altostfrz. *emper*, *amper* und Antoine Thomas, *Nouveaux Essais* 278.

[2] Zur Geschichte des Wortes im Deutschen, cfr. die ausgezeichneten Artikel von Hildebrandt, *Grimm* V, 98 und Fischer, *Schwäb. Wtb.* IV, 186: *kamerte* und die Bedeutung „Lattenwerk", die bei Grimm belegt ist, stimmt mit den unten erwähnten zentralfranzös. ziemlich überein. In den älteren schweiz. Texten tritt *Kammer* in der Bedeutung „ein bestimmtes Mafs Weinberg" auf *Schweiz. Idiot.* III, 248, wozu auch Glaser, *Z. f. franz. Spr. u. Litt.* XXVI, 205.

[3] *Rom.* XXXIX, 209 perig. *charama* „grenier à foin", neuprov. *camarat*, *camerat* „espace qui se trouve entre le toit et le plancher d'un galetas; lambris ou plafond cintré en menuiserie, lattis, cloison, mur de refend", Bourbonnais: *chambara* „fenil", Creuse: *chambro* masc. „plancher supérieur d'une grange sur lequel on place soit le foin, soit la paille"; berrich. *chambrat* „petite chambre, grenier au-dessus d'une écurie, d'une étable à bœufs". Dagegen ist das wallis.

hingewiesen, das in einer etwas abweichenden Bedeutung „plancher supérieur d'une grange, sur lequel on place soit le foin soit la paille" — also wohl eigentlich die Lattenwände, welche den Estrich einschlieſsen — sicher ein lat. *cameratum* weiter führt. Auch hier wird der Gedanke, das rheinländisch-fränkische *camerata* „Weinlaube" habe einst mit diesem zentralfranzös. *cameratum* in einem geographischen Zusammenhang gestanden, nicht ohne weiteres abzuweisen sein, und ebenso dürfte der Vermutung Raum gegeben werden, *camerata* oder *cameratu* „Weinlaube" habe einst der Sprache des romanischen Lothringer Weinbauers angehört. Die Vitalität eines ostfranzös. *chambrée* „Weinlaube" ist nun zunächst schon durch die Belege *chambrée* (God.) für das Altlothringische gesichert und wird durch die Karte *treille* des *Atlas linguistique*[1] aufs neue bestätigt. Diesem ostfranz. *chambré(e)*, das sowohl masc. wie fem. ist, liegt gerade dasselbe *cameratum* oder *camerata* zu Grunde, welches Hildebrandt als Basis für das rheinländ. *kamerte* postuliert hatte. Angenommen, dieses ostfranzös. *chambré(e)* wäre mir verborgen geblieben, würde dann meine Vermutung, die Existenz eines schwäb. *kamerz*, setze notwendigerweise ein ostfranzös. *camerata* voraus, nicht der Wahrheit nahe gekommen sein?

Der dritte Ausdruck der Weinbauterminologie, den ich hier noch zur Sprache bringen möchte, ist das Wort *kahm*, *kahn*, der Name des auf gegorener Flüssigkeit sich bildenden Schimmels. Südfranzösische Mundarten kennen ein dem deutschen genau entsprechendes Wort, *cano*,[2] das lat. *cana* „grau" fortsetzt, also eigentlich

---

kramwo, *kramot* „Schaf-, Schweinestall", welches Streng, *Haus und Hof im Französischen* p. 72, 80 mit *camera* zu vereinigen geneigt ist, sicher in erster Linie zu alemann. (alpin.): *Chramme* „Verschlag" zu stellen (*Schweiz. Idiot.* III, 818), das aus den deutschen oberwalliser Mundarten in den Wortschatz des benachbarten Romanischen eingedrungen ist, denn bei umgekehrter Entlehnung wäre wohl zunächst *gramme* zu erwarten, cfr. *Archiv f. das Stud.* CXXVI, 139. Die Herkunft dieses typisch alpinen *Chramme* ist allerdings ebenfalls der Aufklärung bedürftig. Die Annahme, dtsch. *Chramme* sei ein altes Wortrelikt (lat. *camera* > *crama*) scheint an dem Fehlen einer solchen methatetischen Form in den benachbarten frankoprov. wie oberital. und rätischen Mundarten zu scheitern: die westprovenzal. *crambo* vermögen hier wenig zu helfen. — Zur Verbreitung v. *chambré(e)* „Weinlaube", vgl. Karte III.

[1] Den Hinweis auf den Atlas verdanke ich Prof. Jaberg.

[2] Kluge, *Pauls Grundriss*[2] 336, dagegen scheint Kluge im *Etymolog. Wörterbuch*[7] s. *kahm* romanische Herkunft nicht mehr anzunehmen. Allein auch bei der Voraussetzung, dtsch. *kahm* gehöre zu engl. *coom* „Russ", norw. mundartl. *kaam* „belegt, dunkel" (cfr. Falk-Torp, *Wortschatz der Germanischen Spracheinheit*, p. 37) bleibt die bedeutungsgeschichtliche Seite aufzuklären: denn, soweit ich die Ausdrücke für „Schimmel" in den roman. Sprachen übersehe, findet sich nirgends der Parallelismus vor: *Russ*, *Schaum* > *Schimmel*. Sollte hier nicht bloſs zufälliges Zusammentreffen eines germanischen Wortes mit einem romanischen Eindringling anzunehmen sein? Denn nur bei Annahme der Verwandtschaft von *kahm* mit engl. *coom* dürfen wir für das deutsche Wort älteres *-m* vindizieren, die innerdeutsche Überlieferung des Wortes gibt uns keine sichere Auskunft (cfr. Grimm V, 31). Gegen Herkunft aus lat. *cana* — die Änderung des Geschlechtes in dtsch.

die graue Schmutzschicht auf dem Weine bedeutet. Auch hier ist der Vermutung kaum zu widerstehen, die Quelle des deutschen *Kahn* im Altromanischen Nordgalliens zu suchen, wo in der Tat altfranzös. Texte Belege von *chienes* „Schimmel", also lat. *canas* uns erhalten haben.

Die auf Grund rein theoretischer Erwägungen gewonnene Einsicht, ein in Westdeutschland alteingesessenes romanisches Lehnwort müsse notwendigerweise sich ins romanische Nordgallien fortsetzen, hat in allen angeführten Beispielen sich als richtig erwiesen. Wir werden demnach auch in Fällen, da die uns zur Verfügung stehenden lexikalischen Hilfsmittel die nordfranzös. Entsprechung eines in den deutschen Mundarten fest verankerten romanischen Lehnworts nicht nachzuweisen vermögen, doch mit der Annahme kaum fehlgehen, der deutsche Wortschatz habe einem Fremdling Heimatrecht gewährt und gehalten, dessen Stammhaus in Nordfrankreich völlig in Trümmer gefallen ist. Auch hier dürfte ein Beispiel am besten die Tragweite einer solchen Überlegung klarlegen.

Das lat. *miscere* hat sich im ahd. *miscen*, ags. *mixian*, Kluge, *Pauls Grundriſs*² 341 ein festes Bürgerrecht erworben: das Wort ist interromanisch allgemein verbreitet (cfr. Meyer-Lübke, *Etym. Wtbuch* 5604) und besonders in Südfrankreich noch heute lebenskräftig: altprov. *meiser* „verser à boire" und südfrz. *meysse* „verser à boire". Nordfrankreich kennt hingegen nur nominale Ableitungen vom Partizipium *mixtum*: frz. *méteil* „Mengkorn", das der *Dict. gén.*, s. v. allerdings schon als spätlat. Bildung (*mixtilium*) zu betrachten geneigt ist. Aber die Existenz von *miscere* in Nordfrankreich ist durch das in dem hebräischen Glossar belegte altfrz. *moitre* „mélanger" (< *mīscere*) hinreichend gesichert.[1] Gleichartige Fälle von streckenweisem Einsturz alter Wortschichten in Nordfrankreich lassen sich in nicht geringer Anzahl nachweisen, von denen einige hier ihren Platz[2] finden mögen. — Lat. *vimen*[3] „Weide, Rute" hat sich im niederländischen *wijme* „salix viminalis" erhalten, fehlt hingegen in Nordfrankreich, wo einzig die Ableitung *vimaria*, *vimetum*[4] „Weidengebüsch" sich nachweisen läſst, während

---

kahm m. lieſse sich aus Einwirkung von *Schimmel*, erklären — darf jedenfalls nicht mehr der Einwand erhoben werden: *cana* sei nur in Südfrankreich: *cano*, *chano* (Aveyron, Dauphiné, Forez) „fleur du vin" (Mistral) belegt (cfr. Meyer-Lübke, *Et. Wtb.* 1621), denn die geographische Kontinuität vom dtsch. *kahn* ist durch die Existenz von blais. *chiennes* „flocons des moisissures sur le vin", altfrz. *chanes*, *chiennes* gesichert, cfr. Sainéan, *Beih. Z. Rom. Phil.* X, 22 und A. Thomas, *Rom.* XL, 152). [Der Rest der Note a. Schluſs des Artikels.]

[1] Cfr. *Romania* XXXVI, 447.

[2] Änliche Beispiele für die in den kelt. Mundarten eingesessenen lat. Lehnwörter, v. unten.

[3] Hierzu *Archiv f. d. Stud.* CXXIV, 99, Karte *osier* und *hart-lien*.

[4] So war, nach den altfrz. Belegen (cfr. *vimele*, *vimoi*, *vime* bei Godefroy) zu urteilen, *vimen* weiter nach Norden in Westfrankreich verbreitet als die *vimen*-Formen der Karte *osier* des *Atlas linguistique* es verraten.

für die Weide ein wohl mit den Franken eingedrungenes *osier* sich über altes *vimen* gelegt hat; in Südfrankreich aber taucht *vimen* wieder lebenskräftig auf und erfreut sich bis heute einer starken Verbreitung. — Das lat. Wort *pacta*,[1] der Plural von *pactum* „Vertrag“, hat sich in unserem modernen Rechtsausdruck „Pacht“ erhalten, der eigentlich die in einem Vertrag vorgesehene Abgabe bedeutet haben dürfte. Die richtige hochdeutsche Form treffen wir in dem den regelrecht verschobenen Anlaut aufweisenden mhd. *pfaht* „Zins, Pacht, Gesetz“, welches, meistens feminin, auf den alten Plural (*pacta*) als Quelle zurückgehen dürfte. Während Nordgallien für die Pacht nur den sekundären Ausdruck *la ferme*, *le fermage*, *le bail* kennt, stofsen wir wiederum in Südfrankreich auf *pacho* d. h. *pacta* in einer dem Deutschen nahestehenden Bedeutung. — Und dieselbe Erscheinung treffen wir möglicherweise bei einem Ausdruck der Kirchensprache, dem hier ein kleiner Exkurs gewidmet sein möge. In den meisten schweiz.-dtschen. Mundarten heifst der Beamte, dem die Besorgung der kirchendienstlichen Obliegenheiten anvertraut ist, *Sigrist*,[2] anderswo auch *Küster*[3] oder *Mefsmer* genannt. Schon die altchristliche Beamtenhierarchie kannte offenbar verschiedene Bezeichnungen für den Besorger des Gotteshauses, dem je nach der Bedeutung der Kirche auch die Aufgabe oblag, dem

---

[1] Cfr. Grimm VII, 1395, 1409, 1581, der die innerdeutsche Bedeutungsentwicklung mit genügenden Belegen darlegt. Das Wort erfreut sich in den modernen deutschen Mundarten weitgehender Vitalität, man vgl. z. B. den Artikel *Facht*, *Schweiz. Idiot.* I, 660, Schmeller, *Bayr. Wörterbuch*[2] I, 418 und Fischer, *Schwäb. Wörterbuch* I, 297. Unter den romanischen Vertretern mögen etwa folgende hervorgehoben werden: altprov. *pacha* „pacte, convention, traité, société“ (wozu das Verbum *despachar* „finir son affaire, se dépêcher (refl.), se dessaisir“, *empachar* „empêcher, saisir, arrêter“, die jedoch Meyer-Lübke, *R. Et. Wtb.* 4296 als Entlehnungen aus altfrz. *despeechier*, *empeechier* zu betrachten geneigt ist), neuprov. *pache* „pacte“, *pacheio* „barguigneuse“ etc., dauph. *pacho*, lyonnes. *pachi* „marché“ (Puitspelu, wo weitere Dialektformen), vaud. *patze*, *patche*, sav. *paçhe* „accord, convention“ (Const. et Dés., Bridel), die alle auf *pacta* zurückgehen. Altlomb. *pagio* (*oltra pagio* „sopra mercato“), cfr. *Giornale storico della Lett. ital.* VIII, 415 und ital. *patto* wie das in seiner Bedeutung abweichende *patta* „Gleichsein im Spiel“ (cfr. Schuchardt, *Z. Rom. Phil.* XXVIII, 99) bezeugen neben zahlreichen mundartlichen Formen (vgl. auch obwald. *patχ*, oberengad. *pat*, *compach* „Vertrag“) die Vitalität des Wortes. Die iberischen Formen nähern sich in ihrer Bedeutung dem mhd. *pfaht* „Zins“: span. *pecha* „Auflage, Steuer“, *pechar* „eine Auflage bezahlen“, ptg. *peita* „Geschenk, um zu bestechen“, Cornu, *Grundriss*[2] 993 (altgalliz. *pecho* „tributo“ dürfte spanisches Lehnwort sein). Das lateinische Rechtswort hat aber auch im heute nichtromanischen Orient festen Fufs gefafst: albanes *paitój*, *paktój* „komme überein, miete, bezahle“ sowie neugriech. *πακτώνω* „miete, vermiete“ stimmen wohl in Alter und Bedeutung zu den deutschen Formen, da ihre Entlehnung wahrscheinlich vor die Völkerwanderung fällt.

[2] Cfr. *Schweiz. Idiot.* VII, 508, 511, welches Vermittlung des Wortes aus der Kirchensprache Frankreichs (altfrz. *segrestain* < *sacristanu*) annimmt. Jedoch scheinen auch oberital. Mundarten **sagrista* zu kennen, cfr. mailänd. *segrista* Angiolini, *Repertorio*, *s. sagristano*, parmig. piacent. *sagrista* (Malaspina), verones. *sagrestan*, (Nonsberg: *segrestia*, Battisti 77), venez. *sagrestan*,

[3] Cfr. Grimm, *Wtb.* V, 2880 und in verschiedener Bedeutung cfr. *Schweiz. Idiot.* III, 556.

Priester bei der Liturgie zur Seite zu stehen. Der entsprechende heidnische Beamte, dem die gesamte Verwaltung und Reinhaltung des Tempels, wie auch die Aufsicht über das Tempelfest übertragen war, hiefs in Rom *aedituus*;[1] im Heereslager nahm seine Stelle, nach Ausweis mehrerer Inschriften, ein *custos aedis*[2] ein, dem die Obhut der militärischen Heiligtümer anvertraut war. Wer nun die langsame Entwicklung[3] der christlichen Sakralsprache untersucht, vermag unschwer zwei verschiedenartige Strömungen zu erkennen: die eine — es ist die Partei der Traditionalisten — übernimmt Ausdrücke der heidnischen Kultursprache, die sie in christlichem Sinn und Geist umdeutet; die andere strenger Observanz — die Fanatiker — vermeidet möglichst jede Berührung mit der „superstitio pagana", verwirft konsequent auch den christlich interpretierten heidnischen Ausdruck und versucht auf diesem Wege jeder sprachlichen Vermengung christlichen und heidnischen Denkens wirksam zu steuern. Die christliche Kirche heifst daher weder *templum* noch *aedes sacra*, sondern *basilica* und *ecclesia*; der Hüter des christlichen Gotteshauses übernimmt daher nicht den Namen des heidnischen *aedituus*, sondern wird mit *sacristanus*, anderwärts auch mit *diaconus* bezeichnet. Aber der Einflufs der Partei der Traditionalisten macht sich wenigstens wieder darin fühlbar, dafs das heidnische Soldatenwort *custos aedis sacrae*, auch dem *custos ecclesiae*, *basilicae* beigelegt wird. Dieser umgetaufte *custos* oder genauer der in seiner Endung an *cantor*, *confessor*, *lector*, *rector* angeglichene spätlat. *custor ecclesiae*[4] hat in der christlichen Beamtenhierarchie, in gewissen Teilen des Imperium Romanum, ein bescheidenes Plätzchen erobert, und altfranzös. *coustre*, wie unterengad. *caluoster* und deutsches *Küster* bezeugen seine neuerwachte Lebenskraft. Neben dem griech.-lat. *sacristanu*, *diaconu*[5] und dem echt

---

[1] v. Thesaurus, *s. v.*

[2] Pauly-Wissowa, *Religion und Kultus der Römer* 476.

[3] Vgl. einen demnächst erscheinenden Artikel im *Archiv f. das Stud.*

[4] *custor* belegt im *Thesaurus* s. *custos* und mlat. Beispiele bringt Salvioni, *Studi medievali* I, 414 bei, ferner auch Kluge, s. *Küster*. Zu den roman. Vertretern, cfr. Meyer-Lübke, *Et. Wtb.* 2427, wo statt lomb. *custoryö* wohl besser: Val Ossola *custöri* und statt engad. *caluoster*: oberengad. *coluoster*, unterengad. *caluoster* einzusetzen wären. Angesichts des tessin. (Arbedo) *custuu* „caviglio o chiodo di legno o di ferro che tiene la ruota nel suo asse, attraversando il maschio o perno della ruota" *Bollettino storico della Svizz. ital.* XVII, 107 n. ist es nicht leicht zu entscheiden, ob im oberengad. *coluoster* „Schieber beim alten Türschlofs" Kreuzung mit *claustrum* „Vorhängeschlofs" (cfr. Kluge, s. *klauster* und Schuchardt, *Z. Rom. Phil.* I, 124) vorliegt oder ob wie bei dem tessin. *custuu* von lat. *claustrum* unabhängige Bedeutungsentwicklung von *custor* (+ *claudere*) stattgefunden hat. Auffällig ist bellun. *conostro* Salvioni, *Z. Rom. Phil.* XXXIV, 389, das auf eine einst gröfsere Verbreitung einer Form **claustor* „Messmer" hinzuweisen scheint.

[5] Sard. *gidganu* „saccrista" Mussafia, *Beitrag* 121, auch bresc. *zago* „Kirchendiener" Lorck, *Altbergam. Sprachdenkm.* 211, 290; der verbreitetste Ausdruck in Oberitalien scheint indessen *monachu* zu sein, cfr. Salvioni, *Bollettino storico della Svizz. ital.* XIX, 160 („in questo senso [di sagrestano] in tutte le Alpi, dall' Ossola fino a Belluno"), auch log. (Bosa) *monaghile* Salvioni,

lateinischen *custor ecclesiae* hat uns das Hessische *Oppermann*[1] überliefert, welches vielleicht als ein romanisches Lehnwort anzusehen ist: es bezeichnet den Verwalter der *opera dei*, — l'œuvre de la paroisse, sagt der Franzose, von der opera del duomo, spricht der Italiener — der die Bauten und die Innenräume der Kirche in Stand zu setzen hat. Nun hiefs vielleicht in Südfrankreich der Küster im Mittelalter auch *obrier*, *operariu* — eine Bedeutung, die dem nordfrz. *ouvrier*, soweit ich sehe, völlig abgeht — und es wäre wohl der Frage nachzugehen, ob das hessische *Oppermann* nicht die teilweise Verdeutschung eines altnordfranz. *operariu* war, dessen kirchliche Bedeutung erst im Laufe des früheren Mittelalters in der Kirchensprache sich verloren hätte.

Als weitere Fälle eines solchen streckenweisen Einsturzes von lat. Wortschichten, die nur in Südfrankreich und am Nordrand des heutigen nordfranzös. Gebietes lebendig geblieben sind, dürfen wir etwa betrachten: 1. *acetum* : dtsch. *Essig* (aus einer metathetischen Form **atecu*, die m. W. im Roman. nicht überliefert ist), cfr. Kluge, *Etymol. Wtbuch*[7], s. v. Wie die Karte *vinaigre* des *Atlas linguist.* lehrt, ist das nordfrz. *vinaigre* fast völlig durchgedrungen und hat altes *acetum* überdeckt, das nicht nur im altfrz. *aisil* „Essig" (mit eigenartigem Suffix), sondern auch im altprov. *azet* und im frankoprov. *azi* (cfr. sav. *azi*, *ezi* „Lab", waatl. *azi*, *aizi*, *ezi* „Lab" (Bridel) Val Soana: *ažil Arch. glott.* III, 9, wallis. *ižik*, *ižię*, *izi* Luchsinger, *Das Molkereigeräth* 44[2]) sich erhalten hat. Aus der Westschweiz eher als aus den rätischen Mundarten dürfte dagegen das in schweizerdeutschen Mundarten bezeugte: *Achis* „Lab, Weinessig" (*Schweiz. Idiot.* I, 71) stammen, dessen Lautform und Verbreitung auf eine vom deutschen Essig zeitlich und örtlich verschiedene, wenn auch alte, Entlehnung hinweist. — 2. *casa*, mhd. *kase*, westfäl. *kåse* „schlechte Hütte", das heute nur noch in Ortsnamen in Nordfrankreich zu belegen ist, Elise Richter, *Z. Rom. Phil.* XXXI, 569 ss. und Mario Roques, *Rom.* XXXVII, 473—474, während altfrz. *chiese* (in seiner Bedeutung und Vitalität stark eingeschränkt) sich noch nachweisen läfst. — 3. *caseu*, dtsch. *Käse*, das in Frankreich dem spätlat. *formaticum*, altfrz. *formage*, *fromage*, altprov. *formatge* seinen Platz abgetreten hat. Der technisch vollkommenere Formkäse hat vom Piemont aus auch Oberitalien erobert und die Bezeichnung *formaticum* hat einen Keil in das einst vom rätischen Alpengebiet bis nach Süditalien ununterbrochene *caseum*-Gebiet eingetrieben; dasselbe Wort hat wiederum im althochd. *formizzi* Kluge, *Germania* XXXI, 334 sich einen Ableger auf fremder Erde gesichert. Dafs *caseu* sowohl in Frankreich wie in Oberitalien lebendig war, lehren nicht nur die mittellat. Belege der Merowingerzeit, sondern auch altfrz. *chasière*

Bricciche sarde 21, portug. *mosinho* (< *monacinho*), wogegen *eremita*: piem. *armita* zurücktritt.

[1] Cfr. Kluge, s. *Küster* und zu *obrier*, v. Levy, s. *obrier* „Kirchenvorsteher", Levy, *Dict. prov.-frç.*: *obrier* „marguillier".

[2] Diss. Zürich 1905.

„panier à claire-voie pour égoutter le fromage“ cfr. Elise Richter, *ZRom. Phil.* XXXI, 575—76 und besser Ant. Thomas, *Rom.* XXXVIII, 450, welches in modernen nordfrz. Mundarten weiterlebt. In Oberitalien ist *caseum* als lebenskräftig erwiesen durch tessin. *cazö*, *čazö* „kleiner Käse“ (Salvioni, *Postille*), mil. *casera* „stanza in cui si depongono le forme di cacio“, valses. *casera* „casa d' abitazione nell' alpe e che serve a ritirarvi bestia e foraggi“, lomb. *caser* „caciaio“, bergam. *casonsèll* „vivanda di erbe, uova, cacio ed altro, chiusa in pezzetti di pasta“ Lorck, *Altbergam. Sprachdenkm.* 192 usw. — 4. *cepa* „Zwiebel“, ags. *cipe*, das in Nordfrankreich nur noch in *civette*, *cive*, *civé* (cfr. *Dict. gén.*) in verengerter Bedeutung weiterlebt, cfr. aber altprov. *ceba*, südfrz. *cebo* „Zwiebel“ dazu Gilliéron et Mongin, *Revue de phil. françse* XX, 109 ss. und *Littblatt f. germ. und rom. Phil.* 1909, c. 17. — 5. *cista*, althochd. *kista*, ags. *cest* „Kisten, Kasten“ (eigentlich wohl der geflochtene Behälter, vgl. die Bedeutung der roman. Vertreter von *cista*): altprov. *cistela* „petite manne, corbeille“, *cistra* (?) „corbeille“, neuprov. *cisto*, *cistro* (Var) „manne, berceau d'osier“ (wo das *-i-* auffällig ist, cf. auch *Atlas linguist.*, c. 1792), *cesto*, *ceisto* (Velay, Var) „manne, berceau en osier“, *cestoun* „petit plateau d'osier“ (Mistral). Auf andere Probleme, die in diese Serie einzureihen wären, komme ich in anderem Zusammenhang wieder zurück.

In erster Linie vermag demnach der Wortforscher mit Hilfe der in die deutschen Dialekte eingebürgerten altromanischen Lehnwörter das relative Alter einer bestimmten Anzahl von nordfranzösischen Wortschichten zu bestimmen: es gelingt uns wahrscheinlich zu machen, daſs im nordfrz. einst auch *miscere* neben *misculare* lebendig war, daſs ostfranzös. *chambré(e)* „Weinlaube“ nicht eine in relativ moderner Zeit vollzogene Ableitung von *chambre* darstellt, sondern durch seine Fortsetzung ins deutsche Sprachgebiet auf ein hohes Alter Anspruch machen darf. Althochd. *impfitôn* mit seiner Nebenform *impfôn* läſst uns die lautliche Entwicklung von ostfrz. *emper* erkennen und wird ein wichtiger Zeuge für dessen Bodenständigkeit; der altfranzös. Name für „Schimmel“ *chienes*, lat. *canas* erweist sich, dank der Existenz des deutschen *Kahn*, wahrscheinlich als ehrwürdiger Vertreter des sonst in Gallien nicht gerade sehr lebenskräftigen lat. *canus*; und das deutsche *eichen* erbringt den Beweis für die seit dem 5. Jahrh. ununterbrochene Vitalität von *aequare*, resp. *exaequare* „Maſse nachprüfen“ in dem Vulgärlatein Nordgalliens. Keineswegs gehen wir aber so weit, etwa zu behaupten, daſs alle lat. Lehnwörter im Deutschen aus Frankreich eingewandert sein müssen.

III.

Allein nicht nur die in die germanischen Dialekte eingedrungenen romanischen Lehnwörter, sondern auch jene anderen, welche sich in den Wortschatz der keltischen Mundarten

Britanniens und Irlands eingenistet haben, gewähren einen tiefen Einblick in die Struktur des galloromanischen Wortschatzes. Es ist das hohe Verdienst des kürzlich verstorbenen Keltisten, Heinrich Zimmer, die Aufmerksamkeit der Forschung auf den ununterbrochen regen Handelsverkehr und auf die lebhaften geistigen Fäden, die zwischen Britannien, Irland und Westgallien hin- und herliefen, gelenkt zu haben: es ist sehr wohl möglich, daſs die Christianisierung Irlands von Westfrankreich aus unternommen wurde. Eine Durchforschung der bei Pedersen[1] zusammengestellten Lehnwörter läſst das geübte Auge leicht die enge Verwandtschaft des gallischen und britannischen Lateins erkennen. Auf welchem Wege diese ins Altbritannische eingebürgerten alten Lehnwörter für die Kenntnis der alten Wortschichten Galliens fruchtbar gemacht werden können, möchte ich gern an zwei Beispielen zeigen.

Wie Paris für ganz Frankreich nicht nur in der Malerei, Literatur, Theater, sondern auch in Möbeln, Kleidern, Speisen tonangebend war und es heute noch ist, so dürfte die Metropole des Imperium Romanum am Tiberstrande vorbildlich für die Provinz in Lebensart und Lebenskunst gewesen sein.

Ähnlich wie das Beispiel von Paris, *le dîner* auf den Abend zu verlegen und das Mittagessen als *déjeuner* zu bezeichnen, in den gröſseren und kleineren Städten der Provinz rasche Nachahmung findet, so dürfte auch die Mahlzeitordnung Roms sich in den alten römischen Provinzen überall durchgesetzt haben: die *cena*, also die Abendmahlzeit, bürgerte sich von der Donau bis an den Tajo ein und neben der *gustatio*, *gustus*, frz. *le goûter*, hat sich auch *jentare*, in einer allerdings etwas abweichenden Bedeutung, auf weiten Strecken der Romania[2] erhalten. Der Name für das gegen zwölf Uhr eingenommene Spätfrühstück, *prandium*, hat in den keltischen Dialekten[3] Aufnahme gefunden, es ist dasselbe *prandium*, welches im Toskanischen *pranzo* „Mittagessen", im Rumänischen *prînz*, im Campidanesischen *prangiu* weiterlebt: dagegen scheint *prandium* auf der iberischen Halbinsel, in Gallien und Rätien in Vergessenheit geraten zu sein. Wiederum werden wir auch hier der Ansicht zuneigen, *prandium* sei nicht direkt von Rom nach Londinium verpflanzt worden, sondern das Wort habe seinen Weg über Gallien nach Britannien eingeschlagen, gleichwie ein römischer Beamter, den seine Amtspflichten nach Britannien riefen, nicht in Ostia das Schiff bestieg, um auf dem Seeweg nach England zu reisen, wohl aber der gallischen Postkutsche sich anvertraute und in Burdigala

---

[1] Pedersen, *Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen* 1909, I, p. 189 ss. Da Irland nie von Römern besiedelt war, so dürften die lat. Lehnwörter z. T. erst über Britannien eingewandert sein.

[2] Da ein Mitglied des romanischen Seminars Zürich eine gröſsere Studie über die Bezeichnungen der Mahlzeiten in den romanischen Sprachen nächstens zu veröffentlichen gedenkt, so soll hier nur das allernotwendigste an Verweisen geboten werden.

[3] Altir. *proind*, nir. *proinn* „a meal, a dinner", cym. *prain* „feast, banquet" Pedersen, *op. cit.* 191.

oder aber in Gesoriacum (Boulogne) sich einschiffte, um in der „Britannia saeva et dira“ seine Stellung anzutreten. Unsere Vermutung, *prandium* habe dem Wortschatz Galliens angehört, kann nur dann ihre volle Bestätigung erfahren, wenn wir erstens den Nachweis antreten, dafs *prandium* in Frankreich sich ebenfalls einer gewissen Vitalität erfreute und wenn zweitens das für *prandium* eingetretene Ersatzwort, *dîner*, sich als jüngere Bildung semantisch und wortgeographisch zu erkennen gibt. Nun ist es ja zweifellos, dafs *prandium* in den Mundarten Frankreichs erloschen ist, nicht aber die Ableitung **prandiaria*, frz. (dial.) *prangière*, neuprov. *prandiero*, die auf einer ausgedehnten Zone von Nord-, Ost- und Südfrankreich sich erhalten hat, in der Bedeutung: „Mittagessen“ (selten), Siesta d. h. „die nach dem Mittagessen notwendige Ruhe“ (etwas häufiger), „Vesperessen, das der Siesta folgt“ (ziemlich häufig), besonders aber dient *prangière* zur Bezeichnung des Platzes für die Mittagsruhe des Viehs.[1] Wir stehen hier also derselben Bedeutungsverschlechterung gegenüber, die Gauchat[2] im romanischen Wallis auch für *cena, cenare* feststellte, wo unter dem starken Drucke des städtischen *souper* von Lausanne und Genf das alteinheimische Wort *χlinna* begriffliche Entwertung erfährt, indem es bald nur noch als Name für die Abendmahlzeit der Haustiere würdig erachtet wird. Der siegreiche Rivale des semantisch minderwertigen *prandiaria* ist aber frz. *dîner*, welches auf ein *disjejunare*, eig. „entnüchtern“ zurückgeht, das frühromanische, nicht lateinische Bildung ist, und ursprünglich auf Nordfrankreich beschränkt zu sein scheint. Also reichte einst das britannische *prandium* über Gallien hinaus die Hand dem mittelitalienischen *pranzo*, von dem es heute durch die sekundäre Zone *dîner* geschieden ist. — Der andere nicht weniger interessante Fall betrifft einen Ausdruck der katholischen Kirchensprache.

Der Gegensatz zwischen *clericus* und *laicus* durchzieht das ganze Mittelalter: er bildete sich heraus, als die straffere Organisation der nach Alleinherrschaft über das Abendland ringenden Kirche das Laienelement von den gottesdienstlichen Handlungen in steigendem Mafse ausschlofs und die gesamte Verwaltung und Lehrtätigkeit der Kirche einem fein abgestuften Beamtenstaat übertrug, der bereits im 3. Jahrh. als *clerici* der grofsen Masse, der *plebs*, gegenübertritt. Dieses von christlichem Sinn und Geist erfüllte *plebem*[3] entwickelt sich im Laufe des 5. und 6. Jahrh. zur Bedeutung der in einem Kirchensprengel wohnenden Gesamtheit der

---

[1] Dazu vorläufig Thomas, *Mélanges* 89.

[2] *Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande* VII, 58.

[3] Belege von *plebs* in der christlichen Bedeutung bei Forcellini, s. *plebs*, die reichhaltigen Belege bei Du Cange, s. *plebes*, ferner bei Goeltzer, *Le latin de Saint-Avit*, p. 427. Es dürfte kaum ein Zufall sein, dafs die für Bünden gültige *Lex Utinensis* lib. 4, tit. 7 *plebem* und *basilica* braucht: *quicumque homo servos suos ingenuos dimiserit in basilica presente sacerdotes et plebem dimittat.*

Gläubigen. Das christliche *plebem* ist auch im Altbritan.[1] heimisch, lebt aber weder in Gallien noch in Spanien, wohl aber wiederum in Italien unter der Form *pieve* und in Rätien als *plaif*, noch heute das volkstümliche Wort zur Bezeichnung des Kirchensprengels.[2] Wiederum werden wir geneigt sein, ein *plebem* für Gallien, oder wenigstens für einen Teil des Landes, zu vindizieren, und abermals darf man von uns den Nachweis verlangen, dafs *plebem* wirklich einst dem Spätlateinischen Frankreichs angehörte und frz. *paroisse* : *parochia* erst einer sekundären Schicht eigen war. Der Verlauf des Kampfes zwischen dem in seiner Bedeutung neu geprägten lat. *plebem* und dem griechischen *parochia* bildet ein Kapitel der weitausgreifenden Geschichte des griechischen Einflusses auf die christliche Sakralsprache der abendländischen Kirche, welche in Rom ihr Zentrum hatte. Die Rivalität von *parochia* und *plebem* hat ihre genaue Entsprechung in dem Ringen um die Vorherrschaft zwischen *ecclesia* und *basilica*, zwischen dem griech. Namen des Pfingstfestes *pentecoste* und dessen lateinischer Übersetzung *quinquagesima*, zwischen griech. *coemiterium* und dem nordfranzös. Namen des Friedhofes, *atrium*, um hier mich auf einige wenige Beispiele zu beschränken. In Zentral- und Südfrankreich hat bei diesem zum Teil das ganze Mittelalter hindurch währenden Konkurrenzkampf die griechische Terminologie meistens den Sieg davongetragen, nicht *basilica*, nicht *quinquagesima*, nicht *atrium* sondern *ecclesia* : *église*, *pentecoste* : *pentecôte*, *coemiterium* : *cimetière*, daher auch nicht *plebem*, sondern *parochia* : *paroisse*. Und da in den ältesten Konzilbeschlüssen der ecclesia gallicana Zeugnisse nicht nur für *parochia*, sondern auch für *plebem*[3] auftreten und die Kirche Westgalliens wahrscheinlich der Ausgangspunkt für die Christianisierung Britanniens war, so wird wohl die Existenz eines in Südgallien einst lebendigen *plebem*, welches dann in der Volkssprache *parochia*[4] hat weichen müssen, kaum mehr begründetem Zweifel begegnen.

---

[1] Cymr. *plwyf*, *plwy* „community, parish", mittelcorn. *plu* „parish", altbret. *pluiu*, neubret. *ploue* „Dorf", Pedersen, *op. cit.*, 208. *parochia* scheint im Irischen halbgelehrten Charakter aufzuweisen, cfr. Pedersen, *op. cit.*, 196.

[2] Salvioni, *Postille* und *Nuove Postille* hat die wichtigsten Vertreter zusammengestellt: romagnol. *pi*, ital. *pieve*, friaul. *plev*, venez. *piove*, zentral. lad. *plī*, Greden: *plləf* (*pluvan* „Pfarrer"), genov. *čeive* und als Ortsname nicht selten im Verones., in Venetien und im Trentino, cfr. Olivieri, *Studi glott.* III, 197. In Bünden: oberengad. *plaif*, obwald. *pleiv* (dazu obwald. *plevon*, engad. *plavaun* (veraltet), *plavan* „Pfarrer", vgl. Ascoli, *Arch. glott.* I, 244, Pult, *Rom. Forsch.* XXXII, 472—73). Man erinnere sich auch der *Tre Pievi* im Veltlin (*le tre Pief*), welche die Rätoromanen Bündens, wie Campell in seiner *Raetiae alpestris topographica descriptio*, c. 48 berichtet, *las trais Plaifs* und die Deutschen die *Tripleven* nannten. Vgl. ferner *Schweiz. Idiot.* V, 33.

[3] Man vergleiche dazu die zahlreichen Belege von *plebem* in den Gesetzeserlassen der fränkischen Könige in *Monumenta Germaniae historica regum sectio* II und in derselben Sammlung *concilia* I, II Gloss.

[4] *parochia* hat aufser in Nordfrankreich keine lautlich einwandfreie Entwicklung aufzuweisen: portug. *paróchia*, span. *parroquia*, catal. *parroquia*,

Und denselben wichtigen Dienst für die Stratographie des altromanischen Wortschatzes leisten uns die z. T. sehr alten Lehnwörter, welche in dem am Nord- und Südabhang der westlichen Pyrenäen noch lebendigen Baskischen sich ein sicheres Bürgerrecht erworben haben. Die Basken stehen seit zwei Jahrtausenden in steter Berührung mit den ihnen nördlich und südlich vorgelagerten Romanen, deren Mundarten — im Norden das Gaskognische mehr als das Languedocische, im Süden das Asturisch-Aragonesische — das alte iberische Gewebe mit reichlichen romanischen Fäden durchwirkt haben. So brechen sich seit bald zwei Jahrtausenden am westlichen Pyrenäenkamm ein Strom südfranzösischer Lehnwörter und die aus dem Süden aufsteigende Welle nordspanischer Eindringlinge, welche wohl die Aufmerksamkeit des romanischen Wortforschers zu erregen verdienen. Es ist von vornherein klar, dafs theoretisch bei jedem ins Baskische eingepfropften Lehnwort sowohl das am Nord- wie das am Südfufs der westlichen Pyrenäen lebende Romanisch in Frage kommen darf, und es mufs hier eine umsichtige Einzelforschung einsetzen, um den südfranzösischen Anteil auszuscheiden. Auch nach den bahnbrechenden Vorarbeiten Schuchardts liegen hier noch eine Fülle von Einzelproblemen vor, aus deren Zahl wir nur eines herausheben möchten. Der Ausdruck des römischen Bienenzüchters, lat. *favus* „Honigwabe", hat sich auch im baskischen Wortschatz einen unantastbaren Platz gesichert, und seine lautliche Form läfst uns eine altroman. Entlehnung im baskischen *aba* vermuten. Schlagen wir nun das Romanische etymolog. Wörterbuch [1] von Meyer-Lübke auf, um uns über die romanischen Deszendenten von lat. *favu* zu vergewissern, so sehen wir das lat. Wort nur auf Rumänien und Mittelitalien beschränkt, trotzdem werden wir wieder mit Recht zögern, das bask. *aba* als Entlehnung aus rum. *fag* oder ital. *fiavo* aufzufassen. Wenn wir hierauf die Karte *rayon de miel* des *Atlas linguistique* zu Rate ziehen und sie durch eigene Materialien ergänzen, so werden wir zunächst in der Vermutung, baskisch *aba* entstamme doch gewifs einer südlich oder nördlich vorgelagerten romanischen Mundart, eher schwankend: Südfrankreich benennt

---

altprov. *parofia, paropia, -quia, -sia* (cfr. auch Schuchardt, *Z. R. Phil.* XI, 499), ital. *parrocchia* usw. Zum deutschen Wort, cfr. Kluge, *Et. Wtb.*[7] s. *Pfarre* und Grimm, *Wtbuch* VII, 1619.

[1] No. 3228: rum. *fag, fagur(e).* — + *flavu:* aital. *fiavo.* — Ablt.: aital. *fiale, fialone* „Honigkuchen", log. *fraone* „Kuchen". Dazu wäre ital. *favo* zu stellen, die Bedeutung von *fiale, fialone* in diejenige von „Wabe" zu ändern. Log. *fraone*, wie schon in meiner Arbeit: *Les accusatifs en -ain et en -on* p. 15 gegen Nigra, *Arch. glott.* XV, 482 betont wurde und Salvioni, *Note sarde* 815 wiederum bemerkt hat, ist ein wohl (vom Festlande her) entlehntes **fladone*, das zu althochd. *flado* gehört. Vielleicht hätte auch die Ansicht, rum. *fagur* sei **favulu*, das auch in ital. *fiavo* weiterlebe, einen kleinen Platz im Etymol. Wtbuch verdient, cfr. zuletzt Candrea et Densusianu, *Dict. Et.*, s. *fagur.* Endlich gehört hierher nonsberg. *fau̯* „Wespennest" Battisti, *Die Nonsberger Mundart* p. 24, vgl. weiteres unten.

die Honigwabe mit einem nichtlateinischen, wahrscheinlich gallischen Wort *brisca*,[1] das, einst über ganz Frankreich verbreitet und noch heute außerhalb Frankreichs auch in Oberitalien lebendig, wohl einer vorrömischen Schicht zuzuweisen ist: *favus* dürfte demnach kaum je dem volkstümlichen südfranzös. Wortschatz angehört haben. Zunächst scheint aber auch die Verteilung der nordspanischen Ausdrücke für „Honigwabe", soweit wir sie zu übersehen vermögen, einer Herübernahme des bask. *aba* aus dem spanischen Süden nicht günstig zu sein; das Aragonesische teilt mit dem Katalanischen das nördlich der Pyrenäen weitverbeitete *brisca*, im Spanischen, d. h. im Castilischen, führt aber derselbe Begriff den Namen *panal de miel*. Der westlichste Vorposten des Iberoromanischen jedoch, das Portugiesische, teilt mit dem Galizischen: *favo*,[2] lat. *favu*, welches im Altspanischen unter der Form *havo* bezeugt ist, wodurch sich das neuspan. *panal de miel* als jüngere Bildung ausweist; so dürfte denn das Altasturische, d. h. die südlich an das Baskische sich anschließende spanische Mundart, *favu* ebenfalls einst gekannt haben. Die Wortgeologie vermittelt uns die Erkenntnis, daß baskisches *aba* aus Spanien in die baskischen Dialekte sich Eingang verschafft hat.

Seit den grundlegenden Forschungen von Puşcariu und Bartoli[3] pflegt man immer mehr das Balkanromanische der übrigen Romania gegenüberzustellen: das Balkanromanische zeichnet sich im allgemeinen durch starkes konservatives Festhalten älteren lateinischen Wortgutes aus, das in der übrigen Romania zum Teil durch Neubildungen oder durch Entlehnungen aus fremden Sprachen verschüttet worden ist. Den Kern des balkanromanischen Wortschatzes bildet heute das Rumänische: ihm zur Seite treten als Quellen: das ausgestorbene Süddalmatische, dann das im Albanesischen, Neugriechischen, Slawischen aufgenommene lat. Wortgut und besonders auch die im Serbokroatischen festgesessenen altdalmatinischen Lehnwörter. Die Untersuchung über die Eigenart des rumänischen Wortschatzes sollte die in die nichtlateinischen Balkansprachen eingedrungenen lateinischen Lehnwörter in stärkere Berücksichtigung ziehen. Zwei Beispiele mögen hier klärend wirken. Soweit ich die Bedeutungen des lat. *chorda* zu überblicken vermag, scheint außerhalb des Balkans

---

[1] Zur Verbreitung des Wortes: Meyer-Lübke, *Etymol. Wörterbuch*, s. *brisca*, ferner *Bulletin de dial. rom.* III, 67 n., *Arch. f. das Stud.* CXXVII, 423, wo für veltlin. *brisc* „sala da tessere stuoje", altlig. *brisca* „tige de genêt" jetzt auf die Ausführungen von Salvioni, *Rom.* XXXIX, 437 hinzuweisen ist.

[2] Auch in der sekundären Bedeutung „Grind" stimmt portg. *favos* mit ital. *favo* überein. Zu den Formen Cornu, *Grundriss*² 970 (der **favulu* ansetzt) und Schuchardt, *Romano-Baskisches*, *Beiheft* der *Z. Rom. Phil.* VI, 31.

[3] Puşcariu, *Jahresbericht des rum. Instituts* XI p. 3 ss., Bartoli, *Das Dalmatische* I, 294 und *Alle fonti del neolatino* in *Miscellanea di stud. in onore di Attilio Hortis* 890 ss.

die Bedeutung „Balken" für die roman. Deszendenten nicht bezeugt zu sein: dagegen kennt nicht nur das rumän. *coardă* „traverse du toit des maisons de campagne" (Candrea-Densus. s. v.), sondern auch neugriech. Mundarten haben *κόρδα* (G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 32) den Sinn „Balken": diese Übereinstimmung der Bedeutung dürfte doch wohl darauf zurückzuführen sein, dafs im Urromanischen des Balkans *chorda*[1] bereits diese Bedeutung besafs, so dafs sie sich auf zwei auseinanderliegenden Punkten erhalten konnte. Dem westromanischen *blond*, ital. *biondo* steht in der Ostromania ein *russus* „blond" gegenüber (neugriech. *ῥοῦσσος*, rum. *rus*, albanes. *rus*, das man allerdings als Entlehnung aus kslav. *rusŭ* (< rum. *rus*) betrachtet): wiederum werden wir hier die Vermutung aussprechen können, das Balkanromanische habe an einer spätlat. Bedeutung zähe festgehalten, die jenseits des adriatischen Meeres untergegangen ist. So dürften denn mit relativ hoher Sicherheit alle jene lateinischen Wörter, die dem Rumänischen-Neugriech.-Albanesischen gemeinsam sind (Beispiel: *lardum* : rumän. *lard*, albanes. *l'ard*, neugriech. *λαρδί*), auch dem Urromanischen des Balkans angehören. Aber es darf wohl der Frage näher getreten werden, ob nicht zum Teil auch dasjenige lateinische Wortgut dem Balkanromanischen vindiziert werden darf, das sich nur im Neugriechischen oder Albanesischen in unsere Zeit gerettet hat. Das lateinische *arca* ist im albanes. *arkɛ* „Lade, Kiste", neugriech. *ἄρκα* „Sarg, Grab, Grabdenkmal" bezeugt, während dem rumänischen Wortschatz *arca* verloren gegangen ist (rum. *arcă* „Arche Noah" ist bedeutungsgeschichtlich gelehrt, cfr. *Dictionarul limbii Române* I, 230). Sobald wir nun die Beobachtung machen, dafs für den Begriff „Kiste, Kasten" (= lat. *arca*) im Rumänischen nichtlateinische Wörter sich eingenistet haben (rumän. *ladă*, *sipet*, *cufăr*), so werden wir doch kaum fehlgehen, wenn wir auf die lexikologische Übereinstimmung des Neugriechischen-Albanesischen hin ein *arca* auch dem Wortschatz des Urrumänischen zuschreiben.[2] Aber wenn

---

[1] Der Thesaurus bietet keinen Beleg für *chorda* „Balken", aber die technische Terminologie der Römer ist uns so trümmerhaft überliefert, dafs das Fehlen der Bedeutung für lat. *chorda* nichts Auffälliges hat.

[2] Lat. *tubulus* „kleine Wasserröhre" (cfr. auch unten, p. 57 n.) ist im neugriech. *τούβλον* „Ziegel" (G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 65 und Romansky, *XV. Jahresber. des rum. Instit. Leipzig* p. 130) erhalten, fehlt aber im Rumänischen. — Auch ältere Bedeutungen sind nicht selten dem neugriechischen Lehnwort eigen, die dem Rumänischen verloren gegangen sind. Das rumän. *ospăţ* bedeutet „Gastmahl" (dialekt. auch „Besuch"), cfr. Puşcariu, *Rum. Etymol. Wtbuch* 1230, aber das Neugriechische hat die dem Lateinischen noch näher stehende Bedeutung bewahrt: neugriech. *σπίτι* „Haus", byzant. *ὁσπίτιο* „Herberge, Quartier" G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 63. — Das aromun. *furină* „Feuerstelle" soll auf lat. **furnina* zurückgehen, einer Ableitung von *furnu*, das heute nur im arom. *furnu* und neugriech. *φοῦρνος* „Backofen" weiterlebt. — Eigentümlich liegt der Fall bei *cochleare*: neugriech. *χουλιάριν* „Löffel", dessen Begriff im Rumänischen durch das echt lateinische *lingula* (rumän. *lingură*) ausgedrückt wird. Es scheint als ob *cochleare* „Löffel" im Wortschatz der Balkanhalbinsel nicht mehr völlig das ältere *lingula* habe verdrängen können.

z. B. nur das Neugriechische einem lateinischen Wort wie *strata* (*στράτα*) ein sicheres Bürgerrecht geschenkt hat, sollen wir nicht das Recht haben, auch dem urrumän. Lexikon das lat. Wort gutzuschreiben, weil der Begriff heute durch lat. *calle*, rum. *cale* ausgedrückt wird?

Derselbe Fall wiederholt sich bei *stagnum* „Zinn" ,neugriech. *στάγγος* (rumän. *cositor* „Zinn"), *scopa* „Besen", neugriech. *σκοῦπα* (rumän. *măture* [vielleicht lat. *metula*], *tîrn*), *situla* „metallenes Schöpfgefäſs", neugriech. *σίκλα* (rum. *vadră*, *găleată*), *strigilis* „Striegel", neugrich. *στρίγλα* (rum. *ţesală*), *taberna* „Laden, Schenke", neugriech. *ταβέρνα* (rum. *birt*, *han*), *cuniculu* „Kaninchen", neugriech. *κούνικλος* (rum. *iepure de casă*), *campana* „Glocke", neugriech. *καμπάνα* (rum. *clopot*) etc. Eine systematisch durchgeführte Untersuchung des im Albanes. und Neugriechischen eingebürgerten lateinischen Wortgutes,[1] soweit es im Rumänischen fehlt, müſste helles Licht auf den urrumänischen Wortbestand werfen: es wäre dann weiter der Frage näher zu treten, in welchem Umfang lateinisches Wortgut slawischen oder türkischen Eindringlingen zum Opfer gefallen ist.[2]

Für das Balkanromanische dürfte zunächst wohl nicht das Latein Iberiens oder Galliens,[3] sondern in erster Linie dasjenige

---

[1] Es darf hier nicht verschwiegen werden, daſs das lateinische Wortgut im Neugriechischen zum Teil wenigstens eine Phase des Lateins widerspiegelt, die möglicherweise in der Zeit der Eroberung und Romanisierung Bulgariens und Rumäniens bereits im Latein Italiens überschritten war. Liegen doch innerhalb des Rumänischen Spuren von verschiedenen chronologischen Schichten des Vulgärlateins vor: ein **remola* „Kleie" (rumän. *lămură* „feinstes Mehl"), postverbales Subst. von *remolere* setzt wohl die Existenz von *molere* voraus, dessen Stelle heute *machinari* einnimmt; ein *ciaţă* „Nebel" (< *caecia*) wird nicht allein, sondern in der Gesellschaft von *caecu* eingewandert sein, das heute durch jüngeres *orbu* völlig ausgelöscht ist, cfr. W. v. Wartburg, *Rev. de dial. rom.* III, 415. So weist das Neugriechische *accumbere* (*ἀκκουμπίζω* „ich stütze, lehne") auf: es wäre nun wohl möglich, daſs *accumbere* in der Volkssprache des 2. oder 3. Jahrhunderts bereits geschwunden war, als die Romanisierung des nördlichen Balkans durchgeführt wurde. Man wird auch hier mit groſser Vorsicht Fall um Fall gesondert betrachten müssen.

[2] Die Untersuchung der ins Galluresische eingedrungenen und festgesessenen logudoresischen Wörter wird möglicherweise uns einmal Aufschluſs geben über die alte Verbreitung eines gewissen im Aussterben begriffenen zentralsardischen Wortgutes. Auf welche Weise der Wortschatz der galloital. Kolonien Siziliens die alten lexikologischen Verhältnisse der Heimatmundarten in der nördl. Lombardei beleuchten kann, hat Salvioni in seinen trefflichen *Note varie sulle parlate lombardo-sicule* (*Memorie dell' Istituto lombardo* XXI) dargelegt.

[3] Es wäre indessen nicht undenkbar, daſs dem limes längs der Donau auch eine linguistische Bedeutung zukommt. Die ziemlich häufige Verschiebung und Zusammenziehung der Legionen mochte die Wanderung gewisser Ausdrücke der lingua militaris am Rhein über Noricum nach Mösien und Dazien befördern. So ist wohl denkbar, dass etwa *braca* nicht über Italien, sondern längs der Donaulinie nach Rumänien eingedrungen wäre. Gewisse lexikologische Übereinstimmungen zwischen Nordfrankreich—Rätien—Rumänien sind möglicherweise auf innerkontinentale Wanderung

Mittel- und Süditaliens mafsgebend gewesen sein: hier liegt das wichtigste Irradiationszentrum, von dem aus lautliche, morphologische und lexikologische Neuerungen nach Osten[1] gewandert sind, und als Vermittlerin des in die griech. Mundarten aufgenommenen älteren lat. Wortgutes wird der Ableger griechischer Sprache und griechischer Kultur, die *Graecia magna*, eine bedeutende Rolle gespielt haben.[2] Aufser dem auf mündlichem Wege nach Osten verpflanzten lateinischen Elemente darf natürlich der durch römische Verwaltung und Literatur nach dem Orient verschleppte Stock schriftsprachlicher und offizieller Ausdrücke des klassischen Lateins nicht unterschätzt werden. Es mag eine der verlockendsten Aufgaben der balkanromanischen Wortgeographie sein, die Wege, welche der lateinische Wortschatz auf seiner Wanderung nach Osten einschlug, wieder aufzudecken. Doch scheint mir, dafs die bei den althochdeutschen Lehnwörtern geübte und bewährte Methode, die Heimat des in fremde Länder ausgezogenen und dort eingesessenen Wortgutes vorerst in die zunächst gelegene römische Provinz zu verlegen, auch hier zu fruchtbaren Resultaten gelangen wird. Das lateinische Wort für einen Bissen, *offella*,[3] ist wohl bereits ins spätere Griechisch eingedrungen und hat sich auch ins Albanes. *feľε* festgesetzt, während im Rumänischen merkwürdigerweise das griech. *φελλί* als *felie* übernommen ist. Unsere Vermutung, das Wort entstamme dem süditalienischen oder mittelitalienischen Latein, findet nun eine wichtige Stütze in der noch heute kräftigen Vitalität von *offella* in den mittel- und süditalien. Mundarten, so dafs *offella* von Rom ununterbrochen über Albanien bis in die Dialekte der griechischen Inseln hinein sich erstreckt, und es wäre nicht schwer, die Zahl dieser Beispiele zu vermehren.[4] Doch kehren wir wieder zum Ausgangspunkt, zu den althochdeutschen Lehnwörtern, zurück.

---

des Wortes zurückzuführen. — Es wäre weiter die Frage zu prüfen, ob die nur im Gotischen belegten lateinischen Lehnwörter aus dem Balkanlatein den in Südrufsland und im nördlichen Balkan lange sefshaften Goten zugeflossen wären: das got. *anakumbjan*, lat. *accumbere*, geht vielleicht zunächst zurück auf das früh bezeugte neugriech. *ἀκκουμπίζειν*, das möglicherweise dem Balkanlatein angehörte; auch got. *mês* kann ebensogut direkt aus lat. *mensa* wie auf dem Balkan erst aufgenommen worden sein (rum. *masă*, *μένσα* bei Plutarch).

[1] Vgl. auch Bartoli, *Alle fonti* 890.

[2] Zu der Stellung des gräzisierten Süditaliens gegenüber Rom, cfr. L. Hahn, *Rom und Romanismus*, Leipzig 1906, p. 3 ss.

[3] G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 69 *φελλί* „Schnitte Brot", alb. *θeľε*, *feľε* (*Albanes. Wörtb.* 88), wobei G. Meyer bereits auf neapolit. abruzz. campob. *fella*, apul. cal. siz. *fedda* „Scheibe, Schnitte" hinwies, cfr. auch altdalmat. *tjel(ica)* (Bartoli I, 305, II, 290). Velletri: *fellone* „focaccia" Crocioni, *Stud. rom.* V, 72, log. *offa* „boccone" [gehört log. (Bitti) *offeddu* „nodo della lana" auch hierher?, cfr. Grottamare: *fella* „cicatrice" *Z. Rom. Phil.* XXVIII, 485]. Zu einem bask. *ope*, *opil*, cfr. Schuchardt, *Z. Rom. Phil.* XXVIII, 99—101, XXXI, 23, XXXII, 358.

[4] Ähnliche Fälle, in denen das neugriech. Lehnwort direkt sich nach Süditalien, dem Irradiationszentrum für den Balkan, Sizilien und Sardinien fortsetzt, sind: *ἀπλικεύω* „kehre ein, wohne", das G. Meyer, *Neugriech. Stud.*

IV.

Nicht alle in die altgermanischen Dialekte aufgenommenen altromanischen Lehnwörter lassen sich jedoch in den angrenzenden romanischen Mundarten nachweisen, denn nicht selten liegt der Fall so, dafs einem lateinischen Wort in der Fremde der Gastgeber dauernde Unterkunft gewährt hat, während in der Heimat sein Andenken langsam dahinschwindet oder völlig erloschen ist. Ein Wort wie deutsch *Pfund*, das lat. *pondo*,[1] welches auch in keltischen Mundarten sich eingenistet hat, lebt, so viel wir wissen, in keiner einzigen romanischen Sprache[2] weiter, sondern ist überall ob dem zugkräftigeren *libra* völlig in Vergessenheit versunken und doch werden wir vermuten dürfen, dafs *pondo* nicht nur dem Latein Roms, sondern auch dem Latein Galliens eigen gewesen sei: hier mufs die Geschichte des römischen Mafs- und Gewichtssystems

---

III, 11 als terminus militaris zu *applicare* (*castra*) zieht, während Cornu an einen Seeausdruck *applicare* (*navem*) anknüpft: calabres. *acchicare* „raggiungere" (Scerbo), sizil. *chicari*, *jicari* „arrivare", welche dann weiterhin nach Spanien (span. *llegar*, portug. *chegar*) sich fortsetzen. — *κουρκέλλι* „eiserner Ring" G. Meyer, *op. cit.* 30, a. dalmat. *kerkelli* plur. „Ohrringe" Bartoli I, 308, II, 267, rum. *cercel* „boucle d'oreille, barrette en fer qui est au milieu de la ridelle" (Candrea et Densus., *Dict. etimol.* 311), sizil. *circeḍḍu*, neapolit. *chirchiello*, span. *zarcillo* „Ohrring", abruzz. Vasto: *ciarcille* plur. „cerchietti d' oro coi quali si bucano i lobuli delle orecchie" [logudores. *chilcigheddu*, campid. *circhixeddu* „Ohrring"]. — *κλεισοῦσα* „Engpafs" (< *κλείω* + *clusura*, cfr. G. Meyer, *op. cit.* 31 und Bartoli I, 236, II, 431 der die roman. Formen als Rückentlehnung aus dem byzantinischen Kulturkreis betrachtet): Lecce: *kesura*, *kiasura* „muricciuolo a secco che recinge un podere e il podere stesso" Maglie (Terra d'Otranto) *kisura*, log. *inchesurare* „arripare", alog. *clesura* (C. de Logu), log. *chisura*, campid. *cresura* „siepe", bellun. venez. *ćesura*, apadov. vic. *chiesura* „poderetto", trent. *cesura* „poderetto", Greden *tlezura* (Gartner) „ummauertes Feld oder Acker". Doch bleiben die Bedenken von Lorck, *Altbergam. Sprachdenkm.* 199, 195 sowie diejenigen von Salvioni, *R. de dial. rom.* I, 99, wenn auch die geographische Kontinuität eher für Bartolis Auffassung zu sprechen scheint. — *metatum* *μητᾶτο* „Hirtengesellschaft, Hirtenhaus", lucch. *metato* „seccatoio delle castagne" (Nieri), tosc. (Ortsname) *metato* Pieri, *Suppl. des Arch. glott.* V, 183 und log. campid. *madau*, *medau* „ovile, mandra" Wagner, *Arch. storico sardo* III, 377—79. — *baclum* (< *baculum*): *βάκλον* (G. Meyer, *op. cit.* 13), das aufser durch ital. *bacchio* auch durch das südlichere Velletri: *arbaććo* „abbacchio" *Studi rom.* V, 66 vertreten ist.

[1] Über das sachliche Verhältnis von *pondo* und *libra* im spätlat. Mafssystem habe ich trotz Einsicht in die einschlägige Literatur nicht zur Klarheit durchdringen können.

[2] Nur in übertragener Bedeutung: gallures. *pundaću* „incubo" Guarnerio, *Arch. glott.* XIV, 402, zu dem log. (Fonni) *bundu* „demonio, spirito maligno" sich stellen liefse (zum Bedeutungsübergang von „Poltergeist" zu „Alpdrücken", cfr. Mussafia, *Beitrag* 78 n.). Salvioni, *Arch. storico sardo* V, 237, vermutet allerdings mit Spano hinter dem Worte lat. *immundu*. — Dann liegt *pondu* in ital. *mal del pondo*, altberg. *ol pond*, berg. *mal de pont* „Dissenterie", während Caltanissetta: *punna* „cruccio" in der Bedeutung eher wieder an das gallures. Wort sich anschliefst, Salvioni, *Rendiconti dell' Istituto lomb.* XLIII, 625. Dagegen scheint com. *ponzé* „piombini della bilancia a contrappeso della stadera", altbergam. *ol ponzer* Lorck, *Altbergam. Sprachdenkm.* 206, 240 wozu auch engad. *punser* „Gewicht an der Wage" gehört, auf einen Nominativ *pondus* + *ariu* zurückzugehen.

uns weitere Auskunft geben. Doch ist ja die Annahme nicht ohne weiteres abzulehnen, italienische Kaufleute hätten bereits vor der Eroberung Germaniens und Galliens die Kenntnis römischer Münzen (*moneta*) und römischer Maſse unter den nördlichen „Barbaren" verbreitet. Dieser letztere Ausweg ist aber doch wohl bei einem Wort wie dtsch. *Pfühl* „Federkissen", lat. *pulvinu*, kaum gangbar, welches, wie Kluge[1] bemerkt, sich in die Serie von bedeutungsverwandten Entlehnungen wie *Flaum* : *pluma*, *Kissen* : *coxinu* einreihen läſst. Während aber *Flaum* : lat. *pluma*, *Kissen* : *coxinu* noch heute sich in Frankreich fortsetzen (frz. *plume*, *coussin*), so ist *pulvinu* dem romanischen Wortschatz durchaus fremd. Das am Nordrand des Imperium Romanum bewahrte lat. *pulvinu* scheint mir einer ans Ufer geschleuderten Schiffsplanke vergleichbar, die als letzter Zeuge die Kunde von dem gestrandeten Boot an bewohnte Gestade trägt. Das Fehlen von *pulvinu* im romanischen Wortschatz möchte man gerne dem Umstande zuschreiben, daſs die Ableitung *pulvinar* „der mit kostbaren Decken gepolsterte Sitz der Götter" infolge des Zusammenbruchs der alten römischen Religion mit zahlreichen anderen heidnischen Kultuswörtern dem Untergang anheimgefallen war: nur jenseits des Machtbereichs der altchristlichen Kirche — bei den heidnischen Germanen — hätte *pulvinu* seinem Schicksale zu entgehen vermocht.[2] Und ebenso wissen die romanischen Sprachen nichts mehr von lat. *pilum* : Pfeil, das durch die vollständige Umgestaltung des römischen Heerwesens und der Bewaffnung im frühen Mittelalter sich nicht in den neulat. Wortschatz zu retten vermochte.[3] Oder, um ein interessantes bedeutungsgeschichtliches Beispiel anzuführen, es weist lat. *paganu*, Ableitung von *pagu*, in der Bedeutung „ländlich" in der „Romania *nova*" wenige vereinzelte Deszendenten auf: das im späteren Altertum umgedeutete *paganu* „Heide" — der seinem alten Glauben treugebliebene Römer wird, wie W. Schulze, *Sitzber. der Berl. Akad.* 1905, 749 ss. ausgeführt hat, als ein Zivilist (*paganus*) auſserhalb der *civitas Dei* betrachtet — hat bei den romanischen Völkern sich allgemeingültigen Kurs verschafft. Aber daſs jenes ältere *paganu* „ländlich" in der nichtchristlichen Bedeutung einst auch in den römischen Provinzen bekannt war, dürfen wir nicht nur aus dem ganz sicheren span. *pagano* „Bauer", sondern ebenso aus dem westfäl. *page* „Bauernpferd", eig. *equus* oder *caballus paganus*[4] schlieſsen. Zwei Probleme, die besonders

---

[1] Vgl. Kluge, *Et. Wtb.*[7] s. v.

[2] Vgl. ähnliche Fälle in dem in Aussicht gestellten Aufsatz über die roman. Kirchensprache.

[3] Grimm, s. Pfeil. Es ist naturgemäſs die Aufgabe des Studiums von Wort und Sache, in die Geschichte von *pilum* Klarheit zu bringen: es läge hier eine lockende Aufgabe für einen Forscher vor, dem gröſsere ältere Waffensammlungen leicht zugänglich wären, die Umgestaltung der Terminologie der römischen Waffen zu verfolgen.

[4] Cfr. Kluge, *Pauls Grundriss*[2] 341. Ein vielleicht durch die christliche Bedeutungsentwicklung von *paganus* nachträglich formell differenziertes **paginus* scheint nach Parodi, *Miscellanea Rossi-Theiss* 350 in romagnol. *pajn* „zerbino,

fesselnd und aufschlufsreich zu sein versprechen, sollen hier noch Platz finden. In unsern schweizerdeutschen Mundarten leben nebeneinander: *Chessel* und *Chessi*: beide sind, wie so manche andere deutsche Gefäfsbezeichnungen, lateinischer Herkunft: *Chessi* ist lat. *catinu*, *Chessel* entspricht lat. *catillu*. Während jedoch lat. *catinu*, das Grundwort zu *Chessi* noch jetzt in den südromanischen[1] Mundarten fest verankert ist, läfst sich von *catillu*, der Basis von *Chessel*, keine romanische Nachkommenschaft nachweisen; Kluge hat daher vorgeschlagen, das deutsche Wort *Chessel* unter Annahme eines innerdeutschen Suffixwechsels aus *chessi* : *catinus* zu deuten. Allein die Erwägungen, welche den Meister germanischer Wortforschung veranlafst haben, das lat. *catillu* als Grundlage für *Chessel* aufzugeben, scheinen deshalb nicht zwingend zu sein, weil dasselbe *catillu*, wie Schuchardt[2] gefunden hat, als altes Lehnwort im Baskischen wieder auftaucht, das lat. *catillu* auf dem Wege über Südfrankreich oder Spanien übernommen haben dürfte. Zwei Wege scheinen zur Erklärung dieser eigenartigen Verteilung des lateinischen Wortgutes am Nord- und Südrand der Gallia transalpina offen zu stehen: entweder haben nur aufserromanische Sprachen *catillu* bewahrt, weil das Wort in dem benachbarten romanischen Gebiet von anderen jüngeren Ausdrücken — bei den Gefäfsnamen ist Wechsel und Wanderung der Terminologie eine häufige Erscheinung — weggefegt wurde, oder aber die von altersher berühmte italienische Töpferkunst hat lange vor der römischen Besitzergreifung Galliens Wort und Sache nach Norden und Westen exportiert und baskisch wie germanisch *catillu* wären die Überlebenden des einst bei den Galliern[3] und Germanen schon früh eingebürgerten Handelswortes. In gewissem Sinne liegt eine Parallele zu *catillu* bei einem anderen lat. Worte vor, dessen eigenartige Bedeutungsgeschichte jedoch den letzteren Erklärungsversuch völlig ausschliefst. Frz. *bouche* wie ital. *bocca* setzen lat. *bucca* fort, dessen primäre Bedeutung „Backe" im späteren Latein ganz der sekundären „Mund"[4] hat weichen

---

vagheggino", lucches. *paino* „zerbino" (Nieri), parm. com. *painag* „villano, rozzo", veron. *pain* „contadino, villano", mil. *painard* „tanghero, villano" (cfr. auch Salvioni, *Arch. glott.* XVI, 459) weiterzuleben. Zu *paganus* „Zauberer", „dumm", „kindisch", ferner G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 50—51 und in Ortsnamen zuletzt Salvioni, *Bollett. storico della Svizz. ital.* XX, 126, 155, Prati, *Ricerche di toponomastica trentina* p. 39.

[1] Meyer-Lübke, *Etymol. Wörtb.* 1769, wo engad. *chadin* zu streichen ist und zu portug. *cadinho* die Bedeutung „Schmelztiegel" hinzuzufügen wäre. Das Wort ist jedenfalls auch in Mittel- und Süditalien lebendig: ital. *catino* (und Ortsnamen: Pieri, *Arch. glott. Suppl.* V, 143), abruzz. *catine* „catino" (Finamore), sizil. *catina*.

[2] Cfr. Schuchardt, *Romano-Baskisches*, *Z. Rom. Phil. Beiheft* VI, 21: *gatulu* „Schale" (Atzkue).

[3] Hat etwa die *gabata* den *catillu* verdrängt? Nur die Erforschung der industriellen Zentren für die Gefäfsherstellung in der Romania wird uns einst über die eigenartigen Verbreitungszonen gewisser Gefäfsnamen Aufklärung bringen können.

[4] Vgl. dazu nun den *Thesaurus l. lat.*, s. *bucca*.

müssen: lat. *bucca* hat nämlich das Erbe des durch die Homonymie mit lat. *os* „Knochen" bedrohten *os* „Mund" angetreten, von dem die romanischen Sprachen nur den in seinem begrifflichen Zusammenhang mit *os* abgelösten Plural *ora* „Ufer" bewahrt haben. Lat. *bucca* „Mund" herrscht fast über die ganze Romania, älteres *bucca* „Wange" kennt nur noch das konservative Balkanromanische: also rum. *bucă* und neugriech. *βούκκα*.[1] Es wäre an sich leicht denkbar, dafs zur Zeit, da die Sprache Roms ihren Siegeszug durch die eroberten neuen Provinzen: Gallien, Iberien, Rätien antritt, lat. *bucca* im Wortschatz des römischen Soldaten oder Kaufmanns bereits die wohl zuerst vulgäre Bedeutung „Mund" besessen hätte. Eine solche Hypothese fällt aber sofort in sich zusammen, nicht etwa deshalb, weil der Thesaurus literarische Belege für *bucca* „Wange" bis zu den spätlat. Schriftstellern aufzuweisen vermag, sondern weil keltische Mundarten das lat. *bucca* in der älteren Bedeutung „Wange"[2] noch bis heute bewahrt haben. Dieses jenseits des Kanals fest eingebürgerte lat. Wort kann kaum durch alte Handelsbeziehungen nach Britannien eingedrungen sein, sondern dürfte einem älteren gallolat. *bucca* „Wange" entstammen, das heute unter dem sekundären *bucca* „Mund" begraben liegt. Setzen wir nun den Fall voraus, der Thesaurus lieferte uns ausschliefslich Belege für *bucca* „Mund", würde uns die Existenz eines balkanromanischen *bucca* „Wange" nicht berechtigen, für Mittel- und Süditalien dennoch ein altes *bucca* „Wange" vorauszusetzen? Es ist ja an sich ein Zufall, dafs die eben ausgesprochene Hypothese durch die Tatsachen sichergestellt wird: der Thesaurus registriert in erster Linie den Wortschatz der Sprache Roms, das ja nun mitten im Irradiationszentrum des balkanlateinischen Wortschatzes liegt. Über das wohl früh schon differenzierte Wortgut des provinziellen Lateins aufserhalb Italiens fehlen uns jedoch fast alle zuverlässigen Berichte. Wäre es uns vergönnt, den Wortschatz von Paris oder Lyon wie denjenigen von Rom seit dem 1. Jahrhundert nach Christi Geburt bis heute zu übersehen, wir würden in einer ältesten Epoche *bucca* „Wange" da ebenso sicher erwarten dürfen wie wir auf Grund des balkanromanischen *bucca* „Wange" ein römisches *bucca* „Wange" vorauszusetzen uns berechtigt fühlen. Dank der Existenz von *bucca* „Wange" im Neugriech. und Keltischen läfst sich also die Aufeinanderfolge von zwei in ihrer Bedeutung verschiedenen *bucca* nicht nur für Süditalien, sondern auch für Gallien wahrscheinlich machen,[3] und wir gewinnen hier einen tiefen

---

[1] Cfr. G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 16. Zur Verbreitung des Wortes, cfr. Zauner, *Rom. Forsch.* XIV, 385.

[2] Cymr. *boch* „Wange", altcorn. *en uoch* glossiert: facies, bret. *boc'h* „Wange" Pedersen, *op. cit.* 196.

[3] Etwas anders liegen die Verhältnisse für *coxa*: Auch hier hat der Balkan die ältere Bedeutung „Hüfte" bewahrt: rum. *coapsă*, alban. *kofšε* (nach G. Meyer, *Alban. Wtb.* 193 bereits auch die Bedeutung „Schenkel" neben „Hüfte"): die Welle, welche *coxa* „Schenkel" von Italien aus nach Westen trug, hat die Peripherie Britanniens noch erreicht, cfr. cymr. *coes* „Bein" Pedersen, *op. cit.* 217.

Einblick in die umfassenden Wortwanderungen und Bedeutungsverschiebungen, die sich natürlicherweise in dem grofsen zusammenhängenden Westblock der Romania besser und rascher durchzusetzen vermocht haben als in dem schon durch das Meer von seinem Mutterland geschiedenen Balkan.

Frz. *rêne*, ital. *redina*, span. *rienda* „Zügel", neugriech. *ῥέτενο, ῥέτενα* setzen ein unbezeugtes spätlat. *rétina* fort, welches als Verbalsubstantiv zu *retinere* betrachtet wird; das Wort hätte demnach ursprünglich den Riemen bezeichnet, welcher das Pferd in der Hand des Reiters zurückhält. Während also die romanischen Sprachen — im Rumänischen scheint das Wort zu fehlen — hier einheitlich ein spätlat. *retina* fordern, kennt das Keltische immer noch den echt lateinischen Namen des Zügels, *habena*,[1] welches demnach auch einst dem Lateinischen Britanniens und Nordgalliens angehört haben dürfte. Für den Niedergang von *habena* in der Romania und den raschen Sieg der Neubildung *rétina* darf wohl der Grund in einem Konstitutionsfehler des lat. *habena* gesucht werden: seit dem zweiten Jahrhundert ist intervokalisches *b* zu labiodentalem *v* übergegangen, *taberna* wurde also *taverna* ausgesprochen: ein *(h)abena* „Zügel" mufste demnach lautlich mit *avena* zusammenfallen. Ein Satz: *da mihi avenam* mochte im Munde eines Soldaten die sonderbarsten Mifsverständnisse hervorrufen, so dafs die wohl im Heere zuerst aufgekommene Verlegenheitsbildung *rétina* es leicht hatte durchzudringen. Auch in diesem Falle schärft das lateinische Lehnwort im Keltischen den Blick des Forschers für innerhalb des Spätlateins vollzogene Wortwanderungen.

Weitere Beispiele solcher an der nördlichen Peripherie des altromanischen Sprachgebietes eingesessenen lateinischen Wörter, die dem Wortschatz der romanischen Mundarten ganz Galliens[2] fehlen, sind nicht selten und dürften in der Hauptsache sich dadurch erklären, dafs spätlateinische und frühromanische lexikologische Neuerungen noch die zentral gelegenere Romania (Südgallien, Italien) erreichten, sich aber jenseits der deutsch-romanischen Sprachgrenze, die durch die Einfälle der Germanen in Ober- und Niederdeutschland sich stetig zu Ungunsten der Romanen verschob, nicht mehr durchzusetzen vermochten. So hat *(dies) dominica* weder das ältere *solis dies* im Keltischen (cfr. cymr. *sul*, corn. *sul*, bret. *sul* „Sonntag") noch die deutsche Nachbildung *Sonntag* aus den peripherisch gelegenen Gebieten zu verdrängen vermocht, und *saturni dies* hat dem *sabbatum sambatum*, in Niederdeutschland, England (ndl. *zaterdag*, engl. *saturday*, cymr. *sadwrn*, bret. *sadorn*) energischen Widerstand entgegengesetzt. Und dazu gehört auch das christliche *opfern* : *operari* „Almosen spenden" gegenüber roman. *elemosinam*

[1] Ir. *abann* „scourge", cymr. *afwyn* „Zügel", corn. *avond* Pedersen, *op. cit.* 210.

[2] Oben p. 19 wurden die Fälle erwähnt, in denen das Wort wenigstens in Südgallien noch lebt.

dare. Ebenso sind den Romanen fremd geworden der gewandte *caupo* : ahd. *choufo* [im Romanischen ersetzt durch *mercatantem* (altfrz. *marcheant*), *mercatorem* (portg. *mercador*), *mercatariu* (aspan. *mercadero*)] und der listige *mango,* angels. *mongian,* altsächs. *mangon* „handeln", Kluge, *Pauls Grundriſs*² 336, 340, wofern nicht span. *mangon* „Krämer" als Nachkomme des lat. *mango* gelten darf. In diesen Kreis der Entlehnungen, die dem roman. Wortschatz oft fehlen, gehören die mit dem Handel eingeführten Maſs- und Münzbezeichnungen: *pondo, Pfund* (vgl. oben p. 29), *siliqua* „vigesima quarta pars solidi": althochd. *silihha,* Kluge, *Pauls Grundriſs*² 345 (ital. *serqua* „dozzina, gran quantità in generale", *scerquo, -rco* „gran versamento di sangue o d' altro", Pieri, *Miscell. Ascoli* 439 bedarf lautlich und begrifflich noch einiger Aufklärung, *siliqua* „Schote" dagegen ist roman. erhalten), *aureus,* altnord. *eyrir* „Gewicht, Münze (Öre)", Kluge, *loc. cit.* 334; **mancussus* (< *manu cussu*?) „Geldstück" : althochd. altsächs. *mankus,* ags. *mancus* „Geldstück" Kluge, *loc. cit.* 340 und die Maſsbezeichnung: *decuria* : westfäl. *dieke,* mndl. *dêker, daker* Kluge, *loc. cit.* 338, das in die nordfrz. Mundarten zurückentlehnt worden ist, cfr. Thomas, *Mélanges* 61, Glaser, *Z. f. frz. Sprache und Lit.* XXVI, 207.[1] Vielleicht darf man nach Kluge auch got. *kintus* „Heller" (< *argentum*) hierher stellen (cfr. aber Feist, *Etym. Wtbuch der got. Sprache* s. v.), das im altportg. *arenzo* „Silberstück, Heller" seinen Verwandten hätte. Der *lingua militaris* gehören Ausdrücke an wie *milites* : althochd. *mîlizzâ* „Soldaten", cymr. *milwr* „Söldner", Kluge, *loc. cit.* 340 und Pedersen, *Vergleich. Gramm.* 210, das auſser unsicherem rumän. *mire* „Bräutigam" Tiktin, *Rumänisch-Deutsches Wtb.* im Roman. durch *sol(i)datum* ersetzt ist; *lorica* „Panzer", cymr. *llurig,* das nur auf der iberischen Halbinsel weiterlebt; span. *loriga* Menéndez Pidal, *Cantar de mio Cid* II, 736, portg. *loriga* „Panzer" und im byzantinischen *λωρίκιον* „Panzer" G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 40 wiederkehrt und in der Zentralromania durch **coriacea* (frz. *cuirasse,* altprov. *coirasa,* ital. *corazza*), die wohl sachlich von der *lorica* sich wesentlich unterschied, verdrängt worden ist; *(navis) longa* : cymr. *llynges* „Flotte", ir. *long,* cymr. *llong* „Schiff", das mit dem Verschwinden der römischen Kriegsflotte in der übrigen *Romania maritima* ebenfalls untergegangen ist. Ferner sind vielleicht hier anzureihen: *(tunica) pexa* „flockiges Kleid" : cymr. *pais* „coat, petticoat", altcorn. *peis* „tunica", Pedersen, *op. cit.* 217—218, das mit den starken Umwälzungen im frühmittelalterlichen Bekleidungswesen in der Romania verloren gegangen sein dürfte. — *postilena* : cymr. *pystylwyn* „Schwanzriemen" Pedersen, *op. cit.* 208 das, soviel ich sehe, nur noch Italien eigentümlich ist: venez. *pósena,* sizil. *pistulena* (Mussafia, *Beitrag* 91). — *aquaeductu* oder *aquiductu* : mndd. *akeduckt,* schweizdtsch. *Akt* (*Schweiz. Idiot.* I, 165), Oberhessen: *aduch* „ein mit Steinen und Dorn gefüllter Graben" (Vilmar), das,

---

[1] Nur das Obertessin (Val Leventina) hätte nach Ascoli, *Arch. glott.* I, 264 *digura, dijura* „decina" erhalten.

soviel ich weiſs, Frankreich[1] fehlt (frz. *aqueduc* ist gelehrt), dagegen cfr. ital. *acquidotto*. — Endlich wäre hier cymr. *pysg*, corn. *pysk* „Fisch" anzuführen, das die einstige Vitalität von *piscem* in Nordgallien (statt *poisson* < **piscionem*) bezeugen würde, wenn nicht bereits durch altfrz. *craspeis* „Walfisch" und *porpeis* „Meerschweinchen" (< *porcopiscem*) die frühere Vitalität von *piscem* im nordfranzös. Wortschatz gesichert wäre.

Im Romanischen sind ferner untergegangen oder weisen nur noch schwache Vitalität auf: der Rechtsausdruck *testis* : cymr. *tyst*, acorn. *tist* „Zeuge" (cfr. zum Lautlichen, Pedersen, *op. cit.* 119), der in der ganzen Westromania durch *testimonium* (frz. *témoin*) ersetzt worden ist und nur im altspan. *tieste*, *ZRPhil.* XIX, 21 ein bescheidenes Dasein fristet. — *helvus* „gelb" : althochd. *elo*, mndl. *eluw*, Kluge, *op. cit.* 339, das im Roman. durch *galbinus*, *melinus* u. a. verdrängt zu sein scheint. — *densus* „dicht", cymr. *dwys* „fest" Pedersen, *op. cit.* 209, das nur im rumän. *des*, *deasă* „dicht" Puşcariu, *Etymol. Wtb.* 504, vegliot. *daiss*, *-ssa* „dicht" Bartoli, *Das Dalmat.* II, 177 fortlebt, in der Westromania aber durch *spissu* (frz. *épais*), *solidus* u. a. ersetzt worden ist. Aber die frühere Existenz von *densus* in der Westromania bezeugt *addensare*, Meyer-Lübke, *Et. Wtb.* 175 (altfrz. *adeser* „berühren", altprov. *adezar* „berühren, drücken", altspan. *condesa* „Versammlung, Zusammentreffen", *condesar* „weglegen, zurücklegen" Diez, *Rom. Etymol. Wtb.* 441). — *petere*, cymr. *pedi* „to crave indirectly", corn. *pesy*, *pysy*, *pygy* „bitten" Pedersen, *op. cit.* 198, das Frankreich (nur altprov. *apedir* „convoiter") und Oberitalien fehlt, dagegen auf der iberischen Halbinsel, in Sardinien, Süditalien, Rumänien lebendig ist: span. *pedir* „verlangen, betteln", portg. *pidir* „fordern, bitten", log. *pedire* „chiedere, dimandare", altneapolit. *pezzire* (< *petio*) „betteln", altital. *petere*, *petire* „chiedere", albanes. *pües* „ich frage" G. Meyer, *Alban. Wtb.* 360 und rum. *peţesc* „werben", Densusianu, *Hist. de la lang. roum.* 149.[2] — *quiescere*, cymr. *cwsg* „Schlaf", *cysgu* „schlafen" Pedersen, *op. cit.* 198, dessen Bedeutung den roman. Vertretern von *quiescere* allerdings abhanden gekommen ist: sowohl logudores. *chelcire* „imporre silenzio" wie obwald. *quescher* „schweigen" Ascoli, *Arch. Glott.* I, 90 weisen eine verengerte Bedeutung auf. — *spurcalia* war der Name eines heidnischen Festes, über dessen Volkstümlichkeit und Verbreitung wir ja allerdings nichts wissen: wie so mancher heidnische Festname ist er in der Romania untergegangen und lebt nur noch im mndländ. *sporkelle*, *spurkille* „Februar" (Kluge, *Pauls Grundriſs*[2] 345) weiter. — *pulsare* in der Bedeutung „Fische aufstöbern" ist nur im mhd. *pfulsen*, ndl. *polsen* lebendig, Kluge, *Pauls Grundriſs*[2] 343 und Schuchardt,

---

[1] Doch lebt *ductu* in altfrz. *doit*, obwald. *dutχ* „Graben" weiter, und vielleicht ist doch *aquaeductu* im lyonnes. *adoy* „aqueduc" erhalten, auf das mich Dr. v. Wartburg aufmerksam macht.

[2] Lat. *demandare* hat in Italien und Gallien den Bedeutungsinhalt von *petere* übernommen, während in Iberien, Süditalien und Rumänien *petere* sich neben *demandare* zu halten vermochte.

Rom. Etymol. II, 161. Anderes lateinisches Gut könnte indessen auch durch das Latein der Mönche nach Britannien und Irland gekommen sein: *virtus* „Mirakel“ : cymr. *gwyrth*, ir. *firt* Pedersen, *op. cit.* 200, das ja ebenfalls im halbgelehrten altsp. *vertud* „himmlische Hilfe, Wunder“ Pidal, *op. cit.* p. 895 wiederkehrt. — *cubiculum* : mittelir. *cubachal* „Bett, Zelle“ Pedersen, *op. cit.* 197, das allerdings auch im byzantin. *κουβίκλιον* „kaiserliches Schlafzimmer“ Aufnahme gefunden hat, G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 33. Und durch das Latein der Mönche könnte auch *initium* : mittelir. *init* „Fastnachtsdienstag“, cymr. *ynyd*, bret. *enet* „Karneval“ in die keltischen Mundarten eingetreten sein (cfr. aspan. *entruido* „Fastnacht“ (< *introitu*) Merlo, *Wörter und Sachen* III, 98). — Ein scheinbarer Fall ist *simatum* : mhd. *simz, simez*, althochd. *simiz(stein)*, das Kluge, *Et. Wtb.*[7] s. v. auf ein bei Vitruv bezeugtes *sima* „Rinnleiste“, *simatus* „platt gedrückt“ zurückführt. Nachkommen von *sima* „Rinnleiste“ sind mir im Romanischen nicht bekannt, wohl aber ist es auffällig, dafs Ableitungen von *cyma* in der Bedeutung des lat. *sima* in der Westromania mehrfach auftreten: portg. *cimalha* „Karnies, Kranz, Gesims“, span. *cimacio* „Rinnleiste am oberen Teile des Kapitäls einer Säule“, katal. *cimas* „Hohlkehle, Oberrand eines Getäfels“, ital. *cimasa* „Sims“, parm. *zimasa*, neuprov. *cimaiso*, frz. *cimaise* „Kranzleiste“, die sämtlich auf ein griech. *κυμάτιον* „Kranzleiste“ zurückgehen (cfr. *Dict. gén.*, s. v.). Die gallorom. Formen, die zum Teil nicht ganz volkstümliche Entwicklung zeigen, stehen dem althochd. *simizstein* am nächsten, und wir wären versucht, das althochd. nicht mit dem lat. *sima*, sondern mit altfrz. *cimaise* zusammenzustellen; das einzige Bedenken ist lautlicher Art: man würde bei früher althochdeutscher Entlehnung aus dem Nordfranzös. eher anlautend *ts-* statt *s-* erwarten, da man den Übergang von *tsẽ* > *sã* „cent“ doch kaum vor das 13. Jahrh. wird ansetzen dürfen, cfr. Meyer-Lübke, *Historische Grammatik des Französ.* § 201.[1]

Nicht nur die in den germanischen oder keltischen Dialekten eingenisteten Lehnwörter bieten uns derartige Probleme, sondern sie kehren auch auf baskischem Gebiete wieder, wie folgendes Beispiel uns klar machen dürfte. Wir könnten nach dem Namen des Spinnrockens die Romania heute in zwei Wortzonen einteilen — ich sehe dabei von kleineren Regionaltypen ab: Rätien, Norditalien, Mittelitalien und Spanien-Portugal geben dem Spinnrocken eine Bezeichnung: ital. *rocca*, span. *rueca*, die (wie ital. *aspa*, span. *aspa*) als Entlehnung aus einer dem Deutschen *Rocken* entsprechenden Grundform got. **rukka*, resp. urgerm. *rokka*[2] betrachtet

[1] Auch die Durchsicht der fesselnden Arbeit von J. J. Salverda de Grave, *De Franse Woorden in Het Nederlands* (besonders p. 261—264) klärt uns über die Wiedergabe des altfrz. *ts-* durch *s-* in *Sims* nicht endgültig auf.

[2] Cfr. Meyer-Lübke, *Einführung*[2] 49—50. Eigentümlich liegen die Verhältnisse in den rätischen Mundarten: während im Obwald. *rucca* mit *bucca* reimt, stimmen dagegen weder nidwald. *rọka* (cfr. *bụka*), aber noch das oberengad. *rocha*, unterengad. *rocca* mit *bucca*, und auch das puschlav. *rọka* wie

werden müssen; Frankreich, Mittel- und Süditalien, wie auch Sardinien haben dem lat. *colucula*, resp. einer dissimilierten Form *conucula*,[1] die ja ebenfalls im süddeutschen *Kunkel*[2] sich fortsetzt, Treue bewahrt. Von der echt klassisch-lateinischen Bezeichnung *colu*, also dem Simplex von *colucula*, lebt in der ganzen Romania keine Nachkommenschaft, wohl aber im Baskischen: *goru*[3] in der Bedeutung „Rocken". Sprachgeographisch scheint mir im Baskischen eine Entlehnung vorzuliegen, die aus einer Zeit stammt, da die romanischen Gebiete dies- oder jenseits der Pyrenäen noch nicht von dem sekundären *colucula* oder dem germ. *rokka* überdeckt waren: wir hätten also auch hier, wie oben bei *bucca* „Wange", den Beweis, daſs *colu* einst dem Wortschatz des provinzialen Lateins angehört hat.

V.

Wenn also die bei den Nachbarvölkern des Imperium romanum eingesessenen lateinischen Lehnwörter für die stratographische Aufschlieſsung des altromanischen Wortschatzes wichtige Dienste zu leisten versprechen, so ist dagegen die von groſsen Gesichtspunkten geleitete Wortgeographie berufen, die Aufmarschstraſsen der römischen Wortkohorten freizulegen. Für Deutschland kommen zwei Nachbarländer als Durchgangswege für den lateinischen Wortschatz in Betracht: Gallien, dann aber auch Oberitalien, und, für die griechischen und einige lateinische Entlehnungen, die für die Römer strategisch bedeutsame Donaulinie.[4] Aus Gallien dürfte eingedrungen sein:[5]

---

nonsberg. *rǫkja* erfordert, wie Salvioni, *Rendiconti dell' Ist. lomb.* XXXIX, 617 und Battisti, *Die Nonsberger Mundart* 56—57 hervorheben, ein *rǫkka* und nicht ein *rukka*, das z. B. bereits dem bormies. *rǫ́ka* (cfr. *bǫ́ka*) wie auch dem ital. *rocca* zugrunde liegt. An Einfluſs des neuhochd. *Rocken* für das Engad. zu denken, ist bedenklich, weil die schweizerdeutschen Mundarten nur *Kunkel* kennen: für das Engadin. kommt auch das Tirolische kaum in Frage, weil im Tirol der Typus *Kunkel* durchaus vorwiegt.

[1] Von der Toskana (tosk. *conocchia*, cfr. Meyer-Lübke, *R. Etymol. Wtb.* 2061) sind gegen Süden: neapolit. *conocchia*, sizil. *cunocchia*, abruzz. *cunocchie*, *chenocchie* vollgültige Zeugen für die Vitalität von *conucula*. Ein altprov. *conolha* ist nur in der Bedeutung „Wirbelsäule" bei Levy belegt, bei modern. prov. *conlougno* liegt Metathese aus älterem *conoulo*, wobei die Palatalisierung vom *-ł-* auf das *-ñ-* übergegangen zu sein scheint, cfr. *Romania* XXXIV, 297; zur Verbreitung des Typus: *coloño, Atlas linguist.* K. *quenouille*. Altgascogn. *colh* „quenouille" wie bearn. *coelh* (< *conelh*) liegen den bask. Formen zugrunde, cfr. Schuchardt, *Beiheft der Z. Rom. Phil.* VI, 21, und endlich hat das Wort vielleicht seinen Weg ins Neugriechische gefunden: *κουνούκλα*, wenn G. Meyer, *Neugriech.* III, 35 den Pflanzennamen mit *conucula* zusammenstellen darf. Das Wort hat auch im Irischen Aufnahme gefunden: *cuicel* Vendryès, *De Hibernicis vocabulis* 49, 54.

[2] *Schweiz. Idiot.* III, 364, Grimm, s. *Kunkel*.

[3] Schuchardt, *Z. Rom. Phil.* XXX, 4: *goru* „quenouille" (Atzkue).

[4] Zu diesen östlichen Entlehnungen, cfr. den Aufsatz im *Archiv*.

[5] Es kann hier nicht der Ort sein, für die folgende Zusammenstellung bei jedem einzelnen Worte die Gründe weitläufig darzulegen, die für Entlehnung

1. Wortgut, das spezifische Kennzeichen nordfranzösischer Lautentwicklung aufweist: *impfen*, welches einer altostfranzös. Form entstammt; *Schindel*, lat. *scindula*, welches nur in französ. Mundarten sich erhalten hat, während sonst *scandula* den romanischen Vertretern zugrunde liegt;[1] altenglisch *trúht* „Forelle", das auf lat. *trūcta* (mit langem *ū*) beruht, während die oberital. Formen auf *trŭcta* (mit kurzem *ŭ*) hinweisen; *Pfote*, das mit dem galloromanischen *pauta* (altfrz. *poe*, altprov. *pauta*) dem oberital. *patta* „Pfote", *piota* (< *plautu*) gegenübersteht; *Priester*, welches die galloromanische Form *prestre* voraussetzt, während Oberitalien und Rätien nicht *presbiter*, sondern *prebiter* fortführen, das dem ital. *prete* und dem

---

aus Gallien sprechen: ein solcher Kommentar müſste einer gröſseren Arbeit vorbehalten sein. Es soll hier nur das allerwichtigste berührt werden, um auch dem Germanisten die Orientierung zu gestatten.

[1] Schon der Dict. gén., s. *écente* macht auf altlothring. *essendre*, neulothring. *chondre* aufmerksam, die auf *scindula* hinweisen [zur Vergleichung in Bezug auf lautliche Entwickung wäre etwa auf *amande* (nordfrz. Typus: **amandula*) hinzuweisen, das in den Mundarten reichlich unter der Form *amandre* (cfr. auch Karten *amande, hirondelle*) belegt ist]. Dasselbe *scindula* liegt natürlich altprov. *eisendol* zugrunde und Bas-Maine: *ésãd(r), ésãg, ésãl, ésãt* (Dottin), [cfr. auch Du Cange, s. *escenna*], norm. *essente* (Moisy), Belfort *échandre* (Vautherin), Belmont *chandre* dürften ohne Zweifel derselben Familie angehören. Schwieriger liegen nun die Verhältnisse für das Frankoprovenzalische: altsavoy. *esseule, enceulo, encerlo* (Château de Ripaille, éd. Bruchet, p. 618), sav. *ancelle* (Const. et Dés.) vaud. (Jura) *ancella, ancetta* „petit ais de sapin pour couvrir les toits" (Bridel), Blonay: *åsẹlè* „ais épais sur lequel on plaçait une pierre pour le retenir au toit" (Odin). Man wird von der bei Du Cange bezeugten Form *escenlis* (Du Cange, a. 1257 Beleg aus Paris) ausgehen müssen, die wohl für ein älteres *escen(d)ula* steht. Die Nasalisierung des zweiten Vokals von *esẽ(d)ulo* dürfte in Anlehnung an die groſse Anzahl der anlautenden *en*-Wörter auf den Anlaut verschoben worden sein: *esẽ(d)ulo* hätte *enceulo* ergeben, woraus mit Angleichung der Endung *-eulo* an das ungleich häufigere *-elle* die Form *ancelle* sich schon deuten lieſse. Aber gerade die überaus divergierenden Formen des Wortes zeigen wieder einmal so recht deutlich, wie stark die lautliche Entwicklung des Wortes divergieren kann, wenn nicht die reichssprachliche Form einer einheitlichen Entwicklung bestimmte Bahnen weist: es dürfte für einen Lauthistoriker — O. Bloch verspricht uns *Rom.* XLI, 176 eine solche Arbeit — ein lockendes Problem sein, die Geschichte des Wortes *scindula* in Frankreich zu schreiben und jede einzelne Form lautlich zu begründen: die Materialien, die wir zur Verfügung stellen, seien ihm zur Beachtung empfohlen. Auſser den bereits oben erwähnten Formen mögen hier ihren Platz finden: Orléanais: *essaune*, Morvan: *assiaune, aissiaune, aisseaune* (< *essanle* < *essenle* durch Metathese von *n* und *l*?), Franche Comté: *essale, essole*, Besançon *aissole* (Noëls), cfr. Godefroy, s. *essaule, essaune*. Weitere Formen auch Antoine Thomas, *Rom.* XL, 109. In der franz. Schweiz: Wallis: *ãtsellę* f. pl. (Saxon), *ẽtsarle, ẽtsarklę* (Vérossaz), *ãtserle* (Vissoye), *ãtse·rklę* (Mission), *aršìlə* (Evolena), bei denen wohl lat. *asserculu* hineinspielt (cfr. obwald. *isęrkəl* „Rafen" [Dissentis] Huonder, *Rom. Forsch.* XI, 484, *anserkləs* Silvaplana, Truns, Zillis, Sagens usw. Vgl. Hunziker, *Das Schweizerhaus* III, 233). Doch mag nicht unerwähnt bleiben, daſs gegenüber italienischem *scandula* auch rät. Mdarten vielleicht *scindula* aufweisen: ist engad. *schindləs* wohl sicher deutsch, so wäre bei nidwald. *šeindləs* (Lenz), *tšeindləs* (Andeer), engad. *tšendləs* (Ponte), Hunziker, *Das Schweizerhaus* III, 234, noch zu prüfen, ob wir es mit *scindula* oder mit mundartlicher Anpassung des deutschen *Schindel* zu tun haben.

obwaldischen *prer* zugrunde liegt; althochd. *ûla* aus vlat. *ōla*, das auch dem altfrz. *oule* zugrunde liegt, während die oberital. Mundarten (cfr. Salvioni, *Memorie dell' Ist. lomb.* XXI, 295 n., im Gegensatz zu den graubündnerischen Formen: obereng. *ula*, cfr. Ascoli, *Arch. glott.* I, 177) ein *olla* (mit langem *l*) fortsetzen; mndl. *inket*, mfränk. *inkes*, altfrz. *enque* „encre“, *éncautum* oder *éncaustum*, während die ital. Formen auf *encáustum* zurückgehen.

2. Wortgut, welches den oberital. Mundarten offenbar seit alter Zeit fehlte: althochd. (*schuoh-*) *sutari* „Schuster“ : *sutorem*, altfrz. *sueur*, wofür ital. *caligariu*;[1] *subtelarem* „Schuh“, ahd. *suftelâri*, frz. *soulier*, altprov. *sotlar*, wofür ital. *scarpa*; *calcatura*[2] (oder *calcatorium*) „Kelter“, noch im Mittelalter ostfranzös. Mundarten eigen, für welches in Oberitalien *torculum* : *torchio* (*torč*) gebraucht wird, während *calcatorium* wie in unterengad. *chalchaduoira* nur den „Backtrog“ bezeichnet; *Kamerz*, *camerata* „Weinlaube“, dem in oberital. Mundarten *topia* gegenübersteht; *Kahn*, altfrz. *chienes*, neuprov. *cano* „Schimmel“, für welches in den oberital. Dialekten *muffa* und *flores* lebendig zu sein scheinen; ags. *ynne* „Zwiebel“, *unionem*, frz. *oignon*, das in Italien ganz fehlt; mndl. *musche* „Sperling“, dem altlothring. *moixon*, apik. *moisson* < *muscionem*[3] entsprechend; altnord. *mútari* „Mauserfalke“, *mutariu*, altfrz. *muier*; mhd. *künlîn* „Kaninchen“,[4] frz. *conin*; ahd. *chupfar* „Kupfer“, frz. *cuivre*, *copreum* (gegenüber ital. *aerámen*);[5] althochd. *tâm* neutr. (*tâmo* masc.), mndl. *dâme*, frz. *daim*, gallolat. *damu* (statt klasslat. *dama*).

3. Wortgut, das in bezug auf seine Bedeutungsentwicklung dem Galloromanischen zuzuweisen ist: dtsch. *stolz* : *stultu* : altfrz. *estout* „kühn“ gegen ital. *stollo* „dumm“, altunterengad. *stuud* „verblüfft“ (wie *fuud* < *fultu*); ags. *trǽglian* „Fischnetz“, altprov. *tralha*, lat. *tragula*, welches in Oberitalien und Rätien nur in der Bedeutung des zweiräderigen Wagens wiederkehrt;[6] ahd. *pfanâri* „Brotkorb“, frz. *panier*, lat. *panarium*, das jenseits der Alpen, in Oberitalien, fast stets den „Brotkasten, Backtrog“ bezeichnet; dtsch. *Kummer*, altfrz. *(en)combrier* „Ärger, Kummer“, gallolat. *combrus*, wozu weiter Grimm, s. *Kummer* und Meyer-Lübke, *Z. f. rom. Phil.* XIX, 275 zn vergleichen ist.

4. Wortgut, das nur im Niederdeutschen und Angelsächsischen bezeugt ist und daher wohl ziemlich sicher aus Nordgallien stammt: ndd. *ante* „Ente“, altfrz. *ane*, altprov. *anede*, *anet*, lat. *anatem* — ndl. *enger* „Frohndienst“, welches dem spätlat. *angaria*

---

[1] Thorn, *Archiv für das Studium* CXXIX, 91.

[2] Ahd. *kelk(e)tra*, dazu altprov. *calcadoira*, altostfrz. *chauchoir*, *chaucheur* (God.), welches, wie mir Dr. v. Wartburg bemerkt, im Metzischen *chauccu* weiterlebt.

[3] Man vergleiche die Karte *moineau* des *Atlas linguist.* und vgl. unten.

[4] Cfr. Jaberg, *Sprachgeographie* p. 11.

[5] Doch kommt hier auch für Nordfrankreich östliche Herkunft in Frage.

[6] Cfr. *Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande* VIII, 44; cfr. auch altfrz. *trailliel* „corde pour la cloche“.

entspricht; das Wort ist im Altfranzösischen nur in latinisierter Form *angarie* erhalten, aber die Belege in den nordfranzös. Polypticha[1] sind reichlich. — Ndd. *âke* „Wassergraben", altfrz. *aive, eve*, altprov. *aiga* „Wasserlauf", lat. *aqua*. — ndd. *bak* „Mulde, Trog, Napf", altfrz. *bac*, lat. *baccu*. — ndl. *bordesel* „Maulesel", altfrz. *bort* „Bastard", lat. *burdu*.[2] — ndl. ndd. *kamp* „Feld", pik. *camp*, altfrz. *champ*, lat. *campu*. — ndl. *kanter*, andd. *canteri*, ags. *cantére* „Dachsparren", frz. *chantier* „pièce de bois sur lequel on couche les tonneaux dans le cellier", lat. *cantheriu* [die Bedeutung „Dachsparren" finde ich nur in Oberitalien: z. B. parm. *cantèr* „quei travicelli sui quali si inchiodano i correntini che sono immediatamente sotto le tegole", mail. *cantir* „travicelli che dal comignolo scendono fin sul tirante del tetto e su quali s' inchiodano le scandole", Bormio: *kantejr* „travicelli che sostengono il tetto" (Longa)]. — ags. *cæppe*, frz. *chape*, lat. *cappa*. — ags. *ceren, cyren*, frz. *carène*, lat. *carenum*. — altndd. *kastel*, frz. *château*, *castellum*. — ags. *ceaster* f. (flämischer Ortsname *Kaester*), häufiger Ortsname in Nordgallien: *Chastre*, *Châtre*,[3] lat. *castra*. — niederrhein. *quaghel*, frz. *cail*, lat. *coagulum*. — ags. *cocc* „Muschel", frz. *coque*[4] „Herzmuschel", lat. *cocca*. — ags. *celmertmon*, „Mietling", frz. *culvert*, lat. *collibertu*. — ags. *cost* „Kostwurz", altfrz. *cost*, lat. *costum*. — mndd. mndl. *krîte*, frz. *fraie*, lat. *creta*.[5] — ags. *cumb*, frz. *combe*, gallolat. *cumba*.[6] — ags. *feormian* „sichern, befestigen", altfrz. *fermer*, *affermer*, lat. *firmare*. — andd. *flamma*, frz. *flamme*, lat. *flamma*. — ags. *eolene*, lat. *inula* mit Konsonantenmetathese, die bereits im Romanischen vorgebildet war: frz. *aunée* < *el(e)na*, ital. *elena* Schuchardt, *ZRPhil.* XXXI, 33. — mndl. *vorke*, ags. *force* „Galgen", altfrz. *fourche*, lat. *furca*. — ags. *lacu* „See", (frz. *lac*), lat. *lacus*. — mndl. *manc* „verstümmelt", altfrz. *manc* „verstümmelt"; ags. *mancian*, mndl. *manken* „verstümmeln", altfrz. *(es)manchier* „verstümmeln", *mancare*. — ndl. *Marsch* „Sumpfland", frz. *marais* „Sumpf" (lomb. *maresc* „Schilfrohr", eher lateinisch, da schon bei Plinius: *mariscu* belegt).[7] — ags. *myltestre* „Hure", altfrz. *meautrice*, spätlat. *meletrice*[8] für *meretrice*.[9] — mndl. *mêrele*,

---

[1] Cfr. *Polyptique d'Irminon*, éd. Longnon I, 179 und Du Cange, *s. v.*

[2] Elise Richter, *Die Bedeutungsgeschichte der romanischen Wortsippe bur(d), Sitzungsberichte der Wiener Akademie* CLVI p. 9—10.

[3] *Châtres* (Aube), 1139 *Castre*. — *Castres* (Aisne); 1143 *Castre*. — *Châtres* (Mayenne), 642 *Castra*. — *La Châtre* (mehrere im Dép. Vienne).

[4] Schuchardt, *Roman. Etymol.* II, 22.

[5] Auch mndd. *krîten*, nhd. *kreissen* könnte auf gallorom. **critare* gegenüber ital. **gritare* (it. *gridare*) hinweisen. Cfr. Meyer-Lübke, *Prager Deutsche Studien* 8. Heft.

[6] Ags. *cumb* heifst wie das frz. *combe* „enges Tal", ferner „ein Flüssigkeitsmafs", eine Bedeutung, die ich in Frankreich nicht nachweisen kann.

[7] Cfr. zuletzt Salvioni, *Rom.* XXXIX, 437.

[8] Zur Form *meletrice* die bei Kluge, *Pauls Grundrifs*² 340 angeführte Literatur, ferner Ant. Thomas, *Romania* XXXVII, 292 n.

[9] Ob die Entlehnung des ndl. *pegel* „Eichmarke, Mafs, womit man den Wasserstand misst" (cfr. Kluge, *Et. Wtb.*⁷ s. v.) schon in die röm. Zeit hinaufreicht, bleibt unbestimmt, aber sein Zusammenhang mit mlat. *pagella*, altfrz.

westfäl. *merdel*, frz. *merle* „Amsel", lat. *merulu -a*. — mndl. mndd. *mîle* „Heuschober", altfrz. *moie*, lat. *meta*. — ndd. *mikke*, mndl. *micke*, nndl. *mik* „Weifsbrot", frz. *miche*, lat. *micca*. — ags. *munt* „Berg", frz. *mont*, lat. *montem*. — ndl. *muil* „Pantoffel", altfrz. *mule*, lat. *mula* (class. lat. *mulleus*; altital. *mula* ganz schwach bezeugt). — ags. *naep* „Rübe", frz. *navet*, lat. *napus*. — mndl. *noker* „Nufsbaum", frz. *noyer*, lat. *nucariu*. — ndl. *paal* „Backofenschaufel", frz. *pelle*, lat. *pala*. — ndl. *pepel* „Zelt", frz. *pavillon*, lat. *papilio*. — mndl. mndd. *pappe* „Brei",[2] altfrz. *papin*, südfrz. *papo*, lat. *pappa*. — ags. *tapor*, engl. *taper* „Kerze", das in der Bedeutung „Docht" in Frankreich nur dem Südwesten anzugehören scheint: gask. *babi*, griech.-lat. *papyra*.[1] — ndl. *pas*, lat. *passus*. — ags. *pihten* „Kanne", altfrz. *pigne*, lat. *pecten*. — ags. *pilece* „Pelzwerk", altfrz. *pelice*, lat. *pellicia*.[3] — ndd. ndl. *pelle* „Haut", altfrz. *pel*, lat. *pellem*. — ags. *pilstocc* „Mörser", frz. *pile*, lat. *pila*. — ags. *pin(hnutu)* „Pinien(nufs)", frz. *pin*, lat. *pinu*. — ags. *peru*, mndl. *pêre*, frz. *poire*, lat. *piru*. — ags. *pīsu* „Erbse", frz. *pois*, lat. *pisum*. — ags. andd. mndl. *pic* neutr., frz. *poix*, lat. *picem*. — ags. *pine-wincle* „Steckmuschel", lat. *pina*, südfrz. *pino-marino*, cf. D' Ovidio, *Z. f. rom. Phil.* XXVIII, 538. — ndl. ndd. *plat*, frz. *plat*, vlat. **plattu*.

---

payelle, *paillel* (God. V, 691 ein Ackermafs), neuprov. *pagello* „Weinmafs, Holzmafs" kann nicht zweifelhaft sein. In Abweichung der von Kluge aufgestellten Vermutung glaube ich, dafs das mlat. *pagella* nichts anders als das Diminutiv von *pagina* darstellt, das im Latein uns nur in der Bedeutung „Seite des Buches" überliefert ist (cfr. Forcellini, s. *pagella*). Diese Ansicht findet darin eine Stütze, dafs *pagina* bereits im Latein ein Landmafs bezeichnet (1. vier Reihen im Viereck angeordneter Weinstöcke; 2. *pagina fundorum*, wozu ferner die Belege von *pagina* bei Du C. zu vergleichen sind). Die Ableitung *pagella* (von *pagina*) hätte zunächst ein Flächenmafs bezeichnet (cfr. Belege bei Du Cange) und wäre dann wie andere Termini (cfr. Glaser, *Z. f. frz. Spr. und Litt.* XXVI, 106 ss.) auf ein Hohlmafs übertragen worden.

[1] In der Bedeutung „Docht" ist *papyru* Nordfrankreich fremd (nur westfranzös. Mundarten kennen *papyrus* als Name von *Irisarten*: norm. *pave* „iris pseudoacorus, scirpus lacustris, sparganium ramosum, sparganium simplex", Haut-Maine: *pavot* „feuille d'une variété d'iris", Berry: *pavais*, *paveis* „iris pseudoacorus" Ant. Thomas, *Mélanges* 114 und zum Sachlichen Schuchardt, *ZRPhil.* XXVI, 403). Für Südfrankreich liegen folgende Formen in der Bedeutung „Docht" vor: altprov. *pabel*, *pabil*, neuprov. *pabieu* „grosse mèche pour les chandelles de résine", bearn. *babi*, *babit*, *babialé*, *bibialé* (cfr. A. Thomas, *Nouv. Essais* 176 und bask. *babil* (cfr. Schuchardt, *Beiheft der Z. Rom. Phil.* VI, 6). Da nun die engl. Formen aber auf ein *tapūra* (< *papura* durch Dissimilation) zurückzuweisen scheinen, so wäre der Frage näher zu treten, ob *papura* etwa längs der Donau-Rheinlinie nach Niederdeutschland eingewandert ist: dafür spricht einmal das an der Donau gelegene rumän. *papură* „Binse, Schilfrohr, Kork" (< *papura*) und zweitens, dafs auch *charta* (cfr. dtsch. *Kerze*) in der Bedeutung „Docht" dem Romanischen völlig unbekannt zu sein scheint und daher ebenfalls als eine Entlehnung aus dem Griechischen betrachtet werden könnte.

[2] Doch ist das Wort, nach freundl. Mitteilung von Dr. Gröger, auch im Süddeutschen weit verbreitet.

[3] Cfr. jedoch Kluge, *Et. Wtb.*[7] s. *Pelz*; es bleibt noch zu untersuchen, ob das ags. und ahd. Wort gleichzeitig entlehnt worden sind.

— ags. *punt*, frz. *ponton*, lat. *ponto.*[1] — mndl. *prîde* „Beute", mndd. *prîde* „Aas", frz. *proie*, lat. *praeda.*[2] — mndl. *polre*, afrz. *poulier* „Hühnerhof", lat. *pullarium*. — ags. *pyncgan*, altfrz. *poindre* „stechen", lat. *pungere*. — mndl. *kwakkel*, frz. *caille*, vlt. *quaquala.*[3] — ags. *cweartern* „Gefängnis", frz. *quartier*, lat. *quartariu* (?). — ags. *cwatern* „Heft", frz. *cahier*, lat. *quaternu*. — mndl. *rape*, frz. *rave*, lat. *rapa*. — mndl., mhd. (rhein.). *rieme*, altfrz. *reim*, lat. *remu* „Ruder". — ndl. *rijste* „Schnur (Zwiebel), altfrz. *rest*, lat. *restem*. — ndl. *ross*, frz. *roux*, lat. *russu*. — mndl. *zavel*, frz. *sable*, *sabulum*. — ags. *sælmyrie*, frz. *saumure*, lat. *salemoria*. — ags. *spice* „Gewürz", frz. *épice*, lat. *specia*. — ndl. *spijk*, frz. *épi* masc., lat. *spica*. — ndl. *sponde* „Bettstelle", frz. *esponde*, lat. *sponda*. — ags. *stropp* „Ruderschiffe", altfrz. *estrop*, griech.-lat. *stroppu*. — mndl. *stoppe*,[4] altfrz. *estoupe*, lat. *stuppa* (doch vgl. mhd. *stopfen* [< *stuppare*]) — ags. *tannian* „gerben", frz. *tanner*, gallolat. *tannare*. — ags. *tindan* „den Bogen spannen", frz. *tendre* (l'arc), lat. *tendere*. — ndl. *tinke*, frz. *tenche*, lat. *tinca*. — mndd. *tîne* „Butte", ndl. *tijne*, altfrz. *tine*, lat. *tina*. — ags. *torcul*, frz. *treuil*, lat. *torculum*. — ags. *tyrnan*, altfrz. *torner*, griech.-lat. *tornare*. — ndl. *torck* „Fackel", altfrz. *torche*, lat. *torques.*[5] — mndl. *treeft*, ags. *thripil*, frz. *trépied*, lat. *tripedem.*[6] — ags. *torr*, frz. *tour*, lat. *turrem*. — ags. *ynce*, frz. *once*, lat. *uncia*. — ags. *ynne*, frz. *oignon*, lat. *unionem*. — ndl. *wesp* (das indes aus wallonisch *wesp*, *wiesp* stammen könnte), frz. *guêpe*, *vespa* (+ germ. *wefza*). — ags. *widubill*, frz. *vouge*, *vidubium*, das übrigens nur in Frankreich heimisch ist.

Es wäre indes unklug, ohne weiteres die Möglichkeit einer Entlehnung des einen oder anderen Wortes direkt aus Italien[7]

---

[1] Wozu Meringer, *Wörter und Sachen* I, 193 einzusehen ist.

[2] Die Bedeutung „Aas" ist mir für Frankreich nicht bezeugt (für neuprov. *predo* finde ich bei Mistral nur: „proie, *appât*, viande"), doch vgl. oberengad. *preja* „Köder, Aas, Lockspeise, die Füchse heranzulocken, Beute".

[3] Cfr. Meyer-Lübke, *Wiener Studien* XXV, 103, Foerster, *ZRPhil*, XXXI, 558, Suolahti, *Die deutschen Vogelnamen* 262.

[4] Das Fehlen der Prosthese bei den mit *s* + conson. anlaut. Wörtern: ags. *spice*, ndl. *spijk*, ndl. *sponde* etc. gegenüber altfrz. *espice*, *espi*, *esponde* kann auf Entlehnung in eine Epoche hindeuten, da in Nordgallien die Prosthese sich noch nicht bedingungslos durchgesetzt hatte. Doch mag nicht vergessen werden, daſs die den niederdeutschen Mundarten vorgelagerten wallon.-lothringischen Mundarten den Vorgang ebenfalls nicht kennen, cfr. Jaberg, *Sprachgeographie* p. 5.

[5] Herzog, *Bausteine zur romanischen Philologie* 487 ss.

[6] *Pauls Grundriſs*[2] 346, wo die Annahme, daſs *tripodem* neben *tripedem* für die niederdeutschen Formen in Frage komme, mir nicht nötig scheint, da die Vitalität von *tripedem* im Romanischen Frankreichs durchaus gesichert ist.

[7] Bei einer ziemlich hohen Anzahl alter lat. oder frühromanischer Lehnwörter läſst sich theoretisch die Herkunft nicht bestimmen, denn *aquarium* althochd. *ahhâri*, mndl. *aker* „Kessel", *astracum*: ahd. *estrih*, *apium*: *epfi* usw. können nach ihrer romanischen und germanischen Verbreitung sowohl aus Oberitalien wie aus Frankreich stammen. Ein Fall wie dtsch. *Riegel* < *rēgula* Kluge, *Grundriſs*[2] 344, wozu auch neugriech. *ῥήγλα* „Holz, um das überschüssige Getreide im Gefäſs abzustreifen" (G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 56 und Meringer, *Indog. Forsch.* XVII, 136) zu stellen

abzulehnen: an sich ist es wohl denkbar, daſs etwa ein ags. *spice* „Gewürz" direkt durch einen Händler aus Italien nach Britannien verpflanzt worden wäre, aber die Summe der sicheren Entlehnungen aus Gallien mag doch uns den Weg weisen, den die meisten lateinischen Wörter bei ihrem Marsche nach Deutschland eingeschlagen haben.

Auffällig scheinen zunächst einige Entlehnungen von Wörtern, die hispanischer Herkunft oder nur in Spanien belegt sind. Da käme in erster Linie das lat. *laurices* in Frage, welches im ahd. *lôrihî(n)* „Kaninchen" bezeugt ist, cfr. Kluge, *Pauls Grundriſs*[2] 339. Ein hispan.-lat. *laurīces* scheint zunächst im aragones. *llorigada* „Wurf Kaninchen", *lloriguera* „Ort, wo Kaninchen geworfen wurden" (Borao XXXII) weiterzuleben, während aragones. *lorca*, portug. (transmont.) *lorga* „Kaninchenbau", *lourgão* „groſse Ratte" (Meyer-Lübke, *R. Et. Wtb.* 4941) eher auf *laurīcem* hinweisen. Das Verhältnis von portug. *loura, lura* „Kaninchenhöhle", von denen Diez, *Et. Wtb.* 464 die erstere Form bereits anführt, zu *laurīcem* oder zu *laurica* (*lorga*) ist noch der Aufklärung bedürftig. Das hispanische Wort, für dessen Vitalität in Gallien keine Zeugnisse vorliegen, dürfte möglicherweise mit römischen Truppenteilen, die von Spanien nach der Rheingrenze verlegt wurden, verschleppt worden sein. — Durch den Handel mag etwa *teldo* (belegt bei Plinius: *thieldones*), dtsch. *Zelter* nach Deutschland gekommen sein, cf. Kluge, *Et. Wtb.*[7], s. v., das allerdings im Romanischen Iberiens nicht mehr lebendig zu sein scheint. Dagegen beruht die Übereinstimmung des deutschen *Pfanne*, welches Meyer-Lübke, *Wiener Stud.* XXV, 104—105 und Niedermann, *Glotta* I, 270 auf die Glosse *trulla* : *panna*, *cacha id est ferrum unde parietes liniunt* (Glossae nominum C. G. L. II, 595, 49) zurückgeführt haben, mit dem portug., galiz. *panella* „Fleischtopf, Kochtopf" nicht auf alter Entlehnung des deutschen Wortes von einem hispanolat. *panna*. Von den beiden Möglichkeiten, die Meyer-Lübke, *loc. cit.* zur Erklärung der Glossenform *panna* herbeizieht, dürfte die Anknüpfung an *pannus* „Tuch" (*panna* ursprünglich ein auf einen Rahmen gespanntes Tuch, das zum Durchschlagen dient, dann wohl Übertragung auf das Gefäſs?) kaum haltbar sein; ich möchte am ehesten doch der Ansicht zuneigen, daſs mit Kluge anzunehmen ist, griech. *πατάνη* oder lat. *patina* hätte früh bei den

---

ist, ist nicht sicher zu entscheiden: spricht ja die Existenz von frz. *reille* „ais, poutrelle" für Entlehnung aus Frankreich, so sind doch das oberital. (comasc.) *regia* „riga di ferro che serve a fare cerchi di botti", Valtellina: *reglia* „Stock um den Strick zu spannen" nicht ganz auſser Acht zu lassen. — Auch bei einem Fischnamen wie *Alsen* von gallo-lat. *alausa* (frz. *alose*) von Entlehnung aus Frankreich zu reden, ist nicht ohne weiteres ratsam, da gall. *alausa* bei den am Rhein ansässigen Germanenstämmen bereits vor der römischen Besetzung der Germania inferior bekannt sein konnte. — Oder für *carruca*: ahd. *karrûh* „Wagen" ist ja die Heimat zunächst in Frankreich zu suchen (cfr. altprov. *carruga* „charrette"), aber die Möglichkeit bleibt doch offen, daſs das Wort einst auch im gallischen Oberitalien lebendig war.

Germanen Eingang gefunden (über *patna* zu *panna*, cfr. Kluge, *Et. Wtb.*[7], s. v., *Pfanne*) und *panna* wäre dann entweder durch die *lingua militaris* der germanischen Söldner — der Kochtopf spielte doch wohl schon damals eine wichtige Rolle — oder durch die am Rhein blühende Töpferindustrie wieder nach Gallien eingewandert. Denn daſs Vandalen oder Goten, wie Meyer-Lübke andeutet, ein german. *panna* nach Portugal gebracht hätten, scheint mir deshalb ausgeschlossen, weil *panna* nicht nur in Portugal, sondern auch in Westfrankreich sich einer starken Vitalität erfreut, nicht fern von der Gegend, wo *panna* (cfr. Niedermann, *loc. cit.*) auf einem Tongefäſs als graffito neulich entdeckt wurde. Ich glaube nämlich, daſs westfrz. *pãn, põn* „cuve“, *Atlas ling.*, K. *cuve* (vgl. beil. Karte III) an dieses *panna* anzuschlieſsen ist, ein Wort, das auch durch die Wörterbücher durchaus bestätigt wird: Anjou: *panne* „grand vase ou cuvier de *terre cuite*, contenant au moins 200 litres et parfois 5 à 600, dans lequel on entasse et on lessive le linge“ (Verrier et Onillon), *panne* „cuvier à lessive“ (Favre), Bas-Maine: *paon*, *paõ*, *pãn* „cuve à lessive, le plus souvent en terre“, Creux: *pône* „sorte de grand vase de terre cuite que l'on emploie en guise de cuvier à lessive“ (Jaubert), das auch Du Cange, s. *panna* I, bereits für das Anjou in Anspruch nimmt. Aber vielleicht ist *panna* auch anderswo in der Romania lebenskräftig: auf der Karte „baratte“ des *Atlas linguistique* ist für den Punkt 702 (Dép. Creuse) dasselbe *pano* bezeugt, und Edmont bemerkt hiezu ausdrücklich: „vase en terre dans lequel on confectionne le *beurre*“. Man wird sich daher wohl fragen dürfen, ob das lombard.-rätische **pannacula*,[1] welches ursprünglich das Stoſsbutterfaſs bezeichnete, nicht als Ableitung von *panna*[2] „Topf“ (cfr. lat. *tinaculum* : *tina*) aufgefaſst werden darf, gleichwie waatländ. *burkãna* auf *broccu* „Krug“ zurückgeht. Denn gegen Salvionis Auffassung (*Rom.* XXVIII, 101), daſs **pannacula* das Instrument bezeichnet habe, das der Verarbeitung des Rahms, der *panna*, diente, spricht die Tatsache, daſs einem Teil des Gebietes, welches *pannacula* kennt (obwald. *panaglia*, oberengad.

---

[1] Und endlich ein lautliches Bedenken, das auch für *pannacula* (aus *panna* „Gefäſs“) seine Bedeutung hat: Salvioni geht von den Formen obwald. *panała* aus, die er als die ursprünglichen betrachtet, aber bleiben die Formen, welche im Anlaut *-e-* aufweisen, nicht auffällig? Tessin. *penagia*, Bormio *pẹnẹła*, comasc. mailänd. *penaggia* (Luchsinger, *Das Molkereigeräth* 24) zeigen stets *ẹ* in der ersten Silbe und zwar gerade in dem Gebiet, wo *panna* „Rahm“ bezeugt ist: die Erklärung des herrschenden lombard. Typus *penaggia* durch Dissimilation (*a—a* > *e—a*) wirkt daher nicht überzeugend. Besser will mir eine begriffliche Kreuzung von *pannacula* (< *panna* „Topf“) durch *pen* „Buttermilch“ [obwald. untereng. *pens*, bergell. oberengad. *pen*, Bormio *pen*, puschlav. *pen*, Valmaggia *pnau* (< *penau*), valtell. *latpen*, *pen* (Monti), piemontes. *pen* „goccia“ (Biondelli)] einleuchten, wobei die obwald.-unterengad. Formen mit anlautendem *-a-* sich bei der Vorliebe für vortoniges *a* < *e* leicht erklären (Ascoli, *Arch. glott.* I, 42, 190). Ein geographisch und formell vereinzeltes mailänd. *panadora* scheint erst junge Nachbildung zu sein.

[2] In der Tat bedeutet Vall'Anzasca: *pnaghia* „piccola brenta larga ugualmente in cima e in fondo, da portar acqua“.

pignela, Bergell: *plaina*), also Graubünden, *panna* „Rahm" unbekannt ist. Zu diesem Bedenken geographischer Natur tritt ein solches begrifflicher Art: das Butterfaſs wird nicht nach dem zu verarbeitenden Rahm, sondern nach dem Zweck des Geräts: westschweiz. *burire*, piemontes. *bürera*, südfrz. *burriero* (< *butyru* + *aria*); portug. *manteigueira*, sp. *mantequera* (zu *manteca*) oder nach seiner Form[1]: westschweiz. *burkãna*, v. oben; Misox: *butizelı* „Fäſschen"; Vogesen Md.: *vesli* „baratte" *Rev. de dial. rom.* I, 5 (Ableitung wohl zu *vaisselle*), bergam. (valseriana): *ornel* (zu *urna*) oder nach dem Auf- und Hinunterstoſsen des Stössels bezeichnet: südfrz. *batouiro*, portug. *batedeira* (zu *battere*); wallon. (Mons) *cheraine, serenne* „baratte", rouchi *chérène* „baratte" (Hécart), norm. *serène, chiraine* „grand vase en terre, dans lequel on fait cailler le lait" (Moisy, cfr. auch *Atlas linguist.*, K. *baratte*), die auf ein altfränk. oder andd. *kerna, *kirna (mnd. *kerne*, mittelrhein. *kern*, *kirn* *Grimm* V, 605) hinweisen.[2]

Eine nur scheinbare Übereinstimmung dürfen wir zwischen ahd. *tunihhôn* „mit Kalk bestreichen, tünchen" und span. *tonga* „Hülle, Decke, Lage, Schicht" sehen, die beide auf einen terminus technicus der römischen Maurersprache zurückgehen: lat. *tunica*. Denn nicht nur das begrifflich etwas abliegende rumän. *întunec* „dunkel machen, dunkel werden" (Puşcariu, *Et. Wtb.* 895) und das näherliegende: ital. *tonaco, intonacare* „tünchen" könnten die Quelle des deutschen Wortes sein, sondern auch das in den hebräischen Glossen belegte *tonje* (Blondheim, *Rom.* XXXIX, 178) könnte den deutschen Formen zugrunde gelegt werden: leider ist die technische Bedeutung dieses altfrz. *tonje* nicht überliefert.

Gallien ist also das groſse Reservoir, aus dem Deutschland seinen Lehnwortschatz geschöpft hat: die Herübernahme so reichlicher gallolateinischer Sachen und Wörter ist ja im Grunde nur ein Kapitel der Geschichte geistiger und kultureller Beziehungen, welche seit bald zwei Jahrtausenden ununterbrochen zwischen Germanien und Gallien, trotz zeitweiliger Verstimmungen, hin- und hergehen.

Auf zwei Straſsen dürfte das alte Wortgut in Deutschland eingewandert sein: auf der strata romana, die längs des Moseltals nach dem groſsen Zentrum, *Augusta Trevirorum* führte, dann aber auch auf der römischen Chaussee, die der Maaſs entlang in Niederdeutschland einmündete, wobei aber der Seeweg für die friesische Küste nicht ganz auſser Betracht fallen dürfte. Wir können ver-

---

[1] Auſserhalb der roman. Sprachen vergleiche man altir. *maistre* „Butterfaſs" (urverwandt mit *magide* „Backtrog"), das allerdings im Romanischen nur in der Bedeutung „Backtrog" weiterlebt: cfr. altprov. *mastra* „pétrin, huche", genues. *mastra* „Backtrog", neuprov. *mastro* „pétrin, maie d'un pressoir", ital. *mastra* „Backtrog" (cfr. auch Du Cange, s. *mastra* und *Atlas linguist.*, K. *pétrin*).

[2] Joret, *Mélanges de phonétique norm.* 38 und Antoine Thomas, *Mélanges d'etymol. frçse.* 138, 179.

muten, dafs die nur in den niederdeutschen und angelsächsischen[1] Mundarten belegten lateinischen Lehnwörter auf diesen Strafsen aus Nordostfrankreich eingewandert sind.[2]

Die „*trouée de la Meuse*", die seit Jahrhunderten deutsche und französische Heere vorbeiziehen sah, auf der vielleicht das lothringische Tierepos nach Zentralfrankreich gewandert und Nordfrankreichs höfische Kultur nach Mitteldeutschland eingedrungen sind, mag auch gallolat. Wortwellen nach Osten weitergeleitet haben. Fälle wie ostfranzös. *emper* : *impfen*, ostfranzös. *chambré*, *Kamerte*, *Kamerz*, ostfranzös. *chauchoir*, *Kelter*, *calcatorium*, ostfranzös. *bratte*, *brotte* „Schnittlauch", dtsch. *Brifslauch* (< *brittula*) (wobei allerdings das dtsch. *-ss-* aus roman. *-tt-* auffällig ist, Horning, *Z. f. rom. Phil.* XXXII, 16) sind eine Gruppe wichtiger Kronzeugen für den innigen Kontakt altostfranzösischer Sprache mit dem am mittleren Rhein ausgestorbenen Latein: ein noch tieferes Eindringen in den Wortschatz der hier nebeneinander liegenden romanischen und deutschen[3] Mundarten dürfte mancherlei weitere Findlinge zu Tage fördern.

VI.

Doch der Wortforscher mufs sich wohl hüten, irgendwie zu schematisieren: denn ein wortgeschichtliches Problem ist nicht, wie eine mathematische Gleichung, eindeutig, ebensowenig wie des

[1] Kluge, *Pauls Grundrifs*[2] 335 führt ags. *binn* „Krippe", (vgl. auch mndl. *benne* „Futterraufe") auf *benna* zurück. Nun weist ja *benna* in Frankreich eine reiche Bedeutungsentwicklung auf: Korb (nord-, westfrz., südfrz. z. B. auf der Karte *hotte, berceau*), Fischreuse (Rhonetal, z. B. altbressan. *benna*; *Revue des patois* I, 56), Bienenkorb (francoprov. Mundarten, cf. Atlas, K. *rucher*), aber die ags. Bedeutung „Krippe" (war diese sachlich einfach ein dem Wagen angehängter Frefskorb?) scheint für frz. *benna* zunächst nicht erhalten zu sein. Piemont (Valses.): *benna* „Holztrog, um die Schweine abzubrühen, Traubenkufe" (letztere Bedeutung auch auf der Karte *cuve* des *Atlas*) und mailänd. *benna*, *bennitt* „rastrelliere della greppia", Lorck, *Altbergam. Sprachdenkm.* 203 nähern sich aber in ihrer Bedeutung dem ags. *binn* und die Karte *crèche* des *Atlas linguist.* verrät uns wenigstens für das südliche Luxemburg die Existenz einer Ableitung von *benna*: *benay* fém. „Krippe" (P. 182), das auch durch Liégeois in seinem Lexique Gaumet für diese Gegend bestätigt wird: *bènaye* „crèche", während Belmont: *bĕn* „Verschlag für Holz und Heu in der Scheune, über dem Kuhstall (*benat, bené* diminut.). Horning, *Z. Rom. Phil.* XXXIII, 389 (cfr. piem. *bena* „casupola") sich eher wieder etwas entfernen. Zum Wortschatz, der typisch nordostfranzösisch ist, cfr. unten.

[2] Oft wird infolge ungenügender Kenntnis des roman. Wortschatzes die Heimat des Wortes weit entfernt gesucht, während sie natürlich in Nordgallien lag: so stimmt das deutsche *Kübel*, ahd. *kubil* nach Kluge mit altprov. *cubel* (das ich bei Levy nur unter der Form *cubelot* finde) überein, aber in erster Linie dürfte doch als Quelle nordfrz. *cūpellu* in Frage kommen (cfr. altfrz. *cuveau*, wallon. *cuvelle*, *cuvelot* „cuveau, baquet" und besonders *Atlas linguist.*, K. *cuve*).

[3] Leider fliefsen für die deutsch-rheinischen Mundarten die lexikalischen Quellen recht spärlich, so dafs wir oft auf dasjenige Wortgut uns beschränken mufsten, das in die Schriftsprache Aufnahme gefunden hat.

Lebens reiche Fülle von Erscheinungen sich je vollständig rubrizieren und klassifizieren läſst. Süddeutschland, Österreich, wie die alemannische Schweiz, haben nicht nur mit Frankreich Fäden angeknüpft, sondern standen seit dem Altertum in lebhaftem Austausch mit ihrem südlichen Nachbar, dem alten Kulturlande Italien, für welches Vindelicia, Raetia und Noricum als gewaltige Schutzwälle gegen die Überflutung der Barbaren sich erwiesen. Im Dekumatenland — wie in der Germania superior — dürften sich westliche und südliche kulturelle und sprachliche Einflüsse gekreuzt haben, gerade wie noch heute die schweizerdeutschen Mundarten mit ihrem Stock französ. und ital. Lehnwörter deutlich das Zusammenströmen französischer und italienischer Kultur erkennen lassen. Ein altes Beispiel möge diese Tatsache illustrieren. Mit der Ansiedlung der italischen Kolonien im germanischen Grenzgebiete hat die Hühnerzucht ebenfalls bedeutende Förderung erfahren: dafür zeugen mhd. *klucke* „Bruthenne" (< _*clucca_, cfr. südfrz. *clouco*), ndl. *polre* : *poulier* : *pullarium* und endlich der Name einer typischen Krankheit der Vögel, der *Pips*. Das lat. *pituita*, welches vielleicht durch Kreuzung mit lat. *pippare* „piepsen" ein spätlat. *píppita* ergeben hat, ist im Neuhochd. als *Pfipfs*, im mittelenglischen, mittelniederl. *pippe*, nndl. *pip* erhalten, während das schweiz. *pfiffis* auf ein *pipita* (mit einfachem intervokalischem Labial) hinweist. In der Tat haben die niederdtsch. und mitteldtsch. Mundarten ihr *pippita* aus Frankreich erhalten, wo frz. *pépie*, neuprov. *pepido* eben dieses *pippita* (mit langem intervokalischem *-p-*) verlangen, während das schweiz. *pfiffis*, d. h. *pipita*, den nordital. Mundarten entlehnt ist, die, wie mail. *puída*, piem. *pevía*, genues. *peja* usw. zeigen, nicht *píppita*, sondern *pípita* voraussetzen (vgl. Karte IV).[1]

Der Brenner und der Groſse St. Bernhard, sie waren die strategisch wichtigen Einmarschstraſsen der italischen Heere, der italischen Beamten, der italischen Kaufleute und der lateinischen Sprache. Wiederum macht uns hier die Wortgeographie auf gewisse Erscheinungen aufmerksam, die nur bei Annahme dieses

[1] Auf *píppita* gehen zurück: nhd. *Pfipfs*, mittelengl. mndl. *pippe*, nndl. *pip*. Diese im nördlichen Westdeutschland und Holland lebendigen Formen schlieſsen sich also geographisch genau an frz. *pépie*, altprov. *pepida*, neuprov. *pepido* (cfr. *Atlas linguistique*, K. *pépie*) catal. *pepida*, valenc. *pepites*. Auf *pipita* (cfr. *Corp. gloss. lat.* II, 151, 5, Niedermann, *Indogerm. Forsch.* XXVI, 52 n.) weisen zurück: schweiz.-schwäb. *pfiffi(s)*, die sich also an die rätischen und oberital. Formen anlehnen: obwald. *pivida*, oberengad. *pivida*, nidwald. (Domleschg) *pivida*, unterengad. *pivida*, friaul. *pivide*, venez. *pivia*, trent. *padiva* (< *pavida*), bellun. rust. *pivida*, veron. *poéia* (cfr. *Arch. glott.* XVI, 316), com. *puida*. Bormio: *pivida*, mailänd. *púida*, *púvida*, *puída* (die ersten zwei Formen in der Bedeutung: „filamento nervoso che si stacca da quella parte della cute che confina colle unghie delle dita delle mani"), piemont. *pevìa*, *püja*, *püvia* (Biondelli und *Rendiconti dell' Ist. lomb.* XXXVII, 534), genues. *peja*, parmig. *puìda*, bolognes. *puigula* und weiter alle mittel- und südital. Formen ebenso wie sard. *pibida* und die span.-portug. Vertreter des Wortes: portg. *pevide*, galliz. *pivida*, astur. *pebida*, aber span. *pepita*. — Solche Doppelentlehnung von Westen und Süden wäre also auch bei ahd. *impfon* gegenüber bair.-schwäb. *impten* möglich (cfr. oben p. 13 n.).

südlichen Einflusses einleuchtende Deutung erfahren. In unseren Schweizer Mundarten macht sich das aus dem Schriftdeutschen verschleppte *Kastanie* immer mehr auf Kosten der alteinheimischen Form *Chéstene*[1] breit, das durchaus mit ahd. *chestinna* zusammengeht. Die beiden letzteren Formen, ahd. *chestinna*, wie schweizerdeutsch *Chestene*, beruhen nicht auf lat. *castanea*, sondern auf einem hypothetischen *castinea*. Während Frankreich, frz. *châtaigne*, altprov. *castanha*, offenbar ein lat. *castanea* weiterführen, kennen sämtliche oberital. Mundarten nur *casteña*, das eben auf jenes *castinea* hinweist, welches die Germanisten als Ausgangspunkt für das althochd. *chestinna* postulieren. Und diese Entlehnung steht keineswegs vereinzelt da.[2] Es ist Meyer-Lübke's Verdienst, die Über-

---

[1] Die Verbreitung von *Chestene* im deutschen Sprachgebiet ist etwa folgende: Tirol, Bayern, Schweiz, Schwaben, Elsafs, Mittelrhein bis Luxemburg. In Norddeutschland dürfte *Kastanie* die herrschende Form sein, doch war der Baum in der norddeutschen Tiefebene nicht verbreitet (vgl. Karte V).

Auf die Grundform *castinea* für die oberital. Mundarten hat Parodi, *Studi di fil. class.* I, 395 zuerst hingewiesen. Dieses *castinea* (castegna) Gebiet umfafst das Friaulische: *chastine* „castagna", Ascoli, *Arch. glott.* I, 488, das Trentino mit Nonsberg und den andern Seitentälern (nonsberg. *kjasteña*), cfr. v. Ettmayer, *Rom. Forsch.* XIII, 363, 391, das Lombardische bis südlich an den Po und nördlich bis in die Hochtäler der Adda, des Tessin und der Toce, soweit der Kastanienbaum gedeiht [nicht aber die Bündnertäler, die *castanea* (halbgelehrt [?]) aufweisen], Valsesia: *castägna*, Canavese: *casteña* (*Arch. glott.* III, 7), — für das westpiemontes. fehlen mir Belege — und altgenues. *castegna*, *Arch. glott.* XV, 3, während das moderngenues. *castagna* aufweist. Die Form *castegna* scheint dann aber wieder in Mittelitalien (Alatri: *castęña* Ceci, *Arch. glott.* X, 168) aufzutauchen.

[2] Die Lücke von Belfort war das bequemste Eingangstor für südfranzösisches Wortgut, das in den deutschen Mundarten festen Fufs fafste: zu diesen dürfte wohl das in süddeutschen Mundarten mit *impfen* stark konkurrierende *belzen*, *pelzen* (cfr. Grimm, *Wtb.* s. *belzen*, *pelzen*) gehören, das mit Verschiebnng von $p < pf$ im österr. *pfelzen* wieder auftaucht. Da das Wort nur Südfrankreich eigen ist (altprov. *empeltar*, *empeutar*, südwestprov. *empeutar*, dessen Gebiet zu Gunsten von *antá* stetig zurückweicht, cfr. *Atlas linguist.*, K. *greffer*), so dürfte hier sicher eine altsüdfranz. Entlehnung vorliegen, da der Norden nur altes *impotare* kennt. Das zweite Wort, das vielleicht nur dem Süden Frankreichs mit dem Althochd. gemeinsam ist, bezeichnet eine Sorbusart: ahd. *sper(e)boum*, *spirboum* (wozu in nicht überzeugender Weise Schrader, *Beiträge zur Kunde der indog. Sprachen* XV, 288), nhd. *Speierling* (cfr. E. Björkman, *Z. f. deutsche Wortf.* II, 218) finden ihre genaue Entsprechung im südfranzös. *esperbo*, *aspèrbo*, *espero* „Frucht der Sorbus domestica" (althochd. *sper(e)bira*), *esperbié*, *-ero*, *asperbié*, *-ero* „Baum" etc., Ant. Thomas, *Nouv. Essais* 264, wozu auch die Halbkarte *sorbier* zu vergleichen ist. Endlich dürfte unter die südfranzös. Auswanderer zu rechnen sein althochd. *lah* „Bütte", Kluge, *Pauls Grundrifs*[2] 339, das ich allerdings nur im languedoc. *lac* „pressoir ou maie de pressoir" (*Dict. languedoc.* 1785), im Baskischen *laco* „Dachrinne, Röhrenleitung, Kelter", valenc. *llach* „Kelter" und in der Ableitung span. portug. *lagar* „Kelter"; Schuchardt, *Romano-Baskisches*, *Beiheft zur ZRom. Phil.* VI, 44 nachzuweisen vermag. Ob es sich empfiehlt, für sard. *lacu* „Weihwassergefäfs, Krippe, Weinkufe, Wiege (in Oschieri), Backtrog" (*de suighere* in Nuoro), zu dem arogones. *laco* „fosa de piedra en que se cristalliza el capparrós" gehört, eher griech. *λάκκος* „Grube zum Aufbewahren von Öl und Wein"; Meyer-Lübke, *Et. Wtb.* 4820 oder die in der Appendix Probi bezeugte Nebenform *laccus* anzusetzen, bleibe

einstimmung der Grundform *pruma* für althochd. *pfrûma* und westschweiz. *prouma* „Pflaume“ nachgewiesen zu haben: die Auffassung M.-L.'s [1], die auch Niedermann teilt, nach welcher die anscheinend nur auf dem von den Burgundern besetzten frankoprovenzalischen Gebiet der Westschweiz und Savoyen lebendige *pruma* auf spätere Rückwanderung aus Süddeutschland [2] beruhe, fällt in sich zusammen, sobald *pruma* auch längs des oberitalienischen Alpenrandes bis ins Friaul sich nachweisen liefs, [3] wo von einer Rückentlehnung durch

---

dahingestellt. Dagegen könnte die Frage aufgeworfen werden, ob zu languedoc. *lac* „maie de pressoir“ nicht jenes frz. *laie* (< **laca*) in der Bedeutung „auge sur laquelle on met le marc qu'on veut presser“ (*Dict. gén.*) gehöre, das man mit afrz. *laie* „coffre“, neufrz. *layette* „tiroir“ [das in Westfrankreich unter der Form *liette*, *baliette* (cfr. Karte: *tiroir* des Atlas) weiterlebt] kaum mit Recht auf ein niederdtsch. *laeye* (cfr. Kluge, *Et. Wtb.*[7] s. *Lade*) zurückführt.

[1] *Z. Rom. Phil.* XX, 534. Ferner vergleiche dazu Niedermann, *Contributions à la critique et à l'explication des gloses latines* p. 37, der in dem Glossenwort *pumella* (< **plumella*) den Ahnen des westschweiz. *prōma* sieht. Ebenda (wie auch S. 48) wird die *pruma*-Zone folgendermassen umgrenzt: Kantone Genf, Waadt, Wallis, Freiburg, Neuenburg, südl. Bernerjura, Aostatal, Savoyen (die genaue Verbreitung, cfr. jetzt Constantin et Gave, *Flore de la Savoie* p. 109), ferner ganz oder teilweise die Dép. Ain, Jura, Doubs, Isère, Hautes-Alpes, Vaucluse, Ardèche, Lot, wozu nach Ausweis des *Atlas linguist.*, K. *prune, prunier*: Basses-Alpes (P. 877), Cantal (P. 715, 714), Lozère (P. 822), Gard (842) treten, cfr. die genauen Angaben von L. Vignon, *Revue de phil. frçse* XIX, 307. — Vgl. auch beiliegende Karte III.

[2] Nach Kluge, *Pauls Grundriss* und *Wtbuch*[7] s. *Pflaume*, sind die deutschen Formen folgendermafsen zu verteilen: I. *pruma*: schweiz. *pfrûme* (Graubünden, wohin *pruma*, wie es scheint, durch Walser verbreitet worden ist, Wallis, Berneroberland, deutsch Freiburg), elsäss. *pfrûm* (neben *pflûm*) Martin-Lienhart, *Elsäss. Wtbuch.* II, 145, südbair. (tirol. kärnt.) *pfrāum(a)*, mndl. mittelniedd. westf. *prûme*, ndl. *pruim*, (schon althochd. *pfrûma*), cfr. Grimm, VII, 1793, Björkman, *Zs. für deutsche Wortf.* VI, 192. II. **plûma*: aengl. *plûme*, engl. *plum*, mhd. *pflûme*, das sich unzweifelhaft auf Kosten von *pfrûme* in den Mundarten ausgebreitet hat. III. **plumea*: aengl. *plyme*.

[3] Die geographische Lagerung von obwald. *primm*, *premm*, *prema* „Pflaume“, *primer*, *-era* „gepfropfter Pflaumenbaum“, Heinzenberg *premié* „prunus insititia“, weckt den Verdacht, das nur obwald. und nidw. Wort sei aus einer altalemannischen Form (*pruma* mit unverschobenem *-p-*) oder aus altroman. (oberwallis.) *pruma* (cfr. oben, was über deutsch graub. *pfrûme* gesagt ist) entlehnt. Es wäre indessen zu erwägen, ob dasselbe *prumum* nicht auch im Namen des Schwarzdorns (prunus spinosa) weiterlebt: eine schematische Grundform: **prumucula* scheint (abgesehen vom vortonigen Vokal) folgenden Formen lautlich zu genügen: Heinzenberg: *primuglié* (Baum), *parmuglia* (Frucht), unterengad. *parmuoglia* (schon bei Campell: *pramoglia*) „Schlehe“, oberengad. *parmuoglia* „Wachholderbeere“ (cfr. auch *Schweiz. Idiot.* IV, 1596). — Jedenfalls hat Salvioni, *Z. R. Phil.* XXXIV, 386, gegen Nigra, *Arch. glott.* XV, 101 Recht, in unterengad. *brümbla* (Campell hat *brünla*), Bormio: *brumol* „pianta e frutto del prunus spinosa“, friaul. *brómbula* „prugna“, *brombular* „pruno“, trev. *bromboler*, bellun. *brombelera*, *paramboler*, veron. *brombolar* „pruno selvatico“ (zur Bedtg., cfr. eng. *parmuoglia*), venez. *brombola* Vertreter von *pruma* zu sehen, wobei allerdings der Anlaut (*br* < πρ) noch endgültiger Aufklärung bedarf. Mit den bei Claussen, *Rom. Forsch.* XV, 838 angeführten Beispielen eines Wandels von π > *b* ist hier kaum durchzukommen. — Ob ferner das in den Samninerbergen lebende *pruma* „susina“ (*Studi romanzi* VI, 43) wirklich auf einer Kreuzung von *pomu* + *prunu* beruht, möchte ich

Burgunder kaum die Rede sein kann. Die Herkunft dieses alpinen *pruma*, wie die des hochlateinischen *prunu* wird im griech. Balkan gesucht, wohin ja die Bezeichnungen der meisten romanischen Pfirsich- und Pflaumennamen weisen [*duracina* (< *Dyrrachium*): Rouergue *duraice* „Pfirsich oder Pflaume“; *damascena*, ital. *amoscino*]. Als Quelle von lat. *prunu* hat man griech. *προῦμνον* aufgestellt; zwei Wege scheinen gangbar, um diese zwiefache Vertretung von griech. *προῦμνον* in Italien zu deuten. Für den Namen der Kirsche wie für den des Apfels weist nämlich Italien ebenfalls zwei geographisch geschiedene Zonen auf: Unteritalien und ein Teil Mittelitaliens kennt die dem griech. *κέρασος* lautlich näher liegende Form, während Oberitalien, wie bei *castanea* ein *castinea*, so auch hier gegenüber *cerasea* eine Form *ceresea* bewahrt, welche in den übrigen romanischen Sprachen wiederkehrt. Gegenüber dem süd- und mittelitalienischen *malum* „Apfel“ weisen ital. *melo*, oberengad. *mail* auf ein jonisch-attisches *melum* hin.[1] Demnach dürfte ein lautlich differenziertes oberitalisches *prumu* neben mittelital. *prunu* nicht weiter überraschen. Es lieſse sich die Möglichkeit denken, daſs das griech. *προῦμνον* durch die Vermittlung einer uns unbekannten nördlichen Balkansprache Norditalien unter der Form *prumu*[2] zugeflossen wäre, wofern man nicht sich zur Annahme entschlieſsen will, daſs ein griech. *προῦμνον* in den gallischen Mundarten Oberitaliens sich zu *prumu* entwickelt habe, wie lat. *columna*, *scamnum*[3] in den keltischen Dialekten ihr intervokalisches *-mn-* zu *-m-* vereinfacht haben.

Und neben der *Chestene*, der *Pfrûme* ist auch die *Zwetschge* wahrscheinlich südostfranzösischer oder südlicher Herkunft, da frankoprov. Mundarten noch heute *davascena*[4] für *damascena* be-

---

dahingestellt lassen, jedoch würde ich eine solche Erklärung für das oberital.-frankoprovenz.-deutsche *pruma* für bedenklich halten, da sonst Kreuzung von *pomu* und *prunu* anderswo weder bezeugt noch sachlich leicht denkbar ist, abgesehen davon, daſs im *melum*-Gebiet (wie im Engadin-Oberland) *poma* „Apfel“ fehlt und ein lat. *poma* in der allgem. Bedeutung „Obstfrucht“ sich doch schwerlich auf so weitem Gebiet mit *prunum* gekreuzt hätte.

[1] Cfr. Meyer-Lübke, *Einführung*^{2} 98.

[2] Das alte *pruma*-Gebiet in Oberitalien hätte in diesem Falle vielleicht auch die Ebene nördlich des Po umfaſst, aus dem das lateinische *prunu* langsam die alte einheimische Form gegen die konservativeren Alpen zurückgedrängt hätte. Aber es bliebe immer noch die Möglichkeit zu erwägen, ob *pruma* nicht durch die gallischen Stämme Süddeutschlands (längs der Donau) nach der Westschweiz und nach Oberitalien eingeführt wurde: das Gebiet von **pruma* deckt sich zum groſsen Teil mit dem späteren *sambatum*-Gebiet und man erwäge ferner, daſs der dem Roman. unbekannte Name der Pflaumenschlehe: *krieche* (< *graeca*) ebenfalls auf östl. Herkunft aus Pannonien hinweist.

[3] Cfr. Pedersen, *Vergl. Grammatik* § 148.

[4] *davascena* umfaſst folgendes Gebiet: Italien: Siena: *abòsine*, alttosk. *abosino*, *-a* „susina“, altmantov. *avoxina*, Salvioni, *Rendic. dell'Ist. lomb.* XXXV, 967, *Arch. glott.* XVI, 490n. und *Memorie dell'Istitut. lomb.* XXI, 281, wobei das lautliche Verhältnis der tosk. Formen (*-s-*) zu *davascena* weiterer Aufklärung bedarf. Frankreich: altfrz. *davoine* (ein Beleg bei God., nicht lokalisierbar), zu dem Delboulle, *Rom.* XXX, 401 weitere Belege aus Texten des

wahren. In diese Serie von Entlehnungen darf man aber kaum das deutsche *Kürbis*[1] einreihen, für welches ein lat. **curbita* (für *cucurbita*) vorausgesetzt wird, denn sav. westschweiz. *courda*, *cudra*, die anscheinend auf *curbita* zurückweisen, sind doch von altfrz. *coorde* und südfrz. *cogourdo* < *cucurbita* geographisch nicht zu trennen. Die Möglichkeit einer Entlehnung aus der romanischen Westschweiz ist auch für folgende Wörter in Erwägung zu ziehen: nhd. *Gargel*, *Gärgel* „Falz an der Faſsdaube", das zu roman. *garga* „Schlund" gehört und seine nächsten romanischen Verwandten in der franz. Schweiz hat: *dzerdzi*, *dzardzi* (< **gargellu*, Gignoux, *ZRomPhil.* XXVI, 147).[2] — Ferner rechne ich hierher auch süddeutsches

Zentrums Frankreichs beibringt (cfr. auch Ant. Thomas, *Rom.* XXXV, 418). Heute: Panissière (Loire), Rive de Gier (Loire), Orléanais: *davègni* „prune" (Puitspelu) und Marigny (Jura) *davouaignier* „prunier", dép. Jura *daveigne* „prune", *dauveigne*, *davenaigne*, *davâna*, *davâgna* (Beauquier, *Flore de la Franche-Comté*, p. 92—93). Nach Ausweis des *Atlas linguist.* K. *prunier* treten die *davascena*-Formen auf im Gebiete der Dép. Jura, Isère, Rhône, Loire, weitere Formen, *Rom.* XXX, 402 n. Den Zusammenhang der lyonnes. Formen mit dem deutschen *Zwetschge* hat Meyer-Lübke, *Z. R. Phil.* XXVI, 263 zuerst betont, doch deckt sich das Gebiet von *davascena* mit *pruma* weder in den roman. noch in den deutschen Mundarten. Sachlich verlangt das Wort weitere Untersuchung, da die deutschen Mundarten mit *Zwetschge* eine Frucht bezeichnen, die der *davoisne* nicht völlig zu entsprechen scheint und da die Frage zu prüfen wäre, ob das deutsche *Zwetschge* ursprünglich eine andere Pflaumenart bezeichnet hätte. Dagegen dürfte lautlich zu den deutschen Formen mit anlaut. *z* (< **twetsch(g)e*) folgendes bemerkt werden: wenn auch der Übergang von anlaut. *d-* zu *t-* (> *z*) sich durch innerdeutsche lautliche Verhältnisse erklären läſst (cfr. *dwërch* > *twërch* > *zwërch*), so darf doch darauf hingewiesen werden, daſs wenigstens im Canavese (Piemont) eine Form *tamassin* „Pflaume" (cfr. *Arch. glott.* XV, 97) erscheint, die im Anlaut übereinstimmt mit sard. *tommascu*, *tamascu*, neapolit. *tomasco* „Damast" und *tommaschina* „spada damaschina, rosa tommaschina", oberengad. *tamasc* (neben *d-*) Salvioni, *Rom.* XXXIX, 469. Es wäre also nicht ganz ausgeschlossen, daſs, wie bei der Bezeichnung des Damastes, auch beim Namen der Zwetschge anlaut. *d-* und *t-* im Romanischen bereits vorgebildet waren.

[1] Cfr. Kluge, s. *Kürbis*. Zu den französ. Formen des Atlas, k. *citrouille*, für Savoyen: Constantin et Gave, *Flore populaire de la Savoie* 33; für die Franche-Comté: Beauquier, *Faune et Flore populaire*, p. 195; altprov. *cogorda*, *-rla* (< **cogordla*), neuprov. *coucourdo*, *cougourdo* (*Mars.*), *coucourlo*, *cougourlo* (langued.) usw. (Mistral), Schuchardt, *Z. R. Phil.* XXVIII, 157, wozu altfrz. *coourde*, *courde*, während *courge* auf *(cu)curbica* zurückgeht (cfr. Horning, *Z. Rom. Phil.* XXI, 457). Der verbreitetste oberital. Typus scheint *zucca* zu sein.

[2] Durchgehen wir die in ihrer Grundbedeutung durchsichtigen Ausdrücke für „Zarge an der Faſsdaube": dtsch. *Kehle*, engl. *groove*, schweizerdeutsch *Chrinne* weisen auf die Grundbedeutung „Rinne" hin. Nun ist das deutsche Wort von Kluge, *Pauls Grundriss*[2] 339 auf *gargalum* oder *gargilum* zurückgeführt worden: die Basis *garg* „Schlund" (cfr. deutsch *Kehle* in ähnlicher Bedeutung, Grimm V, 398) dürfte dem Worte zugrunde liegen (zur Vitalität, cfr. Meyer-Lübke, *Rom. Etymol. Wtbuch* 3685). Die Grundbedeutung von *gargalum* oder *gargellum* wird „Rinne, Kanal" sein, die nicht nur im span. *gárgola* „steinerne Traufröhre am Dache, Schnauze einer Dachrinne" vorliegt, sondern auch in parmig. *gargam* „Furche, Rinne, Kannelierung" („gargame, incanalatura"), frz. *gargouille* (mit der Bedtg. „entaille au pied d'un futeau de cloison recevant le bout d'une solive"), Mussafia, *Beitrag* 63 n., neuprov. *gargai*,

Pfetten „wagerechter, meist mit dem First parallel laufender Dachbalken" (mit sekundärem Umlaut-*e*-), dessen Verbreitung (schweizerisch, schwäbisch, ansbachisch, cfr. *Schweiz. Idiot.* V, 1202, Fischer, *Schwäb. Wtb.* I, 1040) am ehesten für Entlehnung aus gleichbedeutendem westschweiz. *panna* spricht. Romanische und deutsche Formen lassen sich unter einer Form *pátina*[1] vereinigen, die auf

---

gargalh (gasc.), *gargal* (lang.), *gargau* (mars.) „Wasserrinne, Wasserspeier, der ja meistens als ein mit weitem Schlund ausgestattetes Tier dargestellt wird". In der Sprache des Küfers nun wird mit **gargella* die am untern Ende der Dauben angebrachte *Krinne* benannt: so bezeichnet denn das eben erwähnte neuprov. *gargai* „gargouille" eben auch die *Fasskrinne* und span. *gárgel, gárgoles* (plur.) bedeutet die „Faſskrinne", während der Singular die „Dachrinne" bezeichnet. Das deutsche Wort ist in den westdeutschen Mundarten besonders heimisch (Rheinlande, Würtemberg, Elsaſs, Grimm IV, 1357, *Schweiz. Idiot.* II, 416, *Martin-Lienhart*, I, 231). Auf romanischem Gebiet ist auſser dem bereits erwähnten südfrz. *gargai, gargau* und span. *gárgoles* das Wort in Grand' Combe (in der Nähe der neuenburgischen Westgrenze) belegt: *žeržolà* „faire au fond d'un tonneau ou d'un baquet les rainures où viendront s'assujettir les douves". Meyer-Lübke, *Etymol. Wtb.* 3686 führt ein besanç. *žargo* an, ferner sizil. *gargana, garbula*, deren Beziehung zu *gargel* mir nicht klar ist, da das erste Wort *carcame* „Aas", das zweite „cassino de'tamburri, crivelli" (Holzeinfassung der Siebe und des Tamburin) bedeutet und sicher mit *gargel* nichts zu tun hat, sondern zu genues. *garbia* „cassino, cerchio di asse assai sottile con cui si fanno gli stacci ed i crivelli", parmig. *garba* „cerchio dello staccio che tien tesa la stamigna" usw. gehört (cfr. Luchsinger, *Das Molkereigerät*, Diss. Zürich, p. 34). Über das Verhältnis von frz. *jable* „Falz an den Faſsdauben" (das im span. *jable*, portug. *jabre, javre* als Lehnwort erscheint) zu *gargula*, cfr. Behrens, *Beiträge zur französ. Wortgeschichte* 369, doch möchte ich eher frz. *jauger* von *gargel* ganz trennen, denn altprov. *gauja* „jauge, jaugeage" scheint andere Wege zu weisen und, wenn Meyer-Lübke recht hat, frz. *jable* „Faſskrinne" mit dem entsprechenden neuprov. *gaulo* zu verbinden, so wäre der Frage näher zu treten, ob das neuprov. Wort (< **gabula*) nicht zu *gavo* „auge, torrent, caisse ou arbre creux servant d'aqueduc" (also eigentlich „Rinne") zu stellen wäre, wie ja schweizerdeutsch *Chrinne* die Bedeutung „Faſskrinne" mit der von „Wasserrinne, Bergschlucht" verbindet (*Schweiz. Idiot.* III, 827). — In diese Serie von Entlehnungen der Weinbauterminologie gehört auch aleman.-elsäſs. *bunte* „Faſsspund" < frz. *bonde* (< *bunda*), wozu Verf. *Archiv für das Stud.* CXXVII, 435.

[1] Cfr. *Archiv für das Stud.* CXX, 88. Die dort vorgeschlagene Etymologie fränk. *patina*, — die lautliche Entsprechung von kelt. *bodina* — die auch von Meyer-Lübke, *Rom. Et. Wtb.* 6293 übernommen wurde, läſst sich bei neuer Überlegung nicht halten. Die Anwesenheit eines fränk. Wortes im Galizischen wie auch in der Westschweiz. erregt starke Bedenken: dazu tritt die weitere Überlegung, daſs einem niederfränk. *patena* ein oberdeutsches verschobenes *Pfessen* entsprechen müſste, eine Form die den Mundarten durchaus fehlt. Endlich erscheint das Wort geographisch nur im altromanischen Gebiet Deutschlands und seine Quelle darf aus allen diesen Gründen wohl nur im Romanischen gesucht werden. Auf romanischem Boden Galliens liegen von Süden nach Norden folgende Formen vor: altsavoyisch: *pana* (Château de Ripaille, éd. Bruchet p. 616), savoy. *pônă* „panne d'une ferme (pièce de la charpente d'une toiture entre le faîtage et la sablière portant les chevrons)", Val d'Aosta: *pona* „poutre du toit entre la pièce maîtresse et celle qui pose sur le mur" (Cerlogne), weitere unterwallis. Formen Hunziker, *Das Schweizerhaus* I, 196, Blonay: *påna* „poutre qui supporte les poutres de traverse" (Odin), [ob das im Val de Bagnes (Wallis) bezeugte *pina* „poutre du toit" *Rom.* VI, 380 den *First*balken (pinna) oder die Pfätte bezeichnet, ist nicht

der Stufe *pádina* (cfr. *Chetti* < *cadena*) von dem Süddeutschen übernommen worden wäre. Dafs eine Entlehnung des romanischen Wortes aus einem süddtsch. **pádina* ausgeschlossen ist, lehrt uns das galizische *padea* (< *padéna*) „pieza de madera colocada en el remate de las paredes para asentar la viga de armar tijeras o parrilleras sobre que se forma el tejado“, das, trotz seiner geographischen Vereinzelung, doch kaum von den westschweizerischen Formen getrennt werden darf. Ist so die romanische Herkunft des deutschen *Pfette* [< *padina* < *pátĭna* gegenüber *patḗna* (< galliz. *padḗa*)] wohl nicht zweifelhaft, so bleibt doch sein Ursprung noch fraglich. Das vereinzelte schweizerdeutsche (st. gallerische) *Pfätti* „Krippe“ erinnert den Latinisten an jenes bei Vegetius, *Veterin.* 56 (*patena* quae appellatur: hoc est alveus ad hordeum ministrandum, sit munda semper) belegte Soldatenwort *patena* „Krippe“, das man aus griech. *φάτνη, πάθνη* „ausgehöhlter hölzerner Trog mit Fächern, worin dem Vieh das Futter vorgesetzt wurde“ herleitet; und es wäre an sich denkbar, dafs die Bedeutungen „Dachrinne“ (es ist ursprüng-

---

sicher], Grand'Combe: *pā̃nè* „poutre, charpente“, Damprichard: *pên* „poutre de charpente“ (< *panne*, cfr. *èn* < *asne* „Esel“, *čè* < *chat* „Katze“) *Mém. de la Soc. de linguist.* XI, 360; Belfort: *painne* „maîtresse poutre faitière d'un toit“ (cfr. *aine* < *asne* „Esel“), Belmont: *pę̃n* „poutre pour tenir les chevrons“ *Z. R. Phil.* XXXIII, 416, dessen *ę̃* mir entwicklungsgeschichtlich nicht recht klar ist, da *ẽ̄n* auf *a* + *n* + cons.: *grẽ̄n* „grange“ wie auf frz. *ai* + *n* + voc. (cfr. *hę̃n* „haine“, *tšę̃n* „chaîne“) beruhen kann; frz. *panne*, altfranz. *panes* (a. 1221, Douai, Godefroy), *pennes* (a. 1328), *pine* (?) (1404), *pennes* (1438—1448), wobei die Schreibung *-en-* uns über den Lautwert des Vokals nicht täuschen darf, da ja auch *femina*, *fame* und *femme* geschrieben, aber *fā̃me* in einem grofsen Teil Zentralfrankreichs ausgesprochen wurde. Denn, dafs in der Tat nicht *penne*, sondern *panne* als Ausgangspunkt zu betrachten ist, lehren uns die pikardisch-wallonischen Formen, wo *femina* ein *fẽ̄me* ergeben hat, unser Wort aber als *pā̃ne* erscheint und zwar: Saint-Pôl: *pā̃n* „sablière, poutre ou *sȭmyé* que supportent les poteaux d'une façade de magasin“, *pā̃n* „sorte de tuile formant gouttière dont l'un des bords latéraux est façonné en forme de coulisse, de manière à pouvoir recouvrir le bord de la *pā̃n* qui suit“, *pā̃net* „pièce de bois (petite *pā̃n*), sur laquelle repose le vitrage dans les anciennes devantures de magasin“ und dieses selbe *pā̃n* „Ziegel“ (tuile à coulisse) ist nicht nur auf dem Atlas linguist., K. *tuile* bezeugt, sondern auch durch die Wörterbücher bestätigt: Mons: *panne* „espèce de tuile“, rouchi: *panne* „tuile en terre cuite dont une partie est creuse et l'autre bombée alternativement sur sa longueur“, Gaumet (südl. Luxemburg): *panne* „bord d'un toit sans corniche“, Faymonville: *pā̃ne* „grosse poutre qui supporte l'étage des étables et des granges“ usw. (cfr. auch Du Cange, s. *panna* 2, 3), das im dtsch. (*Dach-*) *pfanne* „Hohlziegel“ weiterlebt. Man wird vielleicht mit Recht einwenden können, dafs *panne* „tuile à coulisse“ doch eher zu oben besprochenem *panna* „irdener Topf“ [cfr. *tegula* „Ziegel“ und „Topf“, *cuppa* „Ziegel“ (oberital.) und „Schale“] gehöre; genauere Kenntnis von der Art der Bedachung der nordfranzös. Häuser wird die Entscheidung bringen können. — Die schweiz. Formen bieten zwei Varianten: *Pfätte* (Zentral-Ostschweiz.) *Idiot.* V, 1201, *Pfärte* Hunziker, *Das Schweizerhaus* VI, 18; Friedli, *Bärndütsch* III (Guggisberg) p. 333. — Interessant ist aber vor allem, dafs die beiden Bedeutungen von wallon.-pikard. *pā̃n* „Pfette“ und „Hohlziegel, der als Dachrinne dient“, auch im schwzdtsch. *Pfättele* „Dachrinne, Dachkennel“ (*Schwz. Idiot.* V, 1201) wiederkehren und wiederum für etymologische Einheit von *pā̃ne* in beiden Bedeutungen zu sprechen scheinen.

lich die hölzerne Dachrinne, die durch Aushöhlen der Stammhälfte hergestellt wird) sowie „Hohlziegel" ebenfalls aus der Grundbedeutung des griech. *φάτνη* entstanden wären: aber *Pfette* in der Bedeutung „Balken" liefse sich nur dann mit griech.-lat. *patena* vereinigen, wenn der Nachweis angetreten wird, dafs die *Pfette* aus einem ausgehöhlten Stamm hergestellt wurde: eine Hypothese, die durch meine Nachforschungen bei Fachleuten bis jetzt keine sichere Stütze gefunden hat.[1]

Norditalien, das mit dem nördlich bis an die Donau vorgelagerten Raetien und Noricum eine schon vorrömische wirtschaftliche und sprachliche Einheit darstellte, ist möglicherweise nicht nur die Heimat der *Chestene* und der *Pfrûme*, sondern auch der Ausgangspunkt oder das Durchgangsland für *aciale* : althochd. *ecchil* Kluge, *Pauls Grundrifs*[2] 334 (cfr. ital. *aciale*, mail. *azal*, oberengad. *atschel* (etwa aus dem erzreichen Noricum?), und ferner für eine kleine Anzahl von Gefäfsbezeichnungen: *catinu* : ahd. *chessî* (dem in Frankreich *gabata*, resp. *gabita*, frz. *jatte*, dtsch. *Gepse* entsprechen dürfte);[2] *cucuma* : ahd. *chuhma* : verones. *kógoma* „Kaffeekanne", triest. *códoma* „Kessel zum Fleischsieden"[3]; *labellu*, althochd. *labal*, oberital. *lavel* „Trog",[4] *lagellá* (< *lagēnula*), althochd. *lâgella*, südital. *langella* „Fäfschen"[5]; *tegula*, dtsch.

---

[1] Den ostfranzös. und frankoprov. Mundarten sowie Rätien und der Toskana gemeinsam ist jenes **crūsca*, **crŭsca* „Kleie", das ja auch in Süddeutschland (*Chrüsch*, *Grüsch*) heimisch ist und, wenn romanische Herkunft vorliegt, ebenfalls aus dem Süden stammen dürfte, cfr. *Archiv f. das Stud. d. n. Sprachen* CXXVI, 137.

[2] Vgl. oben p. 31.

[3] Vgl. Meyer-Lübke, *Etym. Wtb.* 2361, wo engad. *cogma* wenigstens bei Pallioppi, Carisch nicht belegt ist, und für das verones. bresc. ist keine Form *cúgema* bezeugt, sondern nach Schneller 133: *cúmega*, die ich allerdings in den mir zugänglichen Wtb. nicht finde. Das Wort ist auch ins Neugriechische eingedrungen: *κουκούμι* „grofser Metallkrug", *κουκουμάριο*, byz. *κούκουμος* G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 34. Aus einem östlichen *(cu)cumariu* dürfte österr., zentralschweiz. *gummer* „kleines ovales Milchgeschirr" stammen (*Schweiz. Idiot.* II, 308).

[4] Mussafia. *Beitrag* 73, Lorck, *Altbergam. Sprachdenkm.* p. 197, Meyer-Lübke, *Etymol. Wtbuch.* 4804. Die wesentlichsten Bedeutungsschwankungen des Wortes sind folgende: I. lat. *labellum* „Wanne, Becken": genues. *lavellu* „Spülstein", Urbino: *lavella, lavlòn* „Waschbecken", piemontes. *lavel* „Spülstein, Spülgefäfs", com. mail. *navèl* „steinerner Trog", Arbedo *levèl*, α) Brunnentrog, β) „sasso scavato in cui si ripone il burro cotto", parmig. *lavell* „Wasserlache, Wassertrog", bolognes. *lavell* „Wasserlache". II. *labellum* (heidnisches Kultuswort) „kleines Opferbecken zu Libationen auf einem Grabhügel": com. *navel dell' oli*, verones. *lavel de l' aqua santa* „Weihwasserbecken", romagn. *lavell* „luogo dove i sacerdoti celebranti si lavano le mani", ven. *lavelo*, bresc. *laèl* „pila dell' acqua benedetta", friaul. *lavell* „acquajo delle sagrestie". III. **labellum* Sarg (9. Jahrh. Diez 354): ital. *avello* „Grab, Kirchhof, steinerner Sarg", mail. *navèl* „avello", Bormio: *level* „sotterranei scavati nel sagrato dove si gettavano i cadaveri", berg. *laèl* „steinerner Sarg".

[5] Cfr. *Schweiz. Idiot.* III, 1167. Doch ist die von D'Ovidio, *Arch. glott.* IV, 156 und De Bartholomaeis, *Arch. glott.* XV, 346 vorgeschlagene Herleitung von napolet. *langelle*, Campobasso: *rungiellę*, calabres. *lanceḍḍa*, sizil. *lanceḍḍa* „bocca" aus lat. *lagella* viell. zu Gunsten von *lancella* Meyer-Lübke, *Et. Wb.* 4881

Tiegel, ital. *tegghia* „Pfanne“,[1] die sämtlich im galloromanischen Wortschatz Frankreichs nicht vertreten sind. Dann dürfte vielleicht das Wort (kaum die Sache) *Kachel* (des Ofens), ahd. *kahhala* aus dem Süden stammen: tarent. *caccalo*;[2] sicherer wohl der Name der Lärche, mhd. *lẹrich*, lat. *larice*, oberengad. *larsch*,[3] die, in den Oberitalien umschliefsenden rätischen, lombardischen und Walliser Alpen heimisch, gemeinsam mit *Föhn*, *favoniu*, obwald. *fuogn*[4] sich bei den Deutschen Bürgerrecht erworben hat. Auch *pedule*, altmitteld. *pĕdal*[5] „Gamasche“ dürfte seiner romanischen Verbreitung nach

---

aufzugeben, vgl. aber Schuchardt, *Z. R. Phil.* XXXV, 76. Bei Annahme direkter griech. Entlehnung liefse sich die Wanderung des Wortes längs der Donaustrafse vom Balkan nach Oberdeutschland wohl verteidigen. — Südliche oder östliche Herkunft darf man dagegen bei dtsch. *Pranke* vermuten, das nicht im frz. *branche*, wohl aber im rumän. *brîncă* „Pfote, Hand“, oberengad. *brauncha* „Hand, Arm, Armvoll“, oberital. *branca* „Armvoll“ seine geographisch und begrifflich nächsten Verwandten hat.

[1] Cfr. ferner sizil. Lecce: *tieḍḍa* „padella“ Morosi, *Arch. glott.* IV, 137, portg. *tagella* (veraltet), *tigella* „Napf“ Cornu, *Grundriss*[2] 952, die auf *tegillum* (*-ella*) zurückweisen. Ein *tegula* „Tiegel“ ist mir wenigstens für Frankreich nicht bekannt: dagegen ist das Wort in Italien und in Sardinien lebenskräftig: altital. *tegghia*, wozu ebenfalls gallures. *teğğa* „schiaccia, tagliola“ am ehesten gehören dürfte (*Arch. glott.* XIV, 405). Dazu nach Meyer-Lübke, *Z. R. Phil.* XXXI, 587 das bask. *teila* „Tiegel“ (bei Atzkue finde ich nur die Bedtg. „Ziegel“), das einem altspan. *teja* (< *tela*), für welches ich allerdings nur die Bedeutung „Ziegel“ angegeben finde, entspricht. Die deutschen Formen mit nicht verschobenem Anlaut (*Tiegel* statt *Ziegel*) hat Kluge auf Anlehnung des lat. *tegula* an german. (got.) *dîgan* zurückgeführt, doch wäre der Frage wohl näher zu treten, ob nicht zu *tegula* „Tiegel“ (cfr. albanes. *diegular* „Töpfer“ Jokl, *Studien zur albanes. Etymologie, Sitzungsberichte der Wiener Akademie* CLXVIII, 105) wie zu *teganum* (gegenüber altprov. neuprov. *tian* „terrine“ cfr. ein logudores., nordsard. *dianu*, albanes. *dianε*, G. Meyer, *Albanes. Wörterbuch* 69) Parallelformen mit *d-* vorausgesetzt werden müssen, die allerdings wiederum im Griechischen der Erklärung bedürfen.

[2] Cfr. Meringer, *Wörter und Sachen* III, 179 ss., Schuchardt, *Rom. Etym.* II, 19, 190.

[3] *larix*, das kaum lat. Herkunft ist (cfr. *Arch. f. das Stud.* CCXXI, 95), dürfte den Deutschen durch römische Soldaten vermittelt worden sein, die das Lärchenholz zum Brückenbau aufserordentlich schätzten. Zur Verbreitung von *larix* in den roman. Mundarten, cfr. *Archiv* CXXI, 95 und Meyer-Lübke, *Rom. Etymol. Wbuch* 4916, wo indessen zu streichen ist: genues. *erzu*, cfr. *Arch. glott.* XVI, 108 n. und verbessert werden mufs: Vionnaz: *lazə* (statt: *lardzo*), oberengad. *larš* (statt *lariš*), freib. kann die Form kaum *laržə* sein, denn auf dem Atlas, K. 1683 sind nur Walliser Formen (*laržo*) angegeben, die freiburgischen lauten: *lartzə, larzə* Savoy, *Essai de Flore* 167. Ebenso ist der Begriff lomb. *ares* viel zu weit gefafst, denn (cfr. Mussafia, *Beitrag* 72 n.) nur im mailänd. cremasc. cremon. kommt *ares* vor, während bergam. *lareš*, comasc. *lares*, *-as*, Arbedo *láras* für Nebeneinanderbestehen innerhalb des Lomb. von *larice* und *[l]arice* sprechen.

[4] Vgl. Meyer-Lübke, *Rom. Wtbuch* 3227 und *Z. f. deutsche Wortf.* IX, 166, *Schweiz. Idiot.* I, 843. Das schweizerfranz. *foé foén* bei Kluge, s. v. dürfte schweizerdeutsches Lehnwort sein und die althochd. Form *fônno*, *fônna* scheint in erster Linie auf der obertessin. (leventin.) Form *foñ* (< **fa(v)unjo*) zu beruhen.

[5] Ital. *pedule* „Fufsteil an einem Strumpf, Strumpf, Socken“, oberengad. *piöl*, Disentis *pəgiəl* (mit Suffixwechsel: *-eolu* statt *-ule*) „Strumpfsohle, Füfsling“ Salvioni, *Romania* XXXVI, 244 und ebenso portug. *piugas* „Socken“ (durch

aus dem Süden herrühren. Sicher sind hier ferner einzureihen der tirol. Name des Weintrichters, *Lauer*, lat. *lura*, ostlombard. *lora*, *lura*[1] und das bayrische *Kloster* (vgl. p. 18 n.), „Kummetholz", lat. *claustrum*, das nicht in der gleichen, wohl aber in einer ähnlichen Bedeutung in den oberital. Mundarten wiederkehrt. Endlich möglicherweise auch althochd. *scotto*, „(oberdtsch.) Schotte", das einem oberital. ex*cocta*[2] (lomb. *scoča*) und nicht einem frz. *cuite* < *cocta* entnommen zu sein scheint.[3] Schliefslich weist der süd-

Suffixwechsel *-uca* für älteres *-ucula* mit falscher Rückbildung? Ähnlicher Fall wie bei *cophinu* > *cophu*, cfr. Meyer-Lübke, *Rom. Gramm.* II § 355). Das Wort hat auch im Neugriech. seinen Platz erobert: *πέδουλο -δούλι* „Schuhriemen" G. Meyer, *Neugriech. Stud.* III, 53, der bereits auf it. *pedule* hinweist und ferner span. *pihuela* „am Fufs befestigter Riemen, Wurfriemen des Falken" anführt, das also den gleichen Suffixwechsel wie engad. *piöl* durchgemacht hat.

[1] Zur Verbreitung des Wortes meistens in der Bedeutung „grofser Weintrichter", Mussafia, *Beitrag* 89, Pieri, *Studi romanzi* I, 44, Bertoni, *Le denominazioni dell' imbuto*, Bologna 1909, Verf., *Litblatt f. germ. und rom. Phil.* 1909, 293: venez. padov. verones. mantov. parm. *lora*, bresc. *lura* (Melchiori), cremon. veltlin. *lura*, trient. *lora*, unterengad., Münstertal *uré*, Vigo: *orel* (mit Artikeldeglutination) Schneller, *Rom. Volksmundarten* 153 und Gartner, *Handbuch der rätorom. Sprache* 256, nonsberg. *lọra*, Battisti, *Nonsberg. Mdart* 53. Zum tirol. *Lauer*, cfr. Schöpf, *Tirol. Idiot.* 373, das vielleicht aber doch nicht der ältesten Lehnwortschicht angehört. — Aus dem Süden stammt wohl auch ahd. *lûrra* „Nachwein, Tresterwein", das Kluge mit ital. *loja* „Schmutzschicht, die sich auf der Haut festsetzt" verbindet, (cfr. zuerst Meyer-Lübke, *Z. Rom. Phil.* XI, 256), und zu dem Meyer-Lübke, *Rom. Etymol. Wörterbuch* No. 5125 zwei weitere Formen: bresc. crem. *lüra* „Hefe" hinzufügt, die in allen mir zugänglichen Wtb. jedoch fehlen. Prof. Bertoni teilt mir indessen gütigst mit, dafs in Bosco (Valtravaglia, Como) *lüra* in der Bedeutg. „fondo delle botti contenenti vino nuovo, feccia" weiterlebt.

[2] Salvioni, *Romania* XXXI, 290, Meyer-Lübke, *Etym. Wtbuch* 2977: emil. *scota* (> tosc. *scotta*), friaul. *scuete scote*, oberengad. *scota*, obwald. *scotχa* „Schotten", lombard. *scoča*, *scöča*, valses. *scoča*. Die Entlehnung des althochd. *scotto*, deutschen *Schotten* aus dem Romanischen hatte bereits Kluge, *Pauls Grundriss*[2] 338 mit Recht verteidigt: wenn auch die althochd. Form *scotto masc* (auch bayrisch Schmeller[2] II, 486) zu sein scheint, so ist doch die feminine Form ebenfalls vertreten (schweiz., elsäss. [Martin-Lienhart II, 444]). Die westschweiz. Formen setzen dagegen nicht ex*cocta*, sondern *cocta* fort: sav. *cwêta*, waatl. *coueta, couaita* „dernier résidu liquide du petit-lait après la fabrication du fromage et du sérac", Blonay *kwété*, Vionnaz *kueitə*, Hérémence *kweitə* (Lavallaz 249), und veltlin. *rigöğa* wie ital. *ricotta*, Salvioni, *Rendiconti* XXXIX, 619 weisen auf *recocta* hin. Übrigens sind sowohl *excocta* wie *cocta* nicht ausschliefslich Ausdrücke der Milchwirtschaftsterminologie: valtell. *scöč* bedeutet auch „(ausgesottener) Unschlitt" und sav. *cwêta coéta* „fournée, eau de lessive bouillante qu'on verse dans le cuvier" [cfr. com. *côta* „fornata"], Blonay: *kwétè* „ce qui est cuit en une fois" etc. — Einige weitere süddeutsche Entlehnungen aus dem Süden, cfr. *Romania* 1913 S. 581 s.

[3] Zur südfranzös. oder nordital. Einflufssphäre wäre vielleicht ferner zu rechnen: dtsch. *Lache*, althochd. *lahha* „Lache, Pfütze, Wasser in einer Erdvertiefung", das Kluge, *Et. Wtb.*[7] s. v. auf ein lat. *lacus* zurückführt, während bair. *Lacke* auf ein *laccus* zurückweist, zu dem das ital. *lacca* „tiefer Grund" stimmen würde. Meyer-Lübke, *Etymol. Wörterbuch* 4852 fafst tosc. *lacca* als Lehnwort aus langob. *lahha* „Tümpel", ohne sich über die Herkunft dieses selben langob. *lahha* auszusprechen. Mir scheint, dafs althochd. *lahha*, süddeutsch *Lache* fem. in erster Linie an oberengad. *lej da saung* „Blutlache",

deutsche (und nordfranzösische) Wortschatz Spuren eines östlichen Kultureinflufses auf, dem er nicht nur eine Serie meistens griechischer, christlicher Lehnwörter, sondern auch Ausdrücke wie *phlebotomum*, *teloneum*, *Zoll*, *tonlieu* u. a. verdankt.

VII.

Das Zentralproblem, welches als lockendste Aufgabe die romanische Wortforschung im nächsten Jahrzehnt in Angriff nehmen wird, betrifft die Frage nach der geographischen Verteilung des lateinischen Wortschatzes über die römischen Provinzen, welche den Kern der heutigen Romania bilden. Nachdem ja die eingehende Durchsicht der reichlichen Inschriften Galliens und Iberiens

---

mailänd. *lagh*, parmig. *lag* „lagume, guazzo" (also Tümpel stagnierenden Wassers), ital. *lago* „grofse Pfütze", cfr. auch Pieri, *Archivio glottologico*, Suppl. V, 152, abruzz. *lache* „guazzo, stroscia" usw. sich anschliefsen, wobei allerdings das Geschlecht von *lahha* (fem.) gegenüber roman. *lacu* Schwierigkeiten macht (cfr. aber friaul. *laçhe* fem. „Schlamm"), wenn auch *Pfütze* (< *puteu*, cfr. aber ital. *pozza* „Tümpel") den gleichen Geschlechtswechsel zeigt. Zunächst scheinen die französ. Formen ebenfalls wenig zu fördern: zentralfrz. *la(c)* „mare, étang", Poitou *la(c)* „mare, étang", Blonay *lé* „lac, mare" (Odin), *lai* „purin" (Bridel), Belfort *laidyaït* (= frz. **laquet*) „petit flot de liquide répandu ou versé, 2. petite flaque d'eau" (Belfort) und auch südfrz. *lac* „mare" (cfr. Karte des *Atlas*: *mare*, *abreuvoir*), *lagdn* „bourbier", *lagás* „grand lac, gâchis", *lagarot* „mare" sind doch zunächst Ableitungen von *lacu*, Schuchardt, *Z. R. Phil.* XXIX, 561. Dagegen sind auffällig südfrz. *laco* „flaque d'eau", das, durch die Karte *mare* des Atlas bestätigt, sekundäre Weiterbildung von *lac* sein könnte aber doch eher gleich dem bair. *lacke* auf ein altes **lacca* hinweist. Und ein **laca* (mit einfachem intervok. Palatal) ist wohl die Grundlage von angev. *lâ* (< *laie*), fém. „vase, limon que dépose la Loire", altfrz. *laie* „fiente des bêtes noires" (God.). Dagegen wird das tosk. *lacca* „tiefgelegener Grund, Niederung, Graben, Abhang" nichts mit langob. *lahha* zu tun haben, weil das Wort in dieser Bedeutung in Oberitalien (im Zentrum der Langobarden) auch in der Toponomastik zu fehlen scheint. Es dürfte sich wohl eher mit Pieri, *Arch. glott.* XV, 168 um eine metaphorische Anwendung von ital. *lacca* „anca, natica" handeln, cfr. ital. *lacca*, parmig. *laca* „concavo dietro il ginocchio", sizil. *lacca* „canto smussato da checchessia" Mussafia, *Beitrag* 72, auch astur. *llacon*, galliz. *lacon* „Gelenk, welches den Vorderfufs des Schweines mit dem Gelenk verbindet". — Dagegen hat man für dtsch. *Ginster* m. E. mit Unrecht in erster Linie ital. *ginestra* herbeigezogen: auch Frankreich weist schon altfrz. *genestre* auf, das in den Mundarten weitverbreitet ist: altfrz. *genestre*, ostfranzös. *genêtre* (Burgund), cfr. *Atlas*, K. *genêt*; südfrz. *genestro*, usw. — Das schweizdtsche *Zube* „(Brunnen)röhre", das Prof. Bachmann auf lat. *tuba* zurückführt, findet seine nächsten Verwandten im lyonnes. *tou* „canal, égout, aqueduc", Morvan: *tou* „ouverture, canal, voûte d'étang" (Puitspelu), doch bieten die südfrz. und westfrz. Formen noch mancherlei Schwierigkeiten (cfr. vorläufig, *Atlas* K. *aqueduc*). — Und alte (viell. schon vorrömische) Entlehnung möchte ich endlich für ahd. *atah*, *atuh* „Attich" annehmen, das mir lautlich genau zu gall. *odocos* „Attich" (in den Glossen unter der Form *odocu*, *odicu* belegt, cfr. Ant. Thomas, *Nouv. Essais* 305 ss.) zu stimmen scheint; der Tonvokal des deutschen Wortes erklärt sich wie lat.-gall. *Mosa* zu *Maas*, lat.-gall. *Vosegus* : *Wasgau*, *Moguntiacum* : ahd. *Magunzo* „Mainz", lat.-gall. *Volcae* : ahd. *Walha*, cfr. zu diesen Beispielen, Kluge, *Urgermanisch* § 132.

gerade in diesem Punkte wenig befriedigende Resultate zu Tage gefördert hat, mufs eine von wortgeologischen Gesichtspunkten geleitete Forschung zur Rekonstruktion der ursprünglichen Lagerungsverhältnisse der einzelnen Wörter schreiten, eine Arbeit, bei der die in die aufserromanischen Sprachen eingedrungenen Lehnwörter, wie wir bereits gesehen haben, wichtige Aufschlüsse zu geben versprechen.

Wir sind vielleicht allzusehr geneigt, dem Umstand nicht genügend Rechnung zu tragen, dafs der *Thesaurus linguae latinae* uns in erster Linie den Wortschatz Roms und Mittelitaliens überliefert, den sich in allen seinen Nüancen anzueignen und stilistisch zu verwerten das höchste erstrebenswerte Ziel eines aus Gallien oder Iberien stammenden Rhetors oder Schriftstellers war. Die allgewaltige sprachliche Suprematie von Paris, welche den Belgier Verhaeren, den Schweizer Jean Jacques Rousseau und den Südfranzosen Montesquieu zwingt, unter weitgehendem Verzicht auf heimatliche idiomatische Eigentümlichkeiten, ihre Gedanken in die Sprache der „honnêtes gens de Paris“ einzukleiden, findet ihre genaue Parallele in der sprachlichen Tyrannis Roms, das nicht nur seinen Gesetzen, seinem Recht, seiner Religion Geltung zu verschaffen wufste, sondern auch jegliche sprachliche Konzession gegenüber den besiegten Völkern ablehnte: keine gallischen oder iberischen Literaturdenkmäler, keine Verordnungen, die in der Sprache Daciens oder Rätiens abgefafst wären! Nie hat ein römischer Autor, nicht einmal ein christlicher Kirchenvater, sich einfallen lassen, Provinzial-Latein zu schreiben, sogar nicht zum Zwecke der Parodie; selten kämpfen die Gramatiker gegen provinzielle Eigentümlichkeiten des lateinischen Wortschatzes. Selbst wenn der Thesaurus einst die ganze Fülle des römischen Wortvorrats vor uns ausbreiten wird, bedarf es eindringlicher Arbeit, dieses reiche Material in die richtige zeitliche Perspektive zu rücken, literarisches Fortleben eines Wortes scharf von volkstümlicher Vitalität zu scheiden. Sogar bei Annahme weitgehender innerhalb des früh mittelalterlichen Altromanischen vollzogener Wortwanderungen und räumlicher Wortverschiebungen wird das Dogma von der lexikologischen Einheit des Urromanischen sich nicht halten lassen: morphologisch wie lexikologisch war die Romania des 5. Jahrh. bereits differenziert. Im lateinischen Wortbestand des an klassischen Vorbildern geschulten Iberers oder Daziers mochten kaum merkbare Unterschiede sich nachweisen lassen, ebenso wie der gebildete Gascogner sich rasch mit dem gebildeten Wallonen durch das Mittel des Schriftfranzösischen über alle Fragen wird aussprechen können. Dafs aber die volksmäfsige Rede in Gallien und in Dazien lexikologisch differenziert war, ergibt sich schon aus dem nicht unbedeutenden Stock gallischer Relikte im romanischen Wortschatz Frankreichs: der ungebildete Südfranzose des Rhonetales wird schon zur Zeit Constantins die Erle nicht mit lat. *alnu* (rumän. *anin* < **alninu*),

sondern mit *verna*[1] bezeichnet haben, er dürfte weder das Wort *caldaria* (rumän. *caldare*) noch *serum* (unterengad. *sarun*), sondern *pariolum*,[2] *mesigu*[3] gebraucht haben. Für die Bienenwabe herrschte wohl *brisca* und nicht *favu*, für die Eiche *cassanu* und nicht *quercu*, für die Tanne: *sappu*, *sappinu*, nicht *abiete*, für den Maulwurf (in Südostfrankreich) nicht *talpa*, sondern *darbone*, für *junicia*, *junix* war in Südostfrankreich wie Rätien gewiſs jenes immer noch dunkle *modzon*, *muoj*[4] verbreitet, und man kannte in der Terminologie[5] der Hanfkultur nicht das lat. *macerare* „Hanf rösten" oder *pectinare* „hecheln", sondern **nasiare* und **ceresiare*, in der Kinderstube nicht *cuna* „Wiege", sondern *bertium* (frz. *berceau*). Es muſs einer umfangreicheren Arbeit vorbehalten bleiben, die hier bloſs angedeuteten Darlegungen weiterzuführen: heute möchten wir nur festzustellen versuchen, wie die Untersuchung der in auſserromanische Sprachen eingedrungenen Lehnwörter der Lösung dieses Problems förderlich sein wird.

Das lateinische Wort für den Getreidespeicher ist lat. *horreum*, welches in Süditalien, in Sardinien und in Südfrankreich weiterlebt.[6] Dagegen lassen sich Spuren von *horreum* „Getreide-

---

[1] Cfr. zuletzt *Archiv f. das Stud. d. n. Sprachen* CXXIV, 83 ss.

[2] Jaberg, *Sprachgeographie* p. 20.

[3] Die Form scheint nach Ant. Thomas *mesicum* (Meyer-Lübke setzt *mesigum* an) zu sein, das ferner im *Corp. gloss. lat.* V, 623, 18 als *serum est mesgus* (eine andere Glosse: *Rom.* XXXV, 124) belegt ist: in der Tat ist das Geschlecht der gallorom. Formen masculin. Ein altprov. *merga* bei Raynouard ist ganz unsicher; Mistral führt *megue, mergue, meigue* für das Languedoc und Limousin an. Ferner: Corrèze: *mèzi, mèzi* „petit-lait" und, nach Ausweis des *Atlas linguist.* K. *petit-lait* (1605), umfaſst die *mégi, mèsi, mergue*-Zone in Süd- und Westfrankreich ungefähr folgende Dép.: Puy-de-Dôme, Haute-Loire, Cantal, Haute-Vienne, Creuse, Corrèze, Dordogne, Vienne, Deux-Sèvres, Indre, Vendée, Maine-et-Loire, Sarthe, Orne, Cher, Eure-et-Loir, Loir-et-Cher, Seine-Inférieure, Somme, wobei volksetymologische Umgestaltung nach *maigre* und *bègue* nicht selten auftreten. Auſserhalb der Frankreich etwa im Zentrum von Norden nach Süden durchlaufenden Grenzlinie kenne ich nur für die Mundarten von der Umgebung von Grenoble die Form *miégi* „petit lait" (Ravanat), das sich möglicherweise in dem ersten Bestandteil von oberit. *mascarpa* (< *mesicarpa*?) weiter erhalten hat. Die Wörterbücher bestätigen das Bild der Verbreitung des Wortes, als der Westhälfte Frankreichs angehörig: nur läſst sich *mègue* nach Norden hin etwas besser verfolgen, cfr. Moisy und Fleury, die für die Normandie *mègue*, *mègle* und für La Hague: *meigue* belegen und Verrier-Onillon bezeugen für Anjou die volkstümliche Umgestaltung: *megre-lait*, *maigre-de-lait*, Cfr. Thurneysen, *Keltoromanisches* 108, Thomas, *Romania* XXXV, 124, Verf., *Archiv* CXXIV, 91, *Bulletin de dialectol. rom.* III, 67.

[4] Cfr. Verf., *Bulletin de dial. rom.* III, 17, 66.

[5] W. Gerig, *Die Terminologie der Hanf- und Flachskultur*, *Wörter und Sachen, Beiheft* I, 29, 74—75.

[6] Zu den bei Meyer-Lübke, *Et. Wtb.* 4186 angeführten Formen, logudores. *orriu*, *orreu*, altprov. *orri* „grenier à blé", altprov. *orgier* „Getreidehändler" Thomas, *Essais* 340 [ein altfrz. *orgier* „Scheune", kann ich nicht finden], frz. *salorge* (< *salis horreum*) Bugge, *Rom.* III, 157 wären hinzuzufügen: einzelne südital. Mundarten: *orio*, D'Ovidio, *Z. R. Phil.* XXVIII, 543, neuprov.

speicher" weder im Altfranzösischen noch in Rätien nachweisen: auch die Toponomastik, die doch sicher von der Vitalität von *horreum* in Orts- und Weilernamen Zeugnis ablegen könnte, scheint weder in der französ. Schweiz noch in Nordgallien noch in Rätien die Erinnerung an *horreum* zu bewahren. Diesem lat. *horreum* stand wohl in Nordfrankreich ein *spicarium*[1] gegenüber, das auch in den Ortsnamen Nordfrankreichs Spuren hinterlassen hat. Für Rätien aber kennt schon die älteste Urkunde, das Testament des Bischofs Tello (a. 766) jenes dunkle *torbace* „Getreidespeicher", das noch heute im obwald. *truaš*[2] weiterlebt. Für die Scheuer stehen sich innerhalb der deutsch-roman. Schweiz zwei alte Ausdrücke gegenüber: *tabulatum*[3] in der Ostschweiz und Rätien, *granica*[4] in der Zentral- und Westschweiz. Auf dem Boden der Gallia transalpina und Raetia secunda bestehen also seit dem 8. Jahrh. drei verschiedene Namen des Getreidespeichers: *horreum* im Süden Frankreichs, *spicarium* im Osten und Norden und *torbace* in Bünden; innerhalb der Schweiz zwei Bezeichnungen der Scheune: *tabulatum, granica.* Wer es nun wagen würde, diese für das 8. Jahrh. gesicherte Koexistenz der genannten Ausdrücke bereits ins 6. oder 5. Jahrhundert zurückzuverlegen,

---

orri, ouerri, uerri (Marseille), *iuerri* (Aveyron) „grenier à blé, réservoir d'un grenier, auge où l'on dépose les olives avant de les mettre sous la meule, vivier" (Mistral).

[1] Cfr. Kluge, s. *Speicher* und Verf., *Archiv f. das Stud.* CXXIV, 112. Die Ortsnamen, welche die Vitalität von *spicarium* auch in Nordfrankreich bezeugen, sind von Osten nach Westen; *Spichern* (Elsass), *Speicher* (Rheinprovinz, a. 874: *Spicarium*, cfr. Marjan, *Keltische Ortsnamen der Rheinprovinz* III, 1882), *Epieds* (1110: *Espiers*, Dép. Aisne), *Epiez* (2) (1327 *Espiez*, Dép. Meuse), *Epieds* (*Espiers* 13. Jahrh., Dép. Eure), *Epiais-les-Louvres* (*Espiers* in den *Pouillés* IV, Dép. Seine-et-Oise), *Epieds* (*Espieris, Pouillés* IV, Dép. Loiret), *Epiais* (*Espiers, ibid.*, Dép. Loir-et-Cher), *Espiers* (1040 *Spieriae*, Dép. Eure-et-Loir). — Ob der *granarium-grenier* eine Kornkammer oder ein Getreidespeicher war, bleibt noch zu untersuchen.

[2] *stabulum, tabulata, torbaces*, Mohr, *Codex diplom. ad historiam Raeticam* I, p. 12, 13, 14, 15 (a. 766): obwald. *truaš* „Speicher", Hunziker, *Schweizerhaus* III, 261 und *Bulletin de dial. rom.* III, 7 n., 73 n.

[3] Obwald. *clavau*, oberengad. *talvo* und viele Ortsnamen *Clavau, Clavadel* in St. Gallen und Bünden, sowie südlich im angrenzenden lombard. Alpengebiet (*tabiá* „solajo, soffitta"). *Tabulatum* ist im oben erwähnten Testament des Tello (a. 766) für Graubünden bezeugt.

[4] Gauchat, *Archiv f. das Stud. der neueren Sprachen* CXIV, 227. Die *Grenchen*-Namen verteilen sich folgendermaſsen über die deutsche Schweiz: *Gräenichen* (Aargau, wo reichliche Spuren römischer Besiedelung entdeckt worden sind), *Græchen* (Wallis, Bez. Visp.: alte Formen: 1280 Grachan, 1250 Granchon, die erste Form erklärt sich durch die in den oberwallis. Mundarten häufige Vokalisation in der Gruppe von $n + k$), *Grenchen* (Bern, Amtsbez. Schwarzenberg), *Grenchen* (Freiburg, Bez. Saane), *Grenchen* (Solothurn) ältester Beleg: 1105 *Grangia* (der französ. Name *Granges* latinisiert), 1131: *Granechun*, cfr. Zimmerli, *Die deutsch-französ. Sprachgrenze* I, 35. Die lautliche Form von *granica* sowie die Lage von Grenchen in einem Gebiete, das wie das aargauische und das oberwallisische seit dem 7. Jahrh. germanisiert ist, läſst gewiſs den Schluſs zu, *granica* dürfe in der Zentral- und Westschweiz ein hohes Alter beanspruchen.

dem vermöchte die heutige Forschung keine entscheidenden Gegengründe beizubringen, aufser dafs territoriale Verschiebungen der Verbreitungszonen der einzelnen Wörter möglicherweise vorauszusetzen seien. Und ebenso spricht nichts gegen die Annahme, dafs für den Begriff „dreschen" iberorom. *tribulare* einem nordfranz.-rätischen *excutere* bereits im 5. Jahrh. gegenübergestanden habe, oder dafs der Unterschied in der Bedeutung des ostromanischen *bucca* „Wange" gegenüber westromanischem *bucca* „Mund" nicht schon ins 4. Jahrh. hinaufzurücken sei. Bemerkenswert ist aber nun weiter folgende Erscheinung, welche wir zum Schlusse noch hier erörtern möchten. Ein gewisser Stock von lateinischen Wörtern, die vor dem 6. Jahrh. in die westdeutschen Dialekte eingedrungen sind, und welche im altfranzös. Wortschatz wiederkehren, ist aufserhalb Nordfrankreichs im übrigen Frankreich unbekannt. Gerade *spicarium* stellt ein treffliches Beispiel eines provinziell lateinischen Ausdruckes dar, dessen erster Beleg, wenn ich recht berichtet bin, sich erst in der in Nordfrankreich abgefafsten *Lex salica* nachweisen läfst. Zu diesen provinziellen Ausdrücken gehört auch frz. *poêle* „Ofen", westschweiz. *pailo* „Stube", welches im althochd. *pfiesal* wiederkehrt, aber aufserhalb Nordfrankreichs[1] in dieser Bedeutung unbekannt ist; dies ist um so natürlicher als die Einrichtung der Heizung der Wohnräume in Spanien oder Südfrankreich,[2] schon aus klimatischen Verhältnissen, sich bis heute als unnötig erweist.

Pensile wie *spicarium*, die dem Süden Galliens fremd sind, haben ihre Kernlandschaft in Nordfrankreich, in der Germania inferior und superior: nur gilt *pensile* weiter auch nach Süden bis in die Dauphiné hinunter, wobei die Frage immer noch zu prüfen wäre, ob die technische Erfindung mit dem Namen nicht erst im frühen Mittelalter (durch die Klöster?) aus Oberdeutschland nach Süden gewandert ist. Jedenfalls wäre der Einwand, *pensile* und *spicarium* seien nur vereinzelt und daher für die Annahme einer lexikologischen Differenzierung der Altromania nicht genügend beweiskräftig, durchaus abzulehnen. Denn mit Morf und Dragendorff wird die Wortforschung immer mehr dazu gelangen, die kulturelle und sprachliche Einheit von Nordfrankreich (provincia Belgica)

---

[1] Wie die Karte *poêle* des Atlas lehrt, ist in Südfrankreich das Wort überall nordfranzösisches Invasionswort.

[2] Die Bedeutungen von *pensile* im Südromanischen sind andere: ait. *pesolo* „hängend", abruzz. *pésele* „hängend" (*recchie pìsele* „gespitzte Ohren", *štanzia 'mpésele* „stanza al primo, secondo piano" Samnium: *pésolo* „weich, kränklich" („soffice, morbido" Nittoli), neapolit. *pésolo* „herabhängend", Subiaco: *pésele* „solajo" Merlo, *Z. f. rom. Phil.* XXXIII, 87, log. (Goceano) *pestle* „penzolo d' uva" Salvioni, *Note sarde* 685 n. usw. Auch Salvioni, *Rendiconti dell'Ist. lomb.* XXXVII, 534 betrachtet piemont. *peylo* „stufa, tinello" als Import aus Frankreich, nur dürfte nicht das altfrz. *peisle*, sondern eher eine frankoprov. Form: altsavoy. *pele, peille* „salle de réunion chauffée soit par des fourneaux soit par la plaque foyère de la cheminée de la cuisine contiguë" zu Grunde liegen.

Germania inferior und superior gegenüber dem mediterranen Einflüssen stärker ausgesetzten und älter romanisierten Südgallien zu zu betonen. Als solche typisch nordfranzösische, dem Süden Galliens fehlende Wörter, die zum Teil in den niederdeutschen Mundarten fest eingesessen sind und aus lautl. Gründen alt sein müssen, würde ich aufser *pensile* und *spicarium* etwa anführen:

1. *trajectorium*, dtsch. *Trichter*, westwallon. *trètwè* Grignard, *Phonétique et Morphologie des dialectes de l'Ouest-wallon* p. 54, lothring. *trātö* „Milchsieb" (Zéliqzon, *Lothringische Mundarten* 106), Vogesen: *tręt'la, trętö* „Trichter" (Horning, *Die ostfranzös. Grenzdialekte* 121, *Z. Rom. Phil.* XXXIII, 426), ferner rouchi: *traitoire* „canal de désséchement d'un marais". Nach Süden schliefsen sich das obwald. *trachuoir* und die oberital. Formen an.

2. *capisterium* „Bienenstand", althochd. *chafteri* „Bienenstand" (cfr. Ehrismann, *Paul und Braune's Beiträge* XVIII, 228, Kluge s. *Käfter*), das Ehrismann ohne Kenntnis der roman. Formen auf *capisterium (-a)* zurückgeführt hat, welches wohl ohne Zweifel dem lothring.-pik.-wall. Typus: *chatoire* zugrunde liegt, *Atlas linguist.*, K. *ruche*, *rucher*, cfr. ferner westwall. *tschetwère*, *catwère* Grignard, *op. cit.* 142, pikard. *catoir*, lothring. *šętri* (Zéliqzon, *op. cit.* 104), Vogesen: *šętęr'* „Bienenstand, -korb" (Horning, *op. cit.* 120) usw., altfrz. *chatoire.* Zweimal bei Godefroy ist die Form *chastoire* belegt, aber bei der Tatsache, dafs die wallon. Formen, die *s* vor cons. bewahren, heute kein *chastoire* aufweisen, wird man in diesen altfrz. Belegen umgekehrte Schreibungen sehen müssen. *Capisteria* hätte demnach über **cabisteria* : *cavisteria*, *cavteria* (*hospitale* < **osptel* < **ostel* mit Fall des inneren Kons. bei Dreikonsonanz), *chatoire* ergeben. — Verbreitung des Wortes, cfr. Karte III.

3. *excurtia* „Schürze", mhd. *schurz* „gekürztes Kleidungsstück, Schurz": altpik. *escorcheul*, *escors* *Jahrbuch f. r. u. engl. Spr. u. L.* XIV, 437, neupik. *écorcheu* etc., cfr. *Atlas linguist.*, K. *tablier*; wallon. (Mons) *escour*, *scou* (Sigart), rouchi: *écour* „giron", *ecourchué* „tablier", Courtisoles (Champagne) *écorsenie* (Hécart), weitere Formen bei Godefroy s. altfrz. *escorçuel.* In Lothringen ist das Wort im Metzischen: *curχę* „tablier de cuir" belegt. Grimm, *Wtb.* s. *Schurz*, *Schürze* lehnt allerdings mit m. E. unzureichenden Gründen roman. Herkunft der deutschen Wörter ab.

4. *muscionem* in der Bedeutung „Sperling"; mnd. *musche* „Sperling" Suolahti, *Die deutschen Vogelnamen* 128, altfrz. *moisson*, heute in der Pikardie, Wallonie, Lothringen, aber auch in der Normandie lebendig, cfr. *Atlas linguist.*, K. *moineau* und Godefroy, s. *moisson*.

5. *sicile (-a)*, dtsch. *Sichel*, nordfrz. *seille.* Das Problem ist keineswegs einfach. Zunächst ist nicht einzusehen, weshalb die Germanisten dem im Romanischen nirgends bezeugten *sēcula*[1]

[1] Ital. *segolo* „kleine Hippe" steht begrifflich dtsch. *Sichel* ferner und könnte sehr wohl Neubildung von *segare* sein.

(campanisch) als Ausgangspunkt des deutschen Wortes vor dem südlich geographisch anschliefsenden *sicilis* den Vorzug geben. *Sicilis* in der Bedeutung „Sichel" ist nicht nur dem rumän. *secere* „Sichel", dalmat. *secla* (Veglia), sondern auch den geographisch den süddeutschen naheliegenden tirol.-bündnerroman. Mundarten eigen: trientin. *sesla* „Sense, Sichel", Greden: *saižla*, *sežlè* „schneiden" Gartner, *Die Gredner Mundart* 146, 148, Buchenstein: *séśola*, *sásola*, Abtei: *seśora*, Ampezzo *sciégiora*, friaul. *sesule*, vb. *seselà*, *sesolà*, auch Nonsberg *siezla* „Hippe". Zu diesen Formen Schneller, *Die roman. Volksmundarten* 181, Gartner, *Ztschr. Rom. Phil.* XVI, 343, *Handbuch der rätoroman. Sprache* 270 und Battisti, *Die Nonsberger Mundart* 37. Der westlichste alpine Vorposten für *sicilis* ist unterengad. *saisla*, während der Rest von Graubünden *falcula* (*farcla*) kennt. Dieses durch die alpinen Mundarten gesicherte **sicila* (gegenüber lat. *sicilem*) ist doch wohl in erster Linie die Vorstufe des ahd. *sihhila*: ein *sicila* ist nun wohl in früher Zeit auch nach Nordostfrankreich eingewandert und hat hier (nach Suffixwechsel von *-cila* mit häufigerem *-cula*) festen Fufs gefafst: altfrz. *seille*, wozu die weiteren Formen auf der Karte *faucille* einzusehen sind. Eine genaue Prüfung der ostfranzös. Formen dürfte allerdings ergeben, dafs *secare* „mähen" in die Geschichte des Wortes eingegriffen hat. Dieses kontinentalromanische Wort ist wie *sambatum* aus dem Südosten nach Nordfrankreich eingewandert und deckt fast dieselbe Zone wie jenes *sambatum*. Der Verf. des Casseler Glossars, der *siciles* mit *sihhila* (No. 140) wiedergab, hätte also den Zusammenhang der beiden Wörter m. E. richtig erkannt.

Nicht mehr im benachbarten deutschen Rheingebiet, jedoch heute noch dem pic.-wallon.-lothringischen Sprachkreis sind eigen:

6. *atrium* „Friedhof" (wohl eigentlich die Eingangshalle der Kirche, in der die Toten begraben wurden, cfr. Thesaurus, s. *atrium* III, Du Cange, s. *atrium*): wallon. *et*, lothr. *ātri* fem., pik. *lāt* *Atlas linguist.* K. *cimetière*, das auch durch die Wörterbücher bestätigt wird: rouchi: *atre* „cimetière (cf. Hécart, s. *arguétrue*), lothring. *ātrę* „Kirchhof" (Zéliqzon, *op. cit.* 79), in Ortsnamen: Ricouart, *Études pour servir à l'histoire et à l'interprétation des noms de lieu* 1891, p. 324, während sonst *aître* (< *atrium*, cfr. *Dict. gén.*, s. v. und Godefroy, s. *aitre*) „porche, parvis d'une église, vestibule" bedeutet. Zum sachlichen, vgl. Kraus, *Realencyclopädie der christl. Altertümer* I, 121—122.

7. *locellum*, *vascellum* „Sarg" (ersteres auch „Grab") *Atlas linguist.* K. *cercueil*; altfrz. *luisel*; *vachel*, *vaissel* (God.). — *luisel* (rouchi *lusiau*) ist besonders pikardisch, doch auch Mons: *lusiau* (Sigart), cfr. ferner Ricouart, *op. cit.* 113. — *vascellu*, wallonisch-lothringisch: Charleroy: *vassia*, Liège: *vahai*, südl. Luxemburg (Gaumet): *vaché*, Vogesen: *waχę* „Sarg" (Horning, *op. cit.* 122). — *locellum*, das schon lat. häufig belegt ist, cfr. Carnoy, *Le latin d'Espagne* 247—248, taucht in Spanien und Oberitalien wieder auf: Mussafia, *Beitrag* 73 n. 4 und

span. *lucillo* „steinerner Sarg“. *Vascellu* setzt sich von Lothringen (über die deutsche Schweiz) hinweg nach rätisch Bünden weiter: obwald. *vischì* (de mort) „Sarg“, obereng. *vašę* „Sarg“.

8. **captioria* „mèche de fouet“ : pik. *écachoire, cachoire* (Hécart und *Atlas linguist.* K. *fouet*), Mons *éclachoire*, namur. *scasoire* (Sigart), lothring. *šęsȫr'* (Zéliqzon, *op. cit.* 104), Vogesen.: *tšęsǫ̈r'* „Peitsche“ (Horning, *op. cit.* 121), altpik. *cachoire*, altfrz. *chassoire* (cfr. Godefroy, s. *chassoire*). Die Normandie kennt nur *chasse, chassete* „mèche“.

9. *rège* „Getreidesieb“ ist nur den wallon.-pik.-lothring. Mundarten eigen, fehlt den zentralfranzös. Mundarten, setzt sich dann wiederum in schmalem östlichem Streifen über die französ. Westschweiz nach Südfrankreich und Rätien fort, cfr. zuletzt *Bulletin de dial. rom.* III, 67; zu den dort angeführten Formen füge ich noch hinzu: rouchi: *rége* „sorte de crible en bois dont on se sert pour nettoyer les grains“, lothr. *ręš'* „Sieb“ Zéliqzon, *op. cit.* 101, Blonay *driyairè* „grossier sas ou tamis pour passer les céréales et surtout les fèves“, *driyå* „sasser“. Die Basis **dragia, dragiu* — der Schwund des Anlauts *d-* scheint auf gall. Lenition zu beruhen — wird den prov.-rätischen-alpinlomb. Formen durchaus gerecht, doch verlangen die ost-franz.-wallon. Formen eher eine Form *dragica* (vielleicht von einem Verbum **dragicare* aus).

10. *quatuorpedia(ta), quatuorbrachia*: Lüttich: *cuat'-pęs* „lézard“: Martincourt (frz. Lothr.): *catrępiš*, lothr. *kwętr' pēy* „Eidechse“, Horning, *Zeitschr. Rom. Phil.* XVIII, 226, Zéliqzon, *op. cit.* 93, Landremont: *kętębraš*, Custines: *kuętębruš* „salamandre“, Manoncourt *kuętębraš* „lézard“, Marchot, *Zeitschr. Rom. Phil.* XVI, 380, XIX, 102, wozu nun auch der *Atlas linguistique*, K. *lézard, salamandre* zu vergleichen sind. Das Wort setzt sich wiederum ins Rätische fort: nidwald. *inna da quatter pezzas* (Heinzenberg), Ems: *kuatərpętsə* „Eidechse“, obwald. Lugnetz *kuater piərtχə*; Bergün *zerp da quatter pletschas* (Pall), cfr. Huonder, *R. Forsch.* XI, 458, 495, 560 und *Bulletin de dial. rom.* III, 5 n. Doch bleibt die Frage offen, ob die bei Rolland, *Faune pop.* III, 17 und von Nigra, *Arch. Glott.* XV, 110 erwähnten Formen [delphinat. *quattre-pattes, quatre-pieds*, cfr. auch *Atlas linguist.*, K. *lézard*, Anjou: *quat-pés* „kleine Eidechse“ (Verrier et Onillon)] nicht volksetymolog. Umgestaltungen von *quatuorpedia* sind.

11. *fodientem* — wallon. *foyan* (Liège), Mons *fouan*, rouchi *fouan*, lothring. *fuyā̃* (Zéliqzon, *op. cit.* 87), Vogesen. *föyaŋ* „Maulwurf“ (Horning, *op. cit.* 110), die genaue Grenze cfr. *Atlas linguist.* K. *taupe, taupinière*. Das für Romont (Freiburg) bezeugte *fouon* „taupe“ (Bridel) dürfte doch eher Neubildung sein.

Doch möchte ich nächstens in anderem Zusammenhange auf die wortgeographische Einteilung Frankreichs zurückkommen.

Nun ließe sich gegen den Einwand, *spicarium* und *pensile* seien mit den Franken aus Niederdeutschland wieder nach Nord-


Karte I.
Europäische Romania des 4. Jahrh.
(querschraffiert: Grenzgebiet, das die Romania seit dem 5. Jahrh. bis ins 12. Jahrh. verloren hat.
(Die Grenze konnte bei dem kleinen Masstab der Karte naturgemäss nur als grosse Linie eingezeichnet werden.)


Schweiz.
Karte II.
dicke schwarze Linie: heutige Sprachgrenze.
schraffiert: Gebiet das seit dem 6. Jahrh. bis ins 15. Jahrh. an die schweiz. Alemannen verloren ging.
(Seit dem 16. Jahr. ist die Sprachgrenze fast völlig stabil.)
(Die Karte wurde von Prof. Gauchat entworfen.)
Bodensee
Zürich
(Deutsch [alemannisch]) Mundarten
Bern
Freiburg
(frankoprovenzalisch)
(rätoromanisch)
Ct. Graubünden.
Oberwallis
Unterwallis.
(lombardisch).
Ct. Tessin.
Genf

Karte III

Frankreich

Verbreitungsgebiet von:

- - - - - Typus: chatoire „Bienenstock" K. ruche, rucher (mit der Unterbrechung im Osten (zwischen P. 182–163), die durch die linguistische Expansionsstrasse die „trouée de la Meuse" bedingt ist

-·-·-·- Typus amper, pfropfen" K greffer (stark durch greffer reduziertes Gebiet)

——— Typus: chambre(e), „Weinlaube" K treille

querschraffiert das deutsche Kamerte „Weinlaube" in seiner ungefähren Verbreitung

——— Typus: pänd „Waschfass" (dtsch. Pfanne). K. cuve à lessive.

pano in der Bedeutung „Butterfass"

ungefähres Verbreitungsgebiet von canu, cana „Schimmel" nach Wörterbüchern

- - - - - äusserste Grenze des pruma-Gebietes (dtsch. Pfrume) nach K. prune, prunier.

N.B. die Linien sind um die äussersten Grenzpunkte der einzelnen Wortzonen gezogen.

Die Zahlen entsprechen den auf dem „Atlas linguistique de la France" dargestellten Orten.


Karte IV
Annähernde Verbreitung der Typen
pippita: [Frankreich (querschraffiert)]
[Deutschland (kreuzweiseschraffiert)] /
pipita: [Italien (stark schwarzschraffiert)]
[Schweiz, Schwaben (senkrechtschraffiert)



Karte V.
Verbreitung des Typus: castinea -
ungefähre Verbreitung des süddeutschen: Chéstene (querschraffiert)
ungefähre Verbreitung des norditalien. casteña. (Senkrecht-schraffiert)

gallien zurückgewandert, keine entscheidenden Gründe beibringen, doch möchte ich folgenden Erwägungen Raum geben, die wohl eher gegen Rückentlehnung zu sprechen scheinen. Der lat. Lehnwortschatz der keltischen Dialekte weist nämlich mit demjenigen der germanischen Dialekte eine auffallende Übereinstimmung auf: sie rührt wohl zum Teil von dem gleichwirkenden Einfluſs der überlegenen römischen Kultur auf die tieferstehenden Barbaren her, ist jedoch gewiſs auch darauf zurückzuführen, daſs das Irradiationszentrum der römischen Kultur- und Wortwellen für Britannien und Deutschland in Nordgallien lag. Die Anzahl der den beiden Gruppen gemeinsamen Entlehnungen beläuft sich auf über fünfzig, und sie umfaſst nicht nur Handelswörter wie *mercatum*, dtsch. *Markt*, mir. *marcad* „Markt", *pondo*, dtsch. *Pfund*, cymr. *pwn* „Last" (das eher lat. *pondus* wiedergiebt), sondern auch Ausdrücke, die den verschiedensten Gebieten angehören: *arca*, ahd. *archa*, ags. *earc* „Kasten", air. *airc* (accus.) „Kasten". — *calx* : ahd. *chalch*, ags. *cealc*; mir. *calc*. — *campus*, ahd. *champf*, nhd. *Kampf*; ir. *cam* „Kampf", bret. *kamp* „Lager eines Heeres, Kampf". — *candela* : ahd. *kentîla(stab)*, ags. *cǫndel*; ir. *coinneal*, cymr. *cannwyl*. — *cappa* : ags. *cæppe*; ir. *capa* (jünger?, cfr. Pedersen, *op. cit.* 236). — *caprio*, ndl. *keper*, nhd. *käpfer*, *kepper* „Dachsparren" (nach Kluge, *Pauls Grd.*² 336 zu *caprea*); cymr. *ceibr-en* „Dachsparren", acorn. *keber*, altbret. *cepriou* (das Pedersen, *op. cit.* 192 mit Unrecht auf *caprone* zurückführt, da altprov. *cabrion*, *cabiron*, oberit. *cavriada* auf **caprione* zurückführen). — *carcerem* (*-carem*) : andd. *karkari*, ahd. *charchâri*; air. *carcar*. — *caseum* : ahd. *châsi*; ir. *caise*, cymr. *caws*. — *castellum* : andd. *kastel*; mir. *castel*, cymr. *castell* „Festung". — *caulis* : ahd. *chôl*; cymr. *cawl* (vielleicht jünger, Pedersen, *op. cit.* 211). — *causa* : ahd. *chôsa* „Streitsache"; altir. *cois* „Sache". — *cella* : mhd. (*hunt*)-*chelle* „Hundestall"; ir. *cell* „Kirche", cymr. *cell* „Zelle", bret. *kell* „Abteilung im Stalle".[1] — *cippu* : althochd. *chipfa*, andd. *kip* „stipes"; mir. *cepp* „Block", cymr. *cyff* „stock, stump, stem, bloc" (Pedersen, *op. cit.* 200). — *cista* : ahd. *chista*, ags. *cist* „Kiste"; cymr. *cest* „Korb mit enger Öffnung", mcymr. *kist*, *cist* (mit *-i-*, cfr. altfr. *ciste*, südfrz. *cistro*), bret. *kest* „Korb, Bienenkorb". — *coagulum* : niederrhein. *quaghel*, cymr. *caul* „Lab". — *coquus* : ahd. *choh*; altcymr. *coc*. — *culcitra* : mndl. *culcte* (nhd. *kolter* dürfte wohl eher altfrz. *coltre* entstammen); ir. *colcaid* „Federbett", altbret. *colcet*. — *culter* : ags. *culter*, mndl. *couter* „Pflugmesser"; mir. neuir. *coltar* „Pflugmesser". — *cupa* : ndl. *kuip* „Kufe"; cymr. *cib* „Gefäſs, Tasse". — *fenestra* : ahd. *fënstar*; cymr. *ffenestr*. — *foenuculum*, *-iculum* : ahd. *fënahhal*, *finahhal*; ir. *fenél*, acorn. *fenochel*. — *fructus* : ahd. *fruht*; cymr. *ffrwyth*, acorn. *fruit*. — *lamina* : mhd. *lâmel*, *læmel* (die jedoch eher auf *lamella* zurückzuführen sind, cfr. altfrz. *alumelle*); cymr. *llafn* „Platte, Klinge", Pedersen, *op. cit.* 204. — *manica* : ahd. *menihha*

[1] Zu *cella* in der nichtkirchlichen Bedeutung, cfr. jetzt Meyer-Lübke, *Rom. Et. Wtb.* 1802.

„Armband"; mir. *muinchille* „Ärmel", cymr. *maneg* „Handschuh". — *martius* : ahd. *merzo*; cymr. *mawrth*, neuir. *marta*. — *milites* : ahd. *mîlizza*; ir. *mil* „Söldner", cymr. *milwr*. — *molīna* : ahd. *mulîn* fem.; air. *mulenn*, cymr. *melin* (gegenüber roman.: *molinu*,[1] dagegen: *coquina* (*cocîna*) : ahd. *chuhhīna*, ags. *cycene*; air. *cucenn*, cymr. *cegin* „Küche" und frz. *cuisine*). — *morticīnum* : ags. *myrten-flǣsc* „totes Fleisch" (< *mortinu*, Kluge, *Pauls Grundriſs*² 341), ir. *moirtchenn* „plötzlicher Tod" (< *morticinium*, Pedersen, *op. cit.* 194, doch können hier verschiedene Bildungen vorliegen).[2] — *murus* : ahd. *mûra*; altir. *mur*, cymr. *mur*. — *musculus* : andd. *muscula*, dtsch. *Muschel*; cymr. *misgl-en*.[3] — *muto* : ahd. *muzzôn* (mhd. oft in der Bedeutung „mausern"); cymr. *mudo* "umziehen, auswandern". — *pallium* : ahd. *phelli* „kostbares Seidenzeug"; altir. *caille* „Schleier". — *palus* „Pfahl" : ahd. *pfâl*; cymr. *pawl*, bret. *peul*. — *papyrum* : ags. *tapor* „Kerze"; cymr. *pabwyr* „Docht, Binse" (doch cfr. Pedersen, *op. cit.* 210). — *pectine* : ags. *pihten* „Weberkamm"; cymr *peithyn* „Webstuhlkamm". — *piper* : ahd. *pfëffar*; cymr. *pubyr*. — *pisum* : ags. *pīsu* „Erbse"; air. *piss*, cymr. *pys* (plur.). — *plûma* : ahd. *pflûmfëdera*, ags. *plúmfëdere*; mir. *clum*, cymr. *plu*. — *poena* : ahd. *pfîn*; ir. *pian* „Pein" (vielleicht aber kirchliches Wort). — *portus* : ags. *port* „Stadt"; mir. *port* „Hafen, Ort", cymr. *porth* „Hafen". — *puteus* : ahd. *pfuzzi*, *pfuzza* „Lache" (cfr. ital. *pozza*); cymr. *pydew*. — *saccus* : ahd. *sac*, ags. *sæcc*; ir. *sacc*. — *sacerdos* : ags. *sácerd* „heidnischer und christl. Priester"; air. *sacart* (volkstümlich?). — *sagma* : althochd. *soum*, ags. *seam* „Saumroſs, Last"; ir. *suma* „Saumpferd", bret. *samm* „Last eines Saumtieres".[4] — *saturni dies* : ags. *sætern(es)dæg*, ndd. *sâterdach*; ir. *dia sathairnn* „Sonnabend", cymr. *sadwrn*. — *scindula* : dtsch. *Schindel* (vgl. oben); ir. *slind* (gloss. imbrex). — *scribere* : ahd. *scrîban*; ir. *scribaim* „ich schreibe". — *scrinium* : ahd. *scrini*; air. *scrin*, cymr. *ysgrin*.[5] — *sextarius* : ahd. *sëh(s)târi*; ir. *sesra* „sestier". — *strata* : ahd. *strâgga*;

---

[1] Wie roman. *molinu* zu *molina*, verhält sich althoch. *pfistrîna* aus *pistrina* zu roman. *pistrinum*, frz. *pétrin*, altprov. *pestrinh* „pétrin, huche; boulangerie", mailänd. *prestin*; piacent. *pistein* „Backstube", Mussafia, *Beitrag* 90; obwald. *pistreñ* „Backstube", (Carigiet).

[2] Es ist auffällig, daſs dem ags. *myrten-flǣsc* „Aas" ein altfrz. *mortin* „cadavre, bête crevée" entspricht (cfr. auch neuprov. *mourtino* „Viehseuche"). Ein *morticinu* ist in volkstümlicher Form bis jetzt in Gallien nicht bezeugt, wohl aber auf der iberischen Halbinsel: sp. *mortecino* „eines natürlichen Todes gestorben" (cfr. *suffocato* : *mortizino* *Z. R. Phil.* XIX, 13), portug. *mortesinho* „Leichnam, toter Körper", auch rumän. *mortăciună* „Aas", cfr. Puşcariu, *Rum. Etymol. Wtbuch* 1111.

[3] Cfr. frz. *la moule* (die Muschel), pikard. *mouille*, Anjou: *moucle*, *mouque* fém. coquillage (Verrier et Puillon). Als Grundform wäre daher wohl besser **muscula* anzusetzen.

[4] In Frankreich treffen wir m. W. *sagma* nicht mehr in der Bedeutung „Lasttier" an, dagegen wohl *bête de somme*, *sommier*, doch immerhin: altprov. *sauma* „ânesse".

[5] Sollte ags. *scrîn* nicht Lehnwort aus altbritann. *scrin* (cfr. altbret. *scrin*) sein? Cfr. Kluge, *Pauls Grundriss*² 344. — Ferner ist gemeinsam: *scutella*, dtsch. *Schüssel*; cymr. *ysgudell*.

mir. *srat.* — *strigilis* : ahd. *strigil*; altcorn. *streil* (cfr. aber Pedersen, *op. cit.* 223). — *stupula* „Stoppel“ : althochd. *stupfala*; cymr. *sofl.* — *taberna* : dtsch. *Zabern*; niedd. *Tavern* (O.N.); cymr. *tafarn.* — *tendere* : ags. *tindan* „den Bogen spannen“, ir. *tennaim* „spanne“. — *theca* : vgl. unten. — *torques* : ndl. *tork* „Fackel“; ir. *muin-torc* (gloss. *torques*; verschiedene Bedeutung?). — *trajectorium* : ahd. *trahtâri*; mbret. *traezer* (doch ist letzteres lautlich nicht recht klar). — *tripes* : mndl. *treeft*; cymr. *trybedd*, altcorn. *tribet.* — *velum* : ahd. *wîl-lahhan*; ir. *fial* „Schleier“, mcorn. *goyl* „Segel“, bret. *goel* „Segel, Schleier“. — *vespa* : ndl. *wesp* (vgl. oben); bret. *gwesped.* — *vicia* „Wicke“ : ahd. *wicka*; cymr. *gwyg.* — *vicus* : ags. *wic*, andd. *wik*; air. *fich*; cymr. *gwig.* — *vinum* : althochd. *wîn*, ags. *wín*; air. *fin.*[1]

Es mögen hier noch einige christliche Wörter angeschlossen werden, deren Quelle offenbar in Frankreich liegt: *elemosyna* (**almosina*, cfr. frz. *aumône*) : ahd. *alamuosan*; altir. *almsan* (Pedersen, *op. cit.* 241). — *quinquagesima* „Pfingsten“ : mndl. *sinxen*; ir. *cincigais*, (altpik. *chinquême*, Lüttich: *sękwęm Zeitschr. Rom. Phil.* XXI, 111, Thomas, *Mél. d'étymol.* 52). — *pasqua* „Ostern“ : andd. *pâska*; air. *casc.* — *praebenda* (< *provenda* : altfrz. *provende*) ahd. *pfruonta*, altsächs. *prôvenda*; acorn. *prounder* (cfr. aber Pedersen, *op. cit.* 199). — *praepositus* : (*propositu*, altfrz. *provost*, altprov. *prebosde*, *probost*) : ahd. *probost*, dtsch. *Probst*; mittelir. *propost.* — *signum* (cfr. altprov. *aiga senhada* „eau bénite“, altfrz. *seignier* „segnen“) : althochd. *sëgan* „Zaubersegen (mhd.), Kreuzeszeichen“; ir. *sen* „Glück“, cymr. *swyn* „Zauber“, corn. *sona* „segnen“.[2]

---

[1] Mancherlei Einzelprobleme haben hier keinen Platz gefunden, weil die Diskussion den Rahmen dieses Artikels gesprengt hätte.

[2] Einige latein. oder frühroman. Lehnwörter im Inselkeltischen verraten nahe Beziehungen zum gallischen Latein: *divinu* : cymr. *dewin* „Zauberer“, frz. *devin* „Zauberer“. — *serus* „Abend“ : cymr. *hwyr* „Abend“, frz. *le soir* (doch kann natürlich die cymr. Form auch auf *sera* zurückgehen). — *privatus*: mcymr. *priawt* „Ehemann“, altcorn. *gur-priot* „Gatte“, altfrz. *privé* „Vertrauter“, altprov. *privat* „intime“, *-ada* „amie intime“ (doch auch altspan. *privado* „vertraut“). — *fata*: cymr. *ffawd* „Glück“, frz. *fée*, altprov. *fada*, *malfadat* „unglücklich“ (aber auch sonst romanisch). — *subitanus* (Pedersen, *op. cit.* 232 setzt ein *subitaneus* an): abret. *soudan* „Bestürzung“, altfrz. *soudain*, altprov. *sobdan* „subit“, *sobdar* „surprendre“. — *astella*: cymr. *astell* „Schindel“, altfrz. *astele*, altprov. *astela* „éclat de bois“ (zu *astella* gehört wohl auch ags. *æstel* „Schindel“, das Kluge zu *hastula* zu stellen geneigt ist). — *lixivu*: abret. *lisiu* „Lauge“ Pedersen, *op. cit.* 218 zu altprov. *leisiu*, *lesiu*, altfrz. *lessif*, Anjou: *lessif*, Bas-Maine: *lessi(f)*, Centre *lesse*, *lessis*, *lessi* usw. (Cfr. *Atlas linguist.* K. [eau de] *lessive*). Gegenüber sonstigem roman. *lixiva* steht catal.-südfrz.-westfrz.-ostfranzös. *lixivu*, das mit den kelt. Formen übereinstimmt.

Bemerkenswert ist endlich, dafs in den Namen der Wochentage die kelt. Namen dies voraussetzen: also *dies Veneris, dies Saturni, dies Martis*: cymr. *(dydd) gwennar* „Freitag“, ir. *dia sathairnn* „Samstag“, cymr. *(dydd) maworth* „Dienstag“. Wenn es erlaubt ist, in dieser Stellung von *dies* einen romanischen Reflex zu finden, so darf jedenfalls nicht ohne weiters behauptet werden, die inselkelt. Wochentagsnamen seien etwa aus Südfrankreich eingewandert, wo man heute noch *dies Veneris*, *dies Martis* mit Voranstellung

Wenn nun ein lat. Wort wie *lineamentum* „Docht" zunächst nur im althochd. *lenemēt* (cfr. *Z. für deutsche Wortf.* I, 344) auftaucht und dessen Entsprechung *lignement* nur im Altfranzös. belegt ist, so mag man schwanken zwischen der Annahme einer Übertragung des Wortes aus dem Latein Nordgalliens nach Deutschland oder der Rückwanderung eines ursprünglich nur provinziellen Ausdruckes des Lateinischen in der Germania inferior nach Frankreich: liefse sich aber dasselbe Wort auch in den keltischen Dialekten nachweisen, dann schiene wohl die erstere Auffassung wahrscheinlicher, weil Nordgallien als gemeinsamer Ausgangspunkt anzusehen wäre. Oder wenn lat. *theca* nur in Nordfrankreich und in Bünden in der Bedeutung „Kissenüberzug" erscheint (frz. *taie d'oreiller*), so wird man angesichts des althochd. *ziahha*[1] „Bettdecke, Kissenüberzug" sich kaum schlüssig machen können, ob die Bedeutungserweiterung von *theca*, das auf dem gröfsten Teile des romanischen Gebietes die „Bohnenhülse" bezeichnet, diesseits oder jenseits des Rheins sich vollzogen hat: tritt aber *theca* im Sinne von „Tasche, Hülle" auch in den keltischen Dialekten auf, dann werden wir wohl weniger fehlgehen, wenn wir den Herd dieser neuen Bedeutung nach Nordfrankreich verlegen.

VIII.

Und zu derselben Frage der Verteilung des lateinischen Wortschatzes führt uns das letzte Problem, das hier berührt werden soll. Der Stock von germanischem Wortgut ist in den von einzelnen germanischen Stämmen dauernd besetzten und besiedelten römischen Provinzen Nordfrankreichs und Oberitaliens ziemlich bedeutend, wenn auch durch die fortschreitende Romanisierung die Franken und Langobarden ihre Sprache nicht zu halten vermochten. Es wäre nun fesselnd, zu wissen, welches lateinische Wortgut durch die germanischen Eindringlinge verdrängt worden ist. Auch hier können die in die aufserromanischen Sprachen eingebürgerten Fremdlinge unerwarteten Aufschlufs geben. Mit der germanischen

---

von *dies* sagt, denn mit Gilliéron und Roques, *Revue de philol. française* XXIV, 39 ist zu betonen, dafs auch Nordfrankreich neben *mardi, jeudi* (*Martis dies, Jovis dies*) in frühromanischer Epoche ein *dies Martis, dies Jovis* gekannt hat. Vgl. zum altwallon. Typus *dies Martis*, *Rom. Forsch.* X, 596, 676.

[1] Zur Verbreitung von frz. *taie d'oreiller* cfr. *Atlas linguist.*, Karte 1906 (taie d'oreiller), in der mannigfache volksetymolog. Umgestaltungen von *taie* auftreten. Das Wort in dieser Bedeutung scheint dem Süden und Südosten Frankreichs fremd zu sein. Obwald. *tędya*, Tavetsch: *tęja*, „Futteral, Übergang", *teja plumatsch* „Kissenüberzug", engad. *taja* „Dolchscheide, Futteral" (nach gütigen Mitteilungen von Dr. v. Planta). Gegen die oben vorgetragene Auffassung spricht vielleicht rum. *teacă* „Scheide, Futteral", das möglicherweise andeutet, dafs griech.-lat. *theca* als terminus militaris in der Bedeutung „(Schwert)scheide" längs der Donau nach Süddeutschland und Frankreich gewandert ist wie *brutis* „Schwiegertochter" und byz. *κούκουρον*, dtsch. *Köcher*, afrz. *cuevre*. — Zu den deutschen Formen, vgl. Kluge[7], s. *Zieche* und mittelir. *tiach* „Tasche", cymr. *twyg* „Hülle", Pedersen, *op. cit.* 208.

Kavallerie dürfte das westgerman. *kribbja*[1] in die Westromania eingewandert sein, und das Wort hat sich nicht nur in ganz Frankreich, sondern auch in einem beträchtlichen Teile Italiens eingebürgert. Wer nun etwa den lateinischen Lehnwortschatz der britannischen Dialekte durchgeht, findet unter den in Gallien heute nicht mehr lebenden Ausdrücken auch das lat. *praesepe* „Krippe" : cymr. *preseb* „crib, stall", neuir. *praiseach* „Krippe" Pedersen, *op. cit.* 213 und wir werden m. E. kaum in der Annahme fehlgehen, daſs das lat. *praesepe* nicht etwa direkt von Rom nach Britannien verpflanzt worden ist, sondern einst vor *crèche* auch in Gallien einheimisch war. Dazu berechtigt uns zudem die Beobachtung, daſs *praesepe* in den romanischen Sprachen sich erhalten hat: span. *pesebre* „Krippe", altgalliz. *preseve* Cornu, *Gröbers Grundriſs*[2] 981; Valsesia: *preseif* „Krippe", veltlin. *presev*, Arbedo: *presev* (*Bollettino storico della Svizz. ital*, XVII, 142, XVIII, 40), mailänd. *barzev* (Comersee) (Cherubini, agg.), dessen anlautende Silbe sich wohl mit einem anderen Worte (*benna* „rastrelliera"?) gekreuzt hat. Dann in Rätien: obwald. *pursepen* Ascoli, *Arch. glott.* VII, 504, 545, oberengad. *prazepen* „Krippe" (Walberg, *Fonetica di Celerina* 51), Nonsberg: *sparzeu̯* (Battisti, *Nonsberger Md.* 35), Sulzberg: *parsef* (Battisti, *Zur Sulzberger Mund.* 32), altfriaul. *triseef* (nach Salvioni, *Nuove Postille* wäre der Anlaut durch **tra***bacca* beeinfluſst). Zur Verbreitung des Wortes auſserdem Gartner, *Handbuch der rätoromanischen Sprache und Literatur* 271. Die rätischen Formen (cfr. altobwald. *pruseppi*) scheinen mit dem bolognes. *presèpi*, altaquil. *presepio*, *Giornale storico della lett. ital.* VII, 350, ital. *presepio* „Stall, Krippe", sard. *presepiu* usw. auf *persepium* zurückgehen. Doch mag darauf hingewiesen werden, daſs vielleicht das mittelalterliche Theater der Kirche, welche am Weihnachtstage bis heute die Geburt Christi in einer Krippe (*presepe*) darstellt, indirekt zur neuen (sekundären) Verbreitung des Wortes in Italien beigetragen hat.

---

[1] Cfr. Meyer-Lübke, *Et. Wtb.* 4773, wo indessen m. E. mit Unrecht ein altwallon. *grèbe* [das noch in Mons lebendig ist: *grèbe* (Sigart)] mit einem german. *kribja* verbunden wird: es liegt doch wohl eine spätere niederdeutsche Entlehnung vor: cfr. ags. *cribb*, engl. *crib*, altfries. *kribba*, ndrhein. *kribbe*. — Unter den Vertretern von fränk. *kripja* muſs katal. *gripia* in altkatal. *gripria* geändert werden. Unter den Vertretern von *krupja* (cfr. dazu Kluge, *Et. Wtb.*[7] s. *Krippe*) ist bologn. *kropia* in *groppia* zu bessern und lombard. *grüpia* in mail. *grüpia* zu korrigieren, wogegen das Altlombard. *gripia*, *gripiola* Salvioni, *Arch. glott.* XII, 407 besaſs. Ostprov. *grüpia* ist in *grüpi* zu ändern, das bereits im Altprov. unter der Form *crupia*, *grupia* belegt ist. — Auffällig sind die frankoprov. Formen (Typus *retsə*), die auf ein *kripja* zurückweisen, aber im Anlaut Fall des Palatals zeigen, der unerklärt ist. Die parallel gehenden Formen mit erhaltenem *cr-* (cfr. *Atlas linguist.*, K. *crèche*) lassen die Vermutung aufkommen, daſs es sich um ursprünglich satzphonetische Doubletten handelt, aber es scheint mir nicht möglich, etwa Einwirkung von auslautendem *s-* auf anlautendes *kl-*, *kr* bei *retse* anzunehmen in der Art wie Muret, *Bulletin du gloss. de la Suisse rom.* XI, 81 diese satzphonet. Erscheinung für die Ortsnamen in Walliser Mundarten nachgewiesen hat.

In erster Linie unterrichtet also das Studium des in die nichtromanischen Sprachen eingedrungenen lat. Wortgutes den Historiker über die Ausdehnung des Einflusses römischer Kultur auf die innerhalb und aufserhalb des Imperium Romanum wohnenden nichtromanisierten Völker. Die sprachgeographische Betrachtung dieser Lehnwörter deckt uns die Brennpunkte und die Wege römischer Kulturwellen auf: sie vermittelt uns die Erkenntnis, dafs für Deutschland drei Anmarschstrafsen für den lateinischen Wortschatz wahrscheinlich sind: die Alpenübergänge aus Norditalien, die Donaulinie, besonders aber die Maasroute, die trouée von Belfort und die Moselstrafse, die nach *Augusta Trevirorum*, Trier, dem künstlerischen, kulturellen und sprachlichen Zentrum Nordgalliens führt, dessen hervorragende Bedeutung Morf und Dragendorff mit vollem Recht gemeinsam betont haben. Die romanische Wortgeographie führt uns zur Vermutung, dafs nicht nur der deutsche, sondern auch der britannische Lehnwortschatz aus Gallien eingewandert ist und gewährt uns einen Einblick in die Existenz eines nordgallisch-britannisch-rheinländischen Sprachkreises, der nicht nur eigenartiges künstlerisches Leben aufwies, sondern auch in der Sprache eigene Wege ging. Die Wortgeographie wird einst über die Herkunft der ins Baskische eingedrungenen romanischen Lehnwörter Aufklärung verschaffen und ermöglicht für jene Hypothese die Grundlagen zu legen, welche die Heimat der neugriech. Lehnwörter in Süditalien sucht. Die eingehende Untersuchung des Lehnwortschatzes aufserhalb der heutigen Romania schärft aber besonders den Blick des Forschers für alte innerromanische Wortverschiebungen: entweder ist der jenseits der Sprachgrenze eingesessene lat. Ausdruck im benachbarten romanischen Gebiet infolge späterer kultureller Umwälzungen völlig untergegangen (*Pfühl* < *pulvinu*), oder das ausgewanderte Wort ging in seiner Heimat (Frankreich) verloren, lebt aber weiter in anderen konservativeren Wortzonen der Romania (Spanien, Süditalien, Sardinien, Rumänien), oder der Bedeutungsumfang[1] des aufserromanischen Vertreters eines

---

[1] In Bezug auf den Bedeutungsumfang der ins Deutsche, Keltische und Baskische eingedrungenen alten lateinischen Lehnwörter verspricht die Zusammenarbeit romanischer und germanischer Wortforschung reiche Früchte. Es sei hier nur andeutungsweise auf einige solcher Probleme hingewiesen. Das lat. *scamellum* ist im dtsch. *Schemel* vertreten: das Wort bezeichnet aber nicht nur den „Stuhl mit hölzernem Sitzbrett", sondern auch die „drehbaren, mittels eisernen Zapfens mit den Achsen verbundenen Grundhölzer des Wagens, in die die Rungen eingelassen sind" (cfr. Grimm, *Wtb.* s. v.) und in Hessen auch den „Teil des Pflugs, auf dem der Pflugbaum ruht". Es ist nun durchaus denkbar, dafs das deutsche *Schemel* diese technischen Bedeutungen innerhalb seiner eigenen Sprachentwicklung geschaffen hat, aber angesichts der Tatsache, dafs in dem ans deutsche Gebiet westlich anschliefsenden romanischen Ostfrankreich und Zentralfrankreich für dasselbe *scamellum* ähnliche Bedeutungen wiederkehren, [cfr. Belfort: *échamet* (*-t*-Schreibung!) „traverse savonnée supportée par les 2 fourchons, ou branches en v renversé, terminant en arrière

römischen Wortes ist dem Lateinischen näher geblieben (*quiescere*, vgl. oben p. 35).[1]

Doch bevor ich dieses Kapitel der altromanischen Sprachgeographie abschliefse, mag es mir gestattet sein, auf eine prinzipielle Frage zurückzukommen, die vor zwei Jahren Salvioni anläfslich der Besprechung von Meyer-Lübke's *Etym. Wtb.* berührt hat (*Deutsche Literaturzeitung* XXXIII (1912, p. 9—10). Bei aller aufrichtigen Dankbarkeit, die wir ihm für seine auf feinster Kenntnis der lautlichen Merkmale der Mundarten Italiens beruhenden Arbeiten schuldig sind, dürfen die dort dargelegten Anschauungen Salvionis nicht völlig unwidersprochen bleiben. Salvioni schreibt: „Es ist für einen, der in der Phonetik den Schlufsstein der roman. Etymologie erkennt, ein wahrer Trost, zu sehen, wie ein Mann von der Autorität Meyer-Lübkes tapfer ihre Rechte geltend macht, sie als Richter anruft, vor dem es keine Berufung gibt.“ Und weiter (p. 10): „Gegenüber der Phonetik haben einige Gelehrte geglaubt, gewissermafsen als Gegenkanzel das Prinzip der linguistischen Geographie errichten zu wollen. Sicher wird niemand beim Angriff auf das Wort den Nutzen dieser Wurfmaschine verkennen wollen. Aber jener Nutzen scheint mir übertrieben worden zu sein, und nicht wenige Tatsachen sprachgeographischer Ordnung, nicht wenige Figuren auf dem Papier, dürften sich anders erklären lassen als geschehen ist. Dazu kommt vor allem, dafs, wie zahlreich auch die Ortschaften sein mögen, die vom *Atlas linguistique*

---

l'armon dans le train de devant d'une voiture chevaline“ (Vautherin); Grand'Combe: *ȅšəm de dari* „lissoir, partie de voiture placée à l'arrière et qui correspond au „*pyəmè*“ (< *scamnum*, Boillot), Pikardie: *écamiau* „pièce du charriot où est placée l'échasse“ (cfr. Sigart s. *skamiau*] wird man doch sich fragen dürfen, ob *scamellum* nicht mit einem Bedeutungsumfang in die westdeutschen Dialekte aufgenommen worden ist, der demjenigen des ostfrz. *scamellum* nahestand. Oder wenn *porticu* in den hessischen Mundarten (pforzich) in der Bedeutung „Hausflur“ lebendig ist, so könnte man ja an eine innerdeutsche Bedeutungserweiterung von lat. *porticus* „Säulengang“ (cfr. frz. *porche* „Vorhof, Halle in einer Kirche“) denken, aber die Beobachtung, dafs in den französ. Vogesenmundarten: *pwoš* „Hausflur“ (Horning, *Ostfranzös. Grenzdialekte* 118), Grand'Combe: *purš* „corridor“, Belfort: *pouertche* „corridor“ (Vautherin), waatl. *poueirtzo* „corridor à l'entrée d'une maison“ (Bridel) [cfr. auch unterengad. *pierten* „Hausflur“] belegt sind, läfst doch die Vermutung zu, dafs *porticu* in den westdeutschen Mundarten vom römischen Haus übernommen wurde.

[1] Ein eigentümlicher Fall eines Bedeutungslehnwortes liegt möglicherweise bei dem, soviel ich sehe, nur auf süddeutschem Gebiet lebendigen *Werg* vor (der niederdeutsche Ausdruck ist *Hede*), das man zu deutschem *Werk* stellt. Nun kennen die geographisch angrenzenden romanischen Mundarten für den *Werg* das lat. *opera*, das also dieselbe Bedeutungsentwicklung durchgemacht hätte wie süddtsch. *Werg*. (Westschweiz: *āora, aovra*, Jura: *œuvre*, Franche-Comté: *ovr*, Val Maggia *ovra*, cfr. Gerig, *Die Terminologie der Hanf- und Flachskultur* Beiheft I von *Wörter und Sachen* 86). Ist demnach die Annahme, süddtsches *Werg* sei ein Bedeutungslehnwort aus dem geographisch sich anschliefsenden *opera* „Werg“, das ja möglicherweise auch einmal im romanischen Süddeutschland lebendig war (cfr. das mittelniederl. *stoppe* < *stuppa* im Niederdeutschen), wirklich ohne weiteres auszuschliefsen?

de la France berücksichtigt werden, es doch ziemlich wenige sind, und daſs ein vernachlässigter Punkt morgen oder später uns ein Wort enthüllen könnte, das imstande ist, Ergebnisse umzustoſsen, die man auf Grund der Angaben des Atlas für endgültig gehalten hätte."

Es ist menschlich durchaus verständlich, daſs wir diejenige Forschungsmethode, die uns Jahre hindurch treffliche Dienste geleistet hat, und der wir die besten Erfolge verdanken, als die allein gültige schätzen und ihre Geltung auch bei anderen anerkannt sehen wollen, wobei wir gegenüber Neuerungen, die sich durchzusetzen wünschen, eher zurückhaltend und miſstrauisch bleiben. Diese Reserve, so berechtigt sie auch bei einem Forscher von der Bedeutung Salvionis sein mag, darf nicht zur Ablehnung führen, besonders dann nicht, wenn wir erst in den Anfängen der Anwendung eines Forschungsprinzips stehen, dessen Brauchbarkeit auch nur von demjenigen kritisch bemessen werden kann, der es zu einem seiner Arbeitswerkzeuge gemacht hat. Weder Gilliéron noch seine Schule haben je die Absicht ausgesprochen, gegenüber der Phonetik eine Gegenkanzel zu errichten, von der ein Unfehlbarkeitsdogma der Welt verkündet werden sollte, und es liegt uns durchaus fern, die auf dem Wege der genauesten lautgeschichtlichen Kenntnis gewonnenen Resultate ohne weiteres anzufechten. Wohl wird uns aber niemand verwehren, die Grenzen des Forschungsgebietes weiterzuspannen, sprachliche Erscheinungsformen, an denen die anderen achtlos vorübergegangen sind, in die richtige Beleuchtung zu rücken und die Wortgeschichte nicht als identisch mit der Frage nach der Herkunft des Wortes zu betrachten. Endlich dürfen wir nicht der Unbescheidenheit geziehen werden, wenn wir die auf lauthistorischem Wege gewonnenen Resultate der etymolog. Forschung unserer Vorgänger im Lichte der Wortgeographie nachprüfen und auf Lücken in der Beweisführung hindeuten, die für die Aufhellung des Ursprungs eines Wortes geradezu entscheidend sein können. Dann werden nicht wenige „Figuren auf dem Papier" derer, welche die Phonetik als die Richterin anrufen, vor der es keine Berufung gibt, sich anders deuten lassen, und um Beispiele aus dem Forschungsgebiet, das Salvioni so meisterlich seit Jahren durchpflügt, bin ich durchaus nicht verlegen. Im *Archivio glottol.* XVI, 174, 298 hat Salvioni das veltlin. *criente* „Kornhülsen", tessin. (Val di Blenio) *scrientoi* „scopature dell'aja", valsassina: *grientá* „das Getreide wannen", trientin. *criente* „Abgang des Getreides", unterengad. *griaintas*, *criaintas*, obwald. *carjentas* „unreifes schlechtes Korn, das gewöhnlich nicht leicht aus den Ähren und Hülsen fällt", als eine Partizipialbildung von *corrutare* (*crodar*, gleichsam **crodante*) gedeutet.[1] Mag nun auch lautlich bei An-

---

[1] Cfr. *Bulletin de la Rev. de dialectologie* III, 68. Das Grundwort muſs in einem Wort der vorrömischen Landwirtschaft gesucht werden, und man wird vermuten dürfen, daſs die Quelle in demselben gallischen Wort zu suchen

nahme des Grundwortes von Salvioni nicht alles stimmen, das entscheidende Veto gegen diese Herkunft der alpinlomb. und rätischen Wörter legt die Wortgeographie ein, die die Verbreitung des Wortes auch in der französ. Schweiz (*creintze* „criblures de blé“) und in der alten Sprache Nordfrankreichs (altfrz. *crincier* „tamiser le blé“) bezeugt und damit die Unmöglichkeit einer Ableitung von *corrutare* — das in der französ. Schweiz und in Frankreich fehlt — unwiderleglich feststellt. Wir haben oben (p. 44) dargelegt, daſs eine Grundform *pannacula* „Butterfaſs“ als Ableitung von *panna* „Rahm“ solange nur bedingten Glauben verdient, als die Existenz von *panna* „Rahm“ auf einem Teil der *pannacula*-Zone — im Rätischen Bündens — nicht nachgewiesen werden kann. Auch hier steht neben der begrifflichen Schwierigkeit (vgl. oben) ein schweres Bedenken wortgeographischer Natur, das weggeräumt werden muſs. — Das engad. *giaglina* „Henne“ deutet Salvioni, *Romania* XXXIX, 416 in Abweichung von Ascoli, *Arch. glott.* I, 446 als das Resultat einer Kreuzung von *gallina* + *pulliu*, und wiederum wäre der Nachweis zu führen, daſs *pulliu* auf dem gesamten Gebiet, wo *pulliu* mit *gallina* (daher: *gaɫina*) sich gekreuzt hätte, wirklich lebendig ist: da das Obwaldische m. W. kein *pulliu* kennt, so bleibt die Deutung Salvionis unbefriedigend.[1] Und

---

ist, das im altir. *criathar*, acymr. *cruitr*, altcorn. *croider* „Sieb“ (< *greitro*) vorliegt: die frankoprov. Formen [cfr. z. B. Blonay: *krẽsè* „criblures des céréales“, *krẽsi* „imprimer au van un mouvement de va-et-vient qui fait monter les criblures à la surface du grain“ (Odin)] sowie altfrz. *crincier* scheinen mit demselben Verbalsuffix gebildet zu sein, das in einem ebenfalls vorromanischen Wort der Hanfterminologie vorliegt: wallon. *serincher*, pikard. *cheraincher*, Ile de France: *serancer* „Hanf hecheln“ Gerig, *op. cit.* 74. Überhaupt beruhen die rätischen-frankoprov. Übereinstimmungen wohl auf der Tatsache, daſs die heutige allemannische Schweiz die Verbindungsbrücke zwischen Nordfrankreich-Westschweiz und Rätien darstellte.

[1] Die tatsächlichen Verhältnisse liegen folgendermaſsen: Gartner, Gröbers *Grundriſs*² 627, führt folgende Formen auf: Tavetsch Disentis: *galyina*, Ems *galyiŋa*, Domleschg. *galyenya* (vgl. auch Luzi, *Lautlehre der subselvischen Dialekte*, S. 11), oberhalbstein. *galyinyə*, Bergün: *dyiḻeŋa*, Stalla: *galyenya* (cfr. auch Candrian, *Der Dialekt von Bivio-Stalla* 65), oberengad. *dyilɪnya* (altoberengad. *giaglina*, vgl. auch Walberg, *Saggio sulla fonetica del parlare di Celerina-Cresta* p. 140), unterengad. *yalina* (cfr. auch Pult, *Le parler de Sent* p. 94). Nun steht also einem unterengad. *yalina* (ohne Mouillierung) ein *pulyina* „excrément des poules“ (Pult, *op cit.* 67) gegenüber; im Oberengad. fehlt bei einem alten *giaglina* (mit Mouillierung des *l*; heute *dyiliña*) sowohl *puoglina* (Hühnerkot heiſst: *squiglia*) als auch *pulliu* (*pulam*, *pulaster* dürften Italianismen sein); in den nidwaldischen und obwaldischen Mundarten fehlt m. W. gegenüber einem *gaɫina* jede Spur eines *pulliu* und, um gleich eine dem Rätischen geographisch zunächst liegende Mundart wie die von Bormio heranzuziehen, so kennt diese nach Longa: *poɫ* „pollo“, *poɫa* „gallinella che comincia appena a far uova“, *poɫa* „farfalla“, *poɫiŋ* „pulcino“ aber trotzdem nicht **gaɫina*, sondern *galina* (ohne Mouillierung). Zu dem geographischen Bedenken der Nichtübereinstimmung der *pulliu*-Zone mit der *gaɫina*-Zone tritt dann die weitere Überlegung hinzu, daſs die Palatalisierung von *-ll-* vor folg. *ī* nur einen Fall darstellt einer allgemeineren bündnerroman. Lauterscheinung, die sich etwa so definieren liesse: vor folgendem

dasselbe Veto wird die Wortgeographie einlegen müssen, wenn Salvioni das römische *arquillo*, *arquillare* „sprossen“ mit der seltenen deutschen Nebenform *quillen* vereinigen will: auch hier dürfte doch die Frage nicht unberechtigt sein, auf welchen Wegen und aus welchen Ursachen ein angeblich langob. *quillon* — das weder bezeugt noch aus innergermanischen Erwägungen wahrscheinlich ist — gerade geographisch nur in den sonst von langobardischem Wortgut ziemlich wenig berührten zentral-ital. Mundarten erhalten sei, während den oberital. Mundarten das Wort fremd zu sein scheint.[1]

So erwarte ich denn keinen Widerspruch, wenn ich den verehrten Meister, der mir stets so reiches Wohlwollen entgegengebracht hat, versichere, dafs beim jüngeren Wortgeographen ein ebenso heifses und aufrichtiges Bemühen wie bei älteren mit den Lautgesetzen operierenden Etymologen unverkennbar ist, der stets relativen Wahrheit in der unendlich vielgestaltigen Erscheinungswelt der Sprache näher zu kommen.

(palatalen) *ī* [und *ü*] werden die Verschlufslaute und *n*, *l* palatalisiert: I. *l* anlaut.: *lima*, *linum*: obwald. *łima*, *łema*, *łiŋ*, *łeŋ*; nidwald. *łemma*, *łeŋ*; oberengad. *łima*, *łiñ*; unterengad. *łima*, *łiŋ* (Sent). *l* inlaut.: *trilīcem* „dreidrähtiges Tuch“: obwald. *trełüś*, oberengad. unterengad. *trałiś*. II. *n* anlaut.: *nidu*: obwald. *iñif*, nidwald. *ñęu*, oberengad. *ñia*, unterengad. *ñiọu* (Sent). *n* inlaut.: *venire*, obwald. *viñī*, nidwald. *vañi*, oberengad. *ñikr*, unterengad. *nyir*. — *s* anlaut.: *sic*, *sideratu* „gelähmt“, obwald. *śi*, *śirau*; nidwald. *śa*; oberengad. *śi*, *śirô*; unterengad. *śa*, *śird*. — *s* inlaut.: altoberengad. *cužidrer* (cfr. auch *Puntražiña* : *Pontresina*), altunterengad. *cuschidrar*. — (späteres nichtlat.) *g* anlaut.: *gīga* „Geige“ : obwald. *dyędya*, nidwald. *dyędya*, oberengad., unterengad. *dyia*. — *g* inlaut.: *sigillum* (halbgel.), *mugire* „brüllen“ (das nur in der dritten Person Sg. (vom Vieh) gebraucht, der analogischen Wirkung einer Form *mugio* völlig entrückt ist): obwald. *sidyi*, *mudyər medyər*, nidwald. *sadyel*, *medyər*, oberengad. *sadyę*, *müdyīkr*, unterengad. *sadyę*, *müdyir*. — *d*, *t* anlaut. *tīmone*, *diem*, *dictum*; obwald *tχimuŋ*, *dyitχ*, *dyętχ*, nidwald. *tχimęuŋ*, —, *dyir* (< *dicere*), während das Engadin die Erscheinung in den alten Denkmälern (nicht mehr) zu kennen scheint. — *d*, *t* inlaut.: *indivinare*, *vestitu*; altobwald. *andyivinar*, *vastχieu*; nidwald. *andyivinā*, *vaštχī* (vestire); oberengad. *indyoviner*, *vestχimainta* (bei Bifrun, *Arch. glott.* I, 197), unterengad. *indyavinar*. — *ss* inlaut.: *vessica* : *vašidya*, nidwald. *vašęja*, oberengad. *vašia*, unterengad. *vaśla*. In diese Serie von Palatalisierungserscheinungen gehört auch *galina*, wobei im Engadin wohl eine Rückbildung stattgefunden hat, die ihre Parallelen in *fat* < *fatχ* < *factu*, *vestir* < *vestχir* < *vestire* usw. findet.

[1] *Miscellanea Ascoli* 76. Das Wort gehört naturgemäfs in erster Linie zu dem geographisch benachbarten abruzz. *quijje* „pungiglione, germoglio che appena spunta dall' occhio“, *quijá* „germogliare“ (Finamore), neapolit. *squiglio* „tallo, germoglio“, und dieses könnte zu *acuileu* (vgl. Nigra, *Rom.* XXXI, 500) gehören.

Zu S. 15 n. 2: Durch ein Versehen bei der Ordnung des Ms. erst in der Korrektur hinzugekommen. Dafs im *Thesaurus canus* (*mucor*) nicht belegt zu sein scheint, darf nicht allzusehr ins Gewicht fallen gegenüber *chanir* der französ. Mundarten: Bas-Maine, Centre: *chani(r)*, *channir* „se couvrir de fleurs ou de taches blanches“ (Jaubert, Dottin), frz. *chancir*, norm. *chanir*, *canir* „se gâter par humidité“, vgl. auch *Atlas linguist.*, K. *moisir*, die alle auf ein altes *canus*, *canescere* „grau, schimmlig werden“ hinweisen. Mag das Auftreten einer *-m*-Form im Bas-Maine (Pail) *chamine* f. pl. „fleurette sur les

liquides" [cfr. auch *chamir* „moisir" bei Jaubert, wallon. *tschamoussi* „moisir"; Meuse: *camoussie* „couvert de moisissures", lyonnes. *chamussi* „moisir"], zunächst an dtsch. *Kahm* erinnern, so bliebe doch etwa die Frage zu prüfen, ob hier nicht erst sekundäre französ. Neubildungen vorliegen (cfr. *chã : nə* subst. zu *chã : mir* verb., wie *latẽ : latimier*, *étẽ : étamer* Nyrop, *Gramm. frçse.* III, § 75, wiewohl diese Fälle nicht ganz analog sind; wahrscheinlicher ist mir allerdings die Kreuzung von *canescere* + *mucere* „moisir", cfr. die oben genannten Formen: *tschamussi* etc.). Auffällig ist die Übereinstimmung des Geschlechts von dtsch. *kahm* mit Berry *chiens* „fleurs de moisissures". — Zur selben Familie scheint endlich *čani* m. (neben *čan*) „fleurette blanche à la surface d'un liquide" (Dottin) zu gehören, das aber wiederum von südfrz. *canîho, -ilho* „morve qui pend au nez", Belfort: *tscheni* f. „balayure, fétu de paille etc., ordure légère, troublant la pureté d'un liquide, de l'œil" (Vautherin), *šni* „balayures" (Grand'Combe, Boillot), Bresse-Louhannaise: *chenis* „balayures" [cfr. auch K. *poussière* des *Atlas linguist.*] nicht zu trennen sind; alle diese Wörter sind jedenfalls mit Bournois: *čnī* „brin de poussière, balayures" zu *canilia* (Ableitung von *canus*) zu stellen, cfr. Meyer-Lübke, *Etym. Wtb.* 1589. Das finale *-m* v. dtsch. *Kahm* könnte seine Erklärung darin finden, dafs von anderen Substantiven, die Wechsel von *m* und *n* zeigen (cfr. Wilmanns, *Deutsche Grammatik*², § 108 Anm.), die Unsicherheit des Auslautes auf *Kahn* innerhalb des Althochdeutschen übertragen worden wäre. Jedenfalls dürfen roman. *cano*, *chienes* nicht vom deutschen *Kahn* ohne weiters getrennt werden. — Zur Verbreitung von *canu* (*-a*) „Schimmel" vgl. Karte III.

J. Jud.

Die Alliteration in der altprovenzalischen Lyrik.

(S. Zeitschr. XXXVII, 385.)

prov.	lat.	ital.	franz.
Adam—Abram	*Adam—Abraham* Hilar. tract. in I. psalm. 29.	—	—
aiga—aire	*aqua—aër* Claud. Mam. de statu an. I, 3, 32.	*acqua—aria* Gozzi, Parn. It. Vol. 52, p. 202. *acque—aure* Testi, Parn. It., Vol. 41, p. 64.	*aigue—air* Rom. Rose 19119.
amar—azorar	—	*amare—adorare* Orl. fur. 36, 33. Apostolo Zeno, Parn. It. Vol. 54, p. 60.	—
amor—acort	—	*amore—accordo* s. Köhler, S. 99.	—
amor—amia	—	*amore—amante* Eust. Manfredi, P. It., Vol. 51, p. 251.	*amie—amor* Mätzner, Afr. Lieder XXI, 7.
amor—amistat	*amor—amicitia* Ter. Andr. 326. Paulin Nol. poema 26, 343.	*amicizia—amore* Bocc. Fil. II. Tas. Torr. IV, 1 und V, 6. *amistà—amore* Bocc. Fil. V und Fil. II.	*amistet—amor*[1] Ruteboeuf I, 136, 4. Afr. Bibl. II, 854.

[1] Span. *amor—amistad* Calderon, s. Köhler, S. 99.

amor—armas	*amor—arma* Ven. Fort. carm. IV, 10—11.	*arme—amore* Tasson. S. r. XI, 51. Fulv. Testi, p. 102. *arme—amori* Ariosto, Orl. Fur. I, 1. Card. Nu. Poes., p. 33.	*armes—amour* Malherbe, ed. Lalanne, I, p. 46.
amon—aval	—	—	*aval—amunt* Rol. 2235. Raoul d. Cambr., ed. Meyer et Lognon, 5897. Wace, Rou 1252.
aur—argen	*aurum—argentum* Faust. Rei. epist. 3, 169. Sulpic. Sev. chron. I, 44, 3.	—	—
aver—argen	—	—	*aveir—argent* Wace, Rou II, 4410. Chr. de Pisan, Livre du chem. d. long. est. 1484. Nouv. Rec. d. contes, dits, fabl., ed. Jubinal, 2. Bd. I, 35.
bel—ben	—	—	*bel—bien* Rol. 3047. Löwenritter 4053. Wace, Rou I, 481. Rom. Rose 10027. Montaiglon, Fables I, 82, 149.
bel—bon	—	*buono—bello* Guittone, Ant. Rim. Volg. 163. Cent. nov. 46. Canz. chig. 347. Orl. fur. 30, 73 u. 42, 44 u. a	*bel—bon* (nfr. *bel* e *bon*) Auberi 304, 11. Villehardouin § 212. C. Marot, Ép. 36 u. 40. Lafont., Fabl. II. 19.

prov.	lat.	ital.	franz.
bel—blanc	—	*bello — bianco* Folgor. da S. Gemignano Man. 342. Petr. Son. 61 u. 173. Rime p. 128. Carducci, VIII, 160 u. a.	*bele—blance* Fergus 728. Ben. de Sainte-More 941. Rom. Viol. 5240. Rom d'Alex. 5144.
bela—blonda	—	*biondo—bello* Gazz., Poesie, S. 74 Dante, Purg. III, 107.	*bele—blonde* R. de Cambray 5570. Voy. Charlem. 504. Rom. de Troie 9613. Afr. Romz. u. Past. I, 72, 5.
belesa—bes	—	*bene—bellezza* Bocc. Fil. VII.	—
blanca—blonda	—	*bianco—biondo* Bocc. Dec., VIII, 10. Carol. VIII, 198.	*blanc—blond* Rom. de Troie 9613.
blancs—brus	—	*bianco—bruno* Card., Cantil. e ball. p. 186. Petr. Sest. 2. Chiabr. Canz. S. 61.	*blanc—brun* Voy. Charlem. 535. Rom. Troie 9613. *blanches—brunettes* Villon, G. T. p. 47.
blond—brun	—	*biondo—bruno* Boiardo, Orl. inam. Lib. I, III, 8. F. Cappello, Parn. It. vol. 53, p. 207. *biondetti—brunetti* G. Chiabrera, P. It. vol. 41, p. 122.	*blond—brun* R. Troie 9613. Voy. Charlem. 504.

blanca—*bloia*	—	—	*blancs*—*blois* Rol. 999 u. 1800. Marie de France (Lais).
bosc—*boysso*	—	—	*buysson*—*boscage* Cl. Marot, Épitr. 46.
cap—*cors*	*caput*—*corpus* Paulin. Nol. ep. 23, 20.	—	—
cap—*cor*	*caput*—*cor* Livius, Capitol. Pertin. 14, 3 u. perioch. 50. Paulin. Nol. ep. 23, 4 u. Petric. 4, 642.	*capo*—*core* Bocc. Fil. IV. Orl. Fur. 28, 88. Card., Nu. Poes., p. 145.	—
carn—*cor*	*caro*—*cor* Greg. Tur. glor. mart. 99. Paulin. Nol. ep. 11, 6; 50, 3; Petric. 4, 436.	—	*cars*—*cuers* Huon de Bord., p. p. Guessard et Grandmaison.
cor—*cors*	*cor*—*corpus* Plaut. Mil. 3. 1, 23. Oros. Arbitr. lib. pg. 632 (ed. Lugd. Bat. 1738). Salv. gub d. 1, 3. Greg. Tur. vit. patr. 7, 4. Paulin. Nol. ep. 23, 30 u. 32, 1.	*corpo*—*c(u)ore* Fra Guitt. Ant. R. Volg. cod. Vat. 137. Bocc. Fil. VI. Tasso, Ger. lib. VI, 23. Giustin. XXI, 19 u. a.	*cor(p)s*—*cuer*—(*caur*) Berte 89, 13. Fergus 1703. Löwritt. 2640. Cl. Marot, ép. 24 u. a.
cor—*coratge*	—	—	*cuer*—*corage* Fergus 6883. Jubinal, Trouv., p. 50. Mätzner, Afr. Lieder XVIII, 10.

prov.	lat.	ital.	franz.
cor — cura	*cura — cor* Paulin. Nol. poëm. 34, 379. *curas — corda* Virg., Aen. 9, 225.	—	—
cortes — conoissens	—	*cortese — conosciente* Guitt. Ant. Rim. Volg. 434. *coprire — chiudere* Petr. Trionf. d. Divin. 109.	—
cubert — clus	—		—
cuidar — creire	—	—	*cuidier — croire* Fergus 3744. Cheval. lion 1426; 5861. B. d. Ste More, le Rom d. Troie 195.
Christ — crotz	*Christus — crux* Paulin. Nol. p. 19, 204.	—	—
dan — destric	*damna — detrimenta* lic. Verrin. 3, 108 u. 228. id. de leg. 1, 51.	—	—
deport — delech	—	*dilecto — diporto* Tanuccio d. Bagno, in Ant. R. V. 909.	—
demandar — dezirar	—	*dimandar — desiderare* Tass, Ger. lib. XIV, 25.	—

*de*fors—*de*dins	—	—	*de*fors—*de*denz Gui de Bourg. 4161. Wace, Rou II, 448.
*de*rrier—*de*nan	—	—	*de*rere—*de*vant Rol. 1832. Voy. Charlem. 81. G. d. Bourg. 411.
*de*sus—*de*sotz	—	—	*de*sus—*de*soz Chev. lion 828. Adam 82.
*de*sotz—*de*sobre	—	—	*de*ssous—*de*ssore Rose 30 u. 917. Lais d. M. de Fr. 540.
*di*eus—*di*able	—	—	ne craindre *ni Dieu ni diable* (nfr.)
*d*ieus—*d*reitz	—	—	*d*iex—*d*rois R. de Cambr. 3101. Chev. lyon 4333 u. 4445 u. 4325. u. 4437 u. 5975.
*d*ig—*d*eman	—	—	*d*ist—*d*emanderent St. Alexis 239. Poés. du duc. Charl. d'Orl. (ed. Champollion-Figeac) 16.
*d*ig—*d*os	—	*d*etto—*d*ono Tasso, Mondo creato V.	—
*d*ols—*d*ans } *d*olor—*d*amnatge }	*d*olor—*d*amnum Cic. p. Rosc. com. 24. Liv. 26, 37, 3. Ruric. ep. II, 39, 424.	*d*anno—*d*olore Monte, Ant. R. Volg. 881. *d*anno—*d*uolo B. Menzini, S. 270.	*d*oel—*d*amage Rol. 2983. Jourd. de Blaivies 141 u. 1526.

prov.	lat.	ital.	franz.
		doglia—*danagio* A. R. V. 265.	Chans. de Sax. XIV. Erec 2448 u. 4230.
		doglia—*danno* Guitt. A. R. V. 47.	*domage*—*dolor* R. Troie 9627.
do'or—*desirier*	*desiderium*—*dolor* Cic. epist. 5, 17, 4.	*doglia*—*desire* Petr. Son. CXXII, p. 233. *dolore*—*disio* Bocc. Filoc. V. *doglia*—*desio* Rim. Ant. Tosc. Vol. IV, p. 42.	—
donar—*departir*	—	—	*doner*—*departir* Rom. Viol. 3759.
donar—*despendre*	—	—	*despendet*—*donent* Rose 5290 u. 5893. Aliscans 8302. Wace, Rou III, 654.
dona—*donzela*	—	*donna*—*donzella* Frucchi, Trovatori, vol. I, p. 13 u. 28. Orl. fur. IV, 64. Buonarotti, Rim. p. 146. Petr. III., Son. 143. Card., Poes., p. 206.	*dame*—*damoisele* Rose 1837.
dous—*debonaire*	—	—	*dous*—*debonaire* Rose 1205. R. Viol. 2512. Berte 9, 10. Fergus 3675.

dous—drech	—	—	*douce—droite* Mätzner, Afr. Lieder VIII, 10.
elm—escut	—	—	*elmes—escus* Aliscans 347. R. de Cambr. 2278. Wace, Rou III, 3948.
espaza—escut	—	*spada—scudo* Tass. Secch. rap. VII, 10. Ger. lib. VII, 39 u. VIII, 67.	*escuz—espiez* Rol. 1799. Voy. Charlem. 79. Gui de Bourg. 2530.
elm—espaza	—	—	*espée—elme* R. d. Cambr. 1726. Wace, Rou I, 260.
elm—ausberc)	—	—	*halbers—helmes* Voy. Charlem. 456. Viol. 6414.
fals—fellos	*falsus—fallax* Cic. Phil. 12, 7. Tac. Annal. 16, 32. August. civ. d. 2, 2 u. 99; 9, 9; 11, 13. *falsus—fallens* August. civ. d. 8, 26.	*fello—falso* M. Ubertino, A. R. V. 804. U. Giovanni (Frucchi), Vol. I, p. 938. L'Intelligenza, S. 45.	*fel—faus* W., Rou III, 5439. Hist. litt. XXIII, p. 152.
fam—freg	*fames-frigus* Lic. fin. 4, 69. Tusc. 5, 79. Catil. 2, 9. Horat. Sat. I, 2, 6. Tertull. apol. 9. Juven. 6, 360. Plaut. Men. 5, 6, 10. Lucil. 26, 44. Liv. 21, 40, 9. Pacuv. trag. 111.	—	*fain—froit* Berte 58, 3. Rose II, 17.

prov.	lat.	ital.	franz.
fel—fer	—	—	*felon—fier* R. de Cambr. 1079. Berte 3, 3. W., Rou II, 2284. Viol. 4800. Erec 3826.
fel—fort	—	—	*felon—fort* R. Cambr. 3424. Jourd. Blaiv. 1677. Chev. lyon 5617.
ferir—fugir	—	*ferire—fuggire* Orl. fur. XXIV, 62.	*fiert—fuit* Jubinal, Trouv. S. 177.
fer—fust	—	—	*fer—fust* Rol. 1559. R. Cambr. 3442. Rou I, 67. Rom. Charr. 2403. Aliscans 1694 u. a.
fis—forts	—	*fino—forte* Berni, Orl. innam. rif. XIII, 25.	—
fina—fresca	—	—	*fine—fresche* Mätzn., Afr. Lieder IV, 22.
foc—fer	—	*ferro—fuoco* Metast., Pass. di Gesù, Vol. V, p. 29. Leopardi, Opere, Vol. I, p. 52. Orl. fur. XVI, 87 u. VII, 42 u. XXIV, 15.	*fer—feu* Malherbe, ed. Lalanne.

foc—flama	—	*fuoco—fiamma* Petr. Rim., p. 176. Bocc. Dec. X, 7. Tasso, Rin. V, 39. Castiglione, Poes. Past., p. 26. Card., Cant. e Ball., p. 60.	*fous—flambe* Rol. 2535. Rou I, 411. Chev. Lyon 4466. Erec 4928. Rose 9928 u. 10552. nfr. jeter *feu et flamme.*
foc—fum	—	*fumo—fuoco* Orl. fur. 27, 27 u. 13, 35. Orl. in. rif. 53, 1 u. 24, 53. Baldi, Naut. III, 67. Turini, Vol. I, p. 41. Zampieri, Parn. it. vol. 53, p. 76.	—
folha—flor—frug	*fruges—flores* Pacuv. 291. Boëth. Cons. Phil. 2, 2, 22. *folia—flores* Auson. parent. 15, 9. Greg. Tur. de cursu stell. 11. *foliis—frondibus* Lucr. 5, 971. *fructus—flores* Aviti poem. I, 237. *folia—fructus* Orientius I, 272.	*frutto—fiore* Bocc. Fil. 3. Al. Colt. II, 56. Uguçon da Laodho, 19. Ar., Orl. fur. VI, 18. Paolo Rolli, P. It. Vol. 53, p. 64. Petr. Sestina V, p. 217 u. a. *frutto—foglia* G. Giusti, Versi, p. 152. Metast. Son. VIII, Vol. 5, p. 370. *fiore—foglia* Chidro, A. R. V. 236. Giusti, Versi, p. 11; p. 163.	*flors—fruit* Adam 58. Ruteb. (ed. Jubinal) II, 44, 18. Christ. Pisan, Chem. d. lg. est. 759. Malherbe, ed. Lalanne, I, 30. Lafont., Fabl. IX, 5. Béranger, Retour dans la patrie. *foille—flor* Münch. Brut. 29. Afr. Romz. u. Past. I, 30, 2. Mätzn., Afr. Lieder XX, 1. Cl. Marot, Temple de Cup. Hist. litt. XXXIII, 615, 518, 782.
folhar—florir	*frondere—florere* Lucr. V, 214.	—	*fuellir—florir* Perceval 8385.

prov.	lat.	ital.	franz.
flum — fon	*flumina — fontes* Ruric. epist. 1, 17, 370. Lucr. 5, 261; 4, 1024. Ovid., Met. 1, 334.	*fonte — fiume* Tass. Ger. lib. XIX, 12. Rime I, 96. Parn. It. Vol. 42, p. 324 u. Vol. 41, p. 248. *fiumi — fontane* Bocc. Dec. X, 5.	—
fum — flama	*fumus — flamma* Lucr. 1, 871. Plaut. Curc. 1, 1, 53. Ammian. 14, 11, 12; 28, 1, 26. Macrob. Sat. 5, 17, 12. Romul. fab. 2, 8.	*fumo — fiamma* Tasso, Ger. lib. XX, 29. Giov. Mauro Parn. 27, p. 101.	*flanbe — fumée* Ben. de Ste More 14828. *flamme — fumée* Voltaire.
fort — fer	—	*forte — fiero* Ug. da Laodho, ed. Tobler, 1281. Orl. in. rif. 46, 27. *feroce — forte* Pulci, Morg. m. IX.	*fors — fiers* Rol. 1879 u. 2125. Erec 4418. Gir. Rouss. 2189. Perceval 3120 u. 7976. Chev. Charr. 3163; 4404. Guill. Mach. B. 412, 27 u. a. nfr. tenir *fort et ferme.*
fort — ferm	*fortis — firmus* Sid. Apoll. ep. 9, 6 Bar. Cic. Phil. 5, 24.	*forte — fermo* Ar. Orl. fur. 37, 58. V. Monte, Il d'Omer. Lib. II, p. 57.	
fort — frevol	(*fortis — infirmus*) Paulin. Nol. poem. 26, 342.	—	*fors — fieble* Rou II, 200. Fergus 5081. Ruteb. I, 67, 4. Erec 4841 u. 5652.
francs — forts	—	*franco — forte* Bern., Orl. in. rif. XXIV, 13.	—

franher—fendre	*frangere—findere* Lucr. I, 533.	—	*fraindre—fendre* Rol. 3927 u. 3604. Chev. Lyon 6103. R. Cambr. 4630. Jourd. Blaiv. 1914.
gardar—guidar	—	*guidare—guardare* Carducci II, 8. Tesoretto 17, 80.	—
gran—greu	*grande—grave* Attius 438 R.	*grande—grave* Dante, Sette salmi I, 3. Orl. fu 39, 83.	—
gran—gros	—	*grande—grosso* Orl. fur. 45, 69; 46, 128. Orl. in. rif. 47, 44.	*gran—gros* G. Bourg. 1298. Chev. lyon. 2226. R. Cambr. 375.
gran—glorios	*grande—gloriosum* Cyprian. de op. 21.	*glorioso—grande* Dante, Purg. 22. T., Ger. lib. I, 42. Rim. II, 27,	—
graile—gros	—	—	*gros—gresles* Rom. fr. S. 49. Jourd. Blaiv. 895. Adam de l. Halle (Coussemaker) 301.
gras—gros	—	*grasso—grosso* Bocc. Dec. VI 10. Ariost. Sat. III, 68.	*gros—gras* Chev. lyon 2226. Guiot de Provins, Bible 1972. Viol. 2492. Montaigl. Fabl. I, 119. Lafont. Fabl. VII, 16.

prov.	lat.	ital.	franz.
grat—gracia	—	*grato—grazia* Tesoretto XXI, 193.	*gré—grace* Rou II, 3965; 4116. Erec 42. Ruteb.[2] II, 114, 10. Perceval 5050. Mir. de N. Dame, p. 27.
grat—guazardo	—	—	*gre—grasses—guerredons* Amad. et Yd. 3985.
joi—joc	—	—	*jeu—joie* Rom. Charr. 1702.
gens—joves	—	—	*jeune—gente* Poés. du duc Charles d'Orl. (ed. Champollion-Figeac), 9. *jentils—jouen* Aspremont.
gent—joli	—	—	*gente—iolie* Al. Chartier, Chanson IV, 14, 2.
lum—lampa	—	*lampo—lumiera* Tassoni, S. rap., Lyr. d. 17. J.'s IV, 1.	—
luts—lum	*lux—lumen* Cic. acad. pr. 26. Cypr. de laps. 5. Orientius 2, 344.	*luce—lampo* Tass. Rogo di Corinna. *luce—lume* Tass. Rime Madr. 303. Tass. Rime III. Canz. I.	—

lassar — liar	—	—	*lace — lie* Archevesque, Le dit de la Dent, bei Montaigl., Rec. dreimal.
letrat — laic	—	—	*lais — letres* Ad. le Roi, B. aux gr. pieds 211. Th. le mart. 58.
letras — lesos	*litterae — libri* Cic. ep. 9, 2, 5. *litterae — liturae* Cic. Verrin. 2, 189. *lectio — liber* Sulpic. Sev. dial. I, 9, 5.	—	—
leopartz — leos	—	*lupi — leopardi* Fazio degli Uberti. (Frucchi, Vol. II. p. 84).	*leun — leopart* Floire et Blfl. 1735. Rol. 1111. Ali. 344. Rose 18750.
long — larc	—	*lungo — largo* Bocc. Dec. IV, 2. Orl. fur. XIV, 37 u. a.	nfr. *en* (*au*) *long et en* (*au*) *large* on lui en a donné *du long et du large*.
lonc — lat	*longe — late* Naevius trag. 52. R. Cic. imp. Pomp. 35. Caes. b. gall. 4, 35; civ. 2, 15; 3, 8; bell. Hisp. 8. Sen. dial. 5, 16, 4. Paulin. Nol. poem. 298 u. a.	—	*lé — long* Gui de Bourg. 1446. Aliscans 804. Jourd. Blaiv. 4170. Rou 513/14. Renart, ed. Martin, I, XI, 671/72. Cl. Marot, ép. 25 u. a.

prov.	lat.	ital.	franz.
maior—*meillor*	*melior*—*maior* Cic. Phil. 8, 10. Cato Mac. 17. Min. Felix Octav. 12, 2.	—	—
mar—*montanha* *mon*—*mar* }	*maria*—*montes* Lucr. I, 17. Plin. paneg. 82. Sall. Catil. 23, 2; 20, 11. Tersius 3, 65. Hor. epist. I, 6, 5.	*mare*—*monte* Orl. fur. 8, 13. Bocc. Fiam. IV. Tass. Rime I, 397. Card. VIII, 164. id. Poes.: Virgilio.	*mont*—*mer* Rom. d'Alex. Laf. Fabl. IV, 2.
maestre—*menistre*	*magister*—*minister* Tertull., adv. nat. I, 7.	—	*mestre*—*menistre* Ruteb.[2] I, 83, 164.
metge—*maistre*	*medicus*—*magister* Paulin. Nol. epist. 45, 4.	—	—
moiller—*marit*	—	*marit*—*mogliera* Orl. fur. V, 2. *mogli*—*mariti* G. Giusti, Versi, p. 57.	(*maris*—*meres*) Malherbe, ed. Lalanne, I. p. 29.
nats—*noirits*	*nati*—*nutriti* Oros. I, 21. Ven. Fort., vit. s. Paterni 10.	*nascere*—*nutrire* Dante, Conv. I, 1 u. 3. Orl. fur. IX, 5. G. Chiabr. Canz. S. 23. Spolverini, del riso, L. IV, 1430.	*nourri*—*né* Berte 157, 7. Rou III, 4078. Ben. de Ste-More 90.
paire—*parens*	*pater*—*parens* Cic. Rab. Post. 27. Sest. 144. Vopisc. Carin. 2, 2.	—	*pedre*—*parens*—(*parentez*) Rol. 1421. Alexandr. 415. G. de Bourg. 1211.
parlar—*pregar*	—	*parlare*—*pregare* Tass. Rim. II, 1. Ger. lib. XX, 163.	—

parlar—pensar	—	*parlar*—penser G. Nicolini, Vol. I, p. 153.	—
pauc—plus	*pauca*—plurima Sid. Apoll. epist. I, 2. (*parvi*—pauci) Lucr. 3, 278. Cic. Verrin. 5, 57.		—
pauc—pro	—	(*poco*—povero) Fra Jacopone, Man. 395.	
		—	*peu*—prou Gui Patin, Nouv. lett. I, S. 340. Mme de Sévigné à Mme de Grignan, le 29 nov. 1684. O. de Serres 750. Laf. Fabl. V, 18.
petit—paubre	*pauper*—parvulus Paulin. Nol. p. 26, 170.	—	*povre*—petite Fr. Villon, Grand Testam.
pena—plazer	—	*pena*—piacere Metast., A. Nice, Vol. V, p. 335.	*plaisir*—peine Cl. Marot, ép. X. Florian, la loquette et l'Abeille. Béranger, Mon Habit.
pena—planh	—	*pena*—pianto Cino da Pist. Canz. chig. 45. Giust. 9, 110 u. 58, 26. A. B. V. 55.	—
peccatz—pena	*peccatum*—poena Paulin. Nol. ep. 40, 11.	*peccato*—pena Canz. chig. 328.	—
perdon—patz	—	*pace*—perdono Tass. Rime III, Cz. 3. A. Zeno, Parn. St. vol. 54, p. 18.	*pes*—pardon Chev. Lyon 6735. Ad. d. l. Halle 156.

prov.	lat.	ital.	franz.
plag—paraula	—	—	*plai—parole* Rou III, 2488. Chev. Lyon 1149.
planher—pensar	—	*piangere—pensare* Bocc. Fiammetta 4. Varano, Visione I, p. 17. *pianto—pensiero* Rustico di Filippo (Trucchi: Trov.) v. 1, p. 213. Bocc. Filoc. 3. Rustico Man. 826.	—
planher—pregar	—	*piangere—pregare* Bocc. Dec. VIII, 8. Buonar. Rime, p. 45. T. Ger. lib. XII, 23. Rim. I, 37. Filicaja, S. 209. *pianto—priego* Ger. lib. XII, 20. Orl. fur. X, 6. *pregare—plorare* Ger. lib. XII, 90.	*prier—plaindre* Al. Chart., Ecc. d. Maistre Alain 25, 5. id. Rév. mat. 19, 2 u. Compl. d'Amour et Resp. 23, 7.
planher—plorar—sospirar *plors—planhs—sospirs*	*planctus—ploratus* Paneg. Mamert. 10. Paneg. lat. III, 10, 110.	*plangere—plurare* Bonvesin Vulg. d. El. 375. Carducc. II, 8.	*plur—plaigne* Rol. 2915; 3722. Rou II, 2418. Doon d. May. S. 252. Rose 3112 u. 1450. Amad. et Yd. 3841. J. Blaiv. 1544. Al. Chart., B. dame s. mercy 46, 8. *plaint—sospire—plore* Troie 13272.

			plains—*plurs* W., Rou I, 651. Villon, Gr. T. p. 24. Al. Chart., En serv. ma Dame et Amours II, 2. Malherbe, ed. Lalanne, I, p. 294.
pon—*planca*	—	—	*pont*—*planche* Auberi 203, 14. Chev. Charr. 3021. Renart, ed. Martin, I, br. IV, 94. Proverb. bei Cotgrave.
pon—*port*	—	(*porta*—*ponte*) Orl. fur. 33, 103 u. 25, 7.	*pont*—*port* Viol. 2051, 4598, 4800 u. 5080.
port—*passatge*	—	—	*port*—*passage* Rol. 657 u. 741. G. de Bourg. 156. Gauvain 5205.
quan—*qual*	*qualis*—*quantus cum(que)* Apoll. Sid. epist. 4, 12.	—	—
qual—*que*	*qui*—*quales* id. ib. 8, 5.	—	—
ram—*razilz*	*ramus*—*radix* Ven. Fort. Vit. S. Radegundis 33.	*radice*—*ramo* Alam. Colt. V. Sennucio del Bene (Trucchi) Vol. II, p. 65.	—

prov.	lat.	ital.	franz.
reis—renh (—*regisme*)	*rex—regnum* Apoll. Sid. epist. I, 2. Cic. Attic. 5, 20, 6. epist. 15, 2, 4. Oros. 3, 23.	*regno—re* G. Granello, Parn. It. Vol. 54, p. 243.	—
remembrar—retraire	—	—	*remembrer—retraire* Montaigl. Fabl. I, 24.
san—sau	*sanus—salvus* Plaut. Epid. 4, 1, 10; Merc. 5, 2, 48; Amph. 735; Pseud. 4, 6, 6. Cic. epist. 12, 23, 3. Tertull. de pudic. 9. Paulin. Nol. ep. 8, 2.	*sano—salvo* Bocc. Dec. I, 1; II, 2; Filoc. VI. Pulci, Morg. magg. IX.	*sain—saus* Gui d. Bourg. 3553. Alisc. 8113. R. Cambr. 1133. Ains et Amiles 2352. Auc. 10, 49. Viol 6606. André de Constances, Résurr. 1143.
salut—esperansa	*spes—salus* Sulpic. Sev. chron. I, 11, 8.	*salute—speme* Poem. pop. Legenda di S. Cat. XXVII, 1563. G. della Casa, Son.	—
sanc—sudor	*sudor—sanguis* Ennius trag. 338 R. Cic. leg. 2, 16 u. 69. Val. Max. 7, 6, 1. Sen. epist. 67, 12. Plin. epist. 2, 7, 1. Liv. 6, 17, 4; 7, 38, 6; 2, 48, 2 u. a.	*sudore—sangue* T. Ger. lib. VI, 48; IX, 97. Rime III, 40; III, Canz. V. Alam. Colt. V. G. Chiabr. Cz. S. 22.	*sanc—suour* Alisc. 20 u. 421. Viol. 1929; 1977; 1987. Guill. de Machaut, Bartsch, Chr.[5], Col. 409, 43. Gaydon, p. 203.
sen—saber	*sentire—sapere* Plaut. Bacch. 817. Cic. repbl. 1,65. Gellius 19, 12, 3 u. a.	*senno—savere* G. Morotolo, Man. 239. Monte, A. R. V. 666. Tesoretto, I, 6 u. XIX, 15	*sen—saveir* Renart I, 1130. Rom. de Mahomet, von A. du Pont, 363. Villon, Gr. T., S. 28 u. 111.

senhor — sirven	—	*signore — sergente* Orl. fur. XXVI, 80. *servi — signori* A. Allardi, Canti, p. 303.	*serjans — sires* Ruteb.[2] II, 274; 291. *seignorie — service* Rose 6026.
cinc — seys — set	*sex — septem* Ter. Eun. 332. Cic. Attic. 10, 8, 6. Hor. Epist. I, 1, 58. Lucr. 4, 578. Varro, Sat. Men. 203, 9 R. Martial 4, 15, 2; 7, 58, 1; 8, 3, 1.	*sei — sette* Orl. fur. XVIII, 138. Tass. Rim. II, 2.	*cinq — six* Villon (Œuvres, éd. Jannet) S. 124 u. 130. Cl. Mar. Ép. 25; Ball. 5. Laf. Fabl. II, 1.
cert — saubut	—	—	*seür — certain* Jubinal, Trouv. 29.
temer — tremir — trasalhir	*timor — tremor* Vulg. Tob. 3, 16; 1. Mc. 7, 18; 13, 2; 2. Cor. 7, 15. *timens — tremens* Greg. Tur. Virt. Mart. 1, 12.	*temere — tremare* Tass. Rim. I, 192. Buonar. Rim. p. 51 u. 144. *temenza — tremore* Chiaro, A. R. V. 210. *tremante — timido* Alam., Stanze.	*tressault — tremble (— tressue)* Al. Chart., Compl. d'Am. et Resp. 34, 1. Rose 13620.
tort — travers	—	—	*tort — travers* Gir. d. Rouss. 3853. Régnier, Sat. II. Rose 13852. Rabelais, Garg. I, 16. Lesage, Gil Bl. I, 5. Laf. Fabl. II, 3. Mol., Bourg. Gentilh. I, 1.

prov.	lat.	ital.	franz.
tos'—tart	—	—	*tost—tart* Fl. et Blß. 1006. Villon, G. T. S. 70. Laf. Fabl. II, 2.
trap—tenda	—	—	*tentes—tres* Fergus 4772. Mahomet (du Pont) 1732. Erec 3982. Tourn. de l'Antichr. (Huon d. Mery) 37.
tromba—tabor	—	*timpano—tromba* (*trombetta*) Orl. fur. 18, 41 (17, 70). *trombe—timballe* Berni, Orl. in. IV, 43. Card. Nu. P., p. 38.	*tambour—trompette* Volt., Lettr. Oliv. des Monts, 25 déc. 1767. nfr. *sans tamb. ni tromp.* t. *battant et tr. sonnante*
traire—tendre	—	—	*traire—tendre* Rose 14016.
va—ve	—	*va—viene* Carrer, Poes. p. 78. P. Rollo, Parn. it., vol. 52, p. 93. Rust. d. Fil (Trucchi), v. 1, p. 112.	*va—vient* G. Bourg. 1376. Fergus 909. Chev. lyon. 2759. Montaigl. Fabl. I, 82.
(*governs—vela*)	*vento—velis* Lucr. 4, 897. Greg. Tur. glor. conf. 95.	—	*selon le vent la voile* (prov.), *donner voile à tous vents* (Cotgrave)
venir—vezer	*veni—vidi—vici!*	*venni—vidi* Alfieri, Op. Vol. I, Son. XXI, p. 21.	*voisent—viegnent* Rose 17568.

venir—voler	—	*viene—vuole* G. Pozzi, Parn. It. Vol. 52, p. 2. Rust. d. Fil. (Trucchi), V. 1, p. 112.	—
vezer—valer	*video—valeo* Ter. heaut. 244. Ovid. Pont. 2, 2, 69.	—	—
vezer—viure	*vivo—video* Panegyr. lat. VI, 12, 157. *vivus—videns* Lucr. 5, 993; 3, 1046. Cic. Sest. 59. p. Quinit. 50. Ter. Enn. 73. Plin. nat. tr. 7, 152.	—	*vois—vis* Malherbe a. a. O. I, 293. *qui vivra, verra!* (prov.)
vezer—voler		*vede—volle* A. Aleardi, Canti, p. 363.	—
vert—var	—	*verde—variato* F. Zappi, P. It. Vol. 42, p. 324.	—
vert—vermelh	—	*verde—vermiglio* Petr. Tr. d'Am., p. 557. Ar. Op. min. Cz. II. V. I, p. 287.	—
vera—viva	*verus—vivus (vivens)* Tertull. apol. 30. Plin. nat. h. 35, 25. Paulin. Vit. Ambros. 27 (P. Nol. ep. 2, 3).	*veri—vivaci* G. Chiabr. P. It. V. 41, p. 130.	—
vida—vertut	*virtus—vita* Paul. Nol. p. 18, 69 u. 19, 4. Sulpic. Sev. dial. II, 13, 7.	*vita—virtù* Dante, Canz. XVII. T. Ger. lib. VIII, 23.	—

prov.	lat.	ital.	franz.
viure—valer	*vivere—valere* Auson. epist. 16, 66; 20, 13; 24, 13. Hor. sat. 2, 5, 110; ep. I, 6, 67. Catull. 11, 17. Suet. Aug. 99.	—	*vivre—valoir* Rose 3076.
visi—vertut	*vitium—virtus* Claud. Mam. de statu an. III, 17, 188.	*visio—virtute* Giusti, Versi, p. 201 u. 219. G. Granelli, P. It. v. 53, p. 224.	—
vin—vianda	—	*vivanda—vino* Bocc. Dec. II. Bern., Orl. in. rif. 30, 43.	*vins—viandes* Ruteb. I, 95, 8. Contes, Dits, Fabl. I, 17.
vola—vai	—	—	*volent—vont* Bible 719.

Diese Tabelle stellt zusammen, was ich mit Benutzung der Listen von Wölfflin, Ranninger, Gröber, Köhler, Riese, Kriete, Longley Taylor an gleichen oder ähnlichen Alliterationen in verschiedenen romanischen Sprachen und in der Muttersprache in bezug aufs Provenzalische auffinden konnte. Selbstverständlich hat sich ein grofser Teil davon nicht von vorn herein als allit. Verbindung vererbt, sondern ist in jeder der aufgeführten Sprachen neu gebildet worden. Ein Teil ist auch nur romanisch, nicht klassisch lateinisch, wieder ein Teil auf gallischem Boden erwachsen, also nur dem Prov. und Französ. gemeinsam, usw.

(Fortsetzung folgt.)

MARTIN SCHOLZ.

Vom Rolanddichter.

Ein Urlaub, den ihm das Grofsh. Hessische Ministerium grofsherzig genug gewährte, hat es dem Unterzeichneten ermöglicht, von zeitlicher und örtlicher Gebundenheit befreit, einige Untersuchungen das Rolandsepos betreffend in weiterem Umfang und in Dichters Landen fortzuführen.

Eingehenderes Studium der Bayeuxstickerei im Original bestätigte die engen Beziehungen dieses einzigschönen Werkes zum Rld, auf die wir mehrfach hingedeutet hatten.[1]

Über den Bischof Turoldus von Bayeux liefs sich in französischen und mehr noch englischen Archiven und Bibliotheken nicht wenig neues Material zusammenstellen.[2]

Wir dürfen jetzt ohne jede Einschränkung behaupten, dafs dieser Turold wirklich der Dichter des Rolandsepos ist.

Ein entscheidendes Argument dafür sei im folgenden erörtert.

Glückliche Fügung hatte uns in das herbstgoldengraue, märchendämmernde Oxford geführt, als eben und in Oxford selbst ein hochwillkommenes Werk eines Oxforder Professors erschien: H. W. C. Davis, *Regesta regum anglo-normannorum* 1066—1154. Vol. I: *Regesta Willelmi Conquestoris et Willelmi Rufi* 1066—1100. War unsere Vermutung richtig, dafs der spätere Bischof von Bayeux zuvor an Wilhelms II. Hof gelebt habe,[3] so durften wir in dieser

---

[1] *Zur Vorgeschichte des altfranzös. Rolandsliedes*, Berlin 1903, S. 197, Anm.; *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* XXXVII[1], 1910, S. 117. 120ff.

Vorweg zwei Ergebnisse der Lokalinspektion, mit Bezug auf früher Geglaubtes: „Die Stickerei hat nicht im Anfang des 12. Jahrh. die Kathedrale von Bayeux geschmückt", und mit dem *Turoldus* ist nicht die kleine Hintergrundfigur bei den Pferden gemeint. D. h. vom Künstler nicht: wie die älteren Abbildungen der Stickerei erweisen, hat ein Konservator der Stickerei, Lambert, gelegentlich einer in den 40iger Jahren des vorigen Jahrh. vorgenommenen, gutgemeinten „Restauration" seine Deutung in das Kunstwerk hineinsticken lassen, und seitdem mufste man folgerichtig *Turoldus* für den Namen des „Zwergs" halten.

Mit dieser Berichtigung wird hinfällig, was wir über einen Aufenthalt des jungen Turold am Grafenhof von Ponthieu aus der Stickerei folgernd geschrieben haben (*Zs. f. franz. Spr.* XXXVII[1], S. 117).

[2] Das bisher bekannte s. *Vorgeschichte* S. 193ff., Anm. 364; *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* XXXVII[1], S. 103ff; XXXVIII[1], 1911, S. 118ff.; XXXIX[1], 1912, S. 133ff.; XLI[1], 1913, S. 49ff.

[3] *Z. f. franz. Spr.* XXXVII[1], S. 118f.

reichen Regestensammlung Urkunden mit Turold als Zeugen erwarten. Wirklich bot schon das Register den vorausgesetzten *Turaldus* als *capellanus regis*, und die Durchsicht des Werkes ergab, daſs nicht nur die eine im Register verzeichnete, sondern noch manch andere Unterschriften des späteren Bischofs festzustellen waren.

Folgende Urkunden kommen in Betracht:

1. Davis, No. 315, S. 82. Urkunde Wilhelms II. vom 27. Januar 1091, Dover, für Bischof Johann von Bath († 1122), den feingebildeten und prachtliebenden Mäzen, von dem wir noch zu reden haben werden. — Original in der *Chapter Library*, Wells (Original Deeds, Nr. 3). Text u. a. im *Monasticon anglicanum*, origin. publ. by William Dugdale, new ed., by John Caley [u. a.], Vol. II, London 1819, S. 266 f. Wir folgen dem Abdruck in *Two chartularies of the Priory of St. Peter at Bath*, ed. by William Hunt, o. O. 1893 (= *The Somerset Record Society*. Vol. 7), I S. 40 ff.:

... ego, Willelmus, ... monarches Brittanniae ... concessi Iohanni episcopo abbatiam sancti Petri Bathoniae cum omnibus appenditiis[1] ... illis videlicet quibus saisita erat[2] ea die qua regnum suscepi. Anno Millesimo XC⁰. Regni vero mei IIII⁰ ... VI. kal. Febr. ... Pepigi id in eorum optimatum meorum presentia quorum nomina subter sunt annexa ... apud Doveram ...
... Ego Gunnulfus Roûcestris episcopus concessi.[3] ... Ego Rodbertus filius Hamonis.[4] Ego Rodbertus cancellarius. [*Es folgen 11 Kapläne, darunter:*] ... Ego Samson capellanus.[5] Ego Turgisus

---

[1] Vgl. zu dieser in den Urkunden immer wiederkehrenden Wendung Rld 2833: *Et Sarraguce et l'onur qui apent.*

[2] Dieser in den Urkunden so häufige *terminus technicus* auch Rld 3213: *Ne il n'en fut ne vestus ne saisis.*

[3] Bischof Gundolf von Rochester, † 1108, des heiligen Anselms frommer Freund, der doch auch mit dem roten König gut auszukommen wuſste.

[4] Robert Fitz-Hamon stand Wilhelm II sehr nahe und hat auch unter Heinrich I eine gewichtige Rolle gespielt, so in den Kämpfen in der Normandie im Jahre 1105 (*Zs. f. franz. Spr.* XXXIX[1], S. 135).

[5] Der spätere Bischof von Worcester, derselbe, an den Bischof Marbod von Rennes, der Dichter, die von uns *Zs. f. franz. Spr.* XXXIX[1], 1912, S. 136, Anm. 15 erwähnte poetische Epistel gerichtet hat. Sie stammt übrigens aus den Jahren 1107 oder 1108 und gibt der Freude des Dichters Ausdruck darüber, daſs Samson's Sohn Richard, Kapellan Heinrichs I, als Turolds Nachfolger Bischof von Bayeux geworden (1107). Deswegen wird Bayeux als eventueller Treffpunkt vorgeschlagen, und auf die drei engverbundenen Bischöfe von Worcester, Bayeux und Rennes bezieht sich in erster Linie der Vers

Sedes praesulibus sufficit illa tribus.

Die Leser werden den kulturgeschichtlich interessanten Zug nicht übersehen haben, daſs Turolds Kollege beweibt oder beweibt gewesen war und daſs sein Sohn nicht nur wieder Kapellan des Königs, sondern 1107 noch Bischof werden konnte.

capellanus. . . . [*als letzter:*] Ego Turaldus[1] capellanus. Ego Eudo dapifer. Ego Ivo dapifer. Ego Hamo dapifer.

Wenn Turold in dieser hochoffiziellen Urkunde als letzter unter seinen Kollegen zeichnet, so ist zwar nicht mit voller Sicherheit, doch mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen, dafs er dem Dienstalter nach der jüngste von allen war. Dem entspricht die Tatsache, dafs wir seinem Namen in datierbaren Urkunden Wilhelms II. vor 1091 nicht begegnen, nach einer noch zu besprechenden Urkunde aus den Jahren 1087—1090 (Davis, Nr. 324) scheint er (vor oder) bis 1090[2] als *hostiarius* in Normannenherzogs Robert Diensten gestanden zu haben.

Turgisus, der spätere Bischof von Avranches, war in jenen Wanderjahren Turolds dienstälterer Kollege. In noch reizvollerem Licht erscheint nunmehr ein lustiger Spafs, den sich der Rolanddichter geleistet hat: während er sehr sorgsam heidnische (d. h. römische, griechische, jüdische, arabische) und exotische Namen für seine Heiden von weither[3] zusammensucht oder Phantasienamen zurechtschmiedet,[4] gibt er den erznormannischen Namen Turgis einem der Pairs auf sarazenischer Seite, der obendrein eine höchst ketzerische Äufserung tut. Wenn die ersten Hörer schon gelächelt haben werden beim Namen *Turgis de Turteluse*, wie mochten sie hellauf jubeln, wenn dieser Namensvetter des hochwürdigen Bischofs von Avranches kühnlich behauptete (Rld 921):

Plus valt Mahuns que sainz Pierres de Rume.

Nicht ohne Grund und mit Rücksicht auf die weitere Erörterung haben wir oben auch einige andere Zeugennamen abgedruckt. Am meisten interessiert der Eudo *dapifer*, der gleich hinter Turold unterzeichnet. Chef des Hauptquartiers war er seinem königlichen Herrn engverbunden; zahlreiche Urkunden zeigen ihn

---

[1] Davis hat in seinem Auszug einen Druckfehler wohl aus dem Monasticon (a. a. O. S. 267) übernommen; aus unserem Turaldus ist im Text, in der Vorrede und im Register ein *Tusald the Chaplain* geworden, der nie existiert hat.

[2] 1090 gewann Wilhelm II die östliche Normandie, die ihm durch den Vertrag von Caen 1091 ausdrücklich zugesprochen wurde. In Konsequenz dieser Okkupation von 1090 wird Turold von Envermeu (bei Dieppe) von Roberts in Wilhelms Dienste übergegangen sein.

[3] So ist der heidnische König *Canabeus* von Flavius Vopiscus herübergenommen, der vom Kaiser Aurelianus erzählt (cp. 22): in Thraciis et in Illyrico occurentes barbaros vicit, Gothorum quin etiam ducem Cannabam sive Cannabauden cum quinque milibus hominum trans Danuvium interemit (*Scriptores historiae augustae*, rec. Henricus Iordan et Franc. Eyssenhardt, Vol. II, Berolini 1864, S. 150). Der Rolanddichter hat die Endung gräzisiert.

[4] Und wie kunstvoll zuweilen! *Blancandrin* der weifshäuptige *Drances* (*Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* XXXVI[1], 1910, S. 75) aus der Äneide, *Gemalfin* der „feine" Gamaliel oder Gemalli aus der Bibel. Gar nicht so ganz unbeabsichtigt ist das Anagramm in *Blancandrin*, so wenig als in *Siglurel* (wie statt des *Siglorel* O 1390 anzusetzen erlaubt ist), *l'encantëur ki ja fut en enfer*, das Anagramm von Vergil zu verkennen ist.

in Wilhelms II. Gefolge. Auch seinem Nachfolger hat er noch treu gedient. Als Herr von Ryes, nur 8 Kilometer von Bayeux, war er des späteren Bischofs Turold Nachbar; obendrein war er dessen Vasall.[1] Wir hatten schon früher bemerkt,[2] dafs ihm Turold eine ehrenvolle Stelle in seinem Epos gegeben hat.

2. Davis, Nr. 413, S. 104. *Breve* Wilhelms II., von Winchester, für die Abtei von Ramsey. Original verloren; abschriftlich erhalten im *Chronicon abbatiae rameseiensis* (hrsg. von W. Dunn Macray, London 1886 (*Rerum britannicarum medii aevi scriptores*), S. 213, Nr. 195):

Willelmus Rex Anglie R(adulfo) fratri Ilgeri et R. nepoti suo, salutem. Facito abbatem Rameseiae juste resaisiri de dimidia hida in Bitherna[3] unde Humfredus larderarius eum desaisivit, quia nullo modo volo ut injuste perdat quicquid pertinet ad victum et ad vestitum monachorum suorum. Testibus, Eudone dapifero et Turaldo regis capellano, apud Wint[on].

Nach Davis gehört die Urkunde wahrscheinlich ins Jahr 1091 oder ins Jahr 1095; 1097[4] ist jedenfalls der *terminus post quem non.*

3. Davis, Nr. 330, S. 86. *Breve* Wilhelms II. für die Abtei von Ramsey. Original verloren; abschriftlich erhalten im *Chronicon abb. rameseiensis* (hrsg. von Macray, S. 212, Nr. 192):

Willelmus rex Angliae vicecomitibus in quorum vicecomitatibus abbathia de Ramesia terras habet, salutem. Sciatis me quietos clamasse[5] omnes homines abbathiae Sancti Benedicti de Ramesia de ista expeditione Scotiae, et praecipio ut ad abbathiam redeant omnes terrae quae pertinent ad firmam praedictae abbathiae quicunque eas tenet. Testibus, Walchelino episcopo[6] et episcopo Dunh(elmensi) et cancellario, per Toraldum abbatem de Burc.

Davis verweist dies *breve* wegen des darin als bevorstehend erwähnten Kriegszugs nach Schottland[7] ins Jahr 1092. Das Aktenstück scheint zunächst nichts mit Turold dem Kapellan und späterem Bischof zu tun zu haben. Und doch ist es von keinem andern als ihm ausgefertigt, wohl von des künftigen Rolanddichters eigener Hand geschrieben. Dafs der mächtige und selbstbewufste Abt von Peterborough den Königsbrief und obendrein für eine andere Abtei

---

[1] *Le livre rouge de l'évêché de Bayeux*, publ. par E. Anquetil, I, Bayeux 1908, S. 151, Nr. CXXX.

[2] *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* XLI[1], 1913, S. 83f.

[3] Bythorn in Huntingdonshire, wnw. von Huntingdon.

[4] Nicht 1098, wie Davis meint, wohl Edward A. Freeman: *The reign of William Rufus*, I, Oxford 1882, S. 571 folgend. G. Morin, *Lettre inédite de Pascal II*, in: *Revue d'histoire ecclésiastique* V, 1904, S. 289 hat dargetan, dafs Turolds Ernennung zum Bischof im Jahr 1097 erfolgte, und nicht später.

[5] Derselbe unendlich häufige *terminus technicus* der Urkundensprache begegnet des öfteren im Rld: 2748, 2787 (*Quite vos claimet d'Espaigne le regnét*) 3800. Die Form *quite* verrät noch die Aktenherkunft.

[6] Bischof von Winchester 1070—1098.

[7] The expedition in question is that of the summer of 1092 (Davis, S. 86).

ausgefertigt haben sollte, liegt aufser dem Bereich des Wahrscheinlichen. Das *per*[1] im Verein mit dem *Turaldo regis capellano* als Zeugen in der oben abgedruckten Urkunde (Davis, Nr. 413), weist unverkennbar auf den richtigen Sachverhalt hin. Ein Schreiber, dem das bündige *per Toraldum* nicht genügte,[2] hat aus eigenem die Worte *abbatem de Burc* zur Erklärung hinzugefügt. Nur verwechselte er den ihm unbekannten Turold von Envermeu mit dem wohlbekannten Abt des benachbarten Peterborough. So ist auch Davis' Meinung (S. 413 zu Nr. 413): Apparently the Ramsey scribes have elsewhere confused him with the better known Turold of Peterborough.[3]

4. Davis, Nr. 331, S. 86. *Breve* Wilhelms II. für die Abtei Ramsey. Original verloren, abschriftlich erhalten im *Chronicon abb. rameseiensis* (hrsg. von Macray, S. 210, Nr. 186):

Willelmus Rex Angliae G. filio Rogeri salutem. Praecipio tibi ut facias quod Aldwinus abbas de Ramesia[4] terras suas et homines et omnia sua et silvam suam juste et pacifice in omnibus teneat, ita ne consentias ut aliquis ei injuriam faciat. Testibus, episcopo Dunelmensi, et cancellario per T u r a l d u m abbatem de Burgo.

Davis verweist die Urkunde ins Jahr 1092. Für den irrtümlichen Zusatz *abbatem de Burgo* gilt das zum vorangehenden Erlafs bemerkte.

5. Davis, Nr. 332, S. 87. *Breve* Wilhelms II. für die Abtei Ramsey. Original verloren, abschriftlich erhalten im *Chronicon abb. rameseiensis* (hrsg. v. Macray, S. 210, Nr. 185):

Willelmus rex Angliae forestariis suis salutem. Defendo[5] ne aliquis vestrum se aliquid intromittat de nemore Aldwini abbatis de Ramesia nisi de bestiis et de esartis. Testibus, episcopo Dunelmensi, et Walchel[ino] episcopo, et cancellario per T u r a l d u m abbatem de Burg.

Davis datiert den Erlafs doch nur fraglicherweise aus 1092.[6] Wegen *abbatem de Burg* vgl. das oben bemerkte.

---

[1] Vgl. *T. R. episcopo per Fulch. capellanum* in der Urkunde Nr. 464 bei Davis; Text ebenda S. 139.

[2] Nicht jeder beliebige konnte als *Toraldus* ohne Zusatz zeichnen; vgl. *Zs. f. fr. Spr. u. Lit.* XXXVII[1], 1910, S. 117; XLI[1], 1913, S. 98.

[3] Allerdings sagt Davis nicht, auf welche Erlasse er diese Annahme bezieht, und im Register finden sich die von der Verwechslung betroffenen Unterschriften unseres Turold (2—5 unserer Reihe) nur unter Peterborough.

[4] 1091—1102.

[5] Diese in den Erlassen Wilhelms II gebräuchliche kategorische Formel wird von König Karl im Rld übernommen: *Jo vus defend que n'i adeist nuls hom* . . . (2438)

[6] Jedenfalls kann er nicht vor 1091 (vgl. Anm. 4) und nicht nach 1095 ergangen sein. Am 2. Jan. 1096 starb Bischof Wilhelm von Durham, und erst 1099 wurde das Bistum neubesetzt. 1098 aber starb Bischof Walkelin.

6. Davis, Nr. 349, S. 90. *Breve* Wilhelms II., betr. eine zwischen Bischof Wilhelm von Durham und Robert Earl von Northumberland herbeigeführte Einigung. — Original verloren, abschriftlich erhalten in I^{ma} I^{mae} Regalium Dunelm. Nr. 17[1]. Wir geben den Text nach dem *Feodarium prioratus dunelmensis*, (hrsg. von W. Greenwell), Durham 1872 (= *The publications of the Surtees Society*. Vol. 58, for the year 1871), S. LXXXII f.:

In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti.[2] Notum sit omnibus ... quod ego Willelmus ... Rex Anglorum ... videns et audiens plures calumpnias,[3] quas inter se habebant Willelmus Episcopus Dunelmensis et Rotbertus Comes Norhunbrensis ..., hujusmodi inter eos concordiam feci. Quod ... Rotbertus Comes, pro amore meo clamavit Deo, et Sancto Chutberto, et praedicto Episcopo[4] ... omnes praedictas calumpnias omnino quietas, scilicet ... quicquid in subscriptis terris habebat, vel calumpniabatur[5] ... Et has ita dedit michi Comes in manu mea, per I brevem, et ego dedi Deo, et Sancto Cuthberto, et Willelmo Episcopo[4] ...

Signum Willelmi regis, et Walchelini Episcopi, et Rodberti Comitis Norhunbrensis ...[6] et Willelmi Regis Cancellarii, et Osmundi Episcopi Salisberiensis,[7] et Hamonis Dapiferis ... et Turaldi Papelleon, et Ursonis de Abetot.

Diese Bekanntmachung gehört nach Davis ins Jahr 1094.[8] Der *Turaldus Papelleon*, der hier im Gefolge des Königs erscheint, ist schwerlich ein anderer als unser Turold.[9] Dafs er mit seinem

---

[1] Die Abschrift datiert nach dem Herausgeber W. Greenwell aus dem Anfang des 12. Jahrhunderts (S. LXXX), ist also nicht viel jünger als das Original. Greenwell bringt nicht das geringste Argument dafür bei, dafs das Original eine Fälschung sei. Wenn er (S. LXXX) von der Möglichkeit spricht, dafs es nicht authentisch sein könne, so geschieht es wohl nur, weil sich so viel andere Urkunden der Kathedrale von Durham als Fälschungen erweisen. Aber das ist natürlich kein Beweis für die Unechtheit auch unseres Stückes.

[2] Eine ähnliche Formel im Rld 339 *Ço dist li reis: „Al Jesu et al mien"*.

[3] Das Aktenwort im Rld 3787 (*calenge*); vgl. unten Anm. 5.

[4] Diese Wendung des Urkundenstils, die Gott mit Heiligen und Würdenträgern koordiniert, wirkt in Rld 339 nach: *Al Jesu et al mien!* (Jesus und Gott ist für jene Zeit dasselbe). Die Vorgeschichte S. 44 der Stelle gegenüber ausgedrückte Verwunderung ist bezeichnend, die dort Anm. 91 empfohlene Änderung unberechtigt.

[5] Der in den Urkunden häufige *terminus technicus* begegnet in anglonormannischer Form auch im Rld 3592.

[6] Der Sieger über König Malcolm von Schottland (vgl. *Zs. f. franz. Sprache u. Lit.* XLII[1], 1914, S. 78). Im Frühjahr 1095 empörte er sich gegen seinen König, was seine Gefangennahme und Absetzung zur Folge hatte.

[7] 1078—1099.

[8] Nach Greenwell (S. LXXX) in die Jahre 1091 oder 1092. Aber diesem Ansatz widerstreitet der Name des Kanzlers. Erst 1094 ist Wilhelm Giffard zu dieser Würde gelangt (Davis, S. XVIII). Andrerseits schliefst die Zeugenschaft des Earl Robert die Jahre 1095 ff. aus (vgl. Anm. 6).

[9] So urteilen wir, nachdem wir uns nach Menschenmöglichkeit über die Träger des Namens Turoldus in jener Zeit informiert haben. Keiner von den

Spitznamen[1] bezeichnet wird, schliefst nicht aus, dafs er noch als Kapellan fungierte. So erscheint der vielgewandte Ratgeber des Königs, Kapellan Ranulf, der spätere Bischof von Durham, gelegentlich auch als *Ranulfus Passeflambard.*[2] Überhaupt wechseln in den Unterschriften der Notablen jener Zeit die Titel mit den Zunamen jeder Art oft willkürlich ab. Ein *camerarius* unter Wilhelm I., Wilhelm II. und Heinrich I. erscheint gar nie mit seinem Titel in den Urkunden, sondern zeichnet als Robert *Malet.*[3]

Turold mag also 1094 noch Kapellan gewesen sein, ohne dafs wir darüber mit Bestimmtheit urteilen könnten. Vielleicht war das Verhältnis zu seinem König ein freieres, ein weniger amtlich gebundenes geworden.[4] Dafs es ein gutes blieb, auch wenn Turold von nun an nicht mehr in den erhaltenen Königsurkunden erscheint, beweist seine Belehnung mit dem so reichen und so wichtigen Bistum Bayeux. Das erste Bistum, das Wilhelm in der Normandie überhaupt zu vergeben hatte, bekam sein „Schmetterling".

Wohl möglich, dafs der joviale, lustigem Scherz so wohlgeneigte König (*intus et in triclinio cum privatis, omni lenitate accomodus, multa joco transigebat*)[5] höchstselbst seinen Kapellan in fröhlicher Stunde *papelleon* getauft hat,[6] vielleicht in anzüglicher Verdrehung von *capelain.* Statt eines ruhigen, gleichmäfsigen Akten-

---

andern kommt für diese Königsurkunde in Betracht, das wird sich zeigen, wenn wir einmal eine detaillierte Statistik des uns bekannten *Turoldus* veröffentlichen werden. Vorläufig fehlt uns für Arbeit dieser mehr negativen Art die Zeit.

[1] Der oder die Fälscher der Urkunden Nr. 148 und 205 bei Davis haben den französischen Beinamen nicht verstanden und aus Turald „Schmetterling" einen *Turaldus* de Papileon (*Historiae dunelmensis scriptores tres* (hrsg. von James Raine), London (= *The publications of the Surtees Society*, 1839), Appendix S. V. bzw. Turald de Papeleon (*Feodarium pr. Dunelm.* S. LXVIII) gemacht. Das Register bei Davis verzeichnet diesem Irrtum folgend auch die echte Unterschrift des *Turaldus Papelleon* nur unter *Papileon.*

[2] Davis, Nr. 420; Text bei (Thomas Madox), *Formulare anglicanum*, London 1702, S. 37. — In einer Urkunde Heinrichs I. von 1101 zeichnet der Kapellan Wilhelm (vgl. über ihn *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* XXXVIII[1], 1911, S. 135; XXXIX[1], 1912, S. 154) inmitten der übrigen Kapläne als *Ego Willelmus de Warelwast* (*Two chartularies of the Priory at Bath*, I, S. 44, Nr. 40).

[3] He is a striking instance of a great household officer who does not appear in the charters under his official title (Davis, S. XXV f.). Noch ein letztes Beispiel: Ivo zeichnet nicht als *dapifer*, sondern als *Ivo Taliber* in der Urkunde Wilhelms II. Nr. 328 bei Davis (Wortlaut im *Monasticon anglicanum*, VI, 3, 1830, S. 1237).

[4] In that age official titles and functions were less accurately distinguished than they were a little later (Freeman, *William Rufus* I, S. 332 f.).

[5] Willelmus Malmesberiensis, *De gestis regum Anglorum*, lib. IV, § 312; ed. by William Stubbs, Vol. II, London 1889, S. 367.

[6] *quod vocabulum ei secundum mores ejus et actus quasi prophetice collatum est.* Die Worte treffen wohl auch auf Turold zu, obschon sie Ordericus Vitalis (*Historia ecclesiastica*, Lib. VIII, 8; ed. Le Prevost III, Parisiis 1845, S. 311) mit Bezug auf seinen Kollegen, den obenerwähnten Kapellan Ranulf, geschrieben hat, der *ab Roberto dispensatore regio Flambardus cognominatus est* (a. a. O.).

menschen[1] eine unruhvolle Dichterseele. Und „Schmetterling“, welcher Beiname paſste besser für einen Dichter!

> Je m'avouë, il est vray, s'il faut parler ainsi,
> Papillon du Parnasse, et semblable aux abeilles
> A qui le bon Platon compare nos merveilles.
> Je suis chose légère et vole à tout sujet:
> Je vais de fleur en fleur, et d'objet en objet;
> A beaucoup de plaisirs je mesle un peu de gloire ...,[2]

so etwa hätte Turold antworten können.

> En cort al rei mult i avez ested,

die Worte im Rld (351) galten auch für den Dichter selbst, und gewiſs auch die folgenden:

> Noble vassal vos i solt hom clamer.

Turold war ja, wie wir aus bester Quelle, aus einem Papstbrief, wissen, wenn irgend einer *estraiz de mult grant parentéd.*[3]

So finden wir denn nicht nur ihn selbst, sondern auch seinen Bruder[4] Hugo von Envermeu nach zwei Urkunden bei Davis (Nr. 354[5] und 400[6]) am Königshof, und zwar in den Jahren 1087/94 bzw. 1093/97.

Daſs der Kapellan *Turaldus* kein anderer sein kann als der spätere Bischof,[7] braucht für Kenner jener Zeit nicht erst gesagt zu

---

[1] Die wichtigste Tätigkeit der Kapelläne als Gehilfen des Kanzlers bestand im Ausfertigen von Urkunden, im Aktenschreiben.

[2] *Discours à Madame de la Sablière*, in: *Oeuvres* de J. de la Fontaine, par Alphonse Pauly, II, Paris 1884, S. 260.

[3] vir in terra sua potens et nobilis (Morin 285).

[4] Ordericus X, 4; ed. le Prevost IV, 1852, S. 18.

[5] *Chronicon abb. rameseiensis*, S. 211, Nr. 190: Willelmus Rex Angliae vicecomitibus in quorum vicecomitatibus Sanctus Benedictus de Ramesia terras habet, salutem. Sciatis me quietam clamasse (*vgl. S.* 102, *Anm.* 5) totam terram et homines Sancti Benedicti de Ramesia de omni operatione et placitis donec inde aliud praecipiam, et defendo (*vgl. S.* 103, *Anm.* 5) ne consentiatis ut aliquis hominibus praedictae ecclesiae aliquam injuriam faciat. Testibus, Roberto cancellario et H. de Euernien. Evernien ist augenscheinlich ein Lesefehler des Herausgebers. Im Ms. Rawlinson B 333 der Bodleiana steht deutlich *h. de evermeu* und ebenso im Ms. Jesus College, Oxford, Nr. 78 (in der Bodleiana aufbewahrt) *H. de Evermeu.*

[6] Text im *Monasticon anglicanum*, Vol. I, London 1846, S. 163 f.: Willielmus rex Anglorum, Walterio vicecomiti et omnibus baronibus suis ... salutem. Sciatis me dedisse ecclesie S. Andreae de Rovecestra et episcopo Gundulfo, manerium Estona ... et quicquid ad illud pertinet (*vgl. S.* 100, *Anm.* 1), sicut ipsa comitissa habuit illud unquam melius (diese Aktenwendung mit ihrer Verknüpfung von *unquam* und *melius* wirkt im Rld nach; vgl. 1850 *Unques meillurs nen out reis ne cataignes* und noch 628. 1857). Testimonio Walcelini episcopi Wintoniensis, et Roberti episcopi Lincoliensis, et Willielmi cancellarii (*also ist der Erlaſs frühestens von* 1094, *vgl. S.* 104, *Anm.* 8) ... et Eudonis Dapiferi ... et Hugonis de Evermu.

[7] Vgl. auch Davis, S. 104 zu Nr. 413.

werden. Die Bischofskarriere führte am raschesten und sichersten über das Amt des Kapellans.[1] Nicht wenige von Turolds Kollegen am Königshof haben denn auch das Ziel, ein Episkopat, glücklich erreicht,[2] obschon nicht alle so reiche Bistümer erzielten wie der künftige Rolanddichter und der Favorit Ranulf Flambard.

Die Suffixvertauschung *Turaldus—Turoldus* bedarf keiner Erörterung. So wechselt im *Domesday Book* und sonst *Heraldus* mit *Haroldus*. Der *Dapifer* Gerald der Urkunden heifst Gerold bei Ordericus Vitalis (Davis, S. XXIII). Und in dem mehrfach erwähnten päpstlichen Absetzungsdekret von 1104 heifst der Abgesetzte erst *Turoldus* und zuletzt *Toraldus*. Zu allem Überflufs steht ausdrücklich darin, dafs der Bischof einst *curialia officia* versehen habe (Morin, S. 284)!

Wir beschränken uns vorläufig auf die obige Gruppe von Urkunden, die den späteren Bischof Turold am Königshof zeigen. Das Neue gegenüber dem bisherigen Kenntnisstand liegt darin, dafs wir nun aktenmäfsig wissen, dafs Turold wirklich am Hof des roten Wilhelm[3] und dafs er sein Kapellan[4] gewesen. Die Fortsetzung der vorliegenden Untersuchung wird zeigen, dafs jene beiden Tatsachen im Verein völlig ausreichen, um zu beweisen, dafs kein andrer als Turold von Envermeu der Dichter des Rolandsepos sein kann.

---

[1] L'emploi était très recherché, car c'était le moyen sûr de parvenir à un évêché (Lucien Valin, *Le duc de Normandie et sa cour* (912—1204), Thèse, Paris 1909, S. 151).

[2] Vgl. die Statistik bei Davis, S. XXI.

[3] Und nicht etwa nur an dem seines Bruders Robert.

[4] Nicht oder doch nicht nur (und jedenfalls anfänglich nicht) als „Laie im Hofdienst", wie wir *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* XXXVII[1], 1910, S. 119 annahmen und nach dem päpstlichen Absetzungsdekret (Morin 284 f.) wohl annehmen konnten. Turolds Fall liegt ganz ähnlich dem des Gaudri, Kapellan und dann Kanzler Heinrichs I. (vgl. über ihn *Vorgeschichte* S. 205 Anm.), der 1107 Bischof von Laon wurde. *Qui nequaquam hujus electionis incertus, quod sub nullius ecclesiae titulo erat, nec quippiam sacri ordinis praeter clericatum exceperat, factione egit, ut e vestigio subdiaconus fieret et canonicam in ecclesia Rothomagensi susciperet* (Guibert de Nogent, *Histoire de sa vie*, Lib. III, cp. 4; publ. par Georges Bourgin, Paris 1907, S. 138). So war Turold Kleriker, aber nichts als Kleriker, als er die vorangehenden *minores ordines* überspringend, Subdiakon wurde und ein Kanonikat erhielt; nach einer allzukurzen Anstandsfrist wurde er dann Diakon und wahrscheinlich mit einem letzten Sprung in wenigen Tagen Presbyter und Bischof.

(Fortsetzung folgt.)

WILHELM TAVERNIER.

VERMISCHTES.

I. Zur Literaturgeschichte.

Zu Amadas und Ydoine V. 950 und zu Zeitschr. 36, 736 (*sanc meslé*).

Der liebeskranke Amadas will sich der angebeteten Ydoine nochmals erklären, klagt aber: Wenn ich dies tue, wird sie mich durch ihre Leute prügeln lassen. *Foibles sui, si cancelerai.* Denn schon vorher habe sie ihm angedroht 760:

> Tant te ferai batre à mes sers,
> Que tourneras le ventre envers.
> Se ne t'en fuis, lechiere, hors,
> Maintenant ert honis tes cors.

Es scheint dabei, dafs das blofse Wanken als Folge solcher Prügel bei der Schwäche des Kranken eigentlich nichtssagend, jedenfalls ein sehr schwacher Ausdruck sei.

Nun gibt eine andere, bis jetzt unbekannte Amadas-Handschrift (s. G. Paris, Mélanges de Litt. franç., P. 1910, S. 329, Anm. 1 = Furnivall-Festband 1901, S. 387, Anm. 2) folgende Fassung:

> Feble sui et *sanc mellerai*,
> Ignele pas de dol murai,

was die ursprüngliche Lesart sein mufs. Ein so bekanntes Wort wie *canceler* hätte niemand zu der Änderung *sanc mellerai* veranlafst, während umgekehrt das so seltene und dem Schreiber der Pariser Hschft. oder besser gesagt, dem Umarbeiter des Textes unbekannte Wort eine Änderung nahe legte. Über die Seltenheit des Ausdrucks vgl. das von mir in dieser Zeitschr. 36 (1912), S. 737 Gesagte.

Die neue, von mir entdeckte Amadas-Handschrift bestätigt den von G. Paris mit grofsem Scharfsinn aus den paar Stellen der Göttinger Bruchstücke H. Andresens gezogenen Schlufs, dafs wir es mit einem ursprünglich anglonormännischen Text zu tun haben, den dann ein Pikarde in seiner Mundart umgereimt hat, und es kann das Kunststück, dies so streng und ohne viel Spuren der

urspr. Fassung hinterlassend, durchgeführt zu haben, nicht genug anerkannt werden. Die sonst umsichtige Dissertation H. Steinhauer's, „Die Sprache des altfr. Abenteuerromans Amadas et Ydoine", Münster (1913),[1] verzeichnet S. 58 in ihrer Schlufsfolgerung überhaupt keine Anglonormanismen, doch lassen sich einige aus seiner Reimdarstellung feststellen.

G. Paris, der, wie bekannt, für den armen, bei seinen Zeitgenossen so berühmten und bewunderten Kristian von Troyes nur weniges übrig hat (s. kl. Cl.[3] LXXI, Anm. 1), bemerkt richtig, dafs im Amadas nichts an Kristian erinnert (bis auf den ebenso im Ivain vorkommenden Liebeswahnsinn), dafs daher der Amadas dem XII. Jahrh. angehören müsse und mit ihm ungefähr gleichaltrig sei. In einer Schlufsanmerkung erklärt er, die so bestrittene und von mir so bekämpfte „anglonormännische Hypothese" nicht berühren zu wollen. Er tut dies auch direkt nicht, doch ist offenbar, dafs er sie trotz der vielen, von mir beigebrachten sicheren Tatsachen und einwandfreien Gegengründe (s. zuletzt kl. Cl.[3] XXVII, Anm. 3 und vgl. Litbl. 1890 Sp. 265—268) noch immer nicht aufgegeben hatte. Im vorliegenden Fall hat er (er ist mir nie auch nur auf einen einzigen meiner Gründe eingegangen) sich aber nicht erinnert, dafs Kristians die Walliser und ihren König verherrlichende Romane bei den Engländern keinen bes. Anklang gefunden haben, wofür der beste Beweis der ist, dafs keine einzige der vielen Kristian-Handschriften in England geschrieben ist, nicht einmal der durch Glastonbury den Engländern doch näherstehende Graal.

---

[1] Der Hippeau'sche Druck ist recht mangelhaft und verdient nicht das ihm S. 8 gespendete Lob. Zu Omont's Kollation bemerke ich, dafs meine Kollation 1119 nur *com* (nicht *com̄*) und 1198 *dont* (nicht *dōnt*) bietet und der Überstrich auch beidemal bedeutungslos ist; 1234 nicht *aves*, sondern *aïes*, 1873 *grant* (nicht *grand*), 1185 *loier* (so), 1886 beidemal *leur*, 1921 hier habe ich *leur* (*lour* ist dem Schreiber überhaupt fremd). Der Text zählt auch nicht 7936 Zeilen, was St. in 7926 bessert, wegen 1122 (fehlender Reimvers s. Gött.), sondern blofs ungefähr 7526, da S. 177 die Zählung von 4590 auf 5100 springt. Die S. 8f. gegebenen Textbesserungen (einige nicht sicher, z. B. 1234 l. *aïes* [nicht *aves*], 1963 *tels* [nicht *sa*] usf.) geben nur einen kleinen Teil. Zu bemerken ist, dafs H. Andresen's Göttinger Bruchstücke nicht verwertet zu sein scheinen (Zeitschr. XIII, 85 ff.). — Die schlimmsten Reime, die St. anführt, verschwinden alle durch die handschriftliche Lesung oder durch Korrektur oder sonstwie, so 3797 *el* (nicht *bel*), 4516 *blans* (nicht *biaus*); das schreckliche *haut* 954 (: *caut*), 3. Präs. Konj. zu *haïr!!* ist ein ehrliches *haut* (zu bessern [*ne bas*] *ne haut*), 3973 stelle um: *tous seroit* (so schwindet die 3. impf. auf *ot*), 3477 l. *li*, was Reim und Sinn verlangt, 5803 l. *ainsi(nt)*: *parfit* (so Hs.), 5880 l. *ruis* (st. *suis*) u. a.

Das Ergebnis der Reimuntersuchung (S. 58) entspricht nicht ganz den überlieferten Tatsachen. Ganz besonders störend empfand ich die stets hineingezerrte Schreibung des Schreibers, wodurch der rasche Überblick ununterbrochen gehindert wird — der Schreiber mufs unbedingt von den Reimen stets fern gehalten werden.

W. FOERSTER.

II. Zur Textkritik.

Zu Bartsch-Koschwitz, Chrestomathie provençale.

193, 3 ff. heifst es:

No volh voler volatge
Que·m volv e·m vir vils voluntatz.

volv ist wie *vir* Konjunktiv, also zu schreiben *volv'*.

291, 32 Hs.: *Totz quel ve de lhui fa festa*; Text: *Tot so que·l ve de lhui fa festa.* Vielleicht hat die Stelle ursprünglich gelautet: *Totz ō quel ve de lhui fa festa* und es ist zu lesen: *Totz om que·l ve de lhui fa festa.* — 293, 11—12 lauten *L'us estriop fo de calssadoine E l'autre fo de cassidoine.* Derselbe Edelstein erscheint hier zweimal im Reime; im zweiten Verse ist der Name eines anderen Edelsteins einzusetzen. Am besten würde passen *celidoine* (vgl. Herrigs Archiv 68, 321, Roman. Forschungen 2, 364 und 16, 392, Romania 38, 270 und 504). — 296, 21 heifst es *S'a ditz la dona, mas li platz.* Zu lesen ist wohl *So ditz.*

305, 10—11 Hs.[1]: Vergen honrada de jois en . . .
Encoronada de corona degna

Text: vergen honrada, de corona degna,
Encoronada de jois . . .

Diese Umstellung ist allzu willkürlich und empfiehlt sich in keiner Weise. Eine Ergänzung der Lücke ist aber nicht versucht worden. Vielleicht könnte gelesen werden:

Vergen honrada, de jois entresegna,
Encoronada de corona degna.

Vgl. zum ersten Vers Arnaut Daniel (Chrestomathie 152, 1) *Qu'ill m'es de joi tors e palaitz e cambra.*

322, 8 *noirim* wird im Glossar mit *nourriture* übersetzt; es heifst aber hier „Spröfsling". Vgl. Levy, Supplm. 5, 404.

327, 30 ff. Falhir apel so don blasmes se mier,
Qu'autre falhir no m'ai nulh cossirier.

Die früheren Ausgaben haben in Übereinstimmung mit den Handschriften im zweiten Verse *Qu'autre falhir no sai nulh cossirier.* Es liegt nahe, für *sai* nicht etwa *m'ai* zu setzen, sondern *fai* und zu lesen *Qu'autre falhir no·m fai nulh cossirier* (*nom* hat C, wie in den früheren Ausgaben bemerkt ist).

341, 4 *dezonradas* (s. Levy, Supplm. 2, 229) fehlt im Glossar.

354, 23. Dem Dichter, der mit einem fingierten Gegner einen Disput über die Liebe aufnehmen will, wird von diesem erwidert, es gebe keinen Liebhaber

[1] Vgl. Levy, Revue d. l. romanes 31 (1887), 246.

Qui milh sapcha la karrieira
De ben amar per amor
Ni tengua sa laus entieira.

laus als Femininum kann kaum bestehen.[1] Vielleicht ist zu lesen:

Ni tengua son laus en tieira.[2]

Er stellt sich eine Reihe von Liebenden vor, die die Liebe preisen.

371, 3—4 Hs. *L'amic castia en apert E pueiss lausa lo en apert*, Text *L'amic castia en apert E pueiss lausa lo en cobert*. Natürlicher scheint *L'amic castia en cobert E pueiss lausa lo en apert*. Die Richtigkeit dieser Lesart wird bestätigt durch die Hs. Chigi (Annales du Midi XVIII, p. 317, Z. 771—2): *L'amic castia en cubert E pueis lauza·l tot en apert*.

391, 34 fehlen die letzten vier Silben. Es wird wohl zu lesen sein *E car lhun temps ensenhador*.

398, 33 steht *tropas autras*. Die adjektivische Verwendung von *trop* (Plur.; vgl. Appel, prov. Chrestomathie 42^{b}, 27, 124, 113) ist im Glossar nicht angegeben.

400, 15 l. *de[l] levant al ponent*.

414, 6—7 Que vos etz mars de jauzimen hornada,
E creys valors e fontz don pretz s'asagua.

Diese Stelle scheint auch sonst nicht unverdächtig; jedenfalls ist eine passende Bedeutung von *s'asaguar* im Glossar nicht zu finden. Es steht vermutlich für *s'esaguar*, das dem altfr. *s'essever* „ausfließen, entströmen" entsprechen würde. Vgl. Foerster zum Erec 492, Godefroy.

419, 25. Hs.: *Affan fassa o mal o be*, Text: *Effan fassa o mal o be*. Aber *Affan* ist zu belassen, schon weil *effan* kaum ohne Artikel stehen könnte.

425, 14 l. *E si en aquel temps el [l']avia conquistat.*

---

[1] Vgl. Levy, Supplm. 4, 334, wo auch *laus* als Acc. belegt ist.
[2] Hs. *se lausentieira*.

HUGO ANDRESEN.

---

3. Zur Etymologie.

Franz. *gravir*.

Diezens Erklärung (Etym. Wb. 603) „aus *gradus* Stufe ward it. *gradire* stufenweise hinaufsteigen, frz. *gra-ir* und mit eingesetztem *v gravir*, ein Vorgang, den man in mehreren Wörtern bemerkt: *emblaver*, *parvis*, *pouvoir*" hat Meyer-Lübke, Rom. Etym. Wb. 3831

mit Recht nicht erwähnt, da ja bei allen diesen Wörtern *v*-lose Formen vorkommen, ein afrz. *grair* dagegen nicht, das übrigens nach Ausweis von *trahir* ganz gut hätte bestehen können. Meyer-Lübke hat den einzigen Weg angedeutet, der *gravir* mit **gradus** vereinigen könnte: eine Zwischenstufe **gref*, die aber als „sehr zweifelhaft“ erklärt wird: mir müfsten also die Entwicklung *-d* > *-f* annehmen wie in germ. *bed* > afrz. *bief*, dieses **gref* ist aber schon deshalb hypothetisch, weil eine dem prov. *gra* entsprechende Bildung ohne *de-* im Afrz.[1] nicht volkstümlich, und umgekehrt grade im Prov., wo ein *gra* (und fem. *graza*) besteht, kein Verbum **gravir* vorhanden ist. (Mistral verzeichnet zwar *gravi* für Languedoc, fügt aber hinzu, dafs *escalá*, *escarlimpá* ‚plus usités‘ seien.) Ferner, was ist das ital. *gradire*, das als Parallele zu afrz. *gravir* von Diez und Meyer-Lübke angeführt wird? in Tomm.-Bell. finde ich s. v. *gradire 2* nur eine dunkle Dante-Stelle verzeichnet (Purg. XXIV, 61), wo Blanc, Vocab. dant., *gradire* = *gradire* (von *gratus*) versteht, Scartazzini in seiner Ausgabe *riguardare* liest.

Nun aber weitere Einwände gegen *gravir* = Ableitung von *gradus*. Aus den Beispielen bei Godefroy (Compl.) und Littré ist ersichtlich, dafs die an erster Stelle angegebene Bedeutung ‚s'élever avec effort sur une pente escarpée‘ (God.), ‚monter avec effort à quelque endroit escarpé en s'aidant des pieds et des mains‘ (Littré) nicht ursprünglich ist und bei den Lexikographen offenbar durch den Anklang an *grave* einerseits, anderseits durch die moderne Bedeutung hervorgerufen wurde. Die Bibelstelle *toutes bestes qui gravissent sur terre* entspricht doch offenbar (Gen. 1, 1, 28) Luther'schem ‚alles Tier, das auf Erden kreucht‘ und die prov. Übersetzung (Raynouard VI, S. 26) gibt auch dafür *graponar*; ebenso wenig kann von einem ‚effort‘ die Rede sein bei den Eichhörnchen *qui par arbres gravissoient* (Rosenroman) und wenn *Luxure* bei Jean de Meung (Testament) *partout queurt*, *partout monte*, *partout gravist et rampe*, so wird anzunehmen sein, dafs *gravir* eher zu dem engverbundenen *rampe* als zu dem ferneren *monte* pafst. So übersetzen denn noch die späteren Grammatiker (vgl. Thurot, Prononc. franç. 2, 211) *grapir* ‚erepere‘, *gravir* ‚arreptare‘ (R. Estienne), *grapir* ‚arrampare‘, *gravir* ‚salire, arrampare, inarpicare‘ (Oudin). Bei Rabelais (I, 23) ist ganz klar, dafs bei *gravir* nicht die geringste Anstrengung vorhanden sein kann, da ja die spielende Leichtigkeit, mit der Gargantua athletische Parforcetouren macht, geschildert

---

[1] Wie erklärt sich das *de-* in *degré*? Diezens Vermutung (**degradus* als Ableitung *degradare*) scheitert daran, dafs *degradare* stets ‚des Grades berauben‘, also ‚degradieren‘, nicht ‚herabsteigen‘ bedeutet. Also *gradus* + **degressus*? Oder einfach von den Verben *descendre*, *devaler* (vgl. Roland V. 2840: *par les degrez jus del palais descend*)? Oder *descendere de gradus* ‚von den Stufen herabsteigen‘ > **descendere degradus* ‚die Stufen herabsteigen‘? Dazu parallel wall. *degré* und bei Godefroy ein *esgré* = *ex gradus? (cfr. kat. *esglahó* aus *esglahonar*). — In nordfrz. Urkunden findet sich übrigens auch ein *gré* ‚Stufe‘ neben gelehrtem *gras*.

werden soll: *roidement montoit encontre la montaigne, et devalloit aussi franchement, gravoit es arbres comme un chat, saultoit de une en l'autre comme un escurieux.* Wie der ursprüngliche Sinn ‚kriechen' zu ‚klettern, mühsam ersteigen' geworden ist, sieht man aus der Amyot-Stelle bei Littré: *Il y a des rochers fort aspres a monter, au long desquels toutefois il gravit tant que . .* ‚längs derer er kroch' > ‚an denen er emporklomm', der intransitive Gebrauch ist also der alte und heute veraltete, während der neue transitive (*gravir une montagne*) zuerst in Jean de Priorat's *Livre de Vegece* belegt ist. Daſs nun eine Bedeutung ‚kriechen' zu *gradus* nicht paſst, wird klar sein.

Ein zweiter Einwand gegen *gradus* sind die oben erwähnten *-p*-Formen (*grapir* schon bei Jean de Meung und noch bei den Grammatikern), ein dritter, schon von Littré erwähnter, die Form *graver*, die bei Rabelais von Marty-Laveaux viermal belegt ist und die Sainéan in der Ausgabe Lefranc S. 71 als ‚forme dialectale (angevine, berrichonne) particulière à R[abelais]' bezeichnet (vgl. God. *graver* 2, der noch ein weiteres Verbreitungsgebiet angibt).

Die Form *grapir*, die der aprov. *graponar* zur Seite steht und genau entspricht, läſst sich ohne weiteres an Meyer-Lübke's Nr. 4760 „**krappa** (germ.) ‚Haken', 2. krappo (fränk.), 3. krapfo (ahd.)" anschlieſsen, wenn wir an die unter 2. verzeichneten fr. *crapaud*, norm. *crapauder* ‚sich auf allen Vieren bewegen' denken, die Bedeutungsentwicklung von ‚Haken' ~ ‚sich anhaken' > ‚kriechen' ist dieselbe wie bei dem mit Nasalinfigierung versehenen germ. *krampa* ‚Eisenhaken' > it. *(g)rampa* ‚Klaue' ~ *rampare* ‚kriechen' (M.-L. Nr. 4754, etwas anders Falk-Torp s. v. *Rampe*), bei fr. *grimper* ‚kriechen', wenn es zu germ. *grīpan* ‚greifen' gehört (M.-L. Nr. 3871 setzt Fragezeichen) und wienerisch *krallen*, das ‚kriechen' bedeutet (auch von Menschen gesagt).

Die Form *graver*, *gravir* könnte man auf **germ. *grab** (Falk-Torp s. v. *gramse*: mnd. *grabben* ‚rasch greifen', engl. *grab*, schw. *grabba* ‚grapsen', vgl. dtsch. *grapsen*, engl. *grabble* ‚tasten', ndl. *grabbelen* ‚raffen', an welch letzteres schon Diez dachte)[1] zurückführen, neben dem ein germ. **krab* steht, das im Romanischen ebenfalls *gr-* ergeben hätte (*krattôn* > *gratter*) (Falk-Torp s. v. *krabbe* ‚krabbeln, kriechen', dial. ‚grapsen, scharren', das sie von der **grab*-Sippe trennen, stellen **krab* zu griech. γράφω; es existiert ein *s*-Anlautsdoublette **skrab*, die bei **grab* nicht besteht):

---

[1] Auch Puitspelu in seinem Dict. d. pat. lyonn. sagt s. v. *grappilli* 1. ‚griveler', 2. ‚grimper': „semble non une corrupt. de *grimpiller*, mais venir du rad. ci-dessus *grap* [pr. *grapa* ‚râcler', it. *grappare* etc. = germ. *krappa*], parce que, pour grimper, il faut s'accrocher des pieds et des mains. Cp. all. *in die Höhe* [sic!] *grabbeln*, grimper, litt. ramper en haut, et v. fr. *graver*, grimper, qui s'explique difficilem. par *per gradus ire*". Er hat *grabbeln* und *krappa* irrtümlich zusammengeworfen, immerhin aber an die beiden möglichen Etyma erinnert und in *grappilli* ‚grapsen' und ‚kriechen' eine neue Parallele unseren obigen beigefügt.

„die doppelte Bedeutung ‚kriechen‘ und ‚grapsen‘ erklärt sich daraus, dafs das Wort eigentlich ‚kratzen‘ bedeutet, woraus ‚kriechen, indem man sich festhakt‘: vgl. mnd. *krabben* ‚kratzen, ritzen, schaben‘ mit dem dim. *krabbelen*“; die Sippen **krab* und **grab* müssen sich jedenfalls sekundär vermischen: so behandeln Falk-Torp die Ableitung *krafse* s. v. *krabbe*, s. v. *krafse* stellen sie schwed. *grafsa* zu *gramse*. Unter *gramse* erscheinen auch germ. *-p*-Formen anord. *grâpa* ‚an sich reifsen‘, mhd. *grâpen* ‚tasten, greifen‘, die zu frz. *graver* passen würden, die *gravir*-Form müfste man dann als vom denominativen *grapir* (von *grap* ‚Haken‘) beeinflufst auffassen, da unter den germ. *grâp*-, ‚greifen‘-Formen sich keine *-jan*-Bildungen finden; oder man könnte *graver*, *gravir* auf **krab/grab*, *grapir* nicht auf *krappa* ‚Haken‘, sondern auf die Doppel-*p*-Formen des **krab* (engl. *grapple* ‚greifen‘, mhd. *grappeln*) zurückführen, was den Vorteil der Annahme eines Etymons für *grapir* und *gravir* hätte, immerhin müfste man dann für den Übergang zur *-ir*-Klasse Vorbilder in Verben wie *charpir* (aus *carpere*), *saisir*, *ravir* suchen.

Vielleicht lassen sich doch *grapir* und *gravir*, *graver* auf ein germ. Etymon zurückführen und zwar auf das erstgenannte *krappa*: man beachte, dafs auch in der Bedeutung ‚Haken‘ neben den *-p*- (*grapin*) und späteren verschobenen *-f*-Formen (*agrafe*) auch *v*-Formen erscheinen: *gravet* ‚Haken‘[1] (God., davon ist wohl *grau* ‚croc, griffe‘ zurückgebildet), liég. *graw* ‚griffe, serre‘, *grawi* ‚gratter dans un trou pour en tirer quelque chose, fouiller (Forir), Rouchy *grau* ‚griffe, ongle‘, *graue* ‚sorte de fourche‘, *grauer* ‚griffer, égratigner‘, (*Marie*) *grauete* ‚fantôme ou être imaginaire dont on fait peur aux petits enfants‘ (Hécart), neuprov. *gravacha*, *gravecha* (Mistral: ‚gratter à fleur de sol, s'occuper à des riens‘, wo allerdings *grava* ‚Stein‘ eingewirkt haben kann; auch in der Miréio IV, 234: ‚gratter, égratigner‘), die sich aus dem ahd. (nicht etwa niederdeutschen) neben dem gewöhnlichen *chrapfo* ‚Haken‘ in Glossen vorkommenden *chrapo*, *crapo* erklären, eine Form, die bis ins 17. Jh. im Alemannischen fortlebt (Grimm, s. v. *Krape*). Zum Parallelismus *graver*—*gravir* vgl. bei Villon von *griffe* abgeleitete *griffir* und *griffer* ‚saisir‘ (Sainéan, Les sources de l'argot ancien).

Zuletzt sei noch erwähnt, dafs wenigstens für die frz. *-v*-Formen ein **keltisches** ***crab*** in Betracht kommen könnte, wie es Vendryès, Zeitschr. f. celt. Phil. 1913, S. 293 aus air. *crob* ‚Hand‘, ‚Kralle‘, cymr. *crafu* ‚agripper, gratter‘, breton. *krāf* ‚prise‘, *kravel* ‚grattoir‘ erschliefst („le sens propre de ces mots est ‚saisir‘ et ‚gratter‘“). Für gallische Herkunft spräche die Beschränkung des Wortes *gravir* auf Frankreich. Die *p*-Formen stammten dann von *grap* ‚Haken‘.

---

[1] Mit diesem vergleicht Sainéan, Les sources de l'argot ancien II, 366, *graveliffe* bei Villon: ‚peut-être qui empoigne‘ — A. Bos in seinem Gloss. d. l. langue d'oïl bemerkt s. v. *grau(e)* ‚crochet‘: „Et? probabl. la même que *grape*, *grafe*“.

Die neufrz. Bedeutung ‚monter avec effort‘ wird vielleicht auch von *grave* beeinflufst sein. In den Mundarten haben wir noch Anzeichen dafür, dafs die Bedeutung ‚kriechen‘ mindestens in Ableitungen vom Verb *gravir* fortlebt: so zeigt die Karte *pivert* des *Atlas linguistique* an der Dordogne-Mündung in Punkt 653 *grīmpot*, 641 *grīmpote* und nun in Punkt 630 *gravišũ*, alle in der Bedeutung ‚grimpereau‘, wodurch also eine Gleichung *gravir* = grimper indirekt bewiesen wird. Die *Table* des Atlas verspricht uns noch ein mit ‚grimpereau‘ gleichbedeutendes *gravet* und *gravońõ*. — Vgl. noch Rolland, Faune pop. X, S. 121 *gravà-pi* (= grimpe-pin) in Haute-Loire, ferner noch viele Nebenformen in Südwestfrankreich, ebda. Für ein zentraleres Gebiet (Allier, Nièvre) von *gravir* ‚grimper‘ sprechen die Karten *lierre* und *liseron*. Auf letzterer erscheint in 903 ein *ravisõ*, zu dem bemerkt wird ‚nom donné à toutes les plantes grimpantes‘ und in 5 *gravišõ*, auf Karte *lierre* in 903 *ravisõ*, und in 907 *gravišõ*, und auf Karte *clématite*, in 903 *ravisõ*. Vgl. Rolland, Flore pop. IX, S. 131 *gripette* ‚lierre‘ in Lüttich und *ranpe* in Lothringen. Bei *ravissano* ‚clématite‘ kann allerdings, da *vissano* daneben besteht (Rolland, Flore pop. I, S. 3) das ursprüngliche Substrat vitis sein, beeinflufst von *rapa* ‚Rübe‘? (wegen des Fortsatzes an der Frucht, die an eine Ranke erinnert?). Zu den *g*-losen Formen vgl. in der *Table*: *rapo* ‚marc, grappe‘, *rapo* ‚grimpereau‘, *rapo-mã* ‚gratteron‘, *rapyet* ‚lézard‘, *rapuga* ‚glaner‘, *raplé* ‚grappiller‘.

LEO SPITZER.

BESPRECHUNGEN.

Sir Perceval of Gales, hrsg. von J. Campion u. F. Holthausen. Mit einer Tafel. Heidelberg, Carl Winters Universitätsbuchhandlung. 1913. 8°. XV und 144 S. (Alt- und Mittelenglische Texte, hrsg. von L. Morsbach und F. Holthausen, Band 5.)

Diese neue Textausgabe des englischen Perceval, die seit langer Zeit erwartet wurde (in Voretzsch², Einführung 1913 wird sie bereits als 1912 erschienen angeführt), ist endlich erschienen. Uns Romanisten interessiert sie bloſs als Bearbeitung des Kristianschen Perceval, eine Frage, die bereits seit langem als gelöst galt, neulich aber in der Münsteraner Diss. von C. Strucks (1910) wieder angezweifelt worden war, der jetzt, wie es scheint, modern gewordenen Strömung folgend, den französischen Dichter in allem herabzusetzen.[1] Nun war schon lange vorher bekannt geworden, daſs der neue Herausgeber, John L. Campion, ein junger amerikanischer Anglist, die Frage neu aufgegriffen und in eingehender Untersuchung und zwar auch mit neuen Beweisen für die Abhängigkeit von Kristian entschieden hat, s. darüber, was W. Golther, Litbl. Dez. 1912, Sp. 394 und besonders 397, schreibt — auch anderen war dies s. Z. mitgeteilt worden. Ich griff daher neugierig nach der neuen Ausgabe, fand aber zu meiner groſsen Überraschung statt der erwarteten und angekündigten neuen „Untersuchung" nichts, rein nichts als folgende Zeilen (S. XIII): „Ob die me. Dichtung ganz oder teilweise auf der afrz. Crestiens beruhe oder nicht, ist noch der Gegenstand lebhaften Streites, desgl. das Verhältnis von Wolframs Parzival und der welschen Erzählung zu den genannten Gedichten. Ehe nicht die von Baist versprochene kritische Ausgabe des afrz. Perceval vorliegt, wird sich aber kaum der Streit definitiv entscheiden lassen. *Adhuc sub judice lis est.*" Dazu ist zu bemerken, daſs, wie schon oben von mir gesagt, die Frage der Abhängigkeit des me. Gedichts von Kristian eigentlich schon erledigt war und ist — die Erfindung des „groſsen Buches des Grafen Philipp, aus dem jeder mittelalterliche Graaldichter nach Belieben schöpfte", durch Miſs J. Weston (die sogar noch an den Kyot glaubt), ist eine Annahme, die allem, was wir von der Entwicklung des afrz.

[1] Schon die bloſse Anlage dieser Untersuchung, die den Wolfram (anstatt Kristian) zur Grundlage der Vergleichung macht, wodurch die Lösung verhindert und obendrein jeder Überblick gestört worden ist, entscheidet über ihren Wert; übrigens s. W. Golther, Litbl. Dez. 1912.

Romans wissen, widerspricht und schon an sich jeder Möglichkeit entbehrt. Unverständlich ist mir ferner das folgende, daſs nämlich das Verhältnis von Wolfram und Peredur „zu den genannten Gedichten" Gegenstand eines Streites sei. Die „genannten Gedichte" sind Kristian (Graal) und das me. Gedicht — zwischen dem letzteren und den beiden genannten gibt es aber überhaupt keine Beziehung und ist daher eine solche auch nicht strittig. Endlich, was die groſsen Erwartungen betrifft, die hier auf die kritische Ausgabe des Kristianschen Graals ausgesprochen werden, so muſs — und ich ergreife gern diese Gelegenheit — schon jetzt mit der gröſsten Deutlichkeit und fester Bestimmtheit ausgesprochen werden, daſs diese nach allen bekannten Hss. zu machende kritische Ausgabe alle diese Erwartungen zuschanden machen wird, also für alle diejenigen, die in ihr eine Art mysteriöse Offenbarung, eine Art literarischen Gral, erwarten, eine grobe Enttäuschung sein wird. Ihr endgiltiger Text wird sich von dem uns jetzt schon durch Mons (ed. Potvin-Scheler) und Cangé (ed. Baist[2]) gesicherten Text in nichts unterscheiden, auſser in dem Wortlaut einzelner Verse. Ganz besonders wird er nichts bringen, was irgend eine der „strittigen Fragen" entscheiden könnte. Dies letztere kann nur dadurch geschehen, daſs die Widersprecher sich endlich herablassen, statt der ewigen Hypothesen, Erfindungen und Phantastereien, die jeder Methode spotten, sich zu der Methode, wie sie wissenschaftlich gesichert ist, und die nur von Tatsachen ausgeht, auf denen sie dann weiter baut, zu bequemen.

Jetzt aber entsteht die Frage: Wohin ist Campion's Einleitung mit dem ausführlichen Kapitel „Untersuchung der Abhängigkeit des me. Gedichtes von Kristian" gekommen? Man sucht vergebens in dem Büchlein nach einer Aufklärung. Darin[1] liest man bloſs, daſs Herr Campion Kiel, wo er studiert hat, vor der Promotion verlassen muſste, worauf er dann Herrn F. Holthausen auf seinen Vorschlag die Ausgabe überlieſs, um sie für dessen „Sammlung" — druckfertig zu machen, „weswegen die ausführliche Einleitung sowie die Anmerkungen vielfach gekürzt werden muſsten". Darnach hätte Herr Holthausen Campion's Manuskript bloſs gekürzt — wie verhält sich die, wie oben zu sehen ist, gesicherte Mitteilung des Herrn Campion, daſs er „neue Beweise" für die Abhängigkeit von Kristian habe und bringe?! Das ist aus den von mir vollinhaltlich abgedruckten Zeilen Holthausens in keiner Weise herauszulesen — hier ist vielmehr Campions Ansicht nicht allein unterdrückt, sondern sogar totgeschwiegen, da jedermann darnach glauben muſs, dieses Offenlassen der Frage sei Herrn Campions Meinung. Hat Herr C. etwa seine Meinung geändert? und was hat ihn dazu bewogen? Denn er hat doch zu der Textfassung Holthausens, da sein Name mit auf dem Titel steht, seine Zustimmung geben müssen, oder nicht? Eine klare, deutliche Auskunft ist unbedingt nötig. Und sollte gar C.'s Ansicht die alte geblieben sein, dann wird er hoffentlich selbst bald seine Untersuchung irgendwo an einer leicht zugänglichen Stelle, wozu ihm ja die Zeitschriften offenstehen, veröffentlichen.

Diese neue Ausgabe hat auch das Merkwürdige, daſs sie S. XII mit dieser Frage nach dem Verhältnis des Sir P. auch die des Peredur untrennbar verbunden hat. Der Hg., denn dies ist offenbar J. Holthausen allein,

---

[1] Schon garnichts erfährt man überhaupt aus F. Holthausens Selbstanzeige GRM. V, 10.

der mit diesen Fragen weniger vertraut zu sein scheint, weifs also nicht, dafs der Peredur damit überhaupt nichts zu tun hat. Denn, da er die Schüssel nebst dem vielen andern, was im me. Gedicht fehlt, seinerseits enthält, so scheidet er sofort aus. Es folgt darnach eine Art Literaturübersicht, in der wiederum Sir P. und Peredur durcheinander gemengt behandelt werden, und die recht einseitig und lückenhaft ist. Wer blofs dieser Literatur nachgeht, wird sich nie ein eigenes, richtiges Urteil bilden können. So fehlen darin F. Zarncke's grundlegender Aufsatz PB. Beitr. III, auf dem die ganze weitere Forschung beruht, Birch-Hirschfeld's klassisches Werk, San Marte's Parzivalstudien I, 15, dann Heinzel 1893, S. 32, ferner Suchier, Lit.[1] S. 147 und [2] S. 152, Baist's und Golther's Rektoratsreden u. a. Ganz besonders auffällig ist, dafs er bei der Literaturangabe über die sog. Mabinogionfrage zwar eine sonderbare „Streitschrift" zitiert, aber vergessen hat, die Monographie, gegen die sie sich richtet, anzuführen! So fehlt aufser Karre (1899) S. CXXVII —CL mein Aufsatz in ZffS. 1911, S. 149—195, und besonders Yvain[4] (1912), S. LVIII f. (jetzt noch ausführlicher Yvain[4a] S. XXVIII—XXX); ich verweise jetzt noch nachträglich auf GRM. V, 10 (1913). Dieses Fehlen meines Namens in der ganzen Übersicht ist um so bezeichnender, als ich stets überall, ohne Ausnahme, immer als Urheber und Anführer der von mir vertretenen Ansicht gelte und zitiert werde, man sogar W. Golther, der ganz unabhängig von mir auf anderem Wege zu denselben oder nahe verwandten Ergebnissen gekommen ist, als meinen Schüler bezeichnet hat, und als jetzt sogar die Fabel, ich hätte darin H. Zimmer „beeinflufst", wie im Deutschen Merkur vom 10. Okt. 1913, S. 167a zu lesen ist, kolportiert wird, in einer Anzeige von Windisch's „Keltischem Brittannien u. Kaiser (so!) Arthur". Es ist geradezu grotesk, sich den gewaltigen, grofsen, stets schöpferischen, ganz unabhängigen Zimmer vorzustellen, der durch jemand andern in wissenschaftlichen Dingen anders als durch sichere Beweise hätte beeinflufst werden können. So was hätte z. B. der Keltist Windisch sicher nie behauptet, der nun, ein paar Jahre nach Zimmer's Tode, mit dem er vor vielen Jahren manchen Gang gehabt, sich gegen ihn wendet. Er hat seiner keltischen Monographie als Anhang, der einen grofsen Teil des Buches umfafst, einen Exkurs über die jetzt so aktuelle Mabinogionfrage angefügt, und man konnte neugierig sein, was, nachdem lauter Nichtkeltisten nach Zimmer sich dazu geäufsert hatten, ein Keltist dazu eigenes zu sagen hat. Man wird beim Lesen mehr als überrascht — er gibt nichts als eine Wiederholung dessen, was kurz zuvor zwei Vorgänger geäufsert, und bringt (das ist das Bezeichnende) nichts eigenes aus dem keltischen Gebiet, überhaupt nichts beweisendes, stimmt Brown's Otherworld-Phantastereien bei, über die sich selbst ein J. Loth lustig macht, welch letzterer auch klipp und klar erklärt, dafs die drei wälschen Mabinogion französische Ritterromane sind, was ja eigentlich selbstverständlich war, aber als Urteil von dieser Seite besonderes Gewicht auch gegen Windisch erhält.

Übrigens ist jedes weitere Wort zu dieser Frage überflüssig. Sie ist einmal entschieden, sicher, gleichsam mathematisch, entschieden, und zwar gegen Windisch und seine Genossen, d. h. zu meinen Gunsten: was ich s. Z. gleich im Anfang der ganzen Untersuchung festgestellt, dafs die drei wälschen Texte mehr oder weniger freie Bearbeitungen der drei Romane Kristian's sind, ist jetzt durch den von mir geführten Beweis, dafs Kristian sein Witwenmotiv im

Yvain aus Theben geholt hat, den er auch sonst kennt, und dem er, ebenso wie dem klassischen Dreigestirn überhaupt, soviel verdankt, einwandfrei festgestellt. Denn da Theben einige Jahrzehnte älter ist als Kristian, und dem Artusroman gar nichts verdankt (wohl aber umgekehrt der Artusroman), daher nicht etwa umgekehrt Theben sein Motiv aus Kristian geholt haben kann, so ist Kristian als Quelle des Owen gesichert. Bei dem nahen Verhältnis der drei wälschen Erzählungen zueinander gilt dieser Beweis auch für die zwei anderen Texte. Damit fallen alle Versuche und Spitzfindigkeiten, für sie eine andere Quelle als Kristian zu finden, in ihr Nichts zusammen. Ich verweise zum Schlufs noch auf zwei neuerdings erschienene lehrreiche Aufsätze des Keltologen A. Smirnov in Rom. 42, 479 ff. und Rev. Celt. 34, 337 ff.

Zusatz. Im letzten Augenblick erhalte ich von Herrn Dr. W. Gaede seine Dissertation: „Die Bearbeitungen von Chrestiens Erek u. die Mabinogionfrage" (Münster 1913), für deren Zusendung ich vielmal danke. Die im Seminar von Jostes entstandene Untersuchung führt den glücklichen Gedanken aus, die sicher aus Kristian stammenden Erekfassungen ihrer Art nach zu vergleichen mit dem Geraint und weist nach, dafs alle in derselben Weise, mit denselben Freiheiten, vorgehen, dafs daher jeder Beweis aus der vermeintlich besseren oder schlechteren Wiedergabe abzulehnen ist, eine Wahrheit, die bereits ich und andere vor und nach mir, aber vergeblich gepredigt haben.

W. FOERSTER.

D. Emilio Cotarelo y Mori, *Don Francisco de Rojas Zorilla, Noticias biograficas y bibliográficas.* Madrid 1911, Impr. de la Revista de Archivos.

Selten hat die biographische Untersuchung eines spanischen Dramatikers so viel reichhaltiges Material dargeboten, wie die vorliegende Monographie über Rojas Zorilla. Der unermüdliche Forscher Cotarelo y Mori hat eine Reihe spanischer Pfarrbibliotheken durchstöbert und vor allem im Archiv von S. Sebastian zu Madrid Dokumente gefunden, die uns nunmehr einen klaren Einblick gewähren in das Leben eines der bedeutendsten spanischen Dramatiker des 17. Jahrhunderts. Unrichtige Angaben übernahm ein Literarhistoriker vom andern und bis jetzt konnte man in allen Darstellungen des spanischen Theaters nur sehr spärliche Notizen über des Dichters Leben finden. Auch hat keine der im Jahre 1907 zur Feier des 300jährigen Geburtsfestes des Rojas erschienenen Abhandlungen es vermocht Neues über ihn zu bieten. Cotarelo y Mori gebührt das Verdienst, das Dunkel aufgehellt zu haben und zwar auf eine Weise, die in der Hauptsache keiner weiteren Ergänzung mehr bedarf. Wir kennen nicht nur des Dichters Leben und Familienverhältnisse, auch seine nächsten Verwandten, seine Ahnen väter- und mütterlicherseits sind nunmehr festgestellt. Bis zum Erlöschen des legitimen Stammes erstreckt sich die eingehende Untersuchung.

Der Vater des Rojas Zorilla, Alférez Francisco de Rojas, war zuerst Soldat und als solcher vielgereist. Im Jahre 1606 heiratete er zu Toledo Doña Maria y Zorilla. Da sie durch den Tod ihres Onkels, eines Priesters,

Erbin eines gröfseren Vermögens geworden war, gab ihr Gatte den Soldatendienst auf und wurde Schreiber zu Toledo. Die Familie vermehrte sich rasch. Unser Dichter wurde als erster Sohn am 4. Oktober 1607 geboren, ihm folgten noch vier Geschwister, zwei Brüder und zwei Schwestern. Francisco kam bereits im Alter von drei Jahren nach Madrid und erhielt dort auch seinen ersten Unterricht. Wahrscheinlich hat er aber seine Universitätsstudien in Toledo gemacht. Bald fing er an im Verein mit seinen langjährigen Freunden Antonio de Coello, Guevara, wie auch mit Calderon und Montalvan Komödien zu schreiben. Besonders ausführlich schildert uns Cotarelo die Hoffeste des Jahres 1637 und 1638, bei denen Komödien von Rojas zur Aufführung gelangten. 1638 wurde der Dichter so schwer verwundet, dafs man ihn tot glaubte. Er erholte sich aber rasch wieder. Im selben Jahre starb sein Vater. Weitere Dokumente geben uns Kunde von der Verlobung unseres Dichters mit Doña Catalina Yañez Trillo de Mendoza aus Guadalajara am 21. November 1640, demselben Jahre, in dem die Primera parte seiner Komödien erschien. Am 21. Januar 1641 fand die Hochzeit statt. Der Ehe entstammte ein einziger, am 25. Juni 1642 geborener Sohn: Antonio Juan de Rojas. Die Aufnahme des Dichters in den Orden von Santjago war mit grofsen Schwierigkeiten verbunden. Neider, wie der Dr. Alamo, erklärten die Familie Zorilla stamme von Mauren ab. Schliefslich konnte der Dichter doch mit päpstlicher Dispens in den Orden aufgenommen werden. Die Urkunden bezeugen, dass er am 16. Mai 1646 als Mitglied des Ordens fungierte. Ein Jahr vorher war der zweite Teil seiner Komödien erschienen. Nicht lange sollte der Dichter sich der hohen Auszeichnung erfreuen. Am 31. Januar 1648 schlofs er die Augen für immer. Die bisherigen Literarhistoriker haben geglaubt ihn noch bis ca. 1660 unter die Lebenden zählen zu dürfen, auf Grund eines ihm fälschlich zugeschriebenen Dramas.

Des Dichters Mutter starb drei Jahre später, seine Gattin überlebte ihn noch um 19 Jahre (1667). Sein einziger Sohn wurde Jurist, heiratete mit 23 Jahren im Todesjahre seiner Mutter, ging nach Mexiko und wurde 1669 Vater des letzten legitimen Sprosses aus dem Stamme des Dichters. Dieser Enkel des Rojas Zorilla hiefs Bernardo Francisco de Rojas und starb bereits im Jahre 1694, im Alter von 25 Jahren.

Das sind in kurzem die wichtigsten Daten aus dem Leben des grofsen Dichters, die jetzt dank der Forschungen von Cotarelo y Mori vor uns liegen. Der Verfasser behandelt dann in einem eigenen Kapitel die Mitarbeiter des Rojas — es sind im ganzen zehn — und schliefst den ersten Teil seiner in der Hauptsache biographischen Untersuchung mit einer Wertschätzung der Werke des Dichters. Cotarelo druckt zuerst alle Äufserungen der bedeutendsten Literarhistoriker über die dramatische Eigenart des Dichters ab. Merkwürdigerweise scheint ihm dabei Ticknor II, pag. 63—65 entgangen zu sein. Auch Fitzmaurice-Kelly, englische Ausgabe, p. 333, hätte eine kurze Beachtung verdient. Daran anschliefsend macht uns Cotarelo mit seinen eigenen Ansichten über die dichterischen Qualitäten des Rojas Zorilla bekannt. Er betont dabei vor allem die für das spanische Drama ungewöhnlichen Stoffe, die Rojas auf die Bühne brachte. Daneben habe der Dichter auch von Lope de Vega und Guillen de Castro Anregungen empfangen. Die Motivierung sei in des Rojas Dramen fast durchweg meisterhaft, die Frauen zeichne er der Wirklichkeit

entsprechend. Seine Frauengestalten seien sogar denen Tirso's überlegen. Der Dialog ist bei Zorilla lebhaft, sein Stil leicht wie bei den anderen großen Dramatikern dieser Epoche.

Der zweite Teil von Cotareli's verdienstvoller Studie umfaßt eine Bibliographie aller Dramen des Rojas Zorilla. Zuerst erwähnt der Verfasser die spanischen Dramensammlungen, die Komödien von Zorilla enthalten, gibt dann eine Bibliographie jedes einzelnen Dramas, oft mit recht wertvollen kürzeren Analysen von seltenen oder nur handschriftlich erhaltenen Stücken und schließt dann mit einer Aufzählung von Komödien, deren Verfasser nicht feststeht, die aber mit mehr oder weniger Recht dem Rojas zugeschrieben werden. Zu diesem zweiten Abschnitt seien mir einige Ergänzungen aus meinen bibliographischen Aufzeichnungen gestattet:

Zu pag. 139 und 162: In Parma befindet sich eine Suelta: Amo criado, Donde hai agravios no hai zelos, Sevilla, Viuda de F. de Leefdael, s. a.

Zu pag. 144: Ich kenne eine Ausgabe der „Bandos de Verona" Leipzig 1839.

Zu pag. 160: María Goyri de Menéndez Pidal, La difunta pleiteada. Madrid 1909.

Zu pag. 163: Über Scarron als Nachahmer Zorilla's handelt: Gröhler, Paul Scarron als Komödiendichter in Zeitschr. für franz. Spr. u. Lit. XII, 27—66.

Zu pag. 177: Von „La mas hidalga hermosura" gibt es eine Suelta: Madrid, A. Sanz 1731 (Restori, Studj di Filologia Romanza Fasc. 15, pag. 98).

Zu pag. 185: Von „El mejor amigo el muerte" zitiert Restori eine Suelta: Sevilla, Viuda de Franc. de Leefdael, s. a. (l. c. pag. 24).

Zu pag. 191: Von „El Monstruo de la fortuna" gibt es eine Suelta: Madrid, A. Sanz, 1741 (Restori, pag. 27).

Zu pag. 199: „No hay padre siendo Rey" auch gedruckt zu Madrid, Imprenta Calle de la Paz, s. a. — Über Rotrou und Rojas Zorilla ist zu vergleichen: Haskovec Belleforest, Zorilla y Rotrou in Revue d'histoire litt. de la France XVII, 1.

Zu pag. 203: Von „Numancia destruida" kennt Cotarelo y Mori nur eine Handschrift der Madrider Bibliotheca Nacional. Restori (l. c. pag. 98) zitiert eine Suelta s. l. n. a. antica.

Zu pag. 207: Zu Persiles y Segismunda vgl. Oeftering, Heliodor und seine Bedeutung für die Literatur. Berlin, Felber 1901 (Heft 18 der Lit.-Forsch.).

Zu pag. 224: Vgl. die Ausführungen Restori's (l. c. p. 97) über eine Handschrift der Bibliothek zu Parma aus dem Jahre 1714.

Zu pag. 237: Cotarelo zitiert zwei Handschriften des Auto: El rico avariento, die sich in der Bibl. Nacional befinden. Restori (l. c. p. 147) nennt unter den anonymen Komödien der Bibliothek zu Parma ein Auto gleichen Namens und schreibt darüber: „Con questo titolo vi sono tre autos, uno del Mira de Mescua, uno di Tirso, e il terzo di Francisco de Rojas Zorilla. Io non ho potuto rintracciarli e però altri dirà se e quale dei tre è il presente auto." Cotarelo, der überhaupt merkwürdigerweise Restori's treffliche Abhandlung viel zu wenig kennt, entscheidet auch diese Frage nicht. Dafür gibt er uns wenigstens den Anfang der beiden im Manuskript erhaltenen Autos an. Daraus folgt, daſs das von Restori erwähnte Auto nach den Anfangs- und

Schlufsversen zu schliefsen mit keinem der beiden von Zorilla identisch ist. Das Auto der Biblioteca Palatina-Parmense ist also entweder von Mira de Mescua oder von Tirso.

Zu pag. 238: Vom Auto „Robo de Elena y destruccion de Troya" erwähnt Cotarelo eine Handschrift der Bibl. Nac., die den Zusatz hat: „De Roxas. Original". Restori (l. c. pag. 98) zitiert ebenfalls ein Auto gleichen Namens. „Ms. della prima metà del secolo XVII; autografo? Segondo il Barrera quest' auto fu edito suelto col nome del Rojas Zorilla, non è però certo sia suo. Qui non v' è nome d' autore, e perciò ignoro se sia identico con quello attribuito al Rojas. Altri potrà fare il confronto." Auch diese Frage kann jetzt gelöst werden. Restori und Cotarelo geben die Anfangs- und Schlufsverse der von ihnen zitierten Autos. Daraus geht unzweifelhaft hervor, dafs die beiden Autos miteinander identisch sind.

Zu pag. 244: Von der Comedia „Los Carboneros de Francia y Reyna Sevilla", die, wie Cotarelo richtig erwähnt, nicht Rojas, sondern Mira de Amescua zum Verfasser hat, fand ich in der Biblioteca Vaticana eine bis jetzt unbekannte Handschrift dieses Stückes, das den Titel führt: La Reyna Sevilla Infanta Vengadora. Das Manuskript nennt als Verfasser Mira de Mescua und ist aus dem XVII. Jahrhundert.

Diese Kleinigkeiten sollen den Wert des Buches nicht beeinträchtigen, sie sollen nur zeigen, mit welchem Interesse ich es gelesen habe. Kein Forscher, der sich mit der Geschichte des spanischen Dramas beschäftigt, wird Cotareli's Buch missen können, da es neben den vielen interessanten Einzelheiten, die für die weitere Zorillaforschung von grofsem Werte sind, auch für die Geschichte des spanischen Dramas im 17. Jahrhundert überhaupt Hinweise genug bietet.

Adalbert Hämel.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XXX, Vol. LIX, fasc. 2—3; Vol. LX, fasc. 1—2.

E. Proto, *Nuove ricerche sul Catone dantesco.* Der sorgfältige und scharfsinnige Aufsatz zerfällt in fünf Teile, welche die fünf Hauptfragen des Danteschen Kato behandeln. Der erste bestätigt unter Hinzufügung einiger neuer Bemerkungen, dafs der Dantesche Kato zweifellos Cato Uticensis ist, den der Dichter genau von Cato Censorius schied. Ebenso kurz und gleichfalls mit einigen neuen Gesichtspunkten zeigt der zweite, dafs Kato seinen Sitz im Purgatorio hat, dessen Herr und Hüter er ist, und dafs er erst am jüngsten Tage in den Himmel kommen wird. Die übrigen drei Fragen, Katos Selbstmord, seine Rettung und seine allegorische Bedeutung, werden eingehender behandelt, weil sie viel strittiger sind. Dante scheidet zunächst zwischen christlichen und heidnischen Selbstmördern, weil letztere nicht so schuldig sind, und Katos Selbstmord ist für ihn nicht nur ein Ausflufs seiner Stärke und Gerechtigkeit, sondern auch ein Opfer für die Vaterlandsliebe und für die ganze Menschheit, um in ihr die Liebe zur Freiheit zu entfachen; somit verstiefs er durch seinen Selbstmord auch nicht gegen das Gesetz der Nächsten-

liebe. Seine Rettung verdankt Kato nun noch besonderen Verdiensten. Um den Kernpunkt Pharsalia IX, 564 ff. gruppieren sich die Beweise dafür, dafs Kato nach Dante durch göttliche Gnade die drei theologischen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, besafs, wie ihm auch die menschlichen Tugenden in ihrer Vollkommenheit von Gott eingegeben waren. Er ist nicht nur das Symbol des von aller Sünde freien Zustandes der Seele, sondern umfassender auch der vollkommenen menschlichen Güte, in der alle Tugenden glänzen, der höheren Vernunft,. die nach dem Göttlichen strebt.

P. Toldo, *Fonti e propaggini italiane delle favole del La Fontaine. Parte seconda. Le propaggini.* Hier geht Toldo sämtliche italienischen Fabeldichter, 51 an Zahl, durch und bespricht, je nach Erfordernis, ihr Verhältnis zu La Fontaine länger oder kürzer. Vielfach ahmen sie ihn kaum nach, alle bleiben weit hinter ihm zurück. Ein Anhang behandelt dann noch die Fabeldichter in Dialekt, besonders Meli, Gritti und Povigna, und zählt die Nachdrucke der Fabeln La Fontaines, die in Italien herausgekommen sind, und die italienischen Übersetzungen auf.

R. Cessi, *Notizia umanistiche. III. Tra Niccolò Perotto e Poggio Bracciolini.* Eine interessante Auseinandersetzung, die unter Beigabe einer ganzen Reihe im Bande LX S. 73—111 abgedruckten Urkunden nicht nur den äufseren Verlauf der Fehde zwischen Perotto und Poggio, Vorgänger berichtigend, sorgfältig darstellt, sondern vor allem überall die seelischen Beweggründe der einzelnen Phasen des Kampfes aufzudecken versteht. Der Schlufs wirft, ebenfalls unter Heranziehung unveröffentlichten Materials, Schlaglichter auf Perottos unglückliche politische Tätigkeit, während er Statthalter in Perugia war. Cessi sieht mit Recht vor allem in Perottos Unfähigkeit den Grund seiner Abberufung.

VARIETÀ:

A. Scolari, *Il serventese ai Lombardi di Peire de la Cavarana.* Bertoni hat dies Serventese gegen Torraca, der es 1236 ansetzt, in das Jahr 1195 oder 1196 zurückgewiesen, weil Peire de la Cavarana nach einer Urkunde, die sich auf ihn beziehen soll, 1233 schon tot war. Scolari sucht nun durch eine umsichtige Prüfung zu beweisen, dafs auch die geschichtlichen Anspielungen, die in dem Gedichte vorkommen, richtig aufgefafst, nicht für 1236, wohl aber für 1195/6 passen. Man kann seinen Ausführungen zustimmen.

E. Mele, *Le fonti spagnuole della „Storia dell' Europa" del Giambullari.* In seiner grundlegenden Untersuchung über die Quellen der „Storia dell'Europa" Giambullaris hat Kirner die Quellen der spanischen Geschichte nicht gefunden und nur eine unzutreffende Vermutung aufgestellt. Mele zeigt nun, dafs Giambullari hier nur ein Kapitel der Commentarii urbani des Raffaele Maffei, so weit der Stoff reicht, und die Cronica general auszieht, beide Werke auch gelegentlich mischend. In Buch IV Kapitel 5 zur Geographie Spaniens hat er noch die Hispaniae descriptio von Mario Arezzo herangezogen. Auch die Art Giambullaris in der Benutzung der Quellen kennzeichnet Mele. Oft übersetzt er einfach, oft auch kürzt er, manchmal weicht er in Kleinigkeiten ab oder erweitert die Reden. Geschichtlich hat seine Darstellung gar keinen Wert, da er alles kritiklos übernimmt.

E. N. Chiaradia, *Due lettere autografe inedite di Pietro Metastasio.* Der erste aus Wien vom 3. Juni 1730 hat insofern Wichtigkeit, als er zeigt,

dafs sowohl De Gubernatis Unrecht hatte, der Metastasios Ankunft in Wien in den Juli setzte, als auch Landau, der sie ohne weiteres auf den 17. April annahm. Da Metastasio in dem Briefe von „così pochi giorni" seiner Anwesenheit in Wien spricht, so mufs er Ende Mai gekommen sein. Inhaltlich sind beide Briefe, die Chiaradia mit reichlichen Erklärungen versieht, in denen namentlich das Verhältnis Metastasios zu Niccolò Tenerelli in Neapel, der seine Geschäfte dort führte, geschildert wird, nicht so wichtig als der Herausgeber meint. Dazu sind sie viel zu kurz und zu unbestimmt in ihren Angaben.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Vofsler, *Die göttliche Komödie: Entwicklungsgeschiche und Erklärung. Bd. II in zwei Teilen: Die literarische Entwicklungsgeschichte und Erklärung des Gedichtes.* (Gentile, grofse Anerkennung mit einigen methodischen Einwürfen). — Croce, *La novella di Andreuccio da Perugia* (Di Francia). — Marzi, *La cancelleria della Repubblica fiorentina* (Debenedetti, verdientes Lob).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Zingarelli, *Engles nelle rime di Rambaldo di Vaqueiras*; Derselbe, *Bel Cavalier e Beatrice di Monferrato.* — De Bartholomaeis, *Il sirventese di Aimeric de Peguilhan „Li fol eil put eil filol"*; Parducci, *Raimon de Tors trovatore marsigliese del sec. XIII.* — Barbi, *Per un sonetto attribuito a Dante e per due codici di rime antiche.* — Amaducci, *La fonte della Divina Commedia. Due volumi.* Marotta, *L'ideale mariano e la poesia in Italia nei secoli XIII, XIV e XV. Parte I.* — Nicolini, *Giambattista Vico, La scienza nuova giusta l'edizione del* 1744 *con varianti e note storiche*; Croce, *Giambattista Vico, L'autobiografia, il carteggio e le poesie varie.* — Micheli-Pellegrini, *Francesco Redi letterato e poeta. Saggio.* — D'Ancona, *Viaggiatori e avventurieri.* — Novati e Greppi, *Pietro e Alessandro Verri. Carteggio dal* 1766 *al* 1797; Landry, *Cesare Beccaria, Scritti e lettere inediti raccolti ed illustrati.* — Ravà, *Lettere di donne a Giacomo Casanova.* — Colagrosso, *Le dottrine stilistiche del Leopardi e la sua prosa.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

G. Bertoni, *Il Saladino in uno zibaldone di Carlo del Nero.* In diese Notizensammlung hat Carlo del Nero auch vier Geschichten über Saladin eingefügt, die er dem Avventuroso Ciciliano entnahm, wie Bertoni nachweist, der gleichzeitig in Kürze darauf aufmerksam macht, dafs Bosone da Gubbio eine französische Quelle hatte.

CRONACA:

Zeitschriften, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachrufe für Francesco Colagrosso und Vittorio Amadeo Arullani.

Vol. LX, fasc. 1—2.

C. Friedmann, *La coltura italiana di Madame de Sévigné.* Die Arbeit untersucht den reichen Briefwechsel der Madame de Sévigné auf deren Kenntnisse des Italienischen hin. Es werden die italienischen Redensarten zusammengestellt, die sie gebraucht, und die Anführungen aus Schriftstellern.

Dante kennt sie garnicht, und am häufigsten bringt sie Stellen aus Ariosto und Tasso, in beiden Fällen ein Spiegelbild ihres Zeitalters. Die Form *vederemo* S. 16 oben ist richtig, ebenso nach damaligem Sprachgebrauche das beanstandete *del* S. 38 Anm. 1. Aus dem Umstande, daſs die Sévigné ihrer Enkelin von dem Lesen Ariostos abrät mit der Begründung „*car il y a des endroits fâcheux*", kann man nicht schlieſsen, daſs sie selbst als junges Mädchen Ariosto noch nicht gelesen habe; es könnte der Rat gerade einer eigenen Jugenderfahrung seine Entstehung verdanken (S. 47). S. 55 würde ich *ç'a* lesen, und das *sic* kann fallen.

R. Cessi, *Notizie umanistiche. III. Tra Niccolò Perotto e Poggio Bracciolini. Appendice.* Hier folgt der Abdruck der Urkunden zu dem Aufsatze im Bande LIX S. 312 ff. Vgl. oben S. 123.

VARIETÀ:

G. Bertoni, *Il „Pianto" di Giacomo Pugliese per la donna amata.* In feiner Weise begründet Bertoni für Strophe 6 die Lesart:

„Se fosse al mio voler, Donna di noi,
diciesse a Dio sovran che tutto facie
che giorno e notte istessimo ambondui."

Es ist *Donna di noi* die Mutter Gottes und *diciesse* steht für die 2. ps. sg. im Konditional, wie sonst im Altitalienischen. Die Ausdrucksweise *Donna di noi* hat nichts Befremdliches. Vgl. z. B. *O chiaro sole di tutte noi* in Boccaccios Ninfale Fiesolano 418, 5—6 (bei Montier VII, 18, bei Torraca 417, aber verderbt).

A. Oberdorfer, *Le „Regulae artificialis memoriae" di Leonardo Giustiniano.* Abdruck dieser kleinen lateinischen Abhandlung, auf die zuerst Fenigstein aufmerksam gemacht hat, nach der einzigen Marcianischen Handschrift. Der 2. September 1432 ist jedenfalls das ungefähre Datum der Abfassungszeit. Einige Stellen der unbedeutenden Schrift hat der Herausgeber nicht zu deuten versucht, und es verlohnt sich nicht der Mühe, viel darüber nachzudenken. S. 125 Anm. 6 wirft er jedenfalls das *adversa* zu Unrecht aus dem Texte hinaus. Es muſs zu *adversarii* ergänzt stehen bleiben, wie das Folgende zeigt. Das rätselhafte *ienuari* S. 121 dürfte wohl *inveniri* sein.

A. Pascal, *Un manoscritto ignoto del „Torrismondo" di Torquato Tasso.* Diese bisher ganz unbekannte und auch mit keiner der verloren gegangenen Handschriften gleichzusetzende Abschrift des Torrismondo, die auf der Bibliothek des Staatsarchives in Turin liegt, ist von groſser Wichtigkeit, weil sie den ersten Entwurf der Tragödie erhalten hat, in den erst sehr wenige der späteren Änderungen eingeführt sind. Das Trauerspiel trägt hier noch den Titel *Alvida*, der möglicherweise von Tasso selbst herrührt. Nachdem Pascal das Verhältnis dieser Handschrift zu den Drucken eingehend und besonnen erörtert und gezeigt hat, wie sich viele Fehler der Drucke, auch des letzten von Solerti, durch diese Handschrift bessern lassen, verzeichnet er sehr dankenswert die sicher von Tasso herrührenden Hauptabweichungen.

L. Frati, *Una satira bolognese dell' ab. Frugoni.* Auf der Universitätsbibliothek in Bologna befinden sich das Original und zwei Abschriften einer Satire auf Damen und Herrn der vornehmen Welt in Bologna um 1724, die sehr wahrscheinlich von Frugoni herrührt. Die Schriftzüge des Originals

scheinen nämlich die seinen zu sein, und in der einen Abschrift, die vom Kanonikus Amedei stammt, sind, jedenfalls von einem anderen, zeitgenössischen Verfasser, zwei Strophen hinzugefügt, die ihn unter wenig schmeichelhaften Bezeichnungen als Urheber der Satire nennen. Diese fand 1746 noch eine Nachahmung, die sich teilweise an sie anlehnt, und der, wahrscheinlich auf einen Druck hin, eine Zurücknahme folgte. Letztere druckt Frati ganz ab, und aus den beiden Satiren gibt er Proben, am reichlichsten aus der ersten, wo es ihm möglich ist, Erklärungen über die Persönlichkeiten hinzufügend. Der Wert der Gedichte ist rein kulturhistorisch, wenn man überhaupt von Wert reden will.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Studi letterari e linguistici dedicati a Pio Rajna nel quarantesimo anno del suo insegnamento (Picco). — Bologna, *Note e studi sul Petrarca* (Cochin, viele gerechtfertigte Einwendungen gegen den Aufsatz über das religiöse Gefühl Petrarcas; die Stellenerklärungen sind nicht besprochen). — Zabughin, *Giulio Pomponio Leto. Saggio critico. Vol. II (testo)* (Sabbadini, verdientes Lob). — Debenedetti, *Gli studi provenzali in Italia nel Cinquecento* (Cian, gelobt, mit wertvollen Zusätzen). — De Gubernatis, *Pietro Metastasio. Corso di lezioni fatte nell' Università di Roma nell' anno scolastico* 1909—1910; Bettazzi, *Pietro Metastasio, Poesie scelte con particolare riguardo alla parte lirica* (Salza, Nachweis der Unzulänglichkeit des Buches von De Gubernatis, Lob der Textausgabe).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

D'Ancona, *Studj di critica e storia letteraria. Seconda edizione con correzioni e aggiunte. Due volumi.* — Monaci, *Di alcune laudi pubblicate recentemente. Estratto dai Rendiconti della R. Accademia dei Lincei.* — Dini-Traversari, *Ambrogio Traversari e i suoi tempi. Albero genealogico Traversari ricostruito. Hodoeporicon.* — Catalano Tirrito, *L' istruzione pubblica in Sicilia nel Rinascimento.* — Picotti, *La dieta di Mantova e la politica dei Veneziani*; Serena, *La cultura umanistica a Treviso nel secolo decimoquinto.* — Luzio, *Teofilo Folengo, le Maccheronee. Due volumi.* — Söderhjelm, *Francesco Maria Molza. En renässanspoets lefverne och dikting.* — Longnon, *Pierre de Ronsard. Essai de biographie. Les ancêtres. La jeunesse.* — Toesca, *La pittura e la miniatura nella Lombardia dai più antichi monumenti alla metà del Quattrocento.* — Frati e Segarizzi, *Catalogo dei codici marciani, a cura della Direzione della R. Biblioteca Nazionale di S. Marco in Venezia. Volume secondo (Classe IV e V).* — Bagni, *Saggio di uno studio critico su Luigi Sani, poeta reggiano del secolo XIX. Con brevi cenni biografici; appendice di versi rari e iscrizioni.* — Bellorini, *Giovanni Berchet, opere. Vol I: Poesie.* — Gabetti, *Giovanni Prati.* — Manfroni, *Giuseppe Giusti. Lettere inedite di Giusti a Manzoni e di Vittorina Giorgini-Manzoni al padre, precedute da uno studio su la vita e le opere del Giusti.* — Croce, *Tari, Saggi di estetica e metafisica.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

S. Debenedetti, *Per la fortuna della „Teseide" e del „Ninfale Fiesolano" nel secolo XIV.* In einer Kanzone Matteo Frescobaldis, die Arlia

im Propugnatore XIV Parte II S. 281 vollständig abgedruckt hat, werden in der vierten Strophe die Teseide und das Ninfale Fiescolano erwähnt, worauf man bisher nicht geachtet hatte. Da Matteo Frescobaldi 1348 gestorben ist, so müssen die beiden Gedichte schon vor dieser Zeit sich einer gewissen Berühmtheit erfreut haben. Zu ihrer Entstehungszeit kann auch Debenedetti nichts Neues beibringen. Er hat recht, wenn er S. 260 Anm. 6 zu den Quellen des Ninfale noch Villani hinzufügt. Es ist gar kein Zweifel, daſs Boccaccio ihn für den Schluſs benutzt hat. Er nimmt einzelne Phrasen und selbst ganze Sätze wörtlich hinüber, z. B. Boccaccio 455, 2 „*acciò che Fiesol non si rifacesse*“, Villani I, 38 „*acciocchè Fiesole mai non si rifacesse*“. Es handelt sich um Villani I, 7; I, 37—38; II, 1—2; III, 1. Über den Wert des cod. magl. II. IX. 155 für den Text des Ninfale habe ich inzwischen in meiner Ausgabe berichtet, die im Jubiläumsjahr erschienen ist. Die Bemerkung darin, das Gedicht sei 1366 verfaſst, ist sicher mit Debenedetti auf ein Miſsverständnis zurückzuführen. In dem Explicit der Vorlage gehörte *nell' anno MCCCLXVI* nicht zu *conposto*, sondern zu *Finito*. Hinter *Certaldo* ist also ein Komma zu denken. — G. Bertoni, *Canzonette popolari in un codicetto musicale del sec. XVI.* Bertoni macht die erfreuliche Mitteilung, daſs der verloren geglaubte cod. Campori, der 68 Kanzonetten enthielt, wie V. Rossi vermutet hatte, mit dem cod. 295 der nunmehr auf der Estense befindlichen Handschriften Camporis identisch ist, dem im Kataloge Vandinis fälschlich nur 28 Gedichte zugeschrieben werden. Er gibt hier noch zu den inzwischen in der Romania Bd. XLI gegebenen Proben einige weitere. — G. Gallavresi, *Per l' interpretazione di due lettere manzoniane.* Es werden hier zwei Stellen in Manzonis Briefwechsel aufgeklärt. Wenn Manzoni seinem Freunde Giambattista Pagani dazu Glück wünscht, daſs er — noch Student — Präsident geworden sei, so bezieht sich dies auf die „Accademia scientifico-letteraria ticinense“, die sich an der Universität Pavia gebildet hatte, deren Vorsitzender Pagani wurde. Interessant ist auch die Mitteilung der Namen einer Anzahl Mitglieder dieses Vereins aus der aufklärenden Urkunde. Nicht ganz so sicher ist die Lösung der Frage, wer die Jugendgeliebte Manzonis, Luigina, war, aber es ist sehr wahrscheinlich, daſs es Luigia Visconti, die Schwester von Ermes Visconti, war, die sich mit dem Marchese Gian Carlo Di Negro vermählte und noch sehr jung, 1810, starb.

CRONACA:

Zeitschriften, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachruf für Giuseppe Lisio.

Berthold Wiese.

Neuerscheinungen.

(Vorläufige Anzeige; eingehendere Besprechung bleibt vorbehalten.)

Meyer, C., *La Princesse Lointaine d'Edmond Rostand, analyse et commentaire critique, esthétique et littéraire. Le Troubadour Sire Jauffre Rudel, Prince de Blaye.* Strafsburg (Heitz u. Mündel), 1913. 8°. 173 S. [Nur der zweite, von J. Rudel handelnde Teil fällt in den Rahmen dieser

Zeitschr. Er ist ganz wertlos. Die neuere Literatur seit Monaci (1894!) scheint der Verfasserin unbekannt zu sein. Zahllose Druckfehler (Duz st. Diez, Chabancan st. Chabaneau, der Mönch der Iles d'Oc, zweimal auf derselben Seite u. ä. m., namentlich auch in den Texten) machen die Lektüre fast unerträglich.]

Michaelis, Dr. Paul, *Philosophie und Dichtung bei Ernest Renan.* Roman. Studien XIII. Berlin (Ebering), 1913. 8°. 147 S.

Serban, N., *Leopardi et la France. Essai de littérature comparée.* Paris (Champion), 1913. 8°. XIX + 551 S. [Sucht im ersten Teile nachzuweisen, was Leopardi als Dichter und Denker der franz. Literatur verdankt und stellt im zweiten die Schicksale seiner Werke in Frankreich und, ganz kurz, seinen Einflufs auf französische Dichter dar].

Serban, N., *Lettres inédites relatives à Giacomo Leopardi, publiées avec introduction, notes et appendices.* Paris (Champion), 1913. 8°. XXIV + 260 S. [In der Hauptsache Briefe, die Ranieri an den Florentiner Verleger Le Monnier richtete, betreffend die Ausgabe der Werke Leopardis, die einen interessanten Einblick in die Schwierigkeiten des Unternehmens gewähren.]

Suchier und Birch-Hirschfeld, *Geschichte der franz. Literatur.* 2. Band.: Die neuere Zeit. Vom 16. Jahrh. bis zur Gegenwart. Leipzig und Wien (Bibliogr. Institut), 1913. 8°. 511 S. [Auf die Neuauflage des ersten Teils ist bald die des zweiten gefolgt. Auch hier sind die Forschungsergebnisse der letzten Jahre verwertet worden. Die neueste Literatur ist bis auf unsere Tage fortgeführt. Neu kommt am Schlufs eine nützliche Zusammenstellung von Literaturnachweisen hinzu. Hier sind allerdings die Nachweise bes. für das 14. und z. T. auch für das 15. Jahrh. noch recht ungenügend: Von Machaut wird z. B. nur die Ausg. von Tarbé erwähnt, nicht die der lyrischen Gedichte von Chichmarev (1909), der erzählenden Dichtungen in der Soc. d. anc. textes I. II. (1908. 1911); es fehlen *Voir Dit* und *Prise d'Alexandrie.* Vom *Livre des cent ballades* haben wir jetzt die Ausgabe von Raynaud (1905), von Jean le Bel die von Viard u. Déprez (1904). Von Christ. de Pisan ist mehr erschienen als nur die 3 Bde *Poésies.* Von den Verstraktaten des 15. Jahrh. haben wir die Ausgabe v. Langlois, *Recueils d'arts de seconde rhétorique* (1904). Zu Gringore s. die Arbeiten von Oulmont, usw. Hier bleibt einer weiteren Auflage noch manches zu tun übrig.]

Weil, Dr. Julius, *Edouard Rod's Weltanschauung* in ihrer Entwicklung dargestellt nach seinen Romanen. Berlin (Mayer u. Müller), 1912. 8°. 114 S.

(Wegen Raummangels kann der Rest der Neuerscheinungen erst im nächsten Heft folgen). E. H.

Berichtigung zu Zeitschr. XXXVII, 738.

L. 15—16 leggere: „una specie di pesce: la Clupea alosa“.

G. B.

Il dialetto di Matera.

„Matera,[1] città cospicua dell' odierno regno d' Italia, provincia di Basilicata, circondario mandamento e comune dello stesso nome, con 14225 ab., tra 14° e 15° di longitudine E. dal meridiano di Parigi e 40° e 41° di latitudine N., alla distanza di 45 km dal Jonio e di 67 km dall' Adriatico, nel centro tra la stessa Basilicata, Terra di Bari e Terra d' Otranto. Sorta, secondo la tradizionale opinione, dalle ceneri di Metaponto ed Eraclea, ritraeva il suo originario nome di Methera dalle lettere iniziali di quelle antiche città: la greca origine infatti viene attestata dallo stemma municipale, consistente in un bue con un manipolo di spighe in bocca. Vi è però chi pretende ricavarne l' etimologia da *Μετέωρον* (sublime, eccelso, e quindi cielo stellato) atteso l' aspetto che presentano i lumi notturni delle sue due valli[2]; o da Quinto Metello, ristauratore di Matera; o finalmente da *μάταιος ὅλος* (tutto vuoto, *vacuus omnis*), perchè quasi tutte le abitazioni sottane sono collocate entro le grotte. Prevale però tra gli eruditi l' opinione che la Mateola di Plinio (III, 11) distante $19^1/_5$ km da Ginosa e $43^1/_5$ km dal golfo di Taranto, a 13 km circa dal Bradano[3] sia l' odierna Matera . . .[4] Singolare e bizzarra ne è la costruzione,

---

[1] Trascrivo queste brevi notizie geografico-storiche dal buon articolo riassuntivo pubblicato da P. A. Ridola nell' *Enciclopedia Popolare illustrata, Suppl.* 1865—67 s. *Matera.* Più ampie notizie, ma non vagliate troppo criticamente, si possono trovare nelle monografie storiche di G. Volpe, di F. Festa, di G. Gattini, non che nella *Storia dei Popoli della Lucania* di G. Racioppi.

[2] E infatti Tommaso Stigliani poeta materano cantò:

> Simile sito ha ne la Puglia amena
> L' antica Metaponto oggi Matera
> Che par d' accese faci ornata scena
> A chi dal monte suo la mira a sera . . .

v. Gattini, *Notizie Storiche su la città di Matera* p. 179.

[3] Cfr. F. Lenormant, *La Grande Grèce*, Paris 1881, I, 115.

[4] Sull' etimologia e l' origine del nome *Matera* io non mi fermerò certo; ma non so tenermi qui dall' osservare che non posso ammettere la derivazione da un lat. Matéola che certamente avrebbe subita l' identica sorte di Putéoli e simili. Per me la etimologia di quel nome è più facile di quel che si creda; è da *ματήρα = μητέρα*, ed allora si spiega la forma dialettale con *ö* (*Matörẹ*), come *mẹǵǵjörẹ* < mulię̣re. La forma latina è evidentemente un diminutivo

che si distende in una prominente pianura fra due valli adiacenti, e le abitazioni disposte ad anfiteatro offrono dieci e perfino dodici piani scalari, per cui si verifica che il culmine di un campanile trovasi a livello della strada superiore. Soggetta alla romana dominazione e successivamente alle barbariche invasioni, piegava quindi il collo a Carlo Magno, nè veniva risparmiata dai Saraceni, i quali portavano nell' una mano l' Alcorano, la scimitarra e la fiaccola nell' altra. Sottomessa posteriormente al greco impero di di Costantinopoli, passava dopo varie fasi in potere dei Normanni e delle successive dinastie che lottavano per la conquista del bel paese che Appennin parte, il mar circonda e l' Alpe. Sopravvenutole intanto il flagello del feudalismo, dopo lunghi e ostinati sforzi se ne emancipava. Nel 1203 la sua Chiesa si univa canonicamente con quella di Acerenza, e venivano elevate ad Arcivescovado dal Pontefice Innocenzo III. Staccata da Terra d' Otranto se ne faceva nel 1663 la capitale della Basilicata . . . Il dialetto offre un misto di voci desunte dal linguaggio dei Greci fondatori e dai successivi invasori . . ."

2. Questo dialetto appunto io intendo studiare nelle pagine che seguono, descrivendone le condizioni odierne. Data la posizione di Matera a confine, come abbiamo veduto più sopra, della Basilicata, della Terra d' Otranto e della regione barese, il suo parlare risente naturalmente l' influenza dei dialetti vicini, chè in esso vanno come a fondersi tre correnti di fenomeni linguistici. Ma se ciò è vero per quanto riguarda alcune evoluzioni fonetiche speciali delle regioni vicine, ed assai più in quanto al lessico, pur tuttavia il nostro dialetto appare con una fisonomia tutta sua per alcuni caratteri peculiari, che tentiamo qui di enumerare.

1. Gli esiti ultimi delle vocali latine, se in genere può dirsi che non si allontanino gran fatto da quelli delle parlate vicine (cfr. gli studi dell' Abbatescianni, del Nitti di Vito, del De Noto, dello Zingarelli, del Panareo ecc.) hanno subito posteriormente dei turbamenti fonetici assai strani.[1] Per portare un esempio, nel plur. delle voci in -one, -ore i diall. meridionali si arrestano generalmente alla forma metafonetica con *u* (bar. *dęlurę*, *fiurę*, *męlunę* ecc.); il materano continua l' evoluzione[2] riducendo questo *u* ad *i* nella quale vocale coincidono anche i riflessi di lat. u. Ed appunto, tra gli esiti, notevolissimo mi sembra questo di u > *i*, che in certo

della forma greca, dato pure che la Mateola dei latini corrisponda alla Matera di oggi, il che è tutt' altro che sicuro (v. Gattini, *o. c.*). Più recentemente gli studiosi di toponomastica messapica hanno ravvicinate le voci *Mateola Matese Matino* (cfr. i *matina cacumina* oraziani; a Matera una contrada è detta *u matenäḍḍę*), riferendole a una base *mata* 'monte, altura'. V. *Riv. Stor. Salentina* V, 177.

[1] Su tali turbamenti si può vedere quel che ne accenna il Goidànich, *Dittongazione romanza* p. 60, e *passim*.

[2] Il che è pure dei diall. di Molfetta, di Andria, ecc. cfr. Merlo, „*Vegliotto e ladino*", p. 277.

modo ci fa pensare ai dominii linguistici gallo-italici.[1] Dai suddetti turbamenti poi deriva un sistema vocalico importante, con suoni, a voler riprodurre i quali si dimostra ancora una volta insufficiente la serie dei segni alfabetici nazionali.

2. Anche in questo dialetto,[2] colpisce lo studioso la straordinaria sensibilità nel variare il colorito della vocale tonica, oltre che pel trovarsi in parossitono o in proparossitono, anche secondo la posizione in sillaba libera o in posizione.[3]

3. La metafonesi vi regna sovrana e costante, come, in generale, in tutti i dialetti del centro e del mezzogiorno, diventandovi un importantissimo strumento morfologico nella declinazione e nella coniugazione.

4. Fra i caratteri peculiari[4] di minore importanza ricorderò l' epentesi di *u* dopo una gutturale a cui segua *a* (*ĝ*, *k* + *u* + *a* > *ĝ*, *k* + *a*): *kuane̥* cane *kuavaḍḍe̥* caballo *kuanate̥* cognato *g]uaḍḍe̥* gallo, ecc. (v. § 74 e nota).

5. La continua oscillazione negli esiti e il numero grande di apparenti eccezioni trovano la loro ragion d' essere nella stratificazione della parlata stessa secondo gli strati dei parlanti. Un contadino può dire, per esempio: *kome̥ kjẹve̥ furte̥!* ‚come piove forte!', ma guai se una persona *civile* dicesse a questo modo! Ad essa convien dire *fẹẹrte̥* e non *furte̥*; la *dote̥*, non la *dẹte̥*; *maǵǵe̥* non *maće*, ecc. Così nel dial. o coesistono esiti doppi o esiste l' esito che prevalse su l' altro, sia d' origine schiettamente popolare, sia di forma semiletteraria.

3. Anche al nostro dialetto mancano — purtroppo — fonti scritte e testi di una qualche antichità che possano fornirci elementi per la storia del linguaggio. Solo un elenco di pochi vocaboli troviamo registrati nel *Discorso*[5] di Ascanio Persio materano, il quale voleva provarne l' origine greca o latina.[6] Ecco tutto ciò che del

---

[1] Ai quali, del resto, già ci richiama se non altro l' esito o > *ue*, v. *AG*. VIII (*Italia dialettale* dell' Ascoli), p. 115; ma si tratta sempre, naturalmente, di coincidenze apparenti.

[2] Come in quelli di Andria, di Molfetta ecc., v. Merlo, *Trattamento degli sdruccioli nel dial. di Molfetta*. Per il dial. di Bari v. gli studi del Nitti di Vito e dell' Abatescianni e quanto su quei lavori scrisse lo Schneegans in *Zeitschr*. XXI, 427 ss.

[3] Un tal fenomeno già notava nei dialetti di Campobasso e di Agnone il D' Ovidio, *AG*. IV, 146.

[4] Non che il fenomeno manchi in altre parlate (specie abruzzesi), ma in nessuna è così esteso come nella nostra. In quanto alle ragioni determinanti tale epentesi, si veda quel che ne scrisse recentemente il Salvioni in *Osservazioni sui diall. meridionali di terraferma* (*Rendic. Ist. Lomb*. XLIV, p. 75). V. più giù i §§ 74 e 118.

[5] *Discorso di Ascanio Persio intorno alla conformità della lingua italiana con le più nobili antiche lingue et principalmente con la greca*. In Venezia et ristampato in Bologna per Giov. Rossi, MDXCII. Un' edizione molto più recente ne fu curata da F. Fiorentino (Napoli, Morano 1874).

[6] Il Persio (1554—1610) fu profondo conoscitore e maestro di lingua greca per molti anni a Bologna. Di lui sappiamo che si accingeva a pubbli-

suo nativo dialetto egli ci dice: „Nelle mie contrade anchora non poche voci ha, le quali non che altrove per l' Italia o usate siano o intese, anzi elle vengono riputate per barbare, non ostante che sieno la più parte o greche schiette, o schiette latine, imperochè greche sono la voce *Panaiere*, che vuol dire *fiera*, cioè mercato, venendo da *Panégyris*, significante ogni solennità et mercato solito a farsi per occasione di feste pubbliche; onde *panegyrico* si disse la diceria in lode d' alcuna persona o d' altra cosa fatta in simili ragunanze. *Camastra* che è la catena del camino onde s' appiccano le caldaie, da *cremastra* e forse anche da *calastra* che vuol dir catena; *Spargano* che è il pannicello da involgervi i fanciulli mentre sono nelle fascie, da *sparganon*; *Sema* che val cicatrice da *sêma* che val segno, e la cicatrice altro non è che segno di ferita o piaga saldata; *Canna* che val gola da *cháne*; *Cóscino* che è il cerchio del crivello da *cóscinon* che significa il crivello; *Ciullo* cioè asino da *cíllos*, et *Ciolla* cioè asina da *cilla*; *Catoscio* che è l' abita-

---

care un lessico omerico; inoltre aveva preparato una specie di dizionario etimologico della lingua italiana, che non dovè veder mai la luce, ma a cui più volte egli accenna in questo *Discorso*. Nel quale non mancano stranezze etimologiche di questo genere: egli vorrebbe derivato *topo* da *ponticós* per „trasportamento di sillabe (!): *ponto*, poi *poto*, e finalmente *topo*"! „*Tè*, cioè piglia, over tieni . . . da *Té* che è da Eustathio dichiarato con le voci *Déxai*, *Lábe* (*sic*), cioè prendi, togli, piglia. Perciocchè se per accorciamento del verbo *Togli* fosse egli fatto come pare che al Bembo paresse, non *Té*, ma *Tó* si direbbe sempre, sì come una volta fu detto dal Petrarca: — Dir parea: Tò di me quel che tu puoi —"! Ma queste eran sciocchezze piccolissime per quello, che era il bel tempo delle fantasticherie degli etimologisti francesi. Quelli le dicevan grosse! E di loro si ride bonariamente ed urbanamente il Persio stesso: „. . . Havremo (dico) le vere etimologie di quasi tutte le voci nostrali, nè crederò io che elle fieno riputate sorelle di quelle del Carafulla: sicome non crederò già che altri potrà con ragione rimproverarci l' andarla noi troppo storcendo in cotali etimologie, come con molta ragione potrebbe esser fatto a quei valenti Francesi, li quali hanno trattato l'istesso argomento in favore della lingua loro. Il che, acciò non paia da me detto senza fondamento et solo per cavillare, stimo ben fatto il dare a V. S. Illma alquanti essempi dello stile da loro tenuto nel ricercare l'origine delle lor voci materne, acciò possa ella far quinci giudicio del rimanente et porre il lor modo di trattare questa parte a paragone del nostro. Dicono adunque essi che *Feu* cioè fuoco venga dal greco *Pyr* et dal greco ancora i sequenti nomi *Batre* cioè bastonare, da *Baton* cioè bastone vegnente dal greco *Báctron*; *Bracéle* cioè bracciali, da *Brachiolia*; *Diffamer* cioè diffamare da *Disphemeîn* . . . Le quali voci chi non vede esser latine fatte o fatte (per dir meglio) immediatamente dalle latine, non dalle greche? Chè della immediata loro origine parliamo, non della lontana, perciochè quanto è a questa, non negherò mai esserne delle già dette alcune greche. Nè so io come essi possano negare che *Feu* venga piuttosto da *Focus* et *Batre* da *Batuere* et *Bracèle* da *Brachialia* et *Diffamer* da *Defamare* et *Differents* da *Differentia* et *Maison* da *Mansio* et *Cuider* da *Cogitare* (onde venne il nostro *Cotare* usato in mia lingua [sc. dial. di Matera] fatto per sottraggimento della sillaba GI: et *tracotato* fu poi detto il trascurato, quasi *Tracogitato*, che i nostri dicono *scotato*) et *Atyzer* cioè stuzzicare, quasi dal nome tizzo vegnente dal latino *Titio, -onis*, dal quale noi poscia formammo i verbi *Attizzare Stizzare* e *Stuzzicare*, quasi dica *Stizzicare* (perciocchè *Tizzo* et *Stizzo* si dice) con ciò sia cosa che il muovere alcuno a sdegno et farlo riscaldare sia appunto come nei tizzi eccitar la fiamma . . ."

zione sotterranea, da *catogaion*; *Seda* cioè pomo granato da *side*; *Osimare* cioè flutare da *osmâsthai*; *Stregnare* cioè lascivamente scherzare da *streniân*, senza dire moltissime altre di origine greca. Latine poi sono le poche seguenti delle non poche nostrali che havute abbiamo dal latino: *Murgie* che vuol dire luoghi aspri come sono balzi et quali sono le alpi dello Apennino su le quali fu Materà mia città fondata, chè *murices* dissergli i Latini, scrivendo Nonio Marcello così: *Murex acumen seu asperitas saxi*; Virgilius V *Aen*: *Concussae cautes et acuto in murice remi*, *Obstupuere* . . . Del qual verso di Virgilio la parola *Cautes* mi torna a mente la voce *Coticci* da noi usata, che l' istesso quasi viene a dire che murgie, la quale fece da *Cautes* cangiando l' AV in O et poi da *Cotes* formando *Coticium* . . . *Attano*, cioè padre: *Attam*, dice Festo, *pro reverentia seni cuilibet dicimus*, *quasi eum avi nomine appellemus*; et i Latini hebbero questa voce dai Greci, chè *Atta* solevano i giovani chiamare i loro maggiori in linguaggio Thessalico, secondo Eustathio scrive; *Piagioni* cioè lenzuoli, anche in latino si dissero *Plagae* et *Plagulae*; *Furunchio* cioè bugno, che da' Latini fu detto *Furunculus*; *Puragna* cioè marcia che in latino si dice *pus puris*; *Pede* cioè il mezo vino, che *Pes vinaceorum* chiamaronlo i Latini; *Vacantia* (proferendovisi la sillaba TI come nella voce *Malatia*) è da noi chiamata la vergine grande da marito . . . Marciano giureconsulto nella legge *Qui caetu* . . . ce lo può insegnare con le seguenti parole: *Qui vacantem mulierem rapuit, vel nuptam* . . . Dirò per ultimo un nome dei nostri, il quale dai nostri medesimi vien riputato assai goffo, che è *Quatraro*[1] et vuol dire giovanetto, nè a me sembra men latino degli altri già detti, facendomi a credere che ei sia il latino *catlaster* fatto per la figura detta sincope da *Catulaster* che si legge in Carisio, il quale derivasi da Catulus che vuol dire cagnuolo, a quella guisa che da *pullus* formossi *pullaster* . . ." [p. 24 ss.]. All' it. *Carrafa* egli contrappone in „lingua Aramea *garaba*, come appunto in mia lingua si dice" [p. 28]. E poi: „. . . I miei paesani *cercolare* son soliti di dire il cercare con diligenza tra molte cose poste insieme . . . che con altra voce non men propria dicono *vervolare* quasi volvulare (dal latino *volvere*), che è rivoltare et metter sottosopra ogni cosa" [p. 36].

Se a questo opuscolo[2] del Persio parrà che io abbia dedicato troppo spazio qui, mi siano valida scusa e la carità del natio loco e l'essere poco noto questo *Discorso*, che pure ha la sua parte d' importanza nella storia della famosa, eterna questione della nostra lingua.[3]

---

[1] E' il *quatraro* citato da Dante nel *De vulg. eloq.*

[2] Il D'Ovidio lo dice „opuscoletto ch' è un vero gioiello di elegante sobrietà, di prudente acume e di sicura dottrina" (*Le correzioni ai Promessi Sposi e la questione della lingua*, Napoli Pierro 1895, p. 177).

[3] „Ascanio Persio di Matera il 1592 parve ritornare alle idee Trissino; non lo fece che in un senso ben più discreto e con mirabile serenità". — „L' ellenista A. Persio, riconoscendo ampiamente il primato toscano, opinava

4. Le fonti *moderne* si riducono anche a ben poco. Due raccolte di poesie dialettali originali e tradotte e di qualche canto popolare furono edite da Francesco Festa.[1] Il solito volume del Papanti offre due traduzioni materane della novella del *Decameron*, graficamente inesatte l' una e l' altra, chè tali, quali ivi si presentano, non possono dare che una lontanissima idea del nostro vocalismo; eppure esse sono state l' unica fonte, a cui abbian potuto attingere quelle pochissime cose che sul nostro dialetto hanno detto finora gli studiosi dall' Ascoli[2] al Meyer-Lübke,[3] al Goidànich,[4] al Merlo[5]. Perciò ho stimato non inutile dare fra i testi, che accompagnano questo lavoro, una nuova traduzione di quella stessa novella trascritta foneticamente. Soltanto da poco tempo è stato pubblicato un *Dizionarietto comparativo dialettale-italiano per gli alunni delle scuole elementari di Matera* compilato dal maestro G. Giaculli solerte direttore didattico di quelle scuole. In conclusione, la fonte maggiore e migliore è stata per me la lingua viva e parlata.[6]

5. All' esposizione dei fenomeni fonetici e morfologici farò seguire una raccoltina di testi scelti fra le citate poesie dialettali del Festa, e poi un piccolo lessico, in cui registro e spiego, fra gli altri, tutti i vocaboli addotti come esempi nel corso del lavoro, e a cui rimando il lettore ogni volta che troverà una parola non seguita dal suo significato. Quando mi è stato possibile, ho cercato di offrire l' etimologia certa o probabile delle parole; quando no, mi son limitato ad indicare con la maggior esattezza l' accezione che la parola ha nel linguaggio.

---

però esser lecito che, dovunque il toscano non soccorra, invece d' attaccarsi a voci forestiere o a crudi latinismi, si riducano a forma italiana i nostri provincialismi di origine greca o latina spesso assai belli e talora più significanti dei corrispondenti modi toscani . . ." (D'Ovidio o. c. p. 138 e 177). V. anche Flamini, *Il Cinquecento* p. 138, 475.

[1] F. Festa, *Saggio di poesie e traduzioni in dialetto materano*, Matera Conti 1872, e poi *Nuove poesie e prose in dialetto materano con l' aggiunta dei più antichi canti popolari*, ecc. Matera, Conti 1883. (E qui non posso senza intima commozione ricordare il nome e gli scritti del povero babbo mio, perduto non molto tempo fa. A lui, appassionato cultore di poesia dialettale e raccoglitore di notizie storiche locali, io disegnava di dedicare questo mio modesto lavoro sul dialetto della nostra Matera).

[2] Italia dialettale *AG.* VIII, 116.

[3] *Grammatica*, passim.

[4] *La dittongazione romanza*, specialmente p. 60 ss., dove di Matera citasi, dal Papanti, *anchiün* alcuno *perdüt* perduto *chere* cuore, parole che esattamente vanno scritte: *angin̨ę pẹrditę kerę*.

[5] *I continuatori di* -ille (*Zeitschr. f. rom. Phil.* XXX); v. p. 23 („a Matera *cur chera* ecc. allato a *cudd* . . .").

[6] Indirettamente qualche elemento possono offrire queste altre opere: Cedraro T., *Ricerche etimologiche su mille voci e frasi del dialetto calabro-lucano*, Napoli 1885; Solimena V., *Ricerche linguistiche sul dialetto basilicatese*, Rionero 1888; Racioppi, G., *Storia dei popoli della Lucania* (vol. II *Appendice*, che contiene una lunga lista di vocaboli basilicatesi derivanti, o meglio fatti derivare per forza, dal greco. Avrò occasione di parlarne nella parte lessicale).

Opere consultate e più frequentemente citate con abbreviazione: *Archivio Glottologico* = *AG* (specialmente per i lavori del Morosi [Lecce], del D'Ovidio [Campobasso], del Ceci [Alatri], dello Zingarelli [Cerignola] ecc.). — *Studj Romanzi* = *StR* (per gli studi del Crocioni [Velletri], del Lindsstrom [Subiaco], del Vignoli [Castro dei Volsci] ecc.). — Meyer-Lübke W., *Gramm. d. Rom. Spr.* = M.-L. — Con i nomi dei rispettivi autori rimando ai notissimi lavori dello Scerbo (dial. calabro), del Nitti di Vito e dell' Abbatescianni (Bari), del Panareo (Maglie), del Finamore (Abruzzo) ecc., ai quali medesimi mi riferisco anche con le semplici indicazioni: cal., bar., magl., abr., ecc.; del Salvioni, del Merlo (monografie diverse, citate in nota volta per volta, su i dialetti italiani centro-meridionali), ecc. ecc.

Suoni e trascrizioni.

Questo brevissimo capitolo sul sistema delle vocali e delle consonanti nel nostro dialetto ha il duplice scopo di illustrare i suoni stessi (lo studio della loro evoluzione storica spetta alle pagine che seguono) e di spiegare i segni da me adoperati nella trascrizione delle voci dialettali.

La serie delle vocali del dial. di Matera, comparativamente al toscano, è la seguente:

Mat.:	*a*[1]	*ä*	*ẹ*	*ę*	*ęę*	*ö*	*i*	*ię*	*ọ*	*ǫ*	*ụ̈*	*u*
Tosc.:	*a*	—	*ẹ*	*ę*	—	—	*i*	—	*ọ*	*ǫ*	—	*u*

Ossia, oltre ai suoni *i ẹ ę a ǫ ọ u* perfettamente identici a quelli del toscano (quantunque non sempre di uguale origine, chè, ad es., *i* di Matera continua ẹ [. . . -u] ed u del latino) abbiamo le seguenti altre vocali di suono misto o turbato, che sono certamente riduzione e fusione di più antichi dittonghi, ancora esistenti, per altro, in parlate vicine specialmente pugliesi (si ricordi, ad es., l' *oi* e l' *ai* da *i*, *e*, di Bitonto: *večoinę* vicino ecc.: *AG* VIII, 114):

ä, suono tra *a* ed *e*, ma più vicino al primo che al secondo, rappresenta il continuatore di ę in proparossitono e in posizione (*päkrę* pecora, *prävętę* *pre(s)biter, *fęnästę* fenestra);

ęę suono doppio lungo equivalente a due *e*; continua ǫ, o meglio il dittongo derivato da questo, in sill. chiusa e in proparossitono (*nęęttę* nocte, *ęęmęnę* homine ecc.);

ö identico a *eu* di fr. *feu*, *peu* (potrebbe anche scriversi *oe*), continua ę di sill. aperta e di parossitono (*pötę* pede, *męĝĝjörę* muliere);

[1] Senza usare un segno speciale (che potrebbe esser *å*, ossia un *a* volgente al suono cupo di *o*) per l'*a* in proparossitono o in posizione (*sartaččnę*, *kuavaḍḍę*) per distinguerlo da quello di parossitono o di sillaba libera (*kuanę*, *kandamę*) mi basti aver fatto cenno di tal differenza di suono in questa nota.

iẹ equivale alla durata di due *i*; continuatore di lat. ŭ -ō in complicata e in terzultima sillaba (*niẹḍḍẹ*, *siẹrdẹ*, *jiẹmẹlẹ* umido ecc.),

ü̩, un po' più chiaro di *u* francese e più vicino a *i*, corrisponde all' esito turbato di *ẹ* (= lat. ē — ĭ): *ssü̩vẹ* sēbu, *nü̩lẹ* nidu, ecc.

Per le consonanti non avremo gran che da dire. Anche per noi *ḍḍ* esprime il riflesso insulare di *LL* che dalla Sicilia „si estende molto largamente per le terre napolitane che sono al versante orientale degli Appennini".[1] Segni speciali occorrerebbero per esprimere esattamente gli equivalenti dialettali di suoni gutturali dentali e labiali indecisi tra sordi e sonori, chè in diversi casi (cfr. §§ 88, 89) il nostro dialetto mostra spiccatissima tendenza a mutar la sorda in sonora e, viceversa, la sonora in sorda specialmente dopo nasale; ma dopo varie considerazioni mi son deciso ad usare, in tali e simili casi, addirittura il segno della conson. sonora nel primo c asoe della sorda nel secondo: *vẹngẹ* vincere, *kjanğẹ* planca, *spandá* spaventare, *timbẹ* tempo; *nü̩tẹ* nido, *pötẹ* pede, ecc. Su altri segni qui adoperati come *ć š ź* (= it. *zero*) non c' è bisogno che mi fermi, trattandosi ormai di semplici e troppo noti espedienti diacritici.

Fonetica.

Vocali toniche.

1. A. Conservato, generalmente, in sillaba libera come in posizione (con suono più oscuro nel secondo caso, v. *Introduzione*): *krapẹ fafẹ* faba *kapẹ fratẹ attanẹ* padre; *-á* < -are: *kandá fá stẹná* stordire (fr. *étonner*) *ćẹkuá* giocare; *-ávẹ* < -abat: *kandavẹ pẹğğjavẹ* prendeva *ćẹkuavẹ*; *-átẹ* < -atus: *akkjatẹ* trovato *sẹnatẹ ammartẹnatẹ* ben fatto, ecc.; — *kuavaḍḍẹ kuarrẹ jammẹ ağğjẹ*, come pure ne' proparossitoni: *kamẹrẹ saréẹnẹ sartaćẹnẹ*.

2. Regolarmente *ćẹrasẹ*; per *allärjẹ* v. § 7; di malu non abbiamo che il dimin. *mẹlẹḍḍẹ* da un 'mel-illo' (si ricordi il *mililla* ch' è già nel *Codice Cavense*). Anche intatto nelle formole A'LS, A'LC' (che in altri domini dànno *au*, *o*): *kualćẹ* calcio *falzẹ salzẹ*, ecc.

3. Appare *ü̩* nella 2ª dell' imperf. di I coniug.: *kandü̩vẹ sẹnü̩vẹ pẹrtü̩vẹ manğü̩vẹ* per analogia con le altre coniugazioni.

4. In *ẹ* nei riflessi di A'J romanzo: *kré* domani *assé* e ugualmente nelle forme verbali *fé dẹ hé sté* ecc. da das *vas *has stas ecc. pel tramite *-ai* (ait. *crai*, ancor vivo in alcuni diall., *assai hai dai* ecc.). E qui pure possono trovare la loro spiegazione *kjẹjẹ* < cla[v]is e *lẹlẹ* < laidu.[2] Per *ẹrẹ* aia ed *ẹnẹ* agnello bisogna tener presenti le fasi intermedie **aira*, **ainu*.[3]

---

[1] Ascoli, *AG.* VIII, 115.

[2] Di *mẹrkẹ* (senza dubbio da *-é-*) non ci giamo pensiero; se pur nel ted. non si alternassero le basi *mark-* e *mark-* (v. *StR* V, 241 n. 2) non si potrebbe sempre pensare a un deverbale?

[3] V. Merlo -GN- p. 151, 154 (v. la nota al § 82 di questo lavoro).

5. A *kjuvę* (non da clavu > clauu > clou, *AG* II, 334, ma da *clovu, cfr. Merlo, *NEtim.*[1] p. 305) identico a napol. *chiuove*, lecc. *chiueu*, *chieu*, ecc. assegneremo più giusta sede tra gli esiti di ǒ′.

6. -ariu -aria: *panarę farnarę* farinariu *ćęḍḍarę* cellariu *kallarę frebbarę fęrrarę* fabbro (*-alę* per *-arę* da dissimilazione in *sęralę* < usurariu, v. § 108), di contro, al solito, a *trajęnirę* carrettiere *varvirę* barbiere *kęrrirę vęćirę* beccaio *kuanlirę* 'candeliere' lume in genere *kammarirę* (al femm. *trajęnörę kammarörę*, come *męǧǧjörę* ecc.); ma questi secondi non sono che gli esiti di -eriu -eria;[2] (sicchè da un lato *-arę -ara* < tosc. *-ajo* (*-aro*) *-aja* (*-ara*), dall' altro *-irę -örę* < tosc. *-ière -ièra*).

7. E breve. Dà un *e* assai aperto, il cui suono è stranamente e variamente turbato ne' diversi casi. Date le finali *-a -e -o*, si riflette con un suono che in sill. aperta è *ö* (v. *Introduzione*): *pötę* pede *döćę* decem *frövę mölę* miele *arrötę* < -retro 'di nuovo' *tönę* < tenet, ecc.; mentre in sill. chiusa e nei proparossitoni suona *ä*: *sättę väspę ǵǵändę* gente *päḍḍę dändę* dente *fęnästę pättęnę ässę* essere *väñę* venio, ecc.

8. Sempre *i*[3] date le finali -ī -ū: *ajirę* < ad-heri *mmirę* vino *midękę prizzę* e *prićę* < pretiu *timbę* tempus *virnę* hi]bernu *vindę firrę littę pittę* ecc.; *-iddę* < ĕllu (femminile *-äḍḍę*) suffisso molto comune nel nostro dial.: *ụardiḍḍę* galletto, pollo (v. §§ 50, 109; plur. *jardäḍḍęrę*) *piattiḍḍę vęniḍḍę* bello femm. *vęnäḍḍę*, *pęñatiḍḍę* pentolino *ụaụaltiḍḍę* scodellino ecc.

9. Ma persiste *ę* schietto in *mmęrdę tęrrę atęrnę* eterno *vęrmę vęrdę pęrdę* ecc., che si potrebbero chiarire dal *r* seguente, e in qualche altra parola che non è di origine schiettamente popolare.

10. E lungo, I breve. In *ẹ*, se le finali sono *-a*, *-e*, *-o*: *nẹvę fẹtę* fede *pẹpę sẹmẹlę dẹmẹnẹkę rẹkkję* orecchia *maravẹǧǧję sẹtę tẹlę rẹzzę* retia 'rete' *pẹtẹję parẹtę vẹnnẹñę fẹmmẹnę krẹtẹję* credo *vẹkẹję* vedo ecc.

11. In *ṻ*, verosimilmente da anteriore *i*, date le finali -ī -ū: *nźṻnę* in-sinu *dṻćẹtę* digitu (plur. in *-orę*, cioè con -a, *dẹštẹrę*) *vṻtrę pẹḍḍṻtrę strṻttę frṻḍḍę kapṻḍḍę*; *ssṻvę anṻtę*

---

[1] *Note etimologiche e lessicali* in *Rendic. Accad. Scienze di Torino*, XLII (1907).

[2] „E' la corrente -ĔRIU, -ĔRIA che s' ode in tutta la penisola acc. alla -ARIU, ARIA" mi avverte giustamente il Prof. Merlo, che di ciò fa parola anche nel suo opuscola *Ancora di Dalmatico* p. 19, n. 3.

[3] Fanno contrasto alcune voci come *bbällę* < bellu, *väkkję* < vet'lu, *mäǧǧję* meglio, che normalmente avrebbero dovuto avere *-i-*; ma la prima è d'origine letteraria da **bello* (ce ne dà una prova di più il *ll* e il *bb*; la parola popolare è *vęniḍḍę* femm. *vęnäḍḍę*), la seconda, oltre questa stessa ragione (da **vecchio*) può ammettere l'altra della influenza della forma femminile sulla maschile; la terza, pure non schiettamente popolare (si dice *kjù bbunę*, *kjù bbęniḍḍę*, *kjù llẹlę*), è certo un mĕlior (v. più giù § 39, e cf. Merlo, *Zeitschr.* XXX, 442 ss.) da mandare con *sättę* sĕptem *päḍḍę* pĕlle, ecc. del § 7.

aćụlę,[1] e così, *-ụ̈mę* < -īmos esteso analogicamente alle altre conjugazioni[2]: *sęndụ̈mę dęćụ̈mę faćụ̈mę ręduṃę kjanǵụ̈mę*, ecc.[3]

12. Ma anche si ha *ö* in molte voci (*vęlönę kuęjölę*[4], ecc.) dove, al solito, si tratta di voci importate penetrate con *ę*.

13. I lungo. E' continuato in ogni caso da *ụ̈* (per il suono di questa voc. v. l' *Introduzione*), che è pronunziato più chiaro in sill. aperta, più oscuro in sill. chiusa e negli sdruccioli: *vụ̈lę mụ̈kę stụ̈pę* armadio *dụ̈ję* dies *fęlụ̈ćę nụ̈lę* nido *vęćụ̈nę fụ̈lę* 'filo' e 'figli' (plur. di *fụ̈ĝĝję*); *vụ̈ñę vụ̈llę skrụ̈ltę frụ̈ttę spụ̈ñęlę* ecc.

14. O breve. Date le finali *-a -e -o*, in *ę* (riduzione seriore, evidentemente, di antico dittongo *ue*) che in sill. chiusa e nello sdrucciolo acquista il suono molto aperto e prolungato di *ęę*: *skęlę fęrę* 'fuori' 'in campagna' *jęćę* oggi *vęlę* vuole *dęlę* duole *męrę* *moret *sęrę* soror; *nęęttę sęęrtę kęęrde skęęrzę* *scortea corteccia *kęęzzę* *cottia per *cŏccea, ecc.

15. In *u*, date le uscite -ī -ŭ: *lukę fukę ćukę* giuoco *nuvę ukkję purkę urźę ussę murtę*; -olu > *-ulę*: *fęĝĝjulę* 'piccolo nato' (di animali, specialm. di uccelli), ma più spesso > *-ilę*: *ręzzilę* orciuolo *kuakkjilę* trappola *fęrzilę* 'ferricciuolo' saliscendi della serratura, ecc.[5]

16. o lungo, ŭ breve. In *ọ*, quando le finali siano *-a -e -o*: *lọtę kọtę ọrę sọlę vọćę nọmę krọćę pọdęćę kọkkję ọñę ọnźę* uncia ,dote nuziale' *ćọrǵę* topo *vọkkę stọppę ọmbrę ọnǵę* ungere *m' addọnęję* mi accorgo *mę nźọręję* -in(u)xōro, ecc.

17. Date le altre finali, in sill. aperta si ha *i*: *silę patrinę nępitę* nepoti *pęrsinę* persone *lipę* (femm. *lopę* 'voracità da lupo' e 'gancio di ferro' per ripescar oggetti nei pozzi, v. less.) *sęñirę sęrirę* ecc.

18. Ma in sill. chiusa il riflesso è *ię*: *fęniękkję maniękkję kięrtę sięrdę ięrsę* orso *fięrnę* forno; *-ięḍḍę* < -ŭllu: *skuarfięḍḍę* salvadanaio *pappięḍḍę* tonchio delle civaie (più esteso questo suffisso nella forma del femminile *-ọḍḍę*, come *ćępọḍḍę*: *kjanĝọḍḍę* planc- rozzo sedile di legno *kjazzọḍḍę* da platea *rọḍḍę* da hara porcile); *pięlpę kjięmmę fięnnę kętięñę* (pl. *kętọñęrę* anche nel senso trasl. di 'pugni') *pięzzę* pozzo ecc.

---

[1] D'origine letteraria è *sęñę* signum poco usato in vece di *nźęñalę* (bar. *sęñalę*).

[2] Della probabile esistenza di un preromanzo -mŏs con vocal chiara v. Merlo in *StR.* vj, „Gli ital. *amano dicono* . . ."

[3] E pur normalmente ad -ē[n]su risponde *-ụ̈sę* come ad -ē[n]se -a l' esito *-ẹsę*. Quindi *pajụ̈sę* continuerà un **paeso* metaplastico, come si ha *ụ̈* in *mbụ̈sę* 'impeso' cattivo soggetto, *appụ̈sę* ecc. (mutata la voc. finale, avremo pl. *pajẹsęrę* femm. *mbẹsę appẹsę* ecc., proprio come ai plur. *mụ̈sę*, *fęrụ̈sę* forese contadino ecc. corrispondono i sing. *mẹsę fęrẹsę* ecc.). Il riflesso *ngińsę* < incensus non è quindi di origine popolare.

[4] Per *mönę*, anzichè a mīnus, penseremo a mīnor (v. Merlo, *Zeitschr.* XXX, 442 ss.).

[5] Si tratterà di quell' ọlu in cui al Merlo (*Append. molfettese*, p. 164 n. 4) parve di dover leggere un incrocio tra -eŏlu ed -ŭllu.

19. Per altro abbiamo anche qui delle incertezze ed oscillazioni tra i riflessi di ō e ŏ: *fjęrę* come prova pure il *fj-*, è voce recente penetrata con *ǫ* (v. *dęlorę kęlorę saporę* ecc.); *kręnę* corona di contro a *pęrsǫnę kanźǫnę*, ecc.

20. E qui sia fatto cenno di *niję viję* (forme più enfatiche di *ni vi*, mentre in proclisia sempre *nu vu*: *nu sümę vu ćatę* ecc.) che risalgono ad anteriori **nǫj *vǫj*, donde *nu vu* e quindi *ni vi* come *lipę* da **lǫpi*, e sim. (v. § 17).

21. U lungo. Sempre in *i*, con suono aperto o prolungato, al solito, nella posizione e negli sdruccioli: *lattikę liçę* luce *ive* uva *linę* luna *angìnę* alcuno *mirę* muro (per *mmirę* < meru = vinum v. § 8 e 113 n.) *milę kilę sękirę*; *assięttę ssięĝĝję stięçęnę* testuggine, ecc.

Dittonghi.

22. AE. Generalmente trattato come ĕ (§ 7); quindi, secondo le finali e secondo la posizione del dittongo tonico, avremo: α) *prönę* pregna *šönę* scena; *prästę prädękę C'äsęrę*; β) *ćilę prinę finę* fieno, nella 2ª sing. indic. pres. *tu ngińę* da encaeniare, *AG* IV, 135 *pridękę ćikę* cechi. Non sempre normalmente nella 1ª e 3ª sing., dove con *-ä-* si alterna *-ę-*: *jü ngęńęję, ćękęję*, ma *prädękę*[1] *mbrästęję* impresto; e così *lorę ngęńęnę, ćękęnę, mbrästęnę*.

22[bis]. Ugual trattamento ha OE: *pönę ćönę fötę* da foet- (*AG*. IV, 135); 1ª p. sing. *fätęję mę pändęję* mi pento e 3ª pl. *fätęnę sę pändęnę* (2ª sing. *fitę tę pindę*, § 8).

23. AU. E' trattato come *ǫ*: *ǫrę* oro *kǫtę lǫsę*[2] colpa, taccia; ma fuor di norma (§ 17) *nĝjęęstrę* penetrato con *ǫ*. Intatto, al solito, in *laurę* (anche come nome proprio) *Paulę kausę*, e anche quando è di fase romanza, risultante da dileguo di cons. interna: *fraulę taulę* (acc. a *taaęlę*) che si sente specialmente in *sopataulę* 'frutta in fin di pranzo'. Pure *-ǿ* nella 3ª sing. del Perf. da -aut < -avit: *pęĝĝjǿ akkęmęnźǿ akkjǿ* trovò, ecc.

Vocali atone.

24. A. Protonico, è la sola tra le vocali atone che persista nel nostro dial.: *lattikę mannü̦lę sartaçęnę ammęnazzę* minaccia *paravüsę paręlę katęnę* ecc. Per l' aferesi v. § 112. Postonico, sempre in *ę*: *kandęnę bballęnę sęęręmę* mia sorella *sęręękęmę mammętę sparnęję *sparjęnę* < σπάϱγανον[3] ecc. All' uscita, ridotto alla stessa vocale indistinta; per altro il suono vocalico naturale è ripristinato in casi di proclisia: *la kamęrę* ma *la kamęra męję, mammę* ma *mamma męję, stręttę* ma *stręttа strętę*, ecc.[4]

---

[1] Più usata è la forma *prędękęçęję*, col solito suff. frequentativo; nella 3ª pl. sempre *prędękęçęnę*.
[2] E' certo da laus, e ci riporta all' afr. *los*, al quale dovrà pure il *-s*.
[3] V. Merlo, *Note italiane centro-meridionali* p. 251.
[4] Cosa già nota per i diall. di Bari, Cerignola, ecc.

25. E. Protonico, in *ę*: *arrękęrdá jaslęmá fęnästę tęjanę vęnnümę vęnü̦tę* ecc. (v. § 112 per l' aferesi).

26. In *a* (per diverse ragioni, alcune delle quali sono ovvie, altre avranno la loro spiegazione nei §§ degli *Accidenti generali*): *assü̦* exire *kuarörę piatisę sakrötę sakrętęzzę ñgu̦ejatá* inquietare *ćaćardętę* sacerdote, ecc. All' uscita, sempre *ę*: *sọlę krọ̄ćę nęętlę fęlü̦ćę*; ma se la voc. finale vien ripristinata in proclisia, essa è *-a* nei nomi femminili: *la kroća męję, ćę nęętta lęlę!* che brutta notte! *dü̦ja lęla dü̦jasü̦ḍḍę* è l' inconscio corrispondente popolare di dies illa dies irae!

27. I. Protonico: iniziale, assai soggetto ad aferesi specialmente ne' composti con *in-*: *mbọnnę* imponere caricare un peso sulle spalle di uno (il contrario *spọnnę* exponere togliere di dosso un peso) *mbará ñĝęmęnźá* (meno usato di *akkęmęnźá*) *ñĝjęęstrę* (§ 23) *nźalatę* insalata *nźọñę nźęvá* inseghire *nźęrá* prender moglie; nelle forme avverbiali in + . . .: *mbü̦zzę* in cima (*pü̦zzę*) *mbọndę* alla punta (*pondę*) *ñĝammü̦sę* in camicia *ñĝręppättę* in corpetto e anche in groppa, ecc.; — mediano *ę*: *ręnźulę ammęnazzę vęnnęttę vęnnęmá*; forme pronominali *mę tę sę*.

28. Appare *a*, o per ragioni di analogia, o per fenomeni vari di assimilazione, dissimilazione ecc., in *katarrę ĝĝajandę* (cf. napol. *giagante*) *ammü̦dję anniće* inducere portare, ecc.

29. Postonico sempre *ę*: *ęęmęnę* (pl. *umęne*) homine *dü̦ćętę* (da cui *dęštalę* ditale) *ięlęmę* ultimo; talora dileguato addirittura: *spü̦rdę* (*spü̦rdę ssandę* Spirito Santo) *ćọrĝę* sorice, ecc. Anche all' uscita sempre *ę* oggi, ma l' effetto prodotto dalla vocale originaria è perspicuo nei fenomeni metafonetici e nella palatilizzazione delle gutturali: *midękę* ma plur. *midęćę*, *męęnękę* masc. e femm. sing. ma *u munęćę* pl. masc. (femm. *u męęnękę*), ecc.

30. O. Protonico, *ę*: *dęlọrę kęlọrę ćękuá pęrtá kękuá akkękkjá* adcop' lare; *męĝĝjörę* mŭlière *ręzzilę* ŭrceolu *allępatę* -lŭp-affamato come un lupo *fękkọnę* bŭcca sarebbe (ma il *f-*? dovuto a *fękká* ficcare [in bocca]), ecc. Sincope in *fręstirę frü̦sę* foresi *kręnę* corona ecc. In *a*, specialmente in sill. iniziale: *lammardę* (n. loc. 'i Lombardi') *anorę arękkję* oricla (v. *App. Probi*) *akuannę* hocque anno (*AG.* VII, 527) *arnalę* orinale *addorę arinę* origano *vammaćę kanošę kuanalę* cognatus[1] e anche *akkjá*, chi accetti la base oc' lare (Nitti p. 5).[2] Anche la negazione non in protonia sintattica suona *nan*: *nam bęęĝĝję* 'non voglio' *nam baćę nięḍḍę!* 'non fa nulla!' (n + f > *mb*, § 68) *nan źę?* non sai? Appare *u* in qualche voce composta per l' influenza dei componenti o per analogia: *assuzzá* ad-sociare uguagliare pareggiare, per influenza di *suzzę* pari; *ĝĝuwędü̦* come *lunędü̦*.[3]

---

[1] V. Merlo -GN- p. 155.

[2] Recentemente il Salvioni, seguito dal Merlo, spiegava il tarant., bar., cerign., molf., lecc. *acchiare 'cchiare* appunto „da una contaminazione di afflare con 'occhio'“ (*Note it. centro-merid.* p. 255).

[3] Per l' *o* di sillaba protonica di cui riman traccia nello *u* propagginato nella sillaba o nelle sillabe seguenti, v. § 74.

31. Postonico, in ogni caso *ę*: *arvęlę kǫmę*; *-ę* < -o nella 1ª sing. indic. pres.: *kandę- fazzę- mangę-* (*kandęję fazzęję mangęję*) ecc. Pure *ę* nella desinenza romanza de' plurali in *-orę*: *kavaḍḍęrę fratęrę pajęsęrę*. Ettlissi: *päkrę*, ecc. (§ 113).

32. U. Protonico, iniziale dileguato per aferesi: *mbrällę ñguinde* unguento *nźęrá* in(u)xorare; mediano, in *ę*: *męlá* mutare *ajęlá assękuá aḍḍęmá* allumare ravvivare il fuoco, *pęrtęsá* da *pęrtisę* pertugio *sędorę*, ecc. Intatto in *lunędü*, ove par conservarsi la coscienza del composto.

33. Postonico e all' uscita sempre *ę*: *spüñęlę tavęlę* (ma per i nessi consonantici già in fase antica derivati da dileguo di *-u-* per sincope b'l t'l c'l ecc., v. §§ 54—56), *kuarrę fukę lukę*, ecc.

34. Dittonghi. Per AE iniziale notiamo le solite forme aferetiche: *statüję* estate (v. Merlo '*Stagioni*' p. 33) *rięźźęnę* ruggine. Poi sempre *ę*: *prękęná* praecon- 'far le pubblicazioni di matrimonio' (cf. fr. *prôner prône*) *ćępǫḍḍę*.

35. AU. Intatto in *audjänźę* udienza di tribunale, e in qualche altra parola dotta (*nnauratę* inauratu indorato); di norma *a*: *aręfęćę adänźę* ascolto (*dá adänźę* 'dar retta'); per *arękkję* v. § 30 (oricla); *o* in *povriḍḍę povräḍḍę* da pauper-.

Consonanti.

Consonanti continue.

36. J. Iniziale, ha il doppio riflesso *ć* e *ǵǵ*: *ćękuá ćięppę* corpetto da contadina *ćęttá* (e)jectare *ćǫndę* giunta (*la ǵǵięndę* è invece la 'Giunta' comunale) *ćęmmändę* giumella,[1] accanto a *G'ǵakęmę G'ǵakküñę G'ǵęwannę ǵǵá* jam *ǵǵięñę* juniu (v. Merlo, *Stagioni* 133 n.) più civile di *ćięñę*. Intatto in *jazzę* 'giaccio' ovile (*AG* XV, 90) e nel composto *strajazzę* extra- carogna rinvenuta 'fuor dell' ovile'. (Superfluo aggiungere che ben altra origine hanno il *j-* di *jaḍḍüñę jattę jammę* (§ 79), o solamente di ragione prostetica) (§ 117).

37. Mediano, è per lo più *ć*: *dęćinę* digiuno *pöćę* peggio, ma non mancano le solite oscillazioni *maǵǵę* e *maćę*, *ǵǵęnnarę* e *ćęnnarę*; e a tal proposito notiamo anche noi quanto fu giustamente osservato in *AG*. XV, 90: che, cioè, mentre i contadini preferiscono l' esito *ć*, ch' è l' antico e originale, le persone che vogliono *parlar civile* ricorrono al *ǵǵ* che rappresenta la corrente letteraria, più recente.

38. DJ, GJ ci dànno *ć*: *ćęćęlę* giuggiola *ćęmmändę ćęrnatę jęćę* oggi *sartaćęnę raćę* radiu; ma anche *źź*: *rięźźęnę*, o intatto in voci non schiettamente popolari: *męsęrękęrdję ammüdję*. In nessi RDJ,

[1] Da gemĕlla, dunque (v. Merlo -GN- p. 157, a proposito di molf. *scemmédde*); ma da noi rappresenta anche l' esito di jumenta (molf. *scemménde*, ibid.). La cosa si potrà spiegare da una contaminazione di gemella con jŭncta 'mano giunta'.

NDJ la riduzione è *rź nź*: *urźę* orzo *fronźę* *frondea foglia (cf. it. *fronzoli*).

39. LJ. Sempre *ĝĝj*: *aĝĝję* aglio *paĝĝję* (*la palę* è il cappello di paglia) *fũĝĝję fęĝĝjulę* (v. § 15) *fęĝĝjá* filiare partorire *męĝĝjörę* muliere *mäĝĝję* meglio.[1] Poche eccezioni in parole dotte o semidotte: *G'ğiglę ğğülę* (acc. alla forma meno *civile* ma più schietta *ćüĝĝję* giglio e loglio) *vęğğülę* e *vęćülę* viglia.

40. RJ. Per -ariu v. § 6; -oriu -a dànno rispettivamente e normalmente *-irę -orę*: *škęlirę* sputo saliva *fašatirę* fasciatoio *pęšatirę* orina *šakkuatirę* acquaio *fęltirę* *fultoriu (Merlo *-GN-* p. 164) tappo *manğatorę fazzatorę* madia *ćęĝĝjatorę* puntura d' insetto; ma *pręjatęęrję* (penetrato con *o*) è recente come *sięęrję jęlęęrję* gloria, ecc. Inoltre: *förę* fērja fiera, *kuęrę* da corium cuoio (e scherzosamente anche 'cuore' invece di *kęrę* *core: *t'ę kkaćá u kuęrę!* 'ti caccerò fuori il cuore!'), *ćękuęrę*, ch' è da un neutro pl. cicorja, come si vede dall' articolo da cui è accompagnato: *u ćękuęrę*, ecc.

41. SJ. Con dilegno di *j*: *pęrtisę* buco *vasá* (sic. *vasari*) *kammüsę*[2] *ammasonę* (fr. *maison*) pollaio, stia. E' invece *ć* in *ćęnüćę* che mi par rifatto sul tosc. *cinigia* dove *-g-* < -sj- è normale. In *kjäsję* vedo un continuatore semidotto di ecclesia; così in *pręğğęssjonę* e in qualche altro esempio.

42. VJ, BJ. Per lo più *ğğ*: *kaĝĝolę* gabbia[3] *fęĝĝättę* fossetta (che è un bel dimin. da fovea); *raĝĝę*, donde *arraĝĝatę*, acc. a *rabbję*, e anche *rapję*[4], *kanğá škanğá* cambiare (specialm. parlandosi di denaro); però anche *ĝĝj*: *aĝĝję*[5] *habjo.

43. TJ. Postvocalico, in *zz*: *ręzzę ręzzęlá pizzę* 'pezzo' pagnotta *pięzzę* pozzo *kjazzę kuarüzzę* (Merlo *-GN-* p. 161) *kazzá* schiacciare.[6] Postconsonantico, in *z*: *ręnźulę marzę kęnźá* condire *akkęmęnźá*, ecc. Si noti *pęęlęję* *potjo < *poteo posso (specialm. nel senso df 'aver forza' 'reggere ad un peso' e sim.) accanto a *pęęzzę*.[7] Per -tj- tra vocali v. più giù al § 46 dove si tratta di cj. Il riflesso *ć* (*raćonę*, acc. a *raĝĝonę*, *prićę* allegria, cfr. it. *pregio*, *vattęćá*, che ritengo da un **batteggiare*, cfr. catal. *batejar*, ecc.) mi sembra non originario e diretto, ma derivato da *-ğ-* o *-ğğ-* come fase intermedia. D' origine dotta addirittura saranno le voci con *zj*: *jęrazję vüzję ğğęstüzję!* 'giustizia!' imprecativo, ecc.

---

[1] Come molf. *méĝĝję* da mĕlio(r), „e su *mégghie* un femm. *mégghia* 'meglia' ch' è molto diffuso", v. Merlo -GN- p. 158.

[2] E *basare* e *camisa* trovansi già nel *Codex Cavensis*. (*AG*. XV).

[3] Il n. loc. *Caggiole* < Caviolae è dato pure dal Meyer-Lübke, *Gramm. It.* p. 120.

[4] Anche nel sic. da rabies si ha *ragga* acc. a *rabbia* e *arraggatu* (Schneegans p. 79). Il fenomeno, del resto, che è di tutto il mezzogiorno, non è ignoto neppur al dominio toscano.

[5] E dunque in *aĝĝję* coincidono habjo e alju (§ 39), cioè bj e lj.

[6] Va con molf. *scazzá* e ostun. *kazzá* e lanc. *squaccià* che „accennano a una antica dissimilazione di skj—ccj (ttj) in sk—ćć' (ttj)" Merlo, *Note centro-merid.* p. 261.

[7] In protonia, con voc. originaria ripristinata, *possę fá*, *possę dićę* ecc.

44. STJ. In *š* (cfr. it. *uscio, angoscia*): *kapęšęlę*, da un diminutivo di capist(r)-, nastro di cotone, *skapęčá* calpestare.

45. PJ. Riflesso da *čč*: *saččę* *sapjo so *šáččę* *ex-sapjo non so *aččę* apium sedano *sęččę ręstọččę* stoppia (v. Zingarelli n. 46), ecc.

46. CJ. *zz* in *męnazzę ammęnazzá stazzę* setaccio *vrazzę* braccio *suzzę* socju pari, uguale (*assuźźá* pareggiare, spuntare, se si tratta di capelli o di piante) *męstazzę* baffi *azzarilę* forte robusto (di persona, da *azzarę* acciaio) *lazzę* laccio; *-ięzzę* '*-ozzo, -i*': *vęrmęḍḍięzzę* piccoli vermi *pęrcęḍḍięzzę* porcellino (al plur. anche sorta di dolci) ecc. Ma non mancano esempi di *-čč-*[1]: *jọččę* 'goccia' (ma nel solo significato di 'accidente, colpo apoplettico') *faččę* faccia, di contro a *fazzęję* facjo (cf. Abbatescianni p. 31); *-aččę* < -aceu (*ụaḍḍęnaččę*, ecc.) acc. ad *-azzę* (*kuatęnazzę* ecc.); *paččę* acc. a *pazzęjá* scherzare, celiare ecc.

47. Dopo *n* si ha *ź*:[2] *onźę* uncia (anche nel senso dei giureconsulti romani: 'dote nuziale') *vęlanzę* bilancia, ecc.

48. L. Intatto, e iniziale e mediano: *lamindę* lamento *lakręmę littę luñę* lungo *lęvatę* lievito *solę salę milę* mule *męlęḍḍę* (§ 2) *mačęnęlę* *macinula arcolaio[3] *nźęmęlá* raccogliere, mettere da parte danaro, ecc.

49. Ma dobbiamo notare anche noi i casi di dissimilazione con *n*: *kęnọkkję masęnękęlę* βασιλικόν *tięmęnę* tumulu, per cui v. Zingarelli n. 48. Con *r*: *ręnźulę* lenzuolo.

50. Aggeminato, dà il solito suono *ḍḍ* (v. *Introduzione*): *aniḍḍę spaḍḍę vęniḍḍę* (v. § 120) bello *kuavaḍḍę kuastiḍḍę* castello (e anche 'fuoco pirotecnico') *muḍḍę* molle *kuḍḍę jüḍḍę* *illu, femm. *jęḍḍę staḍḍę ụaḍḍę*;[4] ma ancora qui molte oscillazioni: *stęllę* (più *civile* di *stęḍḍę*) *allępatę* affamato *müllę* mille, ecc.

51. LD. Assimilazione progressiva in *ll*: *kallę kallarę kuallarilę skallá sęllatę* (ma più civile *sęldatę*) *mallüttę*, femm. *mallęttę* *mal'-dictu -a; *sęęldę* soldo è voce recente.

52. Il L de' nessi LT, LP, LK, e in generale il L seguito da consonante, in fase protonica, dilegua: *atę*[5] altro *n' atatinę* *unu-

---

[1] Il Merlo (v. -GN- p. 162 n. 7) ritiene che l'esito ital. merid. di -CJ- sia *-čč-* e quello di -TS- sia *-zz-* come nel toscano. Gli odierni *-zz-* per *-čč-* e *-čč-* per *-zz-* (v. molf. *skręččá* per *scorzare* e sim.) egli spiega da „confusione tra due serie suffissali ricchissime di derivati: la -aceu -ĭceu -īceu -oceu -aceare -iceare, e la -atiu -ĭtiu, ecc.“ (v. anche Salvioni in *App. merid.* § 29).

[2] E anche qui vediamo CS.CJ VOC. trattato allo stesso modo e anche confuso con CS.TJ VOC.

[3] V. Salvioni in *App. merid.* § 45.

[4] Avremo qui una forma terziaria, chè la scomparsa di *g* sarebbe posteriore alla labializzazione della stessa consonante dinanzi ad *a*; cfr. sic. *gaḍḍu* vallelung. *guaḍḍu*.

[5] Non stimo inutile notare che la voc. iniziale di *atę* conserva il suono cupo, come se ancora le tenessero dietro due consonanti. Del trattamento dei nessi L + TJ, T, S, C' nei diall. merid. si è recentemente occupato il Merlo nelle sue *Note italiane centro-meridionali* più volte citate a pp. 245 ss. (Per quel che diciamo al principio di questa nota v. la n. 2 a pag. 247).

alteru-ad-unu un altro (più *civile* sarebbe *n' atînę* 'un altro uno') *ięlęmę* ultimo *Atamirę* Altamura *kuprę* bastonate (a. it. *colpora*) *taponę* grossa talpa *škapęčá* calpestare *kękuá* coricare *skafalittę* scaldaletto (prov. *escalfar*), ecc.

53. Intatto invece in L + C': *faĺčę kuaĺčę fǫĺčę* tappare *pręčünę pręčęnäḍḍę* (§ 111) *dǫĺčę pappadięĺčę* paste dolci, *skalzę kualzättę* 'calzetto' calza (pl. *kalzittę*).

54. CL, TL, PL coincidono nel riflesso *kj* (*kkj* nell' interno): *kjęję* (§ 4) *kjäsję nĝjęęstrę* (*k* sonorizzato dopo *n*, v. *Introduz.*) *ukkję rękkję väkkję, męnĝjarülę*[1] 'minchiarolo' stupido, sciocco, *kjękę* piega *dękkjękuá* duplicare onde il sost. *dękkjękę* ripiegatura, *kjanĝę nĝjaná* salire (*AG.* IV, 408) *kjięppę* pioppo *maniękkję* (*AG.* XIII, 361 ss.) *kjięmme kǫkkję* coppia *akkękkjá* unire, appaiare e il contrario *skękkjá* disunire (*skękkjandę* 'sconnesso' nelle idee e nelle parole) *kuakkję* cappio *kuakkjïlę* trappola a nodo scorsoio *kjęrü* plurire rodere, sentir prurito, ecc. Intatto *-cl-* in *kęęklę* pallina dove fu forse salvato dalla sua posizione *coclja *cochlea? e dallo iato.

55. GL. In *ĝĝj*: *sęĝĝjięttę* singhiozzo *kuaĝĝję kuaĝĝjá* coag'-lare *tręĝĝję* τρίγλη (*AG.* XIII, 443) *raĝĝjá* *rag'lare (ibid.). Ma in *ñ* se preceda conson. nasale: *ñottę* inghiottire (v. Zingarelli n. 52) *oñę* unghia, e a delle basi con *in-* prostetico vanno appunto ricondotti gli esiti *ñannę* ghianda[2] *ñummęrę ñęmmęrá* *in-glomerare (e *ñęmmęriḍḍę*, pl. *-äḍḍęrę*, involtini fatti con interiora di agnello).

56. BL. Iniziale, continuato da *j*:[3] *jętę jastęmę jastęmá*; ma anche *vjanĝę* (acc. al *civile bbjanĝę*) *vęlięnnę* (femm. *vęlonnę*) biondo. Mediano dà *ĝĝj*: *nęĝĝję ssięĝĝję* *sub'la e *affęĝĝjatę* e *sfęĝĝjatę* da *fib'la accanto a un semidotto *fübbję* fibbia.

57. FL. In *j*: *ajatá* (cerign., bar. *jatá* soffiare) *jättę* *flecta treccia acc. a *fjęrę fjatę fjimę* fiume *fięękkę* fiocco, che son voci importate. Appar *kj* in *abbęnĝjá* riempirsi satollarsi, ove però è da vedere una contaminazione tra il -fl- di inflare e il -pl- di implere plenus[4] ecc.; e *š* in *šanĝatę* che è il nap. *sciancato* storpio, zoppo. In *ñatęñę* giorno feriale (v. less.) *ñ-* risulterebbe per sincope da fil-.

58. M. Sempre intatto, talora anche geminato: *manĝá mirę* muro *muḍḍę malvę ręmané umęnę* *homini *tięmęnę* (v. § 49) *mmalę* male (v. less.) *mmattanę* 'mattana' irrequietezza *mmirę* vino (v. § 114 n.) ecc. Per M'L, M'R v. § 118, 2.

59. Ma per la trafila *mj* si giunge a *nj* = *ñ* in *šüñę* scimmia *vęnnęñę* vendemmia *jęręñę* < *gremja < cremia (v. less.) e a formola protonica va perduto il *j*: *vęnnęmá jastęmá*, i quali infiniti

---

[1] Formato evidentemente con un suff. -ilus per scambio.

[2] Il Merlo spiega l' ostun. *ñanna* da **ľanna* con *ľ-n* assimilato in *ñ-n* (cf. *Note ital. centro-merid.*, p. 257, n. 1).

[3] Che certo sarà riduzione ulteriore di un *ĝj*.

[4] V. Salvioni in *Osservaz. varie sui dialetti merid.* § 1.

vanno riportati a basi con -m- (*blastimare è dal Meyer-Lübke spiegato come formazione analogica su aestimare).

60. N. Intatto: *nęttę* notte *nọćę* *dọnę* donum (ed anche < *daunt = dant dànno) *vęnụ̈*, ecc. Appare *m* in alcune voci non schiette: *marangę* arancia (che deve essere forma sincopata da *m(el)arancia*) *mattęvaĝĝję* pipistrello (v. less.), in *maravęęttę* rana vedo una metatesi, con successivo scambio di *n-* in *m-*, da *rana-botta* (**nara-botta*) cfr. nap. *ranavuottolo* e tarant. *maravuètto.*[1]

61. NJ. In *ñ*: *vụ̈ñę* *kętięñę* cotogna *ĝĝięñę* (e *ćięñę* v. § 36) *pęñulę* pignolo *skęñate* *ex-cuneatu sdentato *ręwañę*[2] recipiente di cucina in generale. Esempio di *nj* secondario in *ñirę* (femm. *ñọrę*) nero (§ 81).

62. R. Soggetto a scambi frequenti con l' altra liquida, nonchè ad ettlissi (spec. in vicinanza di *t* e a formola postonica) e a metatesi: *ręmatę*[3] letame fimo *kuarörę* querela *ćęlibrę* *cerébru cervello *męrtalę* mortaio (v. *Assimilazione* e *Dissimilazione*), *nustę* nostro *atę* altro (v. § 52 n.) *fęnästę* *arrötę* *ad-retro = iterum di nuovo *męstę*[4] *kamastę* catena del camino (v. less.); *krapę* capra *frövę* febbre *frębbarę* *stręppjatę* storpio *furćęuę*[5] (*ammọla-furćęuę* arrotino) ecc. Un caso sporadico di r > *n* abbiamo in *statęnę* stadera, che mi sembra rifatto su *katęnę* catena.

63. Geminato all' iniziale per effetto di *a* prostetico: *arrębbá* rubare *arrępęzzá* rammendare *arrętęlá*, ecc. L' aggeminazione interna di *varrụ̈lę* è già nel *varrilario* segnalato dal De Bartholomaeis nel *Cod. Cavense.*

64. RS.[6] Registriamo i soliti *mięssę* muso *męzzękuá* mordere da *muzzękę* *morsicu, più *assinękę* 'arsenico' veleno in genere. Rimane intatto il nesso in forme dotte e semidotte: *vọrsę* borsa *pęrsonę* *ięrsę* orso, ecc.

65. V. Intatto: *vędę́* *vęnụ̈* *vụ̈zję* *viję* (§ 20) *vakandę* *sęrvụ̈zję* *kjuvę* *ęvę* ova, ecc. Per rafforzamento, in seguito a perdita di una consonante che precedeva, *bb*: *vędụ̈mę* vediamo, ma *ćamę a bbędụ̈mę* andiamo a vedere, *ćę bbụ̈zję!* che vizio! *a bbiję kę bbiję*

---

[1] V. Salvioni, *App. Merid.* § 44.

[2] V. Id. *ibid.* § 74 e *Spig. Sic.* § 156.

[3] Cf. molf. *remete* lecc. *rumata* tarant. *rummato* (e anche a Maglie) ravvicinati dal Merlo (-GN- p. 164) a tosc. *rumato.*

[4] Questa forma semidotta ha solo l' accezione di maestro dell' arte (*męstę-d'aśę* falegname *męstę-la-kapę* pettinatrice ecc.); il maestro di scuola è chiamato con voce dotta *u majęstrę.* Una forma più schiettamente originale è, invece, *majụ̈stę* con cui si indica specialmente un piatto o simil recipiente di grandi dimensioni (il 'piatto maestro'). Per le alterazioni subite dalla voce magister nelle varie parti d' Italia, e dovute al suo frequente uso proclitico, v. Goidànich, *Dittong. Rom.* p. 170.

[5] Forma di plur. estesa al sing., la dichiara il Merlo (-GN- pag. 160) a proposito di molf. *fuerćę* verisimilmente da **fuerce(ụ)e*; cfr. Salvioni, *Note Lomb.-Sic.* § 83 n. 3.

[6] Di *ḍḍaĝĝjisę* laggiù e *ḍḍassisę* lassù non va fatta qui parola, chè giustamente sono stati riportati a delle basi *illac-jusum sull' analogia di *sūsum, it. *laggiuso.*

pę bbiję a, con, per voi, *kęssa nǫćę ę́ bbakandę* questa noce è vuota, ecc. (v. § 114).

66. Mediano tra vocali tende a dileguare, specialmente nei riflessi di -ivu: *kjęję* (§ 4) *vakandüję* *vacantiva donna nubile (*AG.* IV, 128) *statüję* *aestativa estate (Merlo, *Stag.* p. 33) *alüję* oliva *lęssüję* lisciva, ecc.

67. NV. Sempre in *mm*: *kęmmütę* convito, banchetto *mmęllá* involtare, ravvoltolarsi per terra *bommęnitę!* benvenuto *na' mmalę* 'non vale' è cattivo, guasto *ammęlęęppę* busta da lettera (fr. *enveloppe*) *'mmoĝĝjaddüję!* non voglia Dio! *all' ammęrsę* a rovescio (-inversa, cf. lecc. *smersa* *ex-inversa, *AG.* IV, 404).

68. F (PH). Intatto: *fukę fimę* fumo *firre fasilę rafaniḍḍę* ravanello, ecc. Per FL v. § 57.

69. NF in *mb* (risoluzione assai estesa in tutto il mezzogiorno): *mbirnę* inferno *mbaććę* 'in faccia' di fronte, a paragone, *kęmbüdję* confido (*kęmbęlajonę* il 'confiteor', con falso suffisso popolare) *dültęmbattę* 'detto-in-fatto' subito *bombattę!* *bonfactu ben ti sta! ecc.

70. S. Di regola intatto, iniziale o interno: *sęrę* < soror e *sera *sędorę sartaćęnę sarćęnę ięrsę assę́ pęskrę́* *post-cras dopo domani, ecc. Talora, per assimilazione prodotta da palatina seguente, in *ć š*: oltre al solito *šüñę* (§ 59), *ćǫrgę* topo (*sorice) *ćaćardętę* sacerdote *šaćętięlę* sagittula spola; ma per s in *š* (dovuto ad analogia con *šk* da skl) in *škętá škętirę* ecc., v. § 73.

71. NS (già nel lat. volg. ridotto a -s-, onde *pęsá* pesare *pajüsę tüsę* teso *męsę trasü* *trasire *ammasonę* mansione pollaio, ecc.) è rimasto solo ne' composti di in- e in alcune voci che avevano l' apparenza di esser tali, ma il *s* ha preso il suono di *ź*: *nźǫñę* *insunia[1] *nźęrá* *insorare = in(u)xorare[2] *nźandatę!* in-sanitate.[3] Dio ce ne liberi! e così *nźünę* in-sinu *nźęmęlá* accumular denaro *nźęvá* inseghire *nźiamá!* non sia mai! ecc. In *manźę* da mansuu (cf. sor., abr., ostun. *manźe*) nel *-ns-* intatto si conserverebbe traccia dello *u*[4]; *pęnźá* è certo voce recente e dotta.

72. SS, CS, PS. Hanno i soliti riflessi meridionali *ss*, *š*: *tǫssę passę passá ussę* osso *ässę* essere, *lassá lęssüję kęęssę* coxa *assü* exire, *kięssę kęssę* da composti di *ipsu *ĝĝüssę* gesso; *vašę* basso *ḍḍabbašę* laggiù *kašę* cassa, ecc. Per voci, in cui già nel lat volg. -NCS- (-NX-) s' era ridotto a -NS- (*insorare < in(u)xorare **insūnia*, ecc.) v. § 71.

73. SCL, STL, SPL. Anche nel nostro dialetto si riflettono con *šk*, che risale a uno *skj* in cui il *j* (*i̯*) si è dileguato lasciando però traccia di sè nel suono palatale del *š*[5]; *fęšká* fischiare *škaffę* schiaffo

---

[1] V. Merlo, '*Note it. centro merid.*' p. 245 n. 7.
[2] Id. *ibid.* n. 8.
[3] Cf. a. it. *santade* (Barberino, *Reggim.* P. XVI, xx).
[4] V. Merlo, *Note* ecc. p. 245 n. 6.
[5] V. Zingarelli, § 55. Una ricchissima esemplificazione di questo fenomeno meridionale importante ed esteso diede recentemente il Merlo (*Note* ecc.

ràškà raschiare *škęppà* (*schioppare* = scoppiare) stramazzare per terra *škamà* ex-clamare (solo di voci d' animali) e il deverbale *u škamę* (detto anche dello scricchiolio delle scarpe) *mięškę* musc(u)lu spalla *dęškuà* *-ust(u)lare provar bruciore o prurito *škuandę* ricotta inacidita *škuanatę* da 'spianare' pagnotta grossa; *päškę* pietra, sasso è una bella forma di neutro plur. *pestula (*AG.* III, 456) divenuta femm. sing. sul tipo di it. *foglia* < folium e di mater. *ręzze* < retia rete. Ma vi son voci che fanno eccezione (talora si tratta di eccezione apparente, v. la *Nota* or ora citata del Merlo p. 261 n. 1) mostrando suono linguale nel s della formola sk + voc. pur dove non seguiva o non pare seguisse uno *j*: *škęlà* sputare e *škętirę* sputo, saliva[1] (che ha il suff. -oriu, come *pęšatirę* da *pęšà*, § 40) *škaręlę* (attraverso uno *skjarola*) *früškę* fresco *arręfręškà abbęškuà* 'buscare' guadagnare e specialm. 'ricevere delle busse' *maškęrę* maschera (che forse risente di *mmęškà* mischiare), ecc.

Consonanti esplosive.

74. G. Gutturale, quasi sempre intatto, pur là dove l' it. mostra riduzione a sonora: *kasę kašę kambrę kammüsę kuprę* (§ 52) *päkrę lukę fukę akę* ago *akrę* agro *lakręmę sakrölę* segreto *spükę* spiga e *spękęlà* spigolare, ecc. Importante e assai esteso anche nel dial. nostro è il fenomeno[2] di *u* epentetico (v. § 118) dopo *k* a cui segua un *a*: *kuanę kuavaḍḍę kuarrę kuakkjile* trappola *kuappiḍḍę kuarüzzę* carĭtium carezza (v. Merlo *GN* p. 161) ecc. per effetto dell' articolo maschile[3]; e lo stesso avviene nel suff. verbale -*ękuà* < -icare in que' verbi dove un *u* (*o*) era nella sillaba che precedeva immediatamente o mediatamente: *sfękuà* sfogare *abbęškuà* abbuscare (§ 73) *męzzękuà* mordere *kękuà* *colcare *assękuà* asciugare, ecc.

75. Il riflesso *j*: *jammę jievęlę* cubitu *pęlęję* bottega *pajà* pagare non è diretto, ma è di basi secondarie con G da K. v. § 79.

76. Palatale, intatto: *ćęrę* cera *ćörę* ciera *ćüğğję* ciliu (v. less.) *aćiḍḍę* (pl. *aćäḍḍęrę*) uccello *ręćęndà* risciacquare il bucato, ecc. Tra vocali si assibila in *ç*: *paçę pęçę liçę* luce *kroçę düçę* dicit *façę* facit *façüḍḍę* favilla (da face, v. § 120). In *kapasę* grande reci-

---

p. 258 ss.) a proposito di it. merid. *mmesca-pesca*. A quella nota dell' illustre professore dell' Università di Pisa rimando per tutti gli esempi che adduco in questo §.

[1] Dunque da uno **schiutare*, che starebbe a *sputare* come *schiuma* a *spuma* (da noi *škimę*).

[2] V. quel che ne dice recentemente il Salvioni, „*Osservaz. varie* . . .“ p. 764 ss.

[3] E il fenomeno cessa, s' intende, ove tale condizione venga meno: *kuavaddę* ma pl. *kavaḍḍęrę* (benchè l' articolo sia *u* anche al plur.; ma si vede che l' epentesi di *u* deve essere anteriore al generalizzarsi di *u* come articolo anche di plur.) *kuarüzzę* ma plur. *karęzzę*, e così i femminili *kaggolę karnę*, ecc.; *kallarę* caldaia *kambanę kannę* gola *kapę* testa ecc. hanno poi i loro derivati *u kuallarilę u kuambanarę* campanile *u kuannarülę* gorgozzule *u kuapüstrę* capestro, ecc.

piente di terracotta per acqua, olio ecc. se da *capace è da veder forse una contaminazione di *vaso*; ma più probabile mi sembra l' esistenza di una base *capasja (come *camisja) da cui sarebbe normale *kapasę* come *kammüsę* (§ 41).

77. KU (QU). Intatto: *kuannę kuaręsęmę kuarörę* (§ 26) *kuattę* quattro *kuatęrnę*; ma *uerćę* n. loc. 'la quercia' dev' esser passato per la trafila di *gu-, pel cui trattamento v. più giù al § 85.

78. Si ha la palatizzazione, oltre che nel solito *ćüngę* cinque, nelle forme pronominali *ćü* < qui e quis? *ćę* che, che cosa *ćungę*[1] chiunque *pęććę* perché, ecc.

79. G. Iniziale o interna si risolve nel suono di *j*: *jięstę* gusto *jaddünę jalandęęmęnę* signore *fatęjá kastęjá* castigare *ajięstę* agosto *tęjanę* tegame, *tęjällę* *tegella che par risentire di *tęjanę*.

80. Ma quando è palatale generalmente si assibila: *düćętę* digitu *kućętá* cogitare *ćinęrę* genero *fićę* fuggire *stięćęnę* *te]-stugine *ćęmmęritę* gobbo (prov. *geberut*) *ćaćęttęlę* sagittula v. § 107, ecc.

81. GR[2]; RG. Sempre *j* (cioè, rispettivamente, *-jęr-* e *-rję-*): *jęrannę* grande *jęranę* grano *jęrastę* *γράστα vaso di fiori *jęramęñę* *gramīnea *jęrattá* grattare *pęllęjęrünę allärję* (*alläjęrę*), e qui si ricordi pure *ñirę* femm. *ñorę* e *ñęrękuá* annerire (cf. tarant., bar., ostun., ecc. *ñuro ñora* *nevor-, e si tenga presente ancora la serie *niuru niora* del *Sydrac otrantino*, *AG.* XVI, 34); *larję* largo *allarjá* allargare *sparnęję* *sparjęnę* σπάργανον *pęrjęlę* pergola *fięrjęlę* *furgulu razzo (v. anche Salvioni, *Spig. Sic.* § 170).

82. GN.[3] Abbiamo: 1. *püñę* pignu pl. *pęñęrę nęęñalę* *insignale? (e il meno schietto *sęñę*, § 11 n.) *stañę* stagnu; 2. *lęjǫnę* ligna (tarant., bar., ecc. *lióna liónę*, come tarant. *siónę* < *signa[4]) *pęjinę* pl. *pęjǫnęrę* (anche nel tarant. *piuno pioniri* da pugnu[5]); 3. con assorbimento del *j*: *kuanate* cognatu (femm. *kanatę* per ciò che fu detto al § 84) *prönę* masc. *prinę* praegnu **pręjn* **pren-*, *ęnę* (v. § 4) da anteriore **ajno* < agnu.

83. -NG-. Nel nesso N + G' è conservato il *ǵ*: *kjanǵę anǵęlę ǫnǵę* ungere *sfranǵę* *ex-frangere 'spezzare' una moneta o una

---

[1] Il suono della tonica persiste qui — è bene notarlo — per la funzione proclitica che ha sempre questa voce. Per il fenomeno, proprio del mezzogiorno, della riduzione palatale di q(u)e q(u)i (come anche g(u)e g(u)i in *ć* (e *ǵ*) cfr. Merlo, *Vegliotto e Ladino* in *Rendic. del R. Ist. Lomb.* S. II v. XLIII (1910), p. 280.

[2] Anche del trattamento di G + R e di R + G nel nostro mezzogiorno si occupò recentemente e a lungo il Merlo nelle preziose *Note* più volte citate (p. 250 ss.), dimostrando priva di base la legge enunciata dal Meyer-Lübke, secondo la quale nel calabrese, siciliano e pugliese il G del nesso -GR- dileguò in sill. protonica, si vocalizzò in sill. postonica (*Italien. Gramm.* § 240).

[3] Per -GN- è da vedere la monografica dello stesso prof. Merlo inserita nelle *Memorie dell' Accademia delle Scienze di Torino*, vol. LVIII, p. 149 ss.

[4] V. Merlo -GN- p. 151.

[5] E la trafila sarebbe secondo il Merlo (*ibid.* p. 154): pugnu < **pug'nu* < **pojeno* < **pojno* < **piono* < **piúno*.

carta di valore[1] *ngęnękkjá* da *ćęnię̄kkję* *genuclu, pl. *ćęnọkkjęrę*, *vangǫ̈lę mangá*[2], ecc. Ma al nesso N + Ĝ risponde nel nostro dialetto *ñ*[3] da **nj*: *luñę* longu femm. *lęęñę sañę* *sangu (cf. cal. *sangu* sard. *sangu* velletr. *sango StR.* V, 82, oltre al prov. *sanc*) *arręñá* disporre in ordine (cf. prov. *arengar*) *zü̧ñęrę* zingara, masc. *zęñęrę* vagabondo birbante; per *lęngu̯ę* lingua, ecc. v. più giù § 85.

84. -NGL-. Anche in *ñ*: *ọñę* unghia *frięñęlę* foruncolo pustoletta *spü̧ñęlę* spillo *ñọttę* inghiottire *ñannę* ghianda *ñummęrę*, ecc., per cui già dicemmo (§ 55) doversi porre delle basi *in-gl-, e anche *ñęęstrę* (più *civile*: *nĝjęęstrę*) con -NĜL- da -NKL-.

85. GW. A G + U̯ risponde la semivocale *u̯*, nata certo da anteriore **u̯u-*: *u̯ardá* (ma *a, pę ĝĝuardá*) *u̯ęrrę u̯andę u̯andirę* vassojo *u̯appę* spavaldo *u̯apparü̧ję* spavalderie *u̯arvęĝĝjọnę* n. loc. quasi 'garbuglione' torrente formato da acque di scolo. Conservato dopo consonante: *lęnĝu̯ę ngu̯indę* unguento *angu̯ü̧llę* anguilla; un esempio di palatizzazione ci offre *ngęnaĝĝję*[4] inguinalia.

86. T. Intatto sempre, sia iniziale sia mediano: *terrę tęrramętę trę staṭü̧ję* *aestativa *fęnästę*, e, con assimilazione di consonante muta precedente *fattę dü̧ttę sottę nęęttę skrü̧ttę*, ecc.

87. Geminato: *kęttọnę* cotone (§ 114); dissimilato: *patanę* patata (§ 108).

88. Preceduto da consonante liquida o nasale (RT, NT), e specialmente in protonica e dopo sincope di vocal intermedia (R'T, N'T), si sonorizza in *rd nd*: *spü̧rdę* *spir'tu *ardikę* ortica *mmardá* maritare *sęęrdę* *sora-ta tua sorella *kęmbardę* il tuo compare *Andęęnję* Antonio *sandę* santo *sęmęndá* scolorire[5] *sondę* *sunt- (v. § 133, 1) *dępọndę* 'di-punta' in piedi *spandá* *ex-pantare < ex-paventare? aver spavento, *nźandatę* *in-san'tate (v. § 71), ecc.

89. Ma TR intatto: *patratęrnę* padre eterno, Dio *matręję* madrigna *kuatrę* quadro *fratrę* *fratora fratelli. Per casi con ettlissi (di *rt* < tr) v. § 62.

90. D. Iniziale, intatto: *dändę* dente *dębbęttę dọtę dü̧ćę* dicere ecc. Mediano, tra vocali, prende il suono della sorda corrispondente[6]: *jięmętę* umido *spü̧tę* spiedo *nü̧tę* nido *nitę* nudo (*alla nitę* 'all' ignuda' avverbialm.) *sętę* *sodu quieto tranquillo *stattę sętę!* sta' fermo!) ecc.

91. In *r*[7]: *ręrę* *haeres figlio (ormai poco usato; cfr. it. *rede*)

---

[1] Con questa stessa accezione si ritrova già frangere nel *Cod. Cavense*.

[2] In *fọngę* fungo la riduzione palatale sarà dovuta ad influenza del plur. *fięngę* (con -i, v. § 29) sul sing.

[3] Quanto fu detto dal Merlo (*Note* ecc. p. 252) a proposito dei riflessi di Ostuni vale anche per Matera.

[4] Cf. Merlo, *Vegliotto e Latino* p. 280, n. 2.

[5] Dal Salvioni (*Nuove Postille*) derivato da emungere; forse meglio col Pieri dalla stessa base di it. *smontare* (v. *Zeitschr.* XXX, 305.

[6] Curiosa questa tendenza dialettale a sonorizzare la cons. sorda e, viceversa, a render sorda la sonora!

[7] Notiamo qui di passaggio che questa inclinazione a rotacizzare la dentale sonora va sempre più accentuandosi negli idiomi lucani.

arręsęrjá rassettare ordinare (abr. *arresedíá*) *ammụ̈rję* (acc. ad *ammụ̈dję*) invidia *rębbušatę* (cf. fr. *débauché*) dissoluto, scioperato, ecc. In *l* (v. assimilazione) *lęlę* 'laido' brutto turpe (§ 4).

92. In *v*[1]: *paravụ̈sę* paradiso *bjavę* biada, e anche *bręvę* dicono i nostri contadini per *brętę* brodo.

93. ND. Assimilazione costante in *nn*: *kuannę* quando *vannę* ,banda' parte lato (*la bbannę* la banda musicale) *jęrannę* grande *vęlięnnę* biondo femm. *vęlonnę annịčę* inducere portare; così nei gerundi: *kandannę fačännę dęčännę sęndännę*, da *sändę*, ecc.

94. DV. In *bb* (cioè DV < **vv* < *bb*): *abbindę* adventu riposo requie (cf. sic. *abbento*) *stá all' abbindę* star inoperoso, *abbęndá* cessar di lavorare *abbambatę* avvampato acceso *abbęramändę* *ad-veramente davvero *abbęjá* *ad-viare porsi in cammino; ma *avękuatę* advocatus avvocato.

95. P. Intatto: *panę pęčę pęšę pięlžę kapụ̈ḍḍę čępǫ̈ḍḍę pępę pipę* pupa bambola, ecc.

96. Geminato: *dęppę* dopo *pụ̈ppę* e con scadimento a sonora geminata *bb*: *sębbięlkę* sepolcro *sębbęltirę dębbętatę* deputato *abbrụ̈lę* aprile *läbbrę* lepre, ecc.

97. Sostituito da gutturale (*k* e anche *ku*) in: *škętá* sputare *škętırę* sputo (che risalgono ad uno *skju-, v. § 73) *mę kuänžę* (mi) penso, ritengo *studękuę* stupido (cfr. tarant. *stuèteche* che „è una metatesi con conseguente suff. *-icus* più noto sostituito ad *-ipus* venuto per effetto di metatesi" Subak *ZRPh.* XXII, 555) e *stędękuarụ̈ję* stupidaggini, sciocchezze.[2]

98. PR. In *pr*: *aprụ̈ väsprę prękuá* seppellire (*u sprakamurtę* è il becchino); con metatesi: *trembá* *temperare impastare il pane *krapę* capra; con dileguo della liquida in sill. atona: *sämbę* semper *sopę* sopra *sopataulę* (v. § 23) ecc. Anche *bbr*: *abbrụ̈lę*, *läbbrę*, v. § 96.

99. PT, v. § 87: *jęrǫttę* crypta *sättę* *septe, ecc.

100. B. Iniziale o mediano in *v*: *vastasę* facchino *varvę* barba *vǫkkę* bucca[3] *vęję* bove (mentre *bbęję* 'boja' cattivo soggetto, malvagio) *vęsazzę* bisaccia *vęvę* bibe[re] *vammačę ssụ̈vę* sego *avętá* abitare ecc.; ma anche geminato in *bb*: *bbunę* *bonu *bbęttụ̈l̄ę* (ma *vǫttę* botte) *abbętụ̈nę* scapolare, ecc.

101. In *f*, ulteriormente da *v*: *fękkǫnę* boccone (v. n. 3 di questa pag.) *fačęnäḍḍe* < vaginella *fęččęlatịḍḍę* pane a ciambella (cf. lucc. *buccellato* sic. *vucciddatu* ecc.); per assimilazione in *fafę*

---

[1] Da confrontare con gli esempi addotti in *AG.* II, 334: *brado* = *bravo*, *padiglione* = *paviglione*, ma per *chiovo* v. § 5.

[2] Un passaggio *p-* < *v-* avremmo in *vụ̈šęlę* canale da cui scorre acqua, e nel verbo derivato *vęšęlá* quasi *'*pisciolare*', se da *pistiare (v. Körting s. v.) che però è continuato da *pęšá*.

[3] Da *vǫkkę* si doveva aspettare un **vękkǫnę* boccone; si ha invece *fękkǫnę*, dove è da ammettere un popolare ravvicinamento a *fękká* 'ficcare' (in bocca). Ma vi sono altri esempi di b- < *f-*, v. sopra.

faba; in *m* in *masęnękęlę* βασιλικόν (v. less.) con assimilazione di *v* (< b) *-n* in *m-n.*[1]

102. MB, NB hanno la stessa sorte di NV (§ 67) riuscendo a *mm*: *Lammardę* n. loc. 'i Lombardi' *palięmmę* piccione (*palǫmmę* colomba *palęmmäḍḍę* farfalla *palęmmarę* pozzo serbatojo d' acqua) *kęlięmmęrę* *columbulu (v. Merlo *Note* ecc. p. 256) fichi fiori *bbammų̈ne* 'bambino' (Gesù bambino, v. less.), *mmǫkkę* in-bucca (*męttę*) *mmęlanźę* (mettere) in bilancia, considerare ponderare *mętiḍḍę* imbuto (con **mm-* < *m-* per fenomeno di scempiamento) *ćęmmęritę* v. § 20; per *katakięmmę* uomo di bassa statura, nano, v. quanto ne diciamo nel less.

103. BR. In *-vr-*: *vrazzę* braccio (ma *abbrazzá*) *vrakę* brache e il dimin. *vrakǫḍḍę*; in *bbr*: *bbręjandę* brigante *bbrięttę* brutto *bbrętę* brodo (per *bbręvę* v. § 92) *sębbrittę!* sbrigati! (§ 118) ecc.; per *labbrę* è forse da muovere addirittura da *labbru (v. Merlo -GN-*Po-scritta*). E anche *v* + *ę* + *rr* < br-: *vęrriękęlę* *bruchulu cavalletta *vęrrukkęlę* gambo del cavolo che va con it. *brocco broccolo*; in *fr*: *fraćörę* braciere *frięškęlę* (cf. it. *fruscolo-bruscolo*, e v. less.) *sǫfre* sughero (§ 123).

104. Metatesi in *frövę* febbre *frabbęká* (e *fravęká*) *frabbękatorę* muratore; cambiamento in labiale sorda in *kęsprų̈nę* *co(n)s(o)brinu cugino, a cui mi sembra non debba esser stato del tutto estraneo *prų̈mę* primo.

105. RB. In *-rv-*: *arvęlę* arbore *varvę* *varvirę* *ęrvę* *sęęrvę* *kuarvǫnę* carbone (*kuarvęnarilę* carbonaio; *karvęnäḍḍę* carbonella) ecc.

106. Metatesi: *triępęlę* *turbulu *kęndriępęlę* *conturbulu torbido, non limpido, detto di acqua e d' altri liquidi.

Accidenti generali.

107. Assimilazione. 1. Tra vocali: *ǵǵajandę* (nap. *giagante*) *katarrę* chitarra *ǵǵannastękę* ginnastica *ñguęjatá* inquietare *pjatá* su cui *pjatisę* compassionevole, *ćaćardętę* (v. § 70); e non è facile trovar esempi fuor che per l' assimilazione provocata da *a*, a causa della costante risoluzione in *ę* di ogni altra vocal atona (§ 24 ss.). 2. Tra consonanti: *α*) nella stessa sillaba: *ll* < ld (§ 51): *kallę* *kallarę* *skallá* scottare *sęllatę* (meno *civile* di *sęldatę*) *mmallų̈ttę* femm. *mmallęttę* maledictu, ma *sęęldę* soldo, che è recente; *nn* < nd (§ 93): *kuannę* quando e il suo correlativo *tannę*[2] allora *bbannę* *ñannę* *bbonnų̈* bon-dì *vęliępnę* biondo *miępnę* mundu *fronnę*, ecc.; un *nn* < rn in *andęnnę* (confusione di lanterna + antenna); *ss* < ks e ps (§ 72): *lassá* *kęęssę* coxa *matassę* (*matassarę* 'naspo' per far matasse) *assų̈* exire *kięssę* questo, femm. *kęssę*, *ǵǵüssę* gesso; *tt* < kt e pt: *littę* *lattę* *fattę* *dų̈ttę* *jęęttę* octo *skrų̈ttę* *rięttę* ruptu

---

[1] Ed *m* abbiam pure in *męluñę* che fa bel riscontro — parmi — al tosc. *migna* < *bigna* < bi[so]gna, cfr. Meyer-Lübke, *Ital. Gramm.* § 146.
[2] Come *quando* a *quanto* così **tando* a *tanto*.

kattüvę captivu vedovo, v. less., ecc. (§ 87); *mm* < mb e n'b (come *nv*, § 67): *trǫmmę bbammünę vammačę palǫmmę striẹmmęlę* trottola (v. less.) *kęliẹmmę* (v. less.) *kęmmattę* contendere e anche 'armeggiare', 'darsi da fare', *Lammardę* n. loc., ecc. (§ 102), *mmǫkkę* in-bucca *mmęlanćę* in-bilancia (§ 102), ecc.[1]; *β*) in sillaba diversa: *kuarörę* querela (*r-r* < r-l) *papǫnę* 'vapore' treno (*p-p* < v-p) *lęlę* *laidu brutto (*l-l* < l-d) *ćęćętatę* societate *ćaćardętę* (*ć-ć* < s-ć) *ǵǫrǵę* topo *ǵaǵęttęlę* sagittula spola (*ǵ-ǵ*, *ǵ* < s-ć, ǵ), ecc.

108. Dissimilazione. 1. Tra vocali: valga quel che fu detto per l' assimilazione (§ 107, 1) circa la difficoltà di esemplificazione. 2. Tra consonanti: *patanę* patata (*t-n* < t-t) *statęnę* stadera (v. § 62; *t-n* < t-r) *ręnźulę* lenzuolo (*r-l* < l-l) *kęnǫkkję* (*n-l* < l-l, v. § 49), *ćęlibrę* *cerebru cervello (*l-r* < r-r) *męrtalę* mortaio *-ariu *sęralę* usurariu *rasilę* rasoriu rasoio (*r-l* < r-r), *mammarę* levatrice cf. 'mammana' risentirà di *kęmmarę* (se pur non sia da un *mammaria anzi che da *mammana, per cui v. Meyer-Lübke *Ital. Gr.* § 353); per *all' arręskirę* al buio (*ll-ll* < ll-rr) v. § 117.

109. Geminazione distratta: *u̯ardiḍḍę* da *u̯aḍḍiḍḍę* gall-ello (pl. *jardäḍḍęrę*) v. § 50, e forse *sęmmardüt̯ę* 'smarrito' sbiadito e spec. 'biondo assai chiaro').

110. Metatesi. *G'ǵęlęęrmę* Girolamo *maravęętę* (§ 60) *vęrnędü̯* venerdì *studękuę* (§ 97, e v. less.) *kęęrlę* collera ira (*pęǵǵjá k.* impermalirsi) *furćęwę* (§ 62) *jürmęćę* imbrice (**imrice* < *irmice*) tegola e tetto *assęręmmá* spaventarsi (e il sost. *assęrummę* paura, cf. sp. *sombrar*) *sębbręvęñatę* svergognato (sost. *sębbręvuñę* vergogna) *fętękę* fegato, *męrkręḍü̯* 'mercordì' mercur[ii]-dies *pręćünę* pulcino e *pręćęnäḍḍę kuarviętę* *cavut'lu? buco (v. *StFR.* VIII, 510, e sarebbe, dunque, per la trafila **calvutu* < *carvutu*, con *l* < *r*), *krapę* capra *ñgręppättę* (v. less.) *frövę frabbekatǫrę frabbęká trębmá* temperare impastare il pane *triẹvęlę* *turbulu torbido, *šęmętá* > **scimitare* < miscitare mescere mescolare.

111. Aferesi. 1. Di vocale: *rękkję* orīcla *virnę* *hibernu *statüję* aestativa (§ 34) *staćäḍḍę* **asticella*, v. less., *sęralę* usuraio *šüḍḍę* axilla ala *riẹźźęnę* ruggine *męnnęzzę* immondizia sporcizia *rǫḍḍę* (hara + suff. dial. femm. *-ǫḍḍę*) porcile *škęlükkję* pl. *škęlękkjęrę* cocci rottami (*ask'lik'lu < *ascla < *astla < astula) *naträḍḍę* anatra, *nźęmmęlá* *in-simulare mettere insieme danaro *nźęvá* inseghire *mbęñá* impegnare, e in tutti i verbi che comincian per *in-*, *ngu̯indę mbrällę* ombrello, ecc. 2. Di sillaba: *strüssęmę* illustrissimo *stiẹćęnę* 'te]stuggine' (anche 'sbornia').

---

[1] L' assimilazione è pur largamente applicata nel formare il plur. dei sostantivi, e cioè tra la consonante finale di questi e il suff. *´ęrę* < ´ora, dopo dileguo della vocale intermedia: *sęralę* usuraio (v. § 108) pl. *sęrallę* **sęral(ę)rę* (*ll* < **lr*) *dębbętatę* deputato pl. *dębbętarrę* **dębbętat(ę)rę* (*rr* < **tr*). E in *-arrę* < *-*ar(ę)rę* escono pure i plur. dei sostantivi in *-arę* < -ariu che abbiano il suff. -ora: *panarę* paniere pl. *panarrę*.

112. Ettlissi. 1. Di vocale: α) in protonica: *kęstǫrę* sarto (cf. nap. *cosetore*) *drępá* dirupare precipitare *karbęnirę* carabiniere *nźęrá* prender moglie (§ 71) *ręskuá* rosicare rosicchiare *farnarę* farinarium crivello *kręnę* corona ecc. β) in postonica: *spürdę* spirito (cf. it. *spirto*) *ćǫrǵę* *sorice (§ 107) e nell' unione dei possessivi atoni ai nomi: *sęęrdę* *sęęr(ę)te (per $d < t$ § 88) tua sorella *męĝĝjärmę męĝĝjärdę frattę *frat(ę)tę* tuo fratello, ma *fratęmę*, *marụttę marụt(ę)tę* ma *marụtęmę*, e così *nępǫttę* ma *nepotęmę*, ecc. 2. Di consonante: di *r*, sempre in postonica finale: *atę* altro *kuattę* quattro *sopę* supra *męstę* (§ 62) *fęnästę sębbięlkę* sepolcro *nustę vustę sämbę* sempre (v. § 72 e n. 2) ecc. 3. Di sillaba: noto qui *maranǵę* *m[el]arancia, v. § 60.

113. Geminazione. 1. Di consonante interna: *varrụlę* (§ 63) *addǫrę* odore *kęttǫnę* cotone (§ 87) *pụppę* pipa *dęęppę* dopo *kammụsę* camicia *kammarirę*, e fors' anche *mięssę* (v. § 64) ecc. Per geminazione derivata da assimilazione *abballá ammęnazzá akkęmęnźá annićę* inducere portare ecc.) v. § 107; da ettlissi (*marụttę nępǫttę fratte* ecc.) v. § 113; da epentesi di vocale nel nesso di due consonanti *sęddęñá sęmmardụtę* ecc.) v. § 118. 2. Una specie di geminazione spontanea e costante di cons. iniziale mostrano soltanto *b* e *ǵ*, pronunziati sempre *bb ǵǵ*: *bbammụnę bbällę bballę bbęsęęñę* e *bbęsuñę* (v. less.) *bbǫnnụ bbęćụ* bugia *bbęćardę ǵǵändę* gente *ǵǵammęllụnę* ciambellina *ǵǵęlatę ǵǵüssę ǵǵęralittę ǵǵięñę ǵǵęrá* girare e giurare, ecc.[1] Le altre consonanti iniziali possono andar soggette e geminazione provocata da elementi sintattici precedenti (articoli, preposizioni, pronomi, forme verbali, ecc.), ma in ciò nessuna norma fissa e costante.

114. Facoltà di raddoppiare la consonante iniziale della parola seguente hanno in ispecial modo:

1. l' articolo *u* (< **lu* < *illu) masc. al singolare, masc. e femm. al plurale, raddoppia costantemente quando si tratti di cons. liquida, assai di rado altrimenti: *u llittę u llattę u llụbbrę* libro *u llęjǫnę* (v. § 82) *u llipę u llambę* lampo *u llajanarę* il matterello, *u rręmatę* il letame *u rrö* il re *u rrụsę* il riso legume *u rriękkęlę* specie di focaccia condita con olio e origano *u rrasilę* rasoio *u rręnzulę* il lenzuolo *u rruañę* (v. less.) ecc.; ma senza geminazione (eccetto *b-* e *g-* che abbiam già detto avere una geminazione

[1] Ma non — o almeno non sempre — di fenomeno spontaneo deve trattarsi ove si trovi *m* geminato all' iniziale: *mmardá mmirę*, ecc.; credo che in tali casi s' abbian dinanzi delle basi con anteriore **in-* di ragione prostetica. Una differenza tra *u mirę* il muro e *u mmirę* il vino (męru) non so spiegarmela altrimenti che ammettendo per quest' ultima voce un *in-meru, come, del resto, abbiam visti degli *in-glande < *ñannę* *inglomeru < *ñummęrę* *insunia < *nźǫñę*, ecc. E del resto — mi fa giustamente osservare il chiaro prof. Merlo — la protesi di in — come quella di ad- (a-) possono esser dette vere e proprie caratteristiche ital. meridionali. Un' altra prova l' avremmo nell' uguaglianza *mirę* : *minźę* (< mediu, v. § 118) = *mmirę* : *mminźę* che appunto viene da in-mediu in mezzo.

spontanea costante): *u ćęlibrę* il cervello *u ćępǫḍḍę* le cipolle *u ćęrnụkkję* passatojo per la conserva *u ćǫrǵę* (pl. *u ćięrǵę*) topo *u ćukę* il giuoco *u dębbętę* debito *u dęćinę* il digiuno *u dụ̈ćętę* (pl. *u dęštęrę*) il dito *u fụ̈ĝĝję* il figlio *u fisę* il fuso *u fękkǫnę* il boccone *u fęltirę* il tappo *u fafę* le fave *u jammę* le gambe *u jastęme* le bestemmie *u jęrufflę* il russare *u jattęrę* le gatte *u kammarirę u kasęrę* le case *u kuańę u kęlorę u kęstǫrę* il sarto *u maniękkję u matassarę* il naspo *u męsę u mụ̈sę* i mesi *u nụ̈tę* il nido *u pajụ̈sę u pajęsęrę u pęšę u pötę* (pl. *u pitę*) il piede *u sańę* il sangue *u sęralę* l' usuraio *u sęrukę* il suocero *u tavitę* la bara (v. less.) *u tęjanę u tistę* il sudiciume *u väkkję* (pl. *u vikkję*) *u vastasę* il facchino *u vęććirę* il beccaio *u vụ̈tre* il vetro *u vindę* il vento, ecc. ecc. Con geminazione mi sovvengono questi pochissimi esempi: *u ffarrę* il farro *u kkafö* il caffè *u ppanę* il pane *u ssụ̈vę* il sego *u ĝĝjęranę*[1] il grano; *u mmastę*, come *u mmirę* (§ 113 n.), non è geminato dall' articolo ma ha una base con in-, cf. it. *imbasto*.

2. le preposizioni e la congiunzioni: *a*[2] (nel doppio valore di ad e di ac atque): *a mmękę* a me *a ttękę* a te *a nní* a noi *a bbí* a voi *a ććụ̈?* a chi? *povęr' a ttę!* povero te! *'mar' a mmękę* infelice me; *a mmanę-a mmanę* per mano, via via *aĝĝj' a ffá* 'ho a fare' farò; *vin' a bbụ̈tę* vieni a vedere (veni-ac-vide, sul tipo, dunque, di *'vattel-a-pesca'*) *vall' a ttukkę* vallo a toccare *vönę a ddụ̈ćę* viene a dire *ćę bbönę a ddụ̈ćę?* che viene a dire? cosa vuol dire?; *kę* con: *kę mmękę kę ttękę kę ffratęmę kę ssęęręmę kę Kkęęsęmę* con Cosimo; congiunto con l' art. masc. *ku* col coi raddoppia solo negli stessi casi, già esaminati, del semplice articolo *u*: *ku ppanę ku ffarrę ku llattę*, ma *ku kuanę ku kavaddęrę*, ecc. ecc; *pę* per: *pę nní pę bbí pę llęrę* per loro *pę kkęssę ka ...* 'per questa' perciò però, ecc.; *e* < et: *ti e llęrę ni e bbi jụ̈ e mmęĝĝjärmę panę e ffręmmaǵǵę dęćännę e ffaćännę sęnannę e kkandannę*; *nę* < nec neque: *nę ĝĝjụ̈ nę llęrę* nè io nè loro *nę tti nę ffrattę* nè tu nè tuo fratello, ecc. Non raddoppia mai *dę* di: *dę vi* di voi *dę ni* di noi *dę lęrę dę kụ̈ssę dę panę*, tranne, naturalmente, dinanzi a parola con consonante iniziale spontaneamente o per altra ragione geminata: *aĝĝję dę bbęsuńę* mi bisogna mi occorre *nę sakkę dę bbęęttę* un sacco di botte (percosse, bastonate) *u męsę dę ǵǵięńę kjụ̈nę dę ǵǵändę* pieno di gente *nzụ̈kę dę mmirę* un po' di vino, ecc. Per *du *dę-lu* del, dei, vale quanto dicemmo già per *ku*.

3. *ćę* < quid che ...? che ...!: *ćę ffaćę? ćę ddęćụ̈tę? cę bbu fá?* che vuoi fare? *ćę bbęlụ̈tę?* che volete? *cę bbęję!* che boja! *cę bbęrbandę! cę ssolę!* che sole! *cę kkalle!* che caldo! ecc.

4. le forme verbali *sǫ* < sum e sunt, *sụ̈* < **sis* = es, *ę ö jö* < est, *a* < habet, *vę* < *vas *vat come *stę́* < stas stat, ecc.:

---

[1] Le parole con *jęr-* da GR (v. § 81) geminano in *ĝĝjęr-*: *jęrannę* grande, ma *kuand ę ĝĝjęrannę!* quant' è grande!

[2] È pur vero, per altro, che quando esso risale a ad la geminazione della cons. iniz. seguente è prodotta dalla assimilazione di questa col *-d* della preposizione.

sǫ bbunę ('son buono' e 'sono buoni') *sǫ ssięrdę* (pl. e sing.) *sų̈ bbrięttę sų̈ llęlę* (< *laidu v. § 91) *sü ggitę* sei andato *sü bbęvitę* hai bevuto *l' u sų̈ ddų̈ttę?* glielo hai detto? *ćų̈ ę mmurtę?* chi è morto? *ćų̈ ę kkięrę?* chi è quello? *ę ffrattę* è tuo fratello *l' á ddų̈ttę attanęmę* l' ha detto mio padre *ćų̈ l' ą fattę?* *ćę bbę* (= *vę* < *vas, § 4) *ffę?* che vai a fare? *vę ffaćę* va a fare *stę bbęvę* sta a bere *ćę stę ppų̈ĝĝję?* che stai a prendere?[1] ecc.

5. le solite forme verbali imperative *fá vá dų̈ stá dá*, ecc.: *fammų̈lę* fammelo *vattų̈nnę dęllų̈lę* diglielo *dęnnų̈lę* 'dinnelo' dillo a noi *stattę sętę!* sta' fermo *dammę dallų̈lę* daglielo, ecc.

6. il numerale *trę*: *trę kkasęrę* tre case *trę ĝĝjattęrę* tre gatti *trę mmęlęnęrę* tre mulini, ecc.

7. gli avverbii: *ḍḍę* qui *ḍḍá* là, per cui v. § 134; *kkjú* forma atona proclitica di *kkjí* < plus: *kkjú ppų̈kkę* 'più poco' meno *kkjú' ssę* 'più assai' di più *kkjú bbunę kkjú llęlę kkjú kkallę* più caldo, ecc, ecc.

115. Apocope. Notiamo le solite forme apocopate dell' infinito: *fá dá kandá manĝá ççkuá vędé paré dęlé* dolere *sęndų̈ męrų̈ assų̈* uscire, *ässę* *esse-re *dų̈ćę* dicere *fićę* fugere *kęćę* cuocere *męvę* *movēre *fǫlćę* *fulcere-fulcire tappare *fęrnęšę* (*finire* + *fornire*) finire *addęrmęšę* addormentarsi *našę kręšę* ecc.[2]

116. Concrezione e discrezione: *la lapę* ape (pl. *u llapę*) *laponę* pecchione (cf. sic. *lapa* Schneegans 68; anche velletr. *lapa*) *la lannięĝĝję* budellame (cf. sic. *nugghia* Salvioni *Sp. S.* 62) *la rękkję* *oricla pl. *u rrękkję la sañę* la lasagna *l' andęnnę* la lanterna (v. § 107) *la sirę* l' usura, ecc.

117. Prostesi: *ajirę* ieri *ammęnazzę ammęnazzá akkęmęnźá abballá* ballare *ammasǫnę* *mansione stia dei polli *abbęškuá* 'buscare' busse *akjitę* chiudere *ajatá* soffiare (per *arręskirę* buio v. § 100); *dęvęnnęká* vendicare; costante *j* prostetico innanzi a voci comincianti per vocale: *jö jötę* < est *jų̈* io *jų̈ḍḍę* *illu *jęḍḍę* illa *jęćę* hodie *jirtę* (femm. *jęrtę*) erto alto *jų̈rmęćę* 'embrice' tetto (§ 110) ecc.

118. Epentesi. 1. Di vocale: *sęmmardų̈tę* 'smarrito' (v. § 109) *sęddęñá* sdegnarsi e avere a sdegno (*sęddų̈ñę*! 'sdegno' ,obbrobrio'!) *sębbų̈rrę* 'sbirro' impertinente, discolo, *sębbręvuñę sębbręvęñatę* svergognato *sębbrittę* sbrigati! *sęmęndá* 'smontare' di colore (v. § 88) ecc. Per *u* propagginato dopo gutturale v. § 74. 2. Di consonante: di *b* nei nessi *ml mr* sorti dalla risoluzione di *m'l m'r*: *kambrę* camera *mbrakęlę* smorfie capricci (ma *męrakęlę* è miraculum nel senso chiesastico) *mbręvų̈ḍḍę* morbillo, ecc.; di *r*: *trunę* tuono (cf. ait. *trono*), e anche petardo,[3] *ćęlästrę* celeste; di *n*: *minzę* femm. *mänźę* mezzo

---

[1] Si riconducono anche queste espressioni, in fondo, al tipo sintattico *vattel-a-pesca*, ma vi sarebbe venuta meno la congiunzione tra le due forme di verbo finito.

[2] Anche nel nostro dialetto, dunque „gli infiniti sdruccioli apocopati non vanno con le voci proparossitone, ma con le parossitone originarie" Merlo, *Note* ecc. p. 249.

[3] Del resto, più che di vera epentesi qui credo si tratti d' una attrazione del *r* di tonitruu.

męnźadų̆ mezzogiorno[1] ecc. Epentesi di *j* tra vocali per evitare lo iato: *męję tǫję sǫję kjäsęję*, ecc.

119. Epitesi. Di *d*: *ćęd ötę?* che è *ćęd örę* che era? (ma qui persiste ancor l' eco del -d di quid); *na kǫsa pęd inę* una cosa per uno *pęd üḍḍę pęd ęḍḍę* per lui per lei, ecc. Di *kę* nelle forme del pron. personale sing.: *a mmękę a ttękę* (per estensione delle forme mecum tecum) e nella 1ª p. dell' indic. pres. di certi verbi: *dǫkę* do *stǫkę* sto *vǫkę* vo, per analogia — parmi — di qualche altro verbo in cui il *-kę* era sill. organica, come dico < *dükę-ję* (v. § 128); di *nę*: *nonę* no (enfatico) *nonę-nonę! sų̈nę* sì *sų̈nę-sų̈nę!* sì sì! *kęmǫnę* commò (ma dev' essere per falso suffisso); di *tę* nella 3ª p. s. indic. pres. di *ässę* essere: *jötę* (se pur non è anche questo un riflesso del t di est); di *ję* nei pronomi personali *viję niję* (§ 20), e talora dopo gl' infiniti apocopati ossitoni e ne' perfetti: *męrüję aprüję*, *pęĝĝjǫję fęćüję* fuggì ecc. Ma nella 1ª p. sing. indic. pres. il *-ję* risale certamente a **eo* < ego enclitico: *fazzęję dükęję* ecc. (v. § 128).

120. Contaminazione: *statęnę* (statera + catena, § 64), *fękkǫnę* (bucca + *ficcare*, § 100 n.), *masęnękęlę* (βασιλικόν + *Tę*]*masę* —*Nękęlę* Tommaso e Nicola), *faćüḍḍę* favilla (favilla + face, v. § 76) *vęniḍḍę* bello (bene + *bellus?) ecc.

Morfologia.

I. Nome.

121. Metaplasmo. Pel solito fatto della costante riduzione a suono indistinto (*ę*) di ogni vocal atona finale, non sarebbe facile nel nostro dialetto scorgere una qualunque traccia della declinazione latina e di eventuali fenomeni metaplastici se talora non ci informasse in proposito la vocale tonica con le sue variazioni metafonetiche. Per queste rimandiamo ai §§ del vocalismo. Nei casi di ripristinamento della vocale finale, determinato da ragioni sintattiche, l' unica vocale ripristinata sensibile — come abbiamo detto, § 24 — è *a*, anche là dove si richiederebbe altra vocale: *kanźǫnę* *cantione ma *la kanźona męję*, *manę* manu ma *la mana tǫję*, *męĝĝjörę* *muliére ma *cę mmęĝĝjöra bbällę!* che moglie bella! ecc.; e soltanto — ben inteso — ne' femminili singolari (il masc. sing. e il plur. d' ambo i generi sempre in *-ę*), sicché rimane legittimamente giustificato il dubbio che si tratti di veri metaplasmi.

122. Genere. 1. Maschili: *u pǫdęćę*[2] pulice la pulce *u ćęmęćę* la cimice *u travę* trave *u skurzę* la corteccia, la crosta, anche del pane (mentre *la skęęrzę* è quella delle frutta) *u kuarų̈zzę* *carĭtium carezza (v. Merlo -GN- p. 161) *u ćięppę* (it. *giubba*) corpetto da

---

[1] Qui si notino le forme d' imperativo: *dęngų̈llę* diccelo *dangų̈llę fangų̈llę pęĝĝjangų̈llę* ecc. che sono del napol.

[2] Circa il passaggio *-l-* < *-d-* pel tramite *-r-* v. Salvioni, *StR* vj, p. 41.

contadina *u kustę* lato fianco (cf. it. *a-ccosto*) ecc. 2. Femminili: *la düję* dies (femminile non ignoto all' ait.; v. anche Crocioni *StR.* V p. 50 n. 4), *męnźadüję* mezzogiorno *la kapę* caput (nap. *la capo*) *la vändrę* il ventre (sic. *la ventri*, Salvioni, *Parl. Lomb.-Sic.* 190) *la škęppättę* il fucile *la vęlęęzzę* il tuorlo dell' uovo *la rüsę* il ridere (*u rrüsę* è il riso legume) *la rięćętę* ruggito (con spostamento di accento) *la lǫtę* il fango, ecc. Quest' ultimo certamente, e fra i precedenti almeno alcuni, sono dovuti ad originarii plurali neutri diventati poi femminili singolari (v. § seguente).

123. Plurali. In casi limitati il plurale suona identico al singolare,[1] tanto che solo dagli elementi sintattici accessorii possiamo apprendere la diversità di numero: *timbę* = tempo e tempi *bbunę* = buono buoni *bbęnę* = buona buone *lęlę* brutto per tutti i generi e numeri. Ma di regola l' antica vocale finale — oggi ridotta a *-ę* ma sopravvivente ancora „nei suoi effetti"[2] — essendo nel plur. diversa da quella del sing., dà una colorazione diversa alla tonica trasformandola secondo le norme da noi esposte nella prima parte di questo studio, e dando così luogo ad estesa metafonesi: *pajüsę —pajęsęrę*, *męsę—müsę*, *littę—lättęrę*, *krǫćę—krićę*, *kęlǫrę—kęlirę* ecc. ecc.[3]

Il nostro dialetto fa grandissimo uso — così nei maschili come nei femminili — dei plur. in *-́ęrę*, su analogia dei plur. neutri in -ora: *kavaḍḍęrę* (sing. *kuavaḍḍę*) *anäḍḍere* (*aniḍḍę* *anellu anello) *fǫsęrę* (*fise* fuso) *mǫškęrę* (*mięškę* *musc' lu spalla e anche grappolo d' uva) *marętęrę* (*marütę* marito) *fratęrę* (*fratę* fratello) *kapęrę* (*la kapę*, § 122, 2) *jattęrę* (*la jattę* la gatta) *mammęrę* (*la mammę* madre) ecc., e v. anche il § 107, nota.

Plurali neutri divenuti singolari femminili sono: *la päškę* (< *pescla < *pestula) pietra sasso v. § 73, *la sęrtę* da sertum 'serto' (parlandosi di cipolle o agli intrecciati per le loro foglie, it. *resta*) *la ręzzę* retia la rete *la ljǫnę* *ligna (v. § 82) legna da ardere, *la skęęrzę* *scortea, come it. *scorza*, *la lǫtę* da lutum fango (v. § 122, 2) *sǫfrę* *subra sughero, *la vęlęęzzę* (v. § 122 e less.).

124. Casi. Nominativo: *sęrę* soro(r) (pl. *sęrirę* < **soruri* sorores) *fratę*[4] frater, ait. *frate*, *lambę* lampas (ma anche ‚lampo') lampada, *strütę* dispetto (it. *strido*, *AG.* VII, 529[5]) *pǫlvę* polvere, ecc. Accusativo: oltre il solito *męĝĝjörę* *mulierem si noti *ęęmęnę* hominem; un avanzo di accusativo neutro plur. nella espressione

---

[1] Ciò succede quando la tonica è *a*, che non va soggetta a metafonesi, o quando nei due numeri si alternano due vocali finali che (come appunto sarebbero *-u* e *-i*) influiscono su la voc. tonica in modo identico.

[2] V. D'Ovidio in *AG.* IV, 146.

[3] Per aver più esempi in questa parte basta scorrere il lessico aggiunto a questo lavoro: in esso, accanto ad ogni voce notiamo i cambiamenti metafonetici del genere e del numero.

[4] Invece *fratillę* indica ‚confratello' di associazione o compagnia religiosa.

[5] Si ricordi pure lo *stridár* ‚far dispetto' citato nelle *Annotazioni soprasilvane*, *AG.* VII, 582.

chiesastica *trasį̈—ssandę* = transîre sancta, la cerimonia della purificazione.

125. Articolo. Pel sing. masc. e pel plur. d'ambo i generi *u* (**lu*): *u ppanę u kavaḍḍęrę u męĝĝjirę u kasęrę*, pel sing. femm. *la*: *la kapę la nęęttę* ecc. Della facoltà, che ha l' articolo, di raddoppiare la cons. iniziale della parola che segue, si è trattato nel § 114. In unione con preposizioni: *d'u* (**dę lu*) del *dę la* della *o* (**au* < **a lu*) al agli alle *a lla* alla,[1] *d'o* dal dai dalle *da la* dalla, *k'u* col coi con le *kę lla* con la, *p'u* pel pei per le *pę lla* per la, ecc.: *d'u fratęrę p'u sęrirę o kasęrę*, ecc. Innanzi a parola che cominci per voc. sempre *l'*: *l'aćiḍḍę l'aćäḍḍęrę, l'akę l'akęrę* ecc. (e quindi *dę l'* —*kę ll'*—*pę ll'*— ecc.).

Rarissima traccia dell' uso neutrale dell' articolo abbiamo nel *lę* usato talora invece di *u*, ma soltanto in un linguaggio pieno di enfasi: *lę ćęrviḍḍę* le cervella *lę kasęrę męję* le case mie *l' aĝĝję fatte kę llę manę męję* l' ho fatto con le mani mie! (invece di *k'u manę*). Ma *lę* sempre, e non *u*, quando segna un numerale nell' indicazione di ore o di giorni: *lę kuattę lę diće* le dieci (v. numerali § 126) *lę ćünĝę dę frębbarę lę vęndękuattę dę ĝĝięñę* (in unione con preposizione regolarmente *d'u, o*, ecc.).

126. Numerali: *jinę, dí diję* femm. *dę dęję* (forme atone masc. *du* femm. *do*), *trę, kuattę, ćünĝę, sö söję, sättę, jęęttę, nęvę, döćę* (ma *dićę* sol quando si parli di ore: *sǫ llę dićę*, v. § 125, ed è forma *civile* evidentemente fatta su *dieci*), *jiçnęćę, dięḍęćę trüdęćę kuattęęrdęćę* (più di rado *kuatturdęćę*), *kuünęćę, südęćę*, ecc.; *vündę tręndę kuarandę ćęnĝuandę*; *ćindę dućindę tręććindę kuattęcindę*; *müllę*. I contadini nostri si valgono tuttora del calcolo vigesimale, specialmente nel computo degli anni: *do vęndünę, trę bbęndünę*, due, tre ventine, ecc.

127. Pronomi. I. Personali: *jü ti jüḍḍę*, femm. *jęḍḍę, ni vi* (*niję viję*, v. §§ 20, 119) *lęrę*, in proclisi *tu nu vu*; nei casi obliqui *mę mę, tę tę*. Notevoli le forme *mękę tękę* < mecum tecum generalizzate nel loro uso anche dopo preposizione: *a mmękę kę ttękę pę ttękę* ecc. (v. § 119), e le forme sincopate risultanti dall' unione con i pronomi: *m'u manĝę* me lo mangio *t'u fé tiję* te lo fai tu (invece di **mę-lu, *tę-lu* ecc.; cfr. *maranĝę* < **m[el]aranĝę*, § 60).

II. Possessivi: masc. *mü müję, ti tiję, si siję nustę vustę lęrę*; femm. *mę męję, tǫ tǫję, sǫ sǫję, nęęstę, vęęstę, lęrę*. In via generale le forme con *-ję* epitetico (§ 119) si usano in fin di frase: *u ppanę mü ę bbunę la kasa mę stę darassę* (la casa mia sta lontano) ma *krüstę müję! Madonna męję! u kuanę tiję u llübbrę siję* ecc. In enclisi, dopo i nomi indicanti relazione di parentela e il sost. *kasę* casa, *mę tę*: *attanęmę* mio padre *fratęmę sęęręmę sęrukęmę* mio suocero *sęręękęmę* mia suocera *nęęręmę* mia nuora *kanatęmę füĝĝjęmę kęĝĝünęmę męĝĝjärdę marüttę frattę* (v. § 113), *kasęmę kasętę*; ma, dunque, sol

[1] Qui il parlare *meno civile* suol sostituire *r* a *l* dicendo *a ra kasę* alla casa *da ra kasę* ecc.

per la 1ª e 2ª pers.; per la 3ª è taciuto il possessivo: *la sęrę* = la sorella di lui o di lei, l' *attanę* = il padre di costui o di costei, ecc. In nessun caso il nostro dialetto prepone il possessivo al nome.

III. Dimostrativi[1]: *kięssę kęssę* questo questa, pl. *küssę* per ambo i generi; *kięddę kęddę* quello quella, al plur. *küddę*, oppure rispettivamente *kięrę kęrę kürę* (che son le forme più usate nel contesto del discorso e quando non si riferiscano a persona). Innanzi a sostantivi di genere masc. vanno sempre le forme atone *kussę kurę*: *kussę kuanę kurę kuavaddę kęssa fęmmęnę kęra vannę* quella parte *nan ę kkęddę* non è quella! *kuand' ę bbriettę kięddę!* quanto è brutto quello! ecc. Si notino le espressioni *kussę kięddę kurę kięddę kęssa kęddę kęra kęddę* ('questo-quello' 'quel-quello' = questa cosa, quella cosa) formate dall' unione di due pronomi dimostrativi, il secondo dei quali assume funzione e valore di sostantivo.

IV. Relativi interrogativi indefiniti: forma unica generale *ćü*: *ćü jötę?* chi è? *la kasę ćü akkattübbę* la casa che comprai. A it. *che* corrisponde *ćę* < quid (v. § 114): *ćę bbu?* che vuoi? *ćę ddiavęlę fę?* che diamine fai? Regolarmente *kualę kuandę* quanto, ecc. Indefiniti: *oñę* ogni *oñinę* ognuno *angįnę* alcuno qualcuno *kualięngę* qualunque, e qualc' altra forma di sapore più o meno letterario. Inoltre *nęšinę* nessuno, *nięddę* nulla niente.

II. Verbo.

128. Indicativo: 1. Presente: I. *kandęję kandę kandę kandamę kandatę kandęnę*; II. *vęnnęję vinnę vęnnę vęnnümę vęnnütę vęnnęnę*; III. *sändęję* sento *sindę sändę sęndümę sęndütę sändęnę*. La 1ª sing. reca seco la forma atona del pronome, *ję*,[2] di cui poi si è perduta la coscienza, ché esso persiste anche quando alla forma verbale precede il pronome personale: *jü fazzęję jü kandęję*, ecc. (v. § 119). La desinenza latina della 1ª p. plur. è conservata soltanto nella I. coniug.; nelle altre sempre -imu < *-ümę* sia per ragione di analogia, sia — in certa parte — per la tendenza dialettale ad evitare il proparossitono. Per i verbi con presente incoativo (e son molti) si ha: *fęrnęšęję fęrnüšę fęrnęšę fęrnümę fęrnütę fęrnęšęnę* da *fęrnęšę* *forniscere finire (v. § 115).[3]

2. Imperfetto: I. *-avę -üvę -avę*, II.—III. *-ęvę -üvę -ęvę*. Nel plur. manca la forma della 1ª pers. che è supplita dalla corrispondente del perfetto; la 2ª è *-üvvę* (**-üvęvę*) generalizzata; la 3ª è

---

[1] Per tutto questo § si confronti Merlo, *ZRPh.*. XXX, 23 ss.

[2] A ritenerlo elemento pronominale, e non altro, mi persuade il *-vę*, d' origine men dubbia, che si appicca alla 2ª p. pl. del perfetto, v. più giù.

[3] Non si confondano i presenti incoativi con quelli de' verbi in **-eggiare* (*-eggio, -i -a*, ecc.), come *fręndękęćęję fręndękücę fręndękęćę*, *-kamę -katę -kęćęnę* da *fręndękd* *freneticare chiacchierare a sproposito.

-avęnę (I.) e *-ęvęnę* (II. III.). Per la 2ª p. sing. (cf. tosc. *mangiavi cantavi* ecc.) sarà da notare che la metafonesi anche nella I. coniug. si deve ad analogia, v. § 3.

3. Perfetto: I. *kandụ̈bbę kandụ̈stę kandó kandammę kandụ̈stęvę kandaręnę*; II. *vęnnụ̈bbę vęnnụ̈stę vęnnụ̈ vęnnęmmę vęnnụ̈stęvę vęnnäręnę* (o *-ęrene*); III. *sęndụ̈bbę sęndụ̈stę sęndụ̈ -ęmmę -ụ̈steve -äręnę* (o *-ęręnę*). Nella 2ª p. plur. si oscilla tra la desinenza normale di I. *-astęvę* e la analogica metafonetica *-ụ̈stęvę*[1]. Il nostro dialetto ignora assolutamente il perfetto forte, ma con questa sua unica forma debole giunge fino a dire *faćụ̈bbę* (per *feci*) *vędụ̈bbę* (per *vidi*) *skręvụ̈bbę* (per *scrissi*), ecc.

4. Futuro. Formato sempre perifrasticamente col presente di *avere* e l' infinito del verbo: *aǧǧj' a kkandá a kkandá av'a kkandá* (e più spesso con le forme proclitiche raccorciate dell' ausiliare: *ę kkandá* nella 1ª p. *ǫ kkandá* nella 3ª) *m'a kkandá* (**avụ̈*]*m'a kk.*) *avụ̈t'a kk. ǫn'a kk.* Nelle tre pp. del sing. le forme atone dell' ausiliare assorbono anche la seguente preposiz. *a*, ma di questa persiste, per altro, la facoltà raddoppiativa. Nella 1ª e 2ª del plur. spesso è sostituito l' ausiliare *essere*: *sụ̈mę, sụ̈tę a kkandá*.

129. Condizionale. Non ne esiste la forma organica, ma se ne ottiene il valore approssimativo per via di perifrasi, specialmente con l' imperfetto di *volere*, oppure con le forme del pres. o dell' imperf. di *potere* seguite dall' infinito.

130. Congiuntivo. 1. Presente, affatto identico a quel dell' indicativo (v. § 128, 1) preceduto dalla congiunz. *ka* che. Ma per lo più si usa l' imperfetto con valor di presente. 2. Imperfetto: I. *-assę -ụ̈ssę -assę*, II.—III. *-ęssę -ụ̈ssę -ęssę*: al plur. ha le forme del perfetto indicativo (v. § 128, 3).

131. Infinito. Le solite forme apocopate (v. § 115, e nota): *dá fá stá kandá* nella I.; nella II. *męvę* *móvěre *ręspǫnnę vęnnę* vendere *sapę́ vędę́ kadę́* (temi in palatale: *fićę* fugere *löćę* legere *kęćę* cuocere, ecc.); nella III. *męrụ̈ kapụ̈ pęndụ̈* pentire *sęndụ̈* sentire, ecc. La coniugaz. incoativa di fase romanza si estende pure all' infinito: *fęrnęšę* finire (v. § 128) *addręmmęšę* addormentare, ecc.

132. Participio. Su le forme forti prevalgono di gran lunga le deboli: *skrụ̈ttę dụ̈ttę apirtę kuttę*, ma si giunge poi a *ręmanitę* rimasto *šęnnitę* sceso *męvitę* mosso *pęnǵitę* punto, e ad oscillazioni quali *riętę—ręmpitę* rotto *askisę—askęnnitę* nascosto, ecc. Come si vede la forma -utu < *-itę* ha avuto il sopravvento su l' altra -itu (cf. del resto l' ait. *pentuto sentuto patuto*, ecc.).

133. Verbi principali.

1. *ässę* essere: *sǫ sụ̈* (e anche *sụ̈ndę* più enfaticamente) *jötę* (in procl. *ę*) *sụ̈mę sụ̈tę sǫndę*; — *jörę jirę jörę järęmę jiręvę järęnę*; —

---

[1] Anche qui la forma atona pronominale *-vę* si è ormai fusa completamente con la forma verbale e si dice *vu faćụ̈stęvę vu dęćụ̈stęvę*, ecc. (v. § 128 n.).

fubbẹ fustẹ fu (enfaticam. anche *fó* e *fé*) *fọmmẹ fustẹvẹ furẹnẹ* e *fẹẹrẹnẹ*.

2. *avẹ́* avere: *aĝĝjẹ ẹ́ javẹ* (in procl. 2ª a 3ª *ọ*, v. § 128, 4) *avụ̈mẹ avụ̈tẹ ọnẹ* (più raro *javẹnẹ*); — *avẹvẹ avụ̈vẹ avẹvẹ* (v. § 118, 2); — *avụ̈bbẹ avụ̈stẹ avụ̈ avẹmmẹ avụ̈stẹvẹ avärẹnẹ* (anche *-ẹrẹnẹ*); — *avitẹ*.

3. *fá* fare: *fazzẹjẹ fẹ́ façẹ façụ̈mẹ façụ̈tẹ façẹnẹ*; — *façẹvẹ façụ̈vẹ façẹvẹ*; — *façụ̈bbẹ façụ̈stẹ façụ̈* (anche *fẹçẹ*, più *civilẹ*) *façẹmmẹ façụ̈stẹvẹ façärẹnẹ*; — *fattẹ*.

4. *dá* dare: *dọkẹ* (v. § 119) *dẹ́ dẹ́ damẹ datẹ dọnẹ*; — *davẹ dụ̈vẹ davẹ*; — *dụ̈bbẹ dụ̈stẹ dättẹ dammẹ* (e *dẹmmẹ*) *dụ̈stẹvẹ* (e *distẹvẹ*) *darẹnẹ* (e *därẹnẹ*); — *datẹ*.

5. *stá* stare, come *dá* dare.

6. *çụ̈* *gire andare: *vọkẹ* (§ 119) *vẹ vẹ çamẹ çatẹ vọnẹ*; *-çẹvẹ çụ̈vẹ çẹvẹ*; — *çụ̈bbẹ çụ̈stẹ çụ̈ çẹmmẹ çụ̈stẹvẹ* (e *çistẹvẹ*) *çärẹnẹ* (e *çẹrẹnẹ*); — *çitẹ* e *ĝĝitẹ* (*sụ̈mẹ çitẹ* siamo andati ma *sọ ĝĝitẹ* son andato, v. § 114, 4).

7. *vẹdẹ́* vedere: *vẹkẹjẹ vụ̈tẹ vẹtẹ vẹdụ̈mẹ vẹdụ̈tẹ vẹtẹnẹ*; — *-ẹvẹ -ụ̈vẹ -ẹvẹ*; — *vẹdụ̈bbẹ -ụ̈stẹ -ụ̈ -ẹmmẹ -ụ̈stẹvẹ -ärẹnẹ*; — *vẹditẹ* (e *vụ̈stẹ*).

8. *dụ̈çẹ* dicere: *dụ̈kẹjẹ dụ̈ dụ̈çẹ dẹçụ̈mẹ dẹçụ̈tẹ dụ̈çẹnẹ*; — *dẹçẹvẹ -ụ̈vẹ -ẹvẹ*; — *dẹçụ̈bbẹ*, ecc.; — *dụ̈ttẹ* e più raro *dẹçitẹ*.

9. *sapẹ́* sapere: *saććẹ sẹ sapẹ sapụ̈mẹ sapụ̈tẹ sapẹnẹ*; — *sapẹvẹ -ụ̈ve* ecc.; — *sapụ̈bbẹ*; — *sapitẹ*.

10. *löçẹ* leggere: *läçẹjẹ liçẹ löçẹ lẹçụ̈mẹ lẹçụ̈tẹ läçẹnẹ*; — *lẹçẹvẹ -ụ̈vẹ* ecc.; — *lẹçụ̈bbẹ*; — *lẹçitẹ*.

11. *fiçẹ* fuggire: *fiẹçẹjẹ fiçẹ fiçẹ fẹçụ̈mẹ fẹçụ̈tẹ fiẹçẹnẹ*; — *fẹçẹvẹ*, ecc.; — *fẹçụ̈bbẹ*; — *fẹçitẹ*.

12. *mẹrụ̈* morire: *mẹẹrẹjẹ murẹ mẹrẹ -ụ̈mẹ -ụ̈tẹ mẹẹrẹnẹ*; — *mẹrẹvẹ*; — *mẹrụ̈bbẹ*; — *murtẹ* e *mẹritẹ*.

13. *pẹtẹ́* potere: *pẹẹzzẹjẹ* (in procl. *pọzzẹ*) e *pẹẹtẹjẹ* (che però ha il senso di 'valgo a sostenere un peso') *putẹ pẹtẹ pẹtụ̈mẹ pẹtụ̈tẹ pẹẹtẹnẹ* (in procl. *potẹnẹ*); — *pẹtẹvẹ*; — *pẹtụ̈bbẹ*; — *pẹtitẹ*.

14. *tẹnẹ́* tenere: *täñẹ tinẹ töñẹ tẹnụ̈mẹ tẹnụ̈tẹ tännẹ* (**tän(ẹ)nẹ*); — *tẹnẹvẹ* — *tẹnụ̈bbẹ*; — *tẹnitẹ*.

15. *vẹnụ̈* venire: *väñẹ vinẹ* ecc. ecc., come *tẹnẹ́*.

10. *vẹlẹ́* volere: *vẹẹĝĝjẹ vu vẹlẹ vẹlụ̈mẹ -ụ̈tẹ vẹẹlẹnẹ*; — *vẹlẹvẹ* ecc.; — *vẹlụ̈bbẹ -ụ̈stẹ -ụ̈* (in procl. come verbo servile *vọlzẹ*) ecc. — *vẹlitẹ*.[1]

III. Indeclinabili.

134. Avverbio. 1. Di luogo: *ḍḍẹ́* *illŏc qui *ḍḍá* *illác là *addovẹ* (in procl. *addọ ddọ*) *jụ̈ndẹ* intus dentro *fẹrẹ* fuori *çụ̈ fẹrẹ* andare in campagna, detto dei contadini) *ḍḍaffẹrẹ* lì fuori *jisẹ* giù

---

[1] Per altri esempi rimandiamo al lessico, in cui accanto a ciascun verbo abbiamo indicata la flessione.

(cf. it. *giuso*) *sisę*[2] su *sǫpę* sopra *sǫttę* sotto *nnandę* innanzi *drötę* dietro *akkustę* allato, ecc.

2. Di tempo: *kuannę* quando *tannę* allora (v. § 107) *apprümę* prima *dęęppę* (v. § 114) *mẹ* mo[do] ora *mo-mẹ* modo-modo or ora poco fa e fra poco, *jęćę* oggi *krẹ́* (§ 4) domani (*krẹmmatünę* domattina *krẹssẹrę* domani sera) *ajirę* ieri *nẹstẹrzę* nu[diu]s-tertius ier l' altro *djatẹrzę* il giorno avanti ier l' altro *pęskrẹ́* post-cras dopo domani *pęskrüḍḍę* il secondo giorno dopo domani, ecc.

3. Di modo: *addaksü* così *kǫmę* come, *dępǫndę* in [punta di] piedi *all' andrötę* all' indietro *all' ammẹrsę* a rovescio *alla nitę* 'all' ignuda', *malamändę solamändę* (più comune *šküttę* 'schietto' soltanto). In *-oni*: *nĝuarǫnę* 'in testa rasa' (*u kuarǫnę* è la testa co' capelli rasi; cf. *carosare* e v. lessico) *alla skẹrdinę* all' improvviso, ecc.

135. Interiezioni: *ju!* ohi! di dolore, e così *uẹmę!* ohimè! di lamento; *uẹ!* oh! di meraviglia o sorpresa o solo per chiamare alcuno *uẹ kẹra fẹmmẹnę!* o quella donna! *amar' a mmẹkę!* povero me *nźandatę* per carità (v. § 71) *sẹḍḍüñę!* 'sdegno'! = oh rabbia! *ǵǵęstüzję!* 'giustizia!' imprecativo, ecc.

---

[1] E così: *ḍḍoĝĝjisę ḍḍossisę* quaggiù quassù (*dd-* è la forma proclitica di *ḍḍẹ́* qui, come *mo* di *mẹ* modo, v. più oltre in questo stesso §) e *ḍḍaĝĝjisę ḍḍassisę* laggiù lassù; similmente *ḍḍossǫpę ḍḍossǫttę ḍḍojündę* là entro, ecc.

(Seguiranno i testi e il lessico.)

GIOV. BATT. FESTA.

Vier altfranzösische Lieder aus dem Archiv des Benediktiner Stifts St. Paul im Lavantal.

Die hier mitgeteilten Lieder sind keine Inedita. Sie sind sogar schon zweimal veröffentlicht worden: zuerst von J. B. Kemp, im 28. Jahresbericht der Staatsoberrealschule zu Klagenfurt, 1885, dann von E(mile) C(hastelain) als Hochzeitspublikation (Per le Nozze Delaroche Vernet-Henzey) 1889.[1] Beide Ausgaben leiden unter demselben Nachteil: sie sind schwer oder gar nicht zugänglich. Eine neue Veröffentlichung an bequemerem Orte ist daher keineswegs unberechtigt, nachdem mir Herr Prof. Ludwig (Strafsburg) in freundlicher Weise Einblick in die Hs. selbst gestattet hatte, zumal die Lieder selbst eine weitere Verbreitung tatsächlich wert sind. Denn zwei davon (N. II und IV) sind Unica (in der Bibliographie von G. Raynaud sind sie nicht verzeichnet; auch P. Meyer waren 1890 die obigen Veröffentlichungen noch unbekannt); die beiden andern finden sich zwar noch in andern Hss., weisen aber in der vorliegenden Version eine Reihe von eigenartigen Lesarten auf, die Beachtung verdienen.

Die Lieder sind auf einem losen Pergamentblatt aufgezeichnet, anscheinend der letzte Rest einer Liederhandschrift des 14. Jahrhunderts. Das Blatt wurde einem Sammelbande von vereinzelten Blättern und Bruchstücken verschiedenen Alters und verschiedener Herkunft einverleibt, der sich früher in St. Blasien im Breisgau befand und 1809 nach St. Paul im Lavantal (Kärnten) gebracht wurde. Im Archiv dieses Benediktinerstifts führt er die Signatur 29. 4. 3. Der Liedertext ist in Prosazeilen auf zwei Spalten geschrieben; die erste Strophe ist mit der musikalischen Notation versehen. Farbige Initialen bezeichnen die Strophenanfänge. Die Verfassernamen sind nicht angegeben.

I.

Das erste Lied gehört Thibaut de Navarre. Raynaud's Bibliographie (N. 1880) weist es in 12 Hss. nach. Es findet sich auch schon gedruckt in den älteren Ausgaben der Lieder dieses Dichters

[1] Diese letztere Publikation ist mir nur bekannt aus einer kurzen Anzeige in der *Romania* 19, 374.

von La Ravallière[1] und Tarbé,[2] ebenso im Abdruck der Berner Liederhandschrift 231 von Rochat.[3] Da eine kritische Ausgabe der Lieder Thibaut's vorläufig erst in Aussicht steht, so läfst sich der Wert der Lesarten unserer Hs. und ihr Verwandtschaftsverhältnis zu den übrigen Liederhandschriften nicht feststellen. Um dem Leser einen Begriff von der Originalität der Varianten unseres Textes zu geben, sind hier einige der wichtigeren Liedersammlungen herangezogen und ihre Abweichungen unter dem Text vermerkt worden. Es sind dies folgende Hss. (die Sigl nach Schwan):

Paris,	Bibl.	Nat.	844 f⁰ 10 r⁰	= *M*¹	
„	„	„	844 f⁰ 73 v⁰—74 r⁰	= *M*²	(zweite Abschrift in derselben Hs.)
„	„	„	845 f⁰ 13 r—v	= *N*	
„	„	„	846 f⁰ 29 r—v	= *O*	
„	„	„	1591 f⁰ 39 r—40 r	= *R*	
Bern 231				= *B*	

I.[4]

Costume est bien, quant l'en tient un prison,
Qu'en ne le veult oïr ne escouter,
Que nule riens ne [fait] tant cuer felon
4 Com grant pooir qui mal en veult user.
Pour ce, (ma) dame, de moi m'estuet douter,
Que je ne voil parler de raançon
N'estre ostagez, s'en bele guise non.
8 Parmi tout ce ne puis ge eschaper.

II.

D'une chose ai au cuer grant soupeçon,
Et c'est la riens qui plus mi fait douter:
Que tant de gent li vont tuit environ.
12 Je sai de voir que c'est pour moi grever.
Adès dient: „Dame, en vous veult guiler.

I. 1 quant on tient *NOR*; *in* M^1 *ist diese Stelle herausgerissen* — 2 oir ni escouter *R* — 3 Car M^1NOR; Ne *B*; fait *ist nach allen übrigen Hss. ergänzt* — 4 Que grans auoirs . . . ouurer *R* — 5 Mes ia dame M^2; nestuet M^1M^2; dame mestuet de vos douter *B*; ma *ist nach allen Hss. zu unterdrücken* — 6 Car *OR*; Quar M^1; ie ni os p. *NOR*; ie nose *gibt Tarbé*; voil] veil *B* — 7 Ne dostaige *R*; Vostre ostages *B* (*verlesen aus* Nestre ostages?); s'en] sans *R* — 8 Apres M^1RB; Na pres tot ce M^2; Auec *NO*; nen M^2B; ie ent esch. *R*

II. 10 plus me puet greuer *R*; plus fait a douter M^1; f. desuer M^2 — 11 Car *NO*; de genz *NO*; Que tantes gens M^2; denuiron *O*; tuit] ci *B* — 12 Mes ie pans bien que M^2; *in* M^1 *liest man nur* . . . our voir; ruser *R* — 13 [To]us iours dient M^1; guiler] ruser *R*

---

[1] *Les Poésies du Roy de Navarre* II (1742), S. 72—74.
[2] *Chansons de Thibault IV . . . Roi de Navarre* (1851), S. 15—16.
[3] *Jahrb. für roman. u. engl. Literatur* X (1865), S. 85—86.
[4] Das Lied ist in *N* und *R* dem Roi de Navarre zugeschrieben.

Ja par amours n'amera riches hom."
Mes il mentent, li losengier felon,
Car qui plus a, mielx doit amours garder.

III. Se ma dame ne veult amer nului,
Moi ne autrui, .V.c. mercis l'en rent,
Qu'assez i a d'autres que je ne sui
Qui la prient de faus cuer baudement,
Et baudise fait gaanier souvent.
Mes ne soi riens, quant je devant lui fui,
Tant oi de poine et de mal et d'anui
Que ne poi dire: „Dame, a Dieus vous comant."

IV. Vous savez bien qu'en ne connoit en lui
Ce que l'en voit en autrui plenement:
Ma grant folie onques jour ne connui,
Tant ai amé de fin cuer loialment.
Mes une riens mi conforte souvent,
Qu'en esperance a un poi de refui:
Li oiselez se vet ferir el glui,
Quant il ne puet trover autre garant.

V. Sovent m'avient, quant je pens bien a lui,
Qu'a mes doulours une douceur me vient
Si grant au cuer que trestout m'entroubli
Et m'est avis qu'entre ses braz me tient;
Et après ce, quant li sens me revient
Et je voi bien qu'a tout ce ai failli,

14 *und* 15 *sind in NO umgestellt* — 14 Ja faussement namera nus preudom *N*; n'amera] naura *R* — 15 li] cil *R*; li traitor *O*; li traiteur *N* 16 Que M^2; plus uaut *N*; mielx] plus M^2

III. Str. III steht in *B* an 5. Stelle. — 18 autre *R* — 19 Assez *R*; As[sez] M^1 — 20 Qui li pr. *R*; de faint cuer *N*; cuers M^1 — 21 Esbaudisse *B*; Esbaudis cuers fait *R*; Les esbau[ ]fait M^1 — 22 Mes ie ne sai r. qu. deuant l. sui *R*; soi] se M^2N; sai *ORB*; *das Wort steht in* M^1 *auf einem Rifs im Pergament*; fui] sui *in allen Hss.* — 23 oi] ai *in allen Hss.; in* M^1 *fehlt das Wort wegen eines Risses im Pergament*; de mal et de peinne *in allen Hss.* (painne M^1R; poinne *O*) — 24 Quant (Quil M^1) me couuient dire a dieu v. c. *in allen Hss.*

IV. 25 quon ne c. en li *N*; bien] *fehlt in B* — 26 Ce quon (quen M^2) conoist en a. M^1M^2; Ce que on ne connoist *R* (+ 1); autre *NOB* — 27 onques ie ne (ni *B*) connui *OB*; onques uoir ni c. *N* — 29 mi (me M^1M^2R) fait alegement *in allen Hss.* — 30 Quen amors M^2; a] ai *in allen Hss.*; un petit de r. M^2 — 31 Uns M^1; oisillon *R*; oiseillons *B*; se] sen *N*; vont *R*; gluz *B* — 32 Quant ne puent trouer point de garant *R*

V. *Der Schlufs des Liedes (Str. V u. Envoi) fehlen in NO* — 33 ie bien pens a lui M^2; li *R* — 34 Quan M^2; A mes *R*; dolour *B* — 35 que toz men entrobli M^2; men oubli *RB* — 36 Quil M^2, ses] ces *R*; teinne *B* — 37 li] mes M^2 — 38 que a tout ai f. M^1; ai ie falli *B* (+ 1)

Lors me courrouz et ledange et maudi,
Car je sai bien que il ne l'en souvient.

VI. Bele du tout et dure de merci,
Se mi pensé ne sont par vous meri,
Mout vivrai mal, s'a vivre me couvient.

39 Lors me ledange et confont et lacoi *R* — 40 ie voi bien *R*; ie pens b. M^2

VI. *Die Geleitstrophe fehlt in R* — 41 Bele de tout M^1M^2; Dame *B* — 42 mi traneil (sic) *B* (*nur verlesen aus* traueil?) — 43 viuerai *B*; se viure M^1

II.

Das zweite Lied ist ein Unicum; sein Verfasser ist unbekannt. Kemp vermutete, das Lied könnte Colart le Boutiller gehören, weil de la Borde, *Essai sur la musique* II (1780), p. 320 den gleichlautenden Anfang eines diesem Dichter zugeschriebenen Liedes mitteilt. Der volle Anfang jenes Gedichts lautet aber: „Aucune gent m'ont mout repris" (vgl. Raynaud *N* 1610). Die Vermutung ist also nicht bestätigt. Der kunstvolle Strophenbau sichert dem Lied einen ehrenvollen Platz in dem Corpus altfranzösischer Lieder. Ob in den Abweichungen vom metrischen Schema in Str. II, V. 16 und 20 lediglich Textverderbnis vorliegt oder ob die Unregelmäfsigkeit dem Dichter selbst zuzuschreiben ist, läfst sich schwer entscheiden. Zwar genügt der Text dem Sinne vollkommen, und metrisch ist er, abgesehen von den Reimen, einwandfrei; doch mufs in V. 20 männlicher statt weiblichen Versausgangs auffallen, und die Abweichung darf kaum auf Kosten des Verfassers selbst gesetzt werden. Trotz des kunstvollen Baus seiner Strophe dürfte man ihn dann wenigstens nicht zu den sorgfältigen Liederdichtern rechnen.

I. Aucune gent m'ont blasmé
Pour moi chastoier,
Car ce que j'ai tant amé
Deüsse lessier.
Mes ce m'est trop grief,
Car je vueil de chief en chief
Jusqu'en le fin
Servir bone amour sanz nul engin.
Loialment, sanz tricherie,
Vueil en gré servir m'amie.

II. Quant je regart la biauté
De son simple vis,
Par nature enluminé
De rose et de lis,
Nés droit, bien asis,

Euz verz, pleins d'umilité,
Et bruns sorciz,
Bouche vermelliete, s'a doz ris;
La gorge a blanche et polie,
Cors bien gent et bien formé.

III. La valour et la bonté
Que je sai en li
Et sa deboneretè
Mi tient plus joli
[Et] mi fait chanter,
Car ele se puet venter,
Jel sai de fi,
Qu'ele a cuer loial et bien garni
De sens et de cortoisie.
Nus n'i puet noter folie.

IV. Je l'aing de fin cuer entier,
Et sanz repentir
Me sui mis en son dangier;
Tout a son plesir
La vueil obeïr,
Ne jamès n'en quier partir.
Jusqu'au morir
Vueil com fins amis toz jorz servir,
S'il vient a gré a m'amie.
Lors iert ma joie acomplie.

18 venmelliete — 22 lui — 28 Que la cuer — 31 De — 36 Na james — 38 con

III.

Das dritte Lied ist noch in 5 Hss. überliefert (s. Raynaud's *Bibliographie* Nr. 185) und wird übereinstimmend von Hs. *Vat.* und Hs. *R* Martin le Beguin de Cambrai zugeschrieben. Nach der Hs. *Rom Vat. Christ.* 1490 f⁰ 100 v wurde es veröffentlicht von Keller (*Romvart* 1844, S. 299) und Mätzner (*Altfranz. Lieder*, 1853, S. 55), nach der Hs. Bern 389 f⁰ 79 von Brakelmann (*Herrig's Archiv* 43, 1868, S. 308). Aufser diesen beiden Hss. (*Vat.* und *C*) wurden noch die Varianten der Hs. Paris, Bibl. Nat. fr. 1591 f⁰ 59 r—60 r (*R*) und Paris, Bibl. Nat. fr. 846 f⁰ 104 v—105 r (*O*) — letztere enthält nur die erste Strophe — zum Vergleich herangezogen. Aufserdem sind auch die von Brakelmann (l. c. S. 308 Anm.) mitgeteilten Varianten aus der Liederhs. Lav. 59 (Paris, B. N. 24 406 = *T*) mit aufgenommen worden, so dafs hier die Varianten sämtlicher bekannter Hss. dieses Liedes vereinigt sind.

I. Pour demorer en amour sanz retraire
M'otroi du tout a son conmandement,
Car mes cuers est a la plus debonaire
4 Qui soit ou mont, se douz semblant ne ment.
Vraiement
Sai bien qu'en li amer ne puis meffaire,
Car se jamais mieus ne me devoit faire
Fors qu'esgarder de ses ieus doucement,
9 Si m'iert il bien meri et hautement.

II. Moult est plaisans, simple et de bel afaire
Cele a qui ai mis mon entendement;
Riens ne me puet ennuier ne despleire
13 Qu'ele m'envoit, car je l'aing loiaument,
Bonement;
Si joie [j'é] de li, quant plus [me] maire
L'amour de li, meins me torne a contraire,
Ains i pens mielx, plus fort et plus souvent
18 Et la desir plus amoureusement.

III. Tres que premiers remirai son viaire
Dont la biauté vers toutes se desfant,
Fui si soupris que je [ne] me soi traire
22 A nul garant, fors que tout esraument
Humblement
Priai merci, don[t] tout li cuers m'esclaire,
Dont il avient que l'en pert bien par taire
Aucune foiz, et s'avient moult souvent
27 Qu'en aquiert joie en bien fol hardement.

I. 4 Ke *C*; se bels samblans *C*; se fine amours ne m. *O* — 5 Veraiement *O* — 6 bien *und* amer *fehlen C*; qua li *T* — 7 Car sautrement mieuz ne mi d. *O*; men *R* — 8 F. esgarder *Vat.*; F. lesgardeir *C* — 9 il *ist in unserer Hs. mit schwärzerer Tinte über die Zeile geschrieben worden*; meri et mont treshautement *R* (+ 2)

II. *Diese Strophe und die übrigen Strophen fehlen in O.* — 10 plaixans et de tres boen afaire *C* — 11 La bele u iai (ou ai *R*) *Vat. RC*; *unsere Hs. gibt* aai *st.* ai — 13 *Unsere Hs. gibt* Que le; car] que *C*; m. tant lainge (jou *Vat.*) l. *Vat. RT* — 14 *fehlt C*; Nulement *Vat.* — 15 *Ergänzungen nach R*; [j'é] jou *Vat.*, ieu *C* (*j'é ist = j'ai*) — 16 Samours *Vat. C*, *das Wort fehlt R* (— 2); de li] et point *Vat. CR*; torne a] treuve *T* — 17 pens] puet *R*

III. 21 Sui *R*; que ne men soi retraire *R*; ne men *C*; taire *C*; retraire *T* — 24 Criai *R Vat.* — 25 Quant il aimme car on pert . . . *C*; Quant il mauint car on pert . . . *R Vat.*; Quant il mauint car par bien chanter *T* — 26 et] *fehlt R*; moult] bien *Vat. RC*; A. f. souuent si auient *T* — 27 Que on aquiert ioie et sante ensement par tost parler en bien fol h. *R*.

IV. Je ne di pas por ce, se j'en ai joie,
C'onques de riens feusse de li seslis (*sic!*),
Ains me doin toz ligement et otroie
A li servir, com cil qui se rent pris
Com amis
Fins et loiaus, ne ja, se je cuidoie
Morir d'amer, por ce ne guerpiroie
Ma douce dame en qui j'ai mon cuer mis:
Ausi me soit li services meriz.

V. S'i[l] plait amors, et ma dame l'otroie,
Ainsi vueil bien, tant com je serai vis,
Vivre en dangier, car je ne recroiroie
Pour nul travail don[t] je soie entrepris;
Il m'est vis
Que j'en vail mielx et que plus jolis soie,
Ne ja le jour que je ma dame voie
Por nul travail ne serai esbahis,
Tant est mes cuers de touz biens raempliz.

VI. J'ai enpris
Que ma chançon ma douce dame envoie
A qui je sui, car onques ne m'anoie
Li douz pensers savoureuz et jolis
Ou loiaument vueil demorer toz dis.

IV. 28 por ceu jeu aie joie *C*; se ie ai ioie *R* — 29 fus *R*; saisis *Vat.*; saissis *R*; saixis *C* — 30 liges ou que je soie *Vat.*; ligement ou que soie *R* — 33 ne sai se *C*; Ne ia se ie ainsi mourir cuidoie *R* — 34 Dame pour cou *Vat.* (— 2; *von Mätzner ergänzt*: Dame falir pour ce); Damour pour ce bien sanel g. *R*; M. damors *C*; ne] nes *C*; M. damer certes ne vous guerpiroie *T* — 35 en] a *C* — 36 Ensi *C*; me] men *R*; li guerredons *Vat.*

V. 37 Sil *nach den übrigen Hss.* — 39 ne] nen *R*; requerroie *Vat. RC* — 40 nul anuit *C*; je fuisse (fusse *R*) *Vat. CR* — 41 auis *C* (+ 1) — 42 vail] mal *C*; jolis en soie *Vat.* (+ 1; *Mätzner verbessert*: et plus jolis en soie) — 44 sera *R*

VI. *Das Geleit fehlt in Vat. C* — 50 tout dis *R*

IV.

Das letzte Lied ist nur fragmentarisch überliefert. Es bricht in der 4. Strophe mitten im Vers und im Satze ab. Wie Nr. II, so ist auch Nr. IV ein Unicum von unbekanntem Verfasser. Nun aber hat P. Meyer in den *Notices et Extraits* XXXIII, 1 (1890), S. 3 f., Anm., dieses selbe Lied veröffentlicht nach einer andern, viel jüngeren Abschrift aus dem Jahre 1770, die er unter den Papieren Lacurne's de Sainte-Palaye (Paris, Bibl. Nat., coll. Bréquigny, Bd. 65, f⁰ 177) aufgefunden hatte. Es trägt hier folgenden Vermerk: „Copie d'un fragment d'une ancienne chanson françoise envoyée de la Clayette en Masconnois à M. de Foncemagne par

M. Gobet en 1770" und nennt als Verfasser einen gewissen Eustache de l'Espinasse. Dieses Lied ist aber nichts anderes als eine jüngere Abschrift unseres Lieds der St. Paul-Handschrift. Darüber kann nicht der geringste Zweifel herrschen: Beide brechen genau an derselben Stelle ab, unser Lied mit triftigem Grunde, weil das Blatt hier zu Ende ist, jene Abschrift ohne einen solchen Grund; der Schreiber kannte eben nichts weiter vom Liede; beide weisen einen ganz charakteristischen gemeinsamen Fehler auf, *Mareu* (v. 17), bei P. Meyer *Ma ren*, für das gewöhnliche *Hareu*. Die Abweichungen voneinander sind rein graphischer Art und erklären sich ohne weiteres als Schreib- und Lesefehler des jüngeren Abschreibers: so v. 1 *amour* st. *amours*; v. 3 *parsuir* st. *persuir*; v. 6 *sans* st. *sanz*; v. 10 *bian* st. *biau* (Druckfehler?); v. 11 *Adonc* st. *Adont*; v. 15 *convient* st. *couvient*; v. 17 *sans* st. *sanz*; v. 18 *navré* st. *navrez*; v. 20 *l'amours* st. *s'amours*; *souprent* st. *souprant*. Nur Ein Fall kann Bedenken erregen: v. 9 gibt die jüngere Abschrift das sinnlose *Diex avant je remir*, wo unsere Hs. die ganze korrekte und sinngemäfse Lesart *E Diex quant je remir* bietet.[1] Doch auch diese Abweichung läfst sich m. E. durch ein Versehen des späteren Abschreibers erklären: er las *auant* st. *quant*, was bei kurzem Abstrich des *q* leicht möglich war; da der Vers dadurch eine Silbe zu viel erhielt, so unterdrückte oder übersah er das Initial *E*, das ja in der Tat überflüssig ist. — Wie soll man es dann aber erklären, dafs eine Abschrift unseres Liedes im Jahre 1770 aus La Clayette stammen kann? Sicheres liefse sich darüber erst sagen, wenn wir über die Schicksale der kleinen Handschriftensammlung des Marquis de La Clayette etwas Genaueres wüfsten. Doch war auch P. Meyer bei der Abfassung des erwähnten Aufsatzes (1890) nichts darüber bekannt. Vielleicht dafs wir gerade durch unser Lied auf eine Spur geführt werden, die zu einem positiven Ergebnis führen könnte. Aus der von P. Meyer mitgeteilten Korrespondenz erhellt, dafs jener M. Gobet im Auftrag des Herrn de Foncemagne über die in La Clayette vorhandenen Hss. Nachrichten gab, die Foncemagne selbst an Lacurne de Sainte-Palaye weiter vermittelte. Bei derselben Gelegenheit wird Gobet auch jene Abschrift unseres Liedes hergestellt haben, die Foncemagne ebenfalls an Lac. de Ste.-Palaye weiter beförderte. Denn die Abschrift stammt aus demselben Jahre 1770, aus dem auch der erste erhaltene Brief Gobets an Foncemagne, die La Clayette-Hss. betreffend, herrührt. Aller Wahrscheinlichkeit nach hat Gobet bei seinen Nachforschungen das vereinzelte Pergamentblatt vorgefunden und dieses eine Lied davon abgeschrieben. Freilich, warum nur dieses, und nicht die übrigen, wenigstens das zweite, das ebenfalls

[1] Damit ist P. Meyers Coniectur: [*Hé*] *Dieus quant je remir* glänzend gerechtfertigt. — Vergleicht man diese unbedeutenden Abweichungen etwa mit den Varianten zu den Dichtungen I und III, so sieht man leicht, dafs es sich hier nur um direkte Abschrift nach unserem Pergamentblatt handeln kann.

ein Unicum ist und Lacurne daher auch unbekannt sein mufste, während er die beiden andern schon kannte? Vielleicht liegt der Grund darin, dafs der Abschreiber zu diesem Lied einen Verfasser anzugeben vermochte, während die andern als anonyme Lieder ihm weniger beachtenswert erscheinen mochten. Wie dem auch sei, die Wahrscheinlichkeit ist grofs, dafs Gobet im Jahre 1770 unser Fragment noch in La Clayette selbst vorgefunden hat und dafs es wohl erst nach diesem Datum aufser Landes geraten ist, als die ganze Sammlung La Clayette verschleudert wurde.[1] Wann und wie dann das Fragment nach St. Blasien kam, darüber wissen wir nichts.

Bleibt noch die Frage: Wie kommt Gobet zum Namen des Dichters? Die Hs., der er offenbar seine Abschrift verdankt, gibt den Namen nicht. Und doch ist dieser nicht etwa ein Phantasieprodukt des Kopisten. Glücklicher als Paul Meyer, konnten wir nämlich eine historische Persönlichkeit dieses Namens, Eustache de L'Espinasse, ermitteln.[2] Eine Urkunde aus dem Jahre 1273 erwähnt einen Eustache de l'Espinasse, der 35 Jahre früher (also 1238) dem Herrn Simonin de Semur für die „maison forte du Bois" gehuldigt hätte.[3] Leider liefs sich sonst darüber nichts näheres ermitteln. Immerhin ist Folgendes zu beachten: Es handelt sich um Besitzungen aus dem Mâconnais, zu dem auch La Clayette gehört. Ja, noch mehr: der bekannteste Träger des Namens de L'Espinasse im 14. Jahrhundert, Philibert de l'Espinasse, häufig in Urkunden erwähnt, war Besitzer der Herrschaft La Clayette, und zwar war er der letzte Besitzer dieses Namens.[4] Zwischen den Namen *L'Espinasse* und *La Clayette* existierten demnach im 14. Jahrh. die engsten Beziehungen. Die Wahrscheinlichkeit besteht, dafs ähnliches auch schon im 13. Jahrh. der Fall gewesen sein mag, dafs zwischen Eustache de l'Espinasse und La Clayette irgendwie ein Zusammenhang bestanden haben mag. Wie allerdings Gobet dazu kam, die Verfasserschaft des Lieds dem seigneur Eustache de l'Espinace zuzuweisen, ob er vielleicht einer in La Clayette vorhandenen Tradition folgte oder auf eine schriftliche Überlieferung, etwa den Index einer Liederhandschrift, die verloren gegangen und

---

[1] Eine andere Möglichkeit, dafs nämlich Gobet 1770 selbst nur eine Abschrift unseres Liedes in La Clayette vorgefunden hätte, während das Original selbst schon in St. Blasien sich befand, hat wenig für sich, da wenigstens der Besitzer der Hss. in der Zeit, die uns hier angeht, kein besonderes Gewicht auf diesen Teil seines Besitzes gelegt zu haben scheint („quoique ce ne soit pas une chose de grande consequence, j'en fais cas pour leur rareté"), also wohl nicht auf Mehrung der Sammlung durch Herstellung eigener Abschriften, wie etwa Lac. de Ste. Palaye, ausgegangen sein wird.

[2] Es sei mir gestattet, auch an dieser Stelle meinem Kollegen, Herrn Prof. Cartellieri (Jena), der mir in meinen Nachforschungen nach diesem Namen behilflich war, meinen Dank auszusprechen.

[3] Huillard-Bréholles, *Titres de la maison ducale de Bourbon*, 1867. I n° 558.

[4] Vgl. L. Lex, *Les fiefs du Mâconnais* (1897) in einer Urkunde vom J. 1368 (S. 21; s. auch *ibid.* S. 105).

in der etwa unser Blatt den Schluſs gebildet hätte,[1] oder ähnliches sich berufen konnte, das läſst sich vorderhand nicht sagen. Immerhin scheint dieses ziemlich sicher, daſs wir in der als Verfasser des Lieds genannten Persönlichkeit eine historische Persönlichkeit zu erkennen haben und daſs wir — mit einigem Vorbehalt — berechtigt sind, den Namen in die Liste der ritterlichen Minnesänger Frankreichs im 13. Jahrh. aufzunehmen. Vielleicht tragen diese Zeilen dazu bei, daſs bald noch weiteres Licht in dieser Sache verbreitet wird.

I. Je vueil amours servir
Et faire son talent,
Et si vueil persuïr
Tout son conmandement,
Car j'aim bien loiaument,
Sanz jamès repentir,
Cele de qui desir
Avoir alegement.

II. E! Dieus! quant je remir
Son tres biau cors, le gent,
Adont pleur et soupir
De mon cuer tendrement,
Quant ne puis mon talent
Envers li descouvrir,
Si me couvient morir,
Se pitié ne l'en prent.

III. Hareu! sanz deservir
Sui navrez si forment,
Mes bien le doi soufrir,
Car s'amours me souprant
Et si tres doucement
Me fait les malx sentir,
Car quant je doi dormir,
Je la remir souvent.

IV. Amours me font languir
Moult angoisseusement,
Car ma dame merir
Ne me veult mon . . . .

III. 17 Mareu

[1] Die groſse La Clayette-Hs., die P. Meyer l. c. beschreibt, enthielt 88 französische Lieder, doch war das unsrige nicht darunter, sonst müſste es in der allein noch erhaltenen Abschrift, die Lac. de Ste Palaye davon herstellen lieſs, ebenfalls mit aufgenommen worden sein. Unter den übrigen Hss., die in La Clayette vorhanden waren, ist weiter keine Liederhandschrift erwähnt. Obige Hypothese hat also wenig Wahrscheinlichkeit für sich.

E. Hoepffner.

Quelques additions au Glossaire de Pierrecourt.

I. Formes correspondant à certains mots obscurs du patois de Pierrecourt (Haute-Saône).

Pendant mes vacances de 1913 je me suis proposé de chercher, dans des patois apparentés à celui de Pierrecourt, des formes correspondant aux mots dont je n'ai pu donner d'étymologie plausible dans mon *Glossaire du patois de Pierrecourt.*[1] J'ai interrogé des personnes appartenant aux treize localités suivantes: Larret, Saint-Andoche, tous deux du canton de Champlitte (Haute-Saône) et situés le premier à 4 km, le second à 8 km de Pierrecourt; — Chameroy, canton d'Auberive, Serqueux, canton de Bourbonne-les-Bains, Voisey entre Bourbonne et Vitrey, tous trois situés dans le sud de la Haute-Marne; — Nonville, canton de Monthureux-sur-Saône, Val d'Ajol, tous deux situés dans le sud des Vosges; — Magny-lès-Jussey, Provenchère près Faverney, Menoux, canton d'Amance, Froideconche près Luxeuil, tous quatre situés dans le département de la Haute-Saône, les trois premiers dans l'arrondissement de Vesoul; — Delle (Haut-Rhin); — Rougemont (Doubs), chef-lieu de canton. Comme Larret et Saint-Andoche ont en général les mêmes formes que Pierrecourt, je mentionnerai ces deux villages seulement lorsqu'ils offrent une prononciation spéciale. J'ai trouvé aussi quelques indications pour Plancher-les-Mines (nord-est de la Haute-Saône) dans l'*Essai d'un vocabulaire étymologique du patois de Plancher-les-Mines* par le Dr. Poulet (1878), et pour le Doubs dans le *Vocabulaire étymologique des provincialismes du Doubs* par Ch. Beauquier (1881).

Dans les listes suivantes je mentionne, sauf pour Larret et Saint-Andoche, toutes les formes que j'ai recueillies dans les diverses localités. Quand je passe sous silence certains patois, cela veut dire seulement que je n'ai pas de renseignements à donner. Cela

---

[1] 51. *Beiheft zur Zeitschr. f. roman. Phil.*

ne signifie aucunement que des formes correspondantes n'existent pas dans ces patois. Dans chaque localité j'ai interrogé sur tous les mots de ma liste. Mais bien des hasards ont pu m'empêcher de recueillir toutes les formes correspondantes qui existent en réalité. Pour établir la non-existence d'une forme dans un patois, il faudrait des enquêtes étendues que je n'ai pu faire.

Voici les mots de ma liste pour lesquels je n'ai rencontré aucune forme correspondante dans les localités citées, sauf Larret et Saint-Andoche: *bǣvăw*, *ϵāblę̄r*, *ϵŭkŭyå*, *ĕtĕpĕ*, *ĕvĕŋŏ*, *kăryăwt* (sauf Rougemont *kăyrŏt*, cf. Mandeure dans le Doubs: cœuillerate, selon Vautherin *Patois de Chatenois*), *krǣzbăw*, *mĕgĕ*, *ŏlĭgēn*, *răbăs*, *rnăzę̄l*, *tălăyī*, *tărbåŵŵlĕ*, *trīkăw*, *vŭzĕ*.

Quant aux autres mots, je range les formes des divers patois dans l'ordre qui vient d'être suivi pour l'énumération des localités, de telle sorte que cet ordre va en gros de l'ouest à l'est, les formes relevées à Rougemont ou chez M. Beauquier ou ailleurs étant ajoutées en appendice. La forme placée en tête de chaque article est toujours celle de Pierrecourt. Les autres formes ont, sauf indication contraire, le même sens que celle de Pierrecourt.

Les correspondances relevées m'ont rarement amené à confirmer ou infirmer une hypothèse étymologique ou conduit à une solution étymologique sûre. Toutefois, en dehors de cette question de l'origine des mots, il y a celle de l'extension géographique actuelle des mots, et à cet égard j'espère que mon enquête ne sera pas tout à fait dépourvue d'intérêt.

ăkĕ (*ĕ n pă pŭ-*) il ne peut plus se traîner, il est épuisé: Chameroy *ĕkĕ*, Voisey *ăkĕ*.

ăbrŭyī mettre en mouvement: Chameroy *ăbrăyĕ*, Voisey *ăbrŏyĕ*, Delle *ăbrŭĕ*, Rougemont *ăbrŭă* (la forme *ăbræyī* que j'ai donnée dans le Glossaire est un barbarisme), Beauquier embruer. — Identique à fr. embrayer.

ăgāmĕ entreprendre trop de besogne à la fois et la mal faire: Chameroy *ăgāmĕ* barbouiller de choses gluantes, poisseuses; Serqueux et Voisey *ăgāmĕ* faire deux ou trois ouvrages à la fois. Le sens de ce mot à Chameroy est exactement celui d'*ăgămŭrĕ* à Pierrecourt: faut-il en conclure qu'*ăgamŭrĕ* serait un dérivé d'*ăgāmĕ?* Pour le sens on pourrait comparer: bousiller, gâcher de l'ouvrage.

ăgŵī communiquer une maladie contagieuse: Serqueux *ăjĕ*, Nonville *ŏjĕ*, Rougemont mal qui *ăgŭ*, Beauquier s' enguer se dit d'une maladie qui s'aggrave, dolois (arr de St. Mâlo) angoué en-

dolori, en parlant d'un organe fatigué par un grand travail (*Le parler dolois* par Ch. Lecomte 1910).

ãlyǒ (f.) sotte, maladroite: même forme et même sens à Serqueux, Voisey, Nonville, Menoux, Froideconche.

ãtœ̆rlǒ (m.) courroie qui réunit les deux parties d'un fléau: Provenchère et Rougemont *ãtrœ̆lĕ*; Chatenois enterli (*Pat. de Chatenois* par Vautherin).

ãtœ̆mlĭ engourdi: Provenchère *ãtmĭ*, Froideconche *ãtœ̆mĭ*, Plancher entemit, Rougemont *ãtmĭ*, Beauquier entemis. Pour l'étymologie v. A. Thomas *Romania* juillet 1913 p. 394 et suiv.

ãvål̄ĕ s'enflammer (se dit d'une plaie qui s'enflamme): Provenchère et Rougemont *ãvālā* s'enflammer (en parlant d'un feu, d'un incendie, non d'une plaie), Beauquier s'envoiler (en parlant du feu), Chatenois onvielai être en flammes (envélâ Auxel).

bǒk (f.) grosses noix, avec lesquelles les enfants jouent de préférence: Beauquier boque grosse bille (jeu).

bœ̆rkåy (f.) brindille de bois sec: Chameroy *bœ̆rkåyĭ* bricoler, Voisey *bœ̆rkĕy*, Provenchère *brœ̆tyǒ*, Menoux *brœ̆kœ̆yǒ*, Froideconche *brœ̆kĕyǒ*, Rougemont *brœ̆kyǒ*, Beauquier brequillon. Ces mots sont sans doute dérivés de allem. brechen, v. Meyer-Lübke, *Roman. etym. Wb.* art. brikan, 3.

bzåyĭ, verbe qui se dit des vaches, lorsque, piquées des mouches, elles se sauvent en levant la queue: Chameroy *bzĭyĕ*, Serqueux *bzǒdĕ*, Chatenois besillîe être tourmenté, en détresse, normand beser cité par Ch. Lecomte (*Parler dolois*, art. moucher).

eĭkĕ jaillir avec force: Chameroy *jĭglĕ*, Voisey *jĭglĕ*, Val d'Ajol *jĭklā*, Rougemont *teĭkyā*; cf. fr. mod. gicler.

eœ̆lĕ sucer son pouce: Chameroy *eœ̆lĕ*, Voisey *eœ̆lĕ*, Nonville *eœ̆lĕ* sucer son verre, Menoux *eœ̆lā*, Delle *teœ̆lĕ*, Rougemont *teūlā*, Beauquier chuler, dolois chuler boire (surtout fréquemment, v. *Parler dolois*).

drālĕ trotter à droite et à gauche: Chameroy *drālĕ* courir très vite. Parent de troler?

ĕeĭgĕ éclabousser: Chameroy *ĕgĕeĕ*, Val d'Ajol *ĕgĭsĕ*, Godefroy esguissouere éclissoire, Chatenois éguisser éclabousser, îedyisse clifoire.

ĕgĕn (f.) alise: Rougemont *ĕgrǒt*.

s ĕkœ̆bĭ s'accroupir: Chameroy *s ĕkrœ̆bĭ*, Rougemont *s ĕkbĭ* ou *s ĕkœ̆bĭ*. Si le *-b-* est emprunté, on peut rapprocher de ces formes le lorrain akové v. *Roman. etym. Wb.* art. cubāre.

fyåwϵ s'emploie à Pierrecourt non seulement dans l'expression *fǡr fyåwϵ* (v. *Glossaire*), mais encore comme adjectif, surtout en parlant de l'étoffe pour dire qu'elle ne se tient pas raide: Saint-Andoche *fyǣϵ*, Serqueux et Voisey *fyŏϵ*, Nonville *fyāϵ*, Delle *flăk*; partout employé comme adjectif; Godefroy flac mou. Toutes ces formes semblent remonter à flaccum -am, v. *Roman. etym. Wb.* art. flaccus.

flyǒbī lancer avec force: Voisey *vyǒbī* aller vite et fort en besogne.

fǣrlē peigner le chanvre: Provenchère *frǣtā*. A Serqueux on appelle *fǣrtū* l'ouvrier qui peigne le chanvre, et *pyē d frǒ* (cf. au glossaire de Pierrecourt *pyē d frăw*) le chanvre le plus grossier; à Rougemont *fērtā* signifie presser le chanvre sur un certain instrument pour en enlever l'écorce rugueuse: métathèse de fr. frotter, cf. vénitien fraton polissoir, v. *Roman. etym. Wb.* art. *frictāre.

găsŭyī se dit des enfants qui salissent l'eau en la remuant: Chameroy *gāϵŭyē*, Serqueux *găsŭyē*, Provenchère et Menoux *găvŭyī*, Delle *găzwēyī*, Rougemont *gŏvwăyī*, Beauquier gavouiller, Chatenois gavouëyîe barboter dans l'eau sale. La forme *gāϵŭyē* semble dérivée de v. h. allem. waschan, d'où fr. gouache. Voir *găwwjī*.

s găwwjī s'emplir d'eau la chaussure en marchant dans une flaque d'eau: Voisey *s gāϵē*, Beauquier *gauger* se mouiller les pieds (mains). *gāϵē* fait penser au v. h. allem. waschan; les autres formes sont peut-être le résultat de contaminations.

gåwwmē se dit surtout des aliments qu'on a laissés trop longtemps sur le feu: Chameroy *gǣmē*, Rougemont *gŭmā* faire tremper les légumes de telle sorte qu'ils augmentent de poids, Chatenois goumaî, être en activité latente, en parlant du feu, d'une maladie, etc., Beauquier goumer ou gommer cuire à petit feu. Toutes formes empruntées de cauma (v. *Glossaire*), ainsi que le prouvent le niçois caumar, qui se dit des mets qui, en se refroidissant, perdent de leur fraîcheur et de leur saveur naturelles (v. Calvino, *Nouveau dictionn. niçois-français* 1905) — et le dolois chaumir brûler par la sècheresse (*Le parler dolois* par Ch. Lecomte 1910).

gērōy (f.) jeune fille d'allures trop libres: Chameroy *gērōy*, Voisey *gădūy*, Nonville *gărūy*.

gōy (f.) sachet de linge pour laver la vaisselle: Chameroy *gōy* femme qui s'habille mal (= en chiffons), Serqueux *gōy*, Voisey *gwŏy*, Nonville *gōy* chiffon, Menoux main de *gwåy* c-à-d. main qui n'a

pas plus d'énergie qu'un chiffon, Delle *găy* chiffon, Beauquier goille ou gaille chiffon, Chatenois gaille guenille.

gŏyăwt (f.) bourse en forme de sachet: Chameroy *gōyŏt*, Serqueux et Voisey et Nonville *gŏyŏt*, Menoux *gwăyăt*, Froideconche *gwăyŏt*, Val d'Ajol *gwĕyăt*. A Voisey *gŏyŏt* signifie aussi *gōy*.

grĕvōnĕ se dit des poules qui grattent le sol avec leurs pattes: Chameroy *grĕvŏyĕ*, Serqueux *grĕvŏyĕ*, Froideconche *grĕvōnā*. Les formes *grævŏyĕ* et *grĕvŏyĕ* correspondent à Pierrecourt à *grævĕyī* démanger, picoter. Dérivés de v. h. allem. graban.

jās (donner les —), f. pl., agacement des dents qu'on éprouve en mangeant des fruits non mûrs: Larret et Saint-Andoche *ĕe*, Rougemont *djĕs*, Beauquier jes et gences. — Serqueux dents *āzī* (adj.), Nonville *āsyĕ* les dents (verbe), Val d'Ajol dents *āsī* (adj.) continuent v. fr. aacier > *adaciāre et probablement n'ont rien à faire avec *jās*. De ce dernier M. G. Bertoni propose de rapprocher le limousin *janzi* agacement (communiqué par M. Chabaneau en 1910), et le provençal genzic (v. G. Bertoni, *Gesellschaft für roman. Literatur* vol. III, p. 65).

lărjăwt (f.) laitron des champs: Chameroy *lărjæt*, Serqueux et Voisey *lărjŏt*, Provenchère *lărjăt*, Menoux *lĕrjăt*, Froideconche *lĕrjŏt*.

kălīeăwt (f.) cime d'un arbre, d'un épi: Chameroy, Serqueux, Voisey et Val d'Ajol *kīe*, Nonville *kīkrŏt*, Magny *kĕlnŏt* ou *kălĕn*, Provenchère et Menoux *kălĕn*.

kălwĕ (m.) sorte de poire: Serqueux *kălwĕ*, Voisey *kălwĕ*, Nonville *kălwĕ*.

kăbåŵrŵl (f.) ampoule aux mains: Provenchère *kăbŏl*, Menoux *kăbŏl* cal, durillon. A Nice cai signifie aussi cal et ampoule (v. Calvino, *Nouveau Dict. niçois-français*); le mot *kăbåŵrŵl* pourrait donc être une contamination de cal + ampoule altéré d'après boule.

kăkībwęl (f.): Chameroy, Serqueux, Voisey *kăkībwĕl*, Nonville *kăkībŏl*, Froideconche *kīkăbŏl*.

kŏrpĕ (m.) planche de légumes: Serqueux *kŏrpĕ*. — Godefroy coupelle mesure de terre?

kŏtŏ (m.) côte (de chou, etc.): id. à Voisey, Provenchère, Froideconche, Rougemont, et chez Beauquier.

krætăw (m.) nuque et creux sur la nuque: Larret *krŏtăw*, Saint-Andoche *krŏtŏ*, Chameroy *krætnĕ*. Ces formes dérivent peut-être de crypta, qui a donné en v. fr. crote, croton grotte, croté creux.

lõn ou *lõnĕ* très lent (se dit d'une personne): Larret *lăwwn*, Rougemont *lūnŭ*, Chatenois lodi ou lōdîe fainéant qui mendie.

lǣgĕ (m.) purin: Chameroy *lǣgĕ* toute grande flaque d'un liquide sale, Serqueux et Voisey *lōjĕ*, Magny *lōjĕ*, Provenchère et Menoux *ljĕ*, Froideconche *lōjĕ*, Plancher logī.

lūzō̆ (f.) maladie épidémique: Saint-Andoche *lózō̆*, Delle *lwĕjō̆*, Rougemont *lūzō̆*.

mĕgĕ (f.) sorte de trempette: Larret *mīgĕ*.

mĕgŭzō̆ (m.) lathyrus tuberosa: Chameroy et Serqueux *mĕgŭjō̆*, Voisey *mĕgŭzō̆*.

nĕk (f.) roupie (du nez): Saint-Andoche et Chameroy *năk*, Serqueux *ŋăk*, Voisey *nĕk* et *năk*, Nonville *nĕkĕ*, Magny, Provenchère *nīk*, Delle *nīty*, Rougemont *nĕk*, Beauquier naque et niaque.

nĕgœlăwt, fém. pl., (faire à quelqu'un ses —) petits caprices: Voisey faire des *nīgōlōt* faire des façons agréables pour enjôler quelqu'un. Probablement parent de fr. mignoter.

păyĕs (f.) bille à jouer: Larret *băyĕs*, Froideconche *payīstr*, Rougemont *bălīstr*, Beauquier baillistes ou -stres, paillistres ou paliestres. Empruntés de ballista.

pĕ (f.) paleron de porc: Chameroy, Serqueux et Voisey *pĕ*.

†*pnăw* (m.) = 2 cartes: Serqueux *pnó*, Voisey *pnăl* pluriel *pnó* (= 1/2 journal), environs de Rougemont *pnó*; Godefroy penal mesure.

pwĕfåŵ (m.) houx: Provenchère et Val d'Ajol *pīfó*, Plancher pifeu, Delle *pīfó*.

răknĕ haleter avec bruit, râler: Chameroy *răsĕ*, Serqueux *răsnĕ*, Voisey *răknĕ*, Nonville *rōenĕ*, Rougemont *rǣenă* râler et tousser avec difficulté, Plancher rangoina, Beauquier rancoiller, rancot (râle); Godefroy ronchier ronfler, niçois rangoion râle de l'agonie (v. Calvino *Nouv. Dict. niçois-français*).

rĕgīeĭ attraper au vol un objet lancé: Chameroy *rĕgīeĭ*, Provenchère *rĕgīeĭ*, Beauquier ragaucher.

rĕvātĕ rabrouer, déranger: Chameroy *rĕvātĕ* bousculer, déranger, Voisey *răvātĕ* dire des choses désagréables.

rĕtrĭ très ridé: id. à Voisey, Provenchère, Menoux, Delle.

rgœrlĭ très ridé, froncé: Chameroy *grœlĭ* froncé, Serqueux *gœrlĭ* (se dit surtout d'un fruit que le dessèchement a ridé), Voisey *gœrlĭ* grillé (se dit d'une friture, de la viande), Delle *grĕlĕ*. Ces formes grel-, grœl ou par métathèse gœrl- peuvent dériver de grêle.

rjăwwpĭ rebondir: Menoux, Provenchère, Froideconche et Rougemont *rzópā*.

rkrœ̆pĕ cracher ce qu'on a mis dans sa bouche (non la salive): Voisey et Provenchère tout *krœ̆pĭ* tout craché (en parlant de la ressemblance), Val d'Ajol *rĕkœ̆pă*, Plancher ekeupa, Rougemont *rékœ̆pā*.

rǒjĭ remuer de place: Voisey *rǒjĭ* (p. ex. le pain dans le four), Delle *rādjĭ*, Rougemont *rūdjĭ*.

rœ̂ (f.) mine menaçante: Nonville *rœ̄y*, Voisey *rœ̂tǒ* celui qui fait une mine menaçante (= Pierrecourt *rœ̂tǒ*).

sărgăw (m.) cahot: Chameroy, Voisey, Nonville, Val d'Ajol *sărgǒ*, Serqueux, Magny, Menoux *sĕrgǒ*, Provenchère *sărgǒ*, Froideconche et Delle *sĕrgǒ*, Beauquier sargot.

sǒrǒ (m.) ciron: Provenchère *swĕrǒ*, Froideconche et Rougemont *swărǒ*, Plancher çoron. Toutes ces formes correspondent au fr. ciron.

sœ̂mtĕ (m., non fém.) personne lourde, qui a peine à se remuer: Chameroy *sœ̂mtĕ* se dit d'un enfant ou gosse qui tombe à tout obstacle, Voisey *sœ̂mtĕ*.

tăkĕ compact comme un tissu (se dit du pain), Chameroy *tăkĕ*, Voisey *tăkĕ*, Froideconche *tǒkā*, Val d'Ajol *tăkă*.

tâs (f.) très grand tas de gerbes, de foin: Chameroy *tĭs*, Serqueux *tĭs*, Provenchère *tœ̂e*, Menoux *tœ̂s*, Plancher teuche.

tĕ (m.) salamandre: Chameroy, Voisey, Rougemont *tĕ*, Beauquier têt.

trăk (m.) maladie des cochons (goutte): id. à Serqueux, Menoux, Provenchère.

trăj (m.) passage entre deux maisons: Provenchère, Froideconche *trĕj*, Rougemont *trĕdj*, Beauquier trage ou traige.

văwwsĭ trempé et sali: Provenchère *gōsĭ*, Menoux et Froideconche *vōsĭ*, Plancher vauci (salir), Chatenois s vâssîe se crotter.

văbĕ brandir: Chameroy *ăvăbĕ*, Serqueux *văbĕ*, Voisey *văbĕ*, Menoux *văbā* se dit des bras ballants, Beauquier vamber (osciller). Voir Meyer-Lübke, *Roman. etym. Wb.* art. bambal.

vyōnĕ faire entendre un bruit sifflant: Chameroy *vyōnĕ* faire une musique désagréable, Voisey *vyōnĕ*, Menoux *vyōnā* (mauvaise musique), Rougemont *vyūnā*, dolois vionner bruire (toupie qui tourne, v. Ch. Lecomte *Le parler dolois*).

II. Mots patois omis dans le glossaire.

Il s'agit seulement de mots qui n'ont pas en patois la même prononciation qu'en français régional. Les mots qui se prononcent en patois comme en français régional feront l'objet d'une autre publication dont tous les matériaux sont déjà rassemblés, et où nous aurons à étudier la question de l'emprunt en patois.

ăbĭtāsyō̆: (<) habitation.

s ăcărnĕ: (<) s'acharner. Changement de préverbe.

ăvĭ (adv.): faire qq. ch. *ăvĭ* malgré soi. Seul emploi. < invītum.

bȧwŭwyĭ: regarder fixement et bêtement avec de gros yeux. Chatenois beuîllîe regarder fixement; Beauquier rebeuiller.

bŭrtō̆ (m.): petite bure, où l'on met ordinairement de l'huile. Diminutif de burette.

bŭvrȧwŭwy: (<) bouvreuil.

bzāyĭ: verbe intransitif qui se dit des vaches qui, piquées des mouches, se sauvent en dressant la queue.

dĕbălĕ: (<) déballer.

dŭrŏyō̆: (=) durillon, endroit dur d'une étoffe.

ĕgvȧy (f.): balayure. Ce qui confirme l'étymologie proposée au *Glossaire* pour *ĕgvĕyĭ*, dont *ĕgvȧy* est le substantif verbal. Chatenois îetyeville balayure du plancher.

ĕkȧwŭwy: (<) accueil.

ĕkrĕŋȧwŭwl (f.): personne chétive, enfant chétif. Chatenois îecrignole (adj.) de chétive apparence.

ĕprŭvĕ: (<) approuver.

ĕr: arrhes.

ĕrăws (f.): (=) arroche.

ĕstătŭ: (<) statue.

ĕvnă, -ăt: (<) avenant, -ante.

ĕkăpāby: incapable.

fyĕtrĭ: (=) flétrir.

fmḙr: fumée. Godefroy (=) fumière.

grĭmōnĕ: grommeler.

jwĕtyŭr: (<) jointure.

kălăjĭ: corriger en fouettant. Emprunté d'une forme méridionale correspondant à v. fr. chalengier.

kăvăyĕ: (<) cavalier. Surtout au bal.

kĕbŭ (*cŭ-*): (<) chou cabus.

kōby: (<) comble.

krăsŭ: crasseux. Mais *krăsĕ* avare.

kăvăw (m.): chaufferette. — Dérivé de couver.

kŭpāby: (<): coupable.

măcŭr: (<) mâchoire.

mŭltō̆: (<) molleton.

ŏrāty: (<) oracle, c-à-d. homme qui a du babil.

prœtĕ: (=) prêter. Composé: *āprœtĕ*.

rābŏ (*pŏm-*): pomme (<) rambour.

rdĕvīrī: retourner (actif). Composé de *vīrī*.

rĕvūrī (f.): quantité trop grande qui est à charge. Ex.: *ĕn rĕvūrī d āfā*.

rkåẅẅy: (<) recueil.

sĕvŏ: (<) savon.

smūy: (>) semoule.

sŏlvāby: (<) solvable.

trĕ: au masc. pl. signifie des linges de lessive.

III. Autres additions et corrections.

Au lieu du signe de la correspondance (=) il faut mettre le signe de l'emprunt (<) aux articles relatifs aux mots suivants: *āj* (âge), *blăwwd*, *būtāy* (on attendrait *bœtŏy*, qu'on trouve en effet aux environs de Pierrecourt), *cüty*, *dĕsīdĕ*, *ĕbī*, *ĕpyĕ*, *ĕtrīstĕ*, *fīyĕt*, *fīnī*, *fŭ* „fou", *kāsīs*, *lüvĕrŭ* (où du moins *-ŭ* est suspect), *mărgŭlĕt*, *mūzlĕ*, *mūyĕt*, *ŏbĕyī*, *råẅε* (on attendrait **råẅẅε*, cf. *båẅẅε*, *mŏε* mouche), *rĕdẅī*, *rĕstrĕr*, *rĕn*, *såẅẅy*, *trăvăyī*, *vüty*.

A cause de *œ* au lieu de *ü*, sont empruntés à un dialecte méridional: *bœ̄r* beurre, *brœlĕ* brûler, *ĕkœzĕ* accuser, *ĕskœzĕ* excuser, *mœ* mûr, *œ̄* huis, *œzĕ* user, *pœ* < *pūttum < pūtidum, *rfœzĕ* refuser, *sœsī* sucer. Sauf *œ̄* huis, tous ont un *œ* long.

sǭl seigle est sans doute emprunté à un dialecte du nord.

Peuvent être indigènes: *āgœlĕ*, *dĕrăyī*, *pī*, *sütīrī*, *sütnĕ*, *süvnĕ*.

p. 5, lignes 7 et 6 depuis le bas. M. Bertoni me prie d'insérer la note suivante: „C'est sans doute une distraction qui m'a fait dire qu'il existe dans la France du sud toute une aire où -ellum a été supplanté par -ittum. Il existe en effet une aire où -ellum aboutit à -et, mais il s'agit exclusivement d'une règle phonétique (en gascon et béarnais) -ll > t). Je pense pourtant que dans quelques mots -ittum a pu remplacer -ellum."

p. 9 au milieu: à *-ĕ* < -ellum, ajouter *-ĕ* < -ellem: *pĕ* < pellem peau.

p. 12, ligne 2 depuis le bas, lire: *cüty* < chute, *vüty* < huit.

p. 14, ligne 1, lire: *-ūr* < -oria ou -ātōria.

p. 27, ligne 17 depuis le bas: *sūdr* peut être emprunté au français.

p. 38, lignes 4 et suiv. depuis le bas, biffer la remarque I: le cas envisagé est identique au cas cité plus haut, à la même page, ligne 12 depuis le haut et suiv.: *kŭyăwt dæ̆ rǒ.*

p. 44, ligne 11, ajouter: de même *εǒjī̊* choisir devient parfois *sǒjī̊.*

p. 44, ligne 17 depuis le bas, ajouter: *ĕ̊pyæ̆tĕ̊* est aussi dissimilé d'**ĕ̊pyæ̆tyĕ̊* < explicitāre, cf. v. fr. espleitier.

art. *āpā̊lŭrī̊*: ce mot est dérivé de en + pature entrave.

art. *āpræ̆tĕ̊*: ce mot est non un correspondant de fr. emprunter, mais un composé de *præ̆tĕ̊* prêter.

art. *ăvīrŏyī̊*: lire: donner le vertige.

art. *bābăww*: ce mot semble apparenté à prov. babau, v. Meyer-Lübke, *Roman. etym. Wb.*, art. bab.

art. *bå̆wŏk*: comparer bouquet dartre.

art. *bæ̆rlŏk*: ce mot correspond pour la forme à fr. breloque, mais pour le sens à patraque, car il désigne tout instrument mal fait, inutilisable, même de grandes dimensions.

art. *brå̆*: ce mot évidemment ne peut continuer *berciarium, mais bien v. fr. bers, où -ers est devenu *rå̆* comme persica devient *prå̄ε.*

art. *εå̆*: lire: cadula, et non caduca. *εå̆* désigne surtout des rillons de porc.

art. *εů gră̊*: lire: rumex.

art. *dǒŋ*, ligne 3, lire: **ădǒŋĕ.*

p. 78, 1e colonne, ligne 2 depuis le bas, lire: *dsŭ̊, dæ̆sŭ̊.*

art. *ĕ̊lŭ̊dyī̊*, lire: *exlūcitāre.

art. *ĕ̊mŭyī̊*: cf. Chatenois (Vautherin) aimouëillîe, en parlant des vaches, annoncer une prochaine parturition par le gonflement mouillé de la vulve; en parler dolois ameiller se dit d'une vache sur le point de vêler (*Le parler dolois* par Ch. Lecomte 1910).

art. *ĕ̊rīgăw*: ce mot correspond à fr. ergot.

art. *ĕ̊vĕ̄ŋǒ*: ce mot peut être une déformation d'*ĕ̊lĕ̄ŋǒ*, que j'ai trouvé à Larret avec le même sens; ce mot désigne à Pierrecourt et à Larret toute espèce de jalon; *ĕ̊lĕ̄ŋǒ* peut donc être dérivé d'aligner. Il semble que le -v- de Pierrecourt soit dû à un croisement avec un autre mot, peut-être avec vion qui à Montbéliard signifie jalon (v. *Patois de Chatenois*, art. vion).

art. *fyå̄trǒ*: ce mot semble dissimilé de **fyå̄trǒ*, dérivé de fiente, cfr. Fouvent < Fonvans.

art. *fŭsḗ*: à cause de v. fr. fuissel, il faut partir de *fūscellum, dérivé de fūsum, v. *Romania* XXVIII, 186.

art. *grä̃dœ̊*: ce mot est composé de grand + *dœ̊* < dŏlum, v. fr. doel deuil.

art. *grā̊y* (fém.): ce mot continue gratīcla, non -clum.

art. *grḗv*: ce mot désigne non seulement le bas de la jambe, mais surtout la saillie que fait le tibia à la partie antérieure de la jambe; il est identique à v. fr. grève; sur l'étymologie de ce mot v. A. Thomas, *Romania* 1913.

art. *kå̃ẅɛ* souche, cf. bas-limousin couse „cep, pied de vigne" Mais comme cōdicem donnerait **kå̃ẅj*, il vaut mieux partir de cōdica, dérivé de cōdicem, qui dans un autre sens a donné fr. coche; *kå̃ẅɛ* est en effet féminin. Cf. *så̃ẅɛ* < sudica.

art. *kṓtṓ*: ce mot est dérivé de fr. côte, même sens.

art. *kœ̆tḕ*: au sens de „heurter de la corne", ce mot est le correspondant de fr. cotir (cf. cosser).

art. *ĩsẽ̄*: lire *ãsẽ̄*, et non *ẽ̄sẽ̄*.

art. *må̃vã*: ce mot est une haplologie pour mauvais vent, qu'on emploie aussi dans le même sens.

art. *mẽ̄gḕ*: lire: lat. gaul. *misgo.

art. *mūrȭ*: ce mot est dérivé de lat. matūrum, cf. mavurons (même sens) chez Beauquier *Vocabulaire étym. des provincialismes du Doubs.*

art. *õ̆dȭ*: ce mot est dérivé de ordinem, v. Meyer-Lübke, *Roman. etym. Wb.* art. ordināre.

art. *õ̆zărẽ̄n*: cette forme est un barbarisme; la forme authentique est *ẽ̆́gzărẽ̄ŋ*. J'ai rencontré ce mot seulement encore à Serqueux (Haute-Marne), où l'on prononce *ẽ̆́gzărīn*.

art. *pyå̃ẅẅjnḕ*: le signe de l'emprunt est une faute évidente d'impression; *pjå̃ẅẅjnḕ* correspond à l'ital. piovigginare, mais n'en vient pas.

art. *rjẽ̄ŋẽ̄*: v. *Roman. etym. Wb.* art. ingannāre.

art. *rnăzḗl* grenouille rainette: sur d'autres formes de ce mot v. A. Thomas, *Mélanges* p. 125—6.

art. *rœ̊*: ajouter: ce mot désigne aussi les raies ou sillons qu'on forme en mettant le fourrage en raie dans un pré en fanant. En ce sens il peut être identique à *rœ̊* mine menaçante (v. *Glossaire du patois de Pierrecourt*); on peut l'expliquer par lat. rūga ride, fronce: faire la *rœ̊* serait en cette hypothèse „faire la fronce",

froncer les sourcils d'un air menaçant. En niçois **rua** signifie ride et fronce (v. Calvino *Nouveau dict. niçois-français*). Dans le „*Parler dolois*“ (arr. de S. Malo) par Ch. Lecomte, je relève aussi: *faire la reu* regarder de travers (p. 228).

rtrā̆tyă̆tè̆ ou *trā̆tyă̆tè̆* ne signifie pas „refaire une besogne“ quelconque, mais raccommoder vaille que vaille, surtout réparer une chaîne cassée, en l'absence de tout ouvrier compétent, avec des moyens de fortune.

C. Juret.

Prov. *grinar*, fr. *grigner*, *rechigner*, fr. *grigne* u. a.

Das prov. *grinar* ‚grunzen, knurren', auch ‚grinsen' stellte Diez 173 zu ahd. *grînan*[1] ‚aus Leidenschaft, Unwillen einen Ton von sich geben', leitete hingegen das champ. pic. *grigner* (*les dents*), it. *di-grignare* ‚(im Zorn) das Gesicht verzerren, die Zähne fletschen', com. berg. *grignà*, mit sbst. churw. *grigna* ‚Fratze' (*fer la grigna* ‚maulen' = dauph. *regrigna* ‚maulen') „von einer ahd. Form **grînjan*"[2] ab.

Mackel S. 111 wollte afr. *grignier* ebenfalls auf ein **grinjan* zurückführen, das er aber, wohl nach Weigands Vorgang, aus dem amhd. st. Vb. *grinnen*[3] ‚vor Zorn und Unmut (mit den Zähnen) knirschen' eben wegen dieser Bedeutung entnahm. Doch darf es für ausgeschlossen gelten, daſs das st. Vb. *grinnen*[4] aus **grinjan*

---

[1] Vgl. noch mhd. *grînen* st. Vb. ‚lachend wie weinend, knurrend wie klagend den Mund verziehen', mnd. *grînen* st. Vb., an. *grîna* st. Vb. ‚den Mund verziehen, greinen', schwed. *grina*, dän. *grine*; nld. *grijnen* st. Vb. ‚greinen' weinen, murren, brummen' (Subst. *grijns*, auch *grins* ‚Larve, Maske'), ostfries. *grînen* (auch *grinen*), ein Verb gemischter Konjugation (Prät. *grînde*, seltener *grên*, Part. *grînd*), ‚greinen, leise weinen, weinerlich tun und dabei das Gesicht verzerren und verziehen, Grimassen machen, grinsen', auch ‚reiben, drücken, kneipen' (von den sich hin und her bewegenden und aufeinander reibenden Gedärmen: *ik heb' so'n grinen in't lîf*), und in obsoletem Sinne ‚mahlen' bez. ‚reiben, zerreibend, reibend zerkleinern' (s. ten Doornkaat Koolmann, Wb. d. ostfries. Spr. I, 688), wie satl. *grîn*, *grûn* (*û* = ostfries. *ê*), *grûnen* ‚mahlen', mit einer Handmühle, *far-grîn* ‚ver-, zermahlen, zermalmen', *tô-grîn* ‚zermahlen', wangerogisch *grîne*, mostfries. *gryhnen* (*yh* = *î*, vgl. *whyn* = *wîn* ‚Wein'), mahlen'.

[2] Diez vergleicht dazu ags. *grînian*, das ich aber nicht zu belegen vermag; es findet sich im Ags., soviel ich sehe, nur *grennian* (= germ. **granjan*) und *grânian* (engl. *groan* = germ. **grainôn* s. Torp, S. 143).

[3] Vgl. noch mnld. *grinnen* ‚fremere, frendere, ringere', engl. *grin* ‚die Zähne krampfhaft aufeinanderbeiſsen, durch starkes Aufeinanderdrücken der Zähne den Schmerz verbeiſsen, greinen, grinsen'.

[4] Was *grinnen* anbelangt, so sagt Torp, S. 140, es scheine zu ags. *grinden* st. Vb. ‚zerreiben, -mahlen, -malmen' (*gr. mid tôþum* ‚die Zähne knirschen'), engl. *grind*, zu gehören, doch spricht dagegen, daſs im Mnld. *grinnen* (s. oben A. 3) und *grinden* nebeneinander bestehen, und daſs sich ablautende Bildungen wie mhd. *grannen* ‚weinen, flennen' finden. Das *nn* wird aus idg. *nu̯* assimiliert sein (s. Streitberg, Urgerm. Gr. S. 296), wie in *winnan*, *bi-ginnan*, *rinnan*, *linnan* u. a. (vgl. auch *brinnan* = **bhrenu̯o* bei Walde, Lat. Et. Wb.[3] S. 286). *Grinnan* würde sich zu der Wz. **gren* bei Torp S. 140 stellen, wie germ. **granôn* in ahd. *granôn* ‚grunzen', mhd. *granen* und *grannen* ‚weinen, flennen',

entstanden sein sollte, wie denn auch in der 5. Auflage des Weigandschen Wörterbuchs diese Ableitung aufgegeben ist.

Körting setzte im Et. Wb. d. fr. Spr. für *grigner* ahd. *grînan* als Etymon an, im Lat. Rom. Wb.[3] aber ahd. *grînan* und *grînjan* sowohl für das it. *di-grignare* wie für das prov. *grinar* und fr. *grigner*, ohne nähere Bestimmung. Meyer-Lübke stellt für das afr. *grignier* wie für das prov. *grinar* nur germ. **grînian* auf. Und doch scheint es nötig, mit Diez einen Unterschied inbezug auf die Herkunft zu machen. Das afr. *grignier* wie it. *di-grignare* verlangt eine schwache Verbalbildung **grînjan* als Ursprungswort. Sie hat auch sicherlich in alter Zeit bestanden. Darauf deutet die äufsere Form der rom. Wörter, darauf weist auch das schw. ostfries. Prät. *grînde* (neben dem seltenen *grên*) und Part. *grînd*, ebenso das dän. Prät. *grinte* (neben *green*, von *grine*), und auch unser schw. nhd. Vb. *greinen*, wenn es auch zufällig erst im 14. Jhd. belegbar (s. Weigand[5]) ist. Das prov. *grinar* hingegen ist auf ein germ, burg. oder got. **grînan* zurückzuführen, sonst hätte es **grinhar* (prov. *nh* = *ñ*) lauten müssen, wie prov. *gazanhar*,[1] afr. *gaagnier*, fr. *gagner* = germ. **waiđanjan* (ahd. *weidenen*). Andrerseits dürfte, um hier eine andere Bemerkung anzufügen, afr. *re(s)chignier*, fr. *rechigner* ‚ein verdriefsliches Gesicht schneiden', wie das prov. *re(s)chinhar* nunmehr im Gegensatz zu prov. *grinar* (= *grînan*) beweist, nicht auf andfränk. **kînan* (s. Körting und Meyer-Lübke 4701), sondern auf einem schw. Vb. **kînjan* beruhen, dessen Spuren in dem afries. *kinia* (bei Hettema, Idiot. Frisicum), ags. *cinean* (neben *cînan*, siehe Grimm, D. Wb. V, 454. 55) und dem schw. ostfries. Prät. *kînde* (neben st. *kên*) und Part. *kînd* zutage liegen.[2]

Es lohnt, auf die zu ahd. *grînan* und amhd. *grinnen* gehörigen Bildungen noch weiter einzugehen, da eine Reihe von fr. Wörtern gleichen Stamms zu sein scheinen, wie *grînan*. So sind nach Körting (s. Et. Wb. d. fr. Spr.) aus *grigner* (= **grînjan*) abgeleitet fr. *grigne*, das lautlich dem chw. *grigna* ‚Fratze' entspricht, aber

---

und germ. **granjan*. **granjôn* in norw. mdartl. *grenja* ‚das Gesicht verdrehen, hohnlachen', an. *grenja aða* ‚einen gräfslichen Laut ausstofsen', ags. *grennian* ‚greinen', ahd. *grennan*, mhd. *grennen* ‚einen angrinsen', und weiter mnd. st. Vb. *grinen* ‚den Mund verziehen zum Knurren, Winseln, Heulen, Lachen, grinsen, fletschen', nd. *grinen* (neben *grienen* = hd. *greinen*), ostfries. *grinen* (neben *grînen* s. S. 185 A. 1), mnld. *grynen* (neben *grenen* = **granjan*) ‚renidere, rubridere, false ridere, plorare, gemere'. Über die Grundbed. dieser Wz. **gren*, der Torp die Bed. ‚grinsen, die Zähne fletschen' gibt, vergleiche das weiterhin oben Gesagte.

[1] Vgl. zur Form noch prov. *gilhar* = germ. **gîljan*; prov. *guinhar*, fr. *guigner* = germ. **wingjan* (s. S. 490 des XXXVI. Bandes der Zeitschrift); prov. *ginhos* = lat. *ingeniosus*; prov. *engenhar*, afr. *engignier*; prov. *bronha*, afr. *bronie*, *broigne* = andfränk. **brunnja* (got. *brunjô*, ahd. *brunja*); prov. *se lanhar*, afr. *soi lagnier* = lat. *laniare*; prov. *lazanho*, it. *lasagna* = **lasania*; prov. *lenhar*, altit. *legnare* = *lignare* u. a.

[2] Das got. *keinan* gehört ebenfalls der gemischten Konjugation an, hat aber ein schw. Prät. *keinôda* nach der *ô*-Konjugation.

‚Falte, Bausch, Borste, Spalte im Brote (*pain à grigne*), fehlerhaftes Korn im Filzhut, miette, menue parcelle‘ (so in Berry) bedeutet, ferner *grignon* (norm. *grigne*) ‚Kruste, Ränftchen des Brotes (pic. *grignettes de pain* 15. Jhd., bei Littré), Schiffszwieback, Öltrester (*grignon d'olives*), eine Art Birne‘, *grignard* ‚Sandstein (*sorte de grès fort dur qu'on emploie à la bâtisse*, s. Littré), bauschiges Gestein, Gipsspat‘ und endlich *grignot(t)er* ‚knabbern, aufknabbern, knuppern, benagen, kleinen (meist) unerlaubten Gewinn machen, rupfen‘, auch ‚wie der Affe schreien, punktieren‘. Diez wollte *grigne, grignon*, nprov. *grignoun* ‚Kern der Traubenbeere, der Birne‘ von lat. *granum* ableiten, doch spricht der Vokal dagegen. Körting bezeichnet *grigne* als Verbalsubstantiv zu *grigner* und leitet die übrigen Bildungen teils auf jenes, teils auf *grigner* selbst zurück, ohne aber eine weitere Begründung, bezw. Erklärung für die Bedeutungswandlung zu geben. Die Wörter dürften aber in der Tat nicht bloſs der äuſseren Form, sondern auch der Grundbedeutung nach zueinander gehören.

Das germ. **grînan* muſs noch andere Bedeutungen gehabt haben wie die, welche uns in den Hauptdialekten vorliegen. Heyne nannte *grînan*, hd. *greinen*, wohl im Anschluſs an Wackernagel, Voces var. anim. S. 63, ein „dem Ursprunge nach malendes Wort, mit weiterem Sinne (als jetzt), das das Verziehen des Maules und das Zeigen der zusammengebissenen Zähne mit entsprechendem Laut bezeichne“ und „daher früher viel von Tieren“[1] (vgl. oben fr. *grignoter* in der Bed. ‚wie ein Affe schreien‘!) gebraucht sei. Heyne stellte damit das Verziehen des Maules in den Vordergrund, während dies, wie das ostfries. *grînen* und *grinen* zeigt, das in obsoletem Sinne ‚mahlen, bezw. reiben, zerreibend, reibend zerkleinern‘ bedeutet, wie satl. *grîn*, wangerogisch *grîne* und mostfries. *ghrynen* ‚mahlen‘ (s. S. 185 A. 1), nur die Begleiterscheinung des knirschenden Geräusches ist, das durch krampfhaftes der Stimmung Ausdruck gebendes Aufeinanderreiben der Zähne hervorgerufen wird.

Die Grundbedeutung der germ. Bildungen mit *î* und *ĭ* ist überhaupt ‚ein dem Guttural und dem Reibelaut *r*[2] entsprechen-

---

[1] Vgl. Sanders s. v. *greinen*: „Veraltet mundartlich auch Tonwort, von Tierstimmen, von Säuen, Schweinen, Hund, Wolf“. Es wird nach Wackernagel, Voc. var. anim. S. 65, 68, auch vom Pferde (vgl. sbst. mhd. *grîn* ‚Gewieher‘ [nld. *grinniken* und *greniken* ‚fremere, wiehern‘], ‚clamor‘ [s. Grimm, D. Gr. I, 66] und ‚Rachen‘) und Bären gebraucht. Vgl. auch Grimm, D. Gr. II, 985: „Das mhd. *grînen* gilt vom Knurren des Hundes, des Pferdes und anderer Tiere, scheint aber mehr das anhebende geringere, als das laute Schreien zu bedeuten.“ An Belegen aus alter Zeit vergleiche: *sî grînent sam die hunde*; *dâ lît mîn hunt der heizet Grîn* (Wackernagel, ebd. S. 136); *der hunt, der in sich grînet* (im Renner 15972); *das ors erhuop einen sô hôhen grîn* (Parz. 155, 30) u. a.

[2] Ähnliche Grundbedeutung liegt nach meiner Ansicht auch in den germ. Wz. wie **gri*, **gra*, **grend*, **grem* vor, von denen Torp den beiden ersten zwei andere Bedeutungen gibt, die er aber doch alle als Weiterbildungen zu der idg. Wz. **gher* (in skr. *ghársati* ‚reibt‘, gr. χέραδος ‚Kiesel‘) ansieht.

des knirschendes Geräusch machen‘, wie es z. B. erschallt, wenn körnige Gegenstände zermalmt werden, dann ‚mit knirschendem Klange zermalmen‘, insbesondere ‚die Zähne krampfhaft knirschend aneinander reiben‘ (vgl. S. 185 A. 3 engl. *grin*) und dabei wie die Tiere (s. S. 187 A. 1) und der Naturmensch seinen Gefühlen unter Verziehen des Gesichts oder Maules lebhaft Ausdruck geben, so dem Schmerze (vgl. S. 185 A. 3 engl. *grin*), dem Unmut (vgl. S. 185 amhd. *grinnen*) und anderen Stimmungen. So erklärt es sich, wie im Mhd. das st. Vb. *grînen* „lachend (selbstzufrieden oder schadenfroh [vgl. hd., eigtl. nd. *grienen*]), wie weinend, knurrend (zankend), wie klagend (vgl. das hd. *greinen*), den Mund verziehen und die Zähne fletschen“, ‚grinsen‘ und ‚knurren‘ bedeuten konnte.

Wenn wir die Bedeutung der hierher gehörigen Bildungen so fassen, dann läſst sich erst verstehen, wie die oben genannten fr. Wörter zu ihrer Bedeutung kommen. Bei *grignard* im Sinne von ‚Sandstein, Gipsspat‘, *grignon* im Sinne von ‚Öltrester, eine Art Birne, Kruste, Schiffszwieback‘, *grigne* ‚miette, menue parcelle‘ ist ebenso wie bei *grigner* ‚dem Pfluge widerstehen‘ (vom schweren, beim Pflügen knirschenden Boden!) und bei *grignot(t)er* ‚knabbern‘ von der Bed. ‚knirschen‘ und ‚knirschend zermalmen‘ auszugehen. Aus der weiteren Bed. der germanischen Wurzel ‚unter Knirschen mit den Zähnen den Mund, das Gesicht verziehen‘ ergab sich für ein sbst. chw. *grigna* die Bed. ‚Fratze‘ und für fr. *grigne* (= germ. oder andfränk. **grînjô*[1]) über die Bed. ‚*Runzel‘ (vgl. vb. *se regrigner* ‚zusammenschrumpfen‘, sbst. *regrignes* ‚Grieben‘) die Bed. ‚Falte, Bausch, Spalte im Brot‘. Da *grînan*, wie wir sahen, vielfach von Tieren (s. S. 187 A. 1) gebraucht wird, könnten auch fr. *grignet* ‚eine (Art) Grasmücke‘ und *grignoter* in der Bedeutung ‚wie der Affe schreien‘ in unserer Wz. ihre Erklärung finden.

Afr. *graigne* u. *gramoyer*, it. *gramezza*, fr. *grimacer*, it. *gramaccio*, afr. *gramenter*.

Von den Wörtern, die man zu germ. **gram*[2] stellt, wie afr. *gram*, *graim*, *grain*, prov. *gram* ‚betrübt‘, it. *gramo*, sind lautlich bisher nicht recht erklärt das sbst. afr. *graigne* ‚Betrübnis‘ und vb. afr. *gramoier*, *gramoyer*, *gremoier* ‚betrüben‘.

Was das erstere anbelangt, so sagt zwar Mackel, es sei einem aus germ. **gramî* (= ahd. *gramî*, *gremî* F. ‚Erbitterung‘, an. *gremî*

---

[1] Bei dem stammbetonten *grigne* gibt Sachs keine Quantitätsbezeichnung für den Vokal an, nimmt also wohl eher Länge als Kürze des Vokals an, entsprechend der Herkunft. Das *i* der anderen hier behandelten Wörter in der unbetonten Silbe wird als kurz bezeichnet.

[2] Vgl. adj. ahd. mhd. *gram* ‚zornig, unmutig, erzürnt, feindselig, aufgeregt‘, as. *gram* ‚zornig‘ und ‚betrübt‘ (wie im Romanischen), ags. *gram* ‚zornig, wütend, feindlich‘, an. *gramr* ‚zornig, erbittert‘, sbst. mhd. *gram* ‚feindselige Stimmung‘, mnd. *gram* ‚Grimm, Erbitterung, Zorn‘, hd. *Gram*.

F. ‚Zorn‘) gebildeten vulgärlat. **gramia* entsprungen, doch könnte ein vulgärlat., übrigens nicht zu belegendes **gramia* wohl nicht die Grundform der rom. Bildung, sondern nur die Wiedergabe des germ., bezw. rom. Wortes sein. *Graigne* wird vielmehr dem Umstande seine äuſsere Form verdanken, daſs im Germanischen bei den starken Femininen der Schwundstufenform des Suffixes -*i̯ē* (s. Streitberg, Urgerm. Gramm. 239 ff.) das thematische *i* in allen Kasus auſser im Nom. Sg., wie wir noch im Gotischen sehen, vor der Endung erschien (vgl. got. *þiv-i, þiu-jôs, -jai, -ja*, Pl. *jôs* usw.), so daſs diese Substantiva leicht mit den starken Femininen der Vollstufenform des Suffixes -*i̯ē*, die schon im Nom. Sg. -*ja* zeigten, verwechselt[1] werden konnten. Auch bei einigen rom. Adjektiven scheint ja das thematische *i*, weil es sich vielfach bei der Deklination vor der Endung zeigte, so im Got., Ahd. und As., für die äuſsere Gestaltung bestimmend gewesen zu sein, so beim fr. *riche* = germ. **rîki* (vgl. got. *reiks*, flektiert *reik-is, reik-jis, -jamma* usw.; ahd. *rîchi*, flektiert *rik-jêr, -jes, -jemu* usw.; as. *rîk-i, -eas[jes], -jumu* usw.), — fr. *gauche* = andfränk. **walki* = ahd. *welk*, — it. *liscio* (> fr. *lisse*) = germ. **lîsi* = ahd. **lîsi*, mhd. *lise*, — und schlieſslich beim it. *grigio* = germ. **grîsi* = mhd. adj. (s. Müller, Mhd. Wb.) und sbst. *grîse*, während it. *griso*, fr. prov. *gris* (> sp. pg. *gris*) auf germ. **grîs* = ahd. mhd. *grîs*, hd. *greis*, zurückzuführen sind. Auch für diese Adjektiva werden wir ebensowenig wie für *graigne* auf **gramia* auf vulgärlat. Bildungen, wie *rikeus*, **walkeus*, **liseus* und *griseus*, zurückzugehen brauchen.

Was afr. *gramoier* anbelangt, so unterliegt es zwar keinem Bedenken, es wie it. *gramare* (= got. **gram-an*, ahd. **gram-ên*) ‚betrüben‘, afr. *a-gramir, en-gramir* (= germ. **gram-jan*)[2] ‚erzürnen, sich ereifern‘, *se gramier, se gremier* (= andfränk. **gramjan* und schon umgelautetem **gremjan*), zu germ. **gram*[3] zu stellen, doch verlangt die Endung eine Erklärung. Gehen wir von Flexionsformen aus wie *gramoie* (*Li suens maris l'entent, mout se gramoie*, Bartsch, Rom. u. Past. I, 60, 19), so werden wir auf einen Weg der Erklärung

---

[1] Bei einzelnen st. Fem. läſst sich überhaupt nicht sicher entscheiden, z. B. im Gotischen, ob der Nom. Sg. auf -*i* oder -*ja* ausgelautet hat, s. Grimm, D. Gr. I, 604.

[2] Vgl. got. *in-gramjan* ‚in Zorn setzen, erzürnen, erbittern‘, ahd. *gremian, gremman*, mhd. *er-gremen* ‚zornig, unmutig machen, aufregen‘, im Mhd. auch intrans., wie afr. *en-gramir* ‚zornig sein, sich härmen‘, mhd. *er-gremen* ‚zornig, wütend, erbittert machen‘, veraltet mundartl. *er-grämen* ‚in Wut bringen‘, ags. *gremian, gremman* ‚erzürnen‘, an. *gremja* desgl., mnd. *gremmen*, hd. *grämen*.

[3] Vgl. ahd. *gris-cramôn*, mhd. *gris-gram(m)en* ‚vor Grimm, Wut, Schmerz mit den Zähnen knirschen‘ (von germ. Wz. **grem* [idg. *ghrem* etwa ‚knirschen, grollen‘ nach Walde], ‚zerreiben, knirschen, erzürnt sein‘ nach Torp S. 141—42), mnd. *grîs-gramen*, bei Schmeller I, 995 *gramen* ‚die Zähne hörbar übereinanderreiben, knirren, knirschen‘, mhd. *er-gramen* ‚zornig werden, in Zorn geraten‘.

hingewiesen. Betontes *oi* ist aus germ. *ī* hervorgegangen. Dadurch werden wir aber, wenn wir an deutschem Ursprung der Bildung festhalten, auf eine der Intensivbildungen mit ableitendem *-it* geführt, wie sie gerade zur Wz. **grem* (vgl. zur Bedeutung S. 189 A. 2) mehrfach in den germ. Sprachen bezeugt sind: Ags. *gremettan* (daneben *grymettan*,[1] vgl. nnorw. *grymta* ‚grunzen') ‚brüllen, grunzen, wüten', ahd. *gramizzôn*, *cramizzôn*, *gremizzôn*, *cremizzôn*[2] ‚brüllen, brummen, murren, zornig sein', auch ‚expostulare' (nach Schade) und ‚exacerbare', also in trans. Sinne (nach Grimm, D. Gr. II, 995), wie mhd. *er-gremzen* und md. *ir-gremezen* ‚in Zorn oder Wut versetzen', und bair. *gramezen* ‚die Zähne hörbar aneinander reiben, knirschen'. Dafs dies gebräuchlichere Bildungen waren, darauf deutet auch, dafs im Ostfriesischen sich sogar eine Frequentativbildung zu diesen Intensiven erhalten hat, *grammiter(e)n* (auch *gremitern*) ‚seinen Gram oder Zorn und Unmut anhaltend äufsern, anhaltend schelten und murren', mit adj. *grammiter(i)g* ‚grämlich und verdriefslich, böse und unfreundlich'. Auf Grund der ags., ahd. und mhd. Bildungen stellt Torp S. 142 germ. **gramitjan* und **gramitôn* ‚knirschen, murren' auf. Auf ein germ. **gramitjan* (= ags. *gremettan*) lassen sich nun, wie mir scheint, die betonten Formen wie *gramoie* ohne Zwang zurückführen, aber auch beim Infinitiv konnte sich, zumal in Anlehnung an jene, da *i* im Nebenton *e* ergab, über **gram-e-ier* ein **grameier* und schliefslich *gramoier*, *gramoyer* entwickeln. Was *gremoier* anbelangt, so könnten wir in ihm ein schon umgelautetes andfränk. **gręmitjan* sehen; es würde dann frühestens dem 6. Jahrhundert entstammen, wo im Ndfränk., früher als im Rhein- und Ostfränk. oder gar Ahd. (s. Mackel S. 4 u. 5), der Umlaut begann. Das sbst. it. *gramezza* ‚Kummer, Gram, Betrübnis' liefse sich auf ein dem ahd. *gręmizza* (s. unten A. 2) entsprechendes langob.. **gramizza* zurückführen.

Die germ. Sprachen waren reich an solchen Intensiven auf *-itjan* (*-itôn*) und *-atjan* (*-atôn*). Im ahd. und mhd. Sprachschatz sind uns deren eine Menge bezeugt (s. Grimm, D. Spr. II, 217—19), es mögen aber noch weit mehr bestanden haben. Dafür spricht wenigstens der Reichtum der Volkssprachen an solchen, besonders der bair. und österreich. Mundarten. Auch im An. und Ags. finden sich eine ganze Reihe solcher Bildungen. So kennt das Ags. aufser dem oben angeführten *gremettan* noch ein gleichbedeutendes *grimetjan* (Prät. *grimetode*, „offenbar nach zweiter Konj." s. Grimm, ebd. S. 217 A. 2) und *grimetan* (ebd. S. 218). Dem letztgenannten Verbum würde im Ahd. **grimazan*, **crimazan*, **crëmazan* entsprochen haben, auf das schon Grimm (ebd. S. 217) riet, obwohl er nur

---

[1] Vgl. gr. χρεμίζω, χρεμετίζω ‚Geräusch machen, wiehern, χρόμαδος ‚knirschendes, knarrendes Geräusch' (neben χρόμη und χρόμος).

[2] Vgl. auch adj. ahd. *gremizi* ‚tristis, perturbatus', sbst. *gremezî* ‚ira' bei Grimm, D. Gr. II, 996, bei Schade *gremiz(z)î* und *gremi(z)za* ‚finsteres, unmutiges Gesicht, Unmut, Zorn', *cremizunga* ‚rugitus' bei Grimm, ebd. 217.

crẹmizôn, grẹmizôn (s. ob. S. 190) nachweisen konnte. Die Existenz eines ahd. _*grimazan_ im Ahd. wird uns aber auch nahe gelegt durch eine roman. Bildung, fr. _grimacer_ ‚Grimassen machen, Falten werfen‘, mit sbst. _grimace_, sp. _grimazo_, deren rechte Erklärung noch aussteht. Diez war nicht abgeneigt, sie mit sp. cat. _grima_ ‚Grausen, Schauder‘ (im pg. ‚Abneigung, Widerwille‘) von einem Worte wie ags. _grîma_ ‚Larve, Gespenst‘ abzuleiten. Körting stellt sie im Et. Wb. d. fr. Spr. zu germ. _*grim_ ‚grimmig, wild‘. Doch erregt die Erhaltung des _i_ bei so früher Aufnahme Bedenken. Andere sehen in sp. _grimazo_ (> fr. _grimace_), wie in pr. _grimar_ ‚betrüben‘, _grima_ ‚Betrübnis‘, sp. cat. _grima_, eine Ableitung aus prov. _grim_, dessen Herkunft aus ahd. _grim_[1] ‚grimmig, zornig, unfreundlich, wild, schmerzlich‘, ebenfalls schweren Bedenken (s. Meyer-Lübke 3867) unterliegt. Keine dieser Etymologieen gibt eine Erklärung für die eigentümliche Endung der rom. Wörter, die geradezu herausfordert, auf ein ahd. Wort zu fahnden. So führte denn auch Körting an anderer Stelle, im Lat.-Rom. Wb. 4355 (s. auch Weigand[5] I, 769), _grimacer_ auf ein von ihm angenommenes ahd. _*grimmizôn_[2] zurück. Es springt aber in die Augen, daſs die Herleitung aus einem auf Grund des ags. _grimetan_ angenommenen ahd. _*grimaz(z)an_ den Vorzug verdient. Das sbst. fr. _grimace_ lieſse ein ahd. sbst. _*grimaz(z)a_ vermuten, das sp. _grimazo_ wäre dann als Entlehnung aus dem Frz. aufzufassen. Das Italienische kennt ein sbst. _gramaccio_ ‚Grimasse‘, das auf ein sbst. germ. oder got. _*gramatjô_ zurückgeführt werden könnte, das gleichen Namens und gleicher Herkunft wäre wie das bair. _gramezen_ (= _*gram-atjan_) ‚die Zähne hörbar aneinander reiben, knirschen‘.

Daſs die zu der germ. Wz. _*grem_ gehörigen Bildungen aus der Grundbedeutung (s. S. 189 A. 3) ‚knirschen, mit den Zähnen knirschen‘ die Bedeutungen ‚den Mund, das Gesicht verziehen‘ entwickeln konnten, zeigt einmal die Analogie der zu der verwandten Wz. _*gren_ und _*grîn_ gehörigen Wörter, das zeigt aber auch das ebenso wie ags. _grimetan_ zu der Wz. _*grem_ gehörige mnld. _grimmen_,[3] das nicht bloſs ‚frendere, fremere, hinire, furere‘, sondern auch ‚ducere vultus, contrahere rugas (also wie _grimacer_),

---

[1] Vgl. noch as. _grim_ ‚zornig‘, afries. _grim_ ‚grimmig, schlimm‘, ags. _grimm_ ‚grausam, wild, fürchterlich‘, an. _grimr_ ‚grimmig, böse‘, ahd. auch _grimmi_, mhd. _grimme_ neben _grim_.

[2] Körting läſst _*grimmizôn_ im Lat.-rom. Wb. 4357 irrtümlich aus _*gramitjan_ entstehen und bemerkt dort, belegt sei das Sbst. _grimmiza_. Diese Angaben beruhen, wie es scheint, auf einer Bemerkung bei Mackel, S. 100, wo es heiſst: „Ahd. _*grimmizzōn_ (belegt ist _grimmiza_ f.; _gremmizza_ : _gremizzōn_ [aus _*gramitjan_] = _grimmizza_ : _*grimmizzôn_) — afr. _grincer_“. Doch ist einmal _grimmiza_ selbst nicht zu belegen, sodann stellt Mackel nicht _*grimmizzōn_, sondern _gremizzōn_ einem älteren _*gramitjan_ (es müſste aber wohl _*gramitôn_ lauten), gleich.

[3] Vgl. noch ags. st. Vb. _grimman_ ‚wüten, ungestüm eilen‘, as. st. Vb. _grimman_ ‚schnauben, schnaufen, wüten, toben‘, mhd. st. Vb. _grimmen_ ‚in heftiger leidenschaftlicher Erregung laut sein‘, mnd. _grimmen_ ‚zornig werden‘ und ahd. _zano gagrim_ ‚Zähneknirschen‘.

ringere‘ bedeutete, wie engl. *grim* ‚die Zähne zeigen, fletschen‘, so daſs gegen die Herleitung des fr. *grimacer* aus ahd. **grimaz(z)an* (= ags, *grimetan*) auch begrifflich nichts einzuwenden wäre.

Es sei mir gestattet, noch auf eine andere roman. Bildung hinzuweisen, die augenscheinlich mit den oben besprochenen verwandt und gleichen Ursprungs ist, auf das afr. *gramenter* ‚se plaindre, être mécontent‘ (‚*ce li gramente et si le plaint*‘ bei DC. im Index). Sie scheint ein altes **gramantôn* vorauszusetzen. Solcher Ableitungen auf germ. *-*nt* lassen sich in urkundlichen ahd. Eigennamen, in ags. und ahd. Substantiven und besonders in ahd. Verben auf -*enzôn* nachweisen, und daſs solcher Verben noch mehr bestanden haben, zeigen die Dialekte, in denen solche Ableitungen auf -*enzen* (s. Grimm, D. Gr. II, 341) üblich sind. Bei Schmeller I, 995 (s. auch Grimm, D. Wb. V, 1993) wird auch eine sbst. Bildung noch angeführt, die gleichen Ursprungs sein könnte, in der Wendung ‚*Gramanzen machen*‘ ‚unnötige Zeremonien oder Umstände machen‘.[1] Ob das pg. *engrimanço* ‚verwirrtes Geschwätz, Betrug‘ als eine Entstellung aus fr. *grimace*, sp. *grimazo* aufzufassen ist oder ihm ebenfalls eine ähnliche ahd. Weiterbildung, aber aus *grim*, mit ableitendem -*nt* zugrunde liegt, läſst sich, da Zwischenglieder auf dem Ahd. näher liegendem Boden nicht nachweisbar sind, nicht entscheiden.

---

[1] Man vgl. auch *kramans*, *kramanzen* (bei Grimm V) ‚übermäſsig höfliches Gebahren, Komplimente, Umstände, Possen, närrisches Tun‘, das Hildebrand daselbst geneigt ist als Entlehnung aus dem höfischen Gebrauch (= *grand merci*) aufzufassen, von dem er aber nicht umhin kann zu sagen, es müsse bei ihm eine Vermischung mit einem anderen naheliegenden Worte mitgewirkt haben.

Theodor Braune.

Die Alliteration in der altprovenzalischen Lyrik.

(S. Zeitschr. XXXVII, 385.)

Liste der Verbindungen mit verschiedenen Vokalen.

(Zu Zs. 37, 387.)[1]

A—E.

abrassar—estrenher: G. Azemar I, 48, Prov. Ined.
acorrer—escandir: R. Jordan, II, 19, Pr. Ined.
acolhir—esgardar: F. Rom. 2, 35.
acort—emenda: B. Calv., A. Chr. 38, 90.
Adam—Eva: Extr. 1, 868/69.
afan—enfern: M. Mont. 5, 47.
afluxar—estrenher: Serv. Ger., Kleinert 2, 48.

Agnes—Eloits: R. Vaq. II., B. Chr. Sp. 130, 6.

agusar—esmolre: B. Born 28, 9.
albir—escien: J. Rud. 3, 31/32.
Almaria—Espaigna: Isn. d'Antrav., s. Blacatz, 9b, 18.

alegrar—esjauzir: P. Vid. 6, 44; 8, 1.
amar—s'entendre: G. Espanha IV, 38, Pr. Ined.
amassar—espendre: B. Zorz. 2, 34/35.

amor—enjan: P. Vid. 39, 31. P. Capd., Anh. VI, 30.
amor—entendemen: L. Cig., Trov. Min. Gen. X, 27/28.
amor—erguelh: Bereng. Trobel, II, 25, Dern. Troub.

amia—enemia: B. Zorz. 6, 9.
amic—enemic: B. Born. 4, 23; 29, 32. P. Vid. 14, 35/36; 23, 23/24. G. Fig. 5, 21. P. Card., M. W. 20, 7; 42, 34/35. B. Zorz. 18, 29.

anar—estar: Sordel, 22, 16. Aim. Jordan 32, P. pr. inéd. D. Pradas IV, 9/10, Pr. Ined. P. del Vern 14, ib.

anel—escut: R. Vaq., M. W. 3, 17.

---

[1] Die Worte der Verbindung können natürlich auch in der umgekehrten Reihenfolge stehen; ich führe sie stets in der häufiger vorkommenden Art an. Nomina führe ich im Obliquus, Verba im Infinitiv an, aufser wo Gründe, z. B. des Akzents, dagegen vorliegen oder die Allit. dadurch aufgehoben wird.

Antigona—Esmena (—Yseut): Arn. Mar. II, B. Chr. Sp. 97, 37.

anta—encombrier: L. Cig., M. W. 6, 34.
aplanar—entoscar: Marc. 18, 57.
aprendre—ensenhar: Arn. Mar. 1, 86. R. Vaq. M. W. 14, 48. B. Trobel I, 55, Dern. Tr. Prov.

aprendre—entendre: Luqu. Gat., Trov. Min. Gen. XIV, 7/8.
aprendre—espiar: B. Trobel I, 42, Dern. Tr.

Arago—Engles: B. Rouv. 3, 10.
Arago—Espanha: Cerc. 7, 52. G. Calanso 38, Trov. Esp. S. 124.
ardimen—essai: G. Bergd. XV, 13.
ardre—estenher: D. Pradas I, 46, Prov. Ined.
art—engenh: P. Doria, Stud. e Ric. Trov. Min. Gen. I, 24.
aspre—estreit: G. Riqu. 21, 30.
assaut—envazimen: G. Bergd. 18, 10/11.

atendensa—esper: G. Born. 6, 4.

atendre—esglandar: Guir. d'Esp. III, 48/49, Prov. Ined.
aucir—empoizonar: P. Card., M. W. 30, 30.
aucir—enfernar: Arn. Dan. 10, 35.

aunir—escarnir: P. Vid. 4, 28/29.
aur—estanh: B. Born d. Jüng., s. B. Born, Anh. I, 45. G. Born. 47, 86/87. Sordel 23, 44. Serv. Ger. 15, 15, Trov. Esp.
ausberc—entresenh: Ham. d. l. Broqu. 25, Prov. Ined.
sé autreiar—esseiar: G. d'Esp. II, 30/31, Prov. Ined.

auzir—entendre: Serv. Ger. 9, 47, Trov. Esp. F. Mars. 28, 47.
auzir—escoutar: P. Vid. 4, 40; 25, 54. Marc. 4, 29. Daspol. I, 62, Dern. Troub.

auzir—esgardar: A. Dan. 15, 9.
aver—escudar: G. Born. 68, 2.
aver—esperar: Uc Brun. 6, 38.
aver—estar: P. Capd. Anh. II, 17/18. Anon. Kanz. 17/18, Dern. Troub.

avinens—entendens: Arn. Mar. 8, 6/7.

A—O.

almosnas—orar: Extr. 2011.
amar—honrar: G. Born. 6, 1. D. Pradas IV, 1/2, Prov. Ined. G. Tor, Chig. Nr. 134, Sp. 43, unten, V. 21. B. Calv. 11, 55/56.

amic—oncle: A. Dan., A. Chr. 26, 18. B. Zorz. 11, 5 (Nachahmg. v. A. Dan.!).
amor—adzaut—onor: P. Capd. 18, 25.

amoros—orgolhos: P. Vid. 23, 23/24.
anta—honor: P. Card., M. W. 22, 37. G. Fig. 3, 6.
anta—deshonor: Aim. Peg., s. G. Fig. 9, 17.

a*unir*—ho*nrar:* P. Card., M. W. 34, 48. R. pr. ined., Tenzoni I, 31.
a*unit*—*des*ho*nrat:* P. Card., M. W. 49, 3.
a*ut*—o*nrat:* B. Calv. 17, 9.

A—U.

a*mor*—u*fana:* G. Born. 20, 22.
a*vol*—u*fanier:* Sordel 6, 14.

E—A.

E*bles*—A*nfos:* G. de Cabreira, B. Chr. Sp. 85, 10 (Trov. Esp., S. 269, V. 30).
e*hn*—a*usberc:* B. Born. 20, 36; 23, 5 (+ a*lcoto*). R. Vaqu., M. W. 17, 32. Paul Mars. 8, 111/12. Pedro de Bergerac 18, Fr. Esp. S. 140. Bonif. de Castellana I, 40, Pr. Ined. Lo Trob. de Villarn. ib. 23/24 (+ e*scut*) u. a.
vos e*issa*—a*mor:* Aim. Peg., Chig. Nr. 75, Sp. 23, unt., V. 4.
e*nueg*—a*fan:* G. Riq. 63, 34/36. G. lo Ros, s. P. Vid. Anh. I, 30.

e*ntendre*—*sé* a*turar:* Aim. Bel. 36, Trov. Esp., S. 195.

e*rgueilh*—a*varia:* B. Alam. 3, 49.
e*sbaudir*—a*belir:* G. Puycibot II, 32/33, P. inéd. troubb. Périgord.
e*scar*—a*var:* Gav. 7, 37.
e*scar*—a*venturos:* Bern. del Poget, Chig. Nr. 152, Sp. 51, ob., V. 4.
e*sforts*—a*rmas:* B. Zorz. 11, 12.
e*sparvier*—a*ussella:* G. Berg. 13, 47.
e*sparvier*—a*ustor:* P. Card., M. W. 32, 30.
e*sser*—a*zorar:* Ponson II, 20, Dern. Tr. Prov.
e*star*—a*ngoissar:* Peire Duran I, 20, Prov. Ined.
e*stribot*—a*rlotes:* B. Marti III, 23, Pr. Ined.

E—O.

e*nansar*—ho*nonar:* G. Faid., Chig. Nr. 26, Sp. 9, ob., V. 15/16.

e*ngan*—o*nor:* G. Born. 36, 30/32.
e*ngan*—o*rgoill:* B. Vent., Chig. Nr. 47, Sp. 15, u., V. 6.

e*nic*—o*rgolhos:* B. Zorz. 15, 12.
e*nueg*—o*ltratge:* R. Vaq., s. P. Rog., Anh. VII, 27.

he*rmitan*—*genz* ho*spitaleira:* Bonaf., s. Blacatz, 6, 17.
e*xauzir*—o*bezir:* G. Riqu. 67, 24/25.
e*scoutar*—o*bezir:* B. Zorz. 10, 118.

I—A.

i*eu*—a*utre(*—e*lha):* P. Rog. 3, 34/35.
i*lh*—a*mor:* G. Riq. 6, 41.
i*ra*—a*fan:* Arn. Mar. 1, 17/18. Uc St. Circ, B. Gr. 12.
i*ra*—a*legrier:* R. Castelnou, IV, 1, Prov. Ined.
i*ratz*—a*legres:* Alph. II, Kön. v. Arag., B. Chr. Sp. 88, 7. B. Zorz. 16, 2.
m'en i*rasc*—*m'en* a*pay:* P. Card., M. W. 36, 10.

I—E.

il—el: P. R. Tholoza II, 34, Prov. Ined.
ilh—eu: P. Vid. 1, 72; 35, 6.
intrar—eissir: B. Zorz. 11, 23.
ira—encombrier: Albert, A. Chr. 90, 42.
ira—esglais: R. Aur., M. G. Nr. 620, Str. 1.
iratz—encolpatz (—onratz): G. Born. 36, 98—100.
iratz—enics: R. Vaqu., M. W. 13, 26.
l'iretge—li essabatatz: P. Card., M. W. 40, 30.
ivern—estiu: Marc. 13, 21. Gav. 7, 78. P. Card., M. W. 31, 17/18. G. Riqu. 32, 1/2 u. a.

I—O.

ira—orgoill: Extr. 1768 u. 2019.

O—A.

obedir—atendre: Extr. 2612 u. 2757.
olhs—amor: P. Vid. 2, 27.
hom—amic: B. Vent., Chig. Nr. 44, Sp. 14, u., V. 15. G. Faid., ib. 29, 9, o., 14.
onor—aculhir: Arn. Mar. 3, 44. Bieiris Rom. 3.

onor—aplazer: G. Born. 36, 28/29.
onor—atur: Gav. 4, 38.
onor—aver: G. Born. 6, 44. B. Calv. 3, 20.

onrar—acolhir: B. Vent., M. W. 11, 41. P. Vid. 36, 13. Aim. Bel. 13, Pr. Ined. B. Calv. 7, 20. P. G. Lus. 2, 41. F. Lunel 3, Trov. Esp. S. 216 u. a.

onratz—aders: Anon. II, 10, Pr. Ined.
honratz—aventuros: Blacatz 9a, 37/38.

oscur—alumatz: Extr. 2622.

O—E.

m'oblida—s'esfera: G. Fig., Anh. III, 33.
hom—enemic: B. Calv. 12, 2.
-omba—-om—-esta: B. Born 29, 44 (*icu non trob mais* . . ., d. h. Reimwörter!).
onrar—enantir: P. Vid., Anh. VI, 43. F. Mars. 14, 45. Aim. Bel. 43, Trov. Esp. S. 195.
onratz—enveyos: F. Mars. 19, 55.
orgoill—ensegnamen: Aim. Peg., Chig. Nr. 75, Sp. 23, o., V. 9.
orgoill—enveya: P. G. Lus. 3, 2.
orgoill—espaven: Arn. Mar. 1, 19.
otratge—error—estranhatge: G. Aug. Nov. 3, 11—13.

O—U.

obezir—humiliar: G. Born. 6, 2.
orgolh—ufana: P. Vid. 18, 6.
orgolh—humelitatz: P. Capd., Anh. VII, 6. G. Aug. Nov. 3, 45.

U—A.

d'u—d'als: G. Riqu. 64, 37.
hu*mil*—a*cordan*: Sord. 39, 32.
hu*mil*—a*gradan:* B. Carb. III, 17, Prov. Ined.
hu*mil*—a*moros:* P. Capd. 14, 3. Blacassetz I, 41, Rim. prov. ined. B. Zorz. 6, 36. Extr. 2264.
hu*mil*—a*rdit:* P. Vid. 25, 36.
*entr'*un *et* a*ls:* G. Riq. 12, 26.
als u*s*—*als* a*utres:* G. Faid., A. Chr. 82, 18.
u*s*—a*rt:* B. Calv. 3, 29/30.

U—E—I.

hu*mil*—e*squiva*—y*snelha:* G. Riqu. 27, 11/12.

U—O.

hu*mil*—o*bedien:* B. Zorz. 3, 7. Alberiatz, R. pr. ined., Tenz. IX, 617.
hu*mil*—o*rgoillos:* R. Vaq., M. W. 8, 1. Sord. 39, 48. weibl. Anon. (Schultz), II, 36. G. St. Leidier II, 16, R. pr. ined. N'Am. d'Auluc, 23, ib.

Verzeichnis der allit. Verbindungen mit verschiedenen Konsonanten.

(Zu Zs. 37, 387.)

B—P.

b*acon*—p*ouzi:* P. Card., M. W. 8, 5.
b*aizar*—p*lazer:* Blacatz 14, Rim. prov. ined.
b*aladas*—p*rozels:* P. Card., M. W. 40, 20.
b*allazor*—p*lus*—p*rezada:* R. Aur., M. W. 11, 11/12.
*a*b*atutz*—*mes*p*res:* B. Zorz. 14, 13.
b*ê*—p*aria:* El. Barj. 3, 37/38.
b*ê*—p*atz:* B. de Venzac II, 63, Prov. Ined. G. Born. 52, 19/20 (+ p*retz*).
b*em'era*—p*lazia'm:* G. Born. 46, 1/2.
b*ê*—*esperansa:* G. Born. 23, 36.
b*ê*—p*lazer:* F. Rom. 4, 16. Extr. 2659/60; 2767. G. Riq., s. G. de Mur III, 13, Trov. Esp.
b*ê*—p*oder:* G. Anel. Toul. 4, 14.
b*ê*—p*retz:* B. Born 45, 3. P. Vid. 5, 62. P. Card., M. W. 31, 32.
b*ê*—p*ro:* R. Aur., III, 3, P. pr. inéd. P. Rog. 3, 54; 5, 18. El. Barj. 10, 1/2. G. Fig. 16, 30. Mateo de Quercy, 2, Trov. Esp., S. 192, u. a.
B*earn*—P*au:* B. Born 35, 27.
b*el*—p*lazen:* F. Mars. 2, 25. P. Vid. 17, 27. P. Capd. 17, 24; 18, 27; 20, 27; 25, 6; 23, 22; 14, 20 (+ b*on*). R. Vaq., M. W. 11, 124. F. Lun. 7, 1 (+ b*on*) u. v. a.
b*el*—p*lazentier:* Albertet, Chig. Nr. 135, Sp. 43, u., V. 28. G. Riqu. 57, 8. G. Mont. 4, 23.
b*el*—p*lagut:* G. Riqu. 13, 37.

b*el*—*gen* | p*arlin* (s. Text S. 49/50): P. Capd. 17, 20; 23, 23.
b*el*—p*rezan:* P. Capd. 11, 25. G. Fig., Anh. II, 45. G. Puycib. III, 47, troubb. Périgord.

b*el*—p*resat:* Aim. Bel. 48, Prov. Ined. Arn. Mar. 8, 37.

b*el*—*non*-p*ar:* Anon. II, 4, Prov. Ined.

b*el*—*com*p*lit:* F. Mars. 28, 15.

b*elvezer*—p*laiser*—b*elris:* Lombarda 5—7.

b*el*—p*rim:* B. Zorz. 13, 49.

b*el*—p*ro:* R. Vaq., M. W. 8, 12; 11, 123. M. Mont. 13, 31. B. Calv. 6, 2. P. Vid. 38, 25. R. Aur. hs. A, Nr. 92, Str. 4; M. G. Nr. 621, Str. 4. B. Carb. IX, 10, Pr. Ined. u. v. a.
b*elagrat*—p*lazer:* G. Born. 72, 34.

b*ellaire*—p*eior:* R. Aur. M. W. 11. 8/9.
*a*b*elir*—p*aisser:* P. Vid. 8, 16.
*a*b*elir*—p*lazer:* P. Vid. 35, 27; 34, 36. P. Capd., Anh. VIII, 1. R. Vaqu., M. W. 2, 46. B. Clv. 7, 26. G. Fig. I, 2, Rim. pr. ined. G. lo Ros, s. P. Vid., Anh. I, 34 u. a.

*a*b*elimen*—p*lazer:* G. Born. 24, 21/22.
b*en*—p*ro:* P. Milon. II, 7, Pr. Ined. Uc St.-Circ, B. Gr. 12. Blacass. 6, 31.
b*eutat*—p*lazensa:* L. Cig. Stud. & Rcc. Trov. min. Gen. III, 13.
b*eutat*—p*lazer:* P. Vid. 5, 9. B. Calv. 1, 415 *(+* p*rets).*
b*landir*—p*rezar:* G. Born. 60, 15.
b*lanc*—p*resat:* G. Born. 40, 69.
b*lanc*—p*ur:* Marc. 37, 30.
*sem*b*lansa*—p*arer:* G. Born. 6, 41.
*sem*b*lan*—p*ar:* G. Born. 35, 91.
*sem*b*lan*—p*aria:* B. Zorz. 6, 36/37.
b*lasme*—p*eiurier:* N'Af. Mons 6. 30.
b*lasme*—p*aor:* P. Capd., Anh. VI, 34.
b*lasme*—p*erdo:* F. Mars. 12, 14.
b*lat*—p*an*—p*asta*—b*acon*; Anon. XI, 10/11, Prov. Ined.
*aus*b*erc*—p*erponta:* R. Vaq., M. W. 9, 123.
b*on*—p*lasen:* Aim. Peg. III, C. Chr., Sp. 162, 28. B. Alam. 15, 35.

b*on*—p*resan:* M. Mont. 14, 41.
b*o* p*rets*—b*alansa:* G. Born. 77, 17.
b*on*—p*ro:* Puiol, V. 9, R. pr. ined.
b*on*—p*rofechos:* B. Carb. IX, 20, Pr. Ined.
l'es b*on*—p*lats:* P. Rog. 6, 12.
sia b*on*—p*lassa:* Arn. Mar. 3, 127/28. G. Faid., M. W. 16, 22.
b*ontat*—p*oder:* G. Riq. 43, 11.
b*ontat*—p*roesa:* Alph. II. v. Arag., V. 29, Trov. Esp. B. Chr. Sp. 87, 10/11 *(+* b*eutat).*

b*osc*—p*la:* B. Venzac II, 23, Prov. Ined.
b*osc*—p*laissat:* Daude Pr. III, 5/6, Pr. Ined.

bosc — prat: G. Born. 73, 4. P. Milon I, 1/2, P. pr. inéd.
bosc — prea: P. Mil. II, 8, P. pr. inéd.
bois — prat: G. Born. 8, 15/16.
boissos — plas: B. Born 40, 9.
brac — planca: Gav. 1. 47/48.
branca — pesansa: Marc. 13, 37/38.
bramar — plorar: Gav. 8, 28.
abrics — portz: Sordel, Nuove Rime, II, 23.
abril — pascor: J. Rud. 4, 50.

trabucar — perir: Cerc. 6, 48.
trabucar — pesar: B. Carb. V, 1, Pr. Ined.
buf-baf — sapiensa: B. Venz. II, 16, Pr. Ined.

C — G.

camjar — desguiar: Bereng. Trobel I, 6, Dern. Troub.
cap — guit: El. Barj. 5, 53. Gormonda, s. G. Fig., Anh. V, 13.
capdel — guit: G. Born. 56, 29; 64, 14. G. Faid., M. W. 18, 43. Aim. Bel., V. 40, Pr. Ined. Paul. Mars. 6, 40. G. Calanso 21, Trov. Esp., S. 124.
capdel — guarentia: P. Capd. 1, 1.
capdellar — governar: A. Dan. 16, 34.

carestia — gauzimen: R. Aur. hs. A, 94, Torn.

Catalans — Gascos: G. Bergud. 17, 21, Trov. Esp. P. Bremon 17/18, Springer, Altprov. Klagelied (+ Castelans).
cavals — garnimenz: Aim. Jordan 17, p. pr. inéd.
cavalcar — garnier: B. Vent., M. W. 27, 10. G. Faid., Chig. Nr. 29, Sp. 10, u., V. 9.
sui ben encavalgatz — ai bellas garnizos: B. Calv. 15, 11/12.

anc clerguavis ni gramavis: G. Bergd. 21, 69/70.
aclinar — grazir: G. Born. 1, 14.
a compas — a guaran: G. Puycib. IV, 50, P. inéd. troub. Périg.
a comte — a garanda: B. Born, A. Chr. 67, 10.
coblas — cordas — guan: Uc Br. 6, 34.
coinde — gac: Guill. IX., 11, 29. J. Rud. 4, 7. R. Vaqu., M. W. 11, 23. A. Mar. II, B. Chr. Sp. 96, 13. G. Born. 22, 14; 29, 40; 52, 10; 70, 74/75 (+ claman). P. Rog. 5, 12. B. Vent., M. W. 12, 40. B. Born 37, 13 (+ mesquin) u. v. a.
coindeta — gaia: B. Dia I, 4.

conoisser — grazir: P. Vid. 23, 19. G. Faid., M. W. 15, 18. B. Zorz. 9, 26. Extr. 2558.

conort — guizerdo: Extr. 2551.
consirier — guiren: G. Born. 4, 50.
conven — gazardo: G. Born. 17, 30.

cor — grat: R. Vaqu., M. W. 15, 12.
çorn — graile: B. Born 35, 6. R. Vaq. M. W. 17, 37.

cort—*guerra:* B. Born 1, 11; 11, 1; 42, 43. P. Capd. 2, 30; 23, 6; 27, 44; G. Aug. Nov. 2, 6.

cortezia—*gaieza:* A. Mar. 8, 1.
cridar—*glatir:* R. Aur. M. W. 9, 32.
curar: gardar: B. Zorz. 16, 21.

D—T.

d*an*—*martire:* P. Milon II, 28, Prov. Ined.
d*an*—t*ort:* P. Rog. 5, 23. Aim. lo Negre 29, Prov. Ined. Guill. d'Anduza 12, ib. (+ d*olor*),
d*an*—t*ormen:* Rost. Bereng. Mars. I, 10, Dern. Troub.
d*an*—*maltrach:* G. Faid., M. W. 12, 41. G. Puycib. II, 5, Troub. Périg. B. Zorzi 3, 12. P. Milon II, 2/3, Pr. Ined. (+ d*ol*—t*rebaill*—d*estreg*).
D*amasc*—T*abaria:* P. Vid. 19, 40.

d*ar*—t*ener:* Ugiers de St. Donat, Chig. Nr. 176, Sp. 60, o., V. 18/19.

d*ar*—t*olre:* P. Card., M. W. 23, 29; 41, 16.

d*ar*—*autreiar:* P. Card., M. W. 20, 26.

d*eman*—t*enemen:* El. Cairel, V. 30, Tr. Périg.
d*egolada*—*estencha:* F. Mars. 16, 2.
chapdel' e mante: P. Duran II, 26, Prov. Ined.
d*eport*—t*rebalh*—d*esconort:* Gav. 8, 51/52.
d*ezir*—t*alan:* B. Vent., M. W. 11, 11. A. Dan. 13, 33. P. Capd. 3, 18. id. Anh. VII, 35. Cl. d'And. 12. El. Barj. 5, 42. G. los Ros, s. P. Vid., Anh. I, 31 u. a.
d*ezirier*—t*alan:* P. Rog. 6, 10. N'Esperdut, V. 1, Prov. Ined.
d*ezir*—*sobretalan:* Donna H., V. 23.
d*ezir*—t*emensa:* Blacasset, s. M. Mont., Anh. Nr. 7, V. 7.
d*ezir*—t*urmen:* P. Espanhol II, 51, Prov. Ined.
d*ezirer*—t*enercar:* B. B. Sohn, s. B. Born, Anh. I. 41. P. Capd. 13, 2. P. R. Thol. I, 14, Pr. Ined.
d*estreig*—t*enen:* G. Mont., Stud. e Ric. trov. min. Gen. V, 59.
d*estrenher*—t*abornar:* G. Riq. 7, 7.

d*ieu*—t*ort:* P. Card., M. W. 20, 7.
d*ieus e. ls* t*ieus* (Reim!) *e* t*e*: B. Carb. XI, 32, Prov. Ined.

d*ir*—*retraire:* G. Faid., V. 4, Springer, Apr. Klagelied. P. Vidal 26, 6. P. Card., M. W. 5, 3. P. Capd., Anh. V, 40. El. Barj. 6, 47; 12, 42 u. a.
d*ir*—t*ener:* P. Vid. 6, 17.
d*ir*—*retener:* P. Vid. 29, 6.
d*ol*—*maltraire:* B. Zorz. 10, 10.
d*olent*—t*rist:* B. Born 41, 9. G. Berg. XV, 33, Trov. Esp.

d*olor*—t*rabail:* Extr. 1465.
d*olor*—t*urment:* P. Card., M. W. 3, 35/36. Sord. 23, 17. Extr. 1816. Peire de Mont Albert, R. pr. ined., Tenz. VII, 23.

d*onar* — *temer:* B. Born 38, 25.
d*onar* — *tener:* B. Zorz. 2, 34/35. G. Born. 67, 22.
d*onar* — *autreiar:* G. Bergu. 3, 4. R. Jord. II, 13, Pr. Ined.

d*os* — *tres:* P. Vid. 27, 38. G. Born. 7, 13; 50, 69. Marc. 15, 27; 39, 14; M. Mont. 11, 52 u. 65. B. Calv. 11, 50/51. Raim. Mir. 3/4, Trov. Esp. S. 115 u. a.

d*os* — *terts:* G. Born. 73, 71/72.
d*rech* — *temer:* R. Aur., M. G. 1032, Str. 6.
d*rech* — *tort:* B. Born, 20, 50; 42, 6. Marc. 4, 43; 11, 53/54; 34, 34. P. Vid. 23, 7; 37, 26. Anh. 4, 17. P. Rog. 3, 55. F. Mars. 15, 61. F. Rom. 9, 41. M. Mont. 5, 23; 12, 13/14; 13, 12. P. Card., MW. 25, 12 u. 23/24; 28, 3/4 u. v. a.
d*rut* — *entendedor:* R. V., M. W. 3, 1.
condug — *tresca:* Marc. 11, 59.

F — V.

fag — *parvensa:* P. Vid. 15, 8. G. Riqu. 10, 35.
faillimen — *vilania:* B. Vent., Chig. Nr. 45, Sp. 14 u. V. 23/24.
defaillenza — *vergogna:* Aim. Peg., Chig. Nr. 76, Sp. 23 u. V. 7.

fals — *vair:* R. Aur., V. 62, Prov. Ined. G. Aug. Nov. 4, 16.
fals — *van:* B. Vent., M. W. 13, 14.
fals — *ver:* B. Zorz. 7, 95.
fals — *verai:* G. Faid. III, 27, Prov. Ined.
fals — *enveyos:* B. Vent. I, 38, Pr. Ined.
fals — *volpill:* R. Aur. I, 16, P. prov. inéd. Sord. 7, 3.

falsedat — *vertat:* P. Card., M. W. 11, 1/3.

afar — *viltenensa:* F. Mars. 13, 41/42.
fau — *vern:* Serv. Ger. 12, 15, Trov. Esp.
fe — *salvamen:* Gormonda, s. G. Fig., Anh. V, 6.
bona fe — *vertat:* G. Born. 46, 95.
fe — *vertat:* P. Card., M. W. 34, 27.
fe — *verai cor:* Arn. Mar. 1, 10.
febrier — *ivern:* P. Vid. 31, 3/4.
fellon — *salvatge:* B. Vent., M. W. 25, 36.
fer — *salvatge:* P. Vid., Rec. 13, 6. Aim. Rocaficha I, 8, Prov. Ined.
ferm — *verai:* Sord. 27, 2 (+ *fin*).
ferm cor — *voler:* Extr. 1051.

fin — *vaire:* Sordel 34, 2.
fin — *valen:* P. Capd. 2, 6. Sord. 25, 7. G. Figu., Anh. I, 58.
fin — *ver:* B. Calv. 11, 31. F. Lun. 7, 2.
fin cor — *voluntat:* Arn. Mar. 2, 29.
fin — *verai:* P. Alv., Anh., unbek. Verf., Kanz. V. 28. P. Vid. 8, 7; Anh. III, 28. B. Born 9, 19. G. Born. 6, 40 u. 52; 14, 30; 17, 33; 29, 31; 31, 75; 35, 33; 39, 54; 50, 50; 52, 32. Gav. 2, 1. F. Rom. 2, 8. Sord. 24, 36 und sehr viel sonst noch.

fin—vergonhos: G. Born. 2, 13.
fin—vertadier: P. Vid. 12, 43. G. Born. 56, 25. Sord. 25, 9. R. Vaqu., M. W. 11, 58 u. a.

flac—van: B. Born 32, 18. B. Rouv. 4, 29. R. Novas 8, R. pr. ined.
flac—malvais: B. Carb. de Mars. I, 2, Dern. Tr.
flac—vivan: N'Amoros d'Auluc 36, R. pr. ined.
flac—voc: G. Born. 17, 46.
flac—volpill: Granet, Chig. Nr. 2, Sp. 2, o., V. 20. Sord. 6, 14 (+ *avol—ufanier*).
flac—voutits: B. Zorz. 10, 61.

flaquesa—volpilatge: B. Alam. 12, 40.
floc—volatge: B. Born fils, 33, Rim. prov. ined.
flor—verdor: Serv. Ger. VII, 46; VIII, 9, Trov. Esp. P. Vid. 1, 54/55 (+ *frag*).
flors—vergers: G. Born. 16, 30.
flors—verjans: G. Born. 46, 5.
florir—verdoiar: Extr. 2809.
foilla—verdor: Marc. 36, 4.
foilla—verdura: L. Cig. II, 4, Pr. Ined.
non fo ni no·l vi: G. Faid, V. 11. Springer, Apr. Klagelied.
fol—van: Gorm., s. G. Fig., Anh. V, 62.
fol—avar: G. Born. 74, 15.
fol—savai: G. Born. 43, 89.
fol—savi: Marc. 39, 58, 1. R. Vaqu., MW. 8, 1. G. d'Apch. od. Torcafol IX, 10, P. prov. inéd.
fol—vilan: Gorm., s. G. Fig., Ah. V, 65.
fol—volatge: Weibl. Anon. II, 11.
forsa—valor: G. Born. 14, 42; 32, 50; 59, 44.
forsa—vigor: R. Vaqu., V. 51, R. pr. ined. F. Mars. 29, 64. G. Faid., M. W. 16, 42 u. a.

fort—verai: Aim. Bel., Lowinsky, Geistl. Kunstlied, Anh. I, 6.
fort—vielh: Sord. 39, 30.
franc—valen: G. Born. 77, 16. B. Calv. 13, 19. F. Rom. 12, 15 (+ *servire*).
franc—verai: B. Vent., Zingarelli V, 30. R. Aur., M. G. 320, Str. 11.
franc—verai—fin: A. Dan. 13, 13. B. Born 19, 17.

franc—vertadier: P. Card., M. W. 41, 27/28.
franc—benvolen: R. Casteln. II, 11, Pr. Ined.

fragil—van: G. Born. 28, 27.

freg—ven: P. Card., M. W. 38, 35.
freg—ivern: Bern. Marti, V. 2, R. prov. ined.

fresc—novel: Marc. 32, 83. B. Born 34, 18. R. Vaq. 55, Pr. Ined., B. Marti, III, 73, ib.
fresc—vermelh: Granet 30, Prov. Ined. Hamens d. l. Broqueira 23, ib.
fresc—vert: Grimoartz, V. 9, s. J. Rud., Anhang.
fresc—avinen: Arn. Mar. 19, P. inéd. tr. Périgord.
frescor—verdor: Anon. Pastourelle, V. 47/48, Dern. Tr. Prov.

fug—desvai: P. Vid. 28, 47.
fug—desvoill: L. Cig., M. W. 10, 12.

G—C.

gai—cantador: B. Vent., M. W. 2, 6. B. Born. 11, 3.
gai—clar: B. Vent., Chig. Nr. 44, Sp. 14 u. V. 9/10.
gai—cortes: B. Vent., M. W. 23, 30. P. Vid. 1, 95; 23, 22; Anh. IV, 2. G. Born. 35, 24. R. Vaq., M. W. 11, 98. M. Mont. 13, 52; 15, 9. P. Capd. 23, 3; Anh. VII, 10. Sord. 8, 3; 24, 5. El. Barj. 9, 25. B. Alam. 19, 2. Reimonz Rascas (+ *cuende*) I, 29, R. pr. ined. und sehr viel andere.
gai—covinen: M. Mont., Unechte Gedichte VI, 31.
galhart—cortes: G. Born. 75, 19.
gallinas—capos: P. Vid. 33, 20.

gualiars—acomortz: G. Born. 46, 79/80.
gualiotz—crida: Enveyos (= Sordel?), s. G. Riqu. 87, 16.
gamacha—capa: B. Born 36, 33.
gambais—carcais (Reim!): R. Vaq. II, B. Chr. Sp. 131, 15/16.

gan—capmalh: Gav. 7, 54.
enguan—coratge: J. Card., M. W. 15, 32.
ganglars—cridars: G. Faid. II, 77/78, P. pr. inéd., S. 57.
ganglos—contrarios: G. Faid. II, 73/74, P. pr. inéd., S. 57.

gap—crit: Gav. 10, 5.

gardar—car tener: Izarn Rizols, V. 6, Prov. Ined.
gardar—aculhir: B. Carb. VI, 15, Pr. Ined.
garnirs—conres—cortezia: G. Born. 71, 27.

esgart—captenemen: Sord. 26, 28.
gang—conort: B. Zorz. 17, 29.
gazaing—captal: Reforsat d. Forcalquier, V. 27, Pr. Ined. Rostanh Berengu. de Mars. I, 70, Dern. Troub.
gazanhar—conquerer: B. Born 10, 38. G. Fig. 7, 7. P. Vid. 27, 52. G. Berg. 19, 18.

guerra—cavalairia: R. Vaq. 15, Trov. Esp., S. 88.
guerra—mesclanha: R. Vaq. I, B. Chr., Sp. 128, V. 7.
guerra—coyta: R. Vaq., M. W., 13, 44.
guerra—conten: P. Alv. 11, 32. B. Born 18, 39.
guerra—contrafar: R. Vaq., M. W., 9, 1/4.
guidas—camins: Extr. 2002.
guidar—capdelar(—*captener*): (G. Born. 50, 90). B. Calv. 12, 15. B. Zorz. 1, 70; 6, 29. Uc St. Circ, Chig. Nr. 82, Sp. 25, o., V. 21.
guidar—conduire: F. Rom. 12, 13.
guit—capdellam: G. Anel. Toul. 3, 4.
guisa—coven: Peirol, Chig. Nr, 105, Sp. 32, o., V. 26.
glat—crit: G. Bergd. III, 28.
Puoig—Guilhems e Clarens e Granhol: B. Born 33, 9.

Gloriet' e Caslar: Äzal. Porc. 43.
orgoill—causimen: P. Card., M. W. 15, 28.
orgoill—cortezia: P. Capd. 6, 23.
gonella—camiza: Marc. 11, 67.

graila—escafida: B. Vent., Zingarelli, V, 29. G. Raimon de Gironela, I, 26, Prov. Ined.
grat—comanda: G. Fig., Anh. I, 37.
grat—conoissensa: G. Riq. 20, 50.
grat—cortezia: G. Riq. 12, Trov. Esp., S. 190; Pfaff, 54, 12.
grazissen—claman: G. Born. 51, 15.
greujatz—coronatz: Sord. 29, 68/69.
grupir—mescreire: P. Card., M. W., 21, 50.

P—B.

paratge—bon͜aire: G. de St.-Gregori, s. Blacatz 7, 3.
paratge—bon͜sen: G. Born. 64, 13.
parlan—benestan: G. Puycib. III, 49/50, Tr. Périg.
parlers—gabaire: Guill. Peire 25, P. pr. inéd.
parlar—be͜dir: G. Born. 6, 10.

part—bailia: Extr. 1073.
pastor—bovier: G. Riq., Tenz. m. G. de Mur, II, 34, Trov. Esp. Bernautz Darnaut de Moncuc, Chig. Nr. 175, Sp. 59, u., V. 17.
traspassar—bercar: Gav. 6, 48.
peccat—bauzia: G. Faid., M. W. 9, 34.
peccat—barat: P. Card., M. W. 11, 11/12.
penas—bobans: Arn. Mar. I, 17/18.
pena—trebaill: Extr. 1337.
peneden—obran: G. Riqu. 26, 32.
perdo—bontatz: P. Capd. 22, 59/60.
peril—trebaill: R. Aur. M. G. 628, Str. 4.
pers—blanc: G. de Durfort 26, Prov. Ined.
pes—m'albir: Arn. Mar. II, 66. G. Mont. 8, 34.
pessar—barguanhar: B. Venzac II, 11, Pr. Ined.
pez—balanz: Luqu. Gatel., Stud. & Ric. Trov. min. Gen. X, 38.
mi perpens mi m'albire: Aim. Bel., Lowinsky, Geistl. Kunstlied, Anh. I, 1.
pes—braz: Garin lo Brun, B. Chr. Sp. 90, 29.
St. Peire—St. Bartholomeu: Extr. 2873.
Peitau—Beiriu: Marc. 22, 55.
pier'o brieu: G. Bergued. III, 30, Trov. Esp.
plazen—debonaire: El. Barj. 4, 18.
planher—badalhar: Gav. 7, 43.
plazen—benestau: G. Faid, Chig. Nr. 30, Sp. 11, o., V. 3. M. Mont., Unechte Gedd. VI, 57. B. Carbon. III, 11, Prov. Ined.
plazer—bontat: Extr. 928/29.
plazer—bauzia: P. Milon. VII, 13/14, P. prov. inéd.
poder—baillia: L. Cig., M. W. II, 31/32. Extr. 1498; 2659.
poder—benanansa: G. Born. 22, 51.

poestat—baro: B. Born 23, 20. F. Rom. 8, 10.
port—ribatge: R. Vaqu., s. P. Rog., Anh. VII, 45; M. W. 18, 29.
portals—bestors: B. Born 38, 48.
pon—barreira: G. Bergd. XIII, 29, Trov. Esp.
empost—benestan: G. Born. 46, 57.
precs—becs (Reim!): G. Fig. 2, 18/19.
precs—bona‿fe: P. Vid. 2, 36.

reprendre—blasmar: B. Zorz. 12, 36; ib., 47. Serv. Ger. VIII, 12, Trov. Esp. G. Riq. 20, 12; 45, 7.
pretz—barnatz: G. Born. 73, 9; id. A. Chr. 83, 57.
pretz—benfaich: B. Zorz. 15, 11.
pretz—benanansa: Sordel, 19, 36.
pretz—benvolensa: F. Mars. 13, 40.
pretz—beutat: R. Vaq., M. W. 8, 46; Chig. Nr. 101, Sp. 31, o., V. 7. G. Born. 4, 37; 32, 23. M. Mont. 13, 47. B. Calv. 4, 17/18. Sord. 21, 32; 26, 37; 39, 54. B. Dia II, 30/31 (+ *paratge*); id. B. Chr. Sp. 71, 5. Bieiris Rom. 1/2. Carenza 10. B. Alaman. 19, 17/18. G. d. l. Tor, Chig. Nr. 133, Sp. 43, u., V. 16 (+ *pietat*) u. a. m.
pretz—bobans: G. Born. 41, 44; 44, 22; 46, 17; 48, 59; 68, 18—20 (+ *bon‿amor—respech*). G. Puycib. III, 46, Troub. Périgord.
pretz—bon‿grat: G. Riqu. 14, 50.
pretz—bontat: G. Mont. 8, 15.

preveire—abat: Marc. 40, 30.
prior—abat: G. Bergu. 22, 14, Trov. Esp. Ramon Lull, 30, ib., S. 470
prim—sobrier: B. Zorz. 6, 23.
pro—cabal: P. Vid. 45, 38.
pro—blasman: P. Card., M. W. 22, 33.
proeza—pretz—be: weibl. Anon. IV, 1/2.
proeza—beutat: F. Mars. 21, 29/30.
pur—bo: P. Sant. de Tholoza, s. G. Montanhag., Append., II, 17.
putia—bocaria: Marc. 44, 29/31.

S (stimmlos)—Z (stimmhaft) und umgekehrt.

sen—razo: Gui d'Uisel, Chig. Nr. 25, Sp. 9, o., V. 1. Simon Doria, Trov. Min. Gen. V, 27.
sen—mezura: B. Vent. M. W. 12, 24. A. Dan. 15, 17. L. Cig., M. W. 5, 38. Aim. Peg., Chig., Nr. 69, Sp. 21, u., V. 1. B. Zorz. 7, 12. F. Lunel 4, 44. P. Br. ric. nov. 48, Pr. Ined. u. a.
rezenso—sepulcre: Oliv. del Temple, Lewent, Kreuzlied, IV, 9.
ser e prec et azor: Bernart (?), s. G. Faid., M. W. 13, 22.
prezic—sermo: Gav. 3, 64.
cim(a)—razitz: F. Mars. 3, 8. P. Mars. 6, 43. B. Zorz. 7, 54. G. Riqu. 17, 36. Austorc de Segret, V. 30, Prov. Ined.
razis—semensa: Sim. Dor., Stud. & Ric. Trov. Min. Gen. III, 65.
razo—conoissensa: G. Riq. 51, 11; 94, 4; 98, 9.
soplei—azor: Aim. Peg., B. Gr. 32.
mezura—siensa: B. Zorz. 18, 24.

T—D.

taulas—*dats*—*domnas:* M. Mont. 5, 42.
taulier—*das:* Torcafol IV, 23, P. prov. inéd.
teigna—*deigna* (Reim!): Marc. 24, 5.
temensa—*desconort:* B. Zorz. 17, 58.
temer—*duptar:* B. Calv. 12, 34.
temoros—*duptan:* Guir. lo Ros, s. P. Vid., Anh. I, 7.

si ten—*si defen:* R. Bistortz d'Arle, Chig. Nr. 141, Sp. 46 u. V. 1.
atendre—*dezirar:* G. d'Esp. III, 49/50, Pr. Ined. Ric. Nov. II, 40, ib.
tolre—*don:* P. Card., M. W. 15, 29.
tolre—*donar:* B. Born 3, 35; 22, 18. B. Vent., M. W. 26, 63. P. Rog. 8, 27. Gav. 5, 29. M. Mont. 13, 35. P. Card., M. W. 15, 15/16. B. Alam. 5, 27 u. a. m.
tornar—*dechazer:* Luqu. Gat., Stud. e Ric. trov. min. Gen. IX, 51.
torsen—*dressan:* R. d. Casteln. IV, 9, Prov. Ined.
tort—*dever:* P. Card., M. W. 26, 36.
tort—*dreitura:* R. Aur., M. G. 1031, Str. 1. G. Faid., M. W. 4, 44. P. Card., M. W. 39, 40. Bon. Calv., Trov. Min. Gen. XII, 64. Extr. 2690 u. a.
trahir—*dechazer:* Rubaut, Stud. e Ric. trov. min. Gen. VII, 12.
traucar—*desgarnir:* G. de St.-Gregori, B. Chr., Sp. 165, 2 (B. Born, Anh. II, 32).
trascudats—*despers:* G. Born. 30, 39.
sé autreiar—*sé defendre:* Blacassetz 10, 7.
trebalh—*dolor:* P. Vid. 31, 17.
trebalh—*dousor:* B. Calv. 1, 22.
triar—*devezir:* R. Aur., V. 25/26, Prov. Ined.
tron—*dominacion:* Extr. 2887.
per trussar ni per divendres: G. Born. 3, 41.

V—F.

valer—*faire:* P. Card., M. W. 41, 21/22.
valer—*far ben:* B. Calv. 8, 13/14.
valer—*falhir:* Serv. Ger. I, 1, Trov. Esp.
si valh—*m'esforts:* G. Born. 46, 29.
valor—*sufrensa:* Gav. 10, 54.
vanada—*feimcha:* F. Mars. 16, 3.
var—*aurfres:* P. Card., M. W. 17, 46.
veg—*fug:* P. Vid. 31, 3/4.
vent—*fanc:* R. Aur., M. W. 18, 1.
vens—*forsa:* Arn. Mar. 4, 8. R. Bist. d'Arle, Chig. Nr. 141, Sp. 46 u. V. 3.
venir—*fugir:* D. Pradas, IV, 9/10, Prov. Ined.
ver—*fizel:* Gav. 8, 4.
per verai—*fermamen:* Blacacet 1, Dern. Troub.
verai—*fizel:* A. Dan. 5, 16.
vert—*foillat:* Torcafol V, 6, P. prov. inéd.
vert—*foillut:* P. Milon I, 1/2, P. pr. inéd.
vergier—*forest:* R. Aur., M. W. 13, 3.

vergonhos—suffren: G. Mont. 13, 41.
enveya—feunia: Sordel 29, 72.
vezer—faire: P. Vid. 10, 14.
vezi—fraire: P. Card., M. W. 39, 16.
vi—fromen: G. Mont. 11, 15.
savi—fat: B. Carb. Mars. III a, 1/2, Dern. Troub. Prov.
vielhs—enfans: Bereng. Trobel, I, 55, Dern. Troub. Prov.
vielhs—sofraitos: P. Vid. 15, 29. Torcafol, II, 30, P. prov. inéd.
vilhs—felhs—savais: Bern. Alanhan 12, Anglade, 2 troub. narb.
avinen—joven—ben facha: B. Born 22, 46.
vilans—velhs—fronitz: G. Born. 65, 17.
vilans—fellons: P. Vid. 4, 78. Extr. 2267.
vilania—fellonia: G. Fig. 2, 92/93.
vilania—foudat: B. Vent., M. W. 13, 23.
voler—faire: G. Riqu. 37, 54.
voler—falhir: N'At de M. 6, 40.
voler—refudar: Aim. l. Negre 31, Pr. Ined.
avol—felon: L. Cig., Stud & Ric. Trov. Min. Gen. IV, 60.
avol—fol: A. Mar. 6, 30.
volpilh—fenhedor: Sord. 8, 17.
volver—refranher: J. Rud. 2, 5.
no·s volf ni·s defui: G. Born 42, 91.
votz—refraitz: El. Cairel, V. 4, P. inéd. troub. Périg.

dž—tš und umgekehrt.

ch*ant—flau***j***ol:* P. Card., M. W. 46, 9.
ch*antar—esser* **j***oyos:* B. Calv. 8, 10.
no **ch***ant ni·m do* **i***oy:* M. Mont. 14, 2.
*es***j***auzir—***ch***antar:* G. Born. 36, 108; 40, 12; 41, 15; 60, 5.
ch*aut—***g***elada:* Marc. 5, 53.
ch*azer—***g***ibrar:* R. Jordan II, 1, Prov. Ined.
g*en—***ch***ausit:* M. Mont., Unechte Ged. VI, 59.
j*oi—***ch***an:* G. Born. 42, 14; 47, 1; 68, 26; 70, 5; 72, 31. P. Capd. 23, 46; 24, 43; 25, 41/42. G. Faid., M. W. 14, 1. B. Vent., M. W. 6, 8. G. Fig., Anh. I, 1. Sord. 16, 38. G. Mont. 1, 27/28. Uc Brun. 6, 19. B. Alam. 6, 56. G. Riq. 13, 12; 28, 38 u. v. a.

i*oi—***ch***anso:* G. St. Leidier, II, 2, R. prov. ined.

i*oi—***ch***antar:* P. Vid. 6, 7. G. Born. 63, 1. G. d'Esp. IV, 5; V, 5, Prov. Ined.

*peiurar—***ch***azer:* G. Born. 11, 39.

Liste der allit. Verbindungen mit apostrophierten Wörtchen.

(Zu Zs. 37, 393/94.)

D.

d'*aculhir—***d'***onrar:* F. Lunel 2, 3. G. Born. 68, 21. L. Cig. III, 12, Pr. Ined.
d'*afan—***d***e* **d***estric:* Castelloza I, 36.

d'*amic* — d'*oncle:* A. Dan., A. Chr. 26, 18.
d'*amon* — d*esots:* P. Alv. 16, 12.
d'*amor* — d'*onor:* G. Faid., M. W. 16, 29/30.
d'*amor* — d'*armas* — d*e* d*omnei* — d*e* d*an* — d*e* d*oler:* Sord. 31, 6—8.
d'*amor* — d'*ensenhamen:* El. Barj. 5, 53.
d*e* d*an* — d'*ira:* C. Riqu. 8, 52.
d'*ans* — d*eriers:* B. Zorz. 6, 61.
d'*anta* — d*e* d*esonor:* Aim. Peg., s. G. Fig. 9, 17.
d'*auzir* — d'*entendre:* G. Fig. 2, 118.
d'*art* — d*e* d*ivinitat:* P. Card., M. W., 40, 2.
d'*avaricias* — d'*enveia:* Extr. 2144.
d'*aver* — d'*esser:* G. Fig. 2, 54. B. Calv. 10, 26.
d'*arts* — d'*estronomia:* G. Fig. 7, 35.
d'*elm* — d'*ausberc:* R. V., A. Chr. 101, 33.
d'*emrabe* — d'*insolensa:* J. Mote d'Arles, V. 5, Dern. Troub. Prov.
d'*enantir* — d'*onrar:* G. Riq. 19, 46.
d'*enjan* — d'*amor:* G. Fabre I, 3/4, Anglade, 2 troub. narb.
d'*enjan* — d'*onta* — d*e* d*eshonor:* G. Fig. 2, 122/23.
d'*enjan* — d'*usura:* B. Born 27, 34.
d'*engienh* — d'*art:* Nisnart, R. pr. ined., Tenz. III, 9.
d'*enveia* — d*e* d*esir:* P. Capd. 11, 40.
d'*enueits* — d'*antas:* P. Card.. M. W. 34, 2.
d'*erguelh* — d*e* d*esmesura:* B. Born 27, 35.
d'*escoutar* — d'*auzir:* P. Vid. 25, 54.
d'*invern* — d'*abril:* R. Vid. d. Bezaud. 18, Prov. Ined. L. Cig., A. Chr. 32, 11.
d'*invern* — d'*estiu:* P. Vid. 14, 1. F. Rom. 4, 6. Sord. 21, 2. L. Cig., M. W. 7, 10. P. Mars. 8, 15.
d'*ira* — d'*afan:* G. Born. 42, 72.
d'*ira* — d'*esmai:* P. Capd. 6, 8; 17, 36. R. Jord. V, 25, Prov. Ined.
d*e* d*ol* — d'*ira:* Cl. d'Anduza 8.
d*e* d*ompnas* — d'*amia:* Sord. 19, 1.
d'*onor* — d'*amics:* G. Aug. Nov. 2, 16. Ug. d. St.-Donat, Chig. Nr. 176, Sp. 60, u., V. 4.
d'*orgoill* — d'*avaresa:* Daspol II, 53, Dern. Troub.
d'*orgoill* — d'*error:* Extr. 1407.
d'*un* — d'*als:* G. Riqu. 46, 20.
d*e* d*uptansa* — d'*esmai:* P. Vid. 29, 12.

L.

l'*am* — l*a* l*au:* P. Capd., Anh. II, 34. Anon. Kanz., V. 26, Dern. Troub. Prov.
l'*amic* — l'*enemic:* G. de Lobevier, III, 7/8, Dern. Troub.
l'*apaia* — l'*enebria:* Ber. Trobel, I, 38, Dern. Troub.

l'*arda* — l'*escenda:* Rostanh de Merguas, V. 64, Pr. Ined.
l'*art* — l'*espesa* — l'*eisorba:* G. Aug. Nov. 9, 16.

l*o* l*as* — l'*afina:* Grimoartz 61, s. J. Rud., Anhg.

l*aus* — l'*ost:* Marc. 12bis, 8.

l'*ausberc*—*lansa*—l'*escut:* R. Aur., M. W. 4, 18.
li l*auzengier*—l'*enujos:* M. Mont. 6, 15.

l'*enans*—l'*alegransa:* P. Milon, II, 6, Prov. Ined.
l'*espera*—l'*aten:* G. Born. 77, 26.
l'*estiu*—l'*yvern:* Gormonda, s. G. Fig., Anh. V, 57. Arn. d. Tintinhac, V. 7, Prov. Ined. R. pr. ined., Tenz. VI, 36.
l'*escut*—*la* l*ansa:* B. Zorz. 3, 116/17.
l'*ira*—l'*afan:* G. Born. 36, 9; 44, 38/39.
l'*ira*—l'*enguanç*—l'*enuei:* Extr. 2519.
l'*ira*—l'*esmai:* G. Born. 14, 20.
l'*oblit*—l'*aïr:* G. Born. 17, 19.
l'*ongl'o* l'*ala:* Marc. 11, 28.
l'*onor*—l'*aver:* Marc. 22, 30.
l'*onres*—l'*acolhis:* G. Born. 50, 5.
l'*om*—l'*amic:* Arn. Mar. II, 3.
l'*un*—l'*autre:* P. Rog. 8, 41. P. Card., M. W. 36, 44. G. Riqu. 92, 35 u. a.

M.

m'*ajud' e* m'*embria:* G. Born. 5, 53.
m'*alegre*—m'*esbaudei:* G. Born. 45, 15.
m'*alegra*—m'*esjau:* P. Vid. 6, 44.
m'*alegr' e* m'*irais:* P. Alv. 8, 4.

on que m'*an ni* m'*estey:* G. Aug. Nov. 5, 59.
*re*m*anc*—m'*espleg:* Folq. Lun. 4, 45.
m'*anei*—m'*esterc:* G. Born. 66, 42.
m*e re*m*anh*—m'*atur:* G. Born. 11, 36.
o·m m*anten o* m'*azura:* G. Riq. 7, 2.

m'*aparei*—m'*ec:* G. Born. 30, 6.
m'*asic*—m'*estau:* P. Alv. 3, 38.
m'*atrais*—m'*essecha:* G. Born. 29, 59/60.
m'*azaut*—m'*enten:* G. Born. 49, 22/23.

que·m m*en' e* m'*atrai:* G. Born. 23, 94.
m'*enansa*—m'*atrai:* G. Born. 22, 4.
m'*ensenha e*·m m*anda:* B. Zorz. 3, 37.
m'*escalf' e* m'*abranda:* G. Azemar III, 17, Prov. Ined.
m'*estac*—*eu* m*altrai:* B. Vent., Zingarelli IV, 43.
m'*irais*—m*agrisc:* Rich. de Berbez., B. Chr., Sp. 169, 7/8.
m'*oblit*—m'*esperc:* G. Born. 66, 34.
m*os olhs*—m'*a*m*or:* P. Vid. 2, 27.
m*i* m*ostre*—m'*aucia:* El. Barj. 2, 4.
m*i* m*ostra*—m'*enseigna:* M. Mont. 16, 21.

N.

n'*Agnes*—n'*Ermessen:* Guill. IX, A. Chr. 60, 31 u. 73.
n'*abran*—n'*essenda:* B. Rouv. 1, 28.

N'*Artaut*—N'*Ugo:* G. Bergd. VII, 21/22, Trov. Esp.
n'*azir*—n'*estey:* G. P. Caz., V. 36, P. prov. inéd.
n'*esfors' e* n'*assaya:* G. Faid., M. W. 15, 33.
n'*esjau*—n'*azir:* G. Puycib. II, 11, P. tr. Périg.
n'*esper*—n'*aten:* Marc. 11, 31.
n'Oc e Non*:* B. Born 29, 2.

S.

s'*abais*—s'*umil:* G. Born. 16, 51.
s'*abriva*—s'*enansa:* G. Faid., M. W. 5, 23.
s'*aferma*—*s'empren:* G. Fabre 2, 12, Anglade, 2 troub. narb.
s'*aïra*—s*ospira:* G. Born. 25, 105/6.
s'*alegr' e* s'*esbaudeia:* B. Vent., M. W. 25, 7.
s'*alegr' e* s'*esjau:* P. Vid. 8, 1. G. d. Puycib. I, 3, P. tr. Périg.
s'*amor*—s*on* e*s*p*er:* Morgue de Foyssan I, 3, Pr. Ined.
s'*amor*—s*on* s*ervir:* Arn. Mar., V. 25, P. tr. Périg.
s'*arma*—s'*esmaia:* Sord. 7, 15.
s'*azire*—s'*espaven:* P. Capd. 27, 49/50.
s'*enclau*—s*agella:* G. Berg. III, 23, Trov. Esp.
s'en *intra*—s'en*pren:* M. Mont. 11. 17.
s'*enselha*—s'*aizina:* Grimoartz 15/16, s. J. Rud., Anh.
s'*erts*—s'*asenta:* B. Zorz. 6, 64.
s'*estui*—*no's* s*erra:* G. Born. 73, 103/4.
s'*irais*—s'*umelia:* Folq. Mars. 11, 16.
s*i* s*ojorn*—s'*engrais:* B. Born 2, 32.
s'*onor*—s'*abria:* B. Born 39, 42.

T.

t*en*—t'*enansa:* F. Mars. 14, 46.
qui t*emps* a *e* t'a*ten::* Serv. Ger., Kleinert 1, 53.

(Schlufs folgt.)

MARTIN SCHOLZ.

VERMISCHTES.

I. Zur Wortgeschichte.

1. Französisch *épaule.*

„Bei dieser Gelegenheit möchte ich bemerken, das neufrz. *épaule* noch immer nicht erklärt ist. Die alte Erklärung aus dem Anfang der 70 er Jahre, daſs hier merkwürdigerweise *-ll-* gerade so behandelt ist wie ein anderes *l* + Kons., finde ich allerdings noch in Meyer-Lübke I, 450, nach ihm bei Schwan-Behrens S. 65. Daſs ein sekundäres *-ll-*, entstanden aus Dental + *l*, mithin = vorderes Zungenspitzen-*l* + ebensolchem *l*, wie Meyer-Lübke will, auf einmal hinteres *ł* + *l* werden sollte, ist ausgeschlossen. Die älteren Hss. schreiben zuerst *espalle*, dann *espale*, wie denn das Wort heute in vielen Mundarten *épal, spal* lautet. Nur im Osten ist heute *épol*, was auch für die östlichen altfrz. Mundarten (hier ist *espaule* regelrecht entwickelt) gilt. Aber warum soll diese östliche Form in das Französische und obendrein schon so früh eingedrungen sein?" So W. Foerster, ZRPh. XXII, 513. Trotz dieses Einspruchs ist diese, auf G. Paris, Mél. lingu. 170 zurückgehende Erklärung des *ul* aus *ll* von Suchier, Afrz. Gramm. 50 und von mir Frz. Gramm. § 175 beibehalten worden, während allerdings Behrens in der 10. Aufl. (und schon früher) vorsichtig sagt: „eine auffallende Entwicklung zeigen *espaule* (*spatula*), *moule* (*modulus*) und auch *meule* (Schober), wenn es, wie angenommen wird, auf *metula* zurückgeht.[1] Eine zuverlässige Deutung fehlt". — Anders G. Paris, R. XXVIII, S. 145: l'explication courante (*dl* > *ll* > *ul*) „paraît physiologiquement inadmissible, et on ne voit pas pourquoi le français aurait admis la forme orientale *espaule, épôle* . . . *metula, rotulat* sont dans le même cas et ont donné *meule, roule*, probablement par la chute du *d* < *t* et la conservation de l'*u*" und darauf bezieht sich wohl auch die Bemerkung „le fr. *espaule* remonte à *spadula*" (Mél. lingu. 348, 4). Endlich Ch. Drouhet sieht in *espaule* eine Kreuzung von westfranz. *espaude* und zentralfranzösisch *espale* (R. XXXV, 105), was aber ebenso

[1] Daſs die Gleichung *metula* : *meule* noch festgehalten wird, überrascht; vgl. ZRPh. XXI, 97; XXVII, 150, XXVI, 314; XXIX, 450; R. XXIV, 310.

unwahrscheinlich ist, wie die Annahme, dafs *épaule* aus dem Osten stamme.

Die Form *espaude* ist in den Büchern der Könige, im Oxforder Psalter und in einer ebenfalls von einem Anglonormannen herrührenden Handschrift von Amadas und Ydoine überliefert (die genauen Belege gibt Drouhet a. a. O.), man darf sie aber wohl als westfranzösisch bezeichnen, wenn sie auch bis jetzt weder in alter Zeit noch heute auf dem Festlande zu belegen ist. Nun gibt es ein Wort, das genau wie die Vertreter von *spatula* im Westen auf *ol*, im Zentrum *l* auslautet, nämlich *saule* „Weide". Die Formen sind im Atl. lingu. 1196 zu sehen: *saod(r)* findet sich in den Dép. Ille-et-Vilaine, Loire-Inférieure, Morbihan und Côtes-du-Nord, sonst *sol*. Mehr im Süden steht *sodr* versprengt in Charente (Punkt 517, 518), *sod*, *saodo* in Creuze (601, 704) *sodr*, *sod* in Allier (902—904) und Loire (905), umgeben von vermutlich sekundären *sol-* und *sos-*Formen. Ganz vereinzelt scheint *borsöl* für *marsaule* in Oise. Das germanische Etymon lautet bekanntlich goth. **salhô*, ahd. *salaha*, fränk. *salha*. Leider fehlt ein weiteres Beispiel, das über die Entwicklung von germ. *lh* Auskunft geben könnte; wenn man aber *espaude* *épaule* und *saude saule* nebeneinanderhält, so bietet sich folgende Erklärung.

Während altes *ll* kein Doppelkonsonant, sondern ein von *l* zunächst durch die Artikulationsart verschiedener Laut ist, hat sich durch die Assimilation von *tl* zu *ll* ein wirklicher Doppellaut entwickelt, dessen erster Bestandteil, obschon aus einem dentalen *l* entstanden, doch zu *ł* wurde, weil jedes andere *l* vor Konsonant *ł* war. Der Nexus *łl* wurde nun im Westen zu *łd* dissimiliert, im Zentrum blieb er zunächst bestehen, wurde dann zu *ul* wie in allen anderen Fällen, wo *ł* vor Kons. stand. Im Nordosten wo *a* + Kons. zu *a* wird, entsteht natürlich aus *espałla* entsprechend *(e)spal*. Daraus folgt nun weiter, dafs *salha* ebenfalls zunächst zu **sałla* geworden ist. Leider fehlt, wie gesagt, ein weiterer Fall für *łl* aus *lh*, andererseits darf man frz. *malle* aus *malha* nicht als Gegenbeispiel anführen, da es ja jünger sein kann. Zu *espaude* gesellte sich dagegen noch *moude* aus *modulus* in den Büchern der Könige, worauf schon Foerster hingewiesen hat. Auf der anderen Seite wird das *au* in *saule* im Dict. gén. durch Einflufs von *sauz* aus *salice* erklärt, was an sich nicht unmöglich ist, aber was macht man mit *sod(r)*?

Auffällig ist, dafs, wie schon hervorgehoben wurde, auf dem Festlande weder in alter Zeit *espaude* noch in neuer *epod* zu finden ist. Man wird aber nicht fehlgehen mit der Annahme, dafs die Entwicklung von *espałle* zu *espalde* sich nicht erst auf englischem Boden vollzogen, sondern dafs frühzeitig auf dem Festlande *epaule* um sich gegriffen hat, wie ja auch die späteren agn. Texte nicht mehr *espaude* sondern *espaule* zeigen.

Noch sei bemerkt, dafs die Erklärung von *espaude* sich von der Foersters, der sie scheinbar gleich ist, wesentlich unterscheidet. ZRPh. XXII, 264 heifst es: „*mb* aus *b* beruht auf einem Sprachfehler,

indem, während der Lippenverschlufs des *b* gebildet wird, durch Muskelschwäche oder sonst einen Vorgang das Gaumensegel herabfällt und sich vom Pharynx ablöst ... und so ein Teil des Luftstromes durch die Choanen und die Nase entweichend den Nasal *m* bildet ... Genau derselbe Vorgang findet sich bei dentalem *n* vor *t* ... Im Grunde genommen ist der Wandel von *mm* zu *mb* und von *nn* zu *nd* etwas Ähnliches, indem hier das Gaumensegel durch einen entgegengesetzten Fehler im Verlauf der Artikulation zu früh hinaufgezogen und angedrückt wird, daher das anfangs richtig artikulierte *m* (*n*) plötzlich als *b* (*d*) ausklingt ... Analog ist zu erklären der Wandel des *ll* zu *ld* oder *dl* u. a." S. 518 nimmt Foerster allerdings diese Erklärung von *dl* wieder zurück und ersetzt sie durch eine, die sich von der von ihm S. 265 Anm. 1 als Erfindung bezeichneten sehr wenig, im Prinzip gar nicht unterscheidet, scheint aber für *ld* bei seiner Auffassung zu bleiben. Sie ist allerdings nicht recht verständlich. Um „Muskelschwäche" kann es sich hier nicht handeln, was aber der „entgegengesetzte Fehler" sein soll, bedürfte doch einer deutlicheren Auseinandersetzung. Stärkere Muskelspannung, die durch die längere, dadurch energische Artikulation des gedehnten Konsonanten bedingt ist? Wenn ich von „Dissimilation" spreche, so ist das jedenfalls etwas ganz anderes, nämlich das mehr oder weniger bewufste Bestreben, zwei Laute, die in einen zusammenzufliefsen drohen, schärfer voneinander zu unterscheiden.

W. MEYER-LÜBKE.

---

2. Noterelle etimologiche.

San Stino (Veneto): *compára* „con, insieme".

Accanto a *compára* si ha anche *copára* e *copèra* (p. es. *copèra mi*, con me). In *para pera* non avremo altro che la base paria, la quale si ha in friul. *parie* insieme,[1] trev. *pera*, insieme. Il Cavassico ha *pera* e *apera* (adpariu, p. 384). La forma sestinese è interessante in quanto ci mostra che, perdutosi il valore ideale di *pera para*, si ricorse al lat. *cum* e si ebbe, per tal modo, il nostro composto.[2]

Tosc. *cutę̀ra* „formica rossa".

Intorno al tosc. *cutę̀ra* (l' ho anche da S. Croce sull' Arno), sono ora da vedersi le acute osservazioni dello Schuchardt,

---

[1] Sarà, anche questo, uno dei tratti lessicali friulani nell' odierno dialetto di San Stino, che ha *èmolo*, *emolę́r* (venez. *àmolo*), *codopa* tartaruga (friul. *codope*, *cope*), *komat* (friul. *komat*), ecc. Ha poi ancora ben fermo l' *-evo* di imperf. ind., oltre a qualche altro fenomeno caratteristico del ladino e, in ispecial modo, del friulano.

[2] Sulla base pariu, si veda *Arch. gl.* IX, 449.

Zeitschr. XXXI, 664. Le quali ricevon lume dalla forma *culitesa* che si ha a Vallo della Lucania (Salerno).

A Taranto, la „formica rossa" è detta *formeica pacce* e a Stilo (Calabria) *malitúgna*. Ma il vocabolo più diffuso, a designarla, è, nell' Italia meridionale, *furmicóne frummicóne*. A Cefalù, una speciale formica con l' ali rossicce è chiamata *scialùca*.[1] A Eboli (Salerno) dicesi *formicola*, ovvero *cigliarola*.

Ascona: *gezǫtt* „luccio".

Uno dei nomi del „luccio" ad Ascona è *gezǫtt* (oltre a *luš*, *marešal*, *avocát*). Risaliremo a *gę̄z* „ramarro" per una rassomiglianza che il volgo avrà scorta fra questi due animali. Ricordo che lo stesso radicale di *gremelhetta* „lézard gris" (Bridel) nella Svizzera romanda si trova in *gremoillon*, *gremollon* (Bridel), nome d' un pesce del lago Lemano. Vedasi: Jud, *Noms des poissons du lac Léman*, p. 14. Che cosa sia questo *gremelhetta*, è difficile dire. Che si connetta alla nota forma *lacrimusa* (Thomas, *Romania*, XXXV, 181) è possibile, ma poco probabile. E altrettanto si può dire per la forma pur franco-provenzale *gremó* (franc. *grumeau*), su cui vedi Oudin, *Gloss. du patois de Blonay*, p. 233.[2] L' origine ne resta oscura. È purtroppo il caso di *gę̄z*, perché la basa *aegytiu-* non sodisfa del tutto.

Paràbita (Lecce): *strafíca* „lucertola".

Questa voce non può disgiungersi dalla denominazione che si ha per la „lucertola" a Casarano, e cioè: *sarvica*. E con *strafíca* e *sarvíca* andrà il termine di Castrignano *saríca*. Alla base di queste forme sta il greco σαῦρος, che pur si trova, salvo naturalmente i suffissi, nel *zafrate* „lucertola" di Gerace superiore (Reggio Calabro) e nei vocaboli elencati già dal Morosi, *Arch. glott.* XII, 83. Da *sarvica*, attraverso a **sravica* (dónde per ragioni analogiche *stra-*), si arriva alla forma *strafíca* di Paràbita.

A Casarano la lucertola verde, o ramarro, è detta *sarmenula*, da cui non so proprio se staccare del tutto il termine *fiurumengula* che mi viene da Castrignano, per quanto non veda donde provenga l' immistione o l' azione analogica che ha deformato il vocabolo. Il nostro *sarmenula* si collega all' alb. *tšamił* „Eidechse" con alterazione di *lucertula* (Lecce, Nardò, ecc.).

Canosino: *stūəçene* „tartaraga, testuggine".

Non si potrà staccare questa voce dalle seguenti forme meridionali: Abr. *ceštúnïe*, napol. *cestúniä* (L. L. Bonaparte), Vallo (Salerno) *cistúnja*, Bovino (Foggia) *sistúcine* e infine a Ferrandina

[1] Aggiungo che a Dignano si dice *púsula*. E *pússola* a Montieri (Grosseto).
[2] Oudin cita anche *a gremǝtǝ* „pelotonné, ramassé en boule".

(Potenza) *sartúšena*. Si risale alla medesima base che ha l' ital. „testuggine“.[1] Notevole è la voce *strocorra* a Bova (Calabria). Il Morosi, *Arch. glott.*, XII, 83 cita *strakozzárra* e *stracozza*. Avremo nell' una e nell' altra voce un incrocio del gr. *ὄστρακον* con la voce *scuzzarra* (tartaruga) che è molto diffusa in Calabria e in Sicilia. A Rosarno *scuzzarra*, a Gerace Sup. *scozzarra*, ecc., a Caltanisetta *scuzzara* ovvero *tartuna di mari*, ecc. Interessante assai è la voce *stragalona* a Roccella jonica, dove si ha incrocio di *ὄστρακον* con altra forma *gal-óna* (cfr. emil. *galána*, *galăna*, venez. *gaǵandra*, friul. *gajandre*), gr. *χελώνη*, Castrignano *cilona*, tar. *cilón*.

Apricena (Foggia): *vermaruscio* „lombrico“.

La seconda parte del composto (*ver(m)-maruscio*) è assai interessante,[2] perchè risulta d' una radice *mar-* (studiata già dallo Schuchardt, *Zeitschr.* XXVIII, 322), che si trova con diverso suffisso in voci come cal. nap. *maruzza*, sic. *marozzu* „insetto simile alla lumaca“, port. e spagn. *marisco* „Seeschnecke“ ecc. Si tratta forse d'una radice preromanza. Il calabr. ha *cozzamaruca* „Schnecke“ (Schuchardt, *Rom. Et.*, II, 193) e, ciò che a noi più importa, il lucch. ha *lammarica* „Schnecke“ in cui la voce „lombrico“ entra per qualcosa (Schuchardt, *Zeitschr.* cit., p. 322, n. 1). Nel dial. andriese (Bari) la „chiocciola“ è detta *ćamarāo̤kə* e nel canosino *ćamarāu̯kə*.[3]

GIULIO BERTONI.

II. Zur Literaturgeschichte.

1. Zur Charakteristik des neuen Lothringer Bruchstücks (Z[12]).

Das neue Bruchstück (Z[12]) der Lothringer-Geste, welches G. Bertoni hier XXXVII, 708—17 abdruckte* und welches nun-

---

[1] A Bisignano (Cosenza) si ha *ristújina*.

[2] Quanto alla prima, si tratta di „verme“ diffusissimo per indicare il „lombrico“, non soltanto nel Sud, ma anche nel Nord d' Italia.

[3] Dimin. *ćamarəkieddə*, *ćamarəku̯ëddə*. Non so se possa andar qui anche la voce *ćarmarelle* (libellula) che ho da Lanciano (Abruzzi).

* Bertoni hatte die Freundlichkeit mir nicht nur einen Korrekturabzug, sondern auch das Original selbst zu übersenden. Eine genaue Nachprüfung des Reindruckes mit dem Original ergab folgende geringfügigen Besserungen: 7 besser: „*nostre*“ — 21 besser: „*vos*“ wie ja immer ausgeschrieben wird; vgl. 24, 35 usw. und wie 46 auch B. aufgelöst hat, ebenso: 28, 66, 88, 101, 105, 117, 118, 228, 229, 240, 241, 248, 260, 272. — 83 deutlich: „iarleins“, B. hat den i-Strich als diakritisches Zeichen gedeutet, keine nachträgliche Änderung. — 86 „ch*ier*“ — 102 „fortign*ier*“ — 118 „treinch*ier*“ nicht: „treinchier“ — 124 „H*ar*dre*, ebenso 134, 152, 331; vgl. 192, 256, 278 — 141 „aid*ier*“ — 164 „patten*iers*“ — 183 „vne“ — 190 „volont*iers*“ — 223 „Lon“ — 255 „ch*ar*uier“ — 312 „nulli“ — 316 „·C·“ — 321 zu „*Par* mi“ vgl. 218, 314 „Per mi“ — 326 „pere ·h*er*ui·“.

mehr in der Universitätsbibliothek in Freiburg i. Sch. aufbewahrt wird, zeigt sehr starke Abweichungen von allen anderen Handschriften. Von den 36 mehr oder weniger vollständigen oder nur bruchstückweise erhaltenen bisher bekannten Handschriften enthalten 19 dieselbe Stelle wie **Z**[12]. Zwei dieser Handschriften nämlich **R** (**U**) und **W**, beide in Cheltenham, konnte ich nicht vergleichen. Die 17 übrigen bezeichne ich mit den üblichen Sigeln (vgl. dazu die jüngste Arbeit von Otto Raetz: „Über die Stellung der Hs. **V** in der Überlieferung der Geste des Loherains"), Greifswalder Dissertation 1909 und meinen Abdruck des Colmarer Bruchstücks (**Z**[11]) in der Vietor-Festschrift, Ergänzungsband zu den „Neueren Sprachen", Marburg 1910, S. 14—18). Die Stelle beginnt in **A** 19c, **B** 6e, **C** 12d, **D** 1d, **E** 105c, **F** 13d, **G** 16a, **I** 2d, **J** 17d, **M** 18c, **N** 53b, **O** 8d, **P** 17c, **Q** 10a, **S** 8e, **T** 195b, **V** 15b. Für Zeile 60—94 teilte Vietor (Die Hss. der Geste des Loherains, Halle 1876, S. 33—35) bereits die Varianten der Handschriften zur Parisschen Ausgabe I, 124, 16—129, 7 mit.

2] Als Resultat meiner Vergleichung ergeben sich von den 336 Zeilen von **Z**[12] 1) als Pluszeilen gegenüber allen anderen Hss.: 45, nämlich: 19. 49. 50. 66. 68. 84. 86. 87. 88. 126. 128. 140. 141. 153. 157. 158. 160. 167. 170. 188. 193. 194. 200. 201. 212. 218. 219. 228. 237. 239. 240. 241. 265. 277. 280. 286. 291. 292. 294. 297. 298. 316. 329. 332. 333.

3] 2) als Ersatzzeilen für völlig abweichende der anderen Hss.: 29, nämlich: 9—12. 62. 63. 108—116. 171. 243—255.

4] Hierher gehören auch 5 Zeilen, denen nur eine völlig verschiedene Zeile einer anderen Hs. gegenübersteht, während in den übrigen Hss. eine Zeile gänzlich fehlt, nämlich: 32. 124, welche eine Pluszeile von **A**, 45 eine von **O**, 190 eine von **T** und 306 eine von **N** ersetzen.

5] 3) als Zeilen, deren Lesarten, soweit sie nicht mit denen aller oder der meisten Hss. übereinstimmen, völlig isoliert sind: 102, nämlich: 1. 5. 15. 21. 22. 23. 29. 30. 37. 47. 56. 58. 95. 96. 97. 98. 99. 106. 107. 117. 118. 120. 121. 123. 125. 130. 132. 133. 134. 137. 138. 142. 143. 148. 154. 156. 159. 162. 163. 164. 169. 172. 173. 176. 177. 178. 179. 180. 182. 184. 186. 187. 189. 197. 198. 203. 204. 206. 211. 213. 216. 217. 226. 229. 230. 232. 234. 235. 242. 256. 257. 258. 260. 262. 263. 266. 267. 268. 269. 272. 275. 276. 281. 282. 288. 289. 296. 300. 304. 309. 313. 314. 317. 319. 321. 324. 326. 327. 330. 331. 334.

6] 4) als Zeilen, die mit denen aller oder der meisten anderen Hss. völlig übereinstimmen, 39, nämlich: 2 (—**TV**; fehlt **B**). 14 (—**F**, **EP**, **N**, **B**; fehlt **S**). 25 (—**DGIEMP**, **Q**). 27 (—**CDI**, **G**). 28 (—**MEP**). 31 (—**A**; fehlt **G**). 35 (—**O**, **S**, **B**). 36 (—**V**, **BQ**). 38 (—**DF**, **VI**, **MN**).

40 (—**DG**). 41 (—**BD**). 43 (—**D, F, J, M, N, P**; fehlt **AEPQ**). 51 (—**G, A, B**; fehlt **COJEMP**). 57. (—**ANQ**). 60. 71. 73. 74. 76. 79. 91. 103 (—**DEI, EMP**). 104 (—**AD, B**). 105 (—**T, CO, D, B**). 135 (—**AT, D, N, B**; fehlt **GS**). 136 (—**ANS**). 183 (—**B, AF, JEMP, ST, N**). 208 (—**BN, T, A, D**). 220 (—**GI, DST**). 222 (—**O, NEMP**). 231 (—**EP, S, D**; fehlt **M**). 261 (—**DFGVIS, N, A, Q**). 279 (—**NS**). 283 (—**ST, P, G**; fehlt **D**). 284 (—**EMP, VT, Q**). 293 (—**ACF, Q, T**). 320 (—**Q, NT**). 322 (—**EMP, I, T**). 325. Im ganzen kommen also für die Vergleichung 220 Zeilen aufser Betracht.

7] Weiterhin zeigen alle oder die meisten Hss. gegenüber **Z**[12] an Pluszeilen 82, und eine ganze Plustirade, nämlich: 2a (—**A**), 22a, 33ab, 34a, 53abc, 55a (—**AB**), 59a (—**ABNQS**), 74a, 77a (—**S**), 93a, 94ab, Tirade XXXVI, 100a (—**A**), 104a (—**NT**), 118a (—**AB**), 118b (—**A**), 118c (—**JT**), 137 (—**A**), 149a (—**DFGINQS**), 151a, 162a (—**IV**), 162b, 162c (—**JEMPNT**), 164a (—**T**), 168a, 169a, 180a (—**SNT**), 182a (—**A**), 185a (—**Q**), 185b (—**BV**), 205a (—**EMP**), 216a, 220a (—**ABCDO**), 224a, 224b (—**S**), 225a (—**B**), 226c (—**D**), 257a (—**T**), 257b, 257c (—**S**), 257def, 258a, 258c (—**N**), 270a (—**DN**), 270b (—**S**), 270c (—**ANS**), 288a (—**ABCGVS**), 288b (—**G**), 289a, 298a (—**E**), 299b (—**E**), 299c (—**BDN**), 302a (—**DFGNQS**), 307a, 307bcd (—**N**), 308a (—**N**), 308b, 308c—i (—**A**), 308j (—**ABN**), 308x (—**N**), 310b (—**NT**), 314a (—**BEMPNS**), 314b (—**BS**), 314c (—**AB**), 318a (—**B**), 320a, 326a (—**BON**), 327d, 327e (—**G**).

8] Mit nur einer Hs. stimmt **Z**[12] entweder vollkommen überein oder zeigt wenigstens nächste Verwandtschaft in folgenden 42 Fällen und zwar 1) mit **A**:

48. Garins l'oït = **A** < Adont parla < Voir (Et **M**) dist Ga. **EPM** < Puis reparla **T** — fehlt **BCOJ**.

59. *Que* venions* moi et vos* chevauchant < *Quant* v.* (estions **S**, nos venismes **O**) m. et v.* ch. **ASO** < Quant m. et v. venions (venimes **EMP**) ch. < fehlt **BQ**.

195. *Dois ci es denz* li *fit le fer glacier* < *Des qu'es espaules* li *fait couler l'acier* **A** < fehlt sonst.

215. Voit le Fromons < = **A** < Mais en F. < En F. n'ot **S** — n'i ot que correcier < = **AP** < n'en ot (n'avoit **T**, adont **S**) q. c.

224. Et il i monte < = **A** < Fr. i m. < F. monta **N** < F. comande **O** — par son senestre estrier < = **AEMPQT** < p. s. doré e. **S** < qui molt fist a proisier (fu coreciez **V**) **COIV** < u il n'ot qu'aïrier **B** < dolanz et correciez **DG** < confors n'i a mestier **J** < a loi de chevalier **F** < dex li doint encombrier **N**.

225. De *Laon* ist *n'i vost plus* delaier* < De la *vile* i. *sans plus de* l'atargier* (onques n'i prist congié **B**, et pense de coitier **S**) **ABS** < fehlt sonst.

295. Et il i vindrent garniz et aprestez < Et il i sont venu sanz demorer **A** < fehlt sonst.

308. *l'enseigne* s. Denis* < le penon s. D.* **A**, le (li **OQ**) penoncel (les penonciaus **GI**) Pepin (de pris **G**, partiz **I**) < fehlt **N**.

336. Por ce la pren et si m'en suis saisiz < = **A** < P. ce la (le **C**) p. (tieng **CDG**) por ce en (**CFJS**, qu'avant en **D**, avant en **G**) sui (fu **G**; c'en vel estre **E**) saisis (et si m'en voil saisir **O**, et por ce la [l'ai **T**, m'en **I**] saisi **VTI**) < Et s'il vos plaist que le voilliés tenir **B**.

9] 2) mit **B**: 150. Il le saisit < = **B** < Il le esrache **O** < Li dus (ber) le prent **AT** < Garins le tolt **T** < Prent (Prist **JEMPQ**) l'a (l'en **GEMP**, le **DFG**) ·II· (**CJ**, ses **NQ**, sa **EMP**, as **DG**, au **FV**) poinz (poing **FV**, mains **Q**, main **EMP**).

259. por deu* *le droiturier* < *feit il* ·I· poi m' (f. il por deu* **B**, f. il et car m' **F**, f. il a moi **V**, fetes pes si m' **DGN**) *oiés* — fehlt **ST**.

318. Les gardes *trove* que Fromons i *ot* mis* < L. g. *prent* q. F. i *a* m. **B** < L. g. trovent (trove **GJM**) au (qu'au **FNT**) mangier sont assis) < fehlt **ACDO**.

328. Ce dist li roix < = **B** < Et d. li r.

10] 3) mit **E**.

131. *Et* tant mantel *desrompre* et *descirier* < Tant mantel *rout et destraire* et *sachier* **E** (vor 130) < fehlt sonst.

11] 4) mit **F**:

3. Les ·IIII· roix avons conquis en champ < = **F** < L. ·IIII· r. a. vaincus (ochis **EGNQS**) en (el **MNO**) ch. (sont mort et recreant **T**).

12] 5) mit **G**:

145. Vindrent es huis si les font verroillier < = **G** < V. (Vienent **ADJIT**) as (es **IQ**) h. (A l'uis coururent **S**) ses ont fait (s. corent **AQ**, ses firent **D**, tantost pour **S**) v. (**FIDAQS**, ses ont bien [**B**, si les ont **T**, ses trueveut **CJVEMP**] verroilliés **BTCJVEMP**).

315. Droit a chasteal < D. ou ch. **G** < Ou ch. d. **Q** < Enz ou ch. **AT** < El (Au **FVNS**) chastelet (castelain **S**) — s'en va li dux Garins < en va (**T**, s'en vint **M**, en vint **BNS**, en vient **FJV**, se met **A**, se mit **EP**) li dus (en est montez **G**) G. (li Loherens en vint **Q**).

13] 6) mit **I**:

152. Hardrez le presse < = **I** < H. l'apresse (l'en presse **CO**, l'aproche **BQ**, l'enchace **AJT**) — qui *tient* le brant d'acier < q. *tint* (ot **JM**) le b. (al [del **C**] b. qu'il tint [ot **O**, a **A**] **COA**) d'a.

302. Li roix en jure < = **IQ** < Li r. deu j. (j. deu) **SF** < Li r. de France — *le roi* de maesté < *Jhesu* de m. **I** < diu qui tout puet saner **Q** < qui tout a a sauver **FS** < qui ne le puet amer **VT**, qui le doivent garder **D** < le vorra molt (bien **P**) grever (pener **E**) **MPE**.

14] 7) mit **N**:

26. Si com jo voi < Si c. je (jel **GOS**, le **EP**, la **M**; Si comme **N**) v. — et tesmoigne ma gent < = **N** < et tesmoignent (tesmoigne **FVPS**, le dïent **A**) la (ma **G**; et la tesmoignent **M**) gent.

273. Et a Garin < Et sui cousins **DGEPS** < Et si sui je < Sire et si sui **A** — suis je germains cosins < Garin g. c. **N** < g. au duc G. **DEPS** < g. le fil Hervi **G** < cosins g. G.

15] 8) mit **O**:

101. De traïson vos puis bien* *laidengier* < De t. ne v. p. (t. v. p. bien* **O**) *blastengier* (ne me p. aproismier **G**, ne v. poëz gaitier **A**).

139. *A* Loheroein *en fu* granz *li* meschi*és* < *Li* Loherenc *i sont a* gran*t* meschi*ef* **O** < Et Bordelois pensent de chaploier **A** < fehlt sonst.

185. Si que *par* force* le firent *trebuchier* < Si q. la barre font *a* force* *brisier* **O** < Si q. la b. (les barres **ANT**, la porte **G**) font *parmi* (en firent) *peçoier* (font parmi l'uis [tot oltre **F**, par milieu **G**; de milieu font **A**, firent parmi **NS**] brisier **CFGANS**) < . . . parmi si le brisié **I**.

191. *Et* Hernais tint *l'espee* d'acier < Herneïs t. *le brant forbi* d'a. **O** < Ja leur parra comme il ont esploitié **T** < fehlt sonst.

16] 9) mit **P**:

18. Tote sa terre < = **PEMQST** < T. la t. < Et la grant t. **N** — *m'otroia quittement* < *me dona anciment* **P** < et quan (et ço **AB**) qu'il i (qu'a lui **COJV**, que i **F**; et l'onor qu'i **N**) apant.

102. Garlain vostre aive ne *deve** forlignier* < G. v. (ton **E**) a. (oncle **BFST**, Que v. aiol **A**) en avés (n'avez pas **JON**, n'en as **M**) forlignié (mie ne forligniés **B**, nen voleis* forlignier* **P**, n'en as pas blastangié **E**, en fu bien costamier **A**).

301. *Or* gart Fromons que *il ne soit* trovez < Gart s'en (Bien g. **D**) F. q. (se **ADGJEMPT**) s'en (l'en **AD**; an **GJEMT**) le puet trover (ce il i est troveis **P**).

17] 10) mit **Q**:

4. saichiez *ver*aiement < s. *le v*raiement **Q** < a ce (cel **S**, lor **F**; tot au **V**) commencement < ·II· en avons vivant **T**.

119. Fromons l'entent n'i ot que corrocier < = **Q** < F. l'e. (l'oï **BTNEMP**) le sens cuide cangier (n'i ot que corrocier **T**).

18] 11) mit **S**:

6. Et j'ocis l'autre a mon espié trainchant < = **S** < Et j'o. (Et Begues **T**, Jou o. **Q**) l'au. sire (ancor **DIG**) ne m'en repent (a m. e. [l'espee] t. **QA**, saciés certainement **T**) < fehlt **NV**.

272. *Je* tieng de vos ma terre et mon païs < Ma terre t. de v. et m. p. **S** < Montagu t. (ai **P**) de v. et (en **DINT**) m. (le **Q**) p.

290. Et dist li rois: Tot ensi sara il < Et d. li r.: Par ma foi je l'otri **S** < fehlt sonst.

312. Qu'il doigent estre de nulli assailliz < = **S** < Que d. e. de n. a. **Q** < Qu'e. deüssent (Qu'il deussent e. **F**, E. deüssent **DOV**) de nul home (de nului **A**) a. (sorpris **D**, assis **J**) < Que de nul home deussent estre assis **EMP** < Cil ne dotoient nul home qui fust vis **G**.

19] 12) mit **T**:

13. *Desconfiz* sont Sarrazin et Persant < *Que tout* s. *mori* S. et P. **T** < Que tout sont (Qu'il s. tuit **F**, Paien s. **V**) mort detranchié (et navré **N**) et sanglant (d. li Persant **EP**, et livré a torment **AQ**) < Que après nous furent li champ sanglant **G** < fehlt **BM**,

129. grant estor < = **T** < ·I· (fier **B**) e.

199. *Le col li* trenche comme un raim d'olivier < *Parmi le* cope (trence **T**; Parmi la crope **DOG**) c. ·I· r. d'o. (de pomier **DI**; n'i remest que trenchier **G**, en a fait ·II· moitiez **O**, de ci en qu'el braier **C**) < Mort le rabat contreval le plansier **B** < fehlt **ANS**.

214. Des Bordelois < = **T** < Les B. **S** < Tout lor ont fait **A** < Le palais font — *le firent bien* vuidier < *font le palais* v. **T** < font v. le planchier **S** < de (des **BOVIMQ**, as **E**) Bordelois v. < le grant palais v. **A**.

20] 13) mit **V**:

53. Onques* *vers* vos *ne mespris de neant* < Qu'en (Que **F**, S'en **T**, En **DN**, A **AG**, S'a **C**, Et **IJ**) moi et (en **N**, o **C**, n'a **A**) vos (n'avrez **G**; Qu'entre nos ·II· **Q**) n'*ot* onques* (**V**, c'ainz n'i ot **N**, n'en [n'i **I**] ot ·I· [nul **DF**] **DFI**, n'avint [venoit **J**, venist **C**] un **AJC**, movoit or **T**, ire [guerre] ne **GO**; Que ainc n'en ot entre nos **S**) *maltalent* < fehlt **BEMP**.

146. Et de granz barres < Et as g. b. **V** < Et a fors b. **ABCEP** < As (A) bones b. **FOS** < Et as (des **G**; Et les **DO**) esparres (fenestres **O**) **GJIMDO** — fermer et estachier < f. (et corre **D**) et atachier **FGQD** < fermement e. **I** < fermés et (les ont bien **S**) atachiés < ont serrees molt bien **O** — fehlt **NT**.

161. *Cis* estoit* niés < Icil fu (Il e.* **V**) n. < D'Orliens e. **A** < Qui fu cousin **T**, Cousin germain **N** — Garin *o le vis fier* < G. le droiturier (guerroier **AEMPN**, duc proisiet **T**) — fehlt **IO**.

227. Vers S.-Quentin < V. (A **AD**, Droit a **E**) S.-Q. — se prist* a adrecier < se prist* a chevauchier **V** < a pris a esploitier **T** < fait (fist **S**, font **I**) sa resne (lor resnes **I**, son oire **MEP**, sa voie **B**) adrecier (drecier **FI**) > acoillent lor sentier **A**.

21] Bei manchen dieser Fälle mag zwar **Z**[12] nur durch Zufall dieselbe Lesart eingeführt, kaum je aber die ursprüngliche Lesart bewahrt haben. Etwa nur 9] 318. Die übrigen zeigen deutlich, dafs das Quellenverhältnis von **Z**[12] rettungslos verworren ist. Noch deutlicher ergeben dasselbe Resultat die folgenden Fälle, in welchen

Z^{12} in seinen Lesarten mit zwei oder mehr Hss. gemeinsam denen der anderen Hss. entgegentritt, und zwar

22] 1) mit **AD**:
209. Se dex m'aïst heü m'avez mestier < = **AD** < Si m'aïst dex eü m'a. (j'en avoie **BCO**) m.

23] 2) mit **AF**:
144. A remanant < Al r. **AF** < Le r. — font le palais vuidier < = < f. la salle v. **P** — A autres firent tot le p. v. **D**.

24] 3) mit **AG**:
264. Por son lignaige est orgoillox et fiers < P. s. l. *qu*'ert o. et f. **AG** < P. s. l. qui est crueus (avous **E**, et fors **B**) et f. < fehlt **MS**.

25] 4) mit **AO**:
307. A granz compaignes de chevaliers de pris < = **AO** < A grant compagne (Les granz compaignes **N**) de ch. gentix (de p. **BCDGIT**) < fehlt **EP**.

26] 5) mit **AS**:
223. L'on li amoinne < = **AF** < On l'i a. — senz* *plus de* l'atargier* < *molt tos* sanz* delaier **A** < ke n'i ot ke targier* **S** < molt bien aparillié **F** < confors n'i a mestier.

27] 6) mit **AT**:
151. La [se] deffent a loi de chevalier < Si se (s'en) d. a l. de ch. **AT** < La se d. comme bon (li gentis **E**) ch.
196. *Dessus le marbre* < *Que la cervele* — *le* fit* *mort trebuchier* < fist* voler a ses pies **T** < li fait voler dou chief **A** < en (li **GV**) espant (abat **BCDO**) a ses piez.

28] 7) mit **AV**:
7. Dous en *preïsmes par nostre enforcement* < *Des autres* ·II· *en ce palais vos* (Vez ci ·II· vis que je mes cors vos) *rent* **AV** < fehlt sonst.

29] 8) mit **ABT**:
16. Il me manda a son deffinement < = **ABT** < Il me (nos **EM**) m. a s. devïement.

30] 9) mit **ACOT**:
287. Alons après emperere gentis < = **ACOT** < Alez (Alons **B**) a. (enprès **F**) e. g. (hardis **DFV**, fait il **B**).

31] 10) mit **ADN**:
34. Quant a Begon donastes* chasement < Q. a B. donas *son* ch. < Q. vos donastes* B. son ch. (a B. le vaillant **A**) **DNA**.

32] 11) mit **AEMP**:
335. Mais *li miens peres* < M. *mes ancestres* — ainçès de li la tint < = **AEMP** < le t. ai. que il **B** avant de lui la t. < avant lui la maintint **F** — fehlt **GN**.

33] 12) mit AQV:
181. Jusqu'a palais < Jus (Dus N, Tres BCF) qu'au (qu'en DG) p. (la sale DG) — ne se vostrent targier < = A < ne v. atargier QV < n'ont soig de l'atargier BCDFJIM < n'i ot k'a atargier S < n'ont cure de tarchier G — Et cil monterent contremont le plainchier P, Quant aprochierent del grant palais plenier T < Dus Hernaïs au grant palais en vient O < fehlt E.

34] 13) mit BF:
127. Cele part corent por lor seignor aidier < = BF < C. p. vienent (vindrent CMS) p. l. s. a.

35] 14) mit BDG:
305. Des or chevauche < = BDG < Adonc (Donques NT, Forment V) ch. < Or chevaucha AI.

36] 15) mit BDGEOQS:
271. Droiz emperere ce dist li cuens Henris < = BDGEOQS < D. e. ce d. li dus (bers F) H.

37] 16) mit BEMPG:
24. Et vos croistra < = B < Ains (Sel T, Je S) vos (Si la N) c. < En ceste terre O — vostre fié voirement < le (vo G) fié (vos fiés EMP, l'onour S) molt hautement (durement P) < se je vif longement T < se diex le me consent N < resont mi bon parent O.

38] 17) mit BPQ:
52. Compaignons d'armes avons esté lonc tens < = BPQ < C. d'a. a. e. VII ans.

39] 18) mit BCOIN:
207. Voit Hernaïs < = BCOIN < Vit H. < Hernaïs voit EMP < Vint a Hernaut QS — so *prent a* araignier < si *l'en a* araisnié < si l'en a mercïé DEMPINT < si l'en va meriier G < si le cort embracier A.

40] 19) mit BQS:
274. Sa tante [fu] < Sa tante (Sue ante QS, Car s'ante BV, Sa mere A) fu < Et sa seror G — ma mere Beautrix < = BQS < ma m. Heluïs < ma tante Aelis A — fehlt T.

41[20) mit DG:
168. En mi sa voie encontre un messagier < = DG < En mi sa (la A) v. e. un escuier.

42] 21) mit DI:
221. A son hostel s'en est venuz a pié < = DI < A s. o. en est (sont C) v. (est v. tout S) a p. < fehlt JEMP.

43] 22) mit DT:
192. Hardré *le conte* < H. *feri* (consient) DT < Hernaïs fiert G < Et (Lors B, Il ACO) fiert H. — encontra tot premier < qu'il

encontra p. **D** < un grant cop et plenier **MP** < en som le hanepier **E** < parmi la crois (le gros **J**) del chief.

44] 23) mit **DGNT**:
238. *Le cheval laisse* < *Plus tost qu'il* (que **DT**) *pot* — s'est ou palais poiez < est el p. (el p. est **T**) p. **DGNT** < s'e. ou p. fichiez **I** < estoit (s'estoit **B**) la (est vers lui **EMP**) adveciez < sus (ens **V**) el p. en (s'en **Q**; amont el p. **S**) vient **FVQS**.

45] 24) mit **DGINV**:
100. Sire Fromons par *le cors s. Richier* < S. F. *dist Garins* par *mon chief* **DGINV** < S. F. ce dist Garins li fiers.

46] 25) mit **DGFEMQ**:
165. En sa compaigne < En sa c. < O lui avoit **A** < Ains ot o lui **T** — ot ·VII·XX· chevaliers < = **DGFEMQ** < ot (sont **S**, bien **OINT**) ·VII· (·VIII· **T**) XX· (·C· **CON**, ·M· **JVP**) ch. (haubergié **O**) < ·VII·C· de (·IIII·XX·) ch. **AB**.

47] 26) mit **DGOQT**:
278. Si comme fit Hardrez a poil flori < = **DGOQT** < Si c. f. H. li vieus floris < Com H. f. qui ores est fenis(t) **A**.

48] 27) mit **DFIQS**:
17. Si me dona sa fille o le cors gent < = **DFIQS** < Si (Sil) me d. (donoit) sa f. o (au) c. vaillant **NG** < Et me d. sa f. o le c. g. **ABT** < Si me d. sa f. voirement.

49] 28) mit **EP**:

310. *Que* enz *ou val* de Soisson se sont mis < Ains *vaus s'en entrent* en (Dedens les portes de) S. se s. m. **EP** < Es vax (O val **ABDT**) en (s'en **OQS**) entrent (v. entrerent **ADTV**) de S. ce m'est vis (la grant cit **V**) < fehlt **N**.

50] 29) mit **EMP**:

33. Ja fu ·I· jors que m'eüstes covent < = **EMP** < Ja fu tés (uns **FS**) j. vos (que **DQS**) m'e. (m'eüssiés **S**, m'avïez **D**) c.
270. Ne *les* teindra < Ne *le* t. **EMP** < Mar (Mal **F**) le (Ja nel **B**) t. (garra **I**) < Assallons le **N** — ne chasteaus ne *rochier* < fermetez ne *plaissié* **A** < chasteaus tant soit pleniers (entiers **S**, criés **Q**) < ch. qui tant soit fier **T** < tour tant soit fort et fier **G** < ch. ne soit perciés **P** < en ses ch. pleniers **N**.

51] 30) mit **ENS**:
166. A bones armes < As (A **N**) b. a. **ENS** < A (As **GJMPQT**) beles (cleres **A**) a.

52] 31) mit **FO**:
55. *Nos deg*uerpistes < *Vos me* guerpistes (faillistes **AO**) < Me guerpesistes **Q** — et tuit vostre parent < = **FO** < et vous et vostre gent **QT** < vous et (et li **S**) v. p.

53] 32) mit **FQS**:

175. Mors est li bers se dex n'en ha pitié < M. e. li dux (Il iert ocis) **S**) se d. n'en a p. **FQS** < Bien croi c'or l'aient ocis et detrenchié **T** < Forment l'en pressent as branz qu'il ont sachiez **A** < fehlt sonst.

54] 33) mit **QS**:

54. Mais l'autre jor vers la paiene gent < = **QS** < Et miez feïstes l'autre jor o grant champ **A** < M. en l'estor vos provastes vilment **B** < fehlt sonst.

149. Devant lui *garde* < D. lui a **A** < Pardevant (Dedevant **FQS**, Et devant **EMP**) lui — *si vit* un eschaquier < *trova* (trové **A**) ·I· escuier (eschequier **FQS**, grant levier **N**) < a trové un espié **DGI**.

233. A court venoit por lui esbaloier < = **QS** (nach 234 a) < Et vint a cort p. soi esbanoier **A** < fehlt sonst.

311. Ciz de *la vile* < Cil de *Soisons* **QS** < Dedenz Soissons < Dedens entrerent **N** < En Soissons entrent **B** — ne se sont garde pris < ne se (ne s'en **EJ**, que n'en **N**) s. g. p. < se sont en garde mis **G** < se sont par force mis **T**.

55] 34) mit **FV**:

122. Grant cop li done *de plein cop ou* templier* > G. (Tel **V**) c. li d. *del poing lez le* t. **FV** < G. c. li d. p'ng l'oncle c'nier **S**, d. p. qu'il ot plenier **A**, de son p. sor le chief **D**, de s. p. senestriers **G**, delés le glandelier **Q**, amont desor [en son **J**, parmi **M**] le chief **COJEMP** < fehlt **BNT**.

56] 35) mit **FSV**:

44. Ne la puet perdre < Ne le (la **GM**) p. (doyt **Q**) p. (prendre **A**) — par droit de jugement < = **FSV** < p. d. (loy **Q**) de (en **T**) j. **QT** < p. nesun j. **EMPN** < p. droit (nul **B**) devisement **ACDOIJB** < a jor de son vivant **G**.

57] 36) mit **GINPQ**:

147. Garins remest < = **GCDJV** < G. remaint < G. demeure **T** < G. i ert **A** < G. fu molt **B** — dolanz et corrociez < = **GINPQ** < correciez et iriez (marriz **F**) < o n'ot que corrocier < o il n'ot qu'aïrier **T**.

58] 37) mit **GS**:

205. Desoz les tables les veïssez mucier < = **GS** < D. l. (ces **ADINTQ**) t. l. v. (veïstes **B**) m. (fichier **COF**) < D. l. t. mais ne lor a mestiers **EMP**.

59] 38) mit **NS**:

210. Se ne fussez je fusse detrenchiez < = **NS** < Se ne f. mors f. et d. (a mort f. [ere **GQ**] jugiez **VGQ**).

60] 39) mit **NT**:

42. Et li affie < Et li asiet **G** < Et l'asiet **O** < Et si l'afie **T** > Et il l'affie **S** < Et il l'assiet **CDJIEMP** < Et il li siet **A** <

Et il i siet **V** Et il asne **B** < Cui il afie **N** — et donc a son vivant < = < et d. a. s. enfant (talant **O**) **BCSVO** — Et a son oir en fait assenement **Q** < fehlt **F**.

61] 40) mit **ST**:
202. Et bien i fierent* sui baron* chevalier < Bien i ferirent (Molt b. le firent [i fierent* **T**] **FQST**, B. le refirent **DGJ**, B. i refierent **VE**) li (cil **EP**) autre (baron* **S**) ch.

62] 42) mit **STJO**:
299. De *Laon issent* < De *Monloon* (Isnelement **JO** — s'ont le tertre avalé < ont (s'ont **S**) le t. a. (monté **S**) **JOTS** < font (vont **D**) le t. avaler — fehlt **ABEG**.

63] 42) mit **SV**:
285. Et mort l'eüssent < = **SV** < Tot m. l'e. **BCO** < M. l. l'e. **DFGIJMP** < M. l'i e. **EQT** < Il l'e. m. **A** — *se ne fust Hernaïs* < *de* (par **GIMSV**, por **D**) *verté le vos* (veritée le **S**) *di* < bien le savés de fi **ST** — fehlt **N**.

64] Schliefslich begegnen noch 9 Zeilen in Z[12], deren Lesarten teils mit einer teils mit einer anderen Hs. oder Hss.-Gruppe gegenüber den übrigen Hss übereinstimmen und zwar

65] 1):
8. *Si* en ferez* vostre commandement* < *Fetes* en* sire v. c. **A** < *Des autres ·II·* ferés* vostre* *talent* **B** — fehlt sonst.
66] 2) mit (**AB** und) **N**:
155. Mais *cui* dex vuet* < M. d. *ne* vot* **AB** < M. d. ne plot < M. ne plot deu **T** — *garandir et* aidier* < car il li vot aidier* **N** < ne (par **A**) la soie pitié < le pere droiturier (eternel) **TQ**.

67] 3) mit **AQ** (und **T**).
303. Que s'il le puet < = **T** < S'il le p. (Se peüent **D**) prendre < S'il prent Fromont **S** < Et on le prant **N** — ne baillier ne cobrer < = **AQ** < ne b. ne trover < ne il le puist (n'en bataille) trover **SP** < n'au venir n'a l'aler **D** < mal li ert encontré **N** — fehlt **GOT**.

68] 4) mit **B** und **N**:
20. Je la (la) reçus < = **B** < Je la pris sire < Et je le pris **T** < Et je le pris sire **N** — par itel covenent < = **N** < p. tel devisement — fehlt **G**.
39. Ceste me plait < = **N** < C. me* siet < Avoir le veul **ST** — je la voil voirement < = **B** < si la vuel (je l'avrè **DI**) v. < et (car) me vient a talent **NT** < cesti a mon talent **S**.

69] 5) mit **O** (und **DGS**).
46. S'autre m'eschiet < = **O** < S'a. eschiet (i ch. **G**) **MG** < Se a. chiet **S** < S'il e. a. **T** < Se il siet a. **N** < S'a. reschiet < S'a.

(A.) querrés **CA** < Or querrés a. **B** — vos l'avrez *bonement* < si (vos **DGS**) l'a. *voirement* (vraiement **A**) < coment l'a. comment **N**.

70] 6) mit (**EMPS** und) **N**:
236. Comment Garins < = **EMPS** < Si com G. (il ont **G**). — *ot* esté* laidengié* < *fu* a cort l.* **N** < avoit esté* traitié **T** < i fu (estoit **O**, Garins **G**) estoutoiés.

71] 7) mit (**QS** und) **V**:
174. Li dus Garins < = < Garins i est **A** — i est molt* a meschief* < est forment a m.* **V** < i est* molt entrepiés (empiriés) **QS** < est forment entrepiez (empiriés **BCOEMP**) < mariz et correciez **A**.

72] 8) mit **QV** und **T**:
323. Que *l'*avoir fit < Q. *les* avoirs **QV** < Q. (Qui **ABCDOPIT**) les viandes (la viande **BT**) — as borgois garantir < as b. garanti **T** < fist (fuit **JVMNS**, font **CF**) garir (garnir **O**) < as b. garir fist **E** < as b. nul ne pr(e)îst G.

73] In den letzten 9 Zeilen sind allerdings nicht durchweg die beiderseitigen Übereinstimmungen derart, dafs sie auf 2 Vorlagen für Z^{12} hindeuten. Doch erweisen die zahlreichen sich widersprechenden Übereinstimmungen, welche in Absatz 8]ff. festgestellt sind, Z^{12} schon hinlänglich als eine Mischhandschrift. Immerhin sind nähere Beziehungen besonders zu **S**, **A**, **P** und **T** erkennbar. Überdies ist der Text von Z^{12} wie Abs. 2]—5] ergeben, stark überarbeitet und verjüngt.

E. Stengel.

---

2. Tervagant.

Mit Muhammed und Apollo zusammen bildet Tervagant im Rolandsepos die heidnische Göttertrinität. Er ist doch ein unbekannter Gott geblieben, obschon sein Name in erdrückender Häufigkeit durch die chansons de geste geht und, in Shakespeares Hamlet aufbewahrt,[1] Ewigkeiten durchdauern wird.

Nach allen Richtungen hin sind die Erklärungsversuche geirrt, aber vergebens hat man das Arabische[2], das Nordische (*Öku-Thórr*)[3], das klassische Altertum (*Hermes Trismegistus*)[4] bemüht. Immerhin

[1] *Termagant*, Act. III, Sc. 2.

[2] Graevell; vgl. das ablehnende Urteil eines der zuständigsten Arabisten *Zs. f. franz. Sprache u. Literatur* XXVII^2, 1904, S. 17.

[3] C. Rosenberg, *Rolandskvadet, et normannisk Heltedigt*, Kjøbenhavn 1860, S. 144f.

[4] „Tervagant, verstümmelt aus *ter magnus* . . ., einem Beinamen des Hermes aus römischer Zeit (griech. Trismegistus)" (*Das Rolandslied*, übers. von Ernst Müller, Hamburg 1891, S. 163, Anm. zu Tir. 1).

hatte die letztgenannte Vermutung noch am meisten innere Berechtigung.

Denn um einen griechischen oder römischen Gottesnamen mufs es sich aller Wahrscheinlichkeit nach handeln. Dafür spricht der neben Tervagant zur heidnischen Dreieinigkeit gehörende Apollo; auch der sonst (1392) gelegentlich vorkommende Jupiter.

Wie wir an andrer Stelle zeigen wollen, hat der Rolanddichter des Ermoldus Nigellus Gedicht zu Ehren Ludwigs des Frommen gekannt und verwertet. Wo Ermold von dem finsteren Heidentum der Normannen spricht, nennt er als ihre Götter Jupiter und Neptun.[1] — In Adso's *Epistola de ortu Antichristi* werden Hercules, Apollo, Jupiter und Mercur als Götter noch der mittelalterlichen Heiden aufgezählt.[2] — Näher dem Ziel führt eine Stelle bei Gregor von Tours: die Königin Chrotechildis möchte ihren Gemahl Chlodwig bekehren und hält ihm die Ohnmacht seiner Götter vor. Danach verehren die heidnischen Franken Saturn, Jupiter, Mars und Mercur.[3]

In ähnlichem Zusammenhang verbirgt sich auch hinter Tervagant ein römischer Gottesname. Zur Erklärung ist auszugehen vom Nominativ, der nach 2712 CV[7] Stengel[4] ursprünglich *Tervagans* lautet, in latinisierender Fassung[5], wie denn die Obliqui *Tervagant*[6] und *Apollin* dem Lateinischen nachgebildet sind. **T**e**rv**a**g**a**ns** aber ist nichts anderes als ein Anagramm aus **Saturn**.[7] Ein ,unreines' Anagramm, d. h. 3 Buchstaben in *Tervagans* bleiben überschüssig.[8]

---

[1] Ermoldus Nigellus, *In honorem Hludowici elegiacum carmen*, IV, 9f., 69f., 99f., in *Poetae latini aevi carolini*, rec. Ernestus Duemmler, II, Berolini 1884.

[2] Ernst Sackur, *Sibyllinische Texte und Forschungen*, Halle 1898, S. 111.

[3] „... praedicabat assiduae viro, dicens: 'Nihil sunt dii quos colitis, qui neque sibi neque aliis potuerunt subvenire ... Nomina vero quae eis indedistis homines fuere non dii, ut Saturnus, qui filio, ne a regno depelleretur, per fugam elapsus adseritur, ut ipse Iovis omnium stuprorum spurcissimus perpetratur ... Quid Mars Mercuriusque potuere? Qui potius sunt magicis artibus praediti, quam divini nominis potentiam habuere" (Gregorius Turonensis, *Historia Francorum*, ed. Wilhelmus Arndt, Lib. II, 29; S. 90 in *Scriptores rerum merovingicarum*, I, Hannoverae 1885).

[4] Vgl. dessen Verbesserung zu 2712 auf S. 404. Dafs in O hier wie so oft das *s* des Nominativs fehlt, ist ohne Belang.

[5] Der Deckname hat einen Schimmer von Bedeutung; klassischem *ter felix, ter gravis, ter beatus* usw., vielleicht auch *Hermes Trismegistus* nachgebildet, soll er die geringe Solidität, das Vage dieser vermeintlichen Gottheit symbolisieren: „der dreimal Unstäte".

[6] Diese Form ist durch die *varia lectio* auch für 611 usw. als die ursprüngliche bezeugt; Stengel hätte auf Grund von 2468 O ausgleichen sollen.

[7] Mit Nichtberücksichtigung der lateinischen Endung; vgl. dazu das Folgende.

[8] Nach Ausweis der übrigen Anagramme im Rolandepos dürfte es wohl nicht der Absicht des Dichters entsprechen, wenn man die verbleibenden drei Buchstaben als den Imperativ *age* („auf") deutet oder als Anklang an den Stamm von ἅγιος (vereinzelte griechische Wörter in der Dichtung anzubringen. war zu Turolds Zeit allerdings Mode).

Aber *the known Latin examples of words of more than one syllable are nearly all imperfect.*[1]

Dafs unsere Erklärung die einzig berechtigte ist, beweist, neben den obigen Parallelen und besonders der Gregorstelle, die Tatsache, dafs Turold auch sonst Anagramme in seiner Dichtung angebracht hat. Alle sind sie gebildet wie *Tervagans*: nur der Stamm, nicht die Endung des lateinischen Grundworts ist berücksichtigt. Und alle[2] haben sie symbolische Bedeutung, zumeist in doppeltem Sinn Anagramme. Der vergilische **Dranc***es* kehrt auch dem Namen, nicht nur der Rolle nach in *Blan***candr***in* wieder.[3] In *S***in***glure***l* steckt der klassische *vates* **Vergil**, den bezeichnenderweise der christliche Erzbischof überwindet (1390 ff.): Christentum über Antike. Das bedeutsamste Anagramm endlich ist **Alde** aus **Adel***a*.[4] Es gibt den letzten Schlüssel zur ganzen Dichtung. Turold huldigt „in, mit und unter" dieser schönen und liebevollen Frauengestalt der schönen Adele,

---

[1] Anagram, in *The encyclopaedia britannica*, 11. ed., I, Cambridge 1910, S. 910.

[2] Nur bei *Siglorel* ist sie nicht leicht zu verstehen. Hat der Dichter bei dem Zauberer an *sigillum* gedacht? Oder hat ihm Vergils meerdurchrauschtes Epos den Stamm von *sigler* nahegelegt? Schwerlich. Wir glauben vielmehr, dafs gegenüber O, n, dR die Hss. V[4] CV[7] im Recht sind, die vor dem g noch ein *n* haben, und das *Singlurel* das Ursprüngliche ist. Der Kürzungsstrich für *n* (über dem *i*) war bei einem solchen Phantasienamen vom Abschreiber leicht übersehen. **Singlu***rel* ist bedeutsames (unvollkommenes) Anagramm aus **singul***aris*, wie *Tervagans* aus *ter vagans*, **Blanca***n***dr***in* aus *blancard*. Vergil „der Einzige"! So huldigt ein Dichter seinem grofsen Vorgänger, bekennt er sich zu seinem Meister und Vorbild. — Den neuerdings so beliebten ‚Pilgern und Jongleurs' dagegen hatte ein Turold nichts zu danken.

[3] Vgl. *Zs. f. franz. Sprache u. Lit.* XXXVI[1], 1910, S. 75; oben S. 101, Anm. 4. *Blancandrin*, an *blanchard* als Appellativ oder Eigennamen (*Blanchardum* z. B. in *Lettres d'Ives de Chartres et d'autres personnages de son temps*, 1087—1130, publ. par Lucien Merlet, in *Bibliothèque de l'École des chartes*, XVI (= 4. série, I), 1855, S. 468) angelehnt, ja selbst wieder Anagramm aus normannischem *Blancard*, läfst an greise Haare denken.

[4] Vgl. *Zs. f. franz. Sprache u. Lit.* XLI[1], 1913, S. 90, Anm. 132; S. 97. — Ádela akzentuiert Baudri, der auch zu den Bewunderern der edlen Gräfin gehört.

„Adela me videas aliquando fronte serena;
Si me respicies, id michi sufficiet"

(Poème adressé à Adèle, publ. par Léopold Delisle, Caen 1871, 1361 f.).

Bezeichnend für das sinnsuchende, um nicht zu sagen sinnsüchtige Spiel, das Turolds Zeit (noch mehr später die Renaissance) überhaupt mit Namen trieb, sind jene andern Verse Baudri's (*Romania* I, 1872, S. 41):

„Si vis, in thalamos illius te comitissae
Inducam verbis quae toti praeminet orbi,
Cujus ab antiquo nomen demittitur aevo,
Ut si verba notes vel **Adela** fiat ab **Adam**." —

Adela heifst die Gräfin auch im Nekrolog von Notre-Dame in Chartres (*Cartulaire de Notre-Dame de Chartres*, publ. par E. de Lépinois et Lucien Merlet, III, Chartres 1865, S. 58).

der Tochter des Eroberers. Nicht unwert ihres grofsen Vaters hat sie sich statt Länder die Herzen der Besten, der Dichter, und was das Höchste, eines Turolds Herz erobert. Dieser herrlichen Frau zuliebe hat der Baron seine Festdichtung verfaſst,[1] das können wir in künftigen Arbeiten mit guten Gründen beweisen, wie wir es vor Jahresfrist erst angedeutet haben.

Noch andre Lichter fallen von den Anagrammen her auf wichtige Fragen der Rolandforschung. *Siglurel* in O und entsprechende Formen in andern Handschriften und Übersetzungen beweisen frühe Umänderung eines ursprünglichen *u* in *o*. Und die Anagramme aus *Drances* und *Vergil* werden hoffentlich auch die letzten Zweifler an dem klassischen Vorbild der Äneide bekehren.[2]

WILHELM TAVERNIER.

---

3. Zur Sage vom dankbaren Toten.

(s. Zs. 37, S. 57 ff. u. 129 ff.)[3]

Beim Abfassen meiner Abhandlung über den Hervis von Metz und Verwandtes ist mir das Buch von Gordon H. Gerould, *The*

---

[1] Oder doch zum Abschluſs gebracht.

[2] In Bédier's *Légendes épiques*, die (nach dem *Literaturblatt f. germ. u. rom. Philologie* XXXIV, 1913, S. 375) „auf dem Gebiet der altfranzösischen Epenforschung die Führung wieder auf Jahrzehnte hinaus den Franzosen sichern" sollen, findet sich kein Wort über die Abhängigkeit des Rolandsepos von Vergil. Um so dankbarer sind wir dafür, daſs nach anderen auch Heinrich Schneegans das vergilische Vorbild unbedingt anerkannt hat (*Die neuen Theorien über Entstehung der altfranzösischen Heldendichtung*, in *Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik*, VIII, 1913/14, S. 187).

Wenn man neuerdings wohl einen Kleriker als Verfasser des Rolandsepos konzediert, so sollte man auch die Folgerungen für des Dichters literarische Vorbilder ziehen; keiner schafft in jener Zeit ohne handgreifliche Muster und Vorlagen. Statt des allzu vorsichtigen Schweigens Bédier's auch in diesem Punkt muſs vielmehr das Anerkenntnis gefordert werden, daſs es sich beim Rolanddichter nicht einmal um einen beliebigen Kleriker handelt, sondern um einen Ausnahmemenschen mit einem Ausnahmeschicksal, einen Mann von allerhöchster, klassischer Bildung und feinstem Kunstgefühl, einen der groſsen Dichter aller Zeiten.

In einer trefflichen Abhandlung *Four chansons de geste: a study in Old French epic versification*, in *The modern language review*, VIII, 1913, S. 365 ist K. Mildred Pope von einer Teilfrage aus zu Sätzen gekommen, die von uns nun oft Wiederholtes erfreulich bekräftigen: *Turold must have been a man versed in all the culture of his day. ... His poem is a work of conscious art. ... The Chanson de Roland ... is of the type of ‚court' epic.*

[3] Die Gelegenheit benützend berichtige ich einen störenden Druckfehler Zeitschr. 36, S. 663. Dort spricht der Conde Fortunio die Verse 91, 12—14, die folgenden aber natürlich der König. Die entsprechende Zeile mit dem Wort *Rey* ist nur im Druck ausgelassen und es liegt nicht etwa, wie man meinen könnte, eine (albern-)getreue Wiedergabe der Hs. vor.

grateful dead, London 1907 (Publ. of the folklore-society) entgangen. Durch Prof. Bolte bin ich, leider zu spät, darauf aufmerksam gemacht worden. Das Buch ist weder im germanischen Jahresbericht noch neuerdings von Stiefel im romanischen (XII, Heft 2 u. 3) angezeigt worden. Dagegen hat es Bolte, *Zs. f. Volkskunde* 20 (1910), S. 91 besprochen, unter Hinzufügung verschiedener von G. nicht benutzter Quellen.[1]

Die für meinen Aufsatz in Frage kommende Variante ist von Gerould in einem besonderen Kapitel (V) behandelt worden, das er „die losgekaufte Braut" (the ransomed woman) benannt hat. Von den von ihm da zusammengestellten Erzählungen kommen zu den von mir aufgeführten nur noch hinzu:

Trancoso, *Contos e historias de proveito e exemplo*, Parte 2, Conto II. — 1575(?) und später oft gedruckt. Ausführliche bibliogr. Angaben bei Menéndez y Pelayo, *Origenes de la Novela* (Nueva Bibl. de autores esp. t. VII) II, p. LXXXVII ff. — Inhalt s. Gerould p. 81 f. An die Stelle des Toten sind hier zwei Heilige getreten, deren Reliquien (Knochen) der Held gekauft und heimgebracht hat. Wir haben also devoten Einschlag wie in der Nicolauslegende. Im weiteren Verlauf lehnt sich diese Geschichte übrigens an die zu einer andern Gruppe gehörende des Romans von Olivier de Castille (Oliveros de Castilla) an.

Ive, *Novelline popolari rovignesi* (1877) p. 19. — Inhalt siehe Gerould p. 85 nach Crane, *Italian pop. tales* (1885) p. 131 ff.

A. Ritterhaus, *Die neuisländischen Volksmärchen* (1902) Nr. 57 — s. Gerould p. 89.

W. Webster, *Basque Legends* (1877) p. 146—150, 151—54, 182—87 — s. Gerould p. 100 u. 105.

The factor's garland — s. Ger. p. 24 u. 110.

Unter den von Gerould nicht erwähnten Quellen kann ich für die einschlägige Variante noch weitere vier anführen.[2] Es sind dies:

Ulr. Jahn, *Volksmärchen aus Pommern und Rügen* (1891), No. 34 u. 35. — Im ersteren drei Mädchen in einem Turm auf See.

---

[1] Prof. Bolte gedenkt demnächst über die deutschen Fassungen ausführlich zu handeln.

[2] Leider habe ich nicht alle andern der von Bolte aufgezählten Bücher einsehen können. — Besonders hingewiesen sei auf das M. bei F. Macler, *Contes arméniens* (1905) p. 149 ff., das sich eng verwandt zeigt einerseits mit dem armenischen, das von Haxthausen, *Transkaukasia* zuerst gebracht hat, andrerseits mit der Tobiasgeschichte, nur dafs die Stelle des Toten ein freigelassener Wunderfisch einnimmt. — Ferner mache ich auf eine Geschichte in der Kathá Sarit Ságara aufmerksam (edt. Tawney, *Bibl. Indica* 1880 ff., I, p. 138 ff.), welche man bei Gerould p. 45 vermifst. Ein Rákshasa (Dämon) tötet stets den Bräutigam der Königstochter in der Hochzeitsnacht. Der König verschafft der Tochter immer wieder neue Männer. Der Held als Bräutigam haut dem Dämon einen Arm ab und vertreibt ihn so. Ebendort folgt ein Abenteuer auf See. Das Schiff wird von einem Meerungetüm festgehalten; während der Held dies bekämpft, fährt der Kapitän ohne ihn fort.

Paul Behrend, *Märchenschatz. Volksm. in Westpreufsen gesammelt* (1908). No. 25. — Der Tote fehlt. Mädchen befreit (unter der Erde hausenden Räubern abgenommen). Kapitän Nebenbuhler. Held malt die Geschichte.[1]

Besonders interessieren dürfte folgende molukkische Geschichte, die bei T. J. Bezemer, *Volksdichtung aus Indonesien* (Haag 1904) p. 321—332 unter dem wenig passenden Titel „Die goldenen Armbänder" zu finden ist und deren Inhalt ich doch einigermafsen ausführlich angeben möchte:

Ein gewisser Olońgia (Häuptling, kleiner Fürst) hiefs eines Tages einen Goldschmied zwei goldene Armbänder anfertigen. Beim Spalten des ihm übergebenen Goldes fand dieser einen Stein und in diesem eine kleine Schlange. Er brachte alles dem Olongia, der ihm aber nicht glaubte. Wieder heimgekehrt fand er bald darnach in seinem Hause drei mit Gold gefüllte Krüge.

Der Sohn des Goldschmieds zieht bald darnach auf Handelsreisen aus. Sein frommer Vater gibt ihm folgenden Rat mit auf den Weg: „Wenn du einem, der im Unglück ist, begegnest, so leiste ihm Hilfe; betrage dich auf ähnliche Weise denen gegenüber, die belästigt werden wegen des Nichtbezahlens ihrer Schulden; und gedenke auch derjenigen, die ohne Totentuch bestattet werden." Er handelt dementsprechend, und der Vater freut sich bei seiner Rückkehr darüber. Nach drei Monaten reist er zum zweiten Male; er verhilft wiederum Leuten, die verschuldet gestorben waren, zur Bestattung, indem er die Gläubiger befriedigt.

Eines Tages bescheidet ihn der Olongia des Landes, das er diesmal aufgesucht hatte, zu sich. Er klagt ihm, dafs seine Tochter, mit der er kürzlich, in getrennten Booten, gesegelt sei, durch einen Sturm von ihm fortgetrieben sei und seither verschollen bliebe; er bittet den Jüngling, sie zu suchen. — Die Fürstentochter aber war von Seeräubern aufgegriffen worden. Diesen begegnet zufällig der Goldschmiedsohn. Da er freundlich zu ihnen ist, denken sie nicht an Raub, sondern wollen ihm gefällig sein und schenken ihm die Fürstentochter. Der Jüngling denkt aber nicht daran, dafs diese die Gesuchte sein könne und vergifst auch seinen Auftrag. Nach der Heimkehr nimmt er sie auf Rat seines Vaters zur Schwester (sic!) und hält sie in Ehren.

Nach einem Monat will er aufs neue fortziehen. Da bittet die „Schwester" ihn um Seidengarn von verschiedenen Farben und verwendet das Erhaltene zum Anfertigen von Jacken, Hosen und „Sarong" (Unterleibskleider). Auf jedes Stück aber stickt sie ihren Namen und die ihrer Eltern. Als der Jüngling mit seinen Waren und den gewebten Stoffen ins Land des genannten Olongia kommt, stellt sich die Verwandtschaft der „Schwester" heraus. Der Jüngling wird zurückgeschickt die Prinzessin zu holen. Mit ihm ziehen aber ihr „Verlobter" und (!) die Bobate (die Reichsgrofsen).

Die Prinzessin mag ihren Bräutigam nicht leiden; sie erklärt nur dann zu ihren Eltern heimfahren zu wollen, wenn ihr „Bruder" mitreise. Das ge-

[1] Nr. 13 derselben Sammlung gehört zur „Giftmädchen"-Variante: Hexenhaftigkeit der Braut. Ein Drache kommt um Mitternacht in die Stube. Der Kamerad bekämpft ihn (vgl. die eben genannte indische Erzählung).

geschieht. Unterwegs jedoch benutzt der Bräutigam ein Unwetter, um den Jüngling über Bord zu werfen. Dieser rettet sich auf eine Insel. Am Morgen kommen zwei (!) Fischer zu ihm und versprechen ihm zu helfen, er müsse aber alles mit ihnen teilen, was er je bekommen werde. Sie bringen ihn wieder auf das Schiff; und, wunderbar! dieses war, seitdem er ins Meer gestürzt, weder vorwärts noch rückwärts gegangen, nun aber lief es wieder.

Nach der Ankunft nötigt die Fürstentochter den Jüngling, mit ihr einen Tragsessel zu besteigen und so erscheinen sie vor dem Olongia; der Bräutigam aber mufs zu Fufs gehen. Das Mädchen erzählt nun ihrem Vater alles und bittet, den Goldschmiedssohn heiraten zu dürfen. Das geschieht; der Bösewicht aber wird getötet.

Als dem inzwischen Regent gewordenen Jüngling seine Gattin ein Kind geschenkt, melden sich eines Tages die beiden Fischer bei ihm und erinnern ihn an sein Versprechen. Der gute Jüngling spricht darauf: „Ihr habt ganz recht; aber seit ihr mich von der Insel mitgeführt habt, ist mir nur ein Kind geboren worden; also, lafst uns dies unter einander teilen.“ Und er zog sein Schwert und spaltete sein Kind in zwei Teile (!). Die beiden Leute aber waren plötzlich verschwunden.

Man sieht, diese Geschichte verläuft im allgemeinen nicht anders als die meisten der von mir a. a. O. angeführten Fassungen. Dafs sie in manchen Punkten abweicht, darf nicht Wunder nehmen. Man wird auch einige Entstellungen leicht herauskennen. So ist der Schlufs sonderbar: die Teilung wird wirklich vollzogen und zwar des Kindes, nicht der Frau, aber von Wiedererwecken verlautet nichts. Es fehlt die Trennung des Helden von der Prinzessin und die Erkennung durch den Ring am Hochzeitstage; das hängt wohl damit zusammen, dafs hier das Mädchen nur als „Schwester“ angenommen wird und von Verlobung keine Rede ist. Merkwürdig ist die Einleitung, die vom Vater, von der Befreiung (?) der Schlange und dem goldenen Lohne handelt.

Erst wenn noch mehr Fassungen aus dem Orient bekannt geworden sind, wird man solche wie die hier zuletzt erwähnte richtig zu beurteilen in der Lage sein.

WALTER BENARY.

BESPRECHUNGEN.

Petri Alfonsi Disciplina clericalis, hgg. von Alfons Hilka und Werner Söderhjelm. I. Latein. Text. II. Französ. Prosatext. Acta Societatis Scientiarum Fennicae. XXXVIII, 4 und 5. Helsingfors 1911. 1912. 4°. XXXVII + 77 S.; XV + 56 S.

Von der geplanten grofsen Ausgabe der *Disciplina clericalis* sind bis jetzt die zwei ersten Teile erschienen: der lateinische und der französische Prosatext. Der dritte Teil wird die kritische Bearbeitung der franz. Versredaktionen, der vierte eine literarhistorische Untersuchung bringen. Erst nach dem Erscheinen dieser noch fehlenden Teile wird sich ein Gesamturteil fällen lassen; aber schon die vorliegenden Bände lassen, wie von vornherein zu erwarten war, das Urteil zu, dafs uns hier eine sorgfältige, gründliche, fast allen Anforderungen gerecht werdende Ausgabe dieser wichtigen Schrift geboten wird.

I. Mehr und mehr dringt die Erkenntnis durch, dafs das Studium der altfranz. Literatur nicht ohne genaue Kenntnis der zeitgenössischen lateinischen Literatur möglich ist, deren ganz gewaltige Einwirkung auf die literarische Tätigkeit in der Volkssprache wir heute noch nicht einmal ganz zu übersehen vermögen. Zuverlässige kritische lateinische Textausgaben sind deshalb zunächst eines der ersten und wichtigsten Erfordernisse. In dieser richtigen Erkenntnis haben die Herausgeber denn zuerst eine kritische Ausgabe des latein. Originals der *Disciplina* herzustellen unternommen. Nicht weniger als 63 Hss. wurden ihnen bekannt und sind mehr oder minder ausgiebig herangezogen worden, denn bei dieser Fülle war die Verwertung sämtlicher Hss. fast ausgeschlossen und in der Tat auch überflüssig. Es ergibt sich gleich von vornherein, dafs nur etwa die Hälfte der Hss. den vollständigen Text in der älteren Rezension bietet, die übrigen Handschriften dagegen entweder eine jüngere Rezension oder einen unvollständigen Text enthalten. Für die kritische Ausgabe kommt demnach vor allem jene erste Gruppe in Betracht. Hier wurde dann diejenige Hs., die beim Vergleich sich als die beste erwies, nämlich eine Oxforder Hs., Corp. Christi Coll. 86, zugrunde gelegt, die andern Hss. derselben Gruppe zu etwaiger Verbesserung und Ergänzung herangezogen, und im übrigen nur die wichtigeren Lesungen der bedeutenderen Handschriften in der Varia lectio mitgeteilt. Man wird dies Verfahren als das zweckmäfsigste nur billigen können, zumal die ausführliche Einleitung über die Eigenart der einzelnen Hss. hinreichend Aufschlufs gibt und bei den Herausgebern Gewissenhaftigkeit und Sorgfalt bei der Handschriftenvergleichung bekundet. Nur hätten diese vielleicht

Eines bedenken können: aus der Anlage des Ganzen geht hervor, dafs die Herstellung des kritischen latein. Textes nicht so sehr Selbstzweck war als dafs man vielmehr damit die Unterlage der franz. Bearbeitungen geben wollte. Nun beruhen aber die franz. Prosabearbeitungen auf der jüngeren Textrezension (hier zusammenfassend mit *Lab* bezeichnet nach dem ersten Herausgeber Labouderie, 1824). Diese letztere ist somit für die Geschichte des Textes in der franz. Literatur von gröfster Bedeutung. Wäre es da nicht möglich gewesen, etwa durch ein System von Klammern oder sonstige typographische Unterscheidungsmerkmale dem Rechnung zu tragen und diese, allerdings weniger gute Version, zur Bequemlichkeit des Lesers gleich im Texte selbst kenntlich zu machen? Auch scheint die Varia lectio nicht überall auf den franz. Text die gebührende Rücksicht genommen zu haben. Wenigstens sind mir einige Fälle begegnet, in denen die Anmerkungen zum franz. Prosatext Varianten zum latein. Text angeben, die in der latein. Ausgabe selbst nicht verzeichnet sind. Z. B. gibt der franz. Text 1, 9 abweichend vom Lateinischen: *pour estudier . . . es saintes propheties*; in der Anm. dazu heifst es: „*propheties* ist zurückzuführen auf die Verwechslung vieler lat. Hss. von *philosophia* und *prophetia*, die auf falscher Auflösung der Abbreviatur beruht". Der lat. Text aber bietet nur: *in sanctae studeat exercitatione philosophiae*, ohne dafs Varianten dazu angeführt wären. Oder der Exkurs über die siebente der freien Künste (lat. Text 10, 19—22), der in den franz. Texten fehlt, soll, nach der Anm. zu diesem letzteren, auch im latein. Text der Hss. *Ch*. *H*[3]. *W*[2] fehlen; das stimmt nun wieder nicht zu den Varianten, die in der latein. Ausgabe zu dieser Stelle angegeben sind. — Im franz. Text 18, 9 geben zwei Hss. *a aucun homme*, die dritte *a aucun preudhomme*. Der lat. Text (21, 25) gibt dazu *alicui bono* (oder *probo*) *homini*. Erst die Anm. zur franz. Ausgabe teilt uns mit, dafs *Lab*, d. h. die gewöhnliche Vorlage, in der Tat *alicui homini* bietet, wovon in der lat. Ausgabe nichts vermerkt ist. Dafs diese Bemängelung nicht ganz unberechtigt ist, kann gerade dieser letztere Fall zeigen: auf Grund der latein. Ausgabe müfsten wir die Lesart *preudhomme* (= *bono* oder *probo homini*), obwohl sie nur von einer Hs. gegeben ist, in den Text aufnehmen, in der Erwägung, dafs diese Hs. offenbar allein die ursprüngliche oder die beste Übersetzung bewahrt hat und die beiden andern versehentlich oder willkürlich den Text ungenau überliefert haben. Das ändert sich aber, sobald wir hören, dafs *Lab* in der Tat *alicui homini* liest. Dann geben zweifellos die beiden Hss. gemeinsam die ursprüngliche Übersetzung, da diese fast durchweg auf *Lab* beruht, und es bleibt die Frage, wie die andere Hs., die sonst auch auf *Lab* zurückgeht, zu seinem der besseren Rezension entsprechenden *preudhomme* kommt. Das Problem wird also durch die Angabe dieser Variante ein ganz anderes. Wir dürfen aber versichert sein, dafs derartige Versehen nicht zahlreich sind und dafs der Text in der vorliegenden Ausgabe ein zuverlässiges Arbeitsmittel bietet. Zum Druckfehlerverzeichnis sei hier ein Fall beigetragen, der nicht gleich als Druckfehler ersichtlich ist: 25, 9 l. *iudicaret* st. *indicaret*. Ibid. zur Var. 23 ist das zweimalige *Br*[2] einmal zu ändern (*Br*[1] oder *Br*[3]?).

II. Der französische Prosatext beruht in der Hauptsache auf der Kopenhagener Hs. *K*, während die Lesarten der Brüsseler Hs. *B*, die bisher allein herausgegeben war, in den Varianten mitgeteilt sind und ebenso wie die gaskognische Bearbeitung (*g*), die nur selten angeführt wird, nur gelegentlich

zur Verbesserung und Ausfüllung vorhandener Lücken in den Text aufgenommen wurden. Man kann sich fragen, ob dies Verfahren ganz das richtige war. A. Hilka hat im IV. Kap. der Einleitung recht wahrscheinlich gemacht, dafs „die drei Versionen auf eine französ. Vorlage zurückweisen, (die) ursprünglich gemeinsam für alle drei gewesen ist“. Nun ist *K* zwar die älteste der drei Versionen und im grofsen und ganzen auch die zuverlässigste, aber doch nur eine Abschrift, und keineswegs eine fehlerfreie. Es gibt sogar recht zahlreiche Stellen, an denen *B* zweifellos die bessere, der latein. Vorlage näher kommende Überlieferung bietet, vielfach durch *g* gestützt. Z. T. mufsten die Herausgeber selbst sie in ihren Text aufnehmen. Dazu kommt nun noch, dafs auch die latein. Vorlage sich sicher hat ermitteln lassen, besonders auf Grund gemeinsamer Lücken und sinnentstellender Verlesungen, zwar nicht die latein. Hs. selbst,[1] aber doch die Gruppe, nämlich die schlechtere Rezension *Lab*. So liegen die Chancen günstig wie selten, die es möglich machen, das franz. Original, wenn auch nicht mehr ganz dem Dialekt nach, so doch textlich und inhaltlich wieder herzustellen. Nicht nur theoretische Erwägungen mufsten dazu führen, diesen Versuch zu wagen; sondern an zahlreichen Stellen hätte sich bestimmt dadurch ein besserer Sinn und annehmbarerer Text ergeben, als wie er nun vorliegt. Ein typischer Fall mag dies erweisen: Wie soll man S. 17, 2 den Text in *K* verstehen: *Le boine femme fait le maison*? Auch *B* genügt nicht ganz: *Femme fait bonne maison*. Erst die Kombination: *Le boine femme fait le boine maison*, also Einschieben von *boine* (st. *bonne*) aus *B* in *K*, gibt den latein. Text wieder (S. 20, 17—18: *Bona mulier .. est .. bona domus*). Derartige Fälle begegnen aber fast auf allen Seiten. Doppelt auffällig ist es daher, wenn bisweilen *K*, wie mir scheinen will, ganz grundlos geändert worden ist, z. B. S. 5, 15, wo die Lesart *K Si dist* durch *Et dist* ersetzt worden ist, oder 15, 31 wo man nach *B que ele tant amoit* liest, wo *K que ele amoit* ausreichen könnte (das Latein. gibt *adamato*). Eine glückliche Verbesserung ist z. B. 16, 11 die Einführung von *a crier* in den hier lückenhaften Text von *K* (lat. clamans), wo *B* und *g* gemeinsam *prier* bieten, also anzunehmen ist, dafs auch die allen drei Versionen zugrunde liegende Vorlage den Fehler schon enthielt. Wenn aber hier — mit Recht — so kühn geändert worden ist, warum an so vielen anderen Stellen jene zu weit gehende Zurückhaltung? — Auf S. I—IX sind die wichtigsten sprachlichen Merkmale von *K* sorgfältig zusammengestellt (auffällig mag es erscheinen, dafs *ors* (aurum) neben Wörtern wie *peres sires hons* erwähnt wird als Subst., das „spätere analogische Gestaltung mit *s*“ angenommen hat; zu *grande*, der einzigen Femininform statt sonstigem *grant*, liefs sich bemerken, dafs es sich um ein Prädikatsadjektiv handelt, wo diese Bildung schon früh vorkommt, bekanntlich schon Alexius 122 e).

Dafs die Vorlage in einer Mundart, die dem Norden des franz. Sprachgebiets angehört, abgefafst war, ist nicht zu bezweifeln. Ich meine, man kann hier sogar noch zu etwas präziseren Resultaten gelangen, wenn man gewisse

---

[1] Auffällig ist, worauf hier kurz hingewiesen sein möge, die häufige Übereinstimmung des franz. Textes mit der latein. Version der Hs. H^3 (vgl. frz. Ausg. 12, 18; 13, 16; 13, 20; 14, 2; 14, 25; 23, 17 u. a.), freilich auch Abweichungen (19, 8. 10, 15. 14, 15. 32, 11 u. a.).

offenkundige Lesefehler der Kopisten berücksichtigt: Latein. *suscepit* ist in *K* zweimal durch falsches *retint* wiedergegeben (3, 28; 19, 15), wo die andern Versionen (*B g* und eine im Anhang I mitgeteilte Version) richtig *reçut* lesen. Also hatte das Original sicher die richtige Lesung, aber offenbar in der Form *reciut*, die bei flüchtigem Lesen, wie es bei *K* der Fall ist, leicht mit *retint* verwechselt werden konnte. Das bestätigt auch *B*, das ebenfalls *retint* für *reçut* liest, aber an andern Stellen als *K* (7, 13 und 7, 20); auch hier gab die gemeinsame Vorlage offenbar dasselbe *reciut* (vgl. auch 38, 4 *deceura B* für *detenra K*, lat. *retinebit*). Dadurch scheint die Perfektform *reciut* für das Original gesichert. Die entsprechende Form kommt bei anderen Verben nicht mehr vor, da die Abschreiber dafür ihre eigenen Sprachformen eingesetzt haben; hat doch auch nur diese Möglichkeit der Verwechslung von *reciut* mit *retint* hier die Spuren jener Perfektformen noch bewahrt. Damit aber würde das Original eher dem wallonischen als dem pikard. Dialekte zuzuweisen sein, dem *-diu*-Gebiet, nach Suchiers bekannter Untersuchung (Zeitschr. II, 273 ff.). Und dies scheint nun durch einen weiteren Fehler in *K* bestätigt zu werden, nämlich durch das den Herausgebern mit Recht verdächtig erscheinende *tierche* (für *terram*) 6, 30. Wie mag der Schreiber zu dieser sonderbaren Entstellung gekommen sein? Er mufs in der Vorlage *tierre* vorgefunden haben; das Wort hat er mifsverstanden und mit dem graphisch fast gleichen zentralfranz. *tierce* verwechselt, woraus pik. *tierche*, hier zwar sinnlos, doch dies kümmerte den Kopisten auch sonst nicht.[1] Auch hier also noch eine letzte Spur der ursprünglichen Lautung, die lediglich durch ein Mifsverständnis sich fortgepflanzt hat, während sonst die entsprechenden Fälle durch die normale gemeinfranz. Lautung ersetzt worden sind.[2] Die gründliche Ausmerzung der ursprünglichen Sprachformen wird weniger auffällig, wenn man sieht, dafs zwischen *K* und dem Original mindestens eine Abschrift bestanden haben mufs (s. S. XIV), und zwar entweder eine franc., wenn der letzte Abschreiber ein Pikarde war, oder eine pik., wenn der Kopist von *K* selbst Franzose war. Auch dafür glaube ich aus unserer Überlieferung gewisse Anhaltspunkte liefern zu können. An den Stellen nämlich, wo *B reciut* als *retint* gelesen, gibt *K* die Form *rechut*, die ein pikard. Schreiber eingesetzt haben mufs. Derselbe Schreiber wird aber schwerlich zugleich auch die zahlreichen zentralfranz. Lautungen und Schreibungen eingeführt haben; das, nehmen die Herausgeber an (S. VII), ist die Zutat des letzten Kopisten. Wäre nicht auch das Umgekehrte möglich? Der erste Abschreiber schrieb den Text ins Franz. um, ein zweiter brachte wieder pikard. Formen hinein — zu denen, die schon aus dem Original in die erste Abschrift aufgenommen worden waren. Dafür scheint mir nämlich folgender Fall zu sprechen: 6, 10 gibt *K menre* für lat. *melior* (*B meilleur*), also gerade das Umgekehrte dessen, was der Sinn verlangt. Das Original las jedenfalls *mieudre* oder *meudre*. Am ehesten konnte ein franc. Kopist daraus das sinnwidrige *mendre* herstellen, und daraus erst wieder entstand die pik. Schreibung *menre*. Ebenso wird auch wohl zuerst ein Franzose *tierce* für *tierre* gelesen haben, worauf der Pikarde daraus *tierche* bildete. Zwingend

---

[1] Ob auch *B* dieselbe Form bietet, wird nicht gesagt; eine Var. ist dazu nicht angeführt.

[2] Dazu stimmt auch die häufige Schreibung *w* für *g* im Anlaut.

ist ja das nicht; auch ein Pikarde konnte direkt *meudre*, als *mendre* gelesen, zu *menre*, *tierre*, als *tierce* gelesen, zu *tierche* umschreiben. Sicher ist aber die Annahme von mindestens zwei Kopisten, eines pikardischen und eines franzischen, denn nur so erklärt sich das Nebeneinander von rein pikard. und rein franc. Formen und Schreibungen, das ja hier anders aufzufassen ist als eine äuſserlich ähnliche, aber doch im Grunde ganz verschiedene Dialektmischung in der zeitgenössischen literarischen Dichtersprache. Bei solcher Überarbeitung konnten die besonderen dialektischen Merkmale des Originals, die man sich wohl von vornherein nicht ganz rein zu denken hat, fast spurlos untergehen. — Der Text selbst ist mit groſser Sorgfalt und Umsicht herausgegeben. Daſs verbesserungsbedürftige Stellen, z. T. wohl nur Druckfehler, vorkommen, läſst sich nun einmal nicht ganz vermeiden. Im einzelnen ist folgendes zu bemerken: 1, 3 ist wohl *chest livre* statt *ches livre* zu lesen. Abfall des *t*, wie S. VI mit einigem Bedenken auch für *acomplis* 1, 2 angenommen wird, scheint mir hier wie dort ausgeschlossen. Die Stelle in 1, 12 lautet wohl richtiger: *dont* [*a*] *il acomplis* (man beachte, daſs Inversion nach satzeinleitendem *dont* wohl notwendig ist, s. 5, 13; 10, 30 und so überall) — 1, 17 *li* statt *le*? — 3, 1 steht *sel* für *se li* nur hier; man wird also *se li* zu lesen haben. — 3, 28 *reciut* st. *retint* (s. o.). — 5, 20 wahrscheinlich *les* st. *ses* (leicht zu verlesen) — 5, 28 *ton* st. *son*. — 6, 10 *meudre* st. *menre* (s. o.) — 6, 20 *mes pars*, wohl *me pars* — 7, 36 *par sa proesche* entspricht nicht dem latein. *pro inertia sua*; daher wohl *par sa peresche*. Der Fehler scheint schon im Original gestanden zu haben; Varianten oder eine diesbezügliche Anmerkung fehlen. — 8, 23. 24 Die Ausgabe gibt: *Je vaurroie que tu le m'escontaisses . . . Je le t'esnommerai*. Auffällig ist das zweimalige *le*, auf einen Plural bezogen, und das zweimalige Vorkommen der Zusammensetzung mit *es* (*esconter* gibt Godefroy, *esnommer* aber nicht). Es ist der Fall, den Scheler bei Jean de Condé (II, 14, 442 und 444) und Ebering bei Froissart (*Zeitschr. f. rom. Phil.* 5, 329) festgestellt haben: *le mes* = *les me*. So auch hier: *le mes contaisses* und *le tes nommerai*. Wir haben hier demnach eine kleine Bereicherung der Belege für diesen nicht häufigen Fall. Da dies bisher nur bei Schriftstellern aus dem nördlichsten Teil des franz. Sprachgebiets nachgewiesen ist, so ist hiermit ein weiterer Anhaltspunkt für die Bestimmung der Heimat des Textes gegeben. — 8, 24 *li que* ist offenbar Schreibfehler für *li quel* (s. S. VI), das eingesetzt werden durfte. — 9, 18 *griément*. — 9, 24 Für *En* l. *Enne* oder *En'* (s. Nachträge 33, 12). — 10, 6 *deniers* st. *derniers* (Druckf.?). — 12, 23 Statt *desous* l. *desus*; *ton* st. *son*. — 15, 13 *di*[*s*]*t li maistres*. — 15, 16 möchte ich *que* (*B*) vor *car* den Vorzug geben. — 16, 22 Das Präsens *depars* (*B*) ist, wegen *vas*, dem Perf. *departist* vorzuziehen. — 17, 7 St. *i* ist wohl *il* zu lesen (in den Hss. häufig verwechselt), da das Ortsadv. durch das folgende *en le region* überflüssig wird — 17, 16 *vaurrent*. — 17, 30 *serueures* („Schloſs") ist eine merkwürdige Graphie; *ueu* hat sonst nicht diesen Lautwert im Text (3, 8 *enfueuches*; 6, 30 *plueue*; 11, 6 *chueute*); also entweder *ser(u)eures* oder *serreures*. — 18, 3 *mi* statt *moi* kann im (pikardischen) Texte bleiben. — 18, 29—30 ist in der Lesart *K* unverständlich; das Richtige geben *B* und *g*. — 19, 3 *il ne voloit* scheint mir syntaktisch bedenklich. Besser: *si ne voloit*. — 19, 5 *reciut* st. *retint* (s. o.). — 20, 5 *claire* st. *clere* ist graphisch recht auffällig. — 20, 18 *commencha* st. *commenche*. — 21, 19 *et dist* ist zwar möglich; das

Original gab wahrscheinlich *si dist* (oder *il dist*?) — 22, 9 Der Nebensatz mit *quant* gehört, nach dem latein. Text, zum voraufgehenden Satz. — 25, 25 *asaier* (*le corage du couvoitex*) entspricht nicht dem lat. (*cupido*) *satisfacere* (*animo*); es lag wohl *aaisier* vor, das ich in den Hss. sehr häufig mit *asaier* verwechselt gefunden habe. — 26, 18/19 *Beneois soit de Dieu*; *Dieu* ist das Subjekt; also wohl *B. soit Dieus.* — 28, 33 St. *bien* ist zu lesen *bienfait*, wie sowohl der Sinn als auch die latein. Vorlage es verlangen. — 31, 1/2 *sont iteles* soll latein. *erunt utilia* wiedergeben. Ich denke *iteles* ist Verschreibung für *utiles* (so *g*), allenfalls auch *belles* wie *B*. Statt *sont* wohl *seront*, doch dürfte der Fehler schon im Original gestanden haben. — 33, 5 *qui K* konnte bleiben; es steht für *cui*. — 33, 33/34 *Vos sires n'est mie sires*; lat. *Non est vester dominus meus dominus*. Also ist entweder *mie* verlesen für *mes* (*mis*?) oder dieses Possessivum ist wegen *mie* übersprungen worden. Da keine Varianten angegeben sind, müfste das Versehen schon im Original gestanden haben. — 35, 3 *a tes* st. *as tes*. — 35, 12 Das *w* in *wida* ist wohl in *vu* (*vuida*) aufzulösen. — 35, 21 *que* ist begründende Konjunktion nach dem lat. Text; daher, der Deutlichkeit wegen, Komma vor dem Wort. — 36, 27 *et chis jours* usw. gibt keinen Sinn; es wäre etwa zu lesen: *et chest jour . . . il perdent.* — 37, 14 Statt *list* darf man mit *B* und der latein. Vorlage *dist* in den Text aufnehmen. — 37, 26 In *k'entrues* ist *k'* zu streichen. — 37, 28 *rosel* (= rotulum) ist wohl nur Verschreibung oder eigenartige Graphie für *rosle*. *Ibid.* ist statt *as* zu lesen *aras*, wie im folgenden. — 38, 5 *recorde* st. *recordes*. — 38, 13 *vos cors* st. *vo cors*, wie *vos ames*.

Es soll hier nicht behauptet werden, dafs alle vorgeschlagenen Änderungen in dem Text hätten Aufnahme finden sollen; bei dem Prinzip der Herausgeber war dies nicht zu erwarten. Aber es hätte dann in den Anmerkungen untergebracht werden müssen, in denen vor allem das Verhältnis des franz. Textes zum lateinischen angegeben worden ist, die aber auch Änderungsvorschläge enthalten. Eine gewisse Ungleichheit in der Behandlung der einzelnen Punkte ist in diesem Abschnitt zu konstatieren: bald sind die geringfügigsten Abweichungen angegeben, bald sind ganz auffällige nicht vermerkt. Verf. begnügten sich nicht einfach mit der Konstatierung der Abweichungen und Ungenauigkeiten, sondern sie bemühten sich auch in dankenswerter Weise, z. T. mit scharfsinnigen Gründen, eine plausible Erklärung dafür zu geben. Dafs man bei solchen subjektiven Erwägungen hier und da verschiedener Ansicht sein kann, liegt auf der Hand; meistens wird man ihren Ausführungen beipflichten. Ein Irrtum aber liegt z. B. vor, wenn zu 9, 12 bemerkt wird, in der Übersetzung des lat. *ut melior sis malo* sei in *BKg meudre* mit *mendre* verwechselt worden; die franz. Übersetzung sagt ganz richtig *que tu ne soies menres des mauvais*, gibt also nur den lat. Satz in negativer Form und schärferer Fassung wieder. *B* wäre übrigens hier nicht anzuführen, da die ganze Stelle, nach der Angabe der Varia lectio, in *B* fehlt. Ibid., zu Z. 17, scheint mir kein Fehler vorzuliegen: *quant li serpens le caurre . . senti* ist die etwas umständliche Wiedergabe des latein. *calefactus serpens*. Am Original ist also nichts zu ändern. Es könnte so noch manche Einwendung gemacht werden; doch bleibt der Wert dieses Abschnitts im grofsen und ganzen dadurch unangetastet. Dagegen läfst das Wortverzeichnis insofern zu wünschen übrig, als es unbedingt reichhaltiger sein sollte. Man kann darüber streiten, ob das Glossar jedes

Wort enthalten soll — es ist dies jedenfalls der sicherste Weg, um nichts unbeachtet zu lassen, und wird auch in dieser Reichhaltigkeit die besten Dienste leisten können —, aber zum mindesten die rein altfranz. Wörter, besonders wenn sie in charakteristischer Dialektform auftreten, und ferner solche, die im Texte einen ganz anderen Sinn haben als heute, müfsten verzeichnet werden; gerade hier, wo meistens das franz. Wort den entsprechenden lat. Ausdruck neben sich hat, konnte man kaum Gefahr laufen, zu viel zu geben. Es ist dies, wenn man über das Prinzip der Textherstellung mit den Herausgebern nicht rechten will, der einzige schwerere Vorwurf, den man ihnen machen darf. Der Wert der Ausgabe selbst wird dadurch nicht beeinträchtigt. Diese berechtigt uns vielmehr zu den besten Erwartungen für den noch ausstehenden Teil des Gesamtwerkes, namentlich die kritische Ausgabe der franz. Reimversionen.

E. Hoepffner.

Textes patois recueillis en Lorraine par L. Zéliqzon et G. Thiriot. [Ergänzungsheft IV zum Jahrbuch der Gesellschaft für lothringische Geschichte und Altertumskunde.] Metz 1912. XII + 477 S.

Ein stattlicher Band, den uns die HH. Z. und T. schenken, und an dem der Patoisforscher nicht achtlos vorbeigehen wird. Märchen und Erzählungen, folkloristische Angaben, Lieder, „rondeaux", Episteln und Evangelien, „trimazos", „dāy'mants", kleinere Sachen wie Wiegenlieder, Rätsel, Wortspiele etc. . . ., das ist doch sicherlich eine schöne Garbe. Allerdings bieten uns die Verfasser nicht lauter Neues. Von den Liedern und „trimazos", die sie bringen, ist bereits ein grofser Teil veröffentlicht worden, doch wird ihnen der Patoisforscher dafür Dank wissen, dafs sie in ihrem Buche eine Heimstätte geboten haben all den Liedern, die in oft schwer erreichbaren Zeitschriften und Handschriften geborgen sind. Varianten zu gewissen Erzählungen der Herren T. und Z. haben ebenfalls schon in lothringischen Patoisalmanachen Aufnahme gefunden, doch da sie in einem abweichenden Patois verfafst sind — ausgenommen eine Erzählung —, heifsen wir sie gleichfalls willkommen. Was nun das Neue betrifft, das uns hier geboten wird, hören wir, was die Sammler uns davon in der Einleitung sagen: „Les textes que nous publions ont été pour la plupart écrits sous la dictée, ou nous ont été communiqués par écrit, par des personnes connaissant très bien leur langue, et qui, d'ordinaire, les ont revus. Il nous a été matériellement impossible d'aller dans chaque village contrôler les documents qui nous étaient envoyés. Là où nous avons pu le faire, nous l'avons fait. Dans les autres cas, nous avons dû nous fier à nos correspondants, et transcrire scrupuleusement les textes qu'ils ont bien voulu nous envoyer". Zweifelsohne ist diese Arbeitsmethode, sich mehrere Mitarbeiter zu sichern, zu empfehlen, besonders wenn es sich um gröfsere Sammelarbeiten handelt, doch ist sie manchmal zu verwerfen gerade wegen der Anzahl von Mitarbeitern. Denn die Art und Weise zu arbeiten ist bei den einzelnen verschieden, die Ähren werden nicht gleichmäfsig gesammelt und geordnet, und die Garbe fällt anders aus, als man es sich geträumt hatte.

Was ist aber die Ursache davon? Kein Zweifel, die Schuld trifft den Herrn, der es unterlassen hat, vor der Ernte seine Arbeiter genügend zu unterrichten. Es ist uns nun nicht bekannt, in welchem Maſse die Verfasser ihre Mitarbeiter belehrt haben, aber eins wurde uns bei der ersten Lektüre des Buches klar, daſs der Orthographie die nötige Aufmerksamkeit nicht geschenkt worden war. Die Verschiedenheit in der Schreibweise derselben Wörter und desselben Lautes in demselben Stücke zwingt uns zu der Annahme, daſs die Herausgeber auf diesen so wichtigen Punkt nicht die erforderliche Sorgfalt verwendet haben. Wenn es ihnen materiell unmöglich war, in jedem Dorfe die Beiträge, die ihnen geliefert wurden, zu prüfen, war es ihnen leicht, nicht zu kargen mit Fingerzeigen, deren gelegentliche, ungeschulte Mitarbeiter so sehr bedürfen. Diese Einheitlichkeit in der Rechtschreibung zu erzielen, ist kein Ding der Unmöglichkeit, wofern man sein Patois gründlich kennt.

Eine zweite Gefahr, die die Herausgeber hätten vermeiden können, zeigen uns die ersten Zeilen der Einleitung: „les textes que nous publions ont été pour la plupart écrits sous la dictée". Es läſst sich nicht leugnen, daſs diese Arbeitsmethode die Originalität der Redewendungen und der Ausdrücke vor allem beeinträchtigt, sobald man den Erzähler zwingt, halt zu machen, damit man im Schreiben nachkomme. Man darf dem Erzähler keine Zeit lassen, seine Ausdrücke zu suchen, denn dann kommt ein vom Französischen sehr beeinfluſstes Patois heraus. Auſserdem ist diese Arbeitsweise geeignet, die Sprache mit allerlei Stützvokalen zu bereichern, die sie entstellen, sie, die Abscheu hat vor diesen Stelzen, wenn es gilt von einem Konsonant zum andern herüber zu springen. Freilich findet man diese Vokale in Monographien, dort sind sie zu Hause, weil das Wort dort allein lebt, aber in Gesellschaft der rauhen Brüder, verschmäht es diese Brücken. Wir werden im Laufe der Besprechung diese beiden Punkte durch Beispiele näher beleuchten.

Im einzelnen sei folgendes bemerkt, bzw. berichtigt. Einleitung: *Choix de l'orthographe.* Die Herausgeber haben sich bemüht, in den Märchen und Erzählungen Proben der in Lothringen gesprochenen Mundarten zu geben. Die verschiedenen Dialekte sind dabei sehr ungleichmäſsig bedacht worden. So nehmen z. B. das Saunois und das Vosgien fast die Hälfte der Märchen ein. Am stiefmütterlichsten sind die Patois links der Mosel behandelt worden. Inwieweit die Rechtschreibung der hier angeführten *Société liégeoise de la littérature wallonne* befolgt ist, darüber werden uns die Zeilen unter dem Artikel „Contes et récits" belehren.

Système de transcription. Wenn die Herausgeber nicht der Ansicht waren, das breite offene *ā* der Seillegegend vom hellen, sich dem *ē* nähernden *ä* der Niedgegend zu unterscheiden, so hätten sie uns doch in der Einleitung verraten können, in welchen Gegenden bzw. Dörfern des *a* zum *é* oder zum *o* neigt. Mit solchen Angaben wäre dem Philologen, für den die Herausgeber auch dieses Buch bestimmt wissen wollen, sehr geholfen, und das gröſsere Publikum, das sich um Einleitungen kaum kümmert, hätte auch diese Angaben mit in den Kauf genommen. — Über die Laute *é*, *oū*, *r* wird weiter unten Näheres gesagt werden, ebenso über die wörtliche Übersetzung des Mitgeteilten.

Contes et récits. Manchen Erzählungen haben die Herausgeber einige Angaben über verwandte Stoffe beigefügt, ungefähr in der Art, wie es de Puymaigre bei seinen lothringischen Liedern getan hat. — Es liegt nicht in unserer

Absicht, jedes Stück zu analysieren, wir werden uns beschränken, die Erzählungen: *L'èspiẽgue èt lo diāle*, p. 3—13 und *Lè chèsse aus bèkèsses*, p. 82—87 eingehender zu besprechen. Wie schon bemerkt, hat uns bei der ersten Durchsicht der Märchen die Orthographie besonders befremdet, und zwar ist uns die Verschiedenheit der Schreibweise für den Laut $\bar{o}^u$ in den verschiedenen Stücken und sogar in demselben Stücke vor allem aufgefallen. Dieser Laut $\bar{o}^u$ kommt vom freien und gedeckten betonten *au* oder vom gedeckten betonten *ǫ* und wird am Ende des Wortes in Pausa zu *ǫw*. Dafür finden wir nun nicht weniger als fünf verschiedene Schreibweisen: 1. *ō* : *ōy* 3_8 (die Ziffern zeigen Seite und Zeile an), *ōyi* 3_7, 8_6, *hōye* 85_{10}, *i pōse* 84_9, *rōyeu* 10_{10}, *l ampōte·* 10_{12}; 2. *au* : *paure* passim; 3. *ōw* : *ōwyi* $86_{2,\,3}$, *è pōw près* 8_{16}, *i pōw pus lon* 85_6, *i pōw fowrt* 8_5, *pōwre* 86_{11}, *ōwre* (von *hora*) $86_{1,\,18,\,15}$, 12_1, *owr* (*aurum*) 4_2; 4. *ow* : *èprès cowp* 10_8, 11_1, *owre* (*hora*) 11_6, *i grows m'hau* 10_8, *tot d'i cowp* 11_8, 10_3; 5. *oū* : *oūye* 85_6, *s'hoūyeūt* 82_{18}, 83_3, *hoūyent* 5_2, *hoūyeu* 7_8, *hoūteu* 4_8, *poūreūt* 7_{14}, *voūreūs* 6_9, *auss'toūt* 84_9, *joūye* 83_{16}, *roūbate* 84_3. Diese Beispiele, deren Anzahl zu vergröſsern ein leichtes wäre, mögen genügen. Von diesen fünf verschiedenen Orthographien für den einen Laut $\bar{o}^u$ sind völlig zu verwerfen *oū* und *ow*, *ōw*. *oū* nach Seite IX der Einleitung steht für *ū* (phonetische Umschrift), und *ow*, *ōw* (ebenfalls phonetische Umschrift) sind andere Laute als $\bar{o}^u$. Wohl begegnen uns in lothringischen Patois die erwähnten Laute in den angeführten Wörtern, aber nicht im Dialekt von Herny. Das *ū* tritt weiter nord-westlich von dort auf und ist ein Charakteristikum für die nördliche Gruppe der zwei im Kanton Pange (Kreis Metz) gesprochenen Patois. *ow*, *ōw* erinnern uns an die Patois links der Mosel, besonders im Norden. Die Schwierigkeit, diesen Laut graphisch richtig wiederzugeben, war auch für die von Z. und T. gewählte Orthographie nicht zu groſs, die Schreibweise *oû* des Herrn Abbé Vion in der Gazette de Lorraine hätte genügt. Die Behandlung des $\bar{o}^u$ erinnert uns an die des *ē* aus lat. gedeckten betonten *ę*, das analog zu *ǫw* in Pausa zu *ę*^{i} wird. Diese Erscheinung haben die Herausgeber in der Einleitung zwar erwähnt (warum dann auch nicht konsequenterweise die des *ǫw*?), aber in den besprochenen Stücken ist sie so gut wie ignoriert. *sèc devẽ*^{i} fand ich 86_{12} neben *sèc d'vé* 85_1, das auch *d'vẽ*^{i} heiſsen müſste, und doch hätten sich zahlreiche Beispiele geboten, diese Spracherscheinung zu zeigen. 41_8 befindet sich *lè pẽ*^{i} *duhhe*, wo ein *i*-Nachklang nicht auftritt nach dem Gesetze. Diese vielen fehlerhaften Aufzeichnungen zeigen zur Genüge, wie wenig sicher die Mitarbeiter sich in der Fixierung der Laute gefühlt haben. Aber noch einen andern Schluſs gestatten diese tastenden Versuche in der Orthographie; sie beweisen, wie wenig der Schreiber der Stücke mit der Mundart von Herny vertraut war, und welch geringe Ansprüche die Herausgeber an die Leute stellen, die, wie die Einleitung besagt, „ihre Sprache gründlich kennen". Für diese letzteren Behauptungen lassen sich noch andere wichtigere Zeugen anführen. Es kommen nämlich nach dem Verfasser in dem Patois von Herny Formen vor, die andern lothringischen Patois gehören, diesem aber vollständig fremd sind z. B.: *treuhinne* 84_5 (*trǣhēn*, die Form in Klammern ist die richtige), *aleusse* 11_{12} (*alęs*), *lu* 13_4 (*li*), *èle* 11_{16}, 10_{10} (*ǿl*), *è* 5_{13}, 10_5, 10_8 (*ǿ*), *s'rè* 7_{12} (*s'rǿ*), *vyinrè* 10_{14} (*vyẽrǿ*), *dīrè* 10_{16} (*dīrǿ*), *sì i wẽgn'rè* 3_6 (*s'i wēnjrǿ*) *t'an-n-és* 12_{10} (*tān a*). Neben ähnlichen Formen mit richtigen Endungen stellen die hier angeführten Wörter ein

wundersames Gemisch von Patois aus Herny und Patois aus den nördlichen Gegenden rechts der Mosel dar, das keineswegs als Dialektprobe aus Herny gelten kann.

Dieselbe Mundart wie Herny spricht auch das kaum 3 km davon entfernte Arriance, aus welchem *lè mōwte* p. 23—34 und *fiauves de Pūhieus* p. 132—143 stammen. Diese beiden Stücke scheinen unter denselben Bedingungen geschrieben zu sein, wie die Erzählungen aus Herny. Auch da finden wir verschiedene Orthographieen für denselben Laut, so gleich im Titel und passim: *mōwte* neben *mōte* 27_{10}, 29_{7}; *ōwr* (*aurum*) $24_{2, 14}$, *écōwle* 24_{15}, *grōwsse* 25_{2}, *în pōw pus lon* 25_{11}, *ōwre* (*hora*) 30_{9}, *trōw* 30_{6}, 31_{8} neben *trou* 26_{2}, 25_{9}, *fōrts* 28_{6}, *l'ampōtent* 29_{3}, *pōse* 29_{8}, *paure* passim. Wir wollen die Liste nicht verlängern, sondern nur einige angebliche „Doublets" antühren, die kein Dorf der Umgegend braucht: *l'anmwēne* 7_{2} und *ammwinneu* 87_{5}, *pwēne* 24_{10}, 26_{4} und *pwinne* 33_{2}, *rāwes* 34_{6} und *fotōwe, peudōwe* 30_{12}. Dem Patois von Arriance ganz fremde Formen finden sich noch zahlreicher wie in dem Patois von Herny: *couche teu* 26_{3} (*kuχ* die eingeklammerte Form ist die richtige), *lāje* 27_{10} (*läχ*), *prijon* 31_{3} (*priᶜhõ*), *meureusse* 24_{9} (*mœrẹs*), *aleusse* 27_{8} (*alẹs*), *pèyeusse* 33_{11} (*pẹjẹs*), *touweu* $30_{10, 14}$ (*tuwọ*), *èle* 11_{16}, 24_{9} (*ọl*). Daſs solche Fehler nicht geeignet sind, diese Stücke als Dialektproben erscheinen zu lassen, liegt auf der Hand.

Wir kommen auf die in der Einleitung nur kurz gestreifte Frage der sog. Stützvokale und der damit eng zusammenhängenden Synkope zu sprechen. Es ist, möchte ich sagen, eins der Hauptcharakteristika der lothringischen Patois, jedes dumpfe *ẹ* abzustreifen, wenn es nur irgend wie möglich ist. Voraussetzung dazu ist das bekannte Aufeinanderfolgen von v. + k. + zu synkopierender v. + k. + v., z. B.: *dẹ r(ẹ) pār de reprendre*, *mọ r(ẹ)tẹⁱ mon râteau*, dagegen *dẹ vlǣr rẹpār de vouloir reprendre*, *zut rẹtẹⁱ leur râteau.* Wir wollen hier nicht alle Fälle untersuchen, bei denen Synkope stattfindet; es genüge zu sagen, daſs sie auch vorkommt bei dem männlichen Artikel *lọ*: *s a l(ọ) mẹršō, c'est le maréchal*, bei dem pron. pers. *t(ọ), m(ọ), s(ọ)* (vor vokalisch anlautendem Wort *m(ọ)n, t(ọ)n, s(ọ)n*: *s a t(ọ) krǣjõ c'est ton crayon*, aber *s n a m tọ krǣjõ ce n'est pas ton crayon*, bei *tọ*, *mọ*, *sọ* beim verbum reflexivum: *i fō s mat il faut se mettre*. Auch bei *u* vor folgendem, ihm verwandten Laute *w* beobachten wir eine ähnliche Erscheinung: *vnã χ(u)wọ viens essuyer*, aber *i n fō m tuwọ il ne faut pas tuer*. Wegen der verwandten Aussprache der Laute *u* und *w* hört man öfters kaum ein richtiges *u* heraus, so sehr flieſsen die beiden Laute ineinander. Dieses Gesetz der Synkope wird so lebhaft empfunden, daſs der Patoissprechende an ihrem Nichtbefolgen denjenigen erkennt, der das Patois nicht beherrscht, und seinem Spott über denselben gibt er dadurch Ausdruck, daſs er im Gespräch mit ihm seine eigene Sprache voll Fehler gegen die Beachtung der Synkope spickt. In den textes patois sind manche Fehler gegen diese Regel zu verzeichnen, so *que s'hoūyeūt l(o) Chan Fiārant* 82_{18} (der eingeklammerte Vokal, der in den Texten steht, sollte wegfallen), dagegen richtig *r'fāt l'Fiārant* 83_{8}; *èt qu(e) rèpteūt s(o) sèc* 83_{2}; *hoūyeūt l(o) grand Jāquîn* 83_{8}; *èt pu t(eu) vyinrés* 83_{14}; *li l(o) land'min* 83_{16}; *r'comancieu d(e)pus bēle* 85_{14}; *ryin n(e) chinjeūt* 92_{8}; *èt d(e) fāre* 92_{15}; *treuveūt l(o) tamps* 92_{6}; *que dit l(o) grōws* 133_{16} neben richtigem *dit l'grōws* 135_{1}; *Pūhieus s(o) dīhent* 132_{9}; *èt l(o) māre* 137_{10}; *phhon n(e)*

veucreu 137_9; dagegen müſste es heiſsen *tampête so leuve* statt *s leuve* 137_{26}; *èt d(e) tojos* 142_{17}; *poveūt s(o) bète* 3_{10}, *èva s(o) grand* 4_5, *rètrèp'rā ç(o)lè* 4_{10}, *ou qu(e)'lan-n-ateūt* 34_2. Soweit einige Beispiele, die sich bedeutend vermehren lassen können. Wie entstehen solche Fehler? Der Erzähler diktiert langsam einige Worte zusammen, so daſs die zum Ausstoſsen der Vokale nötigen Bedingungen nicht mehr erfüllt sind, oder der Schreiber hat dies oder jenes Wort nicht richtig gehört, er läſst es wiederholen. Das Wort wiederholt der Diktierende aber allein für sich, so daſs es wie in der Monographie für sich steht und alle seine Stützvokale behält. — Was die p. XI angekündigte wörtliche Übersetzung angeht, so sind uns bei einer oberflächlichen Lektüre derselben folgende Ungenauigkeiten aufgefallen: *n'on rèpondeūt m'* 92_7 = *ne lui répondait pas*; *j' d'vyinreūs* 92_{11} = *je deviendrais*, nicht *deviendrai*, *s'reūt* 132_{11} = *serait*, nicht *sera*; *wè ç' que 'l ateūt* 133_{15} = *où est ce qu'il était*, nicht *où ce . . .*; *come qu'i d'heūt* 143_6 = *comme qu'il disait*, nicht *comme il* (wahrscheinlich soll es heiſsen: *come i d'heūt* ohne *qu'*); *veus lè pouss'reūz* 26_{10} = *vous la pousserez*, nicht *poserez*.

Chansons, rondeaux, épitres et évangiles. Einem kleinen Bruchteil der Lieder und der trimazos (von denen auch einige in französischer Sprache abgefaſst sind) ist die Melodie beigegeben. Von den 44 aufgenommenen trimazos ist bereits über die Hälfte an anderer Stelle gedruckt worden. Noch ungedruckt waren bis jetzt épitres und évangiles. Die épitres sind, wie p. 335 erklärt wird, gewöhnlich Erzählungen von einem Wolf, der andere Tiere, meist eine Ziege oder eine Gans, erwürgt und auffriſst. Die évangiles sind Aufzählungen der Dorfnamen mit ihren Spitznamen. Diese hauptsächlich im Seillegebiet gebräuchlichen Lieder sind, was den Vortrag betrifft, den beim Gottesdienst gesungenen épitres und évangiles nachgeahmt. Zu erwähnen ist noch, daſs manche Lieder, angeblich in der ausgestorbenen Metzer Mundart verfaſst, aus der Handschrift Lecouteux stammen, über die eine kurze Notiz nicht überflüſsig gewesen wäre. Was nun den sprachlichen Wert dieser Lieder für den Philologen angeht, so können sie noch weniger als die oben besprochenen Stücke als zuverläſsige Quellen für das Patois eines Ortes betrachtet werden. Dies gilt wenigstens für die Lieder, die wir einer diesbezüglichen Durchsicht unterzogen haben. So weist z. B. trimazo VII, p. 365 ff. Formen auf, die dem Patois von Remilly, aus welchem Ort das Lied stammen soll, ganz fremd sind: *awinnes* Str. 1_8 für *awēn*, *aubreupeunes* 1_4 für *ōbrępęn*, *fèreune* 3_3 für *fęręn*, *pīrates* 7_3 für *pχ̌ęrat*. Das Patois von Ay können unmöglich gleichwertig die zwei rondeaux XXVII und XXVIII vertreten, die eine so verschiedene Behandlung des *-iare* infinitiv aufweisen: *bèyie* 2_1 und *fauchi* 6_1, *minjè* 2_3 und *mèrchè* 5_4. Nicht aus dem Patois von Attilloncourt stammen im Liede XIX Formen wie: *ampiayāyes* 1_4, *èpaules* 1_6, *d'mau* 1_8; *nieuf* 3_1, *tambourieu* 3_1, *pieud* 3_2, *l aute* 4_3, *veūr* 6_1, *treuv'reūs* 6_3, *ateūt* 6_4, *anvieu* 9_3, *f'reūs* 9_4. Das Patois von Vic p. 308 ff. ist ebenfalls weit davon, rein zu sein mit Formen wie: *haut'* 1_2, *haut* 2_1, *ètînt* 2_4 und *atōt* 3_4, *qu'èst* 2_7 und *at* 2_8, *priyé* 3_2; statt *at bwin cwèfēye* 2_8 erwartet man wenigstens *bîn* als Adverb, cf. 5_4, ebenfalls bei 3_4 statt *byin cwèfēye*. Übrigens ist die Mehrzahl der Lieder stark vom Französischen beeinfluſst.

Dāy'mants et petits textes. Eine Anzahl von Patois- und französischen dāy'mants (Neckereien in Reimen) eröffnet den letzten Teil des Buches.

Nur bei wenigen leider ist die Herkunft beigefügt. Sodann folgen Wiegenlieder. Zu dem ersten sei bemerkt, dafs *bonsoir* in der Mundart von Failly höchstens durch *bwẽsœ̨i* wiedergegeben sein kann. *dudu* (p. 461), das gleich *dodo* gesetzt wird, ziehe ich zu *Jésus*, wofür die Kindersprache *düdü*, *dēdü* sagt. Bringt die Mutter ihr Kindlein zu Bett, dann fordert sie es auf, in die Hände zu klatschen und dabei zu sagen: *dēdü pour le p'pa, dēdü pour la m'man* usw. Rätsel, ein Festgedichtchen, eine Formel gegen das Fieber, Kinderreime, Wortwitze und dergleichen kleinere Texte schliefsen das Buch.

Wie man sieht, enthält das Buch vielerlei. Mit grofsem Interesse wird es derjenige lesen, der sich mit lothringischer Volkskunde beschäftigt. Der Dialektforscher wird es nicht ohne die nötige Vorsicht in die Hand nehmen, da es manches Unzuverlässige und Falsche bringt.

An Fehlern sind mir noch aufgefallen: *crèyeut* 9_3 (*crèyeūt*, die eingeklammerte Form ist die richtige), *l'ātrēye* 25_6 (*ātrē̂*), *que* 30_{11} (*què*), *sèînt* 30_{15} (*sèvînt*), *s'reūz* 30_{15} (*s'rînz*), *vè ou* 31_{10} (*vā ou*), *èveut* 31_{14} (*èveūt*), ebenso 32_3, 136_{14}, 40_7, *sèveut* 82_{16} (*sèveūt*), *è* 33_2 (*en*), *tout çolè* 33_{14} (*tout' çolè*), *sèc* 83_2 passim (*sèc'*), *Jāquin* 83_{11}, 84_3 (*Jāquîn*), *s'fèyeut*) 85_5 (*s'fèyeūt*), *bèc* 86_9 (*bèc'*), *lès* 86_9 (*lés*), *andreuts* 87_{19} (*andreūts*), *toūrā* 91_7 (*touwrā*), *dēs* 93_6 (*d'lēs*), *toquāye* 132_5 (*taquāye*), *que fāre* 136_8 (*què fāre*), *bèteu* 136_9 (*bèteūt*), *ateut* 136_{15} (*ateūt*), *comant is* 139_{15} (*comant qu'is*), *fōwt* 140_5 (*fōwrt*), *comant i* 142_4 (*comant qu'i*), *po qu'an n'èvînt m'b'san* 142_{16} (*po qu'an n'èvînssent meu b'san*), *n'tācheur meu* 142_{12} (*n'tāchēr meu*), *cè s'rè* 39_{10} (*s'reu*), *qua 'l at ètu* 40_1 (*qua l' eu ètu*, cf. auch *èti* 40_8), *veuneuz* 40_4 (*veuneūz*), *que fāt-èle* 57_{12} (*qu'eule fāt*), *l'ann-è ètu* 81_9 (*l'an-n-è ètu*), *i n'sèveūt me* 82_8 (*i n'sèvînt me*), *l'èrè tochè* 82_4 (*l'èreūt tòchè*), *d'bèteūt* 87_3 (*so d'bèteut*), *taon* $143_{7,\,9}$ (*tawon*), *feusant* 143_{11} (französische Form für *fèyant*), *qu'at* 243_8 (*qui est*, nicht = *qui a*), *dés piéds an quète* 314_2 wird übersetzt mit *des pieds en quatre*. *quatre* heifst aber *qwète* in Niederhof. Ist *padus* 341_{15} = *perdus*?; Sotzeling sagt für letzteres *pędžü*, Attilloncourt *pędü*. *padu* könnte *par dieu* sein, entsprechend dem Worte *padi*, das Spitzname eines Dorfes im Niedtale ist. Wie erklären die Herausgeber das *s'* vor manchen Verben auf Seite 246, 247, 249 *è s'pāle de conquète, i s'sauve et s'nos monteur lo Q*, etc. . . ? Die Apostrophierung läfst manchmal zu wünschen übrig, besonders bei der Negation *n(e)* . . *me*. Für den Laut Jod steht manchmal *i* z. B. in *keuniat* 11_8, manchmal *g* in *keugnat* 57_4, und *y*: *youte* 127_8 (cf. *iāque* 38_7, das ebenfalls satzphonetische Form ist und mit *i* geschrieben worden ist). *ā̃* ist teils mit *en*, teils mit *an* (*am*) wiedergegeben: *ensane* 80_{14}, *anlè* 81_{14}. Über den Wert des *e* auch im Verse wäre eine kurze Angabe erwünscht gewesen. 32_9 soll es heifsen *va t' sauveu* = *vas tu te sauver*. 32_{11} soll *cētes sēs t'* geschrieben werden und bedeutet *sais-tu*, mit *certes* hat es gar nichts zu tun.

F. Dosdat.

Revue de philologie française et de littérature. Tome XXIV—XXVI. (1910—1912).

XXVI, H. 1. S. 1, ferner H. 2, S. 81. J.-P. Jacobsen, *La comédie en France au moyen âge* (Schlufs). Kam schon in dem frühern Teil (s. In-

haltsangabe in dieser Z. XXXVI, 129) für die Entstehung der Komödie das Milieu der geistlichen Kulturwelt in zweifacher Hinsicht in Betracht, so geht nun J. jenen Beziehungen nach, die schon lange bekannt sind, den Beziehungen zum religiösen Drama selbst, und zeigt, wie die Farce allmählich aus dem liturgischen Drama hervorgegangen ist. Eine andere Wurzel der Komödie ist in den Maifesten mit ihren heidnischen Überresten zu suchen. Dann wird eine Übersicht über die Pflege der Komödie durch die Puys und Korporationen gegeben. — S. 18 u. H. 3, S. 161. A. Guérinot, *Notes sur le parler de Messon, Aube* (Schlufs) gibt ein kleines Glossar dieser Mundart. Das Material ist sehr willkommen; die Etymologie und Worterklärung ist durchaus dilettantisch. Erstaunlich ist z. B., dafs der Verf. nicht den Zusammenhang von *ẹmidrulẹ* mit *amadouer*, *fā* mit *fouet*, *ǫdẹ* mit afrz. *hodé*, *pnǫ* (*penne* + ALE oder OTTU) mit *penne* erkennt. Die Angabe des Geschlechtes der Substantiva fehlt fast durchwegs, sie wäre manchmal recht erwünscht gewesen, z. B. bei *kẹ̄l* „couverture d'un livre". — S. 39. J. Gilliéron und M. Roques. XI. *di*, *jour*, et leurs composés. Die Chronologie der Verdrängung von *die* durch *diurnu*, die die Verf. zur Erklärung der Verschiedenheit der Wochentagsnamen in den verschiedenen Teilen Frankreichs aufgestellt haben, bestätigt sich durch die geographische Ausbreitung von *di—jour* selbst und von *toudis—toujours*. Auch die Verteilung von *midi—mijour* läfst sich damit in Einklang bringen. Unklar ist mir, warum Formen wir *trejours*, *torjours*, die jedenfalls nur dadurch entstehen konnten, dafs man den ursprünglichen Sinn der Komposition von einem gegebenen Zeitpunkt an nicht mehr fühlte, deshalb schon als „nicht autochthon" angesehen werden müssen. — S. 51. M. Clair, *Essai sur les particularités de la langue de Montaigne*. Aus dem Vergleich der Hs. von Bordeaux mit der Ausgabe von 1595, die jene Hs. benützt hat, ergeben sich manche interessante Züge der Sprache Montaignes, die Cl., was recht dankenswert ist, zusammenstellt. Leider ist diese Zusammenstellung ohne Kritik und Sachkenntnis gemacht: so ist nach Cl. in *geole* das *o* aus *au* entstanden; *soupçon* fem. und *desciré* für *déchiré* sind ihm Gasconismen. Zwischen Lautung und Schreibung weifs er nicht zu unterscheiden und erkennt z. B. nicht, dafs *eunuche*, *monarche* wahrscheinlich nur andere Schreibungen für *-que*, jedenfalls keine Gasconismen sind. — Besprechungen: P. Porteau, *Zeitschr. f. rom. Phil.* XXXIII, H. 1 u. 2. — P. H., *A. Marasca*, *Le origini del Romanticismo italiano*; Einwendungen gegen die Anlage. — F. B., *H. Carrington Lancaster*, *The French Tragicomedy*. — F. Baldensperger, *G. Lanson*, *Manuel bibliographique*, *I*. Detailkritik. — G. Marinet, *E. Langlois*, *Nouvelles frç. inédites du XVe s.* — Kurze Bücheranzeigen. Nekrolog (Abt Devaux).

H. 2. S. 81, s. o. — S. 98. P. Porteau, *mais*. Knüpft an einen Artikel von E. Richter in dieser Z., 1908, an und weist nach, dafs der Sinn von *m.* = *valde* im Französischen nicht erhalten ist. Die angenommene Bedeutungsentwicklung der Konjunktion *mais* lasse sich im Frz. nicht nachweisen, weil die betreffenden Etappen sich alle schon in den ältesten Texten auffinden lassen. — S. 106. F. Baldensperger, *Notes lexicologiques*. Schriftstellerzeugnisse über *amuseur*, *ascendant*, *attraction*, *bon goût*, *canuler*, *combe*, *complications*, *concept*, *cosmopolitisme*, *coupé* (in *carrosse coupé*), *culotte de peau*, *dandiner*, *se dégonfler*, *goutte* („Branntwein"), *hamac*, *lampions* (Ausruf),

maladie du pays, *mettre en quatre*, *mirobolant*, *non-sens*, *peinturer*, *poulet*, *risque* (Geschlecht), *sensible*, *sériosité*, *sinistre*, *snob*, *soudain* (von Lebewesen), *spectralement*, *taper*, *tintouin*, *traiter de*, *tranquilliser*. — S. 118 u. H. 3, S. 175, H. 4, S. 241. E. Hrkal, *Grammaire historique du patois picard de Démuin*. H. hat hier eine Studie, die in einem Kremser Jahresbericht erschienen war und sich auf Ledieus Glossar von Démuin gründet, erweitert und korrigiert, indem er sich auf die von L. edierten pikardischen Texte, eine handschriftliche Grammatik und schriftliche Mitteilungen des Autors stützt. Die Arbeit, wie sie jetzt vorliegt, ist, wenn auch noch öfter verbesserungsfähig und verbesserungsbedürftig,[1] doch sehr verdienstlich und gibt eine sehr klare, und, wie es scheint, auch ziemlich vollständige Übersicht[2] über die Laut- und Formenlehre dieses pikardischen Dialekts. Nur berücksichtigt H. das ältere Pikardisch und die historische Gesamtentwicklung zu wenig und ist infolgedessen zu leicht geneigt, den modernen pikardischen Dialekt direkt mit dem Lateinischen in Zusammenhang zu bringen; er stellt z. B. *quement* zu *qua mente*, *chan (ce)* zu *quantum*; CLA(V)U zu *cleu* wird gleichartig erachtet mit sonstigem *a* zu *e*; für *assir*, *vir*, *kẹr* hätte auf die altpikardischen Formen *asseïr*, *veïr*, *caïr* zurückgegangen werden sollen. — S. 141. L. Clédat, *Futur dans le passé et conditionnel* untersucht die verschiedenen Gebrauchsarten des aus dem Infinitiv des Zeitwortes und dem Imperfekt von *habere* zusammengesetzten Tempus des Neufrz. und bucht sie wohl eingehender und vollständiger als bisher geschehen ist, aber geht nicht auf die historische Entwicklung dieser Gebrauchsarten und ihre Entstehung ein. — S. 150. L. Davillé, *Note sur le mot patriote*, das in der Bedeutung „vaterlandsliebend“ bereits für das 16. Jh. nachgewiesen wird. — Besprechung: H. Yvon, *F. Brunot*, *Histoire de la langue frç.* III, 1. — Nekrologe (A. Tobler, J. Mongin). Kurze Bücheranzeigen.

H. 3. S. 161 u. S. 175 s. o. — S. 205. E. G. Wahlgren, *Quelques remarques sur la forme creinent dans l'épître de Saint-Étienne* liest im

---

[1] Z. B. *sẽ* (sang) gehört nicht in § 9 (Influence palatale), aufser wenn es von *saigner* ausgeht, also das Umgekehrte von dem in § 69 angenommenen Vorgang stattgefunden hat. *pö*, *sö* (= pouce, saule) § 53, 2: hier handelt es sich nicht um sekundären Schwund von frz. *-ce*, sondern die Formen geben offenbar afrz. *pous*, *saus* wieder. Weshalb soll *poison* § 54 nicht pikardisch sein? Blofs wegen *tị* zu *is*? Dann wären auch *atisier* und *agüisier* nicht pikardisch. *éparde* § 62 ist natürlich nicht = *épandre*, sondern SPARGERE. § 71 *tranner*, d. h. *trãnẹ* für *trãlẹ* ist keine reziproke, sondern eine progressive Assimilation. § 75 *dé che moite* für *d'éche moite* ist die historische Schreibung, es ist also nicht richtig, dafs „on peut tolérer cette façon d'écrire“ nur „parce qu'elle facilite la lecture“; ebenso ist *sz aveines* (= *ches aveines*) historisch, *és's aveines* analogisch (§ 82). § 88 *li* als Dativ ist einfach das afrz. *li*; *li* für *le li*, *lö* für *le leur* der afrz. Gebrauch. § 89 *n* in *in'o* (il y a) ist nicht INDE, sondern die unverstandene Negation. § 95. Die Etymologie *aveindre* (*avẽn*) von ABEMERE sollte doch endlich nicht mehr wiederholt werden. Das *ö* in *cæusse*, *Gleute* braucht nicht nach dem Muster der andern Entsprechungen *ö* für *au* eingeführt zu sein, sondern die beiden Wörter werden in der Mundart schon existiert haben, als man noch *au* sprach. Das *y* in *yö* (= eu) erklärt sich wohl aus der Verbindung j'ai eu (§ 95).

[2] Verhältnismäfsig wenig ausführlich ist die Verbalkonjugation behandelt. Wir erfahren z. B. nicht, wie für *nous sommes*, *vous êtes* gesagt wird. Die Mitteilung eines vollständigen Paradigmas wäre angebracht gewesen.

Vers 7 dieser épitre *creïrent* statt *creinent*: sehr wahrscheinlich. — S. 210. J. Désormaux, *Mélanges Savoisiens VII: Discours de deux Savoyards* (1604). Neudruck einer scherzhaften Dialektdichtung von 92 Versen samt Übersetzung und Anmerkungen, welch letztere man viel reichlicher wünschte. Anhangsweise eine Übersicht über die Formen der Hilfszeitwörter *avoir* und *être* in derartigen alten sav. Dialektdrucken. — Besprechungen: G. Marinet, *Ant. de Stefano, La noble Leçon des Vaudois*, einige wenige textkritische Bemerkungen. — G. Marinet, *Ars. Darmesteter, Les Gloses françaises de Raschi.* — Kurze Bücheranzeigen. — Chronik: L. C., *Versification française.* Gegen die antiquierte auf das Auge berechnete Metrik, anläfslich H. Batailles, Le Songe d'un soir d'amour.

H. 4. S. 241 s. o. — S. 278. J. Gilliéron u. M. Roques, *Études de géographie linguistique. XII. Mots en collision. A. Le coq et le chat.* In der Gascogne sollte *gallus* und *cattus* unter *gat* zusammenfallen. Das konnte die Sprache nach den Verf. nicht dulden. Im Osten war ohnehin (schon vor dem Wandel von *ll* zu *t*) *pullus*, ursprünglich „Huhn“, als Bezeichnung des Hahnes eingetreten, ebenso wie in den benachbarten provenzalischen Mundarten. Im übrigen Teil finden wir im Norden VICARIU, im Süden FASIANU. Diese sind nach G. u. R. gewählt worden, um die Homonymität zu vermeiden. Die Sache ist für mich in der Form möglich, dafs nach dem Zusammenfall von *gallus* und *cattus* die Sprechenden der Deutlichkeit wegen schon vorher vorhandene Synonyme von *gallus* vorzogen, nicht erst Bedeutungen neuschufen, um der Homonymität abzuhelfen, — möglich, keineswegs notwendig. Wären die beiden Grenzen -l—-t und gallus—vicarius etc. die einzigen zusammenfallenden in einem sonst ziemlich homogenen Sprachgebiet, dann wäre die Hypothese viel einleuchtender. Die Südgrenze von *gallus* fällt aber mit so vielen andern lautlichen, formellen, lexikographischen Grenzen zusammen, dafs es mir gewagt erscheint, eine einzelne lexikalische Verschiedenheit auf diese ganz spezielle Art erklären zu wollen. In der Frage, ob im *pullus*-Gebiet *pullus* ebenfalls ein ursprüngliches *gallus* ersetzt oder nicht, entscheiden sich die Verf. für die erste Eventualität. Es wäre jedenfalls darauf hinzuweisen gewesen, dafs *pullus* = *gallus* schon lateinisch ist und in der 380 verfafsten Peregrinatio Silviae vorkommt, vgl. P. Geyer im ALL. XV, 252. — B. *épi et épine.* Noch weniger überzeugt die These dieses Artikels, der sich mit den Schicksalen von SPICA (-U) und SPINA im Gasc. beschäftigt. Beide Wörter sind in einem Teil des Gebietes durch homonyme Ausdrücke verdrängt, nach den Verf. wieder deshalb, weil sie lautlich zusammengefallen seien. Zunächst ist es fraglich, ob die Sprechenden wirklich das Bedürfnis gehabt haben, diese zwei Begriffe auseinander zu halten — bei Hahn und Katze leuchtet ein derartiges Bedürfnis viel eher ein als bei Dorn und Ähre — dann ist es fraglich, ob diese Wörter wirklich lautlich zusammengefallen wären. SPICU hätte als alleinstehendes Wort in dem genannten Gebiet wohl durchwegs *espik* geben müssen; allerdings mag in engen Verbindungen wie *espic de blat* der Ausfall, oder richtiger die Assimilation des *k* eingetreten sein; aber solche enge Verbindungen sind eben durch die Verbindung selbst nicht mehr homonym mit SPINA. Die Formen, die auf eine Vermischung hinweisen, wie *espi* für *espic*, *espink*, *espig* für *épine*, sind eben dadurch entstanden, dafs man die zwei Wörter miteinander kontaminierte, weil man die Begriffe nicht scharf schied.

Es scheinen also im Gegenteil die sprachgeographischen Verhältnisse zu beweisen, dafs man kein Bedürfnis danach hatte, die Begriffe zu scheiden. Wer die Frage beantworten wollte, warum die Ausdrücke durch Homonyma ersetzt wurden, müfste wohl zunächst die pflanzengeographischen und landwirtschaftlichen Verhältnisse genau kennen, um sich darüber Rechenschaft zu geben, was die Ersatzausdrücke eigentlich bedeuten und in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. *kabel*, das die Verf. richtig als „Köpfchen" erklären, ist das Wort, das SPIC- zumeist verdrängt hat (für épi de maïs verwendet man vielfach *pigne* „Fichtenzapfen", vgl. rum. *cucurúz*, Millardet, pet. Atl.lingu. 206). Ein solcher Ausdruck wird also von Pflanzen ausgehen, deren Frucht wirklich köpfchenartig wächst, vgl. Mohnkopf; um aber zu verstehen, wie ein solcher Ausdruck sich allmählich ausbreiten und Konkurrenten aus dem Feld schlagen konnte, genügt nicht das Studium der linguistischen Verhältnisse von heutzutage. — S. 308. L. Clédat, *L'Imparfait du subjonctif, temps défectif*, nämlich nur mehr in der 3. Sing. wirklich gebraucht. Beispiele für den Ersatz durch den Konj. des Präs. aus der neuesten Literatur. Vgl. dazu nachträgliche Äufserungen in Bd. XXV. 77, 160. — Besprechung: P. Porteau, *A. Gornay, Französisch zur schnellsten Aneignung* sehr lobend. — Chronik: L. Clédat berichtet über den Erlafs des frz. Unterrichtsministeriums bezüglich der grammatischen Neubenennung und fügt ergänzende Bemerkungen und Vorschläge hinzu. — Kurze Bücheranzeigen.

XXV. H. 1. S. 1. D. Zevaco, *L'honnête homme au XVIIe s.*, bestimmt nach Wörterbüchern und Autoren die Bedeutung, die der Ausdruck im 17. Jh. angenommen hat, als die desjenigen idealen Typus, der sämtliche soziale Tugenden in sich vereinigt. — S. 9 u. H. 2, S. 102. G. Gaillard, *De quelques formations néologiques récentes* gibt zahlreiche Beispiele von modernen Neubildungen aus der Korrespondenz von Stendhal, Balzac, Flaubert, Barbey d'Aurevilly, den Übersetzungen von Nietzsche, R. Wagner, Carlyle etc., den Philosophen, der wissenschaftlichen Literatur, der ästhetischen und politischen Journalistik und stellt tiefsinnige Betrachtungen über den Zusammenhang dieser Neubildungen mit den „Modifications de la pensée et des mœurs" an, die in eine Jeremiade über die Dekadenz der frz. Sprache ausklingen; vgl. dazu noch Fuchs S. 238 f. und die Erwiderung Gaillards S. 317. — S. 31 und H. 2, S. 80. A. Déresse, *Vocabulaire du patois de Villefranche-sur-Saône*, interessante Wörtersammlung eines lyonesischen Dialekts, angeordnet nach den schriftfrz. Entsprechungen. Die Transkription ist zwar nicht phonetisch, aber doch zumeist unzweideutig (vgl. *absin*, *acceptô*, *coivo* = *kudvo?*, *be-yi* = *bəyi*, *tsene-ye* = *tsənəyə*). Aus dem reichen Material sei hier nur die Erhaltung der Nominative *ẽfə* neben *əfẽ* (enfes) und *tüi* hervorgehoben. — Besprechungen: L. Clédat, *F. Boillot, Le patois de la commune de Grand' Combe*, mannigfache Verbesserungen und Ausstellungen zur grammatischen Einleitung. — F. Baldensperger, *A. François, Romantique, le mot et le sentiment en France, au XVIIIe s.* — F. B., *G. Wissler, Das schweizerische Volksfranzösisch.* — Y., *E. Lavisse, Histoire de France, t. IX.* — G. Marinet, *Géraud-Lavergne, Le parler bourbonnais.* — H. Yvon, *Brunot, Histoire de la langue frç.* III, 2. — P. Porteau, *Zeitschr. f. rom. Phil.* XXXIII, H. 3 (Eingehende Besprechung von Speichs Aufsatz über das Verbaladjektiv, mit manchen sehr begründeten Ausstellungen). — Kurze Bücheranzeigen.

— Chronik: La Chanson d'Ulysse, dans le „Mariage de Télémaque“, verglichen mit Volksliedern.

H. 2. S. 80 u. 102 s. o. — S. 132 u. H. 3, S. 161, Ch. Guerlin de Guer, *Matériaux pour un lexique du parler populaire de Mons-la-Tour*. Ein kleines Lexikon dieser provenzalischen Mundart (Velay) mit Beispielsätzen für die einzelnen Wörter, in der Umschrift des Atlas, aufserdem werden 3 Volkslieder mit den Melodien und in der Gegend übliche Spottreden auf die Bewohner der Nachbarorte mitgeteilt. — Besprechungen: P. Porteau, *Zeitschr. f. rom. Phil.* XXXIII, H. 4 u. 5. — G. Raphaël, *M. Cornicelius, Claude Tillier.* — Vermischtes: L. Clédat gibt eine rhythmische Übersetzung der Chanson de Magali. — Kurze Bücheranzeigen.

H. 3. S. 161 s. o. — S. 181 u. H. 4, S. 286. A. Dauzat, *Les emprunts dans l'argot* ist eine eingehende Kritik der Ableitungen Sainéans, in der Verf. versucht, den Anteil der Sprachen, die die Argot-Ausdrücke geliefert haben, richtig zu bestimmen und genauer festzustellen. Besonders das Italienische zeigt sich als eine viel ergiebigere Quelle. Die Eigenart des Argots besteht eben darin, dafs die Ausdrücke dem Uneingeweihten möglichst unverständlich sind und dieser Umstand hält stets das Gefühl in uns wach, dafs wir uns bei derartigen Etymologien auf sehr unsicherm Boden bewegen; dennoch macht die Mehrzahl der von Dauz. vorgeschlagenen Ableitungen den Eindruck der Richtigkeit oder wenigstens der Wahrscheinlichkeit, wenn auch Sain. in einem jüngst erschienenen Artikel derselben Zeitschr. (B. XXVII, 48, vgl. aber dazu Dauzat, ebenda S. 66f.) manches davon bekämpft und darunter wohl auch einiges mit Recht. Jedenfalls dürfte die Geographie der Argotbewegung, wie sie D. in grofsen Zügen S. 302 zusammenstellt, im ganzen zutreffen. Bemerkenswert ist auch der Versuch, die Entlehnungen aus den süd- und nordfrz. Mundarten nach der Herkunft zu scheiden, S. 293f., 298f., wenn auch D. selbst sich nicht verhehlt, dafs er nur provisorischen Wert hat.[1] — S. 198, ferner S. 241 und B. XXVI, S. 1, A. Schinz, *Les accents dans l'écriture française,* gibt eine Geschichte der Akzentsetzung in der frz. Orthographie hauptsächlich nach Hillmanns Angaben in dessen „Geschichte der frz. Akzentsetzung seit der Erfindung der Buchdruckerkunst“, die er gelegentlich ergänzt, auch dadurch, dafs er von weiter ausholt und eine sehr lückenhafte Übersicht über die Akzentsetzung in den klassischen Sprachen und im Mittelalter hinzufügt. Es kommt ihm hauptsächlich darauf an zu zeigen, dafs sich die Akzentsetzung im Frz. stets im Zeichen der gröfsten Verwirrung befand: nur sehr selten bedeutet der Akzent wirklich eine Intensitätsverstärkung, dagegen ist er sehr häufig diakritisches Zeichen zur Unterscheidung von Homonymen oder hat orthoepischen Zweck, und bezeichnet die Vokalqualität. Diese Prinzipien gehen fortwährend durcheinander und finden sich bald vereinigt bald getrennt. Darauf sich stützend, möchte Sch. seine Orthographiereform an den Mann bringen: am liebsten möchte er alle Akzentzeichen hinauswerfen, höchstens

[1] Einige Bemerkungen speziell zu den deutschen Entlehnungen: *chouflique* ist natürlich nicht eine transformation argotique von *choumaque*, sondern das deutsche *Schuhflicker*. *štībl* für Stiefel ist in der Tat weitverbreitet, ebenso *frištik*. Eine Deklination: *Der Jude, ein Juder* gibt es nirgends, die Annahme des *r* in *youtre* ist eine rein frz. Analogiebildung, vgl. hist. Sprachl. des Neufrz. § 314f.

könnte man noch den Akut auf auslautendem *é* und in Fällen wie *ténu, périr* belassen, weil er eine gewisse praktische Berechtigung hat und sehr eingebürgert ist. Dafür soll in gewissen Fällen die Konsonantenverdoppelung, die er einführen will, Kürze des Vokals ausdrücken (*piratte, négosse* für *-ce*, aber *clace* für *classe*). Wenn irgend eine Gefahr vorhanden wäre, dafs die von Sch. vorgeschlagenen Änderungen wirklich durchdringen, so wäre es am Platz zu zeigen, warum sie praktisch und wissenschaftlich vollkommen verfehlt sind. Da dies aber gewifs nicht der Fall ist, so seien nur einige Behauptungen hervorgehoben, um den Mangel an der nötigen Sachkenntnis, sowohl was die historische Entwicklung als was die gegenwärtige Aussprache des Frz. betrifft, zu zeigen: *au* ist 1531 „un seul son" (S. 266); dafs zwischen *déconfiture* einerseits, *cirûre, brisûre* andrerseits ein Ausspracheunterschied bestand, der mit einiger Berechtigung im zweiten Fall mit dem Zirkumflex bezeichnet wurde, ist Sch. unbekannt (S. 271); *hébéter* wird etymologisch zu *bête* gestellt (S. 278); der Qualitätsunterschied der beiden *a* wird geleugnet (S. 268); mit der Auffassung aller namhaften Phonetiker in Widerspruch stehen Angaben wie *guêpe, brûler* mit kurzem Vokal (S. 277), *calèche, fidèle* mit langem offenem *e* (S. 3), offenes *e* in *écrire, quérir* usw. Am bezeichnendsten für das wissenschaftliche Niveau des Verf. ist vielleicht die Meinung, dafs die Erhaltung der Stellung *il nous donne* (st. *il d. à nous*) oder die Existenz eines dumpfen *e* im heutigen Frz. der Sprachregulierung durch die Grammatiker zu verdanken ist. — Besprechungen: P. Porteau, *Zeitschr. für rom. Phil.* XXXIII, H. 6 und XXXIV, H. 1. Ergänzungen zu Skoks Artikel über *fabrica* in Ortsnamen. — P. Porteau, *F. Mainone, Laut- und Formenlehre in der Berliner franko-ven. Chanson de geste von Huon d'Auvergne I.* tadelt die mangelhafte Unterscheidung der Lautung und Schreibung. — J. Anglade, *L. Beszard, Étude sur les noms de lieux habités du Maine* und *Le latin des Formules de Sens.* — G. Millardet, *A. Rochette, L'alexandrin chez Victor Hugo,* erhebt viele Widersprüche. Der Rez. hat unrecht ein etymologisierendes Akzentuierungsprinzip für das heutige Frz. völlig abzuleugnen. — Kurze Bücheranzeigen.

H. 4. S. 241 u. 286 s. o. — F. Baldensperger, *Notes lexicologiques.* Schriftstellerzeugnisse über *antiquisant, bravo* (Applaus), *chahut* (?), *citoyenne, démoralisé, érudit, flâner, gentleman, houssard, intrépide, jeune* (in *jeune ferveur*), *de légère* (= *à la l.*), *maboul, montre* (*semblant*), *naguères, parolier, ravine, ravissant, troupier.* — Besprechung: G. Marinet, *M. Schiff, La fille d'alliance de Montaigne, Marie de Gournay.* Der Rez. zieht einige interessante Beispiele für sprachliche Erneuerung und den Einflufs der sprachlichen Reformen bei M. d. G. aus.

XXVI. H. 1. S. 1 s. o. — S. 26, ferner H. 2, S. 131, H. 3, S. 186, H. 4, S. 269. R. Michalias, *Glossaire ... du dialecte d'oc de la commune d'Ambert (Puy-de-Dome),* ein recht reichhaltiges und interessantes Wörterverzeichnis eines Dialekts der Auvergne. Dem Frz. entsprechende Wörter sind nur aufgenommen, wenn entweder besondere Redensarten damit gebildet werden (*èrbo, chami, coué*), oder wenn sie besondere Bedeutungsentwicklungen und Gebrauchsarten aufweisen (*flours, gravo, cas, crentiéu*) oder wenn sie Veranlassung zu besonderen Ableitungen gegeben haben (*sanna*). Die Mitteilung der Lautgestalt derjenigen Wörter, die auch im Frz. zuhause sind,

wäre aber gerade zur phonetischen und lexikographischen Beurteilung des gebotenen Materials recht erwünscht. Etymologische Bemerkungen finden sich nur gelegentlich. Die Formen der unregelmässigen Verba werden öfter angegeben z. B. für *sèubre, sentre* (spr. *ś*-), *souli*, aber offenbar ist keine Vollständigkeit angestrebt. Die Aussprache wird durch phonetische Umschrift klargemacht, leider nicht konsequent, auch ist die Umschrift nicht in allen Punkten klar. — Besprechungen: Zeitschriften [interessante Bemerkungen Porteaus über die Ausführungen Haberls betreffend die sekundäre Entwicklung eines *ị* und andere Punkte der hist. frz. Grammatik. Bemerkung über einen Bedeutungsübergang von *bêche* (dreizinkige Gabel der Gärtner in Lons-le-Saunier)]. — P. Porteau, *L. Roudet, Éléments de phonétique générale.* Zahlreiche Detailbemerkungen und Verbesserungen. — J. Anglade, *E. Veÿ, Le dialecte de Saint-Étienne au XVIIe s.* und *Le Ballet foresien de* 1605, lobend. — A. Dauzat, *W. Meyer-Lübke, Roman. etym. Wörterbuch* H. 1—4 bringt Ergänzungen, besonders aus der Auvergne und gibt der Meinungsverschiedenheit in manchen Punkten Ausdruck.

H. 2. S. 77. J. Désormaux, *Mélanges savoisiens VIII, Le faria.* Dieser Rauchfangkehrer-Argot stellt sich an die Seite mancher andrer Professionisten-Sprachen, die bisher im franko-provenz. Sprachgebiet beobachtet wurden. Er scheint im Aussterben begriffen zu sein. Die Wörter, die D. gesammelt hat, stammen aus Annecy und Serraval. Er hat durch Vergleiche mit Mundarten und andern Argots einiges zur Aufhellung beigetragen; interessant ist das Vorhandensein italienischer und deutscher Wörter [*aquavita*; *berodin, bêda* (?), *trink, waçha, snar* (?)]. — S. 92. F. Baldensperger, *Notes lexicologiques.* Schriftstellerzeugnisse über *armée, avantageux* (anmaſsend), *bon ton, bousin, caractéristique, cauchemar, char-à-bancs, charivari, chuffer, corps* (*esprit de c.*), *démoralisé, désappointé, déboisé, douloureux, encapuchonné, espèce* (Bezeichnung für Personen), *faiseur, goule, maraude, par contre, rouillé, signé, sous le charme, tentatif, truismes.* — S. 100. Ph. Martinon, *La prononciation de l'e muet.* Ausgehend von der Dreikonsonantenregel Grammont's, die als ungenügend und unrichtig befunden wird, untersucht M. die Frage nach den Bedingungen des völligen Schwundes des neutralen *e* in sehr eingehender, detaillierter Weise vom neuen. Die Normen, die M. aufstellt, stimmen im allgemeinen sehr gut überein mit dem, was mir aus dem theoretischen und praktischen Studium in diesem Punkt bekannt ist und was in meiner hist. Sprachlehre des Neufrz. (S. 200 ff.) zusammengefaſst ist,[1] wenn auch hier natürlich nicht so genau auf alle Details eingegangen werden konnte. Trotz der groſsen Detaillierung bei M. fehlen aber noch immer manche interessante Fälle, z. B. *une haine, énorme hêtre.* Ferner würden wir wünschen, über die verschiedenen Abstufungen der Schallfülle belehrt zu werden, die bei der Aussprache des dumpfen *e* möglich sind. — S. 131 s. o. — Besprechung: G. Marinet, *M. Fuchs, Lexique du Journal des Goncourt.* Mit zahlreichen Nachträgen und sehr berechtigten Ausstellungen.

H. 3. S. 161. E. Portier, *Essai de Sémantique*: *confondre, confus, confusion, confusément* studiert die Bedeutungsentwicklung der genannten

---

[1] Dort lies S. 202, Z. 10 v. u. *ęltədi.*

Wörter mit genauer Beachtung der in den Beispielen zutage tretenden Bedeutungsnuanzen und Erklärung der Übergänge, sich im ganzen blofs auf das Material der bekannten Wörterbücher stützend. Warum *voir — vision, confondre — confusion* durch eine engere Verwandtschaft miteinander verbunden sein sollen als *feindre — fiction* (S. 161), leuchtet mir nicht ein. — S. 186 s. o. — S. 225. L. Clédat, *Notes sur les images dans les noms de plantes.* Die bildlichen Pflanzennamen werden danach eingeteilt, ob das Bild mehr oder weniger fühlbar ist, ohne weitere Untersuchungen über den Grund, die Geschichte usw. der Benennungen. Wie bei *pâquerette* oder *pensée* von einer „image" gesprochen werden kann, leuchtet nicht recht ein. — Besprechungen: A. Dauzat, *G. Gilliéron, l'aire clavellus* sehr lobend. — L. C., *J.-M. Meunier, Monographie phonétique du parler de Chaulgnes, Nièvre* und *Étude . . . sur les pronoms pers. . . . du Nivernais.* — Kurze Bücheranzeigen. — Chronik: L. C. plädiert für die Einführung der antiken Lateinaussprache (Fortsetzung S. 317). Wenn man sie nur kennte!

H. 4. S. 241. L. Clédat, *La famille du verbe „battre"* gibt eine genaue Übersicht über die Bedeutungen und Verwendungsarten von *battre,* seiner Ableitungen und Zusammensetzungen, soweit sie neufrz. sind (die blofs altfrz. Wörter wie *batail, bateïs, sorbatre* usw. hätten vielleicht manches Licht auf die neufrz. Vorgänge geworfen) und versucht, sie zu erklären, wobei manche scharfsinnige Deutung anzuerkennen ist (z. B. für *se battre contre qu.*). Chronologische Fragen werden nur ausnahmsweise gestreift. — A. Jourjon, *Remarques lexicographiques,* Beispiele für interessante Wortbedeutungen und Wortverwendungen, auch seltene Wortbildungen: *abandonnement, abracadabra, absoluité, absolument, académiste, s'académiser, acarus, adoration, adrienne, affectionner, agonir, aides, alète, alfanet, alitement, (y) aller, alterquer, aludèle, amaigrir, amatrice, ambubaïes, amitié, (s') amuïr, amuïssement, amulette, anapte, ancestral, ancre, anonyme, -at, anspessade, antennal, anthropolithique, anticiper, antique, (s') apâlir, apédeute, ardillon, argyraspe, arrière de (en), aséité, assistances (rendre des), assister à, assommade, assouvissance, athanor, attenter, atterrer, aumônieux, autopsie, avarié, avouer.* — S. 269, s. o. — G. Esnault, *colibri,* sieht diesen Vogelnamen nicht, wie bisher geschehen ist, als indigen-karaibisch an, sondern erblickt darin eine Ableitung von *colubra,* die man südfranzösischer oder katalanischer Schiffsmannschaft verdanke. Die Abweisung der indigenen Ableitung erscheint nach den Ausführungen des Verf. überzeugend, die Bedenken gegen die Bedeutungsentwicklung bei der eigenen Etymologie scheinen mir aber nicht aus dem Weg geräumt. — Kurze Bücheranzeigen.

E. Herzog.

Neuerscheinungen.

(Vorläufige Anzeige; eingehendere Besprechung bleibt vorbehalten.)

Andresen, Hugo, *Aus einem altfranz. Tractat über das Schachspiel.* Halle (Niemeyer). 1913. 8⁰. 12 S. [Aus einem Traktat über *eschiés, taules* und *mereles*, Paris B. N. 1173, verfaſst von „Nicholes de S. Nicholai, demourans en Lombardie“ teilt A. die Einleitung und zwei Schachpartien (*partures*) mit, die er mit erklärenden Anmerkungen versieht. Der Text bietet vorwiegend ein lexikographisches Interesse, aber auch hier ist die Ausbeute bei der stetigen Wiederholung gering, s. dort S. 12. Mit der Einleitung ist wohl der wichtigste Teil der Handschrift mitgeteilt.]

Austin, Herbert Douglas, *Accredited citations in Ristoro d'Arezzo's Composizione del mondo.* A Study of Sources. (Diss. der J. Hopkins-Univ.) 8⁰. 1911. 50 S.

Ginsberg, Dr. Fritz, *Die Privatkanzlei der Metzer Patrizierfamilie de Heu* (1350—1550) [S. A. aus dem Jahrbuch d. Gesellsch. f. lothring. Geschichte u. Altertumskunde, Jahrg. 1914, B. XXVI]. Berlin (W. Neumann) 1913. 8⁰. 215 S. u. 13 Lichtdrucktafeln. [Das Werk bietet in erster Linie ein agrargeschichtliches und palaeographisches Interesse; die Mitteilung einer Anzahl datierter lothring. Urkunden macht es auch dem Romanisten nützlich.]

Glossaire des patois de la Suisse romande (Etrennes helvétiennes offertes à M. Hugo Schuchardt). Zurich [1913]. [Zusammengestellt aus den Jahrgängen X—XII (1911—13) des *Bulletin du Glossaire des patois de la Suisse romande,* enthält das Werk folgende Beiträge: 1—16 L. Gauchat, La Trilogie de la vie (suite); 17—38 E. Tappolet, Le regain et la pâture d'automne dans les patois romands; 38—43 J. Reichlen, Deux chansons populaires fribourgeoises; 44—48 L. Gauchat, Les noms des vents dans la Suisse romande (suite); 49—79 K. Jaberg, Notes sur l'*s* final libre dans les patois francoprovençaux et provençaux du Piémont. — 1—48 J. Jud, Les noms des poissons du lac Léman; 49—83 E. Muret, Effets de la liaison de consonnes initiales avec *s* finale, observés dans quelques noms de lieu valaisans; 84 L. Gauchat: neuch. *bœ̀rnā* „heureux“; rom. *dèsuvi* „contrefaire“; neuch. *tioupèr* „jacinthe“; 85—106 J. Jeanjaquet, Les cris de Genève. — 1—32 H. Urtel, Autour du rhume; 33—39 G. Bertoni, Servâdzo; 40—53 J. Cornu, Une langue qui s'en va (quelques observations sur un recueil de morceaux en patois vaudois); 54—68 J. Jeanjaquet, Le placard de J. Gruet. — Die Namen der Verfasser allein bürgen schon schon dafür, daſs die Festgabe des verdienten Nestors der roman. Philologie würdig ist.]

Hoffmann, Arthur, *Voltaire's Stellung zu Pope* (Diss. Königsberg). 8⁰ 1913. 95 S.

Johannes Monachus, *Liber de Miraculis.* Ein neuer Beitrag zur mittelalterlichen Mönchsliteratur von P. Michael Huber S. B. (Sammlung mittellat. Texte, hg. v. A. Hilka, 7). Heidelberg (Winter) 1913. 8⁰. XXXI + 144 S. [Erstmalige Ausgabe einer Sammlung von Mönchslegenden, die im 10.—11. Jahrh. ein Mönch Johannes aus Amalfi während eines Aufenthalts in der Nähe von Konstantinopel aus griech. Quellen ins Latein. übersetzte. Ein glücklicher Fund und eingehende Kenntnis der einschlägigen Literatur setzten den Herausgeber in die Lage, über den Verf. und seine Quellen viel Neues

zu bringen und weit über die Ergebnisse, die einst Hoferer (Johannis Monachi Liber de Miraculis, 1884) erzielt hatte, hinauszugelangen. Ob und wieviel die roman. Literatur des Mittelalters dieser Sammlung verdankt, wird sich erst bestimmen lassen, wenn ihre Bedeutung für die spätere mittellatein. Literatur festgestellt sein wird. Dazu wird es aber noch mancher ähnlicher Vorarbeit wie der vorliegenden bedürfen.]

Lerch, Eugen, *Das invariable Participium praesentis des Französ. [une femme aimant la vertu].* Ursprung und Konsequenz eines alten Irrtums. Habilitationsschrift München. Erlangen 1913. S.-A. aus „Roman. Forsch." XXXIII, 2, S. 369—488. [Die treffliche Arbeit wird noch eingehender besprochen.]

Liffert, Karl, *Der Einflufs der Quellen auf das dramatische Schaffen Pierre Corneilles in den ältesten Römertragödien* (Diss. Jena.) 8⁰. 1913. VI + 132 S.

Lommatzsch, Erhard, *Ein italienisches Novellenbuch des Quattrocento. Giovanni Sabadino degli Arienti's „Porrettane".* Halle (Niemeyer). 12⁰. 1913. 52 S. [Ergänzt und erweitert in einigen Punkten die gute Arbeit Siegfried von Aix', *Rom. Forsch.* XXVI, 671—824, 1909, namentlich in bezug auf Parallelen zu einzelnen der Novellen, und gibt einen hübschen Einblick in das Werk des lange vergessenen bescheidenen Nachahmers Boccaccios.]

Lot-Borodine, Myrrha, *Le roman idyllique au moyen âge.* Paris (Picard) 1913. 8⁰. 271 S. [Man kann streiten über die Berechtigung des Titels und des Versuchs überhaupt, die fünf „Abenteuerromane" *Floire et Blancheflor, Aucassin et Nicolette, Galeran, L'Escoufle* und *Guillaume de Palerne* als eigene Gruppe für sich zusammenzufassen. An ein „public lettré" gerichtet, orientiert das Werk sehr hübsch über den Inhalt und den Stand unserer Kenntnisse von den einzelnen Dichtungen mit Einschlufs auch der neuesten Arbeiten und versucht aufserdem eine vorwiegend ästhetische Würdigung davon zu geben, dabei viele, z. T. sehr gute neue Bemerkungen. Nur fürchte ich, dafs das Buch den Lesern, die nicht vom Fach sind, keinen ganz richtigen Begriff von diesen mittelalterlichen Romanen und von der mittelalterlichen Dichtung überhaupt geben wird, da die Romane bei ihrer Beurteilung zu sehr aus ihrer Zeit und ihrem Milieu losgelöst sind und mehr individuell für sich als im Zusammenhang mit der ganzen literarischen Bewegung jener Zeit betrachtet werden. Das führte Verfasserin gelegentlich zu mindestens schiefen Urteilen, die weder den Dichtungen selbst noch den Absichten ihrer Verfasser ganz gerecht werden. Immerhin bleibt es ein lobenswertes Streben, durch derartige Darstellungen auch das Interesse weiterer Kreise auf diese mittelalterliche Literatur hinzulenken und da aufklärend zu wirken.]

Nostredame, Jehan de, *Les vies des plus célèbres et anciens poètes provençaux.* Nouv. édit. accomp. d'extraits d'œuvres inédites du même auteur préparée par C. Chabaneau et publiée avec introduction et commentaire par J. Anglade. Paris (Champion) 1913. 8⁰. 176 + 406 S. [Wird eingehender besprochen.]

Schoepperle, Gertrude, *Tristan and Isolt.* A study of the Sources of the Romance. Frankf. (Baer) und London (Nutt). 2 Bde. 1913. XV +

590 S. (New York Univ., Ottendorfer Memorial Series of Germanic Monographs 3). [Da das Werk noch eingehender besprochen wird, sei hier nur darauf hingewiesen, dafs es sich im wesentlichen mit folgenden Problemen befafst: die *Estoire*, besonders auf Eilhart begründet, die volkstümlichen (folkloristischen) Elemente und besonders die keltischen Elemente darin; dies letztere Kapitel nimmt fast den ganzen zweiten Band ein. Verf. wird oft den Widerspruch herausfordern, es hängt eben hier so sehr viel vom rein subjektiven Ermessen ab. Auch kann man ihr vorhalten, dafs sie vieles zu breit und umständlich vorgetragen hat, ohne deswegen überzeugender zu sein. Das Ergebnis steht nicht immer im Verhältnis zur aufgewandten Mühe. Aber man wird auch nicht verkennen, dafs manch neuer Gesichtspunkt hier aufgestellt worden ist, der Beachtung verdient. Am ehesten werden freilich die Keltisten sich dazu äufsern müssen.]

Schuwerack, Josef, *Charakteristik der Personen in der altfranz. Chançun de Guillelme.* Ein Beitrag zur Kenntnis der poetischen Technik der ältesten Chansons de geste (Romanistische Arbeiten von C. Voretzsch, I). Halle (Niemeyer) 1913. 8⁰. XVIII + 138 S. [Wie das Rolandslied, Aliscans u. a. verdiente in der Tat auch das alte Wilhelmslied eine Untersuchung, wie sie hier vorliegt. Zuerst werden die einzelnen Charaktere geschildert, dann, was den Untertitel rechtfertigt, die „poetische Technik" (Anlage, Schilderung, Stil, Charakterzeichnung) dargestellt mit dem Ergebnis, dafs Verf. in der *Chançun de Guillelme* zwei von verschiedenen Dichtern herrührende Dichtungen glaubt feststellen zu können, eine selbständige verlorene *Chanson de Vivien* und eine um das Wilhelmslied erweiterte starke Überarbeitung derselben, ein Ergebnis, das jedenfalls viel für sich hat und auch aus andern Gründen recht annehmbar erscheinen will. Die Arbeit ist flott geschrieben, mit jugendlicher Begeisterung und liebevoller Versenkung in den Stoff. Dies ist freilich auch ein Grund, warum die Urteile des Verf., z. B. beim Vergleich zwischen Roland und Vivien, manchmal etwas einseitig ausgefallen sind und wohl nicht allgemeine Anerkennung finden werden. Verf. hat auch bisweilen zu sehr nach modernem Empfinden geurteilt und mit den Mafsstäben heutiger ästhetischer Bewertung gemessen, so dafs er nicht überall dem Texte gerecht wurde, und in manchen Fällen wurde dem, was zweifellos nur literarische Formel und Tradition ist, ein positiver individueller Wert gegeben. Diese kleinen Mängel verringern aber nicht den günstigen Eindruck, den das Werk im allgemeinen macht, das vor allem durch die Selbständigkeit und Bestimmtheit des Urteils recht erfreulich wirkt.]

Wiegand, Joseph, *Jean de Condé, literarhistor. Studie* (Diss. Jena). 8⁰. 1914. VIII + 102 S. [Gibt ein ausführliches und anschauliches Bild von der literarischen Tätigkeit dieses Hauptvertreters des vorwiegend moralisierenden Dichterkreises an den kleinen flandrischen Fürstenhöfen im Anfang des 14. Jahrhunderts und bietet so einen guten Beitrag zur Kenntnis dieses noch wenig durchforschten Gebiets.]

Zanders, Josef, *Die altprovenzalische Prosanovelle.* Eine literarhistor. Kritik der Trobador-Biographien (Romanist. Arbeiten . . . von C. Voretzsch II). Halle (Niemeyer) 1913. 8⁰. 136 S. [Etwas zu breit angelegt und zu weit ausholend — ein bekannter Fehler der Erstlingsarbeiten — macht das Buch den berechtigten und nicht übel gelungenen Versuch, die Trobador-Biographien

im Zusammenhang auf ihren novellistischen Charakter hin zu untersuchen und sie besonders künstlerisch-ästhetisch zu würdigen. Der Nachweis, dafs auch auf dem Gebiet der Prosanovelle die Provenzalen den übrigen romanischen Völkern vorangegangen sind, ist geglückt, wenn man sich lediglich auf die Chronologie beschränkt. Die Selbständigkeit und Bedeutung der italienischen Novellistik wird aber davon nicht berührt.]

Schinz, Albert, *Les accents dans l'écriture française.* Etude critique de leurs diverses fonctions dans le passé et dans le présent. Paris (Champion). 1912. 8°. 83 S. [In Einzelartikeln in der *Revue de philol. franç. et de Littérature* erschienen. Besprechung, s. o. S. 249 f.] E. H.

Nachtrag zu Zeitschr. XXXVII, 109.

Ich hatte G. Paris' Bemerkung, dafs im Amadas nichts an Kristian erinnere, mechanisch nachgeschrieben und blofs durch den Hinweis auf Ivains Liebeswahnsinn eingeschränkt. Bald jedoch fiel mir ein, dafs den Amadas viele Einzelheiten an den *Cligés* binden, wie *Cligés*[3] S. LXX zu lesen ist; s. Warren, *Mod. Lang. Notes* XIII (1898), S. 339 f.. Idoine heiratet einen ungeliebten Standesgenossen, der Ehevollzug wird (anders) verhindert. Der Liebende wird vor Schmerz wahnsinnig und ein Gespött des Volkes, Scheintod durch einen Zauberring u. a. Das Liebespaar wird im *Berol* bereits genannt, aber der Roman selbst ist sicher nach *Cligés* verfafst und von diesem abhängig. W. FOERSTER.

Il dialetto di Matera.

(Vgl. Zeitschr. XXXVIII, 129 ff.)

Testi in dialetto materano.

Versione della novella del Boccaccio.[1]

'Nǵ' öre̥ na vẹẹle̥ kuanne̥ ka re̥ñave̥ u prụme̥ rrö de̥ C'ụpre̥, dọppe̥ ka Ke̥ffre̥te̥ Mbe̥ĝĝjọne̥ se̥ pe̥ĝĝjọ́ la Te̥rra Sande̥, se̥ćće̥dụ ka na se̥ñire̥ de̥ la Ụaske̥e̥ñe̥ vọlze̥ ç̌ụ mbe̥lle̥je̥re̥naǵǵe̥ o Se̥bbie̥lke̥. Kuanne̥ ke̥ra povrạḍḍe̥ se̥ nne̥ ve̥ne̥ve̥ k'arre̥vọ́ a C'ćụpre̥ akkjọ́ ce̥rte̥ 'mbe̥sak-kjine̥ d' ume̥ne̥ ka la mmartrattare̥ne̥ be̥na be̥ne̥. Ke̥ra povrạḍḍe̥ mọ nan źe̥ pe̥te̥ve̥ dá pac̆e̥ de̥ kụre̥ vastasine̥, e se̥ kue̥nźọ́ de̥ ç̌ụ rre̥kọrre̥ prọpe̥te̥ o Rrö. U kre̥stjane̥ llu de̥c̆e̥ve̥ne̥: „C'e̥ a ǵǵụ ffá o Rrö? te̥ pute̥ sparañá u pite̥ e u ffjate̥! Nan źe̥ ka kusse̥ rrö ka te̥nụme̥ nije̥ e̥ mminźe̥ stude̥kue̥ e mmanĝe̥ töne u fe̥te̥ke̥ de̥ fá ǵǵe̥stụzje̥ de̥ ćọkk' u fac̆e̥ne̥ ad ụḍḍe̥? Ka ne̥ lu fac̆e̥ve̥ne̥ de̥ tande̥ manöre̥ e kure̥ će̥trule̥ manĝe̥ se̥ me̥tte̥ve̥ a se̥bbre̥vuñe̥ d' ässe̥ pe̥ĝĝjate̥ pe̥ ffässe̥. Addaksụ kuanne̥ anĝune̥ kre̥stjane̥ te̥ne̥ve̥ anĝuna rabbje̥ da sfe̥kuá sie̥bbe̥te̥ se̥ la pe̥ĝĝjave̥ ku rrö. Ma ke̥ra se̥ñire̥, ka te̥ne̥ve̥ la kapa te̥e̥ste̥, ke̥ tutte̥ ka manĝe̥ te̥ne̥ve̥ kkjú spe̥ranźe̥ d' ave̥ ǵǵe̥stụzje̥, se̥ vólźe̥ pe̥ĝĝjá u jie̥ste̥ de̥ me̥ná na be̥e̥lte̥ a kkure̥ menĝjone̥ de̥ rrö abbarabbüse̥. Pe̥ĝĝjọ́ će̥ ffe̥c̆e̥? Kjanǵänne̥ kjanǵänne̥ se̥ nne̥ ç̌ụ mbaće̥ o rrö e l' akke̥me̥nźọ a ddüc̆e̥ kụsse̥ pare̥le̥: „Se̥ñọre̥ mụ, jụ nan źọ bbe̥nite̥ 'nnand' a sse̥ñe̥rụje̥ ke̥ lla spe̥ranze̥ ka m' a ffá ǵǵe̥stụzje̥ de l' affe̥se̥ ka m' ọne̥ fatte̥ a mme̥ke̥; jụ vọĝĝje sape̥ šḱụtte̥ kọme̥ fe̥ ti a nnan de̥ ne̥ 'nĝare̥ká de̥ tutte̥ ćọ kke̥ fac̆e̥ne̥ a tte̥ke̥. Ti m' a mme̥zzá pure̥ a mme̥ke̥ a te̥né tọtta ke̥ssa paćänźe̥ ka tine̥ asse̥ñe̥rụje̥ pe̥ mbararme̥ a sse̥ffrụ e a stá ćụtte̥ . . .“ Kuanne̥ ka se̥ndụ addaksụ tanne̥ se re̥ve̥ĝĝjó d' o sunne̥ kure̥ stude̥kuọne̥ de̥ rrö e s' akke̥me̥nźọ a ffá kọm' a nne̥ kuane̥ arraǵǵate̥ ke̥ tutte̥ kụre̥ ka u fac̆e̥ve̥ne̥ anĝuna kọsa bbrie̥tte̥ e ffe̥c̆e̥ ç̌ụ nĝarćarate̥ kụre̥ mmale̥ kre̥stjane̥ ka järe̥ne̥ ǵǵe̥me̥ndate̥ la siñire̥.

---

[1] È la novella che il Papanti scelse per il suo libro ben noto; nel quale sono date due versioni in dial. di Matera. Ma poichè delle due nè l'una nè l'altra mi soddisfa, mi permetto di presentarne qui un mio rifacimento.

I.[1]

La stẹḍḍe̥.

Stẹḍḍa mẹja le̥ćände̥
ka t' alźe̥ a mmatte̥tụ̈ne̥
de̥skurre̥ ke̥ Ĝĝjanǵe̥lụ̈ne̥
kuanne̥ stẹ ĝĝuarď a ttẹ.
Kọme̥ tu liće̥ ńgile̥
e lliće̥ sọla sọle̥
kẹdď ukkje̥-de̥-źe̥nnarọ̀le̥
liće̥ addaksụ̈ pe̥ mmẹ.
Prụ̈me̥ ka faće̥ dụ̈je̥
prụ̈me̥ ka tte̥ retụ̈re̥
dụ̈lle̥ ka jụ̈ se̥spụ̈re̥
dụ̈lle̥ ka m' a spe̥sá;
dụ̈lle̥ ka jụ̈ nan de̥e̥rme̥
dụ̈lle̥ ka jụ̈ l' adọre̥
dụ̈lle̥ k' e̥ pprụ̈m' amọre̥,
n' o pọzzje̥ ma' ske̥rdá:
dụ̈lle̥ ka jụ̈ nne̥ me̥e̥re̥je̥
dụ̈lle̥ ka jụ̈ ńǵe̥ skuaĝĝje̥
dụ̈lle̥ ka kọme̥ la paĝĝje̥
jụ̈ m' arde̥je̥ dụ̈ pe̥ ddụ̈.
Ka ćụ̈ all' amọre̥ nuste̥
u ćile̥ e̥ kke̥ndrarjise̥
nu tutt' e ddi ḍḍassise̥
appriss' a tte̥ m' a bbe̥nụ̈.
Stẹḍḍa mẹja le̥ćände̥,
l' albe̥ mo ve̥ spe̥ndanne̥
a tte̥ke̥ m' arrakke̥manne̥
jụ̈ me̥ ke̥mbụ̈lje̥ a tte̥.
Aspitte̥le̥ n' azzụ̈ke̥:
k' abbässe̥ se̥ ste̥ bbäste̥
e ćụ̈ nam böne̥ präste
po' tanne̥ te̥ nne̥ ve̥:
a tte̥ke̥ m' arrakke̥manne̥
kọme̥ appöne̥ ka vöne̥,
dụ̈lle ka kụ̈sse̥ pöne̥
nam pọzzje̥ kkjú se̥ffrụ̈,
ka ćụ̈ all' amọre̥ nuste̥
u ćile̥ e̥ kke̥ndrarjise̥
nu tutt' e ddi ḍḍassise̥
nźụ̈n' a tte̥ke̥ m' a bbe̥nụ̈

II.

Ne̥ se̥rale̥ e lla Me̥e̥rte̥.

Mẹe̥rte̥. *Ve̥nụ̈me̥ a nni, faćụ̈me̥ u kie̥nde̥ nuste̥*
k'e̥ kkie̥nde̥ nźụ̈ke̥ luñe̥ e mbre̥ĝĝje̥lise:
tutt' u pe̥ñe̥re̥ d' ọre̥ addọ r' a puste̥,
e lla rame̥ e ll' arǵinde̥ ddọ stọn' akjise̥?

Se̥rale̥. *L' ọre̥ e ll' arǵinde̥ u täñe̥ a kkusse̥ kuste̥*
sott'o ke̥šụ̈ne̥; a nna kambra ḍḍọssise̥
stọne̥ la rame̥ e llu panne̥, e sọnde̥ u vuste̥,
a povriḍḍe̥ de̥ Matöra pjatise̥! . . .

Mẹe̥rte̥. *E lla sire̥ ka faćụ̈ste̥ a kkjụ̈ne̥ a kkjụ̈ne̥*
fiñ' a kkẹḍḍ' ata dụ̈, fiñe̥ ad ajire̥
kọme̥ se̥ re̥ste̥tuụ̈še̥, kọme̥ se̥ ke̥mbụ̈ne̥?

Se̥rale̥. *Tụ̈r' u falćọne̥, Me̥e̥rte̥, ka kusse̥ pe̥nźire̥*
e̥ kkjú tte̥rrụ̈bbe̥le̥ de̥ lu' mbirne̥ stässe̥!
Ç'e̥ttale̥ kụ̈re̥ te̥rnụ̈se̥ e kkusse̥ ke̥šụ̈ne̥!

---

[1] Trascrivo questo e i seguenti saggi dal citato volumetto *Nuove Poesie e prose in dialetto materano per* Francesco Festa, Matera, Conti, 1883.

III.

Kuattę mmalę paręlę a G'ǵęu̯anne Passannandę.

1.

Ręspunnę mo nzü̯k' a mmę, kęmba G'ǵęu̯annę,
ćę kkǫsa lęla n ĝapę t'irę fękkatę?
u djavęlę kę ll' andęnnę ćü̯vę akkjannę,
o propęt' abbässę la męęrtę t' irę sęnnatę?
Da na škǫćę ka sü̯ndę t' avü̯ ffá jęrannę
e bbęnǵę u tęrnę a ra bbonafęćate,
o u tęrnü̯sę avü̯vę a ǵǵü̯ ćęltannę
k' u pannę fü̯nę e lla vändrę abbęnĝjatę?
Kęmba G'ǵęu̯annę mü̯, ćü̯ kukę našü̯stę
u kukę avü̯v' a ffá k' u frondę pęlü̯tę
nǫnę kę lla mmal' azziǫnę ka faćü̯stę.
Mǫ mbra dę tandę t' a ćękuatę la vü̯tę
e ććü̯ a ppęlę kambá jü̯nd' o kanǵäḍḍę
prǫpętę t' o bbęlę bbönę la Mammę dę Krü̯stę!

2.

Daksü̯ s' aććü̯dę nę rrö? . . . pę kkrękannäḍḍe!
lassamę ka kǫmę kręstjanę ę nnę pękkatę
e po' pęććę ka u vęlü̯vę lęvá la päḍḍę?
pę ffá na u̯apparü̯, na spakkęnatę?
ńorsü̯ ka ćü̯ tęnü̯mę na kuasäḍḍę
nan abbaste p' u tassę ka nn' onę skręjatę,
ma jöt' u rrö o sǫnd' u ššammęrjäḍḍę
ka nnę tü̯ręnę u' ndramę kę ttandę męsatę?
o sǫndę kü̯ssę męnü̯strę e ddębbętarrę
ka nan źapęnę kom' ötę u ppanę tustę
e ddǫ ćęćęrkję tęęstę e nźü̯kę dę ffarrę,
ma vęęlęn' u męsatinę pę ffá sprępustę
u bbręvę jęrassę kę lla pasta męnitę
u piattę dǫlǵę e . . ppirę u katamarre? . . .

3.

E tti o murę povriḍḍę o murę kęrnitę
pęććę k' o timbę ka stamę nan ę ddǫ fićę:
l' anǫrę e lla kęšänźę sę sǫ ppęrditę,
tuttę sǫ ttassę e kkjandę e kkęęrnę e kkrićę!
Ma ti, kęmba G'ǵęu̯annę, ǵǵá t' irę krędditę
ka tutt' u mmalę pęrsinę s' avęnn' a fićę
e tutt' a ttękę avęnn' a ććęrká ajitę
e tti po' avü̯vę a spartę u fü̯kę e rrę nićę . . .
A stętękuǫnę! . . . nǵę stę Ddü̯ ḍḍassisę:
a kkięrę attęękkę dę fá la vęnnęttę
a kkięrę aspättę dę strękkjęlá lu fisę . . .

E ććų, pę G'ġęsęuölę! nġę se mętlę
küssę ka mǫ nnę trattęnę da ćięḍḍę
tę r' a bbędę dę fiċę e ffiċę a kkapę nźisę!

4.

Ka lęrę sǫ ĝĝjęrussę e ĝĝjęrassę e nnan zǫ nnięḍḍę
sǫ ttęrrę kǫm' a nni, lǫta krejatę
męęręnę kǫm' a nni e k' u rręvięḍḍę
vännę ad afflüġġę la kręstjanętatę.
Cęrtę sǫ ffafę latę, cęrtę sǫ ffafięḍḍę
cęrte sǫnd' ęrve appöna kęnĝręjatę
e mmęttęnę sott' o pitę a kkięssę e kkięḍḍę
sänźa nasę, sänźa kęrę, sänźa piatatę!
Ma kǫm' a ttękę e mmękę ǫn' a ffęrnęšę
e ppur' a llęrę ǫ kkęmmęĝĝjęlá la tęrrę
ed ǫn' a ffötę kǫmę fötę u pęšę.
Ma ti ćę a kenĝjisę kę kkęra sfęrrę?
mę kuänźę ka ćų tę l' a ddųttę e kkęnźęĝĝjatę
a ttękę ę nnon a kkięḍḍę faċevę la ųęrrę,
studękuę, studękuǫnę, paććę sfręnatę! . . .

IV.

Versione della poesia

„Il Creatore e il suo mondo"
(attribuita a G. Giusti).

U Patratęrnę dǫppę jannę ęd annę,
sęndännę ka la ġġändę sę ċęvę lañannę
u fęnęstriḍḍę du ćilę skarrassó
e ffęċę pö-pǫ!

E kkę nna tęnit' a mmändę ammartęnatę
ųardó da pǫnd' a ppǫndę u mięnnę nĝjęratę
sę fęċę u kriċę e tuttę stręmmęšisę
dųss' o Tęñisę:

„Uę Pitę! o jų nan źǫ kkjú jųję
o sǫ ššakkuatę lę ċęrviḍḍę mųję:
nam bųtę kǫmę u mięnnę vę all' ammęrsę?
o timbę pęrsę!"

E Ppitę arręvęndinę tęnännę mändę
addęmmannó: „C' ų jö kkurę pręsędändę
ka jųnd' a Rrǫmę stę tuttę nnauratę
e ndrękkjęlatę?"

E rrędännę rększnnę u vękkjariddę:
„E ĝĝjinę dę kürę talę lupariddę;
l' on' attakkatę u pitę e 'n ĝapę e' n ĝannę
u lliępę jęrannę,

e kk' u fülę tęrannę a ssękętörę
t' u faćęnę rętęlá kǫmę na bbannörę
e llu ññęrandę tuttę mbrakęlę kręte
ćǫkkę diavęlę vętę!

ed üddę, u stędękuüñę! sę ndęsę la panźę
kę ttandę piattę dięlǵę e ppjatanźę:
ćę bbälla dęvęzziǫnę ka sęnę e kkandę
pǫvęrę sandę! . . .“

E Ppitę arręspęnnü: „Addǫ sǫ ǵǵitę
u timbę dę na vęętę, sǫ ppęrditę?
la fęta jęrannę e ppirę la karętatę
se sǫ kkanǵatę!“

„E kkęrę k' ę ppöćę — ręspęnnü pǫ' Ddüję —
ka faćęnę mmal' azzjinę a nnǫmę müję
e mbręęĝĝjęnę a ććü našę e a ććü męrę
a mmudę lęrę!

Faćęnę la kamǫrr' a kkjünę a kkjünę,
a mmęssę a rręspęnźęęrję ed a ććęnĝuünę,
düćęnę ka nan źę trasę mbaravüsę
sęnźa tęrnüsę.

Sindę kürę kęrvakkję ñęrękuatę
ka vǫnę sämbę dęćännę: 'Sǫ llę pękkatę!'
e ffaćęnę spaurakkję e mmallęzzjinę
prǫpę da patrinę.

Ed aĝĝję u llǫsę jü sęnźa fá nięddę
jü ka jaĝĝję pęnźirę purę du ćięddę;
ma la väkkję kǫmę düssę? — Pirdę e mbarę — . . .
(E Ppitę: 'Darę!')

E kküssę ręñandę kę lla kręna d' ǫrę
ka düćęnę: 'Nnę mannę lu Sęñǫrę',
ma jü tę r' ę ffá bballá pǫ' sęnźa sunę
(E Ppitę: 'Bbunę!') . . .

S'affęrręnę tuttę kǫsę, o bbunę o malę,
męndę ka jü faćübbe parzjinę aĝualę;
e ttandę sǫ rrö ka l' atę sǫ mmęssörę,
a Pitę, ę bbörę?

Sindę, Pitę, jụ nan źọ g̃guañọnę,
ma ćụ nzụkę mę skalfę lu fallọnę
rę ffazzję fá lu mmalę a lluna kjęnę . . .
(*E Ppitę: 'Męnę!'*)

Dung̃ę mo tu sind' a mmę, Pit' u Tęñisę,
tu ụardę komę se ụardę mọ ḍḍossisę
ka ćụ nnę trasę ang̃inę ka jụ m' ęndännę
tę putę mbännę! . . ."

E kụssę paręlę dęćännę propętę Jụḍḍę
akjędụję e mmęnó u fęrzęliḍḍę
e nzisę sę nnę ćụ darassę darassę
a ddá du passę.

V.

Nę pọvrę väkkję.

Ag̃ję kuattę vęndụnę, sọnd' akkęrkuatę
kkjù nan ć' akkuakkję, g̃gá stọkę malatę;
Iụḍḍę daksụ bǒęlę e ssụja daksụ,
pọ kuannę u piaćę m' ọ ffá męrụ.
Ma vi, kuatrarrę, pęććę rędụtę
kuannę attantinę pę bbụ' mę vędụtę
kuannę u bbastọnę mę vędụte skappá
kuannę kjang̃ęję e ććęrkęję la karętá?

Purę jụ na vęętę kuannę jörę ụañọnę
komę ćęvę tụsę, kọmę jörę ụappọnę!
Fęrvęvę u sañę, avụvv' a bbędę! . . .
Ma mo sọ bbäkkję, tę bbęlụtę da mę?
Fing̃ę ad ajirę kę la zzappa 'mmanę
m' ę fattę u pizzę m' ę fattę u ppanę
mọ daksụ bbęlę e ssụja daksụ
e kuannę u piaćę m' ọ ffa męrụ.

U pozzję dụćę, nan täñę pękkatę
nan ag̃ję aććụsę, nan ę rrębbatę,
kę kụrę dọ šęrpęlę sapęvę fá
e u ppanę assiętę sapęvę mangá!
Ma vi, kuatrarrę, ćụ v' a mmęzzatę
ka vęlụtę la fiaskę vęlụtę kęćęnatę,
amatę u bballę, la ụapparụ,
u fimę, u kartę ed atę pęrkuarụ?

L' attanęrę nustę purę äręnę dęvętę
äręnę atę timbę atę ćaćardętę,

ma mọ all' ie̥te̥me̥ — me̥ kuänźe̥ jụ̈ —
la kjäsje̥ ọ sse̥rve̥ pure̥ pe̥ dde̥rmụ̈! . . .
Vọl' ässe̥ la kose̥, ma tande̥ kuande̥,
sọ bbẹne̥ u prädeke̥, sọ bbune̥ u sande̥,
ma a ppẹrde̥ timbe̥ sämbe̥ a rrẹte̥lá
u mọske̥ mmane̥ v' ọne̥ a rre̥stạ́.

Nan ẹ kka piaće̥ne̥ u pre̥ǵǵe̥ssjine̥
ẹ kka ve̥ piaće̥ de̥ fá u bbe̥ltrine̥
se̥ ne̥ vẹ u timbe̥, la rre̥e̥bbe̥ se̥ ne̥ vẹ
e ćće̥ ve̥ n' akkjate̥? . . . Se̥ndụ̈te̥ a mme̥,
mọ ve̥ ne̥ pre̥ćate̥, me̥ date̥ la bbaje̥
da ḍḍẹ a ććind' anne̥ ne̥ m' a pparlaje̥;
jụ̈ vọke̥ ve̥stíte̥. ma v' u dụ̈k' ü
sẹnźa kammụ̈se̥ avụ̈te̥ a ǵǵụ̈!

Fe̥rnụ̈te̥le̥ diẹnḡe̥, nan ḡjú re̥dụ̈te̥
kuanne̥ attandine̥ pọ me̥ ve̥dụ̈te̥
kuanne̥ u bbastọne̥ me̥ fazze̥ skappá
kuanne̥ će̥rke̥je̥ o rrụ̈kke̥ la kare̥tá.
Aḡḡje̥ kuatte̥ ve̥ndụ̈ne̥ na' v' u ske̥rdate̥
kkjù nan ǵ' affụ̈tte̥je̥ e stọke̥ malate̥,
Ddụ̈ daksụ̈ bbẹle̥ e ssụ̈ja daksụ̈
e kkuanne̥ u piaće̥ m' ọ ffá me̥rụ̈.

VI.

In morte di Garibaldi.

U Te̥dụ̈ske̥ u Franǵụ̈se̥ l' Ame̥re̥kane̥
kụ̈re̥ d' Añe̥le̥tẹrre e dde̥ la Spañe̥
re̥ñande̥ tie̥tte̥ de̥ fe̥re̥ e ppaje̥sane̥
n' ọne̥ dụ̈tte̥ bböne̥ tie̥tte sẹnźa sparañe̥:

da june̥ pụ̈zze̥ all' ate̥ 'nḡjande̥ de̥ mare̥
l' ọne̥ te̥nite̥ tie̥tte̥, ka jöra mañe̥,
jụ̈nd' o rrẹñe̥ stranire̥ e ttaljane̥
e mmọ k' ẹ mmurte̥ nan ǵe̥ stẹ u ke̥mbañe̥!

C'ụ̈ škụ̈tte̥ n' ọ ddụ̈tte̥ male̥? kụ̈sse̥ bbe̥ltrine̥
de prive̥te̥ ñire̥ da jụ̈nd' e ñire̥ da fẹre̥
ka škụ̈tte̥ sọ bbune̥ a ǵǵụ̈ kandanne̥ kanźine̥!

Ẹ ffjate̥ pe̥rdite̥! . . . Nǵe̥ ve̥e̥le̥ne̥ ate̥ ka lẹre̥
pe̥ mmẹtte̥ la lọta mbaćće̥ a ććẹrte̥ pe̥rsine̥
ka ke̥ lla jẹle̥e̥rje̥ sọ ǵǵite̥ a kkẹre̥ a kkẹre̥! . . .

Note ai testi.

I. v. 7. *zęnnarǫlę* zingarella; v. 22: *kęntrarjisę* contrario, non propizio.

II. *Un usuraio e la Morte*; v. 7: *la ramę* l' insieme degli utensili di rame; v. 9 *la sirę* l' usura; *a kkjünę a kkjünę* 'a pieno a pieno' a piene mani, in modo straordinario.

III. *Quattro 'male parole'* (ingiurie, biasimi) *a Giovanni Passannante* (autore del noto attentato al re Umberto I); v. 1. *kęmba* è la forma atona proclitica di *kęmbarę* compare; v. 3. 'il diavolo con la lanterna andavi tu cercando?' andavi cercando col lumicino la tua disgrazia?; v. 5. *škǫčę* corpuscolo, qui 'nullità'; v. 6. *benafęčatę* 'beneficiata' è il giuoco del lotto; v. 13. *kangäḍḍę* le inferriate o cancelli della prigione; per rassomiglianza chiamansi così anche delle ciambelle d' una certa forma; v. 21. *šammärję* è l' abito nero a coda; qui vale come se dicessimo in it. 'le marsine'; v. 27. *pasta męnitę* pastina da brodo della miglior qualità; v. 28. *katamarrę* grosso involto di carne ripieno di interiora d' agnello; v. 36. 'spartire i fichi e le noci' cioè amministrare, governare; v. 40 ,per Giosuele!' esclamaz. comune; v. 44. *lǫta k.* 'fango creato, schietto'; v. 45. *rępięḍḍę* rampolli, discendenti; v. 47. *fafę latę* fave larghe, grandi, *fafięḍḍę* fave piccoline; v. 54 *sfęrrę* coltellaccio di cucina usato come arma.

IV. v. 4. *fa pǫ-pǫ* equivale a 'far capolino'; *pǫ-pǫ* è la voce usata dai ragazzi che giocano a rimpiattino o a mosca-cieca; v. 5. 'con una guardata in giro da maestro' v. *ammartęnatę* nel less.; v. 7. *stręmmęšisę* sbalordito (v. less.); v. 8. *u Tęñisę* 'il tignoso' è san Pietro; v. 10. *šakkuatę* . . . 'è invaso dall' acqua il mio cervello'; v. 16 *ndrękkjęlatę* 'ravvolto' cioè in manti, vesti preziose; v. 21. *a ssękętörę* ad-sicut-erat reiteratamente riprendendo sempre da principio; v. 25. *ndęsę la panzę* rende tesa la p. gonfiandola di cibo; v. 38. 'all' ora della messa a responsorio e a cinquina' termini di chiesa; v. 45. 'e ne ho io la colpa' v. *lǫsę* nel less.; v. 47 'disse la vecchia: perdi e impara (a tue spese)' modo proverbiale; v. 48. *Darę* 'dàlli!'; v. 55. *męssörę* sciocchi: *passá pę mmęssörę* passare per uno sciocco; curiosa evoluzione della parola *messere*; v. 58. 'mi si riscalda la testa (chiamata scherzosam. *fallǫnę* v. nel less.); v. 64 'puoi pure impiccarti!'; v. 65. *Jüḍḍę* 'Lui' Dio; v. 67. 'andò lontano lontano (*darassę* v. less.) a far due passi'.

V. *Un povero vecchio.* v. 1. *akkęrkuatę* incurvato, da *kurkę* v. less.; v. 3. *Jüḍḍę* 'lui' Dio; v. 5. *kuatrarrę* ragazzi, v. *kuatrarę* nel less.; *pę bbü* per via, per la strada; v. 10. *čęvę tüsę* 'andavo teso' cioè impettito, superbo; v. 13 *fingę*, come *fiñę*, fino; v. 14. *m' ę fattę u pizzę* 'mi son fatta (guadagnata) la pagnotta' (v. *pizzę* nel less.); v. 22. *vęlütę kęčęnatę* volete roba cucinata, non vi adattate a mangiare alla buona; v. 29 *vǫl' ässę la kǫsę* . . . sia pure, ma . . .; v. 41. *nan ǵjú* non più; v. 46. *nan ǵ'affüttję* non ci vedo più.

VI. v. 5. *ñǵjandę de manę* 'in pianta di mano'.

Lessico.[1]

abbakká 'intendersela fra due a danno di terzi' [G.].[2]
a bbarabbǘsę per scherzo, per celia.
abbässę forse, può darsi che ...[3]
abbęĝĝjęlá (*-lęćęję*, *-lüćę*, *-lęćę*) coprire.
abbęndá cessare, riposare; *adventare.
abbęnĝjá (*-ęnĝjęję -inĝję -ęnĝję*) riempire, rimpinzare; *ab-inflare (cfr. cal. *unchiare* e *ujjare*, sic. *unchiari*; v. Salvioni, *Spig. Sic.* 117).
abbętǘnę scapolare.
abbęškuá (*abbięśkęję* 2. 3. *abbięśkę*) buscare, guadagnare; ricever busse, percosse.
abbęttá (*-ǫttęję -uttę -ǫttę*) abbottare, gonfiare, satollarsi.
abbindę sosta, riposo, ozio; *stá all'*-oziare; adventus, v. *abbęndá*.
abbrękuatę divenuto roco.
aććę sedano; apju.
aććęnękuatę intento a far una cosa con tutta l' attenzione.
aćiḍḍę (pl. *aćäḍḍęrę*) uccello.
aćǘtę aceto.
adaććá tagliare, tritare con l'accia.
adänźę ascolto retta; *audientia (v. invece *audjänźę* parola letteraria).
addęmá (*-ięmęję* 2. 3. *-imę*) 'allumare' accendere il fuoco.
addęnarsę (*-ǫnęję*, *-unę -ǫnę*) accorgersi, avvedersi[4] (cf. sic. *addunarisi*, cal. *addunarsi*, ecc.).
addęrá (*-ǫręję*, *-urę*, *-ǫrę*) odorare, aver odore.
addorę odore.
affęĝĝjá (*-üĝĝjęję* 2. 3. *-üĝĝję*) affibbiare, abbottonare.
affęrtękuá (*-ęćęję -üćę -ęćę*) rimboccare (i pantaloni o le maniche della giacca; *affulticare freq. di *affulcio sup. *-fultum).[5]
aĝĝjattá scagnare.
aĝĝję aglio.
ajatá (*-atęje* e *-ęćęję*, *-atę* e *-üćę*, *-atę*) soffiare.
ajętá (*-iętęję*, 2. 3. *-itę*) aiutare; sbrigarsi.
ajięstę agosto.
ajirę ieri.
akę (*akęrę*) ago.
akjitę (*-iętęję* 2. 3. *-itę*) chiudere.
akkapęććá (*ęćę* solo in 3ª p.) riunirsi, accalcarsi intorno a q. c.
akkattá comprare.
akkękkjá (*-ǫkkjęję -ukkję -ǫkkję*) accoppiare, unire; connettere; *ad-cop'lare.
akkęmęnźá (*-änźęję*, *-inźę*, *-änźę*) cominciare (cf. afr. *accommencier*, Godefroy s. v.).
akkjá (*jękkjęję ikkję ękkję*) trovare (*ZRPh.* XIX, 15, XX, 535).

---

[1] Per la ristrettezza dello spazio concessomi dalla cortesia del Direttore di questa Rivista, offro qui non altro che degli appunti lessicali; ma spero di pubblicare presto un ampio lessico etimologico.

[2] Con [G.] mi riferisco al *Dizionarietto* del Giaculli (v. *Introduz.* § 4) al quale attesto pubblicamente la mia gratitudine per l' aiuto datomi in questa parte lessicale.

[3] Il Salvioni in *Note Lomb.-Sic.* cita il piazz. *pess' ch* che „sta certamente per *po ess che* = può essere che (cfr. lomb. *pueç*, fr. *peut-être*)". Nel mater. abbiamo—parmi—una forma simile con la solita prostesi di *a* e con la riduzione *-p-* < *-bb*, per cui v. § 96.

[4] V. Merlo, *Bricciche romanze* (*Atti Acad. Scienze di Torino*, XLIII (1908), p. 11.

[5] Il velletr. *affoćá* è dunque inesattamente derivato da fauces dal Crocioni.

akkǫñę (*-ǫñęję -uñę -ǫñę*) raggiungere correndo.
akkuag̃g̃ję rugiada.
akkuakkjá (1. 2. 3. *-á-*) vedere, scernere; evidentemente collegato a *capulum fune, laccio (Caix, *Studi di Etim.* n. 19) da cui *kuakkję*, v.
akkuakuag̃g̃já (*-ęćęję -üćę -ęćę*) accoccolarsi, rannicchiarsi.
akuannę quest' anno (sic. *avannu* cal. *aguannu* ecc., v. § 30).
alá sbadigliare.
all' andrasattę all' improvviso, impensatamente.
allärję allegro.
alüję olivo e oliva.
amęlę recipiente di latta per olio.
ammarrá (*-á-*) socchiudere.
ammartęnatę ben fatto, ben proporzionato, specialm. di persona.
ammasęná (*-ǫnęję -unę -ǫnę*) appollaiare (v. *ammasonę*).
ammasǫnę pollaio stia; sic. *ammasunu*, nel cos. *masune* = casetta di campagna (fr. *maison*).
ammęlęęppę busta da lettera; a Canistro *malǫppio*, fr. *enveloppe*.
ammęnazzá minacciare.
ammęnazzę minaccia.
ammęrsę rovescio; *all'*- a rovescio; inversus.
ammüdję invidia.
angęlę angelo.
an̄ginę alcuno, qualcuno.
aniḍḍę (*anäḍḍęrę*) anello.
annęzzá (*-ećę*, solo in 3ª) far nodo, groppo alla gola.
annićę (*-ięćęję*, 2. 3. *-ićę*) portare; inducere.
annükkję vitello di un anno; *anniculus.
anorę onore.
anütę (femm.) aneto.
appännę (*-ännęję -innę -ännę*) appendere.
appęććá (*üććęję* 2. 3. *-üććę*) accendere, infuocare.
appęsęlá (*-ęćęję -üćę -ęćę*) spenzolare sporgersi in fuori da balcone o finestra (cf. tosc. *appisolarsi* con diversa accezione, Caix n. 158).
appüsę (femm. *-ęsę*) appeso.
arefęćę orefice.
arinę origano, regano (v. Salvioni *Note Lomb.-Sic.* 143).
arnalę orinale.
arrappá lessare, far bollire in acqua.
arrassęsüję Dio ne guardi! (propr. 'lontano sia', v. *darassę*).
arrękkuá (*-ęękkęję -ukkę -ęękkę*) metter da parte, porre in disparte (in relazione con it. *arroccare*?).
arręñá (*-ęñęję -iñę -ęñę*) disporre ordinatamente, allineare (prov. *arengar* fr. *ranger*).
arręñęlatę rannicchiato.
arrępá (*-üpęję* 2. 3. *üpę*) metter da parte, conservare intascare e sim.; *ad-ripare.
arręsęrjá (*-ärję -irję -ärję*) rassettare porre in ordine; cf. abr. *arresedjá*.
arręskirę oscuro buio; *all'* — al buio, *faćę* — è buio (v. § 108).
arrötę di nuovo; cerign. *arreitę*; *ad-retro.
assaljá (3ª s. *-ęćę* 3ª pl. *-ęćęćę*) si dice delle doghe quando si restringono per secchezza.
ässę essere.
assé assai (v. § 4).
assękuá (*assiękęję -ikę -ikę*) asciugare.
assęręmmá (*m'assęrommęję*, *t'-ummę s'-ǫmmę*) aver paura; cf. sp. e port. *asombrar sombrar sombrear*; sic. *assummirarisi*; *ad-sub-umbrare.
assęrummę (deverb. dal precedente) paura spavento.
assinękę 'arsenico' veleno in genere.

assḯ (*jässęję jissę jässę*) uscire, andare a spasso; exire.

assuzzá (*-ęęzzęję -uzzę -ęęzzę*) pareggiare uguagliare, v. *suzzę*; sic. *assuzzari* v. Salvioni, *Spig. Sic.* 32.

atatinę v. *atę*.

atę altro (v. § 52 n. 5); *n' atatinę* un altro un' altra (assai poco *civile*); *tu n' atę* = 'tu un altro' anche tu, tu pure: *vattünnę tu n' atę!* vattene, tu pure!

attanę padre.

attęppá (*-ęę- -ǫppęję -uppę -ęę- -ǫppę*) impacciarsi impigliarsi in q. c.

attrassá indugiare, ritardare; cf. sp. *atrasar* sic. *attrassari* cal. *attrassare* ecc.

audjänžę udienza di tribunale.

avętá abitare.

azzarę acciaio.

azzaritę forte, svelto, arzillo (da *azzarę* v.)

azzękká (*-ękkęję -ïkkę -ękkę*) attaccare, applicare; andare a genio; *na' m' azzękkę* non mi va, non ho voglia.

azzęppá (*-ęę- -oppęję -uppę -ęę- -ǫppę*) batter contro, urtare.

azzụ̈kę poco (v. *zükę*); *n' at' azzụ̈kę* = un altro po'.

bbammụ̈nę bambino [Gesù]; *na faććę dę bbammụ̈nę* = una faccia d' angelo.

bbannę, u — bando; *la* — banda musicale.

bbasęlatę lastricato, v. *bbasęlę*.

bbasęlę lastra di pietra per strada.

bbasụ̈lękę basilico; *βασιλικός*, da cui anche la storpiatura *masęnękęlę* (v.).

bbęffättę (*la*) tavola da mensa (cf. fr. *buffet*, che però è masc.)

bbęffęttụ̈nę tavolino.

bbęlžęnättę piccola caldaia; cf. canistr. *burzinitto* e velletr. *pożżonetto*.

bbęttụ̈l̃ę bottiglia.

bbjang̃ę bianco (meno civile *vjang̃ę*).

bbjavę biada.

bbǫmbattę! 'ben fatto', ben ti sta!

bbommęnitę benvenuto.

bbonnḯ bon dì, buon giorno.

ćaćardętę sacerdote (v. § 70).

ćaćęttęlę spola per tessere; sagittula.

ćallädḍę pane bagnato e condito con olio e origano, panzanella.

ćambęká (*-ęćęję -ụ̈ćę -ęćę*) inciampare.

ćändrę chiodo; cf. *centre* nel *Cod. Cavense*; *κέντρον*.

ćavarrę pecora di pochi mesi; v. Salvioni, *Spig. Sic.* 80.

ćę che.

ćećęrę (pl. *ćụ̈ćęrę*) cece.

ćędḍarę 'celliere' cantina; *cillaro* nel *Cod. Cav.*

ćęg̃g̃já pungere (detto di insetti); *ćęg̃g̃jatę* si dice per es. la patata quando ha gli 'occhi', v. *ćụ̈g̃g̃ję*.

ćęg̃g̃jatǫrę puntura d' insetto.

ćękua (*-ęękeje -ukę -ękę*) giocare.

ćęlatirę brina.

ćęlïbrę cervello, mente; cerebrum.

ćęmmändę giumella e giumenta (v. § 36 n. 1).

ćęmmęritę gobbo (cf. prov. *geberut*, cat. *geperut*, lecc. *šummutu*); *gibberutus, v. Körting s.v.

ćęnnarę gennaio.

ćęnụ̈ćę cinice.

ćępǫdḍę cipolla.

ćęrasę ciliegia.

ćęrę cera.

ćęrnatę giornata.

ćęrnụ̈kkję passatojo per far la conserva.

ćęrsę quercia.

ćęttá (*-ättęję -ïttę -ättę*) gettare, buttar via.

çęttęlę risciacquatura, brodaglia.[1]
ćiędḍę, femm. *ćǫdḍę*, asino somaro.
çieppę (pl. *çǫppęrę*) corpetto da contadina.
ćilę cielo.
çinęrę genero.
ćirrę ciocca di capelli.
ćǫla-ćǫlę la taccola (voce onomatopeica?)
çǫndę giunta, aggiunta.
ćörę ciera, aspetto.
çǫrģę (pl. *çięrģę*) topo; *sorice.
ćü chi; se.
ćüĝĝję (pl. *ćęĝĝjęrę*) puntura; 'occhio' nelle patate e sim.; estro, capriccio.
çüĝĝję loglio; giglio (forma meno *civile* di *ĝģülję*).
çukę giuoco.
ćünĝę cinque.
ćunĝę chiunque.

ḍḍá là.
ḍḍabbašę laggiù.
ḍḍaĝĝjisę laggiù.
daksü così; rom. *akkusì* bar. *aksì*, ecc.
dändę (pl. *dindę*) dente.
darassę lontano.
ḍḍé qui, qua.
dębbętę debito.
dęçinę digiuno.
dęękkjękę piega, piegatura di panni, di lenzuola; *duplica.
dękkjękuá (-*ęçęję* -*uçę* -*ęçę*) piegare; duplicare.
dęęppę dopo.
dęmęnękę domenica.
dępǫndę in piedi, v. *pondę*.
dęškuá (3. *dięškę*) bruciare, prurire.
dęštalę ditale.
dęvaká vuotare.
dęvęnnęká vendicare.
di diję (femm. *dé děję*) due.
döçę dieci.
dǫtę dote.
drępá (*dęrriępęję* 2. 3. -*ipę*) dirupare, precipitare dall' alto.
düçętę (pl. *dęštęrę*) dito.
düttęmbattę 'detto fatto', subito.

ęęmęnę (pl. *umęnę*) uomo; homine.
ęnę agnello (v. § 4).
ęrę aia (v. § 4).
ęrvavindę 'erba-vento' parietaria.
ęrvę erba.

fá (*fazzęję fę façę*) fare.
faćę faccia.
façęnädḍę carruba; vaginella (Merlo, *ZRPh.* XXX, 23).
façüdḍę favilla, scintilla (v. § 76).
fädḍę fetta; nap., abr. *fella*, velletr. *sfella*.
fafę fava.
fallǫnę formaggio fresco; fronte calva.
farnarę crivello; farinarium.
farrę farro.
fašatirę fasciatojo.
fatęjá fatigare, lavorare.
fazzatǫrę madia.
fęććęlatiḍḍę pane a forma di ciambella (v. § 101).
fęģģättę buca scavata dai ragazzi per giocare a pallina; da *fovja fovea.
fęĝĝjá partorire; *filiare.
fęĝĝjulę figlio, piccolo nato, soltanto degli animali e specialm. degli uccelli.
fękkǫnę (pl. *fękkinę*) boccone.
fęllatę salame fettato.
fęltirę tappo.
fęlüçę felice (anche nome proprio).
fęmmęnę femmina, donna.
fęnästę finestra.
fęrę 'fuori', in campagna; *ḍḍaffęrę* là fuori.

[1] Secondo il Caix (*St.* 547) dal ted. *schotte schotten*, da cf. „col lucch. *ciotta* escremento e col merid. *sciotta*".

fẹrẹsẹ (pl. *fẹrüsẹ*) forese, contadino.
fẹrnẹšẹ (*-ẹšẹjẹ -üšẹ -ẹšẹ*) finire.
fẹrrarẹ fabbro; si ricordi il *ferrarum* del *Cod. Cav.*
fẹrsẹ parte, banda (*dẹ lardẹ, dẹ tẹlẹ* ecc.).
fẹrvẹ (*-ẹrvẹjẹ -irvẹ -ẹrvẹ*) bollire.
fẹrzilẹ 'ferricciuolo' del saliscendi, catenaccio.
fẹšká (*-üškẹjẹ* 2. 3. *-üškẹ*) fischiare.
fẹtẹ fede, fiducia; *aǧǧjẹ la fẹtẹ a Ddṷ́ ka* = ho fede in Dio, spero che ... (nelle imprecazioni).
fịčẹ (*-ịẹčẹjẹ* 2. 3. *-ịčẹ*) fuggire, correre.
fịẹrjẹlẹ razzo; sic. *furgaru* (Salvioni *Spig. Sic.* 170).
fịnẹ fieno.
fịrrẹ ferro; *fịrrẹ fẹlatẹ* fil di ferro.
fịsẹ (pl. *fọsẹrẹ*) fuso.
fịzzẹ puzzo, cattivo odore; lecc. *fiezzu AG.* IV, 125 n. e 135.
fjatẹ fiato.
fịẹrẹ fiore; fior di farina.
flatẹñẹ giorno feriale, di lavoro (giorno in cui si 'fila'?).
fọḍḍẹ folla calca; anche fretta, come nel lecc. (*AG.* IV, 134).
fọlčẹ (*-ọlčẹjẹ -ulčẹ -ọlčẹ*) tappare *fulcio.
förẹ fiera; baccano.
fraćörẹ (*la*) braciere.
fraǧǧẹšẹ (*-ẹšẹjẹ -üšẹ -ẹšẹ*) 'foraggiare' rubare.
frajaǧǧjẹ miscuglio di pesciolini d' ogni razza, frittura; *frigalia? Panareo § 57, e cf. *AG.* XIII, 133.
fratẹ fratello.
frawlẹ fragola.
frẹbbarẹ febbraio.
frẹndẹká (*-ẹčẹje -üčẹ -ẹčẹ*) farneticare, fantasticare; *freneticare.
frẹnnitẹkẹ pensiero, agitazione e sim.
frẹstirẹ forestiero.
friẹñẹlẹ foruncolo.
friẹškẹlẹ ‚fruscolo' vezzegg. per animali domestici (spec. cane e gatto).[1]
frọnnẹ (pl. *friẹnnẹ*) foglia.
frọnžẹ (pl. *friẹnžẹ*) foglia *frondea (v. § 38).
frövẹ febbre.
frụddẹ (femm. *frẹddẹ*) freddo.
frụttẹ fritto.
fụǧǧjẹ figlio, figlia (pl. *fụlẹ*).
fukẹ fuoco.
fụlẹ filo.
furčẹụẹ forbici (§ 62).

ǵǵá già.
ǵǵajandẹ gigante.
ǵǵändẹ gente.
ǵǵarlẹ piccola brocca per acqua; cf. fr. *jarle*; ma it. *gerla* = 'corba da portare' Caix 180.
ǵǵẹnüsẹ genere, genia.
ǵǵiẹndẹ giunta comunale.
ǵǵụljẹ giglio (v. *čụǧǧjẹ*).
ǵǵụssẹ gesso.
ǵǵuwẹdṷ́ giovedì.

iẹrsẹ orso.
iẹtẹmẹ ultimo.
ivẹ uva.

jalandẹẹmẹnẹ (pl. *-umẹnẹ*) 'galantuomo' nel senso merid. di 'signore'.
jalättẹ secchia di legno.
jammẹ gamba.

---

[1] Cf. it. *bruscolo* pagliuzza fuscello. Avremmo un curioso raffronto ideologico col genov. *pestümmu* (pestumen) „che un tempo valeva 'frantume' ed ora è vocabolo o carezzevole o ironico: *u mae pestümin* dice una mamma al suo bambino" Parodi, in *StR.* V, 120.

jañę dente molare; sic. *'agna*, Salvioni, *Spig. Sic.* 49.
japęlę uovo col panno.[1]
jaręęfflę (pl. *-ufflę*) garofano.
jarrammę stagno d' acqua.
jastęmá (*-ęmęję -imę -ęmę*) bestemmiare.
jastęmę bestemmia.
jattę (*la*) gatto.
jättę treccia di capelli o d' altro; flecta (v. Ducange s. v.) di cui il *Cod. Cav.* ci dà il dimin. flectola.
jazzę giaccio, ovile.
jęčę oggi (v. § 38).
jęękkęlę biocca, chioccia.
jęlęęrję gloria.
jęranę grano.
jęrannę grande; *papa-*, *mamma-* il nonno, la nonna.
jęranǫnę granturco.
jęrastę vaso da fiori.
jęrattarolę grattugia.
jęravandę grasso obeso; *gravante.
jęravünę n. loc. '*Gravina*' (basso lat. gravena greto, v. *AG.* Suppl. VI, less.).
jęrazję grazie, grazia.
jęręfflá (*-ęčęję -üčę -ęčę*) russare (cf. sp. *gruflar*).
jęręñę covone; cremia v. Körting s. v., e Caix 347 (cf. velletr. *gręño*).
jęrǫttę grotta.
jęrufflę il russare, v. *jęręfflá*.
jętę bieta.
jięmętę umido.
jięrję n. loc. '*Gorgo*' (torrente).
jięstę gusto; *čę ğğjięstę!* che gusto!
jięvętę gomito: *gubitu = cubitu.
jirtę (femm. *jęrtę*) erto, alto.
jǫsę burla; *fá* o *dá la* — mettere in berlina, burlare.
jürmęčę embrice, tegola; tetto.

kağğǫlę gabbia; *cavjóla < cavea.
kallačünę caldo afoso, caldura.
kallarę caldaia.
kallę caldo.
kamastę catena del camino per sospendervi la caldaia (v. *Introduz.*); pel calabr. v. Scerbo *Dial. cal.* p. 88.
kambrę camera.
kammarirę (femm. *-öre*) cameriere.
kammęlá (3. *-ęčę*) tarlare.
kammüsę camicia.
kanęğğjǫlę forfora.
kañęčá 'aver ritegno a mangiare o bere cosa toccata da altri' [G.], schifare.
kannarülę gola; cf. rom.-otr. *kannaliri* (*AG. Suppl.* II less.), vell. *kannarilę*.[2]
kannę gola, ghiottoneria; *kannaritę* ghiotto.
kanǫšę (*-ǫšęję -ušę -ǫšę*) conoscere.
kanüğğję crusca (anche a Maglie).[3]
kapá scegliere, mondare.
kapasę recipiente grande di terracotta per acqua, olio ecc., v. § 76.
kapę (*la*) capo, testa.
kapęšęlę nastro di cotone.
kapüḍḍę capello.
karisę puledro di due anni.
karrassę fessura, fenditura.
karrẹčá (*-ęčęję -ičę -ęčę*) carreggiare, trasportare.
kasaḍḍuğğję salumaio, pizzicagnolo.
kasę (pl. *kasęrę*) casa.

---

[1] Per i corrispondenti sic. *vapulu*, *papulu-paru* v. Salvioni, *Spig. Sic.* 2ª serie n. 79, che pone la base apălu. Cf. anche velletr. *pàpero*.
[2] V. Mussafia nel noto *Beitrag* p. 41.
[3] Il Panareo rinvia ad *AG.* XIII, 406. Il vocabolo è certo connesso con canicae forfora, che nel nostro dial. è, infatti, *kanęğğjǫlę* (v.), e d' altronde fra le due cose la somiglianza è profonda.

kašę cassa.
kastęjá (-*ü̯*-) castigare, punire.
katakiẹmmę[1] uomo basso, nano.
kataratłę „quell' apertura che si fa nel pavimento di una casa superiore onde discendere nella inferiore ... da κατὰ in giù e ῥάσσω rompo“ [Volpe, *Dilucidazioni*, 58].
katarrę chitarra.
katęnę catena.
kattü̯vę vedovo, -a.[2]
kazzá schiacciare; *nasę-kazzatę* camuso.
kęčäḍḍę grosso ago da sacchi.
kęęfęnę conca grande da bucato.
kęękęlę palla; *kęklękkję* pallina con cui i ragazzi giocano nella *fęğğättę* (v.).
kęęrdę corda.
kęęrlę collera, broncio; *pęğğjá* — impermalirsi, mettere il broncio.
kęęssę coscia.
kęęzzę, -*dę tęrrę* chiocciola; *dę marę* tellina; *cottia = *coccja.
kękkęväḍḍę civetta (ma all' ait. *coccoveggia* più si avvicina il lecc. *cuccuaša* *AG*. IV, 141).
kękuá (-*ǫkęję* -*ukę* -*ǫkę*) coricarsi andar a letto; *colcare (v. § 52).
kęlęęnnę colonna.
kęliẹmmę (pl. -*iẹmmęrę*) fico primaticcio.
kęlǫrę colore.
kęmbętajǫnę trasformazione popolare di ʻconfiteorʼ.
kęmmęğğjęlá (-*ęčęję* -*ü̯čę* -*ęčę*) coprire (*AG*. II, 20).
kęmmü̯tę convito, banchetto.
kęmǫnę cassettone (fr. *commode*).
kęnǫkkję conocchia.
kęntriẹvęlę torbido, intorbidato; *conturbulu.
kęnčá condire, ʻconciareʼ.
kęppitę concavo; *piattę* — scodella.
kęppü̯nę ramaiolo.
kęrnü̯kkję lucciola; cornicula.
kęrręję correggia.
kęrrirę (femm. -*örę*) corriere, relatore, mezzano.
kęrrüvę dispiacere, rincrescimento, rimorso; *mę sändę kęrrü̯vę ka* ... mi pento di ...
kęsprü̯nę cugino; *consobrinu.
kęstǫrę sarto, nap. *cosetore*; e *cositore* è già nel *Sydrac otrantino*.
kętęlá (-*ęčęję* -*ü̯čę* -*ęčę*) scuotere, tentennare.
kęzzättę occipite; dimin. di *kozze* (*AG*. IV, 127) che noi abbiamo solo nel composto *kozzęlatiẹmmę* (v.).
kiẹḍḍę (femm. *kẹḍḍę*, pl. *kü̯ḍḍę*) quello.
kiẹrę (femm. *kęrę*, pl. *kü̯rę*) quello.
kiẹssę (femm. *kęssę*, pl. *kü̯ssę*) questo.
kilę culo.
kjanę (*la*) pialla; *plana.
kjanğę piangere.
kjanğę lastra di pietra (cf. fr. *planche*).
kjapparü̯nę capperi.
kjäsję chiesa.
kjatrá freddare, ghiacciare.
kjatrǫnę ghiaccio.
kjẹję chiave (§ 4).
kjękę piega; plica.
kjęrü̯ prurire, dar prurito, bruciare.
kjęvę (3. *kjęvę*) piovere.

---

[1] Sarà da ravvicinare al piazz. *gum' tegghi* citato dal Salvioni (*Note Lomb.-Sic.*) ʻripetendo la base incubuʼ? In tal caso avremmo b < *mm* come in *geberutu < *čęmmęritę* (v.).

[2] Mi piace ricordare qui il seguente passo di Boncompagno: „Uxor Calabritani defuncti remoto velamine non parvam capillorum quantitatem evellit et quicumque venit ad plangendum semel aperta manu percutit illam capitis particulam de qua uxor ipsa quasi ex toto capillos evulsit et dicit percutiens: *o captiva*!“ [In Rockinger, *Briefsteller* ... I, 142.]

kjięmmę piombo; plumbu.
kjuvę chiodo; *clŏvu (v. § 5).
kǫkkję coppia, paio; *cop'la.
kǫsę (-*ǫsęję* -*usę* -*ǫsę*) cucire.
kǫtę coda.
kozzęlatięmmę capriola, capitombolo.[1]
kranęlę ciocche di capelli.
krapę capra.
krapjatę miscuglio di grano e di legumi lessati che si distribuisce ai poveri nel giorno dei morti.
kré domani; **crai* < cras (§ 4).
kręnę corona.
kręssüję liscivia.
kroćę (pl. *krićę*) croce; guaio, tormento.
kuaǧǧjá coagulare, cagliare.
kuaǧǧję caglio.
kuakkję cappio, nodo; *capulu.
kuakkjilę trappola a nodo scorsoio (v. *kuakkję*).
kuambanarę campanile; *campanaro* è nel *Cod. Cav.* e nel *Cod. Cajet.* (*AG.* XVI).
kuanatę (femm. *kanatę*) cognato.
kuanę (pl. *kanę*) cane.
kuanlirę 'candeliere' lume in genere.
kuannapiḍḍę fune, corda.
kuannę quando.
kuapanę pesante cappotto da contadino.[2]
kuarǫnę testa rasa; *ǵí' n guarǫne* = andare (essere) col capo raso.[3]
kuaröre querela.
kuarrę carro, su cui nel giorno della festa (2 luglio) è portata in processione la statua della *Madonna della Bruna.*
kuarüzzę (*u*) pl. *karęzzę*, carezza (v. § 43, 122); *carĭtium.
kuarviętlę buco; *cavutulum? v. § 110.
kuastiḍḍę castello; fuoco pirotecnico (cf. *AG. Suppl.* III, 65).
kuatrarę (voce antiquata) ragazzo.[4]
kuattę quattro.
kuavaḍḍę (pl. *kavaḍḍęrę*) cavallo.
kućętá impensierire, affliggere: *kuandę mę kǫćętę!* quanto mi rincresce! cogitare.[5]
kuęjötę quieto, tranquillo.
kunćę consuolo, abr. *konzęlę*, velletr. *reconsulo* (*AG. Suppl.* III).
kuppę cartoccio.
kuprę percosse, battiture, *colpora.
kurkę bastone terminante ad uncino.[6]
kustę lato fianco (cf. it. *a-ccosto*).
kuzzęlę baccello.

lajanarę matterello per spianare la pasta.
laję alone della luna (anche a Subiaco); lacu.
lambaćǫnę (pl. -*inę*) bulbo del cipollaccio.
lamję volta delle stanze.
lamindę lamento.
lammardę lombardo n. loc. '*u Llammardę*'.

---

[1] Per la prima parte di questa voce composta v. s. *kęzzättę*; la seconda parte ci richiama l' ait. *tomo* (ancor vivo nel lomb.) che dev' essere una riduzione di *tommo* da *tomb-* cfr. it. *capitombolo*, fr. *tomber*, ecc.

[2] „Cabanus: tunicae laxioris et talaris species quae ceteris vestibus superadditur" Ducange s. v.; cf. it. *gabbano*.

[3] La base sarà nel gr. *κείρα* tosare, *καρτός* tosato (cf. nap. *caruso*, *carusare* ecc.) più che da *κάρα*, v. *AG.* IV, 404 e *ZRPh.* XXX, 20.

[4] E' il famoso *quatraro* citato da Dante nel *De vulg. eloq.*; v. l' *Introduzione*.

[5] Ideologicamente *kućętá*: cogitare = prov. *consirar*: considerare.

[6] A proposito di calabr. *cruoccu* lo Scerbo, *o. c.* p. 88 cita i riscontri fr. *croc*, *crochet*, ingl. *crook*, it. *crocco*.

lambę, u — lampo, *la* — lampada.
lanięğğję budellame, cf. sic. *nugghia* in Salvioni, *Spig. Sic.* 62.
lapę ape.
lapǫnę pecchia, vespa.
lapụ̈ḍḍę lapillo, sasso in genere.
lattikę lattuga.
laurę lauro, alloro.
lazzę laccio.
lęęğğę loggia, terrazza.
lęğğę tempia.
lęjǫnę legna da ardere (v. § 82).
lękkęlá (-*ę́ćęję* -*ụ̈ćę* -*ęćę*) gridare, vociare.
lęlę brutto, deforme; *laidu (v. § 4).
lęnguę lingua.
lępęembę lupo manaro.
lęšarụ̈ję moine, scipitaggini, smorfie; con afr. *lecherie* (v. Godefroy s. v.)?
lęssụ̈ję lisciva.
lęvatę lievito; cf. cal. *levatu* e quel che ne dice Scerbo p. 100; v. anche *AG.* II, 22 ss.
lịćę luce; lume ad olio.
lięmbrę le more.
lịğğę (femm. *läğğę*) leggiero.
linę luna.
lipę lupo.
littę (pl. *lättęrę*) letto.
lǫpę fame da lupo; gancio di ferro per ripescare oggetti caduti nel pozzo.[1]
lǫsę colpa; sic. *lausu* e *allasare* (Salvioni, *Spig. Sic.* 61), v. § 23 n. 2.
lǫtę (*la*) fango.
lukę luogo.
luñę (femm. *lęęñę*) lungo.

maćę maggio (chi parla *civile* dice *maggę*).
maćęjarę chi opera magia, strega, maga.
maćęnęlę arcolaio; *macĭnula.
mammarę levatrice, mammana.
mangatǫrę mangiatoia.
manĝosę a bacio, opaco.
maniękkję fascio, manipolo; *manuplu = manipulu v. *AG.* IV, 155.
mannụ̈lę asciugamano.
mappụ̈nę cencio di cucina; schiaffo, ceffone.
marangę arancia, da *m[ęl]arancia.*
maravęęttę (pl. -*uttę*) ranocchia.
maravęğğję meraviglia.
masęnękęlę basilico, v. *bbasụ̈lękę.*
maškęlę maschio.
mmastę basto, imbasto.
matassarę naspo per ravvolgere il filo in matassa.
matręję madrigna, cf. velletr. *matrea* e v. Monaci, *Crest.* 125.
mattanę 'mattana' irrequietezza.
mattęvağğję pipistrello.
mbaććę di faccia, dirimpetto.
mbirnę inferno.
mbǫnnę aiutare a caricare sulle spalle o sul capo un qualche peso; imponere.
mbrakęlę 'miracolo' smorfia (diverso da *męrakęlę* v.)
mbrännę (-*ännę* -*innę* -*ännę*) litigare; *stá mbrụ̈sę* tenere il broncio a qualcuno.
mbręvụ̈ḍḍę morbillo.
mbrụ̈sę (femm. *mbręsę*) v. *mbrännę.*
mbụ̈sę (femm. *mbęsę*) 'impeso' cattivo soggetto.
męḍḍụ̈kkę mollica.
męḍḍụ̈kęlę briciole, minuzzoli.
męğğjörę (pl. -*irę*) moglie; muliere.
męlęñamę melanzana (cf. velletr. *marañao*).
mmęltá ravvoltolarsi per terra.

---

[1] V. Caix n. 389 a proposito di *lopporo*: „... da lupus -ulus, che valeva anche uncino e particolarmente quello, il quale 'si quid in puteum decidit, rapit et extrahit' come afferma Isidoro".

męluñę (femm.-*ęęñę*) bislungo; *piattę* — piatto ovale.
męnaćäḍḍę 'monachella' chiocciola.
męnĝjarụ̈lę 'minchiarolo' minchione, da mentula.
męnná mondare, pulire.
męnnęzzę immondizia, sporcizia.
męrsiḍḍę piccola quantità di alcun che; cf. ait. *morsello* afr. *morcel* m. *morceau.*
męsę (pl. *müsę*) mese.
męstazzę baffi.
męstę maestro (d' arte, di mestiere); -*d' ašę* falegname, -*la kapę* pettinatrice.
mętiḍḍę imbuto (per *m*- da **mm*- v. § 102).
mmęvęšę rinvenire, rivivere; *invivescere.
męzzękuá mordere; *moccecare* è già nel *Sydrac otrant.* (*AG.* XVI).
mięškę (pl. *moškęrę*) spalla, grappolo di uva; *musculu.
mięssę muso.
milę (*u*, *la*) mulo, mula.
mirę muro.
mmirę vino (v. § 113 n.).
mǫddękụ̈, *ka* — da non si dire ('mo dich' io').
mmoĝĝjaddụ̈ non voglia Dio!
mölę miele.
mönę meno; minor.
morrę gruppo numeroso di persone e di bestie; cf. canistr. *mǫrra* e v. *AG.* XIV, 399.
murvęlę moccio (cf. afr. *morvę*).

nakę culla; na(vi)ca? (v. *ZRPh.* XXII, 557, a proposito di tarant. *nazzeyare*).
ndalęjá ritardare, tardare.
ndännę incominciare a fare una cosa, attendere; intendere.
ndramę (*u* pl.) le budella.
ndrękkjęlá (-*ęćęję* -*üćę* -*ęćę*) avvolgere.
nęętę (pl. *niętę*) notte.
nęĝĝję nebbia.
ñęmmęriḍḍę (pl. -*äḍḍęrę*) 'gomitoletti', involtini fatti con l' interiora dell' agnello; v. *ñummęrę* < *in-glomeru.
ñęrękuá annerire, diventar nero v. *ñirę.*
nęšinę nessuno.
nęvę nove.
nęvę (*la*) neve.
nginę́ę incenso.
nięḍḍę nulla, niente.
ñirę (femm. *ñorę*) nero, v. § 81.
ñgappá acchiappare; *u ñgappakanę* accalappiacani.
ñgarrá incroccare, indovinare.
ngęñá inaugurare, indossare la prima volta (di vestiti, scarpe ecc.) cf. it. *incignare* da *encaeniare (encaeniae feste di inaugurazione) v. Caix n. 359.
ngęnaĝĝję inguine, *inguinalia (v. § 85).
ñĝjakká insudiciare; lecc. *nghiaccatę*, *nguacchiatę* *AG.* IV, 181.
ñĝjaná salire; *in-planare.
ñĝjastrę impiastro; pasticcio, imbroglio.
ñĝjęravattá il battezzare lì per lì, per opera della levatrice, un neonato non vitale. Sembra da riportare alla stessa base del rom.-otr. *krovattaki* *κραβαττάκι letticello (cf. it. *carabattole*) *AG.* *Suppl.* III, less.
ñgręppättę 1. 'in corpetto', in maniche di camicia; 2. 'in groppa' (al cavallo, all' asino).
ngųęjatá inquietare.
ngụindę unguento.
ñgušlę circa, quasi, spec. nell' indicazione di ore; **in-costo* = it. *a-ccosto*?
nięzzę (pl. *nǫzzęrę*) nòcciolo.
ñǫttę (-*ǫttęję* -*uttę* -*ottę*) inghiottire.
nüĝĝję nibbio.
ñummęrę (pl. -*ǫmmęrę*) gomitolo; *in-glomeru.
nülę (pl. *nęlęrę*) nido.

nuve̥ (femm. *nẹve̥*) nuovo.
nźandate̥ per carità! *in-sanitate (v. § 71).
nźẹmmẹlá mettere insieme raggranellare; *in-simul-are.
nźẹñale̥ segno, segnale.
nźẹrá ammogliare; *in(u)xorare.
nźẹrrá chiudere a chiave; *in-serrare.
nzẹrraĝĝje̥ serratura; lecc. *nzarragghia*, *AG.* IV, 137.
nźẹvá inseghire; *in-sebare da *sebu.
nzïamá! non sia mai!
nźọne̥ sugna; *in-sunia.
nzụ̈ke̥ un poco (v. *zụ̈ke̥*).

ọñe̥ unghia; *će̥ t' aĝĝje̥ aḍḍ' oñe̥* . . . = se ti ho fra le mani . . .
ọnǵe̥ (*ọnǵe̥je̥ unǵe̥ ọnǵe̥*) ungere.
oñine̥ ognuno.
ọnźe̥ oncia; dote (uncia nel senso giuridico romano).
ore̥ oro.
orụ̈ne̥ orina.

paḍḍe̥ tasca[1] (voce contadinesca).
päḍḍe̥ pelle; sbornia solenne.
paĝĝje̥ paglia.
pajá pagare.
pajụ̈se̥ (pl. *pajẹsẹre̥*) paese; da un *paeso, v. § 11 n. 3.
päkre̥ pecora.
palẹmmäḍḍe̥ farfalla.
paliẹmme̥ (femm. *palọmme̥*, anche n. loc.) piccione.
paliẹćẹne̥ muffa.[2]
panare̥ (pl. *panarre̥*) paniere.
panarụ̈zze̥ patereccio (v. *AG.* II, 368).
pandẹćá ansare, respirare a fatica (prov. *pantejar*).
pannöre̥ banderuola di carta con immagini di santi (diverso da *bbandire̥* bandiera).
pappiẹḍḍe̥ tonchio delle civaie.
paravụ̈se̥ paradiso.
päške̥ pietra, sasso; *pestula (v. § 73).
patane̥ patata (abr. *patane* canistr. *panata* per metat.).
patrıne̥ (femm. *patrọne̥*) padrone.
pẹććẹ́ perché.
pẹće̥ pece.
pẹćẹtẹle̥ ciglia.
pẹḍḍẹkkje̥ pellicola di castagna, noce, ecc.
pẹḍḍụ̈tre̥ polledro.
pẹẹsẹme̥ amido, cf. it. *bozzima*, ἀπόζημα?
pẹĝĝjá (*pụ̈ĝĝjeje̥* 2. 3. *pụ̈ĝĝje̥*) pigliare, prendere.
pẹjïne̥ (pl. *pẹjọ̀nẹre̥*) pugno.
pẹñate̥ pentola, *pẹñatiḍḍe̥* pentolino.
pẹrkje̥ macchie di lentiggine.
pẹrtise̥ (pl. *-ọsẹre̥*) pertugio, buco.
pẹsatire̥ pestello.
pẹšatire̥ orina.
pẹše̥ pesce.
pẹškọḍḍe̥ piccola pietra; zolla di zucchero, v. *päške̥*.
pẹtẹje̥ bottega.
pẹtrẹsụ̈ne̥ prezzemolo.
pẹttẹle̥ frittella; (cf. romaico *pitta* (πῆττα) *AG. Sup.* III, less.)
pẹzzite̥ aguzzo, appuntato.
piatise̥ (femm. *-ọse̥*) pietoso.
piattiḍḍe̥ piattino.
piẹlze̥ (*pọlzẹre̥*) polso.
piẹzze̥ pozzo.
pitte̥ petto.
pizze̥ 1. pagnotta grossa di pane 2. petardo.
pöće̥ peggio.

[1] Da ravvicinare al bar. *pálde* (su cui v. anche Salvioni, *StR.* vj, 42) e forse pure a it. *balla* (a. ted. *balla*).

[2] La base è evidentemente un composto di pilus, cioè *pilugine, con suff. diverso da quel di *piluceum (Körting, s. v.) da cui it. *peluccio*, fr. *peluche*, di significato diverso.

podęćę (pl. *pięḍęćę*) pulce.[1]
pǫndę punta, v. *dębǫndę*.
pötę (pl. *pitę*) piede.
pręḉa rallegrarsi, v. *priḉę*.
pręćünę pulcino; *pręćęnäḍḍę* pulcinella.
prękęná far le pubblicazioni di matrimonio; *praeconare, v. Körting s. v.
prękuá seppellire i morti.
priḉę allegria, giubilo; **pregio*.
prizzę prezzo; *pretju.
püććęlę bastoncello appuntito per il giuoco della lippa, v. anche *staćäḍḍę*.
püñę (pl. *pęñęrę*) pegno.
purkę (femm. *pęrkę* pl. *purćę*) porco.

raḉǫnę ragione.
raǵǵę rabbia.
raǵǵǫnę più *civile* di *raḉǫnę*.
rasilę (*u rr-*) rasoio (v. *rasǫlę*).
rašká raschiare.
rasǫlę radimadia (è il femm. di *rasilę* come *ręzzǫlę* : *ręzzilę*, v.).
rębbušatę uomo vizioso, corrotto (fr. *débauché*).
ręćęndá risciacquare il bucato (v. *AG.* II, 31 e Körting s. *recentare).
ręęsęlę gelone.
ręǵǵitię quiete, riposo, sosta (cf. it. *ricetto*).
rękkję orecchia; *orĭcla.
ręmatę letame (v. § 62).
ręnźulę lenzuolo.
ręrę (antiquato) figlio, it. *redo*.
ręskuá rosicare, rosicchiare.
ręstǫććę stoppia.
ręlęlękkję fusaiuolo.
ręwäḍḍę cantuccio di pane.[2]
ręwañę recipiente di cucina in genere; v. § 61.
ręzzę rete; retia.
ręzzęlá (*-ęćęję -üćę -ęćę*) ruzzolare.
ręzzilę orciuolo da vino e da olio.
ręzzǫlę anfora per acqua.
ręćęlę (*la*) ruggito?
rękkęlę focaccia rotonda condita con olio ed origano (cf. it. *rocchio*).
ręźźęnę ruggine.
ritę ruta.
rǫḍḍę porcile, da hara, cf. vell. *rolla* e altri riscontri in *St. R.* V, 81.
rǫkkję (femm.) gruppo, circolo di persone.
rǫñę 1. scabbia; 2. astragalo; 3. incastro da maniscalco.
rǫsa-marüję 'rosa-Maria', rosmarino.
rüsę (*la*) il ridere.
rrüsę (*u*) riso, legume.
rutę rotolo, misura di peso.

sakręlęzzę segretezza.
sakrötę segreto.
salmę carico (d' una bestia da soma).
sañá cavar sangue; vaccinare.
sañę sangue.
sarćęnę fardello, fascio di legna.
sartaḉęnę padella per friggere.
sättę sette.
sbafandę spavaldo.
sębbięlkę sepolcro.
šęḉatę trascurato sciattone.
sęććę seppia.
sęḍḍęká (*-ęćęję -üćę -ęćę*) inseguire.
sęęrtę sorte, fortuna; sorta.
sęǵǵjięttę singhiozzo.
sękirę sicuro.
sęlañę aprico, solatio; *solaneu.
sęllatę (meno civile di *sęldatę*) soldato.

[1] Il Salvioni, *StR.* vj. p. 41 muove da **porce* venuto in seguito a **porice*; quindi il fenomeno *d* < *r* e viceversa *r* < *d* avrebbero agito sulla voce.
[2] Potrà aver qualcosa di comune con moden. *rudel*, *AG.* II, 375?

sẹmẹlẹ semola.
sẹmẹndá (3. *sẹmọndẹ* e *sẹmẹndẹčẹ*) stingere, smontare dei colori (v. § 88 n. 5 e nota).
šẹmẹtá mescolare, **scimitare* < *miscitare (v. Körting s. v.) per metatesi (cf. it. *mescidare, mescita*).
sẹmmardụ̈tẹ 'smarrito', sbiadito, slavato; si dice specialm. del biondo chiaro.
sẹná (*-ẹẹnẹjẹ -unẹ -ẹnẹ*) sonare.
sẹnalẹ grembiale.
sẹñọrẹ (femm. *sẹñire*, pl. *sẹñirẹ*) signore.
šẹppẹná (*-ẹčẹjẹ -ụ̈čẹ -ẹčẹ*) strappare svellere.
sẹralẹ (pl. *sẹrallẹ* v. § 6 e 108) usuraio.
sẹrdẹllụ̈nẹ sonaglio, bubbolo.
sẹrẹ sera.
sẹrẹ (pl. *sẹrirẹ*) sorella.
sẹrẹkẹ (pl. *sẹrikẹ*) suocera.
šẹrpẹlẹ coserelle, vesti e arnesi di poco valore, carabattole.
sẹrrakkjẹ saracco, sega corta e lunga *serraculu.
sẹrtẹ resta, di cipolle, d' agli ecc.; *serta v. § 123.
sẹtẹ seta; il frutto del melagrano.
sẹtẹ (agg.) quieto, fermo; *statte* —! sta' fermo! da *sodu < sol'dus, v. *AG.* IV, 134.
sẹrukẹ suocero.
sfẹrrá (*-ẹ- -i- -ẹ-*) sfuggir di mano.
sfrangẹ spicciolar moneta (v. (§ 83).
sfrẹčẹndársẹ (*-ä- -i- -ä-*) affaticarsi, strapazzarsi (*ex-frecento < *exfrequento 'consumare logorare'?).
sfụ̈lẹ desiderio, voglia.
ssiẹǧǧjẹ subbia, lesina.
siẹlzẹ acqua sporca, broda (cf. ted. *Sulze* e v. Körting s. sulza).
siẹstẹlẹ noia; *tẹné la* — essere annoiato.
silẹ (femm. *solẹ*) solo.
skafalittẹ scaldaletto („'scarfaletto de rame' da *scarfare* nap. 'riscaldare'" in *Archiv. St. Napol.* 1896, p. 626 ss.).
škafarẹjẹ grosso catino di terra ('scafarea de creta' [1478] in *Archiv. St. Napol.* ibid.).
škaffá (*-affẹjẹ* 2. 3. *-affẹ*) schiaffare.
škaffẹ schiaffo, ceffone.
škakká (*-á-*) *-l' ukkjẹ* spalancar gli occhi.
škakkarịḍḍẹ (*u*) pomelli coloriti.
skalanǧá (3. *-ẹčẹ*) crollare.
škalẹčá (*-ẹčẹjẹ -ụ̈čẹ -ẹčẹ*) *-u fukẹ* allargare le brace, sbraciare; *excaletiare?
skallá (*-a-*) scottare; lessare.
škamá gridare, di animali e spec. di gatti e cani; exclamare.
skambá (3. *skambẹ*) cessar di piovere.
skambañá (*-a-*) spalancare (di finestre e porte).
škamẹ dev. da *škamá* (v.).
škanǧá (*-a-*) cambiare, scambiare.
skapẹlá (*-ẹčẹjẹ -ụ̈čẹ -ẹčẹ*) cessare di lavorare.
škapẹčá (*-ẹčẹjẹ -ụ̈čẹ -ẹčẹ*) calpestare.
škapẹčẹ salsa con aceto ed erbe aromatiche.[1]
škardẹ scheggia (cf. afr. *esquarde*).
skarrassá (*-a-*) schiudere, aprire (v. *karrassẹ*).
škattá (*-a-*) schiattare, crepare.
škattarọlẹ (*la*) fiore del rosolaccio.

---

[1] „Evidentemente [? !] l' etimologia della parola dialettale *scupece* sta in queste due voci latine esca Apicii, vivanda, piatto di Apicio . . . il quale inventò questa specie di salsa all' aceto". V. Granata, *Saggio di poesie in dial. rionerese*, p. 13 n.

škattęča -ęčęję -ičę -ęčę) scoppiettare, scoppiare.

škęčelindę sporco, sporcaccione.

skęęrzę corteccia; *scortea (v. § 14).

skęffęlá (*-ęčęję -üčę -ęčę*) cader crollando.

skękkjandę sconnesso (nelle idee e nelle parole; contrario di *akkękkjá* unire, connettere) uomo frivolo, sciocco.

škęlükkję (pl. *škęlękkjęrę*) frammenti di vasi, cocci (v. § 111, e cf. *AG.* III, 340).

skęñatę sdentato; *ex-cuneatu.

škęppá (*skǫppęję, škuppę -ęę- škǫppę*) 'scoppiare' cader pesantemente a terra, stramazzare.

škęppältę (*la*) schioppo, fucile.

skęrčá (*-ǫrčęję -určę -ǫrčę*) scorticare (cf. lecc. *scurča AG.* IV, 161); *ex-corteare.

škętá (*-ięlęję* 2. 3. *-itę*) sputare (v. § 73).

skętatę senza pensiero, trascurato; *ex-cogitatu (cf. romaic. *skučetao*).

skętęlá (*-ęčęję*, ecc.) scuotere (v. *kętęlá*).

škętirę sputo, saliva.

škoče corpuscolo, bruscolo.

skrafañá (*-ęčęję* ecc.) schiacciare.

škręčakkję (*u*) la frusta.

skręjá distruggere (v. Caix n. 300), *ex-creare.

skrümę scriminatura.

škuanatę (*u*) 'spianato' pagnotta di pane (cf. it. ,*spianare*').

škuandę rękęętta — ricotta fermentata (v. § 73).

skuarfiędḍę salvadanaio.

skurzę corteccia, crosta.

šküttę 'schietto' soltanto, solamente.

škuüččę schizzo d'acqua, spruzzo.

sǫfrę sughero; subra (v. § 123).

spandá (*-a-*) spaventarsi.

spannę (*-a-*) stendere al sole sciorinare.

sparnęję panno per infasciare (v. § 24).

spędęká (*ęčęję* ecc.) ravviare, spicciare i capelli.

spęnźa (*-onźęję -unźę -ǫnźę*) inzuppare (quasi 'spugnare' da *spǫnźę*, v.).

spǫnźę spugna.

sprakamurtę becchino (v. *prękua*).

spükę spiga.

spünapiędęčę pugnitopo, cf. sic. *spinapulici AG. Suppl.* VI, 84).

spüñęlę spillo, spilla.

spütę spiedo.

stačäḍḍę tavoletta di legno (spec. quella con cui si batte sul bastoncello appuntito [*u püččęlę*, v.] nel giuoco della lippa); *asticella (afr. *estache*).

staḍḍüñę stallio, stallone (cavallo o mulo).

staffäḍḍę (*la*) pantofola (cf. it. *staffa*).

stağğję segno che si pone come meta di un lavoro e d'un'opera manuale (cf. rum. *astal'u*).

stambatę calcio, pedata.

statęnę stadera (v. § 62).

statüję estate; *aestativa.

stęḍḍę e *stęllę* stella.

stęęręję 'storia' novella, fiaba.

stęná (*-ęęnęję -unę -ęnę*) stordire; *extonare v. Körting s. v., e cf. afr. *estonner*.

stęnatę stordito, intontito.

stętá spegnere.

stięčęnę testuggine; sbornia.

stręfęlatę ridotto a brandelli.

strękęlá (*-ęčęję* ecc.) sfregare o sbattere i panni insaponati sullo *strękęlatirę* v.

strękęlatirę asse di legno con scannellature orizzontali su cui la lavandaia sfrega i panni insaponati.

strẹmmẹšẹ (*-ẹšẹjẹ -ṳ̈šẹ -ẹšẹ*) stordire, sbalordire.
strẹmmẹšitẹ stordito, sbalordito.
strẹña (solo infin.) far chiasso, ruzzare (v. *strṳ̈ñẹ*).
striẹmmẹlẹ trottola (v. Caix 608).
strṳ̈ñẹ allegria smoderata (v. *strẹñá*).
strṳ̈tẹ dispetto (v. § 124).
strṳ̈ttẹ (femm. *strẹttẹ*).
studẹkuẹ stupido, sciocco (v. § 97).
stṳ̈ngẹ frutti del lentisco; sic. *listincu*, v. *AG. Suppl.* VI, 81.
stṳ̈pẹ armadio (nap. *stipo*).
stuzzẹ pezzo, tozzo; cf. lecc. *stozza* e *stuezzu* (e ted. *Stutz*), *AG.* I, 36, IV, 135.
šṳ̈ḍḍẹ (*la*) ala (nap. *ascella*).
šṳ̈ñẹ scimmia.
sṳ̈vẹ sego; sebu.
suzzẹ (femm. *sẹẹzzẹ*) uguale, pari; sociu.

tannẹ allora (correlat. di *kuannẹ*).
tavitẹ bara (cf. abr. *tavute* sic. *tabbutu* canistr. *tauto* ecc.).
tẹḍḍẹká (*-ẹ́ẹjẹ* ecc.) solleticare.
tẹjällẹ tegame piccolo.
tẹjanẹ tegame.
tẹmag̃g̃jẹ enforbia.
tẹmbañẹ coperchio.
tẹzzẹlá battere, bussare (v. *tuzzẹ*).
tiẹmẹnẹ tomolo, misura di capacità (v. § 49).
tiẹǫppẹ massa di capelli ravvolti (*AG.* I, 36 n. 2).
tiẹtẹrẹ (pl. *totẹrẹ*) pannocchia del granturco; cartoccio di soldi; (cf. vell. *tuturo*).
timbẹ tempo.
tistẹ untume, sudiciume sulla pelle e su vesti.
trag̃g̃já trebbiare, trasportar le messi sull' aia.
trajẹnirẹ carrettiere (v. *trajṳ̈nẹ*).
trajṳ̈nẹ carro, carretto.
trasṳ̈ entrare; *trasṳ̈-ssandẹ.*
trẹẹndẹlẹ altalena.
trẹmba impastare il pane, lecc. *trumpare*; temperare (cf. prov. *trempar* ammollare inzuppare, fr. *trempé* molle d' acqua ecc.).
trẹstiḍḍẹ cavalletto che fa da sostegno alle tavole del letto (cf. lecc. *trestieḍḍu* e v. *AG. Suppl.* III less.).
trunẹ tuono, petardo.
tuzzẹ colpo, urto (spec. di testa con testa).

ụaḍḍẹ gallo.
ụaḍḍẹnaćẹ tacchino.
ụandirẹ (*la*) 'guantiera' vassoio.
ụañäḍḍẹ ragazza.
ụañǫnẹ (pl. *ụañinẹ*) ragazzo.
ụappẹ spaccone, rodomonte.
ụarḍá guardare (*a g̃g̃uardá* § 85).
ụardiḍḍẹ (pl. *jardäḍḍẹrẹ*) galletto, pollo.
ụarwẹg̃g̃jonẹ 'gorgoglione' gorgo, n. loc.
ụaụattẹ scodella di legno o di terra cotta; *gabata (v. Ducange s. v.). Dimin. *ụaụatliḍḍẹ.*
ụerćẹ (*la*) 'la quercia' n. loc.
ụẹrrẹ guerra.
ukkjẹ occhio.
urźẹ orzo.
ussẹ (pl. *ẹẹssẹrẹ*) osso.
ụṳ̈ćẹ (*la*) la femmina del tacchino.
uvẹ (pl. *ẹvẹ*) uovo.

vajardẹ barella dei contadini.
vakandṳ̈jẹ donna nubile, lecc. *acantia*; vacantiva (v. Körting s. v.).
väkkjẹ (masc. e femm., pl. *vikkjẹ*) vecchio.
vambiẹǫbjẹ trucioli di legno.
vammaćẹ bambace.
vannẹ parte, banda.
vändẹ (*la*) ventre pancia (v. § 122).
varlẹkkjẹ nottolino di legno o di ferro.

varrųlę barile (v. § 63).
varvirę barbiere.
vasá baciare (*basare* è già nel *Cod. Cav.*).
vašę basso (v. *ḍḍabbašę* laggiù).
väspę vespa.
väsprę vespro, ora tarda del pomeriggio.
vastasę facchino
vattęčá battezzare (*batteggiare).
vęččirę beccaio, macellaio.
vęčülję vigilia.
vęḍḍükę 'bellico' ombellico.
vęętę volta.
vęlęęzzę tuorlo dell' uovo (cf. nap. *veluzzolo* vell. *veločča* ovulo (fungo) tuorlo dell' uovo, abr. *vęlloččę*).
vęlięnnę (femm. *vęlǫnnę*) biondo.
vęlönę veleno.
vęmękuá (*-ęčęję*, ecc.) rovesciare, vomitare.
vęniḍḍę (femm. *vęnäḍḍę*) bello, grazioso (v. § 120).
vęnnęmá (*-ęčęję*, ecc.) vendemmiare.
vęnnęñę vendemmia.
vęnnęttę vendetta.
vęrmę (pl. *virmę*) verme.
vęrnękęękkę albicocca.
vęrriękęlę cavalletta; *bruchulu.
vęrrukkęlę gambo dei cavoli (cf. it. *brocco broccolo* ecc.).
vęrvęlá (*-ęčęję* ecc.) frugare, rovistare.
vešęlá (3. *-ęčę*) gocciolare, grondare.
vjangę bianbo (più civile *bbjangę*).
vjangęčá imbiancare con la calce.
vindę vento.
virnę inverno.
vǫčę (pl. *vičę*) voce.
vǫkkę bocca.
vǫzzę pianta bulbosa, asfodelo.
vrazzę braccio.
vrięšę infiorescenza edule dell' asfodelina.
vuffęlę acqua, o altro liquido, che si caccia dalla bocca soffiando con forza (cf. fr. *boufler*, it. *sbruffare* ecc.).
vųllę villa.
vųñę vigna.
vųšęlę canale d' acqua, grondaia (v. *vęšęlá*).
vųtę vita.
vųtrę vetro.
vųzję vizio.
vuzzę bernoccolo (cf. afr. *boce*).

źannörę ragazza di strada, monella.
zęękkęlę topo grosso delle chiaviche.
zęjaräḍḍę nastro; sic. *saredda* che l' Avolio deriva dall' arab. *za reda*.
zęppę rete che ravvolge i visceri.
zųkę poco, *a zzųkę a zzųkę* a poco a poco.
zųppęrę (pl. *zęppęrę*) stecco, fuscello; *cippulu.

Giov. Batt. Festa.

25 bisher unedierte provenzalische Anonyma.

Die in Bartschs *Grundriſs zur Geschichte der provenzalischen Literatur* S. 197—203 unter Nr. 461 verzeichneten Anonyma sind bis jetzt nur teilweise ediert. Auſser den wenigen, die Bartsch bereits als veröffentlicht vermerken konnte, sind besonders von C. Appel eine Anzahl anonymer lyrischer Stücke herausgegeben worden und zwar in den *Prov. Inedita* S. 315—335, in den *Poésies prov. inéd.* S. 125—128 und in seiner *Prov. Chrestomathie* (s. das Verzeichnis S. 344). Vereinzelt finden sich hier und da noch einige Nummern in kritischer Bearbeitung, andere der von Bartsch aufgeführten anonymen *coblas esparsas* sind, weil sie mit Strophen ganzer Lieder identisch sind (vgl. dazu Lewent im *Archiv* 130, 333 f.), unter Nr. 461 zu streichen, der gröſste Teil der selbständigen anonymen Stücke harrt jedoch noch der Herausgabe. Mit vielen dieser Texte ist es freilich erst möglich geworden sich näher zu beschäftigen, seitdem auch die Hss. *GJQ* in diplomatischem Abdruck vorliegen. So habe ich es mir denn zur Aufgabe gemacht, die Zahl der unedierten Anonyma meinerseits einigermaſsen zu vermindern, und bin nun in der Lage, 25 solcher Stücke rekonstruiert zur Veröffentlichung zu bringen, neben einer Kanzone 2 doppelstrophige *coblas esparsas* und 22 einstrophige, darunter eine (St. 9) aller Wahrscheinlichkeit nach von einer *trobairitz* herrührende.

a) Canzone.

St. 1 (*Gr.* 461, 111).

Hs. *L* 101 (*Arch.* 34, 433).

I. En tal ai mes mo cor e mo conssir
Qi·m fai scemblant orguoillos e salvage
Et ai pechat qu'ieu lh'ai fach homenage,
E son en lei assis tut mei deszir,
E no l'er gen, si aissi·m vol loignar
Del sieu bel cors complit, honrad e car,
Cui soi aclis tant q'a la mia fei
Ieu no sai qal am plus, ma donn'o mei.

II. A lei soplei e vas autra no·m vir
Ne no entend en autre seignorage
Mas sol el sieu qi·m ten en son ostage.
Be fora dreich q'ela·m degnhes auçir
E sol d'aitan degra me be onrar
D'acuillimen e de gen acoindar
Qant ieu li soi denant ni·l qer mercei;
Tot mo conort adoncx de mos oillz vei.

III. Be sai q'Amors m'a fach a dreich chausir
En la genchor, q'anc fos de nul lignage,
E coind' e *g*ai'e de tot bon estage,
E sa valor vei totz jorns enantir.
Al mieu scemblan no a egal ne par;
Ab tot aicho ieu no m'en puosc lauszar,
Mais qal qe·m fach', a lei·m don e m'autrei
Qe ja per re no·m partira de sei.

IV. Be·m de*u*, si·lh platz, ma donna retenir
E de*u* laissar alqes de son oltrage
Vas me, a cui anc no fe clar visage.
Dieus, per qe·l fai? Ja no·m degr' avenir!
Be leu o fai, qar il me vol provar
S'ieu soi leials o faill vas lei amar;
E non penria q'ieu fos en luoch de rei,
Q'ieu no agues s'amor e son donnei.

V. Per cho·n fui pres, qar fai a totz graszir
Ma donn'en cui truob'om tot bel usage,
E tut sei fach son avinen e sage,
En s*o* jovent pojar e reverdir;
Q'anc no fo res q'om li pogues blasmar,
Sol pietat pogues ab lei trobar,
Aicel qi fesz son gent cors en sa lei,
Me don sa joi'en chambr'o en *a*rnei.

VI. Donna, en vos truob'om trop bel estar
Qe no·i pod om nuilla ren esmendar,
Per q'ieu soi mes en la vostra mercei:
Qan vos plaira, vos membrara de mei!

I. 1 hai mess — 3 Efai — 4 totz — 6 bels c. complitz
III. 19 Coind e qai — 22 totz
IV. 25, 26 dei — 30 ou
V. 35 tutz — 36 sa — 40 o en dornei
VI. 43 mess — 44 Qanc

I. Einer solchen habe ich mein Herz und mein Sinnen geweiht, die mir gegenüber eine hochmütige und unfreundliche Miene zur Schau trägt, und ich habe darin gefehlt, dafs ich ihr gehuldigt habe, und doch sind alle meine Wünsche auf sie gerichtet, und es wird nicht hübsch von ihr sein, mich so fernhalten zu wollen von ihrer schönen, vollkommenen, geschätzten und lieben Person, der ich so ergeben bin, dafs ich wahrhaftig nicht weifs, wen ich mehr liebe, meine Dame oder mich.

II. Sie verehre ich und einer anderen wende ich mich nicht zu und richte meinen Sinn auf keine andere Herrschaft als nur auf die von ihr, die mich als Geisel festhält („in ihrer Geiselschaft hält"). Recht wäre es wohl, dafs sie mich anzuhören geruhte, und wenigstens so lange sollte sie mich wohl mit Liebenswürdigkeit und nettem Entgegenkommen ehren wie ich vor ihr stehe und sie um Gnade bitte; dann sehe ich meine ganze Freude mit meinen Augen.

III. Ich weifs wohl, dafs Minne meine Wahl gerade auf die Schönste gelenkt hat, die je einem vornehmen Geschlechte angehörte, die sowohl anmutig als auch lustig ist und von jeder guten Art, und ihren Wert sehe ich täglich steigen. Nach meiner Meinung hat sie nicht ihresgleichen; trotz alledem kann ich mich ihrer nicht rühmen, aber was sie auch aus mir mache, ihr weihe und ergebe ich mich, so dafs sie mich unter keinen Umständen von sich stofsen soll.

IV. Wohl soll mich meine Dame, wenn es ihr beliebt, bei sich behalten, und aufgeben sollte sie ein gut Teil ihrer Kränkung mir gegenüber, dem sie nie ein heiteres Gesicht zeigte. Gott, warum tut sie das? Nie sollte mir das zustofsen! Vielleicht tut sie es, weil sie mich erproben will, ob ich treu bin oder in der Liebe zu ihr fehle; und doch würde ich nicht an der Stelle eines Königs sein wollen, ohne ihre Liebe zu besitzen und den Frauendienst bei ihr zu versehen.

V. Weil sich meine Dame, bei der man jede schöne Sitte findet — und ihre Taten sind sämtlich angemessen und verständig —, überall beliebt macht, deshalb liefs ich mich von ihr einnehmen, als sie an Wert und Schönheit immer mehr zunahm; denn niemals konnte man an ihr etwas tadeln, wofern ich als der, der sein Vertrauen in ihre hübsche Person gesetzt hat, nur Mitleid bei ihr fände, ob sie mir nun die Freude an ihr in der Kammer gewährt oder im Putz (?) (d. h. ob sie zu mir nun freundlich ist im vertraulichen Beisammensein oder im Festsaal, in Gesellschaft anderer).

VI. Herrin, bei euch findet man sehr gutes Ergehen, so dafs daran nichts zu bessern ist, weshalb ich eurer Gnade anheim gegeben bin: Wenn es euch beliebt, so denkt an mich!

b) Doppelcoblen.

St. 2 (*Gr.* 461, 86).

Benutzte Hss.: *G* 129 (*Arch.* 35, 108, Bertoni 430), *J* 13 (*Studj* 9, 577, Nr. 17 und 18), *L* 144 (*Arch.* 34, 438), *P* 61 (*Arch.* 50, 276, Nr. 106 und 107), *Q* 107 (Bertoni 206), *α* (*Azaïs* v. 30538—45 und v. 30557—64).
Nicht benutzt: *f* 36 (Daude de Pradas attribuiert) und *N*.

I. D'ome fol ni desconoissen
Non deu ja om voler s'amor,
Que·l fols fai plus de dezonor
A selui qui plus li consen;
Quar sos blasmamens es lauszar
E sa lauszors grans blasmes par
E qui fa·l fol privat de se
Mais ama penre mal que be.

II. Mas qui vol aver pretz valen
Ni ama veraia lauszor,
Non pot ges faire trop d'onor
Az ome savi conoissen;
Que·l savis conois qu'es onrar,
Per que deu esser tengutz car
Qui lausza tot so que cove
E sap triar lo mal del be.

I. 1 De hom *P* fols *Q* ni] e *JL* — 2 deia o. v. *GQ*, deui o. v. *P*, deu o. v. *J*, deu v. nuls homs *α* — 3 Que·l] Qe *L*, Car lo *P* fol *GLPQ* de *fehlt P* — 4 quel *J* p.] mais *P* lo c. *GLPQ* — 5 Qe *L* son *JP*, seu *GQ* blasmamen *JQ*, blasmam̄ *G*, lauxamen *L* es blasmars *L* — 6 sas *α*, sos *L*, seu *P* lauçor *GQ*, laus *P*, blasmes *L* grant *GQ*, *fehlt LPα* blasme p. *PQ*, blasmamen p. *J*, es lauxars *L* — 7 Donc qui *α*, Per o qi *P* fa fols *P*, fai f. *Jα* dese *GL* — 8 a. p.] uol apandre *L*

II. 9 M.] Cels *P* v. entera (enterra) lausor *GJPQα* — 10 Ni (E *α*) uol auer (Auer e *P*, Cama uer *G*, Clamar uer *Q*) bon (hom *α*) prez ualen (ualens *P*) *GJPQα* — 11 Ne p. g. *G*, Jes non p. *P* far *GLPQ* — 12 om *JPQ* s.] saui e *J*, sauis e *GQ*, sauis ni *P*, franch e *L* conoisenz *P* — 13 saui *J* honrars *L*, laudar *GJPQα* — 14 cars *L*, quar *J* — 15 u. 16 *umgestellt in GJPQα* — 15 *fehlt α in den Hss. A u. B. des Breviari* Q. l.] E conois *GJPQα* t. s.] aisso *GJQα*, en so *P* ques *GJQ*, qe se *P* conues *P* — 16 Qui s. *JP*, Quar s. *α* los *P* dal *P*, de *Q* bes *P*

I. Eines törichten und unvernünftigen Mannes Liebe soll man nie wünschen, denn der Tor tut einem um so mehr Schmach an, je mehr man ihm gestattet; ist doch sein Tadel Lob und sein Lob erscheint als großer Tadel, und wer den Toren zu seinem Vertrauten macht, zieht das Schlechte dem Guten vor.

II. Wer aber echte Wertschätzung und wahres Lob gern hat, der kann einem verständigen, erfahrenen Menschen gar nicht

zu viel Ehre erweisen; denn der Verständige weifs, was Ehren heifst, weshalb derjenige wertgehalten werden soll, der alles Geziemende lobt und das Schlechte vom Guten zu unterscheiden versteht.

St. 3 (*Gr.* 461, 214).

Hss.: *G* 129 (*Arch.* 35, 107), *J* 13 (*Studj* 9, 577), *P* 66 (*Arch.* 50, 283), *Q* 107 (Bertoni 205).

I. Qui vol conquerer pretz verais,
Deu aver cor e desire
De servir ades en patz
E de far totz faitz onratz
Ab jauzentas volontatz,
Se vol en pretz alsor asendre,
E gart se de foldatz
E ves totz sia plasenz
E de bos acuillimenz,
De son aver despendenz,
Humils merceiaire
E de Deu amaire,
E no sia biais
De retener ab se
Aizo que sap de be.

II. Un en conosc que *assatz* mais
Es de fin pretz cap*s* e sire
D'om*e* *del mon* c'anc fos natz,
Castelan, qu*e* a poiatz
Sobre totas las bontatz
So*s* Castel*as*, *sen*es contendre.
Que largesa e beutatz
E proesa eisamenz
E *lo* bel*s* captenimenz
Lo fan *que* sobre valenz
Plus que l'emperaire,
Cel que venquet Daire;
Tan es gens er e gais,
Que totz bos aips mante,
Don fi*s* pretz cre*i*s e ve.

I. 1 conquerir *P*, conquerre *Bartsch, Gr.*, auer *J* uerai *J* — 2 De *G* aner *Q* — 3 a. *fehlt P* — 4 tuich *GQ* orraz *P* — 5 iausenta *GQ*, ci ausenta *P* — 6 E sel v. *P* a.] lausor *GQ* — 7 E *fehlt P* — 8 uaiç *Q*, uos *P* tot *P*, tut *Q* plazen *P* — 9 buon *P*, bel *GQ* acuillimen *P* — 10 seu a. despendent *P* — 11 Humels *Q*, As buon *P* m.] e m. *GJPQ* — 12 E] Sia *GJQ*, E sia *P* — 13 E non s. bias *J*, E sia de deu *P* — 15 Aiquo *P*, Tot so *J* qe es de be *JQ*, qe es be *G*

II. *fehlt JP* 16 q. m. *GQ* — 17 cap *GQ* — 18 Dom canc *GQ* — 19 Castalan *Q* capoiaz *G*, conpaçaç *Q* — 20 Sobra tota *Q* la *Q*, *fehlt G* — 21 Son *GQ* castelç *Q*, castel *G* ses *GQ* — 23 E *fehlt GQ* — 24 *fehlt Q* E bel *G* — 25 f. s. *G*, f. sobra *Q* — 26 leperaire *G* — 27 uencit *Q* — 29 tuiz *G*, tinç *Q* — 30 fin *G*, fui *Q* cres *GQ*

I. Wer wirklichen Wert erwerben will, der mufs Lust und Verlangen haben, immer geduldig Dienste zu leisten und, wenn er zu höherem Ruhme emporsteigen will, mit freudigem Willen lauter ehrenhafte Taten zu vollbringen, und er hüte sich vor Torheiten, sei gegen alle gefällig und gastlich, freigebig mit seiner Habe, gütig und freundlich, er habe Gott lieb und lasse es sich nicht verdriefsen, festzuhalten, was er Gutes weifs.

II. Einen solchen kenne ich, der (viel) mehr als irgend einer in der Welt echten Wert besitzt, den Kastilier, der seine Kastilier in der Tat über alles Gute erhoben hat; denn Freigebigkeit, Schönheit, ebenso Trefflichkeit und schönes Benehmen bewirken, dafs er Treffliche übertrifft mehr als der Kaiser, der Darius überwand. So trefflich und frisch ist er jetzt, denn er bewahrt sich alle guten Eigenschaften, aus denen echter Wert erwächst und entsteht.

c) Einzelstrophen.

St. 4 (*Gr.* 461, 32).

Benutzte Hss.: *G* 129 (*Arch.* 35, 107, Bertoni 428), *J* 13 (Studj 9, 576, Nr. 15), *P* 65 (*Arch.* 50, 283), *Q* 52 (Bertoni 105), *Q*¹ 107 (Bertoni 205), *α* (Azaïs, v. 32533—38). Nicht benutzt: *N*.

Atretan leu pot hom ab cortesia
Regnar qui sap et ab faiz avinenz
Qom ab foldat ni ab far vilania
Et atretan pot hom esser plaisenz
Qom enoios, per q'eu soi malvolenz
Aicel qe tot conois e lo peiz tria,
E aicel qe·l meilz pren obedienz.

1 h.] h. regnar *P* a c. *GPQ*¹, accortesia *Q* — 2 R. *fehlt hier P* qil *P*, qi o *Q* sapç *Q*¹ et a f. *G*, affar *P*, afaiç *QQ*¹ auinen *P* — 3 a f. *P*, ab foudatz *J*, a fol diz *GQQ*¹ ni a f. *GPQQ*¹ — 4 Et atreci *α*, Catretan leu *Q*¹, Etretan leu *G* puez *P* plazen *JP* — 5 enuios *Jα*, enuos *α*, *Brev. C* p. com deu esser mal uolient *P* — 6 A cel *α*, Ha cel *J* peis *P*, peç *Q* — 7 *fehlt Pα* E acel *Q*, Et ha sel *J* qe·l *fehlt J* hobediens *J*

Ebenso leicht kann jemand, der es versteht, sich höflich und anständig benehmen wie töricht und gemein, und ebenso gut kann man gefällig sein wie unfreundlich, weshalb ich dem übelgesinnt bin, der alles kennt, aber das Schlechtere wählt, und dem geneigt, der sich für das Bessere entscheidet.

St. 5 (*Gr.* 461, 48).

Hss.: *P* 62 (*Arch.* 50, 276), *f* 20 (Meyer, Les dern. troub. 517, Extr. 110), *α* 226 (Meyer, ibid. 518 bezw. 110, Azaïs, v. 33579, Germania II, 517).

Ben es nescis e desaventuros
Qi per aver jetta Deu a son dan
Ni laissa prez ni·n fai re malestan;
C' Alezandres, qi fu reis poderos,
Non portet anc mai sol un vestimen,
E Tolomeus det un bel jutgamen,
Qe teng per seu so c' avia donat
E per perdut so c' avia laissat.

1 neci *f* — 3 Ni(l) *α* (*Meyer*) Nim pert son pres *f* nim *f*, ni *α*, e *α* (*Azaïs*) re] nul *P* — 4 Alixandres *α* Aleysandre *f* rei *Pα* — 5 a.] nac *P* un sol *α*, *Hs. C*, sol lo *P* — 6 tolomeu *Pf* iuiemen *P* — 7 tec *α* so q'il a. *P* — 8 l.] jostat *P*

Sehr töricht und unglücklich ist, wer um der Habe willen zu seinem Schaden Gott verwirft, Wertschätzung verschmäht und infolgedessen Ungebührliches tut; denn Alexander, der ein mächtiger König war, trug immer nur ein Kleid, und Ptolemäus urteilte schön, indem er für das Seinige hielt, was er verschenkt hatte, und für verloren, was er hinterliefs.

St. 6 (*Gr.* 461, 54).

Hss.: *J* 14 (Studj 9, 583, Nr. 47), *Q* 112 (*Zeitschr.* 4, 520, Bertoni 215).

Bella dompn', a Deu vos coman
Et anc no dis maior follor;
Quar aquest comjatz m' a sabor
De dol, de sospir e d' afan
C' aurai, cant hieu serai ses vos.
Ai Dieus, quar fos aventuros
Que camge pogues avenir
D' aquest anar per un venir!

1 Bona domna *Q* — 2 d. tan gran f. *Q* — 3 conçat *Q* — 4 dol s. *Q* — 5 Qe uaurai qan ferai les v. *Q* — 7 . . en chanbii p. deuenir *Q*

Liebe Dame, lebt wohl, doch nie sagte ich Törichteres; denn dieser Abschied bedeutet für mich Schmerz, Seufzer und Kummer, die eintreten werden, sobald ich ohne euch bin. Ach Gott, wäre ich doch so glücklich, dafs ich jetzt, statt zu gehen, kommen könnte (eigentlich: dafs ein Wechsel dieser Reise einträte zum Vorteil eines Kommens)!

St. 7 (*Gr.* 461, 74).

Hss.: *J* 14 (Studj 9, 587, Nr. 67), *P* 64 (*Arch.* 50, 281).

De bien aut pot hom bas cazer
E de bas poiar contramon,
Ab c' om non *met' a* noncaler
*A*i*cels* que *fizel* amic son.
Qu' ieu ai vist comensar un pon
Ab una peira solamen
E pois venir a complimen
E mantenen   Anar caigen
E vinc en bas, qant plus aut fo poiatz.
Aissi chai pretz, qant es mal apoiatz.

1 poit h. bais *P* quazer *J* — 2 de bais *P*, de ben bas *J* poizar *P* — 3 Aisso que non oblit *J* mecta ab *P* — 4 Cel qi son fins amics *P*, Silh que fait a. s. *J* — 5 Ieu ja vi *Rayn.*, *Lex. r.* 4, 572 a un *fehlt J* — 6 Duna *J* — 7 E lui v. *J*, Que pois venc *Rayn. ibid.*, Tro qe uai poi *P* — 8 m.] ai la uist *P* A. c. *fehlt J* — 9 uin gen b. q. p. a. fui poizaz *P* Si com fo aut p. sec bas *J* — 10 apiatz *P*, comensatz *J*

Aus grofser Höhe kann man herabstürzen und aus der Tiefe emporsteigen, wobei man die treuen Freunde nicht vernachlässigen soll. Sah ich doch, wie eine Brücke nur mit einem Steine begonnen, dann beendigt wurde und alsbald einstürzte, und sie stürzte um so tiefer, je höher sie angebracht war. Ebenso fällt Wert, wenn er schlecht gestützt ist.

St. 8 (*Gr.* 461, 79).

Hss.: *G* 130 (*Arch.* 35, 109, Bertoni 435), *Q* 108 (Bertoni 208), *f* (Meyer, Les dern. troub. 475 bezw. 67). In *f* Peire Cardenal zugeschrieben; in *T*, das Bartsch auch anführt, nicht vorhanden.

De tant tenc per nesci Andreu,
Car mori de zo don viurai;
Q'el mond non a donna senz Deu
Qe·m traises mal s' ela no·m trai.
Mais s' il m' ama senz ochaison,
Amarai la una sazon;
Mas ja toz temps no la tenrai.

1 E t. *f* — 2 Diar m. de son d. mueu *f* — 3 Qal *GQ* sos (= sotz *Meyer*) D. *f* — 4 Quieu t. *f* selatiom *G* non t. *f* — 5 sella mama *f* — 7 non li o t. *f*

Insofern halte ich Andrieu für töricht, als er daran starb, wodurch ich leben werde; denn es gibt in der Welt keine leichtfertige Dame, die mich übel verriete, wenn sie mich nicht verrät. Liebt sie mich aber in rechter Weise, so werde ich sie eine Zeitlang lieb haben; indessen werde ich sie nicht dauernd behalten.

St. 9 (*Gr.* 461, 81).

Hs. *H* (Studj 5, 500, Nr. 148). — Verfafst von einer Dichterin.

Dieus sal la terra e·l pa*is*
On *mos amics* es ni estai!
3 On qu' eu sia, mos cors es lai,
Que sai no n' es om poderos.
Aissi volgr' eu que·l cor lai fos,
6 Qui que sai s' en fezes parliers;
Mais n' am un joi que fos entiers
Qu' el que sen*s* fai tan enueios.

1 pa.. — 2 On uos es — 8 sen f.

Gott beschütze den Boden und das Land, wo mein Freund sich befindet! Wo ich auch sei, mein Herz ist dort, denn hier besitzt es keiner. Ich wünschte sehr, dafs das Herz dort sei, wer auch hier darüber reden mag; lieber habe ich eine solche Liebe (Freude, Liebesfreude), die sich zu einer vollkommenen gestaltet, als die, welche der Verstand zu einer ganz widerlichen macht.

St. 10 (*Gr.* 461, 87).

Benutzte Hss.: *G* 129 (*Arch.* 35, 108, Bertoni 431), *J* 13 (Studj 9, 575, Nr. 10), *Q* 108 (Bertoni 207), *α* (Azaïs, v. 31460). Nicht benutzt *T*.

Dona, Dieus sal vos e vostra valor,
Vostre pretz e vostra ricor
3 E sal Dieus tot can vos amatz!
No sai s' ieu m' i soi saludatz;
Mas ben sai saludatz i fos,
6 S' ieu saludes sels qu' aman vos.

1 deu s. *G* — 2 E v. p. e la v. *J* — 3 salf *G*, salt *Q* deu *GQ* — 4 N. sa *G*, Mas no sai *α* sieu ne s. *α*, *Hs. B*, sieu m s. *α*, *Hs. C*, sieu soi *α Az.* — 5 sal. mi f. *J*, que sal f. *α* — 6 sel *Q*, cil *G*

Herrin, Gott beschütze euch und eure Trefflichkeit, euren Wert und eure Vornehmheit, und Gott behüte alles, was ihr liebet! Ich weifs nicht, ob ich hier gern gesehen bin, aber ich weifs wohl, dafs ich hier willkommen geheifsen würde, wenn ich denen Verehrung bewiese, die euch lieben.

St. 11 (*Gr.* 461, 90).

Hss.: *G* 130 (*Arch.* 35, 110, Bertoni 437), *Q* 42 (Bertoni 84).

Domna, mesatg' eu sui,
Ben sapçaç, de celui
3 Que vos ama, Sole*lh*a,

E non avez pare*lh*a!
E manda vos saluç
Qe Deus per sas vertuç
Vos mantegn' en tal guisa
Tot com vos a assisa;
Car de meilloramen
No·il fal mot de nien,
Q'en vos es tota re*s*
C'om sap pensar de be*s*.

3 soleia *GQ* — 4 parea *Q*, donna pareia *G* — 5 salueç *Q* — 6 sa uertueç *Q* — 8 T. aissi c. v. (cous *Q*) a *GQ* — 9 meiorām *G* — 10 faiç *Q* — 11 ren *GQ* — 12 ben *GQ*

Herrin, wisset wohl, ich bin der Bote dessen, der euch, Sonne, liebt, und ihr habt wirklich nicht euresgleichen! Und er sendet euch Grüſse, auf daſs Gott euch durch seine Wunderkraft ganz so erhalte wie er euch geschaffen hat; denn zu bessern braucht ihr euch kaum noch (eigentlich: denn was Besserung betrifft, so ist ihr — der Besserung — in nichts viel nötig); besitzt ihr doch alles erdenkliche Gute.

St. 12 (*Gr.* 461, 95).

Benutzte Hss.: *J* 12 (Studj 9, 574, Nr. 2), *P* 64 (*Arch.* 50, 280), *Q* 36 (*Zeitschr.* 4, 508, Bertoni 73).
Nicht benutzt *N*,[1] *T*.

Dona que de conhat fai drut
E de marit sap far conhat
A ben Damidieu renegat
E·l cors e l'arma tot perdut.
Quar ilh no sap ni hom per lui
Cui son li filh ni·l maritz cui,
Per qu'eu·ls apel deslinhatz totz,
Filhs e filhastres e nebotz.

1 Denna *Q* que sap far de c. dr. *P* — 2 sa *P* — 3. u. 4 *umgestellt in P* — 3 E ai ben deu *P* renegar *Q* — 4 *fehlt Q* Alma e cors a t. *P* — 5 Car aisi hom saber non pot *P* — 6 Cuil son f. *Q*, Qi son sui fill *P* ni marit *Q* — 7 Perquiels *J*, Per qeu los *Q*, Per qeu *P* los a. mesclaç *Q*, mesclat apel tot *P* — 8 F. e f. *fehlt Q* Fill filastre e nebot *P*

Eine Frau, die ihren Schwager zum Liebhaber nimmt und aus ihrem Gatten einen Schwager machen kann, hat fürwahr Gott den Herrn verleugnet und Leib und Seele gänzlich zu Grunde gerichtet; denn sie weiſs nicht, und niemand weiſs durch sie (?), von wem die

[1] In *N*, das Bartsch nicht erwähnt, steht die *cobla* gemäſs Herrn Prof. Pillets freundlicher Mitteilung gleichfalls.

Kinder sind und wem der Gatte angehört, weshalb ich sie alle entartet nenne, die Kinder, die Stiefkinder und die Enkel.

St. 13 (*Gr.* 461, 98).

Hss.: *G* 129 (*Arch.* 35, 110, Bertoni 437), *J* 12 (Studj 9, 574, Nr. 5), *P* 61 (*Arch.* 50, 276), *Q* 36 (*Zeitschr.* 4, 508, Bertoni 73), *α* (Azaïs, v. 32000).

Dos gratz conquer hom ab un do
Qui ben lo sap far per raszo,
3 L'un per aver, l'autre car fai
Asemblan que·l donars li plai.
Mas sel que promet et alonha
6 E fai semblar sos diz mençonha,
Fai semblan qu' en sia forsatz,
Per qu'es perdutz lo dons e·l gratz.

1 Dons *Q*, Bos *G*, Tos (*G Bert.*), Granç *Q* — 2 bel s. f. *P* r.] sazon *GP*, façon *Q* — 3 p. lauer *P*, p. lautre *α* can f. *P* — 4 Asemblanssa *J*, E[n] semblan *α*, Senblant *PQ*, Al se planc *Q* quelh *α* donar *GPQ* — 5 Car cel *P*, O cel *G* p. calongna *PQ* — 6 *fehlt Jα* Fai s. s. d. *P*, Son don uai disent *GQ* — 7 E fai *JP* semblāç *Q*, senbar *P* qel *P*, que *JQ* forsat *P* — 8 P. qe er *G*, Ond es *P* perdut *P* grat *P*

Zweifachen Dank erntet man mit einem Geschenke, wenn man es in rechter Weise zu machen versteht, den einen durch die Spende, den andern, weil man zu erkennen gibt, dafs einem das Geben gefällt. Wer aber verspricht und aufschiebt und seine Versprechungen als Lüge erscheinen läfst, der tut so, als sei er dazu gezwungen, weshalb das Geschenk wertlos wird, aber auch der Dank verloren geht.

St. 14 (*Gr.* 461, 129).

Benutzte Hss.: *G* 129 (*Arch.* 35, 109, Bertoni 433), *Q* 108 (Bertoni 207).
Nicht benutzt: *NT.*

Ges eu no tenc toz los larcs per fort pros,
Car no sabon chausir on s'es bes mes,
3 Per q' eu prez mais escars sabi cortes,
E mais mi plaz de lui us petiz dos
Qe s' us larcs fols mi donava dos tanz.
6 Qe·l sabis m' es ades gent compagnanz,
E s' un larg fol blasme de sa folor,
El me tenra per mortal enemic
9 E pois honra mais lo croi qe·l meillor.

1 lars *GQ* for *G*, fols *Q* — 2 saubon *Q* o *G* ben *GQ* — 3 uscars *G* sabis *GQ* — 4 Omai mi plais *Q* un pitez *G* — 5 seūs *Q*

larg *G* folcs *Q* — 6 compagnaç *Q* — 7 seũ *Q*, su *G* lart *Q* s.] la *Q* — 8 inimic *Q* — 9 peis *G*

Durchaus nicht alle Freigebigen halte ich für sehr wacker, weil sie nicht (alle) ermessen können, wo das Gute angebracht ist, weshalb ich einen sparsamen, edlen Weisen mehr schätze, und eine kleine Gabe von ihm gefällt mir mehr, als wenn mir ein freigebiger Tor zweimal soviel gäbe. Denn der Weise ist mir immer ein freundlicher Gefährte („freundlich Begleitender"), wenn ich aber einen freigebigen Narren wegen seiner Torheit tadele, wird er mich für einen Todfeind halten, und er zeichnet alsdann den Schlechten mehr aus als den Besseren (als mich).

St. 15 (*Gr.* 461, 130).

Benutzte Hss.: *G* 129 (*Arch.* 35, 107, Bertoni 428), *J* 13 (Studj 9, 576, Nr. 14), *P* 61 (*Arch.* 50, 275), *Q* 52 (Bertoni 105), Q^1 107 (Bertoni 205), *f* 20 (Meyer, Les dern. troub. 516 bezw. 110), *f'* 8 (ib.).

Ges li poder no·s parton per engal
En aquest mon, segon lo mieu albir;
3 **Car tals es ricx a cui degra falhir**
Et a tal failh en cui fora ben sal.
Et a per pauc non o blasmi a Dieu
6 **Quar el dona manentia ni fieu**
A cors malvatz ni a desconoissen
E fai sofrait' al bon ni al valen.

1 Les QQ^1 li poders *P*, de p. *f* uos *Q*, non *f* port hom *f'* ingual *P* — 2 E en Q^1 aiqes *P* — 3 Que *J* tal son ric GQQ^1 a qui *ff'* — 4 en qui *ff'* — 5 a] am *f*, e *Q*, zes *P* no lo GQ^1, nollo *Q*, non a *f'*, ieu non *f*, qeu non *P* blasme a GQ^1, blaxemo eu *Q* — 6 il $GPQQ^1$ manencia Q^1, manancia *Q* ni fen Q^1, inseu *G* — 7 A cor m. *P*, Ad a[u]l home *ff'* a *fehlt JP* desconoiscenz *P* — 8 E f. sofrenza *G*, E fain sofraz *P*, Ni f. s. GQQ^1, Que sofrainha *ff'* al bons *P*, a bon *f* ni] e *P* al uailenz *P*, a v. *f*

Die Güter sind in dieser Welt meines Erachtens nicht gerecht verteilt; denn mancher ist reich, dem es fehlen sollte, und manchem fehlt es, bei dem es gut angebracht („geborgen") wäre. Und beinahe mache ich das Gott zum Vorwurf, dafs er einem Schlechten und Unverständigen Reichtum und Lehen gibt und den Guten und Tüchtigen darben läfst.

St. 16 (*Gr.* 461, 135).

Benutzte Hss.: *G* 129 (*Arch.* 35, 109, Bertoni 433), *Q* 108 (Bertoni 207).

Nicht benutzt *N*.

Grans gauchs m' ave la noit, quan sui colgatz;
Qu' en dormen vei la ren que plus volria,

Que m' acoill gen en sa bella paria,
E bais sas mans, don me teng per pagatz,
E ai grand gaug, car m' a tan bel solatz,
E quan resit, sui alegres e sors
E prec a Deu qu' ar en veillan m' avegna,
Per que li prec que de me li sovegna;
Que quan la vei, no·ill aus querre secors.

1 Grant *GQ* g. mo nē *Q* — 2 uorria *Q* — 3 mal coil g. *Q* e *G* ma b. *GQ* — 4 bas *G* s. mens d. *Q* — 5 Cai *Q* — 7 deu en *Q* — 9 qerere *Q*

Grofse Freude wird mir nachts zu teil, wenn ich im Bett liege; denn schlafend sehe ich das Wesen, das ich am liebsten besitzen würde, das mich freundlich in seine schöne Gesellschaft aufnimmt, und ich küsse ihre Hände, was mich befriedigt, und habe grofse Freude, weil sich mir so angenehme Unterhaltung bietet, und wenn ich erwache, bin ich in lustiger und gehobener Stimmung und bete zu Gott, dafs mir das jetzt im Wachen zu teil werde, weshalb ich sie bitte, sich meiner zu erinnern; denn wenn ich sie sehe, wage ich nicht, sie um Hilfe anzugehen.

St. 17 (*Gr.* 461, 149).

Benutzte Hss.: *G* 129 (*Arch.* 35, 109, Bertoni 432), *J* 13 (Studj 9, 576, Nr. 12), *Q* 108 (Bertoni 207), *α*, v. 1—4 (Azaïs v. 31445).

Nicht benutzt *N*.

Luecx es c' om chan e c' om s' en lais
E luecx de rir e de parlar,
E de tot deu hom luec gardar
Qui es savis, cortes ni gais.
Per o Amors ho jutj' aissi
Com raszos e meszur' o di:
C' om del tot gart luec e sazo
Que tostems es et er e fo;
C' om no pot far tot quan fai be,
Que no·i failha d' alcuna re.

1 com se lais *Q*, que sen l. *α* — 2 loc d. r. e d. plorar *α* — 3 de hom l. *Q* — 4 cortese ni *Q* — 5 Pos a. *J* amois *Q* — 6 raçon *GQ* — 9 fora ben *GQ* — 10 noill *G*, ni *Q*

Es gibt Grund zu singen und es zu unterlassen, Grund zu lachen und zu reden, und bei allem soll man die Veranlassung berücksichtigen, wenn man klug, gesittet und lustig ist. Deshalb urteilt Minne so, wie Vernunft und Mafs es vorschreibt: Man beachte den Anlafs und den rechten Zeitpunkt, der stets da ist, da sein wird und da war; denn nicht alles, was man macht, kann man gut machen, ohne darin irgend einen Fehler zu begehen.

St. 18 (*Gr.* 461, 154).

Benutzte Hss.: *J* 12 (Studj 9, 574, Nr. 4), *P* 61 (*Arch.* 50, 276), *Q* 36 (*Zeitschr.* 4, 504, Bertoni 73).

Nicht benutzt *NT*; ist in *α*, das Bartsch mit anführt, nicht vorhanden.

Lo sen volgra de Salamo
E de Rotlan lo ben-ferir
E l' astre de sel que pres Tir
E la gran forssa de Samso
E que sembles Tristan d' amia
E Galvanh de cavalaria
E·l bon saber de Merlin volgra mai
Qu' ieu feira dret del tort que vei c' om fai.

1 salomon *Q* — 2 rolan *PQ* lo bel servir *Birch-Hirschfeld, Ep. Stoffe* S. 57 — 3 astier de pres *P* — 4 sanson *PQ* — 5 damier *Q* — 6 De prez e de c. *P* — 7 E lo b. sen *J* mais *P* — 8 Qen faria *P* dreiç del tor *Q*, si de totz los tortz *J* qeu vei *Q*, qen ueng *P* qom fais *P*

Den Verstand Salomos hätte ich gern und Rolands Tapferkeit („gutes Schlagen"), das Glück des Eroberers von Tyros und die grofse Kraft Simsons, und ich wollte, ich gliche Tristan betreffs seiner Freundin und Gawein an Ritterlichkeit, und ferner wünschte ich die Weisheit Merlins, so dafs ich aus dem Unrecht, das ich tun sehe, Recht machen würde.

St. 19 (*Gr.* 461, 155).

Benutzte Hss.: *G* 130 (*Arch.* 35, 109, Bertoni 435), *Q* 108 (Bertoni 208), *α* (Azaïs v. 34210).

Nicht benutzt: *f* (Peire Cardenal attribuiert) und *T*.

Ma domn' am de bona guisa,
Mas non ges tant qu' en sia fols
Ne no voil ges que·m cost .V. sols,
C' a totz jorns l' aia conquisa.
Que ja Deus no m' ajut ni·m sal,
S' eu ja li vaill, s' ela no·m val;
C' atretant li cuit far d' onor
Com il a mi, se·l don m' amor.

1 M. d. ain *G*, Madōna *Q*, Ieu am mi don *α* — 2 E n. *α* semble f. *α* — 3 Que ieu no *α* uoi g. *G*, v. *α* — 4 iorn *GQ* Per tal quien l' aia *α* — 5 Qa *G* d. ni *Q* a. nimel s. *Q* Quar be vos dic, si Dieus mi sal *α* — 6 Qu' aitan li cuh valer cum v. *α* — 7 E tretant *Q* E cuh li f. aitan d' o. *α* — 8 el' a *α* silh do *α*, se d. *Q*

Meine Dame liebe ich in guter Weise, aber keineswegs so, dafs ich davon rasend wäre, und dafs ich sie für immer besäfse („gewonnen habe"), das dürfte mich keine 5 Sous kosten. Denn Gott möge mich nimmer unterstützen und retten, wenn ich ihr je

beistehe, falls sie **mir** nicht hilft; denke ich doch, wenn ich ihr meine Liebe schenke, ihr ebenso viel Ehre zu erweisen wie sie mir.

St. 20 (*Gr.* 461, 232).

Hss.: *G* 129 (*Arch.* 35, 108, Bertoni 431), *Q* 107 (Bertoni 207).

Tota beutat e tota cortesia,
Tota valor e tot qan hom gracis,
Tot bel solaz, tota bella paria
E qan apres agrad' e abelis,
Tot bel parlar, tot bel captenemen,
Tot prez, tot laus e qan qe·us estei gen
Avez aissi, bona dona, con mi,
E m'i trop meils que nuill*s* hom non aissi.

1 Tuta beutatz *GQ* — 3 soraç *Q* — 4 e a.] cabalis *Q* — 5 captenemenz *GQ* — 6 esta *Q* genz *GQ* — 7 Aueiç *Q* comi *Q* — 8 nuill *GQ* isi *Q*

Jede Schönheit und jede Artigkeit, jeden Wert und alles, was man gutheiſst, jede schöne Kurzweil, jede schöne Geselligkeit und was ferner zusagt und gefällt, jedes schöne Reden, jedes schöne Benehmen, jede Tüchtigkeit, jedes Lob und alles, was euch gut anstehen mag, das, gute Herrin, besitzet ihr in demselben Maſse wie mich, und ich befinde mich dabei besser als irgend einer hier.

St. 21 (*Gr.* 461, 242).

P 64 (*Arch.* 50, 280).

Una genz es d' *un* enoios talan,
Qe vivon gras don deurian morir,
Q' en l' autrui oill sabon pel descobrir
E non senton la trau q' en lor oill an
E dono·s joi de l' autrui fallimen
E an consir, qan vezon hom jauzen,
E si sa*u*bran zo q' om pot dir de lor,
For*a*n savi, non dirian mal d' aillor.

1 de molt en. — 5 donons — 7 sabran — 8 Si foron sauis

Gewisse Leute sind von einer ärgerlichen Sinnesart; manche leben im Überfluſs, woran sie sterben sollten, manche wieder können im Auge des andern ein **Haar** entdecken, merken aber den **Balken** im eigenen Auge nicht und empfinden Freude über den Verlust anderer und sind betrübt, wenn sie jemand fröhlich sehen, und wüſsten sie, was man etwa von ihnen sagt, so wären sie verständig und sagten nicht Übles von anderen.

St. 22 (*Gr.* 461, 243).

P 64 (*Arch.* 50, 280).

Una gens es q' es d' aitan fort p̄oder
Qe zo qe fan ob*s* es qe tengut sia
Raiso*s* o tortz o dr*e*itz, sen*s* o follia.
Mais de lor faiz no puesc nuls ben*s* aver;
Sabes per qe? Per q' eu non sui mane*n*z
D' aur e d' argen e ricx de bon*s* parenz.
Mas s' eu fos ricx e ben enpar*e*ntaz,
Zo q' eu deman fora tot acabaz.

2 ob — 3 Raison ou t. o drutz sen — 4 ben — 5 manez — 6 bon — 7 b. en parontaz

Es gibt Leute, die eine so grofse Macht besitzen, dafs, was sie tun, notgedrungen für vernünftig gehalten werden mufs, sei es Unrecht oder Recht, Sinn oder Unsinn. Von ihrem Reichtum kann ich aber nichts Gutes haben; wifst ihr, warum? Weil ich nicht reich bin an Gold und Silber und vornehm durch gute Ahnen. Wäre ich aber reich und hätte ich angesehene Verwandte, so würde alles, was ich wünsche, erreicht werden.

St. 23 (*Gr.* 461, 245).

Q 40 (*Zeitschr.* 4, 509, Bertoni 81).

Un cavaler conos*c* qe l' altrer vi
Una domna bel' e prec*i*os' a fi,
E pla*c* li ben, qan lo mantel l' obri
E vi son cors, sa cara e sa cri,
E songet la la noit, can *el* dormi.
E dirai vos com del somni gari?
Ab un' altra q' estava pres de si.

1 conos — 2 ep̄sços afi — 3 plaç — 5 E son get; cā d. — 7 qe staua

Ich kenne einen Ritter, der kürzlich eine schöne und äufserst prächtige Dame sah, und sie gefiel ihm gut, als er ihre Hülle öffnete und ihren Körper, ihr Antlitz und ihr Haar erblickte, und er träumte nachts im Schlafe von ihr. Und soll ich euch sagen, wie er von dem Traume genas? Mit einer anderen, die sich in seiner Nähe befand.

St. 24 (*Gr.* 461, 248).

P 60 (*Arch.* 50, 273).

Vengud' a*r* es la sazos,
Qe jois e chanz es perdutz
E nuls homs non es tengutz

Per bon, pois avers li faill;
Q' uns crois vilans d' avol taill
6 Sera trop meillz acuillitz
Per dompnas ab son aver
Q' uns avinens ses poder.

1 Venguda es — 4 auer

Jetzt ist die Zeit gekommen, da Lust und Gesang verschwunden ist und niemand für gut gehalten wird, wenn Besitz ihm fehlt; denn ein schlechter, gemeiner Mann von niedriger Art wird mit seinem Reichtum von den Damen viel besser aufgenommen werden als ein gesitteter Mensch ohne Vermögen.

St. 25 (*Gr.* 461, 250).

Benutzte Hss.: *G* 130 (*Arch.* 35, 110, Bertoni 436), *J* 12 (*Studj* 9, 574, Nr. 3), *P* 60 (*Arch.* 50, 272), *Q* 36 (*Zeitschr.* 4, 508, Bertoni 73).

Nicht benutzt *T.*

Vilans dic qu' es de sen issitz,
Quan si cuida desvolopar
3 De la pel en qu' el es noiritz
Ni la vol per autra camjar;
Qu' ieu sai e totz lo mons ho ditz
6 Qu' ades retra hom lai don es issitz,
E quan vilas se cuida cortes far,
Per plus fol l' ai que s' anava tuitar.

1 Uilan *GQ* insiz *G*, issuz *P* — 2 deuolupar *GQ* — 3 qe es *JP* noriz *G* — 4 Si i la v. *G*, Ni lauor *Q* autre *P* canja *G* — 5 e *fehlt G* le *P* mond *GQ* ho] el *G* — 6 retrai al luoc don *P*, retrai don *GQ* issutz *P* — 7 uilan *GQ* Perqe v. qan si cres c. f. *P* — 8 se anaua (amaua *Q*) urtar *GQ* Lai per pl. f. qe nana uitar *P*

Ich behaupte, dafs ein Bauer nicht recht gescheit ist, wenn er die Haut ablegen möchte, in der er grofs geworden ist, und sie mit einer anderen vertauschen will; denn ich weifs und jeder sagt es, dafs man sich immer zu seinem Ursprung zurückwendet, und wenn ein Bauer höfisch zu werden beabsichtigt, halte ich ihn für törichter als wenn er raufen ginge.

Anmerkungen.

St. 1. 5 Strophen, 1 Tornada; *coblas unisonans.*

Schema: 10a 10b◡ 10b◡ 10a || 10c 10c | 10d 10d; vgl. Maus, Peire Cardenals Strophenbau Nr. 535, 20. a ist —*ir*, b—*age*, c—*ar*, d—*ei*. Betreffs der *ei*-Reime vgl. zuletzt Stimming, *B. Born*³, 1913, S. 157 zu 3, 8 und Jeanroy, *Guillaume* IX, 1913, S. X.

3. Das handschriftliche *Efai* hielt ich für angemessener in *Et ai* zu bessern als in *E faz*, das auch denkbar wäre.

4. *E* „und doch" mit Inversion, s. Schultz-Gora, *Altprov. Elementarbuch*, § 213 c.

7. *A la mia fe* lautet die Beteuerung auch am Anfang von B. *Gr.* 240, 1 und Giraut de Bornelh, Nr. 23 der Ausg., v. 56.

8. *qal* steht hier, obgleich es sich um die Wahl zwischen mehreren handelt, ohne Artikel, ebenso wie in Appels *Chrest.*, St. 98, 1 f.: *chauzetz de tres baros qual prezatz mais.* Bezüglich der Geliebten heifst es bei G. de Bornelh, Nr. 23 der Ausg., v. 8 ähnlich: *Qu'eu am mais que re*; *Neis me Non am tan.*

13. *sol*, wie auch oft nfz. *seulement*, „wenigstens, zum wenigsten".

14. *acuillimen* ist nicht nur „Empfang, Aufnahme", sondern wie subst. *acuillir* bei Pistoleta (ed. Niestroy) S. 22, 36 „Gastlichkeit" und dann, wie auch Stück 3, 9 „Leutseligkeit, Liebenswürdigkeit".

17. 18. *cauzir en* „seine Wahl richten auf", Levy, *Sw.* I, 231, 2. — *lignage* „Adel", *Sw.* IV, 404, 3, ist hier „vornehmes Geschlecht".

24. *partira.* Über die Verwendung des Fut. zum Ausdrucke des Wunsches oder Befehls s. Diez, *Gramm.* III, 281.

26. *alques* „ein gut Teil, ein beträchtliches", s. *Zeitschr.* 33, 500.

30. *falhir vas* findet sich auch bei B. de Ventadorn, *M. W.* I, 31: *Mas tant es vas mi fallida.*

31. *non penria q'ieu fos en luoch de rei.* Dafs *penre* mit folg. *que* vorkommt, zeigt *prenden que*, Levy, *Sw.* VI, 515, 31. Hier hat *penre* allerdings eine andere Bedeutung und zwar die bei Levy, *Sw.* VI, 510, 9 vermerkte von „annehmen (e. Einladung, e. Vertrag etc.)", so dafs eigentlich zu übersetzen wäre „ich würde es nicht annehmen, König zu sein". — Man beachte die weibliche Zäsur.

33. *grazir* ist hier wohl intransitiv und bedeutet dann, wie ital. intr. *gradire*, „gefallen, sich beliebt machen"; *fai g.* = *grazis.*

35. *sage*, hier durch den Reim gesichert, ist in Levys *Pet. Dict.* unter *savi* als Nebenform aufgeführt.

36. *sa* war in *so* zu ändern, da *jovent* männlich ist. *So jovent* dient auch hier (cf. Levy, *Sw.* IV, 278, 5 mit „?") wie in Appels *Chrest.* 96, 11 (*Gloss.* S. 264 b) zur Umschreibung der Personenbezeichnung, weshalb es, genitivisch gebraucht, hier dem regierenden Worte vorangeht (vgl. Tobler, *Verm. Beitr.* I, 60).

37—40 zitiert Levy im *Sw.* II, 290 unter „dornei?", indem er mit Unrecht hinter v. 38 einen Punkt setzt.

39. *qui fesz son gent cors en sa lei* (cf. griech. *ποιεῖν τι εἴς τι* „etw. für etw. bereiten, zu etw. machen") ist eigentlich: der ihre hübsche Person zu seinem Glauben gemacht, der Vertrauen in sie gesetzt hat.

40. *dornei*, das nirgends belegt ist, habe ich durch *arnei* ersetzen zu müssen geglaubt. *Arnei* findet sich statt *arnes* im Reime auch bei Giraut de Bornelh (Nr. 70, 36 der Ausg.) und würde hier,

wie in Raynouards *Lex. rom.* II, 124 in dem Beispiel aus der Biogr. des Magret *Anc mais non anet en arnes* und in dem aus der Tenzone des Alb. de Sestaro mit dem Mönche *Qu'amples vestirs porton e bels arnes*, „Putz, Schmuck" bedeuten, so dafs der Sinn von *en chambr'o en arnei* wäre: in der Kammer (im vertraulichen Umgang) oder im Putz (in Gesellschaft); vgl. auch La comtessa de Dia, Crescini, *Man.* Nr. 10, 8 *en lieig e quand sui vestida.*

44. *vos membrara,* das Fut. statt des Imperativs wie in v. 24.

St. 2. Zwei achtzeilige *coblas unisonans.*

Schema: 8a 8b 8b 8a || 8c 8c | 8d 8d; vgl. Maus 535, 21. a ist —*en,* b—*ọr,* c—*ar,* d—*ẹ.* *be* in 8 und 16 ist Refrainwort. Zum Inhalt vgl. den 2. Teil der Inschrift im Berliner Ratskeller: „Verachte der Narren Grimm und Spott; Vor Narrenlob bewahr' dich Gott!"

2. Über den pleonastischen Gebrauch des Possessivums siehe Stroński, *Elias de Barjols* S. 71.

7. Statt *de se* schreiben die Hss. *GL dese.* Letzteres würde in den Text von Niestroy, *Pistoleta* S. 31 v. 36 für *de se* (Übersetzung „von hier"?) zu setzen sein, so dafs die Stelle lautete: *Al valen rey . . . t'en vai, chansos, dese* (sofort) *en Aragon,* wie es bei Gaucelm Faidit im Geleit von *Gr.* 167, 56 heifst: *Cansos, vai t'en Tost e corren.*

9. *valen* von *valer* „Wert haben" ist hier „wertvoll, echt"; s. auch bei Levy, *Pet. Dict.*, s. v., die Bedeutung ‚qui a de la valeur'.

9. und 10. haben nur in *L* die der 1. Strophe entsprechende richtige Reimfolge.

12. *savi conoissen* sind als Synonyma asyndetisch nebeneinander gestellt (s. Schultz-Gora, *Elementarbuch* § 174); sie stehen im Gegensatz zu *fol ni desconoissen* des v. 1 und bilden ein Wortspiel mit *Que·l savis conois* im v. 13.

14. In *tener car* ist *car* Adv.; cf. Appel, *Chrest. Gloss.*, s. v. *tener.*

15. und 16. haben wieder wie 9. und 10. in *L* allein die richtige Stellung, da das Refrainwort *be* bezw. das dem *mal que be* am Schlufs der 1. Strophe entsprechende *mal del be* auch hier ans Ende der Strophe gehört.

St. 3. Zwei fünfzehnzeilige *coblas unisonans.*

Das Schema 8a 7b◡ 7c 7c 7c 8d◡ 6c 7e 7e 7e 5f◡ 5f◡ 6a 6g 6g ist bei Maus hinter Nr. 761 einzuschieben. Der Form nach ist diese *cobla* ein Unikum, ebenso wie St. 24, während doch sonst die *coblas esparsas* zumeist auf bekannte Liedweisen gedichtet werden (s. Bartsch, *Lbl.* I, 145 und Lewent, *Archiv* 130, 334[1]).

1. Wegen der Form *verais* braucht man *pretz* noch nicht als acc. plur. aufzufassen, was zur Not ja auch anginge;[1] es wird vielmehr, wie im v. 6 und sonst meist, auch hier Sing. sein. *Verais* < *veracem* hat dann nämlich stammhaftes *s* wie urspr. afz. *verais*, *vrais* (s. Körting, *Lat.-rom. Wbch.* s. v. *verax*). Das Fem. dazu ist auch *verais* (s. *Zeitschr.* 33, 499 aus Giraut de Bornelh Nr. 72, 83) oder *veraisa* (s. Appel, *Chrest.* XI Anm. 1 und vgl. Adjektiva wie *valen*, *jauzen* mit Fem. auf *-en* oder *-enta*). Die üblicheren Formen sind allerdings *verai*, *veraia*.

5. *jauzenta* ist also in diesem Falle nicht, wie in den von Stroński, *Elias de Barjols* S. 46 angeführten Fällen, für *jauzens* des Reimes wegen eingeführt.

9. *acuillimen* findet sich im Plur. auch in Appels *Chrest.*[4] 75, 19; über die Bedeutung s. oben die Anm. zu 1, 14.

11. Dieser Vers ist an Länge dem v. 26 gleich und wahrscheinlich auch den vv. 12 und 27; daher ist das *e* sämtlicher Hss. nach *humils* zu streichen; vgl. 2, 12 das Asyndeton *savi conoissen* und die Anm. dazu.

16 mufs an Länge dem v. 1 entsprechen; deshalb wurde *assatz* vor *mais* eingeschoben, das auch Appels *Chrest.* St. 109a, 4 in *assatz melhs* zur Verstärkung des Komparativs dient.

18. Zur Herstellung der erforderlichen Silbenzahl ist *Dom* in *D'ome del mon* (s. Appel, *Chrest.*, *Gloss.* s. v. *mon*) geändert.

19. Welche Fürsten von Kastilien die Trobadors vornehmlich besungen haben, darüber s. Diez, *L. u. W.*[2] S. 499 unter Castilien. — Das Partiz. *poiatz* kongruiert hier, wie häufig, mit dem nachfolgenden Objekt; vgl. Schultz-Gora, *Elementarbuch* § 188.

25. Zu *lo fan que* vgl. it. *fare che* m. Conj. „bewirken, dafs", Vockeradt, *Lehrbuch* § 244, 1, 19.

26. 27. Trobadorstellen über *Alixandre qui venquet Daire* findet man bei Birch-Hirschfeld, *Ep. Stoffe* S. 19 und bei Springer, *Klagelied* S. 95, Anm. zu 14—16.

St. 4.

Schema: 10a◡ 10b 10a◡ 10b 10b 10a◡ 10b. Das Gedicht ist bei Maus unter Nr. 283, 2 hinzuzufügen.

6. *e* „aber, und doch"; Levy, *Sw.* II, 312, 6.

7. Auch nfz. *prendre* ist oft „wählen, sich für etw. entscheiden" (s. Sachs-Villatte, *Encycl. Wbch.* s. v. Nr. 24). — Für die Bedeutung von *obedienz* „geneigt" cfr. *obezir* Levy, *Sw.* V, 443 f., 2 u. 3. — v. 6 u. 7 erinnern an G. de Bornelh, Nr. 14, VIII: *de colors Son li drap, e qui·ls sap triar, Falh, si compra los sordeiors.*

---

[1] Allerdings ist in Appels *Chrest.*[4] *bos pretz* St. 3, 577 Sing. und nicht Plur., wie im *Glossar* S. 292 unter *pretz* zu der Stelle bemerkt ist.

St. 5.

Schema: 10a 10b 10b 10a 10c 10c 10d 10d. Das Gedicht ist bei Maus unter Nr. 535, 20 nachzutragen.

4. 5. Ponz de Capduoil, ed. von Napolski, S. 50 v. 30 rühmt gleichfalls die Anspruchslosigkeit Alexanders des Grofsen: *Qu'Alixandres, qi tot lo mond avia, Non portet ren mas un drap solamen.*

6. Mit Ptolomäus ist hier wohl der Feldherr Alexanders des Grofsen gemeint, der seit 305 v. Chr. als Ptolomäus I. König von Ägypten und Libyen war, vielleicht aber auch Ptolomäus III. mit dem Beinamen „der Wohltäter".

8. *so c'avia laissat.* Von dem ersten Plusquamperf., gebraucht im Hinblick auf eine werdende Vergangenheit, in welcher die Tätigkeit vollendet gedacht wird, handelt Maetzner, *Franz. Gramm.* § 102 *α*.

St. 6.

Schema: 8a 8b 8b 8a 8c 8c 8d 8d, wie St. 2, vgl. Maus 535, 21.

1. Bartsch schreibt im *Gr.* S. 198 Nr. 54: *Bona domna, deu vos coman.*

3. *aver sabor de* „avoir l'apparence de", Levy, *Pet. Dict.*; hier „etwas (für jem.) bedeuten".

6. *car* mit dem Konj., einen Wunsch einleitend, s. Diez, *Gramm.* 919 u. Anm., sowie Appel, *Chrest.*, *Glossar.*

8. *venir* als Subst. im Afz. s. Godefroy, *Lex.*; im Nfz. vgl. *l'aller et le venir.*

St. 7.

Schema: 8a 8b 8a 8b 8b 8c 8c 8c (= 4c + 4c) 10d 10d; cf. Maus S. 88 Nr. 21, S. 43 f. und Nr. 316. Dem Dichter hat für Versmafs und Reimendungen wahrscheinlich die Kanzone Gaucelm Faidits *S'om pogues partir son voler* zum Vorbild gedient, mit deren Str. IV[1] unsere *cobla* auch inhaltlich übereinstimmt.

---

[1] Die betr. Strophe des, wie es scheint, noch nicht edierten Gedichtes *Gr.* 167, 56, die ich nach den vorhandenen diplomatischen Abdrücken zurechtgemacht habe, lautet:

Tuich trop son mal; qu'ieu sai en ver
Que·l trop poiars, don quascus gron,
3 Qu'ieu fezi, m'a fag bas cazer.
Mas per so pugei tant amon
Que penre cugei l'aurion,
6 Qu'om no pot penr'ab re viven;
De tan fort maneira·s defen.
Per o temen   Et humilmen
9 O comensiei cum hom d'amor forsatz,
Don no mer mal, si n'er'a dreg jutgatz.

Gaucelms Gedicht ist auch anderweit nachgeahmt worden, von Uc de St. Circ (Ausg. Nr. 32, vgl. da S. 208), von B. Carbonel in den *coblas* Nr. 11 u. 57 ed. Jeanroy und von Peire Cardenal in *Gr.* 335, 51 (M. G. 1251/2).[1] Maus verlegt S. 43 den Binnenreim fälschlich aus der 8. in die 9. Zeile und vermifst ihn ganz in der hier edierten *cobla.* Obwohl dieser nun aber bei der Rekonstruktion der *cobla* wieder zum Vorschein gekommen ist, mufs man doch des Inhalts wegen darauf verzichten, diese Maus' Vorschlag gemäfs mit Uc de St. Circs *cobla Gr.* 457, 29 (Ausg. Nr. 32) zu „kombinieren".

1. Vgl. Tobler, *Prov. au vilain* Nr. 21 u. Anm.: *Cil qui haut monte, de haut chiet.* — Über *d'aut bas chazer* und *de bas aut pojar* s. Stimming, *B. Born,* 1. Ausg. zu 6, 36 und über ersteres auch Uc de St. Circ, Anm. zu X, 19. Vgl. ferner Les *coblas* de B. Carbonel (ed. Jeanroy), S. 18 Nr. 20,[2] v. 8: *Car mans n'ay vistz e·n vey d'aut bas cazer.*

3. Das *oblidar* der Hs. *J* entspricht dem Sinne nach ungefähr dem *metre a noncaler* des Textes.

4. Beispiele zu *son,* der Form mit festem *n,* gibt Appel, *Chrest.* S. XL.

5—7. So heifst es auch bei G. de Bornelh, Nr. 40, 51: *Qu'eu ai vist acomensar tor D'una sola peir'al bastir E cada pauc levar alsor.* — v. 5—7 zitiert Raynouard in *Lex. rom.* (s. d. Var.), indem er das oben als wahrscheinliche Vorlage erwähnte Gedicht des G. Faidit *S'om pogues* als Quelle anführt, und übersetzt: *Je vis incessamment (?) commencer un pont.*

8. 9. Ein ähnlicher Vergleich findet sich bei B. Carbonel in der *cobla* 31 (ed. Jeanroy), v. 6—8, wo es vom Reichen heifst:

---

[1] Str. 1 des Gedichtes von P. Cardenal lautet nach Hs. *C* 287 u. *R* 72:

Si tot non ay joi ni plazer
Ni delieg dels bes d'aquest mon,
La razon m'en viro·l voler
De chantar; per o non sai don
Poirai penre que mi aon
A far sirventes entenden
Tal que non desplass'a la gen,
S'ieu los repren De fallimen
On tug fallem, e no·us gardam de latz
On quascus es pres segon sos peccatz.

[2] Die nach Bartsch und Jeanroy (s. d. Anmerkungen S. 46, 20) in B. Carbonels *cobla BGr.* 82, 91 vorhandenen Schwierigkeiten fallen fort, wenn man mit *P* (*AR*) liest:

Totz trops es mals e qui lo trop non peza,
Non es cabals; per c'om deu totas ves
Esser lials. E mesur'en tot meza
So non es als . . .

In der ersten Zeile würde ich dann auch anders als Jeanroy verstehen: und wer das Übertriebene nicht abwägt, nicht prüft, wer dennoch übertreibt.

c'atressi poiria Venir d'aut bas, co·l grans murs pot cazer, Cant no·l soste so que·l deu sostener. — Zur Form *caigen* vgl. *cagatz* < cadatis Bartsch-Koschwitz, *Chrest.* 253, 40.

9. Daſs im demonstr. Satzgliede der Komp. fehlen darf, darüber s. Stimming, *B. Born*[1], 9, 42.

St. 8.

Schema: 8a 8b | 8a 8b || 8c 8c 8b. Vgl. Maus, Nr. 337, ferner S. 38 und S. 88, 26, Coulet, *Montanhagol* S. 97 und Uc de St. Circ, Ausgabe S. 197, 18.

1. *Andrieus*, der Held einer verloren gegangenen Dichtung, der eine Königin von Frankreich liebte und selbst den Tod suchte; s. Birch-Hirschfeld, *Ep. Stoffe* S. 82 ff.

2. *de so viurai* d. h. durch die Liebe. Der Dichter will sagen, er sei nicht so dumm, daſs er sich etwa einer unglücklichen Liebe wegen das Leben nehmen würde. — Auf das Bedenkliche von P. Meyers Vorschlag, die 2. Zeile gemäſs der Hs. *f* auf *-eu* ausgehen zu lassen, hat schon Maus S. 38 hingewiesen.

3. P. Meyer will *sotz deu* für *sos deu* der Hs. *f* einführen; eher ist wohl dafür *ses Deu* zu lesen. *Ses Deu* wäre „gottlos, leichtfertig"; so spricht G. de Bornelh, Nr. 60, 64 von den falschen Mestizen, *que Deu . . . non an*; zu vergleichen ist auch *perdre Deu* „von Gott abfallen".

4. *ela* bezeichnet die gegenwärtige Geliebte des Dichters.

5. *ochaizon* „Anlaſs (feindseligen Vorgehens), Schuld", s. Appel, *Chrest.*, *Glossar*; *ses o.* „ohne Feindseligkeit, ohne Schuld, in rechter Weise".

6. *amarai la*; *la* steht nach dem Verb wie häufig im nicht eingeleiteten Nachsatz; s. Schultz-Gora, *Elementarbuch* § 208. — *una sazo* „eine Zeitlang", cf. nfrz. *pour un temps* „eine Zeitlang" und *cela n'a qu'un temps* „das währt nur eine Zeitlang".

St. 9.

Schema: 8a 8b | 8b 8c || 8c 8d | 8d 8c. Maus verzeichnet das Gedicht unter Nr. 665 mit einem Fragezeichen, das sich wohl auf den schon von Bartsch im *Grundriſs* hergestellten Reim a und die Länge des verstümmelten Verses 2 bezieht.

Die Vermutung, daſs die *cobla* von einer Dichterin herrühre, wird schon in den *Studj di fil. rom.* V, 560 zu Nr. 148 ausgesprochen. Grund für diese Annahme biete sowohl das Vorhandensein einer Miniaturmalerei, wie sie sich in *H* nur neben den von Frauen gedichteten Liedern finde, als auch der Inhalt. Was letzteren betrifft, so zeigt der v. 5—6 angedeutete Sieg der Liebessehnsucht über die Angst vor dem Gerede der Leute, daſs es sich hier um eine *trobairitz* handelt. Man braucht also gar nicht in v. 4 *om no* durch „kein Mann" zu übersetzen statt durch „kein Mensch, niemand".

2. Die Besserung des *uos* in *mos amics* paſst gut zu der Annahme eines weiblichen Autors.

5. *aissi* „in hohem Maſse", wenn es ohne bestimmten Hinweis steht; Appel, *Chrest.*, *Glossar.* — Hätte *cor* wie in v. 3, wo auch *mon cor* geschrieben werden könnte (s. Appel, *Inedita* S. XV f.), ein *s*, so könnte es hier „Körper" bedeuten, und der Sinn des Verses wäre: Ebenso wünschte ich, daſs der Körper, d. h. ich in Person dort wäre.

8. *enueios* für *enoios* vermerkt auch Raynouard, *Lex. rom.* IV, 344.

St. 10.

Schema: 10a 8a 8b 8b 8c 8c; Maus Nr. 150, 4. — B. Gr. 461, 82 (ed. Appel, *Poés. inéd.* S. 125; bei Maus Nr. 150, 3) hat bei gleicher Reimfolge umgekehrt in der ersten Zeile 8 Silben und in den übrigen 10. — Die diese *cobla* einleitenden Verse im *Breviari d'amor* (ed. *Azaïs*, v. 31455—59) heiſsen: *E cant er sazos, deu venir Denan leis e demantenen* (besser *de mantenen*) *Salude la' morozamen* (lies *l' amorozamen*) *E sia ben aperceubutz E pot lhi dir aitals salutz.*

6. *saludar* ist hier wie mitunter nfrz. *saluer* „seine Ehrfurcht bezeigen".

St. 11.

Schema: 6a 6a 6b‿6b‿6c 6c 6d‿6d‿6e 6e 6f 6f. Das Gedicht fehlt bei Maus unter Nr. 164.

1. *sui* reimt auch sonst mit Wörtern auf *-ui*, s. Erdmannsdörffer, *Reimwb.* S. 36.

3. *solęlha* „soleil"; Levy, *Pet. Dict.* S. 350.

4. *e* wie oft lat. et „und in der Tat, und wirklich".

6. *vertut* „Wunderkraft (Gottes)"; Appel, *Chrest.*, *Glossar.*

8. Durch das *en tal guisa* des v. 7 wird hier das *aissi* der Hss., das auch den Vers unnütz um zwei Silben zu lang macht, überflüssig. — Zur Bedeutung von *assezer* „bilden, schaffen", vgl. *Ai, caitiu, mal assis*, Bartsch-Koschwitz, *Chrest.* 159, 9 und die Übersetzung *mal tourné.*

9. Die Form *melhoramen* führt Levy, *Sw.* V, 175 als erst einmal belegt an.

10. *de nien* „in nichts, nach keiner Seite hin" wie afrz. *de noient* „en rien" bei Godefroy.

St. 12.

Schema: 8a 8b 8b 8a ‖ 8c 8c | 8d 8d; vgl. Maus 535, 21.

5. *lui* statt *lei*, s. Appel, *Chrest.* 125, 34.

6. *li filh* „die Kinder", was auch lat. *filii* zuweilen bedeutet.

7. *deslinhar* für bekanntes *delinhar* (= afrz. *deslignier*) fehlt noch in den Wörterbüchern. — Die Variante *mesclat* entspräche

dem nfrz. *mêlé* (z. B. in *société mêlée* „gemischte Gesellschaft"), „gemischt, unrein, unecht, geringwertig" und dem griech. *σύμμικτος* „Mischling".

St. 13.

Das Schema 8a 8a | 8b 8b || 8c‿8c‿8d 8d hat auch Daude de Pradas in *B. Gr.* 124, 16 (Appel, *Ined.* S. 91) zu Grunde gelegt; s. Maus 159, 2.

3. *l'aver* „die Habe, das Geld", hier das gespendete Geld, „die Spende".

8. *perdutz* „eitel, leer, nichtig"; Levy, *Sw.* VI, 241, 11.

St. 14.

Das Schema 10a 10b 10b 10a 10c 10c 10d 10e 10d (s. Maus 559) und die Reimendungen stimmen überein mit Ponz de Capduoil, *B. Gr.* 375, 3, ed. v. Napolski, Nr. 23, S. 84.

3. *escars* „sparsam"; Levy, *Sw.* III, 158, 2.

St. 15.

Schema wie bei St. 5.

5. *blasmar alc. re a alcu*, hier konstruiert wie das synonyme *repropchar* in dem Beispiel bei Levy, *Sw.* VII, 251 und wie die von Diez, *Gramm.* 858 verzeichneten Verben.

6—9. *ni* steht hier für *et* wegen der Negation *non* im Hauptsatze oder auch, weil *quar* zunächst als Fragewort „warum"[1] und der Satz eigentlich als indirekter Fragesatz aufzufassen ist; vgl. Diez, *Gramm.* 1082 f.

St. 16.

Schema: 10a 10b‿10b‿10a 10a 10c 10d‿10d‿10c (10c?). Die *cobla* gehört in ihrer gegenwärtigen Fassung bei Maus zu Nr. 481, 3; sie steht da aber S. 89 unter Nr. 39 und wird S. 44 unter den Gedichten genannt, denen Form und Reimendungen von Gaucelm Faidits wohl 1202 entstandenem Gedichte 15 zu Grunde liegen, obgleich doch hier, wenigstens in *GQ*, die bei jenem vorhandene 10. Zeile fehlt. Nach Maus handelt es sich dabei wahrscheinlich um den Anfang eines Gedichtes, dessen übrige Strophen verloren gegangen seien. Für den Anfang der *cobla* zieht er zum Vergleich die 5. Strophe von Arn. de Maruelh, *M W.* I, 165 *Soven m'aven la nueg quan sui colgatz* heran; diese weist aber, was

[1] Auch bei Jeanroy, Les *coblas* de B. Carbonel Nr. 43 v. 4 (*BGr.* 82, 28) scheint es sich um eine Frage mit *car* zu handeln. v. 3 und 4 würden zu lauten haben: *E, si sabe(n)s tu non yest pas doctors, Car m' as repres non pas amigalmens?* und zu verstehen sein: Und wenn du (zwar ein kluger Mann, vgl. v. 1 *hom entendens*) aber kein weiser Gelehrter bist, warum hast du mich (dann) unfreundschaftlich getadelt?

den Inhalt betrifft, auch sonst mit unserm Gedichte grofse Ähnlichkeit auf.

6. *sọrs* „gehoben“, Mél. Chabaneau 491 zu 42.

9. *secọrs.* Welcher Art die Hilfe seitens der Geliebten sein kann, zeigt die Anm. G. de Bornelh (Berlin 1894), S. 122 zu v. 11.

St. 17.

Schema: 8a 8b 8b 8a 8c 8c 8d 8d 8e 8e. Aufser Maus 549, 4 vgl. Sordello (ed. De Lollis) S. 133 XXIV und Bertoni, Ramb. Buvalelli, S. 71 V.

Im *Breviari d'amor* (*Azaïs*) wird die *cobla* eingeleitet durch die Verse: *D'aquest bon cocelh, ses mentir, Us trobaires enaissi·m pais.*

St. 18.

Schema: 8a 8b 8b 8a 8c◡ 8c◡ 10d 10d; vgl. Maus 535, 19. Bau und Reimendungen sind dieselben wie in Gaucelm Faidit, *B. Gr.* 167, 3[1] und Elias de Barjos, *B. Gr.* 132, 8 (ed. Stroński Nr. 14).

1. Vgl. Pistoletas *Ar agues ieu*, St. II: *Et ieu agues autretan de bon sen E de mezura com ac Salamos*, Savj-Lopez, Hs. *J* S. 571, wo das Gedicht als *orat* (Wunsch) bezeichnet ist. Dieses Gedicht Pistoletas[2] zitiert denn auch Birch-Hirschfeld, *Ep. Stoffe*, S. 41, 49, 55 und 57 irrtümlich als Quelle von Versen aus unserer *cobla*.

---

[1] Von dem wohl noch nicht bearbeiteten Gedicht des G. Faidit seien hier nach Hs. *I*, 194 (MG. 301) 3 Strophen wiedergegeben:

I.
Ab nou cor et ab novel so
Voill un nou sirventes bastir
E pel douz temps, que vei venir,
E per la cuindeta sazo
E car Amors ab joi me lia,
No·i dei far de joi carestia;
Car rix ditz hom que sui e que be·*m* vai;
C' Amors mi te cuind' e cortes e gai.

II.
Gais sui eu plus qu' anc hom no fo,
Car cilh qu' eu el mond plus desir,
Fai mon gaug entier reverdir,
E can remire sa faiso
Ni·m membra·l jois qu' ab leis avia,
Naisson orgoills e gaillardia,
E car ancse autz dir qu' orgoillz dechai,
No m' aus pensar nuill otracuidat plai.

V.
Ja Dieus no·l gar ni be no·ill do
Qui per amar ni per servir,
Per hondrar ni per obezir
Fai vas son amic tractio.
Tractio fa, pos lo galia,
Galiat l' a, poz lo cambia
Si cum eu fui; ja plus no·us en dirai;
S' ill es folla, ja eu non o serai.

[2] Neuerdings auch nach P. Meyers Bearbeitung wiedergegeben in E. Niestroys Pistoleta-Ausgabe, Beihefte zu dieser *Zeitschrift*, Heft 52, S. 60.

3. Tyros, Hafenstadt Phönikiens, wurde im Jahre 332 von Alexander dem Grofsen nach sieben Monate langer Belagerung erobert.

5. Der Sinn ist: „ich wünschte, ich hätte gleich Tristan eine so treue Freundin wie Isolde es war".

St. 19.

Das Schema 7a◡8b 8b 7a◡8c 8c 8d 8d gehört bei Maus zu Nr. 535, 6, nicht zu 535, 21, wo es genannt ist.

5. Zu der bedingten Selbstverwünschung im Sinne einer Beteuerung s. Tobler, *Verm. Beitr.* IV, 115 ff.

St. 20.

Schema: 10a◡10b 10a◡10b 10c 10c 10d 10d; vgl. Maus 359, 4.

8. Refl. *trobar* hat hier übertragene Bedeutung; vgl. auch nfrz. *se trouver bien* „sich wohl befinden" und it. *se n' è trovato male* „es ist ihm schlecht bekommen". — Über die Negation in Vergleichungssätzen mit *che* ohne Verbum im Italienischen s. Vockeradt, *Lehrbuch* § 452, 10, der als Beispiel anführt: *Il modesto è più securo di se che non l'orgoglioso.*

St. 21.

Schema wie in St. 5.

1. *una. un* (übertragen) als indefinites Pron. erwähnt Diez, *Gramm.* 822.

2, 3. *que* distributiv s. Appel, *Chrest.* S. 294 a. — *vivon gras*; *viure grassament* = nfrz. *vivre grassement* „gut, im Überflufs leben" steht bei Raynouard, *Lex. rom.* III, 500, während *viure gras* (vgl. nfrz. *manger gras*) sich in den Wörterbüchern noch nicht findet.

4. Ähnlich das Zitat im *Brev. d'amor* (*Azaïs*), v. 32556: *Tals conois busca en altrui uelh Qu' en lo sieu trau no sap vezer.*

5. *se donar* „sich machen, empfinden (Kummer, Sorge usw.)", Levy, *Sw.* II, 283, 15.

5, 6. *fallimen* bedeutet hier wohl wie *falhensa* (*Sw.* III, 400, 2) „Verlust". — *hom* als Obl. s. Appel, *Chrest.* S. VII, Anm. 3. Zum Sinne vgl. *Zeitschr.* 33, 501 Gui d'Uissels Bemerkung *de l'enoiosa gen, C' aurion dol, si·m vezion jauzen.*

8. *dirian* zweisilbig, s. Appel, *Chrest.* S. XXIII, 6. — *aillor*, auf Personen bezogen; Stimming, *BBorn.*[3], S. 202 zu 33, 13.

St. 22.

Schema: 10a 10b◡10b◡10a ‖ 10c 10c 10d 10d; vgl. St. 1.

4. *faiz* „Besitz, Vermögen"; Levy, *Sw.* III, 368, 4.

8. *acabaz.* Ein prädikatives Partizipium, das sich auf ein neutrales Pronomen als Subj. bezieht, sollte im Neutrum stehen,

nicht im Masc.; frühe abweichende afrz. Beispiele für diese Erscheinung gibt Meyer-Lübke, *Gramm.* III, § 401.

St. 23.

Schema: 10a 10a 10a 10a 10a 10a 10a; Maus, S. 97, Nr. 15, 2.

2. *a fi*; vgl. afrz. *par fin* „tout à fait" bei Godefroy.

3. *lo mantel.* Es handelt sich hier um einen über den Kopf zu ziehenden Mantel mit Kapuze; s. Alwin Schultz, Das höfische Leben I, 272 f. und ib. S. 282, Anm. 8 aus Guill. de Palerne 1279: *Son chief cuevre de son mantel.*

5. *somjar* trans. auch in Levys *Pet. Dict.*; vgl. bei Meyer-Lübke, *Gramm.* III, § 359, S. 382 it. *sognare la polenta.*

7. *estava pres de si.* Über afrz. *soi* statt des geschlechtigen Personale handelt Tobler, *Verm. Beitr.* III², 138 f.

St. 24.

Schema: 7a 7b 7b 7c 7c 7d 7e 7e; vgl. Maus 683, wo unsere *cobla* als einziges Beispiel dieser Form angeführt ist.

4. *avers* ist hier und in v. 7 „Habe, Reichtum, Geld". Ebenso bei B. Carbonel, ed. Jeanroy Nr. 39, 8 ff.: *Per qu' es fols qui son aver Despen en lui ni en re, Si no n' a profiech o be*, wo der Herausgeber in der Übersetzung hinter *son avoir* ein Fragezeichen setzt und ferner *be* („Gutes") durch *amélioration* wiedergibt, in der irrigen Meinung, unter dem *maïstre* am Anfang der *cobla* sei ein Arzt zu verstehen.[1]

St. 25.

Schema: 8a 8b 8a 8b 8a 10a 10b 10b; Maus Nr. 206.

1. Zum Inhalt vgl. Tobler, *Prov. au vilain* Nr. 262 und Anm. — *issir de sen* „von Sinnen kommen" entspricht dem russ. сходить съ ума.

6. *retraire* intr. „sich zurückwenden", Appel, *Chrest.*, *Glossar.* — *issitz*, dasselbe Reimwort wie v. 1, hat an beiden Stellen verschiedene Bedeutung; es ist dort eigentlich „herausgegangen", hier „entstanden". — Dem Sinne nach deckt sich dieser Vers mit dem Horazischen *Naturam expellas furca, tamen usque recurret* (Episteln, Buch I, Nr. 10, 24).

---

[1] v. 1—3, deren Sinn dem Herausgeber gemäfs der Anm. nicht klar war, lauten bei ihm: *Totz maïstres deu estar Qu' enseinh sa porta huberta Et ab sabens disputar.* Im v. 1 ist *estar* (= lat. instare) „beharren, nicht ablassen" (s. Levy, *Sw.* III, 309), v. 2 lese ich, auf Grund von *R*, *a* statt *sa* und verstehe: Jeder Magister (Lehrer) soll stets bei offener Tür lehren (eigentlich: „soll nicht unterlassen ... zu lehren") und soll mit weisen Leuten disputieren.

Anhang.

a) Verzeichnis der hier edierten Anonyma.

BGr. 461, 32 = St. 4 dies. Ausg.			*BGr.* 461, 130 = St. 15 dies. Ausg.	
48 = „ 5 „ „			135 = „ 16 „ „	
54 = „ 6 „ „			149 = „ 17 „ „	
74 = „ 7 „ „			154 = „ 18 „ „	
79 = „ 8 „ „			155 = „ 19 „ „	
81 = „ 9 „ „			214 = „ 3 „ „	
86 = „ 2 „ „			232 = „ 20 „ „	
87 = „ 10 „ „			242 = „ 21 „ „	
90 = „ 11 „ „			243 = „ 22 „ „	
95 = „ 12 „ „			245 = „ 23 „ „	
98 = „ 13 „ „			248 = „ 24 „ „	
111 = „ 1 „ „			250 = „ 25 „ „	
129 = „ 14 „ „				

b) Liste der in den Anmerkungen edierten oder emendierten Texte.

BGr. 82, 28	B. Carbonel	in der Anm. zu St. 15, 6—9	(em.)
91	„ „	„ „ „ „ „ 7, 1	„
167, 3 I, II, V	G. Faidit	„ „ „ „ „ 18	(ed.)
56 IV	„ „	„ „ „ „ „ 7	„
335, 51 I	P. Cardenal	„ „ „ „ „ 7	„
372, 2 V	Pistoleta	„ „ „ „ „ 2, 7	(em.)
Brev. d'am., Azaïs, v. 31455 ff.		„ „ „ „ „ 10	„

c) Lexikalisches.

Acuillimen Gastlichkeit; Leutseligkeit, Liebenswürdigkeit 1, 14; 3, 9 (plur.)
alques ein gut Teil, ein beträchtliches 1, 26
arnei (*arnes*) Putz, Schmuck 1, 40
assezer bilden, schaffen 11, 8
aver (Subst.), Habe, Geld 24, 4; Spende 13, 3
blasmar alc. re a alcu jem. etwas vorwerfen 15, 5
cauzir en seine Wahl richten auf 1, 17
deslinhar aus der Art schlagen 12, 7
Deu; *ses Deu* gottlos, leichtfertig 8, 3
se donar sich machen, empfinden (Kummer, Sorge) 21, 5
dornei? 1, 40 Var.
e und in der Tat, und wirklich 11, 4; aber, und doch 4, 6
enueios = *enoios* 9, 8
escars sparsam 14, 3
estar beharren, nicht ablassen S. 308, Anm.
faire alcu en sa lei in jem. sein Vertrauen setzen 1, 39; *faire que* m. Konj. bewirken, dafs 3, 25
fait Besitz, Vermögen 22, 4
fallimen Verlust 21, 5
fallir vas 1, 30
a fi völlig; äufserst 23, 2
filh (Plur.) Kinder 12, 5

gras; *viure gras* im Überflufs leben 21, 2
grazir intr. gefallen 1, 33.
jauzen, fem. *jauzenta* (nicht im Reim) 3, 5
jovent; *so j.* (zur Umschreibung der Personenbezeichnung) 1, 36
lignage vornehmes Geschlecht 1, 18
mantel Mantel mit Kapuze 23, 3
melhoramen (mit *o*) 11, 9
mesclat gemischt, unecht, minderwertig 12, 7 Var. (Anm.).
nien; *de nien* in nichts, nach keiner Seite hin 11, 10
obedienz geneigt 4, 7
ochaizon; *ses o.* ohne Schuld, in rechter Weise 8, 5.
penre wählen, sich für etw. entscheiden 4, 7; *p. que* m. Konj. annehmen (eine Aufforderung usw.) 1, 31
perdut eitel, leer, nichtig 13, 8
qal statt *lo qal* 1, 8
que (distributiv) 21, 2. 3
sabor; *aver s. de* etwas für jem. bedeuten 6, 3
sage für *savi* 1, 35
saludar seine Ehrfurcht bezeigen 10, 6
saso; *una s.* eine Zeitlang 8, 6
sol wenigstens, zum wenigsten 1, 13
solelha Sonne 11, 3
somjar (trans.) 23, 5
sọrs gehoben 16, 6
se trobar (übertr.) sich befinden 20, 8
un (indefin.) irgend ein, ein gewisser 21, 1
valen wertvoll, echt 2, 9
venir (Subst.) 6, 8
verais (mit stammh. *s*), fem. *veraus* und *veraisa* 3, 1
vertut Wunderkraft (Gottes) 11, 6

d) Namenregister.

Alexandre 5, 4
Andreu 8, 1
Castellan 3, 19 und 21
Daire 3, 27
Galvanh 18, 6
Merlin 18, 7
Rotlan 18, 2
Salamo 18, 1.
Samso 18, 4
Solelha 11, 3
Tir 18, 3
Tolomeu 5, 6
Tristan 18, 5.

ADOLF KOLSEN.

Die Alliteration in der altprovenzalischen Lyrik.

(S. Zeitschr. XXXVIII, 193.)

Alphabetisches Verzeichnis der allit. Verbindungen.

A.

abat—avesque: Ramon Lull 30/31, Trov. Esp., S. 470.
abelir—agensar: P. Vid. 12, 13.

abrassar—acolar: J. Rud. 2, 50.
abrassar—acolhir: B. Born 37, 50.
abrivat—ardit: G. Riqu. 22, 5.
abreviar—auzir: G. Bergd. 4, 55; id. VI, 35, Trov. Esp.

aclin—amoros: R. Jordan IV, 7, Prov. Ined.
acordar—asautar: A. Dan. 8, 8/9.
acorre—aucir: Rost. Bev. Mars. III, 38, Dern. Troub. Prov.
acostar—apondre: Izarn Rizols, V. 45, Prov. Ined.
aculhir—amar: G. lo Brun, B. Chr., Sp. 92, 26. B. Carb. VI, 15, Prov. Ined. B. Born 8, 10/11.
aculhir—avinen‿coindia: G. Faid., M. W. 14, 22.
Adam—Abram: F. Mars. 29, 1/2.
adermada—arsa—abrasada: B. Born 36, 18/19.
adreit—alinhat: B. Born 16, 20.
adreit—amoros: Marc., Dejeanne, Notes, S. 219, unten, V. 3. P. Capd. 14, 2/3 (+ *alegre*); id., Anh. VII, 45; B. Calv. 11, 30. Uc Cat., B. Chr. Sp. 55, 12.
adrech—avinen: G. Born. 35, 23. P. Capd. 20, 1; 23, 24.
aduire—adoussar: F. Mars. 8, 3/4.
aduire—atraire: R. de Castelnou, III, 7, Prov. Ined.
afan—anguoyssa: Morgue d. Foyssan I, 24, Pr. Ined.
afar—amar: Serv. Geron., V, 56/57, Trov. Esp.
afar—amor: G. Berg. VI, 12, Trov. Esp. (= IV, 17, Keller).
afenir—abaisar: Gavaud. 2, 37.
afortit—aturat: Blacass. I, 32, R. pr. ined.
sé afichar—sé aturar: G. Fig., Anh. II, 52.
sé afichar—se alegrar: G. Born. 30, 11/12.
sé afinar—sé adoussir: P. Card., M. W. 7, 21.

aflamar—abrandar: A. Dan. 7, 27.
aflamar—alucar: G. P. Cazals, M. W. II: CXXVII, I, V. 7, S. 313.
agradar—abelir: F. Mars. 23, 9.
agradar—atraire: G. Born. 14, 63.
Aynes—Alazais: B. Carb. de Mars., V. 18, Dern. Troub.
n'Agnes—n'Arsen: Guill. IX., A. Chr. 59, 24.
aire—alê: P. Vid. 5, 60; A. Chr. 23, 1.
aqui—aillors: L. Cig., M. W. III, 16.

Alaps—Arans: B. Born 3, 28.
albirar—arramir: P. Card., M. W. 27, 44/45.
alcais—almassor: P. Card., A. Chr. 76, 50. R. Vaq. (+ *amirail*), V. 53/54, R. pr. ined.
alegrage—agradage: G. Aug. Nov. 6, 1/2.
alegrer—amor: G. Born. 50, 19.
Alres—Avinhos: P. Card., M. W. 41, 31.
ama—es aziros: B. Vent., M. W. 5, 26.
Amalric—Aymeric: G. Riq. 52, 2/3.
Amblart—Azemar: B. Born, 20, 11.
amar—aclinar: B. Dia II, 26.
amar—adorar: G. Faid. II, 16, Prov. Ined.
amar—als: G. Riqu. 33, 30/31.
amar—azirar: R. Aur., M. W. 3, 7. Arn. Mar. 8, 44. F. Mars. 17, 50/51. P. Card., M. W. 27, 9; 28, 3/4; 36, 13/14.
amar—azorar: R. d. Casteln. I, 26, Pr. Ined.
amar—sé asautar: Marc. 15, 6.
amat—enamorat: Blacatz 9a, 4/5.
amassar—assenar: G. Born. 3, 3/4.
amia—amador: G. R. 57, 33/34.
amic—abric: P. Alv. 14, 40/41. P. Card., M. W. 25, 6/7.
amic—amador: P. Milon I, 23/24, P. prov. inéd. Marc. 13, 9.
amic—amia: F. Rom. 5, 33. G. Fig. 7, 59. Sord. 17, 1. El. Barj. 11, 32 u. a.
amic—amoros: P. Vid. 19, 38.
amic—argen: B. d'Alam. 21, 19. Anon. Chig. Nr. 155, Sp. 52, o., V. 24.
amistat—aiut: Extr. 2405.
amon—aval: Marc. 19, 18; 33, 13; 38, 39.
amor—acondansa: P. Milon II, 38, Prov. Ined.
amor—acordansa: P. Card., M. G. IV., S. 87, Nr. MCCXLI, 30.
amor—acort: Extr. 2135.
amor—adzaut: P. Capd. 18, 25.
amor—afaire: B. Zorz. 10, 122, 23.
amor—aïr: Sord. 34, 10.
per amor ni per al: P. Vid. 35, 1.
cant e d'amor e d'als: B. Alam. 2, 3.
amor—alegrier: Sord. 6, 1.
amor—amar: Marc. 31, 79.
amor—amia: Sord. 11, 5.

amor—amic: G. Born. 27, 27. L. Cig. II, 26, Prov. Ined.
amor—amistat: G. Fig. 4, 41, 42. Extr. 2638. G. Trabustal, V. 3, Dern. Troub.
amor—astre: R. Castn. II, 30, Prov. Ined.
amoros—avinen: El. Barj. 8, 3/4.

Ana—Alena: Extr. 1087, 2882.
anar—amar: Sord. 26, 23.
anar—apaisar: Anon., s. P. Alv., Anh. Kanz. v. unbek. Verf., V. 59.
ancse—ancaras: Marc. 8, 34/35.
Andolozitz—Arabitz: Gav. 9, 8.
anels—aurfre: G. P. Caz. 48, P. pr. inéd.
angels—archangels: Extr. 2040.
angels—autors: G. Berg. XV, 17, Trov. Esp.
anguila—aneduelh: P. Card., M. W. 28, 35.
anta—afan: B. Zorz. 10, 49. G. Berg. 3, 6.
s'apil—s'acolt: R. Aur., hs. A. Nr. 93, Str. 6.
apimpar—acolhir: G. P. Caz., M. W. II, CXXVII, I, V. 8, S. 313.
sé apipar—sé aplanhar: Uc Br. 5, 37.
aplanar—apayar: G. Gasmar, A. Chr. 96, 41.
aprendre—auzir: F. Mars. 28, 31/32.
sé aprochar—sé afermar: P. Alv. 1, 38.
ardimen—amor: B. B. d. Jüng., s. B. Born, Anh. I, 3.
ardit—alegre—aman: P. Card., M. W. 41, 26.
ardit—amoros: Cerc. 6, 56.
ardit—d'armas apres: P. Vid. 41, 2.
ardre—abrandar: G. Huc d'Albi 50, Pr. Ined.
ardre—aflamar: Arn. Mar. 1, 95. Peirol I, B. Chr., Sp. 140, 19.
arrestatz—aers—aders: Anon. II, 9/10, Pr. Ined.
arts—astronomia: G. Fig. 7, 35.
armas—amor: B. Born 37, 43. Sord. 31, 6.
anc al temps d'Artus ni d'ara: Sord. 2, 1.
aspirar—alucar: G. P. Caz., M. W. II, S. 313, CXXVII, I, V. 6.
assai—amor: G. Faid., M. W. 16, 38/39.
assetiar—arandar: B. Born, A. Chr. 67, 28.
astre—ardimen: B. Alaman. 8, 44.
atraire—aisir: Sord. 17, 46.
atraire—amassar: B. Born 33, 23.
sé atraire—sé aturar: P. Card., M. W. 33, 39/40.
atras—avan: P. Card., M. W. 13, 3.
atrasag—atretal: G. Fig., Anh. III (Anon.), 38/39.
atreiar—atendre: Extr. 2219.
t'aturs ni t'apils: G. Born. 19, 44.
aucir—auzir: R. Aur., hs. A, Nr. 92, Str. 3.
auctor—agur: Marc. 20bis, 11/12.
aunit—apoderat—azirat: R. Vaq., M. W. 14, 25—27.
aur—argen: P. Vid. 19, 43; 29, 13. B. Born 5, 5. P. Capd. 23, 38. F. Rom. 9, 15. Peire Card., M. W. 30, 5/6 (+ *anona*). Sord. 16, 24. B. Alam.

8, 9. G. Mont. 11, 16. G. Aug. Nov. 2, 5. P. Basc, V. 83, Pr. Ined. und sehr viel andere.

a*ur*—a*rena:* B. Born 9. 21.

a*ur*—a*cier:* G. de Durfort, V. 33, Pr. Ined.

a*ur*—a*glan:* Gav. 1, 19.

a*ur*—a*sur:* P. Alv. 2, 61. B. Born 32, 43.

a*usberc*—a*lcoto:* B. Born 23, 5.

a*usberc*—a*rso:* Pedro d. Bergerac, V. 2, Trov. Esp., S. 140.

a*usberc*—a*uberios:* N'Am. d'Auluc, V. 30, Rim. prov. ined.

a*ustor*—a*ranh:* P. Vid. 27, 9.

a*uzir*—a*culhir:* B. Vent., M. W. 6, 35.

a*uzir*—a*fortir:* G. Faid., M. W. 18, 69/70.

a*uzir*—a*mor:* Pistoleta, I, 1, M. W. III, S. 190.

a*val*—a*mon:* P. Card., A. Chr. 111, 28; M. W. 36, 44.

a*ver*—a*mis:* B. Calvo 14, 14.

a*ver*—a*mar:* G. Faid., M. W. 4, 1/2.

a*ver*—a*coindansa:* R. Vaqu., M. W. 7, 16.

a*ver*—a*rgen:* Sord. 15, 28. En Calega Panza, V. 67, Rim. prov. ined.

a*ver*—a*rney:* P. Card., M. W. 12, 43.

a*verar*—a*fortir:* G. Anel., Toul. 3, 19/20.

d'averas o per assay: Marc. 31, 25.

a*vescat*—a*badia:* P. Card., M. W. 26, 30/31.

a*vinen*—a*var:* B. B. 21, 46/47.

a*vinen*—*gen* a*conhdan:* G. Born. 7, 64.

a*vol*—a*var:* R. Aur., M. W. 6, 19. B. Born 45, 24.

B.

b*adoc*—b*el:* G. St.-Leidier II, 3, R. prov. ined.

b*ai*—b*run*—b*lanc:* P. Card., M. W. 27, 42.

B*albares*—B*lieu:* Bonifaci de Castellana II, 31, Prov. Ined.

b*aldit*—b*aboïn:* Marc. 12—28.

B*asan*—B*ertau:* Marc. 19, 72.

b*at*—b*ut:* G. IX., A. Chr. 60, 26.

b*aut*—b*enigne:* R. V. Bezaud. 19, Pr. Ined.

B*eders*—B*urlas:* Torcafol IV, 15, P. prov. inéd.

b*el*—b*enestan:* G. Born. 19, 45; 65, 50. B. Alam. 19, 15. G. Mont. 9, 9. G. d'Esp. III, 42; V, 34, Pr. Ined. R. Rist. d'Arle, Chig. Nr. 142 u. 144, Sp. 47 (48), o., V. 25 (do.).

b*el*—b*en fait:* El. Barj. 1, 35.

b*el*—b*lanc:* B. Vent., I., B. Chr., Sp. 59, 19. Cerc. 1, 37. G. Faid. II, 51, P. pr. inéd., S. 57. G. Cabestanh, B. Chr., Sp. 75, 15. Anon., A. Chr. 49, 3 u. a.

b*el*—b*lau:* En Pel Estort, Rim. prov. ined., Tenz. III, 3.

b*el*—b*loi:* B. Born 17, 26. B. Vent., M. W. 10, 3.

b*el*—b*lond:* G. Born., A. Chr. 91, 18. F. Lun. 1, 21. Encadenet 25, R. pr. ined.

b*el*—b*on:* P. Vid. 1, 1; 2, 21; 5, 10; 10, 20; 18, 2; 23, 63. A. Dan. 5, 18 15, 18. M. Mont. 4b, 12. R. Vaq., M. W. 13, 37 P. Card., M. W. 13, 4;

18, 31. G. Faid., M. W. 17, 25. El. Barj. 1, 3. B. Alam. 15, 30, 35, 36. Uc Br. 6, 24. B. Zorz. 15, 16. G. Riq. 48, 31 u. v. a.

bel—de bon aire: R. Vaq. 25, R. prov. ined.

bel—burden: Marc. 17, 26.

beleza—be: G. Cabest., B. Chr. Sp. 78, 3/4.

beltat—be: G. Faid., B. Chr. Sp. 150, 7.

m'abelis—m'es bel: P. Alv. 3, 31.

abellida—oblida (Reim!): P. Vid., Anh. (anon.) VII, 40/41.

ben—bel: Cerc. 8, 52. B. Vent., Chig., Nr. 44, Sp. 14, u., V. 16. B. Calv. 15, 11/12. Anon. XXIV, 12, Prov. Ined. u. a.

ben—bon: P. Rog. 8, 42.

ben—bontat: Rost. Bereng. Mars. I, 51, Dern. Troub.

ben-dir—blasmar: M. Toyssan II, 3. Pr. Ined.

benigne—bon: G. Born. 70, 28.

ausberc—bran: Isn. d'Antrav., s. Blacatz 9 d, 23.

Berrautz—Baudüis: B. Born 45, 28.

Berta—Bastarda: R. Vaq. II, B. Chr., Sp. 130, V. 20.

bis—bric—bas—blos: P. Fabre d'Uzes 29, Prov. Ined.

blanc—bai: P. d'Alv. 9, 56; 8, 36 (+ *brun*).

blanc—blau: A. Dan. 13, 1. P. Basc. 82, Prov. Ined.

blanc—bloi: B. Vent. III. B. Chr. Sp. 62, 25.

blanc—brun: P. Alv. 19, 65. G. Born. 18, 10. Am. d. Sescas, A. Chr. 100, 94.

blanc—ses brunor: Marc. 24, 5.

blasmar—abilir: Aim. Peg., Chig. Nr. 75, Sp. 23, u.. V. 1.

blasmar—buzinar: Marc. 31, 81.

blasme—bruich: Anon. Kanz. 54/55, s. Anh. P. Alv.

blatz—bacos: B. Born 7, 34.

blond—bon: G. Riq. 9, 2.

boca—bec: Bern. Vent. II, 28, s. P. Alv., Anhg.

bon—be: Uc Br. 6, 24. G. Riq. 36, 13.

bon—benestan: Arn. Mar. II, B. Chr. Sp. 97, 8. G. Born. 25, 119.

bon—blos: B. Born 18, 29.

bon—brieu: R. Casteln. I, 7, Pr. Ined.

bon—sobiran: P. Duran I, 13, Pr. Ined.

Bordel—Blaia: G. Bergd. 19, 22.

bosc—boisso: P. Vid. 9, 45.

buous—bocxs: B. Alam. 12, 5. G. Aug. Nov. 9, 2.

braia—abai: Marc. 32, 50/51.

brancx—brots: S. Riqu. 9, 19.

brancar—brolhar: P. Alv. 6, 3.

abrassar—baisar: P. Rog. 9, 5. G. Born. 35, 89.

embrassar—baisar: B. Vent., M. W. 22, 34.

brau—braidiu: Marc. 8, 29.

brava—sobreira: G. P. Caz. 5, P. pr. inéd.

arbre—branca: P. Vid. 18, 9.

Breto—Baivier: P. Card., M. W. 47, 1.

d'En Brian—d'En Bertran: El. Barj. 1, 23/24.

a**b***ric*—**b***eutat:* B. Zorz. 17, 79.
br*otar*—**br***olhar:* P. Alv. 5, 16.
b*run*—**b***ag:* Marc., A. Chr. 85, 39. P. Vid. 25, 15. G. d. Lobevier II, 6, Dern. Troub.
b*run*—**b***lau:* P. Vid. 6, 4. P. F. d'Uzes 8, Prov. Ined.
b*ruyt*—**b***arnatge:* B. Alam. 1, 17.

C (+ Q).

c*abdelar*—**c***aptener:* G. Born. 50, 90.
c*airel*—**c***outel:* P. Vid. 11, 18/19.
no·l **c***al ni n'es* **c***lamaire:* P. Duran II, 4, Pr. Ined.
c*alfar*—**c***larifiar:* P. Card., M. W. 17, 17.
c*alendas*—**c***ortz:* P. Card., M. W. 5, 25/26.
c*alor*—**c***oratge:* Gav. 10, 10.
c*amp*—**c***aral:* G. Bergd. 17, 67.
c*amjat*—**c***ovidada:* Serv. Ger., Kleinert, 2, 33/34.
qu*an*—**qu***ora:* G. Born. 39, 35. Azem. lo Negre, Chig. Nr. 125, Sp. 38, o.' V. 22.
c*anas*—**c***ordas:* Torcaf. od. Gar. d'Apch. VIII, 14/15, P. prov. inéd.
c*ant*—**c***ritz:* G. Faid., M. W. 18, 1.
c*antar*—**c***ridar:* D. Pradas II, 40, Pr. Ined.
c*antar*—**c***ompassar*—*es***c***airar:* R. Aur., M. W. 10, 2/3.
C*anet*—**C***astelnou*—**C***ortz*—**C***abrens*—**C***arma:* Serv. Ger., Kleinert 4, 11—13.
C*aortz*—**C***aiarc:* B. Born 29, 27.

c*ap*—**c***olor:* Extr. 2000.
c*ap*—**c***omensamen:* Aim. Peg. III, B. Chr., Sp. 163, 9.
c*ap*—**c***orona:* P. Card., M. W. 30, 25.
c*ap*—**c***ors:* G. Born. 44, 40; 61, 38 u. 41. Extr. 1713. Caden., Chig. Nr. 127, Sp. 39, u., V. 19.
c*apelh*—**c***apa:* Gorm., s. G. Fig., Anh. V, 104.
c*apel*—*es***c***arlat*—**c***ordos:* P. Vid. 33, 12.
c*apel*—**c***rossa:* P. Card., M. W. 26, 34.
c*apdellat*—**c***olt:* G. Born. 77, 24/25.
c*apdoil*—**c***ap:* Arn. Mar. 5, 20.
c*apteing*—**c***orfezia:* B. Calv. 12, 42.
c*aptenemen*—**c***oratge:* Guigo, s. B. Alam. 12, 35/36.
c*aptenemen*—**c***apteing*—**c***onoyssenza:* G. Riq. 10, 6/7.

c*ar*—**c***lar:* lo Borc del rei d'Aragon, s. Rost. Bev. Mars. IIc, 12, Dern. Troub. dieser selbst, ib., IV, 9/10.
c*ar*—**c***oral:* R. Aur., M. W. 6, 38/40.
c*ar*—**c***oralmen:* F. Rom. 6, 58.
c*ara*—**c***ors:* Sord. 26, 25; 34, 15—18 (+ **c***or*).
c*ara*—**c***uendansa:* Bieirio d. Rom. 5 (vielm. Alberics, cf. krit. Jahresber. III, S. 216).
c*arboncle*—**c***olp:* Blacatz 1, 38/39.
c*arestia*—**c***ortezia:* P. Vid. 44, 16—18.

carn — color: Torcafol II, 47, P. pr. inéd.
carn — cors: Extr. 2169.
quart — quint: Marc. 24, 20. A. Dan. 13, 31.
Carais — Coras — Cans: B. Born 3, 56—58.
Carpentras — Caivallos: P. Card,, M. W. 41, 33.
carzit sac e correi: B. Born 31, 25.
Castelan — Catalan: Peire Bremon 17/18, Springer, Apr. Klagelied.
castel — clauzura: Daspol II, 29, Dern. Tr.
castiar — cobrir: Cerc. 6, 37.
castiadors — consentidors: Ponce Barba 14/15, Trov. Esp.
cauz — caire: B. Born 38, 49.

caval — colp: R. Vaqu., M. W. 1, 4/5.
caval — corsier: P. Vid., Rec. 13, 25.
cavalairia — cortezia: B. Alam. 6, 6/7.
cavaliers — cavals: B. Born, Anh. II, 10. B. Alam. 8, 21. G. St. Greg., B. Chr., Sp. 163, 25. Blacassetz VI, 26 u. a.
cavaliers — compans: Serv. Ger. XV, 1/2 u. 49, Tr. Esp.
cavalier — comtor: P. Vid. 12, 15.
cavalier — acuillen: M. Mont. 6, 21.

per que ni per quals: Cadenet III, 9, M. W. III, S. 61.
de que — can: G. Born. 9, 77.
querre — confondre: Marc. (?) 12, [bis]44.
querre (cosseil) — creire: M. Mont., V. 1., R. prov. ined.
esquirols — cabirols (+ Reim): R. Aur., M. W. 13, 7/8.
conques e mes a sos comans: Sord. 39, 60.
vauquet — clar: G. Born. 4, 13.

clac — crit: G. Berg. XIII, 28, Trov. Esp.
clam — querelha: F. Mars. 29, 120.
clam — rancura: G. Born. 72, 18. B. Zorz. 7, 81.
clamar — socorre: P. Vid. 44, 27.
clamar — rancurar: G. Born. 11, 35. B. Vent., M. W. 7, 7.
clamar — contrastar: G. Berg. 4, 25/26.
esclata — coven: G. Fig. 2, 34/35.
clar — claus: Raim. de Mirav., B. Chr., Sp. 149, 17.
clar — oscur: P. Rog. 9, 34.
clar — clus: P. Alv. 19, 48.
coa — cap: G. Azemar III, 51/52, Prov. Ined.
cobeitos — coytos: P. Card., M. W. 27, 24/25.
coblas — cansos: M. Mont., A. Chr. 93, 26.
coblas — cordas: U. Brun. 6, 34.
cobrar — coindejar: B. Calv. 13, 13/14.
cochar — correr: P. Espanhol II, 27, Pr. Ined.
cochar — consegrar: G. l. Brun 44, P. pr. inéd.
coc — coguastro: G. IX, A. Chr. 60, 45.
coinde — cortes: Arn. Mar., Chig. Nr. 16, Sp. 6, o., V. 16.

col—*cais:* A. Dan. I, 25. R. Vaqu., M. W. 20, 8. F. Mars. 15, 23. B. Venz. II, 31, Pr. Ined.
col—*capel:* B. Born 29, 16.
del col tro al cuill (*cill?*): R. Aur. II, 21, P. pr. inéd.
acolhir—*avinen*—*coindia:* P. Vid., Chig. Nr. 32, Sp. 11, o., V. 25.
color—*cara;* Marc., A. Chr. 61, 32. G. l. Brun, B. Chr., Sp. 89, 28.
color—*cor:* L. Cig., Chig. Nr. 161, Sp. 54, o., V. 12. R. Castn. I, 34/35, Pr. Ined.
color—*cabelh:* P. Vid. 29, 37.
colp—*cairel:* R. Aur., M. G. 1031, Str. 3.
colps—*calor:* Sord. 19, 22.
colp—*canha:* B. Venzac II, 34, Pr. Ined.
colps—*cridans:* B. Calv. 15, 7.
colps—*critz:* G. Anel. Toul. 3, 38.

com—*de* q*ue:* F. Mars., Lewent, Apr. Kreuzlied, II, 4.
ieu no sai lo com ni per q*ue:* G. P. Cazals, V. 6, P. prov. inéd.
comensar—*conoyssensa:* P. Card., M. W. 32, 9.
companha—*caritat:* P. Card., M. W. 30, 19/20.
coms o reis coronats: P. Capd. 22, 32.
comtat—*comte:* B. Born 45, 18.
comte—*comtor:* P. Card., A. Chr. 76, 14.
comte—*vescointe:* B. Born 38, 31. G. Bergd. 19, 12 (+ *comtor*).
confano—*caval*—q*uirel*—*colp:* L. Trob. d. Villarn., V. 23, 24, 25, 28, Pr. Ined.
*con*q*ues*—*cochat:* P. Card., M. W. 20, 6.
*con*q*uits*—*ricors:* R. Vaq., M. W. 13, 73.
conogut—*escoutat:* B. Zorz. 3, 107/9.
conoisser—*creire:* R. Aur., M. G. 1028, Str. 7 u. Str. 8. F. Mars. 20, 36/37. Extr. 1300.
conoisser—*cossirar:* N'AtM. I, 456.
conoissensa—*coindia:* G. Riq. 54, 16.
conortar—*desconortar:* Anon., A. Chr. 42, 6.
consegre—*encaussar*—*cosseguir:* G. Berg. V, 33/34, Trov. Esp.
conselh—*castics:* P. Vid. 29, 21.
aconselhar—*conoysser:* G. Born. 52, 38|39.
conselhar—*descreire:* Sord. 38, 8.

cor—*caire:* R. Aur., hs. A, Nr. 89, Str. 2.
cor—*color:* L. Cig., M. W. 4, 12.
cor—*consir:* G. Faid., A. Chr. 82, 53. B. Calv. 12, 37. Extr. 2611.
cor—*cura:* G. Fig., Anh. II, 6.
cor—*costat:* Peire de Cols d'Aorlac 22, Prov. Ined.
coratgos—*con*q*ueren:* Aim. Peg. III, B. Chr., Sp. 163, 5.
coredors—*cavals:* Bonif. d. Castellana I, 20, Prov. Ined.
corn—*cuirada:* B. Born 36, 30.
cornz—*capairon:* G. Berg. XVIII, 21.
cornz—*critz:* Uc St. Circ, s. Anglade, 2 troub. narb., p. 21.

cornut—conin: Marc. 12,bis 33.
cornut—cogat—copat: Marc. 5, 22/23.
cors—cas: N'At M. 1, 239.
cors—color: B. Vent., M. W. 10, 59. P. Capd., Anh. VI, 14 u. a.
cors—castel: Cobl. esparsas VI, 4, Dern. Troub.
cors—cor: R. Aur., M. G. 320, Str. 3. P. Vid. 44, 13. F. Mars. 3, 53; 5, 19/20 und 30/31. F. Rom. 2, 3. Blacatz, s. F. Rom. 10, 25. M. Mont., Unecht. Ged. VI, 41. B. Calv. 14, 14 (+ *cuidat*). B. Zorz. 8, 51. G. Riq. 6, 42 und sehr viel andere.
cors—cossirier: B. Matis 8, R. prov. ined.
cors—cri: P. Card., M. W. 8, 23.
cortes—coinde: B. Vent.. M. W. 7, 17. Extr. 2260.
cortes—conoissen: P. Vid. 19, 63; 25, 35/36. R. Vaq., M. W. 11, 114.
corteza—conha: P. Alv. 8, 22.
cortezia—covit: El. Barj. 1, 25/28.
cortz—conres: Ham. Broqu. 28, Prov. Ined.

cosselho—cosselhiers: P. Basc. 53, Pr. Ined.
costal—cumba: G. de Durfort 28, Pr. Ined.
no·s cove ni s'escai: R. Vaq. 4, 58.
cozen—cossiros: G. Riq. 63, 4/6.

crebacor—compenha: P. Vid. 29, 64.
creire—consentir: G. Faid., Chig. Nr. 27, Sp. 9, u. V. 4.
creisser—cuchar: G. R. Gironela, II, 16, Prov. Ined.
Chr*ist*—*conoissensa*—cr*otz*—cr*ezensa:* G. Fig. 6, 38—40.
cru—cozen: R. Aur., M. W. 9, 1.
cr*u*—cr*uzel:* R. Vid. d. Bezd. 4, Prov. Ined.
cruzel—cozen(—*calen*)*:* Marc. 21, 33/34); 44, 11/12.
cubert—qu*et:* P. Rog. 3, 28.
cubert—clors: F. Mars. 29, 113.
cubert—clus: Gav. 10, 2.
cuenda—corteza: Peirols 29, Prov. Ined.
cuer—escarlata: R. Aur., M. W. 9, 40.
cui—qu*al:* G. Born. 1, 30. F. Mars. 29, 20.
a cui—cum—qu*e*—*per* qu*e:* G. Riqu. 22, 39/40.
cuida—critz: Marc. 19, 35.
cuidar—creire: P. Rog. 4, 31. B. Vent., M. W. 22, 26. Gav. 1, 10. G. Faid., B. Chr. Sp. 148, 36. G. Fig. 2, 150. Peirol 26, Pr. Ined. u. a.
s'escuda—cuiz: Cobl. esp. (anon.), Chig. Nr. 183, Sp. 62, u., V. 13/14.
m'acuelh e·m col: G. P. Caz., M. W. II, S. 313, CXXVII, I, 6.
acuillir—coindia: G. Faid., M. W. 14, 22.
acuillir—covidar: Bern. d'Auriac, s. Anglade, 2 troub. narb., p. 14.
oscur—clar: P. Alv. 17, 57. G. Born. 11, 71. G. Riq. 45, 59 u. a.
rancura—encombrier: G. Faid., M. W. 3, 53/54.
rancurar—encolpar: R. Aur., M. W. 14, 1—3.
rancurar—complanher: P. Vid. 15, 20.
rancurar—corelhar: B. Vent., Zingarelli, IV, 25.
acuzar—correr: B. d'Alam. 1, 26.

D.

d*ampnar*—d*estrenher:* F. Mars. 29, 144.

d*an*—d*amnatge:* G. Born. 42, 8/9.
d*an*—d*ats:* Gar. lo Brun 32/33, P. pr. inéd.
d*an*—d*esconort:* Daspol I, 9, Dern. Troub. Prov.
d*an*—d*esonor:* F. Mars. 8, 14. Serv. Ger. X, 13, Trov. Esp. P. Capd. 12, 9. u. a.
d*an*—d*esmezura:* G. Born., A. Chr. 63, 9.
d*an*—d*estorbier:* P. Alv. 1, 15. G. Born. 65, 10. B. Carb. 2, 39 (Prov. Ined.).
d*an*—d*estric:* R. Aur., M. G. 320, Str. 10. P. Capd., Anh. III, 26. G. Born. 18, 15. B. Calv. 10, 4.
d*an*—d*estruzimen:* P. Card., M. W. 15, 20.
d*an*—d*ol:* B. Born 3, 62/63; 22, 3; 40, 5/6; 41, 1/2 (+ d*olor*). G. Born. 77, 22. Gauc. Faid., V. 1/2, Springer, Apr. Klagelied. P. Card., M. W. 12, 20. P. Capd. 24, 7. Sord. 39, 23/24. B. Zorz. 18, 14; 10, 71/72 (+ d*esconort*). G. Riq. 18, 2/3. P. Milon II, 2/3, Pr. Ined. u. v. a.
d*an*—d*olor:* B. Vent., M. W. 2, 17. Alf. II., Kön. v. Ar., B. Chr., Sp. 87, 13. Sord. 31, 6/7. Guilh. d'Anduza 12, Pr. Ined.
d*ar—esser* d*esonrats:* B. Calv. 3, 18.
d*atz*—d*omnas:* M. Mont. 5, 42. G. Bergd. V, 14, Trov. Esp.
d*aureires*—d*auriveliers:* Peire Basc 46/47, Prov. Ined.

d*ecazer*—d*errei:* B. Calv. 11, 20/21.
d*ecazer*—d*eissendre:* P. Card., M. W. 33, 49/50. Weibl. Anon. II, 46.
d*efors*—(d*e*)d*ins:* P. Alv. 12, 32; 13, 7/8. R. Aur., M. W. 15, 10. G. Born. 22, 9; 62, 27. F. Mars. 29, 68. G. Berg. 20, 13; id. X, 27, Tr. Esp.
d*eissazegar*—d*ire mal:* G. Born., A. Chr. 87, 41.
d*ejû*—d*isnat:* Marc. 18, 54, Alb. de Sisteron, A. Chr. 97, 18.
d*elit*—d*eport:* P. Capd. 24, 19.
d*emanes*—d*elano:* Ber. Trobel I, 31, Dern. Troub.
d*emandar*—d*esirar:* P. Card., M. W. 20, 24.
d*enier*—d*rap:* Vesc. d. Torena, Tenz. m. Uc St. Circ, II, 14, P. pr. inéd.

d*eport*—d*esconort:* Gav. 8, 51/52. G. Fig. 8, 5/6.
d*eport*—d*es*d*ug:* G. Born. 8, 13. A. Dan. 5, 31.
d*eport*—d*ompney:* P. Vid., Chig. Nr. 32, Sp. 11. oben, Anfang des Liedes. P. Capd. 25, 41/42. B. Zorz. 17, 18. G. Faid., M. W. 14, 1.
d*esportar*—d*es*d*uire:* G. Born. 42, 6.
ab que·s d*eport e·s* d*o‿solats:* G. Born. 40, 60.
d*errier*—d*enan:* Marc. 22. 35. Uc Brun. 6, 18.
d*erompre*—d*egolar:* Marc. 38, 3.

des*cadenat*—des*enbotonat:* P. Basc. 40/41, Pr. Ined.
d*escort*—d*ansa:* R. Vaqu., A. Chr. 95, 50.
des*eretat*—des*leial:* R. Vaq. A. Chr. 90, 62.
des*grasit*—des*honrat:* B. Alam. 2, 9.
des*filar*—des*tenher:* G. Born. 3, 36/37.
d*esmezura*—d*reytura:* P. Card., M. W. 11, 1/3.
des*mezura*—des*rei:* G. Born. 70, 64,
d*esobre*—d*esots:* P. Alv. 12, 80.

de*stric*—de*sconort:* Sord., Nuove Rime II, 40.
d*estric*—d*ampnatge:* B. Alam. 1, 33.
de*strapar*—de*stendre:* B. Born 5, 6.
d*estrenher*—d*ecazer:* G. Born. 23, 69/70.
d*estrigar*—d*emorar:* Rost. Ber. Mars. III, 14, Dern. Troub.
de*struire*—de*sbruelhar:* G. Azemar II, 32, Prov. Ined.
de*struire*—de*sfermar:* Aim. Peg., Chig. Nr. 74, Sp. 22, u., V. 24.
d*estruitz*—d*olens:* P. Vid., Anh. V, 12.
de*sus*—de*sotz:* R. Vaq., B. Chr. Sp. 126, 24. F. Rom. 6, 34.
d*etorn*—d*eviro:* G. Born. A. Chr. 40, 19.
d*etrao*—d*enan:* Marc. 44, 18. G. Riq. 37, 24.
d*ezanador*—d*esrefugent:* P. Alv. 17, 45/46.
d*ezir*—d*olor:* El. Barj. 12, 19/20.
d*ezirier*—d*estorbier:* B. Vent., M. W. 5, 22/23.

D*ia*—*e'l* D*romos:* P. Card., M. W. 41, 34/35.
D*ieu*—*sos* d*evetz:* G. Fig. 2, 96.
di*eus*—di*ables:* Austorc de Segret 6, Pr. Ined.
di*eu*—di*ablia:* P. Card., M. W. 2, 28.
d*ieu*—d*ona:* R. Aur. II, 2, P. pr. inéd.
d*ig*—d*eman:* B. Born 40, 33.
d*ieus*—d*reitz:* B. Zorz. 18, 24. G. Aur. 17, Dern. Tr. u. a.
d*ichs*—d*os:* G. Born. 9, 47. P. Milon III, 28, P. pr. inéd.
maudig—d*eg:* R. Aur., M. G. 354, Str. 6.
d*ig*—*a*d*ug:* A. Daniel 5, 24.
di*luns*—di*martz:* B. Born 20, 25.
d*ir*—d*emandar:* B. Vent., M. W. 1, 44. L. Cig., s. M. Mont., S. 102, V. 17.
d*ir*—*com*d*ar:* B. Calv. 13, 4.

d*ol*—d*olor:* R. Aur., hs. A, Nr. 89, Str. 3. Rich. Berbez., A. Chr. 29, 19.
*qui'm fa|*d*oler e'm* d*esesper:* S. Doria, Trov. Min. Gen. V, 42/43.
d*olor*—d*esconort:* B. Born 41, 32. Sord., Nuove Rime II, 8.
d*olor*—d*esirier:* P. Vid. 42, 28/29.
d*omna*—d*rut:* Cerc. 5, 35. R. Aur. I, 19/20, P. pr. inéd., id., M. G. Nr. 523 Str. 4. P. Vid. 28, 17; 45, 22. G. Faidit, M. W. 14, 11. Gav. 10, 46. Maria Ventad. 6 u. 23. Raim. Mirav. II, B. Chr. Sp. 151, 22. u. a.
d*omna*—d*onzella:* Blacatz 7, 44. P. Basc 48, Pr. Ined.
d*omnei*—d*rudaria:* P. Vid. 19, 10; 45, 50.
d*omnejador*—d*rut:* Cerc. 5, 17.
d*omnejar*—d*ar:* B. Born 45, 32 (Konjektur von Stimming).
d*omnejar*—d*on:* G. Anel. Tol. 2, 35.
d*on*—*cap*d*el:* A. Dan. 5, 11.
d*on*—d*eman:* F. Lunel 2, 15.
d*on*—d*omnei:* G. Born., A. Chr. 83, 43. R. Vaqu., M. W. 17, 75.
*mi*d*ons*—d*ompna:* F. Lunel 6, 11.
d*on*—*con*d*ug:* Marc. 22, 11. P. Rog. 8, 21. G. Born. 71, 48. M. Mont. 6, 9. Uc Br. 6, 19. Guigo, s. B. Al. 12, 25. G. Riq. 45, 10. B. Venzac I, 15, Prov. Ined. (+ d*eport*).
d*onar*—d*eport*—d*esdui:* Hameus de la Broqueira 27, Prov. Ined.

d*onar*—d*espendre:* P. Vid. 42, 42. G. Born. 75, 74.
d*onar*—d*ever:* P. Card., M. W. 24, 24.
d*onar*—d*ezirar:* G. Riqu. 35, 32/33.
d*onar*—d*oler:* G. Figu. 3, 23.
d*onar*—d*ompnei:* B. Born 20, 40. G. Born. 64, 10.
d*oncel*—d*oncella:* Guillem Peire 30/31, P. pr. inéd.
d*ormir*—d*epast:* G. Born. 56, 43.
d*ous*—d*ur:* R. V. Bezaud. 16, Prov. Ined.
d*ouçor*—d*olor:* Serv. Ger., Kleinert, 1, 29/30.
d*reit*—d*elgat:* Uc de Penna 39, Rim. pr. ined.
d*reit*—d*eman:* Raim. Jordan II, 12, Pr. Ined.
d*rut*—d*ompneyador:* D. Pradas III, 34, Pr. Ined.
d*rutz sui*—d*ompnei:* P. Rog. 3, 27.
*con*d*ug*—d*onar:* G. Godi 24, Prov. Ined.
d*ur*—*a*d*omesjat:* Gav. 3, 77.
d*ur*—d*reiturier:* N'At de Mons 6, 37.
*en*d*urmit*—d*esconortat:* B. Calv. 15, 25/27.

E.

e*briaic*—e*scogossat:* Marc. 40, 29.
e*las e* e*lh:* G. Mont. 10, 41.
E*lena*—E*ctor:* R. Jordan II, 28, Prov. Ined.
*d'*e*lh e del sieu* e*nperiar:* G. Fig. 3, 14.
E*li*—E*noc:* G. Aug. Nov. 7, 18. (= Augier de Viena?), Chig. Nr. 137, Sp. 44, u., V. 7.
e*mplir*—e*scarnir:* Marc. 20 bis, 22/23.
empo*nhar*—empr*ezonar:* Jacme Mote d'Arles 6/7, Dern. Troub.
sé emprendre—esp*eronar:* P. Card., M. W. 30, 21/22.

en*antimen*—*dez*en*ans:* B. Calv. 15, 44.
e*nansar*—e*smerar:* G. Born. 41, 25.
en*ansar*—en*antir:* G. Born. 22, 45.
en*caussar*—en*serrar:* Gormonda, s. G. Figu., Anh. V, 10.
e*nchaussar*—e*sferar:* G. Born. 41, 41.
en*claure*—en*serrar:* B. Alam. 3, 19.
e*nclaure*—e*scrignar:* R. Aur., M. G. 628, Str. 4.
e*ngres*—e*nvers*—e*strait:* P. Alv. 13, 33.
e*ngoissos*—e*strainh:* Plainte d'un lépreux, V. 10, Dern. Troub. Prov.
e*nic*—e*rgolhos:* B. Zorz. 5, 35/36.
en*jan*—en*ueg:* B. Vent., M. W. 1, 12. A. Dan. 5, 22. P. Vid. 10, 4. G. Fig. 9, 15/16. Extr. 25, 19.
'e*npeing*—*m'*e*sperc:* R. Aur., M. G. 626, Str. 5.
s'en*pren*—s'en*ongla:* A. Dan. A. Chr. 26, 31.
e*nquerer*—e*sper:* R. Vaq., M. W. 8, 15/16.
e*nriquits*—e*ssaussatz*—e*nantits:* P. Alv. 15, 54/55.
en*ueg*—en*senhamen*—en*guan:* P. Card., M. W. 15, 31/32.
lh'es e*nueg e l'*e*smaia:* P. Capd. 18, 37.
en*uios*—en*gres:* A. Mar. 3, 13.

e*nter*—e*ntendable*—e*scur:* G. Born. 68, 11/13.
E*rec*—E*nida:* R. Vaq., A. Chr. 52, 67. G. Raim. d. Gironela I, 48/49, Pr. Ined. Ib. Anon. IX, 9.
e*rguelh*—e*nguan:* P. Card., M. W. 34, 10/11.
er*guelh*—er*etgia:* Gorm., s. G. Fig., Anh. V, 94.
er*golh*—err*or:* L. Cig., Stud. e Ric. Trov. Min. Gen. III, 58.
en e*rror*—e*sbaitz:* J. Rud. 4, 43/44.
e*rror*—e*stranhatge:* G. Aug. Nov. 3, 12/13.

e*scassetat*—e*njan:* Marc. 34, 10.
sé es*clarzir*—*sé* es*jauzir:* Marc. 12,bis 1/3.
e*scoutar*—e*ntendre:* F. Mars. 28, 32.
esc*urzir*—esc*larzir:* G. Born. 48, 8/10.
e*scut*—e*lm:* B. Born 22, 28; A. Chr. 68, 11; Anh. II, 31/32. Blacassetz VI, 18. Lo Trobaire de Villarnaud 23, Prov. Ined. u. a.
es*devenir*—es*cazer:* G. Born. 22, 28.
e*sduire*—e*mpenher:* G. Born. 23, 24.
sé es*duire*—*sé* es*torser:* A. Dan. 15, 4.
es*forsar*—es*saiar:* G. Faid., Chig. Nr. 29, Sp. 10, u., V. 7.
es*lït*—es*tablit:* G. Born. 64, 2/3.
e*smai*—e*rror:* P. Capd. 18, 34.
es*mai*—es*glai* (Reim!): Serv. Ger. V, 9/10 u. 122/23, Trov. Esp. Torcafol od. G. d'Apchier IX, 5/6, P. prov. inéd.
m'es*mai*—m'es*trai* (Reim!): P. G. Lus., Append., Anon. 36/37.
*s'*es*maja*—*m'*es*chaja* (Reim!): P. Capd. 4, 42/43.
sé esm*arrir*—*sé* esm*aiar:* G. Berg. XIX, 13.
es*mansa*—es*guansa* (Reim!): B. Vent., M. W. 4, 53/54.
es*menda*—es*peransa:* P. Vid. 44, 54.
e*smendar*—e*nderzer:* F. Faidit I, 8, Prov. Ined.
es*paza*—es*cut:* P. Alv. 11, 38.
esp*erar*—*sé* esp*erdre:* G. Born. 28, 62/63.
e*spesar*—e*isorbar:* G. Aug. Nov. 9, 16.
*que s'*es*parga*—*ni qu'*e*isforc*—*ni qu'*e*isbranc:* A. Dan. 17, 25/26.
es*senhat*—es*sernit:* R. Vaqu., M. W. 13, 86.
e*issernitz*—e*sperz:* B. Alam. 2, 14.
sé e*ssmetre*—*sé* e*mbargar:* G. d. Durfort 41, Prov. Ined.
e*star*—e*ndurar:* P. Espanhol II, 36, Pr. Ined.
e*sterzer*—e*nantir:* G. Born. 66, 42/43.
e*stort*—e*nqueren:* M. Mont. 15, 23.
es*traing cossire*—es*mai:* R. Vaq. 4, 85/86.
es*varat*—es*bait:* Sord. 20, 21.
e*ternal*—e*nfernal:* B. Zorz. 5, 16/17.

F.

f*aire*—f*ormar:* P. Card., M. W. 14, 3.
f*ar*—f*olleiar:* Azal. Porc. 20.
f*ar*—*des*f*aire:* Sord. 30, 37.
f*ais*—*a*f*an:* R. Aur., M. G. 358, Str. 2. G. Born. 73, 70.

faisso—fazemen: N'At d. M. 1, 1723.
faitilhamens—faitileiras: Marc. 40, 26/27.
fag – desfag—fondut: B. Born 34, 28.
faitz—afortimen: Rost. Bereng. Mars. I, 44, Dern. Troub.

falhir—faire paor: Sord. 27, 42.
falhir: entreforcar: Gav. 6, 59.
falhir—forsar: N'At de M. 6, 27.
falhir—franher: Marc. 18, 7.
falhir—fugir: G. Riqu. 73, 8.
defaillens—fenida: Rost. Ber. Mars. I, 40, Dern. Troub.
fal—fola: R. Aur., M. G. 1030, Str. 4.
falhimen—falsura: M. Mont. 3, 25/26.
fals—falhit: Gav. 8, 8.
fals—trafan: G. Born. 35, 84. G. Fig. 2, 20.
fals—ufanier: Sord. 6, 31.
fals e *fat filh—felo—fait:* P. Alv. 13, 34/35.
fals—fello: P. Vid. 18, 27. R. Vaq., M. W. 12, 47. P. Card., M. W. 11, 43; 22, 4. P. Capd. 26, 20. L. Cig., s. M. Mont., Anh. S. 102, V. 21. Gav. 9, 45. G. Born. 70, 12 (+ *fenh*).
fals—fenhen: G. Puycib. II, 51, P. inéd. troub. Périg. Sord. 7, 40.
fals—fenhedor: G. Faid., M. W. 6, 29. B. Born 28, 46. P. Vid. 14, 13.
fals—fer: L. Cig., Stud. & Ric. Trov. min. Gen. VII, 21. P. F. d'Uzes 14, Pr. Ined.
fals—ferm: G. Anel. Tol. 4, 35. P. F. d'Uzes 29, Pr. Ined.
fals—de mala fe: Arn. Catalans II, 20, Trov. Esp.
fals—no-fezat: G. Bergdu. XXII, 26, Trov. Esp.
fals—fi: B. Born 8, 28. P. Card., M. W. 2, 5. Serv. Ger. X, 11; XI, 15; Trov. Esp. D. Pradas III, 40, Prov. Ined. R. Casteln. IV, 15, ib. R. V. Bez. 42, ib. u. a.
fals—fol: Anon. XXI, 38, Prov. Ined.
fals—forbit: G. Anel. Toul. 3, 5.
fals—fradel: B. Born 34, 12.
fals—fragz: P. Card., M. W. 24, 22.
fals—frevol: G. Riqu. 92, 26.
fals—tafur: Marc. 13, 9, 37, 48. G. Figu. 2, 73.
fam—freig: Marc. 7, 7. P. Alv. 18, 24/25. P. Card., M. W. 19, 14. Sordel 19, 22. Pelizier, A. Chr. 99, 14 u. a.
afan—folia: M. Mont. 15, 26.
fardel—fais: G. Born., A. Chr. 63, 46/47.
faun—felo: Kreuzlied (anon.), V. 12. s. Anh. v. P. d'Alv.
favell—faz parer: R. Aur., M. G. 326 (354), Str. 3.
fat—fola: R. Aur., M. G. 1030, Str. 5.
fe—fermansa: B. Vent., M. W. 14, 48.
fe—forfag: B. Rouv. 4, 18.
feble—fort: G. Born. 74, 26.
feble—fat: P. Alv. 16, 11.
feblezir—far tremblar e fondre: Izarn Rizols, V. 40, Pr. Ined.

fel—fer: G. Born. 69, 35.
fel—fort: Estr. 2664.
fel—fol—frag: P. F. d'Uzes 25, Prov. Ined.
felnejar—follejar: G. Born. 70, 78/79.
femnas—enfans: Marc. 19, 53.
fen—fuelh: G. Riqu. 1, 40.
fenh—fat: P. Alv. 2, 68.
fenhen—afachan: Sord. 8, 25.
fenhen—fradel: A. Dan. 5, 37.
feni—fort—ferm: P. F. d'Uzes 35/36, Pr. Ined.
fer—frevoluc: B. Venz. II, 1, Pr. Ined.
de cafer'e de tifeigno: M. Mont., Unechte Gedd., II, 16.
fer—fust: Guilh. IX, A. Chr. 60, 27. R. Vaqu., ib. 27, 13.
fera (v. far)—fora (v. esser): Rost. Ber. Mars. IV, 59/60, Dern. Troubb.
ferir—franher: P. Card., M. W. 32, 20. Rost. Ber. Mars. III, 6, Dern. Tr.
ferm—fizel: Blacass. II, 9, Rim. prov. ined.
ferm—afortit: B. Zorz. 10, 62.
ferm—franc: P. Alv. 18, 16.
enferm—frag: P. F. d'Uz. 24, Pr. Ined.
desfermar—confermar: G. Anel. Tol. 4, 37/38.
fetge—fiel: R. Aur., M. W. 22, 6. R . . . (?), V. 46, Pr. Ined.
feuneya—trefana: Marc. 21, 25.

s'i fia—fai folia: P. Vid. 19, 25/26.
fiansa—fe: G. Born. 50, 9.
fiansa—fermansa (Reim)*:* R. Vaqu., s. P. Rog., Anh. VII, 32/33.
filh—filha: Marc. 11, 26.
filh—fraire: L. Cig., M. W. 1, 13. Mont. Sartre 31, Troub. Périgord.
fin—fals: Raim. Mir. I, B. Chr., Sp. 149, 21.
fin—ferm: F. Mars. 23, 25. P. Mars. 2, 40. A. Dan. 8, 16. G. Born. 52, 62. G. Faid., II, 2, P. pr. inéd., S. 57. P. Capd. 25, 1. Sord. 27, 2; 39, 78. B. Zorz. 6, 96. G. Riq. 29, 7. Rost. Ber. Mars. (+ *fermat*), I, 42, Dern. Tr. u. a.
fin—franc: G. Born. 30, 50; 45, 48. A. Dan. 17, 2. R. Vaq., M. W. 6, 1. P. Capd. 15, 1; 25, 35. P. Raim. Toul., B. Chr., Sp. 88, 25. Weibl. Anon. II, 47. El. Barj. 7, 22. Uc Brun. 5, 11. Aim. Sarl. 5, R. pr. ined. u. a.
fin—suffren: G. Riqu. 10, 33. G. Evesque, joglar d'albi, V. 21, Pr. Ined.
fin—fresc: B. Born 37, 12 u. 18. Paul. Mars. 1, 22; 4, 21. P. Bremon 34/35, Pr. Ined. G. Riq. 11, 31.
fin‿coratge—falsura: G. Faid., M. W. 4, 1/2.

flac—ferm: G. Born. 28, 30.
flac—frevol: Paul. de Mars. 7, 19.
flacs—fraiç—tafurs: B. d'Alam. 2, 33.
flairor—feror: P. Alv. 17, 21/23.
flama—fais: G. Born. 17, 78.
enfla (zweimal)*—refon:* Marc. 2, 37.

flor—freidura: B. Vent., M. W. 10, 3/4.

florir — foillar: P. Capd. 18, 5. P. G. Lus. 5, 20.
florit—foillat: B. Calv. 15, 1/2. Paul. Mars. 4, 2.
florir—afruchar: G. Raim. d. Gironela II, 14, Prov. Ined.
flum—fon: G. d'Autpol, A. Chr. 58, 2.
foc—farga: G. d. Durfort 33, Prov. Ined.
foc—fer: P. Vid. 3, 20.
foc—flama: Marc. 11, 21.
foc—fum: Marc. 31, 56/57. R. Vaqu. II, B. Chr. Sp. 129, 13 (+ *polvereira*).
fol—fallen: P. Espanhol I, 25, Prov. Ined.
fol—fals—trefan: D. Pradas II, 36, Pr. Ined.
fol—enfan: R. Aur. III, 38, P. pr. inéd. Gar. l. Brun 33, ib.
fol—fat: P. Rog. 8, 37.
fol—fello: P. Card., M. W. 21, 8.
fol—infernal: P. Alv. 18, 11.
fol—fin: Aim. Pég., B. Chr. 162, 5.
fol—fragil: F. Lunel 6, 28.
foldat—falsura: B. Zorz 7, 72.

folha—flor—fruch oder je zwei davon: Marc. 3, 13; 13, 37/38. B. Vent., M. W. 1, 1/2; 2, 3; 3, 6. P. Alv. 1, 2; 2, 1; 13, 2. P. Vid. 1, 3/4, 54/55; 34, 2. P. Rog. 1, 1/2. B. Born 38, 1. G. Born. 9, 7; 29, 2; 32, 2. A. Dan. 5, 1; 13, 6. R. Vaq., M. W. 11, 85. F. Mars. 8, 28/29; 29, 130. P. Card., M. W. 22, 59. G. Riq. 10, 28; 11, 29 u. sehr oft.
folh—fraisse: R. Aur., M. W. 4, 1.
folhar—florir—fruchar: P. Alv. 6, 4. A. Dan. 5, 5.
folia—ufana: L. Cig., A. Chr. 102, 71.

forn—formorer: Blacatz 5, 30.
forsa—folia: G. Born. 34, 24.
forsa—fin: G. Figu. 6, 4.
fort—ferm: P. Alv. 19, 55. P. F. d'Uz. 22, Pr. Ined.
fort—frevol: R. Vaq., M. W. 5, 8. F. Rom. 8, 12; 9, 37. El. Barj. 5, 35/36. Sord., Nuov. Rim. II, 31/32. Daspol I, 64, Dern. Tr. Prov.
fort—fizel: B. Zorz. 3, 3.
fotre—folet: Anon., s. F. Mars., S. 47, V. 2.
frach—franc—fin: G. Born. 33, 17.
frach—frevol: Gav. 1, 13.
defrach—fronit: G. Born. 71, 17.
frachura—falhimen: Luqu. Gatel., Stud. e Ric. trov. min. Gen. IX, 13/14.
franc—ferm: P. Alv. 2, 54.
franc—ferm—fi—fisel—fermat—fort: P. F. d'Uzes, V. 3/4, Pr. Ined.
franc—fisel—fin: P. Vid. 42, 19. Ram. Bist. d'Arle, Chig. Nr. 144, Sp. 48, o., V. 6.
franc—fol: Sord. 8, 3.
franc—suffren: P. Capd. 20, 10. Peirol, Chig. Nr. 105, Sp. 32, o., V. 24.
franher—fendre: G. Faid., A. Chr. 28, 53. Rost. d. Merguas, V. 91, Pr. Ined.
franher—fenher: B. Vent., Zingarelli, III, 8/9.
franher—fruscar: Marc. 11, 11.

frevol—*fragil:* F. Lun. 6, 27.
qui que·n frima ni·n fragel: P. Alv. 3, 19.
front—*fatz:* B. Vent., M. W. 12, 42.
frust—*feira:* G. Aug. Nov. 9, 33.
fugir—*desfaire:* El. Barj. 3, 14.
fugir—*franher:* Cerc. 5, 11.
fum—*flama:* R. Vaq., A. Chr. 101, 39.
fust—*festuja:* Marc. 18, 15.

G.

gai—*gausen:* F. Rom. 4, 4.
gai—*grailet:* A. Dan. 10, 20.
gai—*alegramen:* B. Alam. 20, 2.
gajessa—*alegransa:* Biciris Rom. 23.
gualians—*agradans:* G. d. Lobevier I, 6/7, Dern. Troub.
gualiansar—*guespilhar:* Marc. 21, 31/32.
gualiar—*gardar:* P. Card., M. W. 21, 57/58.
Gan—*Guisan:* B. Born 26, 69/70.
engan—*galiamen:* P. Vid. 25, 26.
gandir—*garnir:* Torcafol III, 31/32, P. pro. inéd.
guantas—*aigros:* B. Vent., s. P. Rog., Anh. III, 8.
gardar—*guignar:* Marc. 18, 20.
gardar—*goleiar:* Extr. 2664.
garir—*gandir:* G. Born. 25, 67/68.
garnir—*largueza:* B. Born 1, 8.
gat—*garida:* Sord. 20, 24.
gaug—*erguelh:* R. Vaq., M. W. 6, 16.
gauzion—*gai*: B. Born 32, 2.
gausit—*gauzen:* P. Alv. 18, 91.
Gaueseranda—*Guilhem:* Blacass. 1, 10/11.
gazardo—*grat:* P. Vid. 39, 15. G. Born. 13, 3; 16, 68; 70, 16. G. Faid., Chig. Nr. 28, Sp. 10, o., V. 18. P. Capd. 25, 17. B. Alam. 2, 8 u. a.
guidar—*gardar:* Rost. Berengu. d. Mars. I, 77, Dern. Troub. Olivier del Temple, s. Lewent, Apr. Kreuzlied, IV, 16.
guidar—*garir:* G. Born. 22, 38.
Guillem—*Guiraut:* En Enrics, s. G. Riqu. 96, 57.
orgoill—*gaillardia:* Torcafol III, 44, P. prov. inéd.
orgoill—*ganda:* G. Azemar III, 20, Prov. Ined.
gossas—*manganels:* R. Vag., M. W. 9, 109.
anguoissos—*guerrier:* Weibl. Anon. I, 24.
gracias—*grat:* G. P. Cazals 32, P. prov. inéd.
agradiu—*gai:* G. Riq. 91.
graile—*gras:* Bern. Marti I, 37, Prov. Ined. G. Godi 32, ib.
gran—*greu:* F. Mars. 25, 30. B. Calv. 6, 13. G. Riq. 99, 27. Weibl. Anon. I, 1/2.
gran—*gros:* R. Vaq. I, 20, Pr. Ined.
gras—*gai:* B. Carb. d. Mars. I, 7, Dern. Troub.
gras—*delgat* (*e de bel gran:* Sord. 23, 29): J. Rud. 1, 12. G. Born. 3, 43.

gras—graile: R. Castelnou I, 36, Pr. Ined.
grazir—guizerdo: Sord. 39, 10.
Guian—Gasco: B. Born 26, 63.
augur—segur: B. Born 32, 6/7.

I (+ Y).

ieu—ylh: G. Riqu. 25, 15/16; 61, 13.
intrar—iscir: Sord. 4, 24.
invern—iror: Marc. 36, 2.

J (+ G).

jauzen—joyos: J. Rud. 1, 3. P. Alv. 2, 15. G. Born. 17, 92. M. Mont. 12, 10. Gav. 3, 22. Uc Brun. 3, 7/8 (+ *gen‿parlan*).
jauzimen—jai: G. Born. 35, 18.
jazer—jauzir: G. Riqu. 63, 25/27.
ilh jass'e's banh e gense sas colors: G. Born. 47, 105/6.
gel—giscle—gibre: R. Aur., M. W. 18, 1/2.
gen—joios: El. Barj. 8, 26.
gen—joven: B. Born 19, 17.
gen‿tener—joi: G. Faid., M. W. 6, 6.
gentil—joyos: Dalf. d'Alv., A. Chr. 95, 20.
gentil—joven—gen‿parlan: R. Vaq., M. W. 7, 23.
regina—vergen—engenerits: Extr. 2382.
joc—joi: P. Alv. 92, 24. P. Rog. 7, 25. G. Born. 47, 8.
joi—jauzimen: G. Born. 8, 24.
joi—jauzir: G. Born. 6, 27.
joi—jazer: Serv. Geron., Kleinert, 1, 56/57.
joi—gen‿parlar: Biciris Rom. 21/22.
joi—gien: R. Aur., M. W. 10, 4.
joi—joven: Marc. 11, 19 u. 23; 19, 70/71; 22, 4/5; 29, 17; 44, 1/2. J. Rud. 2, 62. P. Alv. 3, 32. G. Born. 71, 53. R. Vaq., M. W. 4, 32; 8, 33. G. Faid., M. W. 14, 34. M. Mont. 11, 62. B. Born 38, 43. P. Capd. 20, 7. B. Dia IV, 18 u. v. a.
joyos—joven: R. Vaq., M. W. 9, 115/16.
joyos—joven—gen: B. Born 9, 39/40.
mas jointas et a genolhos: Maria Ventad. 36.
jongs—jois: P. Capd., Anh. VII, 7.
sojornar—jazer: Marc. 31, 60. B. Vent., M. W. 9, 49. P. Vid. 28, 15. F. Mars. 6, 24.
joven—gent‿parlan: Uc Brun. 6, 50.
jurar—jogar: P. Card., A. Chr. 79, 32.

L.

laire—lauzengier—laira: R. Aur., M. G. 626, Str. 4.
laire—lial: P. Card., M. W. 2, 6.
laire—lobeira: Bonafe, s. Blacatz 6, 14.
lanzas—lanzos: Blacass. I, 14, Rim. prov. ined.

larc—lial: Dalfin d'Alv., A. Chr. 95, 6.
Laroqu' e Lavaur: P. Vid. 29, 49.
lassar—liar: Marc. 25, 84. P. Vid. 19, 56. B. Marti III, 75, Pr. Ined. P. d. Cols d'Aorlac 18, ib.
laur—olivier: Marc. 3, 40.
lauzar—laidir (—folleiar): M. Mont., Unechte Gedd. III, 10/11.
lauzengier—lengut: P. d'Alv. 2, 26.
lauzeta—landa: G. Azem. III, 4, Prov. Ined.
lebre—leissa: Blacatz 5, 37.
lebre—leon: B. Born 40, 8.
deleg—legor: B. Zorz. 1, 9/10.
alegre—larc: P. Capd. 14, 2, 3. P. Card., M. W. 41, 26.
leopart—leon: G. Berg. XVII, 27, Tr. Esp. P. Duran I, 26, Pr. Ined, G. Huc d'Albi 9/10, ib.
letras—lesos: P. Capd. 13, 33.
leu—leugereta: G. Berg. XII, 1/2, Tr. Esp.
relinquir—laissar: P. Capd. 13, 3.
Livernos—Lautresc: G. Riq., s. P. Mars. 9, 1/2.
loc—lezer: G. Born. 22, 48. P. Card., M. W. 18, 35.
loc—linatge: Serv. Ger. VIII, 22, Trov. Esp.
Lombartz—Alamans: P. Bremon, V. 4, Springer, Apr. Klagelied.
desloing—lanza: Peire de Valeira I, 3, P. pr. inéd.
lop—lairon: R. d'Aur., s. M. Mont., S. 95, V. 15.
lum—lampa: A. Dan. 12, 32.
lum—lanterna: B. Zorz. 1, 90.

M.

madurar—meillurar: Extr. 2700.

esmai—marrimen: G. Puycibot II, 7, P. inéd. troubb. Périg.
maiestat—merce: Extr. 1399.
maire—amia—amor—merce: P. Card., M. W. 17, 5/6.

mais—maier: Monge (?), V. 9, Trov. Esp., S. 164.
mais—meins: P. Rog. 8, 13. G. Born. 39, 42. R. Vaq. 3, R. pr. ined. B. Vent., M. W. 12, 44. P. Card., M. W. 15, 26—32 (jede Zeile). P. Cap. 7, 28/29 (+ *major*). Sord. 26, 39. B. Calv. 11, 2. B. d'Al. 19, 20. G. Mont. 9, 16; 11, 18 u. a.
mais—mielhs: P. Alv. 2, 10. B. Vent., M. W. 22, 8. G. Born. 6, 31; 11, 60. G. Faid., M. W. 16, 35/36. P. Vid. 29, 60. El. Barj. 3, 16. G. P. Cazals, M. W. II, S. 313, I, 25. P. Capd. 11, 44. G. Riqu. 16, 18; 31, 32; 36, 14; 92, 48 u. v. a.
mais‿esper—mercei: G. Born. 44, 59.

mal—martire: Aim. d. Sarl., Chig. Nr. 123, Sp. 38, o., V. 7.
mal—medecina: Extr. 1877.
mal—meschap: G. Born. 33, 13.
mala et enemia: R. Bist. d'Arle, Chig. Nr. 141, Sp. 46, u., V. 24.
maldir—menassar: P. Card., A. Chr. 111, 21.

m*aldir*—m*entir:* P. Capd., Anh. (unecht. Gedd.), VII, 13.
m*altraitz*—m*azan:* B. Born 22, 26.
malv*atz*—mal*aureys:* Serv. Ger. 16, 8, Trov. Esp.
ma*lvatz*—ma*nen:* B. Born 27, 2. P. Card., M. W. 7, 24 u. 45. Sord. 16, 17. G. Riq. 35, 55.
m*alvatz*—m*eillor:* Marc. 36, 14.
m*alvatz*—m*endic:* Paul. Mars. 7, 23. B. d. Tot-lo-Mon. III, 25, Prov. Ined.
m*alvats*—m*escrezen:* Serv. Ger. I, 29, Tr. Esp.
los fins am*ans e* m*e:* G. Mont. 8, 4.
*a*m*an*—m*erceiaire:* B. Calv., A. Chr. 38, 36.
*set*m*anas*—m*es:* B. Born 20, 26. Arn. Catal. I, 38, Tr. Esp. Peirol, Chig. Nr. 112, Sp. 34, u., V. 5. Cadenet, Chig. 126, 39, o. 8.
m*andamen*—*co*m*an:* Peirol 3, Prov. Ined.
m*andat*—m*ogut:* B. Born 23, 1.
m*andat*—*so*m*os:* G. Born. 14, 47.
m*anen*—m*endic:* P. Alv. 6, 19. P. Vid. 4, 22.
m*anna*—m*el:* P. Alv. 18, 62.
M*anta*—M*urols:* B. Born 3, 21, 22.
*a*m*ar*—m*antener:* G. Anel. Toul. 4, 35/36.
*a*m*ar*—m*estier:* G. d. Puycib., II, 41, Tr. Périgord.
m*ar*—m*ontanha:* M. Mont., A. Chr. 93, 5.
M*arc*—M*atheu:* L. Cig., M. W. 2, 3.
m*archa*—m*arques:* B. Born 45, 9.
es m*arits*—*s'es*m*aya:* G. Berg. VIII, 13, Trov. Esp.
M*aroquenas*—M*arabetis:* Gav. 9, 21.
M*arselha*—M*illan:* Sord., Rec. 19, 27.
m*arrimen*—m*ala‿sabensa:* P. Mars. 7, 1.
Carles M*artel*—M*arsilis:* P. Card., M. W. 12, 33/34.
M*asmutz*—M*aurs:* Gav. 9, 11.
M*auri*—M*iro:* P. Alv. 3, 15.

m*e*—m*on*—m*essatge:* B. Vent., M. W. 25, 24.
per m*e* m*eteis o per* m*essatge:* Arn. Mar. II, B. Chr., Sp. 94, 19.
per m*e ni per A*m*or:* G. Born. 1, 28.
m*eillor*—m*ais‿valen:* Arn. Mar. 7, 30.
m*eillur*—*es*m*eri:* A. Dan. 10, 8.
se m*eillur' e val* m*ais:* G. Born. 14, 24.
m*eilhs*—m*ais*—m*ajor:* F. Mars. 8, 33—36.
m*eilhs*—m*ais*—m*eins:* P. Card., M. W. 12, 10—13.
m*eilhs*—m*ajor:* G. Born. 69, 22.
m*eilhs*—m*eillor:* Alais. Is. 3.
m*eilhs*—m*eins:* P. Alv. 7, 8. F. Rom. 2, 11.
m*eins*—m*ajor:* P. Card., M. W. 15, 25.
m*ejan*—m*ajor:* G. Born. 73, 68.
m*el*—m*ielhs:* R. Aur. 25/26, Prov. Ined.

m*enor*—m*itjan*—m*ajor:* R. Lull 37, Trov. Esp., S. 478.
m*enor*—*co*m*unal:* Ponce Barba 3, Tr. Esp.
m*ensonia*—m*espreizo:* R. Vaqu., A. Chr. 101, 58.

m*ensongiers*—m*als:* M. Mont. 6, 22.
m*ensongiers*—m*anens:* Serv. Ger. I, 31, Trov. Esp.
m*entit*—m*espres:* G. Berg. XV, 21, Tr. Esp.
m*enut*—m*estitz:* G. Born 60, 63.

m*erce*—m*al:* P. Rog. 2, 43/44.
m*erce*—m*anentia:* G. lo Ros, s. P. Vid., Anh. I, 24.
m*erce*—m*ezura:* B. Calv., Stud. e Ric. trov. min. Gen. IX, 21.
m*erce*—*des*m*ezura:* G. Born. 50, 36.
m*erce*—*a*m*or:* P. Vid. 35, 30. B. Carb. IV, 27, Prov. Ined. R. Casteln. III, 36, ib. R. Rascas I, 1, Rim. prov. ined.
m*erceiaire*—*a*m*aire:* G. Aug. Nov. 6, 84/85. G. d. l. Tor 32, R. pr. ined.
m*ermar*—m*orir:* Bereng. Trobel I, 46, Dern. Troub. Prov.
m*escrezen*—m*alvatz:* B. Zorz. 16, 11.
m*essa*—*ser*m*on:* G. Berg. XXII, 19, Trov. Esp.
mes*tr' e* mes*clar:* Serv. Ger. III, 57, Trov. Esp.
*tra*m*etre*—m*andar:* G. Azem. III, 9, Pr. Ined.
m*ezura*—m*estier:* A. Dan. 15, 17.
m*etge*—m*aistre:* Aim. Peg., B. Chr., Sp. 164, 14.
m*i*—m*idons:* P. Rog. 5, 42. A. Mar. 4, 6. Gav. 2, 8.
*a*m*ics*—m*antenedors:* P. Vid. 5, 44.
m*idons*—m*arqueza:* Peirol 4, Prov. Ined.
m*idons*—*a*m*or:* G. Riqu. 1, 27.
*hu*m*il*—m*erceiaire:* Peirol, Chig. Nr. 105, Sp. 32, o., V. 24.
*hu*m*il*—m*erceian:* G. Born. 7, 81. R. Bist. d'Arle, Chig. Nr. 141, Sp. 46, u., V. 17.
*hu*m*il*—m*ol:* A. Dan. 6, 24.
*hu*m*il*—*a*m*oros:* P. Capd. 14, 3.
*hu*m*ilitat*—m*erce:* Aen. Mar. 7, 44/45. G. Berg. 1, 22.
*a*m*istat*—m*essatge:* B. Vent., M. W. 12, 3/4.
*er*m*ita*—m*onge:* A. Dan. 14, 26.
M*oysen*—m*escrezen:* P. Card., M. W. 35, 77/79.
m*oiller*—m*arit:* Cerc. 5, 27. Marc. 8, 30. Torcafol II, 41/42, P. pr. inéd.
m*olier*—*a*m*ia:* P. Trabustal 5, Dern. Tr. Prov.
m*on*—m*ar:* Anon. Cobl. esp., Chig. Nr. 184, Sp. 63, o., V. 5.
*so*m*onre*—m*etre:* P. Card., M. W. 30, 17/18.
m*ontar*—m*elhurar:* B. Vent., M. W. 10, 7/8.
M*onferratz*—M*ilas:* P. Vid. 41, 17.
*a*m*or*—m*ans:* R. Mir., Chig. Nr. 92, Sp. 28, o., V. 6.
*a*m*or*—m*erce:* F. Mars. 8, 40. P. Vid. 27, 30 (+ m*ezura*).
*a*m*or*—m*erceiar:* Aim. Bel., s. P. Rog., Unechte Gedd. I, 12.
*a*m*or*—m*idons:* F. Mars. 8, 21/22; 20, 25.
*al*m*ornes*—m*orsels:* Marcoatz (ed. Dejeanne), I, 34.
m*ort*—*da*m*natge:* L. Cigal., M. W. 5, 19.

N.

n*aisser*—n*oirir:* G. Fig. 6, 12.
n*asc* n*i* n*ais:* P. Alv. 1, 60.

n*at*—n*oirit:* F. Mars. 29, 45. G. Calanso 31, Trov. Esp., S. 124.
n*o-re*—n*esciatge:* G. Born. 64, 31/32.
n*ou*—n*ec*—n*ovel:* Blacass. II, 6, Rim. prov. ined.
n*uaillos*—n*onchalen:* B. Calv. 10, 18/19.
*e*n*ueitz*—n*auza:* B. Vent.. M. W. 20, 41.

O.

o*nclas*—o*rs:* Blacass. 8, 9.
on*gla*—on*cle:* A. Dan., A. Chr. 26, 37.
o*nor*—o*besir:* A. Mar. 3, 50/51.
o*nrar*—o*bezir:* P. Vid. 35, 50. R. Vaqu., M. W. 14, 36. El. Barj. 12, 3. L. Cig., s. M. Mont., S. 102, V. 15. R. Lull 6, Trov. Esp., p. 470.
on*ta*—*des*honor*:* G. Fig. 2, 122/23.
o*rgoill*—o*utratge:* G. Berg. 17, 43.
O*rien*—O*cciden:* P. Card., M. W. 18, 4/5.

P.

P*aians*—P*ersans:* R. Vaq. 37, R. pr. ined. G. Faid. 30, Springer, Apr. Klagelied.
p*aiat*—p*rezan:* G. Born. 70, 73/74.
pa*ls*—pi*cx:* P. Card., M. W. 6, 54/55.
pa*laits*—p*radel:* P. Vid. 29, 50.
pa*n*—pa*sta:* Anon. XI, 10, Prov. Ined.
p*an*—p*erponh:* B. Born 26, 22.
pa*or*—*s*pa*ven:* Sord. 10, 24.
p*aor*—p*ro:* G. Figu., Anh. II, 42.
*com*pa*nh*—pa*rsonier:* G. Puycib. II, 19, Tr. Périg.
pa*r*—*com*pa*nho:* P. Vid. 13, 56. Moter 3, Dern. Troub.
*am*pa*rar*—pa*rer:* G. d'Espanha III, 3/4, Prov. Ined.
pa*reisser*—p*lazer:* Uc Brc. 4, 24.
pa*ren*—p*ro:* P. Card., M. W. 3, 8.
pa*r*—pa*rsonier:* Guilhem (?), 34, Dern. Tr.
par*lar*—par*ia:* G. Riq. 14, Trov. Esp., S. 190. P. Vid. (+ p*retz*), Chig. Nr. 32, Sp. 11, o., V. 26. G. Faid. (dto.), M. W. 14, 23.
pa*rlar*—p*eccat:* R. Aur., M. W. 6, 54/55.
pa*rlar*—p*lazer:* P. Vid. 28, 29.
pa*rlar*—p*lazen respos:* P. Vid., Anh. V, 3.
p*arlar*—*respos:* G. Faid., M. W. 17, 12.
pa*rlier*—p*laideyan:* G. Azem. III, 32, Pr. Ined.
pa*rtir*—*desam*pa*rar:* Rost. Ber. Mars. III, 29, Dern. Trb.
pa*rtir*—pa*rer:* G. Born. 51, 9.
pa*rtir*—p*lazer:* P. Rog. 4, 47.
sé pa*rtir*—p*lorar:* B. Vent., s. P. Rog., Unecht. Ged. III, 1/2.
pa*rtir*—p*rendre:* Guigo, s. B. Alam. 12, 30. Aim. Rocfich. III, 32, Pr. Ined.
pa*rtit*—p*res:* G. Faid., M. W. 18, 56/57.
pa*rtit*—p*ropdan:* G. Born. 68, 65.
pa*rt*—*res*pe*g*—p*oder:* El. Cairel 31, troub. Périg.
pa*s*—pe*zansa:* B. Carb. Mars. II, 43, dern. Troub.

passar—penre: Gav. 9, 15.
passar—ploure: M. Mont. 8b, 48.
pastor—pastorela: Serv. Ger., Kleinert I, 3/4.
pastor—presicador: Anon. VIII, 1/2, Pr. Ined.
patz—pascor: Sord. 8, 18.
patz—perdo: P. Mars. 8, 73/74. G. Riq. 51, 43.
patz—pretz: G. Born. 52, 19/20.
patz—proesa: B. Born 31, 15.
paubre—pacien: P. Card., M. W. 7, 22.
paubre—poderos: B. Rouv. 1, 8.
paubre—prezen: M. Mont. 6, 7.
paubra—pura—pia: P. Card., M. W. 17, 22/23.
pauc—plus: P. Alv. 17, 4.
paucx—pluzor: Gav. 10, 30/31.
pauc—pro: P. Rog. 6, 47. G. Born. 67, 22. Sord. 29, 80. B. d'Alam. 8, 57. G. Aug. Nov. 5, 8. G. de Lobevier III, 8, Dern. Troub.
repaus—patz: G. Born. 77, 73.
pausar—pesar: Marc. 41, 3.
pe—ponh: G. Born. 75, 17.
pec—malapres: P. G. Lus. 4, 13.
peccador—peccairis: F. Lunel 7, 6.
peccaire—penedensa: G. Riq. 6, 34.
peccar—perdre: Bertran, A. Chr. 86, 34.
peccat—penedensa: P. Vid. 13, 10. F. Mars. 13, 27. Gav. 9, 40/41. Sord. 10, 7. P. Card., M. W. 35, 71.
peccat—desesperansa: P. Vid. 44, 81.
peccat—perdo: R. Vaqu. 46, R. pr. ined. Extr. 2737.
peiras—pâ: G. Card., M. W. 8, 3.
Sans Peires—portiers: P. Card., M. W. 14, 18/19.
pelar—plumar: B. Venzac II, 46, Anh. v. P. Alv.

pena—pantais: P. Card., M. W. 7, 27.
penas—plorars: R. Aur., M. W. 6, 46.
penas—plors: P. Card., M. W. 39, 31.
penedensa—perdo: Marc. 32, 17/18.
voil apenre—ai paor: Simon Doria V, 3, Trov. Min. Gen.
sé penher—sé aplanhar: Bertr. Carb. d. Mars. III b, 5, Dern. Troub.
pensar—repaus: A. Dan. 11, 41.
pensar—sospeisso: G. Riqu. 66, 65/66.
pensar—penar: G. R. d. Gironela II, 11, Prov. Ined.
pens e repens e pois sospir: Arn. Mar., B. Chr., Sp. 96, 43.
pens—planh—sospir—m'apai: B. Vent., Zingarelli, IV, 41/42.
no·m pens ni·m puesc ni·m plai: D. Pradas I, 8, Pr. Ined.
esper—penedensa: G. Riqu. 44, 19.
esperansa—paor: F. Mars. 14, 25.
perdigals—petitz auselhos: B. Born. 40, 16.
perdon—pelegrinatge: G. Figu. 2, 47/48.
perdon—ypocrizia: P. Card., M. W. 2, 25.

perdonar—ponhar: Extr. 1707/8.
e·m n'espert e·m pes: R. Aur. 47, 48, Pr. Ined.
pervelhar—plazer—pausar: G. Riq. 63, 23—26.
pesar—ponher: B. Venzac II, 8, Anh. zu P. Alv.
pessius—sospiran: G. Riq. 66, 5/6.
pessatz—plazer—plorar: P. Card., M. W. 29, 15/16.
peza—pan: Sord. 16, 34.
pezansa—plazer: G. Born. 51, 13.
pezar—pagar: Blacassetz 4, 9/10.
petit—pro: Cerc. 3, 23. Marc. 15, 12. P. Card., M. W. 2, 21.
pieitz—plus: B. Vent., M. W. 21, 24. P. Card., M. W. 28, 10/11.
pietat—patz: Psalm 129, 4, 13/14, Rev. d. lgues. rom. 1881, 209 (Chabaneau).
pietat—peccat: F. Mars. 28, 24/25.
sospirar—pausar—penre: B. Vent., Zingarelli, V, 26—28.
sospirs—plaigners—plorars: Aim. Bel., s. P. Rog., Unecht. Ged. I, 2.
plag—penas—sospir: G. Puycb. II, 55, P. inéd. tr. Périg.
plag—pretz: G. Born. 73, 27/28.
plan—prim: G. Born. 25, 5/6. A. Dan. 2, 1. R. Aur., M. G. 326 (od. 354), Str. 1.
planhs—plors—sospirs oder je 2 davon: J. Rud. 3, 51. P. Vid. 34, 35. F. Mars. 29, 129. D. Pradas, Chig. Nr. 150, Sp. 50, o., V. 27. G. Aug. Nov. 5, 44. El. Barj. 11, 11. P. G. Lus. 4, 25 u. a.
planh—m'apais: P. Rog. 1, 32.
planher—plorar—sospirar od. je 2 davon: Cerc. 4, 13. B. Vent., M. W. 21, 7. P. Vid. 6, 77; 7, 31; 8, 14; 42, 6. G. Born. 21, 24; 40, 32. R. Vaq., M. W. 7, 2. G. Faid., M. W. 8, 15/16; 17, 15. F. Mars. 25, 16. P. Capd. 10, 7; 17, 34; 24, 49 und sehr viel andere.
plans—palus: B. Born 6, 72.
plans—plais: A. Dan. 13, 2.
planta—plaissa: Bern. Alanhan 32, Anglade, 2 troubb. narb.
Plassa—Palerma: R. Vaqu., A. Chr. 101, 22.
plazen—de belha companha: U. Brun. 5, 40.
plazen—privat: G. Riqu. 49, 12; 26, 11.
plazen—pro: Aim. Peg., Trov. Esp., S. 137, unt. d. Strich, 16. Zeile. B. Zorz. 14, 50. P. Card. 13—15, Pr. Ined. (+ *presan*).
plazensa—parvensa: R. Casteln. III, 37/38, Pr. Ined.
plazentier—pro: B. Calv. 11, 54/55.
plazer—paria: B. Calv. 9, 23/24.
plazer—esper: G. Riq. 32, 10.
plazer—perdonar: G. Faid., M. W. 18, 13.
plazer—pezar: B. Vent. I, B. Chr., Sp. 59, 26; id., M. W. 13, 55. P. Rog. 5, 32. G. Born. 39, 29. R. Vaq. I, B. Chr., Sp. 127, 18. P. Vid. 24, 3. P. Card., M. W. 36, 9; 40, 26. Sord. 10, 1/2. B. Alam. 15, 44. u. v. a.
desplazer—pezar: Luqu. Gatel., Stud. e Ric. trov. min. Gen. X, 4.
plazer—pezansa: P. Card., M. G. IV, S. 87, Nr. MCCXLI, V. 32.
plazer—pro: G. Riq. 21, 20; 67, 1/2. B. Zorz. 2, 1/2. Iz. Rizols 31, Pr. Ined.
plen—pagut: Marc. 4, 14.
ples—prens: Marc. 16, 50.

plevir—prometre: Marc., A. Chr. 64, 65.
plocgna—plovel: A. Dan. 4, 51/52.
plor—pantais: P. Vid. 10, 23.
plors—pietat: Aim. Bel., Lewent, Kreuzlied I, 3.
plorar—pensar: P. Vid. 46, 26/27. Ponson I, 28/29, Dern. troub. R. Vaq., M. W. 11, 107/8 (+ *planher*).
ploran—penan—pensan—baisan: Serv. Ger. V, 41—44, Trov. Esp.
plus—pro: R. Casteln. I, 29, Pr. Ined.
poderos—payre: Daspol I, 15, Dern. Troub.
poiar—peiurar: P. Milon II, 33, P. prov. inéd.
poiar—perdre: Perceval Doria I, 3, Stud. e Ric. trov. min. Gen.
poiar—perpenre: G. Puycib. II, 47, Tr. Périg.
polida—parleira: Guillem (?), s. G. Aug. Nov. 8, 22.
pon—planca: A. Dan. 16, 29. G. Fig. 2, 80. Gav. 1, 13. G. Anel. Tol. 1, 30. R . . . (?), 21, Pr. Ined.
respon—apela: P. Vid. 14, 18; 32, 33.
ponh—planeta: G. Fig. 7, 25.
ponher—esperonar: G. Born. 67, 27.
port—pont: Sord. 20, 24.
qui mais pot, ais pren: P. Sant. de Thol., s. G. Mont., Append. II, 38.

prats—plas: B. Vent., M. W. 15, 15/16.
precs—plazer: Extr. 2061.
precs—presicx: Rost. Ber. Mars. III, 33, Dern. Troub.
prec—paor: D. Pradas, Chig. Nr. 150, Sp. 50, o., V. 26.
pregar—prezar: G. Born. 35, 101.
pregar—planher: P. Alv. 18, 18. Torcaf. II, 28, P. pr. inéd.
pregar—plazer: G. Faid., M. W. 18, 19. M. Mont., Unecht. Ged. VI, 55.
pregar—respondre: G. Faid., Chig. Nr. 28, Sp. 10, o., V. 12.
pregar—plorar: F. Mars. 9, 18/19.
prendre—pendre: U. St. Circ, Chig. Nr. 79, Sp. 24, u., V. 7/8.
reprendre—pendre: B. Card., M. W. 35, 15/16.
prendre—perdre: Extr. 2449.
prendre—pescar: R. Aur., M. G. Nr. 626, Str. 4.
prendre—respondre: B. Calv. 10, 33.
prendre—ponhar: G. Born. 39, 42.
sé emprendre—esperonar: P. ard., M. W. 30, 21/22.
prendre—pesseiar: G. Montanhag. 5, 17.
pres soi es en gran pantais: G. Puycib. II, 1, Trb. Périgord.
repres—peneden: G. Riqu. 21, 1.
pretz—paor: G. Born. 73, 84.
pretz—paratge: Beatr. Comt. Dia. II, 30. Serv. Ger., Kleinert, IV, 38. B. Zorz. 18, 11.
pretz—parenta: Anon. 59/60., s. P. G. Lusern., App.
pretz—pietat: G. d. l. Tor, Chig. Nr. 133, Sp. 43, u., V. 16.
pretz—platz: Sord. 16, 32.
pretz—perdon: G. Anel. Tol. 1, 6.
pretz—plazer: B. Calv., 1, 4/5. G. Faid., Chig. Nr. 30, Sp. 11, o., V. 5.

pretz—poder: G. de Mur III, 21, Trov. Esp. Uc Br. 6, 63.
pretz—port: B. Zorz. 17/78.
pretz—deport: Marc. 34, 13.
pretz—pro: P. Rog. 5, 10. R. Vaq., M. W. 7, 6. B. Calv. 10, 34. G. Riqu., s. G. de Mur III, 26 u. ds. selbst III, 40, Trov. Esp.
pretz—Proensa: Guir. d'Esp. IV, 4, Prov. Ined.
pretz—proeza: Marc., s. M. Mont., Anh. S. 98, V. 1/2. A. Dan. 11, 9/10.
prezar—plazer: G. Born. 73, 49/50.
prezar—ponhar: F. Mars. 1, 14/15.
esser prezatz—poiar en poder: B. Calv. 9, 12/13.
prezics—peiras: P. Card., M. W. 2, 27.

als prims vezers—pois: A. Dan. 15, 5.
prior—prelat: Ramon Lull 30/31, Trov. Esp. p. 470.
privat—parlan: B. Calv. 15, 15.
prinse—prelat: Daspol II, 33 u. 67, Dern. Troub.
pro—paor: Blacass. 8, 10.
pro—paria: R. Aur., M. G. 1032, Str. 8.
pro—paupre: B. Born 37, 28. Sord. 15, 28.
pro—paupretat: Sord. 15, 10.
fo pros e s'en repen: F. Rom. 12, 17.
pro—peior: G. Born. 73, 21.
pro—pensan: Pons de la Garda, s. P. Vid., Anh. VIII, 24.
pro—plazen: Sord. 23, 27.
pro—desplazen: B. Zorz. 18, 29/30.
pro—plazer: G. Figu. 3, 32.
pro—poder: F. Mars. 6, 29.
pro—aperceubut: G. Berg. 4, 4.
pro—prezan: Dalf. d'Alv., A. Chr. 95, 25 u. 43. Aim. Peg. 23, P. pr. inéd. Sord. 18, 2. Paul. Mars. 2, 16.
pro—prezat: G. Born. 63, 68. F. Mars. 12, 12. P. Card., M. W. 34, 7. Sord. 3, 53. B. Calv. 4, 4. F. Rom. 7, 36. P. Vid. 38, 29 u. a.
pro—prim: B. Zorz. 13, 29.
pro—privat: R. Aur., hs. A, Nr. 92, Str. 6.

proat—espars: El. Cairel 20, P. inéd. troubb. Périg.
proat: pro: P. Vid. 45, 37/38.
Proensa—Monpeslier: P. Vid., Rec. 13, 28.
se promet e·s plevina: Marc. 37, 39.
pruesm' e paren: Serv. Ger. II, 30, Trov. Esp.

pudor—pis: P. prov. inéd., Anon. VII, 4.
pueg—peirô: P. d'Alv. 19, 45.
pueg—plan: Guill. IX., A. Chr. 39, 38. A. Dan. 15, 12. Uc Brun. 5, 45. G. de Durfort 28, Prov. Ined. Pedro Salvatge 11, Trov. Esp.
li pueg bacon e pousi: P. Card., M. W. 8, 5.
pueg—prat: Isn. d'Antrav., s. Blacatz 9b, 16.
pueg—proeza: P. Card., M. W. 24, 19.
puesc'—ponha: P. Alv. 8, 8.

R.

raire—remudar: Marc. 5, 9.
rams—razitz: P. Alv. 18, 82.
ram—renc: A. Dan. 8, 2.
rana—riu: A. Dan. 5, 4.
rancurar—retraire: Arn. Mar., Chig. Nr. 17, Sp. 6, u., V. 7.
raubador—rocinier: P. Vid., Rec. 13, 29.
Ravenna—Roais: B. Born 9, 22/23.
razos—res: G. Riqu. 15, 3.
recordar—remirar: Extr. 2100.
refectors—reglas: G. Born. 68, 84/85.
regisme—rei: B. Born 45, 17.
rei—reial: G. Born. 51, 62.
reyna—rey: Serv. Ger., Kleinert, 3, 85/86.
remembrar—retraire: A. Mar. II, B. Chr., Sp. 96, 12.
remaner—retener: Reimonz Rascas I, 58/59, R. pr. ined.
reng—repaus: Extr. 1965.
renhar—rezemer: P. Card., M. W. 18, 20/21.
renovier—raubador: P. Card., M. W. 29, 10/11.
reprendre—remordre: G. Riq. 39.
resolar—retalhar—refondre: B. Born, A. Chr. 66, 15/16.
revenir—renovelhar: G. Berg. 13, 1/2.
revertir—retraire: Marc., A. Chr. 64, 38.
reviu—reiovenis—reconta: Arn. d. Tintinhac 17/18, Prov. Ined.
ric (rei) resplanden: P. Alv. 18, 56.
desrochar—razar: G. Berg. II, 41/42, R. pr. ined.

S (+ C).

sabensa—estenensa: F. Mars. 13, 44/45.
saber—sabensa: G. Riqu. 42, 32.
saber—sabor: A. Dan. 13, 34. L. Cig., s. Guill. Rosers 38. G. Riq. 16, 25.
saber—sciensa: R. d. Castn. III, 14, Prov. Ined.
saber—sentir: R. Aur., M. G. 1028, Str. 7. B. Born 18, 43. Uc Br. 2, 50.
saber—sort: G. Born. 71, 73.
saber—sospirar: R. Aur., M. G. 1028, Str. 7.
sabra o sanutra: P. Castn. 48, R. pr. ined.
mesager—sagel: Guill. IX., A. Chr. 10, 8.
sai sufrir et ai saber: G. Faid., M. W. 4, 8.
saludar—sonar: F. Mars. 5, 30.
salvar—segurar: Nazars, Chig. Nr. 138, Sp. 45, o., V. 20.
salvar—senhar: G. Born. 3, 58.
salvatga—estranhá: B. Vent. II, 3, Prov. Ined.
Samson—Salomon: Enveyos (= Sordel?), s. G. Riq. 87, 29/30.
san—sau: Marc., A. Chr. 72, 14. J. Rud. 3, 53. P. Rog. 9, 25. Aim. Peg., B. Chr. 159, 28 u. a.
sanar—escoriar: G. Riq. 7, 32.
sanc—salvamen: Extr. 1905.
sanctor—simpleza: P. Card., M. W. 11, 11/12.

saint—santas: Extr. 1091; 2038; 2766; 2914; 2923.
saut—so: P. Vid. 9, 53.
sautz' e saucs: Marc. 3, 14 u. 46.
sauzes—saucx: Marc. 36 u. 22.
savi—senat: Marc. 44, 41. P. Card., A. Chr. 111, 37.
savi—sotil: G. Born. 22, 34.
sbaitz—sclairits: P. Milon I, 19/21, P. pr. inéd.
sbaralhador—sofridor: B. Zorz. 16, 31/32.
esclaira—serena: B. Zorz. 4, 5.

cec—sort: R. Aur., hs. A, Nr. 93, Str. 1. A. Dan. 15, 8.
sel—soleill: G. Born., A. Chr. 87, 43.
celar—suffrir: G. Faid., M. W. 12, 16. G. Riqu. 33, 19. P. Raim. de Toloz., Chig. Nr. 119, Sp. 36, o., V. 27.
celan—suffren: R. Bist. d'Arle, Chig. Nr. 140, Sp. 45, u., V. 20. Formit de Perpegnan, ib. Nr. 179, Sp. 61, u., V. 1.
a celat et a saubuda: Marc. 5, 40.
selat—savi: P. del Vern 31, Pr. Ined.
celha—cist: G. Born. 19, 34.
cels—cellas: P. Capd., Anh. IV, 40.
Sembelis—Serdanha: P. Vid. 6, 79.
semblan—salut: L. Cig., M. W. IV, 22.
semblan—solatz: El. Barj. 8, 3/4.
sen—sabensa: B. Vent., M. W. 11, 35. P. G. Lus. 2, 34/35 (+ *conoissensa*).
sen—saber: B. Vent., M. W. 18, 2; 25, 51. R. d'Aur., M. W. 1, 2. P. Alv. 17, 51 (+ *sentir*). P. Vid. 5, 10; 23, 17; 33, 2. G. Born. 6, 9; 71, 67; 77, 50. P. Rog. 8, 8. A. Dan. 17, 23. F. Mars. 28, 46; 29, 64/65 (+ *conoissensa*). B. Calv. 5, 20/21 (dto.). Gav. 4, 13. G. Riq. 35, 1 u. sehr oft noch.
sen—sazo: G. Faid., M. W. 10, 57.
sen—sabor: L. Cig., Tr. Min. Gen. V, 30.
sen—conoissensa: P. Vid. 15, 7. Blacatz 10, 23. G. Riq. 44, 3; 54, 13. u. a.
sen—reconoissensa: P. Alv. 1, 25/26.
sen—sciensa: G. Riq. 87, 40.
sen—ensenhamen: B. Carbon. VIII, 8, Prov. Ined. R. Castn. II, 14/15, ib.

senhar—destrenhar: R. Jord. I, 3/4, Pr. Ined.
senher—salvaire: F. Mars. 29, 136.
senhors—segle: G. Riq. 32, 29.
senhor—servidor: G. Anel. Toul. 2, 5.
senhor—sotzplantat: P. Card., M. W. 34, 43.

sers—senhor: Marc. 33, 39. G. Born. 50, 68.
sers—sosmes: G. Huc d'Albi 15, Prov. Ined.
sert—saubut: N'At de M. 1, 252.
sert—assiza: R. Aur. 39/40, Pr. Ined.
servir—saber: G. Born. 71, 8.
servir—esausar: B. Calv. 6, 11.
servir—selar—sofrir: Arn. Mar. 3, 42/43.

servir—solatz: El. Barj. 8, 43/44.
servir—somondre: P. Vid. 34, 24. P. G. Lus. 4, 24.
servidors—sofraichos: B. Calv. 10, 2.
set—son: R. Aur. II, 13, P. prov. inéd. B. Born 34, 31.
seu—se: G. Born. 44, 114/15.
esgardar—respondre: F. Lun. 1, 6.

sidons—si: Yzarn Marques 24, Prov. Ined.
cim—racina: Marc. 37, 33.
cim—sola: A. Dan. 16, 43.
sim—som: R. Aur., M. W. 4, 2.
cinc—sieis: A. Dan. 14, 37.
sirax—sillinainz: N'Amor. d'Auluc 9, R. pr. ined.
sirvens—senhers: Serv. Ger. XV, 1/2, Trov. Esp.
sirventes—son: G. Anel. Toul. 2, 3.
cis—sobrecill: R. Aur., M. G. 628, Str. 7.
cossir—sospir: R. Jord. I, 43/44, Pr. Ined.
sobirâ—sotrayna: Marc., A. Chr. 64, 49.
sobrar—saber: Serv. Ger., Kleinert, 245.
desobre—soteiran: G. Born. 68, 39.
desobre—desotz: P. Alv. 12, 80.
sobre-bon—suau: P. Br. ric. nov. 47, Pr. Ined.
sobrier—senhor: B. Calv. 11, 26/27.
soc—sanca: P. Vid. 18, 28.
sofrir—soffertar: P. d. Castn. 20, R. pr. ined.
sofrir—sofrensa: Extr. 2369.
sofrir—segre: A. Dan. 4, 40.
sofrir—senhar: G. Faid., M. W. 18, 58.
sofrir—servir—celar: R. Vaq., M. W. 17, 81.
sofrir—sostener: G. Born. 50, 24.
si soi e sai d'amor tot son mestier: P. Vid., Rec. 13, 20.
sol—sadol: Marc. 20, bis 25/26.
sol—cel: P. Alv. 18, 59.
sol—solatz: Pistoleta II, 2, R. pr. ined.
solatz—sabor: G. Born. 21, 11.
solatz—sembelh: G. d'Autpol 32, Pr. Ined.
solver—soterrar: B. Alam. 3, 22.
sordeior—savai: P. Alv. 7, 7.
sort—saill: R. Aur., hs. A, Nr. 93, Str. 3.
sorzer—sordeiar: G. Born. 45, 45.
sospeizo—saizo: P. Mil. 1, 20/22, P. pr. inéd.
sospir—soplei—azor: G. Born. 1, 12.
sotils e menutz sôudatz: G. Born. 16, 12.
sovenha—descovenha: G. Riqu. 55, Refrain.
sperança—salvamen: Extr. 1857/58.
respieg—suenh: G. Berg. IV, 7.
esperar—sofrir: G. Born. 6, 11.
esproar—saber: B. Vent., M. W. 21, 19/20.

estranh—salvatge: G. Faid. 8. Springer, Apr. Klagelied.
destrapar—destendre: B. Born 5, 6.
suc—sabata: R. Aur., M. W. 9, 49.
suc—seing: Torcafol oder G. d'Apch. VIII, 14/15, P. pr. inéd.
sudor—sanc: Extr. 1972/73.
Sur—Saladi: B. Born 4, 4.
sus—sotz: G. Riq. 9, 12.
desus—desotz: R. Vaq., M. W. 12, 17. F. Rom. 6, 34.

T.

talen—temer: R. Aur., M. G. 1032, Str. 6.
batalha—tornei: P. Vid. 45, 52. G. Berg. 5, 25.
batalhas—tors: R. Vaq., M. W. 13, 40.
tant—tal: R. Calv. 8, 28.
tart—temps: Gav. 8, 39. G. Mont. 10, 36.
tart—mantenen: En Reforzat 8, R. pr. ined.
castels—tors: J. Rud., Rec. 11, 17. Aim. d. Rocaficha II, 16, Prov. Ined. Torcaf. II, 38, P. prov. inéd. El. Barj. 5, 36 (+ *bastimens*).
temer—tener car: G. Anel. Toul. 3, 26. G. Riq. 50, 5/6.
tems—tenson: Daspol II, 31, Dern. Troub. Prov.
tems—tort: P. Rog. 4, 29.
tenda—trap: B. Born 5, 21; 35, 5. B. Rouv. 4, 2.
atendre—tremblar—contendre: G. d'Esp. III, 43—45, Pr. Ined.
entendre—triar: L. Gat., Stud. e Ric. trov. min. Gen. X, 6.
atendut—car tengut: G. Riq. 13, 56/57.
tenen—trist: P. Card., M. W. 39, 26.
tenh—tenebros: B. Born 41, 7.
tensonar—contendre: M. Mont. 1, 99.
esterlins—tornes: B. Born 22, 16 u. 17.
terra—thezaur: P. Card., M. W. 29, 29/31.
terra—tro: P. Alv. 18, 57.
Tydeus—Tristan: R. pr. ined., Tenz. I, 28.
els tieus e te: B. Carb. XI, 32, Pr. Ined.
mentir—traïr: Refors. d. Folcaqu. 13/14, Prov. Ined.
martire—turmen: G. Born. 37, 28/29. P. Capd. 27, 51/52.
tiso—tina: Marc. 31, 56/57.
tolre—tener: El. Barj. 11, 40. G. Riq. 38, 1/2.
tolre—tornar: Uc Br. 2, 31/32.
tolre—trazir: P. Card., M. W. 30, 29; A. Chr. 76, 19.
tornar—tener: G. Born. 64, 31/32. P. Card., M. W. 7, 8/9.
tornat—tolt: F. Mars. 5, 34/35.
torser—trenchar: B. Calv. 2, 3.
tort—trafey: P. Card., M. W. 12, 31/32.
de tort en travers: R. Aur. I, 24, P. pr. inéd. P. Alv. 13, 12. G. Born. 30, 53.
tort—trebalha: G. de Mur I, 22, Trov. Esp.
tost—tart: Aim. Peg. 33, P. prov. inéd.
totas e tug: D. Pradas III, 44, Prov. Ined.

tracheiritz — trachor: P. Card., M. W. 20, 13.
trafan — trichador: G. Born. 14, 31; 35, 84.
trafan — truan: G. Born. 33, 74.
trafec — tricharia: Calega Panza 13, R. pr. ined.
traire — tendre: Rost. d. Mergu. 14 u. 16, Pr. Ined.
traire — atendre: R. Vaq., s. P. Rog., Unecht. Ged. VII, 28.
trait — tengut: Uc d. Penna 14/15, R. pr. ined.
le traitz e·l tracier: Anon. XXIV, 5/6, Pr. Ined.
traire — atraire — retraire — enantraire: El. Barj. 4, 25—28.
sé atraire — sé aturar: P. Card., M. W. 33, 39/40.
trastolre — traversar: G. Riqu. 7, 14.
traucar — trabucar — trobar: P. Card., M. W. 40, 7/8.
trebalh — tenza: L. Cig., Stud. & Ric. trov. min. Gen. IV, 59.
trebalh — maltrach: R. d'Aur., M. W. 2, 25.
trebalhar — maltraire: En Gaucelm (?), R. pr. ined., Tenz. VII, 35.
trebalhar — trobar: El. Barj. 2, 21/22.
trebalhat — temen: G. Born. 71, 43.
trebalhat — tormentat: Sord. 39, 26/27.
atreiar — atendre: Extr. 2219.
destreig — tenen: G. Mont., Stud. & Ric. trov. min. Gen. V, 59.
destrenher — tabornar: G. Riq. 7, 7.
trenta — tres: B. Calv. 17, 37.
trespaor — timença: Extr. 2423.
trobar — trobador: G. Born. 50, 31.
tromba — tambor: B. Born, A. Chr. 68, 17. P. Capd. 2, 29. P. Doria, Stud. & Ric. tr. m. Gen. 28.

U.

human — humil: Alberiatz, Rim. prov. ined., Tenz. IX, 6/7.

V.

vai — ve:
vauc — venc:
vau — ve:
B. Vent., Zingarelli III, 2 u. 3. G. Born. 9, 64; 35, 80; 50, 89. Arn. Mar. II, B. Chr., Sp. 96, V. 34. Uc St. Circ, ib. 159, 4. F. Mars. 28, 12. F. Rom. 8, 1. G. P. Caz. 42, P. pr. inéd. G. Fig. 7, 10. P. Vid. 29, 11; 6, 21. Extr. 2093; 2666. P. Capd. 26, 44/45; Anh. II, 3. Sord. 7, 18. Uc Br. 1, 10. G. Berg. 13, 48 u. v. a.

vai — reven: Marc. 12,bis 20.
vai — revolina: Marc. 31, 18.
van vanan — verran: P. Doria, Stud. e Ric. trov. min. Gen., I, 37/38.
salvacion — vida: Extr. 1354; 2177.
vaisa — vim: A. Dan. 3, 4.
valensa — valor: P. Vid. 15, 15/16.
Valensa — Viana: P. Card., M. W. 41, 34/35.
valen — savai: G. Born. 39, 17.
valen — vertadier: P. Card., M. W. 13, 42/43.
valen — avinen: El. Barj. 3, 1/2.
pauc valen — mal volen: R. Aur., hs. A, Nr. 89, Str. 8,

valer — vezer: B. Born 18, 43.
valer — sé esvertudar: G. Born. 28, 10.
valer — voler: Perdigo, A. Chr. 95, 54. G. Riqu. 15, 7/8.
valer — avolesa: B. Calv. 9, 7/8.
cavalier — sirven: un Templier, Rec. 20, 12.
valor — joven: P. Vid. 1, 94. P. Capd. 22, 73. F. Rom. 12, 20.
valor — vertat: G. Born. 70, 45.
valor — voler: P. Card., M. W. 24, 23.
vana — vestimenz: Uc St. Circ II, 5/7, P. pr. inéd.
avaricia — enveia: Extr. 2144.
van — d'avol parvensa: G. Born. 28, 27/28.
salvatge — vil: G. Born. 19, 20.
malvatz — savai: B. Vent., Zingarelli, IV, 23. P. Card., M. W. 7, 24 u. 45 u. 48.
vassals — vales: G. Berg. XV, 23, Trov. Esp.
joven — valor: P. Vid., A. Chr. 69, 2. Rich. Berbez, ib. 29, 42.
en mon joven — vielh: P. Vid. 1, 59/60.
venir — voler: B. Born, A. Chr. 68, 4. G. Fig. 1, 52/53. G. Riq. 38, 32/33.

ver — vac: Serv. Geron. XIV, 22, Trov. Esp.
ver — verai: P. Alv. 18, 1.
ver — vilan: R. Vaqu., s. P. Rog., Anh. VII, 2.
ver — viu: P. Bremon 34/35, Pr. Ined. Mont. Sartre 4, Troub. Périg.
verai — valen: P. Capd. 16, 34; 21, 9.
verai — vezin: Grimoartz 48, s. J. Rud., Anh.
vergiers — vaus: A. Dan. 13, 2.
vergonha — espaven: P. Vid. 44, 79.
vernassalhs — enveyos: Guigo, s. B. d'Al. 12, 26.
governs — vela: P. R. Toul., B. Chr., Sp. 90, 17.
vers — sirventes: M. Mont. 1, 94. B. Zorz. 5, 42.
vers — voutas: B. Zorz. 4, 4.
vert — var: P. Alv. 12, 40. G. Faid. I, 22, Prov. Ined.
vert — vermelh: B. Vent., Zing. IV, 9. B. Born 34, 2. A. Dan. 13, 1. R. Vaq., M. W. 6, 11. G. Faid. I, 1, Pr. Ined. B. Venzac I, 6, s. P. Alv., Anh.
vertat — viure (ses engan): G. Born. 72, 75/76.
vezer — volver — virar: G. Born. 65, 69.
veuzis — val mens: B. Born 41, 28.
m'alevi' e·m reve: P. Capd. 9, 48.
vera via — vertat: G. Riq. 42, 34.
Vianes — Velaic: P. Card., M. W. 8, 9/10.
enviar — vezer: Uc Br. 6, 61/62.
vielh — novelh: R. Aur., M. W. 1, 9; M. G. 1032, Str. 3. B. Born 7, 41 u. a.
vielh — vergonhos: B. Born 40, 30.
vil — vergonhos: G. Riqu. 13, 21; 18, 25; 21, 13.
vil — revolum: Marc. 2, 23.
vilan — cavalier: P. Alv. 17, 70.
vilan — malvatz: P. Vid. 39, 16. P. Milon I, 44/45, P. pr. inéd.
vilan — enveyos: M. Montaud. 13, 24.
vilan — vielh: G. Born. 65, 17.

vilan — d'avol talh (linhatge): G. Born. 42, 79 (72, 25).
avinen — valen: Arn. Mar. 8, 57/58. B. Born 21, 46—48 (+ *avar*).
avinen — ver: G. Born. 22, 24.
vir — vau: El. Barj. 6, 17.
virar — sé alevar: G. Born. 44, 119/20.
virar — vezer: R. Casteln. I, 34/35, Pr. Ined.
viure — valer: G. Faid. II, 23, P. pr. inéd., S. 57.
viu — renovel: P. Vid. 1, 18.
viure — verdejar: P. Alv. 1, 54.
viure — voler — valer: G. Born. 31, 58—60.
vizi — vertut: P. Card., M. W. 10, 50; 22, 31.
avol — vil: P. Card., M. W. 32, 35.
avol — valen: Marc. 11, 66.
avol — vilan: B. Rouv. 4, 26. G. Faid., M. W. 10, 6.
avol — malvatz: Torcaf. IV, 8, P. pr. inéd.
avol — savai: G. Faid., M. W. 8, 39. G. Born. 73, 27/28 (+ *verai*) u. a.
vol — vai: Marc. 25, 49. R. Vaq. II., B. Chr., Sp. 132, V. 12.
voler — valer: P. Capd. 26, 44/45.
voler — vezer: R. Aur. III, 39, P. prov. inéd. G. Born. 24, 23. G. Riq. 4, 23/24/25.
bevolen — ver: G. Born. 51, 27.
volf — vira — vai: G. Azemar III, 58, Prov. Ined.
m'alevon e·m fan venal: Weibl. Anon. I, 56.
volta — virada: Aman. de Sescas, A. Chr. 100, 144.
voltas — vitz: B. Born 38, 50.
volver — virar: Marc. 14, 40. B. Vent., M. W. 26, 49; Zingarelli III, 1. Arn. Mar., B. Chr. 96, 42. G. Born. 11, 21. P. Card., M. W. 35, 11. G. Riq. 63, 8 u. a.

Nachtrag.

Die Namen der Troubadours bedeuten die jeweils neueste kritische Ausgabe. Verfassernamen beziehen sich auf die betreffenden für apr. Allit. oder ihre Quellen in Frage kommenden Werke.

Abkürzungen:

A. Chr. = Appels Chrestomathie.
B. Chr. = Bartschs Chrestomathie.
B. Gr. = Bartschs Grundrifs.
Chig. = Stengel, Chigiana.
Extr. = Levy, Poésies religieuses provençales.
P. pr. ined. u. Pr. Ined. = die Werke von Appel.
R. pr. ined. = Bertoni, Studj di fil. rom. VIII.
Rec. = P. Meyer, Recueil d'anciens textes.
Trov. Esp. = Milà y Fontanals, Trov. en España.

Die andern werden dem Romanisten verständlich sein.

Martin Scholz.

VERMISCHTES.

I. Zur Textkritik.

1. Zur Estoire d'Eustachius.

Das von A. C. Ott herausgegebene afrz. Eustachiusleben (Erlangen, Fr. Junge 1912) verdient gewifs die Beachtung der Fachgenossen. Die Sprache ist recht altertümlich, wie bereits der Herausgeber mit Recht hervorgehoben hat: er verweist S. XXVII u. a. auf die Tatsache, dafs der Verf. in der 1. Pers. Ind. und 3. Konj. der ersten Konjugation noch kein analogisches *e* kennt, wobei auch die eine Ausnahme, die er annimmt (V. 5), durch die Emendation von A. Långfors (vgl. dessen Kritik in der Rom. 1912, p. 424f.) entfällt. Das Gedicht ist sehr schlecht überliefert, nur in einer einzigen Hs., deren Schreiber die Sprache der Vorlage nicht verstanden zu haben scheint; er verliest sich bei ganz gewöhnlichen Worten und löst offenbar wiederholt Abkürzungen verkehrt auf, weil er dem Zusammenhang absolut verständnislos gegenübersteht, z. B. *gue* für *gre* 761, 780; so gibt der Text dem Leser viele Rätsel auf, trotzdem schon der Herausgeber, ferner A. Långfors in der genannten Rezension und besonders A. Stimming in der in dieser Z. erschienenen Besprechung (B. XXXVII, S. 115 ff.) manche durch glückliche Emendation beseitigt haben. Einige weitere Versuche in dieser Hinsicht bringen die folgenden Zeilen. Im Anschluss daran soll auch das interessante Problem des Dialekts gestreift werden; denn die Lösung dieses Problems durch den Herausg., der für den Dichter pikardische Herkunft annimmt (S. XXVII), befriedigt keineswegs; von den angeführten Merkmalen spricht keines in bestimmter Weise für pikardischen Ursprung, während die prinzipielle Scheidung von *-z* und *-s* sehr bestimmt dagegen spricht,[1] ebenso das Fehlen der verkürzten Formen für *nostre* und *vostre*.[2]

[1] Gegenüber der grofsen Menge korrekter Vierzeiler auf *-z* und *-s* beweisen die 3 Fälle von Vermischung, die S. XXIV aufgezählt werden, nichts, wie schon der Herausgeber selbst konstatiert, denn der Dichter begnügt sich ja wiederholt mit Assonanz statt Reim (S. XVIII). Überdies kann, wie ebenfalls der Verf. schon gesehen hat, der eine Fall leicht durch eine Umstellung beseitigt werden (Vers 1474 s. u.) und in einem weiteren Fall (V. 96) reimt

86. Placidas besucht Kranke, nährt Witwen und Waisen usw.

O fust a borc ou il fust a la vile,
Bien enseignoit les diz de l'avangile.

Das ist sehr eigentümlich; er ist ja noch Heide. Es wird wohl zu lesen sein

Bien enseiguoit (= ensivoit) les diz de l'avangile.

Vgl. die S. XXVIII aufgezählten Formen *segu, segra,* die besonders im Südosten Frankreichs zuhause sind. Dafs Pl., obwohl Heide, doch die Lehren der christlichen Religion befolgt, wird z. B. auch in Str. 54 hervorgehoben.

178. Der Teufel ist aber damit begreiflicher Weise unzufrieden und hält ihm vor, dafs die Art und Weise, wie er mit seinem Vermögen umgeht, ein Unrecht an seinen Kindern ist, die ganz verarmen werden. Er rät ihm:

Tenez le vostre et l'autrui conquerez,
Ne n'aut ormais iceste cruautez, ...

So der Text Otts. Die Hs. hat *N enaut ormant.* Schon Stimming hat gesehen, dafs der Anfang des Verses richtig *Ne vaut* zu lauten hat; er billigt aber die Veränderung von *mant* in *mais.* Viel näher kommt aber *niant,* das hier wie oft einsilbig gebraucht ist; also *Ne vaut or niant* usw.

251. Ein weltliches Vergnügen hat aber Pl. doch auch, die Hirschjagd. Einmal hat er denn auch einen Prachthirschen aufgetrieben:

Placidas vit qu'il estoit mout iniax,
Et nonporcant si li sembla mout biax;
Apres celui fist corre ses cheviax,
Celui porseut o toz ses damoisiax.

Da ist nun zweierlei auffällig: Pl. ist wohl zu Pferde und hat vier *chevaliers* mit sich (225, 223), aber deren Pferde sind doch nicht seine Pferde, und aufser dem Reitpferd nimmt man doch nicht andere auf die Jagd mit, so dafs der Plural *cheviax* nicht recht verständlich ist; eventuell könnte man ja *les cheviax* lesen, aber auch dann bleibt der Ausdruck eigentümlich. Zweitens ist auffällig, dafs *chevax* wie es doch eigentlich heifsen müfste, mit *-iax* reimt, wofür sonst kein Beispiel in dem Gedicht vorhanden ist (s. S. XX). Nun hat die Hs. aber gar nicht *cheviax,* sondern blofs *cheix,* das *a* mufs man offenbar schon wegen des Reimes ergänzen, aber sonst nichts: also *cheiax* (junge Hunde, CATELLOS). Jetzt ist alles in

---

palais mit 3 Wörtern auf *-z*, und da wäre doch zu bemerken, dafs die Form mit *z* diejenige ist, die man eigentlich erwartet und die sich vielleicht irgendwo erhalten haben kann, wenn sie auch sehr selten zu sein scheint (mir steht nur ein einziger Beleg zur Verfügung, den ich momentan nicht nachprüfen kann).

[2] Über Vers 530 s. u.

der besten Ordnung: von den *brachez* und *levriers* war schon 222 die Rede und 244 findet sich dieselbe Redensart wie hier: *Li chien lor corrent.*

278. In dem Moment, wo Pl. den Hirsch treffen soll, erscheint auf dessen Stirn ein Kreuz und ein rettender Lichtschein und

> En la clarté desendi une voiz,
> Dit au baron: Gart (Hs. gar), que mon cerf
> (Hs. cers) ne voiz?
> Remet tes armes ariere usw.

Ich erwähne die Stelle blofs, weil Stimming in seiner Rez., die Änderung von *gar* in *gart* beanstandend, meint, es müfste, wenn ein Imperativ gemeint sei, *gare* heifsen. Er scheint den ziemlich häufigen verkürzten Imperativ von *garder* nicht zu kennen, von dem z. B. in der Chrestomathie von Bartsch-Wiese (s. Wörterbuch) allein sechs Beispiele vorkommen. Auch ich würde *gar* stehen lassen, aber er kommt tatsächlich doch auch in der Gestalt *gart* vor. Dagegen hat Stimming recht, wenn er in dem *que*-Satz einen Konj. erwartet. So wie ihn O. auffafst, soll es wohl ein unabhängiger Fragesatz sein: „Was siehst du meinen Hirsch nicht?“ Das pafst nicht; auch ein Aussagesatz: „Denn du siehst meinen Hirsch nicht“ hat keinen Sinn. Pl. sieht doch jedenfalls den Hirsch, den er töten will, er sieht höchstens nicht, dafs es der Hirsch Christi ist, aber das kann schwerlich in dieser Form ausgedrückt sein. Die Stelle scheint korrumpiert zu sein; allerdings weifs auch ich nichts damit anzufangen. *que mon cerf n'engois* (Konj. von *angoissier*) gäbe einen guten Sinn und bedeutete nur eine kleine Änderung des Überlieferten; aber es würde die Stellen, wo *z* und *s* miteinander reimen, um eine vermehren. Doch findet man in südöstlichen Texten eine Form *angocier*, *angoucier*, so dafs vielleicht auch *angoiz* Berechtigung hätte.

305—8. Pl. und seine Familie suchen insgeheim den christlichen Priester Johann auf, von dem sie sich taufen lassen:

> Quant il ot fait, grant piece les convie,
> Celeemant les remet en la vie.
> Jehanz ot non l'esvesque ques baptise,
> Dam Placidas baptise et sa mainie.

Den unreinen Reim kann man leicht in Ordnung bringen, in dem man die Nebenform *baptie* einsetzt. *convie* und *vie* sind nach Ott latinisierende Formen, die der Dichter unter dem Reimzwang gewählt hat. Das ist offenbar unwahrscheinlich. St. scheint dies hinsichtlich *vie* gelten zu lassen, *convie* dagegen erklärt er als analogische Bildung nach *prie-proier* u. ä. Am einfachsten ist es wohl, in *vie* eine Dialektform zu sehn und dann würde für *convie* dieselbe Erklärung gelten. Das würde uns etwa in die Franche-Comté führen (vgl. ML. I. § 277; Neufranz. Dialekttexte, E 231).

342. Placidas ist zum Christentum bekehrt und heifst nun Eustachius. Christus will ihn zu seinem Kämpfer machen. Er macht ihn mit dem Sündenfall und Erlösungswerk vertraut. Bezüglich des erstern heifst es:

Del ciel chai diables par envie,
De paradis Adam par sa folie,
Il et sa fame, ne le mescroire mie,
Par ce devint mortax et perdit vie.

Puis que cil furent de paradis geté,
Ne porent estre si enfant erité,
Se ma creance ne tienent et verté . . .

in dem vorletzten Vers ist offenbar *si enfant* Subjekt und *erite* Prädikat: seine (Adams) Kinder konnten nicht in den Besitz (des Paradieses) eingesetzt werden, wenn sie nicht . . . Man erwartet wohl eigentlich *lor enfant*, aber die Unkonzinnität ist doch nicht so fühlbar, dafs man mit O. das *si* in *mi* umändern müfste, was umso weniger angeht, als Chr. ein paar Zeilen darauf (347) im Gegenteil die Menschen als seine Brüder auffafst.

427. Eustach ist in grofser Not. Er hat Christo zuliebe seine Stellung verlassen, ist in die Fremde gezogen, hat sein Weib dem Fährmann als Lohn überlassen müssen und wandert nun mit seinen beiden hungrigen Kindern in die Welt.

Quant voit li peres ses .ii. anfanz plorer,
Ne set conmant les poisse conforter.
En .i. grant fu ne se veut reposer,
Mout estoit las, mais ne fine d'aler.

Den 3. Vers ändert der Herausgeber mit Hinweis auf eine spätere Stelle, aus der hervorgeht, dafs sie in einem Wald waren (1121, auch 446, 526 konnte herangezogen werden) in:

En un grant gaut ne se usw.

Es scheint mir, als ob es nicht dem Stil unsres Dichters angemessen ist, den Wald so nebenhin in einem derartigen Satz zu erwähnen. Wenn der Wald hier hinein soll, so würde ich einfach das hsl. *grant* in *gaut* verwandeln (n und u sind wie immer fortwährend verwechselt, und der Schreiber läfst jeden Moment entweder ein r aus oder fügt es ein, z. B. *menacres* 438, *trarant* für *talant* 1027, *farce* für *face* 1040 usw.); also *En un gaut fu, ne se* usw. — Es fragt sich aber, ob nicht vielleicht die Lesart der Hs. belassen werden könnte und ob nicht vielleicht *En un grant fu* im Sinn des häufigen *En grant fu*, oder *En grande fu* (er war in grofser Sorge) gesagt werden konnte.

530. Die beiden Kinder werden von wilden Tieren geraubt, diesen aber von Hirten und Bauern abgenommen, die sie grofsziehen. Sie halten ihnen diesen Dienst oft vor und sagen:

Por ce devez faire noutre sevise
Et noz talant et nos conmant et nos servise.

O. liest in dem ersten Vers *nostre servise*, dann *Et no talant, no conmant, no servise*. St. weist darauf hin, dafs *noz* oder *nos* stehen bleiben könne, dann mufs doch aber wohl Plural stehen; denn wollte man die pikardischen einsilbigen Formen einsetzen, die sonst nicht begegnen, so müfste es ja *no* heifsen wie O. schreibt. Um nicht in zwei aufeinanderfolgenden Versen das gleiche Reimwort zu haben, wäre in dem ersten Vers lieber in *devise* zu bessern; es würde also heifsen:

. . . nostre devise
Et noz talanz, noz conmanz et servise.

755. Pl. beklagt sich über sein Los, als er unverdient in Armut geriet:

Quant oi soffraite en la terre de Rome,
Quant j'en issi, n'i ot seignor ne done
Qui me donast le vaillant d'une pome.

O. ersetzt *done* durch *ome*. Aber die wörtliche Übersetzung von Grioni: *El non fo femena ni homo, Che mi desse lo valor d'un pomo* zeigt, dafs *done* oder *dome*, eine nicht ganz seltene Nebenform von *dame*, zu belassen ist. Die *seignors* und die *dames* gehören zusammen, vgl. 1191 *por seignors et por donnes*, wo allerdings der Reim zwingt, die gewöhnliche Form einzuführen.

881. Eustach ist wieder zu Ehren gekommen; er ist Feldherr des römischen Kaisers und sammelt ein Heer, um gegen Griechenland zu ziehen.

Or vont eses de France la garnie,
Desous (Hs. Desont) Brandis pristrent herbergerie.

Ott ändert *eses* in *aissi*, was nicht recht verständlich ist. Ich beantrage *ases* = *assez*.

1021. Nach langer Trennung steht Eustachs Weib vor ihm, ohne ihn zu kennen, und bittet ihn, in die Heimat mitgenommen zu werden. Er will sich vergewissern, ob sie ihm treu war und macht ihr zu diesem Zweck unehrbare Anträge.

Or vos dirai .i. pue de mon delit:
Venez a moi ainz qu'autre vos en prit.
A l'avesprant en venez en mon lit . . .

Im ersten Vers hat die Hs. *.i. puet*; Ott versteht „ein wenig" und schreibt *.i. pue*, eine Form die wohl nie existiert hat; er hätte also schon wohl *.i. po* oder *.i. pou* schreiben müssen. Vielleicht liefse sich die Lesung der Hs. halten und in dem *puet* wäre ein Diminutiv von *pou* oder *peu* zu erblicken; Godefr. belegt *peuet* mehrfach aus einem altfrz. Text, vgl. auch das gleichbedeutende häufige *un petitet*; man müfste dann das *de*, das ohnehin überflüssig ist, tilgen.

1186. Die Söhne des Eustach erzählen ihm von ihrer Rettung durch die Hirten und Bauern:

> La nos escoutrent et pastor et vilain,
> Moi d'un lion et cestui d'un varain.

Das *varain* ist rätselhaft; das Tier, das den andern entführt hat, ist sonst immer ein Wolf (*lou* oder *louf*). Godefr. sieht darin eine Art Krokodil, Ott eine mit *varou* verwandte Form, die aber sonst nirgends zu belegen ist und Långfors stellt das Wort gar mit dem skandinav. *varg* und deutschen *würgen* zusammen. Die Änderung eines Buchstaben bringt alles in die beste Ordnung: lies *farain*. Dafs *farain* nicht nur wildes Tier im allgemeinen, sondern ein spezielles wildes Tier ist, wird durch Stellen wie: *Tous jours vivent de proie comme lou ou farain* Sax.-L. 2136 e nahegelegt; dafs es den Wolf oder vielleicht eine spezielle Art des Wolfs bedeutet, geht wohl aus der Stelle bei Garnier, Vie de St. Tomas: *L'oeille malade sur son col deit porter, Ne la deit pas leissier al farain estrangler* hervor (beide Stellen in Godefr.).

1207. Er berichtet weiter, was er von seinen Eltern weifs:

> Ce savons bien, quant il entra en mer,
> Que il i mist o nos soi et sa per.
> Mes a leisir n'an pot mie torner,
> D'iceste chose l'oïmes dementer.

Der dritte Vers ist nicht recht verständlich; die Hs. aber hat statt *torner*: *trouer* und das ist das richtige. Lies:

> Mes a l'eisir (Gegensatz zum *entrer* der ersten Zeile)
> n'an pot mie trover.

1215. Der Vater wollte ursprünglich die Söhne auf die Probe stellen, ob sie es wirklich seien (*En mainte guise les va espermentant* 1162); aber

> Quant ot li pere ses filz einsi parler,
> Se il fu liez, ne l'estuet demander.
> Ne pot plus querre ne nons epermenter, ...

Die Hs. hat statt *ne nons*: *enos*. St. versteht die Änderung Otts nicht; Ott meint wohl, dafs Pl. nicht mehr nach den Namen forschen will, was allerdings nicht recht pafst; das *ne plus* aber, das St. einsetzen will, entfernt sich zu stark von der Hs. Am einfachsten: *ne os ep.* (*os* = *eus*). Illos ist zwar sonst, so viel ich sehe, *aus* oder *eus* in unserm Text; *os* wird also ein unverstandener Rest aus einer Zwischenhs. sein. *ep.* ist sonst immer transitiv gebraucht.

> 1217: Qui donc veïst quel joie fait li pere,
> Con doucement les acolle la mere,
> Et il meismes, quant sorent qu'il sont frere,
> Plus doucement retraient lor misere.

Ott macht zu den letzten zwei Versen die Anmerkung, dafs es ein Anakoluth sei. Ich kann das nicht finden. Man mufs nur nach dem dritten Vers einen Punkt oder besser ein Ausrufzeichen machen. Es ist höchstens ein Zeugma; wenn *il meismes* allein Subjekt zu *acolle* wäre, würde es natürlich *s'acollent* heifsen. Es ist ein ganz interessanter Spezialfall zu der von Tobler in den VB. I[2] S. 111f. besprochenen Erscheinung. Ein derartiger Ausrufsatz findet sich noch ebenso 1357, ähnlich 493; vgl. auch Rol. 1680.

1351. Da Eustach und die seinigen standhaft Christen bleiben, läfst sie der Kaiser mifshandeln:

> Tant les fait batre, derompre et destachier,
> Que sor aus n'ot de cuir .i. doi entier.

Zu *destacher* bemerkt O. im Wörterbuch: „werfen, zerfleischen(?)". Diese Bedeutung läfst sich sonst nicht nachweisen. Es wird wohl *desachier* zu lesen sein.

1474. Eust. macht dem Kaiser Vorstellungen; der Teufel

> En ton pechié te tient lié et pris,
> Se t'a mis hors del (Hs. de) cel Sainz Esperiz,
> Que Deus rendi en terre a ses amis

Um den unreinen Reim zu beseitigen, schlägt O. in der Anmerkung die Umstellung *Sainz Esperiz se t'a hors del cel mis* vor. Jedenfalls besser wäre: *Se t'a de ciel Sainz Esperiz hors mis*; schon um den Relativsatz nicht zu weit vom Beziehungswort zu entfernen. Die Einsetzung des Artikels vor einem Wort wie *ciel* ist überflüssig.

1534. Pl. und die Seinen sollen in einem metallenen Stier gebraten werden; trotzdem dieser leblos ist, gibt er Töne von sich:

> Il brait et bruit conme s'il fust desvez.

Statt *bruit* hat die Hs. nach der Lesung Otts: *nuiit.* Lies: *muit* (MUGIT).[1]

Was die Sprache des Dichters betrifft, so hat schon Ott auf einzelne östliche Züge aufmerksam gemacht, vgl. auch oben zu 305.

---

[1] Weitere Kleinigkeiten: *qui li oist maldire* (116) ist gut, nicht mit St. *l'i.* — 258, 260 *laist* (Konj.). — 362 *qu'i* = *qu'il.* — 376 St. mag recht haben, dafs das hsl. *a* statt Otts *o* auch möglich wäre. Da aber 781 sicher für *a* der Hs. *o* zu lesen ist und sich auch sonst dieselben Fehler fortwährend wiederholen, so würde ich die jedenfalls glattere Lesung mit *o* nicht nur hier, sondern auch 324, 452 (wo *seüst* sehr gut ist) und 682 einführen. — Da *demder* 476 jedenfalls Dittografie ist, würde ich schon lieber *lamenter* oder *gaimenter* (s. Grionis Übers.) einführen. — 714 näher der Hs. bleibt: *sil* (= *cil*) *on.* — 774 *de la vile* (Dorf) statt des *de lauire*: *r* für *l* wie so oft. — 842 *nos* (Obl.) — 860 vielleicht eher *soient, et* (= *ait*) *en vostre brief mis* (dafs sie *pr.* sein mögen, möge in eurem Brief geschrieben stehen). — 1453 Einsetzung des *si* unnötig (*Eüstaces*).

Hervorgehoben zu werden verdient besonders (aus Otts Ausführungen geht das nicht klar hervor) das *i* aus *ī* nicht mit *ę* + Pal. reimt; dieses reimt in den drei Strophen, wo es vorkommt, nur mit sich selbst und mit *ui* (*nuit, trestuit*). Da wir auf der einen Seite die zwei Stropfen *lit* (LECTU): *trestuit*: *prit* (PRECET): *delit* und *delit*: *prit* (PRECET): *lit* (LECTU): *nuit* (NOCTE)[1] und die Strophe mit *pire* (PEJOR): *lire* (LEGERE): *empire* (IMPERIU): *lire* (LEGERE, letzter Reim allerdings unsicher) haben, auf der andern Seite vier Strophen mit durchwegs *ire* aus *ī*, zwei Strophen mit *it* aus *ī*, zehn Strophen mit *is* aus *ī* usw., im ganzen überhaupt 67 Strophen mit dem Reimvokal *i*, in denen das *i* durchwegs auf lat. langem *i* beruht (nur *sire* reimt, wie immer, durchweg mit den *ī*-Wörtern) so kann das kein Zufall sein: aber wie es zu deuten ist, ist allerdings nicht klar, d. h. welche Aussprache man für *ę* + Pal. anzunehmen hat. Dafs *iens* mit *uens* reime, ist auch nicht sicher, da in der Strophe 50, für die Ott dies annimmt, für *biens* wohl jedenfalls *buens* zu lesen ist (*de ses buens* „von dem, was ihm recht und lieb war", vgl. Tobler, VB. II, 198, *biens* pafst nicht in den Zusammenhang) und statt *siens* auch *suens* möglich ist. — Auffällig ist, dafs Ott in seiner Einleitung zwei schwache Perfektformen nicht erwähnt, die sonst kaum vorkommen dürften: *sostenirent* 153 und *presi* 546. In der frühen Zeit kommen derartige schwache Perfektformen, so viel ich weifs, nur im Osten vor, aber speziell diese kann ich nicht nachweisen, vgl. etwa *tenui, tenurent* in den Predigten des h. Bernard, *tenuit, requarui, quarurent* in Gregors Ezechiel, ebendort *matet, arat; luisit* in Gregors Dialogen. Ferner wären dort die zwei Fälle zu erwähnen gewesen, wo der Dichter *e* und *ie* im Reim vermischt; 1216 *embracier*: *-er* hat Ott zwar durch eine Konjektur beseitigt, aber *aider* 1130 ist stehen geblieben.

[Nach der Einsendung des obigen Artikels machte mich der Herr Herausgeber auf Foersters Bemerkungen in dieser *Zeitschr.* XXXVII, 225—230 aufmerksam, die mir entgangen waren. Meine Bemerkungen zu 342, 530, 1021 decken sich inhaltlich mehr oder minder mit solchen Foersters. Ich lasse sie dennoch stehen: dafs es nicht uninteressant ist zu sehen, wie von zwei Seiten die gleiche Forderung, aber doch auf verschiedene Art und von etwas anderm Gesichtspunkt aus erhoben wird, zeigen gerade die drei früher erschienenen Rezensionen unseres Textes. — Im übrigen bemerke ich, dafs ich nicht alle Verbesserungen Foersters für nötig halte, z. B. 452, 507, 881 (vgl. 630), 1114, ferner 313—1401—1477, wo Långfors das richtige getroffen hatte. Für die Frage, ob der Dichter *e* und *ie* miteinander reimen liefs, ist auch noch 1216 zu beachten.]

[1] Zu beachten die Wiederholung der Reime; um diese Gattung von Reimen ist der Dichter offenbar verlegen.

E. HERZOG.

2. Zum Yvain (ed. Foerster) V. 385—6.

Gewisse Bedenken haben Foerster veranlaſst die Verse 385—86, die er in der groſsen Ausgabe des „Löwenritters“ der vatikanischen Handschrift (V) entnahm, in den folgenden kleinen Ausgaben nicht zu setzen. Er gibt dafür die Lesart der andern Handschriften wieder, die nach seiner Meinung das einzig Richtige bieten. Man fragt sich, ob denn diese Bedenken so gewichtig sind, daſs man um ihretwillen dem Dichter Unachtsamkeit zutrauen muſs, wie der Herausgeber es tut. Wenn nämlich Foerster anstatt *Qu'il ne la pert soir ne matin, Et s'i pant uns bacins d'or fin* das von den Handschriften *PHFGAS* überlieferte *Qu'il ne la pert por nul iver, Et s'i pant uns bacin de fer* setzt, so ist er gezwungen, das *del plus fin or* des Verses 420 als eine Nachlässigkeit Kristians anzusehen. — Schon die Anmerkung zu dieser Stelle in der groſsen Ausgabe des Yvain ist so gehalten, daſs Foerster darin die Richtigkeit des Textes verneint und dem Dichter, wie gesagt, Unachtsamkeit vorwirft. Ist dieser Vorwurf aber gerechtfertigt? Spricht nicht die geringe Entfernung der beiden Stellen gegen eine solche Vernachlässigung, und müssen wir nicht annehmen, daſs die Lebhaftigkeit der Vorstellung den Dichter vor einem derartigen Fehler bewahrt hat? Aber hiervon abgesehen, sprechen auch noch andere Gründe für die Beibehaltung des Reimpaares *soir ne matin: bacin d'or fin.* — Foerster wendet gegen diese Lesart auch in der 4. Auflage (Halle 1913) wieder ein, daſs dem *soir ne matin* die Bedeutung „nie“ zugelegt werden müſste, eine Bedeutung, die sonst *ne d'iver ne d'esté* habe, welches selbst wieder an unserer Stelle durch *por nul iver* ersetzt sei. Für eine derartige Gebrauchsweise von *soir ne matin* seien ihm keine Stellen bekannt. Wäre es der Fall, daſs *soir ne matin* niemals in der Bedeutung von „nie“ gebraucht werden konnte, so hätte F. allerdings recht; denn *soir ne matin* durfte hier keineswegs in seinem prägnanten Sinn „weder abends noch morgens“ von dem Dichter gebraucht werden. Kristian spricht von dem Baume, der die Quelle beschattet. Immer behält er sein Laub, und er verliert es nicht „*soir ne matin*“; „weder am Abend noch am Morgen“ zu übersetzen wäre in der Tat sinnlos, und wir würden gezwungen sein, die Lesart *por nul iver: bacins de fer* für unumstöſslich anzuerkennen. — Nun aber glaube ich Belege dafür nachweisen zu können, daſs *soir* und *matin* zusammen in stehender Redensart vorkommen und dabei ihre prägnante Bedeutung verloren haben, daſs also *soir et matin* in der Bedeutung von „immer“, *soir ne matin* demgemäſs in der Bedeutung von „nie“ gebraucht werden konnten.

Schon im frankoprovenzalischen Alexanderfragment heiſst es Vers 92—93: *Et fayr a seyr et a matin Agayt encuntre son vicin.* Alexander wird unterwiesen, wie er zu jeder Zeit gegen seinen Nachbarn auf der Hut sein könne. Eine wörtliche Übersetzung würde den rechten Sinn der Stelle nicht wiedergeben. Ferner im

Chevalier au barisel, Vers 519—521: *Or sachiez que par tens savra Quels privances il trovera Et nuit et jor, et soir et main.* Hier wird sogar das *soir et main* noch zur Verstärkung des *nuit et jor* herangezogen, ein Zeichen dafür, dafs *soir* und *main* kaum mehr in ihrer ursprünglichen Bedeutung empfunden wurden. Zu den Belegen, die Tobler in seinen Anmerkungen zur Ausgabe von Holland anführt, und zu der Kritik Foersters bezüglich dieser Belege in seiner Anmerkung zum grofsen Yvain nehme ich folgende Stellung ein: Das Beispiel aus der Berner Liederhandschrift 389, Nr. 28, wird wohl als vollwertig für unsere Behauptung angesehen werden können: *En plusors bous [= bois] est main et soir menans* (Der Tiger) *Et par chaut tens et per froide jalee.* Zu dieser Stelle bemerkt Foerster: Klar ist, dafs gemeint ist: „Der Tiger ist dort bei Tag und Nacht, im Sommer und Winter"; also diese Spezialisierung führt auf „nie". Wo es nicht besonders auf die Jahreszeit ankommt, mag auch *soir et main* allein genügen." Aber ich glaube nicht, dafs *soir et main* einer Spezialisierung bedarf; würden wir doch nach meinem Ermessen auch im Deutschen bei: „Sein Laub verliert er nicht früh noch spät", an „früh noch spät" keinen Anstofs nehmen und darunter kaum etwas anders als „nie" verstehen. Mit dem Beleg aus der Chronik des Philippe Mousket 28937, den man an der bezeichneten Stelle nicht finden kann, ist wahrscheinlich der Vers 28776 gemeint, wo es heifst: *Et tout le tornoi par sa main Venqui il au soir et au main.* Hier dürften *au soir* und *au main* in ihrem prägnanteren Sinn übersetzt werden, da sie sich offenbar nur auf die Ereignisse eines Tages beziehen. Dagegen spricht das andere Beispiel aus Mousket, Vers 29525 das Tobler des weiteren anführt, wieder zugunsten unserer Auffassung. Es heifst da 29520f.: *Li quens de Bretagne ert croisiés; Si s'atorna, comme proissiés De soucorre Constantinople, Qu'assise avoient li Turople Et li Blacois et li Coumains, Et tempre et tart, et soir et main.* In der Foersterschen Bemerkung soll es doch gewifs heifsen: „sie belagern faktisch die Stadt ‚früh und spät'". Die Stelle ist wohl so zu verstehen, dafs die Stadt Konstantinopel ununterbrochen belagert worden war, bis der Graf von der Bretagne ihr zu Hilfe eilte. In Godefroy habe ich unter *main* folgende Verbindungen von *main* und *soir* vorgefunden und in den betreffenden Texten auf ihre Zuständigkeit hin nachgeprüft: In *Christine de Pisan,* „*Livre du chemin de long estude*", im Kapitel „*Des quatre roynes qui gouvernent le monde*", Vers 2341f., wird von der einen Königin gesagt: *Celle tint un sceptre en sa main, Et dessoubz ses piez soir et main Un hault roy couronné tenoit Tout adens qui la soustenoit.* — *Moralités d'Ung Empereur, Ancien Théâtre fr.* III, 138: *J'ai faict justice soir et main Et au gentil et au vilain.* — *Le Débat de deux Demois., Poés. fr. d. XV*[e] *et XVI*[e] *s.,* V, 285: *Le mal que souffre soirs e mains,* — *Jehan d'Ivry, Secretz e loix de mariage, Poés. fr. d. XV*[e] *et XVI*[e] *s.,* III, 187: *Lors lui envoye l'en, soirs e mains, Des sergens pour l'executer.* — *Lors lui envoye l'en soirs et mains, Des sergens*

pour l'executer. — Aus allen diesen Beispielen ersehen wir also, dafs *soir et matin* in der Bedeutung von „immer", mit Negation demgemäfs in der Bedeutung von „nie" gebraucht werden konnte. Es liegt also für Foerster kein zwingender Grund vor, den Text der Handschrift *V* nicht beizubehalten. Wenn auch einerseits zugegeben werden mufs, dafs an unserer Stelle das prägnantere *por nul hiver* besser in den Zusammenhang passen würde als das weniger prägnante *soir ne matin*, so können wir doch auch andererseits unserm Dichter eher einen schwächeren Ausdruck als einen solchen, durch die Lesart der Handschriften *PHFGAS* bedingten Widerspruch zutrauen. Auch Holland gab die Stelle nach *V* wieder, Tobler hat sie gestützt, und ich glaube dafs sie sich recht gut halten läfst; denn *V* ist eine sehr gute Handschrift und bietet an manchen andern Stellen den besseren Text. — Hiermit dürfte auch die Annahme von Rechnitz hinfällig werden, dem F. in der Anmerkung zur 4. Auflage das Wort gibt. R. glaubt nämlich, dafs der Dichter mit Absicht *bacins de fer* geschrieben habe. Der Hirte der wilden Tiere sei so roh, dafs er Gold für Eisen halte. Er kenne eben kein anderes Metall als Eisen. Calogrenant habe dann später, als er selbst hinzugekommen sei, ein goldenes Becken vorgefunden. Aber konnte Kristian erwarten, dafs seine Leser ihn dabei gleich verstanden hätten, und findet sich bei ihm überhaupt eine derartige indirekte Charakteristik von Personen? Wäre somit die Wiederaufnahme von *soir ne matin: bacins d'or fin* in den Text des „Löwenritters" nicht noch um einen Grund mehr gestützt?

F. HUCK.

II. Zur Literaturgeschichte.

1. Su due poesie del ms. prov. G.

Il Gröber nella sua analisi del ms. provenzale G (ambros. R. 71 Sup.)[1] ebbe a scrivere che due liriche — e cioè: *S'eu vos voill tan gen lausar* (c. 112^b) e *Breu* (ms. *URen*)[2] *vers per cho que meinz i* (ms. *in*) *poing* (c. 113^c) — che nel codice sono nella sezione dei componimenti anonimi, paiono essere state trascurate dal Bartsch nel suo *Grundriss.* L'affermazione del Gröber ha tratto in errore anche me, che ho preparata per la *Gesellschaft f. roman. Literatur*, vol. 28 l'edizione diplomatica del. ms. G. Nell' indice del mio volume, a. p. 456, ho registrati i due sopra indicati testi fra quelli negletti dal Bartsch, il quale lavorava sempre (dobbiam riconoscerlo, perchè qualche volta gli furon mossi ingiusti rimproveri) con molta

---

[1] *Romanische Studien*, II, 558, n. 1.
[2] Il Gröber ha *U sen*; ma il ms. ha bene *URen.*

diligenza e coscienza. Il che non esclude la presenza talora di più imperfezioni in alcuni dei suoi begli studj.

Ora, dopo la stampa del ms. ambrosiano, mi è accaduto di ritrovare nel *Grundriss* le due liriche. Per la prima, debbo ringraziare A. Jeanroy e A. Pillet che, dietro mia preghiera, sono riusciti a compiere la non facile identificazione. La seconda ho identificata io stesso. Il comp. *S'eu vos voill* è il n⁰. 173, 12 del *Grundriss*; il comp. *Breu vers* è registrato al n⁰. 172, 1. In entrambi i casi, il Bartsch ha citato il ms. G, che dà anonime le poesie, delle quali la prima pare appartenere a Gausbert de Poicibot o al Monge de Montaudon (cfr. Philippson *Mont.*, p. 29) e l'altra a Gausbert Amiel.

G. Bertoni.

---

2. Miscellen zur mittelalterlichen Lateinpoesie.

I.

Wilhelm Meyer aus Speyer in den Abhandlungen der bayrischen Akademie (historisch-philologische Klasse, 1907, S. 103) veröffentlicht mittelalterlich-lateinische Scheltverse, deren Verfasser einem Gegner zuruft:

Revertatur ad cucullum
et resumat vestem pullum;
aut videbo rursus coqui,
nisi cesset male loqui;
aut discedat, aut taceto
vel jactetur in tapeto.

Hierzu bemerkt Meyer *jactetur in tapeto* doch wohl ‚Decke auf der Bahre'. Wahrscheinlicher ist es doch wohl, daſs es sich um die Prozedur des Prellens auf einem ausgespannten Tuch handelt, also dieselbe Strafe, die auch der Knappe des Don Quijote erleiden muſste.

II.

Bertalot (Humanistisches Studienheft eines Nürnberger Scholaren, Berlin 1910, S. 97) teilt ein lateinisches Verspaar mit:

Conturbare cave, nam est placere suave,
Infamare cave, nam est revocare grave.

Das *nam* der ersten Zeile wurde vom Herausgeber für ein in der Handschrift stehendes *non* eingesetzt. Doch ist es leicht zu erkennen, daſs damit dem ganz unmöglichen Vers nicht aufgeholfen wird; vielmehr muſs *non* stehen bleiben, und anstatt des in den

Vers nicht hineinpassenden *plăcere* ist *plācare* zu lesen. So lautet auch der Vers in der Lebensbeschreibung des heiligen Johannes Cautius von Opatovius (Acta Sanctorum Oct. VIII, 1067). Dort wird erzählt, dafs der Heilige, um sich nicht zu übergrofser Heftigkeit beim Tadel fremder Fehler hinreifsen zu lassen *tamquam acerbus vindex injuriarum proximi, hos versiculos in sui reprehensionem a se compositos, sibi improperabat*:

Conturbare cave, non est placare suave.
Diffamare cave, nam revocare grave.

W. Creizenach.

III. Zur Wortgeschichte.

1. Altfrz. *strendor* (d. h. **estreindor*) = Zähneknirschen.

Im zweiten Hefte des vorigen Jahrgangs (S. 202) erschien eine ziemlich lange Liste romanischer Abstrakta auf *or*; hier vermifst man aber *audour(s)* in der *Prise de Cordres* (V. 7, 2225), *radour*, *palissor* (beide in Godefroy) *sechor*, prov. sp. *secor* (ital. *seccore*) und *strendor*, Gegenstand dieser Notiz.

Im Sinne von Zähneknirschen kommt dieses Wort, so viel ich weifs, nur zweimal vor: 1. in den *Moralium in Job fragmenta*, hrgg. von Foerster am Ende der Dialoge des heiligen Gregorius: *en la pense est la rage, et es denz la strendors* (S. 369, Z. 5 belegt von Godefroy VII, 577 a) und 2. in der Passion des heiligen Andreas der Oxforder Canonicihandschrift, Misc. 74, Z. 508 [f⁰. 125 verso]:

En enfer est si granz dolors,
Strendors de denz, sospirs et plors.

In der Arsenalhandschrift 3516, die dieses Gedicht auch enthält, wird das Verspaar anders gefafst:

En enfer est si granz tormens,
Tenror[1], souspir et plor de dens. (sic) [f⁰. 68 verso a]

Im Latein von Tertullian und Vegetius wird dieser Begriff durch *frendor* ausgedrückt, während die Vulgata *stridor dentium* braucht an den im Texte der Evangelien befindlichen und unten in der Fufsnote angegebenen Stellen.[2]

---

[1] Bei meiner ersten Abschrift dieser Hs. las ich *genror* (etwa von *giendre*), bei der Revision aber wurde es klar, dafs *tenror* die richtige Lesart war; jenes wäre ein interessantes Wort gewesen und würde dem Sinne nach besser passen als *tenror*.

[2] Matth. VIII, 12; XIII, 42, 50; XXII, 13; XXIV, 51; XXV, 30; Lucae XIII, 28 *ibi erit fletus et stridor dentium*; s. auch Rönsch, *Itala und Vulgata* S. 63, wo er *frendor* für die erste dieser Stellen zitiert.

Zeitwörter, welche den Begriff Zähneknirschen ausdrücken, kommen in der heiligen Schrift ziemlich oft vor, ohne daſs das Substantiv sich wiederfindet. Ich mache auf folgende Beispiele aufmerksam:

1. Ps. XXXV, 16 . . . *frenduerunt* super me dentibus suis.
2. Ps. XXXII, 12. Observabit peccator justum et *stridebit* super eum dentibus suis.
3. Ps. CXII, 10. Peccator videbit et irascetur, dentibus suis *fremet* et tabescet.
4. Job. XVI, 9 (10) *infremuit* contra me dentibus suis.
5. Lamentationes II, 16. Inimici tui . . . sibilaverunt et *fremuerunt* dentibus.
6. Marci IX, 17. Qui ubicumque eum apprehenderit, allidit illum et spumat et *stridet* dentibus.
7. Actus VII, 54. Audientes . . . *stridebant* dentibus in eum.

Die von F. Michel herausgegebenen Psalmenübersetzungen bieten interessante Versionen der Nummern 1, 2, 3, Godefroy belegt eine Übertragung der Nummer 6.

1. a) *eschinnerent* sur mei ot lur denz (S. 44).
   b) Sor moi *firent* (= *fremirent?*) de lor dens (S. 283[1]).
2. a) Aguaitirat li pecchere le juste e *estreinderat* sur lui ot ses denz (S. 47).
   b) Li pechierres engegnera
   Le juste et sor lui *fremira* (S. 285).
3. a) Peccherre . . . ot ses denz *fremira* et defira (S. 174).
   b) Et de ses denz *enfermira*,
   Mais ses desirrers perira (S. 338).
6. Il escume par la bouche, *estrainst* les dents (Godefroy).

Die altfrz. Sprache braucht also folgende Zeitwörter: *eschignier*, *estreindre*, *fremir*, *enfremir*, *croistre* (*Aliscans* 2494 S. Varianten) und *croissir* (woher *croissëis*). Vom zweiten der eben erwähnten Beispiele ist *strendor* abgeleitet worden und zwar wie *loisor* von *loisir* usw.; es kann bloſs Zufall sein, daſs dieses Wort sich nur in Mundarten findet, wo das prothetische *e* fehlt.

A. T. Baker.

---

2. *Garrimantia—Gallimathias.*

Die, wir mir scheint, einwandfreie etymologische Erklärung[2] des weit verbreiteten Wortes *Gallimathias* (frz., engl. *galimatias*, auch

[1] Dem Verse fehlt eine Silbe.
[2] S. Diez, Etym. Wb.[5] 593.

in den skandin. Sprachen) bietet folgende Stelle in Albertus Magnus (1205—1280), Speculum astronomicum, ed. F. Cumont in Catalogus codicum astrologorum Graecorum Bd. VI, 86 ff., cap. 17 (de libris necromanticis et illicitis) S. 104 Cum.: sunt praeterea quidam libri experimentales quorum nomina necromantiae sunt conterminalia, ut sunt geomantia, hydromantia, aerimantia, pyromantia et chiromantia, quae ad verum *non merentur dici scientiae sed garrimantiae.* Die Hss. bieten garamancie, garamentiae, garrimantie (cod. Monac.), wozu Comont einleuchtend bemerkt „a garrio et mantia". Von *garrimantia* ausgehend gelangt man leicht zu einem *gallimantia*: wenn man dies *gallimātia* schreibt oder an eine Verwechslung mit der gr. Endung *-μαϑία* denkt, hat man zugleich die uns bekannte Form erklärt. Es mag ja sein, dafs der grofse Allwisser Albert ein gr. **φλυαρομαντία* vor Augen gehabt hat (von *λιβανομαντία* ausgehend hätte man ja leicht ein *καπνο-* oder *τυφομαντία* bilden können).

Gewöhnlich stellt man Gallimathias mit *galimafrée*, engl. *gallimawfrey*, ragoût composé de restes de viande (Littré),[1] zusammen (so Falk und Torp, Norweg.-dän. etym. Wtb., 1910, s. v. Gallimatias); hier wird man wohl von einem *garri-mafflé* ausgehen müssen (bausbäckig). Schuchardt hat an bask. *kalamatika* und später (Zeitschr. f. rom. Phil. XXXI, 9[2]) an *grammatica* (*γραμματεία*) gedacht. Ebd. S. 265 zieht L. Sainéan aus dem Dialekte von Bearn das Wt. *Galimatié* als ein *pays inconnu que l'imagination populaire a rapproché de la ville d'Arimathie de l'Évangile* (die Bearner Form *galamanhe* = galimatias hatte aufserdem Schuchardt herbeigezogen). Auf den *gallus Matthiae* (Körting, Lat.-rom. Wtb. Nr. 4144) sei nur der Vollständigkeit halber hingewiesen. Diefenbach, Gloss. Lat.-German. 66 führt ein *balimathia* „cymbel, schändlich Lied" an und vermutet Zusammenhang mit *galimatias*; hier liegt es wohl näher an *ballare* zu denken.

S. Eitrem.

---

3. Frz. *payer comptant* und Verwandtes.

Artikel 2181 in Meyer-Lübke's Rom. Etym. Wb. lautet:
contente „sofort".

Afrz. *content*, franche-comt. *kũtə*, nfrz. *payer comptant* „bar bezahlen", *argent comptant* (> ital. *contanti*) „bares Geld". (Nfrz. *comptant* als Partizip. von *compter* Tobler, Verm. Beitr. I, 17 [= I², 41] scheitert daran, dafs in Damprichard das Partizip *kũtẽ*, das Adj. dagegen *kũtə* lautet.)

[1] Sachs, Wtb. u. W. führt als seltene Bedeutung auch „Hanswurst", „Gauckler" an. So ähnlich im Engl., s. Murray (Bradley), Dict. u. W.

[2] Den Hinweis verdanke ich Herrn E. Löseth.

Mit dieser Erklärung weicht Meyer-Lübke von der Rom. Gramm. III, 21 gegebenen, auf Tobler fufsenden, ab.

Thomas, Rom. 1912, 453, hat dieser Etymologie seinen Beifall versagt, ohne nähere Gründe anzugeben.

Was soll man also für das Richtige halten?

Hie Tobler und Thomas, dort Meyer-Lübke und Grammont, der obige Erklärung (vor Tobler) in seiner Studie über den Patois der Franche-Montagne (Mém. de la Soc. de Lingu. VII, 474) vorgeschlagen hat: seine Argumente sind abgesehen von dem auf die lautlichen Verhältnisse in Damprichard sich stützenden und von Meyer-Lübke wiederholten, dafs die ursprüngliche Wendung in Damprichard **tout content* (ich französiere den Dialekttypus) laute und mit *tout maintenant*, **droit maintenant* gleichbedeutend sei, also ‚sofort' bedeute (il faut y aller *tout content*; jette cela *tout content*; quand est-il tombé? *Tout content*), der folgende: „lorsqu'on paye six mois après l'achat, ne compte-t-on pas moins? Payer six mois après, c'est donc aussi payer *comptant*, mais ce n'est plus payer *content*, c'est-à-dire *tout de suite*", und endlich beruft er sich auf ein von Roquefort verzeichnetes *contens*, *contend*, *content* ‚sofort' und Littré's Beispiele aus Commines etc.

Mit den letzten zwei Argumenten wird man am leichtesten fertig: Roquefort'sBeispiel (*ô Créateur du monde*, *Raconte-moi tout content Le nombre pur et monde Des gouttes de ton sang*) stammt aus ganz moderner Zeit, es bleiben also Littré's Beispiele übrig, die aber auch ziemlich jung sind. Der Einwand gegen den Sinn einer Verbindung *payer comptant* mit *comptant* als Partizip erledigt sich nach Toblers Darlegungen durch die Auffassung des *comptant* als passives („ausgeartetes") Partizip (*comptant* ‚zahlbar' wie *buvant* ‚trinkbar'). Kraft behielte Grammont's Auffassung nur, wenn nachgewiesen wäre, dafs die ursprünglichste Verbindung **payer content* = **pacare contente* ‚sofort zahlen' ist, von der aus sich *argent comptant* (mit falscher Auffassung als **computante* nach ‚argent sonnant, trébuchant', wie Grammont meint) erklärte. Dem ist nun aber nicht so. Ältere Belege als die von N. de Wailly aus Joinville angeführten sind die Godefroy's (Complém. s. v. *contant*): a. 1268 *en deniers contans*, a. 1278 *apaiies en boins deniers contans*, a. 1283 *an deniers compans* aus verschiedenen Urkunden, bei Raynouard a. 1274 *pagadas en deniers contans*, also stets mit attributivem *contans*, Beispiele, mit denen sich (s. v. *conter* bei God. Compl. zitiert) a. 1265 *en deniers comptez entierement*, a. 1288 *en deniers conteis* bei Schwan-Behrens, Gramm. d. Altfr.[9], Text XXI ebensogut vergleichen lassen wie das von Tobler aus Baudouin de Sebourg herangezogene *en secz deniers contés*. Mit *deniers contans* ‚auszuzählende = barzuzahlende Denare' ist *deniers paians*, *rentes paians* ‚zahlbare Denare, Renten' zu vergleichen, und ebenso wie zu *payer as deniers contans* ein *payer contant* stellt sich neben *argent sec*, *deniers secs* (God. Compl. *sec*), *jouer a sec argent* (Semrau, Würfel und Würfelspiel etc., S. 80) ‚blankes Geld' ein *payer tout sec*, wobei *sec*

von Fällen wie *pain sec* = ‚ein Brot ohne alles (Butter u. dgl., vgl. auch *messe sèche* ‚messe où le prêtre ne consacre pas, ayant déjà communié‘[1]) sich erklärt: vgl. das *a l'argent sec* ‚sans autre émolument, sans surplus‘ bei Ol. de Serres und deutsch *bares Geld* (*bar* ‚nackt, entblöſst‘ > ‚aus dem Beutel gezogenes, aufgezähltes Geld, offen auf dem Brett liegendes‘ Grimm). Nun bleibt noch die Verschiedenheit zwischen *deniers comptés* und *deniers comptans* im Altfrz. zu erklären: es wird auffallen, daſs bei *comptés* ein *secs deniers* oder *entièrement* (*comptés*) ebenso steht wie bei *contans* ein *boins deniers*; der Unterschied kann also nur in der Auffassung des Zahlungsaktes als eines (in der Zukunft) bereits abgeschlossenen oder erst (in der Zukunft) erfolgenden Aktes liegen: *deniers bien comptés* sind ‚voll ausgezahlte D.‘, *boins deniers comptans* ‚echte, (voll) zahlbare D.‘, wobei das Partiz. zwar nicht direkte Fortsetzung des lat. Gerundivs (*-andus*) sein wird, wie N. de Wailly wollte, immerhin aber in der französischen Urkundensprache als dessen Äquivalent fungieren konnte. Man könnte indes vermuten, daſs die Wendung *payer a deniers contans* aus einer älteren Wendung *payer a deniers contant* = **pacare denarios computando* (Gerundium) entstanden ist (cf. *de guerre lasse* aus *las*)[2]: vgl. im Livre des Métiers 2. Teil, XXIV, 16 *et sont quites pour IIII s. payanz au Roy*, VIII, 14: *qu'il serroit frans et a mains de droitures paians del mestier et de la marchandise dont il serroit haubanniers, cilz qui ne serroit haubaniers* neben VIII, 15: *Haubannier furent ancienement establi a I mui de vin paiant*, daher man auch das bei Tobler VB. I, 43/44 angeführte *se il ne la prent, a quatre ans de service au mains et as cinq sous devant diz paians a la confrarie* und Littré's (s. v. *payant*) Froissard-Stelle [*les Anglois*] *eurent toutes choses à leur volonté, parmi* [*avec*] *leurs deniers payans* aus einem *a cinq sous . . . paiant etc.* entstanden denken kann. Diese Frage nach der Entstehung der Konstruktion *payer a deniers contans* hat jedoch mit unserer Frage (ob *payer a deniers contans* oder *payer contant* primär ist) nichts zu tun: daſs *paians* im Livre des Métiers schon ‚zahlbar‘ bedeutet, wie Tobler übersetzt, sieht man aus dem *as* in *as cinq sous paians*. Jedenfalls aber sind die modernfranzösischen *argent trébuchant*, *espèces sonnantes*,[3] mit denen Grammont

---

[1] Über span. *á secas* ‚plötzlich‘, cat. *en sec* ‚mir nichts dir nichts‘, *sec* ‚gebührend‘ vgl. Neuphil. Mitt. 1913.

[2] Auch Lerch, Das invariable Participium Praesentis des Franz. (Rom. Forsch. 1914, S. 414/5) gibt jetzt dieselbe Erklärung und führt zweifelnd unser *payer a deniers contant* > *contans* als mögliches Vorbild für attributivischen Gebrauch des urspr. adverbialen Gerundiums (*une femme aimant la vertu*) an.

[3] Vgl. neuprov. *pagá tintin, pagá tintin martin* (*tintin* ‚onomatopée d'un tintement‘), *pagá truquet* (zu *truquetá* ‚cliqueter‘); neukatal. *pagar bitllo bitllo* (Labernia, z. B. V. Catalá, Solitut S. 306 *li van demanar els deutes al vostre home*; *y el vostre home, ara l'un, ara l'altre, tos els ha pagat bitllo-bitllo*), zu dem wohl *pagar vit a vit* ‚bar bezahlen‘ gehört und das entweder mit *bitlla* ‚Kegel‘ oder mit *bitllet* ‚Billett‘ zusammenhängt; span. *á toca teja* ‚bar‘. — Daſs ‚zählen‘ zu ‚zahlen‘ werden konnte, belegt fürs Altfz.

das angebliche Eintreten von *comptant* = ,qui compte' statt älterem **content* vergleicht, ganz anders zu erklären und auch erst viel später belegt.

Der erste Beleg mit *tout comptant* findet sich bei God. aus dem 15./16. Jahrh., aber auch diesmal in attributivem Gebrauch (*qu'on te payast en argent tout comptant*), der erste Beleg für *payer comptant* bei Littré aus Commines (*Dieu a payé contant en nostre temps telles cruautés sans attendre*). Das erstere Beispiel zeigt also die Wendung *tout contant* ,ganz bar'; sie sowie die abgekürzte Wendung im zweiten Beispiel *payer contant* ,bar zahlen' ,sofort zahlen' (beachte *sans attendre!*) mufste von selbst *contant* von ,bar' zu ,sofort' gelangen lassen. Das *tout contant* ,sofort' (*tout* wurde dem *tout* in *tout maintenant*, *tout de suite* ähnlich) in Damprichard (vgl. noch die lautlich mit Damprichard vollkommen übereinstimmenden Verhältnisse in Châtenois (Vautherin): *pagie contõn*, *tout contõn* ,tout de suite', dagegen *contant* Part. zu *compter*, ferner fürs Begriffliche bei Jaubert s. v. *comptant*: *j'y vas tout comptant* ,tout de suite') ist um nichts auffälliger als *tu le perdrois tout comptant* = ,tu serais vaincu à l' instant' bei Ronsard (Littré) und *raconte-moi tout content* im Beleg Roquefort's und ist also etwas Sekundäres, aus *payer comptant* erst Abstrahiertes. Herr Prof. Levy hat die liebe Freundlichkeit, mir einige prov. Belege mitzuteilen, die ebenfalls für ursprüngliches *contan* = computantem sprechen und zu Raynouards einzigem Beleg hinzuzufügen sind: *II^c L. floris d'aur, los quals malevem de ganre de bos homes d'Albi tan en aur e en parpalholas e crozats et en autre comtan blanc* (Comptes Albi § 281), *que lhi assigniey sobre la molher de Georgori Laurs LIX s. e que lhi bailiey en comtan XVI s.* (Douze comptes Albi II, 94, § 435), (urspr. *argen comtan*, woraus substantiviertes *comtan*). Ferner schlägt Levy vor, das Adverb *condanmen* einzuführen in *Las cals .CV. lbr. vos prometi . . a pagar monda[n]ment e ses tot prolonguier* Ann. du Midi 22, 60 s. v. *prolonguier*), wo, wenn *condanment* ,sofort' (*ses tot prolonguier*) = contente wäre, doch gewifs **contenmen* stehen müfste. Levy's Vorschlag wird m. E. vollauf bestätigt durch das bei God. s. v. *contamment* angeführte *jusques a tant qu'il ait receus les trois cenz devant dis contamment par men sergent*, a. 1238, das nicht etwa ein ursprüngliches *recipere contente darstellt, sondern deutlich ,bis er ausgezahlt bekommen hat' bedeutet. Neukatal. *pagar al comptat* (Vogel), ptg. *de contado*[1]

---

acconter ,zählen, zahlen' bei God. Auch lat. *numerare* hat ja die Bedeutung ,auszahlen' und so übersetzt denn Rob. Estienne in seinem Thes. linguae lat. *numerare alicui* durch *bailler argent content à aucun.* Vgl. nprov. *que comtes à ta fiho?* ,quelle dot fais-tu à ta fille?' (Mistral s. v. *coumta*).

[1] Über den vollständigeren Ausdruck *dinheiros contados entreguemente* ,Geld, das vor Augen des Empfängers bezahlt wird' vgl. Rom. Et. Wb. s. v. *integre.* Im Altfrz. findet sich *enterain paiement*, *payer enterinement* (God. s. v. *enterin*, *enterinement*, Ducange s. v. *integrare, integre*), aber nur in der Bedeutung ,vollständige Zahlung'.

geht mit afrz. *deniers contés* zusammen und ist ein neuer Beweis für das Etymon *computare*.

Wie erklärt sich nun die ein contente darstellende Form in Damprichard? Man könnte das *contentus* (*duodecim florenis scutatis aureis in contento vendidisse*) bei Ducange (ohne Jahreszahl; handelt es sich um Jean de Montreuil?) zitieren, wenn man dieser Rücklatinisierung glauben darf, ferner an die häufigen Schreibungen *content* statt *com(p)tant* bei Littré (vgl. noch Marty-Laveaux, Lexique de Rabelais: *vendant à bon marché, je dis argent content*) erinnern, wenn sich nicht auch für *content* ‚zufrieden' bei Godefroy *comptant*-Formen fänden, endlich noch an die subtile Distinktion D'Olivets (1736) erinnern: „dans ce mot *comptant*, il y a cette différence qu'employé comme participe actif ou comme gérondif il [sc. die Endung *-ant*] est long: *je me suis trompé en comptant de l'argent*; et il est bref quand on l'emploie substantivement ou adverbialement, *il a du comptant, il aime à payer comptant*" (Thurot, Prononciation franç. II, 611) — aber aprov. *contans* und das *contantus* des 13. Jh. in Spanien bei Ducange sprechen gegen *-entus*, wenn man sie auch gleich ital. *contanti* als zentralfranz. Import verdächtigen könnte. Soll man da nicht lieber, wie auch Grammont einen Augenblick denkt, Verwechslung mit contentus ‚zufrieden' annehmen? vgl. *contentare* im Sinn von ‚zahlen' bei Ducange, ferner ebda. s. v. *pacare*: *se tenuit pro bene pacatus et contentus* und entsprechend ital. (Bocc.) *io non mi terrei nè contenta nè appagata*, wo also pacare und contentus ebenso verbunden erscheinen wie sonst pacare und computans. Endlich könnte eine *content*-Schreibung im Patois von Damprichard gesprochen worden sein, was ja bei einem Ausdruck der Geschäftssprache nicht auffällig ist. Die umgekehrte Verwechslung von *comptant* und *content* liegt vor, wenn G. Sand im François le Champi schreibt *elle s'en alla dans la grange pleurer tout son comptant* (Jaubert) statt *tout son content*, dem von Littré s. v. *content* seit dem 15. Jahrh. belegten Ausdruck für ‚nach Herzenslust', der mit *tout son soûl* und *tout son las* (Jaubert) auf einer Stufe steht und schon durch sein Possessivum an lt. contente zu denken verbietet: *payer tout comptant* ‚bar bezahlen' und *pleurer tout son content* ‚sich ausweinen' enthalten natürlich zwei etymologisch grundverschieden, aber lautlich zusammenfallende *kõtã*. Es kann nun möglicherweise in Gebieten, wo *-ant* und *-ent* auseinandergehalten werden, ein reichssprachliches *kõtã* ‚bar' in ein patoisierendes *content* übersetzt worden sein, sodaſs ich im Gegensatz zu Grammont und Meyer-Lübke lieber als an treues Fortbestehen eines lateinischen Etymons in der Mundart an falsche Lokalanpassung eines reichsfranzösischen Wortes glaube.

Nun aber der Haupteinwand gegen contente: dieses Wort bedeutet im Lat. entweder ‚angestrengt, eifrig' oder ‚knapp, beschränkt', sodaſs Grammont Einfluſs von continuus annehmen muſste! Der Bedeutungsübergang ‚eifrig' > ‚sofort' lieſse sich ja vermitteln, wenn wirklich **payer content* als ursprüngliche Fügung

gesichert wäre oder überhaupt ein „afrz. *content*“ ‚sofort‘ belegt wäre. Aber ein solches besitzen wir eben nicht.

Argent comptant ist zusammen mit *une ville passante* (vgl. für letzteres den alten Beleg *faire un pont bien passant et assez large* aus Commines bei Littré) das einzige altfrz. Partizip. ‚ausgearteten‘[1] Sinnes, das sich bis ins Neufrz. erhalten hat: ich meine, es ist nur eine bei deskriptiver Darstellung berechtigte Behauptung, wenn Tobler, V. B. I, 36 ff. und nach ihm Meyer-Lübke, Rom. Gramm. III, 21 nfrz. *une toilette voyante*, *carte payante*, *école*, *réunion payante*, *chemin bien roulant*, *chemin tirant*, *café chantant*, *morceau concertant*, *composition chantante*, *prix coûtant* (dazu käme noch *thé dansant*) als Nachläufer der afrz. Verbaladjektiva auf *-ant* anführen, die eine Handlung als Merkmal mit Rücksicht auf den Sprechenden darstellen. Meyer-Lübke meint, diese Bedeutung sei eine sekundäre, „die sich aus der imperfektisch-durativen herleitet und in einer Zeit entstanden ist, wo die Bildungen, dem Verbalsystem entrückt und seltener werdend, auch in ihrer Bedeutung etwas Unsicheres annehmen“. Dies mag für afz. Fälle wie *prisant* ‚geschätzt‘ und ‚schätzenswert‘, *buvant* ‚trinkbar‘ etc. und für *argent comptant*, *ville passante*, vielleicht *chemin bien roulant* und *tirant* gelten, nicht aber für die übrigen nfrz. Beispiele: denn wer sieht nicht, daſs im Afrz. fast jedes Partizip die „ausgeartete“ Bedeutung hat, während es im Nfrz. ganz spezielle, moderne Kulturbegriffe sind, die von ganz speziellen (und zwar meist Geschäfts-)Kreisen ausgegangen sind: belegt ist uns das für *voyant* durch das von Tobler aus Th. Gautier angeführte Beispiel *d'une élégance trop voyante, pour embrunter au style figuré des modistes et des couturières cet hypallage qui leur sert à désigner tout objet ou toute couleur qui attire l'œil.* Besonders klar wird das bei den fremden Sprachen entlehnten Begriffen wie *café chantant*: zu einer Zeit als die für *café chantant* heute übliche Bezeichnung *café-concert* mit der die Zwitterstellung dieser Etablissements kennzeichnenden Ausdrucksweise (*un café-concert est-il un café qui est un concert ou un café à concert?* fragt Darmesteter, Mots nouveaux S. 160, indem er die genaue Beziehung

---

[1] Zu dem bei Tobler angeführten deutschen (Hebel) *seinen bei sich habenden Reitgaul* seien noch die von H. Lewy, Das österreichische Hochdeutsch (Wien 1875) S. 8f. mitgeteilten Beispiele wie *ein Kaufmann wünscht zu seinen führenden feinen Spezialartikeln etc.*, *die von Ihnen innehabende Wohnung, besonders empfehlend für Brustkranke, benötigendes Kapital 4000 bis 5000 fl.*, *staunend billig* gefügt, n. b. der Geschäftssprache angehörige Redensarten. Ist hier die unrichtige Genusverwendung einer nachlässig schnellen Redeweise zuzuschreiben, so liegt in einem scherzhaft gemeinten Passus von L. Thoma (Neue Freie Presse 27. IV. 1913) absichtliches Vermeiden des richtigen Genus verbi vor: (das Empfinden für eine Landschaft ist) *vermischt mit etwas gelesen Habendem, oder im Theater gesehen Habendem, vermischt mit dunklen Ahnungen von etwas Poetischem, von etwas als Mädchen geschwärmt Habendem*: *von etwas Gelesenem* lieſse die Person des Mädchens ganz aus dem Spiel, *von etwas gelesen Gehabtem* wäre übelklingend, *von etwas gelesen Habendem* dagegen erinnert an ein persönliches *ich habe gelesen.*

der beiden Bestandteile erforschen will) noch nicht üblich war, fand sich als Äquivalent fremdländischer Ausdrücke wie *Singspielhaus*, *Singtheater* ein *café chantant* ein, ohne dafs wirklich *chantant* an sich, ohne das Substantivum *café*, je passiv (,wo gesungen wird') gebraucht würde. Ebenso verhält sich *thé dansant*, das wie das Theetrinken selbst nach England weist: *dancing-party*, *dancing-room* waren wohl Vorbilder. *Morceau concertant* ,se dit d'un morceau de musique où les différentes parties récitent ou chantent alternativement, par opposition à celle où une seule récite, les autres ne faisant qu'accompagner' (Littré) ist doch wohl Übersetzung des gleichbedeutenden ital. *pezzo concertato*: wenn daneben ital. *musica concertata* durch *le concerté* ,style de musique d'église plus brillant que le style sévère *a capella*' wiedergegeben wird, so sieht man das Tastende, Unsichere dieser Übersetzungen; vielleicht wurde ein franz. **pièce concertée* deshalb vermieden, weil *concerté* ,combiné, arrangé, étudié, affecté' bedeutet. Auch müssen wir mit Personifikationen rechnen: in der Geschäftssprache mehr als in jeder anderen Sphäre werden die „Dinge" zu Lebewesen: jeder Börsenbericht belehrt uns, dafs Alpine Montan so und soviel „notierten", dafs jene Aktien so und soviele Prozente „zahlen", und ich erinnere mich des erheiternden *questo spende un orrore* ,dies zahlt ein Heidengeld', mit dem eine römische Postbeamtin eine Korrektursendung von mir annahm; so sagt man: *un billet payant* im Gegensatz zu *un billet gratis*: also nicht ,eine Karte, für die man zahlt', sondern ,eine Karte, die zahlt', danach „par extension", wie in solchen Fällen der Dict. gén. bemerkt, *une école*, *réunion payante* im Gegensatz zu **une réunion gratis* etc. Ebenso sahen wir, dafs Littré von *parties*, die *récitent ou chantent* spricht und jeder Klavierlehrer legt darauf Wert, dafs bei seinem Schüler „die Arie singt": *une composition chantante* ist dann auch (wenigstens ursprünglich) keine Komposition, die man [leicht] singt', sondern ,die singt' = ,melodiös, sanglich'. Ich las irgendwo *ces velléités chantantes*: ein deutsches ,Singgelüste' wäre hier am Platz: durch sein Partizip sucht der Franzose dem Mangel der Komposita abzuhelfen. *Prix coûtant* ,Selbstkostenpreis' steht als abgekürzte Wendung für ,prix que cela coûte' oder ,a coûté', da ein deutschem ,Kostenpreis' entsprechendes Kompositum unmöglich ist und auch dann wäre, wenn es ein dtsch. ,Kosten', ital. *costo* entsprechendes Wort gäbe. Aber eine solche Wendung beweist nicht mehr als das in allen Pariser Trambahnen zu lesende *places assises* = *places où l'on est assis* ,Sitzplätze'. *Séance tenante* übersetzt Tobler ,während die Sitzung abgehalten wird', betrachtet man aber afrz. *en un tenant* ,ununterbrochen' (vgl. lat. in continenti > frz. *incontinent*, prov. cat. *encontenen*), *de maintenant* = de manu tenente ,während die Hand hält' (wie *piè estant* = stande pede ,während der Fufs steht', anders Lerch, Prädikative Partiz. für Verbalsubst. S. 41), so wird man vielleicht interpretieren ,während die Sitzung anhält', vgl. *je vous remercie, mais rancune tenante* ,sans renoncer à ma rancune'

(Littré), wo nur diese Auffassung möglich ist (oder etwa wie *de guerre las* > *de guerre lasse?*). In jedem Fall haben wir es jedoch bei *séance tenante* mit einer alten Wendung zu tun. Ob *chemin bien roulant* nicht auch Übertragung von *un carrosse bien roulant* her ist, wage ich nicht zu entscheiden. Also: die neufranzösischen Beispiele sind gebräuchlich gewordene, abgekürzte Sprechweisen, wenn man will Sprachfehler, die altfranz. zeugen für damals lebendigen Sprachgebrauch. Afrz. *buvant* ‚trinkbar' ist im Neufrz. durch *buvable* (fam.) oder *potable* ersetzt, afrz. *voyant* ‚sichtbar' ist ganz verschieden von nfrz. *voyant* ‚auffällig'.[1] Diese Partizipia „ausgearteten Sinns" kommen im Nfrz. nicht wie im Afrz. prädikativ vor, also nicht etwa in Sätzen wie **la ville est passante* (*la toilette est voyante* ist schon wieder sekundär) und die nfrz. Fälle müssen meist nicht durch passivische Sätze, deren Subjekt das Substantiv ist, aufgelöst werden, sondern durch impersonal-passivische Sätze: *café chantant* ‚ein Kaffeehaus, wo gesungen wird'. Dafs natürlich Fälle wie *argent comptant*, *ville passante* solche wie *toilette voyante*, *café chantant* begünstigt haben, will ich gern zugeben. Und anderseits ist nicht zu leugnen, dafs auch der altfranz. Sprachgebrauch aus ursprünglichen, abgekürzten Sprechweisen sich herleiten mag, die weder aus ganz gewissen sozialen Schichten, denen wir nicht mehr nachspüren können, stammen.[2] Immerhin ist wohl fürs Afr. schon deshalb ans Lat. anzuknüpfen, weil, wie Herzog, das *to*-Partizip im Rom. S. 91 Anm. 1 gezeigt hat, neben *verberatus* ‚der geschlagen wird' schon bei Plautus ein *verberans* in derselben Bedeutung vorkommt, vgl. noch die aus Brugmann IF. V, 117 zitierten Beispiele wie *amans* ‚Geliebter', ferner das Nebeneinander von *insolens-insolitus*, *indignans-indignatus* (engl. *indignant* = frz. *indigné* ‚unwillig'), *gavisus-gaudens*, das namentlich auf die bei Tobler unter b) zitierten Fälle von Partizipien ausgearteten Sinnes weitergewirkt hat: ein *gaudens* neben *gavisus* kann neben *ennuié*, **desplu* ein *ennuiant*, *desplaisant* ‚gelangweilt, unwillig' hervorgerufen haben. Hier tut noch manche Detailuntersuchung not.

---

[1] Man könnte gegen mich anführen, dafs unter den im Argot substantivierten Partizipien, die bei Sainéan *L'Argot ancien* S. 69 angeführt werden, gar viele mit passivem Sinn sich finden: *cassante* ‚Nufs' (= ‚die man zerbricht', nicht ‚die [von selbst] zerbricht'), *priante* ‚Kirche', *tirante* ‚chausse', *tournante* ‚Schlüssel', *siante* ‚Sessel', *pleurant* ‚Zwiebel', aber hier ist offenbar *-ant* produktives Suffix wie etwa in *bouant* ‚Schwein' (von *boue*), *cornant* ‚Rind' (von *corne*), *lignante* ‚Leben' (von *ligne* [*vitale de la main*]). Hierher gehört auch der mit dem *café chantant* sich berührende *beuglant* = ‚lieu où l'on beugle'.

[2] Fälle wie *merveillans merveilles* (Tobler sub c) sind vielleicht blofse Spielereien, die sich mit *noif neigiée* vergleichen lassen.

Leo Spitzer.

4. Afrz. *rin* und *brin*.

Das altfranzösische *rin* hat die Forscher schon mehrfach beschäftigt. Diez, EW. sagt, indem er es nur einmal aus dem Brandan belegt: „celto-germanisches Wort". Scheler bemerkt im Anhang zu Diez, EW., daſs er zu dem im Bueve de Comarchis V. 2360 (auch 2952) begegnenden *rin* geäuſsert habe, ob nicht besser *riu* oder *rui* zu lesen sei, und führt die zweifelnden Worte Toblers in den G. G. A. 1874, S. 1043 (jetzt auch VB. V, 367) an: „Existiert das Wort *rin* ‚Quelle' wirklich"? Nicht lange darauf erklärte G. Paris (Romania V, 118) sogar *Le mot est certainement à effacer de la langue.* Foerster lieſs sich dadurch nicht irre machen und sagte zu Aiol 3921 (*aigue del rin*), daſs die Existenz des Wortes von Tobler ohne Grund angezweifelt werde, aber, wiewohl inzwischen Thurneysen, Keltoromanisches S. 110, Anm. 1 auf ein im Reim stehendes *rin* im Horn 4076[1] hingewiesen hatte, wurde er später anderer Meinung und neigte doch der Anschauung von Tobler und G. Paris zu, wie dies aus der Anmerkung zum Wilhelmsleben 1785 hervorgeht. Dem gegenüber habe ich im Literarischen Zentralblatt von 1900 Sp. 2073 auf vier Stellen im Folque de Candie (V. 12, 2162, 3378, 3859) aufmerksam gemacht, wo *rin* im Reime begegnet, ohne daſs an *Rin* = „der Rhein" zu denken ist;[2] diesen kann ich jetzt noch zwei weitere aus demselben Denkmal hinzufügen, an denen das Wort gleichfalls im Reim erscheint: V. 8817, wo vielleicht ebenso wie an den früheren Stellen die Rhône gemeint ist (wegen des bestimmten Artikels) und P[8] f. 256 v⁰ b, wo es = „Wasser im Taufbecken" ist.[3] Auch noch V. 4235 schreibt P[1] am Ende der Zeile *sor lo rin*; hier habe ich freilich aus besonderen Gründen in *Alori* bessern zu müssen geglaubt. Die Existenz von *rin* ist also durchaus gesichert, und man hat es bei Godefroy[3] nachzutragen, während Boz, Gloss. de la langue d'oïl es verzeichnet.

Wie verhält es sich nun mit der Herkunft unseres Wortes? Thurneysen sagt S. 110: „Die romanischen Wörter, soweit sie belegt sind,[4] kommen vom keltischen Stamm *reino-*, dessen Diphthong im Fluſsnamen *Rēnus* zu *ē* geworden". Mackel S. 100 stellt ahd. *rinna* als Etymon hin. Meyer-Lübke sieht in der R. Gr. I, 43 gleich Thurneysen die keltische Herkunft als sicher an und bemerkt in der Einführung[2] S. 222: „Vgl. etwa noch *renos* ‚Bach', das als Bach- oder Fluſsname auch am Wallensee, in Südtirol, in der

---

[1] Abdruck der Cambridger, Oxforder und Londoner Hs. besorgt von Brede und Stengel (A. u. A. No. VIII) S. 208 und 209.

[2] Hierauf hätte Körting in seinem Wörterbuch hinweisen sollen, und nicht auf die Stelle im Aiol, in welchem Denkmal die Laissen ja nur assonieren.

[3] Godefroy schreibt unter *ru* an der schon von Diez zitierten Stelle aus *Brandainne* S. 72 eifach *riu* statt *rin*.

[4] Diez hatte ein komask. *rin* und ein wallon. *arêne* namhaft gemacht.

Emilia lebt, mit afz. lomb.[1] *rin*". Dem gegenüber möchte ich behaupten, dafs sich afrz. *rin* aus dem Lateinischen erklären läfst. Freilich *rivum* oder vielmehr schon *rium* hat gewifs als ursprünglichen Reflex *riu* ergeben, aber daneben mufs schon frühzeitig ein *ri* gestanden haben, wie die Belege bei Godefroy unter *rif* zeigen. Ich lasse dahingestellt, wie man sich am besten die Entstehung dieses *ri* zu denken hat,[2] allein ich trage kaum ein Bedenken, in *rin* eine nasalierte Form von *ri* zu erblicken. Über die Nasalierung auslautender Vokale im Altfranzösischen sind wir bisher noch schlecht unterrichtet; Curt Balcke in seiner verdienstlichen Schrift „Der anorganische Nasallaut im Französischen" (Beihefte zu dieser Zeitschrift Nr. 39) 1912 behält sich die Behandlung dieses Punktes für eine spätere Untersuchung vor, aber er stellt S. 38 wenigstens so viel in Kürze fest, dafs die Nasalierung nicht abhängig ist von dem Voraufgehen eines Nasalkonsonanten.

Nicht anders als in *rin* beurteile ich das *n* in afrz. *brin*. Die gewöhnliche Herleitung dieses Wortes von anord. *brim* (auch jetzt noch Meyer-Lübke im Et. Wört. Nr. 1301) scheitert m. E. vornehmlich an dem Umstande, dafs die Bedeutung im Altnordischen „Meeresrauschen" ist und dafs diese Bedeutung das Wort im Altfranzösischen niemals zeigt; denn, wenn auch Meyer-Lübke a. a. O. sagt: „Lärm", „Gebrause", so heifst es doch nicht „Gebrause", sondern nur „Lärm", Geschrei". Nun ist aber die Form *bri* durch Reimbelege gesichert, s. Godefroy I, 734c oben, woran ich noch Folque de Candie V. 3641 anschliefsen kann. Diese Form läfst sich füglich nur aus dem gall. **brivos* erklären, als dessen alleinigen altfranz. Reflex Meyer-Lübke, EW. Nr. 1318 *brif*[3] angibt. *Bri* kann aus *brif* oder einem **briu* hervorgegangen sein, das ich für das Nordfranzösische nicht zu belegen vermag, das man aber entsprechend *riu* erwarten sollte. Wenn es richtig ist, dafs *rin* erst aus *ri* entstand, so würde das Gleiche auch für *brin* im Verhältnis zu *bri* gelten; ich sehe mithin *brif*, *bri*, *brin* als zusammengehörig an. Die Bedeutungen „Stolz", „Übermut", „Ungestüm" lassen sich leicht mit „Lärm", „Geschrei" vereinigen, ja sie fliefsen an verschiedenen Stellen so in einander über, dafs sie schwer zu scheiden sind.

---

[1] Hierzu fragt Jud im *Archiv* Bd. 124 S. 408: „Ist *rin* ‚Bach' allgemein lombardisch? Ich kenne es nur aus dem obersten Veltlin (Bormio und Livigno)."

[2] Vgl. *piu*, *pi* (s. God. sub *pif*), *Berriu*, *Berri* (s. Langlois, *Table des noms* . . . sub *Berri*).

[3] Ein *brif* wird von Godefroy nicht verzeichnet, es begegnet aber *Roman de Thèbes* V. 4617 und 5645 (die letztere Stelle ist im Glossar nicht aufgeführt).

O. SCHULTZ-GORA.

BESPRECHUNGEN.

Walther Gerig, *Die Terminologie der Hanf- und Flachskultur in den frankoprovenzalischen Mundarten mit Ausblicken auf die umgebenden Sprachgebiete* (1. Beiheft zu „Wörter und Sachen", 104 S. mit 53 Abbildgn.).

Von dieser Arbeit kann man gewifs manches Gute berichten. Wie aus dem Quellenverzeichnis hervorgeht, hat der Verf. nicht nur die gesamte Sach- und Wortliteratur durchgearbeitet (auch gelegentlich einen überflüssigen *show* von Belesenheit entfaltet!), sondern auch an Ort und Stelle (in dem frankoprov. Gebiet) eigene Aufnahmen gemacht. In 10 Kapiteln, deren erstes einen kulturhistorischen Überblick, deren letztes ein worthistorisches Resümé gibt, hat der Autor die einzelnen Prozesse der Hanf- und Flachskultur (Kap. 2: das Hanf- und Flachsfeld und seine Bestellung, Kap. 3: die Ernte des Hanfes und Flachses, Kap. 4: die Gewinnung der Samen, Kap. 5: das Rösten, Kap. 6: das Brechen, Kap. 7: das Schwingen, Kap. 8: das Hecheln, Kap. 9: das Werg) und die Benennungen der einzelnen Prozesse sowie der Resultate derselben, oft über das Frankoprov., ja über die Romania hinaus (besonders in seiner Heimat, der Deutschen Schweiz, weifs der Verfasser Bescheid) verfolgt. Sehr fruchtbar scheint mir in methodischer Beziehung Verfassers Scheidung (§ 447) des zur Betrachtung kommenden Wortschatzes in „eigentliche Hanf- und Flachswörter, d. h. also solche, deren Geschichte aufs engste mit der Hanf- und Flachskultur verknüpft ist" (Typus: nordfrz. *rouir* ‚rösten') und „Wörter, die aus anderen Techniken und Gebieten auf die Hanf- und Flachsbereitung übertragen wurden" (Typus: frz. *broyer* ‚brechen'): in § 192 weist der Verf. nach, dafs die ältesten Belege von *broie* im Sinn von Hanf- oder Flachsbreche im Frz. erst im 16. Jahrh.,[1] im Prov. im 14. Jahrh., die von *Breche* im Deutschen im 15. Jahrh. erscheinen, die frz. Mundarten zum grofsen Teil sich *broyer* und dem entsprechenden südfz. *bargá* verschlossen haben, andrerseits in Grenzgebieten junge *k*-Formen (*bręka, braka*) erscheinen: es ist also afz. *broyer*, prov. *bregar* zwar aus germ. *brikan* entlehnt, aber nur in der allgemeinen Bedeutung ‚zermalmen', aus der erst bei der jüngeren Einführung der Breche die Bedeutung ‚Flachs brechen' spezialisiert wurde.

[1] Zu dem ersten Beleg für *broie* aus dem Jahre 1510 kann die von Gerig aus anderem Grunde auf S. 50 angeführte Rabelais-Stelle (Pantagruel III, cap. 50) zitiert werden (*quelques Pantagruelistes* ***modernes***, *évitans le labeur des mains qui serait à faire tel départ, usent de certains instruments catharactes*): also 1546 galt die Hanfbreche noch als etwas „Modernes".

Der germanische Einfluſs in der Terminologie der Hanfkultur sei also nicht aus der Zeit der Völkerwanderung, sondern erst des Mittelalters zu datieren (*rita* = *Reiste*; nordfz. *égruger*, ostfz. *rifié* ‚riffeln', nordfz. *hâloir* ‚Felddarre').[1]

An Plinius' (Hist. nat. XIX, 2, 8) Berichte über gallische Leinwandproduktion und die lat. Vokabeln *braca*, *camisia*, *caracalla*, *sagum*, *palla*, anknüpfend, für die mehr oder weniger übereinstimmend die Latinisten Herkunft aus dem Keltischen annehmen, schlägt Gerig den keltischen Bestandteil der Hanf- und Flachsterminologie etwas höher ein als dies bisher geschah: ostfrz. *nêzi* soll nicht, wie schon Thomas, Mél. 7 gegen Meyer-Lübke, Zeitschr. XV, 244 ausgesprochen hat, germ. *natjan* sein; während aber Thomas sich mit dem Typus **nasiare* als Grundform begnügt hatte („mon Credo s' arrête là"), gibt Gerig eine keltische Etymologie: „einem kymrischen *neo*, Mulde, müſste, nach einer freundlichen Mitteilung von Herrn Kleinhans in Zürich, festlandkeltisch **n(e)ax* entsprechen. **Nax* > *nais* wie *traxit* > *trais* [lies *traist*!], *fraxinus* > *fraisne*, aprov. *fraise*, *sex* > afr. *seis*, apr. *seis*, *pace* > *pais*, apr. *patz*": dagegen möchte ich nun bemerken, daſs nach Walde cymr. *noe* ‚flaches Gefäſs, Backtrog' zusammen mit air. gen. *nōe*, d. plur. *nōib* ‚Schiff' zu gr. *ναῦς*, lat. *nāvis* gehört, ferner, daſs nicht einzusehen ist, warum ein selbst theoretisch richtig konstruiertes gallisches **nax* nicht nach *pacem* im Gallolatein zu **nacem* geworden wäre, das nur altprov. **natz* (wie *patz*), nicht das vorhandene *nais* gegeben hätte. Gegen *naisier* = Verbalableitung von *nais* wie *appaisier* von *pais* spricht **braciare* (zu *brace*) > fz. *brasser*. Für *sérancer* hat schon Meyer-Lübke, wie Gerig mitteilt, gegen die Annahme eines gallischen **(s)ker-inca* (mit demselben Suffix wie in *tarinca* ‚Bohrer') durch Hinweis auf das alleinige Bestehen eines *skar-* (nicht *sker*) im Keltischen protestiert. Für die Sippe von *gramolare* ‚Hanf brechen', für die Jud, Bull. dial. rom. III, 10 vorromanische Herkunft annimmt, die Meyer-Lübke, Rom. Et. Wb., Diez folgend unter *carminare* bucht (wobei unerklärt ist, warum die *gram*-Formen n u r als Terminus der Flachskultur erscheinen), könnte man vielleicht germanische Herkunft vorschlagen: Falk-Torp s. v. *grums* bucht zwar nur ein fries. *gram*, *grim* ‚Eingeweide (besonders von Fischen)', bair. *gramel* ‚Griebe' [in Österreich sind die *Gramelpogatscherln* ein wohlbekannter Leckerbissen], anord. *grôm*, *grômr* ‚Schmutz', aber die Sippe gehört zur idg. Wurzel **ghrem* ‚zerreiben' (vgl. lit. *grémždu* ‚schaben', got. *gramts* ‚Splitter', schweiz. *grummen* ‚klauben, stöbern'): man könnte so eine got.-fränk. Form **gramula* konstruieren, die dann zum ‚Hanf- und Flachswort' spezialisiert wurde (vgl. got. *taskon* > span. *tascar* ‚hecheln' S. 59). Zu altspan. *engramear* (nicht *engramar*, wie Gerig schreibt) ‚sacudir' kommt noch das von Menéndez Pidal, Ausg. des Cid S. 643 (nicht 613) erwähnte forez. *egrameyá* ‚remuer': da deutsch *Gram* ‚Kummer' auch auf W. **ghrem* beruht, so würden in letztem Grunde die romanischen Wörter dem deutschen *Gram* nicht so fern stehen,

[1] Sollte nicht *hâloir* nach Verf.'s eben dargestellter Anschauung konsequenterweise einem auf die Hanfbereitung s p e z i a l i s i e r t e n *hâler* ‚trocknen' (vgl. die Belege aus allerältester Zeit bei den verschiedenen Wörtern derselben Familie im Dict. gén.) entstammen? Dann muſs *le hâloir* nicht über Holland gekommen sein, auch wenn in *hâler* sich ein germ. (oder speziell holländisches) *hal* (resp. *hael*) eingemischt hätte.

wie Pidal meint.[1] Doch ist das alles höchst unsicher. Wenn zentralfr. *daliau* ,tige sèche et creuse' (S. 12) auf ein **dalia* zurückgehen soll, so kann dies nichts mit ai. *deil* ,bâton, baguette' zu tun haben, sofern Stokes Verbindung mit *δαλλὸς* richtig ist: denn die Grundform ist ja nach Stokes **deli, *delja* (vgl. dagegen Walde s. v. *dolare*).

Wichtig ist dagegen die Erkenntnis, dafs das frankoprovenzalische Gebiet den Flachsausdrücken nach in zwei scharf getrennte Teile zerfällt, in einen französischen und einen schweizerischen, zwischen denen die (savoyischen und provenzalischen) Wanderhechler vermitteln und „Wörter" wie „Sachen", oft auch blofs die „Wörter" ohne die „Sachen", hin- und hertragen.

Bei der Fülle des vom Autor gebrachten Materials kann der Referent nur ganz unscheinbare Randglossen zu dessen Beurteilung hinzufügen. Manches erledigt sich ja einfach durch Hinweis auf die seit der Drucklegung erschienenen Lieferungen des Rom. Et. Wb., so ist *glenare* S. 17 nicht mehr „unbekannter Herkunft" seit Rom. Et. Wb. 3784, zu S. 26 sei bemerkt, dafs Meyer-Lübke span. *gárgola* ,Dachtraufe' von span. *gárgol* ,Fafsdaube' trennt, jenes zu einem ,Gurgeln' bedeutenden Schallwort stellt (man beachte übrigens noch die Bdtg. ,nicht befruchtetes Ei', die span. *gárgol* eignet!); über das süd- und südostfranz. *lona* ,Lache' vgl. Rom. Et. Wb. 5114; zu S. 37, wo poitev. *chavania* ,poignée de chanvre qu'on place debout après le rouissage pour le faire sécher' mit südwestfz. *cavagno* ,Korb' oder *capanna* zusammengestellt wird, mag man an das s. v. *capanna* erscheinende lothr. *ševā* ,Weidenkorb' erinnern, das also für die Identität von *cavagno* ,Korb' und *capanna* spricht; bei *braké* S. 55 wäre die Hypothese Meyer-Lübke's s. v. *maccare*, dafs *braké* ein *maké* + *broyer* darstelle, zu erörtern; S. 60 span. *agramar* wird nicht Rom. Et. Wb. 1698 auf *carminare* zurückgeführt, wie Verf. irrtümlich behauptet. Sonst möchte ich zu den bildlichen Redensarten, die Verf. S. 1 als Petrifikate in der deutschen Gemeinsprache anführt, noch *Rüffel* ,Verweis' und *durchhecheln* fügen, zu dem *oche* ,jardin fermé de haies' das aprov. gleichbedeutende *osca*. — Die Erklärung S. 19 von *routoir* als Ableitung von einer Form *rot* (3. pers. sing.) ist unmöglich: liegt Einflufs des Typus *dortoir* vor? *Clotoir* mit analogischem *-t-* (neben *closoir*, cf. Rom. Gramm. II, 533) erscheint erst viel später. — S. 42: Bei südostfrz. *blẹyi* ,schleizen' setzt Gerig selbst ein Fragezeichen, sollte es aber tatsächlich von südfz. *blou* ,brou de la noix' abgeleitet sein, wofür die heutige geographische Verbreitung nicht spricht, so wäre es immerhin ein sekundär auf das Pochen des Hanfes übertragener Ausdruck. — S. 151: Prov. *balaus* ,fagot de chanvre' gehört weder zu *balle* ,paquet' noch zu sard. *balau* ,viel', sondern zu frz. *balai* (= bret. *balazn*). — S. 171 glaube ich nicht an das hohe Alter von *spatulare* ,schwingen', da meist die prov. *-d-*-Form verschleppt wurde (it. *spadolare*, fz. *espader*), wie übrigens das von Gerig nicht erwähnte gleichbedeutende *daguer le lin* ebenfalls an eine südfranz. Entwicklung von **daca* anknüpft (Rom. Et. Wb. 2456). — S. 76 im ältesten Beleg des Dict. gén. für

[1] Vgl. nun Th. Braune's Artikel in dieser Zeitschrift 1914, S. 190 ff. über die ganze Sippe und deren romanische Nachfolger, aus deren Reihe ich allerdings afz. *gramoier* = **gramitjan* [*tj* > fz. *ts* oder *is*, aber nie *θ*!) streichen möchte. — Ich bemerke, dafs nun auch Salvioni RDR V, 176 gegen *carminare* und für Zusammenhang von it. *gramolare* und aspan. *engramear* spricht.

sérancier findet sich schon daneben *brosse*. — S. 84 ist St. Pol *ekað* ‚Brechwerg‘ nicht = **excadonem*? (*cadere* ist als *ker* noch heute in St. Pol erhalten), vgl. das gleichbedeutende norm. *épatons* zu *épatter*, lautlich St. Pol *tað* = tabanus. Gegen afz. *chavon* spricht vor allem das Fehlen des *-v-*, ferner aber auch die geographische Lagerung des südostfrz. *chavon* ‚Ende‘ (cf. Godefroy). — Im Register finde ich ein „*fasciola* [§] 149“ verzeichnet, dem im Text nichts entspricht: zu *fasciola* paſst in der Tat alb. *fk'olε* ‚Zopf von gehecheltem Flachs‘ (G. Meyer, Et. Wb. d. alb. Spr. s. v. *fk'olε*).

Leo Spitzer.

Origine et histoire de la préposition „à“ dans les locutions du type de „*faire faire quelque chose à quelqu'un*“ par **Henri François Muller**, Poitiers, Imprimerie Masson 1912.

In dieser, 200 Seiten Groſsoktav umfassenden, fleiſsigen Arbeit behandelt der Verf. ausführlich den eigentümlichen Gebrauch des Dativs und Infinitivs bei Verben wie *faire*, *laisser*, von dem Tobler, Verm. Beitr. I², 200 spricht und den er dort zu erklären versucht. Wenn Tobler a. a. O. S. 202 behauptet: „wenn man sagt *je lui vois des pleurs*, was will man einwenden gegen afrz. *je li voi plorer*?“, so muſs man allerdings zugeben, daſs dies nur eine Möglichkeit ist, die entweder bewiesen werden müſste oder widerlegt werden könnte. Das Letztere unternimmt nun der Verf.; er bestreitet auf Grund seiner Sammlungen die Existenz dieser Wortfügung mit der Bemerkung, in den ältesten afrz. Texten stehe der Akkusativ, wo nach Toblers Vermutung der Dativ des Interesses hätte gesetzt werden können. Alsdann wendet er sich ebenfalls gegen die Vermutung Littrés als auch nicht durch die Tatsachen begründet. Nachdem der Verf. im 1. Kap. so die allgemein akzeptierten Ansichten abgewiesen hat, geht er im 2. Kap. zur Problemstellung über. In dem Satze von V. Hugo: „C'était une sorte de chambre qu'un grand vieux chêne avait laissé prendre chez lui à cet homme“ (Quatre-vingt-treize, p. 112) bedeutet *à* so viel wie *par* (cf. E. Richter, *ab* im Roman. 78); zu *laisser* gehört als Objekt zunächst *prendre*, doch dies Objekt drückt nicht eine Sache (*objet*) aus, sondern einen Sachverhalt (*action*) und verlangt die Ergänzung durch den Dativ *à cet homme*. Die hier im Dativ stehende Person übt aber die Handlung des *prendre* selbst aus, *prendre* hat also eigentlich passiven Sinn und *à* steht = *par* zur Bezeichnung des Urhebers. Da dieser Sprachgebrauch nicht ausschlieſslich neufranz. ist, sondern schon afrz. (*a mil franceis fait bien chercher la vile*, Rol. 361), muſs man zu seiner Erklärung über das Rom. hinausgehen; der Verf. findet in diesem Dativ die letzte Spur des im Lat. verhältnismäſsig häufigen Gebrauches des sog. *dativus graecus* (*mihi est pugnandum, pugnatur tibi*) beim Passivum, der sich etwa mit *a* u. d. ablat. deckt. Diese zu Anfang überraschende Hypothese sucht der Verf., nach meiner Ansicht mit Erfolg, Stufe für Stufe nachzuweisen. Zunächst belegt er diesen dativus graecus reichlich mit Beispielen aus der klassischen wie der späteren Latinität; besonders vom 5. Jh. ab wird der Gebrauch immer häufiger, ohne jedoch die

Konstruktion mit *a* + ablat. ganz zu verdrängen, noch in der Bedeutung mit ihr zusammenzufallen. Im 5. Kap. — methodisch vielleicht dem gelungensten Teil der Arbeit — zeigt der Verf. an der Hand sehr reichlicher „vulgärlateinischer" Beispiele die allmähliche Verwechslung und das Verschmelzen von infin. praes. act. und pass., zuerst natürlich bei *-āre, -ēre, īre*. Wohlgemerkt, der Zusammenfall war zunächst rein lautlich; das Gefühl für den syntaktischen Unterschied von inf. act. u. pass. war noch lebendig, zunächst bewahrt durch den in der 3. Konjugation bewahrten Gegensatz von *-ĕre* und *-ī*; in Beispielen wie *nominibus nostris subscribi et confirmare jubemus* (*España sagrada*) hat *confirmare* neben *subscribi* sicher passiven Sinn. Im 8. Jh. wurden auch diese Endungen *-ĕre* und *-ī* promiscue gebraucht, *amare* und *amari, trahere* und *trahi* bedeuten jeweils dasselbe, schliefslich sogar *facere* und *fieri*. So schwand das Bedürfnis, den infin. selbst durch die Endung als act. oder pass. zu bezeichnen. Den act. oder pass. Sinn entschied der Zusammenhang des Satzes, z. B. eine etwa hinzutretende Ergänzung durch *a* + ablat. zeigte den pass. Charakter. So hat also das späte Latein den Unterschied, den das klassische Latein herausgearbeitet hatte, wieder verwischt und ist so wieder in die altital. Einfachheit zurückgekehrt, vgl. Schmalz, Latein. Syntax[4] 490, Paul, Prinz. d. Sprachgesch.[4] 280; Brugmann, Kurze Vgl. Gram. 352. Was so im inf. praes. eingetreten war, wurde analogisch auch auf den inf. perf. übertragen: *fecisse* und *factum esse* wurden gleich gebraucht; schliefslich kann dieser passive Infinitiv (in aktiver Form!) seine Ergänzung statt *a* + ablat. durch den dat. graecus bekommen (*mandato quem tibi habere dicis*, Form. Andeg. A. 1, 15 p. 4). So ist der Verf. stufenweise bis zum franz. Gebrauche gekommen, mit Ausnahme des roman. Gebrauches von *ad* statt des latein. *dativus*. Dieser letztere Vorgang (cf. Thesaurus) wird ebenso eingehend belegt.

Bis hierher geht der erste Teil der Beweisführung. Der zweite, etwas weniger übersichtliche Teil der Arbeit beschäftigt sich mit der syntaktischen Entwicklung von *facere* im Spätlatein. Alle aus dem franz. bekannten Konstruktionen finden sich auch hier, so besonders *facere* + *infin*. Bemerkenswert ist, dafs dieser synthetische Typus ziemlich allein steht, fast nur bei *videre, facere, laxare, audire* vorkommt; diese Sonderstellung blieb ihnen bis heute, während sonst analytische Konstruktion (*ut quod quia*) üblich wird. Natürlich ist *facere ut* (= bewirken) nicht ausgeschlossen. Der sehr häufige Gebrauch von *facere* läfst schliefslich seine Bedeutung bis zum Hilfsverbum abschwächen, zu einem höflichen Zusatz zum sinntragenden Verbum, „*dans certains cas, bien que l'action n'admette pas d'intermédiaire, on affecte de ne demander à la personne* (*royale la plus part du temps*) *que d'en donner l'ordre . . . Richard, fait li messages, Fai ma parole oïr* (Rich. d. Norm. 3711) *bien qu'on ne s'adresse qu'à une seule personne.*" Hier, S. 109 trägt also d. Verf. die gleiche Ansicht über die Bedeutung dieser Periphrase vor wie Tobler, Verm. Beitr. I, 20. S. 118 jedoch tritt er der Toblerschen Auffassung entgegen mit den Worten: „*il* (d. Inf.) *n'en garde pas moins une valeur causale entière, et c'est ce que M. Tobler ne semble pas avoir vu.*" D. Verf. widerspricht sich hier also, was um so weniger zu verstehen ist, als er sich bemüht, diesen Gebrauch aus dem altfranz. wie dem spät. lat. reichlich zu belegen und so, ohne es ausdrücklich zu sagen, die Anmerkung Toblers I, 22 bestätigt. Auch diesen Ge-

brauch führt d. Verf. auf die Gleichgültigkeit in der Unterscheidung zwischen inf. act. und pass. zurück; ebenso den umgekehrten Gebrauch des einfachen Verbums, wo heute der Zusatz von *faire* geboten ist. Vgl. dazu Voſsler, Frankreichs Kultur im Spiegel seiner Sprachentwicklung, S. 71., ferner Tobler, V. B. I, 37. Dieser Verzicht auf Unterscheidung der genera verbi sind überhaupt allen infiniten Formen eigen. So dem Partizip, vgl. Tobler I, 36. I, 146. Auch in anderen Sprachen: lat. *potus pransus cenatus iuratus* (= Geschworener) sind aktiv, *comitatus* passiv. Auch in Wendungen wie in *une maison à vendre* hat d. Inf. passive Bedeutung (cf. engl. *a house to be sold*). Der Verf. sucht auch diese Wendungen aus Verschmelzung des inf. und gerund. zu erklären und nebeneinander vorkommende Beispiele (*dedit ei in caldo [venenum] bibere*, C. L. t. II, 313, 69 an 643 neben: *si liber . . . venenum ad bibendum dederit*, ib. 140, 161) machen es wahrscheinlich. — Darauf gibt der Verf. noch eine eingehende Entwicklung der drei beim *inf. pass.* ursprünglich gleich häufig gebrauchten Präpositionen *à de par*, von denen schlieſslich *à* fast ganz aus dem Gebrauch schwindet und eigentlich nur noch dann gebraucht wird, wenn bezeichnet werden soll, daſs der Urheber ein gewisses Interesse an der Handlung hat, diese sich an ihn richtet, so daſs also die ursprüngliche Bedeutung des „Dativs des Interesses“ wieder zum Vorschein kommt.

Die hier versuchte Inhaltsangabe der Arbeit hat sich auf die Hauptsachen beschränken müssen; manche treffende Einzelbemerkung muſste übergangen werden. Der Wunsch, viel zu bieten, hat allerdings den Verfasser öfters zu Digressionen verleitet, die den klaren Gedankengang beeinträchtigen, dafür bietet aber die Arbeit auch mehr als der Titel erwarten läſst, sie ist mehr ein Beitrag zur spätlat. Syntax als zur franz. (etwa $^4/_5$ der Belege sind lateinisch). Methodisch mag es aber Bedenken erregen, daſs hier Texte des „*bas latin*“ so ohne weiteres für die uns fehlenden vulgärlateinischen, urromanischen eingetreten sind. Die wirkliche „Volkssprache“ geben uns diese Texte ja nur indirekt, die Verfasser wollen alle „gutes“ Latein schreiben, nur gelingt es ihnen schlecht. Und auch unser schulmäſsiges Latein ist ja mehr eine „Schreibe“, wie Fr. Th. Vischer sagt, als eine Sprache. So wäre wohl innerhalb der zur Verfügung stehenden Texte ein Scheidung nötig gewesen, da Inschr., Hdschr., Dipl., nicht nur nach Zeit, wie es Verf. tut, sondern auch nach Ort und Verfasser (Stil) zu trennen gewesen wären. Vgl. Meyer-Lübke, Gröb. Gr. I² 458. Allerdings sind bei der Syntax diese Bedenken weniger schwer, zumal die gemeinsamen Abweichungen vom klassischen Vorbild auf entsprechenden Gebrauch der Volkssprache schlieſsen lassen. Eine Andeutung darüber, daſs uns diese Texte nur eine indirekte Quelle der Volkssprache sind, wäre angebracht gewesen. Jedoch tut das dem Wert des Buches keinen wesentlichen Eintrag. Als ein Ganzes ist es wertvoller Beitrag zur spätlateinischen Syntax. — Einige störende Druckfehler sind mir aufgefallen: S. 56 Z. 15. v. o. *amème* st. *amène*, 125[1] *dovavate* st. *dovevate*, 160, Z. 14. v. u. *au VIIe [siècle]* st. *au XVIIe*, dann einige Versehen bei deutschen Büchertiteln. — Die letzten 11 Seiten enthalten Bibliographie, Texte u. gram. Literatur, bei der die maſsgebende deutsche nicht fehlt.

RUDOLF RÜBEL.

Guglielmo Bertagnolli, *Poesie e poeti de la Val de Non*, vol. I, p. 132, vol. II, p. VIII + 386, vol. III, p. 344. (Biblioteca dialettale trentina promossa dalla „Pro Cultura", vol. I) Trento, Monauni 1912.

Die kleine von Boehmer im dritten Band seiner Romanischen Studien herausgegebene Sammlung nonsbergischer Texte (1878) ist mehr als dreifsig Jahre lang allein geblieben. Ein jeder von uns wufste, dafs noch eine Anzahl anderer poetischer und prosaischer Stücke in nonsb. Mundart existierten, manche waren ja schon einmal durch den Druck veröffentlicht worden und von anderen war die mündliche Überlieferung noch frisch, aber niemand hatte sich wieder der Mühe unterzogen das zerstreute Material zusammenzubringen. Da kommt nun die vorliegende umfangreiche Chrestomathie zurecht, die die Angelegenheit ein für allemal abfertigen soll. Der Verfasser, ein Trienter Mittelschulprofessor, ist ein eifriger Sammler von Volksliedern und hat sich schon durch manchen Beitrag zur trentinischen Folklore wohlverdient gemacht. Ein leidenschaftlicher Bewunderer des Nonsberges (er ist selber ein Halbnonsberger), hat er mehrere Jahre hindurch diese oft schwer zugänglichen Denkmäler der nonsb. Mundart gesammelt und kann nun mit Stolz auf diese ansehnliche Zahl von Texten zurückblicken, die beinahe die ganze nonsb. schriftliche Produktion ausmachen.

Die ältesten Pfleger des nonsb. Dialektes bleiben noch immer die schon von Boehmer erwähnten Ricci (Circio) und Siel, deren ersten Gedichte aus 1776 stammen. Es folgen am Anfang des XIX. Jahrhundert die ebenfalls Boehmer bekannten Tommazzolli, Cristani, Pinamonti, Scaramuzza, Manincor, Bepo Sicher, Luchini, weiter die neu aufgenommenen Bepo Maurina, Zoan de San Florian, Bortol Sicher, Valentino Bergamo, Gioèle Graif, Giovanni Sartori und die lebenden pseudonymen Massemino di Mòri und Pieder Berto Lanzile. Aus dem Ende des XVIII. Jahrhunderts stammt die bekannte anonyme Qarela, aus 1911 der ebenfalls anonyme Dialog „Fra 'n taolon e naoter". Neu ist auch die Niederschrift des einzigen volkstümlichen Gedichtes „La predicia de la Torta" (III. B.) und — mit Ausnahme der fünften, die um 1850 geschrieben wurde — der sieben „leggende" im dritten Band. Von den fünf kurzen Essais in sulzbergischen Untermundarten (ebda) stammt der zweite aus 1888, die übrigen aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Manchen wird die Aufnahme unedierter Schriftstücke lebender, zumal noch unbekannter Schriftsteller in einem Werke, das offenbar einen historischen Charakter haben sollte, freilich nicht gefallen; für den Sprachforscher aber kann das, insofern die modernen Texte die heutigen mundartlichen Verhältnisse treu darstellen, sogar zu Nutzen gereichen. Was den literarischen Wert der Sammlung anbelangt, so dürfte es hier genügen, wenn wir sagen, dafs Scaramuzza der einzige ist, der von Natur aus eine wahre Neigung zum Dichten besafs, dafs Bortol Sichers Reimbrief „Dall' isola 'd Sardi" sehr fein, geistreich und tiefsinnig ist und dafs die beiden modernen, Lanzile und Massemino di Mòri, Geschmack und feinen Beobachtungsgeist haben, obwohl dieser gemessener und durchsichtiger, jener aber bei seiner Fruchtbarkeit ungleich und mafslos ist. Nicht aufser acht zu lassen ist es weiter, dafs alle diejenigen, die im nonsb. Dialekt gedichtet haben, lauter gebildete Leute waren,

die sich schriftlich sonst nur auf italienisch ausdrückten, ihre Heimatsmundart aber mehr zum Zeitvertreib und Scherz brauchten.

Die Sammlung enthält, wie gesagt, beinahe alles was im nonsb. Dialekt je verfaſst wurde. Sie hätte aber auch leicht vollständig sein können. Manches hat aber der Herausgeber absichtlich, um Raum zu ersparen, ausgelassen, manches wieder übersehen.[1] Noch mehr als einzelne Gedichte schon bekannter Autoren vermiſst der Sprachforscher hier die kurzen bei Papanti (I parlari ital. in Certaldo) und bei Ascoli (Saggi ladini) vorkommenden nonsb. Versionen, da eben dort unter anderem auch Proben aus Fondo, Revò, Taio und Torra vorkommen, die in unserer Sammlung gar nicht vertreten sind.[2]

Allein dem Herausgeber war nicht sowohl die Sprache als die Literatur angelegen. Den literarischen Wert dieser Reime überschätzend, hat er sich nämlich in erster Linie von ästhetischen Rücksichten leiten lassen, die Sprache dafür nur nebenbei berücksichtigt. So ist es geschehen, daſs keine strenge chronologische Ordnung eingehalten wurde und daſs die Texte im allgemeinen nicht mit genügender Sorgfalt wiedergegeben sind.

Was das letztere betrifft, so finden wir Fälle, wo der Verf. seine Vorlagen genau reproduziert, andere wo er trotz des guten Willens ziemlich zahlreiche Fehler begeht, andere wieder, wo er in die Graphie der Texte absichtlich, von einem mehr phonetischen Standpunkt ausgehend, mehr oder weniger auffallende Abänderungen einführt. Diese drei Stufen finden wir z. B. in folgenden aus Boehmer abgedruckten Texten: 1. dem Gedicht von Ricci und den beiden von Siel, 2. den „*Versi*“ auf die Rückkehr des Bischofs Thunn (1811) von Tomazzolli, 3. „*San Silvester del sessanta*“ des Scaramuzza. Die ersteren sind tadellos niedergeschrieben. Bei den „*Versi*“ aber heiſst es gleich im Titel „*Versi en l'occghiason . . . ed chiastel Braghier*“ anstatt „*Peucghi versi en l'occghiasion . . . ed cghiastel Bracghier*“; weiters im Sonett *maniera* anstatt *maneira*; in der Chianson *suei* anstatt *seui* (III. Str., 5. Vers), *par—per* (*por* bei Boehmer ist offenbar ein Druckfehler) (III, 7), *malign—maling* (XVI, 7), *tegn—teng* (XVII, 7), *feuer—feur* (XVII, 10). Bei „*San Silvester*“ endlich werden durchwegs alle Verdoppelungen ausgeschaltet mit Ausnahme von *ss* und *zz*,[3] dann wird *lè* mit *l'è*, *'ndrè* mit *'n drè*, *'ngienè* mit *'n gi n'è* und *'n gie n'è*, usw. wiedergegeben, weiters wird *leva* (80) in *lieva*, *des* (102) in *dies*, *aleger* und *alegri* (118, 132, 143, 147) in *alièger*, *aliègri*, *gilè* in *zilè* (2), *gioventù* in *zoventù* (7), *cimar* in *zimar* (59) u. ä. abgeändert, womit der Clesianer Dialekt eine hochnonsb.

---

1 S. Battistis Besprechung des II. u. III. B. in „Atti d. Accad. d. Agiati“, Rovereto 1912, S. 460—464.

2 Die in der Sammlung vertretenen Untermundarten sind nämlich: Romeno, Sanzeno, Coredo (hochnonsb.); Cles, Rallo, Bresimo (mittelnonsb.); Cunevo, Spor, Vigo (südnonsb.), dann, mit je ein paar Zeilen, Peio, Vermiglio, Monclassico und Hoch- und Niedersulzberg im allgemeinen.

3 Diese werden „*per evitare l'equivoco*“ (z. B. *rosa—rossa*) beibehalten. Das war aber nicht nötig, denn B. braucht ja für stimmhafte nonsb. *s* und *z* besondere Zeichen, die er fast überall anwendet. Es braucht kaum bemerkt zu werden, daſs die nonsb. *s* und *z* nicht phonetisch sind. Das erste ist nämlich mittelpalat. Reibelaut (wie Venezianisch; bei Battisti § 151 *ş* und *ẓ*); das zweite aber entspricht einem gewöhnlichen stimmhaften bezw. stimmlosen *s*.

Färbung bekommt, zuletzt aber werden wirkliche Fehler begangen, so wenn es heifst *niss* anstatt *nir* (16), *e 'l lagia—e 'm lagia* (18), *de sot—da sott* (19), *aotretanti—aotri tanti* (31), *puestus—puestu* (38), *se 'n zent ani—se zent' anni* (47), *poudés* und *podess—puodés* (63 und Anm.), *i' ficia—i' g ficia* (79), *g' ess—avess* (83), *'l sclama—'l s clama* (98), *tante aotre—tant-aotre* (109), *retegn—ritegn* (124), *cianuester* (vielleicht Druckfehler)—*cian-vester* (134), *lagió—d'aogiò* (148), *ve 'l prometi, ve 'l don—ve prometi, ve don* (149).

In welchem Ausmafse die einzelnen Reproduktionsstufen vertreten wird, ist, in Bezug auf die Fehler, schwer zu bestimmen, denn der Herausgeber hat vielfach direkt aus Handschriften niedergeschrieben, die der Ref. jetzt nicht kontrollieren kann. Im allgemeinen kann man sagen, dafs am treuesten die ganz alten und die ganz neuen Schriftstücke wiedergegeben sind und dafs auch sonst die Fehler doch nicht häufig zu sein scheinen. Was aber die Graphie betrifft, so wird die der Mss. bezw. der Drucke vollkommen beibehalten bei Ricci, Siel, Tommazzolli, der Qarela (hier ist aber ein Manuskript Pinamontis zugrunde gelegt, das entschieden jünger und weniger homogen ist als das von Boehmer benutzte; dieses letzteren werden die Varianten [nicht alle] angegeben, wobei allerdings mehrere Fehler eingeschlüpft sind), beim Frammento aus 1786, bei Fra 'n taolon e naoter 1911, bei Cristani und beim ersten Gedicht Pinamontis; dann — hier aber mit Einführung von diakritischen Zeichen bei *s*, *ʒ* und palatalen *c*, *g* und auch sonst mit einzelnen Abweichungen — bei den übrigen Stücken Pinamontis, bei den ersten sechs Gedichten von Scaramuzza, bei der „Faula tel dialet de Vic", bei Maurina, Luchini, teilweise Manincor, Sartori und, so viel es scheint, bei Massemino di Mòri. Dagegen wird die Graphie bei den übrigen Gedichten Scaramuzzas und bei Bortol und Bepo Sicher nach dem Muster von derjenigen Lanziles modernisiert.

Die Eigentümlichkeiten der Schreibweise einzelner Schriftsteller hat der Herausgeber entweder vor den Gedichten eines jeden oder in dem im I. Band enthaltenen „Discorso" über „I poeti d' la Val de Non" erklärt. Hie und da pafst dabei eine Angabe nicht. So ist es nicht richtig, dafs *gia* und *ggia* bei Ricci wie stimmhaftes *s* (= nonsb. *z*) gelten. Denn wie kann einem einfallen einen *s*-Laut durch das Zeichen *gi* auszudrücken? Ricci kennt ja das *ʒ* ganz gut (*schiapuʒʒon* 55, *legreʒʒa* 72, *Meʒlombard* 136, *creʒevi* 79). Und wie wäre ein *ʒ* in denjenigen Wörtern überhaupt möglich, die nicht einmal in dem sonst an *s*-Lauten so reichen Trientischen ein solches haben, wie in *giappa* 1 (*ča̋pa* = fange), *ggiass* 87 (*čas* = Lärm), *sgioppetadant* 363 (*sčop* = Gewehr) oder gar im Worte *smergia* 597, das mit *schlerghia* reimt? Diejenigen Wörtern aber, die hochnonsb. heute noch den palatalen *g*-Laut haben, konnten zur Zeit Riccis im allgemeinen auch in der Clesianer Mundart nicht anders lauten, wie sie den *g*-Laut ja bis zum heutigen Tag in den Dörfern um Cles herum (Quattroville, Nanno, Tuenno) beibehalten haben, während die regelmäfsige Entwicklung zu *ds* (nicht aber noch zu stimmhaftem *s*!) in Cles selbst erst vor wenigen Jahrzehnten stattgefunden hat. Wenn dagegen Ricci manchmal *gi* bei Wörtern braucht, wo tatsächlich *z* (*s*) zu erwarten wäre, so ist das aus der vom Ref. hierselbst (XXXIV. B., S. 542 und XXXV. B., S. 611) konstatierten und auch von Bertagnolli anerkannten Tatsache zu erklären, dafs nämlich Ricci bemüht

ist die Eigentümlichkeiten des nonsb. Idioms hervorzuheben und somit so nonsbergisch und originell als möglich zu schreiben: das *z* ist ihm zu trientisch vorgekommen und so hat er es nach dem Muster anderer Wörter, die im Trient. *z* (*s*) im Nonsb. aber *ǧ* hatten, zu *gi* rekonstruiert. — In Bezug auf die Graphie Luchinis sagt B., dafs bei diesem *cz* als ital. *ci* und *gz* als ital. *gi* gilt. Es soll vielmehr heifsen, dafs das erste stimmloses *s*, das zweite stimmhaftes *s* lautet. In manchen Texten verwendet B. das Zeichen *ġ*. Am Anfang des III. Bd. (S. 2) erfahren wir, dafs es den palat. *g*-Laut im Wortauslaut ausdrücken soll. Man findet es aber auch inlautend; doch weifs man dann nicht, ob es noch den gleichen Wert hat [z. B. *braġie* und *stofeġia* (II, 181), *giust* (II, 201, 28), und, mit wenig Konsequenz *laġiargi* (ebda 25) — *lagiet* (ebda 27)].

Im „Discorso“ und im Anhang zum III. Band werden auch grammatikalische Fragen behandelt, und zwar findet man hier einige gute Paradigmen der Flexion, dort eine Anzahl erläuternder Bemerkungen zu der Sprache der einzelnen Autoren samt manchem Exkurs in die heutigen mundartlichen Zustände. — Auf S. 7 des „Discorso“ sagt B., dafs in Cles lat. *ŏ* zu *ǫ* wird: das ist mindestens ungenau, denn nur die Kinder sprechen unter Einflufs der Schule *ǫ* aus, sonst aber ist nur *ǫ̈* gebräuchlich. — Die neuere Wiederherstellung von *em* zu *me* (*et* zu *te* etc.) ist sicher nicht, wie B. meint (S. 9), der Wiederholung des Subjektes durch das Fürwort *el* vor dem Zeitwort zuzuschreiben, denn erstens ist diese Wiederholung sehr alt,[1] ebenso alt wie der Schwund der Form der III. Pers. Plur., der „vorhistorisch“ ist und zweitens stehen dieser einzigen Form auf Konsonant (*el*), die auf Vokal auslautenden der Mehrzahl und des Femininums (*i, le, la*), die gerade die Umstellung des *e* (*em*) begünstigen. Wir haben da ohne Zweifel mit fremdem Einflufs (Schule, Kirche, trient. Mundart) zu tun. — Nach B. (S. 13 Anm.) sollte die Partikel *ge* oder *gi* (hochnonsb. mittelpalatal, mittel- und südnonsb. palatal) im Nonsb. „di introduzione recente“ sein. Dafs solche Wörtchen, die zum Geist einer Sprache gehören, so ohne weiteres von einer Mundart in eine andere eingeführt werden können, ist nicht leicht zu beweisen. Gegen die „introduzione recente“ spricht aber die echt nonsb. Form der Partikel (im Trient. ist ein guttur. *ge* da), denn neu eingeführte Wörter werden in der Regel nicht mehr palatisiert (vgl. *Mèrika, kilo, kantiẹr, kalmiẹr, kanapè, biẓdekaso* (*viso di c.* = Dummkopf), *galòp, gimpel*), dann die Tatsache, dafs das *ge* auch als selbstständiges Ortsadverb (*ǧe ṣon ṣta* = *ci sono stato*) und weiteres als persönliches Fürwort (ihm, ihr, ihnen) vorhanden ist, endlich aber der Umstand, dafs das *ge* als Partikel so an das Zeitwort angewachsen ist, dafs man das Gefühl seiner Natur verloren hat, obwohl es eigentlich nur dann auftritt, wenn *ẹṣer* und *aver* selbständig sind und „bestehen“ bezw. „besitzen“ bedeuten. In der Tat ist *ge* auch schon in den ältesten nonsb. Schriftstücken belegt und zwar ebenso wohl als Partikel (Ricci, V. 55 *ghiera* = *ghi era*; V. 550 *ghià* = *ghi a* u. a. m.), als auch als Ortsadverb und Pronomen (Ricci, V. 129 *dagh* = *da ghi* [stofs daran]; V. 127 *egh* [ihm]).[2] — In Bezug auf Formen wie *ent a stua*

[1] Bei Ricci ist sie freilich schon da: „la Musichia *la* 'm giappa 1, *'l* sera ... ingrintà 23, e *'l* m'ha pers 26“, u. a. m.

[2] Ein Fall von *gi* als Fürwort befindet sich in einer Urkunde vom Jahre 1495 aus Monclassico, gedruckt im „Archivio trentino“ 1912 (p. 184): *che gi tocha* = die ihnen gebühren.

(im Zimmer S. 14) ist zu bemerken, dafs nicht aus einem *ent la*, sondern blofs aus *ent e la* die Reduktion entstehen konnte: vgl. das Analogon *kela* (eccum + illa) > *ka* (z. B. *ka stua* = jenes Zimmer). — Wenn B. sagt, dafs „nella valle bassa" Wörter wie *ciasa* (Haus) und *giat* (Maus) „colla *c* dentale trentina" ausgesprochen werden, so sagt er etwas, was mindestens den Schein einer Enormität hat. Denn was ist eigentlich solch ein dentales *c*? Es kann nichts anderes sein als das *ç* (*s*) vor *e, i* (*sęna* = *cena*). Dann wäre aber der Satz B.s grundfalsch, denn nirgends im Nonsb. ist latein. *ca* zu *sa* geworden. Es ist zu vermuten, B. habe sich von einem Satz vom Ref. (Zeitschr. XXXIV, S. 551) verleiten lassen, wo es heifst, dafs im südnonsbergischen *č*-Laut eine kleine dentale Beimischung zu hören ist. — Die von B. (S. 45) angegebene geographische Verteilung der aus lat. *ce, ge* entstandenen nonsb. Laute ist ziemlich ungenau; Ref. mufs es umsomehr bemerken, als B. der seinigen (ebda S. 552) zu folgen behauptet. — Wichtig erscheint dafür die von B. gemachte Entdeckung eines dreifachen Jargons bei Scaramuzza, was die schon von Boehmer ausgesprochene, neuerdings vom Ref. behauptete Ansicht bestätigt, dafs die Sprache Scaramuzzas im allgemeinen unorganisch ist. Interessant sind auch manche von den kleinen Beiträgen aus den heutigen Mundarten, die B. liefert.

Sonst enthält der „Discorso" viele literarische Nachrichten und Bemerkungen, die recht lehrreich sind. Ja vom literarischen Standpunkt aus kann man die Chrestomathie als sehr gut bezeichnen. Weniger gut ist sie freilich als Textensammlung. Immerhin ist sie so reichhaltig, dafs der Dialektforscher über die veränderte Graphie mancher Texte und die übrigens nicht zahlreichen Unebenheiten hinweg nicht schwer zur sicheren Kenntnis der idiomatischen Verhältnisse der einzelnen Schriftstücke gelangen kann und zu den „Poesie e poeti de la Val de Non" immer mit genügendem Vertrauen als zu einer überaus reichen Fundgrube nonsbergischen Sprachschatzes greifen wird.

ENRICO QUARESIMA.

Amédée Pagès, Auzias March et ses prédécesseurs. *Essai sur la poésie amoureuse et philosophique en Catalogne aux XIVe et XVe siècles.* Paris, Champion, 1912, XIX u. 469 Seiten. 8°.

Das Buch von P. ist bereits von Jeanroy, Rom. XLI, 426—428 kurz und lehrreich besprochen worden. Er weist auf die Vorzüge des Buches hin, das unsre Kenntnis von katalanischer Literatur tatsächlich bedeutend erweitert, und zwar zum grofsen Teil auf Grund selbständiger Forschung. Aber Jeanroy zeigt auch das gefährliche der Art des Dogmatisierens, die P. verschiedentlich anwendet, z. B. in der Tendenz „*d'expliquer l'œuvre par la vie*". Anlafs, die zahlreichen Probleme und ihre versuchte Lösung zu diskutieren, wird erst sein, wenn P. die kritische Ausgabe abgeschlossen hat, die er für das „Institut d'estudis catalans" besorgt.

Meine Kritik soll sich mit dem ersten Abschnitt des Buches, der Vorfahren des A. M., beschäftigen, wozu manches zu sagen ist.

Es war richtig und nützlich, daſs P. seine Forschungen auch auf die Vorfahren von A. M. ausdehnte. Dadurch fällt manches Licht auf A. M. und wird uns manches bei A. M. leichter verständlich. Aber so verhältnismäſsig umfangreich seine Ergebnisse sind, sie entsprechen nicht dem, was ein Forscher erreichen kann. Daſs P. die Archive z. T. selbst durchforscht hat, ist durchaus anerkennenswert. Aber darüber durfte er die vorhandene Litteratur und die gleichzeitige Forschung nicht vernachlässigen. Es hätte ihm historische Literatur zur Verfügung gestanden, die ihn manches Fehlerhafte hätte verbessern, vieles anders und präziser hätte fassen lassen.

Offenbar ist P. Philologe und ausschlieſslich Philologe, ohne Zusammenhang mit der historischen Forschung. Ich wunderte mich, daſs die allbekannten Acta Aragonensia von Heinrich Finke, die seit 1908 vorliegen und für jeden, der sich mit katalanischer Kulturgeschichte beschäftigt, unentbehrlich sind, nicht in der Bibliographie aufgeführt sind. Und, was schlimmer ist, sie sind auch nicht benutzt worden. Schon die Einleitung F.s und das Register sub *Marci, Marchi, March, P.* (statt 341 l. 346) hätte P. ermöglicht, seine Kenntnisse über seinen sogenannten Pere March II. und III. zu erweitern und richtig zu stellen. Ich sah mich nun nach weiterem historischen Material um und Professor Finke-Freiburg i. B. hatte die groſse Liebenswürdigkeit, mich auf E. G. Hurtebise, *Libros de Tesoreria de la casa real de Aragón*, Barcelona 1911 und D. Francisco de Bofarull y Sans, *El castillo y la baronía de Aramprunyá*, Barcelona 1911 hinzuweisen und mir beide Bücher zur Verfügung zu stellen. Dadurch bin ich in der Lage, aus dem Material dieser drei Bücher die Forschungen von P. über Auzias Marchs Vorfahren zu korrigieren und zu erweitern. Über Pere March (P. M. II von P.) erfahren wir nur, daſs er 1298 *scriptor domini regis* war und wohl, wie sein Vater, daneben Notar in Barcelona geblieben ist. Dieser zweite Punkt ist eine Hypothese von P., zu der er aus allgemeinen Erwägungen kommt, die aber höchst wahrscheinlich falsch ist s. u. Dann erscheint bei P. ein Pere March III, der die Herrschaft Aramprunyá erwirbt, „*et occupe, lui aussi, un emploi, mais plus élevé que celui de son père, dans la maison du roi, conseiller et maître des comptes (Magister racionalis), c'est-à-dire trésorier*“ S. 18. Schon diese Erklärung zeigt die Naivität von P. in historischen Dingen, *Magister Racionalis* und *Thesaurarius* sind ganz verschiedene Ämter, worüber ihn ein Blick in die Einleitung von Finke S. LIX ff. belehrt hätte. Was schwerwiegender ist, P. M. II. u. III. von Pagès sind nur eine Person. Das relativ reichhaltige Quellenmaterial läſst dies evident erkennen. Zum mindesten müſste man in den Urkunden eine Bemerkung erwarten wie: Sohn unseres scriptor etc. So etwas fehlt ganz. Vielmehr geht aus den Urkunden hervor, daſs der Beamte der Könige von Aragon, der von den 90er Jahren bis an das Ende der 20er Jahre als Inhaber verschiedener Ämter auftritt, ein und dieselbe Person ist und eben in der Beamtenlaufbahn avanziert.

P. M. III ist zu streichen, er ist eine Fiktion von P. auf Grund der ungenügenden Kenntnis des Materials. Ich will kurz das Leben dieses offenbar bedeutenden Mannes nach dem mir vorliegenden Material schildern. Für die Frühzeit kommt neben den A. A. auch Hurtebise in Betracht. P. M. wird an 49 Stellen erwähnt (das Register H.s hat bloſs 29 Stellen, 323 l. 383). Die Veröffentlichung Hurtebises umfaſst in ihrem ersten Bande bloſs die

Jahre 1302—1304; ein neuer Band kann neue Resultate bringen. Hier wird P. M. stets als *escriva de racio* erwähnt, in den A. A. aus früherer und gleicher Zeit auch als *scriptor porcionis*. Ob das zwei verschiedene Bezeichnungen für das gleiche Amt waren, läſst sich nicht entscheiden cf. A. A. S. LXVII A. 1. Über das Amt des *scriptor racionis* cf. A. A. S. LXVII. Notar in Barcelona, wie P. annimmt, kann er daneben kaum gewesen sein. Denn sein Amt führte ihn mit dem Hofe durch das ganze Königreich. Wir sehen seine *albarás* (Urkunden, Quittungen) gezeichnet in Barcelona, Villafrancha, Tarragona, Kloster Pedra, Valencia, Fraga, Carlett usf. Auch selbständige Aufträge bekam P. M. als *escriva de racio* auszuführen. Aus den Belegen bei H., die sich doch nur über drei Jahre erstrecken, geht hervor, daſs er zweimal in die Provence geschickt worden ist, vor dem April 1302 (H. Nr. 115) und vor dem März 1304 (H. Nr. 1806). Es ist doch nicht ohne Interesse, daſs P. M. die Provence gekannt hat, die später für A. M. eine solche Bedeutung erlangen sollte. Die Stellung eines *escriva de racio* scheint nicht so subaltern gewesen zu sein, denn er erhält dieselbe Gratifikation an Kleidern im Werte von 300 solidi barchionenses wie der *tesorer* P. Boyl selbst, cf. H. Nr. 1645. Auch hat er Beamte unter sich, z. B. Francesch de Riusech, *lochtinent seu en lo dit offici* cf. H. Nr. 1842, der auch bloſs eine Gratifikation vom halben Werte bekommt, cf. H. Nr. 944. Allmählich rückt P. M. in der Beamtenlaufbahn weiter hinauf, was wir an der Hand der Belege der A. A. verfolgen können. Er wird Thesaurar (über dieses Amt cf. Finke A. A. LXIIIff.). Wir können auch feststellen, wann etwa P. M. *thesaurar* geworden ist. Die erste Erwähnung als Inhaber dieses Amtes ist aus dem Jahre 1308 cf. A. A. XCIV. Nun setzt sich die Hierarchie der Finanzbehörde am aragonesischen Hofe folgendermaſsen zusammen: *scriptor racionis* (oder *porcionis*? s. o.), dann *thesaurar* (Bankier der Zentralverwaltung, Hüter des Schatzes); dann *Magister racionalis*, oberster Rechnungsführer und Revisor. P. Boyl wird 1301 feierlich als *thesaurar* eingesetzt an Stelle von de Bastida, der 1302 *maestre racional* ist. Bis 1306 ist dann Rodera *maestre racional*, der durch P. Boyl, den bisherigen *thesaurar* ersetzt wird. Danach wird P. M. den Thesaurarposten 1306 oder 1307 erhalten haben, da er 1308 ohne jede Bemerkung einfach als *thesaurar* zeichnet. P. M. scheint sich durch seine Ehrlichkeit ausgezeichnet zu haben. Denn gegen seine Vorgänger im Amt als *thesaurar*: A. de Bastida, B. de Rodera, P. Boyl wurde Anklage wegen Untreue erhoben cf. A. A. LXVI u. A. 4. P. M. ist in seiner Amtsführung wohl tadellos gewesen, denn er rückte wegen seiner Verdienste zum „*Consejero de Alfonso IV, y Pedro IV de Aragón*“ auf, wie Bofarull aus den Urkunden festgestellt hat. Auch wird er mit Belohnungen und Anerkennungen reich bedacht. Er erwirbt groſse Besitzungen, vor allem die Herrschaft Aramprunyá und stirbt wohl 1338. Das ist ein kurzes *résumé* des Tatsächlichen, was die Urkunden zur Korrigierung und Ergänzung der Darstellung von P. ergeben haben. Man könnte aus den zahllosen Einzelheiten der Urkunden ein lebendiges Lebensbild dieses tüchtigen Mannes formen, aber das ist natürlich nicht meine Aufgabe. Das wichtigste für uns ist: es gibt nur einen P. M., *lo Prohom*, wie er in den Urkunden oft genannt wird, und dessen Lebensgang ich zu schildern suchte. P. M. III von Pagès ist ein Phantasiegebilde, woran die mangelhafte Kenntnis des Materials schuld ist. P. M. III

ist aus dem Stammbaum der Marchs zu streichen. Für die folgende Generation, also vor allem die Söhne von P. M. *lo Prohom*, hätte P. sichereres als seine Hypothesen in dem Buche von Bofarull gefunden. Pere oder Pericó, von dem P. annimmt, er habe keine männlichen Nachkommen hinterlassen, hatte vielmehr drei Söhne, wieder einen Pericó, der taubstumm war, Johan und Ramonet. P. hätte dort auch erfahren können, dafs Jacme March, der später Aramprunyá erbte, tatsächlich und nicht blofs wahrscheinlich ein Sohn des alten P. M. gewesen ist. Auch wie er seinen Bruder Pere beerbt hat, stellt Bofarull ausführlich dar. Die Verwandtschaft des Zweiges der Marchs, aus dem A. M. später hervorging, mit den andern Zweigen der Familie ist aus B. klar ersichtlich usf.

Der Stammbaum, P. S. 52, gegen den schon Jeanroy l. c. Bedenken hatte, ist teilweise unvollständig und phantastisch. So hat Jacme March I keinen Sohn Bartholomeu, sondern eine Tochter Bartholomea. Weitere Mängel zeigt ein Vergleich des Stammbaums von P. mit dem von Bofarull l. c. beim Beginn des 2. Teiles vor S. 75, soweit sich die Stammbäume auf dieselben Personen beziehen.

Ich hatte wohl das Recht, meine ausführliche Kritik auf den kleinen Teil des Buches von P. zu beschränken. Denn P. legt selber Wert auf diesen Teil, da er sein Buch ja A. M. *et ses prédécesseurs* nennt. Und darunter gehören doch seine leiblichen Vorgänger ebenso wie seine geistigen. Vielleicht nimmt sich P. selbst die Mühe, diesen Teil gelegentlich neu zu bearbeiten. Wie er ist, steht er nicht auf der Höhe der Forschung.

Die Kritik dieses Teiles soll durchaus den Wert des Buches nicht schmälern. Ich sprach schon am Anfange davon, dafs das Buch sebstständiges und neues zur Literatur- und Ideengeschichte in Katalonien bringt. Die Kritik soll nur zeigen, wie luftig die Hypothesen der Philologen sein können, wenn die Fühlung mit der historischen Forschung fehlt. Das meiste von meinen Ergänzungen und Korrekturen hätte P. kennen können. Die Acta Aragonensia liegen seit 1908 vor, die Bücher von Hurtebise und Bofarull sind 1911 erschienen, also ein Jahr vor dem Buch von Pagès. Auch hätte P. in Barcelona sicher durch Verbindung mit diesen Forschern ihre Resultate auch schon früher benutzen können. Es wird sich eben stets rächen, wenn die Philologie die Geschichte vernachlässigt.

Heinrich Gelzer.

A. Bockhoff und S. Singer. *Heinrichs von Neustadt Apollonius von Tyrland und seine Quellen.* Ein Beitrag zur mittelhochdeutschen und byzantinischen Literaturgeschichte. (Sprache und Dichtung, Forschungen z. Linguistik und Literaturgesch., hg. von H. Mayer und S. Singer, Heft 6) Tübingen, Mohr, 1911. VII und 80 Seiten. 8°.

Im ersten Teil des vorliegenden Buches polemisierte Bockhoff gegen E. Klebs, der in seinem bekannten Buch über den Apollonius von Tyrus unrichtige Angaben über Heinrich von Neustadt gemacht und den deutschen

Dichter recht geringschätzig behandelt hatte. Bockhoff wies nach, dafs die Vorlage Heinrichs nicht, wie Klebs will, ein Text der lateinischen Handschriftengruppe *Ra*, sondern einer der sg. Welsergruppe *plus Vâ* war, sei es dafs Heinrich selber aus beiden kontaminierte, sei es, dafs er eine bereits derart kontaminierte Handschrift benutzte, wozu allerdings „noch ein drittes Ingrediens an irgend einem Punkte hinzugekommen sein müsse". Dann bemängelt er die Wertschätzung, die Klebs, dem als Altphilologen das Verständnis für mittelalterliche Dichtung abgehe, von H. v. Neustadt gibt und rechtfertigt diesen gegen die Vorwürfe des Kritikers und zeigt, wie er seine Vorlage poetisch geschickt auszugestalten suchte.

Im zweiten und längeren Teil der Arbeit (S. 26—80), der hauptsächlich von Singer herrührt, zu dem aber auch Bockhoff „wertvolle Beiträge geliefert" wird der Beweis versucht, dafs H. v. Neustadt für seine eigenartigen umfangreichen Zusätze zum Apollonius-Roman einen verlorenen byzantinischen Roman benutzt habe. Der deutsche Dichter hatte nämlich die langen Jahre, welche Apollonius von der Geburt der Tochter bis zu ihrer Wiederauffindung mit Reisen verbrachte, über die der lateinische Roman nichts sagt, mit langatmigen hochromantischen Abenteuern ausgefüllt. Für einen mittelalterlichen Dichter war es in der Tat undenkbar, dafs von einem Helden 14 Jahre lang — so lange weilte Apollonius während des Heranwachsens seiner Tochter auf Reisen — nichts bekannt sein sollte. Es lag für ihn der Gedanke nahe, eine solche Lücke mit allerlei erdichteten Heldentaten und Abenteuern auszufüllen und da es sich um einen Helden aus dem Morgenlande handelte, so war auch der Hauptschauplatz für seine „*gestes et faits*" gegeben. Ich war bisher des Glaubens, dafs Heinrich für seine Zusätze die zeitgenössische Epik, besonders die mittelalterlichen Epenkreise antiken Ursprungs, ferner fabelhafte Reiseberichte, den Pseudokallisthenes, allerlei Berichte über Byzanz usw. benutzt und selber sein Material kompiliert und kontaminiert habe, Singer und Bockhoff aber belehren uns, dafs der Dichter sich diese Mühe ersparte und dafs seine Zusätze „auf eine zugrunde liegende, natürlich lateinisch vermittelte byzantinische Quelle" hinweisen, auf einen Roman, der aus Heinrich mit ziemlicher Sicherheit rekonstruiert werden könne. Ich will die Möglichkeit einer solchen Quelle nicht ganz bestreiten; aber einen zwingenden Beweis dafür haben die Verfasser nicht erbracht. Was meine Zweifel besonders rege macht, das ist die Erwägung, dafs wenn wirklich eine mit dem ganzen Wust von Abenteuern angefüllte Fassung des Apollonius oder sonst ein Roman solchen Inhalts in Byzanz vorhanden gewesen wäre, es doch recht seltsam zugegangen sein müfste, dafs er nur dem Heinrich von Neustadt und sonst keinem Dichter des Abendlands bekannt wurde.

Übrigens haben die Verfasser mit grofsem Fleifs, Geschick und Scharfsinn, historische, mythologische und geographische Namen bei Heinrich gedeutet und gewisse Vorkommnisse mit geschichtlichen Tatsachen in Verbindung gebracht. Vieles davon ist sicher richtig, manches bedarf noch der Klärung; im ganzen sind diese Einzelheiten sehr verdienstvoll und fördernd.

ARTHUR LUDWIG STIEFEL.

Neuerscheinungen.

(Vorläufige Anzeige; eingehendere Besprechung bleibt vorbehalten.)

Asin Palacion, Miguel, *El original árabe de „La disputa del asno contra Fr. Anselmo Turmeda"* (aus *„Estudios de filologia románica"*). Madrid 1914. 55 S. [weist in überzeugender Weise nach, dafs die Streitschrift des Mallorkiners Fr. Anselmo Turmeda, 1417 erschienen und seiner Zeit weit verbreitet und hochgeschätzt, nichts anderes ist als eine, z. T. ganz wörtliche Übersetzung des 21. Traktats der arabischen Encyclopädie der „Brüder der Reinheit" (10. Jahrh.), wobei das Machwerk des abgefallenen Christen, das mit äufserster Schärfe absprechend beurteilt wird, weit hinter seiner Quelle zurückbleibt].

Berceo, Gonzalo de, *El sacrificio de la misa.* Edición de Antonio G. Solalinde (Publicaciones de la Residencia de Estudiantes I, 1). Madrid 1914. 8⁰. 66 S. + 1 Facsimile. [Nachdem Fitz-Gerald 1904 eine krit. Ausgabe der *Vida de San Domingo* Berceo's gegeben hatte, war auch eine ähnliche Ausgabe des *Sacrificio de la Misa,* mit jener die einzige noch handschriftlich überlieferte Dichtung Berceo's, erwünscht, da Janer's Ausgaben kaum genügen können. Wir erhalten hier allerdings nur einen diplomat. Abdruck des Textes der Madrider Hs. B. N. 1533, in sorgfältiger Ausführung, wie ein Vergleich des beigegebenen Facsimile mit dem Druck erkennen läfst. Die Einleitung orientiert lediglich über die Handschrift und die älteren Drucke].

Beroul, *Le Roman de Tristan,* Poème du XIIe siècle, édité par Ernest Muret [*Les Classiques français du moyen âge* 12]. Paris (Champion) 1913. 8⁰. XIV + 162 S. [Die Neuausgabe des wertvollen Textes ist freudig zu begrüfsen, da die Ausgabe desselben Gelehrten bei der „Soc. des anc. textes" vergriffen war und unerschwingliche Preise dafür verlangt wurden. Die kritischen Bemerkungen zur ersten Ausgabe von Tobler, Mussafia, Acher wurden gebührend berücksichtigt und der Text nach Kräften verbessert. Wir werden noch im Einzelnen auf den wichtigen Text eingehen. Bei einer neuen Auflage müfste jedenfalls das Glossar erheblich bereichert werden, wenn das Werk auch weniger vorgeschrittenen Romanisten in die Hand gegeben werden soll].

Bertoni, Giulio, *La Prosa della „Vita Nuova" di Dante* (Biblioteca di varia coltura N. 7). Genova (Formíggini) 1914. 8⁰. 51 S. [Das Büchlein hält nicht ganz, was der Titel zu versprechen scheint. Es gibt keine zusammenfassende Betrachtung der Dante'schen Prosa, sondern greift zunächst einzelne mehr syntaktische als stilistische Probleme heraus, in denen Dante's Werk mit zeitgenössischer italien. Prosa verglichen wird. Ein chronologisches Kriterium, wie Verf. meint, läfst sich aber m. E. aus diesen Fällen nicht gewinnen, als ob Dantes Einflufs auf einmal ganz Italien erfafst hätte und jeder archaïsche Zug selbst bei einem fernen Provinzialschriftsteller nun auch gleich auf höheres Alter als die Vita nuova schliefsen lassen müfste. In allgemeineren Zügen wird Dante's Prosa auch mit der latein. Kunstprosa verglichen und trotz der Beeinflussung durch diese die Eigenart und künstlerische Selbständigkeit des grofsen Dichters nachgewiesen und begründet].

Bruneau, Charles, *Enquête linguistique sur les patois d'Ardenne.* Tome 1er. A—L. Paris (Champion) 1914. 8⁰. 538 S. (Bibl. de l'Ecole des

Hautes Etudes 207). [Das Buch ergänzt die schon früher hier (Bd. 37, S. 633 f.) angezeigten vortrefflichen Arbeiten desselben Verfassers über die Dialekte der Ardennendörfer. Es gibt in Buchform das, was der *Atl. lingu.* in Form von Karten gibt (der 1. Band geht von *abaisser* bis *luzerne*), nur auf beschränkterem Gebiet, hier aber auch mit gröfserer Vollständigkeit. Zu *avoir* z. B. gibt B. nicht weniger als 21 Formen auf 10 Seiten, zu *être* deren 24 auf 13 Seiten. 93 Dörfer sind abgefragt worden; aufserdem konnte auch fremdes, handschriftlich gesammeltes Material benützt werden. Die Anordnung dieses reichhaltigen Stoffs scheint mir recht praktisch zu sein: ausgehend vom französ. Wort, gibt Verf. zuerst die herrschenden Dialektformen mit allgemeiner Lokalisierung, dann die phonetischen Abweichungen und die lexikalischen Verschiedenheiten mit genauer Lokalisierung. Er erzielt damit eine recht klare und übersichtliche Darstellung. Unter das Stichwort sind, wo es möglich war, auch andere zugehörige Begriffe untergebracht, unter *charrue* z. B. auch die Bezeichnungen einzelner Pflugteile, zu *labourer* die verschiedenen Methoden und Arten des Pflügens. Es ist also kein eigentliches Patoiswörterbuch, dessen Vollständigkeit auch keineswegs angestrebt ist, sondern eine wertvolle Ergänzung des *Atlas lingu.*, wie man sie sich auch für die übrigen Gegenden wünschen möchte].

Friedwagner, Matthias, *Troubadours und Minnesang* (S.-A. aus dem Jahrb. d. Freien Deutschen Hochstifts zu Frankf. a. M.). 1914. 8°. 23 S. [Inhaltsangabe von fünf Vorträgen, wobei besonders einige noch ungelöste Probleme zur Geschichte des Minnesangs z. T. von neuen Gesichtspunkten aus behandelt sind. Man bedauert nur, dafs der Raum keine ausführlichere Darstellung und Begründung gestattete].

Merian, Samuel, *Die französ. Namen des Regenbogens* (Diss. Basel). Halle (Karras) 1914. 8°. 97 S. + 2 Karten [Eine wortgeographische Arbeit, wie sie uns die letzten Jahre seit der Vollendung des *Atlas ling.* nun schon mehrfach beschert haben, diese freilich ausgezeichnet durch die Sorgfalt und Gründlichkeit, mit der sie durchgeführt ist. Bei der Anregung, die eine Naturerscheinung wie der Regenbogen der Volksphantasie geben mufste, durfte man sich von vornherein auf eine Fülle der verschiedensten und merkwürdigsten Benennungen gefafst machen. Dies trifft denn auch zu, und Verf. versucht es, fast immer mit Glück, eine Deutung zu geben oder wenigstens Deutungsmöglichkeiten zu erwägen. Dabei kommen ihm zu Gute Kenntnisse, die weit über das roman. Gebiet hinausreichen und die, bei dem besonderen Charakter des behandelten Gegenstands, vor allem ins Gebiet des Volks- und Aberglaubens führen müssen. Gerade hier hat Verf. manche ansprechende und überzeugende Deutung gegeben, zu denen rein linguistische Erwägungen niemals führen würden. So gibt die Arbeit auch, wie etwa Urtels Studie über *rhume* (s. hier Bd. 37, 381 f.) einen wertvollen und fesselnden Beitrag zum Denken und Fühlen des Volks]. E. H.

Albanisch und Rumänisch.

1. Zwischen der rumänischen und albanischen Sprache bestehen tiefgehende Beziehungen, welche trotz der verschiedenen Schicksale beider in späterer Zeit nicht verwischt wurden.

2. Es sind dies erstens gleiche syntaktische Verhältnisse. Mit Bestimmtheit läſst sich zwar mangels alter Überlieferung für den jeweiligen Fall der Ausgangspunkt keiner Sprache mit Bestimmtheit zuweisen; das Wort *bal'igă* : *balεgε* (das Wort hat Gustav Meyer, *Indogerm. Forschung* 6, 115 als italienisch *bagola* ansetzen wollen, vgl. lomb. *bagola* 'harter Kot von kleinen Tieren'; allein diese Etymologie kann nicht überzeugen. Denn sie erklärt nicht die Umstellung, die aber kaum hätte zustande kommen können, da *ola* zu *ułε* geworden wäre und in diesem Ausgang einer Verunstaltung nicht zugänglich gewesen wäre. Sie erklärt nicht ε an Stelle des *o*, ganz besonders störend ist das palatale *l'*. Meyers Auffassung von *l* ist veraltet. Wie italienisch *-olo* gestaltet wird, zeigt *grumuł* 'Haufen' > *grumolo*, *regułε* > *regola* u. a. Dann ist auch eine Begründung schwer zu geben, wie denn eigentlich die Vermittlung zu denken wäre? Die vorübergehend in Italien weilenden Albaner sind keine Landleute und haben keine Beziehungen zur Landwirtschaft, von italienischen Bauernkolonien in Albanien ist jedoch nichts bekannt. Über die Meinung Hasdeus, *Cuv.* I, 269, wonach das Wort tatarisch sein sollte, spricht Meyer *l. c.* Seine eigene Auffassung kann aber auch nicht bestehen bleiben) das sich bei näherer Betrachtung als ein ποιμάνωρ-Kompositum darstellt, zeigt in seinem Kompositionstypus, d. h. Determination des zu determinierenden Gliedes durch **Nachsetzung** der Determinante, eine Eigentümlichkeit, deren Abstammung hier glücklicherweise zweifellos ist, bei Determinationsfolge die Bestimmung, sei es Artikel, sei es Possessiv, Nomen als Adjektiv, als Genitiv dem Bestimmungsworte **nachfolgen** zu lassen. Weiteres § 44.

3. Von einem Zusammenhange spricht zweitens die übereinstimmende lautliche Gestaltung der romanischen Elemente, (ich gebe hier nichts näheres, da Puşcariu zu den oft genannten Beispielen in seinem Wörterbuch jede Einzelheit und den Autor peinlich

verzeichnet), z. B. *armăsar* : *harmεšuar*[1], *broască* : *breškε* (die albanische Nebenform *bretškε* könnte sich aus einer Einmischung von *bretεk* rechtfertigen lassen, da *breškε* ursprünglich auch 'Frosch' bedeutet haben mufs, gegen das heutige 'Schildkröte', (vgl. Thumb, *Altgriech. Elem. des Alban.*, *Indogermanische Forschungen* Bd. 26, S. 12, Meyer-Lübke, *Etym. Wörterb.* Nr. 1331), *curte* : *kurt* (?), vgl. Meyer-Lübke, ebda Nr. 2022, *înalt* : *nel't*, *negură* : *ńegul*, *spuză* : *šbuzε*[2], *urdin* : *urδεnoj*, *vătuĭŭ* : *vεtul'* (?), (vgl. Weigand, *Jb.*, Bd. 16, S. 230), *zgaibă* : *zgebe*.[3]

Zur Erklärung des *zg* würde ich von σχωρία ausgehen, das zu *zguria* wurde, und lautliche Beeinflussung eines ähnlichen Lautkomplexes naher Begriffslage, 'Blutgeschwür, Aussatz, Schorf', könnte ich mir leicht vorstellen.

sgură gehört zu den interessantesten Wörtern des Rumänischen; lateinisch ist es nicht; es ist einer von den italisch-dialektischen Versprengseln am Balkan, zu denen das obengenannte *armissarius*, albanisch *ter* usw. gerechnet werden müssen. Die Lautgruppe *zg* ging dem klassischen Latein ab, während sie bei starker Synkope in den Dialekten ziemlich üblich war. Wenn nun das Lateinische zeigt, dafs der griechische stimmlose Verschlufs als eine stimmlose Lenis gehört wurde, so konnte bei einer Verbindung *s* + stimmloser Verschlufs beim Fehlen einer solchen Verbindung das Lateinische einem vielleicht empfundenen Unterschied der Aussprache nicht genügen, das nicht-lateinische Italische konnte den Unterschied nachbilden. Bekannt ist, dafs nach neuerer Annahme das Griechische den Tenuis-Hauch nach σ beseitigt hätte, während die Angabe rusticus fit sermo si aspires perperam, eine Unsitte, die Catull in seinem 84. Epigramm tadelt: chommoda dicebat si quando commoda vellet dicere et insidias Arrius hinsidias, den Standpunkt für Italien genügend beleuchtet. Das Italische mufs seine Tenuis ganz im Gegensatz zum Griechischen sehr energisch aspiriert haben, wie rumän. *aprig* beweist. Das bisher unerklärte *g* hat seine Parallele in der Wiedergabe eines gallischen *kh* in rum. *bragă*, wie ich an anderer Stelle ausführen werde. Schon der Akzent von *aprig* beweist, dafs das Wort nicht lateinisch-italisch ist, da in der klassischen Sprache Roms der Akzent der ersten Silbe unter rhythmischer Regelung des Worttons zum Nebenakzent herabgesunken war.

---

[1] Das albanische *h* ist von *herδe* 'Hode' bezogen. Die Form *armissarius* statt *admissarius* ist umbrisch wie *urmă*, ital. *orma* > ὀδμή, lat. *cādu-ceus* aus griech. χαρύκιον (an Volksetymologie ist wegen der Länge des *ā* nicht zu denken, vgl. Kretschmer, *Einleitung in die Altertumsw.* I, S. 182), *attegia* (vgl. Meyer-Lübke, *Sitzungsb. d. Wiener Ak. d. W. phil.-hist. Kl.* Bd. CXXXXIII, Abh. 2, S. 13) u. a. mehr; Hernout, *El, d.* 111 ff.

[2] Kein Grund nötigt zur Annahme einer Entlehnung ins Rumänische.

[3] Dies auch abruzzisch, Bartoli, *Das Dalmatische* II, 432 (*Schriften der Balkankommission* Bd. V), *Z. r. Ph.* 32, 12.

4. Ein genaues Zusammengehen zeigt im Lautlichen die Scheidung zweier Liquidareihen l_1, l_2, r_1, r_2, n_1, n_2 (vgl. dazu Gustav Weigand, *Linguistischer Atlas*, Einleitung Sp. 5, Puşcariu, *Convorb. lit.* Bd. XXXIX, 315—321), die nicht nach lateinischer Regel erfolgt, wie *ferice* bezeugt, und anderes mehr. Widersprechende Lautung in *patru* : *katεr* ist hier scheinbar; die Täuschung beruht auf der Urverwandtschaft von *quattuor* und *katεr*. In *coapsă* : *kofšε* gegen *frasin* : *frašεr* gehen beide Sprachen gleiche Wege, denn *frapsin* zeigt eine Fernassimilation.

5. Sehr auffallend ist oft gleiche bedeutliche Entwicklung, eine weitere Reihe ihrer Entwicklungsgleichheit, Sandfeld-Jensen, *R. St.* 110f. *brumă* : *brümε* bedeuten 'Reif', was sonst kaum gewonnen, *crut* 'verschonen, sparen' : *kurtsεń* 'bin sparsam, schone', *cuvînt* : *kuvent* 'Rede', *dărîm* : *dεrmoń* 'zerstöre', *pădure* : *pül* 'Wald', *secret* : *škretε* 'einsam, verlassen', bei weitem nicht die schlagendsten Beispiele. Unter *cîmp* erwähnt Puşcariu, *EW.* *iaŭ cîmpiĭ* = *mar̄ mal'e* d. i. 'fliehe' und tritt hier in die illyrisch-romanischen Wechselbeziehungen hinein, was ich für diesen Fall weniger annehmen möchte.[1]

Doch stelle ich dafür zwei sehr schöne Beispiele heraus: *l'ul'e* bedeutet albanisch 'Blume', daneben aber auch 'monatliche Reinigung', was aus dem Nebeneinander von *flos—florem* 'Blume' und *fluor—florī* 'Menstruation' erklärlich ist. Ganz entsprechend erklärt sich die Bedeutung von mhd. *bluome* nach franz. *fleur*. Weiter hat albanisch *mbüt* 'ertränke' seine heutige Bedeutung aus einer früheren 'erschlagen' entwickelt wegen des gleichen Ganges, den das vulgärlat. *necare* eingeschlagen hat.

6. Bekannt ist ferner morphologisches Zusammengehen; davon im Laufe der Abhandlung erwähnt auf S. 395, 407, 409. § 43.

7. Was die Einschätzung der Übereinstimmungen des Rumänischen mit dem Albanischen betrifft, so liefsen sie sich als rein nachbarliche Beziehungen auffassen. „Wer nach Österreich kommt, empfängt bei vielem was er hört geradezu den Eindruck des Undeutschen", sagt Schuchardt, *Slawo-Deutsches u. Slawo-Italienisches*, eine Folge der innigen Berührung der verschiedenen Stämme unseres Kaiserstaates. Das Albanische und Rumänische zeigen aber weiter noch eine grofse Zahl gleicher lautlicher Neigungen wie die Vorausnahme eines *n* vor einen Guttural, *funingine* > *fuliginem* : *drangua* > *dragone* (anders fafst Tiktin *funingine*, *pecingine* auf, *Rum. Elementarb.* S. 58, wonach der vorhergehende Nasal in *funigine* ein *funingine*, dieses ein *pecigine* hervorgerufen haben soll, *părinc* = *panicum* ist aber sichtlich durch Anschlufs an *păringă* vgl. *păring* gebildet, vgl. Weigand, *Jb.* Bd. 9, S. 228), wie auch andere Verhältnisse im Wortschatz, sodafs mir der Vergleich dieser rumänisch-albanischen Beziehungen mit der Einwirkung der nichtdeutschen Nachbarn auf unser österreichisches Deutsch (zum

[1] Vgl. *I. A.* Bd. 20, S. 181.

Teil; denn gewisse Gebiete sind bei uns eingedeutscht worden, aber unter österreichischem Deutsch versteht man allgemein unser Wienerisch oder Armeedeutsch) nicht zutreffend erscheinen würde.

8. Es ergibt eine Untersuchung des gemeinsamen albanisch-rumänischen Wortschatzes — der gemeinsame romanische Besitz ist hier gleichgültig; für zwei Nachbarsprachen kommen gegenseitige Entlehnungen in Betracht — daſs gemeinsamer Wortschatz nur soviel heiſst wie albanisches Erbgut im Rumänischen. Das Albanische zeigt auffallenderweise keine nachweisbaren rumänischen Entlehnungen. Was hierfür gehalten wird, läſst sich anders auffassen. Ich gehe zur Besprechung einiger solcher Fälle über.

Rum. *cadă* 'Bottich' ist für albanisch *kade* 'Gährbottich' unverantwortlich wegen des auslautenden *e* nicht *ε*[1], ob rum. *cadă* überhaupt als altes Wort angesehen werden darf, ist nicht sicher und das Übergehen dieser Frage müſste doch entscheidend begründet werden; vielleicht ist es erst im Wirkungsbereich des griech. *κάδος, κάδιον,* neugr. *κάδη* in den rumänischen Wortschatz gedrungen. Vgl. Berneker, *Slaw. E. W.*, S. 466 s. v. *kadъ*. Das slawische Wort ist auch ins Friaulische gedrungen, vgl. Kostial, *Archiv f. slaw. Philologie*, Bd. 34, S. 295. *cătun* stelle ich zu russ. *katuchъ* 'Stall für das Kleinvieh', 'Hühnerstelle unter der Bank' wahrscheinlich (nach G. Meyer) als Entlehnung aus einer türkischen Sprache, vielleicht mit der Ankunft der Bulgaren eingeschleppt; das balkanische Wort neben einem osteuropäischen *tabor*, tü. *tăbor* und einem westeuropäischen Horde, tü. *urdu*. Das Wort kann nicht durch die Rumänen vermittelt sein,[2] frühere Literatur bei Meyer, *E. W.*, S. 183. *pul'kε* (rum. nach Meyer-Lübke, *Grdr.* 1[2], S. 1039) stellt sich mit *l'* (arom. *pul'că*) gegen dakorumänisch *puică* (< serb. bulg. madjarisch, kleinruss. *pujka*). Alt kann das Wort übrigens nicht sein.

Gegen Gustav Meyer nehmen neuere Forscher nicht mehr Entlehnung an bei *bεlajε* 'Schrecken, fallende Sucht', vgl. Meyer-Lübke in Gröbers *Grundr.*[2] Bd. 1, S. 1650, 33, Puşcariu, *E. W.*, S. 194; zu der ganz und gar unglaublichen Erklärung Meyers über albanisch *tšε* 'was' (stamme aus rumän. *ce* alban. *E. W.*, S. 218), vgl. Holger Pedersen, alban. Texte im *Glossar* unter *tš*. Puşcariu, *E. W.*, S. 27, Nr. 326 erwähnt daher das Wort nicht. Sollte es entlehnt sein, stünde tschakauisch-kroatisch *ča* dem skutarinischen

---

[1] Puşcariu, *E. W.* 250 *kadε* ist ein Versehen.

[2] Finnisch *katu* 'Straſse' gehört nicht her. Ahlquist, *Kulturwörter d. westfinn. Sprachen* S. 183. Şaineanu, *Influenţa orientală asupra limbeĭ si cultureĭ române* Bd. II, S. 95 erinnert wieder an arab. *qaṯana* 'to reside in a place', aber *quṯûn* ist im Türkischen nicht nachweisbar und faſst die Grundbedeutung anders wie ich, wofür *katuchъ* sprechen könnte: Sensul primitiv al vorbei pare a fi fost *locuinţă cĭobănească, stână*. Bernerker, *Slaw. E. W.* S. 588 nennt das russ. Wort unter der slawischen Sippe, die zu *coteţ* entlehnt ist. Kann man aber madjar. *katona* abtrennen? Mir nicht zugänglich B. M.-U. *osszehasonlitó szótar*.

tša viel näher. Doch hat das Slawische fast gar keinen nennenswerten Einflufs auf den albanischen Sprachschatz ausgeübt, und darf man dann überhaupt einer Sprache solche Entlehnungen zumuten? *nal't, nql't*, gegenüber lautgesetzlichem *nel't* 'hoch', kann nach Meyer-Lübke a. a. O. S. 1043, § 12 aus rumänisch *înalt* stammen, es könnte aber möglichenfalls auch italienischer Einflufs vorliegen, wenn nicht analoge *ǝ*-Umlautsaufhebung.

Zu diesem bemerke man *ułastǝr* 'wilder Ölbaum' (so in Durazzo) gegen *ułaštrε* (alt?), die Form verzeichnet bei Meyer, *E. W.* unter *uḷį* S. 457 oder *Zot* : *Zotnija jote* = *signore* : *Lei*,[1] albanisch *hava* 'Luft, Melodie' hat aber letztere Bedeutung nicht nach italienisch *aere* angenommen, da vielmehr schon türkisch, ägypt.-arab. *hawâ* 'Luft, Äther, Lied' bedeutet, möglich ist sogar, dafs im Spanischen und Italienischen durch arabischen Einflufs die Bedeutung 'Weise' aufkam.[2]

9. Alle erkennbaren Wörter rumänischen Ursprungs im Albanischen sind sichtlich aromunisch und nur in Gegenden gebräuchlich, wo sich stärkere aromunische Siedlungen treffen. Sie sind also meist toskisch, wie die Verhärtung des auslautenden *d* zu *t* in *l'aft* zeigt, denn diese Erscheinung ist nur dem Toskischen eigen. Pekmezi, *Alb. Gramm.* S. 62, § 41.

Solche jungen Wörter aromunischer Abkunft sind *mil'ore* 'junger Widder, junges Schaf von ein bis zwei Jahren' > arom. *ml'oară* 'Schaf nach dem ersten Wurf' (auch epirot. *μπλόρι* 'Bock der zum erstenmal besprungen hat'), *pekul'* 'Sorge' > arom. *picul'u* 'fürs Alter zurückgelegtes Geld', Puşcariu, *E. W.* 1295, *l'εvdoń* 'lobe', *l'aft* 'Lob' > *alavdu* 'lobe' (nach Meyer-Lübke arom., *Gr. Gr.* I², S. 1047), *l'aj* 'von Schafen mit schwarzen und weifsen Haaren' hält Densusianu, *Histoire de la langue Roumaine*, Bd. 1, S. 353 für entlehnt aus dem Rumänischen; es käme arom. *laĩn* 'schwarz' in Betracht. *λάϊους* ist neugr., *λάγειος* 'sprenklig wie ein Hase', ep. *λαγιάζω : μαζόνομαι ὡς λαγὼς χωρὶς νὰ κάμνω κρότον ἤ να κινηθῶ.* Vgl. *λάγιασαν τὰ πρόβατα.* Albanisch *špun* 'zeige, führe' (nur in gewissen Mundarten üblich) hat dieselbe Bedeutung, die *expono* noch heute im Olympowalachischen bewahrt hat, obwohl Entlehnung zwingend nicht nachzuweisen ist, desgleichen gehört her *pul'kε* s. oben, *bats* 'Geselle'.

10. Was das albanische Gut im Rumänischen betrifft, so können die albanischen Entlehnungen ins Dakorumänische nicht gewandert sein, da sich die meisten gegenüber den verbindenden slawischen Mundarten als spezifisch rumänisch-albanisch ergeben.

---

[1] Anders Densusianu, *H. L. R.* 299, doch hörte ich die Wendung hauptsächlich von Städtern. [KN. Meine Ansicht diesbezüglich ziehe ich jetzt zurück, da sich das auf einer andern Basis aufhellt.]

[2] Im *Qāmûs* ist ein 'susurrum edidit' belegt und da die Wurzel auch 'lieben, gern haben' bedeutet, schiene der Übergang klar. Unruhige Gemütsverfassung ist durch Bewegung verbildlicht und der Begriff 'lieben' von 'bewegt sein' abzuleiten. *muhāwât* 'schön tun, schmeicheln, karressieren' kann nun die neue Variante veranlafst haben. Zu erwägen ist auch der Einflufs von *dawwaja* 'surren, summen'.

Was für eine Vermittlung, wenn nicht slawische, ist aber sonst möglich? Zur Zeit der Bildung des Urrumänischen wird daher Nachbarschaft mit dem Altalbanischen angenommen und in einem südlicheren Sitz der Rumänen die Berührung mit dem heutigen Albanischen gesucht. Die Brücke, welche die beiden Völker zusammenhielt, haben die Slawen überflutet, deren Kommen das Aussehen der Balkanhalbinsel stürmisch veränderte.

Die starke Einbuſse an alten Elementen, welche das Rumänische erlitt, muſs auch die albanischen Bestandteile vermindert haben. Für einstige gröſsere Stärke scheint mir das bulgar. *mura* 'Magen' zu sprechen, wie ich glaube, aus einem fehlenden *mură* > alb. *mułε*. Diese Weiterschleppung eines verlorenen Wortes im Slawischen bietet nichts Auffallendes. Im Kroatischen der zaratinischen Inseln entspricht *trast* 'Schiffsbank, linkes Ruder am Hintersteven', dem ven. *trasto*, welches aber von den Italienern Zaras nicht oder nicht mehr gebraucht wird. Schuchardt, *Slawo-Deutsches und Slawo-Italienisches* S. 37. Das arom. *mură* 'Schlund der Tiere' könnte man für das bulgarische Wort halten. Mit irgendwelchen zwingenden Gründen läſst sich das freilich nicht vertreten, vgl. *amură*, es mag also dahingestellt bleiben.

11. Die Begriffsreihen der rumänischen Wörter albanischer Abkunft weisen im allgemeinen nicht auf Entlehnung. Die denkbar primitivste Wirtschaftsform der Skipetaren — heute wird selbst an der Küste in unmittelbarem Zusammentreffen mit westeuropäischer Kultur der Holzpflug verwendet — welche sich im Rumänischen wiederspiegelt, kann nicht als Kulturgeschenk übernommen worden sein. Die echt albanischen Ausdrücke für das wirtschaftliche Leben sind nur der Viehzucht angehörig und diese finden sich auch im Rumänischen.[1]

baciŭ 'Senn' : *vots* 'Bursch'.

balegă 'Mist, Exkremente von Pferden usw.' : *bal̕εgε* 'Kuh- und Pferdemist'.

căpuşă 'Schaflaus, Schafzecke' : *kεpušε* 'Zecke'.

fluer 'Schalmei' : *floere* 'Flöte'.

gălbează 'Egelsucht, Krankheit der Schafe : *gεlbazε* dass.

gard 'Flechtwerk aus Zweigen, besonders Weidenruten, Zaun' : *garδ* 'Zecke, Zaun, (geflochtene) Wand des Hauses'.[2]

mînzat 'junges Rind im zweiten Lebensjahre' : *mεzat* 'junger Stier' (s. u.).

murgan 'Rufname von Rindern: Brauner' : *murg* 'dunkel', (sizilisch-kalabrisch-albanisch *murdžar* = Pferd).[3]

---

[1] Etymologische Erklärungen unhaltbarer Grundlage sind im folgenden unerwähnt. Das bezieht sich meist aufs Albanische, da das klare *Wb.* Puşcarius und jetzt Meyer-Lübkes *Wb.* alles Rum. enthalten.

[2] Bulg. serb. *gradъ*, *grad* bedeuten nur 'Burg, Festung, Stadt, Garten'.

[3] Die Schuchardtische Ableitung von *murg* 'dunkel' aus *amurca*, *amurga* 'Ölschaum' > ἀμόργη 'mulsche Masse der ausgepreſsten Oliven' ist

sterp 'brehaigne, stérile, aride', *šterpε* 'unfruchtbar von Frauen und Tieren' (die sehr zahlreichen albanischen Verwandten bei Meyer, *E. W.* S. 417).[1]

strungă 'endroit où l'on trait les brebis, bercail' : *štrungε* 'Abteilung des Pferchs, in dem die Ziegen gemolken werden'.

urdă 'fromage blanc' : *urdə* 'Käse'. [Etym. Weigand, *Jb.* 16, 230.]

zară 'lait caillé': *δałε* 'saure Milch'.

12. Diese Wörter sprechen vom einförmigen Hirtenleben eines Volkes, das in seinen wirtschaftlichen Zuständen von den anders gearteten Gaben der Römer wenig berührt wurde. Dafs die Viehzucht hier die gröfste Rolle spielt, zeigt das Land, zeigt die Sprache, die einen Zustand spiegelt, der Glück und Reichtum des Menschen in seinem Vieh erblickt; dieses Bild zeigt *înțercá* 'entwöhnen', eigentlich 'in einen Verschlag tun', also sprachliches Vorbild für die ursprünglichsten menschlichen Lebensbegriffe in der Viehwirtschaft. Albanisch heifst der Rumäne *tšoban*, rumänisch *tšobaništ* 'hirtisch'. Die charakteristischeste Seite eines romanischen Volkes scheint demnach für diese einen unromanischen Wortschatz zu verwenden, der nach Ausweis seiner Lautgestalt nicht jünger als die romanischen Bestandteile sein kann.

13. Für das Vorstehende habe ich nur angeführt, wovon ich ganz fest überzeugt bin, und habe weggelassen, wo sich nur ein kleiner Zweifel regen, wo ich mir endlich nicht ganz klar werden konnte. Andernfalls wäre die Zahl auf das doppelte gestiegen. Auch bei der Nennung der andern albanischen Wörter im Rumänischen halte ich an diesem Vorgehen fest, gewinne aber dadurch einen festen Grundstock zum Erschliefsen von Folgerungen.

Eine begriffliche Ordnung der sichersten albanischen Bestandteile des Rumänischen zeigt dieses Verhältnis:

14. Als Bezeichnungen für einheimische Kleidungsstücke: *brîŭ* 'wollener, meist roter Gürtel der Bauern, dann überhaupt Gürtel' : *brẹz* 'Gürtel' (mit dem bekannten *z*-Suffix wie Gurt zu Gürtel).

---

unwahrscheinlich, schon da die Veranschaulichung dieser Etymologie einer Betrachtung der altertümlichen Wirtschaftszustände zuwiderläuft, sachlich aber dringend einer Rechtfertigung bedürfte, auch sonst durchaus nicht einleuchtet. Würde von *amurga* der Weg auch nicht auf lautliche Unebenheiten führen, so ist eben bedeutlich der Weg von *amurga* zu dunkel doch sehr weit. (Neugriechisch ist das entsprechende Wort *μουργίζει* wegen seiner Bedeutung 'dämmert' jung und nicht albanisch. Das Nähere bei Murnu.)

[1] Herzog, *Zeitschr. f. rom. Phil.* Bd. XXVI, S. 736 schlägt nun allerdings ein unbelegtes *exstirpus* 'ohne Nachkommen' vor, was aber bei der Verbreitung des Wortes mit sehr nennenswerten Gründen hätte dargelegt werden sollen. Ohne Not war die alte Erklärung nicht zu ersetzen, bedeutlich ist fraglich, ob hier eine Parallele 'unfruchtbar' = 'ohne Nachkommen' existiert, was trotz der geringen Balanz der Frage nicht ohne Ausschlag ist. Die Aufklärung, die auch das albanische Wort fordert, ist mit dem Ansatz nicht gegeben.

căciulă 'Pelzmütze': *kesulε* 'Haube, Mütze' (Puşcarius Deutung, Lat. *Ti* und *Ki* 53, *căciulă* = *catteulla* 'haariger Gegenstand' ist einer sichern Etymologie nicht vorzuziehen. Das Suffix ist kaum produktiv und neigt eher zur Rückbildung; vgl. Meyer-Lübke, *Roman. Gramm.* Bd. II, § 506, *E. W.* Nr. 1752, 1770, 2359).[1]

petic 'lambeau, baillon', *peticută* 'lange, torchon, chiffon loque': alb. *petkε* 'Kleid'.

tureatkă 'tige de botte' : *tirk* 'Gamaschen'.[2]

15. Für Geräte bin ich in begreiflicher Verlegenheit, welche zu nennen. Im echt albanischen Haus finden sich wenig Werkzeuge, gar keine Möbel. Eine solche Bedürfnislosigkeit findet ihre Erklärung im völligen Aufgehen des Lebens in der Viehzucht. Fremden Wörtern ist dann Haus und Tor geöffnet. Eine Begründung für die auffällige Stärke fremden Wortschatzes im Rumänisch-Albanischen. Vgl. Tiktin, *ZfrPh.* 31, 226.

Hier kann ich nur *cursă* 'Falle, Fangeisen, Schlinge': *kurϑε* 'Falle, Fangeisen'[3] und das unsichere *daltă* 'Meifsel' anführen: *dal'tε* dasselbe (*dal'tε* habe ich gehört, Meyer, *E. W. daltε*).

Daltă könnte Entlehnung aus altsüdslawisch *dalto* vorstellen. Wenn aber albanisch *bal'tε*, rum. *baltă*, neugriechisch *βάλτη* als albanisch angesehen werden, trotz bulgar.-serb. *blato*, läfst sich gegen ein urverwandtes illyrisches *dholbhtā* < *dal'(p)tă* nichts vorbringen. Der Anlaut *dl* in slawisch *dlato* wäre vielleicht umgestellt worden; diese Annahme Densusianus, *H. l. r.* I, 277 überzeugt aber nicht endgültig. Vgl. Vondrak, *Altkirchensl. Gram.*, 2. Aufl., S. 348.

Denn z. B. *bardă* 'Zimmeraxt' scheint altsüdslawisch wegen altkirchenslawischem *brady* entlehnt. An Einflufs von türk. madjar. *balta* ist nicht zu denken. Auch im Madjarischen erscheint *bárd.* Im Deutschen vergleiche man **Talken* 'eine Mehlspeise', was wohl nur bei uns in Österreich bekannt sein dürfte (cf. *Zf.*, *Wörter und Sachen*, Bd. 3, 1, S. 85). Am Balkan finden wir neugriechisch *σάλμα* 'Getreidehalm nach dem Ausdreschen der Ähren', *σάλμη* '*ἀχυριὰ κριθίνη*'. *σαλματήρη* Epirus, *Syll.* VIII, 592 'Strohhütte der walachischen Hirten'.

16. Für Körperteile bieten sich *buză* 'Lippe', dann 'Mündung' : *buzε* 'Lippe, (Gefäfs-)Rand', wozu Densusianu hervorhebt: le bulgare connaît aussi *buza*, mais le roumain *buză* ne peut venir de celui-ci puisqu'il signifie lèvre comme l'albanais *buzε* tandis que la forme bulgare a le sens de joue.

---

[1] Entlehnung aus Prokops *κασοῦλα* (Meyer, *E. W.* 191) ist nicht glaubhaft, mit mazedo-bulg. serbkr. *košúla, kòšulja* 'Hemd' wird man es nicht verbinden, rumän. Ursprung könnte bei arom. Vermittlung das *s* nicht erklären. Annahme alter Entlehnung ist wegen der lautl. Verhältnisse unbeweisbar. Das Wort wird bodenständig sein. *katšul* ist junge Entlehnung.

[2] Dr. Jokl erinnert mich an russ. *perčatka* 'Handschuh'.

[3] Von *qurs̱* 'kleiner Kuchen' zu 'Falle' scheint der Weg nicht glatt. Eig. 'toute chose ronde et plate'. Arab. *qaras̱* 'kneipen, zupfen, walken'. Sache, Lautung!

ceafă 'Hinterkopf' : *ƙafɛ* 'Kehle, Hals', wo die ursprüngliche Bedeutung des Albanischen 'Nacken' ist, wegen der Wendung *me mar̄ nɛ ƙafɛ.*

grumaz 'Nacken, Kehle' : *grumaz, gurmaz* 'Kehle'.

guşe 'Kropf, Wamme' : alb. *gušɛ*[1] 'Hals, Läppchen des Hahns (hier also Kropf)'. Mit Puşcarius Bemerkung unter *grumaz, E. W.*, S. 63, bin ich nicht ganz einverstanden. Danach, *E. W.*, Nr. 743, ist *grum-* ein im Albanischen nicht weiter belegter Stamm, wohl aber im Romanischen. Ich könnte freilich albanisch *gru-* abteilen. Albanisch *grumaz* wäre aber nach Puşcariu vom Rumänischen dann ganz getrennt. Denn vor allem müſste bei einem Zusammenhang des rumänischen Wortes mit dem albanischen, den man aber nicht bestreiten kann, im albanischen *grümaz*, bei Umstellung einem *gurmaz* entsprechend *ǵürmaz* entstehen. Also läſst sich Puşcarius Auffassung nicht aufrecht erhalten. Man würde eventuell glauben, daſs *gurmaz*, das vorhandene illyrische Wort, nach vulgärlat. *grūmus* zu *grumaz* wurde. Puşcarius Ableitung (vgl. auch *Anal. Ac. Rom.* 29, 224) bleibt sonach vielleicht dahin bestehen, daſs die Umstellung Kreuzung ist. Doch sind Umstellungen von Liquiden sehr häufig. Vgl. z. B. arom. *grâu, gărnu, frâu, farnu, far̄u* usw.

Über arom. *mura* s. oben.

17. Bei Pflanzennamen kann abweichendes Lautverhältnis nicht weiter auffallen. Solches zeigt sich z. B. bei *mazăre* 'Erbse' gegenüber *moδulɛ* dass., worüber G. Meyer, *E. W.*, S. 284, heranzuziehen ist.

brad 'Tanne, Fichte'[2] gehört zu *breδ* 'Tanne' (darüber vgl. neuestens Jokl, *Indogerm. Forschungen*, Bd. 30, S. 209).

Mit albanisch *kul'pɛn* 'Art Schlingpflanze' hängt zusammen *curpen* 'Ranke, Rebe'.

Ferner steht zu *bunget* 'dichter Wald', albanisch *bung* 'Eiche' (zum Suffix *-ētum* in sporadischer Neuaufnahme vgl. in Durazzo *škozḗt* 'ein Buchenwäldchen', *frašnḗt* 'Eschenwaldung'). Wieso *búnget*, vgl. Philippide, Akzent!

18. Tiernamen nicht romanischer Herkunft sind *barză* 'Storch': alban. *barδ* 'weiſs'.[3]

căpuşă 'Schafzecke, Schaflaus' : *kɛpuşɛ* 'Zecke'.

cioară 'Krähe' : *sor̄ɛ* 'Krähe'.[4]

muşcoĭŭ 'Maultier' : *mušk* 'Maulesel'.

---

[1] Aus dem Albanisch-Rumänischen stammen bulgarisch *gúša* 'Kropf, Hals, Unterkinn', serb.-kroat. *guša* ‚Kropf'. Slovenisch *gǫ́ža* 'Kropf', deutsch-österr. *koš̥n̥, kuš̥n̥* geschrieben *Gosche, Gusche* 'Mund, Maul' beruhen auf den norditalischen piem. lomb. *gos,* grödn. *goś* usw.

[2] Im Dalmatischen *brot* 'coronilla emeroides', vgl. Bartoli, *Das Dalmatische* Bd. I, 138, Bd. II, 255.

[3] Zusammengehörigkeit sollte man nicht bezweifeln. Lautlich stimmen beide überein, für Verwendung von Farbenbezeichnungen zu Vogelnamen lassen sich zahlreiche Beispiele beibringen. It. sp. *garza* und *barză* = ardea? Das mit *garza* gleiches meinende *bibbio* ist nicht lateinisch (Plin, 10, 135).

[4] Die Ausführung S. 399 ist wohl irrig.

strepede 'ver de fromage, ciron' : *štrep* 'Wurm, Made'.

vierure 'Dachs' : *vjeδułε* 'Dachs'.

Alles echt albanisch. *zog i barδ* heifst heute eine Möwenart, aber die Unbestimmtheit eines Ausdruckes 'weifser Vogel' liegt auf der Hand. Dafs 'Storch' albanisch *łejłek* heifst, ist bei der grofsen Rolle verständlich, welche dieses Tier im religiösen Leben des Mohammedaners spielt.

ţap 'Bock' : *tsap* ds. hat durch die Wanderhirten eine grofse Verbreitung gewonnen. Slowenisch *càp* 'unverschnittener Bock', serb.-kroat. *càp*, dalm. *zapo* 'capro castrato', madj. *cáp*, ngr. *τσάπος*, kleinrussisch-polnisch *cap* 'Bock, Ziegenbock', tschech. martl. *cap* 'verschnittener Bock' zeigen sein weites Gebiet. Ist uns durch Busbeck auch fürs Krimgotische bezeugt.[1]

mînz ist als *mandius* nach Puşcariu, 11. *Jahresber. d. Inst. f. rum. Spr.*, S. 50 die Quelle des alb. *mεs* 'männliches Füllen von Pferd und Esel' im Gegensatz zu G. Meyer, der *mînz* als entlehnt betrachtet. Es ist gewifs gerechtfertigt, wenn man triestisch *manzo*, grödn. *mants* 'Stier', bairisch *Manz* 'sterilis vacca', it. *manzo*, sard. *mandzu* 'giovenca', kors. *mandzonu* 'sopranome di bue' zusammenstellt, ein romanisches *mandius* anzunehmen. Der weitere Schritt, von *mandere*, ist schon subjektiv und kann über die Herkunft von *mandius* nichts entscheiden. Die Auffassung Gustav Meyers stützt sich auf das Vorkommen von alb. *łopε* 'Kuh' in den Alpen. Das Wort *lioba* s. f. nom d'amitié donné aux vaches pour les appeler ou pour les flatter (Bridel, *Glossaire du patois de la suisse rom.*, S. 226) ist nun allerdings für Gauchat, *Étude sur le Ranz des vaches fribourgeois* nur 'une imitation, avec la bouche, de deux notes prolongées de l'alphorn'. Man kann das aber bezweifeln. Das Wort sieht nicht so aus wie die üblichen jungen Schallbildungen. Umgekehrt läfst sich Bildung einer „Schallnachahmung" aus Tiernamen oft genug zeigen. In Venedig lockt man die Tauben mit *tūbili! tūbili!* Das ist doch sicher alpendeutsch!

Die Entlehnung von *mεzat* < *mînzat* gibt Puşcariu zu. Es sollte nur die Ableitung entlehnt sein, während *mînz* doch rumänisch ist? Verwunderlich wäre das Wandern eines entlehnten Wortes nicht. Wir brauchen blofs an unser älplerisches *Kaische* zu denken, welches über ein slawisches auf ein deutsches Wort zurückgeht (*khäįše* aus *khīše* > slov. *hiša* > germ. *xūsa* 'Haus'). Um auf dem Balkan zu bleiben: lat. *calendae* ist erst über bulg. *kolęda* rumänisch geworden, neugriech. *δράκαντον* erst über it. *dragante* aus *τραγάκανθα*. Eine Veranschaulichung unseres Falles zeigt aber Verhältnisse, deren Diskussion nicht in Frage kommen kann. Ist *mεz* entlehnt, dann müfste es auch *mεzat* sein. Bruderstämme der Albaner haben einstens sicher nördlicher gesessen, der Name von *Tergeste*, *Trieste* = albanischem *tregε* 'Markt', vgl. Meyer, *Indogerm. Forschungen*, Bd. 2, 324, friaul. *çore* 'Krähe', lombard. *palta* (mit

[1] Früher war das Wort für Pedersen slawisches Lehnwort. Aber Berneker nennt wieder Gustav Meyers *Wörterbuch*.

dem Aulaut von *palus* = *baltă*?), sprechen eine sehr deutliche Sprache und daſs von der vorbildlichen Alpensennerei ein Wort die Appenninenhalbinsel gewonnen hätte, ist gut denkbar. Ebenso ist alb. *beř* 'Schaf, Weidevieh' die Quelle zu der Sippe, welche bei Meyer-Lübke, *E. W.*, Nr. 1049 behandelt wird. Eine andere Möglichkeit der Auffassung s. weiter unten.

In Zusammenhang mit allem andern, was sich aus dem früher Angeführten über Entlehnungen aus dem Rumänischen, den alten Bezeichnungen in der Viehwirtschaft ergibt, läſst sich namentlich bei dem Umstande, daſs *mεs* allgemein albanisch ist, gegen Puşcarius Ansicht romanischer Herkunft, auch gegen rumän. Entlehnung, eher annehmen, daſs wir bei Meyers Etymologie bleiben können, Grundwort und Ableitung von einer Quelle ausgehen lassen. Sie steht und fällt nicht mit *lioba* : *ľopε*. (Vgl. rum. *liuliu.*) *Lopar* ON auf der Insel Raab belegt das Wort fürs Dalmatische. Wegen *o* vgl. das junge vegl. *ingiastro*, bedeutlich in Britisch-Kolumbien Fort Shepherd.

19. Zu den Entlehnungen beim Zusammentreffen zweier Sprachen bezw. Bewahrungen alten Gutes in der neuen Sprache beim Untergang der einen bemerkt Windisch a. a. O., S. 46: Mit diesem sachlichen Hintergrunde hängt es zusammen, daſs die Lehnwörter in erster Linie und der Mehrzahl nach Substantiva sind: die Verba folgen erst in zweiter Linie.

Das Weitere zeigt danach nichts Überraschendes. Zahlreicher sind die Bezeichnungen von Örtlichkeiten.

abur 'Dampf, Hauch' stimmt bedeutlich genau zu *avuł* 'Dunst'. Das alban. *v* kann kein gewöhnliches *u̯* vorstellen,[1] es war ein anderer Laut für den heute *b* und *v* stehen bez. komponiert. *b* ist im Rumänischen für labialen Spirant auch anderswo zu beobachten; (sollte ich eigentlich streichen, da die umstrittene roman. Etymologie Desusianus von Meyer-Lübke, *E. W.*, angenommen ist; Puşcariu hat *r. Wb.* geschwankt, akzeptiert *Z. r. Ph.* 27, 741 *bacĭŭ*).

acă (*tare*) 'irgend einer' : *akε* 'Partikel, welche vor Pronomina und Pronominaladverbia tretend, dieselben verallgemeinert'.

baltă 'Sumpf, Teich, Pfütze' : *baľtε* 'Schlamm, Sumpf, Ton, Erde', s. auch oben. Auch dalmatisch *balta* 'lago'. Vgl. Jireček I, 88.

bucuros 'froh, erfreut' : *bukurε* 'schön'.[2] Densusianu bemerkt hierzu 'de sens albanais doit avoir existé jadis en roumain comme le montre le nom propre Bucur qui doit avoir été donné à l'origine aux personnes qui se distinguaient par leur beauté. Freilich ist das nicht zwingend, wenn auch sehr wahrscheinlich. Die roman. Etymologie *bucculare*, *Anal. Ac. Rom.* 29, 212 zieht Meyer-Lübke in Zweifel.

ciuc 'Gipfel' : *tšukε* 'ds.' *ciucure* 'Knauf, Büschel', (*c. de ghiaţă* paſst nicht zu madjar. *csokor* 'Masche' als <) zeigt die suffixale

---

[1] Brugmann, *Grundriſs* I², 316.

[2] Eine leicht verständliche Verschiebung. Vgl. z. B. gr. *ἀγάλλω* 'verschönen': *ἀγάλλομαι* 'sich freuen'.

Bewahrung, die fürs Rumänische bedeutsam war. Meyer-Lübke, *R. Gr.* II, 472.

ciupi ‘pincer, prendre une petite quantité, chiper, maltraiter’ : *šufrε* ‘Gerte, Schwippe’.

codru ‘Berg, grofser dichter Wald’ : *kodrε* ‘Hügel’.[1]

copil ‘Kind, Bastard’ : *kopil'* ‘junger Mensch, Bastard’. Seine eigene Auffassung hat hier Meyer zurückgenommen.

fărîma ‘zermalmen, zerschroten, zerbröckeln’ : *faroj* ‘verwüste, zerstöre’.

fară ‘Geschlecht’ : *farε* ‘Geschlecht, Stamm’.

fsat ‘Dorf’ : *fšat* dasselbe.

gata ‘fertig, bereit’ : *gat* ‘bereit’.

ghimpe ‘Stachel’ : griech. alb. *gl'imp* (= *ģεmp*) ‘Dorn’.

ghiuj ‘Schmähruf für Greise’ : *ģüš* ‘Grofsvater’. Das rumänische Wort ist alt, wenn die albanische Grundform *glūš* ist. Das müssen dialektische Belege entscheiden. Sonst könnte es jung sein, was schon wegen des Begriffes nahe liegt und ist zur Zeit eingedrungen, als bunt zusammengewürfelte türkische Heere über das heutige Rumänien zogen.[2] Tiktins Verweis auf *vîj* kann ich nicht ausnützen.

groapă ‘Grube, Grab, trou, fosse, tombe, tombeau’ : *gropε* ‘Grube, Graben’.

arum. *îmă* ‘Mutter’, alb. *εmε* ‘Mutter’ können schwerlich hervorgehoben werden, bei dem unsichern Halt, den solche Wörter immer neuer selbständiger Entstehung gewähren. Vgl. Meyer-Lübke, *E. W.*, unter *amma*; älter ung. *eme*.

jumătate ‘Hälfte’ : *ģümεs* ‘Hälfte’.

măgură ‘alleinstehender, kleinerer Berg, Anhöhe, Hügel’ : *gamul'ε* *magul'ε* ‘Haufen von Erde, Gras, Hügel’ könnten bei dem starken Wechsel von *ł* und *l'* innerhalb des Albanischen zu verbinden sein. Ein solcher Ausweg liefse sich leicht annehmen. Vgl. Gustav Meyer, *E. W.*, S. 189 *kε(r)šendel'ε*. Christi natalia aber in der Schulfibel von L'umo Skëndo *këndime për shkollë të para* Bd. II, S. 5 finden wir *këshndełat* (ə aus Samprasārana mit späterer Svarabhaktî vor *r* und dessen Schwund, weil vor *š* stehend), *dal'tε* : *dałtε*.[3]

---

[1] *codru* ‘Knuke’ ist bedeutlich beeinflufst von slaw. *krajъ*.

[2] Kristoforiδi, *Λεξ.* S. 85 unter *ģüš*: ὁ τοῦ πατρὸς πατὴρ ἢ ὁ τῆς μητρὸς πατὴρ πάππος verzeichnet auch eine Lautung *gǘš*, worüber zu vgl. Pekmezi, *Gram.* S. 39. Versehen? S. *ģüše*. *glüš* als ‘Haupt’ liefse sich leicht vereinen mit arm. *glux*.

[3] Auffällig bleibt griech.-alb. *mágúl'ε* Meyer, *E. W.* S. 118 wegen seiner Betonung. Nachprüfung schiene angebracht, doch glaube ich nicht, dafs hier ein Versehen Gustav Meyers vorliegen sollte. Zeigt sich hier nicht eine griechische Beeinflussung? Beachte neugr. *μαγούλα* ‘Hügel, Wange (Kr.)’, aber *μάγουλον* ‘Wange’, vulgärlatein. *magulum*. *Magulum*, das schon früher für *măgură* herangezogen wurde, *Anal. Ac. Rom.* XXX, 33, kann durch seine grofse Ähnlichkeit im Griechischen eine Kreuzung mit dem einheimischen Worte erfahren haben. *măgură* ist kaum abulg. *mogyla*. Das *l* könnte nicht zu *r* geworden sein. Albanisch *ł*. Für ein Vorauswandern des Wortes vor den Slawen kann aber kein Umstand sprechen, da ein solches nur durch eine

mal 'Ufer, Küste' : *mal'* 'Berg, Gebirge'; das slawische Wort *brěgъ* 'Ufer, Abhang' in seinem Verhältnis zu deutsch *Berg* (nach Berneker daraus entlehnt) hat meines Erachtens in der Bedeutungsverschiebung vielleicht das Rumänische mitgerissen. Der Einflufs des Slawischen auf das Rumänische ist ja so grofs, dafs das Balkanromanische heute den Eindruck einer Mischsprache in fast höherem Mafse als das Albanische macht und das Albanische ist wegen seiner (allerdings überschätzten) fremden Aufladung ohnehin genug bekannt. Für eine Beeinflufsung, wie ich sie hier annehme, kennen wir Beispiele auch bei minder inniger Berührung zweier Sprachen, als sie zwischen dem Rumänischen und Slawischen besteht. Die geklärten Arbeiten Puşcarius sprechen sich für ein starkes Einschätzen des slawischen Einschlages aus.

mire 'Bräutigam' : *mirε* 'lieb'.

moş 'Grofsvater, Ahn, Vorfahr, Alter' : *moš* 'Alter, Greis'.

mugur 'Blattknospe, Auge' : *mugul* 'Propfreifs, Sprofs'.

murg 'braunrot' : *murg* 'dunkel, unglücklich'. Ursprüngliche Bedeutung wegen *amurg* 'Dämmerung, Zwielicht', *amurgesce* 'es dämmert, dunkelt', *murgi* 'dunkeln' anzusetzen als 'finster, dunkel'? S. unten.

părău 'ruisseau' *přua* 'Bach, Tal, Waldstrom'.

popor 'natio' : *pjel* 'gigno'.

sărac 'pauvre, indigent, misérable, gueux, infortuné, malheureux : *ϑεřime* 'Splitter, Scherbe'.

scrum 'Rufs, cendre' : *škrump* 'alles Verkohlte, Verbrannte'.

sîmbură 'noyau, pépin' : *ϑumbulε* 'Knopf'.

ţarc 'enclos, parc à montons' : *ϑark* 'Hürde, Pferch'.

vare 'Fragepartikel' : *valε* 'etwa?'.[1]

20. Bei dieser Nebeneinanderstellung ergeben sich als lautliche Folgerungen:

---

unbezeugte Übernahme eigenartiger sepulkraler Gebräuche erklärlich würde, stammhafte Merkmale pflegte man aber selten zu entlehnen. Das unbetonte *a* für *o* spräche für hohes Alter [unb. slaw. *o* war sehr offen, Bartoli, Riflessi slavi, *Jagić-Festschrift* S. 33, neubulg. ist untoniges *o* geschlossen. Vgl. Weigand, *Bulg. Gram.*, Broch, *Slaw. Phonetik* S. 119 und Wörter wie *copită*]. Eine umgekehrte Entlehnung wäre glaublicher. Cf. Berneker, *E. W.* s. v. *košara*. Nur durch die Fiktion höheren Alters des slawischen Wortes ist die bisherige Annahme erklärlich, doch hilft diese nichts zum Verständnis. Albanischer Ursprung würde jedoch das *r* erklären können. Das *l* im Stammrektus *gamulŏ* hat diese Form im Rumänischen, die Obliquen des *n*-Themas sind im Albanischen verallgemeinert. Das slawische *y* ist regelrechte Wiedergabe des südwestillyrisch nach dem von mir entdeckten Gesetze umgelauteten *u* und durch Konstantins und Methods Übersetzungstätigkeit ist von einem Dialekt das Wort in alle slawischen Sprachen gedrungen.

[1] Die latein. Wörter albanischer Herkunft, von welchen Sandfeld-Jensen als letzter *Gr. Gr.* 529 spricht (entsprechend dürften und müfsten dann wir rumänische Wörter gleichen Alters im Albanischen annehmen), mögen vorhanden sein. Beispiele sind aber nicht bekannt und nichts nachweisbar. (Vgl. S. 386, § 3.) Das ist nun sehr bedeutungsvoll für die geschichtliche Seite der Frage, welche sich uns eröffnen wird.

a) Die betonten Vokale zeigen im Rumänischen dieselbe Färbung wie im heutigen Albanischen. Für *i* : *ü* scheint noch *u* zu stehen, für *e* aus *ō* [müſste im Rumänischen bleiben, der Wandel ist spät, Meyer-Lübke, *Gr. Gr.* I², 1046] finde ich nur ein sicheres Beispiel.

a: abur, acă, baciŭ, baligă, baltă, barză, brad, gard, gata, grumaz, mal, mazăre, mînz, mînzat, vare, zară.

e: brîu, ceafă, ghimp, strepede, viezure.

ę: petic, sterp.

i: copil,[1] *mire.*

ǫ(e): poală 'pan, basque d'un habit, bas d'une robe, giron partie antérieure d'une robe, d'une chemise etc. entre la ceinture et les genoux, pied d'un montagne', könnte seine weite Ausbreitung durch ein zugrundeliegendes *poală* 'weibliches Geschlechtsglied, Schoſs' erfahren haben, das zu *pelɛ* 'Stute' (von ⌣*pjel*⌣ gebäre) gehören und sich mit slaw. *pola* vermischt haben könnte. Bedeutet mundartlich *poală* 'weibliches Geschlechtsglied? Vgl. *poala albă* 'weiſser Fluſs'! *Pop-o-r* ist sicher hierher zu stellen.

o: cioara, codru, groapă, moş, pîrîu, p-o-por.

Wegen des erhaltenen untonigen *o* in *copil* ist anzunehmen, daſs der alte *ǭ*-Laut vom latein. *ō* = roman. *ǫ* geschieden blieb. Daſs phonetische Eigentümlichkeiten des Gallischen im Romanischen bewahrt sein sollen, wird z. B. *Z. f. celt. Ph.* 8, 234 angenommen. Die Erhaltung ist aber albanisch erwartet und kann auch aus *ǭ* erklärt werden. *copac* : *kopatš* wäre ein zweites Beispiel, aber mir scheint hier albanischer Ursprung als sehr zweifelhaft, eigentlich läſst kleinrussisch *kopáč* 'Stück Holz zum graben' keinen Zweifel, ob zu *kopati* 'graben'. Vielleicht liegen hier eigene Betonungsverhältnisse vor. Doch können noch andere Beispiele angeführt werden. *pociúmp* 'Pflock, kurzer Pfahl' : *sumbulɛ*, mit dem Präfix *po* = alb. *po*, *popor*.

u ist in allen Stellungen bewahrt. *abur, bucuros, bunget, buză, căciulă, căpuşă, ciucure, codru, curpene, cursă, grumaz, guşă, magură, mugur, mură, murg, muşcoiŭ, scrum, sîmbură* (arom. *lîndură*), *strungă, urdă, viezure.*

Romanisches *ū* ist im Albanischen zu *ü* geworden. Eine Verbindung mit dem Wandel des indogerm. *ū* legt nahe, daſs dieses im Rumänischen als *u* erscheinen sollte. So kann *tureac* gegen *tirk*[2] den älteren Zustand darstellen (falls mit *tul* 'Wade' zu *tŭ*). Es könnten aber auch *u* und *i* Ablaut zu *ɛ* sein. *ghiuj* : *güš* sind hier anzuführen, wenn den oben genannten Bedingungen durch die Tatsachen genügt wird. *jumătate* : *gümɛs.*

Für nichthaupttoniges *a* (die Reduktion sehr spät, oder die letzte? *cărăbuş, cătun*!) die gewöhnliche Vertretung: *balegă, căpuşă, căpuşe, curpen, părău* usw.

---

[1] Dieses Wort könnte jung sein, aber für die balkanischen Stämme wäre bei ihren sittlichen Verhältnissen das Bewahren eines alten Ausdruckes wahrscheinlicher.

[2] Wenn ein *türk* nachgewiesen werden kann; bei der andern Möglichkeit ist *tirk* nicht dialektisch.

Die gemeinsame Bewahrung des nicht betonten *o* von *copil* in beiden Sprachen ist beachtenswert, da selbst *au* als *u* erscheint, die slawische Entlehnung ist hier vom alban. Wort wohl zu unterscheiden, worauf schon Gaster nachdrücklich hingewiesen hat. Die Tondoppelheit ist sonst schwer verständlich. Allerdings wäre hier wie bei *ghiuj* jüngere Entlehnung sehr leicht möglich, aus den späten Texten ist aber Nachweis der Jugend eines derartigen Wortes schwer durchzuführen, wie mir scheinen will. Eigentliches Lebensrecht findet es nur beim Lexikographen.

Die Beispiele über Erhaltung des nichttonigen *u* sind schon oben aufgezählt. In *popor* Schwund, weil auslautend. Nichttoniges *i* in *petic*.

Andere nicht betonte Vokale fehlen.

b) *r* gibt zu Bemerkungen keinen Anlafs. Bei *grumaz* auch alban. (willkürlich oder unter Beeinflufsung? s. oben) Umstellung aus *gurmaz*. Darf man aus *cioară* : *sor̄ε* einen Schlufs auf das Alter des Wandels von *rn* < *r̄* ziehen? Wenn der Wandel *rn* < *r̄* im Albanischen nachrömisch ist (*fur̄* : arom. *furnu*), so scheint er auch sehr jung, da *inferno fer̄* ergibt. Es bietet sich die Möglichkeit: in der vorrumän. Mundart war der Übergang der Verbindung *rn* < r^r in römischer Zeit schon abgeschlossen, blieb im Voralbanischen aber noch in voller Wirkung (was m. E. unbefriedigend sein dürfte), oder wir nehmen Wiederholung eines Lautwandels im Albanischen an (was nach *fer̄* und den jetzigen mundartlichen Verhältnissen wahrscheinlich ist), geradeso wie im Süddeutschen die germanische Lautwandlung *p* < *f* wiederholt wurde, so dafs ein Laut auf zwei etymologische Werte zurückgeht. Wegen der Entsprechung albanisch *s* = rumänisch *č* s. unten, ist nicht an späte Entlehnung zu glauben, die schliefslich auf was für eine mögliche oder unmögliche Weise zustande gekommen sein sollte? Zu einem ungeschichtlichen Schwärmenlassen von Wörtern kann ich meine Zustimmung nicht geben. Vgl. franz. *canard* aus altnord. *kane* 'kleiner schwanenförmiger Schöpfnapf', das auf einen ganz andern Standpunkt führt, als unbegründete angenommene Entlehnung. Die zahlreichen rum. Entlehnungen *aspidă* > griech. *ἀσπίδα*, *ehidnă* > gr. *ἔχιδνα*, *lacherdă* > gr. *λακέρδα*, *lebădă* > südslaw. *lebedь*, *stîrc* > südslaw. *strъkъ* weisen, wenn wir ihnen prüfend nähertreten, ganz andere Verhältnisse auf, als *cioară*. *r̄* wie in *părău* ergäbe selbstverständlich heute meist *r*, aber ob *cioară* langen *r*-Laut besitzt, weifs ich nicht. Wenn gezeigt wird, dafs die rumänische Form *cioară* nicht *cioar̄ă* lautet, so fällt überhaupt die ganze Frage und die oben angestellte Auseinandersetzung weg. Diese Aufklärung steht vorderhand noch aus.

ľ zeigt keine Unregelmäfsigkeiten. In *curpen* wechselt *r* und *ľ* im Albanischen, sonst *baltă*, *balègă*, *căciulă*, *copil*, *ghimp*, *mal*.

l zwischen Vokalen, gleich albanisch *ł* erscheint als *r*: *abur*, *mar* (*Conv. lit.* 39, 309 ff.), *mazăre*, *măgură*, *(a)mură*, *mugur*, *popor*, *sîmbură*, *vare*, *viezure*.

n ist in *brîu, părău* geschwunden wie in *frîu, grîu,* sonst wie *m* ohne auffallende Entwicklung.

Bei *m* ist nur zu bemerken, dafs das Verhältnis von *ciumpi* und *ciupi* nicht etwa auf einem Verlust des *m* beruht, sondern einem im Albanischen häufigen und bekannten Wechsel, der hier seine Erklärung findet, gleichkommt.

c) Von den Konsonanten ist über *b* in *abur* bereits gesprochen worden. Ebenso *baciŭ.* Sonst ist alles in gewohnter Weise vertreten.

ceafă : *k̂afε* (ein alb. *kl* < *k̂* ist wegen der Palatalisierung in *ceafă* ausgeschlossen), *fară* : *farε, fărîma* : *faroj* mit *f.*

c erscheint hier wie sonst vor *e* behandelt, wegen des albanischen *a* siehe Meyer-Lübke, *Gr. Gr.* I², 1044, 14. *acă, bucuros, gata, căpuşe, groapă,* zeigen gleiches Bild im Wortinnern. *ghimpe* mit bewahrter Stimmlosigkeit des Verschlusses zeigt den ältern Stand auch fürs Albanische.

Bei der Media ist als jungalban. Entwicklung *rd* < *rδ* zu verzeichnen, weil noch türkische Wörter daran teilnehmen, deren Alter wir bestimmen können: *barδak, ĝerδan* u. a.; nach dem Verhältnis von *lard* zu *ľarδ* zeigen *gard urdă* die ältere Stufe.

ď (palatales *g*) erscheint als *z* in *barză, mazăre, viezure, zară.* Andern etymologischen Wert hat *δ* in *breδ* : *brad* (altes *d*).

Entsprechend müfste *þ* durch *s* vertreten sein (Meyer-Lübke, *Gr. Gr.* I², 1053). Hierfür *cursă, sărac, sîmbură, ţark* (*ϑark* ohne vorgeschlagenes *t*). Weigand, *Jb.* XVI, S. 229 scheint bei *ţarc* an epirotisch *τσάρκος* 'Verschlag für junge Ziegen' zu denken, das freilich mit neugr. *τσάρκι* 'ressort, roue' aus türk. *tšark* mit alb. *tšark* äufserlich zusammenfällt.

s = *č, căciulă, cioară, ciump.*

š = *č* (*k̂ĝ*) *ciupi.*

š (*sį*) = *š, căpuşe, guşe, moş*; der bisher schwierigste Teil bei Vergleichung beider Teile löst sich in einfacher Weise. *ş* = *š* zeigen also keine widersprechende Gleichaltrigkeit.

š = *ş, muşcoĭŭ.*

š (aus altem *s* entstanden) = *s.* Rum. *scrum, strepede, strungă* zeigen, dafs der albanische Wandel von *s* < *š* jung ist. Im Falle eines Nebeneinanderlebens beider Sprachen hätte das Rumänische den Laut *š* durch *š* wiedergeben sollen, bei solcher Artikulation. Das konservative Rumänische hat hier die ältere Wertung bewahrt.

sumbułε ist Nebenform zu *ϑumbułε.* Dem letztern entspricht *sîmbură,* die Anknüpfung zu *s* erfordert rum. *č.* Vgl. *ciump* 'Stumpf, Stummel eines abgeschnittenes Schwanzes, Zweiges usw.', oben *pociump.* Das heutige alb. *s* aus *k̂* war zu rom. Zeit palataler, da *s* < *š* geworden ist. Dies zeigt rum. *č.* *štrat* : *strat* stehen auf gleicher Stufe wie *scrum* : *škrump.* Gegen Densusianus Meinung, *HLR* 351 über *lăuruşcă* bleiben wir bei dem Standpunkt Hasdeus, *Et. magn.,* Bd. II, 1958.

-ts- = *č, baciŭ.*

tš = *č, ciuc.*

z (*dz̨*) = *z buză, grumaz, mînz.*

ǵ = *j jumătate, janț, jintui* (das albanische Wort fehlt hier, läſst sich aber erschlieſsen. Schwierig *janț.* Neubildung?)

21. Durch diese Vertretung der alban. Laute wird bestätigt was die roman. Elemente im Albanischen lehren: die Abgeschlossenheit der meisten albanischen Lautwandlungen zur roman. Epoche. Andererseits ergibt sich: die alban. Wörter zeigen erbwörtliche Behandlung im Rumänischen, sind also so alt wie seine romanischen Elemente, ein anderer Standpunkt kann sagen, als bodenständig, noch älter. Eine doppelte Schicht konnte nicht gesehen werden: (wegen *cópil* unten) *ghiuj* kann als neu aufgefaſst werden, dann ist es durch das Heer eingedrungen, für das die Arnauten immer die stärkste und tüchtigste Truppe lieferten. Solche moderne Beziehung ist noch weiter aromunisch-albanisch. Sie könnte die starke, alte albanische Masse rum. Wörter nicht rechtfertigen, Übereinstimmung der Wortgestalt, Syntax, Bedeutung nicht erklären.

22. Die Behandlung der romanischen Elemente läuft auch ganz parallel. Die haupttonigen Vokale bleiben im Groſsen, spät wird *ō* alb. verändert, *u* < *ü.* Das Rumänische zeigt späte Umfärbungen, *e* < *ă* noch im byzant. *logofăt*, die Reduktion des letztsilbigen *a* < *ă* muſs dem Wandel des betonten in letzter Silbe vorangegangen sein wegen *acesta, atîta, ca* usw. So erkläre ich Präs., Imp. *dă, jurăm.*[1] (Wegen der syntaktischen Verhältnisse scheidet das Nomen aus, nicht immer hochtonig ist *am.*) Die Schwächung in *cătun, măgură* gegen alb. *katund, magul'ε* zeigt kein hohes Alter. Die meisten Abweichungen des Rumänischen sind jung, anscheinend ist das Albanische rascher seinen Weg gegangen. *o* hier wie dort untonig zu *u epure* : *l'epur*, *pušoj* : *pausare* zu *ureche* : *auricula.* Auslautentes *e* fällt nicht *minte* : *mẹnde.*

23. Die stärkere Reduktion der untonigen Vokale im Alb. möchte ich als jung hinstellen. Relative Jugend läſst sich vielleicht glaubhaft machen. Intervokalisches *l* wird rum. : alb. gewandelt, ist heute *r* : *ł*.[2] Da *łqnε* : *łεrε* 'Arm' eine ältere Form mit anlautendem Vokal voraussetzt, Pedersen, *Kuhns Zeitschrift* 33, S. 544, ist der Schwund des Vokals dem Wandel des zwischenvokalischen *l* zeitlich nachzusetzen, der römisch, die Vokalreduktion als nicht besonders alt stempelt. Dieser Umstand ist geeignet, die Ähnlichkeit zwischen der rumänischen und albanischen Sprache zu erhöhen, denn der stark expiratorische Akzent des heutigen Albanischen würde als jung der gut erhaltenen Lautform der rumänischen Wörter nicht widersprechen. Der alte Akzent kann also übereingestimmt haben.

Daſs der albanische Akzent seine expiratorische Färbung in jüngerer Zeit angenommen hat, zeigen die heute noch erhaltenen

---

[1] *u* wäre als *u̯* zu zählen.

[2] *r* setzt *ł* voraus. Der Dialekt des kretischen Sphakioten zeigt vor velarem Vokal ein zerebrales *r.* *aṛos* ist offensichtlich aus *ałos* entstanden. Der Wandel hier bedingt, ist rum.-alb. durchgängig. Dann müssen wir die Tatsache in diesem Zusammenhang betrachten.

Konsonantenlängen im Auslaut. So sind *n̄*, *m̄* die gegischen Ersatzdehnungen für *n*, *m* + vokalischem, früheren Auslaut, welche Längen im Gegischen eine Zerspaltung in Nasal- + Explosivlaut erfahren haben. *tremp* 'zittern' aus *τρέμω*, *cătun* : *catund* usw. In *nder* 'Ehre' (falls = *honorem*) würde die Ersatzdehnung auch im Anlaut vorliegen. Wenn wir *mik* 'Freund' von der allgemeinen Regel ausnehmen, was wohl seinem Wortcharakter nach verständlich wäre, müſsten wir z. B. für *murg* > *amurga mburg* erwarten. Doch kann ich wegen *nder* diese Äuſserung kaum als schwache Vermutung gelten lassen, es stöſst nämlich die lateinische Ableitung von *nder* auf solche Schwierigkeiten, daſs sich auf sie nichts stützen läſst. *nder* ist echt albanisch.

Jedenfalls geht aber aus *ἑrε* — über den Widerspruch Meyers gegen diese Erklärung kann und muſs man ruhig zur Tagesordnung übergehen — deutlich hervor, daſs die Äuſserungen eines expiratorischen Akzentes nach dem Wirken sicher erst nachrömischer Lautverschiebung deutlich werden, also im Flieſsen des Sprachgeschehens von einem Früher ausgehen, über dessen Erschlieſsung und Verwendung meine Meinung oben geäuſsert ist.

24. Der Unterschied in der Reduktion ist nicht alt, es haben beide Sprachen auf gleicher Stufe gestanden. Gemeinsam ist die Bewahrung der intervokalischen Tenuis,[1] die Erweichung der Tenuis nach Nasal war im Alb. eigentlich noch bis heute wirksam, vgl. *kεnkε* neben *kεngε* aus *kεndεkεe* = *cantica*, *sonde* neben *sonte* usw. Der Wandel ist ganz jung. *s* bleibt tonlos *imĭ pasă* : *pεšoj*, die Nebenentwicklung zu *þ* im Alban. ist durch einleuchtende Beispiele nicht genügend gestützt, *ϑekεn* 'Korn' ist kaum *secale*, die Betonung stimmt nicht zu triestisch *segála*, friaul. *siale* und *săcară*, (: armen. *sisern*, ohne Nominativzeichen), *ϑikε* 'Messer' ist nicht unbedingt lateinisch, *ϑek* 'Wärme' kann von *siccare* ganz gut getrennt werden. Zum Schluſs können hier mindestens Beeinflussungen vorliegen, wie z. B. in *ǵurmε* eine nicht bestimmte Mischung mit **urma* sichtbar ist. Eine doppelte Behandlung von *s* ist also kaum erwiesen, *s* blieb in beiden Sprachen, im Alban. ist spät Zerebralisierung hinzugetreten. Trennend scheint die rum. Dentalpalatalisierung, *căpăţînă* : *kaptinε*, *zic* hat nichts alb. Entsprechendes aufzuweisen,[2] die Medienbehandlung.

25. Manche Übereinstimmungen sind aber nicht nur alb.-rumänisch. Der Übergang Guttural + Dental in Labial + Dental ist dem Dalmatischen auch geläufig. Vgl. *guapto* = *opt* (die Worte: 'der Einfluſs von *sapto* hat höchstens *guapto* bewahrt, nicht erst gebildet' des besten Kenners des Dalmatischen, dürften hier an-

---

[1] *fεdigε* 'Anstrengung' ist deutlich venezianisch, alb.-dial. *peškador* ist jung wie alles auf Fischerei Bezügliche, was auffallenderweise zum Rumänischen stimmt, wo fremde Benennungen überwiegen, vgl. Weigands Besprechung von Antipas *Fauna Ichtiolog. Jahresber.* 12, I, 102. 'Man sieht gleich, daſs die Rumänen von Haus aus keine Fischerei getrieben haben'.

[2] *tsitsε ţţă* ist dagegen keine Berufungsinstanz.

geführt werden). Ragus. *kopsa* : *coapsă* : *kofšɛ*, vgl. *komnút* : *ćumnat* : *kunat* (anderes Bartoli, *D. Dalmat.* Bd. II, § 398) zeigt die Eigentümlichkeit eines geographischen Gebietes, welches inlautende Tenuis bewahrt, *ō* : *ū* scheidet, *au* als solches bewahrte *jau̯r* : *aur* : *ār* (daſs das *au* im Illyrischen nicht vorhanden gewesen wäre, ist nicht entschieden, Kretschmer, *Einleitung in d. Geschichte d. griech. Sprache* S. 261, zum Ortsnamen *Bārium* vgl. alban. *bane* 'Wohnung', das kein diphthongisches *au̯* vorstellt, usw.), vegl. *nulba* : *nalbă* entsprechen alb. *šɛl'boj* 'salvare', lat. *rv* zeigt gleiches Bild in *ku̯arb*, *corb*, *korb*. Zu vegl. *manoṅka* rum. *mănînc* fehlt das alban. Wort.

26. Wenn das Rumänische sich von seinem ursprünglichen Sitze entfernte, konnte das Dalmatische mit dem Albanischen Gemeinsames ausbilden, das Albanische durch Aufladung dalmatischer Schichten vom Rumänischen getrennt scheinen, nachdem das Dalmatische erstorben war, ähnlich wie das Meglenische und Aromunische vom Norden nach Pascus Relaţiunĭ.

So ist *ū* < *ü*,[1] die Palatalisierung des Gutturalen vor diesem Laut dalmat.-alban. *k̂ütet* 'Stadt'[2] (*ciutate* nach Bartoli I, § 151) mit *cetate* nicht vereinbar, ist aber vielleicht dalmatische Entlehnung. Wie diese aufzufassen wäre, bleibt fraglich. Sie kann durch Albanisierung der Küstenstädte Antivari, Dulcigno, Skutari, Drivasto verschleppt sein, oder von Ragusa ausgegangen.

27. Ragusa hat jedenfalls groſsen Einfluſs auf den Handel in diesen Städten gehabt und seine Sprachform wird dem Idiom dieser Städte nahe gestanden haben. Dann kann alban. *et* aus *ātem* lautgesetzlich sein,[3] *šɛndet* 'Gesundheit' ist durch eine Formel beeinfluſst,

---

[1] Mixtübergang vom Back auch rumänisch, hier bedingt und nur vor Nasal. *sîmbure* : *ciump* (hier nicht wegen des Palatals) usw. *lung* : *lîngă* weist demnach (S. 398) auf *o* : *u* (unb.).

[2] Ein *kjutat Skanderbegut* 18° ö. L. 40° 30′ n. Br., doch ist möglichenfalls *a* als *ä* aufzufassen.

[3] D. h. dalmatisch. Ich verweise auf das Bekannte:

panem vocant pen
patrem vocant teta
domus dicitur chesa

Es ist hierbei auch die Aussprache des *a* zu bemerken, welche Bartoli, *Das Dalmatische* Bd. II, § 270 angibt: *a* ist hell, 'bühnendeutsches' *a*, d. h. gewöhnliches mittleres *a*. „Dunkel (*å*) war es wahrscheinlich in der Blütezeit, sicher in der vorliterarischen. Das ist jedoch nicht durch die Schreibung *taliåntor* der ersten Quelle bewiesen. Eher ist der Umstand zu beachten, daſs die *å*-Laute überhaupt an der Adria sehr verbreitet sind und gerade dort durch toskanisch *a* ersetzt werden, wo sich der italienische Einfluſs besonders stark fühlen läſst." § 306 werden die Belege für den Wandel von *a* < *e* hauptsächlich aus dem Ragusanischen vorgeführt. Da die Ableitung für den vegliotischen Wandel § 286 *a* < *ñọ̃*, *u*, gedeckt *u̯a* über die Zwischenstufen *å*, *o̲* angenommen wird, faſst Bartoli den dalmatischen *a*-Laut überhaupt als dunkel. § 288 „Im übrigen Dalmatien bieten zwar die Dokumente nur Belege mit *a* (bezw. mit *e* § 306), doch kann dieser Buchstabe einen labialen Laut (*å*) darstellen." Nun würde ich für das Süddalmatische doch lieber ein *ą* (*ä*) als *ạ* (*å*) annehmen wegen der § 306 genannten *pen*—*pane*, *remo*—*rame*, *chesa*, *teta*—*tata*, *recna*—*racina* mit den unsichereren *la quel*,

vielleicht ganz aus einem Grufs oder einem Trinkspruch übernommen, da *kopše μεϱί* dalmatisches *s* als *š* zeigt, aus dalmat. *causa* läfst sich dann *kafše* 'Ding, Tier' erklären, *gel'* 'Hahn' zeigt keine Rückwirkung des Plurals.

28. Die gemeinsamen Züge des Dalmat. Alb. sind aber gering, wie von vornherein zu erwarten, da ihr räumlicher Zusammenhang bald gestört wurde, denn die dalmatische Sprache wurde durch die slawische Eroberung auf wenige Punkte am Meer zurückgedrängt, und rasch infolge der politischen und Handelsbeziehungen zu Italien mit dem nahverwandten italien. Idiom vertauscht.

29. Die Gemeinsamkeiten des Alban. und Dalmatischen erhöhen also die Übereinstimmungen zwischen Rumän. und Alban., weil sie zeitlich später angesetzt werden müssen als die Zeit, in welcher sich das Urrumänische gestaltete.

Die Einflüsse dieser Epoche rühren von Sprachen her, die im Süden der Donau heimisch waren, so dafs der ehemalige Sitz der rumänischen Sprache mehr im Süden gesucht wird, und die historische Ausbreitung des Rumänentums nach Norden kann als Fingerzeig in Anspruch genommen werden.

30. Betreffs der Reste des Vorrumänischen, das wir annehmen müssen, in Betracht kommen als Träger nur Illyrer oder Thraker, ergibt die Erörterung dieser Frage in Densusianus grundlegendem Werk als thrakischen Einflufs — die Daker stellt D. als eng verwandt zu den Thrakern — auf das Rumänische wenig, ein Wort — *mazăre*, wobei die Bemerkung: le sens s'oppose à cette étymologie, puisque *mazăre* signifie pois, tandis que *μόζουλα* est traduit chez Dioskoride par *θύμος*. Zu rum. *argea* vgl. Meyer-Lübke, *Wb.* 636.

Hält man *mazăre*[1] und *barză* für Bewahrungen aus vorrömischer Zeit, so mufs unbedingt der Gedanke thrakischer Quelle

---

catel (*cavezsale*), *blena biar*—(Farbe), usw. Denn wie ich mich oben ausdrückte, ist die Sprachform Ragusas mit etwelcher Wahrscheinlichkeit eher der von Antivari, Dulcigno ähnlich gewesen als dem nördlichen Adriawinkel, womit wir dann albanisch *et* > *ate* erklären könnten, aber sind diese Fälle und *gel'* 'Hahn' nicht gradaus von Ragusa? Dann die hohe *a*-Stufe des Italienischen, die mundartlich durchgebrochen ist, hat im Albanischen wie mir scheint keine nennenswerten Einlagerungen. Wohl im Deutschen, wo z. B. Bynetsch (Bock, *Kräuterbuch*) > *spinace*, Degen (Dasypodius, *Dictionarien*) > *daga*, *Lärm* > *allarme*, Marketender > *mercatante*, plattes *dravent* > *trabante*, *fent* neben *fant (in)fante* die Fixierung einer hohen *a*-Periode des Italienischen ermöglichen. Vgl. weiter Italiener, den Namen des alemannischen Geschlechts der Colloredo. Im Albanischen kann ich über kalabrisch *fiδęnts* = *fidanzia* nichts sagen. *egεr* 'wild'(!) ist bestimmt *agro*? *rešpε* > *raspa*, *škelε* = rum. *escală*. Die oben genannten sichern Fälle wie *gel'* sehe ich mit Überzeugung als dalmatisch an, denn auf dem illyrisch-romanischen Gebiet werden die Liquidqualitäten, wie eingangs angeführt, scharf erhalten, wie schon Schuchardts Ableitung, *ZrPh.* 1900, des älteren madjar. *föller* andeutet. Das albanische *a* ist — nebenbei bemerkt — ein mittlerer Laut, die nasale Färbung unberücksichtigt; vgl. Pekmezi, *Gram.* § 27.

[1] S. v. *linte* ist für Puşcariu, *E. W.* S. 127 *mazăre* illyrischen Ursprungs.

abgelehnt werden. Von dem romanischen Element im Osten, das eine solche nahelegen würde, ist nichts zu merken, wie Dietrich bei Besprechung von Jorgas Geschichte hervorhebt, gegen nördl. Herkunft der Rumänen spräche ihre ganze geistige Physiognomie.

Da nun die alban. Bestandteile erbwörtliche Behandlung im Rumänischen zeigen, liegt der Gedanke nahe, das Altalbanische als Illyrisch für das Vorrumänische eintreten zu lassen, denn zwischen Illyrisch und Albanisch kann doch nicht geschieden werden. Für die thrakische Abkunft ist noch nicht ein wirklich fester Punkt gegeben worden, auf den man sich berufen dürfte.

31. Nun betrachten wir die schon hervorgehobene Tatsache eines unverkennbaren Zusammenhanges im wirtschaftlichen Leben. Die heftigen Lebensstöfse zahlreicher Fremdvölker, die auf dem Balkan erschienen, haben wunderbar konservierend altertümlichste Formen der Familie, der Wirtschaftsform vor dem rasch aufstrebenden Zug moderner Kultur des übrigen Teiles von Europa erhalten. Und die Vorbildlichkeit der alban.-rumän. Viehzucht äufsert sich in dem überallhin verschleppten einschlägigen Wortschatz. Was das Verhältnis zwischen der Übereinstimmung im Rumänisch-Albanischen anbelangt, so hat diese Erscheinung eine kaum zufällige Parallele in der Sprache der kleinrussischen Huzulen, deren walachische Abkunft nicht nur galizische Ortsnamen erhärten, *Wołosianka*, *Kamionka wołoska*, *Wołochy*, *Wałachówka*, *Wołoska wieś* usw., Tracht, Vorliebe für Vieh- und Schafzucht, „dann die Art und Weise, wie sie ihren Käse zubereiten, und ganz speziell noch eine lange Reihe von Ausdrücken: ich erwähne blofs solche wie: *berbenyća*, *byrki*, *bowhar*, *bowharka*, *buteja*, *watah*, *wurda* (auch *hurda* und *urda*), *kl'aga*, *kl'agaty*, *zakl'agaty*, *hanca*, *harmasar*, *wakar*, *marga*, *batałew*, *ryndźa*, *bryndźa*, *żentyća* und andere, mittels deren die Huzulen die auf Vieh- und Schafzucht, sowie die auf Zubereitung des Käses bezüglichen Gegenstände zu bezeichnen pflegen“ (Miklosich, *Wanderungen d. Rumunen*, *Wiener Denkschr.* Bd. 30).

Bei der Heranziehung dieser Tatsache erhebt sich die Frage: dürfen wir annehmen, dafs die Wirtschaftsform der alten Albaner von den Rumänen übernommen wurde, oder sollen wir die Viehwirtschaft als altillyrisch auffassen? Gibt es überhaupt Gründe, welche uns berechtigen einen albanischen Einflufs von einem altillyrischen zu unterscheiden?

32. Als alte Einflüsse auf das Rumänische erweisen sich die des Albanischen, Byzantinischen und Südslawischen. Die Forderung Densusianus, *H. L. R.* S. 29, dafs die albanischen Einwirkungen von den altillyrischen zu trennen seien, scheint mir durch seine Argumente nicht genug unterstützt. Wo ein rumänisches Wort sich durch Lautstand oder Bedeutung der Annahme einer albanischen Entlehnung widersetze, sei illyrischer Ursprung anzunehmen. Die Abwertung nach Bedeutung ist

lediglich persönliches Gefühlsmoment und kann gegen das Erste, Heranziehung des Lautstandes, nicht recht in Betracht kommen. Doch zeigt der Lautstand der illyrischen und albanischen Elemente dieselbe bezw. identische Behandlung, wie sich uns vorhin ergeben hat.

33. Gestützt auf dieses Ergebnis komme ich zum Schlufs, dafs die altalbanischen Lautkörper mit den vorrumänischen identisch waren, ich nenne sie illyrisch. Es ist kein Wunder, wenn Densusianu einräumt, dafs der Einflufs des Albanischen, vom Illyrischen zu scheiden, sich oft nicht von diesem abhebe. „Il est certes difficile dans plus d'un cas d'observer rigoureusement cette distinction, surtout dans l'étude des emprunts lexicaux. Nous ne saurions ainsi décider si le roum. *mal* vient de l'illyrien ancien ou de *l'* albanais (*mal'*). Les Illyriens ont probablement connu une forme analogue“. Es ist vor allem die Bedeutung, welche ihn veranlafst, *barză, mazăre, mînz, viezure* als Bewahrungen aus dem vorrumänischen Idiom und nicht als jüngere Entlehnungen auffassen.

Nach meiner Ansicht handelt es sich kaum um Entlehnungen, sondern um ererbtes, altes Gut. Dadurch glaube ich dem Zwist zu entgehen, der sich über die Einschätzung albanischer Elemente bei ihren gleichen lautlichen Veränderungen erheben mufs. Denn diese sind gleich, und ein *strepede* 'Made' wiegt wohl ebenso schwer wie *viezure* 'Dachs' und *mînzat* ist einem *barză* wohl gleichwertig.

34. Die lautlichen und bedeutlichen Verhältnisse, welche Densusianu für sich anführt, scheinen nicht überall stichhaltig. Wenn er sich äufsert, *barză* 'Storch' und *barδ* 'weifs' seien nicht ohne weiteres vereinbar, stellt er sich in Gegensatz zu der üblichen Herleitung von griech. πελαργός aus ἀργός,[1] der Verbindung von althochdeutsch *albiz* 'Schwan' mit latein. *albus*. Nach Fr. Wundt, *Völkerpsychologie*, Bd. I, 2, S. 465 ist das Wesen der Benennung die Hervorhebung eines dem Gegenstand zukommenden Merkmals. Als dominierendes Merkmal der Vorstellung 'Storch' kann sich weifs sehr wohl ergeben. Das albanische *δ* erklärt das rumänische *z*, wie schon Meyers Etymologie zeigt. Danach ist unzulässig, einen illyrischen Stamm *bard-* anzunehmen, überflüssig *ardea* 'Reiher' heranzuziehen. *mazăre* : *moδuḙ* 'Erbse' zeigen gleiche Bedeutung, *mînz* : *mḙs* zeigt erbwörtliche Behandlung wie alle andern, hier kann aber wegen *manzo* altes Eindringen ins Romanische möglich gemacht werden,[2] *viezure* : *vjeδuḙ* 'Dachs' kann auch keine Stütze für Densusianus Ansicht abgeben.

---

[1] Vgl. Kretschmer, *Gl.* IV, 294 ff.

[2] *mandius* hat in illyrischer Nachbarschaft italienisch literatursprachliches Leben. Dafs das Wort aber schon zu lateinischer Zeit lebte, zeigt *mannus*, das dialektisch-italische Form zeigt. Es liefse sich die Möglichkeit erwägen, dafs von den Venetern, die ja lexikalisch mit dem Süden verbunden waren, das Wort nach dem Apennin gewandert sein könnte. Aber das abruzzische Wort ist doch wohl messapisch. Das baskische *mando*, mit dem ich mich

Als einzige bleiben die lautlichen Verhältnisse zwischen *mazăre* und *moδuƚε*. Sie zeigen nicht, dafs das Wort thrakisch ist. Vgl. übrigens unten A.

Dieses eine Wort kann uns nicht abhalten, das genannte bulgarische *mura* auf eine Stufe mit provenz. *bescle* zu stellen, *gard* erinnert an prov. *gorso*, franz. *gourse*, *baltă* 'Sumpf, Teich' an aprov. *terra bauca*[1] 'Sumpfland', kat. *bassa* 'Teich', *zară* an prov. *merga* oder die romanischen Vertreter des gallischen *crama* und andere Begriffe allgemeinsten Inhaltes, welche nicht recht gut als entlehnt zu fassen sind wie *bucuros*, *codru*, *gata*, *ghimp*, *mal*, *mugur*, *părău*, *scrum* haben ihre Parallele in der Rolle des Keltischen im Gallischromanischen.

35. Wenn sich uns ein solcher Gesichtspunkt bietet, ist weder die Bedeutung noch die Zahl der Wörter auffallend. Windisch sagt in seiner Schrift *Zur Theorie der Mischsprachen und Lehnwörter* (*Ber. ü. d. Verhandl. d. sächs. Ges. d. Wiss.* 1897): durch R. Thurneysens Schrift, *Keltoromanisches*, ist uns zum Bewufstsein gebracht worden, wie ungemein wenig keltisches Sprachgut im französischen Wortschatz enthalten ist, obwohl es doch zu einem grofsen Teile keltische Stämme waren, die in der französischen Nation aufgegangen sind ... und führt weiter den Grund an: „Ich möchte für Fälle, wie sie hier in Betracht kommen, den Satz aufstellen: 'Nicht die erlernte fremde Sprache, sondern die eigene Sprache eines Volkes wird unter dem Einflusse der fremden Sprache zur Mischsprache'."

Das geschichtliche Verhältnis zwischen Rumänen und Albanern wäre dann folgendes: die vorrumänischen Stämme sitzen in einem Gebiet, welches der römische Soldat dauernd halten und der Kolonisierung zuführen konnte; die verwandten Vorfahren der heutigen Albaner in einem Gebiet, wo die Vorstöfse römischen Wesens in blutigen Kämpfen zurückgewiesen wurden; wie sich Miklosich aus-

---

auseinandersetzen mufs, kann ich als keltisches Lehnwort betrachten, denn das Keltische hat z. B. *hartz* 'Bär' geliefert, ir. *art*, *andre* 'Frau', kymr. *anner* 'Färse', das Keltische aber hat z. B. das illyr. *Caballus*, gall. *Caballos* (*galat?*) χαβάλλης entlehnt, zu illyrisch-keltischen Berührungen vgl. Verf. *Zeitschr. des Wiener rumänischen Institutes.* Dieses romanische Lehnwort aus dem Illyrischen steht nicht allein da. Z. B. gehört *baga* (nach Meyer-Lübke, *E. W.* 880 dalmatisch) wohl zu albanisch *bagεti* 'Lastvieh', Ableitung zu einem Tiernamen *baga* (damit ist *baga* 'Schlauch' wohl identisch, vgl. frz. *bouc* = 1. Bock, 2. Schlauch) ist *bagassa* 'Mädchen', vgl. oben die Bedeutungsbildung bask. *andre* (kymr. *anner*). Das Suffix ist im Albanischen vorhanden, z. B. im Tiernamen *baƚoś* 'Blässe', *djaƚε* 'Knabe', *djaƚ-oś* 'Jüngling'. Das lautliche Verhältnis erinnert an frz. *bréhaigne* (rom. *baraña*) : alb. *bεrońε* 'unfruchtbares Weib'. (In Rom waren illyrische Ammen gesucht.) Es könnte demnach das rumänische *-aş* nicht blofs aufs Slawische zurückweisen. Zu *baga* gehört wegen der Bedeutung wohl doch (rumän. *băia* 'streicheln' ist für mich = russ. *balovatь* 'verzärteln, verziehen', bulgar. *bajъ* 'heile') *baiulus, baiulare* unter Erschliefsung von *baia* 'Hut'.

[1] Gallisch *balca* 'Ried, Sumpf', *balsa* 'Pfütze', sind übrigens mit *baƚtε*, litauisch *balà* 'Bruch', russ. *boloto* 'Moor', deutsch 'Pfuhl' urverwandt.

drückt: Skipetaren und Rumunen sind miteinander unzertrennlich verbunden. Diese sind wesentlich romanisierte Illyrier, jene sind Illyrier, die sich vollständiger Romanisierung erwehrt haben.

36. Das Kaiserreich hat in der nachhaltigen Einwirkung auf diese Stämme seine Spuren hinterlassen, in einer neuen romanischen Sprache und der starken Beeinflussung der unbotmäſsigen. Diese Einwirkung hätte sich — wie man vermuten wollte — selbst auf die heutige Flexion erstreckt (allerdings ist zu bemerken, daſs derlei doch nicht ganz sicher stehen muſs), so daſs man das Albanische bis in die letzte Zeit als vollendete Mischsprache ansah. Gegen einzelnes läſst sich allerdings Einwand erheben und bei Lexikalischem scheint besondere Vorsicht vor allem geboten, was in den Kreis der Viehwirtschaft hineinfällt, wenngleich auch hier einiges von den alten Ansichten richtig scheint und selbst die Türken den persischen *tšoban* gebracht haben, so daſs man *ƭap* mit dem neupers. *čapiš* 'einjähriger Bock' verbinden wollte. (Die groſsen Schwierigkeiten, welche dieses Wort bietet, wären aber mit dieser Ansicht noch nicht aus der Welt geschafft. Übers Griechische aus osman. *čepiš/č* mit Abzug des als fortbildend empfundenen *its*?) Madjar. *csap* 'Pipe' kann aber darauf kaum hinweisen, da es schwerlich zuzuziehen ist.

Zu einigen überflüssiger Weise als Entlehnungen angesprochenen Wörtern gestatte ich mir eine kleine Digression um darzutun, daſs das Gewicht, welches ich auf die Anschauung des Illyrers als Viehzüchter lege, wohl begründet ist.

Albanisch *eδ* 'Bock' und rum. *ed* ds. sind miteinander lautlich unvereinbar. Vielleicht kann hier vielmehr der Ansicht Bartolis eine weitere Stütze geboten werden, daſs ein ähnlich lautendes illyrisches Wort die Erhaltung des lateinischen bewirkte, was er a. a. O. § 138 für das Dalmatisch-Rumänische bei rum. *ud*, vegl. *ʒoit* (gehalten durch *ujε* 'Wasser'), vegl. *mauro* (wegen albanisch *maϑ*, best. *maδi* 'groſs'; auch rumän. *mare* möchte Bartoli hierherziehen, I, § 155),[1] *mejare* (*pεrmjer*) annimmt. Das albanische *eδ* 'Bock' gehört als urverwandt zu armenisch *aic* 'Ziege'. Bezüglich des wichtigen *murg* 'dunkel, schwarz, unglücklich', das als Farbenbezeichnung zu der Terminologie des Hirtenlebens gehört, von mir oben als albanisch angesehen, ist zu erörtern, ob es mit dem rumänischen *murg* als Grundbedeutung 'dunkel' hat'? Die bedeutliche Seite bei einer Entlehnung aus *amurca* 'Ölschaum' ist höchst bedenklich. Innere Wahrscheinlichkeit, die bei einer Etymologie oben ansteht, kann einer Ableitung von *murg* > *amurca* nicht zugestanden werden. Wegen *g* müſste mit (später) Auslautsverkennung operiert werden, ein *amurga* sollte *(a)murg(ă)*, alban. vielleicht *mburg(ε)* ergeben. (Wegen dieser Annahme s. oben. Bei den bedeutlichen und lautlichen Schwierigkeiten konnte man 'dunkel' als Grundbedeutung

[1] Weigand, *Krit. Jahresb.* 11, I, 126 erwähnt die Formen *miuře, miře*, denen obiges gerecht würde.

auffassen und *murg* mit *mjerguk* 'Nebel, Finsternis' verbinden. *morgo* zu russ. *moročnyj* 'finster, dunkel', altnordisch *myrkr* 'dunkel', *myrkre* 'Finsternis', engl. (nord.) *murkey* 'etwas dunkel'. Ob aber die Grundbedeutung von *murg* 'dunkel' war, würde doch wegen *murg* 'cheval bai-brun' erörtert werden müssen. In der Gaunersprache wird das Gold als Fuchs, goldig als fuchsig bezeichnet. Die Grundbedeutung könnten wir danach nur als glänzend bezeichnen, mit späterem bei Farbenbezeichnungen unendlich häufig zu beobachtenden Bedeutungswandel.

37. Bei der starken Überwucherung des Albanischen von Fremdem, besonders Romanischem, ist es umso auffallender, dafs der indogermanische Grundstock vieles dem Balkan, vor allem den Rumänen, geschenkt hat.

Über den Sprachenwechsel heifst es *Gr. Gr.* I², 403: Lehnwörter bezeichnen immer eine partielle Überlegenheit der Sprache und der Kultur, aus der sie stammen. Diesem Gesichtspunkt läfst sich unterordnen, wenn charakteristische Ausdrücke für einheimische Kleidungsstücke, Geräte, Waffen, Körperteile, Tiere, Pflanzen, Nahrungsmittel, Einrichtungen und sonstige Eigentümlichkeiten aus der unterliegenden Sprache in der zur Herrschaft gelangenden Sprache erwähnt werden, oder in dieselbe aufgenommen worden sind.

38. Eine begriffliche Ordnung der sichersten albanischen Bestandteile im Rumänischen konnte allen dem Paralleles zeigen und ich glaube bewiesen zu haben, dafs die Schwierigkeiten, welche ihre Betrachtung ergab, zum Teil weggeräumt sind, der Unbefriedigtheit, welche aus Densusianu spricht, ist zum Teil genügt.

'Il est certainement difficile de décider parfois si un mot roumain qui existe en même temps en albanais doit être considéré comme un ancien élément illyrien on plutôt comme un emprunt récent fait à cette dernière langue; mais quand la phonétique ou le sens s'oppose à l'hypothèse d'une provenance albanaise il ne nous reste plus qu'à supposer que le mot roumain vient directement de l'ancien illyrien'.

39. Was die Lautvertretung der albanischen Elemente betrifft, haben oben die Tatsachen gesprochen. Es steht dann nichts im Wege, Altalbanisch und Altrumänisch von einem Sprachzustand ausgehen zu lassen, der auf gröfserem Gebiete etwas variierte — Spuren davon suche ich nachzuweisen — und auf diesem bei verschiedener örtlicher Lage andere geschichtliche Schicksale erlebte. Rumänisch und Illyrisch hängen zusammen, das heutige Albanische mufs es beweisen, es erscheint daher gerechtfertigt, dafs man auf allen Gebieten des Sprachlebens Einflüsse vermuten darf,[1] vgl.

---

[1] Die sehr bekannte morfologische Übereinstimmung in der weiten Verwendung des Suffixes *-ime* : *im* ist durch Pedersen, *Jahresber.* Bd. 9, in ein anderes Licht gerückt worden, indem er das albanische *-im* als vererbt ansieht. Das rum. *ime* kann auf keinen Fall davon getrennt werden, wäre somit ein

Meyer-Lübkes Erklärung von *am*, *Rom. Gram.*, Bd. II, S. 271,[1] geschichtliche Tatsachen des Sprachschatzes stimmen überein. Im Rumänischen ist bis heute nichts Altgermanisches nachgewiesen, vgl. Densusianu, *Histoire de la Langue Roumaine*, Bd. I, S. 215), dahingehende Versuche weist Meyer-Lübke als unbegründet zurück, das Albanische besitzt auch nichts sicheres. Jokls Deutungen (*S.-B. der Wiener Ak. d. Wiss.*, *phil.-hist. Klasse*, Bd. 168, S. 131) von *afɛr* und *fat* 'Gatte' sind durch *petkɛ* 'Kleid' m. E. nicht gestützt. Dagegen kann die albanische Küste germanischen Einflüssen späterer Zeit offen gestanden haben.

40. Es wäre wichtig zu entscheiden, welchem albanischen Dialekt das Rumänische näher gestanden hat. Densusianu hält hierfür das Gegische. 'Il y a toutefois deux vocables qui semblent montrer que le roumain a surtont été en contact avec le dialecte albanais septentrional, le guègue. Ce sont *ceafă* et *țap*; en tosque les formes correspondantes sont *ǩafɛ* et *sǩap*, en guègue on trouve à leur place *tšaf* (specialement dans le parler de Scutari où *ǩ ǵ* passent à *tš dž*) et *tsap*.

Eine Vergegenwärtigung der räumlichen Verhältnisse ist sehr bestechend und empfiehlt diesen Gedanken durchaus. Allerdings kann die heutige geografische Anordnung nichts beweisen. Weigand, einer der besten Kenner balkanischer Verhältnisse, glaubt den früheren Sitz der Albaner mehr im zentralen Makedonien suchen zu müssen.

Der Schlufs, *ceafă* mit *tšaf* zu verbinden, erledigt sich wegen Densusianus Bemerkung. Auch macht Pușcariu aufmerksam, dafs zwar Annäherung von *ǩ* und *tš* merklich sei, die Annahme eines Zusammenfalles aber hauptsächlich durch italienische Schreibung verschuldet wäre. Bei *țap* ist auf die Etymologie Rücksicht zu nehmen, bei welcher Meyer das toskische *sǩap* von *tsap* mit Einwirkung des Plurals ausgehen läfst. Bekannter Weise ist das Vorrücken von *tį* < *ǩ* dialektisch im Albanischen berechtigt, wie zu ersehen bei Pekmezi, *Alb. Grammatik*, S. 65, § 42. Die Schwierigkeiten, welche das Wort bietet, sind vorderhand zu grofs, um Schlüsse ziehen zu können.

41. Meiner Ansicht nach stehen Toskisch und Rumänisch näher zusammen. Toskisch *mɛs*, rum. *mînz* stellen sich gegen den nordalbanischen Lowvokal in griech *mǫz*.

Vielleicht kann auch das Wort *viezure* nicht als Beweis dienen. Die nordalb. Form ist *vįetuł* (trotz Meyers Einspruch; er hat eben die Form nicht zu Ohren bekommen, und seine Zweifel an

---

einheimisches unlateinisches Bildungselement. Pedersen will das Rumänische hier ganz beiseite lassen, was aber kaum Zustimmung finden dürfte.

[1] Prie *verbele auxiliare* Blaj 1911 möchte *am* lieber dem Slawischen zuweisen, bleibt aber die Frage wie? schuldig. *kam* : *am* steht vereinzelt da, der Ausgang von *imamъ* nicht.

Rossis Verläſslichkeit sind zum Teil nicht begründet) und wenn sich nachweisen läſst, daſs interdentales *đ* im Norden nicht zu *d*, *t* wurde,[1] steht das Rumänische zum Südalbanischen, das in alter Zeit den Namen des Dachses volksetymologisch mit *vjeδ* 'stehle' zusammengebracht hätte. Der Lautwandel von *đ* < *t* ist als Dissimilation gegen das folgende *ŧ* aufzufassen, das im Gegischen eine starke Neigung zu *đ* hat und von diesem kaum zu scheiden ist. Vgl. *tmaŧ* aus *δεmqaŧε*, in meinen Texten u. a. m., Pekmezi, *Gram.*, § 37, S. 60, § 39, S. 61.

Sandfeld-Jensen bemerkt *Gr. Gr.* I², S. 529: Eigentümlich ist es, daſs die meisten der oben genannten Übereinstimmungen im Satzbaue zunächst auf das Toskische hinweisen.

Eine höchst auffallende Erscheinung, welche das Toskische mit rumänischen Mundarten verbindet, ist der Übergang von intervokalischem *n* über *r̨* zu *r*. Der Wandel ist — wie man immer hervorgehoben hat — im Rumänischen alt, da die slawischen Entlehnungen diese Erscheinung nicht mehr kennen.[2]

Das Hinzutreten der oralen Artikulation zur nasalen war alt und hat seine Ansätze zur Zeit gehabt, als das Urtoskische mit Angehörigen jener Stämme Nachbar war, deren Nachkommen die siebenbürgischen und istrischen Rumänen sind.

---

[1] Ich kann es nicht für ausgeschlossen halten, weil ich einmal *moduŧ* für *mođuŧ* gehört habe. Mein Objekt war aber nicht ganz sicher.

[2] Istrisch *smăntăr̨ę* > slawisch *oъmętana* ist nicht sicher. Puşcariu, *Meyer-Lübke*, *Festschr.* S. 38. Es wäre dies ein Beweis für meine oben ausgesprochene Ansicht, wie sie es für Puşcariu ist, daſs das alte Sprachgebiet keine strenge Einheitlichkeit zeigte, sondern in verschiedenen Gegenden so gut Abweichungen aufwies, wie sie das Altillyrische oder jede Sprache zeigt. Die Meinung, daſs *n* auch gegisch als lockeres *n* gesprochen wurde (Pedersens Ansicht nach kelt. Vorbild; der Rhotazismus verläuft entgegengesetzt), ist nicht zwingend, so schön die Erklärung des fehlenden *e*-Diphthongs dann fürs Rumänische ist. Der Gedanke ist aber genial und bestechend. Einheit der alban.-rumän. *e*-Diphthongierung müſste als fraglich hingestellt werden, scheint es wegen *negură* : *ńeguŧ*, ist es, wenn Helbigs Ansicht bleibt, daſs *fńeštrε* 'Fenster' italienisch sei. Durch *fńeštrε* können die unbedingt italienischen Wörter *tjeguŧε* und *r̄jetε* ihre Aufhellung bekommen. Daſs ihre Lautung italienisch ist, erhärten Beispiele wie *batjeŧ* 'Nachen' aus ital. *batello* und andere mehr.

Carl Treimer.

Vom Rolanddichter.

(S. Zeitschr. XXXVIII, 99.)

Turold, der spätere Bischof von Bayeux, hat als königlicher Kapellan — heut würden wir sagen „Geheimrat" — zum engsten Gefolge Wilhelms II. gehört. Das wurde im vorangehenden Stück urkundlich belegt.

Das Rolandsepos andrerseits läſst deutlich genug erkennen, daſs sein Verfasser Kapellan gewesen und daſs er am Hofe Wilhelms II. gelebt hat.

Um rascher an das Wesentliche heranzukommen, verschieben wir auf eine der Fortsetzungen den Nachweis, daſs der Rolanddichter in ganz besonderen Beziehungen zum Urkundenwesen gestanden hat, daſs er ein *capellanus* war,[1] wie zahlreiche sprachliche Wendungen, einige Bilder und bezeichnende Einzelheiten verraten. Vorwegnehmend wollen wir zunächst dartun, daſs jener aktenkundige, doch nicht aktenselige Geheimrat nach dem Zeugnis seiner Dichtung gerade in des roten Königs Diensten gestanden haben muſs.

Zwei oder drei wichtigere Vorgänge bezw. Bestrebungen während Wilhelms II. Regierungszeit finden im Rolandsepos[2] ein Echo.

I. Der Tod der Schottenkönigin.

Neben der Normandie und dem Maine haben vor allem Schottland und Wales dem roten König erheblich zu schaffen und vielfache Kriegszüge der Engländer erforderlich gemacht. So hat Wilhelm II. im Jahre 1091, als Turold sein *capellanus* war, eine erfolgreiche Expedition gegen Schottland unternommen. König Malcolm III. leistete den Vasalleneid.[3] — Als Wilhelm im folgenden Jahr Cumberland besetzte, reute den Schottenherrscher der Friede. Vermeintliche Kränkung persönlicher Art kam hinzu, und 1093

[1] Oder entsprechende Funktionen in einem Kloster versehen hat.
[2] Im folgenden Rld gekürzt.
[3] Daſs Turold, der junge Kapellan, damals mit seinem Herrn und dessen Brüdern selbst ins Feld gezogen, ist zwar nicht ausdrücklich bezeugt, doch immerhin das Wahrscheinlichere.

fiel Malcolm zum fünften und letzten Mal in Northumberland ein. Dem mächtigen Earl Robert gelang es, die Schotten unvermutet zu überfallen. Ihr Heer ward aufgerieben, Malcolm und sein ältester Sohn fielen im Kampf. Eine wehe Botschaft für die fromme Königin in Edinburgh! So bang wurde ihr ums Herz. Sie bat Gott, aus diesem Leben scheiden zu dürfen, und die Bitte der Heiligen ward erhört. Noch am selben Tag nahm Gott ihre sehnende Seele zu sich in den Himmel.

So wenigstens erzählen die Chroniken. Rührend schlicht und wuchtig zuerst die angelsächsische:[1]

> Ða þa seo gode cwen Margarita þis gehyrde. hyre þa leofstan hlaford 7 sunu þus beswikene. heo wearð oð deað on mode ge ancsumed. 7 mid hire prestan to cyrcean eode. y hire gerihtan underfeng. 7 aet Gode abaed. ꝥ heo hire gast ageaf.

Nicht mehr ganz so ungewollt stilvoll, doch immer noch schön berichtet Florens von Worcester:[2]

> Quorum morte cognita, regina Scottorum Margareta tanta effecta est tristitia, ut subito in magnam incideret infirmitatem. Nec mora, presbyteris ad se accersitis, ecclesiam intravit, eisque sua peccata confessa, oleo se perungi coelestique muniri viatico fecit, deum assiduis et intentissimis precibus exorans, ut in hac aerumnosa vita diutius illam vivere non permitteret. Nec multo tardius exaudita est; nam post tres dies occisionis regis, soluta carnis vinculis, ut creditur, ad gaudia transivit aeternae salutis.[3]

In der Darstellung bei Heinrich von Huntingdon[4] und Ordericus Vitalis[5] fehlt, nicht zufällig, die Bitte der Königin um raschen Tod. —

---

[1] *Two of the Saxon Chronicles parallel*, ed. by Charles Plummer, I, Oxford 1892, S. 228.

[2] Florentius Wigorniensis, *Chronicon ex chronicis*, z. J. 1093; ed. Benjamin Thorpe, II, Londini 1849, S. 32.

[3] Von Florens übernommen ist die Darstellung bei Symeon monachus, *Historia regum* (in dessen: *Opera omnia*, ed. Thomas Arnold, II, London 1885), § 174, S. 222.

[4] Quod ut audivit Margareta regina, duplici contritione anxiata est in anima usque ad mortem, pergensque ad ecclesiam confessionem et communionem recepit, et Domino precibus se commendans animam reddidit (Henricus Huntendonensis, *Historia Anglorum*, ed. by Thomas Arnold, London 1879, Lib. VII, § 3; S. 217). — Danach der Bericht bei Robert von Torigni, z. J. 1093 (*Chronique de Robert de Torigni*, publ. par Léopold Delisle, I, Rouen 1872, S. 79).

[5] Margarita, Scotorum regina, tam tristi nuntio de morte viri sui perculsa, contremuit, omnesque regni sui proceres convocavit, eisque filios suos ... commendavit ... Susceptis autem precibus ejus cum ingenti favore a curia, jussit aggregari pauperum agmina, eisque pro amore Dei omnem thesaurum suum distribui, omnesque rogavit ut pro se, marito suo, proleque sua Dominum studerent deprecari ... Denique competenter ordinatis rebus, et gazis distri-

Die wiedergegebenen Berichte zeigen, wie sich die traurig schöne Geschichte von Margaretes Tod schon bei den Zeitgenossen dramatischer gestaltet. Dafs die Königin ein halb Jahr bereits und länger vor ihrem Ende krank und bettlägerig war und dafs die Unglücksnachricht sie kaum überraschte, erfahren wir zufällig von einer ganz eingeweihten, der Heiligen nahestehenden Seite.[1] Aus dem *post quod* ist in den englischen Berichten ein *propter quod* geworden, die Kunde erscheint beim Weitergeben ins Künstlerische gehoben.[2] Die Königin stirbt vor Gram nach Empfang der Trauerbotschaft noch am selben Tag;[3] und Gott läfst sie sterben, weil sie ihn darum gebeten hat.[4]

Auch Turold hat die rührende Geschichte gehört, und das jähe Ende jener liebenden Frau, wie man es verschönend und verklärend weiter erzählte, mufs sein Dichterherz tief ergriffen haben. Für ihn hatte der Vorgang aufser dem allgemein menschlichen noch besonderes Interesse bei der Wichtigkeit, welche die schottischen Verhältnisse für seinen König besafsen. Einen Stiefsohn und einen rechten Sohn der so jäh verstorbenen Königin hat Wilhelm II. auf ihres Gatten Thron gesetzt.

In der Aldaepisode wird Margaretens Ende dichterisch nacherzählt. Zwar der Heldin bräutliche Gestalt ist nach der Hilde-

---

butis pauperum coetibus, ecclesiam intravit, missam a capellanis celebrari rogavit. Sacris deinceps devote solemniis interfuit, et, post sacrae perceptionem Eucharistiae, inter verba orationis expiravit (*Historia ecclesiastica,* Lib. VIII, 22; ed. Le Prevost III, Parisiis 1845, S. 397 f.

[1] Aus dem ergreifenden Bericht eines Augenzeugen, ihres Beichtvaters nämlich, der in der *Vita S. Margaritae auctore Theodorico monacho Dunelm.* aufbewahrt ist (in: *Acta Sanctorum Junii,* II, Antverpiae 1698, S. 334 f.). Die Königin liegt schon im Sterben, als einer ihrer Söhne vom Schlachtfeld heimkommt und ihr blutenden Herzens auf ihre Bitte die traurige Wahrheit bestätigen mufs, die sie hellseherisch seit Tagen geahnt hat. Demütig ergeben dankt sie Gott auch für diesen letzten Schmerz; wie der sterbende Roland im Epos spricht sie statt des Priesters die *commendatio animae* („Senserat illa mortem adesse [vgl. Rld 2355 *Ço sent Rollanz que la mort l'entreprent*; 2366]; moxque orationem, quae ... a sacerdoti dici solet, incepit"). Wie sie eben die Worte *libera me!* des Gebets gesprochen, wird ihre Seele wirklich befreit.

[2] Vgl. Edward A. Freemann, *The reign of William Rufus,* II, Oxford 1882, S. 26.

[3] Das meint auch Florens, wenn er notiert, dafs Margarete drei Tage nach dem Tod ihres Gatten gestorben sei. Nach dem authentischen Bericht in der *Vita S. Margaritae* hat der überlebende Königssohn sogar vier Tage gebraucht, um vom Kampfplatz an der Alne bis nach Edinburgh zu gelangen; die *inundatio fluvium quae tunc pluviis hiemalibus plus solito excreverant* (Symeon, *Hist. reg.* § 174, S. 222) mag den Ritt erschwert haben.

Die englischen Darstellungen lassen, so kirchlich wie mitleidsvoll, der Heiligen vor ihrem Ende Zeit genug, um ihre Angelegenheiten zu ordnen und sich auf den Tod vorzubereiten. Der zuständige Bericht des Augenzeugen steht der Kürze des Rlds näher als die Chroniken: Margarete hat weder Zeit noch Kraft mehr, zur Kirche zu gehen oder gar ihre Schätze zu verteilen.

[4] Das hat sie symbolisch auch nach der Erzählung ihres Beichtvaters mit dem *Libera me!* ihres Gebets getan.

gundes im *Waltharius* geschaffen.[1] Die grundlegende Situation, das Fragen der liebenden Frau nach dem toten Helden, stammt aus der Äneide.[2] Aber der tragische Ausgang der Episode war weder bei Ekkehard noch in der Andromache-Szene Vergils gegeben. Kein Zweifel, daſs das 1093 Miterlebte auf des Dichters Phantasie eingewirkt hat: Alda stirbt wie Margarete gestorben war, so jäh und so gern.

> Ne place deu ne ses sainz ne ses angles,
> Après Rollant que jo vive remaigne,

(3718 f.), das entspricht der Königin Bitte um raschen Tod. —

Wir sehen, daſs der Dichter seine literarischen Quellen verläſst und auflebender Erinnerung folgt. Das bedeutet nicht wenig für einen Schaffenden jener Zeit. Die Nachwirkung erklärt sich um so eher, je näher man den Dichter den schottischen Verhältnissen stehend annimmt.[3] Sie erklärt sich aufs beste, wenn man in dem Kapellan von Malcolms Lehnsherrn, in Turold, den Dichter der Aldaepisode sieht.[4]

II. Der *plaiz* von Salisbury.

Derselbe Earl Robert, dem König Wilhelm die entscheidende Niederlage Malcolms verdankte, empört sich gegen seinen Herrn und zieht andere Miſsvergnügte in die Empörung hinein. Sie planen nichts weniger als Absetzung des Königs und Thronerhebung eines der Ihren. Wilhelm wird der Rebellen Herr; sie müssen sich nacheinander ergeben, und Ende 1095 schreitet der rote König, der im Punkt des Gehorsams keinen Spaſs verstand, zur groſsen Abrechnung mit den Verrätern.

Gehen wir auch hier zu den Quellen.

> 1096. On þison geare heold se cyng Willelm his hired to Xp̃es maessan on Windlesoran ...
>
> Ãnd on Octab̄ Epiphan' waes se cyng 7 ealle his witan on Searbyrig. Þaer beteah Gosfrei Bainard Willelm of Ou þes cynges maeg ꝥ he heafde ge beon on þes cynges swicdome. 7 hit him on gefeaht. 7 hine on orreste ofer com. 7 syððan he ofer cumen waes. him het se cyng þa eagan ut adón. 7 syþðan belisnian. 7 his stiward Willelm hatte. se waes his modrian sunu. het se cyng on rode ahón. Ðaer

---

[1] *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 42^1, 1914, S. 77 f.

[2] Ebenda S. 78, Anm. 60.

[3] Wie die oben herangezogenen Quellenberichte dartun, sind die Einzelheiten von Margaretens Tod nicht über England hinausgedrungen, von dem Normannen Robert von Torigni abgesehen, der eine englische Vorlage ausschreibt.

[4] Noch eins kam für Turold hinzu. Als er sein Epos dichtete, war die Tochter jener heiligen Margarete Königin von England und Gattin von Turolds König Heinrich I.

wearð eac Eoda eorl of Campaine þaes cynges aðum 7 manege oðre belende. 7 sumne man to Lundene laedde. 7 þaer spilde.

So die angelsächsische Chronik.[1] Danach Florentius Wigorniensis:[2]

Octavis Epiphaniae apud Searesbyriam celebrato concilio, Willelmi de Owe in duellio victi oculos erui, et testiculos abscidi: et dapiferum illius Willelmum de Alderi, filium amitae illius, traditionis conscium iussit rex suspendi: comitem vero Odonem de Campania, praedicti scilicet Stephani patrem, Philippum Rogeri Scrobbesbyriensis comitis filium, et quosdam alios traditionis participes, in custodiam posuit.[3]

Weitere Einzelheiten bieten noch die Chronik von Hyde,[4] Wilhelm von Malmesbury[5] und Ordericus Vitalis.[6]

Dieses grofse Gemót von Salisbury, dem Turold so gut wie sicher beigewohnt haben mufs,[7] wird *mutatis mutandis* im Rld nach-

---

[1] z. J. 1096; ed. by Plummer, I 232.

[2] z. J. 1096; ed. Thorpe, II, S. 39.

[3] Des Florentius Bericht übernimmt Symeon, *Hist. reg.*, § 177, S. 226.

[4] Willelmum quoque Oensem, plus genere quam probitate elatum, de conjuratione contra regiam potestatem facta publice victum, idem rex oculis privavit et per omnia inutilem reddidit. Willelmum etiam de Aldriato ejusdem Willelmi dapiferum injuste, ut aunt, accusatum patibulo suspendi praecepit. Cumque principes dolore permoti, erat enim idem corpore et animo et genere praeclarus, de ejus vita regem rogassent, volentes eum ter auro et argento ponderare, rex nullis precibus, nullis muneribus, ab ejus morte potuit averti. Es folgt die rührende Geschichte seines Sterbens (Appendix A, S. 301 an: *Liber monasterii de Hyda*, ed. by Edward Edwards, London 1866).

[5] Alter, Willelmus de Ou, proditionis apud regem accusatus, delatoremque ad duellum provocans, dum se segniter expurgat, caecatus et extesticulatus est. Plures illa delatio involvit, innocentes plane et probos viros. Ex his fuit Willelmus de Alderia, speciosae personae homo et compater regis. Is patibulo affigi jussus, Osmundo episcopo Salesbiriae confessus, et per omnes ecclesias oppidi flagellatus est. Itaque, dispersis ad inopes vestibus, ad suspendium nudus ibat; delicatam carnem frequentibus super lapides genuflexionibus cruentans. Episcopo et populo sequente ad locum supplicii ita satisfecit: „Sic", inquit, „adjuvet Deus animam meam et a malis liberet, ut de re de qua accusor immunis sum, et quidem sententia de me prolata non revocabitur, sed volo omnes homines innocentiae meae esse conscios." Tunc dicta commendatione animae, et aspersa aqua benedicta, episcopus discessit. Ille appensus est admirando fortitudinis spectaculo, ut nec moriturus gemitum, nec moriens produceret suspirium (Willelmus Malmesbiriensis, *De gestis regum Anglorum*, Lib. IV, § 319; ed by William Stubbs, II, London 1889, S. 372 f.).

[6] Tunc Guillelmus de Auco palam de nequitia convictus fuit; quem rex luminibus privavit, et amputatis testiculis eviravit. Hoc nimirum Hugone Cestrensium comite pertulit instigante, cujus sororem habebat ... (*Hist. eccl.* VIII 23; ed. Le Prevost III, S. 411).

[7] Wenn nicht mehr als Kapellan so doch als Vasall des Königs. Dafs Turold Anfang 1096 entweder noch Wilhelms Kapellan gewesen oder ein anderes Hofamt bekleidet hat, machen die Worte im päpstlichen Absetzungsdekret wahrscheinlich: *cum nuper ex curialibus assumptus officiis aecclesiam incessisset* (G. Morin, *Lettre inédite de Pascal II* in *Revue d'histoire ecclésiastique* V, 1904, S. 284). Turolds Ernennung zum Subdiakon ist danach unmittelbar aus dem Hofamt heraus erfolgt. Sie wird aber erst erfolgt sein,

erzählt. Das wollen wir an der Hand der Darstellung bei Freeman[1] zeigen.

1. In der Geschichte wie in der Dichtung handelt es sich um die Abrechnung eines mächtigen Herrschers mit gefährlichem Verrat.

2. Voran geht hier wie dort das grofse Ausschreiben, in aufsergewöhnlichem Umfang. Die angelsächsische Chronik[2] erzählt ausdrücklich davon sowie andrerseits das Rld. Es handelt sich um einen ganz ausnahmsweise grofsen und wichtigen *plaït*. „A summons of special urgency went forth, bidding all men who held any land of the King, if they wished to be deemed worthy of the King's peace, to come to his court at the appointed time." Alle Vasallen des Königs werden von weither geladen und sollen Zeugen der königlichen Strenge sein.

3. Zu Weihnachten 1095 kam der Gemót in Windsor zusammen. „But the business to be done needed a longer time than the usual twelve days of Christmas and the gathering was greater than

---

als König Wilhelm auch die westliche Normandie mit Bayeux in seine Verwaltung genommen hatte, d. h. frühestens im September 1096; denn sicher hat kein anderer als Wilhelm seinen Schützling dem widerstrebenden Kapitel aufgedrungen. So erklärt sich auch das Überstürzte in Turolds Avancement.

Dafs unser Dichter in den erhaltenen Königsurkunden vom Jahre 1095 an nicht mehr vorkommt, beweist nicht, dafs er nicht mehr Kapellan gewesen; die Kapelläne Wilhelms II. unterschreiben relativ selten. —

Aber Turold gehörte auch, wie wir anzunehmen haben, zu den *tenentes a rege*, die so kategorisch zum *plaït* geladen waren. Odo von Bayeux hatte 1088 seine kentischen Besitzungen verloren; der König war an seine Stelle getreten, und Turold hielt wahrscheinlich Wricklemarch bei Greenwich unmittelbar von ihm zu Lehn.

Obendrein ging unsern Dichter die Entscheidung in Salisbury so persönlich an wie wenig andere. Zu den Empörern hatte sein eigener Lehnsherr, Earl Hugo von Montgomery, gehört — der kam mit schwerer Geldbufse davon. Unweit von Eu lagen die Besitzungen von Turolds Familie in und um Envermeu, und wenn nicht Turold selbst, so war doch mindestens sein Bruder Hugo von Envermeu Vasall des unglücklichen Grafen Wilhelm von Eu, der in Salisbury so Furchtbares erleiden sollte. — Aber es würde allzuweit abführen, wollten wir hier die Lehns- und Familienverhältnisse des Rolanddichters eingehender erörtern; das werden wir am gegebenen Ort ausführlich genug tun. Soviel nur war zu zeigen, dafs Turold 1096 in Salisbury nicht gut gefehlt haben kann, man müfste denn aufserordentliche Hinderungsgründe (Krankheit u. dgl.) annehmen.

[1] *William Rufus* II, 56 ff. Die englischen Abschnitte im Text sind aus Freeman übernommen. — Vgl. auch die Darstellung bei James H. Ramsay, *The foundations of England*, II, London 1898, S. 202.

[2] 7 syððan swiðe ge mahlice ofer eall þis land beodan. ꝥ ealle þa þe of þam cynge land heoldan. eall swa hi friðes weorðe beon woldan. ꝥ hi on hirede to tide waeron (ed. by Plummer, I, 231 f.). — Vgl. Rld 3699—3703. 3742 f.

Wie man sieht, trifft Turolds Behauptung in 3742:

Il est escrit en l'ancïene gestė

wenigstens in Bezug auf das geschichtliche Urbild des *plaït* zu.

the royal castle and its courts could hold. The work began at Windsor; but an adjournment was needed, and on the octave of the Epiphany in the opening year we find the King and his Witan at Salisbury."

Die Versammlung tagte also in zwei Sessionen, mit einer Unterbrechung von Weihnachten bis mindestens 13. Januar. Bezeichnend ist, das der *plaiz* im Rld in die ungefähre Mitte dieser beiden Endtermine fällt: am Sylvestertag wird über Ganelon verhandelt (3746).

4. Von sich aus ist der Gemót in Salisbury gewifs nicht für durchgreifende Strenge gewesen. Zu sehr waren die Normannenbarone durch Familien- und Lehnsbeziehungen miteinander und so auch mit den Beklagten liiert, und zu sehr verband alle Barone gemeinsames Interesse gegenüber einem übermächtigen, willkürlichen König. Wir hören denn auch, dafs die „weisen Leute" dem König rieten, die Vornehmsten unter den Angeschuldigten zu schonen.[1] *By the advice of the Wise Men, they were spared a public trial.* — Dem entspricht der Rat, der im Rld dem König von den Baronen unterbreitet wird (3808 ff., besonders 3811: *car mult est gentilz hom*).

5. In der Tat begnadigt Wilhelm einige der Verräter zu Gefängnis oder hohen Geldbufsen. Doch nicht alle kommen so glimpflich davon. Ein dem König persönlich nahestehender Ritter, der Londoner Schlofsherr Geoffroy Bainard, klagt öffentlich den Grafen Wilhelm von Eu des Verrats am König an. So vertritt im Rld der getreue Thierry die Sache seines Herrn. Er erklärt in aller Form (3829 f.):

> Guenes est fel d'iço qu'il le traït,
> Vers vos s'en est parjurez e malmis.

Also schuldig des Verrats nicht nur an Roland, sondern auch an seinem Lehnsherrn und König.

6. Die Beschuldigung wird vom Beklagten bestritten, wie damals i. J. 1096 so in der Rolanddichtung. *The charge was denied, and, as both parties were Frenchmen, the trial was, by the law of the Conqueror, referred to the wager of battle.*

7. Das Gottesurteil entscheidet zu Ungunsten des Beklagten und erweist damit dessen Schuld.

---

[1] Consules et consulares viri nefandae conjurationis gnari incentores erant. Sed prava conspiratione detecta, secum plura pertractantes erubuerant, et . . ., ne similiter quaterentur, contabuerant. Porro haec subtiliter rex comperiit, et consultu sapientum hujusmodi viris pepercit. Nec eos ad judicium palam provocavit, ne furor in pejus augmentaretur, iterumque in generale facinus contra rempublicam lacesserentur, et multa multis inde damna, pernicies et luctus publice gignerentur (Ordericus Vit., *Hist. eccl.* VIII, 23; ed. Le Prevost III, S. 412). — Vgl. Anm. 4 zu S. 416.

8. Von unerhörter Grausamkeit ist die Strafe des Verräters. Wilhelm wird geblendet und der Hoden beraubt.[1] Vollzogen wurde das Urteil allem Anschein nach in Salisbury selbst. *His sentence was seemingly carried out at Salisbury, perhaps in sight of the assembly.* So folgt im Rld Ganelons grausame Hinrichtung unmittelbar auf den Urteilsspruch und wohl auch, wie man nach der Darstellung in L. 291[2] annehmen darf, angesichts des Gros der Versammlung.

Die Schwere der Strafe ist doppelt eindrucksvoll, weil Wilhelm von Eu der Verwandte König Wilhelms, Ganelon der Verwandte Kaiser Karls.

9. Mit dem Schuldigen müssen die ihm Nahestehenden leiden. *Some of the lord of Eu's fellow-sufferers were taken to London, and were blinded or otherwise mutilated there.* Dementsprechend werden im Rld grausam genug auch die Verwandten Ganelons wegen Begünstigung des Verräters peinlich bestraft. Ihr Tod war keineswegs durch das Recht zu Turolds Zeit gefordert.[3] Wenn

---

[1] Das war auch nach damaligen Begriffen eine fürchterliche Strenge. *Penalties so unprecedented when inflicted on men of rank, must have created a deep impression* (Ramsay 202). — Der Dichter kann noch weiter gehen als selbst ein gewalttätiger Monarch. Um die grausame Wirklichkeit vom Jahre 1096 noch zu überbieten, brauchte Turold sich nur an seine Hauptvorlage zu halten, das *Carmen de prodicione Guenonis*, von dem ihn der z. T. aus eigenen Erinnerungen heraus geschilderte *plaiz* gänzlich abgeführt hatte. Vom lC übernahm Turold das Zerreifsen durch Pferde. Hier liegt also rein literarische Einwirkung vor.

[2] Nach E. Stengel's Zählung; überhaupt folgen wir, soweit wie möglich, seiner Ausgabe (*Das altfranzösische Rolandslied.* Krit. Ausg. I. Leipzig 1900).

[3] A. Coulin, *Der gerichtliche Zweikampf im altfranzösischen Prozefs*, Berlin 1906, S. 162 schreibt zwar: „Nach dem älteren Recht unterliegen die Bürgen in Kapitalsachen der peinlichen Strafe." Aber Çoulin kann dafür nur Belege aus Epen anführen, und die beweisen nichts. Wir werden in der Anm. 4 zu S. 440 zeigen, dafs Ganelons Verwandte überhaupt nicht in ihrer Eigenschaft als Bürgen bestraft werden, dafs also Coulin's Ausführungen über Bürgenstrafe (§ 54) garnicht mit dem im Rld vorliegenden Fall in Beziehung zu setzen sind. — Vorweg ein Beispiel dafür, wie verschiedenartiges Material Coulin in jenem Paragraphen zusammengestellt hat. In dem von C. herangezogene § 97 der *Tres-ancienne coustume de Bretaigne* (bei Charles A. Bourdot de Richebourg, Nouveau coutumier général, IV, Paris 1724, S. 223) handelt es sich, soweit wir sehen können, um *pleges*, „die den Angeklagten vom Gerichte ‚ausbürgen' und versprechen, ihn zum Gerichtstage wieder zu stellen" (vgl. Alexander Löffler, Die Schuldformen des Strafrechts, I, Leipzig 1895, S. 130), und die *coustume* sagt, was mit diesen Bürgen zu geschehen hat, wenn der Angeklagte *ne faisoit son devoir de bataille, ou qu'il perçeast prison, et que Justice le trouvast hors de ses bonnes, et le ramenast. — Et s'il avoit pleges donnez à certaine peine, pour ce que les choses fussent faites deuement en jugement, la peine seroit en outre commise contre les pleges vel plegeurs, et devroit estre pugni comme le cas l'auroit en soy.* — Im Rld haben weder Pinabels Bürgen noch Pinabel selbst irgend eine prozessuale Pflicht versäumt. Die Bürgenstrafe gerade auch in älterer Zeit besteht in Konfiskation. Das lehren rechtverstanden die Ausführungen C.'s, und damit ist M. Pfeffer, *Die Formalitäten des gottesgerichtlichen Zweikampfs in der altfranzösischen Zeit*, in dieser Zs. IX: 1885, S. 72 und Esmein, *Hist. procéd. crim.* 55f. zu vergleichen.

in sonstigen Epen peinliche Strafe der Bürgen vorkommt,[1] so in offenbarer Abhängigkeit vom Rld. Der *Roman de Roncevaux* korrigiert bezeichnenderweise seine Vorlage in diesem Punkt[2] wie in manchem andern.

Wenn er Ganelons Bürgen hinrichten läſst, so überschreitet der Rolanddichter das Recht seiner Zeit. Er scheint im Bann der Vorgänge von 1096: sein Karl der Groſse[3] handelt so übertrieben streng, wie Turold seinen König, den leidenschaftlichen Wilhelm II., den wenig Rücksichten hemmten, in Salisbury hatte handeln sehen.

10. Ganelons Verwandte werden gehängt. So ist in Salisbury mindestens ein Verwandter des Hauptangeklagten, des Grafen von Eu, gehängt worden. *William of Alderi, cousin and steward of William of Eu, was ... hanged ...*[4]

Blicken wir ein erstes Mal rückwärts auf die angeführten Parallelen zwischen dem Gemót von Salisbury und dem *plait* im Rld. Zu bedenken ist, daſs die lateinische Vorlage dem Rolanddichter eine ganz andere Lösung bot, und eine einfachere und sachgemäſsere dazu.[5] Dann erhellt, wieviel selbsterlebte Wirklichkeit in der Episode des *plait* steckt. Eine Haupt- und Staatsaktion, die eindrucksvollste vielleicht unter der Regierung des roten Wilhelm, wird uns dichterisch nacherzählt, mit manchen verräterischen Einzelheiten.

Um jedoch den Anteil der selbsterlebten Wirklichkeit, das Hineinragen persönlicher Erinnerung ins Literarische für unsere Episode noch deutlicher erkennen zu lassen, scheint es unerläſslich, einmal neben dem *Carmen* auch des Dichters andere literarische Vorlagen und Muster und das Maſs ihrer Einwirkung festzustellen. Das wollen wir im folgenden Exkurs versuchen.

---

[1] Coulin 162 führt an: *Chevalier au Cygne, Gaydon, Gui de Nanteuil, Godefroy de Bouillon.*

[2] Coulin 164.

[3] Mit Zustimmung der gefügigen *cuntes e dus* (3947), die den nicht miſszuverstehenden Wunsch des Herrschers zu ihrem eigenen machen. Die *curia plenaria* wird in diesem Punkt nicht erst gefragt.

[4] Sein rührendes Ende, das manch einen tief ergriffen haben muſs, wird uns von Wilhelm von Malmesbury ausführlich erzählt; s. o. Anm. 5 zu S. 416.

[5] Es handelt sich um Verrat im Krieg, vor dem Feind. Da hat man damals so wenig wie heut langen Prozeſs mit dem Verräter gemacht oder gar so kniffliche Distinktionen, wie sie Ganelon 3757ff. vorbringt, angehört. — Eine bezeichnende Parallele sei aus *Richerus, Historiarum libri IIII,* IV, 78; recogn. Georgius Waitz, 2. ed., Hannoverae 1877, S. 165 beigebracht. Ein *vir consularis* wie Ganelon hat Melun an Odo von Chartres verraten. Hugo Capet erobert es zurück: „proditor, cuius dolo huiusmodi infortunium accessit, mox comprehensus, suspendio secus castri portam defecit". Und dasselbe Schicksal teilt des Verräters Frau.

Exkurs: Zur Kritik des *plait.*

A. Der *plaiz* und die Äneide.

1. Die erste Anregung zur Einschaltung des Duells kam dem Dichter nicht aus der Wirklichkeit, sondern, wie das der Schaffensart seiner Zeit gemäſser ist, aus der Literatur. Eine ganze Reihe klassischer Vorbilder geht voran. Am nächsten liegt die Äneide. Sie schlieſst in Buch XII mit dem Zweikampf zwischen Äneas und Turnus,[1] wie schon die Ilias mit solchem Duell geschlossen hatte.

Daſs Turold gegen Ende seines Epos überhaupt eine Duellszene in die Vorlage eindichtete, verdanken wir dem Muster Vergils.

Das bestätigen die Übereinstimmungen in Einzelheiten der Ausführung.

2. Vor allem in den Vorbereitungen zum Zweikampf.

Wenn es XII, 82. 84 von Turnus heiſst:

> Poscit equos gaudetque tuens ante ora frementes ...
> Qui candore nives anteirent, cursibus auras,

so klingt das in 3857. 3876 deutlich nach:

> E puis demandent lur chevals e lur armes ...
> E lur cheval sunt curant e aate.[2]

3. Vergleichen kann man die Vorbereitungen auf dem Kampfplatz, *Aen.* XII, 116 ff.

> Campum ad certamen magnae sub moenibus urbis
> Dimensi Rutulique viri Teucrique parabant
> In medioque focos et dis communibus aras
> Gramineas. alii fontemque ignemque ferebant ...
> 129 Utque dato signo spatia in sua quisque recessit ...

und Rld 3853 ff.

> Puis fait porter IIII bans en la place.[3]
> La vunt sedeir cil kis deivent cumbatre,

---

[1] So stellt Ekkehard im *Waltharius* vergilischem Vorbild folgend zuletzt die beiden Haupthelden im Kampf einander gegenüber. Neben ihnen kann König Gunther nicht voll rechnen.

[2] Liebevoll wird *Aen.* XII, 87—94 die Wappnung des Turnus geschildert, nicht viel anders Rld 3863—3869 die Bewaffnung der beiden Kämpfer.

Turold hat für die Beschreibung der Rüstung eine stets gleichbleibende Reihenfolge (vgl. L. 80. 138. 217. 230), Panzer, Helm, Schwert, Schild, Lanze; auch im *plait* (L. 282) geht er nicht davon ab, was eine Diskrepanz mit Vergil in Bezug auf die Stelle des Helms zur Folge hat. Die übrigen Waffen werden in der oben zitierten Vergilparallele in derselben Reihe wie im Rld aufgeführt: Panzer, Schwert, Schild, (Helm), Lanze.

[3] Das in L. 281 f. Erzählte bedarf eingehender Erklärung, die soweit wir sehen, noch nirgends versucht worden ist. Manches bleibt schwierig. *bien*

Bien sunt malét par jugement des altres
— Sil purparlat Ogiers de Denemarche.

4. Auch die religiösen Vorbereitungen im Rld 3859 ff.

Bien sunt cunfès et asols et seigniet,
Öent lur messes e sunt acuminiet ...

haben ihr heidnisches Pendant in *Aen.* XII, 169 ff.

... puraque in veste sacerdos,
Satigeri fetum suis intonsamque bidentem
Attulit admovitque pecus flagrantibus aris
... tum rite sacratas
In flammam iugulant pecudes et viscera vivis
Eripiunt cumulantque oneratis lancibus aras;

besonders pikant ist der Gegensatz zwischen dem Opfer der beiden Parteien:

172 Illi ad surgentem conversi lumina solem
Dant fruges manibus salsas et tempora ferro
Summa notant pecudum paterisque altaria libant

und 3861

Mult granz offrendes mettent par cez mustiers.

---

sunt malét 3855 bedeutet: man weist, auf abgemessenem Raum, den Duellanten die Plätze an, *partie de camp et de solel* (vgl. Coulin 125 f.; 128), womit denn allerlei andere Anordnungen, in Bezug auf die Zeit des Kampfes, die Auswahl der Kampfrichter u. dgl. zusammenhängen mögen. 3855 würde also auf mittelalterliche Art dem *campum dimensi* bei Vergil entsprechen. Zu *par jugement des altres* vgl. man einen Passus im *Fragment d'une coutume d'Amiens* (bei Aug. Thierry, *Recueil des monum. inéd. de l'hist. du tiers état,* Rég. du Nord, I, 1850, S. 141 Anm.): „Et che fait (nach dem 3. ban), li prévos doit eswarder par le conseil des jugeurs, qui demourra avoec li ou parc pour warder le ...“ — Aber 3853 f.! Dafs sich die beiden Gegner auf 4 Bänke setzen, ist seltsam. Eine durchgreifende Konjektur würde die beiden Verse in Einklang bringen mit dem, was wir anderswo über die Formalitäten vor dem Zweikampf erfahren; wenn man nämlich statt des oben wiedergegebenen Stengel'schen Textes lesen würde:

Puis fait crier IIII bans en la place.
Si vunt sedeir cil kis veient cumbattre.

Vgl. zu diesen *bans* Pfeffer 54 ff., Coulin 110 ff.; zum Sitzzwang für die Zuschauer Coulin 127. Die vorgeschlagene Lesart würde *Aen.* XII, 129 aufs beste entsprechen. Gestützt wird sie durch dR 8905 ff.:

ther keiser hiez vore in allen sagen,
er wâre frî other thienestman,
sô wer theheinen strît thâ huobe,
thaz man ime then hals ave sluoge.

Das gehört zum wesentlichen Inhalt jener *bans.* —

Ein Fehler von O, *iustez* 3858, verrät jedenfalls, dafs ihm der Zusammenhang unserer Laissen nicht recht aufgegangen ist. Wir halten nicht Stengel's Korrektur (*rengiet*), sondern die Gautier's und Clédat's für richtig: *jugiet.*

5. Beiden Darstellungen gemeinsam, doch sachlich gegeben ist die ungeheure Menge der Zuschauer (*Aen.* XII, 121 ff., 704 ff.; Rld 3870. 3882).

Merkwürdig bleibt immer, vor Beginn des Kampfes, das Weinen der 100000 aus Mitleid und banger Sorge um Thierry; 3870 f.:

> Idunc plurerent C milie chevalier
> Qui pur Rollant de Tierri unt pitiet.

Mag man auch dies Mitgefühl mit Pinabels notorischer Stärke begründen können, man ist doch verwundert über den mangelnden Glauben an den Sieg der gerechten Sache; jene 100000 haben skeptisch genug kein Vertrauen zu Gottes Urteil. Augenscheinlich hat hier das vergilische Vorbild eingewirkt und erklärt die Rolandverse im tiefsten:

> 216 At vero Rutulis inpar ea pugna videri
> Iandudum et vario misceri pectora motu;
> Tum magis, ut proprius cernunt non viribus aequis . . .
> 240 Ipsi Laurentes mutati ipsique Latini[1] . . .
> 243 . . . et Turni sortem miserantur iniquam.

6. Unverkennbar ist Vergils Vorbild zu Beginn der eigentlichen Kampfschilderung, 3873 ff.:

> Dedesuz Ais est la pree mult large,
> Des dous baruns justee est la bataille . . .
> 3876 Et lur cheval sont curant et aate;
> Brochent les bien, tutes les resnes lasquent.
> Par grant vertut vait ferir li uns l'altre,
> Tuz lur escuz i fruissent et esquassent,
> Lur osbers rumpent . . .;

womit XII, 710 ff. zu vergleichen:

> Atque illi, ut vacuo patuerunt aequore campi
> Procursu rapido, coniectis eminus hastis,
> Invadunt Martem clipeis atque aere sonoro . . .
> 720 Illi inter sese multa vi volnera miscent . . .

Fast jeder Zug in diesen Versen kehrt im Rld wieder; denn das *ferir* in 3878 meint ja auch Lanzenstoſs entsprechend dem Speerwurf der *Aen.*

---

[1] Unverkennbar ist die Ähnlichkeit dieses Verses mit Rld 3871. — Die Rollen des Turnus und Thierry entsprechen sich; sie haben die geringeren Chancen. Es scheint, als ob der Deckname *Tierris* dem Dichter durch *Turnus* suggeriert worden ist, so wie er seinen *Blancandrin* nach dessen vergilischem Vorbild *Drances* genannt hat. Der Name Thierry hat sich gewiſs nicht aus praktischen Gründen empfohlen, weil schon ein andrer Thierry, *li dus d'Argone* (3083. 3534), aufgetreten war

7. Gemeinsam ist beiden Darstellungen das Hereingreifen der Himmelsmächte. In genauer Entsprechung vollzieht es sich hier wie dort in doppelter Weise:

> Juppiter ipse duas aequato examine lances
> Sustinet et fata imponit diversa duorum,
> Quem damnet labor et quo vergat pondere letum.

Diese majestätischen Verse Vergils (XII, 725 ff.) finden ein leiseres Echo im Rld 3872:

> Deus sét asez, cument la fins en iert.

8. Dazu greifen dann in der *Aen.* Gottheiten auf beiden Seiten in den Kampfverlauf ein, ihrem Schützling helfend und ihn aus der Gefahr rettend. Im christlichen Rld reduziert sich diese unmittelbare Gotteshilfe von selbst auf den Schutz des Vertreters der gerechten Sache im entscheidenden, gefahrvollsten Augenblick (3923):

> Deus le guarit que mort ne l'acraventet.

9. Die tausendköpfige Menge der Zuschauer betätigt sich in den *Aen.* wie im Rld während des Kampfes als Chor.

Turnus holt zu gewaltigem Schwertschlag aus (729 ff.).

> Alte sublatum consurgit Turnus in ensem
> Et ferit: exclamant Troes trepidique Latini,
> Arrectaeque amborum acies.

Entsprechend, doch etwas rührseliger heifst es im Rld nach schwerem Lanzenstofs bzw. wuchtigem Schwerthieb:

> 3882 „C milier d'hume i plurent kis esguardent.
> 3890 „Mult se dementent cil franceis chevalier.[1]

10. In beiden Dichtungen ist das Duell durch eine gröfsere Pause in zwei Teile geschieden.[2] Vergil füllt die Zwischenzeit durch die Flucht des Turnus und allerlei Götterhandlung aus. Beides kann Turold nicht brauchen (kein Franke flieht wenn nicht zu Tod verwundet!). Dafür schiebt er realistischer einen Vergleichsversuch ein, wie solche in der Duellpraxis seiner Zeit üblich.

11. Nicht viel besagen will es, dafs der Kampf hier wie dort mit dem Tode des einen der Gegner endet. Doch sei es angemerkt, weil tödlicher Ausgang zu Turolds Zeit nicht das Gewöhnliche war,

---

[1] Mit diesem Vers mag noch *Aen.* XII, 928 verglichen werden: Turnus sinkt getroffen nieder:

> Consurgunt gemitu Rutuli ...

[2] Wie kunstvoll hat dabei der Rolanddichter komponiert! In 2 Laissen Kampf (283 f.), 2 Laissen Pause (285 f.), wieder in 2 Laissen Kampf (287 f.).

auch mit Rücksicht auf den abweichenden Hergang im Jahre 1096 und in einem gleich zu besprechenden Duell von 820.

Bezeichnend für das Abhängigkeitsverhältnis Turolds ist nun, daſs beide Dichter, ziemlich an gleicher Stelle, in einer kurzen Notiz auf den tödlichen Ausgang vorbereiten; vgl. *Aen.* XII, 763 ff.

> Quinque orbis explent cursu totidemque retexunt
> Huc illuc; neque enim levia aut ludicra petuntur
> Praemia, sed Turni de vita et sanguine certant ...

mit Rld 3913 f.

> Il ne poet estre qu'il seient desevrét,
> Seinz hume mort ne poet estre afinét.

Nicht nur *Aen.* XII, 765 und Rld 3914 entsprechen sich, sondern auch das unmittelbar Vorangehende, 763 f. und 3913.

12. Ein letztes und stärkstes Argument für das vergilische Vorbild ist eine beiläufige Wendung Turolds am Schluſs der Episode (3975):

> Quant l'emperere ad faite sa venjance ...

Von Rache war während des *plait* nicht die Rede gewesen vorher, sondern von Recht. Auch Thierry hat mit keinem Wort angedeutet, daſs er Roland zu rächen habe; er handelt aus Rücksicht auf seinen königlichen Herrn, aus schuldiger Dienstpflicht. Ganz unvermittelt blitzt zum Schluſs der Rachegedanke auf. Das erklärt sich nur aus der *Aen.* Dort steht es gerade so. Während der Verhandlungen und des Zweikampfes in Buch XII ist nur von Vertrag und Recht und nicht von Rache die Rede gewesen. Endlich liegt Turnus verwundet vor des Siegers Füſsen. Er fleht um Schonung. Und in Äneas Herzen beginnt die Milde zu sprechen. Plötzlich fällt sein Auge auf das Wehrgehenk des toten Pallas, das jetzt Turnus auf seiner Schulter hat. Da steigt urgewaltig das Rachegefühl in ihm auf (948 f.).

> Pallas te hoc volnere, Pallas
> Immolat et poenam scelerato ex sanguine sumit.

Er ruft es wutvoll und gräbt tief sein Schwert in des Besiegten Brust. — So geht die Äneide aus, und mit diesem Rachegedanken nach ihr der *plaiz de Guenelun.*

Es war von vornherein anzunehmen, daſs unser Dichter, der im 1. und 2. Buch seines Epos[1] so viel von Vergil entlehnt,[2] auch

[1] Im Sinne des Dichters müſste das Rld in Bücher eingeteilt werden, so gut wie die Äneide. 4 Bücher hat Turolds Epos, ungefähr von der Länge der vergilischen, ein wenig länger. So zerfällt das dem Rolanddichter wohl-

im 4. sein grofses Vorbild nicht verleugnet. Diese vorweg gegebene Annahme findet sich durch die obige Zusammenstellung bestätigt. Turold hat sich in der Schilderung des gerichtlichen Zweikampfes im Grofsen und Kleinen an Buch XII der *Aen.* gehalten. Die erste Anregung, überhaupt den *plait* und im wesentlichen sein Epos mit einem Duell zu enden, wird ihm von Vergil her gekommen sein. Und so viel kleine Züge, manch wörtliche Anklänge verraten, dafs er beim Konzipieren dieses Teils seiner Dichtung das Ende der *Aen.* im Kopf, wenn nicht vor Augen hatte. Natürlich bleibt Turold immer im Mittelalter, und er bleibt immer Franzose: vieles von dem klassischen Material kann er schlechthin nicht brauchen, vieles mufs er in seine Zeitlage transponieren und vieles mufs er wo anders her hinzunehmen. Aber was er bringt und was nicht, was er an Details zu erzählen für nötig hält und was er übergeht, kurz die Auswahl der Einzelzüge ist doch ganz wesentlich von Vergil mitbestimmt.

B. Der *plaiz* und das *Carmen* des Ermoldus.

Einen bemerkenswerten Hinweis haben Bresslau[1] und nach ihm Graevell[2] und Gustav Groeber[3] gegeben. Sie erinnern an den Zweikampf der Grafen Bera und Sanila im Jahre 820, den Ermoldus Nigellus dichterisch beschrieben hat.[4] Zwar sagen Bresslau und Groeber nicht, wie sie sich das Verhältnis des *plait* im Rld zu jenem geschichtlichen Vorgang denken. Dafs, wie Graevell will, ein Lied in der Volkssprache von Beras und Sanilas Zweikampf zwischen Geschichte und Epos vermittelt haben könnte, braucht nicht mehr widerlegt zu werden. Ebensowenig kann mündliche Sage in Betracht kommen. Wir wissen von keiner solchen. Zudem, Sagen haben kurze Beine, und man müfste Wunder zu Wundern häufen, um zu erklären, dafs die Kunde von einem gerichtlichen Prozefs zweier spanischer Grafen im deutschen Aachen auf rein mündlichem Wege durch die Jahrhunderte hindurch zu einem englisch-normannischen Baron gelangt sei, der 1106 ein

---

bekannte Ludwigslied des Ermoldus (s. unten, Exkurs, B) in 4 Bücher. In der *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 42[1], 1914, S. 60 ff. haben wir die Abgrenzung der Bücher bei Turold versucht.

[2] Vgl. *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 36[1], 1910, S. 71 ff.; 41[1], 1913, S. 93, Anm. 143; oben S. 228.

[1] *Rechtsaltertümer aus dem Rolandsliede* in *Archiv f. d. Studium d. neueren Sprachen u. Lit.* 48, 1871, S. 306.

[2] Es ist möglich, dafs ein Lied, das den Zweikampf des ... Grafen Bera ... besang, ... zur Schöpfung dieser Szene beigetragen hat (*Die Characteristik der Personen im Rolandslied*, Heilbronn 1880, S. 123).

[3] In der Einleitung zu seinem Abdruck der Oxforder Roland-Handschrift (*La chanson de Roland d'après le manuscrit d'Oxford*, Strafsburg o. J. = *Bibliotheca romanica* 53/54), S. 10.

[4] *In honorem Hludowici ... elegiacum carmen*, in: *Poetae latini aevi carolini*, rec. Ernestus Duemmler, II, Berolini 1884, S. 5 ff.

Epos dichtete. Obendrein hieſse es Wesen und Art poetischen Schaffens zu Turolds Zeit völlig verkennen, wenn man für einen hochgebildeten Epiker mündliche Sage als irgend belangreiche Informationsquelle annähme. Es kann sich nur um das literarische Problem handeln, ob die Konzeption des *plait* im Rld von Ermoldus beeinfluſst worden ist.

Diese Frage erweitert sich sofort zu der anderen: sind in unserm Epos überhaupt Spuren der Benutzung Ermolds erkennbar?

Wir haben das Verhältnis der beiden Dichtungen zueinander durchgeprüft, mit dem Ergebnis, daſs obige Frage mit Sicherheit zu bejahen ist. Die betreffende Untersuchung denken wir noch vor Jahresfrist im *Archiv f. d. Studium d. neueren Spr. u. Lit.* zu veröffentlichen; wir müssen die Leser bitten, bis zum erfolgten Beweis unserer wohlgegründeten Versicherung zu glauben, daſs Turold das *Carmen* des Ermoldus gekannt und verwertet hat.

Das zeigt sich denn auch in der Episode des *plait:*

1. Daſs das Rld überhaupt mit einem Zweikampf abschlieſst, beruht auf klassischer Tradition. Damit war dem Dichter ein Duell am Ende, noch nicht eigentlich der *plaiz* nahegelegt.

Bei Ermoldus aber fand Turold die Aufeinanderfolge vor, von der er sich in der Komposition seines 4. Buches leiten lieſs: Verrat, Hoftag, gerichtlicher Zweikampf. Im allgemeinen hat Vergil, im besonderen doch Ermoldus auf die von der Hauptvorlage lC abweichende Führung der Handlung im Rld eingewirkt.

2. Im Rld wie bei Ermoldus finden Prozeſs und Zweikampf in Aachen statt. Auch hierin weicht Turold bezeichnenderweise vom lC ab, das Ganelon ohne langen Prozeſs auf dem Schlachtfeld hinrichten lieſs. Das war zweifellos das Nächstliegende, nach Kriegsrecht gegebene. Der Rolanddichter führt die Handlung seines Epos fürs letzte Viertel noch aus Spanien heraus, wesentlich nur damit dem Verräter in Aachen der Prozeſs gemacht werden kann. Den naheliegenden künstlerischen Effekt, die Handlung (mit L. 268) in Saragossa enden zu lassen, wo sie begonnen hat,[1] lieſs sich der kunstvoll komponierende Dichter entgehen.[2]

Kein Zweifel, daſs Turolds Abweichung von seiner Hauptvorlage, daſs die Wahl gerade Aachens[3] zum Schauplatz der Handlung in Buch IV auf die Parallelerzählung bei Ermoldus zurückgeht.

3. Der Kampfplatz wird von Ermold näher beschrieben. Es ist der berühmte Brühl bei Aachen.

---

[1] Mit der Einnahme Saragossas läſst denn auch Groeber a. a. O. S. 5 den Urroland enden.

[2] Allerdings gewinnt er mit diesem Verzicht ein nicht weniger wirkungsvolles Pendant: Saragossa, des Sarazenenkönigs Hauptstadt, zu Beginn des Epos, Aachen, des christlichen Kaisers Pfalz, am Ende.

[3] Der *Roman de Roncevaux* korrigiert bezeichnenderweise das Rld in diesem Punkt: er läſst den *plait* in Frankreich, in Laon stattfinden.

583 Est locus insignis regali proximus aulae,
Fama sui late, quae vocitatur Aquis . . .

586 Consitus arboribus, quo viret herba recens.
At fluvius medium praelambit gurgite lento . . .

Nimmt man dazu das *prata per ampla* 610, so haben wir drei markante Züge: eine weite Wiese, in Nähe von Aachen, in der Mitte ein Flufs. Alle drei werden mit wörtlichen Anklängen im Rld resümiert:

3873 Dedesuz Ais est la pree mult large;

3968 Devers un' ewe ki est enmi un camp.[1]

4. Der Zweikampf im Jahre 820 fand, entgegen fränkischer Sitte,[2] zu Pferd statt, weil beide Gegner als Gothen darum gebeten hatten.[3] So sind auch im Rld die Streiter zu Pferd,[4] während bei Vergil Äneas und Turnus zu Fufs kämpfen.

Die Frage ist nun: wie war die Rittersitte zur Zeit des Rolanddichters? Haben damals in Salisbury die beiden Duellanten zu Pferd gefochten? Wie wir weiter unten begründen werden,[5] spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dafs zur Ritterzeit die Ritter auch auf Ritterweise, d. h. zu Pferd gekämpft haben. Danach werden auch Wilhelm von Eu und Geoffroy Bainard ihr Duell i. J. 1096 zu Pferd angetreten haben.

Allerdings lassen uns die Quellen für jene Zeit im Stich; wir sind auf mittelbare Schlüsse und Erwägungen angewiesen. Und von verehrter Seite ist noch kürzlich behauptet worden, dafs zu Turolds Zeit in der Normandie gerichtlicher Zweikampf zu Pferd durchaus unbekannt gewesen sei.

Wir können das auch einem Wendelin Foerster nicht glauben. Sollten jedoch einmal neugefundene oder neuherangezogene Quellen wider Erwarten die Ansicht Foerster's bestätigen, so hätten wir eine weitere Einwirkung des Ermoldus zu verzeichnen; die Pferde im *plait* wären mit so manchem anderen aus seinem *Carmen* übernommen.

---

[1] Diese Angabe betrifft zwar nicht den eigentlichen Kampfplatz, sondern den Ort der Hinrichtung Ganelons. Aber beides ist anscheinend nicht weit auseinander, und der enge Zusammenhang läfst keinen Zweifel, dafs die Beschreibung Ermolds fortwirkt.

[2] Vgl. Richard Schröder, *Lehrbuch der deutschen Rechtsgeschichte*, 5. Aufl., Leipzig 1907, S. 376: Während die Westgoten den Zweikampf zu Pferde und demnach wohl mit dem Speer auskämpften, stritt man bei den übrigen Stämmen zu Fufs mit dem Schwert, bei den salischen Franken mit dem Kampfstock.

[3] Graf Bera bittet den Kaiser (III, 565):

More tamen nostro liceat residere caballum.

[4] Dafs sie bald aus dem Sattel kommen und zu Fufs weiter kämpfen, mag nicht Zufall sein; fast scheint es, als hätten die Kämpfer Eile, sich vergilischem Vorbild anzunähern.

[5] Im Exkurs, C.

Nicht vielerlei, doch immerhin Grundlegendes in der Episode des *plait* geht auf Ermoldus zurück: die Anregung zur Eindichtung eines Hoftags überhaupt und, in Konkurrenz mit Vergil, eines gottesgerichtlichen Zweikampfes; die Verlegung der Handlung nach Aachen, dazu Einzelheiten in der Beschreibung des Schauplatzes.

C. Ein Argument W. Foersters gegen normannische Herkunft des *plait.*

Wenn wir unsere Episode unbeschadet literarischer Einwirkungen doch mit den Erlebnissen Turolds von Bayeux verknüpfen wollen, so steht dem eine Behauptung Wendelin Foersters[1] entgegen: „Sicher ist, daſs der Schluſsteil des Oxforder Rolands weder im Frankengebiet noch in der Normandie verfaſst sein kann." Diese Folgerung zieht Foerster aus einer Stelle bei Coulin 107:[2] „In manchen Rechtsgebieten bleiben (beim Zweikampf) Stock und Schild noch bis ins dreizehnte Jahrhundert die übliche Bewaffnung für

---

[1] *Der Feuertod als Strafe in der altfrz. erzählenden Dichtung*, in *Studien zur englischen Philologie* 50, 1913, S. 183, Anm. 1.

[2] Wenn Foerster glaubt, die Romanisten auf die „vortreffliche" Arbeit Coulin's hinweisen zu müssen und wenn sie auch von C.'s Lehrer Josef Kohler in dessen Vorwort als bedeutungsvoll gelobt wird, so glauben wir, unsere Bedenken dieser Untersuchung gegenüber nicht verschweigen zu sollen. Was wir gegen C.'s Methode zu sagen haben, gilt ebenso für zahlreiche „kulturgeschichtliche" Arbeiten auf dem Gebiet der altfranzösischen Epenliteratur. Unsere Kritik will dazu beitragen, daſs begangene Fehler künftig vermieden und fruchtbarere Arbeit geleistet wird.

In der Auffassung und Verwertung der Epen unterliegt C. einem doppelten Irrtum:

1. Er hält, von ganz wenig Ausnahmen abgesehen, die Prozeſs- und Duellberichte der Epen für getreue und naive Wiedergabe wirklicher Verhältnisse. Das sind sie aber nicht; sondern allerlei literarisches und phantastisches beeinfluſst sie in höchstem Maſs.

2. C. betrachtet die Erzählung jedes einzelnen Epos als selbständig zu verwertendes Zeugnis. Aber die Epen hängen von anderen ab, und in vielen Fällen hat deshalb ihre Darstellung keinen selbständigen Zeugenwert. Man darf die Epen nicht so naiverweise koordinieren, wie eine längst überwundene Phase der Bibelforschung die heiligen Schriften koordiniert hat. Nur falsche Romantik hört gleichmäſsig und allzu deutlich aus den Epen immer nur dieselbe *vox populi* heraus und läſst das starke literarische Anlehnungsbedürfnis mittelalterlicher Autoren so gut wie ganz auſser Betracht.

Indem C. die Zeugnisse der Epen mit den geschichtlichen und juristischen prinzipiell in eine Reihe stellt und indem er sie kritiklos koordiniert, führt seine Untersuchung aus der Wissenschaft heraus.

Zu seiner Entschuldigung sei gesagt, daſs die Epenkritik über unfruchtbaren Theorieen die dringendste Aufgabe vernachlässigt hat, das Filiationsverhältnis der Epen im einzelnen festzulegen. Wie das Rld auf die auſserfranzösische Literatur eingewirkt hat, das ist nun schon oft genug und von Meisterhand gezeigt worden. Aber wie es innerhalb der französischen Epik weiterwirkt, das hat noch keiner darzustellen versucht. *Hic Rhodus, hic salta*, so möchten wir den Epenforschern zurufen; den künftigen Doktoranden zumal erwächst hier fruchtbarste Arbeit in Menge.

alle Stände, so insbesondere in der Normandie, wo der Kampf zu Pferd erst nach der Vereinigung mit Frankreich Eingang fand."

Prüfen wir Coulins Gründe.

1. „In einer Urkunde für Carcassonne vom Jahre 1070 kämpft noch der *caballarius* beim gerichtlichen Kampf mit *scutum et basto.*" Diese Feststellung ist mindestens ungenau. Der betr. Passus der Urkunde ist vieldeutig und durchaus nicht beweiskräftig in C.'s Sinne; er dürfte eher das Gegenteil von dem besagen, was C. herausliest. Darüber mehr in der Anm.[1]

Selbst wenn C.'s Behauptung zuträfe, so wäre das 1070 in Carcassonne beobachtete Verfahren nur immer ein äußerst schwaches Indizium für die Kampfesweise, die wir beim Duell in Salisbury 1096 zu supponieren haben.

---

[1] Zunächst bleibt der Fall rein hypothetisch: „jam dicti ostatici tales habeant jam dictum vicecomitem et vicecomitissam, si noluerint emendare ipsum malum, ut excondigant per sacramentum et per bataliam per unum caballarium qui nunquam fecisset bataliam juratam cum scuto et bastone, se non fecisse ipsum malum" (*Histoire générale de Languedoc* II, Paris 1733, preuves Sp. 274 Nr. 248). Im Fall eines Vertragsbruches von Seiten des Vicomte de Béziers sollen die von ihm der Gegenseite gestellten Bürgen ihre Unschuld durch den Zweikampf eines *caballarii* beweisen, der noch kein Duell *cum scuto et bastone* bestanden hat.

Der obige Passus ist so ganz und gar nicht eindeutig, daß die Verfasser der *Histoire générale* ihn in ihrer Darstellung anders interpretieren als sie es (durch die Interpunktion) in den *preuves* tun.

Was bedeutet zunächst *caballarius*? Wir halten es mit den Verfassern der *Hist. gén.* für möglich, daß *caballarius* hier nicht einen Ritter (sonst *miles* in jener Zeit), sondern nur ‚Kämpfer zu Pferd' meint.

Dann aber, wohin gehören die Worte *cum scuto et bastone*? Die Verfasser übersetzen S. 224 des Textes: „et de fournir pour cela un champion à cheval qui n'eût jamais combattu dans une pareille occasion, et qui se battroit armé d'un bouclier et d'un bâton".

Ist diese Deutung der oben gegebenen vorzuziehen? Schwerlich. Daß man sich je zu Pferd mit dem Kampfstock duelliert habe, ist, wenn nicht ausgeschlossen, so doch nirgends bezeugt und ziemlich unwahrscheinlich. Zu Aachen i. J. 820 kämpfen die beiden Grafen zu Pferd und mit Speer und Schwert (Ermoldus Nigellus, *Carmen* III, 607 f.).

Halten wir uns vielmehr an die Interpunktion und mittelbare Deutung der *preuves*. In Carcassonne befinden wir uns auf altem Gothengebiet. Da dürfte der Sinn der Bestimmung sein: zum Duell präsentiert werden soll ein Kämpfer zu Pferd (oder: ein Ritter), der nie die ungotische und den beteiligten Parteien wohl wenig vornehm dünkende Waffe des Kampfstocks gebraucht hat. So gedeutet würde unsere Stelle ungefähr das Gegenteil von dem besagen, was sie nach Coulin beweisen soll. Die betreffenden Barone des Südens verwahren sich von vornherein gegen Übernahme eines fremden und allzu bourgeoisen Duellkomments.

Der Hauptzweck aber der Abmachung wird durch eine Parallele im *Recueil des historiens des Gaules,* XI, 1767, S. 430 ersichtlich: man schließt jeden Berufskämpfer, jeden *hominem in negotiis ejusmodi omnibus venalem* aus. Solche *champions* haben zu Fuß und mit Schild und Stock gefochten; um Leute von der Art handelt es sich jedoch im Rld nicht.

Wir glauben gezeigt zu haben, daß dem Passus unserer Urkunde keineswegs die ihm von C. beanspruchte Beweiskraft zukommt; obendrein liegt der Fall rein hypothetisch und liegt fern von der Normandie.

2. Coulin beruft sich weiter auf eine Duellszene im *Roman de Renart.*[1] Aber nimmermehr können die Waffen von Fuchs und Hund Rückschlüsse auf die Rittersitte jener Zeit erlauben. — Zudem stammt die betreffende Branche (XIII) nicht aus der Normandie, sondern ist pikardischer Herkunft.[2]

3. Nicht in Betracht kommt das Zeugnis des *Ancien coustumier en vers,*[3] der vom lateinischen Original des gleich zu erwähnenden *Grand coustumier* abhängig ist.[4]

4. Es bleibt nur Kap. 68 des *Grand coustumier de Normandie*[5] übrig, um 1275 verfaſst, „*d'une nature purement privée à son origine.*".[6] Es heiſst da allerdings ausdrücklich: „se doibvent les chanpions offrir à la Justice . . . avecques leurs escus et leurs bastons cornus . . . ne ilz ne pevent avoir aultre instrument a grever l'un l'altre fors l'escu et le baston."

Aber bezieht sich diese Forderung auch auf den Zweikampf zwischen Rittern? Die Glosse zum *Grand coustumier*[7] antwortet so: „Le texte ne s'entend, quant à la déclaration des armeures, sinon au regard des non-nobles. Et s'on demandoit pourquoy le texte ne déclaire la manière comme les nobles doibvent estre armés, l'on pourroit respondre que le texte n'en parle point pour ce qu'il est tout notoire quelles armeures ils doibvent avoir pour soy combattre." Ritter kämpfen selbstverständlich mit ritterlichen Waffen. Soweit man zur Erläuterung auf ein Nachbargebiet übergreifen darf,[8] so deckt sich diese Auffassung durchaus mit den *Coutumes de Beauvaisis* des Philippe de Beaumanoir,[9] die mit dem *Grand coustumier* ziemlich gleichzeitig sind.

---

[1] Publ. par D. M. Méon, III, Paris 1826, 24165 ff,; publ. par Ernest Martin, II, Strasbourg 1885, S. 103 ff., XIII, 2187 ff.

[2] Vgl. Ernest Martin, *Observations sur le Roman de Renart*, Strasbourg 1887, S. 77.

[3] Bei A. Canel, *Le combat judiciaire en Normandie*, in *Mémoires de la Société des antiquaires de Normandie*, 3. série, Vol. 2 (= Vol. 22 de la collection), 1865, S. 583:

Nul ne peut instrument trayre
A aggraver leur adversaire,
Qu'escu et baston seulement.

[4] Vgl. Heinrich Brunner, *Das anglonormannische Erbfolgesystem, nebst einem Excurs über die älteren normann. coutumes*, Leipzig 1869, S. 77 f.

[5] In Bourdot de Richebourg, *Nouveau coutumier général* IV, S. 28.

[6] Vgl. Brunner, *Erbfolgesystem*, S. 84; E. Glasson, *Hist. du droit de la France*, IV, 1891, S. 126.

[7] Aus dem 15. Jahrh. (vgl. Heinrich Brunner, *Die Entstehung der Schwurgerichte*, Berlin 1872, S. 139. 141); bei Canel 585.

[8] Nach dem Vorgang des Philippe de Beaumanoir (Coutumes de Beauvaisis, publ. par Am. Salmon, II, Paris 1900, S. 428; Chap. 64, § 1829): „et pour ce que cist livres parole especiaument des coustumes de Beauvoisins ne lesse il pas, s'il parole d'aucun cas du quel nus n'a memoire qu'il soit avenus en Beauvoisins, qu'il ne le conferme par jugement des chasteleries environ".

[9] Chap. 61, § 1714 (II, S. 377): „Se uns gentius hons apele un gentil homme et li uns et li autres est chevaliers, il se combatent a cheval, armé de

Sollte der Redaktor des *Grand coustumier* über diesen Punkt anders gedacht haben als sein Zeitgenosse Philippe de Beaumanoir und als sein Glossator, so wäre zu fragen, ob sich die Ritter wirklich nach der in seinem *coustumier* niedergelegten Forderung gerichtet haben, ob es für sie nicht eine rein theoretische Forderung blieb.[1] Denn bedeutsam kommt die Tatsache in Betracht, dafs rund 25 Jahre nach Abfassung des *Grand coustumier* der erste praktische Fall, der uns über die Kampfweise unter normannischen Rittern aufklärt,[2] das Schwert als Duellwaffe erweist.[3] Man sieht keinen Grund ein, weswegen sich gerade in diesem Vierteljahrhundert eine Änderung vollzogen haben sollte.

Statt des C.'schen Arguments bleibt also übrig eine Bestimmung von etwa 1275, die sich wahrscheinlich gar nicht auf Duelle zwischen Rittern bezieht, und die schwerwiegendere Tatsache, dafs um 1300 normannische Ritter auch im Zweikampf nach Ritterweise kämpfen, und dafs am französischen Königshof schon einige Jahrzehnte vorher zu Pferd und mit ritterlichen Waffen gekämpft wird.

Die geschichtlichen Quellen, so werden wir uns zu resümieren haben, ergeben nichts Sicheres für die Kampfesweise bei ritterlichen Duellen in der Normandie[4] und England[5] bis gegen 1300. Auch

---

toutes armeures teles comme il leur plera . . . D'arme moulue ne doit chascuns porter que .II. espees et son glaive . . ."

[1] Wie denn heute noch gewisse Kreise im Duellpunkt nicht viel nach dem Strafgesetzbuch fragen. — Vgl. auch unten, Anm. 5.

[2] Ein Duell zwischen dem sire de Harcourt und dem chambellan de Tancarville vor dem König von Frankreich, um 1300; vgl. Canel 629 ff. Wir erfahren, dafs mit dem Schwert gekämpft wurde; ob auch zu Pferd, wird nicht gesagt, doch darf man es als wahrscheinlich annehmen (vgl. Anm. 3).

[3] Für den Pariser Hof liegt der erste Beleg für ritterliche Kampfesweise auch beim Duell schon einige Jahrzehnte voraus. Philippe de Beaumanoir, Chap. 64, § 1845 (II, S. 434) berichtet: „Uns chevaliers et uns escuiers se combatoient en la court le roi a Paris, seur leur chevaus et armé de toutes armes". — Am englischen Hof präsentiert sich 1294 ein Ritter mit Pferd und Lanze zum Duell (Neilson, *Trial by combat,* 1890, S. 70); s. Nachtr., S. 446.

[4] Man vergleiche die reichhaltige Sammlung von Fällen bei Canel 612 ff.

[5] Nicht in Anschlag zu bringen ist das Zeugnis des *Mirror of justices* (zwischen 1285 und 1290): „fet aprendre garde qe les parties soient armees solom lancien usage de quele condicion qeles soient, chevalers ou autres. Lancien usage . . . est tel: . . . chescun eit escu quire, e bastoun cornu dune assise" (ed. by Whittaker, 1895, S. 112). — H. Brunner, *Geschichte der englischen Rechtsquellen im Grundrifs*, Leipzig 1909, S. 43 belehrt uns, dafs der *Mirror* „ein buntes Gemisch von Wahrheit und Dichtung enthält" und dafs der dilettantische Verfasser „als Frondeur im Dünkel des Besserwissens das Recht, wie es nach seinem Kopfe sein sollte, als althergebrachtes darstellte".

Ob nicht in dem Schweigen des *Grand coustumier de Normandie* in Bezug auf die ritterlichen Duellwaffen auch etwas von bürgerlicher Tendenz liegt?

Den wünschenswerten Aufschlufs gerade für die Kampfesweise unter Wilhelm II. in England scheint eine Duellgeschichte zu geben, die Johannes de Fordun in seinem *Scoti-chronicon* erzählt (vgl. Freeman, *William Rufus* II, 114 ff.). Orgar und Godwin kämpfen, an Wilhelms Hof, zu Fufs aber

in bezug auf das fränkische Rechtsgebiet im aufsernormannischen Frankreich bleiben wir für die Zeit von 820 bis ins 13. Jahrhundert im Dunkeln. Das Schweigen der Quellen verbietet eine so zuversichtliche Aussage wie die Coulins durchaus. Wir sind auf Schlüsse mittelbarer Art, auf kulturgeschichtliche Erwägungen und dichterische Zeugnisse angewiesen. Alle Wahrscheinlichkeit spricht dafür, dafs Ritter auch vor Gericht mit ritterlichen Waffen gekämpft haben. In dieser Auffassung treffen wir zusammen mit einem gerade für normannische Rechtsverhältnisse (und nicht nur dafür!) so zuständigen Juristen wie Heinrich Brunner,[1] auch mit Gebauer[2] und von Philologen mit Pfeffer.[3]

Keine Quelle verrät uns, mit welchen Waffen Geoffroy Bainard 1096 seinen Gegner überwand. Aber wer ein wenig die Zeit Wilhelms II., ihre Stimmungen und die Sinnesart des ritterlichen Königs kennt, der wird sich nicht vorstellen können, dafs die beiden feudalen Gegner damals in Salisbury vor den versammelten Baronen des Reichs mit Stöcken aufeinander losgeschlagen haben sollten. Juristische Erwägungen oder Autoritäten, so sahen wir, zwingen keineswegs, von dieser nächstliegenden und fast selbstverständlichen Auffassungsweise abzugehen. Ehe nicht neugefundene Quellen-

---

mit dem Schwert. Es sind beides Engländer, und Freeman sieht in dem Kampf zu Fufs eine Konzession an englische Sitte (S. 116).

I see no reason to doubt the main outline of this story, sagt Freeman 117, gibt jedoch zu, dafs manche *details of the combat have a slightly legendary sound.* Ähnlich urteilt Neilson 60, Anm. 1; er bemerkt aber, dafs Fordun sich eng an seine Quelle zu halten pflegt (die für unsere Episode verloren ist). Somit fällt zwar dieser Kampfbericht als beweiskräftiges Argument für die Duellwaffen unter Wilhelm II. fort; er bleibt immerhin ein Indizium, das nicht gerade für Coulin's Kampfstock spricht. Keineswegs läfst dies Duell zwischen Engländern eine Entscheidung darüber zu, ob damals Ritter normannischer Herkunft beim Duell beritten waren oder nicht.

Was sich mit Sicherheit aus der Geschichte entnehmen läfst, ist, dafs Johannes de Fordun sich kein Duell mit dem Kampfstock vor dem ritterlichen Wilhelm II. vorstellen konnte.

Keinen Aufschlufs über die Duellwaffen der Ritter gibt die *Benediccio scuti et baculi ad duellum faciendum* aus dem 11. oder 12. Jahrh. (bei F. Liebermann, *Gesetze der Angelsachsen* I, 1903, S. 430f.).

[1] *Deutsche Rechtsgeschichte* II, Leipzig 1892, S. 417: „Mit Ludwig I. dringt als neue Form des gerichtlichen Zweikampfes der Kampf zu Rofs und mit den Reiterwaffen Schild und Lanze ein. Zuerst kämpfen so zwei Goten i. J. 820 zu Aachen vor Ludwig I *secundum legem propriam* (*Gothorum*). Doch bleibt er auf die höheren Klassen der Bevölkerung beschränkt. Nachmals erscheint er als ein Vorrecht des Adels und des Rittertums . . .“

[2] Die Kampfesweise der Edelleute war wie überall verschieden von derjenigen der Nichtadeligen. Jene fochten in Eisenrüstung mit Lanze, Schwert und Schild, und auf gepanzerten Rossen sitzend (S. 51).

[3] S. 68: Eine Änderung in den Duellwaffen „trat ein, als sich das Ritterwesen zu entwickeln anfing. Der Ritter wollte natürlich für den speziellen Fall des Gottesgerichtes nicht auf seine gewohnte und von früh auf geübte Kampfesweise verzichten.“ Pfeffer berechnet allzu mechanisch schon die Zeit um 960 etwa als diejenige, „in dem die ältere Kampfesweise für gewisse Klassen des Volkes durch die neuere verdrängt wurde“.

belege ausdrücklich das Gegenteil erweisen,[1] dürfen, ja müssen wir annehmen, dafs die Ritter wie im Rld so auch 1096 in Salisbury zu Pferd und mit Schwert und Lanze gekämpft haben.

Mit Coulins unbewiesener Behauptung fällt Foersters Folgerung. Die Kampfweise im *plait* spricht durchaus nicht gegen normannische Herkunft unserer Episode.

D. Ein Argument Baists gegen normannische Herkunft des *plait*.

In ihrer Konsequenz trifft mit der bestrittenen These Foersters die G. Baists zusammen: „Ganelons Prozefs ist nicht anders zu erklären als aus dem burgundischen Recht.“[2] — „Im eigentlichen Norden kann die Episode nicht entstanden sein.“[3]

Baist begründet das so: im Rld „wird von vornherein vorausgesetzt, dafs nicht Ganelon selbst kämpfen werde, sondern einer seiner Verwandten.“ „Es handelt sich um eine klar ausgesprochene Rechtssitte“, die „sich nur in den *Leges Burgundionum* findet.“[4]

Wir wollen zeigen, dafs diese Begründung unzutreffend ist. Baist hat, wie vor ihm Brefslau[5] und Pfeffer,[6] richtig erkannt, dafs es sich im Rld um „kämpfliches Schelten des Urteils“ handelt.[7] Die Urteilschelte aber ist schlechthin zu trennen von dem Zweikampf als Beweismittel, von dem in dem angezogenen Titel der *Leges Burgundionum* die Rede ist. So konstatiert Coulin,[8] „dafs

---

[1] Vorsichtigerweise möchten wir unterscheiden zwischen den beiden Teilen in Coulins These: 1. Normannische Ritter kämpften um 1100 mit dem Kampfstock. 2. Sie kämpften zu Fufs. — Die erste Behauptung hat einen höheren Grad von Unwahrscheinlichkeit als die zweite (vgl. Anm. 2 zu S. 428, Anm. 2 zu S. 432, Anm. 5 zu S. 432). Es wäre nicht völlig undenkbar, dafs der Fufskampf auch der Höhergestellten aus der Karolingerzeit sich beim Duell noch bis ins Rittertum hinein gehalten hätte; es fragt sich nur, wie lange. Sollten neu herangezogene Zeugnisse die Wahrscheinlichkeit ergeben, dafs sich Normannenritter zu Turolds Zeit zwar mit dem Schwert, doch zu Fufs duellierten, so würde das immer noch nicht gegen normannische Herkunft des *plait* sprechen. Turold wäre dann in diesem Punkt wie in andern dem dichterischen Vorbild des Ermoldus gefolgt (vgl. oben S. 428).

[2] *Der Zweikampf im Rolandslied*, in dieser *Zs.* XVI, 1892, S. 509.

In seinen *Variationen über Roland* 2074, 2156 (in *Beiträge zur rom. u. engl. Philologie*, *Festg. f. W. Foerster* 1901, Halle 1902, S. 231 ff.) kommt Baist nicht auf diesen burgundischen Einschlag zurück; er läfst das Rolandsepos „von einem Normannen auf französischem Gebiet für Francier bearbeitet“ sein (S. 232). Aber das bezieht sich nur auf den „letzten Redaktor“ (S. 225); für den französischen „Vorgänger“ (S. 231) dürfte Baist noch heute Einflufs des burgundischen Rechts annehmen.

[3] *Der gerichtliche Zweikampf, nach seinem Ursprung und im Rolandslied*, in *Romanische Forschungen* V, 1890, S. 447.

[4] Ebenda.

[5] S. 305.

[6] S. 13 f., Anm. 3.

[7] *Rom. Forsch.* V, 446; diese *Zs.* XVI, 508.

[8] In der Vorbemerkung, S. XVII. — Ludwig Stein, *Geschichte des französischen Strafrechts und des Prozesses*, Basel 1846, S. 238 hatte schon

für die Urteilschelte ein durchaus anderes Verfahren beobachtet wurde" als für den Zweikampf als Beweismittel. Trotz dieser theoretischen Einsicht geht es C. nicht anders wie Baist; beide scheiden nicht durchweg so wie es notwendig.[1]

Der Zweikampf Thierrys und Pinabels dient nicht dem Beweis-, sondern dem Berufungsverfahren. Wir haben ein klassisches Beispiel für die Urteilschelte vor uns, das bisher von den Rechtshistorikern nicht genügend beachtet worden ist.

Suchen wir, im Anschluſs an eine einschlägige Arbeit von Curt Gebauer,[2] das Verfahren im Rld zu erläutern.

Der Reichstag Karls übernimmt, wie üblich, die Funktionen eines höchsten Gerichtshofs.[3] Der Verbrecher wird von seinem Gewahrsam vorgeführt.[4] Kaiser Karl begründet Ganelons Festnahme mit offen-

---

gefordert: „Man muſs das Verfahren bei dem *fausser* durchaus als ein selbständiges betrachten". Aber wie unsere Untersuchung zeigen wird, ist diese Mahnung weder von Philologen noch selbst von Juristen durchgehends befolgt worden.

Übrigens haben schon die mittelalterlichen Bearbeiter des Rlds das dort geschilderte Verfahren der Urteilschelte verkannt oder verändert; bezeichnend ist z. B. der Pseudoturpin (Kap. 26): *Illico duos milites armatos, Pinabellum scilicet pro Ganelono et Tedericum pro semesipso, in campo belli . . . Carolus misit.*

[1] C. will die Urteilschelte von seiner Darstellung ausschlieſsen (S. XVII); diesem Programm gemäſs dürfte er den *plait* im Rld nicht verwerten, und tut es doch anstandslos.

[2] *Studien zur Geschichte der Urteilsschelte auf Grund der altfranzösischen Quellen*, in *Zeitschrift d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgeschichte* XVII (= *Zeitschrift f. Rechtsgeschichte* XXX), 1896, Germ. Abt., S. 33 ff.

[3] *jugeor* 3699 scheint schon im speziellen, halbberuflichen Sinn gemeint zu sein als Rechtskundige (*de melioribus et legalioribus et antiquioribus; qui majores natu vel juris peritiores esse videbantur*). Gerade zu Turolds Zeit entwickelte sich, in England noch eher als im königlichen Frankreich, ein Juristenstand (vgl. Brunner, *Englische Rechtsquellen* 64; Tavernier, *Zur Vorgeschichte des altfranz. Rolandliedes*, Berlin 1903, S. 190). — Der Ausdruck *jugeor* begegnet noch 3765, während der eigentlichen Verhandlungen nicht mehr; es ist nur noch von *baruns* die Rede, und deren Erwägungen sind alles andere als vom Rechtsgefühl diktiert. Wenn Turold den juristischen Einschlag im Hofgericht aus den Augen verliert, so ist seine Phantasie vielleicht durch die sich vordrängenden Erinnerungen an den *plait* in Salisbury beeinfluſst worden, wo das juristische Element wohl keine Rolle gespielt haben dürfte; das Leben zeigt sich stärker als die Reflexion.

Zu den geladenen *baruns* 3699 ff. gehören natürlich Bischöfe, Äbte.

[4] Nicht ganz zutreffend spricht Bresslau 304 von „Untersuchungshaft". Zu untersuchen ist in Ganelons Fall nichts mehr (vgl. die folgenden Anmerkungen). Er ist nicht nur verdächtig, sondern schon überführt, noch ehe der *plaiz* beginnt. Ganelon ist als offenkundiger Verräter dingfest gemacht und wartet nur noch auf seine Justifizierung.

Daſs wir Ganelon als überführten Schwerverbrecher zu betrachten haben, das hat der Dichter deutlich gemacht schon durch die allerliebste Prügelszene in L. 139 (welch künstlerisches Nebeneinander in dieser Laisse von tiefstem Schmerz und prächtigstem Humor! Wie anders der Zorn der Helden und der

kundigem Landes- und Hochverrat.[1] Trotzig gibt Ganelon die Tatsachen zu: *Fel seie se jol ceil!* Er hat mit Vorbedacht den Tod Rolands herbeigeführt. Nur dafs seine Rache Felonie bedeute, dafs sie Neidingswerk sei, bestreitet er. Für ein Beweisverfahren bleibt kein Raum;[2] allein ein Endurteil ist noch zu fällen.

Das Gros der Versammlung — das ist sehr realistisch der Praxis nachgedichtet — zieht sich zur Beratung zurück, der König bleibt mit den ihm am nächsten Stehenden allein.[3] Die Masse der

Zorn der Küchengesellen!): so dürfen die Herren Köche nur mit einem Friedlosen umspringen.

Wodurch nun aber Ganelons Verrat offenkundig, wie er überführt worden ist, das hat der Rolanddichter mehr angedeutet als juristisch klargemacht. Wenn einmal Naimes aus Rolands Hilferuf gleich auf Verrat schliefst, dann lag ja der Verdacht gegen Ganelon auf der Hand. Obendrein bestärkt der Schuldige den Verdacht noch durch seine Ablenkungsversuche. Psychologisch erklären kann man hier allenfalls, aber die letzte Erklärung liegt doch darin, dafs Turold in dieser dramatischen Szene über dem Grofsen, Wuchtigen das Nebensächliche, die Begründung vernachlässigt hat. Er ist hier ganz nur Dichter und zu wenig Jurist. Nachher, wo ihn der Gegenstand ins Rechtliche hereinführt, zeigt sich derselbe Turold als ein juristischer Sachkenner, der auch in dieser Hinsicht seinen dichterischen Nachfolgern im Mittelalter und seinen philologischen Interpreten in der Neuzeit überlegen ist.

Ein wenig Schuld an der Nonchalance unseres Dichters in Bezug auf Ganelons Überführung hat auch seine lateinische Vorlage, die in lakonischer Kürze berichtete (377f.; in *Romania* XI, 1882, S. 477):

Comperto scelere, comperta sedicione,
Vinclis imprimitur rege jubente Gueno.

Mit dem *comperto scelere* deutet der Lateiner eine Untersuchung an; aber er bot doch der Phantasie des französischen Dichters so wenig Anhalt, dafs sie vom Juristischen abgeführt wurde und sich auf das Herausbringen des Dramatischen, des Menschlichen der Szene konzentrierte.

[1] Um Ganelons Behandlung, namentlich in L. 272, zu verstehen, darf nicht verkannt werden, dafs in seinem Fall handhafte Tat vorliegt (*délit flagrant ou notoire*; vgl. Glasson VI, 629). Er hat sich damit selbst friedlos gemacht (Brunner, *Rechtsgeschichte* II, 483). Der König hätte ihn gleich nach erfolgter Entdeckung summarisch aburteilen lassen können (ebenda 485). Wenn er es nicht tat, so darum, weil es ihm damals (vgl. L. 136ff.) auch an der nötigsten Zeit fehlte; sodann, weil Karl die Abrechnung mit dem Verräter möglichst eindrucksvoll gestalten will. — Das ist doch nur die äufserliche Erklärung, die der Dichter nahe legt; der eigentliche Grund ist letzten Endes der, dafs Turold nach dem Vorbild Ermolds und Vergils einen grofsen *plait* mit obligatem Zweikampf zum Schlufs anbringen und die Bestrafung des Verrats in das künstlerisch geforderte Längenverhältnis zur Begehung des Verrats setzen wollte.

Als Friedloser durfte, ja mufste Ganelon gebunden werden (Brunner, *Rechtsgesch.* II, 484f.; Glasson VI, 629); so versteht sich auch der Überrest von Lynchjustiz in L. 139. 272.

[2] Das Hofgericht hat nur die Rechtsfrage (3751), nicht die Beweisfrage zu entscheiden. — Auch wenn Ganelon seine Schuld bestreitet, „die Möglichkeit des Beweises ist ihm verschlossen; zum Reinigungseid wird er nicht zugelassen, so wenig ihm ein Zweikampf verstattet ist" (Brunner, *Rechtsgeschichte* II, 485f.).

[3] Zu diesem engeren Kreis dürfte Thierry gehört haben. 3805f. braucht nicht zu besagen, dafs Thierry im grofsen *conseill* mitberaten hat; es könnte

Barone läſst sich, auch das dem Leben abgelauscht, von allerlei Rücksichten und Menschlichkeiten bestimmen. Wozu durch Bestrafung eines so mächtigen Mannes neue Verwickelungen schaffen! Das ist die gedankliche Erwägung. Gefühlsmäſsig, im Hintergrund, wirkt nicht einmal geleugnet die Furcht vor Pinabels körperlicher Überlegenheit; der hat unzweideutig gedroht, jeden vor die Klinge zu fordern, der auf Todesstrafe erkennen werde.

Zum König zurückgekehrt schlagen ihm die Barone vor, die Sache ruhen zu lassen.[1] Aus Gründen der Staatsraison[2] empfehle sich im vorliegenden Fall Schonung, nicht Strenge. König Karl ist in peinlicher Verlegenheit. Er darf als Gerichtsher nicht selbst ein Urteil finden; das ist ausschlieſslich Sache der Dingleute.[3] Da rettet Thierry die heikle Situation durch sein rasches Eingreifen. Er wagt es, Ganelon wegen Hochverrats zum Tode durch den Strang zu verurteilen. Sogleich macht Pinabel seine Drohung wahr: in aller Form[4] schilt er das auf Todes-

---

bloſse Ankündigung des Folgenden sein, wie solche am Laissenende so oft begegnet (vgl. Alfred Viereck, *Über den Abschluſs der Tiraden im altfranzös. Rolandsliede*, Diss. Greifswald 1912, S. 13 ff.).

In L. 290 scheint dieser Hofkreis im engeren Sinne gemeint zu sein, eine Gruppe von *cuntes* und *dus*, zu denen natürlich auch Thierry gehört. Diese Instanz, nicht das *commune consilium*, verurteilt Pinabels Bürgen zum Tod.

Eine lehrreiche Parallele für den äuſseren Hergang bei den *plaiz* bieten die Verhandlungen zu Rockingham, Februar 1095, unter Wilhelms II. Vorsitz. During the proceedings ... we find the king with his inner circle of confidants sitting in an inner chamber, and the general assembly sitting in the chapel of the castle, ... Doubtless this was the regular practice when councils were held (Ramsay II, 194).

[1] Nicht zutreffend Bresslau 305: „sie beantragen beim Kaiser Ganelon freizusprechen“. An einen Freispruch ist nicht zu denken; Ganelon hat sich mit seiner Missetat schon das Urteil gesprochen. Vielmehr legen die Barone ein Gnadengesuch zu Ganelons Gunsten ein; der König soll „von seiner Befugnis als oberstes Organ der Friedensbewahrung“ Gebrauch machen und „dem Missetäter den verwirkten Frieden gewähren“, obgleich „dieser keinerlei Rechtsanspruch darauf hat, sich in den Frieden einzukaufen“ (Brunner, *Rechtsgeschichte* II, 595. 599; Glasson IV, 704).

Selbst Pinabel denkt nicht daran, daſs Ganelon straflos bleiben könnte. Nur ein auf peinliche Strafe lautendes Urteil verspricht er durch die Schelte zu verhindern (3789). Was er erreichen will, ist ein *acorder al rei* (3895), d. h. recht nach der Praxis der Turolduszeit und des finanzgenialen Wilhelm II. im besonderen die Möglichkeit der Sühne. Das liegt auch unausgesprochen in dem Vorschlag der Barone 3808 ff. Der König soll eine gehörige Geldbuſse von Seiten des Friedbrechers akzeptieren, so wie sich 1095/96 die allermächtigsten von den Empörern *moyennant finance* loskaufen durften. Über Ganelons Schuld ist man sich in Aachen einig; nur um die Frage handelt es sich: ist Ganelons Verbrechen sühnbar oder nicht?

[2] Alle Argumentation liegt in dem einen Wort: *car mult est gentilz hom* (3811). *vir in terra sua potens et nobilis* im Absetzungsdekret des Turold (Morin 285) ist genaue Parallele: ein Mann, auf den und auf dessen Anhang und verwandtschaftliche Konnektionen man Rücksicht nehmen muſs.

[3] Vgl. Stein 236; Pfeffer 13 A.; Esmein, *Hist. de la procéd. crim. en France*, 1882, S. 4; Brunner, *Rechtsg.* II, 225.

[4] „Zur Schelte gehörten formelle Worte und formelle Handlungen. Der Scheltende muſste die Falschheit des Urteils behaupten und sich dabei eines

strafe lautende Urteil[1] und erbietet sich zu kämpflichem Entscheid:

Ci vei Tierri ki jugement ad fait.
Jo si li fals, od lui m'en cumbatrai.

Mit der Schelte (wir würden sagen, mit eingelegter Berufung) beginnt ein gesondertes Verfahren, ein „Zwischenprozefs des Schelters

---

typischen Wortes wie *faus* ... bedienen ... Überdies mufste er sich zum Beweise der Falschheit des Urteils erbieten" (Gebauer 38). Den Beweis will Pinabel, wie üblich, durch Zweikampf führen.

Ein Detail sei angemerkt. „Während nach deutschem Recht der Scheltende seinerseits ein Gegenurteil finden mufste" (vgl. auch Schröder 794; Brunner, *Rechtsgesch.* II, 358), stellt Gebauer fest, „dafs die französischen Quellen nirgends das Institut des Gegenurteils erwähnen". Das Rld ist auch in diesem Punkt französisch: Pinabel findet kein Gegenurteil.

[1] Hier stofsen wir auf den prozessualen Irrtum Baist's, der zu der unberechtigten Annahme burgundischen Einflusses geführt hat.

Baist behauptet (diese *Zs.* XVI, 509): „Das Schelten des Urteils kann nur durch die Partei geschehen und nicht durch einen beliebigen". Das Gegenteil ergibt sich aus Schröder 574: „Die Schelte konnte von jedem Anwesenden, auch wenn er nicht Partei war, erhoben werden"; vgl. ebenda 573; Brunner, *Rechtsgesch.* II, 358: „Nicht blofs die beschwerte Partei, sondern jeder Dingmann kann das Urteil schelten"; Pierre Joseph Marcel Fournier, *Essai sur l'histoire du droit d'appel,* Thèse de Paris, Versailles 1881, S. 146; v. Amira, *Grundr. d. germ. Rechts,* 3. A., 1913, S. 256.

Pinabel handelt, juristisch betrachtet, nicht als Verwandter Ganelons oder gar als dessen Bürge oder gar Konsakramentale. Er macht von dem Recht jedes Anwesenden Gebrauch, das von Thierry gefällte Urteil zu schelten, ehe es das Vollwort erlangt hat. Pinabel ist nicht Partei, sondern wird erst mit seiner Schelte Partei. Von einer Kampfvertretung Ganelons durch einen Eidhelfer ist nicht die Rede.

In diesen Zusammenhang gehört eine Frage, die Pfeffer 26 aufgeworfen, doch nicht beantwortet hat: „Weshalb sagt Thierry gleich von vornherein *S'or ad parent m'en voeillet desmentir,* so dafs für ihn die Möglichkeit, dafs Ganelon den Kampf fordern könne, garnicht dazusein scheint?" Diese Möglichkeit — so hat die Antwort zu lauten — war rechtlich in der Tat nicht gegeben. Ganelon hat das Recht der Schelte verwirkt, als offenkundiger, im wesentlichen geständiger Schwerverbrecher. „Nicht schelten durften gewisse schwere Verbrecher, Mörder, Ehebrecher, Zauberer, Entführer ..., die durch Beweise überführt und obenein geständig waren" (Gebauer 37). — Vgl. ferner Stein 258: „Nach Beaumanoir hat kein auf den Tod Angeklagter das Recht, die Richter zu schelten ... Das Verbot der Scheltung in diesen Fällen lag in der Natur der Sache." — Glasson VI, 587: *les condamnés à mort, les contumaces étaient incapables d'appeler.* — *Le conseil de Pierre de Fontaines,* publ. par A. J. Marnier, Paris 1846, Chap. XXII, 28, S. 308f.: Homicide ... qui sont convencu par argument, c'est par apertes semblance, par tesmoigns, et par lor propres voiz ont coneu lor mesfez, ne pueent fauser, si come lois escrite dit. — Ob für Ganelons Fall und Turolds Zeit und Land die Argumentation mehr vom Begriff des „offenen" Verbrechens (*crimen manifestum*) oder von dem des todwürdigen Verbrechens, oder von dem erfolgten Geständnis, oder von dem Zusammentreffen mehrerer oder aller dieser Momente auszugehen hat, das bleibe dahingestellt; sie greifen ineinander über und treffen alle auf Ganelon zu.

Wenn Ganelon selbst hätte schelten dürfen, — so ist weiter zu sagen — dann würde er es klugerweise doch nicht getan haben. Warum sollte er sein Leben aufs Spiel setzen, wo der so viel stärkere Pinabel schon die Schelte jedes Todesurteils über Ganelon angekündigt hatte.

gegen den Gescholtenen";[1] das ursprüngliche Verfahren gegen Ganelon ist suspendiert. Parteien sind nunmehr Pinabel als Appellant und Thierry als Appellat; Ganelon ist nicht beteiligt.

Bei der Schelte hat der Forderer, dann der Geforderte dem Gerichtsherrn das Kampfespfand überreicht.[2] Damit ist ein unwiderruflicher Vertrag geschlossen. Beide[3] Parteien stellen Bürgen zur Sicherung dafür, dafs sie die im Kampfvertrage übernommenen Verpflichtungen erfüllen,[4] d. h. zur bestimmten Stunde zum Zweikampf antreten, nach den hergebrachten Regeln kämpfen, sich nach erfolgter Entscheidung dem siegenden Urteil unterwerfen, im Fall des Unterliegens dem Fiskus Strafe zahlen und (das verbürgt wenigstens Pinabel) die Gegenpartei entschädigen werden.[5] Der Gerichtsherr nimmt die beiderseitigen Bürgen in Haft bis zur Entscheidung.[6]

Mit ganz ungewöhnlicher Eile werden die Vorbereitungen zum Zweikampf getroffen — dichterische Forderung[7] und Erinnerung an die nervöse, allem Fackeln abholde Art seines Königs mögen im Verein den Rolanddichter bestimmt haben; auch auf dem *plait* von Salisbury 1096 haben sich die Dinge allem Anschein nach mit ziemlicher Geschwindigkeit abgespielt.

Sogleich wird der Kampfplatz abgemessen, die Zuschauer haben ihre Plätze aufserhalb einzunehmen,[8] und den Duellanten werden

---

[1] Vgl. Schröder 794; Gebauer 41; Brunner, *Rechtsgesch.* II, 358.

[2] Vgl. Pfeffer 30; Gebauer 38f.; Coulin 72.

[3] Fälschlich meint Bresslau 305: „Pinabel mufs 30 Bürgen stellen, während der Kaiser Thierry diese Bürgschaftsleistung erläfst." Solcher willkürlichen Auslegung von 3852 schliefst sich Léon Gautier an: *Et l'Empereur donne caution pour Thierry, et fournit des otages.* Dasselbe Verfahren beobachtet der Gerichtsherr im Rld gegenüber beiden Parteien: er läfst sie gegen Bürgschaft in Freiheit (nichts anderes bedeutet *recreire* 3848. 3852). Vgl. *dR* 8860ff.; Esmein 57f. — Andere Rechtsauffassung bei Beaumanoir, Chap. 61, § 1755.

[4] Coulin 80.

[5] Vgl. Coulin 82f., 85; Pfeffer 32.

„Die Vergeiselung Ganelons erscheint in jenem (dem oben im Text angedeuteten) Sinn gänzlich zwecklos; er wird (keineswegs eine jüngere Gepflogenheit) während seines ganzen Prozesses gefangen gehalten." So Baist, *Rom. Forsch.* V. 448. — Aber Ganelon wird garnicht vergeiselt, mufs also selbstverständlich in Haft bleiben. Die Bürgen haften nur für Pinabel und nicht für Ganelon (3847. 3950). Pinabel mufs Bürgen stellen, weil er sich mindestens für kurze Zeit der Verfügung des Gerichts entzieht (zur Wappnung und kirchlichen Vorbereitung), vor allem weil bei eventuellem Obsiegen Thierry's dessen und vielleicht auch des Kaisers Anspruch auf eine Bufse gesichert sein mufs und dafs Pinabel das obsiegende Urteil respektiert.

Ganelons Gefangenhaltung mufs unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, dafs ein Kapitalverbrechen vorliegt, bei dem Haft das Gegebene war (vgl. Coulin 81f.; Esmein 55).

[6] Vgl. Coulin 87.

[7] Von seinem Meister Vergil hat Turold die zeitliche Konzentration der Handlung gelernt; vgl. Richard Heinze, *Virgils epische Technik*, 2. Aufl., Leipzig und Berlin 1908, S. 340: „Virgil hat danach gestrebt, die Handlung auf einem möglichst kleinen Zeitraum zusammenzudrängen"; 341: er „läfst nicht selten an einem Tage mehr geschehen, als in Wirklichkeit" möglich oder wahrscheinlich wäre.

[8] So nach der oben Anm. 3 zu S. 421 erörterten Lesart von 3853f.

nach allen Regeln ritterlichen Komments (den Herzog Ogier-Robert wie kein andrer beherrscht)[1] ihre Stellungen zugewiesen und die anderweit nötigen Anordnungen getroffen. Dann erst finden die Gegner Zeit, sich zu waffnen und sich mit den Mitteln der Kirche auf die schwere Entscheidung vorzubereiten.[2] So gerüstet „präsentieren“ sie sich in Waffen dem Gerichtsherrn.

Der Kampf beginnt. Er endet mit dem Unterliegen des Urteilschelters. Durch einen Akt von Kabinetsjustiz, der zwar psychologisch, aus der Stimmung heraus, erklärt und juristisch allenfalls gerechtfertigt werden kann, dessen Strenge doch an Justizmord streift, enden Pinabels Bürgen wegen Begünstigung des Verräters am Galgen.[3]

---

[1] Vgl. *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 41[1], S. 70.

[2] Ob das Abendmahl im Rld 3860 als vorbereitende Zeremonie zum Ordal, also zum Prozeſsverfahren gehört, wie Baist (*Rom. Forsch.* V, 448) will, ob es im Zusammenhang hier nicht doch nur „eine Sache persönlicher Frömmigkeit“ der beiden Duellanten ist wie Beichte und Messe, oder ob alle drei obligatorisch, das bleibe als unwesentlich dahingestellt.

Belangreicher ist, daſs Baist (ebenda 447 f.) in „dem Fehlen des Schwurs, den die jüngeren Epen fast durchweg fordern“, „einen altertümlichen Zug in unserm Gedicht“ zu erkennen glaubt. Er weise in eine Zeit zurück, wo die Kumulation von Eid und Zweikampf unstatthaft war. Erst im 12. Jahrh. sei sie in Frankreich allgemein geworden.

Diese zeitliche Ansetzung scheint uns generell der Begründung noch zu bedürfen. Einige explizitere Zeugnisse aus dem 9. und 11. Jahrh. sprechen nicht für sie: In Bourgeuil findet, zwischen 1082 und 1096, vor den Dichtern Baudri und Marbod, ein gerichtlicher Zweikampf statt. *Juratis igitur, ut fieri solet, sacramentis, campiones invicem pugnare coeperunt* (*Recueil des historiens des Gaules*, XIV, Paris 1806, S. 118). — *So early probably as the year* 1077, *the record of the case of Bishop Wulfstan* (von Worcester) *v. Abbot Walter* (von Evesham) *informs us that the men of the Church of St. Mary and of the bishop were ready to prove „per sacramentum et bellum“ the case of the plaintiff* (Melville Madison Bigelow, *History of procedure in England: The Norman period*, London 1880, S. 327; desselben *Placita anglonormannica*, 1879, S. 19). — In der Urkunde von Carcassonne 1070 heiſst es an der oben, Anm. 1 zu S. 430 zitierten Stelle: *ut excondigant per sacramentum et per bataliam per unum caballarium . . . se non fecisse ipsum malum.* — Adevraldus, *Miracula S. Bened.* (9. Jahrh., in: *Acta Sanct. ord. S. Bened.*, saec. II, 1669, S. 381): *post sacramenti fidem scutis ac baculis decertantes.*

Soviel gegen Baist's Behauptung im allgemeinen. Für das Rld speziell kommt hinzu, daſs es sich dort um das ganz besonders geartete Verfahren der Urteilschelte handelt, wobei ein Schwur sachlich nicht erfordert war wie beim Zweikampf als Beweismittel. Gebauer 54 führt nur einen einzigen Beleg für Eidleistung bei der Schelte an, und den zu Unrecht: bei Philippe de Beaumanoir, Chap. 64, § 1839 f. (II, S. 431 f.) handelt es sich nicht um den Zweikampf der Urteilschelte.

Es fehlt noch durchaus an Material zur Entscheidung darüber, ob zu Turolds Zeiten Eide zur Urteilschelte gehörten. So bleibe dahingestellt, ob Brunner, *Rechtsgesch.* II, 356 f. herangezogen werden darf („derjenige, der ein Urteil gescholten, darf von dem gescholtenen Urteiler . . . keinen Eid nehmen, ohne auf die Schelte zu verzichten“), ob wenigstens *fair-play* u. dgl. beschworen wurde und ob nicht Pfeffer's Erklärung (48: der Dichter erwähnt einen ihm unwichtig erscheinenden Akt nicht) das Richtige trifft.

Soviel nur war festzustellen, daſs das Fehlen der Eide im Rld keineswegs ein altertümlicher Zug zu sein braucht.

[3] Coulin wirft in seinem § 54, der von der Strafe der Bürgen handelt, zweierlei Grundverschiedenes durcheinander: die Strafe der Bürgen, die

Damit ist der Zwischenprozefs zwischen Pinabel und Thierry erledigt, und das Verfahren gegen Ganelon wird wieder aufgenommen.

„sich zur Gestellung des Beklagten verpflichtet hatten und dem nicht nachgekommen sind" (Schröder 783, Anm. 33) — dafs Bürgen in solchem Fall zu büfsen haben ist selbstverständlich — und Bürgenstrafe nach erfolgtem Zweikampf. Pinabels Bürgen haben keine ihrer Pflichten versäumt. Nach Pinabels Niederlage und Tod haften sie noch und lediglich für die Zahlung der Bufse an Thierry, die Pinabel durch seine ungerechtfertigte Schelte verwirkt hat (Brunner, *Rechtsgesch.* II, 359 f.), dazu allenfalls für die Ansprüche, die der Gerichtsherr an des Gefallenen Nachlafs haben mochte. Von Todesstrafe kann keine Rede sein.

Il convient d'observer que ce terrible châtiment ne se retrouve pas dans les lois barbares, stellt Gautier (Anm. zu 3736) fest, und damit hat er recht. Mit unzureichenden Gründen aber suchen Gautier (*Les épopées françaises*, III, 2. éd., 1880, S. 623: *Le sort de toute sa* (Ganelons) *famille est juridiquement lié avec le sien*), ähnlich Pfeffer 33 f. und andrerseits Baist 447 zu begründen, weshalb die Bürgen dennoch zum Tode verurteilt werden. Sie verkennen, dafs es sich nicht um Ganelons, sondern um Pinabels Bürgen handelt. Wie Konsakramentalen können sie nicht bestraft werden, weil kein Eid vorangegangen ist; auch nach burgundischem Recht übrigens hätten die Konsakramentalen nicht den Tod verwirkt. Und die Rechtsbücher kennen, wie Gautier zugibt, eine Strafausdehnung auf die Familie oder die Verwandtschaft nicht.

Es steht vielmehr so, dafs Pinabels Bürgen garnicht in ihrer Eigenschaft als Bürgen bestraft werden. Ihre Schuld begründet der Dichter im wesentlichen mit 3948 *Pur Guenelun erent a plait venut*, wozu 3949 nur akzessorisch kommt. Pinabels Verwandte haben sich der Begünstigung des friedlosen Hochverräters Ganelon schuldig gemacht, und als Begünstiger trifft sie dieselbe Strafe wie sie der Begünstigte sich zugezogen hatte. Man vgl. hierzu Brunner, *Rechtsgesch.* II, 575 ff. Er zeigt, dafs das ältere Recht der Begünstigung gegenüber von ungeheurer Strenge war. Diese „Strenge erklärt sich z. T. aus heidnisch-religiösen Anschauungen; sie entspricht einer Rechtsordnung, die auf den allgemeinen Polizeidienst der Volksgenossen gegen die Verbrecher angewiesen war; sie rechnet mit der Idee, dafs die Begünstigung des Verbrechers eine Auflehnung gegen das Gemeinwesen sei, oder sie wurzelt geradezu in dem Grundsatze, dafs, wer für den Missetäter einstehe, seine Missetat und deren Folgen der Gesamtheit gegenüber auf sich nehme". — Zu berücksichtigen ist noch, dafs es sich bei Ganelon um Hochverrat handelt, um Treubruch gegenüber dem Landesherrn, Felonie (3830 *Vers vos s'en est parjurez*; 3834 *Cume felun ki felonie fist*). Gerade in Sachen der Infidelität übte der König eine weitgehende, fast arbiträre Strafgewalt (Brunner, *Rechtsgeschichte* II, 66; vgl. ebenda 689), auch gegen die Begünstiger. Für den *plait* im Rld mag der englischen Hintergründe wegen (nach Brunner) eine Satzung Aethelreds besonders zitiert sein, die sich auf des Landesverräters Ganelons Verwandte wohl anwenden liefse: „Wenn jemand für den eintritt, der allem Volke ungetreu ist, so seien sie beide des gleichen Rechtes wert". Ebenso streng in diesem Punkt ist der Engländer Bracton (s. Nachtr., S. 446).

Erklären also läfst sich juristisch die peinliche Bürgenstrafe im Rld erklären nur unter dem Gesichtspunkt der Begünstigung, und so will sie der Dichter erklären. Ein barbarisch strenger, aus uralter Zeit stammender Rechtsgedanke wirkt im Rld nach.

Trotz alledem bleibt die juristische Erklärung der Bürgenstrafe im Rld ergänzungsbedürftig. Wir glauben nicht, dafs ein unbefangenes Gericht zu Turolds Zeit noch so erkannt hätte wie es die *cunte et duc* in seiner Dichtung tun (bezeichnenderweise bemüht Karl den ganzen Reichstag nicht in dieser Sache; vgl. oben Anm. 4 zu S. 436). In dem Erscheinen vor Gericht und in der Bürgschaftsleistung für den Urteilschelter (nicht für den Missetäter) schon todwürdige Begünstigung zu sehen, bedeutet denn doch eine Strenge, die auch

Thierrys Urteilsspruch, durch sein Obsiegen rechtskräftig geworden,[1] wird anerkannt und vollzogen. Nun hat der Dichter nach langer Abschweifung wieder den Anschlufs an seine lateinische Vorlage lC gewonnen, und bei diesem Einlenken gibt es eine leise Unebenheit: Thierrys Urteil hatte auf Tod durch Hängen gelautet (3831), „die uralte Strafe des Verräters" (Brunner, *Rechtsg.* II, 686, A. 11; vgl. oben, S. 420, A. 5); noch nach Pinabels Tod fordern die Barone *que Guenes seit penduz* (3932), nun besinnen sie sich ziemlich unvermittelt eines Besseren (3963),[2] im letzten Grund doch nur, weil es des Dichters lateinische Vorlage so will.[3] Eine Strafe wie die über Ganelon verhängte ist weder zu Karls noch zu Turolds Zeiten vollzogen worden.[4]

Der *plaiz* ist zu Ende. „Jeder Versuch, ihn anders zu erklären als aus dem burgundischen Recht, wird auf ungangbare Wege führen", so hat Baist[5] versichert. Wir hoffen gezeigt zu haben, dafs diese düstere Prognose unberechtigt ist. Es wird vielmehr alles klar, wenn man den Prozefs so betrachtet, wie er wirklich

---

mit dem durchschnittlichen Rechtsgefühl jener Zeit nicht mehr vereinbar gewesen sein wird. Hier schreibt ein „Königischer": Ihm schwebt an drastischem Exempel zu zeigen vor, dafs Treupflicht gegenüber dem König auch über Verwandtschaftsbande geht; und sodann schreibt er aus Erinnerungen heraus an die furchtbare Strenge des eigenen Königs, die er aus nächster Nähe miterlebt hat. So etwa, in ähnlichen Formen wie die Strafe der Bürgen Pinabels mag 1096 die Verurteilung der vermeintlichen Gesinnungsgenossen Wilhelms von Eu zu Stande gekommen sein (vgl. oben S. 419f.). Vielleicht hat sie der König oder doch nur der engere Kreis seines Gefolges von sich aus diktiert, und ist der grofse Gemót gefragt worden, dann hat der geurteilt unter dem Zwang der Situation, im Grunde gewifs der Strenge abhold, aber dem Druck von oben nachgebend. — Auch in der Erzählung von dem Tod der Bürgen dürfte des Dichters Erlebnis die Dichtung beeinflufst haben. Karls übermäfsige Strenge erklärt sich aus dem furchtbar strengen Durchgreifen Wilhelms II. in Salisbury.

[1] Vgl. Gebauer 57.

[2] Der Sinn von *turnét* 3960 ist wenig klar. Gautier's farblose Übersetzung *s'en vont* befriedigt nicht, wegen 3962f. Heifst es etwas wie „umgewandelt"? Ein Schimmer von Erklärung mag ja in 3960ff. allenfalls zu finden sein; vgl. Bresslau 306: „nun aber wird noch einmal beraten, und da wird beschlossen, dafs Ganelon der Gröfse seines Verbrechens gemäfs auch eine aufserordentliche Strafe erleide". Dafs die Gröfse des Verbrechens den Richtern nun mit einem Male aufgeht, bleibt immer seltsam und hat letztlich nur in des Dichters Vorlage seinen Grund.

[3] Das *Carmen de prodicione Guenonis* ist wahrscheinlich wieder vom *Liber historiae Francorum* abhängig; vgl. *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 42[1], 1914, S. 59, Anm. 34.

[4] (*Quant au genre de supplice que l'on fait subir au traître, c'est*) *l'écartèlement, qui n'est pas indiqué dans les lois germaines* (Gautier, Anm. zu 3736). — „Die Strafe, die vollzogen wird, ist unter den Karolingern nicht mehr üblich gewesen" (Bresslau 306); vgl. Pfeffer 71f. — Bezeichnend ist, dafs Coulin 147 kein anderes Beispiel für das Zerreifsen durch Pferde anführen kann als das Rld und den *Roman de Roncevaux*. — Die Darstellung in L. 291 ist dem Leben fremd, rein literarisch durch die lateinische Vorlage bestimmt.

[5] Diese *Zs.* XVI, 508.

liegt: als ein lehrreiches Beispiel für die Urteilschelte, die mittelalterliche Form der Berufung. Von spezifisch Burgundischem ist auch nicht eine Spur darin. Pinabel kämpft (im prozessualen Sinn) gar nicht für Ganelon. Er ficht Thierrys Urteil an, wie es jeder andere anfechten konnte. Ganelon gilt als überführt, schon als der *plaiz* beginnt, sein „offenes“, todwürdiges Verbrechen hat ihn um die Möglichkeit gebracht, selber zu kämpfen, und nicht eine Bestimmung der *Leges Burgundionum*. Es handelt sich überhaupt nicht um das Beweisverfahren, wovon in dem betreffenden Titel die Rede ist, sondern um etwas ganz anderes, um das Berufungsverfahren der Schelte.

E. Die behauptete Selbständigkeit des *plait*.

Um nun die dichterische Ausgestaltung von Ganelons Prozeſs auf persönliche Erinnerungen Turolds zurückführen zu können — und das ist ja der letzte Zweck unserer Erörterungen — bleibt noch ein letzter Einwand zurückzuweisen. W. Foerster[1] hat behauptet: „der Schluſsteil des Rolandsepos dürfte, so viel mich seinerzeit eine eingehende Untersuchung gelehrt hat, ein späterer Zusatz eines fremden Verfassers sein.“[2]

Auch wir glauben, unsere Dichtung einigermaſsen eingehend untersucht zu haben. Schon in den 1901 gedruckten Dissertationsbogen unserer *Vorgeschichte*[3] lehnten wir die Annahme einer krassen Interpolation des *plait* ab, dem Rolanddichter seinen Anteil auch an dieser Episode sichernd. Im Weiterarbeiten wurde uns immer mehr klar, daſs Turolds dichterische Eigenart sich auch in den Versen des *plait* im Kleinen und Groſsen deutlich offenbart; was wir noch gegen Ende der *Vorgeschichte*[4] als gleichberechtigte Möglichkeit hinstellten, daſs die Episode „gänzlich, nach Inhalt und Form, Turolds eigenstes Gut ist“, war uns längst zur Gewiſsheit geworden, als wir ihr Gegenteil ausdrücklich widerriefen.[5] — Wem einmal für die wunderbar kunstvolle Komposition unseres Epos die Augen geöffnet sind, der sieht mit einem Blick, daſs in der Architektur

---

[1] *Feuertod* 183, Anm. 1.

[2] Umgekehrt müſste man nach Baist (*Rom. Forsch.* V, 447) den *plait* zu den älteren Bestandteilen des Rlds rechnen! Gerade deswegen wäre er nach Baist der Normandie und Turold abzusprechen. Aber Baist's Gründe für das höhere Alter des *plait* können wir nicht anerkennen; vgl. S. 434; Anm. 5 zu S. 439; Anm. 2 zu S. 440.

[3] S. 25, Anm. 56: *Li plaiz de Guenelun* ist eine von Turold vielleicht anderweitig vorgefundene und nach einer gewissen Bearbeitung ins Rld eingefügte Episode.

[4] S. 190f.: Der *plaiz de Guenelun* könnte eine ursprünglich selbständige, von Turold nach starker Bearbeitung in das Rolandslied aufgenommene und eingefügte Dichtung sein. Jedenfalls hat R Anteil an der uns überkommenen Gestaltung der Episode, wenn sie nicht gänzlich nach Inhalt und Form sein eigenstes Gut ist.

[5] *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 42^1, S. 79.

des Ganzen der *plaiz* gar nicht zu entbehren ist, so wenig man aus dem Grundrifs einer Basilika ein Seitenschiff wegnehmen kann. Buch IV, Ganelons Strafe, ist das künstlerisch geforderte Pendant zu I, Ganelons Verrat; so entspricht die Baligantschlacht (Buch III) der in Roncevaux (II).

Schon dies rein ästhetische Argument könnte nur durch die allerstärksten Gründe entkräftet werden. Obendrein aber bestätigen alle Feinheiten der Sprache und des Laissenaufbaus, zeugt der volle Goldklang auch in den Versen unseres Schlufsteils, dafs sie von dem Dichter von unverkennbarer Eigenart stammen, dem wir die ersten Bücher verdanken.[1]

Die Beweislast für die behauptete Selbständigkeit unserer Episode ruht auf der Gegenseite. Was bisher an Gründen beigebracht wurde, ist so geringfügig, so beiläufig, dafs sich ein Eingehen kaum lohnt.[2] Nichts wünschten wir lieber, als dafs der Altmeister selbst

---

[1] Vgl. Joseph Bédier, *Les légendes épiques*, III, Paris 1912, S. 445; dazu stilistische Belege bei Scholle, *Baligantepis.*, in dieser *Zs.* I, 1877, S. 39 f.

[2] Zur Illustration seien einige Proben der Beweisführung beigebracht, Indizien, die sich zerstreut in Graevell's *Characteristik* finden.

S. 11: Thierry werde in Buch I—III nicht genannt. — Das trifft nur für *O* zu. In 2883 wird man nach *V*4 *PT Tierris* statt *Henri O* zu lesen haben. Allerdings figuriert dieser Thierry in der Baligantschlacht nicht als Kämpfer; das erklärt sich aber daraus, dafs das Urbild Thierry's (vgl. unten, Exkurs F) im Jahre 1106 noch zu jung war, als dafs des Dichters Phantasie ihn sich in den Schlachtberichten vorgestellt hätte; erst die Nachricht von seinem Kommen nach Chartres mag ausschlaggebend geworden sein für des Jünglings hohe Ehrung in Buch IV. Dann aber rein methodisch betrachtet: wie steht es mit Vergil? Er führt unendlich viele und dabei wichtige Personen erst dann ein, wenn er sie braucht, wenn sie eine Rolle zu spielen haben, und wenn Graevell nachrechnen würde, wieviel von den Personen in Buch IX—XII in den Büchern I—IX der Äneide nicht vorkommen, dann müfste er entweder den Irrtum seiner Beweisführung einsehen oder mehrere Dichter auch für die Äneide annehmen.

S. 12: *Willalmes de Blavie* komme im *plait* zum ersten Male vor, und sei doch einer der Angesehensten im Gefolge des Kaisers. — Vgl. wieder Vergil, dazu *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 41¹, S. 86 f. Auch Wilhelms Kommen nach Chartres mag erst den Dichter zu der ehrenvollen Erwähnung am Schlufs angeregt haben.

S. 14: „Da vorher die Mannen keinerlei Sympathie für Ganelon zeigen, so wäre es höchst auffallend, wenn derselbe Dichter dieselben so ganz anders im *plait* darstellen wollte". Sympathie zeigen die Barone auch in Aachen nicht für Ganelon, sondern (nach des Dichters Ansicht feige) Rücksichtnahme. Vor allem aber übersieht Graevell, dafs der Hoftag zum grofsen Teil aus anderen Leuten besteht als das spanische Heer (vgl. L. 269).

S. 18: Bramimundes „psychologische Wandlung" soll die Annahme mehrerer Dichter nahelegen. Der hier nur in Betracht kommende Glaubenswechsel ist doch eine psychologische Wandlung, die bei Fürstinnen bis in neuere Zeiten hinein nicht ungewöhnlich ist. Bramimunde fügt sich, wie andere Frauen auch, in die gegebenen Umstände. Wenn sie sich *par amur* zum Christentum bekehrt, so liegt wohl ein wenig von *amor fati* darin. Aber auch das religiöse Interesse einer Frau, noch dazu einer Gefangenen, und ihre Aufnahmefähigkeit für die vielen Predigten (3979) ist doch so erklärlich! So wenig man bei einem Glaubenswechsel im Leben an der Einheit der übergetretenen Persönlichkeit zu zweifeln berechtigt ist, so wenig darf man wegen des Glaubenswechsels in der Dichtung einen Wechsel der Dichter vermuten.

seine Gründe veröffentlichte. Dann soll es an eingehender Würdigung nicht fehlen. Solange keine Gründe vorliegen, müssen wir Foersters Behauptung als vorläufig unbewiesen und unwahr-

---

S. 32: Karls Charakter soll in der Episode des *plait* ein anderer sein als vorher; er spiele hier eine „ziemlich traurige Rolle". Das heifst aber die Sachlage durchaus verkennen. Karl kommt durch den Zwarg der Umstände in Verlegenheit, doch nur für einen Augenblick. Das kann aber auch dem entschlossensten Herrscher passieren. Der Dichter beeilt sich, die Situation für den Kaiser zu retten.

S. 37: „Karl sowohl als auch sogar Ganelon führen durchaus andere Motive zum Verrat an als vorher angegeben sind". Karl behauptet, Ganelon habe die 12 Pairs *por aveir* verraten (3756). Das trifft auch zu. Bestechung kommt auch im Rld mit in Betracht; es war Karls Sache nicht, daneben das verzeihlichere Motiv zu betonen, das der Rolanddichter im übrigen stärker herausgearbeitet hat als seine Vorlage lC (vgl. *Zs. f. französ. Spr. u. Lit.* 42[1], S. 48 f.). Der Verrat aus gemeinen Gründen ist die für den Geschädigten naheliegende Annahme.

Andrerseits ist es des Verurteilten Vorrecht, nur das Entlastende vorzubringen. Er behauptet, er habe Rolands Tod gewollt, weil der ihn *forfist en or et en aveir* (3758). Davon haben wir vorher allerdings nichts gehört. Hier liegt der einzige beachtenswerte Zug unter den von Graevell als Indizien aufgeführten vor. Des Dichters Absicht ist nicht gleich zu erkennen. Er zeigt hier dieselbe vornehme Lässigkeit in der Motivierung, die bei Vergil in Nebensächlichem des öfteren begegnet (vgl. Heinze 335). Dichter schreiben eben nicht im Hinblick auf künftige Doktoranden. Auch die vorliegende Inkohärenz, wenn es eine ist, reicht doch nimmermehr hin, um daraus Abfassung des *plait* durch einen besonderen Dichter zu folgern.

Verständlich schon wird 3758, wenn man, ein Versehen von *O* verbessernd, *forfist en cors et en aveir* liest (vgl. *forefecisse corpus et bona*, du Breuil, *Stilus curie parlam.*, publ. par F. Aubert, 1909, S. 117; *peine de perdre corps et avoir*, de Laurière, *Ordonnances des roys de France*, I, 1723, S. 437). Was Ganelon damit meint, erklärt er näher in 3768 ff., besonders 3772. Sein Stiefsohn Roland habe ihm nach Gut und Leben getrachtet; die Gesandtschaft sei als Gelegenheit gedacht gewesen, um ihn aus dem Wege zu räumen. — Diesen unbegründeten Verdacht Ganelons hat aber Turold schon in Buch I mindestens angedeutet; man denke an 295 ff.; 308 f.: *Ço set hom bien que jo sui tis parastres, Si as jugiet qu'a Marsiliun alge*; 363 f. Es bleibt also letzten Endes gar nicht der von Gr. gewollte Widerspruch zwischen Buch IV und I.

Hinzukommt, und das Argument könnte schon für sich bestehen, dafs es sich in 3758 ff. um die Worte eines Verurteilten handelt, die man nicht auf die Goldwage legen soll. Ganelon versucht auf jede Weise, ein Todesurteil zu verhindern; und nimmt es mit seinen Vorwürfen nicht allzugenau.

Der letzte Grund für die scheinbare Inkohärenz liegt tiefer, darin nämlich, dafs Turold in der Motivierung des Verrats nicht unabhängig schafft. Er ist von seiner lateinischen Vorlage abhängig, und biegt doch wieder deren Begründung um. Damit gerät er in allerlei leise Schwierigkeiten, durch die er sich *tant bien que mal* hindurch laviert.

S. 123: „Auf alle Fälle ist es auffallend, dafs es der Dichter nicht für der Mühe wert hält, ein passendes Motiv für Ganelons Nichtbeteiligung am Kampfe anzuführen." „Ein einheitlicher Dichter würde wohl schwerlich auf den Genufs verzichtet haben, uns Ganelon persönlich im Kampfe zu zeigen." — Warum Turold auf diesen Genufs verzichten mufste, haben wir oben S. 439 (dazu Anm. 2) begründet.

S. 123: Auf einen ursprünglich andern Sagenkreis als den sonst zum Rld gehörigen weise „die seltsame Figur Thierry's, der als ein Vertreter der Urrasse dargestellt ist, im Gegensatz zu allen übrigen Helden, die wie Germanen

scheinlich bestreiten. Der *plaiz de Guenelun* ist kein „Zusatz eines fremden Verfassers", sondern von keinem anderen als Turold von Bayeux, dem einstigen Kapellan Wilhelms II. von England.

Nachträge.

Zu S. 432, Anm. 3. Der Fall von 1294 illustriert die Forderung des *Britton* (Chap. XXXIII, 14; revis. by Fr. M. Nichols, I, 1865, S. 107), der 1291/2 verfafst ist: *Puis voisent combatre, armez sauntz feer* . . ., *et a peez, oveke deus bastouns cornuz* . . ., *et chescun* . . . *ove un escu* . . .). Ritter haben also diese Vorschrift wohl nicht auf sich bezogen, wenn der Verfasser überhaupt an Ritter dachte. Ritterliche Praxis und juristische Theorie verhalten sich hier in England ebenso wie in der Normandie der praktische Fall von ca. 1300 zum Rechtsbuch von ca. 1275.

In Frankreich wird schon vor 1273 für Ritter ritterliche Kampfesweise auch beim Duell angenommen von den *Établissements de Saint Louis*, wie sich aus L. I, Ch. 87 (publ. par P. Viollet, II, 1881, S. 143 f.) ergibt.

Zu S. 441, Anm. „Dans Bracton (um 1257), on rencontre une véritable théorie de la complicité. Quiconque prête secours, donne conseil ou assentiment à un crime de haute trahison est, d'après le droit commun, puni comme l'auteur principal, en vertu de cette règle que, pour le crime de haute trahison, il ne peut pas y avoir de complices, mais seulement des auteurs principaux" (Glasson, *Histoire du droit* . . . *de l'Angleterre*, III, 1882, S. 583).

---

geschildert sind." — Thierry-Fulko verleugnet nicht den dunklen Teint seines Geschlechts; er ist auch hierin *trait as anceisurs.* Vgl. darüber unten, Exkurs, F.

S. 123: „*n* kennt den Zweikampf überhaupt nicht, sondern läfst Ganelon durch das Gericht einfach verurteilen." *n* kürzt eben hier wie bei Fortlassung der Baligantepisode. Es läfst sich denken, dafs etwa ein klerikaler Übersetzer dem gerichtlichen Zweikampf nicht sonderlich freundlich gegenüber stand.

S. 123: Für verschiedene Sagenkreise spreche die Verschiedenheit des Ortes in der Überlieferung, nach Pseudoturpin Roncevaux, nach dem Rld Aachen, nach andrer Tradition Laon. — Wie Turold auf Aachen gekommen ist, haben wir oben, S. 427 gezeigt. Die Bearbeiter korrigieren hier das Auffallende in ihrer Vorlage; das stellt Graevell selbst mit Bezug auf den Pseudoturpin fest (S. 160). Er weist damit treffend das Argument von Guido Laurentius, *Zur Kritik der Chanson de Roland*, Diss. Leipzig [1876], S. 33 zurück, das man etwa für Graevell's These heranziehen könnte: Pseudoturpin „bleibe der ächten Überlieferung treu, wenn er das Urteil im Tale Ronceval abhalten läfst". — Die kürzende Chronik setzt vielmehr das Naheliegende und fast Selbstverständliche wieder ein, das schon in Turolds lateinischer Vorlage 1C gestanden hatte. Nur künstlerische Erwägung und eine von Ermoldus gegebene Direktive hatten den Rolanddichter veranlafst, den *plait* von Ronceval fort und gerade nach Aachen hin zu verlegen.

Damit sind die Indizien erschöpft, die Laurentius und Graevell für die Selbständigkeit des *plait* beigebracht haben. Die Leser werden mit uns der Meinung sein, dafs erheblich stärkere Gründe erforderlich sind, um an Turolds Verfasserschaft irgendwie zweifeln zu dürfen.

(Fortsetzung folgt.)

WILHELM TAVERNIER.

Appunti per servire alla biografia di Chiaro Davanzati.

Di qualche decennio più antica che il Gamurrini e il Bindi[1] non la credano è la famiglia fiorentina dei Davanzati, le cui origini debbono riportarsi almeno alla fine del sec. XII; poichè, se è vero che non prima della battaglia di Montaperti essa incomincia a figurare nella storia del Comune, tuttavia appare già ricordata in atti privati di data anteriore.

Risulta infatti dagli spogli dell' Ancisa conservati nel R. Archivio di stato fiorentino che nel 1231 Riccomanno, Bonello, Jacobo e Adimario *fratres filiique Davanzati* vendettero alcune loro terre;[2] a chi, dove e come noi non lo sappiamo bene, ma ci importa soltanto potere accertare che in quell' anno viveva un Davanzato la cui nascita va certamente riportata alla fine del secolo precedente, se nel 1231 era già padre di quattro figliuoli in età da poter vendere terre.

Più antica testimonianza le mie ricerche non mi hanno offerto: scendendo con gli anni, Davanzato è nuovamente nel 1246, nelle matricole dei mercanti;[3] nel 1256 si fa menzione di Jacobo suo figlio;[4] infine nel 1260, l' anno famoso di Montaperti, appaiono nel Libro anonimo che da quella battaglia si intitola, come Pavesari del sesto d' Oltrarno, un *Clarus f. Davanzati Banbakai populi Sancti Fridiani* e un *Chiarus f. Davanzati populi Sancte Marie sopr' Arno.*[5]

A quale dei due combattenti spetterà l' alloro del poeta? Ecco il dubbio che mi propongo di risolvere.

In favore di Chiaro del popolo di Santa Maria si pronunziò risolutamente il Novati, pubblicando nel 1885 alcuni documenti

---

[1] *Le opere di Bernardo Davanzati* per cura di Enrico Bindi, Firenze, Le Monnier, 1853. — Gamurrini, *Istoria Genealogica delle famiglie nobili Toscane et Umbre*, Firenze, stamperia di Francesco Livi, 1673, vol. III, pp. 236—246. Altre notizie sui Davanzati si trovano raccolte nelle Carte Pucci e Carte Dei del R. Arch. di stato di Firenze e scarsi accenni anche nelle *Tavole illustrative di alcune famiglie fiorentine patrizie e popolane di Sebastiano Brigidi* in *Letture di famiglia*, XXXII, 1875, 9—10.

[2] Spogli Ancisa in R. Arch. di Stato di Firenze, AA, 778.

[3] Ib., LL, 373.

[4] Ib., LL, 373.

[5] *Il Libro di Montaperti* pubblicato per cura di Cesare Paoli nel vol. IX dei *Documenti di Storia Italiana* a cura della R. Deputazione di Storia Patria, Firenze, Vieusseux, 1889, pp. 17 e 18.

estratti dai protocolli di ser Guido Mangiadori che si riferiscono a una *domina Guida vidua f. et uxor quondam Clari Davanzati pp. Sancte Maria supra Arnum* e ai figliuoli di costei.[1] Nel primo essa richiede al giudice Rodolfo *sibi dari mundualdum ad omnia sua negotia exercenda* (Nov. pag. 405); nel secondo, steso immediatamente dopo, è nominata tutrice testamentaria di Martinuccio e Bartolo, Lucia e Lori *pupillorum filiorum filiarum q. Clari predicti.* Da entrambi gli atti risulta dunque che Chiaro era già morto nel 1280 e aveva lasciato due maschi (Martinuccio e Bartolo) e due femmine (Lucia e Lori). Ma ecco in un instrumento del notaio Matteo Biliotti, in data 27 aprile 1304, ricordato come figliuolo del fu Chiaro Davanzati, assieme a Bartolo, anche un Lapo il quale non figura affatto negli atti del 1280.[2] Come mai? Il Novati non seppe sciogliere la difficoltà. „È lecito supporre, egli si chiede, che Lapo, maggiorenne, fosse per i suoi traffici lontano da Firenze e quindi non in grado di aiutare la madre nell' amministrazione del patrimonio? La cosa non mi par troppo chiara; nè d' altra parte si può pensare che si tratti di una diversa famiglia; perchè il Bartolo ricordato nell' atto del 1304 è certamente quel medesimo del quale, fanciullo, fa cenno il documento di ventiquattr' anni innanzi (pag. 407).“ Troppo presto il Novati ha scartato quest' ultima ipotesi. Se avesse osservato, come più tardi venne fatto al Torraca,[3] che l' atto del 1304 dice: *Lapus et Bartolus fratres, filii quondam Chiari Davanzati, cives et mercatores florentini, pop. Sancti Frediani,* mentre lo sposo di domina Guida è detto del popolo di Santa Maria, si sarebbe facilmente convinto che si tratta per l' appunto di un' altra famiglia e che il Chiaro Davanzati ricordato nel 1304 come padre di Lapo e Bartolo è persona ben distinta dall' omonimo morto già nel 1280 e deve identificarsi con l' altro Pavesario ricordato nel Libro di Montaperti (pag. 17, ediz. cit.) col nome di *Clarus f. Davanzati Banbakai.*

Tanto è vero che, pure volendo dare ragione al Novati, noi non potremmo spiegarci la strana assenza di Lapo dai documenti del 1280, perchè è infondato il dubbio che in quell' anno egli stesse fuori di Firenze; si deve anzi pensare il contrario se si pon mente ai seguenti fatti.

Nel Libro della Tavola di Riccomano, si legge: *Anno datto Chiarissimo Falchonieri e chonpagni in fiorini, die XV. giennajo nel ·LXXIIIJ, lib. ·DCCCCV· avenione seciento sesanta nove fiorini d' oro per soldi ventisette e medalia l' uno, e nove fiorini da dodici. rechò Lapo Davanzati.*[4] Il figliuolo di Chiaro era dunque a Firenze nel 1274;

[1] F. Novati, *Notizie biografiche di rimatori italiani dei secoli XIII e XIV* in *Giorn. Stor. della Lett. Ital.*, vol. V, 1885, pp. 402—407.

[2] Cfr. Novati, *art. cit.*, p. 4.

[3] *Per la storia letteraria del sec. XIII* in *Rass. Crit. della Lett. Ital.*, vol. X, 1905, p. 118.

[4] *Libro della tavola di Riccomano Jacopi* a cura di C. Vesme in *Arch. stor. ital.*, serie III, vol. XVIII, 1873, p. 14.

la testimonianza, per quanto interessante, non ha però molto valore, perchè di sei anni anteriore al 1280 e potrebbe benissimo supporsi che nel frattempo egli si allontanasse dalla patria, sennonchè altre ne occorrono con data che al 1280 è posteriore. Negli stessi protocolli di ser Guido dei Mangiadori Lapo figura in un instrumento del 1283 qual testimonio per una certa donazione avvenuta[1]; nel 1284 poi, dal giugno all' agosto, è dei Priori del Comune[2] ed è indubitato che egli non avrebbe ricoperto quell' ufficio se i traffici lo avessero già condotto a stabilirsi fuori di Firenze.

Privata anche del sussidio di quest' ultima congettura, l' opinione del Novati cade definitivamente e resta accertato che il padre di Lapo e di Bartolo ricordato nell' atto notarile del 27 aprile 1304 non è il Chiaro Davanzati di cui si fa cenno negli atti del 1280. Rimane ora a vedere se con la paternità di Lapo non gli sia stata ingiustamente attribuita anche la gloria di poeta.

Che il rimatore debba identificarsi col Chiaro Davanzati del popolo di S. Frediano lo ha dimostrato, non è molto, il Debenedetti nel suo saggio così pregevole sulla Raccolta Giuntina di rime antiche.[3]

Al sonetto famosissimo

Provedi saggio ad esta visione:[4]

che Dante da Maiano indirizzò, secondo allora costumavasi, a tutti i fedeli d' Amore, risposero, fra gli altri, l' Alighieri e il Davanzati. Si trattava di una gustosa avventura toccata al poeta; occorre ripeterla? Una donna di bei sembianti, incontrandolo, gli aveva offerto una ghirlanda di fiori; dopo, chi sa mai perchè, il poeta si trovò in dosso una camicia della gentile donatrice e allora, fatto ardito, cominciò a baciarla ed abbracciarla, nè colei si schermiva, anzi l' incoraggiava col sorriso; poi ... ma a questo punto il poeta si accorge di aver detto troppo e si ricorda di un tal giuramento di non parlare; si accorge anche, e probabilmente con infinito suo rammarico, d' essersi espresso troppo chiaramente e rimedia ai due falli col troncare all' improvviso la narrazione e col suggellare il sonetto con un verso oscurissimo tanto da pagarci dei precedenti di facile intendimento.

Rispose adunque fra gli altri il Davanzati e nel suo sonetto che incomincia

---

[1] R. Arch. di Stato di Firenze, I, 104, f. 75 t.

[2] Cfr. la *Istoria Fiorentina* di Marchionne di Coppo Stefani pubblicata dal padre Idelfonso di S. Luigi nelle *Delizie degli Eruditi Toscani* dell' Affò, Firenze, 1729, vol. VIII, p. 29.

[3] S. Debenedetti, *Nuovi studi sulla Giuntina di rime antiche*, Città di Castello. Lapi, 1912. Per le notizie che specialmente ci interessano, cfr. pp. 15—19.

[4] *Sonetti e canzoni | di diversi | antichi autori toscani | in dieci libri raccolte || Impresso in Firenze per li heredi di Philippo di | Giunta nell' anno del Signore | M.D.XXVII. a di VII. | del mese di Luglio |* c. 140 e il sonetto di risposta del Davanzati si legge immediatamente dopo a c. 141.

Amico provveduto a mia intenzione

dice che in realtà dalle rime del Maianese non sa *ben trar vera sentenza*, ma che tuttavia si rallegra con lui per la bella ventura occorsagli. Orbene, poichè la tenzone avvenne, come appar dimostrato,[1] nel 1283, è evidente che il poeta non può essere il Chiaro Davanzati del borgo di S. Maria, morto tre anni innanzi. Nè è da credere con lo Zingarelli[2] che il sonetto di risposta a Dante da Maiano sia da attribuirsi a Lapo Saltarelli solo perchè il Valeriani[3] ce lo riporta come di questi. Di quanta autorità può esser mai, nel nostro caso, il giudizio del Valeriani? E perchè noi dovremmo credere di preferenza a questi che non conobbe alcuna edizione o alcun manoscritto di rime antiche anteriore alla raccolta giuntina e non al Crescimbeni più esatto e più informato di lui o ad altri, tutti concordi coi Giunti nell' assegnare il sonetto

Amico provveduto a mia intenzione

al Davanzati[4]? In verità la divergenza del Valeriani è da attribuirsi a sua sbadataggine o a sua ignoranza in proposito.

C' è ancora un' altra prova; un' altra tenzone in cui l' Alighieri e il Davanzati si trovano nuovamente uniti, e non più come semplici e casuali compagni di risposta a un terzo rimatore, ma disputanti soli fra loro. Ce ne diede per primo una fuggevole e incompleta notizia Carlo Witte allorchè nei *Romanische Studien* richiamò l' attenzione degli studiosi sul nostro poeta.[5]

Eccone in breve il contenuto. Io amo, dichiara Dante, una bella a cui ho dato tutto il mio volere; ma sono in dubbio se richiederla o no di pari affetto; Chiaro risponde assumendo, notiamolo bene, il tono di persona in là con gli anni e perciò ben esperta delle faccende di questo mondo e consiglia Dante di richieder pure la donna d' amarlo e certamente la troverà pietosa e condiscendente ai suoi prieghi. Il giovanetto Alighieri però non è convinto. Nessun uomo, egli pensa, deve donna pregare

di cosa che può lei danno tenere (son. III, v. 4)

meglio rimanere col proprio desidero nel cuore, amare tacendo; per tal modo cresce il nostro valore. C' era in lui l' ingenuità del novellino!

---

[1] Cfr. Debenedetti, *op. cit.*, pag. 44.

[2] N. Zingarelli, *Dante*, Milano, Vallardi, pag. 710 (nota alla pag. 89 del testo).

[3] Valeriani, *Poeti del primo secolo della lingua italiana*, Firenze, 1816, vol. II, pag. 437.

[4] G. M. Crescimbeni, *Dell' istoria della volgar poesia*, Venezia, Baseggio, 1730, vol. III, pag. 103. Come di Chiaro Davanzati lo riportano anche l' Occhi, *Rime di diversi antichi autori toscani*, Venezia, 1740, pag. 35 e il Villarosa, *Raccolta di rime antiche toscane*, Palermo, Assenzio, 1817, vol. III, pag. 334.

[5] C. Witte, *Chiaro Davanzati* in *Romanische Studien* del Böhmer, 1871, vol. I, pp. 114—117.

Chiaro se ne accorge e, non senza sorriderne, lo riprende paternamente:

se credi per beltate o per sapere
la donna ch' ami sia d' amor si accesa
ch' ella ti dica si sanza cherere
di ciò ch' i' ò detto mi puoi far ripresa
(son. IV, vv. 1—4)

concludendo con questi versi per verità un pó oscuri:

chè buona donn' a Dio ben' è demessa,
l' amanza d' huom carnal è di tal planto;
a null' altra lo amor non è disdegno.
(son. IV, vv. 12—14)

cioè: tranne una buona donna, devota a Dio per la quale l' amore carnale di un uomo è solamente pianto, dolore, tutte le altre non disdegnano le richieste d' amore.[1]

Sostenuto dall' autorevole giudizio del Barbi, non esito a credere autentica la tenzone[2]; essa si trova, oltre che nel cod. Marc. IX ital. 191, nel Mgl. VII, 1187. Il primo, miscellaneo del sec. XVI, fu messo assieme da uno studente di legge, Antonio Isidoro Mezzabarba, come risulta da una sua stessa dichiarazione scritta nella seconda guardia del codice[3]; il secondo, anche miscellaneo, di scritture varie, misto di prosa e di versi, per il quinterno che ci interessa è derivazione del Marc. IX, ital. 191, (anche qui mi sovviene l' autorità del Barbi) ma non diretta; tra i due dobbiamo supporre un terzo codice finora ignoto a noi.[4] Le rime contenute nel quinterno del Mgl. sono le seguenti:

---

[1] Il Bertacchi, primo editore dei sonetti (*Le rime di Dante da Maiano ristampate e illustrate da G. B.*, Bergamo, *Istituto Italiano d' arti grafiche*, 1896) dichiara circa questi ultimi tre versi: così i due codd. nè arrivo ad intendere che voglian dire: forse il „bene“ debbasi correggere in „tene“? — A me sembra che si possa evitare di cambiar la lezione manoscritta, cosa sempre pericolosissima, e spiegarne il senso come ho spiegato solo che tra il „donna“ e il „dio“ del primo verso si immagini la preposizione „a“; tra il „bene“ e il „demessa“, sempre nel primo verso, il verbo „è“ e si dia al „di“ del secondo verso il valore di „per“ riferito a persona.

[2] M. Barbi, *Per una ballata da restituirsi a Dante* in *Bull. della Soc. Dantesca Ital.*, 1912, vol. XIX, pp. 6—23. Cfr. anche De Geronimo, *Alcune osservazioni sul cod. Marc. It.* IX, 191 in *Giorn. Stor. della Lett. Ital.* 1911, vol. LVII, p. 47 e segg. Il cod. Mgl. VII, 1187 fu una prima volta fuggevolmente ricordato dal Casini: *Sopra alcuni manoscritti di rime del secolo XIII* in *Giorn. Stor. della Lett. Ital.*, 1884, vol. III, pp. 164 e 191; ne discorre il Barbi nello studio citato a pp. 36—39.

[3] „Io Antonio Mezzabarba veneto de luna e laltra legge minimo dei scolari ho scritto tutto questo libbro di mia propria mano: nulla mutando overo aggiungendo di quello che io in antiquissimi libbri trovai scritto, ad laudem Dei et gloriosae Virginis, etc. MDIX del mese di maggio“. Cfr. A. Della Torre, *Aneddoti petrarcheschi* in *Giornale Dantesco*, 1908, vol. XVI, fasc. 3 e 4, p. 82 e segg.

[4] Cfr. Barbi nello studio citato, pp. 38—39.

1. 30^b ... La bella stella che 'l tempo misura (C.; ma soltanto l' ultima stanza e il congedo).
2. 30^a CANZON VJ DI CINO O ... DI ROSSO DOCTORE DI LEGGIE. La somma uirtu di amore acui piacque (continua a c. 16^a e termina a c. 17^a).
3. 17^a CANZONA DI DANTE. O caro amico homai conuien chio lachryme.
4. 18^a CANZON IJ DI M. GUIDO CAUALCANTI. Io non pensauo che locor gia mai.
5. 19^a DANTE A CHIARO DAUANZATI. Tri pensieri haggio onde mi uien pensare (S.).
6. 19^b RISPOSTA PER CHIARO. Per uera experientia di parlare (S.).
7. DANTE A CHIARO. Gia non mi agienza chiaro il domandare (S.).
8. 20^a CHIARO ADANTE. Se credi per beltate o per sapere (S.).
9. CAN. XV DI DANTE. Al poco giorno et al gran cerchio di ombra.
10. 21^a M. HONESTO DA BOLOGNA A M. CINO. Si mi e facta nimica la mercede (S.).
11. 21^b RISPOSTA DI M. CINO. Messer lo mal che nella mente siede (S.).
12. DI M. CINO. Amor la doglia mia non ha conforto (B.).
13. 22^a GUIDO NOUELLO DE PULENTA. Ogni dilecto et bene (B.).
14. 22^b M. CINO. Poi che suiar non posso gliocchi miei (B.).
15. 23^a GHIRARDO DE CASTRO FIREN. Guardate in che belta mia donna regna (B).
16. DI M. FRANC^CO. PETRARCHA. Sio potessi cantar dolce et soaue (S.).
17. 23^b IL MEDES(IM)O. Stato fussi io quando la uidi prima (S.).
18. GHUIDO NOUELLO. Io sento il sommo bene (B.).
19. 24^a ... Questi mi face una donna guardare (e tutto il resto della canz. di Dante „Voi che intendendo").
20. 25^a CANZONE TERZA DI DANTE DOUE PARLA DELLA UIRTU ET BELLEZZA DELLA SUA DONNA. Amor che nella mente mi ragiona.
21. 27^b CANZONE QUARTA DI DANTE DOUE NOBILMENTE PARLA DE LA GENTILEZA ET BEI COSTUMI. Le dolce rime di amore chio solea (la sola 1^a stanza).
22. 28^b CANZONE DI HYERONIMO BENIUIENI NOBILE POETA ET PATRITIO FIORENTINO.
Amor sotto il cui fren laudace mente.

Per poco che noi fermiamo l' attenzione alla tavola che ho riportata, trascrivendola dall' accurato studio del Barbi più volte oramai citato,[1] ci accorgeremo facilmente che le rime in essa con-

---

[1] Si trova a pp. 36—37.

tenute sono in gran parte o di autori poco noti o delle meno divulgate se di poeti di maggior grido. Prendiamo ad esempio il Petrarca: i due sonetti di lui riportati (n. 16 e 17) fanno parte l' uno e l' altro delle rime disperse, fuori ogni dubbio assai meno conosciute delle consorelle accolte nel canzoniere.[1] Come mai? Io sospetto che fosse intenzione di chi per primo compilò la raccolta dalla quale direttamente o indirettamente derivarono le loro il Mezzabarba e il trascrittore del ms. Mgl. dar posto in essa per l' appunto a quei componimenti i quali, per una ragione o per l' altra, erano di più rara lettura e perciò dei meno noti. Se le cose stanno veramente a questo modo, noi ci possiamo anche spiegare come mai la tenzone fra l' Alighieri e il Davanzati si rinvenga in questi due mss. soltanto e non altrove. Nè la spiegazione è oziosa, perchè è certo che tanto più si sospetta della falsità di un componimento, quanto minore è il numero dei mss. in cui si ritrova.

Ma Dante, è poi proprio l' Alighieri o non piuttosto il suo omonimo maianese? Per il Bertacchi „la struttura, il linguaggio, lo stile, l' intimo sapor di queste rime è tale che non sarà difficile al colto lettore di sentirvi tutta l' aura della maniera arcaica del Maianese senza che occorra dilungarci in minute ricerche[2]." È un modo assai sbrigativo di far la critica. Quanto siano fallaci le argomentazioni di tal natura, basate soltanto sulla impressione del tutto soggettiva che si riceve dalla lettura di un testo, non è chi non vegga; tanto più, quando si tratta del periodo delle origini di una letteratura in cui una patina di arcaicità uniforma non poche delle produzioni letterarie e rende assai difficile determinare quella che noi chiamiamo originalità dell' autore. Del resto neanche il Bertacchi doveva essere ben convinto di quanto afferma, poichè non sa trovare altri argomenti al suo asserto e taglia corto la questione. Non par dubbio che si tratti proprio dell' Alighieri, perchè anche le canzoni sicuramente di lui riportate negli stessi mss.[3] sono dette semplicemente di Dante, senza aggiunta di cognome. Se i sonetti fossero stati del Maianese, il trascrittore avrebbe avuto cura di avvertircelo per non farci ingenerar confusione. Come si può immaginare che in una stessa raccolta chiamasse promiscuamente Dante e l' Alighieri e il Maianese? Bisogna abituarsi a riconoscer nei copisti più diligenza e discernimento di quel che comunemente non si faccia. E poi Dante era Dante, era lui solo, l' Alighieri, il poeta „che sopra gli altri com' aquila vola", da tutti conosciuto e famosissimo ovunque per cui bastava accennarne il solo nome di battesimo senza pericolo che fosse confuso con altri. Come si

---

[1] Si possono leggere nell' edizione del Solerti (*Rime disperse di Francesco Petrarca*, Firenze, Sansoni, 1909, pp. 203 e 206) alla cui diligenza però sfuggì di ricordare il presente cod. per il secondo sonetto.

[2] G. Bertacchi, ediz. cit. di Dante da Maiano, p. 74.

[3] Si confrontino ad esempio i numeri 9, 19, 20 e 21 della tavola riportata dal Barbi.

fa a credere che l' oscuro Maianese di cui la Giuntina non aveva ancor divulgato le rime, avesse tal rinomanza da competere per fama con l' Alighieri?

Determinata così, e a me pare fuori d' ogni dubbio, la personalità storica del rimatore fiorentino, cerchiamo di allacciare in tenue trama le scarse e incomplete notizie che intorno alla vita sua e dei congiunti suoi più prossimi ci rimangono.

L' essersi trovato fra i Pavesari del Comune a Montaperti nel dì fatale della battaglia ci farebbe riportare la data della sua nascita almeno al 1240, se pure non deve ritenersi per certo che nel '60 aveva già passato il quarto lustro d' età come ci indurrebbero a credere alcuni confronti fra il canzoniere di frate Guittone e il suo. Nell' attività poetica di Chiaro Davanzati dobbiamo riconoscere due periodi ben distinti: un primo in cui ormeggia Guittone e ne ripete gli atteggiamenti e i motivi: un secondo in cui si libera dal modello del maestro, gli si contrappone per alcune idee e segue più spedito per una via sua propria. Il mutamento avviene nel 1261, quando l' Aretino, divenuto frate, negò ogni suo giovanil trasporto amoroso e si mise a predicare la saggezza, la austerità, la virtù con stucchevole pedanteria.[1] Una sua canzone:

O tu di nome Amor, guerra di fatto (Val. I, IV)[2]

par diretta proprio a ribattere alcune affermazioni che, circa l' amore, il Davanzati aveva cantate in un' altra. Per questi, *verace amore è Deo,* ma per Guittone:

Peggio che guerra, Amor, uomo te lauda
Tal, perchè forte hailo ingegnato tanto,
Ch' ello te crede Dio possente e santo.
(Val. I, IV, vv. 16—18)

Per il poeta fiorentino:

Amor fa, cui distringie,
parlar pensatamente
e dir bon senza reo;
ed omo che [di] distringie
volenterosamente
ogne mal far ten reo;
e sempre l' alte cose disiare,
e lo core umiliare
e servir sanza detto. (CCXXXI, vv. 16—24)[3]

---

[1] Sulla data della conversione di Guittone cfr. A. Pellizzari, *La vita e le opere di Guittone d'Arezzo,* Pisa, Nistri, 1906. p. 197.

[2] Cito, in attesa del secondo volume del Pellegrini, dall' ediz. del Valeriani, *Le rime di f. Guittone d' Arezzo,* Firenze, Morandi e figlio, 1828.

[3] Mi servo dell' ediz. che del cod. Vat. 3793, unico in cui si trovino raccolte quasi tutte le rime del nostro poeta, ci ha procurato la società Filologica Romana: *Il libro de varie romanze volgari,* cod. Vat. 3793, a cura di

Guittone a sua volta nega e nega che tutto ciò sia vero. Affermano, egli dice, che tu, Amore, fai:

> le vil pro, parlador lo nescente,
> e lo scarso mettente
> e leal lo treccante
> . . . e valere 'l selvaggio
> Ma chi ben sente il contrar vede aperto.
> (Val. I, IV, vv. 20—24)

Il dissidio tra gli spiriti dell' uno e dell' altro poeta è palese. E allora, quando noi in altro luogo del canzoniere di Chiaro[1] leggiamo una sua canzone che è tutta un inno di lode a Guittone, dobbiamo dedurne che essa è stata scritta prima che i due rimatori si incaminassero per diversi sentieri, prima cioè del 1261, l' anno in cui, convertitosi Guittone a una fede più rigida e ad una morale più austera, mancò l' accordo fra il pensiero dei due poeti.

Orbene, poteva Chiaro a soli vent' anni aver composto un numero così rilevante di rime da essere già annoverato fra i seguaci della scuola guittoniana, e più ancora, da poter dire di sè:

> Valer voria s' io mai fu validore
> o s' unque valsi per saver ben dire!
> (CCXLVI, vv. 1—2)

Non dico già che sia impossibile, ma è certo più facile immaginarlo di età maggiore; perciò, se la sua presenza a Montaperti ci impedisce di crederlo nato dopo il 1240, la canzone in lode di Guittone ci consiglia a risalire ancora di qualche anno addietro. Il poeta avrà dunque veduto la luce tra il 1230 e il 1240.

Certamente fu a Pisa; ne è testimonianza il suo stesso canzoniere[2] e quivi il cuor suo conobbe le dolcezze dell' amore. Costretto qualche tempo dopo a ritornare in patria, la sua mente riandava con accorata malinconia ai bei dì passati nella

> gientile terra sovra ogni altra pisana
> (CCLVI, v. 41)

e allora lo assalivano la nostalgia e la tristezza delle cose perdute.

F. Egidi, S. Satta e G. B. Festa, Roma, Loescher, 1902—1908, bene inteso, dividendo le parole, punteggiando e rammodernando la grafia.

[1] Cod. Vat. 3793, CCXLVI.

[2] Cod. Vat. 3793, CCLIV, CCLVI e CCLVII. Sono tre canzoni di lontananza nelle quali si rimpiange la bella lasciata a Pisa; nella CCLVII per vero si parla di una *lontana riviera*, non di Pisa, ma non può dubitarsi che l' accenno vada fatto a quella città se si pon mente ai versi 40—41 della canzone precedente: *dolze riviera gaia ed amorosa | diletto sovra tute la pisana.*

La mia spene è divisa,
non già di bene amare,
ma di paese ch' agio prolungato.
La mente e 'l core è 'm Pisa:
tuto lo mio pensare
davanti al' avenente in quello lato
(CCLIV, vv. 40—45)

In quale anno? Io credo che il poeta lasciò Firenze per Pisa nel 1267, quando i Guelfi di Firenze, baldanzosi per le vittorie di Carlo D'Angiò sugli Svevi, offrirono a questi per dieci anni la signoria della città; ci è noto infatti come molti ghibellini in quella occasione esularono; e che Chiaro parteggiasse per costoro appare evidente dalle sue rime politiche.[1]

Le altre poche notizie che di lui si son potute rintracciare furono già adunate dal Debenedetti e a me non resta che riferirle con qualche piccola aggiunta, rimandando a questi per la fonte da cui sono state tolte.[2]

Nel 1294 il Davanzati fu capitano di Or San Michele da calen di febbraio a calen di giugno; il 23 settembre del 1302 fu da Johannes de Calona, arcidiacono di Gent, nominato suo procuratore assieme a Petrus Telli, della società degli Spini e in tale qualità compare in un atto dell' agosto del 1303 la quale data è l' ultima che conosciamo della sua vita. Il 27 aprile 1304 era già morto lasciando, oltre i due figli Lapo e Bartolo di lui fa cenno il documento pubblicato dal Novati, una figliuola, Bionda, sposa a Banco di Jacopo, già vedova nel 1317 e ancor viva il 9 luglio 1321.

Di Lapo s' è detto che nel 1274 recò nove fiorini a Riccomano di Jacopo; qui aggiungo come nel 1308, assieme a Bartolo di Benci di Ristoro, ai fratelli di questi e a più altri, fu costretto a cedere al Comune le sue case e terreni presso il palazzo del Potestà per la costruzione del Palazzo del Vicario e ne ebbe in cambio lire 6675 oltre certi terreni e botteghe e case nel borgo di S. Lucia e in quella di S. Stefano[3]; nel 1313 infine è compreso nel bando di Enrico VII. contro tutti i ribelli di Toscana[4] e altro non sappiamo di lui; del fratello Bartolo ricorre il nome ancora nel 1317 qual testimonio di certa donazione fatta dagli eredi dei Peruzzi.[5]

---

[1] Rimando in proposito al mio opuscolo, *La poesia politica di Chiaro Davanzati*, Ravenna, tip. Lavagna, 1913.

[2] Debenedetti, *op. cit.*, pp. 15—19.

[3] Cfr. Affò, cit., vol. V, p. 139 che ricava la notizia dal Libro delle Riformagioni ove è data su testimonianza di Bonaguida del Fabro Tolosini e di Marco del fu Jacopo dell' Asino.

[4] Cfr. Affò, *cit.*, vol. V, p. 131.

[5] Cfr. Affò, *cit.*, vol. XVI, p. 516.

Ricerche più diligenti di altri studiosi potranno in avvenire portare nuovi contributi che valgano a meglio lumeggiare la vita — ahimè, ancora così avvolta nelle tenebre! — del singolare poeta duecentesco. Per me son pago se con queste mie osservazioni sono riuscito a determinarne la sua personalità storica e a raggruppare intorno ad essa quelle poche notizie che per ventura si son salvate dal naufragio del tempo.

RUGGERO PALMIERI.

Über einige deutsche Ortsnamen im französischen Volksepos.

Die folgenden Zeilen wollen zu den Ausführungen, die Remppis (*Die Vorstellungen von Deutschland im französischen Heldenepos und Roman*, Halle 1911 = Beihefte zur Zeitschr. f. rom. Phil., Heft 34, S. 12—30) der Geographie (Flüsse, Städte, Burgen) der Chansons de geste gewidmet hat, einige Nachträge bringen.[1]

Die hier zu besprechenden Namen gehören teils dem Rheingebiet, teils den Herzogtümern Schwaben und Sachsen an.

I. Rheinisch-fränkische Orte.

1. Aufalbé.

Im *Doon de Maience* S. 136 (V. 4497) wird ein Mitglied des Geschlechtes der Mainzer Verräter, die dem Sohne ihres angestammten Herrn, dem jungen Doon von Mainz,[2] nach dem Leben trachten, bezeichnet als der Herr von *Aufalbé* („*le segnor d'A.*, im Reim auf *é*). Langlois (*Table des Noms propres*, s. v.) weiſs über diesen Namen nichts zu sagen, und auch Remppis (*a. a. O.* S. 27) bemerkt resigniert, daſs diese Örtlichkeit zu denen zu rechnen ist, „die von vornherein aller Erklärungsversuche spotten". Mir scheint der Versuch nicht so hoffnungslos: ich deute den Namen als *Offenbach a. Main*, bei Frankfurt, also gar nicht weit von Mainz, ein Ort, der schon im X. Jahrh. genannt wird.[3] Aus der schon

---

[1] Dieser Abschnitt der im allgemeinen sehr sorgfältigen Schrift ist verhältnismäſsig dürftig ausgefallen, was z. T. auf der fehlerhaften Neigung des Verf.'s beruht, Eigennamen, deren Identifikation nicht von vornherein klar ist, als Phantasienamen zu betrachten. Der Umfang seiner bibliographischen Kenntnisse ist sehr bedeutend, aber manches ist ihm doch entgangen. So scheinen ihm meine Studien zu den Quellen der Chansons de geste gänzlich unbekannt geblieben zu sein. Und doch hätte er hier verschiedenes auf sein Thema bezügliches Material finden können, z. B. über *Ostessin* im *Auberi* (vgl. meinen Aufsatz *Zu den geschichtlichen Quellen des Auberi*, *Zeitschr.* XXXIII, S. 34f.) oder über *Rune* und *Colaire* in den *Saisnes* (vgl. meine Schrift über die *Sachsenkriege des französ. Volksepos* S. 30ff. und S. 50).

[2] Das ist das berühmte und groſse *Mainz a. Rhein*, wie der Dichter V. 3183ff. ausdrücklich hervorhebt: *Maience la grant* ... *jouste le Rim* ... *par decoste Alemaigne* (d. i. Alemannien oder Schwaben).

[3] Mit diesem Offenbach a. Main konkurriert ein andrer Ort desselben Namens, gelegen in der bayrischen Pfalz, zwischen Landau und dem Rhein-

mittelalterlichen Form *Offenbach* wurde *Aufalbé* durch Anlehnung an heidnische Ortsnamen wie namentlich *Aufalerne*, ein Name, der (s. Langlois, *Namenbuch*) im *Huon de Bord.* und in der *Aye d'Av.* oft genannt wird und dem Verf. des *Doon* eben aus diesen Gedichten bezw. aus einer gemeinsamen Quelle bekannt gewesen sein wird.

2. Oupin.

In der von Stimming (Gesellsch. für roman. Lit., Bd. 30, Dresden 1912) herausgegebenen zweiten Fassung des festländischen *Bueve de Hanstone*, V. 4640 landen die Kaufleute, die in ihrem Schiff den Helden in seine Heimat zurückführen, ehe sie nach Köln gelangen, in *Oupin* (Var. *Hupin*) „*a set liues de Couloigne*". Dieser Ort, der sonst nirgends genannt wird, dürfte zu identifizieren sein mit *Oppenheim* (auch *Oppinheim* und *Uppenheim*, s. Förstemann, *Altdeutsch. Namenbuch* II², Sp. 1493), einer ca. 25 km. südlich von Mainz gelegenen, im Mittelalter sehr bedeutenden und oft (seit dem 8. Jahrh.) genannten Stadt. Daſs die tatsächliche Entfernung dieses Ortes von Köln weit gröſser ist als die im Gedicht angegebene (wogegen diese ungefähr zu der tatsächlichen Entfernung von Mainz stimmt), braucht natürlich von dieser Vermutung durchaus nicht abzuhalten.

3. Montresvel.

Im *Renaut de Montauban* (ed. Michelant S. 367) zieht Kaiser Karl von Montauban in Südfrankreich (Tarn-et-Garonne) gegen den in Tremoigne (Dortmund) wie ein Herzog von Sachsen[1] Hof haltenden Renaut zu Felde und langt endlich in *Montresvel* bei Tremoigne an, woselbst er sein Lager aufschlägt: „*Tant tindrent lor jornees qu'il sont a Montresvel, Itant pres de Tremoigne qu'il le virent a l'uel*" (*l. c.* S. 367, V. 4—5; V. 6: *Montrevel*). Dieser Ort, mit dem Remppis (S. 28) ebensowenig etwas anzufangen weiſs wie mit den übrigen hier besprochenen, dürfte mit der kaiserlichen Burg *Trifels* (alte Schreibung *Trivels*, auch *Triveles*), gelegen in der jetzigen bayrischen Rheinpfalz, ca. 10 km westlich von Landau, zu identifizieren sein. Die sehr feste, auf steiler Berghöhe gelegene Burg wird in der deutschen Kaisergeschichte öfter genannt, so im Jahre 1113, wo der vom Kaiser Heinrich V. gefangengenommene Erzbischof Adalbert von Mainz gezwungen wurde, sie dem Kaiser auszuliefern,[2] sowie im Jahre 1125, wo derselbe Heinrich, dem

---

strom, ein Ort, der schon in Urkunden des 8. Jhds erscheint (s. Förstemann, *Namenbuch* II² Sp. 1500), der allerdings erheblich weiter von Mainz entfernt ist als jener, aber immerhin daneben hier auch in Betracht kommt.

[1] An seinem Hofe *Tant i a pers et contes, le conte n'en diroie*, l. c. S. 366, V. 34.

[2] Vgl. Meyer v. Knonau, *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich IV. und Heinrich V.*, Leipzig 1907, Bd. VI, S. 275. Die sächsischen

Tode nahe, die Krone und die übrigen königlichen Kleinodien auf jener Feste niederlegen liefs.[1] Die Form macht gar keine Schwierigkeiten: *Trivels* wird in der Dichtung, mit Umstellung von *s*, *Tresvel*, und *Mont* ist nach dem Muster zahlreicher französischer Ortsnamen vorangestellt worden; die genaue und richtige Schreibung wäre also *Mont-Tresvel*.[2]

4. Abroine.

Renaut de Mont. S. 454, V. 16 ff., bei der Beschreibung des Reiseweges, den der Leichnam des Helden und Heiligen von Köln nach Dortmund zurücklegt, heifst es: *Par deles une ville qui ot a non Reoigne, S'arresta li saint cors, onques n'i quist essoine; Par toute la contree dessi que vers Abroine I vinrent li malade* etc. Von dem ersten der beiden in dieser Stelle genannten Orte wird noch weiter unten, bei den schwäbischen Orten, zu handeln sein. Was aber den zweiten, *Abroine*,[3] anbetrifft, so möchte ich die Aufmerksamkeit der Fachgenossen auf die Tatsache lenken, dafs der jetzt so genannte *Heiligenberg*, gelegen *Heidelberg* gegenüber am untern Nekar, dort, wo der Flufs aus dem Berggebiete des Odenwaldes in die Rheinebene eintritt, in den hier in Betracht kommenden Zeiten *Abrinsberg* oder, mit der ursprünglichen Form, *Aburwinesberg*, *Aburinesberg*, hiefs. Man vgl. über diesen Namen Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch* II², Sp. 2—3. Danach ist allerdings nur die Form *Abrinsberg* belegt (eine auf dem Berg gelegene Burg, jetzt Ruine, auch in der Form *Aberinesburg*), aber es erscheint zweifellos, dafs das erste Element dieses Ortsnamens der Genitiv des Personennamens *Aburwin* ist (*abar* oder *abur*, von Förstemann mit got. *abrs* = validus, ags. *afor* = vehemens zusammengestellt, und *wini* = amicus), den wir voll erhalten finden in dem Orts-

---

Fürsten hatten sich in dem genannten Jahre, angestiftet durch *Adalbert*, gegen den Kaiser empört, wurden aber unterworfen; der mächtigste derselben, *Wiprecht* (in den Annalen *Wicpertus*) von Groitsch im Pleifsnerland, wurde gefangen genommen, zum Tode verurteilt, aber zu dreijähriger Gefangenschaft (auf der dem Kaiser soeben überlieferten Burg *Trifels*) begnadigt. Ein seltsames Zusammentreffen, dafs in der Geschichte wie in der Dichtung diese Burg im Zusammenhang mit einem Feldzuge des Kaisers gegen die Sachsen erscheint, der mit der Unterwerfung derselben endet; seltsam auch, dafs in der Geschichte wie in der Dichtung auf Seite der Sachsen zwei Männer hervorragen, deren Namen mit *Adal* bezw. *Wic* beginnen: in der Geschichte *Adalbert* und *Wicbert*, in der Dichtung *Adalhart* (*Aalart*) und *Wichart* (*Guichart*), die beiden Brüder Renaut's. Man fühlt sich fast versucht, hier einen Zusammenhang zwischen Geschichte und Dichtung anzunehmen.

[1] S. Meyer v. Knonau, a. a. O. VII, S. 323.

[2] *Montrevel* im *Girart de Ross.* und im *Gaydon* (s. Langlois, *Namenbuch*) dürfte derselbe Ort sein.

[3] Das zu diesem Namen von C. Th. Müller (*Zur Geographie der älteren Chansons de geste*, Göttinger Dissert. 1885, S. 18) zweifelnd und ohne irgendwelche Erläuterung erwähnte oberitalienische *Abrone* (mir unbekannt) mufs natürlich hier aufser Betracht bleiben.

namen *Aburwinesheim* (auch ohne *w Aburinesheim*, beide Formen belegt im VIII. Jahrh., später *Eberhesheim*, jetzt *Ebersheim*, gelegen im Süden von Mainz, Wormser Gau, s. Förstemann *a. a. O.*). Aus *Abur(w)inesberg* wurde *Abroine*, indem *-berg* dem frz. *mont* gleichgesetzt wurde, das ja bei Ortsnamen des frz. Volksepos öfters nach Belieben zugesetzt oder auch fortgelassen wird (vgl. oben *Mont-Tresvel* = *Trivels*).

Der *Aburwinesberg* gehörte der hochberühmten Abtei *Lorsch*, die ca. 35 km nördlich desselben gelegen ist. Einer ihrer verdientesten Äbte war im XI. Jahrh. der wegen seiner christlichen Tugenden weit und breit gerühmte *Reginbald*, der im Jahre 1032 von Kaiser Konrad II. zum Bischof von Speyer erhoben wurde. Als Abt von Lorsch hatte er auf dem Abrinsberge ein Kloster errichtet.[1] Als Bischof von Speyer entfaltete er eine grofsartige Bautätigkeit, indem er hier den nach dem Kölner berühmtesten der deutschen mittelalterlichen Dome erbaute,[2] s. Bresslau in dem unten zitierten Werke II, 388.

II. Schwäbische Orte.

1. Reoigne.

In der oben S. 460 zitierten Stelle des *Renaut de Mont.* wird eine Stadt namens *Reoigne* genannt, die nach den geographischen Vorstellungen des Dichters zwischen Köln und Dortmund gelegen sein mufs. Dieselben sind aber sehr ungenau, denn dieser Ort ist höchst wahrscheinlich nichts anderes als das schwäbische *Rheinau*, in den Urkunden genannt *Renaugia* (auch *Rinaugia* oder *Rinowa*), eine im VIII. Jahrh. von Wolfhard, Grafen von Kiburg,[3] gestiftete und später öfter genannte Abtei, gelegen auf einer Rheininsel unterhalb der Stadt Schafthausen. Vgl. über diese Abtei, ihre Geschichte und ihren Namen Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch* II², Sp. 1249; das *Geographische Lexikon von Schwaben*, Ulm 1801; sowie

---

[1] Bresslau: *Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Konrad II.*, Leipzig 1884, Bd. II S. 4 und Anmerk. 6 (aus *Chron. Lauresh.*): *Monasterium in Abrinsberg a fundamentis inceptum aedificavit.*

[2] Wäre es zu kühn, auf die oben angeführten Umstände die Vermutung zu gründen, dafs zwischen Geschichte und Dichtung hier Beziehungen stattfinden? Man vergegenwärtige sich: einerseits ein durch heiligen Wandel ausgezeichneter Kirchenfürst *Reginbald*, der auf dem *Aburinsberg* ein Kloster gebaut und sich als Erbauer eines der herrlichsten Dome einen Namen gemacht hat; andrerseits der hl. *Reinhold-Renaut* (der Name ist fast völlig identisch mit *Reginbald*), der am Bau des berühmtesten aller deutschen Dome (zu Köln) arbeitet und zu dessen Leichnam die Kranken von weither, bis von *Aburinsberg* (*Abroine*) her, kommen.

[3] Dies ist der älteste Vertreter dieses schwäbischen (thurgauischen) Grafengeschlechtes, dem auch jener *Wernher* (*Wezilo*) angehört, der, wie bekannt (vgl. meinen oben zitierten Aufsatz zu den Quellen des *Auberi*, S. 34), in der Gestalt des treuen Begleiters des Burgunders Auberi, Namens *Gascelin*, eine dichterische Verherrlichung gefunden hat.

Bresslau, *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Konrad II.*, Leipzig 1879, Bd. I, S. 199. Der Name *Renaugia*, aus dem die franz. Namensform *Reoigne* einfach durch Umstellung von *n* gebildet worden ist, wird, ebenso wie der oben behandelte Name *Aburinsberg* (*Abroine*), in einer vom Dichter benutzten geistlichen Quelle gestanden haben. Dafs beide Orte tatsächlich keineswegs auf dem Reisewege von Köln nach Dortmund liegen, kümmerte ihn durchaus nicht; wichtig war es dagegen für ihn, dafs er für die hier vorliegende Tirade, worin die Namen *Couloigne* und *Tremoigne* als Reimwörter vorkommen, zwei weitere Namen mit der durch Umstellung gebildeten Endung *-oigne* (*-oine*) gewann.

2. Aufaï.

Auf seiner Reise von Flandern nach Baiern kommt der Burgunder Auberi nach einer Burg mit Namen *Aufaï* („*Aus der chanson de geste von Auberi dem Burgunder*", ed. Tobler, Leipzig 1870, S. 136, 143; auch als Nom. mit flexivischem *s*: *Li chastiax est apeles Aufaïs* S. 134). Dieser Name dürfte nichts anderes sein als der aus mehreren anderen Chansons de geste, wie dem *Floovant* und dem *Gir. de Ross.* (s. Langlois, *Table des noms propres*), wohlbekannte Name unseres Elsafs: *Ausai* (*Aussai*).[1] Dem Dichter der von Tobler veröffentlichten Auberifassung war ohne Zweifel der Name *Ausai*, der in seiner Quelle gestanden haben mufs, unbekannt; er machte ihn zunächst des Versmafses wegen aus einem zweisilbigen zu einem dreisilbigen, und er vertauschte dann den Buchstaben *s* mit *f*, was bei der grofsen Ähnlichkeit derselben (*ſ* und *f*) ja aufserordentlich leicht geschehen konnte und überdies durch andere Namen des Volksepos, wie das mehrfach vorkommende *Aufalerne*, nahegelegt wurde, vgl. oben S. 459 die Umgestaltung des deutschen Namens *Offenbach* zu *Aufalbé*. Dafs er dabei das *Ausai* seiner Quelle aus einem Länder- in einen Orts- oder Burgnamen umwandelte, ist nicht verwunderlicher als die Tatsache, dafs er *Baviere* als Namen einer Stadt auffafst (s. Toblers Ausgabe, Register).[2]

---

[1] *Floovant* S. 10 findet sich auch die Form *Ausais*, deren *-s* allerdings, da sie als Akkus. erscheint, fehlerhaft ist, die aber hinsichtlich dieses *s* zu der Form *Aufaïs* des *Auberi* zu stellen ist.

[2] Sollte etwa der in *Aufaï* gebietende Markgraf *Tiecelin*, der (Ausg. Tobler S. 143) als Auberi's Vasall erscheint und ihm als solcher bei dem Zuge nach Baiern Gefolgschaft leistet, identisch sein mit dem im *Garin le Loherain* als Oheim des Helden vorkommenden *Tierri des Mons d'Aussai*, dessen von F. Lot versuchte Identifikation mit dem Lothringerherzog *Tierri V.* von Langlois (*Namenbuch*, s. v. und Anm. dazu) als ganz unbegründet verworfen wird? Man erwäge, dafs *Tiecelin* nichts andres ist als eine Deminutiv- oder Koseform zu *Tierri*. In historischer Beziehung kann daran erinnert werden, dafs in den hier in Betracht kommenden Zeiten das Elsafs zum Herzogtum Schwaben (Alemannien) gehörte; die Vasallenschaft eines im Elsafs (*Aufaï* = *Ausai*) gebietenden Herren gegenüber Auberi stimmt also gut zu der Tatsache,

3. Noigle.

Auf dem Wege von *Aufaï* nach Baiern (*Baiviere*) kommt der Burgunder Auberi zu einer Stadt, von der die folgende Beschreibung gegeben wird (*Auberi le Bourg.*, ed. Tobler S. 144): *Une cité anchienne trouva, Noigle ot non, faite fu grant piece a: Des ·VI·C· ans que Diex se bautiza; Li mur chaïrent. et la cit craventa; Desous au port un felon passaige a*". Da diese Schilderung einer 600 Jahre nach Christi Taufe erbauten Stadt, deren Mauern und Häuser eingefallen sind und unterhalb deren sich eine böse (gefährliche) Talenge[1] befindet, auf mich keineswegs den märchenhaft-phantastischen Eindruck gemacht hat, den Remppis (*l. c.* S. 30) daraus entnehmen zu müssen glaubt, hat sie mich auch nicht, wie ihn, davon abgehalten, mich auf dem hier in Betracht kommenden geographischen Gebiet, d. i. dem schwäbischen (zwischen *Aufaï* = *Ausai*, d. i. *Elsafs*, und *Baiern*), nach einer Örtlichkeit umzusehen, auf die jene Schilderung passen würde. Ein durchaus sicheres Ergebnis ist dabei allerdings nicht herausgekommen; einen starken Anspruch auf Beachtung aber scheint mir die Stadt *Rottenburg*, im Südwesten von *Tübingen* am Neckar gelegen, zu haben. Man erwäge die folgenden Umstände. Einmal: Rottenburg ist eine uralte Stadt, da auf ihrem Boden schon eine römische Kolonie stand, namens *Sumlocenne* (Sumelocenna), von der in der Neuzeit bedeutende Überreste ans Tageslicht gefördert worden sind. Diese römische Stadt wurde, wahrscheinlich im Jahre 369 n. Chr., durch eine Überschwemmung des Neckars zerstört (vgl. *Ammianus Marcellinus* ed. Gardthausen XXVIII, 2, 2—4)[2]; sie wurde dann, in der frühmittelalterlichen, merovingischen Zeit wieder aufgebaut, aber im Jahre 1112 durch Erdbeben und zugleich Überschwemmung abermals zerstört, endlich im XIII. Jahrh. wieder aufgebaut; sie erhielt jetzt den Namen *Rottenburg*, während sie bis zu der Katastrophe des Jahres 1112 *Landskron* (oder *Landsort*) geheifsen hatte. Bei Ausgrabungen hat man nicht nur Reste der römischen, sondern, durch eine dicke darüberliegende Lehmschicht davon getrennt, auch solche der frühmittelalterlichen (merowingischen) Stadtmauer blofsgelegt, und Reste der im XIII. Jahrh. erbauten sind noch jetzt allen sichtbar. An die Katastrophe des Jahres 1112 erinnert noch jetzt eine auf einem alten Mauerrest angebrachte und im Jahre 1602 erneuerte Inschrift, wonach „*die Stadt Landskron oder Landsort anno Christi* 1112 *den dritten des Jenners durch Erdbidem* (d. i. Erdbeben)

---

dafs in dieser Heldengestalt des französischen Volksepos ein gut Teil von dem geschichtlichen Herzog Ernst von Schwaben steckt (vgl. hierüber meinen oben zitierten Artikel der *Zeitschr.*, S. 29 ff.).

[1] *Port* bedeutet hier nicht, wie Remppis will, „Hafen" ,sondern „Engpafs".

[2] Hier wird erzählt, dafs in dem genannten Jahre Kaiser Valentinian dem Neckar ein anderes Bett gab, um Befestigungen, die er an seinem Ufer (bei *Sumlocenne*) angelegt hatte, vor der Zerstörung durch den ausgeuferten wilden Flufs zu bewahren.

und Gewässer untergegangen und a. 1271 *vom Grafen Albrecht von Hohenberg wieder aufgebaut und Rottenburg genannt worden ist*". Ich möchte also die Vermutung wagen, dafs wir bei der alten Stadt des „*Auberi*", deren Mauern zerfallen sind, an einen Ort am oberen Neckar zu denken haben, der durch eine der hier so häufigen Überschwemmungen oder auch Erdbeben (Schwaben hatte vom XI.—XII. Jahrh. eine Erdbebenperiode!) zerstört worden ist, vornehmlich aber an *Landsort-Rottenburg*.[1] Einwenden könnte man freilich, dafs keine zeitgenössische Quelle (Urkunde oder Chronik) von der Zerstörung dieser Stadt berichtet, sondern erst viel spätere (die älteste, in dem Geschichtsbuch eines Bürgermeisters von Horb, namens Besenfelder [† 1470] stammt aus dem XV. Jahrh.); dagegen ist aber zu bemerken, dafs der um die alte Geschiehte seiner Heimatstadt hochverdiente Arzt Dr. Paradeis in Rottenburg durch seine hier vorgenommenen Ausgrabungen, wodurch, abgesehen von der Römerstadt, auch Reste einer durch Neckarüberschwemmung (bezeugt durch zahlreiche Muschelschalen) zu Grunde gegangenen frühmittelalterlichen Stadt ans Tageslicht gekommen sind, den Mangel gleichzeitiger geschriebener Quellen in einer Weise ersetzt hat, dafs an der Tatsächlichkeit des hier zur Stütze herangezogenen Ereignisses (Zerstörung des frühmittelalterlichen Landskron-Rottenburg) kaum zu zweifeln ist.[2]

Was nun aber den in dem französischen Gedicht stehenden Namen *Noigle* betrifft, so vermute ich, dafs derselbe eigentlich nichts anderes ist als der Name des Flusses, der hier so oft genannt werden mufste: des Neckars, sei es dafs der bei den Alten (vgl. Stälin, *Wirtemberg. Gesch.* I, 133) gebrauchte Name *Nicer* (Acc. *Nicrum*) oder *Niger* (Acc. *Nigrum*), sei es dafs der mittelalterlich-deutsche Name *Nekar* (daneben auch mit *o* in der 2. Silbe: *Nechor* oder als Fem. *Nechora*, s. Förstemann, *Namenbuch* II², Sp. 1146) dem französischen Dichter bekannt geworden ist. Dafs er daraus den Namen einer Stadt gemacht hat (wobei er eigentlich Landskron-

[1] Für diesen letzteren Ort spricht auch der Umstand, dafs ganz in der Nähe von Rottenburg der Neckar eine gefährliche, d. h. leicht Überschwemmungen hervorrufende Talenge hat (vgl. Paradeis in den *Reutlinger Geschichtsblättern* XVIII, S. 43), womit die Bemerkung des altfranz. Dichters: *Desous au port un felon passaige a* („unten in der Talenge ist eine gefährliche Stelle") zusammenzuhalten ist.

[2] Die Angaben die hier über die Geschichte Rottenburg's gemacht worden sind, verdanke ich zum grofsen Teil der Liebenswürdigkeit des Herrn Dr. *Paradeis*, dem ich auch an dieser Stelle meinen Dank dafür ausspreche; ebenso habe ich zu danken der Leitung der Tübinger Universitätsbibliothek, die mich mit einschlägiger Literatur versehen hat, besonders Herrn Dr. Hauber. Von Schriften über die Geschichte Rottenburg's ist zu nennen v. Jaumann: *Colonia Sumlocenne oder Rottenburg unter den Römern*, Stuttg. u. Tübingen 1840; Hassler: *Chronik von Rottenburg und Ehingen*, Rottenburg 1819; namentlich aber Paradeis, der in den *Reutlinger Geschichtsblättern* Jahrgang XVIII (1907) S. 23 ff und in den *Fundberichten aus Schwaben* (1912) S. 47 ff. die Ergebnisse seiner höchst erfolgreichen archäologischen Forschungen mitgeteilt hat.

Rottenburg im Sinne hatte) ist einem Dichter wohl zuzutrauen, der (s. oben S. 462) Baiern zu einer Stadt und das Elsaſs zu einer Burg macht.[1]

4. Jenor.

Im *Floovant* (S. 31) wird erzählt, daſs der aus *Ausai* (d. i. Elsaſs) kommende Richier, der Getreue des aus Frankreich verbannten Helden, den aus seinem Lande Baviere von den Heiden (das sind eigentlich wohl die Ungarn des X. Jahrh., wie im *Auberi*) vertriebenen Herzog Emelon am Ufer des Flusses *Jenor* findet. Auch dieser Name könnte, so vermute ich, eine Umgestaltung des Fluſsnamens *Neckar* sein, ebenso wie *Noigle* im *Auberi*, nur in anderer Weise. *Nechor* (über diese Namensform s. oben bei *Noigle*, S. 464) könnte zu **Chenor* umgestellt, dies aber zu *Jenor* verändert worden sein.

III. Sächsisch-thüringische Orte.

1. Retefor.

Diese Stadt wird in der von Stimming herausgegebenen anglonorm. Fassung des *Bueve de Hanstone* V. 75 und 77 als Aufenthaltsort des deutschen Kaisers Doon genannt. Der Herausgeber (Anm. zu V. 75) erklärt, nicht zu wissen, welche Stadt damit gemeint ist. Es könnte m. E. *Erfurt* oder (der ursprüngliche Name, s. Förstemann, *Namenbuch* II², Sp. 119) *Erpesfurt* sein, vom X. bis XIII. Jahrh. eine der bedeutendsten Städte Deutschlands und sehr häufig Aufenthaltsort der deutschen Kaiser. In der nordischen Fassung fehlt der Name, in der welschen steht ein ganz anderer (*Calys*, was einigermaſsen an *Goslar* erinnert, ein Ort, der in der *Chans. des Saisnes* als *Colaire* vorkommt, vgl. meine Schrift über die Sachsenkriege S. 50), in der englischen (eine Fassung, die nach dem von Stimming S. CLXXVI der Einl. aufgestellten Stammbaum besondere Autorität beanspruchen kann) stehen die Formen *Rifoun*, *Rapain*, *Repain*. Danach möchte ich vermuten, daſs in der Fassung, die der anglonormannischen sowie den damit zusammenhängenden fremdländischen Bearbeitungen zu Grunde gelegen haben muſs, eine Form **Repefort* gestanden hat, welche der deutschen Namensform (*Erpesfurt*) ganz nahe steht.

---

[1] Das *l* der Form *Noigle* erinnert auffallend an den ähnlichen Namen einer in der Nähe von Rottenburg gelegenen Stadt: *Nagalta*, jetzt *Nagold*, gelegen an dem gleichnamigen Fluſs in einem tief eingeschnittenen Tale des Schwarzwaldes (sehr alt, bezeugt seit dem VIII. Jahrh., vgl. Förstemann, *Namenbuch* II² Sp. 1139; Stälin, *Wirtemberg. Gesch.* I, 302). Sollte etwa auch dieser Name mitbeteiligt sein, also *Noigle* = *Nigrum* (bzw. dtsch. *Nekor*) vermengt mit *Nagalta*?

2. Valentin, Val Saint Dié und Ballete (Balide).

Renaut de Mont. S. 264 fordert Kaiser Karl seinen Neffen Roland auf, den gefangenen Richart, Renauts Bruder, zu hängen, und verspricht ihm dafür verschiedene Länder zu Lehen zu geben: *Et vos, biaus nies Rollans, l'empereres a dit, Or le vos covient pandre, puisque vos l'aves pris; Et je vos en donrai Couloigne sor le Rin, Et Ballet et Tremoigne et Hollande a tenir, Et le Val Saint Dié, c'est ·I· lius barbarins, Et trestoute la terre desi a Valentin.* Von den hier genannten Orten bezw. Ländern sind bisher *Ballet, Saint Dié* und *Valentin* unerklärt geblieben. Sie dürften, ebenso wie Couloigne, Tremoigne und Hollande, im nördlichen Deutschland zu suchen sein. Bei *Valentin* könnte man an *Avalterre* (auch *Avalois*) denken, wie bekanntlich im frz. Volksepos die *Niederlande* bezeichnet werden. Auf ein anlautendes *A* mehr oder weniger und auf die genaue Endung kommt es den altfranzösischen Volksdichtern oder ihren Abschreibern bei fremden Ortsnamen sehr wenig an; wird doch sogar auch für den französischen Ortsnamen *Saint-Vallerin* (*Saint-Valéry-sur-Somme*) von einem Abschreiber ohne viel Federlesen die Namensform *Valentin* eingesetzt (im *Girbert de Mes*, Rom. Stud. I, 476; vgl. Langlois, *Noms Propres*, s. v. *Saint Valery*).

Was dann den Namen *Val Saint Dié* anbetrifft, so haben die Gelehrten, die sich bisher mit diesem Namen beschäftigt haben, ohne weiteres angenommen, dafs er mit dem bekannten franz. Städtenamen *Saint-Dié* (Dép. Vosges) identisch sei. So Langlois, *Noms propres*, s. v.) und auch Remppis, der *a. a. O.* S. 28 zu der oben zitierten Stelle des *Renaut* bemerkt: „Schon die Zusammenstellung der niederrheinischen Gebiete mit dem in den Vogesen gelegenen Val Saint Dié zeigt, dafs wir diese Angaben nicht allzu ernst nehmen dürfen". Gegen diese bei oberflächlicher Betrachtung ja allerdings sehr naheliegende Auffassung des Namens hat aber der Dichter selbst Verwahrung eingelegt durch den Zusatz: „*c'est uns lius barbarins*", welcher deutlich und bestimmt darauf hinweist, dafs der Ort, um den es sich hier handelt, mit dem in den Vogesen gelegenen durchaus nicht identisch ist; denn „*lius barbarins*" kann hier sicher nur bedeuten „im Heidenlande gelegener Ort[1]; wir werden also diesen Ort im heidnischen Deutschland und demgemäfs im Sachsenlande zu suchen haben. Und da möchte ich die Vermutung wagen, dafs in der von dem Dichter des *Renaut* hier benutzten (mündlichen oder schriftlichen) Quelle von dem

[1] Der Ausdruck *lius barbarins* erinnert an den von *Ammian*, beim Feldzug Valentinian's gegen die Alemannen, gebrauchten: *trans Rhenum in monte Piri, qui barbaricus locus est* (XXVIII, 2, 5); die Bedeutung ist natürlich nicht ganz dieselbe: nicht „im Heidenlande", sondern „im Barbarenlande (Germanien jenseit des Rheins) gelegen". Wie der im Dép. der Nièvre gelegene französische Ortsname *Barbarin* (erwähnt von Godefroy, s. v.) zu deuten ist, geht uns hier nichts an.

Lande des Markgrafen *Dedi* die Rede war, eines wackeren Fürsten aus dem wettinischen Geschlecht, der unter der Regierung des Kaisers Konrad II., nämlich seit dem Jahre 1034 in der sächsischen Ostmark (zwischen der unteren Saale und der mittleren Spree) waltete und im Jahre 1046, nach dem Tode seines Oheims, des Markgrafen Eckard II. von Meiſsen,[1] auch den gröſsten Teil der Besitzungen desselben erbte, vgl. Giesebrecht, *Gesch. d. dtschen. Kaiserzeit* II[4], S. 306; Bresslau, *Jahrb. des deutschen Reiches unter Konr. II.*, 2. Bd., S. 129. Daſs der Dichter aus dem Lande eines *Dedi* ein *Val Saint Dié* machte, d. h. einen fremden sächsischen Namen einem aus der französischen Geographie bekannten gleichstellte, ist eine Umdeutung, die, der Volksetymologie vergleichbar, durchaus im Geist der naiven Volksepik liegt.

Was endlich den Namen *Ballet* betrifft, für den meiner Vermutung nach *Ballete* oder *Balete* zu lesen sein wird, so ist dies m. E. nichts anderes als *Paliti* (auch *Palide*; später auch mit *o* und *e*: *Poledi*, *Polethe*, jetzt *Pöhlde*, s. Förstemann, *Namenbuch* II[2], Sp. 1187), kaiserliche Burg (Pfalz) und Kloster, gelegen am Südabhange des Harzes, ca. 30 km nordwestlich von Nordhausen. Der Ort war den sächsischen Kaisern überaus lieb und wert; sie weilten hier mit Vorliebe; aber auch noch unter dem fränkischen Kaiser Konrad II. wird der Ort öfters, auch als Zusammenkunftsort des Kaisers und der Reichsfürsten, erwähnt, s. Giesebrecht *a. a. O.* II[4] Register, Bresslau, *Jahrb. des deutschen Reiches unter Konr. II.*, Register.

Daſs aus *Paliti* die Namensform *Ballet[e]*, mit *B*, wurde, hat nichts zu sagen, kann übrigens auch als Anlehnung an den Namen des dem Volksepos bekannten Sachsenkönigs *Balan* (oder des gleich noch zu erwähnenden *Baligant*) gedeutet werden.

Mit diesem *Ballet[e]* wird nun auch identisch sein der bisher unerklärt gebliebene Name *Balide*, im Oxforder *Roland* V. 3230, wo berichtet wird, daſs des Admirals Baligant zehnter Heerhaufe von Kriegern aus *Balide* gebildet wird. Wenn Stengel im Namenverzeichnis seiner Rolandausgabe zu dem Namen die Erklärung gibt: „Stadt im Orient", so ist das lediglich eine Annahme und zwar eine, bei der orientalischen Herkunft des Admirals, naheliegende, aber deswegen noch keineswegs richtige: die als Bestandteil desselben Heeres V. 3226 genannten *Sorbre* sind ja bekanntlich auch

[1] Dieser Eckard, ein hochverdienter und dem Kaiser Konrad II. sehr nahestehender Fürst, einer der mächtigsten in Sachsen, scheint in dem im *Auberi* (ed. Tobler S. 143) erwähnten *Egart*, König von Sachsen, eine Spur hinterlassen zu haben, zu dem sich zu begeben *Gascelin* seinem Oheim *Auberi* rät. Freilich kommt daneben auch der (irre ich nicht, schon von anderer Seite herangezogene) „groſse" Markgraf Eckard I. von Meiſsen († 1002) in Betracht; zu Gunsten Eckard's II. spricht aber der Umstand, daſs er, ebenso wie Kaiser Konrad II., ein Zeitgenosse des Herzogs Ernst II. von Schwaben war, der, wie bekannt (vgl. meinen oben zitierten Aufsatz), der franz. Dichtung eben die Gestalt des Burgunders *Auberi* geliehen hat.

keine Orientalen, sondern richtige Europäer, nämlich die Sorben, deren Gebiet, östlich der Saale und Unstrut, gar nicht sehr weit von diesem sächsischen *Balide* = *Palithi* gelegen war.

Nun ist es aber eine bekannte Tatsache, dafs die Sachsen, auch nachdem sie längst christlich geworden waren, vom französ. Volksepos immer noch als Heiden betrachtet werden. Es wird also in keiner Weise befremden können, dafs, wie die noch im XII. Jahrh. heidnischen Sorben, so auch die Bewohner des erst seit dem X. Jahrh. durch seine christlich-sächsischen Herrscher bekannt gewordenen Balide = Paliti im Rolandsliede als Heiden und Anhänger des Admirals Baligant aufgefafst wurden.

F. Settegast.

Zum Roman der Dame à la Licorne.[1]

Der Herausgeber der „Dame à la Licorne“ weist (p. 125 f.) mit Recht darauf hin, dafs der Erfolg dieses Romans nicht bedeutend gewesen sein könne; denn es sei uns nur eine einzige Abschrift erhalten, das Manuskript *Bibl. nat. fr.* 12562, das überdies fast in derselben Mundart geschrieben wäre, die auch der Dichter gesprochen hätte. Gestützt werde die Annahme der geringen Verbreitung noch durch den Umstand, dafs der Roman sonst nirgends Erwähnung fände. „Nur das lokale Kunstgewerbe,“ so fährt der Herausgeber fort, „scheint den Stoff verwendet zu haben. Es befinden sich in Paris im Musée de Cluny sechs grofse Wandteppiche aus dem Schlosse von Boussac (Dep. Creuse), welche die Nrn. 10346—10351 des Katalogs tragen. Auf den Teppichen befindet sich eine Dame mit einem Einhorn und einem Löwen.“ An diese Konstatierung fügt Gennrich die Bemerkung, dafs er weder Gelegenheit hatte, die Teppiche zu sehen, noch die einschlägige Literatur zu Rate zu ziehen. Daher könne er auch nicht beurteilen, welche Szenen des Romans zur Darstellung gelangt wären.

Bei einem Pariser Aufenthalte im Jahre 1909 waren mir im Musée de Cluny die obenerwähnten Teppiche durch ihre eigenartige Schönheit und durch den Katalogsvermerk aufgefallen, dafs es sich um Darstellungen aus dem *roman de la dame à la Licorne* handle. Ich wollte damals die Feststellung der dargestellten Szenen versuchen und machte mich zunächst an der Hand des Manuskripts an diese Arbeit. Erst im weiteren Verlaufe meiner Untersuchungen wurde ich auf die kurz vorher erschienene Veröffentlichung der Gesellschaft für romanische Literatur aufmerksam, die mir die Durchsicht des Romans natürlich bedeutend erleichterte und mich andrerseits zu weiterem Forschen aneiferte, da Gennrich gerade in diesem Punkte keine Auskunft zu geben vermochte, und die ihm unerreichbare Literatur mir in Paris leicht zugänglich war.

Die grofse Vorliebe früherer Zeiten für Teppiche als Dekorationsmittel ist vornehmlich durch ihre leichte Transportierbarkeit zu erklären. Man konnte einem leeren, kahlen Raume durch Aufhängen

---

[1] *Le Romans de la Dame a la Lycorne et du Biau Chevalier au Lyon.* Hgg. von Dr. Friedrich Gennrich, Dresden 1908 (Gesellschaft f. rom. Lit. Bd. 18).

von Gobelins binnen wenigen Minuten ein warmes, freundliches Aussehen geben. Auch als Portièren finden diese Prunkteppiche im Mittelalter vielfach Verwendung. Auf jeden Fall aber waren sie normaler Weise zum Aufhängen bestimmt. Die Möglichkeit nun, dafs bei einem Faltenwurf die dargestellten Figuren gebrochen werden, beziehungsweise ganz in einer Falte verschwinden konnten, hat es mit sich gebracht, dafs man bei Gobelins die Konzentrierung der Handlung, die bei einem Gemälde künstlerisches Erfordernis ist, meist vernachlässigt hat. Es wurden vielmehr Figuren und Details vervielfacht, um einen recht reichen Eindruck zu erzielen. Durch die erforderliche Mannigfaltigkeit des Dargestellten ergibt sich auch naturgemäfs eine Vorliebe für epische, ereignis- und lebensvolle Vorwürfe. Bilder aus den Evangelien z. B. werden bei aller Schönheit der Darstellung nicht die Wirkung erzielen können, wie etwa alttestamentliche, mythologische, historische oder allegorische Szenen. Wenn man die Inventarlisten des königlichen Hofes und der fürstlichen Häuser durchsieht, so findet man, dafs auch die Stoffe der *chansons de geste* einen breiten Raum unter diesen gewebten Kunstwerken einnehmen. So werden erwähnt: *l'Histoire de Charlemagne, l'Histoire du roi de France et de ses douze pairs, l'Histoire de Renaud de Montauban, l'Histoire de Doon de la Roche, l'Histoire de Baudouin de Sebourg, l'Histoire de Perceval le Gallois, l'Histoire du fils du roi de Chypre en quête d'aventures, l'Histoire de Guillaume d'Orange, l'Histoire du roi de Prise.* Neben diesen literarischen Motiven wurden aber auch häufig zeitgenössische Ereignisse verwebt.[1]

Betrachten wir nun nach diesen allgemeinen Feststellungen die *Tapisseries du Château de Boussac*, so springt uns ihre Besonderheit sofort in die Augen. Im Mittelpunkte jedes Teppichs findet sich stets nur eine Hauptgestalt; die *dame d'atour* ist gewissermafsen nur Staffage, so dafs den Teppichen auf den ersten Blick die Bedeutung von Porträts zuzukommen scheint. Der materialgerechten Forderung nach einer Vielheit von Details ist hier in diskreter Weise durch die Ausschmückungsart des Hintergrundes Rechnung getragen. Die Bildmäfsigkeit unserer Gobelins ist frühzeitig aufgefallen. Darauf deuten zum mindesten die Legenden hin, die George Sand bei ihrem Aufenthalte in Boussac (1844) aufgelesen und uns in dem Artikel *Un coin du Berry et de la Marche*[2] übermittelt hat.

George Sand plaudert dort zunächst über Sainte-Sévère, kommt dann aber auf das nahegelegene Boussac zu sprechen, wo die prächtigen Wandteppiche ihr intensives Interesse erweckt hatten. Sie betrachtete sie zunächst mit den Augen der Frau, dann aber auch als künstlerisch empfindende Natur und schliefslich als schaffende Künstlerin. Sie sieht nämlich vorerst die Kostüme der

---

[1] Zu den vorstehenden Ausführungen vgl. Eugène Müntz, *La Tapisserie*. Paris 1882.

[2] *L'Illustration, Journal Universel*, 3. Juli 1847.

dargestellten Dame, den Chik der Tracht; dann hebt sie aber auch die Schönheit des Faltenwurfes und die Kunst hervor, mit der durch das Gewebe das Blitzen des Geschmeides und der Edelsteine zum Ausdruck gebracht wird, und bei Betrachtung dieser Herrlichkeiten beginnt ihr Dichtergeist sein Spiel. Sie stützt sich auf die in Boussac überlieferte Erzählung, daſs die Gewebe aus dem Schlosse von Bourganeuf stammten, wo der türkische Prinz Zizim, der Bruder Bajazets, als Geisel der Rhodeserritter von ihrem „chef" Pierre d'Aubusson gefangen gehalten wurde. Nach der Ansicht einiger wäre die Dame auf den Teppichen eine Sklavin, die Zizim geliebt, bei seiner Flucht aber hatte verlassen müssen; nach anderen wäre sie eine Dame von Blanchefort, eine Nichte Pierres von Aubusson, die Zizim eine lebhafte Leidenschaft eingeflöſst hätte, der es aber nicht gelungen wäre, den Muhammedaner zum Christentum zu bekehren. In diesem Zwiespalte sieht nun die Dichterin die Erklärung für das Vorhandensein der Halbmonde auf den Wappen einerseits und des Einhorns andrerseits. Dieses als das Symbol herber Jungfräulichkeit, jene als das des Heidentums. Die Tapisserien aber wären auf Bestellung Pierres d'Aubusson in Aubusson selbst angefertigt worden, um das Gefängnis Zizims zu schmücken; nach der Gefangenschaft seien sie wieder an den Geber zurückgefallen. Pierre d'Aubusson, *grand maître de Rhodes*, sei wohl sehr auf Bekehrung erpicht gewesen und wollte vielleicht den Heiden durch das Bild des geliebten Weibes, das er ihm in sechsfacher Wiederholung in sein Gefängnis hängen lieſs, gefügiger machen. Auf ihre eventuelle Vereinigung mit dem Muhammedaner wiese auſser den Halbmonden auch der Umstand hin, daſs die Dame einmal mit einem turbanartigen Kopfschmuck auf einem Throne sitzend dargestellt wäre. Der Kopfschmuck ist mir auch aufgefallen, der Thron jedoch muſs eine Gedächtnistäuschung der Dichterin sein; denn auf keinem der sechs vorhandenen Gobelins sitzt die Dame auf einem Throne. Ebensowenig sind auf einem Teppich zwei Einhörner zu erblicken, wie die Schriftstellerin meint; sondern die Teppiche zeigen stets nur ein Einhorn, auf der gegenüberliegenden Seite aber einen Löwen. Da George Sand auch stets von acht Teppichen (*panneaux*) spricht, so wäre man fast versucht anzunehmen, daſs zwei verloren gegangen seien. Die Sechszahl der Kunstwerke ist jedoch schon vor der Sand sicher gestellt, so daſs wir es hier sicher nur mit Gedächtnistäuschungen zu tun haben. Auch die dem Artikel beigegebenen Zeichnungen von M. Maurice Sand sind nicht ganz verläſslich, da sie die Figuren nur annähernd wiedergeben und zwar im Spiegelbilde, was wohl auf die Reproduktion zurückzuführen ist. Es ist unzweifelhaft, daſs George Sand sich der Unbeweisbarkeit ihrer Deutung bewuſst war, und als geschickte Fechterin im Federkrieg pariert sie einen eventuellen Vorwurf mit einem Hieb: *Je ne demanderais qu'un quart d'heure d'examen pour trouver une solution tout aussi absurde qu'on pourrait l'attendre d'un antiquaire de profession.*

Der Artikel George Sands änderte zunächst nichts an dem Schicksale der berühmten Tapisserien. Erst als im Jahre 1878 die Mairie von Boussac drei von den Kunstwerken der *Exposition rétrospective du Trocadéro* zur Verfügung stellte, wurde die Aufmerksamkeit der maſsgebenden Kreise auf sie gelenkt und die Fachleute begannen sich mit ihrer Herkunft zu befassen.

Schon anläſslich der Ausstellung hatte M. Alfred Darcel die romantische Überlieferung von dem orientalischen Prinzen und seiner Liebe verworfen und die Ansicht ausgesprochen, daſs die Gewebe eher aus dem Norden Frankreichs stammen dürften, als aus der Marche oder aus Aubusson. Allerdings war es damals unmöglich gewesen, eine genauere Prüfung vorzunehmen. Erst einige Jahre nach der Ausstellung gelang es M. de Sommerard, dem Conservateur des Musée de Cluny, die sechs Teppiche für sein Museum zu erwerben, und damit wurde den Sachverständigen die kritische Beurteilung dieser herrlichen Erzeugnisse der Textilindustrie ermöglicht. Man sprach sich allgemein gegen ihre orientalische Herkunft aus und stellte fest, daſs es sich um französische Arbeit des beginnenden 16. Jahrhunderts handle. Ob sie aber einem flämischen oder auvergnatischen Atelier entstammten, darüber wagt selbst M. Jules Guiffrey keine endgültige Entscheidung zu treffen. Aus lokalen Gründen liegt die Annahme sehr nahe, daſs die Gobelins, die das Schloſs Boussac zierten, aus dem 45 km südlich von Boussac gelegenen Aubusson stammen.

Die Webereien Aubussons werden zum ersten Male im 16. Jahrhundert erwähnt. Wieso in einem sonst armen Orte sich gerade eine Luxusindustrie entwickeln konnte, darüber weiſs man nichts bestimmtes. Bekannt ist nur, daſs schon Margarete von Valois, die erste Gattin Heinrichs IV., in Aubusson groſse Bestellungen machte, als sie nach Usson (Auvergne) verbannt war. Der *Histoire général de la Tapisserie* (*Tapisseries franç.* p. 16, 18) ist weiters zu entnehmen, daſs Aubusson im Juli 1665 von Ludwig XIV. den Titel einer *Manufacture royale de tapisseries* erhielt. Gleichzeitig versprach er, einen guten Maler, den Colbert aussuchen sollte, hinzusenden, damit er neue Entwürfe schaffen solle. Der Maler aber kam nie hin, der gute Geschmack verfiel mehr und mehr und 1718 urteilen die Pariser Weber folgendermaſsen über die Erzeugnisse von Aubusson: *Les commencemens ont été assez beaux, mais pas durables, en sorte qu'aujourd'hui c'est la fabrique des moins estimées de toute l'Europe; ils ne font que de la basse lice, mais dans un goût assez plat, dur et froid, et n'imitant en rien la nature; leurs personnages sont insupportables par le peu de dessein qui s'y rencontre, n'usant que de la mauvaise laine et de la mauvaise teinture, ce qui les décrédite entièrement.* Wir sehen also, daſs sich hier eine groſse Wandlung vollzogen haben müſste, wenn unsere Teppiche wirklich aus Aubusson stammten; denn abgesehen davon, daſs es hochkettige (*haute lisse*) Gewebe sind, verraten Farbengebung und Arrangement einen erlesenen Kunstgeschmack. Dennoch besagt

die *Grande Encyclopédie*: *Les critiques compétents les considèrent aujourd'hui comme les plus anciens produits connus des fabriques d'Aubusson.*

Hatte schon 1882 M. de Sommerard darauf hingewiesen,[1] dafs die Teppiche Szenen aus dem Roman der *Dame à la Licorne* darzustellen scheinen, so sagt die *Grande Encyclopédie*[2] bestimmt: ... *elles représentent une suite de scènes du roman de la Dame à la Licorne.* Es unterliegt keinem Zweifel, dafs dieser Roman bildreiche und lebensvolle Szenen genug bietet, die für die darstellende Kunst verwertbar wären. In dieser Hinsicht ist eine vergleichende Betrachtung der Miniaturen der Handschrift 12562 von gröfstem Interesse. Der überwiegende Teil der 102 Miniaturen sind Kampfszenen, der andere Teil Liebesszenen. Die Liebenden sitzen hierbei in der Regel auf einem Bette, und zwar links die Dame, rechts der Ritter, und auf jeder Seite liegt (mit dem Vorderleib im Bilde) der Löwe, beziehungsweise das Einhorn, jener als Symbol der Tapferkeit, dieses als Symbol der Keuschheit. Im Mittelalter wurde dem Horne dieses Fabelwesens die Eigenschaft zugeschrieben, als Antitoxin zu wirken (vgl. *La Grande Encyclopédie* unter Licorne). Von den Eigenschaften des Einhorns berichten auch die auf dem Physiologus beruhenden lateinischen und romanischen Bestiarien, und zwar führen sie übereinstimmend aus, dafs dieses sonst äufserst wilde Tier durch den Duft unberührter Jungfräulichkeit ganz zahm werde.[3] Diese allgemein verbreitete Fabel mag dann Veranlassung gegeben haben, dafs man das Einhorn zum symbolischen Begleiter keuscher Weiblichkeit gemacht hat. Jedenfalls aber wird es gerade um dieser Symbolik willen auf Gemälden, Möbeln, Schmuckstücken und alten Tapisserien wiederholt zur Darstellung gebracht. Die Zahl der in Betracht kommenden Gobelins ist allerdings nicht sehr grofs. Mir sind aufser den sechs Kunstwerken des *Musée de Cluny* nur noch in London[4] einige Prunkteppiche aufgefallen, die Einhörner zeigen, doch sind sie da meist von ganz untergeordneter Bedeutung, während sie auf unsern Gobelins stets auf dem ersten

---

[1] *Tapisseries du XV*^e^ *siècle provenant du chateau de Boussac* (*Bull. com. trav. hist.* 1882, p. 323—25).

[2] Artikel *Boussac* von Thomas.

[3] Vgl. z. B. die von Gennrich a. a. O. S. 118f. zitierte Stelle des ungedruckten *Bestiaire d'amour rimet* (Hs. *Bibl. nat.* 1951, fol. 14, 1260—1268); oder die Stelle aus dem provenzalischen Physiologus (C. Appel, *Prov. Chrestom.*[2] No. 125, Z. 50ff.); dasselbe findet sich aber auch schon in dem ältesten französischen *bestiaire* des *Philipe de Thaün* (hgg. von E. Walberg, Lund und Paris 1900).

[4] Brit. Mus.: a) *The three fates*, Brussels, early 16th Century (phot No. 14494).

b) Verdure, Brussels, early 16th Century. *A unicorn and birds on a ground covered with flowering plants of monykinds* (acquired in 1894).

c) *The courts of love, Religion and War*, Brussels, 1. Viertel des 16. Jh.

Plane zu finden sind; diesem Umstande ist es wohl ganz allein zuzuschreiben, dafs man bei der Bestimmung der *Tapisseries du Château de Boussac* an den *Roman de la Dame à la Licorne* gemahnt wurde. Doch hätte schon das Fehlen des *biau chevalier au lion* Bedenken erregen sollen. Der Löwe ist doch mit seinem Ritter unzertrennlich verbunden, so dafs sein Einzelauftreten ganz unerklärlich wäre. Sodann ist auf den ersten Blick zu sehen, dafs die Teppiche als Illustrationen eines *roman d'aventure* zu wenig „Aktion" zeigen. Man betrachte einmal die dargestellten Szenen aufmerksamer.

I. Auf dem Stücke Kat. No. 10346 hält die Dame, im Mittelpunkte der Szene stehend, auf der linken Hand einen Papagei, der Nüsse aufknackt. Eine *dame d'atour* bietet (links) der Dame eine Schale dar, die mit weiteren Nüssen gefüllt ist. Ein Hündchen sitzt ihr auf der Schleppe. Ein anderes im Vordergrunde, nebst einem Affen und mehreren Kaninchen. Letztere sind in sehr kleinem Mafse gehalten und sollen nur dekorativ wirken. Das Einhorn hingegen ist gleich dem Löwen weitaus gröfser; es steht rechts aufrecht, auf eine blaue, mit silbernen Halbmonden geschmückte Fahnenstange gestützt, die oben auf quadratischem Flaggentuche ein Wappen zeigt: auf rotem Grund ein blauer Schrägrechtsbalken mit drei aufgelegten, silbernen Halbmonden. Es sei gleich hier erwähnt, dafs sich dieses Wappen auf allen Gobelins wiederholt. Der Löwe befindet sich links in derselben Haltung wie das Einhorn; beide Tiere tragen flatternde Wappendecken. Aufsen links ein Apfelbaum (Quitte?) und ein Stechapfel (?), rechts eine Eiche und eine Kiefer, hinten eine Rosenhecke. Die Gruppe steht auf einem buntblumigen, scheibenförmigen Rasen. das Ganze auf einem roten Untergrund, der mit allerhand Blütenzweigen und Tieren (Affen, Lamm, Kaninchen, Hund, Fuchs etc.) geschmückt ist.

II. Auf No. 10347 flicht die Dame in der Mitte einen Kranz. Die *dame d'atour* links hält auf einer Schüssel die dazu nötigen Blumen; hinten rechts eine Bank mit einem Korb geschnittener Blumen. Daneben hockt ein Affe, der eben eine Rose betrachtet. Löwe und Einhorn sitzen hier auf den Hinterfüfsen und haben Wappenschilder umgehangen. Links wieder Eiche und Quitte (?), rechts Kiefer und Stechapfel, auf dem Boden ein Lamm in genau derselben Stellung wie am Hintergrunde von I.; ähnlich wie dort ist auch hier der Hintergrund geschmückt. Der Löwe trägt hier eine wimpelartig gespaltene Fahne, die nur zunächst dem Schafte ungeteilt ist und da wiederum das Wappen zeigt. Das Einhorn dagegen hat hier ein quadratisches Wappenfähnlein (ohne Wimpelzungen).

III. In der Mitte von No. 10348 ist eine Orgel quer aufgestellt; links spielt die Dame; rechts an der Rückseite der Orgel bewegt die *dame d'atour* mit beiden Händen die Bälge. Der Löwe, links, sitzt und hält das quadratische Fähnchen. Rechts, zum Teile

durch die Mittelgruppe verdeckt, liegt das Einhorn mit dem Banner. Aufserdem aber zeigt die Orgel den Löwen und das Einhorn als Zierrat auf den beiden Pfosten, zwischen denen die Orgelpfeifen befestigt sind. Links Eiche und Stechapfel, rechts Kiefer und Quitte (?), im Vordergrund Katze, Hund, Kaninchen, Fuchs etc.

IV. No. 10349 (Querformat wie I.): die beiden Haupttiere halten, auf den Hinterfüfsen sitzend, hier nicht nur die Banner, sondern auch die Enden eines Zeltes auseinander, das zwischen Kiefer (Eiche) links und Stechapfel (Quitte?) rechts ausgespannt ist. Das Zelt trägt die Aufschrift *A : MON : . : SEUL : . : DESIR : V.* Die beiden alleinstehenden Buchstaben am Anfang und am Ende sind zum Teil durch die Spannstricke verdeckt, doch deutlich lesbar. Auf der Spitze des Zeltes ist die kleine Fahne zu sehen. Unter dem Zelte steht die Dame, die in einem Tuche blitzendes Geschmeide zu halten scheint, das sie gerade im Begriffe ist, in eine eiserne Kasette zu legen, die ihr die Begleiterin (rechts) geöffnet hinhält. Links vorne eine Bank mit Polster, auf dem der Seidenpintscher thront, der vorhin (I) auf der Schleppe safs. Sonst noch Hündchen, Affe, Kaninchen; derselbe Hintergruud. Bei III. und IV. trägt die Dame einen Kopfputz mit aufrechtstehendem Reiherbusch, wie man ihn häufig auf dem Turban eines Sultans dargestellt sieht. Dieser Kopfschmuck und die Halbmonde im Wappen müssen wohl einzig und allein für die Legende vom morgenländischen Ursprung der Teppiche, beziehungsweise vom Prinzen Zizim und seiner Liebe, verantwortlich gemacht werden.

V. No. 10350. Die Dame, in der Mitte, hält in der Rechten selbst die Fahne, mit der Linken das Horn des neben ihr stehenden Einhorns, dessen Kopf sich kaum in ihrer Hüftgegend befindet. Löwe und Einhorn tragen hier Wappenschilder an Riemen umgehängt. Links Löwe, Kiefer, Quitte (?), rechts Einhorn, Stechapfel, Eiche. Im Vordergrund ein Kaninchen; dafür ist diesmal der Hintergrund sehr reich an Tieren. Ein Affe, der mit einer Kette an eine Walze angeschlossen ist, Rebhuhn, Fasan, Reiher, Falke und andere, die durch Halsbänder als Haustiere gekennzeichnet zu sein scheinen.

VI. Auf Nr. 10351 sitzt die Dame in der Mitte und hält mit der Rechten einen Spiegel, mit der Linken den Hals des Einhorns, das sie traurigen Antlitzes zu betrachten scheint. Das Einhorn sitzt auf den Hinterfüfsen und hat die Vorderfüfse auf den Schofs der Dame gelegt, die aus diesem Grunde ihr Gewand zurückgeschlagen hat; links hält der Löwe auf den Hinterbeinen sitzend die Fahne. Daneben die Eiche, rechts der Stechapfel. Am Boden, der hier vom untern Rande des Teppichs bedeutend mehr absteht, sieht man Hund, Kaninchen und Lamm. Auch im Hintergrunde wieder Lamm, Kaninchen und Affe.

Nach dieser ausführlichen Beschreibung der Gobelins ist die Festellung der Beziehungen zum *Roman de la Dame à la Licorne*

jedermann ermöglicht und männiglich kann sich nun überzeugen, daſs der Katalog des *Musée de Cluny* und nicht minder die *Grande Encyclopédie,* die auf den *Tapisseries du château de Boussac* Szenen des genannten Romans zu sehen glauben, irriger Ansicht sind. Im Romane der *Dame à la Licorne* nämlich tritt die Titelheldin ja ganz in den Hintergrund; der eigentliche Held des Romans ist der *biau chevalier au lion,* dessen zahllose Abenteuer allerdings der bildenden Kunst die mannigfaltigsten und prächtigsten Vorwürfe geboten hätten. Ich halte es aber für ganz unwahrscheinlich, das ein Künstler, der den Roman gekannt hat, gleichsam als Illustrationen dazu, unsere Gobelins geschaffen hätte, die sich absolut an keine Szene des Romans anknüpfen lassen, sondern höchstens als Genrebildchen aus dem Leben der Titelheldin aufgefaſst werden könnten.

Lehnen wir also die Beziehung unserer Wandteppiche zur *Dame à la Licorne* ab, so ist dadurch die geringe Verbreitung dieses Romans neuerdings bekräftigt. Was aber das Einhorn auf den Teppichen anbelangt, so muſs vor allem im Auge behalten werden, daſs Löwe und Einhorn als Symbole für Tapferkeit und Tugend frühzeitig in der Heraldik Aufnahme gefunden hatten und namentlich als Wappenhalter verwendet worden waren. So zeigt uns z. B. das Wappen von Groſsbritannien noch heute die beiden Tiere in solcher Verwendung. Genau genommen ist die Funktion der beiden Tiere auf unseren Teppichen fast ganz dieselbe; auch sie halten ein Wappen, allerdings nicht in der uns geläufigen Art und Weise. An eine Zufälligkeit ist hier nicht zu denken. Denn das Wappen, das sie entweder als Fähnlein halten oder als Schild umgehängt haben, ist stets dasselbe: auf rotem Grund ein blauer Schrägrechtsbalken mit drei aufgelegten silbernen Halbmonden.

Da ich die Überzeugung hatte, daſs es sich hier nicht um ein Phantasiewappen handeln dürfte, bin ich zunächst den Besitzern des Schlosses Boussac nachgegangen. Das 1150 zum ersten Male genannte *castrum de Botzac* war bis ca. 1250 im Besitze der Herrn von Déols; dann kam es an das Haus de Brosse, dem es erst 1564 entfiel, also zu einer Zeit, wo die Teppiche schon gewebt waren. Die Nachforschungen nach diesen beiden Seiten blieben jedoch ohne Erfolg, ebenso die Durchsicht des *Armorial Général de France* von Charles d'Hozier.

Nun habe ich aber kürzlich in dem Werke von Raadt[1] ein Siegel ausfindig gemacht, das mich auf die richtige Spur brachte. Die Figur 1007 auf Tafel 35 zeigt ein Siegel, dessen Zeichnung ganz unserem Wappen entspricht. Die Erklärung besagt, daſs es dem *noble puissant seigneur, monseigneur Antoine le Viste* zugehöre, *seigneur de Fresnes et de Saint-Gobert, conseiller du roi de France en son grand conseil,* 1510. Dieses Siegelwappen zeigt auſser einer

---

[1] J.-Th. de Raadt, Sceaux Armoriés de Pays-Bas et de pays avoisinants. Bruxelles. 1898—1901. 4 vol.

Helmzier auch rechts als *support* einen Löwen, links als *tenant* einen „wilden Mann“, mit Keule auf der linken Schulter. Als ich hierauf den aufgefundenen Familiennamen im *Armorial Général* v. J. B. Rietstap (Gouda 2. éd s. d.) nachschlug, fand ich unter *Viste (le) de Montbrian* in der Tat die dem gesuchten Wappen entsprechenden Tinkturen: *de gueules à la bande d'azur, chargée de trois croissants d'argent.*

Es kann also wohl kein Zweifel bestehen, dafs Antoine le Viste der Besteller der grofsen Prunkteppiche war, worauf überdies die auf dem Gobelin IV. erwähnten, isolierten Buchstaben *AV* hindeuten mögen. Die Aufschrift *mon seul desir* aber dürfte nichts anderes sein, als der *cri* des Seigneur le Viste.[1] Dies würde auch zu meiner Auffassung stimmen, dafs Löwe und Einhorn auf unseren Prunkteppichen als *supports* zu betrachten seien. Wenn das Siegel des Antoine le Viste andere Wappenhälter aufweist, so hat dies nichts zu besagen. Raadt sagt a. a. O. p. 90 diesbezüglich: *Les tenants et supports sont dépourvus de toute signification héraldique jusqu'an XVIe siècle ..... Avant cette époque on s'en servait un peu au hazard, au gré de sa fantaisie, et en changeant de sceau on changeait de tenants ou supports. Le fils en avait d'autres que le père, et des frères employèrent rarement les mêmes.*

Wenn nun noch etwas der Aufklärung harrt, so ist dies die Frauengestalt, die auf den sechs Wandteppichen porträtiert zu sein scheint. Vage Vermutungen haben hier keinen Zweck. Die genaue Feststellung ihrer Persönlichkeit mag einem französischen Interessenten überlassen bleiben.

---

[1] Man könnte diese Aufschrift allenfalls auch als Liebesseufzer des Bestellers nach der dargestellten Frau auffassen, was gegebenenfalls zu ihrer Identifikation führen könnte.

G. A. Rzehak.

VERMISCHTES.

I. Zur Wortgeschichte.

1. Die arabischen Wörter in Meyer-Lübkes Rom. Etym. Wb.

erscheinen vielfach nicht in der genauen Umschrift die der Zweck erheischt. Es könnte das zum Teil auf besondern Grundsätzen beruhen; doch verlautet in der Vorrede nichts davon. Wenn die Quantität der griechischen *e* und *o* nicht berücksichtigt zu werden pflegt, so läſst sich das mit der langen Überlieferung in lateinischer Schrift begründen; die arabischen Vokale aber sind an dieses Verfahren nicht gewöhnt und werden wohl auch daran nicht gewöhnt werden. Gerade denjenigen die mit dieser Sprache nicht vertraut sind — und das werden die meisten Romanisten sein —, muſs das Nachschlagen, das ohnehin durch die vielen Irrungen in den Zahlen der Zitate erschwert wird, durch die Angabe der Vokallängen erleichtert werden. Aber wir lesen *ras* (*ra's*, *rās*), *badingan* (*-ā-*, *-ā-*), *ganimah* (*-ī-*), *ǵafi* (*-ā-*, *-ī*), *katifa* (*-ī-*) usw. und daneben, ohne mir ersichtlichen Grund, *garāmah* usw.; auch manchmal falsch, so *bītīchah* (*bi-*). Die folgenden Beispiele von der schwankenden Wiedergabe der arabischen Konsonanten ordne ich nach dem arabischen Alphabet.

þ (*ϑ*) — **th**: *artanitha*; **t**: *botor* (*boþūr*).
ǵ · — **ǵ** : *ǵabr* usw.; **g**: *rahgalghar* (*rahǵ alġār*); **ch**: *çannach* (*ṣannāǵ*).
h — **h** : *rahat* (*rāḥa*); **h** ist das Regelmäſsige: *halka* (*ḥalqa*) usw.
ḫ — **ch**: *challak* (*-q*), *manach* usw.; **hh**: *nūhha* (*nuḫā'*); **gh**: *moghadda*; **k**: *nafak*; **h**: *haršaf* (*-ūf*); **y**: *mayzen*.
đ (*δ*) — **d** : *dib* (*đīb*).
ḍ — **d** : *rabad*, *ard* (*'arḍ*); **'d**: *qa'di* (*qāḍī*).
. — **t** : *matmōrah*; **'t**: *qa'tran* (*-ān*), *qo'ton*; **pt**: *lampta* (*lamṭ*).
' — ' selten: *nā'ūrah*, *qar'a*; meistens ist 'Ain unterdrückt: *anbar* (*'an-*), *ǵabah* (*ǵa'b-*) usw.

ġ (γ) — **g** : *gandur* (*ġandūr*) usw.; **gh**: *Ghadames*; **ġ**: *miġfar*.
q — **q** : *aqrav* (*ʿaqrab*), *çaqr*, *ibrīq*, *qaid* (*qāʾid*) usw.; **k**: *challak*, *kadim* (*-īm*), *katifa*, *kofa* (*koffa*), *korkor*, Plur. *korāqir* (*qorqōr*), *keré*; **c**: *bondoca*, *cafiz* (*-īz*); **g**: *mitragah* (*-ṭ-*).
k — **k** : *kafir* (*kāfir*) usw.; **c**: *cariwiya*, *commiya*.

„*Aboogerdan* (afrikanisch) Silberreiher“ 36 ist zu verbessern in: „*abū girdān* (äg.-arab.) Ibis“. Ich glaube, es ist nicht der eigentliche, jetzt in Ägypten seltene Ibis gemeint (der heiſst wohl *abū mingal* der mit der Sichel), sondern der miſsbräuchlich Ibis genannte Kuhreiher (ardea ibis, bubulcus ibis); was er mit den Affen (*qirdān*, nach oberäg. Aussprache *girdān*), zu tun hat, weiſs ich freilich nicht. Er führt in Kabylien den Namen *ṭīr elbeqer* Kuhvogel, weil er es liebt auf dem Rücken des Rindviehs zu sitzen um sich von dessen Schmarotzern zu nähren. Daher das neulat. *bubulcus*, das franz. *garde-bœuf*. Der wunderliche Einfall des Rev. Palmer, dieses franz. Wort vermittelst eines *bœuf-garde* (das mindestens einen Stern verdient hätte) von *abū qirdān* abzuleiten, durfte um so weniger fortgepflanzt werden als er schon an der Stelle auf die sich M.-L. bezieht, durch die richtige Erklärung ersetzt worden war.

H. SCHUCHARDT.

---

2. pugl, ecc. *acchiare* „trovare, ecc.“; cal., sic. *unchiare*, *-i*, ecc. „gonfiare“.

Tra le concessioni fatte dall' autore del *Romanisches etymologisches Wörterbuch* al banditore del verbo neo-linguistico (concessioni dolorose le quali per altro non potranno impedire che la verità si faccia strada, o prima o poi, interamente, ed è questo il nostro conforto) è il tarant.-pugl. *akkḭare* ricordato senza più tra gli esiti normali di AFFLARE (v. il § 261).

Già il Salvioni, in '*App. mer.*' 1, aveva sostituita alla dichiarazione che ne aveva data in '*Spigol. sic.*' 117 quella, ben più verisimile, di un incontro tra le basi 'occhio' ed AFFLARE. Il magl. *'cchiare*, ei notava, significa propriamente „rinvenire dopo aver cercato cogli occhi“ e il sicil.-calabr. *unchiari*, *-e*, quand' anche risalisse a CONFLARE, non direbbe nulla o ben poco, per la differenza ch' è tra il nesso -FFL- e i nessi di cons. in genere + FL.

Poco appresso, in *R. de Dial. Rom.* I, 255, trattando degli esiti italiani-meridionali di cons. + FL, io scrivevo: „Che FL, dietro a consonante possa dare *kḭ* al mezzogiorno, escluderei. Il tarant., bar., cerign. ecc. *acchiare*, *'cchiare* si spiega da una contaminazione di AFFLARE con 'occhio' (v. Salvioni, l. c.)“. Io non sapevo allora che nel nostro mezzogiorno vi sono dei dialetti dove *acchia(re)*

ha a lato l' esito normale di AFFLARE. A Monte S. Angelo (Gargano),[1] *acchiè* „trovare" (*acchiatura* „tesoro") e *asciare* „trovare" (v. *su-*, *sciuscè* SŬFFLARE, *sciusciafuco* „soffietto", *asciarare* -FLAGRARE „abbruciacchiare", ecc.); a Volturino (Foggia), *akkiamənda* „guardare"[2] e *aħħá* „cercare, trovare", *aħħatə* „trovato" (v. *ħuħħá* SŬFFLARE, *ħuħħaturə* -ATORIU „soffietto", ecc.).[3]

Tirando le somme,

vi son dialetti dove *acchia(re)* ha a lato l' esito normale di AFFLARE;

in più d' un dialetto *acchia(re)* dice „cercare cogli occhi, guardare";

il volgere di *o-* (*u-*) protonico in *a* è legge italiana centro-meridionale;

nella Campagna romana e altrove[4] vive *occhiare* e dice per l' appunto „cercar cogli occhi, guardare" (Guarcino *occhia pó* „guarda un pó"; Pap. 395).

Mi pare ve ne sia abbastanza, e anche più del bisogno, per leggere nel pugl.-basil. *acchia(re)*, senza esitanze, un puro e semplice derivato di OCULUS, un *OCULARE. Verisimilmente, le due basi AFFLARE e *OCULARE furono un tempo di tutto il mezzogiorno, o di gran parte di esso; s' alternavano nell' uso e si potevano dire sinonimi; lo diventarono in più d' un dialetto, il significato di AFFLARE essendo passato ad *OCULARE; divenuti sinonimi, l' uno o l' altro potè tacere, andò perduto, si spense. La geografia linguistica, essendo AFFLARE tra le voci italiane-meridionali, credè di leggere, volle leggere in *acchia(re)* un AFFLARE; la linguistica vera e propria, quella che si fonda sui suoni e sulle leggi che li governano, *kį* essendo l' esito di CL (TL) e non di FL in quei dialetti, vi si oppose. Ed ebbe ragione. Codesto, di *acchiare* < AFFLARE, è uno de' tanti *mirages géographiques*. I neo-grammatici i quali, non è male ripeterlo, non trascurano, non hanno mai trascurato, la geografia, come non trascurano, non hanno mai trascurato, la storia, ma se ne valgono, se ne son sempre valsi, a tempo e luogo, con le debite cautele, la debita prudenza, i quali vogliono essere linguisti anzi tutto, secondariamente, e quando occorra, geografi e storici, i neo-grammatici, dico, di *mirages géographiques* potrebbero metterne insieme, senza fatica, una bella raccolta e trarne pagine non meno argute di quelle che lo Gilliéron ha dedicate ai presunti *mirages phonétiques*. Se non lo fanno, è

[1] Un „*Vocabolarietto dialettale garganico*" pubblicò a Ischitella nel 1910 il maestro Sg. Giov. Tancredi.

[2] V. Salvioni in '*App. mer.*' § 92 e aggiungi: molf. *acchiəməndá*, bitont. *acchiamendèue*. Preferisco di leggervi un semplice incrocio tra *acchiare* e „tenere, dar mente".

[3] Devo queste voci a un mio scolare, il Sg. Giacōmo Melillo, volturinese, il quale vien preparando un saggio fonetico-morfologico del parlare nativo.

[4] *Occhiare* è pur toscano e letterario.

bene si sappia, è che non credono valga proprio la pena di occuparsi di esagerazioni di cui il tempo farà piena giustizia.

Del cosent. *unchiare*, del sic. *unchiare*, dell' abruzz. *umbrá* (*umbiá*) „gonfiare", scrivevo in *R. de D. Rom.* l. c. che „ci continuano certo un *COMPLARE". Codesto *COMPLARE, ora che ci ripenso, non deve essere altro che CONFLARE + IMPLĒRE.

CLEMENTE MERLO.

---

3. Quelques mots espagnols et portugais d'origine orientale, dont l'étymologie ne se trouve pas ou est insuffisamment expliquée dans les dictionnaires.

(Suite) vgl. vol. XXXIV, 560—568.

Chino-a, a le même sens en portugais (pas dans Körting, dans Meyer-Lübke non plus), doit être originairement un mot malais (orthographe ordinaire *Tjina*), et celui-ci une corruption d'un mot chinois. Les Espagnols l'auront emprunté aux Portugais. Le mot chinois désignait aux temps des premières relations portugaises avec la Chine (1560) les fils du Céleste Empire sous la dynastie qui régnait alors, n'est plus usité aujourdhui comme nom de ce peuple en chinois.[1] Le mot *cina* en sanscrit doit être chinois aussi, probablement le même.

Chulo, mentionné dans Dozy et dans Körting, est un mot portugais aussi bien qu'espagnol. Le portugais possède encore *chula* dans le sens de *danse lascive, chanson grivoise.* Si nous considérons à côté l'acception *joyeux, lascif* que le mot *chulo* a comme adjectif en espagnol, nous sommes portés à admettre que l'étymon pourrait bien être d'une source autre que l'arabe. En effet nous croyons à une origine germanique. Généralement les mots d'origine arabe sont à peu près isolés, ayant rarement formé beaucoup de dérivés. Dans ce cas-ci nous trouvons encore les dérivés suivants en espagnol: *chulada*, saillie spirituelle, *chuleador*, moqueur, persiffleur, *chulear*, railler, ridiculiser, *chulearse*, badiner, *chulería*, désinvolture. C'est comme si ni l'espagnol ni le portugais n'avaient voulu regarder ces intrus des Germains comme des étrangers absolus: les mots arabes au contraire ont été reçus avec hospitalité, certes, mais la langue s'est plutôt abstenu de contracter des unions intimes avec eux. L'explication de ce phénomène n'est pas difficile: c'est que les Germains d'Espagne et de Portugal se sont assimilés aux peuples qu'ils y trouvaient, il y a eu absorbtion complète pour la plupart d'entre eux, tandis que les Arabes vivaient presque toujours en relations hostiles avec les chrétiens de la péninsule.

---

[1] Comp. W. de Veer, *De Chineczen onder Nederlandsche vlag*, Amsterdam 1908.

Quel est donc le mot germanique que nous voudrions admettre comme l'étymon de *chulo*? Ne serait-ce pas le même mot duquel dérive le mot français *joli*, c'est à dire *jōl*, gaîté, fête de Noël? Comparons l'italien *giulivo* (vieux français *jolif*, flamand-hollandais *jolig*), catalan *joliu* (joliva), gai, et le cri *juli* des enfants au jour des Rameaux.

Mais on pourrait douter que l'initiale *j* (jod) ait pu se développer en *ch* en espagnol. En effet un „jod" original devient ordinairement *jota* moderne, c'est à dire spirante postpalatale sourde et non *ch* (affriquée prépalatale sourde). Mais il y a des exceptions: *jam* en latin devient *ya* (c'est à dire le son reste à peu près le même), *julio* dérive de *julio* (julium) etc.; tandis que le mot turc *yilec* a donné *chaleco* (galeco, gileco). Il y a encore le mot *julo* en espagnol qui veut dire pièce de bétail qui conduit les autres dans un troupeau: ne serait-ce pas originairement le même mot que *chulo*? De plus les interjections; *cho*! et *jo*! ont un sens identique: ce sont des cris pour arrêter les chevaux ou les mules. Comparons encore le mot portugais *chacara* et son correspondant en espagnol *jácara*, les doublets *chaique* et *jeque* (chef arabe). *Ch* et *j* (prononciation moderne espagnole) peuvent tous les deux venir d'un *ʃ* (fricative prépalatale sourde), qui à son tour peut être développé en „jod". Ne voyons-nous pas *lleno* (prononcé comme *yeno* par beaucoup d'Andalous) à côté de *cheno* (espagnol antique) et *cheio* en portugais?

„Phonétiquement"[1] nous pourrions indiquer ainsi ce double développement:

1⁰ *j > ʒ > ʃ > x* (cas ordinaire: *julio*, *jurar*)
2⁰ *j > ç > ʃ > tʃ* (cas exceptionnel: *chulo*).

Un „jod" initial peut encore disparaître, c'est à dire être remplacé par le „spiritus lenis" (*januario > enero* etc.).

Le développement 2⁰ se voit dans *pōpulo > poplo > plopo > hopo > jopo > çopo > ʃopo > tʃopo*.

C'est le même qui se voit dans *plato* qui devient *chato* (plat).

Dinero, port. *dinheiro*. Dozy y voit le mot arabe *dīnār*, qui à son tour vient du grec *dēnār(ion)*, Körting les dérive directement du latin *dēnārium*. Meyer-Lübke dans son nouveau dictionnaire étymologique des langues romanes (*Rom. Etym. Wb.* a-melikokkus) est de l'avis de Körting.

En effet il est trèspeu probable que les Espagnols et les Portugais, qui depuis des siècles avaient déjà leurs monnaies, eussent emprunté aux Arabes un mot pour désigner „argent" (money) en général. S'ils avaient emprunté le nom d'une pièce de monnaie spéciale, en l'adoptant en même temps dans la circulation, se serait un autre cas. Ainsi le mot allemand *taler*, en passant par le hollandais *doalder*, est devenu *dollar* en Amérique.

---

[1] Transcription de l'„Association phonétique".

Il arrive aussi que le nom d'une pièce de monnaie pris d'une langue étrangère devient le nom général de l'argent: ainsi à Java une corruption du mot hollandais *duit* désigne „argent" (money) en javanais vulgaire (douïtt selon la prononciation française).

Escabeche, même orthographe en portugais. Ne se trouve pas dans Körting. Dozy l'explique comme dérivé de l'arabe *sikbēdz*, viande ou poisson en saumure. Cette étymologie me paraît exacte, mais la définition que donne Dozy du mot espagnol et portugais n'est pas bonne: ce n'est pas une „sorte de saumure pour conserver longtemps le poisson etc.", mais le poisson en saumure même. Le mot pour saumure est *salmuera* en espagnol, *salmoura* en portugais.

Escarlate, même orthographe en portugais, mentionné dans Körting et dans Dozy. L'étymologie donnée par K. me paraît exacte, seulement le mot persan *saquirlāt(h)* doit être écrit *saqalāt*. Il est évident qu'il y a connection entre ce mot et le vieux français *ciclaton* qu'on trouve dans la „Chanson de Roland" (v. 846). Mais je ne crois pas qu'il ait été emprunté au grec ayant passé par l'arabe. La fabrication de drap doit être d'origine orientale, donc les Grecs auront pris le mot du persan, comme ils en ont pris d'autres. La signification première aura été „toile rouge": les mots *scarlet* (angl.), *écarlate* (franc.), *scharlach* (all.), *scharlaken* (holl.), tous désignent la couleur. En hollandais pourtant nous avons le mot *laken* („drap" — de laine — et „drap de lit") et son dérivé *lakensch* (l'adjectif). Le mot persan indique la couleur et la toile. Quelquefois il prend la forme *saqarlāt*, et cette forme-ci peut être l'étymon des mots européens. Le hollandais *laken* n'est autre que l'abbréviation de *scharlaken*. En malai et en javanais le mot *səñkəlat* indique toujours la toile: on le dérive d'un mot arabe imaginaire *saxlat*.

Quant au développement „sémantique" du mot *laken* en hollandais (de „drap" de laine en „drap de lit"), il est utile de se rappeler que la fabrication de „drap" et de toile de lin au moyen âge eut lieu spécialement dans les Pays Bas. Comparez aussi F. Detter, *Deutsches Wörterbuch*, où les mots *laken, scharlach* et *leilachen* (līn-lahhan) sont dérivés tous les trois du même mot oriental.

Estela, sillage d'un vaisseau (*esteira* en portugais). Probablement de l'arabe *istiṭāla*, le nom d'unité, „nomen verbi" de la Xme forme de *ṭāla*, qui dans la prononciation de l'Espagne devient *istiṭēla*. Le mot veut dire „prolongation". En portugais *esteira* signifie aussi „natte" (espagnol *estera*). A mon avis c'est un cas de contagion.

L'espagnol *estera* ne peut venir de *estuera*, qui serait une forme postérieure de *storea* (français *stores*), comme dit Körting (comparez aussi Menendez Pidal, *Gramática histórica* 83_4); mais doit être une corruption de l'arabe *ḥaṣīra*, natte. L'intercalation

d'un *t* n'a rien d'extraordinaire: comparez *usté* de *usé* (vuestra merced) et *usía* à côté.

Estera, voir l'article précédent.

Fallo, décision, sentence: ne figure ni dans Körting, ni dans Dozy, ni dans Meyer-Lübke (pas en portugais). Je voudrais faire une distinction étymologique entre les deux verbes *fallar* et le verbe *hallar*. Je les considère tous les trois d'origine différente. L'un des deux verbes *fallar* a la forme *falhar* en portugais, *fallar* en catalan, et veut dire *faillir*: comme le premier ce mot-ci je voudrais le dériver du latin *fallĕre*. Le second *fallar* en espagnol (même forme en catalan) signifie „décider, prononcer une sentence", n'existe pas en portugais. Quant au troisième *hallar*, qui veut dire „trouver", il correspond à *achar* en portugais. L'ancien *fallar* dans ce sens-ci est une métathèse du même mot latin *afflāre*, dont dérivent toutes les autres formes du mot (*aflà* en roumain etc.). *Fallar* dans le sens de „prononcer une sentence" figure déjà dans le *Romancero del Cid* dans la même forme. Ce sens si diamétralement différent de l'autre, de *faillir*, se trouve dans le mot arabe *faṣl* (décision, sentence). Si *tl* peut devenir *ll* en espagnol, *sl* pourrait également s'être développé en *ll*: donc *fallo* viendrait de *faslo*.

Les exemples de *sl* devenant *ll* en espagnol sont assez rares; mais en tout cas c'est un développement ordinaire d'un *l* précédé de consonne soufflée: *pl*, *cl*, *fl* et *tl* deviennent tous *ll*. Dialectalement on trouve *illa* pour *isla* (gallicien), comme en portugais (ilha). En outre le mot *faṣl* en arabe a décidément cette même signification, p. e. dans l'expression courante *jaum-al-faṣlah*, Jour du Jugement (*faṣlah* est le „nomen unitatis").

Faena. — Port. *faina* (manœuvre à bord, tandis que le mot espagnol veut dire *tâche*, *travail*, et a aussi le sens du portugais). Ne figure nulle part comme mot d'origine arabe. On le dérive de *facienda* (Meyer-Lübke dans son nouveau *Wörterbuch*) et *facenda*. Mais on n'a pas regardé d'assez près le développement phonétique. Comment expliquer la chute du *d* de *da*, chose jamais vue en espagnol? On cite *feyna* en catalan, mais c'est exactement le même mot arabe, qui n'a rien à faire avec *facienda* (esp. *hacienda*, port. *fazenda*). L'étymon arabe que nous visons c'est *faïla*, qui précisément veut dire *travail*, *action*.

Le *l* arabe étant très-dentale a été confondu par les Espagnols avec *n*. Comparez *naipe*. La même substitution a eu lieu dans le mot espagnol *esbelto* (français *svelte*, italien *svelto*), qui la présente seulement en sens inverse pour un *n* d'un mot germanique; car *esbelto* doit venir de *swinth*, rapide, vif. Comparez pour l'„idéologie" ital. *snello*, anc. français *isnèle* et le sens de *schnell* (holl. *snel*) = rapide.

Le mot n'est même pas mentionné par Körting.

Naipe. — Ni Dozy, ni Körting ne donnent l'étymon probable. Meyer-Lübke à qui j'ai communiqué mon opinion que l'étymologie

(de *nâib*, remplaçant, en arabe) est absurde, la mentionne néanmoins dans son nouveau *Wörterbuch*, sans mentionner la mienne. Elle est de *laʿib*, qui veut dire *jeu, jeu de cartes*, ce qui me paraît la vraie dérivation. Pourquoi désignerait-on une carte à jouer d'un mot qui peut dire *remplaçant*? En port. le mot *naipe* se dit pour la couleur des cartes a jouer. Pour le changement de *l* en *n* comparez encore l'esp. *nutra* de *lutra* (loutre). Une carte à jouer est *waraqu'l-laʿib* en arabe (un jeu de carte *laʿibu'-l-waraq*), où le *b* final se prononce naturellement *p*. L'arabe vulgaire d'où le mot doit être dérivé donne: *laʿib-al-waraq* et *waraq-al-laʿib*. L'origine probable des cartes à jouer des Sarrazins, c. à d. des Arabes, renforce encore l'hypothèse d'une étymologie arabe.

Taifa. — Troupe, parti. N'existe pas en portugais, ni en catalan, à ce que je sache. Doit être l'arabe *ṭâïfa*, bande, parti, population etc. Je n'ai pu trouver ce mot dans Körting, ni dans Dozy. Je crois que notre étymologie est assez évidente.

Zumo. — Serait du grec selon Körting. Il n'en est rien. Il doit venir du mot *zûm*, qui veut dire la même chose en arabe (suc). Le mot existe également en portugais dans la forme *sumo*. Le mot *jugo*, port. *succo*, est un synonyme.

A. A. Fokker.

---

4. Zum Rumänischen.

laĭ—lae.

Dieses rumänische Wort ist oft behandelt worden. Allein wir wissen noch nichts sicheres und einwandfreies weder über seine Bedeutung noch über seine Herkunft und Form.

Das *Lexicon valachico—latino—hungarico—germanicum* nimmt es nicht auf.

Laurianu und Massimu nehmen zuerst das Wort *laĭ* in ihr *Glossariŭ*, S. 342 b, auf, indem sie ihm die folgenden Zeilen widmen: „[lae (= turba, multitudo, caterva)] poate [fi] şi fem. din *laĭ* . . . niger . . .; foarte probabil cĕ *laĭ* . . . e în loc de lauiu = laviu = lavandus".

Bei Cihac befindet sich das Wort unter den *slawischen Elementen*, S. 164, ebenso unter *lae* (= Schar): „*laĭ*, *lae* . . . noir, gris, surtout dans l'expression ‚lînĕ lae' laine abat-chauvée, laine noire".

Şaineanu in seinem *Dicţionàr romîno-germàn*, S. 222 b, zieht das Wort aufs albanesische *ĺiaĭ* zurück und übersetzt es durch „schwarz". Der Verfasser wiederholt diese seine Meinung in seinem *Dicţionàr universàl al limbi romîne*[2], S. 405 a.

Nach Damés, *Nouveau dictionnaire roumain-français*, S. 258 a, bedeutet *laĭ* ebenfalls „noir" und nach desselben *Terminologie paysanne*, S. 36, „noirâtre".

Haşdeŭ glaubt das Rätsel gelöst zu haben, wenn er in dem *Etymologicum*, S. 2931, sagt: „Laĭ este curàt romînèsc; dar de unde? Sensul fundamentàl al cuvîntuluĭ nu e ‚negru' — auch er meint also, dafs *laĭ* die schwarze Farbe bezeichnet — ci ‚nenorocìt'. Acèst sens apare la fiecare pas în literatura poporanĕ macedo-romînĕ . . . Printr' o asociaţiune de idèĭ foarte rĕspînditĕ în famìlia indo-europeĕ în gènere, noţiunea de ‚nenorocìt' sĕ dezvoltĕ din aceĭa de 'stîng', şi aceasta maĭ cu samĕ la vechi Romànĭ, la carĭ ambi sinonìmĭ pentru ‚stîng': sinister şi laevus lŭàserĕ înţelesul de ‚nenorocìt'. Din forma latinĕ arhàicĕ laivus . . . vine d'adreptul romînul *laĭ*, dupĕcum din lavo vine laŭ."

Densuşianu in *Histoire de la langue roumaine*, S. 353, äufsert sich folgendermafsen über unser Wort: „Il est difficile de savoir si le dr. *laĭ*, mr. *laĭ*, vient de l' alb. *ł'aj*; il est plus probable que la forme albanaise est empruntée au roumain, où *laĭ* est plus souvent employé qu'en albanais; il resterait alors à trouver l'origine du mot roumain".

Tiktin in seinem *Rumänisch-deutschen Wörterbuch*, S. 894 b, ist der Meinung, dafs die männliche Einzahlform unseres Beiwortes — das er durch „grau" übersetzt — nicht *laĭ* sondern *lĕŭ* ist. Das Etymon des Wortes ist ihm unbekannt.

Auch Barcianu,[4] S. 367 a, und Pop, S. 250 b, übersetzen *laĭ* durch „schwarz".

Das Rumänische ausgenommen kommt *laĭ* unter der Form *łiaĭ* auch im Albanesischen vor. Gustav Meyer in seinem *Etymologischen Wörterbuch der albanesischen Sprache*, S. 235, bemerkt dazu: „Ein durch die rumänischen Hirten verbreitetes Hirtenwort, dessen Ursprung dunkel ist". Auch im Kleinrussischen ist ein Wort *łajistyi* vorhanden, das nach Miklosichs *Etymologischem Wörterbuch der slawischen Sprachen*, S. 159 b, ebenfalls auf das rumänische *laĭ* zurückzuziehen ist.

Die formale, die semasiologische — wir werden bald sehen, was *laĭ* bedeutet — und die etymologische Seite des Wortes sind zu berücksichtigen und zu erklären.

Anlafs zur Behandlung der formalen Seite des rumänischen Wortes *laĭ* gibt die Tiktinische Behauptung, nach welcher die richtige männliche Einzahlform *lĕŭ* wäre. Dieser Meinung des verehrten Magisters kann ich nicht beipflichten. Wäre denn *lĕŭ* die richtige männliche Form, so müfste die weibliche **lea* und nicht *lae* lauten: *rĕŭ—rea*, *lĕŭ—*lea*. Wie aber *bĕlae* das Femininum zu *bĕlàĭ* ist, so kann wohl auch *laĭ* das Maskulinum zu *lae* sein.

Im Mazedorumänischen kommt *laĭ* auch vor. Roesler meint in *Den griechischen und türkischen Bestandteilen im Rumänischen*, S. 39, das kutzowalachische Wort wäre türkischer Herkunft.

Dafs in Mazedonien *laĭ* „schwarz" bedeutet, kann niemand bestreiten. Der Mazedorumäne sagt: *laĭu ca tuţiùnili* (= schwarz wie der Löschbrand) und *laĭu ca màsina* (= schwarz wie die Ölbeere). Metaphorisch bedeutet da *laĭ* auch „unglücklich". Wie

das Wort diesen Sinn angenommen hat, bedarf keiner eingehenden Erklärung. Die schwarze Farbe ist ja das Symbol der Trauer, des Unglücks.

Da nun die siebenbürgischen Lexikographen einstimmig *laĭ* durch „schwarz“ übersetzen, mag es immerhin möglich sein, dafs auch im Nordwesten der Karpaten das Wort den von ihnen gegebenen Sinn hat.

In Rumänien aber verhält sich die Sache ein bischen anders. *Laĭ* ist da kein Wort der Umgangssprache. Ich mindestens habe es nie gehört. Und auch mit manchem walachischen oder moldauischen Viehzüchter — das Wort soll doch ein Hirtenwort sein — habe ich mich oft unterhalten. Ich weifs aber, dafs *laĭ* in „*Mioriţa*“ und in einem moldauischen Lied, das „*Şezĕtoarea*“ bringt, vorkommt.

In „Mioriţa“ wird ein Schäfchen von seinem *bacĭ* (= Senner) folgendermafsen angesprochen:

Mioriţĕ *lae*
Lae, bucĕlae (s. Tiktins *Elementarbuch*, S. 180)

Alles übersetzt blindlings — man wolle mir den allzustarken Ausdruck verzeihen! — dieses „*mioriţĕ lae*“ durch „brebis noire“ oder „schwarzes Schäflein“. Niemand will das Lied aufmerksamer lesen. Es selbst gibt die Farbe der Wolle unseres Schäfchen an. Dieser Anrede geht die folgende Beschreibung des Tieres unmittelbar voran:

Dar cea mioriţĕ
Cu lîna *plĕviţĕ*,
De treĭ zile' ncoace
Gura nu-ĭ maĭ tace,
Ĭarba nu-ĭ maĭ place.

Und diese „*mioriţĕ lae*“, deren Wolle „*plĕviţĕ*“ ist, mufs der Lexikographie zuliebe schwarz sein. Ihre Wolle ist nicht einmal *plĕvanĕ* (= hellgrau); sie ist *plĕviţĕ*, d. h. gelbweifs.

Man könnte aber einwenden, dafs aus technischen Gründen:

(. . . mior*iţĕ*
. . . plĕv*iţĕ*)

zum Wort „*plĕviţĕ*“ gegriffen wurde. Ich greife aber zu den Varianten des Liedes. Vielleicht bieten diese bestimmteres.

Eine Variante (s. Duiliŭ Zamfirescus *Poporanizmul în literaturĕ*, S. 14) berichtet, dafs niemand aufser dem Moldauer eine

Turmĕ maĭ frumoasĕ
Şi maĭ numeroasĕ,
Grasĕ şi lĕptoasĕ,
Albĕ şi lînoasĕ

besafs. Aufser dem Moldauer also. Und zu dessen Herde, welche „*grasĕ şi lĕptoasĕ, albĕ şi lînoasĕ*“ war, gehörte auch unser Schäflein.

Ĭar cea miorițĕ,
Cu lîna *plĕviță*,
Miorițĕ *lae*,
Lae, bucĕlae

kommt in dieser Variante viermal vor. Auch der Bericht, dafs die Schafe des Moldauers

Multe și cornute,
Grase și lĕptoase,
Albe și lînoase

waren, kommt zweimal vor.

Die Variante, die in dem Tiktinischen *Elementarbuch* abgedruckt ist, stammt aus der Moldau; die andere, der ich die oben angeführten Stellen entnommen habe, aus dem Banat. Es gibt aber noch zwei walachische Varianten der „*Miorița*", welche Zamfirescus Antrittsrede ebenfalls bringt. Und in diesen — das ist sehr wichtig! — verschwindet das Wort *laĭ* gänzlich.

In der von dem Brĕilaer Fiedler Petrea Crețul Șolcan gehörten Variante wird das Schäfchen nicht mehr mit „*miorițĕ lae*", sondern mit:

Oițĕ, oițĕ,
Oițĕ *plĕviță*
Oițĕ *bĕlanĕ*

angesprochen und in der anderen, welche aus dem Dorf Cucuèțĭ (Teleormàn) stammt, mit:

Dragĕ miorițã
Cu lîna *plĕviță*.

Diese letzte zieht sogar das Wort *plĕviță* einer vollkommenen Technik vor:

Da Iòn mĭ-aveà,
Mĭ-aveà o mĭelușicĕ,

Mîndrĕ, frumușicĕ,
Cu lîna plĕv*ițĕ*
Cu patru corn*ițe*.

Die Varianten verraten, meiner Überzeugung nach, dafs unser Tier nicht schwarz ist. Auch diejenigen, welche das Wort *laĭ* enthalten, liefern näheres entweder blofs über „*Miorița*" oder über die anderen von demselben Hirten besessenen Schafe. Es wäre ja lächerlich anzunehmen, dafs gerade unser Tier in dieser „*albĕ și lînoasĕ*" Herde schwarz war; um so lächerlicher als von ihm wiederholt ausdrücklich besagt wird, dafs es *plĕvìț* ist.

Aus dem ganzen geht für mich deutlich hervor, dafs kein schwarzes Schaf gemeint ist, dafs also „*miorițĕ lae*" nicht „schwarzes Schäflein", sondern „(gelb)weifses Schäfchen" bedeutet.

Ich habe erwähnt, daſs „*Şezĕtoarea*", 1892, S. 213, ein moldauisches Lied bringt, in dem *laĭ* ebenfalls vorkommt. Das Lied lautet:

Dragu-mi-ĭ oiţa *lae*
şi leliţa cea balae;
dragu-mi-ĭ oiţa creaţĕ
şi leliţa cea isteaţĕ.

Haşdeŭs *Etymologicum*, S. 2929, bemerkt, daſs hier „este de observàt antiteza între *bĕlàĭ* şi *laĭ*". De gustibus . . . Es mag sein, daſs einem die schwarzen Schafe, dagegen nicht auch die dunklen, sondern die blonden Mädchen gefallen. Der Geschmack wäre auffallend und allzu unverzüglich widersprechend und da der Rumäne für die schwarze Farbe nicht schwärmt, glaube ich, daſs auch hier kein schwarzes Schaf gemeint ist.

Nun kommen wir auf die viel gebrauchte rumänische Redensart: „*nicĭ lae, nicĭ bĕlae*" (= weder schwarz, noch weiſs). Hier muſs *laĭ* „schwarz" bedeuten; hier muſs es das Antonym zu *bĕlàĭ* (= weiſs) sein.

Diese Redensart kommt, soviel ich weiſs, auch im Italienischen vor und sie veranlaſst wohl die Lexikographie das rumänische *laĭ* durch „schwarz" zu übersetzen.[1]

Während aber „*nicĭ lae, nicĭ bĕlae*" auf romanischem Boden ins Leben kam, sind „*Mioriţa*" und das andere Lied rumänische Produktionen.

Jeden Zusammenhang des rumänischen Hirtenwortes *laĭ* mit den nur in Bezug auf Hordenzigeuner gebrauchten *lae* (Schar) und *lĕèţ—lĕèţ* beruft sich nicht auf die Hautfarbe, sondern auf die Lebensweise solcher Zigeuner — muſs man in Abrede stellen. In *lae* (= Schar) sehe ich ein — durch Zigeuner verbreitetes zigeunerisiertes? — griechisches Wort. *Λαός*?

Lavandus kann nicht *laĭ* ergeben. Es steckt bereits im rumänischen *lĕŭînd*.

Laevus könnte höchstens in einem rumänischen **ĭeŭ* weiter leben.

Das italienische *nè ai, nè bai* bringt uns auf die Spur des Etymons zum rumänischen *laĭ*.

In dem 1. Band des Holstenii *Codex Regularum*, 1759, ist es in der S. Caesarii Arelatensis *Regula ad Virgines* zu lesen:

„*Omnia vero indumenta simplici tantum & honesto colore habeant, nunquam nigra, non lucida, sed tantum laia, vel lactina*" (Cap. 40) . . .

---

[1] Denkt man nicht gleich an diese Redensart, so glaubt man nicht, daſs *laĭ* „schwarz" bedeutet. Zanne bringt in seinen *Provèrbele Romînilor*, Vol. I, S. 206, das arumänische Sprichwort: „*locul laĭŭ şi gĕrnul alb*", das dessen Mitteiler, Miclescu, folgendermaſsen erklärt: „*Adese orĭ din pĕrînţĭ rĕĭ sĕ nasc copiĭ bunĭ*". Die Erklärung ist ja richtig und sinnvoll, aber Zanne fühlt sich verpflichtet, das Sprichwort ins Dakorumänische zu übertragen und in einer Fuſsnote kann man lesen: „*locul alb* — nicht „*negru*"! — *şi grîul alb*". Die Übertragung ist allerdings falsch. Immerhin ist sie für uns wichtig, da in ihr *laĭ* durch „*alb*" wiedergegeben wird.

„Tinctura in Monasterio nulla alia fiat, nisi ut supra dictum est, laia & lactina, quia aliud humilitati virginum non oportet“ (Cap. 41).

In demselben Band besagt S. Aureliani Arelatensis Episcopi *Regula ad Monachos:*

„Vestimenta alio colore non induatis nisi laïa, lactina, & nigra nativa“ (Cap. 26).

Eiusdem daselbst sich befindende *Regula ad Virgines:*

„Vestimenta alio colore non induatis nisi laïa & lactina“ (Cap. 22).

Endlich auch in der S. Donati Vesontiensis Episcopi *Regula ad Virgines* — ibidem — kommt *laius* vor:

„Moneo specialius — heiſst es da — *ut vestimenta lucida, vel cum purpura, vel bebrina nunquam in usu habeatis, nisi tantum laia et lactina“* (Cap. 63).

In Du Canges *Glossarium*, V, 16a, werden manche dieser Stellen unter *„laius“* aufgenommen. Es wird da aber über die Bedeutung des Wortes nichts gesagt.

Auch in Forcellini, *Lexicon*, III, 682b, befindet sich das Wort. Es wird auch da auf manche dieser Stellen hingewiesen. Forcellini bemerkt aber dazu: „Laius, a. um. Adiect. incertae originis et significationis, quo species quaedam coloris significatur . . . Videtur autem significari color caeruleus, Italice *azzuro*, ex antiqua fortasse Gallica seu Celtica voce, quae, ni fallor, adhuc servata est apud Lusitanos, quibus levi vocabuli mutatione *loios* dicitur vestis caerulei coloris religiosorum quorumdam hominum propria“.

Die mönchischen Vestimenta durften *„nunquam nigra, non lucida, sed tantum laia, vel lactina“*, oder *„laïa, lactina & nigra nativa“* sein. Beim besten Willen kann ich der Meinung Forcellinis, nach welcher das vulgärlateinische *laius* „azzuro“ und „caeruleus“ als Synonima haben soll, nicht sein. Davon kann ja gar keine Rede sein. „Schwarz“ bedeutet *laius* auch nicht: *„nunquam nigra“*. Stelle ich fest, daſs es „hellgrau“ bedeutete, so glaube ich keinen groſsen Irrtum zu begehen.

Die Tatsache, daſs das albanesische *ľaĭ* nicht schlechtweg „schwarz“ bedeutet, ist für mich ein Zeichen dafür, daſs das mazedorumänische ursprünglich auch nicht „schwarz“ bedeutete. In diesem Fall ist die Beeinfluſsung der Bedeutung des kutzowalachischen Wortes durch das gleichlautende, doch „boue noire“ bedeutende türkische Wort sehr wahrscheinlich, wenn nicht sicher.

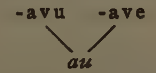
Iȯn D. Ţicĕloĭu.

BESPRECHUNGEN.

Gilliéron J., *L'aire clavellus d'après l'Atlas Linguistique de la France.* Résumé de conférences faites à l'École Pratique des Hautes Etudes en 1912. Neuveville (Suisse) 1912.

In seiner neuesten Studie, die vielleicht am entschiedensten und kräftigsten seinen prinzipiellen Standpunkt hervortreten läfst, zeigt uns G. das Schicksal des lateinischen clavus in Südfrankreich. Es ist wohl überflüssig, schon eingangs darauf hinzuweisen, dafs es sich dabei nicht blofs um die Klarlegung der Geschichte dieses Wortes handelt, sondern dafs diese nur gleichsam als Fackel dient, um tief in das Leben und die Geschichte der Dialekte hineinzuleuchten.

Wenn wir die Karte *clou* des ALF überblicken,[1] so sind wir überrascht, zu sehen, dafs es hier — im Gegensatz zu dem Bild, das uns so viele andere Karten bieten — der Norden ist, der das lateinische Wort beibehält, während der sonst viel konservativere Süden clavus durch die Ableitung clavellus ersetzt hat. Dafs dieser auf so weitem Gebiet eingetretene Ersatz nicht einer lokalen Zufälligkeit zu verdanken ist, sondern auf eine zwingende, im ganzen Süden, aber auch nur hier, nicht im Norden Frankreichs wirkende Veranlassung zurückgeht, leuchtet ein. G. findet sie in dem lautlichen Zusammentreffen von clavus = Nagel und clavis = Schlüssel im Süden in der Form *claus*, während die beiden im Norden ja ihre eigenen Wege gingen: clavis > *clef*, clavus > *clou*. Um nun dieser Homonymie: *claus* = clou + clef, die wirklich „intolérable“ gewesen wäre, aus dem Wege zu gehen, hat man clavus durch seine Ableitung clavellus ersetzt. Darüber, dafs alle Dialekte einstimmig dasselbe Suffix -ellus gewählt haben, darf man billigerweise nicht mehr erstaunt sein, als darüber, dafs sie alle die gleiche phonetische Entwicklung



aufweisen. Beide Erscheinungen sind ja gleichzeitig oder folgen sich wenigstens unmittelbar, sie rühren eben aus der Zeit her, als das Latein noch nicht die allgemeine Verbreitung hatte wie später und von ein paar grofsen Zentren aus

[1] Wenn es nicht immer leicht sein sollte, den nachstehenden Ausführungen zu folgen, so kommt das hauptsächlich davon, dafs mir für mein Exposé keine Karte zur Verfügung stand.

seine Direktiven erhielt. — Wir halten also fest: Nordfrankreich (die französischen und die frankoprovenzalischen Dialekte) hält clavis und clavus auseinander: *clef, clou,* Südfrankreich (die eigentlich provenzalischen Mundarten) weicht dem Zusammentreffen der beiden durch Bildung eines clavellus aus: *clau, clavel.*

Auf der gleichen Karte *clou* fällt aber sofort noch ein zweites auf: die gaskognischen Mundarten nämlich, die ja von der gleichen Kalamität getroffen wurden, wie ihre Schwesterdialekte, sind vom clavellus-Gebiet ausgeschlossen, sie haben *clau* = clou + clef. Doch widerspricht dieser Umstand der soeben gewonnenen Erkenntnis nicht, denn dafs wir es hier nicht mit dem alten lateinischen clavus zu tun haben, sondern mit einer Rückbildung aus clavellus, zeigt uns die Karte *clouer*, die auf einem weiten Gebiet der Gascogne *claveler* aufweist. Clavellus hat hier einst gelebt — es war ja hier eine ebenso notwendige Bildung wie im übrigen Südfrankreich — ist dann aber wieder verschwunden oder vielmehr rückgebildet worden, allerdings unter Zurücklassung eines Zeugen, dessen Authenticität nicht angezweifelt werden kann. Da diese Rückbildung so typisch auf die Gascogne beschränkt ist, so mufs sie auch ihren ganz lokalen Grund haben: Bekanntlich ist in diesen Dialekten -ellum zu *-et* geworden. Dadurch ist dieses Suffix mit -ĭttum > *-et* zusammengetroffen, was notwendigerweise den Wörtern auf -ellum eine Diminutivbedeutung geben mufste. Nun war also *klawet* ein kleiner Nagel. Das war ein unhaltbarer Zustand, zu dessen Beseitigung aber franz. *clou* sowie die nördlich angrenzenden Mundarten der Saintonge usw. den Weg wiesen. Daher gask. (clavus > clavellus >) *klawet* > *klaṷ*. Die Homonymie von *klaṷ* = clef + clou wirkte jetzt nicht mehr so störend, wie Jahrhunderte vorher, zur Zeit der Entstehung von clavellus, da der unterdessen allgemein in Gebrauch gekommene und erstarkte Artikel die Unterscheidung von *le klaṷ* und *la klaṷ* leicht machte. Die Richtigkeit dieser Erklärung, die an sich schon einleuchtet, wird durch die genaue geographische Übereinstimmung über jeden Zweifel erhoben. In einem langen Exkurs, in dem er eine Reihe von neuen Beispielen beibringt, zeigt sodann G., dafs diese „dédiminutivisation“ nur in der Gascogne sich findet.

Sehen wir nun die Karte clouer näher an, so fällt uns vor allem eines auf: das Verbum steht immer in ganz engem Kontakt mit dem Substantiv, es ist von ihm abhängig. Ein Substantiv *clout* zieht ein Verbum *clouter* nach sich, *cloutr* ein *cloutrer*, *clouk* ein *clouker*, *clavet* ein *claveter*. Wie G. sich in seinen Vorlesungen ausdrückte: „le lendemain de la naissance de *clou* nous avons *clouer*“. Um so mehr sind wir daher überrascht, auf einem so grofsen Gebiete in der Gascogne neben dem Substantiv *klaṷ* das Verbum *claveler* zu finden. Doch auch hier wird uns eine in ihrer Einfachheit zwingende Erklärung geboten, die uns zugleich wieder einen tiefen Blick in das sprachliche Leben des Volkes tun läfst. Als *klaṷ* = clou aus *clavet* rückgebildet wurde, besafs die Gascogne schon ein *claver* = fermer à clef, das zu *klaṷ* = clef gehörte. Die Bildung eines *claver* = clouer nach dem neuen *klau* = clou hätte also zu einer unerträglichen Homonymie geführt, zu einer „importunité qui le contraint aussi à rester en gestation“. *Claver* = clouer war gewissermafsen schon vor seiner Geburt zum Tode verurteilt. Wohl oder übel mufste

man also das alte Verbum *claveler*[1] beibehalten, obschon ihm sein Untergrund entzogen war. Dieses verdankt also sein Überleben („survie“) dem Zusammenprall zweier entgegengesetzter Kräfte: auf der einen Seite verlangt *klaŭ* = clou gebieterisch ein *klava* = clouer, auf der andern setzt das schon existierende *klava* = fermer à clef der Entstehung dieses zweiten Verbums ein fast unüberwindliches Hindernis entgegen. Das Resultat ist fast überall ein Sieg dieser zweiten Tendenz. Wir sehen also, dafs die Sprache der Mittel nicht nur eines hat, um der drohenden Homonymie auszuweichen. Sie kann nicht nur einem neuen Wort die Funktionen des alten, unmöglich gewordenen übertragen (*clore* wegen des Zusammentreffens der meisten Formen mit denen von *clouer* durch *fermer* ersetzt), sondern sie kann auch einem Wort, das seine Existenzberechtigung, seine Grundlage verloren hat, ein gewissermafsen widernatürliches Weiterleben verschaffen (*claveler* trotz des Schwundes von *clavel* beibehalten wegen der Konkurrenz der beiden *claver*).

Wenn hier, in der Gascogne, das Verbum *claveler* weit über die Grenzen des Substantivs *clavel* hinausgeht, so bleibt es etwas nördlich davon in zwei kleinen Gebieten mit zusammen sieben Punkten hinter jenem zurück. Obgleich es sich um ein Grenzgebiet handelt, wo das Hin- und Herschwanken der verschiedenen Worttypen nichts besonders Auffälliges an sich hat, ist doch auch diese Abweichung keine zufällige. In den Dialekten jener Gegend — sowohl in denen, die jetzt *clou* besitzen, wie auch in denen, die *clavel* bewahrt haben — bedeutete früher *clavel* auch Angel (s. u.), wurde dann aber in den erstgenannten in beiden Bedeutungen durch *clou* ersetzt. Neben Punkt 615[2] (mit *clou* = clou + hameçon, und *clouer*) stand also Punkt 617[3] (mit *clavel* = clou + hameçon und *claveler*). Am letztern Ort mufste daher, verglichen mit dem *clouer* von 615 (dessen Bedeutung durch die Schriftsprache stark genug fixiert war) das einheimische *claveler* als ein „hameçonner“ erscheinen, also als ein Verbum ohne „semantische Realität“. Daher dringt in diesem Grenzgebiet, aber nur hier, wo ein altes *clavel* = hameçon zugrunde liegt und wo der Vergleich mit dem *clouer* der benachbarten Dialekte sich aufdrängte, *clouer* neben *clavel* = clou ein.

Hat die Karte *clouer* das Gebiet von c l a v e l l u s um ein grofses Stück bereichert, so wird es durch die Karte *h a m e ç o n* noch viel mehr, etwa um ²/₃ erweitert. Diese bietet nämlich auf einer weiten Ausdehnung, fast bis zur Loiremündung hinauf, *clavel*. Unzweifelhaft ist „hameçon“ einfach eine sekundäre Bedeutung von *clavel* = clou. Die beiden Bedeutungen stehen zum Teil heute noch nebeneinander, und auf einem grofsen Gebiete hat *clou*, der Erbe von *clavel* dieses auch in beiden ersetzt.

Eine noch gröfsere Ausdehnung gewinnt das Gebiet von c l a v e l l u s durch ein tiefer greifendes Studium und eine ingeniöse Interpretation der Karte *clouer*. In den frankoprovenzalischen Dialekten, aufserdem in einem grofsen Teil der Bourgogne, der ganzen Freigrafschaft und hinauf bis zum Vogesendepartement, also in direktem Anschlufs an das heutige Gebiet von

---

[1] Ähnlich ist die Sprache anderswo der drohenden Homonymie von *clouer* und *clore* durch Bildung neuer Verben, wie *pointer*, *attacher* etc. ausgewichen.

[2] Dép. Dordogne.

[3] Dép. Cantal.

clavellus findet sich das Verbum in den Formen *cloutrer, clouter, clouler*, die durch ihre entstellte, analogisch beeinflufste Gestalt leicht erkennen lassen, dafs wir es mit einem in neuerer Zeit von aufsen importierten und nicht mit einem einheimischen Verbum zu tun haben. *Clou*, das seiner phonetischen Gestalt nach durchaus autochthon scheint, ist also in diesen Dialekten nicht ursprünglich; wir haben es hier ebenfalls mit einem alten, vom nordfranzösischen *clou* später überschwemmten clavellus zu tun. Dieses herrschte demnach (und unter Heranziehung der Resultate der Karte hameçon) früher bis zu der Linie Loiremündung—Vogesen. So weit nach Norden hinauf müfsten demnach auch früher clavem und clavum phonetisch zusammengefallen sein,[1] d. h. reichte die südfranzösische Behandlung des auslautenden *o* (> *u*), während heute dessen Nordgrenze viel südlicher geht. Die Mundarten also, die zwischen der heute allgemein angenommenen französisch-provenzalischen Sprachgrenze nnd der oben erwähnten Linie Loiremündung—Vogesen liegen — demnach: Saintonge, Aunis, Poitou, Berry, Nivernais, Bourgogne, die Freigrafschaft, ein Teil von Lothringen und die gesamte franko-provenzalische Sprachgruppe — wären also einst, im früheren Mittelalter, ausgesprochen südfranzösische Dialekte gewesen und sind erst in späterer Zeit durch den andauernden Druck von Norden in ihrer Phonetik französiert worden. Sie alle repräsentieren daher nicht ein „latin indigène".

Diese letzte Schlufsfolgerung, mit der die ganze Studie abschliefst, fordert den Widerspruch am meisten heraus, da sie auch prinzipiell bei weitem das wichtigste Ergebnis ist. Dafs die Geschichte eines einzigen Wortes imstande sein soll, die ganze wohlgezimmerte Phonetik einer grofsen Dialektgruppe Lügen zu strafen, scheint unerhört, wenigstens demjenigen, der nicht vom einzig lebendigen Wort, sondern von dem aus seinem Zusammenhang losgelösten Laut ausgeht. Und eine Untersuchung des übrigen Sprachgutes der fraglichen Mundarten wird äufserst erschwert durch die Spärlichkeit des Materials aus dem früheren Mittelalter und dadurch dafs heute ihr alter Charakter stark verwischt ist durch den Einflufs von Norden.

Für die westlichen Dialekte (Saintonge, Aunis etc.) ist zwar schon längst erkannt worden, dafs ihr heutiges nordfranzösisches Kleid einen ältern, in seinen wesentlichen Zügen südfranzösischen Zustand verdeckt. Schon Gröber hat im Grundrifs[2] I, 550 darauf hingewiesen, dafs hier das Provenzalische einst viel weiter nach Norden gereicht haben mufs, da die mit dem Suffix -acu gebildeten Ortsnamen nicht die nordfranzösische Form *-ay*, sondern die südliche *-ac* aufweisen. Eine Abgrenzung der beiden Sprachen von diesem Gesichtspunkte aus haben auch Hölscher in seiner Dissertation „Die mit dem Suffix -acum, -iacum gebildeten französischen Ortsnamen", Strafsburg 1890, pag. 15, und nach ihm, eingehender, Juroszek, ZRPh. 27, 552 versucht. Sie bleibt nur um weniges hinter der mit Hilfe von clavellus festgestellten Grenze zurück. Die aus diesen Provinzen (besonders Aunis) stammenden mittelalterlichen Texte weisen ebenfalls durch ihr *-pr-* > *-br-* (statt franz. *-vr-*) nach Süden. (Vgl.

---

[1] Dieser Zusammenfall ist ja, wie wir gesehen haben, die Ursache der Entstehung von clavellus, und angesichts der geographischen Kontinuität geht es nicht an, diesem Worte auf frankoprovenzalischem Boden einen andern Ursprung zuzuschreiben, als auf dem provenzalischen.

hierüber Goerlich, „Die südwestlichen Dialekte der Langue d'oïl" § 113, und A. Thomas, „Nouv. Ess." p. 218). Endlich macht auch Rousselot, RPGR. 5, 333 auf Spuren des ehemals provenzalischen Charakters der fraglichen Mundarten aufmerksam, die er bei seinen Untersuchungen getroffen hat.

Viel schwieriger bleibt die Nachprüfung im Osten, bei den franko-provenzalischen Mundarten. Es fehlen hier nämlich fast alle direkten Spuren des früheren Charakters. — Zeugen des Vorhandenseins von clavellus würde eine systematische Materialsammlung aufser den von G. pag. 22 angeführten noch etliche zu Tage fördern. Gerade zur Hand liegen mir: *χlavalå* = brocher, in Gruyères (Gloss. d. Pat. d. l. Suisse Rom.) und lyonn. *cindres clavelos* = cendres semblables à des têtes de clou (Puitspelu).[1] — Die Grenze des *-v* > *-u* reicht auf den verschiedenen Karten des ALF (bœuf, neuf, œuf, vif, il vit) verschieden weit nach Norden. Doch greift sie fast überall etwas über die allgemein angenommene franko-provenzalische Südgrenze hinaus. Diese Unterschiede lassen sich nur durch ein langsames Zurückweichen des südfranzösischen Entwicklungstypus erklären, denn sie auf sein Vordringen zurückführen zu wollen, wird wohl niemandem einfallen. Auch die Annahme, dafs die nördlichste von diesen fünf Linien die alte, seit Jahrhunderten schon bestehende Lautgrenze sei, wäre angesichts der Tatsache des Zurückgehens von *-v* > *-u* zweifellos verfehlt. Wir halten also hier einen direkten Beweis dafür, dafs in früherer Zeit *-v* > *-u* auch auf frankoprovenzalischem Gebiet sich gefunden haben mufs. Doch fehlen uns die Anhaltspunkte für die Feststellung der alten Nordgrenze. — Immerhin läfst uns eine Karte des ALF einen weitern Schritt tun: die Karte 1175 ruisseau. Diese weist nämlich auf vier Punkten in der Schweiz (Waadt, Freiburg) die Form *ryǒ*[2] auf, deren geographischer Zusammenhang mit dem provenzalischen *riu* < rivu durch Punkt 983 (Savoie) 922, 849, 950 (Isère) hergestellt wird, und die auch in Blonay (Odin, Gloss. p. 508), in der Bresse (Revue Clédat 1, 17), sowie in Lyon: *riu* (Puitsp.) sich findet. Der Akzentschub rívu > *ryǒ* hat in den frankoprovenzalischen Mundarten nichts auffallendes, da ja hier sehr oft der Ton des Wortes auf den volleren Vokal übergeht: víta > *vyǎ*, nébula > *nyǒla*, díco > *dyǒ* usw. Wir halten also

---

[1] Herr Dr. Jud macht mich darauf aufmerksam, dafs auch altsavoyisch *clávellare*, *clavellu* existiert haben mufs. Die in Bruchet, „Le château de Ripaille", p. 352 u. a. publizierten Dokumente aus den Jahren 1384—88 weisen durchwegs diese beiden Wörter auf.

[2] Auch in Ortsnamen kommt *ryǒ* natürlich sehr häufig vor. Doch begegnen wir da meistens der Schreibung *Riau* (in der Schweiz 50 mal gegen 6 *Rio* und 7 *Rioz*), die auf ein langes *-o* und damit auf das Suffix -ale hinweist. Das Wort würde also nicht auf rivu, sondern auf rivale zurückgehen. Doch kann sich Edmont unmöglich auf allen Punkten getäuscht haben, um so weniger, als auch alle andern Beobachter das kurze *-ǒ* bezeugen (cf. Revue Clédat 1, 17 und für die Waadtländer Mundarten A. Byland, Das patois der Mélanges Vaudois von Louis Favrat, pag. 34 u. 47: *ryǒ*). *Riau* ist einfach eine vielleicht durch das sehr häufige und fast gleichbedeutende *chenau* < canale beeinflufste und dann offiziell gewordene Schreibung. Die Formen *Rio* und *Rioz*, die ein kurzes *-ǒ* voraussetzen und die bei Zugrundelegung eines rivale ganz unverständlich bleiben würden, erklären sich so sehr einfach als die eigentlich korrekte Schreibung des Wortes. Die offizielle Form *Riau* hat dann auch einen grofsen Teil der Korrespondenten des Gloss. d. Pat. d. l. Suisse Rom. verführt, ihr Wort für Bach *riau* zu schreiben.

in diesem *ryȏ* einen direkten Beweis der alten, einheimischen Entwicklung *-v* > *-u*, die eben die in Frage stehenden Dialekte dem Süden zuweist. Dafs die andern Karten: bœuf, œuf, neuf, clef, vif, il vit keinerlei Spuren mehr aufweisen, hat nichts auffallendes, sondern bildet eine indirekte Bestätigung unserer Ausführungen. Hier stand eben überall dem einheimischen Worte ein genau entsprechendes nordfranzösisches gegenüber, dessen Identität sofort erkannt wurde und das sich daher ohne Schwierigkeiten einschlich, während dem *ryȏ* kein franz. Wort entgegentrat, das zu seiner Umformung als Muster hätte dienen können. Der Vorgang war eben nicht der, dafs der einheimische Laut durch den fremden ersetzt wurde, sondern es wurden die einheimischen Wörter durch den Einflufs der fremden in ihrer lautlichen Gestalt verändert. Wenn aber für diese einheimischen Wörter keine entsprechenden französischen als Vergleichsobjekte dienen konnten, so hatten die Dialektsprechenden auch keine Veranlassung, sie umzuprägen. — Für eine alte Vokalisierung des *v* sprechen übrigens auch Formen wie lyonn. *viure* = vivre, *viuros* = vivres, dieses letztere auch in St. Etienne in einem Text aus dem 17. Jahrh. in der Form *viôre* (nach Puitspelu zitiert), foréz. *vioros* = vivres, lyonn. *lissio* (in Rive-de-Gier), *lissiou* (Mornant) „eau des cendres de lessive“ (< *lixiou*), altlyonn. *siou* < *sebum* (RPhF. 19, 265), *fauro* < *fabru* (Devaux, Essai sur la langue du Dauph. p. 323, n. 3).

Man wird natürlich erwarten, noch da und dort Überreste jenes ehemaligen südfranzösischen Charakters der genannten Dialekte zu finden. Und in der Tat trifft man noch gelegentlich untrügliche Spuren eines ehemals ganz andern Lautstandes. Wer z. B. die so reichen Sammlungen des Glossaire des Patois de la Suisse Romande zu durchgehen die Gelegenheit hat, oder wer das Wörterbuch irgend einer franko-provenzalischen Mundart durchblättert, wird bald erstaunt sein ob der Menge von Wörtern, die entgegen der bisher allgemein anerkannten Lautregel $c + {}^{a} > ts$, *tś* ihr *k* vor *a* bewahrt haben. Es sind darunter fast nur solche, die sich nicht im Französischen finden oder die nicht in Reihen (wie die Verben auf *-care*, *-gare*) vorkommen.[1] Sie alle als südfranzösische oder italienische Entlehnungen anzusehen, ist unmöglich. Durch G.'s Studie werden sie aber in ein neues Licht gerückt. — Auch für die südfranzösische Entwicklung von intervokalischem *p* (> *b*) sind noch Zeugen vorhanden (vgl. Bridel: *sobra*, präpos., *sobrar* < superare im Sinne von bleiben, auch auf der Karte 519 ALF u. a.). Im Rahmen dieser Besprechung auf diese und andere daran anknüpfende lautliche Fragen einzugehen, ist natürlich unmöglich. Ich hoffe, später in einer besonderen Studie das ganze Problem unter diesem neuen Lichte zu behandeln. Doch möchte ich noch auf eine bekannte Tatsache hinweisen, die ganz zu Gunsten der Ansicht G.'s spricht. Man hat längst erkannt, und Meyer-Lübke, Einführung[2] p. 207—212, L. Gauchat, ZFSL XXV[2], 120 und Philipon, Rom. 40, 1 ff. haben es schlagend nachgewiesen, dafs im Frankoprovenzalischen lat. *ū* ursprünglich erhalten bleibt

---

[1] Wenn eine Sprachwelle von einem gewissen Zentrum aus über das Land hinfegt, so ergreift sie im allgemeinen den betreffenden Laut nur in denjenigen Wörtern, die dem beeinflufsten Dialekt mit dem beeinflussenden (in unserem speziellen Falle der französischen Schriftsprache) gemeinsam sind oder die in gewissen (z. B. morphologischen) Reihen vorkommen. Vgl. dazu das oben pag. 495 anläfslich *ryȏ* Gesagte.

und dafs es erst ziemlich spät durch den Einflufs des nordfranzösischen zu *ü* umgewandelt wurde. Das Vorhandensein dieses Einflusses ist also allgemein anerkannt; und da wäre es doch höchst verwunderlich, wenn dieser Druck von Norden nur gerade *u* > *ü* umgewandelt hätte, im übrigen aber ohne Wirkung geblieben wäre.

Vom geographischen und geschichtlichen Standpunkt aus begreift man sehr leicht, dafs die frankoprovenzalischen Mundarten im früheren Mittelalter nach Süden tendierten. Nicht nur verbanden sie die natürlichen Verkehrswege, die den grofsen Flufsläufen der Rhone, der Saône und des Doubs folgten, mit der Provence, sondern auch die ganze historische Entwicklung wies sie dorthin. Von dort her war ihnen die lateinische Kultur zugekommen. Die Eroberung des Landes durch die Burgunder (443) richtete geradezu eine Schranke auf gegen den fränkisch gewordenen Norden. Die baldige Unterwerfung (532) durch die fränkischen Könige konnte keinen grofsen Einflufs auf die sprachliche Entwicklung haben, da die Eroberer damals noch ihren germanischen Dialekt sprachen und besonders weil in Wirklichkeit das Frankenreich doch in drei, längere Zeit auch ganz selbständige Teile zerfiel: Austrasien, Neustrien und Burgund. Den Zentralisationsbestrebungen der Karolinger machte 843 der Vertrag von Verdun ein Ende. Unsere Gebiete wurden damals bekanntlich dem Mittelreich, Lotharingien, zugeschlagen und dadurch wieder dem Einflufs Neustrien's entzogen. Bei dessen Auflösung wurde im alten Burgundien noch einmal das Nationalgefühl wach: 888 erfolgte die Gründung Hochburgund's, das 933—1033 mit Niederburgund zum Arelatischen Königreiche vereinigt war (Hauptstadt Arles!). Bis zu diesem Zeitpunkt hatten die Bewohner der in Frage stehenden Provinzen noch nie Grund gehabt, sich mit ihren nordwestlichen Nachbarn einer Nation zu fühlen, waren sie doch beinahe immer in einem gewissermafsen für sich nationalen Staate vereinigt gewesen; auch mögen die Beziehungen jeder Art bis dahin nicht besonders rege gewesen sein. Nun aber änderte sich mit einem Schlage die Sachlage. Kaiser Konrad II., der Salier, vereinigte nach dem Tode Rudolfs III., des letzten arelatischen Königs, dessen Land mit dem Deutschen Reiche. Dadurch gerieten diese Gebiete in Abhängigkeit von einem sprachlich und kulturell ganz verschiedenen Staate. Sie mufsten, wollten sie nicht in diesem aufgehen, sich an einen mächtigeren Bruder anzuschliefsen suchen, der ihnen kulturell den nötigen Rückhalt gewähren konnte.[1] Und das konnte nur das inzwischen national erstarkte Frankreich sein.[2] Die deutschen Kaiser, sonst überall stark in Anspruch genommen, hatten denn auch alle Mühe, ihre Oberhoheit über Burgund aufrecht zu erhalten, und wenn sie sich auch noch hie und da von den Grofsen huldigen liefsen, so ging das Land doch mehr und mehr zuerst kulturell und dann auch politisch an den westlichen Nachbar verloren. Das Jahr 1033 ist daher als der Wende-

---

[1] Wir haben ja auch in unserer Zeit Beispiele davon, dafs eine politisch in Abhängigkeit gekommene sprachliche Minderheit erst recht zu nationalem Bewufstsein gelangt und sich durch Anschlufs an ein stammverwandtes Nachbarvolk zu schützen sucht.

[2] Die burgundischen Grofsen bezogen denn auch sofort einen französischen Thronprätendenten in der Person des Grafen Odo von Champagne.

punkt zu betrachten nicht nur für die politische, sondern auch für die sprachliche Geschichte der alten burgundischen Länder.

Äufserst interessant ist es, zu sehen, wie G.'s Auffassung des Sckicksals von clavus in den frankoprovenzalischen Dialekten eine direkte Bestätigung findet in der Geschichte des Kampfes zwischen *traucu und trabe. Schon Jud hat ASNS 120, 90ff. darauf hingewiesen, dafs in den provenzalischen Mundarten *traucu und trabe sich ausschliefsen und dies auf die Wirkung der drohenden Homonymie zurückgeführt. Diese Erscheinung setzt sich aber nördlich fort bis zu den Vogesen hinauf;[1] bis hier hinauf also mufsten die beiden Wörter lautlich zusammengefallen sein oder zusammenzufallen drohen; mit andern Worten: trabe hat in seiner ursprünglichen Entwicklung in diesen Dialekten *trau* ergeben, wie clave > *clau*. Dafs der Kampf der beiden Wörter nicht so durchgehends das gleiche Resultat zeitigt, wie der zwischen den beiden *clau*, erklärt sich sehr leicht dadurch, dafs jener erstere wegen der langen Bewahrung des finalen *-c* später statt fand und nicht eine so rasche Erledigung forderte, dafs er sich also zu einer Zeit abspielte, als die einzelnen Dialekte schon eine gewisse Selbständigkeit erlangt hatten und ihre eigenen Wege gingen. (Vgl. das pag. 491 Gesagte.)

Die Tragweite der Erkenntnis, mit der die Studie abschliefst, darf niemand verkennen. Nicht nur für die betroffenen Dialekte, sondern auch allgemein, für die Einsicht in die Vorgänge des sprachlichen Lebens und für die Methode der Sprachbetrachtung sind diese letzten Erwägungen prinzipiell weitaus der wichtigste Gewinn der ganzen Arbeit. Sie zeigen uns, dafs es endgültig vorbei ist mit der Annahme von galloromanischen Dialekten, die sich aus dem Latein der betreffenden Gebiete autochthon entwickelt haben, dafs gewaltige Hochfluten von Sprachveränderung von einzelnen Zentren aus über das Land dahingegangen sind, nur hie und da wenige nur ganz geübten Augen erkennbare Spuren ehemaliger Zustände zurücklassend, dafs daher nicht nur keine Dorfmundart losgelöst von den sie umgebenden, sondern auch kein Provinzialdialekt ohne Berücksichtigung des ganzen Landes betrachtet werden darf. — G. zeigt uns aber auch, so eindringlich wie vor ihm vielleicht noch keiner, dafs das Lebende an der Sprache, das wirklich Reale die Wörter sind, nicht die Laute. Jedes Wort aber hat wieder seine eigene Geschichte, welche die einzelnen Teile seines Körpers, d. i. die Laute mitmachen müssen. Untersuche ich daher die Laute allein einer Sprache, eines Dialektes, so löse ich sie notwendigerweise aus ihrem natürlichen Zusammenhang heraus. Ich werde also den Blick für das Lebendige verlieren und meine Arbeit wird, mag sie sonst auch noch so scharfsinnig ausgeführt sein, eine Menge Trugschlüsse enthalten; sie wird ebensoviele mögliche Fehlerquellen haben, als Wörter darin herangezogen worden sind. Die Geschichte der Laute spielt sich eben nicht

---

[1] Von der Dauphiné an nordwärts hat sich trabe gehalten, *traucu aber ist durch *pertuis* ersetzt worden. Heute beginnt es wieder unter der schriftsprachlichen Form da und dort einzudringen. In Ortsnamen findet sich nur *pertuis*, so dafs das Verschwinden von *traucu wohl ziemlich früh angesetzt werden darf. Auch das altdauph. hat trabe behalten und *traucu fallen gelassen (vgl. Devaux, Op. cit.: *traus* in einem Text aus Grenoble von 1340), während heute mehr und mehr die schriftsprachlichen *poutre* und *trou* eindringen.

unabhängig, sondern nur innerhalb der der Wörter ab. Bevor ich also ein Wort als Material zur Beschreibung des Dialektes verwende, mufs ich es ganz genau auf seine Geschichte prüfen. — Aus diesen Erwägungen geht uns noch eine andere, für die nächsten Ziele unserer Sprachwissenschaft bestimmende Erkenntnis auf: erst wenn die genaue Geschichte aller lateinischen Wörter in der ganzen Romania geschrieben ist, können wir daran gehen, auch die andern Gebiete, wie Phonetik, Dialektbeschreibung usw. wieder mit Aussicht auf bleibenden Erfolg zu bebauen. Erst die Wortgeschichte vermag uns das feste Fundament zu geben, auf dem wir dann weiter arbeitend unsere Resultate zu einem festen Bau zusammenfügen können. Bis dahin müssen wir riskieren, dafs, wie hier, das Studium eines einzigen Wortes alle unsre bisher so sicher geglaubten Forschungsergebnisse in Frage stellt.

Noch ganz wenige Detailbemerkungen: Nach G.'s Ansicht (pag. 2) hat clavellus kein Diminutiv sein können. Das ist blofs richtig für den Zeitpunkt, als es clavus vollständig und endgültig ersetzt. Ursprünglich kann es diesen Sinn ganz wohl besessen haben; er ging dann aber verloren, eben unter dem Druck des Schwundes von clavus. Ich stelle mir das folgendermafsen vor: Um dem mifsverständlichen *claus* auszuweichen, griff man nach dem ersten besten Ersatz, bei dem jedes semantische Zusammentreffen mit *claus* = clef ausgeschlossen schien, und das war clavellus. Durch seine häufige Verwendung in der neuen, nicht diminutiven Bedeutung verschwand diese allmählich ganz. Analoge Fälle finden sich auch unter den von Meyer-Lübke, Rom. Gramm. II, § 500 aufgezählten Wörtern. — Pag. 3 sucht G. die Bildung eines *le klau* (= clou) < *klawet* neben *la klau* (= clef) in der Gascogne durch den Besitz des Artikels zu rechtfertigen. Er hätte vielleicht gut daran getan, den Unterschied zwischen der Situation der gaskognischen Mundarten und der Südfrankreichs zur Zeit der Bildung von clavellus stärker zu betonen, als blofs durch das Wort „en *pleine* possession de l'article“. Der Gedanke ist so zu verstehen: Als clavellus entstand, war der Artikel zwar schon im Werden begriffen, aber noch nicht genügend erstarkt, um als genügendes Unterscheidungsmittel zwischen den beiden *claus* zu dienen. Wohl aber war dies der Fall zur Zeit der Rückbildung *klawet* > *klau*. Ein idealer Zustand war das Nebeneinanderbestehen von *le klau* = clou und *la klau* = clef natürlich auch nicht, aber es war ein geringeres Übel als die Existenz eines *klawet* = clou mit seiner diminutiven Bedeutung. Das will G. sagen mit den Worten „sans qu'il en résulte un *grave* inconvénient.[1] — Pag. 17 scheint mir *clavel de ligne*, das G. für eine moderne Bildung hält, weit eher die ursprüngliche, latent wohl überall noch erhaltene, und *clavel* allein die sekundäre Form der Neubenennung der Angel gewesen zu sein.

---

[1] G. fafst in einem einzigen Satz Gedankengänge zusammen, die er in seinen Vorlesungen weit entwickelt hat. Daher verlangt die Lektüre seiner Studien anhaltende Mitarbeit des Lesers. Man darf kein Wort überlesen, ohne seinen Gedanken mifszuverstehen. Jedes hat seine ganz bestimmte Bedeutung, so knapp ist alles gehalten.

W. v. WARTBURG.

Hermann Schneider, *Die Gedichte und die Sage von Wolfdietrich. Untersuchungen über ihre Entstehungsgeschichte.* München, C. H. Beck 1913 — VII + 420 S. gr. 8°. 15 Mk.

Die vorliegenden Untersuchungen zerfallen in drei Teile.

„Der erste will die seit langer Zeit nicht mehr berührte Frage nach dem Verhältnis der W.-Texte einer neuen Lösung entgegenführen, der zweite diese Gedichte in ihrer literarischen Stellung beleuchten und untersuchen, wie weit sie sich den zeitgenössischen Werken gegenüber gebend oder nehmend verhalten haben.“ Diese Untersuchungen sind „Mittel zum dritten und letzten Zweck, zur Erschliefsung des Sagenkerns und seiner Entwicklungsgeschichte.“ — „Von einem Versuch, hinsichtlich der Entstehungszeiten und -Gegenden der Gedichte zu neuen Resultaten zu kommen, ist abgesehen.“

Der Verfasser hat sein Programm in fleifsiger Ausarbeitung gründlich durchgeführt. Er bringt mehrfach Neues. Wenn dies auch mehr die germanistische Forschung angeht, so darf doch manches, zumal der letzte Teil, die Behandlung der Sage, das Interesse der Romanisten in Anspruch nehmen und nicht unbesprochen und, wie ich hinzusetzen mufs, unwidersprochen bleiben.

Die Geschichte von Wolfdietrich, seinem Vater Hugdietrich, seiner Landflucht, seinen mannigfachen Abenteuern bis zum Gewinnen des väterlichen Erbes, des byzantinischen Reiches, sind uns vierfach überliefert, in den Fassungen *A* (unvollendet), *B*, *C* (Bruchstücke) und *D*, einer grofsen Kompilation, welche von Ad. Holtzmann 1865 unter dem Namen „Der grofse Wolfdieterich“ herausgegeben worden ist. In die Untersuchung hineinbezogen wurde die Bearbeitung durch *Kaspar von der Rhön* im Dresdener Heldenbuch; diese schon im ersten Kapitel zu nennen hat Verf. unterlassen, wie ich denn eine klare Darstellung der tatsächlichen Verhältnisse bisweilen vermisse, obwohl S. die Gabe, klar zu schreiben, glücklicherweise besitzt.

Der Verf. hat die Fassungen der Reihe nach einer Prüfung unterworfen. Er hat mit Geschick Einschübe, Kürzungen und Erweiterungen herausgeschält und Abgrenzungen vorgenommen und ist zum Aufhellen der Quellen und zu ursprünglicheren Stufen vorgedrungen. So ist ihm das Gedicht **A**, bzw. derjenige gröfsere Teil, den er mit A_1 bezeichnet, im ganzen keine Kontamination, sondern Aufschwellung einer älteren, einfacheren Fassung; es lasse mehrfach unverfälschte alte Epik durchblicken. Bezüglich der Zusammensetzung des Gedichtes **B** widerlegt er, meines Erachtens überzeugend, die bisher nicht angefochtene Müllenhoff-Jänicke'sche Anschauung, weist vielmehr nach, dafs sich darin das erste Buch streng von den folgenden scheide. Ein grofses Verdienst hat er sich dadurch erworben, dafs er die Bedeutung von **D** in das rechte Licht gerückt hat, während man dies Gedicht bisher stets mehr oder weniger geflissentlich überging.[1] So stellt er z. B. das Durchschimmern einer älteren

[1] Dies Aufserachtlassen habe ich denn auch kürzlich in meiner Studie „Die german. Ermanarichsage und die französ. Heldendichtung“ (1912) S. 6 n. Voretzsch gegenüber anmerken können, ein Vorwurf, den ich bei Schn. bestätigt finde. S. will übrigens die Namensähnlichkeit nicht als Beweismittel dafür gelten lassen, dafs die Zungenepisode (das Betrügermotiv), die er für eine Nachahmung des Tristan hält, in den Ortnit gehöre, obwohl er, was den Namen betrifft, meint, dafs er aus dem Ortnit geholt sei (s. S. 89 u. 148), womit er auf den Herog Gerwart von Troye zielt. Aber zum mindesten ist es unbedacht, wenn er Gerhart einfach für „vielleicht verschrieben“ erklärt, denn

und besseren *B*-Fassung in *D* fest und kommt mit Hilfe dieser Entdeckung zu einer ursprünglicheren Fassung, aus der *B* wie *D* sich einzeln herleiten, so daſs von einer angeblichen echten Fortsetzung von *B* durch *D* nicht die Rede sein kann. Auch wie *D* mehrfach nebenbei *C* benutzt hat (d. h. dem Verf. zufolge eine Überarbeitung des Ortnit) und auch andrerseits *B* selbst, wird genauer ausgeführt. Freilich ist die Untersuchung äuſserst schwierig, Vermutungen ist Tür und Tor geöffnet, und es ist auch dem Verf. nicht recht geglückt, zu einer reinlichen Scheidung zu gelangen. So bietet denn schon die Inhaltsangabe des ältesten erschlieſsbaren Gedichts, des „Urwolfdietrich" am Schluſs des ersten Teils (S. 180f.) manches Unsichere, und der Verf. hat gut daran getan, mit Setzen von Fragezeichen da nicht zu sparen.

Der **zweite Teil** befaſst sich mit der Quellenuntersuchung der Gedichte. Durch Ausscheidung aller nachweisbaren Entlehnungen soll schlieſslich der alte Sagenkern herausgeschält werden. Es werden mannigfache Arten von Vorbildern herangezogen. In erster Linie die deutschen Gedichte aus dem Bereich der Heldensage. Mit Recht ist der Verf. hierbei recht skeptisch und berücksichtigt die gegenseitige Beeinflussung der Denkmäler. — Sodann Spielmannsgedichte: Motive der Brautwerbung, des Überfalls durch ein verborgen gehaltenes Heer — hier vermiſst man die Benutzung von Deutschbein, *Studien zur Sagengeschichte Englands* (1906) — Salman und Morolt, Orendel,[1] Oswald, Herzog Ernst, Heinrich der Löwe. — Ferner nordische Volkslieder und Märchen. Die Darstellung an der Türe von Valþjófstaðr wird auf Heinrich den Löwen bezogen (S. 246f.).[2] Schwierig ist die S. 249 angeschnittene Frage, ob zwischen der Geschichte Hugdietrichs und dem Lied von Hagbard und Signe Urverwandtschaft bestehe. Verf. hilft sich durch das Postulat eines Liedes

---

die betreffende Figur im Huon de Bord. heiſst Girart d. h. Gerhart. Es handelt sich da um literarische Abhängigkeit, wie ich a. a. O. betont habe. S. a. unten S. 509 zu den Schluſskapiteln.

[1] Zu S. 223: Die Kriegserklärung der Heiden und die Abfertigung des Boten ist nicht nur möglicherweise, sondern sicher dem Orendel entlehnt. Der Heidenkönig T a r i a s des Wolfdietrich ist nämlich offenbar der Heide D u r i a n, T u r i a n (so S. 97) des Orendel (vgl. *Turpian* bei Heinrich v. Neustadt). Verf. hat die beiden Namen ebensowenig wie Berger in seiner Ausgabe des Or. berücksichtigt (dessen Bemerkung S. LX „Tûrîan heiſst ein Mann Dietrichs in Dietrichs Flucht" ist irreführend; der Name ist nicht „frei erfunden"). Ich verweise hier auf den spanischen Roman *La historia del rey Canamor y del Infante Turian su hijo* (hrgg. v. Bonilla y San Martin in „Nueva Biblioteca de Autores Españoles" t. 11 = 1908; s. dazu Stiefel, Zeitschr. f. rom. Phil. 34, S. 748, zum Roman Ferd. Wolf, „Sammlung span. Romanzen" S. 90ff. und Konrad Hofmann, „Amis et Amiles und Jourdains de Blaivies" S. XIX). Diesem Roman hat ebenso wie dem Orendel eine nicht erhaltene französische Fassung des im franz. Jourdain de Bl. zur Darstellung gelangten Apollonius-romans mit als Quelle gedient (s. a. unten S. 506). Einen Vergleich angestellt zwischen Jourdain, Orendel und dem Ap.-Roman sowie zwei neugriech. Märchen hat E. H. Meyer, *Zs. f. d. Alt.* 37 = 1892, S. 324ff. S. a. Singer l. c. S. 15 n. u. S. 16ff. — Es gibt auch ein niederl. Volksbuch von Turias en Florete (s. Kalff, *Geschiedenis* I, 383).

[2] Auch abgebildet in *Mélusine* V (1890/1) Sp. 241 nach Worsaac, *Nord. Oldsager* . . . (1859); noch besser in *Mem. Soc. Antiqu. du Nord* 1869, p. 246.

vom Werber in Frauenkleidern, das für das 10.—12. Jahrhundert in Betracht käme, „freilich kein Lied der Heldensage und keines mit uraltem mythologischem Einschlag, sondern ein Novellenstoff in spielmännischer Fassung" (S. 250, s. a. 254), also etwas recht wenig greifbares.

Nach Durchsprechen der mhd. höfischen Quellen (Tristan, Lanzelot, Iwein etc.) folgt ein Kapitel, in welchem die französischen Vorbilder herbeigezogen werden. Schneider will damit weniger „eine unmittelbare Kenntnisnahme französischer Dichtungen durch deutsche Spielleute" nachweisen, als vielmehr zeigen, dafs „die Spielleute und volkstümlichen Dichter beider Nationen sehr viel gemeinsames Gut verwerten und dafs mancher für uralt gehaltene Zug bei näherer Betrachtung sich als internationale Jongleurerfindung des 12. und 13. Jahrhunderts darstellt" (S. 302). So meint er denn, es bestehe kein Hindernis, an kurze liedhafte Zusammenfassungen französischer Gedichtinhalte zu denken, die sich in Deutschland verbreitet hätten; so mag z. B. von den Haimonskindern auch in Deutschland bisweilen gesungen worden sein. Wir haben da eine Ergänzung der bereits hervorgetretenen Annahme, Lieder mit dem fertigen Inhalt der Sage als Grundlage oder doch als wesentlich für die deutschen Epen vorauszusetzen. Verf. bekennt sich zu den Anschauungen, welche unter den Germanisten vor allem Andreas Heusler in seiner Schrift *Lied und Epos in germ. Sagendichtung* (Dortmund 1905) und sonst noch verfochten hat (s. a. S. 374 ff.). Dafs diese heftig von R. Boer bekämpft werden, hätte er immerhin berücksichtigen müssen (s. dessen Studien über die Nibelungensage; seine *Methodolog. Bemerkungen über die Untersuchungen der Heldensage*, Amsterdam 1912 — in der Julinummer des Litteraturblatts angezeigt — seine Bemerkungen *Zs. f. d. Phil.* 1912 (Nov.) p. 346 ff.). — Wir werden der Liedertheorie im folgenden noch begegnen.

Verf. hält es für fraglich, ob bei andern als eben den Wolfd.-Gedichten sich viel französische Vorbilder finden lassen möchten. Wenn er für diese das Nachforschen nicht gescheut hat, so darf man ihm Dank wissen. Er steht da auf den Schultern Richard Heinzel's, der in seinen Untersuchungen zur ostgotischen Heldensage (*Wiener Sitzungsber.* 119 = 1889) Typen und Motive zusammengesucht, S. 83—92 auf die vielen französischen Elemente in der Thidrekssage und S. 68 ff. auf die Ähnlichkeit zwischen Wolfd. und Parise la duchesse aufmerksam gemacht hat. Dies letztere Epos hat Verf. hier nur gestreift, da er sich die Hervorhebung des Parallelismus für den letzten Teil seines Buches aufsparen wollte.

Mehr als er wohl beabsichtigte — dies zu Unrecht, denn wie will er da die Grenze gezogen wissen, wenn er die Artusepik wegen ihrer „als international erkannten zauberischen Abenteuer" ausscheidet? — hat S. manches aus der höfischen Epik neben Motiven aus der Volksepik aufgereiht. Doch findet man tatsächlich einzelne Motive, die vor allem in der franz. Volksdichtung ihre Parallelen finden. Zu diesen gehört das „Moniage". Sodann der Zug, dafs der deutsche Held bei der Heimkehr vor der Vaterstadt in Ohnmacht sinkt. Die Brunst der Heidenprinzessin und das Versagen der Gunst durch den christlichen Helden kehrt im Marpaly-Abenteuer wieder: freilich spielt hier der Typus der „gefährlichen Jungfrau" hinein, wie ihn das höfische Epos kennt. Geschöpft hat S. aus den Gautier'schen Analysen. Er hätte neben dessen Hauptwerk auch das Prachtbuch „La Chevalerie" mit

Erfolg benützen können. Auch hätte er bei Boje, *Beuve de Hamtone* (Beiheft 19 der Zs. f. rom. Phil., 1909) manches über die Motive gefunden[1].

Wie bei Quellenuntersuchungen alles mögliche in Erwägung zu ziehen ist, zeigt das folgende Kapitel: Sonstige Quellen, als Bibel, Heiligenlegenden, Antike, Orient, historische Ereignisse. Einen Bédier interessieren dürfte die aufgedeckte Einwirkung von Legenden, welche das Leben des heiligen Georg betreffen, und der Hinweis darauf, daſs dieser der Schutzherr der Kaiser von Konstantinopel war und daſs sich in Thessalonich (Salneke der Wolfd.-Gedichte) wie auch in Athen berühmte Kultstätten des Heiligen befanden. Als Grund, daſs im Gedicht *C* und namentlich in *D* der Held und der Heilige als sein Schutzpatron in Beziehung zu einander gesetzt erscheinen, gilt dem Verf. die Erzählung von St. Georgs Drachenkampf, die besonders durch die Legenda aurea (um 1270) in der Christenheit Verbreitung gefunden zu haben scheint, ohne daſs er jedoch in der Lage ist, etwa eine direkte Benutzung dieser oder sonst einer Legende nachzuweisen (s. jetzt noch M. Huber, Joh. Monachus, *liber de miraculis*, Heidelbg. 1913). — Auch die Genofeva-Legende findet hier ihre Besprechung (S. 311). Der Verf. hält die Variante, welche das Thema im mhd. Crescentia-Gedicht gefunden hat, gegen Grundtvig (*Danmarks gamle Folkeviser* I) für die Quelle des Wolfd.-Gedichtes *A*. Er betont hier wie schon bei anderer Gelegenheit (S. 25), daſs im W. grade das Hauptstück der Sage, das Martyrium der unschuldigen Frau, vollständig fehle, es vielmehr vom Verräter nur auf das Kind abgesehen sei. Das stimmt zu der von mir in meiner Arbeit über den Doon l'Allemand (*Roman. Forsch.* 31, S. 366 u. 371) vertretenen Behauptung, daſs das Bastardtum die Brücke gebildet haben mag zwischen der Verleumdung und Verstoſsung der Gattin und der Landflucht des Helden; ich habe dort auf den Mainet und den Doon gezielt, es gilt ceteris paribus auch vom Wolfdietrich. Ob jedoch, wie Verf. glaubt, das Motiv der unschuldigen Frau nur vom Dichter von *A* streiflichtartig verwendet worden sei, um der in der Sage nicht deutlich begründeten Feindschaft des Verräters (Saben) und dem Groll des Vaters gegen das Kind Veranlassung zu geben, ist durchaus nicht sicher, d. h. es scheint mir nicht erwiesen, daſs eben in der den Gedichten vorangehenden Sage die Feindschaft so wenig begründet gewesen sein soll.

Im letzten Kapitel des zweiten Teils zieht S. die Summe aus dem Vorhergegangenen. Er „strebt einer Grundform zu, die, von allzu typischen Zügen frei, nur das enthielt, was sich ohne späte spielmännische Spekulation auf den Geschmack der Zuhörer in liedhafter Fortpflanzung [!] aus dem zugrunde liegenden historischen Material gebildet hatte." Er betont die allein vernunftgemäſse Disposition von *A* und glaubt nur die Jugendgeschichte, den Bruderzwist, das Heidenabenteuer, den Drachenkampf, die Heimkehr als echt sagenmäſsig ansprechen zu sollen.

Im **dritten Teil**, der die Entwicklungsgeschichte der Wolfd.-Sage durchspricht, will Verf. nun weiter ergründen, wie der alte Sagenkern seinerseits wohl entstanden ist.

Müllenhoff's „Austrasische Dietrichsage", besonders von Heinzel unterstützt (was S. hätte anführen sollen) und von der german. Forschung anerkannt,

[1] Zu S. 281 (Witz von der geschorenen Platte) s. Boje S. 102; zu S. 308 (Zertrümmerung des Götzenbildes) s. Boje S. 82.

Voretzsch's Behauptung, Hugdietrich sei Chlodwig, Wolfdietrich sei einer seiner Söhne und zwar Theodorich (Theuderich), sind sattsam bekannt. Verf. stimmt mit dem letzteren Gelehrten überein. Nur meint er mit W. Grimm, Müllenhoff und Symons (er hätte noch W. Scherer anführen können), „Wolf" bedeute „der Verbannte", nicht „der Bastard".[1] In einer Fufsnote verwirft er die Gleichsetzung Sarrazin's: Wolfdietrich sei Gundovald, der Neffe Theod. I. Er leugnet weiter entschieden (wie auch andre Germanisten), dafs sich in den Gedichten Spuren fänden, die auf eine Beziehung zu den alten Berichten von Chlodwig's Brautwerbung hinzudeuten vermöchten. „Wir können lediglich sagen: Wolfd. ist Theodorich, der Sohn des von der Sage als Hug bezeichneten Chlodwig, und seine Bastardschaft ist historisch." Da wir nun keine Möglichkeit sehen, in dem oben gegebenen Inhaltskern historische oder frühe sagenhafte Berichte wiederzuerkennen, „bleibt nichts übrig als sich über die Möglichkeit und den Charakter merovingischer Erinnerungen bei den Franzosen zu unterrichten". — Verf. hält es für müfsig, die Phasen des Streites unter den Romanisten bezüglich einer liedhaften Literatur, eines merovingischen Epos, zu verfolgen, und begnügt sich mit der Feststellung, „man glaube jetzt allgemein an eine der Karolingerzeit vorausgegangene liedmäfsige epische Überlieferung," wobei er Kurth und G. Paris zitiert (S. 341). Bédier's Streif- und Streitzüge gegen diesen Glauben (*Les légendes épiques* I—IV. Paris 1908 ff.) sind ihm unbekannt.[2]

Dies vorausgeschickt, kommt S. zum Kernpunkt des dritten Teils seines Buches. Er hat Wolfdietrich mit Theodorich identifiziert. Im Merovingerepos nun bildet den Mittelpunkt aller Forschung das Gedicht von Floovant. Dieser Floovant ist, wie der Name besagt, ein Sohn Chlodwigs. Von einigen Forschern (G. Paris, Voretzsch, Stricker) wird der historische Chlothar als Urbild angenommen, von änderen (Rajna, Kurth, Jordan) Theodorich.

So kommt S. zur Aufstellung der Gleichung W o l f d i e t r i c h = F l o o v a n t. Zur Begründung dieser Hypothese führt er folgendes aus:

Man mufs bei Beurteilung der Floovant-Sage auch die aufserfranzösischen Überlieferungen in Betracht ziehen. G. Paris habe den Sagenwert der Fiovo-Geschichte der Reali di Francia unterschätzt. Er hätte darin nichts als eine späte Anfügung an den Fl. gesehen. Es sei aber die Genealogie der Fiovo- und Floventberichte zwar willkürlich, aber sagenhistorisch äufserst wichtig. Wir stofsen nämlich da auf den merkwürdigen Zug, dafs der Fl. dieser nordisch-italienischen Redaktion genau wie Wolfdietrich als Sprofs des oströmischen Fürstenstammes erscheine, als Sohn bezw. Neffe des Kaisers Konstantin. Auch schimmere durch, dafs Konstantin eigentlich nach Konstantinopel gehöre und auch von dort nach Rom gekommen sei. „Jedenfalls haben wir hier bei Wolfd., wie dort bei Flovent-Fiovo, die ebenso überraschende wie unsinnig anmutende Angabe, dafs der Sohn des Chlodwig (so heifst er ja in den ursprünglichen Fassungen noch[3] und auch in Wolfd.'s Vaternamen

---

[1] Ich habe mich schon in meiner Arbeit über den Doon l'All. der ersteren Erklärung angeschlossen (*Rom. Forsch.* 31, S. 368).

[2] Einen guten Überblick über die neue Theorie dieses Forschers gewährt sein Aufsatz ‚De la formation des chansons de geste', *Romania* 41 = 1912, p. 1—31.

[3] „noch", aber eben nicht m e h r in den Bearbeitungen; auch S. 372 erste Zeile ist das Wörtchen eine bedenkliche Zutat.

steckt ‚Hug‘) genealogisch dem konstantinop. Herrscherhaus zugehört.“ Daſs „die gleiche Person zweimal ganz unabhängig durch Irrtum oder Laune so ungeheuerlich verpflanzt worden sei“, das sei „eine unmögliche Annahme“. Von hoher Bedeutung erscheint dem Verf. die Person des römischen Constantius Florus, der wie sein Sohn Constantin längere Zeit in Gallien in militärischer Stellung gelebt hat. Die Namen Florus und Chlodwig hätten in der späteren Zeit der Sprachentwicklung eine sehr ähnliche Form annehmen müssen und wären dann wohl verwechselt worden. Es muſs, meint der Verf. weiter, ein Lied oder eine sonstige Überlieferung vom Chlodwigsohn gegeben haben, in dem dieser plötzlich zum Sohn des Fürsten von Konstantinopel gemacht worden sei, von dieser Fassung müſsten die Wolfd.- und die Floovant-Fassungen abstammen.

Nachdem S. so, nach seiner Ansicht, festen Boden gewonnen hat, geht er die Fl.-Fassungen genauer durch und entdeckt nun in Einzelheiten Ähnlichkeiten mit den Wolfd.-Gedichten (S. 350—58). Er verfällt hier in denselben Fehler, den er selbst Voretzsch vorgeworfen hatte (S. 338).[1] Wenn er nun auch zugeben muſs, daſs „von der Landflucht eines Bastards infolge eines Konfliktes mit den Brüdern nirgends die Rede“ sei, und auch nicht von der Gefangenschaft eines alten Meisters und seiner Söhne, so macht er doch die gelegentliche Erwähnung von Floovants Brüdern geltend, welche Gott verleugnen und dem Heiden Galien ihre Dienste anbieten, vergleicht die Figur des beleidigten Seneschalls (Salardo, Salvaerd) mit der Berchtungs, und verweist auf die wenigstens in einer Fassung, diesmal der niederländischen, vorkommenden 16 Söhne zwar nicht des „Meisters“, wohl aber des treuen Pförtners Rigaut (Rigant). Er kommt damit auf die Figur Berchtungs und die Deutungsversuche Suchier's und Voretzsch's zu sprechen. Er bekennt sich zum Glauben an eine selbständige Dienstmannensage. Er führt, Heinzel folgend, das Epos *Parise la duchesse* mit dem getreuen Clarembaut und seinen vielen Söhnen an.

Eines freilich muſs Schneider zugeben (S. 359): „Von der Bastardschaft oder einem auf sie bezüglichen Vorwurf scheint sich in den romanischen Quellen keine Spur erhalten zu haben.“ Doch glaubt er sich auch da helfen zu können. Als Ergänzung muſs diesmal das Epos *Mainet* dienen, wo eben die gesuchte Geschichte nicht von Theodorich erzählt, sondern auf Karl den Groſsen übertragen ist,[2] und worin wir „eine Art Mittelform zwischen der deutschen und der romanischen Fassung der Sage vom Chlodwigsohn“ haben.

---

[1] So scheint es ihm mehr als Zufall, wenn in den nord.-ital. Fassungen viel von der Bewaffnung des Helden erzählt wird. Mehr als bloſser Zufall, daſs die [eine] Prinzessin im Floovant Maugalie heiſse, im Falkenis-Abenteuer des deutschen Gedichts die Heidentochter Marpaly begegnet, wobei ich allerdings für Maugalie Umbildung aus Mar- zugebe. Übrigens behauptet Verf. S. 366, Maugalie sei wohl eher die urspr. zu Floov. gehörige Prinzessin, Florete sekundär hinzugefügt; die Forschung, der ich mich anschlieſse, nimmt das Umgekehrte an. Das Kreuz als Mal (niello) werde im Fioravante ausdrücklich hervorgehoben, und wenn das ein Gemeinplatz der französ. Literatur sei, so begegne es doch auf deutschem Boden, abgesehen von einer Stelle in der Kudrun, eben nur im Wolfdietrich. Und anderes mehr.

[2] Durch das Mittelglied Karl Martell hindurch. Weiſs Verf. das nicht oder hat er es nur anzuführen versäumt?

Noch zwei Produkte späterer Zeit macht der Verf. geltend. Zunächst Loher und Maller; in diesem Roman erscheint ihm wesentlich, dafs der feindliche Bruder eine Rolle spielt. Als Kronzeuge dient ihm sodann der niederländ. Roman Seghelijn van Jherusalem, welchen er freilich selbst „eine wüste, aus verschiedensten Abenteuern und Legendenmotiven zusammengeschweifste Kompilation" zu nennen sich bequemen mufs. Ihm fällt da nun auf, dafs der Held der Sohn des heidnischen Königs von Jherusalem (Prides) ist, während die Mutter (Blensefluer) heimlich zum Christentum neigt, dafs die Königin den Sohn heimlich zur Welt bringt, dafs das Kreuz als Muttermal nicht fehlt, kurz dafs Berührungen mit Wolfd. A nicht zu verkennen seien [wirklich?]. Aber mitten unter diesen Berührungen zeigen sich starke Ähnlichkeiten mit Floov. und zwar der nord.-ital. Redaktion. Der Held kommt nach Rom, wo der Kaiser Konstantin noch Heide ist, sein Weib aber Christin und wo er ihre Tochter Florete zum Weibe gewinnt. Willkürliche Kombination hält S. für ausgeschlossen, und so sieht er „in dem Auftreten so vieler von uns als zwischen Floovant und Wolfd. gemeinsam erkannter Züge den Beweis dafür, dafs der Verfasser des Seghelijn aus einem jetzt verlorenen, an Wolfd.-Bestandteilen reicheren Floovantgedicht geschöpft hat" (S. 370).

Zuguterletzt gibt ihm der Kaiser Hugo der Karlsreise die Gewähr, dafs die Vorstellung eines Königs dieses Namens Deutschen und Franzosen gemein war. Bezüglich der Verbreitung der Sage denkt er (S. 373) an „sanghafte Lieder", meint aber (S. 376), gelehrter Einflufs müsse sich irgendwie geltend gemacht haben, es bleibe freilich ein Rätsel, wie dies möglich gewesen sei.

So ist die Forschung um eine neue Hypothese die Person des Floovent betreffend bereichert. Zu den Gleichungen Floovent = Dagobert, Fl. = Chlothar, Fl. = Theodorich, Fl. = Julian (Settegast,[1] dessen Schrift dem Verf. unbekannt geblieben ist) wird neu hinzugefügt: einmal Fl. = Constantius Florus, sodann Fl. = Wolfdietrich.

Schneider hat versucht, eine feste Kette zusammenzufügen; aber ich glaube es ist leicht sie zu zerreifsen. Betrachten wir a priori seine Gleichung, so sehen wir, dafs er da zwei Unbekannte einander gleichgesetzt hat. Floovent ist durchaus nicht sicher auch nur dem Namen nach ein Sohn des Chlodwig. Er erscheint als solcher in der französischen Chanson. Aber was besagt der Name? Nach G. Paris u. Rajna bekanntlich Chlodovinc. Mufs damit von vornherein der Sohn gemeint sein? Kann es nicht einfach „Abkömmling des Chlodwig" bedeuten oder gar „zur Sippe Chlodwigs gehörig"? Kann nicht Chlodwig als alter Stammvater betrachtet sein? Ist doch entsprechend so von Müllenhoff der Name Anzius, Vater des Hugdietrich im Wolfd. B u. D, aufgefafst worden — den S. auch nur zu nennen unterlassen hat.[2] So heifst es denn auch im Altfranz. gelegentlich *des le temps Anseïs* wie *au temps Chlodoveil* (Aquin 379). Im Auberi heifst es einmal von einem kostbaren Zelt:

---

[1] ‚Floovant und Julian', Beiheft 9 der Zs. f. rom. Phil., Halle 1906.

[2] S. dazu Müllenhoff, *Zs. f. d. Alt.* 6, 455; Massmann, *Kaiserchronik* III, 486; Sophus Bugge, *Studien* S. 1 n.; Noreen, *Altnord. Gramm.*; Golther, *D. Mythologie* S. 93, 194 f.; Jordan, *Archiv f. n. Spr.* 114, p. 354 ff.; Benary, *Roman. Forsch.* 31, p. 368 n. 3. — Übrigens begegnet in der nordisch-italien. Fassung des Floovent ein Anseïs als sein Bruder bezw. Verwandter.

Et tuit li oir de France le roion,
Ne Cloevis (*Var.* Des Cloevis) qui tant fu loiaux hom,
N'orent si riche, si con lisant trouvon (*Hs. Rom, fol.* 228v).

Während aber von Chlodwig und Anseïs derart die Rede ist,[1] wird der Name Meroveus, Meroving nirgends genannt. — Aber selbst angenommen, Chlodovenc bedeute „Sohn des Chlodwig", so ist es noch längst nicht ausgemacht, welcher von seinen Söhnen gemeint ist, wie aus dem von S. selbst Angeführten hervorgeht. — Auf der andern Seite ist auch die Gleichung Wolfd.-Theodorich durchaus nicht etwa als gesichert zu betrachten.

Aber weiter. S. zieht die außerfranzösischen Fassungen des Floovent heran und denkt an Constantius Florus (Chlorus). Es ist mir schwer verständlich, wie er da eine Stelle der Reali hat übersehen können, die doch anscheinend so deutlich für seine Hypothese spricht. Es heißt da nämlich beim ersten Auftreten des Fiovo (ed. Vandelli I, Kap. 4): ... Gostanzo, il quale fu al battesimo chiamato Fiovo, prese la coppa ... — Ecco! Da haben wir's. Nein, ganz und gar nicht! Grade eine solche Stelle beweist, daß von einer erhaltenen durchschimmernden Überlieferung, von „Erinnerungen der Gallier" und dergleichen nicht die Rede sein kann, sondern daß man den Redaktoren die Kenntnis der Genealogie des Konstantin zutrauen darf und muß, und daß willkürlich, bewußt und nachträglich die Verknüpfung zwischen dem merovingischen und konstantinischen Herrscherhaus erfolgt ist. Und G. Paris hat den Sagenwert des Fiovo der Reali durchaus nicht unterschätzt. Ich erinnere an die von Brockstedt vermuteten Wechselbeziehungen zwischen den italien. Versionen des Floovent und dem Beuve de Hanstone.[2]

Noch bedenklicher ist die Ausschlachtung eines Abenteuerromans wie Seghel. v. Jherusalem zu so wichtigen Schlußfolgerungen.[3] Grade so gut hätte S. den französischen Roman von Floriant und Florete anführen können (s. Gröber, Frz. Lrtrgesch. II[1], 789 f.), in welchem der Held, Sohn der Königin von Sizilien, auf der Flucht geboren infolge der Nachstellungen eines bösen

---

[1] Ebenso begegnet gelegentlich auch *des le temps Constantin* (Anseïs de Cartage 3566). — Vgl. jetzt auch Bédier, *Lég. ép.* IV, 372 f.

[2] S. a. Boje, *Beuve de Hamt.* S. 19; Becker, *Ltrbl.* 1908, Sp. 20. — Das ist allerdings das einzige, was von B.'s Veröffentlichungen brauchbar ist, der erste Teil seiner Dissertation (Floovant-Studien, Kiel 1907). Daß seine übrigen mehr Mitleid als Lächeln zu erwecken geeignet sein dürfte, braucht wohl kaum noch gesagt zu werden. — S. jetzt noch Matzke, *Mod. Phil.*, July 1912.

[3] Hat S. den von ihm S. 349 n. angeführten „Dit de l'empereur Coustant" (nicht Constantin, wie S. schreibt) und die sich daran knüpfenden Bemerkungen Wesselofsky's (s. besond. Romania VI, p. 171, 173, 180) auch gelesen? Gewiß, auch da ist unter *Floriien* Constantius Florus gedacht, wie unter *Coustant* Konstantin. Aber das beruht nicht auf Sagen, die auf gallischem Boden erwachsen sind, sondern auf ausländischen, vermutlich byzantinischen Novellen (s. auch noch Grudzinski, Zs. f. rom. Phil. 36, 1912, 546 ff., dessen Ausführungen ich ebendort Bd. 37, 617 ff. ergänzt habe). Warum auch hat S. den Zusammenhang der Novelle mit der Einleitung des Segh. übersehen oder verschwiegen? (Weissagung des Astronomen. Kaiser stellt dem Kind nach. Kind erhält Tochter des Konstantin, wie vorausbestimmt — vgl. die von S. selbst S. 370 angeführten Verse aus dem Segh.). Sogar das glückverheißende Mal (vgl. das „niello") hätte S. in der p. 195 gebrachten indischen Parallel-Erzählung finden können; womit ich nicht sagen will, daß es in den Segh. aus so fernen Quellen gedrungen ist. — Zur Beurteilung des Segh. s. jetzt *Zs. f. r. Ph.* 37, 622.

Seneschalls(!) zu Palermo die Liebe der griechischen(!) Kaisertochter Florete(!) gewinnt; also gleichfalls scheinbar Wolfdietrich gemischt mit Floovent. — Nennen will ich ihm auch noch den spanischen Roman vom König Canamor und seinem Sohn Turian (s. a. oben S. 501 n.). Da erlebt der Held des ersten Teils, Sohn des Königs von Persien, ein Abenteuer mit einer von einem Ritter bedrängten Jungfrau und sodann mit einer zweiten, die, vor einem bösen Ratgeber des Vaters flüchtig, von einem Freund in ein wunderbares von selbst fahrendes Schiff unter dem Schutz von vier Löwen anstatt Matrosen gezaubert, von ihm geleitet und in ihr Erbe eingesetzt wird. Der Sohn Turian aber zieht, von einem Grafen und 30 Rittern begleitet, fort, ohne den Eltern den wahren Grund zu sagen. Er raubt die in einem Turm in Gewahrsam gehaltene Prinzessin Floreta. Später an den Hof des Kaisers Tibas von Deutschland gekommen, gewinnt er die Liebe der Kaisertochter mit dem excellenten Namen Exceleonesa. Er kommt dann seinem durch fremde Fürsten bedrängten Vater auf dessen Botschaft hin zu Hilfe.[1] — Auch hier wird man Anklänge an den Floovent zugeben, weiter aber auch nichts.

Überhaupt hätte S. besser getan, den Floovent und alles was drum und dran hängt, daher auch den Loher, gänzlich aus dem Spiel zu lassen. Ich habe bereits in meiner Studie über den Doon l'All. (a. a. O. S. 370) geleugnet, Floov. sei dem Namen nach unser Wolfdietrich. Ich wiederhole hier: Er ist es weder dem Namen noch der Person nach. Grade bei ihm kommt das deutsche Gedicht am wenigsten in Frage. Denn beim Floovent wie auch beim Loher ist von Bastardtum keine Rede. Wenn S. den Mainet heranzieht, nur um diese Lücke (Bastardtum) auszustopfen, so ist das verfehlt.

Etwas anderes ist es, wenn man die Ähnlichkeit der Grundlage des Mainet mit dem Wolfdietrich betont, wie denn eine solche schon längst dargelegt worden ist. Diese ist nicht nur zuzugeben, sondern es ist die Gruppe noch wesentlich zu erweitern durch Hinzufügen der Landri-(Oliva-) Sage, auf die der Verf. eigentlich durch Grundtvig's Arbeiten (D. g. F.) hätte kommen sollen, die er genauer durch meine schon genannte Studie hätte kennen lernen können. Da haben wir den Vorwurf der Bastardschaft, da die unschuldig verleumdete und verfolgte Gattin, da Streit mit dem Bruder und Landflucht des Helden, da den Meister (Guinemant) und andre Fahrtgenossen, da Gewinnen der Kaisertochter und des byzantinischen Reiches (Konstantinopel). Ja, in der nordischen Gestaltung trägt der Vater des Helden den Namen Hugo.[2] Ich habe mich jedoch seinerzeit nicht entschliefsen können, Grundtvig (s. a. Ferd. Wolf) beizustimmen, der die nordische Gestaltung ohne weiteres für ursprünglich gehalten hat. Ich kann hier die Frage nicht aufs neue auf-

---

[1] Der Name der Stadt ist Tersia, vermutlich = Tarsus des Apollonius-romans. Von sonstigen Namen ist allenfalls Bramon, der Vater der „Löwenjungfrau" Leonela, erwähnenswert, der an den Braimon des Mainet, den Brumadan des Jourdain erinnert, sowie der von Canamor bekämpfte Brocadan, ihr Feind. Wie diese beiden ähnlich scheinen, sind auch sonst Parallelismen von Namen zu verzeichnen: Leonela und Exceleonesa, Ados und Edeos, Ytaños und Etanos, Tibas und Tiban.

[2] Auch Berchtung und seine 16 (bezw. 10) Söhne haben, wie in der Parise (Clarembaut mit 14 bezw. 10 S.) hier ihre Entsprechung in dem getreuen ‚maire' der Stadt Sorbrie, namens Bernehart, mit 10 bezw. 5 helfenden Söhnen.

rollen, sondern mufs auf meine Studie verweisen (S. 324 ff., 359 u. 384); ebenso auf die Bemerkungen, welche die Parise la duchesse angehen (bes. S. 333 u. 382: Abhängigkeit vom Doon l'All. Zweite Ehe des Vaters. Köln. Milon). In einer nachträglichen Bemerkung habe ich da auch auf den von Mantelius, Historia Lossensis (Leodii 1717) angegebenen Stammvater Theodorich aufmerksam gemacht und auf die Tochter des Kaisers Mauritius und habe auf die Childerichsage hingedeutet.

Ich bemerke weiter, dafs im letzten Teil der nordischen Hervarar-saga der Streit der Söhne des Heidhrek dargestellt wird, des Angantyr und des mit einem Kebsweib gezeugten Hlöd (Hlaudhr), dem der erstere das Bastardtum vorwirft. Heidhrek ist bekanntlich Childerich; im Streit zwischen Hlöd und Humli einerseits, Angantyr andrerseits glaubt man nach Heinzel die Schlacht auf den katalaunischen Feldern sich widerspiegeln zu sehen. In dieser Saga kommt in einem Kapitel auch Untreue einer der Gattinnen des Heidhrek vor, deren Name Olöf in Verbindung mit den in der Saga entstellten Verhältnissen deutlich auf die Oliva-(Landri-)Sage weist. Ich kann freilich diesem Umstand an sich nur geringe Bedeutung beimessen. Da ich aber leider noch nicht zur völligen Ausarbeitung des versprochenen Aufsatzes gekommen bin (s. Ermanarichsage S. 67 n.), sei wenigstens dieser kurze Hinweis erlaubt. Wir haben hier jedenfalls noch ein Zeugnis für das westfränkische Bastardmotiv und ein auf die älteste Zeit bezogenes. Auch dies einzubegreifen hat S. unterlassen. — Der genannte Aufsatz erscheint nun im nächsten Heft des „Archiv“ (Korrekturnote).

In zwei Schlufskapiteln hat der Verf. die Ortnit-Gedichte einer kurzen Betrachtung unterzogen: „Herkunft und Entwicklung der O.-Sage“ und „Die Verbindung der O. und Wolfd.-Sage“. Der kühnen Müllenhoff'schen Hypothese vom Hartungenmythus werden da die Flügel gestutzt, während S. dessen Hypothese von der Verwechslung von Garđariki (= Rufsland) mit dem Gardasee gelten läfst; das hatte Voretzsch (*Ep. Stud.* I, S. 340) bestritten. Letzterem gegenüber wird weiter behauptet, dafs in der ursprünglichen Erzählung neben dem Motiv der Brautfahrt auch das eines Drachenkampfes mit unglücklichem Ausgang lebendig gewesen sei. Die Verpflanzung Hertnits an den Gardasee, seine Verbindung mit Alberich und die Zusammenfassung seiner Schicksale in ein Gedicht mit tragischem Ausgang sei keinesfalls vor das Ende des 12. Jahrhunderts zu setzen (S. 400). Recht hat der Verf. vielleicht, wenn er die Auslegung der „Zeichen“, Bart und Zähne des Emirs, als Entstellung aus den Wahrzeichen im Märchen, der Zunge des Ungeheuers, für falsch erklärt (S. 390). Aber unverständlich ist mir, wie er selbst erst bemerken kann, dafs die Betrügernamen Gerwart bezw. Gerhart zu dem im Huon de Bordeaux stimmen, dann aber den engen Zusammenhang links liegen läfst. Ist ihm die Namensgleichheit eine Laune des Zufalls? Er hätte offenbar bereits da, wo er von Wolfd. C gehandelt hat, auf die Frage eingehen müssen. Noch etwas Entsprechendes habe ich herauszugreifen. Sch. sagt S. 396: „Ich zweifle nicht, dafs uns die Kaiserchronik die älteste Gestalt der Wolfdietrichsage übermittelt“ und betont, dafs da Wolfd. als Ahne Dietrichs von Bern erscheint. Die Behandlung dieser so wichtigen Frage und damit alles, was in den beiden letzten Kapiteln erörtert ist, hätte demnach an einer früheren Stelle gebracht werden müssen.

So sehr ich das Brauchbare des ersten und auch des zweiten Teiles des hier besprochenen Buches anerkenne, so darf ich doch das Urteil nicht unterdrücken, dafs die Sage von W. aufzuhellen dem Verfasser in keiner Weise gelungen ist.

Bibliographische Angaben und ein Namenverzeichnis beschliefsen das Werk. Die ersteren weisen manche Lücken auf, was aus der vorliegenden Besprechung hervorgeht. Bei Bücherangaben ist in einer Bibliographie nach Möglichkeit auch der Vorname des Autors zu setzen; es wird in dieser Beziehung leider stets viel gesündigt. Auch sind Fehler zu rügen, die teilweise, da sie schon im Text begegnen, nicht wohl als Druckfehler gelten können. Richtig ist Esclarmonde, Galien, Darmesteter, Michelant, Barrois, Heuckenkamp. Rajna's Ricerche sind 1872 erschienen. Bei der Histoire poétique von G. Paris wird besser die Originaljahreszahl (1864) hinzugefügt. Mit den beiden Moniagen S. 302 meint S. Moniage Guillaume I u. II. Statt Alexandrinerroman lies Alexanderroman. Den Beuve de Hanstone würde ich nicht als chanson de geste bezeichnen.

Dem rührigen Verlag, der nun schon so manches für deutsche Sage und Dichtung geleistet hat, darf man Dank wissen nicht nur für die Übernahme des Werkes, sondern auch für die gute und ziemlich fehlerfreie Ausführung. Aber war es notwendig, ein Buch, das Anfang November 1912 herauskam, auf dem Titel mit der Jahreszahl 1913 zu versehen?

WALTER BENARY.

Luis C. Viada y Lluch, *La Vida Nueva, con una introduccion del profesor Miguel Scherillo, edición ilustrada con 24 hermosas láminas.* Barcelona 1912, Montaner y Simon = Biblioteca Universal Ilustrada, serie de 1912.

Der prächtig ausgestattete Band von 267 Seiten beginnt mit einer nota del traductor, welche einen schätzbaren Überblick über die bisherigen spanischen (und katalanischen) Übersetzungen des Jugendwerkes Dantes gibt. In diesem Vorwort (S. 5—8) wird auch des öfteren der Name des Freundes und Mitarbeiters Juan Luis Estelrich genannt, der auf dem Titelblatt fehlt. Endlich gibt der Übersetzer die Ausgaben an, nach welchen er seine Übersetzung (nebst spärlichen Anmerkungen) angefertigt hat; es sind fast lauter ältere Werke. Doch scheint sich V. y L. in der Hauptsache an die vorzügliche und neueste Ausgabe von M. Scherillo gehalten zu haben, der er ja auch die wörtlich übertragene Introduccion (S. 9—44) entlehnt hat (bei Scherillo S. IX—XLII). Von S. 45—155 erstreckt sich die eigentliche Übersetzung, die neben dem Vorzug der eingestreuten Bilder leider auch den Mangel aufweist, dafs für den Durchschnittsleser zu wenig erklärende Anmerkungen geboten werden. Denn V. y Ll. wendet sich nicht an den engen Kreis der Gelehrten, sondern sucht sein ganzes Volk für das Jugendwerk Dantes zu begeistern. Diesem volkstümlichen Zweck dienen eine Reihe von künstlerischen Beigaben, die aber nicht, wie gewöhnlich, auf die Wiedergabe einiger Bilder von D. G. Rossetti beschränkt bleiben, sondern von ver-

schiedenen Künstlern herrühren und sehr reichlich im ganzen Buche zerstreut sind. Meines Wissens erscheinen einige von ihnen zum ersten Male in einer Ausgabe der V. N.; die Wiedergabe der Originale ist tadellos, z. B. nach S. 155 Beatriz Portinari von Dante Sodini, Beatriz entre sus amigas von Rosina Mantovani Gritti (nach S. 112), Dante entre las mujeres curiosas von Rafael Sorbi (nach S. 80), Dante burlado von Marcelo Rieder (nach S. 72) und viele andere, welche wie z. B. Primer encuentro de Dante y Beatriz von M. Boyer-Breton (nach S. 48) auch als künstlerische Erläuterungen zur Beatricefrage von groſsem Werte sind. Der Übersetzer wollte mit seiner Arbeit auch den Wert der V. N. als Einleitung zum Verständnisse der „Göttlichen Komödie" betonen *sin la previa lectura de la cual* (d. h. der V. N.) *no es posible comprender todo el alcance de la Divina Comedia.* (S. 6). Den Übergang vom Jugendwerke zur G. K. soll die Einleitung zur Ausgabe der D. C. vermitteln, welche M. Milá y Fontanals im Jahre 1856 geschrieben hat, Milá y Fontanals *que bien pudo llamarse en España el „dantista por excelencia"* (S. 8). Diese Einleitung füllt die S. 193—248 und wird am Platze sein, weil in Spanien seitdem wohl kaum besseres über den Dichter geschrieben worden ist. V. y Ll. hat also, wie man sieht, das Gute genommen, wo er es fand; er hat bei Scherillo, Juan Luis Estelrich und M. Milá y Fontanals ergiebige Anleihen gemacht. Sein geistiges Eigentum bleibt die Übertragung des prosaischen Teiles und jener 7 Gedichte, welche J. L. Estelrich, wie es scheint, nicht übersetzt hat[1] (§§ 19, 20, 23, 31, 33, 39, 40 meiner Ausg. Biblioteca romanica 40). Welchen Eindruck die Übertragung in den kunstvollen Reimverschlingungen der Urschrift auf den Spanier macht, vermag ich nicht zu beurteilen; bleibt also nur eine Nachprüfung, welche sich auf die Wiedergabe des prosaischen Teiles und der Gedichte der §§ 19, 20, 23, 31, 33, 39, 40 erstreckt und die Treue der Übersetzung sowie die Richtigkeit der Erklärungen ermitteln soll. Die letzteren sind, wie schon erwähnt, leider viel zu spärlich ausgefallen als daſs sie in dieser Hinsicht eine Handhabe bieten könnten. Noch dazu hat V. y L. den reichen Kommentar von Scherillo selbst an solchen Stellen zu wenig benutzt, wo die Heranziehung erklärender Zitate fast unentbehrlich ist, wie z. B. § 13 (S. 71 A. 4 bei Scherillo = S. 69 bei V. y L.). Stichproben der Übersetzung ergeben, daſs die Genauigkeit manchmal zu wünschen übrig läſst. Wenn z. B. § 19, 56 übertragen wird (S. 82) . . . *le ha otorgado*

que no muera inconfeso (!) quien la ha hablado oder § 40, 10 ff., welche Stelle (S. 145) wiedergegeben ist: . . . *no creo que hayan oido hablar de esta mujer, ni sepan (!) de ella nada; por el contrario, sus pensamientos seran de cosas bien distintas* (im Original *che di queste qui!*). *Acaso piensan en sus amigos ausentes que aqui (!) no conocemos.*

Wir wünschen der Übersetzung des Herrn V. y L., welche als die erste brauchbare kastilische Übertragung bezeichnet werden darf (denn die 1870 anonym in Barcelona erschienene ist doch zu unzulänglich) weite Verbreitung und eine baldige Neuauflage, in welcher die besprochenen Verbesserungen

---

[1] Die Übersetzung von 7 weiteren Gedichten Estelrichs, die der Herausgeber nicht in den Text aufgenommen hat, sind S. 161—165 mitten unter den Übertragungen verschiedener anderer spanischer Übersetzer (S. 157—191) abgedruckt. Es sind die Gedichte zu §§ 21, 26, 35, 36, 37, 38, 41 der V. N.

und Zusätze nachgeholt werden können. Dann wird das Buch auch seinen Zweck erfüllen, für den es als ein Teil der Biblioteca universal ilustrada bestimmt ist, nämlich den gröfsten Dichter Italiens in den weitesten Kreisen des spanischen Volkes bekannt zu machen.

Friedrich Beck.

Neuerscheinungen.

Novare, Philippe de, *Mémoires* (1218—43), éd. p. Ch. Kohler (Class. franç. du moyen âge). Paris (Champion) 1913. kl. 8°. XXV + 171 S. und 2 Karten [Aus der umfangreichen *Gestes des Chiprois*, deren einziges Ms. benutzen zu lassen der heutige Besitzer sich leider energisch geweigert hat, hat der Herausgeber die beiden, sicher von Ph. v. N. stammenden Abschnitte, einen Teil seiner Autobiographie und die *Estoire* des Kriegs zwischen Friedrich II. und Balian von Beirut, in dem auch der Trouvère Raoul von Soissons eine Rolle spielte, herausgehoben und davon eine zuverlässige Ausgabe gegeben].

Renard le Contrefait, publ. p. G. Raynaud et H. Lemaitre. 2 Bände. Paris (Champion) 1914. 4°. XXII + 371. 361 S. [Fast drei Jahre nach seinem Tode schenkt Raynaud der Wissenschaft noch eine seiner bedeutendsten Arbeiten, den gewaltigen, über 40000 V. zählenden, kultur- und literarhistorisch gleich wertvollen Renart le Contrefait. Die Ausgabe bietet nur die jüngere, von einer älteren Redaktion stark abweichende Fassung, die namentlich durch die zahlreichen Exkurse theologischen, historischen, wissenschaftlichen Inhalts einen besonderen Wert erhält. Es wäre zu wünschen, dafs ein ebenso mutiger und gewissenhafter Forscher nun auch die erste Redaktion veröffentlichte, wodurch erst ein sicherer Einblick in die merkwürdige Geschichte dieser Dichtung ermöglicht wurde].

Thiel, Carl, *De Glossario codicis monac.* 14388 (Commentationes philologae Jenenses, XI 1). Leipzig (Teubner). 8°. 1914. 80 S. [Partielle Ausgabe dieser Glossensammlung, soweit sie Neues zu dem bisher bekannten Material bringt, mit besonderer Berücksichtigung der Stellung dieser Glossensammlung zu den Glossarien „aa" und „accipe", Romanistische Interessen sind dabei nicht berücksichtigt; die romanistische Forschung wird in dem gebotenen Material zwar einiges Brauchbare, aber nicht viel Neues finden können]. E. H.

Zur „Prise amoureuse" von Jehan Acart de Hesdin.

Als ich im Jahre 1910 für die Gesellschaft für roman. Literatur die *Prise amoureuse* des Jehan Acart de Hesdin herausgab, war, wenigstens in weiteren Kreisen und in den zur Verfügung stehenden Nachschlagewerken, die Dichtung nur in der einzigen, der Ausgabe zu Grunde gelegten Handschrift (Paris, Bibl. Nat. Fr. 24391) bekannt. Die Wirkung der Veröffentlichung war die, dafs bald eine Reihe weiterer Hss. nachgewiesen wurden, die das Werk enthielten. E. Langlois fand es in einer Hs. der Bibliothèque municipale zu Arras N. 897 (anc. 587), die — wie unsere Pariser Hs. — die Dichtung zusammen mit dem *Roman de la Rose* enthält.[1] P. Meyer kannte es noch in einer zweiten Hs. der Pariser Nationalbibliothek (Fr. 24432) und in einer Hs. in England (3656 Phillips, Cheltenham).[2] Endlich spielte mir selbst der Zufall das Bruchstück einer weiteren Abschrift unserer Dichtung in die Hände, ein vereinzeltes Pergamentblatt, das in einer Sammelhs. der Berner Bibliothek (A 95 I) mit drei andern losen Pergamentblättern Aufnahme gefunden.

Eine ausführliche Beschreibung der Hs. Paris B. N. Fr. 24 391 befindet sich in meiner Ausgabe der *Prise amoureuse* S. V—VII. Wir bezeichnen die Hs. mit A. Die Arraser Hs. beschreibt E. Langlois a. a. O. Wir nennen sie B. Die dritte Hs., C, Paris B. N. Fr. 24432, ist kurz beschrieben im *Catalogue général des man. franç. de la Bibl. Nat., anc. petits fonds franç. II* (1902) S. 361 ff. Es ist eine Sammelhs. des 14. Jahrhunderts, die eine stattliche Anzahl recht verschiedener Dichtungen enthält. Einige davon sind herausgegeben, eine ausführliche Beschreibung der Hs. steht aber noch aus. Unsere Dichtung reicht von Fo. 396 v° bis auf 407 r°. Der Text ist auf zwei Spalten geschrieben, jede Spalte durchschnittlich zu 37 Zeilen. Es fehlt die wertvolle einleitende Notiz mit Namen des Dichters und Datum der Abfassung. Dafür nur: *Ci conmance la prise amoureuse de ionesce.* Die lyrischen Lieder sind in der Regel in Prosazeilen niedergeschrieben; nur in Ball. V sind die Verse ab-

---

[1] *Les Manuscrits du Roman de la Rose* (1910), S. 112 ff. Dafs diese Handschrift die Prise amoureuse enthält, ist aus dem Katalog der Arraser Bibliothek im Catalogue général des manuscrits des bibliothèques publiques des départements IV (1872) (unter Nr. 587) in keiner Weise ersichtlich, und so mufste der Text mir entgehen.

[2] Vgl. *Romania* 40 (1911), S. 131 f.

gesetzt. Nirgends ist Raum für etwaige musikalische Begleitung freigelassen. Im Gegensatz zu den übrigen Hss. ist an einigen Stellen ein Raum von 10—12 Zeilen leer geblieben; offenbar war dieser für Miniaturen bestimmt. Das bestätigt die (rote) Aufschrift, die derartigen Stellen regelmäfsig voraufgeht. Solche Stellen befinden sich erstens zwischen V. 544 und 545; Aufschrift: *Comment amours descouple* | *Ses chiens pour chacier* | *Dedens le boy de jonnece*; zweitens hinter V. 1029 (das Rond. V fehlt in der Hs.); Aufschrift: *Coment amours chace* | *Dedens le boys de jonnece.* In den leeren Raum hat eine spätere Hand die Verse eingetragen:

Regret soucy et pleurs
Sont au fond (?) de mon cueur.

Eine dritte Zeile, von anderer Hand geschrieben, ist unleserlich. Drittens hinter V. 1615 (V. 1616—1750 fehlen); Aufschrift: *Conmant amours et ces chiens* | *Quil auoit o soy pristrent* | *Lamant quil auoient chacie.* Das Explicit lautet: *Explicit lamoureuse* | *De jonnesce.*

Von der Cheltenhamer Hs. (D) hat P. Meyer a. a. O. eine kurze Beschreibung gegeben. Sie ist mit A die einzige vollständige Hs., enthält sowohl sämtliche lyrischen Einlagen wie auch die einleitende Notiz, die nur in ihrer Fassung etwas von A abweicht: *Chi conmenche la Prinse amoureuse faite par frere Jehan Acars, de Hesdin, hospitalier, en l'an de grace .MCCCXXXII. ou mois d'avril.*

Die Berner Hs. endlich (E) besteht aus vier losen Pergamentblättern. Dafs diese Blätter ursprünglich tatsächlich einem und demselben Manuskript angehörten, ist nicht zu bezweifeln. Abgesehen von der Gleichheit des Formats und der technischen Ausführung ergiebt sich dies namentlich auch daraus, dafs die vier Blätter am unteren Rande an derselben Stelle und ziemlich in gleichem Umfange starke Beschädigungen aufweisen. Die drei ersten Blätter, mit der alten Paginierung 87, 88, 89 versehen, enthalten Jeux partis von Dichtern aus der Arraser Dichterschule (bes. Jehan Bretel und Jehan de Grevilliers, auch Cuvelier, Adam de la Halle, Perrot de Nivelle, Lambert Ferri). Da auf Bl. 89 v⁰ die letzte Spalte leer geblieben ist, scheint hier ein eigener Abschnitt abgeschlossen zu sein. Was folgte, wissen wir nicht. Jedenfalls folgte noch nicht unmittelbar die *Prise amoureuse.*

Das Blatt, das das Fragment der Dichtung des Jehan Acart enthält, war, nach der ursprünglichen Paginierung, in der Handschrift Blatt 105. Es enthält die Verse 144—288 nach unserer Ausgabe, mit einigen Lücken, die durch Abreifsen eines gröfseren Stücks des Pergaments am inneren unteren Blattende und durch fast gänzliches Verblassen der Schrift am Fufse der äufseren Spalten hervorgerufen sind. Ganz fehlen V. 211—216 und 246—251, also in jeder Spalte die sechs letzten Verse; unleserlich oder schwer lesbar sind V. 168—179 und 281—288. Dem V. 217 gehen nun noch zwei Verse vorauf, die in unserem Texte nicht vorhanden waren. Im Ganzen zählte somit das Blatt 147 Verse, die Spalte

durchschnittlich 37. Die 143 ersten Verse der Dichtung können demnach wohl auf Fo. 105 gestanden haben. Mit diesem Blatte hat offenbar die Abschrift der Dichtung begonnen. Von den lyrischen Einlagen der Dichtung enthält das Fragment die dritte Strophe der zweiten Ballade. Ihr Text ist hier nicht, wie in der Pariser Handschrift, in Prosazeilen niedergeschrieben, sondern es beginnt, wie in den erzählenden Partien, mit jedem Vers eine neue Zeile. Dies berechtigt uns zum Schlufs, dafs auf die musikalische Komposition, die im Pariser Manuskript zwar fehlt, aber doch vorgesehen war, hier überhaupt keine Rücksicht mehr genommen werden sollte. Hierdurch wird auch unsere Vermutung, dafs die Abschrift mit Fo. 105 begonnen habe, bestätigt.

Nicht weniger als fünf verschiedene Handschriften lassen sich demnach bis jetzt nachweisen, die das Gedicht ganz oder teilweise enthalten. Da noch weitere verlorene Zwischenglieder anzunehmen sind, so war die Zahl der Abschriften eine ganz ansehnliche. Wenn wir früher annehmen mufsten, dafs der Dichtung, die anscheinend nur in Einer Abschrift vorhanden war, kein besonderer Erfolg beschieden gewesen, so zeigt die Zahl der Mss., dafs sie im Gegenteil grofsen Anklang gefunden haben mufs. Und wenn aus der sprachlichen Untersuchung des Textes in A sich ergab, dafs das Werk nicht weit über die engere Heimat seines Verfassers hinausgedrungen zu sein schien, so zeigen jetzt C mit seiner centralfranz. Umschreibung und E mit östlicheren sprachlichen Merkmalen, dafs es weithin Verbreitung gefunden haben mufs, ein Faktum, das auf die literarische Geschmacksrichtung des 14. Jahrhunderts ein recht bezeichnendes Licht wirft.

Noch eine andere Frage läfst sich jetzt — wie ich meine — mit voller Sicherheit beantworten. In B fehlen sämtliche lyrischen Einlagen mit Ausnahme der Ballade IX am Schlufs des Gedichts. Darum glaubte Langlois den Schlufs ziehen zu können, dafs die Rondels und Balladen ursprünglich nicht zur *Prise amoureuse* gehörten, sondern erst nachträglich in A hinein interpoliert worden wären. Schon Raynaud (*Romania* 40, S. 130) hielt dem entgegen, 1. dafs der Text der Dichtung in verschiedenen Fällen ganz deutlich die folgende lyrische Einlage ankündige, 2. dafs die Schlufsballade, die auch in B vorhanden, die Vermutung doch recht nahe lege, dafs B in seiner Vorlage auch die übrigen lyrischen Gedichte vor sich gehabt, sie aber aus unbekanntem Grunde einfach übergangen habe. Zu 1. könnte Langlois freilich einwenden, dafs jene Stellen, die auf das folgende Lied hinweisen, in B gar nicht vorhanden sind, da B dafür einen ganz anderen Text bietet, und diesen Text könnte man füglich als den ursprünglichen ansehen: A hätte geändert, nicht B. Dieser Einwand würde jetzt allerdings durch die Übereinstimmung der übrigen Hss. widerlegt. Das andere Argument Raynaud's wäre weniger leicht abzuweisen, könnte aber doch auch nicht ganz überzeugend scheinen. Durch die übrigen Hss. ist nun jeder Zweifel behoben: Sämtliche Hss. kennen nämlich

die lyrischen Einlagen ganz oder teilweise. D besitzt sie alle wie A. C gibt nur einen Teil davon: es fehlen die Ball. I, II, III, VIII, IX; die Rond. I—VI, IX. Es zeigt sich, dafs C ganz systematisch vorgegangen ist: von den lyrischen Einlagen wurden nur die ausdrücklich angekündigten Lieder (Ball. IV—VII; Rond. VII, VIII) aufgenommen. Das sind ganz genau die Stellen, an denen B den ankündigenden Text geändert oder weggelassen hat. (Ob auch Ball. VIII und Rond. IX aufgenommen worden wären, läfst sich nicht sagen; sie fallen in eine grofse Lücke von 164 Versen, die in C vorhanden ist.) Somit benützte C oder seine Quelle offenbar eine Vorlage, die die lyrischen Einlagen besafs, nahm aber davon nur diejenigen auf, die der erzählende Text unbedingt verlangte. Genau so, nur noch schroffer, handelte B: hier sind sämmtliche lyrischen Einlagen weggelassen worden, nur die Schlufsballade, die in C doch fehlt, fand Gnade, aufserdem wurde der die Lieder ankündigende Text gewaltsam geändert. Man sieht hier wieder einmal recht deutlich, mit welcher Unverfrorenheit die Abschreiber die Texte nach Laune und Gutdünken zu entstellen sich herausnahmen. Endlich kennt auch das Fragment E die lyrischen Einlagen, denn es beginnt mit der letzten Strophe der zweiten Ballade, eines Liedes, das in B und C fehlt. Dafs die Balladen und Rondels von vornherein zum Gedicht gehören, ist sonach jetzt nicht mehr zu bezweifeln. B und C zeigen aber, wie die Kopisten sie nach Gutdünken aufnahmen oder verwarfen.

Nirgends sind diese Lieder von Noten begleitet. In A ist Raum dafür freigelassen worden; er ist aber leer geblieben. Wir dürfen daher jetzt ziemlich bestimmt annehmen, dafs die Lieder niemals komponiert worden sind. Unter fünf Abschriften hätte wenigstens die eine oder andere die musikalische Begleitung mitgeteilt.

Was den Wert der einzelnen Hss. betrifft, so ergibt sich aus dem Vergleich zwischen ihnen, dafs glücklicherweise die abgedruckte Hs. A bei weitem die beste und vollständigste ist. Abgesehen von einzelnen Versen, die fehlen und die sich nun ergänzen lassen, weist sie nur hinter V. 1713 eine gröfsere Lücke von 30 Versen auf, wie aus B ersichtlich ist. Nach P. Meyers Angaben könnte nur die Cheltenhamer Hs. mit A konkurrieren. Alle übrigen aber stehen weit hinter ihr zurück. Die Hs. B ergänzt zwar die Lücke in A hinter V. 1713; es fehlen ihr aber sämtliche lyrischen Einlagen aufser Ball. IX; aufserdem hat sie sich stellenweise starke Änderungen am Texte erlaubt. Sprachlich weist sie einen noch ausgesprocheneren pikardischen Charakter auf, dürfte also zur Korrektur der Schreibungen von A, namentlich im Versinnern, gute Dienste leisten. — C ist minderwertig. Der ursprüngliche Sprachcharakter des Textes ist durchweg durch franzische Lautungen und Formen entstellt. Es fehlen — aufser einzelnen Versen — eine grofse Anzahl der Lieder; eine grofse Lücke klafft zwischen V. 1615 und 1750. Zahlreiche Stellen sind sinnlos abgeschrieben.

Verstöſse gegen Versbau und Silbenzahl begegnen auf Schritt und Tritt. — D ist vollständig. Die kurze Probe, die P. Meyer davon mitteilt (V. 1—53), zeigt, daſs der Text zwar fehlerhafte Lesungen von A vermeidet (V. 49 *d'amoureusement* mit B C statt *d'amours ensement*), daſs aber in einer ganzen Reihe von Fällen A doch den Vorzug verdient: 21 *Tels corps* st. *Gens c.*; 24 *Ains* (—1) st. *Ancois*; *n'ait* st. *m'ait*; 31 *Puis ce que* st. *Pour ce que*; 34 *assentent* st. *s'ass.*; 40 *ne* st. *se*; 46 *Et* st. *El*; 48 *Et* st. *Est*; 51 *En* st. *Es*, alles Fälle, in denen die Lesart von D durch den Sinn oder die Übereinstimmung der Hss. abgelehnt wird. In V. 53 weist D dasselbe Minus einer Silbe auf wie A. Wenn man nach dieser kurzen Probe schlieſsen darf, so erweist sich A auch D überlegen. — Das Bruchstück E endlich ist zwar wertvoller als C; es gibt z. T. gegenüber A die ursprüngliche Lesart und will bei der Textherstellung berücksichtigt sein. Aber häufiger noch sind die Fälle, in denen E weniger gute Lesarten bietet, die gegen den Sinn oder gegen das Versmaſs verstoſsen. Es wäre daher, auch wenn das Ganze noch vorhanden wäre, weniger geeignet als A, die Basis der Ausgabe zu bilden.

Das Verhältnis der Hss. unter einander ist nicht ganz sicher zu bestimmen, namentlich so lange von D nur der von P. Meyer mitgeteilte Anfang vorliegt. Immerhin läſst sich zunächst feststellen, daſs von den erhaltenen Mss. keines in direktem Abhängigkeitsverhältnis zu einem der andern steht. Jedes enthält Fehler oder Lücken, die es als Vorlage dieses oder jenes unter den übrigen unmöglich machen. Weiter wird man nach dem Vorhandensein bezw. Fehlen der lyrischen Einlagen keine Gruppierung vornehmen können, da alle Hss. in letzter Linie auf eine vollständige Vorlage zurückgehen, die alle Balladen und Rondels enthielt. Die Auslassungen können daher selbständig von den einzelnen Schreibern herrühren.

D: Eine genauere Präzisierung der Stellung von D ist vorläufig ganz ausgeschlossen. Die ziemlich zahlreichen Schreib- und Lesefehler in dem kurzen mitgeteilten Abschnitt schlieſsen D als Vorlage einer der andern Hss. aus. Welcher darunter es aber am nächsten gestanden, läſst sich einstweilen nicht sagen.

E.: Etwas bessere Ergebnisse liefert die Prüfung des Bruchstücks E trotz seiner Kürze. Es teilt nämlich E einige offenkundige Fehler mit C: 154 *i* bezw. *y* st. *s'i*, wie A B; 168 *en son droit non* st. *a son d. n.*; 262 *aage a eü* (+1), wo *a* zu tilgen ist nach A B; 185 fehlt beiden *si* nach *chemins*; 228 geben beide *li* gegen *cilz* A, *chieus* B; auch das Fehlen von *et* 160, *Tout temps* st. *Tous t.* 161 kann zu den erwähnten Fällen hinzugerechnet werden. Selbst wenn der Zufall hier und da seine Hand im Spiel gehabt haben sollte, so bleibt doch die groſse Anzahl der Fälle auf so kleinem Raume bemerkenswert und nötigt zur Annahme, daſs zwischen C und E ein engeres Verhältnis bestanden hat. Dabei kann C nicht Vorlage von E gewesen sein, da z. B. E die in C fehlende Balladenstrophe

enthält, und umgekehrt nicht E die Vorlage von C, da in zahlreichen Fällen (V. 153, 156, 181, 186, 193, 217, 235, 241—42, 267, 270) C die richtige, E dagegen eine falsche Lesung bietet. Sie scheinen also auf eine gemeinsame Vorlage e zurückzugehen. Dieses e wird, nach E, sämtliche lyrischen Einlagen enthalten haben; die Existenz einer vollständigen Vorlage auch für C ist damit nochmals erwiesen. Weder mit A noch mit B weist E ähnliche charakteristische Fehler auf.

C: Enger als E scheint C zunächst zu A und B in Beziehung zu stehen. Mit B sind es allerdings nur wenige Fälle, die zu berücksichtigen sind: 479 *tout ce*, wo A richtiger *tous ceux* gibt; 907 *Biaus* st. *Rians*, wodurch der Vers um eine Silbe zu kurz wird; 1318 *Apcoy*, B *Aparchoy*, wo A das bessere *Aprochay* bietet. So wichtig diese beiden letzteren Fälle auch scheinen mögen, sie sind keineswegs zwingender Art: es sind beides Lesefehler, die sich leicht bei zwei Schreibern unabhängig von einander einstellen konnten, zumal der Sinn sie unschwer herbeiführen mochte. Auch der erste Fall ist grammatisch möglich — vielleicht ist er sogar die ursprüngliche Lesart —; ebenso wird man auf die Form *celui* (B *cheluy*) 723, *celi* (B *cheluy*) 765 für *celle* A kein Gewicht legen, da A wohl die jüngere Accusativform erst in den Text eingeführt hat.

Etwas zahlreichere Übereinstimmungen zeigt C mit A: 222 *Et* st. *Est*, kann Schreibfehler sein, kommt auch sonst noch vor; 303 *retenu*, wo *recheü* B besser scheint; 431 *fairoient*, das sinnlos ist, stellt sich zu *fuiroient* A, wo B richtig *sieuroient* liest, doch erklärt sich auch *fairoient* aus **fuiroient*; 810 fehlt A und C *si* vor *biax*, wohl ausgelassen, um den Vers auf die richtige Silbenzahl zu bringen; die ganze Stelle ist schwierig — 832 *entendre* st. *atendre* ist verursacht durch das voraufgehende *oïrz a* (*atendre*); 1265 *Fors* für *Lors* ist Lesefehler, wenn es nicht gar die richtige Lesung ist; letzteres ist wohl sicher der Fall V. 1785, wo A C *lors* gegen B *fors*; ebenso ist 1053 die A C gemeinsame Lesart *querroient* gegenüber der ansprechenden Lesart *porroient* B wohl doch das Ursprüngliche, während 1193 der ganz verschiedene Text in B ganz sicher vom Kopisten herrührt. Eine gemeinsame Lücke aber weisen A und C hinter V. 1226 auf. Nun ist dies der einzige Fall, in dem A und C den Ausfall desselben Verses aufweisen (das Stück zwischen 1713 und 1714 fehlt auch in C, aber hier zugleich mit dem ganzen Abschnitt von 1615—1750, hinter Rond. IX). Das Fehlen eines Verses ist aber namentlich in C gar nicht selten (18 Verse, aufser der grofsen Lücke) und eben an unserer Stelle häuft sich dies Versehen in besonders auffälliger Weise (bis zu V. 1059 fehlen nur 7 Verse, von da bis 1294 allein 8!). Es ist daher durchaus möglich, dafs lediglich ein Zufall hier eine gemeinsame Lücke, die sonst nirgends mehr vorkommt, geschaffen hat. Daher scheint mir auch dieser Fall nicht überzeugend. Wir kommen daher zum Ergebnis, dafs C weder mit A noch mit B enger ver-

wandt ist, sondern neben diesen beiden Hss. eine selbständige Stellung einnimmt.

B: Wenn zwischen B und C keine engeren Beziehungen bestehen, so sind solche zwischen A und B sicher anzunehmen. Die Zahl der Übereinstimmungen ist nicht eben grofs, aber recht charakteristisch: 296 ist in A und B um eine Silbe zu kurz, da *Chose* statt *Ce* zu lesen ist; 1011 wiederholen beide *regardoit* aus 1010, wo C richtig *recordoit* liest; 1079 der gemeinsame Fehler *assaiant* für *aaissant* (C); 1096 beide verkehrtes *ami* für *anui*; 1141 beiden fehlt *ja*, der Vers ist um eine Silbe zu kurz; dazu 805 *Se tout lor instrument*, wo vielleicht C mit *S'a touz leur instrumens* das Richtige bietet. Diese Übereinstimmungen sind derartig, dafs Zufall für alle nicht angenommen werden kann. Da nun direkte Abhängigkeit der einen Hs. von der andern ganz ausgeschlossen ist, so mufs für beide eine gemeinsame Vorlage a angenommen werden, die bereits die angeführten Versehen enthielt. Auch die Hs. a war vollständig, und zwar mufs es eine sehr gute, dem Original jedenfalls nahestehende Abschrift gewesen sein.

Die Stellung von A endlich ergibt sich aus den Untersuchungen der andern Hss.

Danach müssen wir zwei Hss.-Gruppen unterscheiden: die Gruppe A B, die auf eine gemeinsame Vorlage a, und die Gruppe C E, die auf eine gemeinsame Vorlage e zurückgeht. Ob D zu einer dieser Gruppen gehört und zu welcher, wird sich erst feststellen lassen, wenn die Hs. in ihrem ganzen Umfang bekannt sein wird. Nach dem Wenigen, was davon veröffentlicht ist, scheint D recht nahe bei A zu stehen, mit dem es ja auch die einleitende Notiz in nur unwesentlich verschiedenem Wortlaut teilt. Jedenfalls muss a, wie es sich aus A und B herauskonstruieren läfst, eine vortreffliche Hs. gewesen sein, die das Original ziemlich treu wiedergab, während e schon erheblich weiter davon abstand und zahlreiche Fehler aufgewiesen haben mufs. Leider haben die Kopisten von A und B oder die Zwischenglieder zwischen diesen und a den Text ganz beträchtlich verschlechtert und entstellt. Daher läfst sich aus dem Vergleich von A mit B das Original unserer Dichtung zwar mit ziemlicher Sicherheit herstellen, doch nur wenn C und eventuell E als nützliche, fast unentbehrliche Kontrolle herangezogen werden.

Die Varianten der einzelnen Hss. alle anzuführen, ist hier nicht der Ort. Es sollen nur diejenigen Stellen hier mitgeteilt werden, in denen auf Grund der Vergleichung der Hss. der Text, wie er nach A herausgegeben ist, gebessert werden mufs, bzw. in der Ausgabe durch Konjektur schon gebessert worden ist. Nur wenn besondere Gründe es verlangen, sollen wichtigere Lesarten aus andern Hss. mitgeteilt werden.

49 *d'amoureusement* BC statt *d'amours ensement.* — 50 Die Änderung *moustrer* statt *moustre* ist durch die Hss. bestätigt. — 53 Die fehlende Silbe in AD ersetzt C (wie in der Ausgabe) durch

(quanques) toz (bon cuer), D durch *(Poeut) tres(tout) quanquez boins cuers.* — 60 *est tous* BC statt *en tout.* — Statt V. 80—81 gibt C folgende zwei Verse, die sicher interpoliert sind: *Dont amis en valeur sesforce Que nature moustre sa force.* — 104 Statt *les* ist zu lesen *ses* mit B (C *ces*). — 157 ff. Die Stelle ist in A schlecht überliefert, und nur zum Teil konnte durch Konjektur das Richtige hergestellt werden. Man lese mit BCE folgendermaſsen:

(Et par plaire samble [*sc.* li bois de Jonece] aaisans)
A ceux qui enz se vont esbatre (C qui ce vont ens esb.; ich hatte schon *eus* in A durch *ens* ersetzt),
Et qui a point s'i veult embatre,
Si le trueve en bas en un plain (C tr. bas en un pais plain).

164 *la* statt *ja.* — 170 *plantez* statt *hantez*, das in A aus 169 herübergenommen (vgl. Anm.). — 174 *tuit* (B *tout*) *li temps* „alle Jahreszeiten" BC statt *tout le temps* „alle Zeit" AE. — 181 Die Änderung *que se a cestui* für *que a se cestui* A ist durch BE gesichert (C *que se cesti*). — 193 *s'i* nach BCE statt *se.* — 216 Nach BCE fehlen hier in A die zwei Verse:

Qu'il y samble tous jours l'estez (E t. i. este)
Chieus (C Cilz; E Ce) chemins est plains d'onnestez (E plaing donneste)
(Si qu'il samble que courtoisie . . .)

218 *en despit* BCE statt *ou d.* — 221 *et jolie* nach B (auch C *est j.*); doch E mit A *ou j.* — 225 Man muſs *tost* mit A belassen; nach C *toust*, B *tault* (E *tolt*). — 244 Die Änderung *ne* aus *se* ist durch BCE bestätigt. — 245 *tant que* BC (E unleserlich) statt *tant com.* — 256 *caute* ist verlesen aus *tante* BE (C *toute*); statt *soie* ist zu lesen *voie* BCE (s. Anm.). — 263 *passe* statt *passer* geben BCE; ebenso 265 *muer* statt *muet.* — 267 Für *senc*, wo *ẽ* auffällt (vgl. *sanc* 1790), das aber auch E in der Form *cenc* gibt, hat man mit B *seve* zu lesen, das auch in den Zusammenhang besser hineinpaſst; C fehlt das Wort ganz. — 269—270 fehlen nur in B. — 279 *Pour* BCE statt *Par.* — Die Änderungen *Plains* für *Plaine* 289 und *Qu'* für *Qui* 294 sind durch BC gesichert. — 296 Die in A und auch in B fehlende Silbe ist durch den Ersatz von *Ce* durch *Chose* nach C zu gewinnen. — 303 *retenu*, auch C, ist besser durch das nur in B vorkommende *recheü* zu ersetzen. — 315 *contredit* BC statt *entredit.* — 322 Die Änderung *Qu'en* aus *Que* ist durch BC bestätigt. — 328 *aprent* BC statt *esprent.* — 334 Die Konjektur *amours* für *avis* ist durch BC bestätigt. — 344 *encraissié* in A findet eine gewisse Stütze in *encroissant* C, dagegen B *ensauchie.* — 366 *gent* bleibt nach BC, nicht *gens*; *veneur* für *venent* (A) bestätigen BC. — 393 *C'estoit* BC statt *Estoit.* — 397 *a (moi)* BC statt *pour (m.).* — 399 Die unpassende Lesart von A (*Chiens aus tristrez et gens as rois*) ist zu verbessern nach B und C: *Chiens* (B *Kiens*) *as tristres* (C *a titres*) *de gent arois* (C *et gens aroys*). — 400 *gens trouvëours*, dafür *chiens tr.* nach BC. — 401 *Baillie* A ist nach BC (B *Bailliet*) zu belassen; die Änderung *et* zu *en* ist durch BC gerechtfertigt. —

420 Mit B *n'apresist* statt *n'empresist* A und *ne presist* C. — 431 Der Ersatz von *fuiroient* A durch *suiroient* ist durch B *sieuroient* gestützt; dagegen C *fairoient* (sinnlos!). — 434 *se* nach BC statt *s'i.* — 438 *les* für *le* sichert C; doch B mit A gibt *le.* — 439 Es mufs *Si ne sont* auch nach BC beibehalten werden. — 443 Meine Änderung aus *Quant en lire la matiere orrés* (+ 1) in A wird durch die Lesart B *Quant oultre la m. o.* hinfällig; C *Qu. toute la m. o.* ist ein ungeschickter Versuch, die verderbte Stelle zu emendieren. — 459 Durch BC ist die Änderung *cè* für *et* in A bestätigt. — 460 Die fehlende Silbe ist nicht *(saciez) que (qui)*, sondern *(s.) bien (qui).* — 467 Es mufs *ne* (statt *en*) bleiben, da auch BC wie A lesen (C *Qui tantost ne fust*). — 479 BC gemeinsam lesen *tout ce* (B *che*) für *tous ceux* A; beides ist möglich, doch A bietet die bessere, durch den folgenden Vers (*lor* in ABC) gestützte Lesart. Hier könnte nur D die Entscheidung bringen. — 502 *A cestui* A ist durch die deutlichere Lesart *C'a* B, *Qu'a* C zu ersetzen. — 506 *Qui* BC statt *Que.* — 530 *sa* BC statt *la*, obwohl letzteres ebenso gut möglich ist. — 532 Statt *Tous autre avis* gibt B *Tous ses avis*; C ganz anders: *Car aviz de lui est fouis.* Auch hier müfste D entscheiden. — 534 *tant* BC statt *tout.* — 557 *veut* (B *voeult*) BC statt *vient.* — 562 *en terre* BC statt *sus terre.* — 594 Die Unterdrückung des überzähligen *a* ist durch BC bestätigt. — 598 *sousprendre* BC statt *seurprendre*, beides möglich; desgl. 599 *entendre* BC neben *atendre.* — 623 *son (demaine)* für *sa* ist durch BC gerechtfertigt. — 625 Die Änderung *ami* A zu *anui* ist durch B *amy*, C *a moy* widerlegt. — 649 Statt *Depoignent* hat man nach BC *Le poignent* zu lesen. — 654 *douce* für *doute* bestätigen BC. — 656 Statt *Qui*, das A und B geben, ist *Ou* nach C vorzuziehen. — 661 *qui* BC statt *que.* — 666 Der in A fehlende Vers 666a lautet nach BC: *Des* (*De* C) *morsures qu'il ot de dens.* — 670 Der Vers kündigt die folgende Ball. IV an; daher ist in B *Disoit* durch *Est tout* ersetzt worden. — 675 und 680 sind die Änderungen am Texte von A durch C gerechtfertigt; ebenso 695 nach BC. — 705 Statt *folz* (A) gibt B *sos*, C *sols*, letzteres sowohl für A wie für B sprechend, doch wohl *fols* in der Vorlage. — 713 Statt *c'iert* besser *c'est* nach B, da *tost* C nur aus *cest* verlesen sein kann. — 715 Wie A, so auch BC *les mez*, bzw. *lez mes.* — 720 *Qu'il*, wie im Texte vorgeschlagen, für *Qui* in BC. — 733 Der folgende, in A fehlende Vers lautet in BC: *Simplece* (B *Simpleche*), *et maniere pour plaire.* — 734 Statt *a* gibt B *ont*, das auch durch *ot* in C gestützt wird (ähnlich 1037 C *not* für *nort*). — 736 *des vertus la fontaine* BC statt *d. v. souverainne.* — 740 A *C'est*, B *Ch'est* sind durch das weniger gut gestützte *S'est* zu ersetzen (s. Anm zu V. 740 u. 561). — 741 Zum Plural *biens* passt besser *d'onneurs* BC als der Sing. *d'onnour* A. — 747 Nach B *A nature et en li cordee*, besser als die Lesart A: *A n. en li et cordee*, obwohl C *A n. en li acordee* näher bei A. — 749 Nach BC mufs die falsche Lesart *Demenoient* A durch *Demouroit* ersetzt werden. — 757 Die in A fehlende Silbe

ist nicht *le* vor *pere*, da auch BC *et pere* lesen, sondern entweder *Ennoblist trestout l'air et pere* C oder *Ennobilist tout l'air et pere* B. Die Entscheidung liegt bei D. — 764 Die Ergänzung *se* ist durch BC bestätigt. — 790 *les* zwar in A und B, besser scheint *lors* in C. — 794 Der Ersatz von *füir* durch *oïr* ist durch BC gerechtfertigt. — 795 Die Änderung *regar* zu *regart*, 803 *n* zu *n'a* ist jedesmal durch B gestützt; dagegen C *regars* und *ne*. — 805 *Se tout lor instrument* AB; ob nicht C *S'a touz leur instrumens* besser ist? (s. Anm.). — 810 A und C geben gemeinsam die unverständliche Lesart *Est dont nulz* (*nule* C) *acorz biax se si que*, B . . . *acors si biauls se si que* (+ 1). Letzteres könnte die in den Text aufgenommene Verbesserung einigermafsen stützen. — 814 *valour* BC statt *voloir*. — 816 *en* BC statt *et*. — 828 Die Ergänzung des Verses durch *ne* wird durch BC bestätigt. — 832 *atendre* B, besser als *entendre* AC. — 835 BC bestätigen die Änderung *Fust* aus *Fist*. — 840 Statt *belement* besser *lentement* B; C *tout sceust ce lentement* stützt B. — 842 Das falsche Reimwort *abaioient*, das aus 841 genommen ist, lautet in B *apayoient*, in C *aprenoient*. B dürfte das Richtige bieten. — 847—48 kündigen Ball. V an; daher in B weggelassen. — 849 Die Änderung *sans* für *sous* ist durch C bestätigt. — 851 Statt *Ains ensi s[u]i* ist nach C zu bessern: *Ainz en sui si* . . . — 856 *gracieus* A, *amoureus* C. Die Entscheidung liegt bei D. — 863 Die Konjektur *amerous* für *amours* bestätigt C durch die Lesart: *cors amoureus plaisant*, wo die Adjektiva einfach umgestellt sind. — 870 *com* für *comme* auch BC. — 872 Die fehlende Silbe ist nicht *(Ot) ja (ses chiens)*, sondern nach BC *(Ot) de (ses [ces C] chiens [kiens B] assayes [esseies C])*. — 874 Das in der Anm. vorgeschlagene *doutieus* für *douteus* ist durch *doubtiex* in B gesichert (C *doubtes*). — 875 Die Änderung *geus* aus *gens*, auch sprachlich etwas bedenklich (vgl. Einl. LXXIII § 27), ist nach B (*gens*) und C (*tel gēt*) irrig. — 893 *sens* für *sons* ist durch BC bestätigt. — 907 BC geben *Biaus* statt *Rians*; dadurch wird aber der Vers zu kurz. — 917 Nach B (*coeurs*) kann *cuerz* A bleiben; doch C liest *cuer*; für *ensamble o* (B *ou*) *eulz couvrir* gibt C deutlicher *ensemble iex ouvrir* (letzteres allerdings falsch). — 923 *qu'an (front)* ist gesichert durch C *qn̄*, doch B *qu'au*. — 937 *a devises* BC statt *par d.* — 938 *Assis* für *Asses* bestätigen BC. — 941 Die in A fehlende Silbe ist nicht *Y* am Versanfang, sondern man mufs mit B *rëondeche* (C *rondesce*) für *rëondeur* einsetzen. B *en son tour* gibt eine Silbe zu viel; *en* ist zu tilgen; C hat, da *rondesce* nur dreisilbig ist, *bien* hinter *Prent* eingeschoben. — 951 *en l'autre enclose* BC statt *a l. e.* — 953 *Ne* BC für *Nes* (= *Ne les*); letzteres verdient aber den Vorzug. — 961 *enferm* statt *enferin* ist durch B gesichert; C *en forme*. — 986 *estahies* für *esbahies* ist durch BC, die wie A lesen, nicht bestätigt, daher zu ändern. — 987 Auch *entrelongnies* mufs nach B *entrelongiez* und C *entre loingnies* unverändert beibehalten werden, desgl. 997 *par* (s. Anm.). — 1011 Der Lesart *regardoit* AB dürfte *recordoit* mit C vorgezogen werden. —

1039 *En* für *Et* gibt auch C, doch B liest *Et* wie A, dann aber auch *pensent* statt *pensant*; C am besten. — 1044 *en fait* BC statt *ou fait*. — 1050 Die Ergänzung *De* gibt C, B *Du*. — 1053 Statt *querroient* AC wäre auch *porroient* B möglich; D müſste entscheiden. — 1054 *mouvra* für *morra* sichert C, B *vaurra*. — 1077 *pot* A; *puet* B wäre möglich; *puis* C ist ausgeschlossen. — 1079 *assaiant* sowohl A wie B; nur C gibt das richtige *aaisant*. — 1080 *que amours pense* BC statt *qu'a a. p.* — 1085 Nach BC gehört *et* zwischen *parfaite* und *gaie*. — 1096 *anui*, wie aus *ami* verbessert wurde, gibt nur C; B *amy*. — 1099 Das Reimwort lautet nach C *d'onnour*, während *amour* 1101 im Reime erscheint. — 1101 Der fehlende Vers lautet nach C: *Li temps est venus* (B fehlt). — 1103 und 1104 fehlen C. — 1124 *bele et gente* nach BC, *et* fehlt A. — 1141 Die in A und B fehlende Silbe ist nach C das in den Text aufgenommene *ja* vor *jour*. — 1143 *dont* in A ist nicht zu *don* zu verbessern, sondern zu *tout* nach B (*tant* C). — 1152 Nach BC ist *a* vor *recevoir* einzufügen. — 1159 *Riens* BC statt *Niens* (nicht *Nient*). — 1167 Die Lesart *qu'en un seul souvenir* in A ist durch B gestützt und muſs demnach beibehalten werden; C *que .I. seul s.*, wo *que* nur Schreibfehler für *quē*. — 1177 *pour vous* in A darf bleiben; B gibt dafür *amours*, C *de vous*. Entscheidung erst bei D. — 1180 Die Änderung *savoit* aus *savoir* wird durch BC bestätigt. — 1193 Der Vers lautet in C wie in A; dagegen in B: *Falir dont me repentiroye* (macht den Eindruck eines Füllsels). — 1197 *de tes* (C *ces*) *fais* nach BC statt *de vo fais*. — 1200 Die Änderung *Mes* zu *Me* und *autre* zu *outre* ist durch BC gerechtfertigt. — 1204 In A fehlt am Anfang des Verses *Si haut*. — 1216 *Ne sui ne qu'estains* BC; damit verschwindet der nach A anzunehmende Hiat *encontrë or*. — 1218 Nach BC muſs die Lesart A: *Li prise* bleiben; dagegen ist der Satz positiv, nicht als Frage, zu fassen: *che seroit raisons* B (*se savoit r.* C). — 1224 *curer* A ist nach B richtig als *cuer* gedeutet worden. — Nach 1227 ist einzuschieben: *Et amours qui me va sieuant* B (in C fehlt der Vers wie in A). — 1240 *plot* aus *plet* ist gesichert durch B (*pleut*) und C (*plut*); s. Anm. — 1258 *On* BC statt *L'en*; letzteres ebenfalls möglich. — 1265 *Lors* B scheint mir besser als *Fors* AC; auch *arroy* B ist der Lesart von A (*anoi*) und C (*abay*) vorzuziehen. Wie liest D? — 1274 *faitiers* A ist nach BC durch *flairiers* zu ersetzen. — 1277 lautet nach BC *Lors s'en fuit mes cuers esperdus*. — 1279 *le* BC statt *me*. — 1284 *Qu'en un amoureus regarder* heiſst es auch in B; C *Quau lieu am. r.* — 1285 Statt *pot* das Praes. *puet* BC. — 1289 fehlt in A *plus* nach *Nient*; dieses also nur einsilbig wie sonst. — 1300 Artikel vor *idropisie* ist nach BC zu tilgen. — 1310 B *tenoit* scheint dem Sinne nach besser als *toloit*, obwohl dieses in *doloit* C eine Stütze findet. — 1315 *Onques* BC statt *Ainques*. — 1318 *Aprochai*, nur in A, ist besser als *Apercoi* BC; der Fehler in BC erklärt sich leicht aus der Schreibung *apchai*, die wohl in der Vorlage gestanden. — 1325 *amie* ist auch nach BC beizubehalten, nicht *aïe*. — 1324ff. ist auch in BC un-

befriedigend: 1327 gibt C wie A *Et*, das so nicht paſst; B dafür *Est*. Vielleicht ist *Ot* hier zu belassen; 1328 ist die in A fehlende Silbe nach C *voit* hinter *Quant*; B gibt das sinnlose *Qu'avoeuc*. — 1333 Nach BC lautet der Vers, dem in A eine Silbe fehlt: *D'uns yeus bruns* (*bruns yeus* B) *ses gais et rians* (*sez et gais rians* B, *ses gay et riens* C). — 1334—37, die Ball. VII ankündigen, fehlen B. — 1334 *perçans* C statt *par chaux*. — 1335 Obwohl C wie A *Cors* gibt, möchte ich dafür *Com* vorschlagen. — 1336 *plaist* muſs bleiben; zwischen *tous amans* (*amis* C) ist nach C *vrais* einzuschieben. — 1356 Die Änderung *me* zu *ne* findet sich in C. — 1378 BC bestätigen *Je* für *Ne*; *recule* in A ist = *reculé* = *reculai* (C). — 1385 *ert* BC statt *est*. — 1391 *com* für *comme* geben in der Tat BC. — 1393 *amours* für *avis* bestätigt B; C *Ains sont pris de iex amoureus rendre*. — 1400 *resemblans* BC statt *assamblans*. — 1404 *pour* BC statt *par*. — 1412 *En lui* (besser *En li*) BC statt *Emmi*. — 1418 B bestätigt die Änderung *fuis* für *fus*; ebenso 1419 BC *Cheli* (*Celi*) für *Celui*. — 1427 *n'aroit* BC statt *saroit*. — 1441 Der Rond. VII anzeigende Vers (*Et se li di . . .*) lautet in B: *Si m'en croy, car . . .* — 1445 Der in A fehlende Vers lautet nach C: *C'est marchiez de souspresure*. — 1456 Die Korrektur *aprestés* für *arrestés* ist durch BC bestätigt. — 1491 In BC beginnt hier ein neuer Abschnitt. — 1492 Statt *pensé dous m'arrestoie* geben BC *p. dont m'arr.*, das aufzunehmen ist. — 1499 *m'ot* BC für *m'a*. — 1503 Die Änderung *Les* aus *Le* ist durch BC bestätigt. — 1506 *veüs* BC statt *creüs*. — 1518 Die Ergänzung *a* ist durch BC gestützt. — 1522 Nach BC ist *est* beizubehalten; *ocirre* BC für *ocure* (= *ocirre*?). — 1525—27 Es fehlt hier nicht, wie ich glaubte, je eine Silbe, sondern *tire*, *souspire* sind als Perf. *tiré*, *souspiré* zu fassen; C *Arriere m'a dont tiré* (— 1) *Et en tirant ai souspiré*; B *tiray*, *souspiray*. — 1533 *sur li* B, *sus lui* C statt *sus moi*. — 1534 Die Ankündigung des Rond. VIII (*En moy disoie*) ändert B zu: *Pour ordener ent*. — 1542 C gibt wie A die wenig befriedigende Lesart *l'embat*. Liegt ein gemeinsamer Fehler vor? — 1544 Die Ergänzung des Verses durch *a* vor *cui* ist durch C gebilligt. — 1593 Die schwierige Stelle ist auch durch BC nicht ganz geklärt. B liest am besten: *Les coses que consaulz atrait*; C: *L. c. qui cueillent atrait*, offenbar ein Versuch, die Lesart der Vorlage, die der Schreiber schon nicht recht verstand, zu verbessern. Jedenfalls steht *consent* in A näher bei B (*consaulz*) als bei C, das vielleicht wie A las. — 1602 *N'entrelesse* für *N'entrelessai* bestätigen BC, ebenso 1603 *Pour ce* für *Pour*. — 1616—1750 fehlen C; daher kann hier nur zwischen A und B entschieden werden. — 1621 *que d'iauls abaie* nach B, besser als *dous* A (las das Original *deus* = *d'eus*, wofür der Kopist von A das Adj. *dous* einsetzte?). — 1627 Das in A überzählige *ensi* fehlt richtig in B; B gibt den Konj. *prengne* statt *preing*. — 1630 Man lese nach B *Qui vous tenrïés pour amy* (statt *tournés*; B *tenriees*). — 1634 *deservir* B für *vous servir*? — 1636 *amoureus* B statt *eüreus*, das in A aus 1637 herübergenommen. — 1679 Statt *prent a sa*

part .I. partist (s. Anm.) gibt B die bessere (?) Lesart: *p. a sa p. et partist.* — 1680 muſs *cois* nach B bleiben. — 1713 Die hier vermutete Lücke in A umfaſst nicht weniger als 30 Verse, die nach B also lauten:

(1713) [Qu'a paines pour entendement]
S'en pooit aperchevoir nulz
Tant qu'il y ert pris et tenus,
Et est plaine de las courans.
Adonc veïssiés acourans
Chiens et prendre de toutes pars,
Car tout mi sens erent espars:
Nes (*l.* Mes) Regars les chiens esmouvoit,
Et Oïrs, quant Renon trouvoit,
Il vaulroit ja que fuisse pris.
Ensi trop estoye entrepris,
Car tout li chien de commun fait
Me coururent sus tout a fait.
Plaisanche ert ja en moy entree;
Mon engien degastoit Pensee;
Voloirs par le coeur me tenoit;
Souvenirs Biaulté ramenoit
Vers qui ne m'osoye deffendre.
Qui adonc me veïst estendre,
Plaindre, souhaidier et plourer,
Et ches chiens my tout devourer,
Et Amours ferir a .II. mains,
Il n'est nulz coeurs de dame humains
Qui n'en deüst avoir pité,
S'en li a point d'umilité.

Quant je me vi lors en tel (cel?) point
Qu'en moy ja n'é deffense point
Et que je suy a eulz sousmis,
En leur abandon me suy mis
Et laisse du tout convenir.
Lors les veïssiés tous venir
(1714) [Et moy courre sus a effort . . .]

1730 *Es* für *El* bestätigt B. — 1737 *abatu* B ist der Lesart *embatu* A vorzuziehen. — 1757 *plainement* BC für *plaisamment*, das dem Sinne nach besser scheint. — 1769 B wie A lesen *quil mouvera*, was mir trotzdem nicht einleuchten will; C *qu'il me honnora* könnte das Richtige bieten, nämlich *quil monnera*, woraus leicht *mouuera* gelesen werden konnte. — 1772 Für das sonst nicht bekannte, also wohl verschriebene *l'esbai* in A, wofür Raynaud, *Rom.* 40, S. 131 *l'esbat* vorgeschlagen hatte, gibt B *lescay*. Diese Form wird gestützt durch die Schreibung *leskay* V. 1778 in B für *l'estrai* (A; Raynaud dafür *l'estrac*). C dagegen gibt 1772 *los kot*, wohl = *l'escot*, 1778 *leur chaz* (aus *leschai* oder *lescai*). Das Wort war dem Schreiber offenbar nicht bekannt. Man lese *l'escai* mit B, offenbar ein technischer Ausdruck des Weidwerks, möglicherweise mit dem lat. Stamm *esca* zusammenhängend. — 1778 Statt *de mon mangier* ist mit B *de moy m.* zu lesen. — 1782 *dedens* ist nach Raynauds Vorschlag in *de dens* zu ändern. — 1786 Die in A fehlende Silbe geben BC durch *encontre*

statt *entre*, 1790 durch *pres que* statt *pres.* — 1794 beginnen BC einen neuen Abschnitt; *abuevré* ist nach BC zu *abuvré* zu ändern, nicht *abevré.* — 1805 Die Korrektur *li* aus *lui* ist durch BC bestätigt. — 1810 *Rendans* ist durch *Rendus* zu ersetzen; *a vous* statt *avons* sichern BC. — 1821 *desiree* (so schon aus *desire* A verbessert) *et chiere*; A fehlt *et.* — 1837 *porrez* BC statt *poués.* — 1838—39 BC geben die Reimsilbe *-ieu*, die ich für *-iu* A eingesetzt hatte. — 1844 *en amours* BC, nicht, wie ich dachte, *par a.* — 1849 *vo bonté* BC statt *volenté.* — Der in A unleserliche Vers hinter V. 1852 lautet nach BC: *Et je ne puisse tant servir.* — 1866 Die Änderung *arés* für *aiés* bestätigen BC, ebenso 1871 *Baissiés jusques a moi* statt *Baisiés jusqu'a moi.* — 1874 Die merkwürdige Ausdrucksweise des Dichters, die A bewahrt hat, machte den Kopisten Schwierigkeiten. C liest, A ziemlich ähnlich: *Naurai ami pou grant plenté*; B ändert ganz: *Che me sera a gr. pl.* — Für Ball. IX steht aufser A nur noch B zur Verfügung. Danach mufs 1892 *curer* (aus 1891 herübergenommen) durch *mirer* ersetzt werden. — 1906 Die Ergänzung *Et* ist bestätigt. — 1907 *m'est* B ist *m'ert* vorzuziehen. — 1911 *reüser* A, *refuser* B. — 1912 ist in B wie in A um eine Silbe zu lang.

Es fehlen danach in A 37 Verse, und zwar je ein Vers nach V. 667, 733, 1101, 1227, 1445, 1761, zwei Verse hinter 216, 30 Verse zwischen 1713 und 1714. Sie konnten alle nach B oder C ergänzt werden. Die ganze Dichtung beläuft sich somit auf 1951 Verse.

Die sprachliche Untersuchung wird von dem Vergleich der Hss. in keiner Weise in ihren Resultaten berührt. Die Lautungen und Formen der Sprache des Dichters und die Bestimmung seiner Heimat, wie sie sich aus den Reimen ergab, erfahren keine Änderung. Dagegen verlangt das Kap. V vom „Versbau und Reim" einige Änderungen: *Nient* ist nur einsilbig, auch 1289, wo es nach A als zweisilbig gezählt werden mufste. *Neïz* müfste nach B 724 zu *Et nes* geändert werden, so dafs ebenfalls nur die einsilbige Form im Gedicht vorkäme. Doch gibt C mit A *Neïs*. Kontraktion im Wortinnern zeigt *veneur* 366, doch nur an dieser Stelle, sonst *venëour*. Die S. XL Anm. als verdächtig zurückgewiesenen Diäresen *deshaitïé* (296) und *assaïïés* (872), wie man nach A hätte lesen müssen, sind in der Tat durch B und C als Textverderbnis erwiesen. Der Hiat zwischen auslautendem *e* vor folgendem vokalischen Anlaut ist V. 1216 durch BC als unrichtig erwiesen; danach wird man auch V. 442 *Fuï* (zweisilbig, 1. Perf. von *fuir*) lesen müssen: *Fuï si comme* (BC *com*) *oïr porrés*, wie alle Hss. lesen. Zu 1025 (*Et mieudrë en fais*) fehlen die übrigen Hss. Von den gleichen Reimworten endlich fallen die beiden krassesten Fälle (*regardoit* 1010—11, jetzt *recordoit* 1011 und *hantés* 169—170, jetzt *plantés* 170) weg, und der Vorwurf, sich das Reimen allzu leicht gemacht zu haben, wird hiermit unberechtigt.

Aber die wichtigsten Ergebnisse aus der Untersuchung unserer Dichtung, nämlich 1) die Feststellung, dafs wir am Ende des ersten

Drittels des 14. Jahrhunderts noch einen fast rein pikardischen Dialekttext hier vor uns haben, der von der für die Dichtersprache des 14. Jahrhunderts so charakteristischen Dialektmischung fast keine Spuren aufweist, und 2) die literarhistorisch wichtige Stellung der hier eingeschalteten lyrischen Lieder in der Entwicklungsgeschichte der französischen Rondels und Balladen, diese Ergebnisse sind durch die weiteren Hss. in keiner Weise angetastet. Dagegen erweist die Zahl der notwendigen Änderungen einmal mehr an einem typischen Falle, wie schwierig und in ihren Resultaten unzuverlässig eine Textherstellung ist und sein muſs, die nur auf Einer Hs. beruht, und mag diese Hs. zeitlich auch dem Original recht nahe stehen und durchschnittlich zufriedenstellende Lesungen bieten. Nur wenn die gegenseitige Kontrolle zweier oder mehr Hss. möglich ist, kann man mit einiger Sicherheit erwarten, einen dem Original und den Absichten des Verfassers ziemlich nahe kommenden Text zu erhalten; sonst aber muſs dieses letzte und höchste Ziel der textkritischen Arbeit von vornherein als unerreichbar angesehen werden.

E. Hoepffner.

Anditus. Andare.

Salvioni hat aus Urkunden und zahlreichen altsicilischen Texten[1] nachgewiesen, dafs *andare* in Süditalien bodenständig ist und nicht erst aus Norditalien eingeführt sein kann. Wiener bringt gleichfalls[2] aus Mittel- und Süditalien urkundliche Belege für *andare*, wobei er Genaueres über die ursprüngliche Bedeutung und Verwendung dieses Zeitwortes mitteilt (s. dazu weiter unten). Aus denselben Quellen bringt Wiener auch zahlreiche Belege für das schon von Diez I v. *andare* erwähnte *anditus*: wertvoll ist der Nachweis, dafs dies Hauptwort nicht etwa eine vereinzelte, zufällig entstandene Wortform ist, sondern dafs es vom Jahre 749 ab jahrhundertelang in den Urkunden wiederkehrt. Du Canges Definition mit „via, aditus, platea, quadrivium" ist, soweit die von Wiener abgedruckten Texte in Betracht kommen, viel zu allgemein. Nach Wiener war der *anditus* eine „enge Strafse" (S. 391), ein „Gang", „Seitenweg" oder „Steg" (S. 385. 390), ein „Durchweg" (S. 403): ein klares Bild gewinnt man nicht. Es gilt dreierlei zu unterscheiden:

1. In *andita* muri, . . . cum gurga et fossatu sive *anditu suo* (S. 385) . . . *anditum* coniunctum cum ipsum pariete (S. 387) wird franz. „marge" der Wortbedeutung am besten gerecht: gemeint ist ein Bodenstrich, der in unmittelbarer Berührung mit einer Mauer, einem Hause steht, ihm „eng anliegt". Steht das Anwesen „frei", so gehört der *anditus* ausschliefslich zu ihm, er ist „einseitig": siat *anditus* proprius monasterii (S. 386); cum proprio *anditu* suo (S. 389). Er kann aber auch zwischen zwei benachbarten Häusern liegen, dann ist er communis oder communalis (S. 385. 389), und zwar in dem Sinne, dafs er beiden Hausbesitzern gemeinsam gehört. Damit ist der wesentliche Unterschied bezeichnet zwischen dem *anditus*, der Privat- und der *via*, die öffentliches Eigentum ist. Dies wird von Wiener zwar nicht verkannt,[3] doch wird S. 386

[1] Osservazioni Varie sui dialetti meridionali di Terraferma, Serie I—III, S. 762/3 (Rendiconti del R. Ist. Lomb. di sc. e lett., Serie II, Vol. XLIV, 1911) und die hier weiter unten S. 533 A. 1 citirten Spigolature Siciliane S. 1046/47.

[2] Zeitschr. f. Rom. Philol. XXXVI, 385/407; XXXVII, 586/595: zitiert wird nur die Seitenzahl.

[3] Da das *anditum* durch das Zurücksetzen der Hauswand im Privateigentum entsteht . . . (S. 389); — da diese . . . *andita* communalia . . . über Privatgrund gingen . . . (S. 390).

in mifsverständlicher Weise gesagt, dafs in Neapel die Öffentlichkeit des Gebrauches des *anditum communale* durch spezielle Privilegien gekürzt sein konnte, und S. 385 heifst es „wie *via* wird *anditus* öfters als *communal* bezeichnet." Soweit ich sehe, bedeutet communis, communalis in Verbindung mit *anditus* nie „öffentlich", sondern nur gemeinsam, gemeinschaftlich angehörend[1]; dagegen wird die *via* (nicht so der *anditus*) „publica" genannt (S. 586, Z. 12. 25), aber nicht „communalis". Aus dem privatrechtlichen Charakter des *anditus* erklären sich die Streitigkeiten zwischen den Anwohnern über die Nutzniefsung desselben, ebenso wie die letztwilligen Verfügungen und Verträge, in denen man sich z. B. über das stillicidium im *anditus* oder über die Benutzung einer hölzernen in das *anditum* eingebauten Treppe einigt (S. 385).

2. Der *anditus* kann auch ein „Gang", eine „Galerie" innerhalb des Hauses sein. S. 389 Amba ipsa *andita* per solareum et mineano (= maenianum „Vorbau, Erker") commune siant inter nos omni tempore [ad] ascendendum et descendendum nos . . et nostris heredibus per ipsa scala . . qui in ipso *anditum* posita est. Da man zum solareum und maenianum auf einer Treppe hinaufsteigt, so müssen die *andita* „Zugänge", „couloirs" sein, die oben um jene Teile des Hauses herumführen. Auf S. 390 ist aufser von *andita terranea* auch von *andita altinea* die Rede, die zu den „piscinae", den Wasserbehältern, führen, die hoch an der Wand, etwa zwischen dem ersten und zweiten Stock angebracht waren. Wenn Wiener diese *andita* „Stege" nennt, die über Privatgrund gingen und sich bis zu den piscinae „erhoben", so scheint ihm so etwas wie „Treppen" vorzuschweben. Dafs es sich jedoch um „Galerien" handelt, dürfte sich aus der oben besprochenen Stelle ergeben, wo neben den *andita* „scalae" ausdrücklich genannt sind. Diese Auffassung wird noch durch folgende Stellen bestätigt: S. 390 *anditum* subter et super cubuculum est coopertum cum teculis (mit Kacheln gepflastert); — ipse Leo habet regiola sua unde, per trabersum, *anditum* abet da ipsa piscina, d. h. einen Vorplatz, „palier", von wo ein quer, der Breite nach (nicht von unten nach oben aufsteigend) verlaufender *anditus* zum Wasserbottich führt; — S. 391 *anditus* communis revolvit (zieht sich hin) ab intus . . de memorato cantu . . et perrexiat per regia commune ad memoratum atrium; . . *anditum altineum* iterum commune . . vadit revolvendo et est constitutum super inferiora cellarei; man beachte noch S. 389 et per ipso astracum similiter alium talem *anditum*. Man darf also annehmen, dafs es auch im Hause selbst *andita* (*anditi*) gab und dafs dies „Gänge", „Galerien" waren.

3. Während *anditum habere* oft im eigentlichen Sinne vorkommt (S. 389 *anditum* ipsum . . communiter *abeamus*), erscheint es einmal in der erweiterten Bedeutung seinen Weg nehmen,

---

[1] *Anditus* erat communalis suus et monasterii (S. 386); — comuniter inter nos ipso *anditum* abeamus (S. 387).

hindurchgehen, und zwar in der ältesten Stelle, in der das Wort überhaupt bezeugt ist, in einer Urkunde aus Farfa aus dem Jahre 749 (S. 587, Z. 20), in der Frauen angewiesen werden, nur auf gewissen Wegen das Gebiet eines Klosters zu betreten: nec habeant mulieres licentiam transeundi per vias quae secus monasterium percurrunt nec ad monasterium ambulandi . . iussimus ut ab hac die nullum *anditum habere* audeant per suprascripta loca. Hier ist *anditum habere* soviel wie „viam habere, transire", wie es in einer bestätigenden Urkunde vom Jahre 751 lautet. Dafs ein juristischer Ausdruck, ein Durchgangsrecht haben, vorliege, wie Wiener annimmt, ist möglich (man sehe weiter unten das zu *andare* Bemerkte); zulässig scheint aber auch die schlichte Deutung „die Frauen sollen sich nicht unterfangen hindurchzugehen".

Nach Wiener nimmt in der Lombardei das weit früher bezeugte *androna* die Stelle von *anditus* in der ursprünglichen Bedeutung einer engen Strafse ein. Dafs beide Ausdrücke sich vollkommen decken, kann ich jedoch nicht zugeben. Die *Andronen* waren Seitengassen, oft mit Abzugskanälen oder Rinnen und Abtritten „sedilia". Sie werden geradezu *via* genannt: ad *viam* quae dicitur *androna* (S. 391); *via* sive *androna* (S. 392); im Jahre 398 wurde den Klerikern verboten, ohne Not per *andronas* zu „ambulare" (ib.). Den Anwohnern standen gewisse Gerechtsame über die *andronen* zu, „usum potei et *andronae*" (S. 686),[1] dagegen übernahmen sie die Verpflichtung, sie zu reinigen: expensis vicinorum ab uno muro ad alium debeat salegari (S 392); debeat manuteneri disgonboratam per predictos vicinos (S. 393). Aber nirgends ist von einem Eigentumsrecht der Anwohner über diese *andronae* die Rede; es werden keine sie betreffenden privatrechtlichen Verfügungen, keine testamentarischen Bestimmungen erwähnt wie beim *anditus.*[2] Daran wird auch durch die Tatsache nichts geändert, dafs in Piacenza einmal *andictus* (so!) im Sinne von *androna* vorkommt: omnes *andicti* et latrine et cloace . . claudantur per eos qui eis utuntur (S. 394). Die *androna* ist nicht Privateigentum, sondern gehört der Stadt.[3]

Anditus ist nach Wiener das bei Hesychius, Eusthatius, Suidas überlieferte gr. *ἄνδηρον, ἄνδηρα* „Uferrand, Gartenbeet, Rinnsal, erhöhter Rand eines Grabens, Flusses";[4] die Bedeutung „erhöhter Pfad", die gleichfalls angenommen wird, scheint zweifelhaft. Gegen dieses Etymon spricht ein dreifaches:

---

[1] Dieser Ausdruck soll nach Wiener S. 587 dem oben S. 529 unter 3. erörterten *anditum habere* genau entsprechen: mir ist dies unverständlich.

[2] Die Stelle S. 394 nullus murus fiat per transversus in aliqua *androna* communali (dies Wort nur hier von der *androna*) wird erläutert durch S. 393 *andronae* quae habent domos ex utraque parte.

[3] Die Bedeutung, die *andron* bei Plinius und Vitruvius hat (vgl. S. 394), die sich mit der oben S. 529 unter 2. besprochenen berührt, kommt für die Wiener'schen Urkunden nicht in Frage.

[4] Nach S. 398 soll die Urbedeutung „erhöhter Platz, Plattform" sein, ebenso noch im Neugriechischen (Terrasse).

1. In den Texten, die Wiener heranzieht, um den Einfluſs oströmischer Gesetzgebung auf Süditalien zu erweisen, z. B. in den *Βασιλικά*, kommt *ἄνδηρον*, wie es scheint, weder überhaupt noch mit den besonderen oben für *anditus* festgestellten Bedeutungen vor: wenigstens schweigt Wiener hierüber.

2. Völlig unklar bleibt, wie lautlich *ἄνδηρον* zu *anditus* geworden sein soll. Als eine Zwischenstufe wird einmaliges *andetis* (S. 388, Z. 22, a. dem Jahr 1023) angenommen: indessen liegt selbstverständlich roman. $\underset{\cdot}{e} = \bar{\imath}$ vor wie in soledos (S. 590 A. 7 Z. 2) (vgl. ambolantes S. 588 A. 4); S. 587 wird *andirum vorausgesetzt, aber nicht nachgewiesen; dort ist auch von einer Anlehnung des griechischen Wortes an lat. actum „Durchgang“ oder an aditus die Rede.

3. Die oben für *anditus* nachgewiesenen Bedeutungen ergeben sich keineswegs ohne weiteres aus denen von *ἄνδηρον*. Insbesondere ist nicht ersichtlieh, warum der *anditus* Privateigentum ist.[1]

Da die Gleichung *ἄνδηρον* < *anditus*, obgleich sie von Wiener kurzer Hand als gesichert hingestellt wird,[2] weder als erwiesen noch auch nur als einigermaſsen wahrscheinlich gelten kann, liegt für mich keine Veranlassung vor, die Zeitschr. f. RPh. XXIX, 533 geäuſserte Ansicht, *anditus* sei eine Kreuzung von ambitus und aditus, zurückzunehmen. Unter ausdrücklichem Hinweis auf das dort Gesagte sollen hier nur einige Hauptpunkte herausgegriffen werden:

Der ambitus ist nach dem Zwölftafelgesetz ein circuitus aedificiorum patens in latitudinem pedes duos et semissem, in longitudinem idem quod aedificium ... ambitus inter vicinorum aedificia locus duorum pedum et semipedis ad circumeundi facultatem relictus (l. c. S. 515 und 528). Hierdurch wird verständlich, warum der *anditus* ein dem Hause eng anliegender Raum ist, sowie ein Raum zwischen zwei Häusern, und zuletzt im Hause selbst eine Galerie, ein „Umgang“. Da er zum Grund und Boden gehört, auf dem das Haus steht, ist er Privateigentum. Wie der *anditus* kann auch der ambitus proprius sein, d. h. nur zu einem Hause oder Häuserkomplex gehören: insula est aedificium quod proprio ambitu constat (l. c. S. 528). Hierbei kommt auch der von Wiener betonte Gesichtspunkt zur Geltung, demzufolge *anditus* ein Ausdruck der Rechtssprache gewesen wäre; und viel bestimmter lauten die oben aus den XII Tafeln angeführten Stellen als die allgemein gehaltenen über servitutes, die Wiener S. 389 aus den *Βασιλικά* mitteilt. An jene alten Verordnungen, die mit der Zeit wohl Abänderungen erfahren haben, erinnern noch die genauen

[1] Nebst manchen andern romanischen Wörtern wird von Wiener auch *landier* auf *ἄνδηρον* zurückgeführt, anscheinend, weil der Feuerbock auf einem erhöhten Platze steht. Meringers Artikel über *landier* Zeitsch. f. RPh. XXX, 414 wird nicht erwähnt.

[2] „Ich habe die Allgemeinheit der von *ἄνδηρον* entstandenen Bedeutungen in den romanischen Sprachen, mit Ausnahme des Rumänischen, nachgewiesen . . .“ (so Wiener S. 399).

Mafse, die in mehreren unserer Urkunden vorgeschrieben werden: so z. B. darf eine hölzerne Treppe im *anditum* nur einen Raum von 3 Fufs 2 Zoll einnehmen (S. 387); vgl. noch per suprascriptas fines et „mensuras" . . . per ipsa „mensuria" (S. 405 und 387 Z. 9 v. u.).

Die Kreuzung von ambitus mit aditus wurde dadurch begünstigt, dafs beide formelhaft nebeneinander gestellt wurden (s. Zeitschr. RPh. XXIX, 533 A. 1). Auf aditus weisen zahlreiche Stellen, in denen vom *anditus* gesagt wird, dafs er den Zugang zum Hause vermittelt: *anditum* communiter abeamus ad ingrediendum et regrediendum (S. 389). Ambitus aber wird geradezu gefordert durch die Bedeutungen, die heute noch it. sp. ptg. *andito* eigen sind: „stretto corritojo che circonda una capella; — corredor arrimado a un edificio que le rodea toto o parte considerable de el; — Raum den man offen läfst, um im Kreise um etwas, z. B. den Thron, herumzugehen." (l. c. S. 532/33). Übrigens kommt weder aditus noch ambitus in den Urkunden vor, auch die entsprechenden Verben nicht (nur einmal „circuissent" S. 588, Z. 11).

Was nun *andare* betrifft, so sind folgende Bedeutungen bezeugt:

1. Begehen, befahren, und zwar nach der richtigen Beobachtung Wieners mit dem Nebenbegriff des Gesetzmäfsigen, der allerdings durch den Zusatz „per legem" meist noch besonders zum Ausdruck kommt: ut libra potestas habeatis eam [viam] ad *andandum* vobis et vestris heredibus. *Andare* ist gleichbedeutend mit „viam habere" und mit dem oben S. 529, 3. besprochenen *anditum habere*; es wird selbst mit „viam" verbunden: *viam* per sexaginta annos . . „per legem" non habuissemus neque *andassemus* (S. 402); habuerunt et *andaverunt* predictam *viam* „per legem" (S. 403); dagegen: *andavimus* supra dicta via cum animalia et cum salme et cum nutricia (S. 402).

2. Besichtigen, gerichtlich bereisen (von einer Aufsichtsbehörde): S. 589 ut cum bonis hominibus rebus ipsa (ist Akkusativ) *andarent* et providerent . . ut studiose rebus ipsa *andassent* et providissent (anno 957), womit gleichbedeutendes „ambulaverunt . . et providerunt" (S. 588 A. 4) zu vergleichen ist; ähnlich S. 406 predicta ecclesia *andarent* et providerent, und mit super wie oben mit supra: ut super eadem rebus *andassent* et providissent (S. 406, a. 977).

3. Umlaufen (vom Geld), kursieren, die gesetzliche Währung haben (S. 590): Dinari sex, quali per ipse tempore *andaberi* (aus einer Urkunde von 819 aus der Romagna). Dies ist jedoch nicht die älteste Belegstelle für *andare*, wie Wiener meint; eine ältere, ins Jahr 801 zurückreichende, und zwar aus der Toskana,

hat Salvioni beigebracht.[1] Demnach gehört *andare* von Hause aus ebensowohl Mittel- wie Süditalien an.

Mit Recht wird von Wiener betont, dafs die Grundbedeutung von *andare* nicht einfach „gehen" ist, sondern begehen, hin- und hergehen, wandern, wallen (*anderia* „Wallfahrt", a. d. Jahr 1002, S. 594). Dies wurde übrigens schon mehrfach gesagt, z. B. von Salvioni[2] und in dem Artikel über ambitus (l. c. S. 539/40).

Nach Wiener wäre nun *andare* von *anditus* abgeleitet: von Substantiven, die ein gesetzliches oder ungesetzliches Geschehen bezeichneten, habe man Zeitwörter auf -are gebildet (S. 399), von „traditio" tradare [an dessen Vorkommen übrigens Wiener zweifelt, da nur tradavi neben tradidi gesichert sei], von „defensio" defensare [warum nicht von „defensum?], zu „diminutio" minuare[3] von einer „ungesetzlichen Kürzung" [aber hier war wenigstens die 1. sing. minuo gegeben], — daher erwarte man bei *anditum* für das gesetzliche Bereisen ein Zeitwort *andare*. Dies ist alles recht unklar: unbeantwortet bleibt die Frage, auch wenn man für das Wort die keineswegs gesicherte Bedeutung „Durchgangsrecht" zugibt, warum von *anditus andare*, nicht *anditare gebildet wurde.

Dafs trotzdem die Möglichkeit eines etymologischen Zusammenhanges zwischen *anditum* und *andare* nicht ohne weiteres abgelehnt werden darf, ergibt sich daraus, dafs beide Wörter in denselben Urkunden, oft nur durch wenige Zeilen getrennt, vorkommen (S. 405, Z. 4 und 5 v. u.; S. 586), dafs beide mit „per" konstruirt werden und in einem oben S. 529, 3. besprochenen Fall *anditum habere* geradezu mit *andare* gleichbedeutend ist, dafs überhaupt beide sich begrifflich nahe berühren, wie dies noch durch folgende Stellen veranschaulicht wird:

> *anditum* ipsum communiter abeamus ad ingrediendum et regrediendum (S. 389).
> [e]scepte vie [ad] *andandum* et ingrediendum et egrediendum (S. 405).

Ich möchte deshalb zu erwägen geben, ob man nicht -itus als Suffix fühlen konnte; dem Sprachbewufstsein hätte in *anditus* and- als Stamm vorgeschwebt, und so hätte man *andare* von dem ein halbes Jahrhundert früher bezeugten *anditus* gebildet. An -itus-Endungen ist ja kein Mangel. In Betracht kommen: als

---

[1] Spigolature Siciliane, Serie Ia, S. 1047 A. 2 (Rendiconti del R. Ist. Lomb. di sc. e lett. Serie II, Vol. XL, 1907): *andaveri*, detto dell' aver corso della moneta. Es folgt ebendort ein zweiter Beleg aus dem Jahr 809 „in oste . . *andaveritis*" gleichfalls aus der Toskana.

[2] In Osserv. Varie usw. (s. S. 528 A. 1): südital. *arrannà* „percorrere un luogo per lungo e per traverso, riandare, ripassare" (S. 763 A. 3); *ennè* „andare ricercando o rovistando" (S. 764 A.).

[3] Unerklärt ist nach Meyer-Lübke, Einleitung[2], S. 172 der Übergang von minuere zur a-Klasse.

Substantive aditus, ambitus, ex., ob., red. usw.; als Participien editus, perditus, domitus, cubitum usw.; als Adverbien divinitus, radicitus. Zur Ableitung beachte man camminare von camminus und das weiter unten erwähnte piemont. *andiè* zu *andi*. Gegen ambitare[1] spricht, dafs es unwahrscheinlich ist, dafs dies bereits um das Jahr 800 in Süditalien zu *andare* geworden sei, und zwar so allgemein, dafs in den zahlreichen Textbelegen sich nirgends eine Spur von der nicht synkopierten Wortform zeigt.[2]

Des Weiteren vertritt Wiener die Ansicht, dafs *andare* sich erst von Italien aus über die andern romanischen Länder verbreitet habe, und man wird ihm hierin beipflichten müssen, sofern nicht aus Urkunden anderer Gegenden ebenso alte Belege beigebracht werden.

Die letzten Untersuchungen haben, wenn nicht eine Lösung, so doch eine Neuorientierung des *andare*-Problems gebracht: *Andare* ist sicher in Italien bodenständig; festgestellt ist auch die Grundbedeutung des Zeitwortes, und im Zusammenhang damit mufs die *anditus*-Frage erörtert werden. Wiener verbleibt unter allen Umständen das Verdienst, als erster auf die engen Beziehungen zwischen beiden Wörtern aufmerksam gemacht zu haben.[3]

Dafs *anditus* ein Wort der Volkssprache war, lehrt zwar nicht das vielleicht halbgelehrte it. *andito*, wohl aber neap. *annete* Gerüst, auf dem die Maurer arbeiten (s. Meyer-Lübke, REW v. ambitus), piemont. *andi* „mossa, avviamento“, provenç. *ande*,[4] *andi*, *ante* (avé forço *ande* „avoir beaucoup de marge“),[5] und das bei Wiener (S. 405, Z. 13) aus dem Jahre 1063 belegte *anditellum*, dessen volkstümlicher Charakter durch das Deminutivsuffix bewiesen wird. Wichtig ist, dafs *anditus* auch in Norditalien und auf französischem Boden festen Fufs gefafst hat. Beachtung verdient das von piem. *andi* gebildete *andiè*[6] „dar mossa, incomminciare“ — eine Parallele zu der oben als möglich angenommenen Entwicklung *anditu* < *andare*. Die Nebenform *ante* zu prov. *ande* läfst sich aus umgestellten **antidus* erklären; savoy. nordit. *ánda* ist aus *ande* unter Einwirkung von

---

[1] Durch amidar neben anar (s. Meyer-Lübke REW v. ambitare) scheint dies für das Katalanische gesichert.

[2] In der Schrift Per la fonetica et la morfologia delle parlate meridionali d'Italia (Milano 1912) S. 12 gibt Salvioni zwar die Möglichkeit zu, dafs in süditalienischen Mundarten ambitare durch *ambidare oder *ammidare zu *andare* geworden sei. Er äufsert sich jedoch nicht über die Zulässigkeit der Annahme, dafs bereits um das Jahr 800 in diesem Wort die Synkope in Süditalien allgemein vollzogen war.

[3] Nach Wiener hängt *aller* mit *andare* etymologisch zusammen: durch das was hierüber S. 407. 595 bemerkt wird, wird die Frage m. E. nur wenig gefördert.

[4] Meine frühere Ansicht, *ande* könne unmittelbar auf ambitus beruhen, gebe ich auf.

[5] Über piem. *andi* und prov. *ande* ist Ztschr. XXIX 528 ff. ausführlich gehandelt.

[6] Daher darf auch prov. *se (l)andà* „prendre ses aises“ als Ableitung von *ande* betrachtet werden.

andita (einer Nebenform zu anditus wie ambita zu ambitus) entstanden oder ist postverbal zum Infin. *andá* (s. Zeitschr. RPh. XXIX, 530. 536). Als Erweiterung von *ánda* wird man nordit. *andana* = „andatura, pedata", auch „uso, costumanza" auffassen müssen (ib.). Erwägt man nun, daſs in der andain-Gruppe die Bildungen mit Suffix -ana (resp. -anus, -aneus) weitaus überwiegen (es sind welche nachgewiesen im Französischen, Provençalischen, in Italien, im Friaul, im Spanischen), so muſs die Frage aufgeworfen werden, ob sie nicht sämtlich auf *anditus* zurückgehen. Sollte dies aber der Fall sein, so erhebt sich die weitere Frage, ob nicht auch alles übrige, mail. *antell*, wallon. *andon*, lothr. *ędi anditus* zum Substrat habe und ob ambitus nicht ganz ausgeschaltet werden solle.

Gegen ambitus liegt das Bedenken vor, daſs wegen der groſsen Zahl der in der andain-Reihe vorkommenden Suffixe schon früh ein Stamm and-[1] vorhanden gewesen sein muſs, und zwar auch in dem Teile des Gebietes, in dem eine frühe Synkope von ambitus zu and- unmöglich oder sehr unwahrscheinlich ist. Andrerseits findet sich auffälligerweise nirgends ein nicht synkopiertes amb-, ambi-. Dazu kommt, daſs das oben erwähnte *anditellum* sich nicht wohl von *andellus* bei Du Cange (a. d. J. 1448) und mailänd. *antell* trennen läſst.[2]

Geht man von *anditus* als dem alleinigen Substrat der gesamten andain-Masse aus, so zerfallen die Vertreter des Wortes ihrer Bedeutung nach in zwei Gruppen, die ungefähr den beiden Bedeutungen des deutschen „Gang" entsprächen: einerseits das „Gehen", nordit. *andana* = *andatura*, pikard. *ander* „mesurer par pas", insbesondere die Gangart des Arbeiters auf dem Felde, der „Schritt" des Mähers und Schnitters; — andrerseits „der begangene Raum", wobei die Vorstellung des *anditus* festgehalten wird als eines von zwei parallelen Linien eingeschlossenen Raumes von bestimmter Breite und beliebiger Länge: „l'étendue fauchée à chaque pas que fait le faucheur," die Schwaden, die unter der Sense fallen, „l'espace vide fauché" sind lauter Bedeutungen, die sich ungezwungen aus der Grundanschauung ergeben.[3] Schlieſslich wurde der Ausdruck

---

[1] Nimmt man an, daſs in *anditus* -itus als Suffix gefühlt wurde, so konnte sich auf diese Weise ein Stamm and- herausbilden.

[2] In *anditellum* war die Synkope des vortonigen *i* wohl leichter und früher möglich als die des nachtonigen in *anditus*. Ein Stamm and- resp. ant- war dann gleichfalls mit *and-ellu* oder *ant-ellu* gegeben, denn *t* scheint mir hier ebenso „lautgerecht" wie *d*; daher liegt m. E. kein zwingender Grund vor, die friaulischen *t*-Bildungen *antagn* usw. (s. l. c. S. 518; *antána* auch in Judikarien) mit Meyer-Lübke REW v. ambitus durch Kreuzung mit antes zu erklären, zumal das Ausbreitungsgebiet dieses antes noch nicht festgestellt ist. — In *anditellum* läge event. der älteste Beleg einer suffigierten Wortform der andain-Reihe vor.

[3] In einer lehrreichen Abhandlung über andain in der französischen Schweiz (Bulletin du Glossaire des Patois de la Suisse Romande VII) erörtert E. Tappolet die verschiedenen Bedeutungen des Wortes.

auf eine Reihe beliebiger Gegenstände angewendet, so bezeichnet z. B. sp. *andana* eine Reihe Kanonen (l. c. S. 537). Dafs im einzelnen, auch wenn die *anditus*-Hypothese sich als richtig erweisen sollte, noch vieles genauer Untersuchung bedarf, braucht nicht erst gesagt zu werden.[1]

Manches, was in dem ambitus-Aufsatz (Ztschr. f. RPh. XXIX, 513 ff.) mit herangezogen wurde, gebe ich heute preis.[2] Aber selbst wenn andain mit allem, was dazu gehört, nicht auf ambitus, sondern auf *anditus* zurückgeht, ist jener Artikel, unter der Voraussetzung dafs *anditus* = ambitus + aditus ist, nicht umsonst geschrieben, da alsdann ambitus, wenn auch nicht unmittelbar, so doch mittelbar mit in Frage kommt.

---

[1] Zu italienischen Wortformen s. Ztschr. f. RPh. XXXII, 604.

[2] S. dazu Meyer-Lübke REW v. ambitus und Schuchardt Ztschr. RPh. XXX, 82.

A. Horning.

Rom. „alapa".

Meyer-Lübke hat in seinem Aufsatz „Rum. *áripă*, frz. *aube*, span. *alabe*, port. *aba*" (Zs. f. rom. Phil. 31, 582) gezeigt, daſs eine groſse Anzahl romanischer Wörter, als deren Vertreter vorläufig nur rum. *áripă* „Flügel", frz. *aube* „Schaufel des Mühlrads" genannt seien, auf eine Grundform **alapa* zurückzuführen sind. Er vermutet, daſs dieses Wort mit lat. *alapa* „Backenstreich" eigentlich identisch sei, indem er die beiden Homonyme **alapa* „Flügel" und *alapa* „Backenstreich" auf ein in dieser Bedeutung nicht bezeugtes *alapare* „schwingen" zurückführt; die Bedeutung „Flügel" wäre also aus „Schwinge" entstanden. Die reiche Bedeutungsentwicklung im Romanischen erklärt er etwa folgendermaſsen: aus „Flügel" ergab sich einerseits „Radschaufel", andrerseits „überhängender Seitenteil des Daches, Dachtraufe" (vgl. span. *alabe* „Dachtraufe"), hieraus „Rand" (port. *aba* „Rand, Saum"), hieraus wieder durch Spezialisierung andere Bedeutungen (z. B. span. *álabe* „Rohrgeflecht zu beiden Seiten des Wagens", frz. *aube* „Seitenbrett des Sattels"). Span. *alabear* „sich werfen" (vom Holz) möchte Meyer-Lübke an span. *álabe* „hängender Zweig" anreihen.

Soviel darf jedenfalls nach Meyer-Lübkes Aufsatz als ausgemacht gelten, daſs die genannten Wörter nebst anderen, die wir weiter unten erwähnen wollen, wirklich eine einheitliche Sippe bilden. Daſs dagegen die Gruppierung der Bedeutungen vorläufig, d. h. bis eine eingehende Untersuchung der Sachen stattgefunden hat, nur hypothetisch sein kann, hebt Meyer-Lübke selbst ausdrücklich hervor. Ebensowenig sind ihm natürlich die zahlreichen Merkwürdigkeiten formeller Natur entgangen, die sich innerhalb der Sippe darbieten: eine solche liegt schon in der Endung des span. *álabe* (statt des zu erwartenden **alaba*), ferner in den provenzalischen Formen *arbro* und *alibre* (neben *aubo* „Radschaufel"), die beide durch ihr *r*-Suffix auffallen, während die zweite noch auſserdem durch ihre Betonung, durch ihren Mittelvokal und ihre Endung Schwierigkeiten macht; vor allem aber in den rumänischen Vertretern der Sippe, die gleichfalls wieder Anomalien des Mittelvokals, des Akzents und der Flexion aufweisen (vgl. rum. *areapă* neben *áripă*, sowie die im Mazedonischen herrschende Flexion *aripă*, pl. *aripete*).

Für einige dieser Schwierigkeiten erweist Meyer-Lübke Erklärungsmöglichkeiten: span. *alabe* könnte sein *e* dialektischen Einflüssen verdanken, der rum. Plural *aripete* nach *capete* (pl. von *cap* „Haupt") gebildet sein.

Nun hat aber Schuchardt, der Zs. 31, 721 wertvolle Nachträge zu Meyer-Lübkes Artikel bringt, mit Recht darauf aufmerksam gemacht, dafs einzeldialektische Erklärungen der Schwierigkeiten hier auf ein schwerwiegendes Bedenken stofsen; da nämlich sowohl im Rumänischen wie im westlichen Teil des romanischen Gebiets die gleichen Unregelmäfsigkeiten auftreten (Akzentwechsel, auffälliger Mittelvokal, konsonantische Flexion), müssen wir diese Abweichungen wohl als sehr alt betrachten und dürfen kaum an mehr oder weniger moderne einzelsprachliche Neubildungen denken.

Übrigens fafst Schuchardt auch die Bedeutungsentwicklung anders auf als Meyer-Lübke. Die Grundbedeutung ist seiner Meinung nach „flache Hand", daraus einerseits „Ohrfeige", andrerseits „leicht gekrümmte Fläche, Radschaufel" usw.; als Grundlage von lat. *alapa* vermutet Schuchardt ein griechisches **αλαπη*, das er durch indogermanische Gleichungen (got. *lofa* „Handfläche", slav. *lapa* „Pfote", kymr. *llyw* „Steuerruder" usw.) zu stützen sucht. Auch abgesehen davon, dafs diese Konstruktion lautlich nicht ganz unbedenklich sein dürfte, befriedigt diese Etymologie nicht, da man durch indogermanische Vergleiche in Fragen der romanischen Etymologie kaum je über vage Vermutungen hinauskommen kann.

Versuchen wir die gegenwärtige Lage des Problems kurz zu charakterisieren, so können wir sagen, dafs die bedeutungsgeschichtliche Seite der Frage für neue Erklärungsversuche noch reichlich Raum gewährt, während die morphologischen Schwierigkeiten solche geradezu fordern. Ich bin weit davon entfernt, den folgenden Versuch für eine definitive Lösung zu halten. Aber wenn er auch auf den ersten Blick gewagter erscheinen mag als die Hypothesen Meyer-Lübkes und Schuchardts, so bietet er doch andrerseits die Möglichkeit, verschiedene Details zu erklären, die bisher ganz dunkel waren. Ich möchte also mitteilen, wie ich mir die Zusammenhänge innerhalb der Sippe *alapa* zurechtlege.

Als Ausgangspunkt der ganzen Familie vermute ich das Wort, das im klassischen Latein *adeps* lautet und „Fett" bedeutet. Da, wie dem geneigten Leser gegenwärtig sein dürfte, die romanischen Formen dieses Wortes auf ein durch den Appendix Probi bezeugtes *alipe* zurückweisen, wird man wohl zunächst an der lautlichen Seite dieser Etymologie weniger Anstofs nehmen als an der begrifflichen. Doch sind die bedeutungsgeschichtlichen Schwierigkeiten, wie ich glaube, nicht unüberwindlich.

Ich nehme an, dafs sich aus der Bedeutung „Fett", die sich in limous. *auvo*, sard. *ábile* usw. mehr oder weniger unverändert fortsetzt (Meyer-Lübke, Et. Wb. Nr. 161), zunächst die Bedeutung „Speckseite", dann „Seitenteile des Körpers" entwickelte; man vergleiche sard. *alabare* „parti laterali del petto", port. *carne da abas*

„unteres Rippenstück (vom Rindfleisch)“. Hieraus erklärt sich leicht die Übertragung auf verschiedene Gegenstände, resp. Teile von solchen: sard. *alabare* „tavole del basto“, frz. *aube*, afrz. *alve* „Seitenbrett des Sattels“, span. *álabes* „Rohrgeflecht an beiden Seiten des Wagens“.

Bedenkt man nun, wie oft Körperteile ihre Namen an benachbarte abtreten (vgl. hierüber zuletzt Meringer, W. u. S. III, 47 ff.), so wird man es nicht undenkbar finden, dafs ein Wort für „Körperseite“ auch die Bedeutung „Flügel“ angenommen haben könnte, zumal da natürlich die Bedeutung von lat. *ala* entscheidend einwirken konnte.

Von der Bedeutung „Flügel“ aus gelangt Meyer-Lübke zu „Schaufel des Mühlrades“ und zu „Dachtraufe“ (vgl. zum Bedeutungsübergang span. *alero* „Dachrinne“). Dies ist möglich, aber keineswegs sicher.

Schon im Lateinischen hat sich nämlich die Bedeutung von *adeps* auch nach einer anderen Richtung hin entwickelt; wie mehrere andere Wörter für „Speck“ (vgl. d. *Sp(l)int*, ndl. *spint*, ndl. *spek*) bezeichnet es nämlich auch das saftige, weiche Holz unmittelbar unter der Rinde des Baumes („Splint“); im Romanischen ist diese Bedeutung meines Wissens nirgends erhalten, doch lassen sich verschiedene daraus abgeleitete aufzeigen. Zunächst sind wohl die Worte mit der Bedeutung „Rand“ (port. *aba* „Rand, Saum“, span. *álabe* „Schildrand“) am besten von hier aus zu verstehen. Das Wort wäre dann wohl von der Sprache der Holzhauer ausgegangen, und der Bedeutungsübergang erklärt sich dadurch, dafs sich der Splint am Querschnitt gefällter Bäume, wenigstens bei den meisten Holzarten, als ein Rand von lichterer Farbe von dem Kernholz abhebt. Man vergleiche übrigens das nahe verwandtschaftliche Verhältnis zwischen „Rand“ und „Rinde“.

Aber auch einige andere Worte, die Gegenstände von rinnenförmiger Gestalt bezeichnen, gehen wohl von der Bedeutung „Splint“ aus. Der Splint wird zwar gewöhnlich seiner Weichheit und geringen Widerstandsfähigkeit wegen von den gefällten Bäumen entfernt, ehe sie weiter verarbeitet werden; seiner biologischen Stellung nach ist er aber der eigentlich lebendige Teil des Holzes, und als solcher widerstandsfähiger als der Kern, solange nämlich der Baum auf seiner Wurzel steht. Wenn daher ein lebender Baum von Fäulnis ergriffen wird, so werden die inneren Partien zuerst von den krankheitserregenden Pilzen zerfressen, während die äufseren Teile, Rinde und Splint, noch eine Zeitlang unverändert bleiben. Wird ein solcher „kernfauler“ Baum gefällt, so kann der zermorschte Kern mit gröfster Leichtigkeit entfernt werden, so dafs der Stamm eine Röhre bildet. In früheren Zeiten nun, wo, bei der Unzulänglichkeit der Werkzeuge, das Ausbohren einer Röhre oder Rinne aus massivem Holz keine gar so leichte Aufgabe war, hat man sich derartige natürliche Röhren sicher zunutze gemacht. Ich kann allerdings für diese Behauptung nur einen einzigen Beleg

beibringen: Säve (Akerns Sagor, S. 42) erzählt, dafs die alten gotländischen Bauernwagen Radnaben besafsen, die nicht ausgebohrt, sondern direkt aus hohlen Baumstämmen hergestellt wurden. Aber der Grund für diese Spärlichkeit des Belegmaterials ist sicher nur darin zu suchen, dafs die allermeisten Schilderer primitiver Kulturzustände derartige technische Details mit Stillschweigen zu übergehen pflegen. Solche natürliche Röhren bestehen also ganz oder fast ganz aus Splint, weshalb Nachkommen von *adeps* Bedeutungen wie „Rinne, rinnenförmig gebogenes Holz" annehmen konnten. So erklärt sich vermutlich span. *álabes* „Hohlziegel, aus denen die Dachtraufe zusammengesetzt ist" (vgl. Schuchardt, a. a. O. S. 721 A), it. *(a)lapazza* „Schale des Mastes" („tabolone d' abete . . . in forma di gorna", Tommaseo-Bellini s. v.) und vielleicht span. *albañal, albañar* „Abzugsgraben", ursprünglich wohl „Abzugsröhre", doch konkurriert hier lat. *alvus*.

An „Rinne" ist wohl auch span. *alabearse* „sich krümmen, sich werfen (vom Holz)" anzureihen; es wurde vermutlich ursprünglich von Brettern gesagt, die, wenn sie sich werfen, rinnenförmige Gestalt annehmen. Vielleicht war die Bedeutung „sich krümmen" einst auch im Rumänischen vorhanden; so würde sich wenigstens rum. *aripĭ* „Krämpfe" leicht erklären (vgl. das Verhältnis von d. *Krampf* zu ahd. *krampho* „Haken"). Frz. *aube* „Radschaufel" wird von Littré und anderen zu lat. *albus* gestellt, mit der Begründung, dafs diese Teile des Mühlrades aus „bois blanc" beständen. Diese Etymologie ist natürlich mit Meyer-Lübke abzuweisen, da ja frz. *aube* nicht von den gleichbedeutenden Worten span. *álabe*, rum. *aripă* getrennt werden darf. Aber die Notiz, dafs zur Herstellung der Mühlradschaufeln „bois blanc" (= „weiches Holz", z. B. Linde, Weide [Sachs-Vilatte]) verwendet wurde, dürfen wir uns wohl zunutze machen, wenn ich auch derzeit nicht imstande bin, sie zu kontrollieren. Godefroy, bei dem sich diese Angabe, so viel ich sehe, zuerst findet, kann sie doch wohl nicht erfunden haben. In diesem Falle aber ist die Anknüpfung an *adeps* möglich, denn eben die genannten Holzarten heifsen im Deutschen „Splintholzbäume", weil sich der Kern vom Splint nicht deutlich unterscheidet, so dafs es aussieht, als ob sie ganz aus Splint beständen (Meyers Konversationslexikon, 6. Aufl. IX, 491).

Von „Dachrinne" aus begreift sich, über „überhängender Teil des Daches", der als Unterstand für das Vieh verwendet werden kann, die Bedeutung „Schutz" (port. *aba*, rum. *aripă*); hierher vielleicht auch span. *álabe* „überhängender Zweig".

Es fragt sich nun noch, ob und wie sich die Bedeutungen von lat. *alapa* „Backenstreich" und *alapari* „prahlen" mit *adeps* verbinden lassen. Da *adeps* nach allgemeiner Annahme auf gr. *ἄλειφα(ρ)* „Salbe, Fett" zurückgeht, so dürfte *alapa* „Backenstreich" zu der grofsen Gruppe von Worten zu rechnen sein, die von „Salbe, Schmiere" ausgehend, den Sinn „Prügel" angenommen haben; man vergleiche d. *salben, schmieren, wichsen*, schwed. *smörja*, frz. *huile de cotret, graisser*.

Das letztgenannte Wort gibt uns einen Fingerzeig, wie lat. *alapari* „prahlen“, span. *alabar* „loben“ aufzufassen sind. Es bedeutet nämlich auch „schmeicheln“, ganz wie it. *ugnere*. *alapari* dürfte also ein aktives **alapare* „schmeicheln“ voraussetzen, das sich einerseits zu „loben“ abschwächen konnte, anderseits im Medium die Bedeutung „sich selbst schmeicheln, prahlen“ entwickelte. Übrigens ist daran zu erinnern, dafs lat. *adeps* auch „schwülstige Rede“ bedeutet, so dafs eine Entwicklung „grofse Worte machen, prahlen“ denkbar wäre. Auf „Schmeichelei“ kann auch die Bedeutung „Treulosigkeit, Verrat“ zurückführen, die wir in dem bisher völlig dunkeln altspan. *aleve* finden.

Als Resultat des bisher Gesagten glaube ich bezeichnen zu dürfen, dafs die begrifflichen Schwierigkeiten, die sich uns bei der Zurückführung von **alapa* auf *adeps* darbieten, nicht als unüberwindlich gelten können. Dafs Kombinationen, wie die bisher vorgebrachten, keine allzugrofse Überzeugungskraft besitzen, gebe ich gern zu, und es wäre mir kaum eingefallen, sie zu veröffentlichen, wenn uns nicht die Anknüpfung an *adeps* gestattete, die mannigfachen formellen Schwierigkeiten, die die Sippe aufweist, wie ich glaube, samt und sonders zu erklären. Und bei der grofsen Anzahl dieser Schwierigkeiten ist dies gewifs ein Moment, das stark für die Richtigkeit der Etymologie spricht.

Wie schon erwähnt, geht lat. *adeps* auf gr. *ἄλειφα(ρ)* zurück. Dafs die klassische Form des lateinischen Wortes durch ihr *d* Schwierigkeiten macht,[1] berührt uns hier nicht, da ja die romanischen Formen sämtlich das *l* des griechischen Substrats fortsetzen, welcher Laut für das Vulgärlatein, wie schon erwähnt, auch durch den Appendix Probi (*adipe non alipe*) sichergestellt wird. Aber auch sonst ist das formelle Verhältnis von lat. *adeps* zu gr. *ἄλειφα(ρ)* noch keineswegs klar.

Jedenfalls sind wir zu der Annahme genötigt, dafs gr. *ἄλειφα(ρ)*, Gen. *ἀλείφατος* schon durch seine für das Lateinische unerhörte Flexion einer Reihe von analogischen Umgestaltungen ausgesetzt war. Gehen wir zunächst von *ἄλειφα(ρ)*, *-ατος* aus, so mufste dies bei alter Entlehnung zu **álēpar*, *álēpatos* werden; d. h. für *ει* wurde *ē* substituiert, wie in *Polyclētos*, *Ērene* (Weise, Griechische Wörter in der lat. Sprache, S. 36 f.), für *φ* ($= p + h$) trat *p* ein, wie in *purpura* aus *πορφύρα* (Weise, a. a. O. S. 15 f.), und wo der Akzent nicht schon im Griechischen auf der ersten Silbe lag, mufste er im Lateinischen dahin zurückgezogen werden, wie in dem zuletzt genannten *purpura* und anderen alten Lehnwörtern. Ein **álēpar*, **álēpatos* aber konnte, aus lautlichen und morphologischen Gründen, unmöglich unverändert bleiben. Zunächst mufste natürlich die Endung *-tos* dem gewöhnlichen *-tis* Platz machen. Aber auch ein

---

[1] *d* statt *l* zeigen auch it. *sedano* und *amido*, beides Lehnwörter aus dem Griechischen. Deutet dies eine dentale Aussprache des gr. *λ* an, der die velare des lat. *l* nicht adäquat war, so dafs Lautsubstitution erfolgte?

**ál̄ĕpar*, *ál̄ĕpatis* konnte sich nicht halten. Entweder mufste das *r* aus dem Nominativ in die übrigen Kasus eindringen und einen Genetiv **áleparis* erzeugen, oder zu dem Genetiv **ál̄ĕpatis* mufste, nach bekanntem Muster, ein Nominativ **ál̄ĕpas* gebildet werden. Offenbar sind diese Neubildungen beide wirklich vorgenommen worden; der neue Nominativ auf *-s* reflektiert sich in der klassischen Form *adeps*, während das *r*-Paradigma in prov. *arbro*, *alibre* Spuren hinterlassen hat.

Die so entstandenen Formen mufsten aber durch lautgesetzliche Vorgänge weitere Veränderungen erleiden. Was wir theoretisch als Fortsetzung von altlat. **ál̄ĕpas* zu erwarten haben, läfst sich nicht mit Bestimmtheit sagen, da völlig analoge Beispiele zu fehlen scheinen; doch läfst das Schicksal von gr. *Πολυδεύκης* (> lat. *Pollux*) vermuten, dafs der Ultimavokal schwinden mufste. Aus dem so entstandenen **ál̄ĕps* wurde dann, vielleicht infolge der Kürze der ersten Silbe (Sommer, Lat. Laut- und Formenlehre, § 84, 4), vielleicht auch durch Anlehnung an andere Worte auf *-ĕps*, lat. **aleps* (*adeps*).

Auch **ál̄ĕpatis* mufste natürlich lautliche Veränderungen durchmachen; unbetontes *ă* wird in offener Silbe zu *ĭ* (*cado* : *cecidi*), unbetontes *ē* vor *i* zu *ī* (**dēlēnio* > *dēlīnio*, Sommer § 75, II; Skutsch, Rom. Jahresbericht V. 1, 61),[1] so dafs **ál̄īpitis*, resp. mit späterer Akzentverschiebung **alípitis*, das Resultat sein mufste. Der hierzu gebildete Plural **alīpites* setzt sich direkt in rum. (pl.) *aripete* fort.

Aber auch die neuentstandene Flexion **aleps* — **alīpitis* hatte noch ein recht ungewöhnliches Aussehen. Es stellte sich daher statt des zu erwartenden **alīpitis* ein Gen. **alipis* ein, das seinerseits wieder einen Nom. **alipes* (Nom. *adipes* ist belegt) hervorrief, oder mit Assimilation des Mittelvokals an die Stammsilbe, **alapes*; diese Form ist der Ausgangspunkt von span. *álabe* „Traufe", spätlat. *alaues* (Reichenauer Glossen, ed. Stalzer S. 98, 94) und ahd. *alapi* (Steinmeyer und Sievers, Althochdeutsche Glossen I, 17).

Nun zeigen ja schon in älterer Zeit, besonders aber im Vulgärlatein, die femininen *a*-Stämme eine deutliche Tendenz, ihr Gebiet auf Kosten der konsonantischen Flexion zu erweitern (vgl. lat. *fulica* neben *fulix* und jüngere Beispiele bei Meyer-Lübke, Rom. Gram. II § 410); wir können also neben **aleps* eine vielleicht im Anschlufs an gr. *ἄλειφα* gebildete Nebenform *alipa* voraussetzen, woraus durch Assimilation *alapa*.

Wir haben also gesehen, dafs eine ganze Anzahl von scheinbar unregelmäfsigen romanischen Formen auf lateinische Nebenformen zurückgeht, die zum Teil als Zwischenglieder zwischen lat. *adeps* und gr. *ἄλειφα(ϱ)* mit Sicherheit vorauszusetzen sind, zum andern Teil sich wenigstens leicht verstehen lassen. Auch die bisher noch

---

[1] Hält man das letztere Lautgesetz nicht für gesichert, so kann man das im Romanischen auftretende *ī* als nachträgliche Beeinflussung durch das griechische Grundwort erklären, dessen *ει* ja später lautgesetzlich zu *ī* übergehen mufste.

nicht berührten rom. Formen sind leicht zu erklären: rum. *areapă* > **alēpa*, einer Kontamination von *alapa* und **alēpar*; ähnlich span. *aleve*, wenn es hierher gehört, aus **alēpar* + **alapes*; prov. *alibre* aus **alēpar* + **alīpite*.

Man wird vielleicht den eben vorgebrachten Erklärungsversuch, mit den mannigfachen Analogiebildungen, die er voraussetzt, kompliziert und gekünstelt finden; doch möge man bedenken, daſs diese Kompliziertheit in der groſsen Zahl der zu erklärenden Unregelmäſsigkeiten begründet ist und daher nicht dem Erklärer zum Vorwurf gemacht werden kann. Daſs es überhaupt möglich ist, alle diese Merkwürdigkeiten von einem einheitlichen Ausgangspunkt aus zu erklären, wenn man die hier vorgeschlagene Ableitung akzeptiert, während man bei anderen Annahmen genötigt ist, die lautlichen und morphologischen Anomalien durch eine Reihe von Einzelerklärungen begreiflich zu machen, dieser Umstand scheint mir so stark für meine Vermutung zu sprechen, daſs ich mich zur Veröffentlichung derselben entschlossen habe, obwohl, wie ich sehr wohl weiſs, besonders dem bedeutungsgeschichtlichen Teil meiner Ausführungen viel Hypothetisches anhaftet.

(Korrekturnachtrag.) Der vorstehende Aufsatz ist schon vor mehr als zwei Jahren abgefaſst worden. Aus prinzipiellen Gründen, die ich in meiner Arbeit „Über den Affekt als Ursache der Sprachveränderung“ (Halle 1914, Niemeyer) dargelegt habe, stehe ich der im Vorhergehenden angewandten semasiologischen Methode heute sehr skeptisch gegenüber. Doch scheinen mir die formellen Erklärungsmöglichkeiten nach wie vor für die Richtigkeit der obigen Ableitung zu sprechen.

Hans Sperber.

Neue Beiträge zur Kunde des romanischen Elements in der serbokroatischen Sprache.

Bezüglich der Abkürzungen und einleitenden Bemerkungen siehe die Fuſsnote zu meinem Artikel in dieser Zeitschrift XXXVI.[1]

1. *arànija* sf. Kessel < rum. *arămie* kupferner Kessel.

Das Wort ist bisher nirgends gebucht worden. Nach meinen Erkundigungen kommt es in der Umgebung von Sarajevo (Bosnien) vor, also in der Gegend, wo uns schon der Gebirgsname *Podromanija*, *Romanija* und dann weiter nach Südosten *Višegradski Stari Vlah* (Name einer Gegend bei Višegrad, teils in Bosnien, teils in Serbien)[2] das Vorhandensein der rumänischen Hirtensiedlungen sichern.[3] — *arànija* ist ein groſser kupferner Kessel, welcher zu verschiedenen Zwecken dient, meist zum Sechteln der Wäsche oder zur Zubereitung von *pekmez* (Pflaumenmus, Lequar). Es ist ein Produkt der einheimischen *kazanǵije* (= Kesselmacher).

2. *balàura* sm. < rum. *balaur* Drache, Zigeuner.

Es ist ein Schimpfwort ohne nähere Bedeutung, in Serbien, s. Ak. Wb. I, 163.

3. *brula*, *bruļa* sf. juncus acutus < ven. *brula* Binse.

Im Ak. Wb. I, 685 wird dieses Wort als Name für verschiedene Binsenarten angegeben: triglochin, juncus acutus, psamma arenaria, scirpus lacustris, juncus maritimus, scirpus holoschoenus. Das skr. Wort, welches unmittelbar auf das venez. (s. Boerio, Diz. 102) zu-

---

[1] Darin sind folgende Fehler zu berichtigen: S. 643 Z. 5: Hafteln statt Halftern; S. 645 Z. 24: Randstreifen statt Band, Streifen; Bund statt Band; Bündchen statt Bändchen; S. 648, 7 Z. 4: Schöpsenname statt Ochsenname; Z. 5: Schöpses statt Ochsen; S. 651, 14 Z. 4 von unten: *messó* sttatt *messóo*; S. 652, 16 Z. 8: 55 statt 20; Z. 17: roman. statt venez.; S. 656, 29 Z. 2 von unten: Jireček statt Jiriček.

[2] Siehe darüber Novaković im Archiv f. slav. Phil. XXXIII, S. 453 ff. im Artikel Les problèmes serbes. Über Stari Vlah im ethnographischen Sinne s. Cvijić, Naseļa srpskih zemaļa II: Višegradski Stari Vlah.

[3] Über die rumänischen Siedlungen in Bosnien s. T. Filipescu, Karavlaška naseļa u Bosni im Glasnik zemaļskog muzeja u Bosni i Hercegovini, XIX, Sarajevo 1907. Dazu noch von demselben Autor: Kalajǵije u Čipulićima, in demselben Glasnik etc. XIV.

rückgeht, findet weitere Anknüpfung an alb. *vreľ*, ngr. *βοῦρλον*, *βροῦλον* Binse (s. G. Meyer, Et. Wb. 478).

4. *cȕra* sf. Mädchen < rum. *fecioară*.

Die Etymologie des sehr verbreiteten skr. Wortes war bisher unbekannt, denn das, was Ak. Wb. I, 859 sagt, ist lautlich unmöglich. Dort wird an it. *fanciulla* gedacht, wovon die verkürzte Form *ciulla* die Grundlage von *cura* sein soll. Das intervokalische it. *ll* ergibt aber nie im Skr. *r*. Die Ansicht Bernekers, welcher dieses Wort aus v. *cuŕǫ curěti* tröpfeln (s. sein Slav. et. Wb. S. 131) ableitet, ist nichts anderes als ein geistreicher Einfall, nachdem die von ihm angenommene ursprüngliche Bedeutung „weibliche Scham" nicht belegt ist. Das Wort ist vielmehr rumänischen Ursprungs: dr. *fecioară*, istror. *fetsorę*. Daſs Lehnwörter für solche Begriffe[1] möglich sind, beweisen sl. *kurva* (aus dem Germ.) und *pȕtara* (s. unten 27). Durch Betonungsverhältnisse erklärt sich der Schwund des *e* wie in *žbula* < *cipolla*. Der Schwund des *p* oder *f* ist wie in *pšenica*, *pčela*, welche in den meisten skr. Dialekten *šenica*, *čela* ausgesprochen werden. *cura* ist also ein älteres Lehnwort aus dem Rum. Solch ein älteres Lehnwort aus dem Rum. ist auch *mrkatuńa*, *mrkatuļa* (Pelješac, Dalm.) = Quitte < *melum cydonium* nach rum. *măr*, was Bartoli II, 296 unrichtig als ein Lehnwort aus dem Dalm. betrachtet.[2] Als jüngeres Lehnwort ist dagegen *fecior* als Personenname erhalten, so *Fečor* in einem Denkmale aus dem 14. Jahrhundert (s. Ak. Wb. III, 47) und *Fićor*. Den letzten Zunamen lese ich in einer Notiz im Agramer Tageblatt Novosti Nr. 78 vom 20. III. 1913 (Josip Fićor iz sela Pašca u Grobničkoj općini, Kroat. Küstenland). Diese zwei Zunamen stehen wohl im Zusammenhang mit den Wanderungen der rumänischen Hirten, worüber s. Miklosich, Wanderungen der Rumänen usw., Denkschriften XXX, 3 und Jireček, Die Romanen in dalm. Städten, Denkschriften XLVIII, 34—41.

5. *frnćela, brunćela, brunđela* sf. Locken < **fronticella*, vgl. arum. *frunceaua*.

Von der ersten Form erscheint noch eine Ableitung *frnćelinka* die Lockige (ein Schafsname) Ak. Wb. III. Eine Nebenform ist noch *frončelica* Ak. Wb. III, 75. Sicher hierher gehören auch weiter *brunčela* = cirri, über die Wangen herabhängende Haarlocken, in

---

[1] **Pŭllĭcĕlla* lebt im Skr. als *pùncjela* (Ragusa), *pȕca*, *pȕcica* (Kroatien); im Sloven. als *punčẹ̑la*, *pȗnčka*, *pȗnčica*, *pȗnca*.

[2] Schon Budmani hat richtig im skr. *mr-(katuńa)* rum. *măr* gesehen, s. Rad LXV, 164 (47 d). Wenn es ein Lehnwort aus dem Dalm. wäre, so würden wir nicht *mr*, sondern etwas anderes erwarten, vgl. *mograń*, *molgrań* < *malum granatum*, Ak. Wb. VI, 895. — Die im Ak. Wb. VII angegebenen Übergangsformen: **melkatuńa*, **merkatuńa* sind nicht richtig, da *l* vor Kons. nicht *r* wird. — Für die Zusammensetzung *melum cytonium* vgl. port. *melgodão*, *maracotão* M.-L., Et. Wb. 2436.

Dalmatien, dazu noch *brunđela*, Ak. Wb. I, 685. Die a. a. O. vorgeschlagene Zusammenstellung mit it. *bronco* ist danach abzuweisen.

6. *frongata* sf. Netz zum Fischfangen < **fimbriata*.

Schon Bartoli II, 290 erwähnt dieses Wort im Verzeichnis der skr. Lehnwörter aus dem Dalmatischen. Da dort das Wort etymologisch nicht weiter untersucht wird, sei hier seine romanische Grundlage ermittelt.

Neben der Form *frongata* wird in Šipan (Süddalmatien) noch *frònžata* gesprochen, in Makarska (Mitteldalm.) *fružata*. Die skr. Formen setzen voraus sehr frühe Umstellung des *r*: **frimbiata*, und den Übergang des *ĭ* in *o* (wegen der labialen Nachbarschaft, cf. nprov. *prumié* und M.-L. Rom. Gr. I, § 364). *fružata* zeigt dieselbe Behandlung von *-om-* > *u* wie skr. *spužva* > *spongia* und *sanctus* > *Su(t)* in *Sutvid*, *Sukošan* > *Sanctus Cassianus* (Ortsnamen in Dalm.).

7. *frzèlin* sm. serinus meridionalis < friaul. *frandzel* Fink.

Neben der angeführten Form noch *verzolin*, Ak. Wb. III, 76.

8. *gȅra* sf. smaris vulgaris.

Schon Bartoli II, 251, 291 hat zutreffend dieses Wort als eine Entlehnung aus dem Dalm. aufgefaſst. Wenn man aber andere skr. Nebenformen miteinander vergleicht, so ergeben sich Schwierigkeiten in der Beurteilung lautlicher Verhältnisse. Neben *gȅra* hat man nämlich in Ragusa und Norddalmatien *gȉra*, *gȉrica* (auf der Insel Lesina, in Spalato, auch bei Mikaļa, in Vrbnik auf der Insel Veglia). Einen anderen Vokal zeigen *gara* Ak. Wb. III, 104 und *glara* in Bocche di Cattaro.

Es wären nun zwei Erklärungen möglich, entweder liegen zwei verschiedene Grundlagen vor: 1. *gerres* in *gira*, *girica* etc. s. M.-L. Et. Wb. 3746 und 2. *garus* M.-L. Et. Wb. 3694 in *gara*, *glara*; oder es sind skr. *e i* in *gera gira* Wiedergaben des rom. *a* wie in *lim Split*. Die Nebenform *đera* spricht eher für die erste Möglichkeit. *glara* ist offenbar *garula*, cf. nizz. *garle*, toul. *garlesco* bei M.-L. Et. Wb. 3694. *gerlica* in Vrbnik auf der Insel Veglia ist wiederum *gerrula*, venez. *zeroto*, prov. *gerle*, *gerlet*, frz. *jarlet*.

9. *gȍka* sf. Jacke < it. *giacca* Juppe.

gȍka (gebräuchlich in Westbosnien, Kreise Bihać und Bańa Luka) ist eine Volkstracht der Männer, welche dem *zubun* (< it. *giubbone*) bei den Frauen entspricht. Es ist ein Oberrock aus nicht gefärbtem Stoff und wird nicht zugeknöpft. — Ak. Wb. III, 538 denkt an türk. *čoha*, was schon lautlich falsch ist, und konstatiert das Vorkommen des Wortes auch in Serbien, wo es das kurze von Hals bis zu Lende geknöpfte Leibchen bezeichnet. Es findet sich weiter im alb. *džoke*, weiſser wollener Überrock ohne Ärmel, s. G. Meyer, Et. Wb. 82.

10. *hȑńkāš*, *ȑnkāš* sm. < rum. *rîncaş*

bezeichnet einen nicht gut verschnittenen Ochsen, davon adj. *rńkòvit*, *hrńkòvit* Ak. Wb. III, 702. Das Etymon des skr. Wortes ist dasselbe wie von kleinruss. *ryngač*, nämlich rum. *rîncaciŭ* einhodig, halb kastriert (von Pferden), geil, *rănčău*, *rîncaş*, Ableitungen von *rînc* (sp. *rengo*) Puşcariu 1463.

11. *jȁra* sf. Art Stall < *area*.

Nach Angaben des Ak. Wb. IV, 463 in Dalmatien und Istrien. Eine nähere Beschreibung des so benannten Stalls fehlt leider noch. Es ist wohl mit lat. *area* in Zusammenhang zu bringen, da schon it. *aiuola* Vogelnest bedeutet, s. M.-L., Et. Wb. 626. Als Lehnwort aus dem Dalmat. schon von Bartoli II, 252 erkannt.

12. *jèđupak* sm. Zigeuner < *aegyptius*.

Der Grundlage gemäſs würde man im Skr. **jejupac* oder **jeđupač* erwarten. Die Endungen von diesen supponierten Formen wurden offenbar als slavisch gefühlt und dann durch eine andere -ько- ersetzt. Zu diesem Gefühl gab wohl Anlaſs adj. *jejupački* Ak. Wb. IV, 566, welches sowohl auf **jejupac* als *jejupak* zurückgehen kann. Die Endung wurde nun auch weggelassen, man hat dann *jeđup* sm. Von dieser Grundlage aus bildet man weiter *jeđupče* sn., *jeđuski*, *jeđupski* adj. und v. *jeđupčiti*, dessen Bedeutung nicht klar vorliegt, kann aber verglichen werden mit v. *cigānȉti*, *iscigānȉti* etwas durch langes Bitten bekommen, geradezu erpressen, in Sichelburg (Kroatien).

Von *Aegyptus* hat man *Jejupat* sm., *jeđupatski* adj. *jeđupaski*, *jeđupacki*; *Jeđupčanin* sm. und merkwürdigerweise *jejupatajski* adj.

13. *jemuža* sf. etc. < *ēmulsa* (von *ēmulgeo*).

Neben der angeführten Form werden im Ak. Wb. IV, 450 noch angegeben *jȃmuž*, *jȃmuža*, *jamužina* = eine Speise von frischer Milch mit eingebrockeltem Brot, in der Lika in Kroatien, daneben noch im Ak. Wb. IV, 588 *jȇmuž* = *jomuža* in Ragusa, *jȇmuža*, *jȇmužan* adj. auch *jȏmužan*, im Ak. Wb. IV, 657 *jȏmuža* frische, noch nicht abgekochte, frisch abgemolkene Milch. Ebenda wird ein Zusammenhang mit v. *musti* melken vermutet, wird aber gleich hervorgehoben, daſs dadurch *jo-*, *je-* nicht erklärt wird. Ich nehme dagegen eine romanische Grundlage (wahrscheinlich altdalm.) an: *ēmulsa* von *ēmulgeo*, wobei frühzeitig *l* aus der zweiten Silbe in die erste kam. **elmusa* wurde dann behandelt wie *jeha*, *jaha*, *joha* aus *olьha* Erle. Es ist ein Hirtenausdruck, deshalb liegt die romanische Herkunft sehr nahe.

14. *kača* sf. Kelle < *cattia* Kelle.

Die im Ak. Wb. IV, 711 vorgetragene Meinung, *kača* sei durch Rückbildung aus *kačica*, einer Deminutivform von *kaca* < *kadьca*,

gewonnen, ist nicht notwendig. Da es ein dem Maurergewerbe angehörendes Kulturwort ist, so ist Entlehnung von vornherein wahrscheinlich. Das skr. Wort ist eine genaue Entsprechung von it. *cazzo*, *cazza* (= mestola), welches weiter im Rum. als *cațuie* von älterem *cața* wiederkehrt, s. Pușc. 320 und M.-L., Et. Wb. 2434.

15. *kàsūn* sm. Kiste (Istrien) < it. *cassone*.

Im Ak. Wb. IV, 883. Daneben noch *kàšūn* Mehltruhe, Mehlkiste in Bosnien (Kreis Bihać) und *kàršūn* Kiste in der Hercegovina, wofür noch *sànduk* (aus dem Türkischen). Die letzteren zwei Angaben nach meinen Erkundigungen.

16. *klȍkūn* sm. < **cocculone* zu *coccum* Fruchtkern, M.-L., Et. Wb. 2009,

bedeutet Zapfen, Spund in kleinem Fahrzeug, wodurch Wasser gelassen wird, wenn das Schiff vertrocknet (Cavtat, Dalmatien), in Ragusa Spund überhaupt (*klȍkūń*). Es kommt direkt weder von ven. *cocon* noch von tosc. *cocchiume*, wie Budmani im Ak. Wb. V, 87 meint. Durch die venez. Form wird *-l-* nicht erklärt, durch die tosc. die Endung. Es ist daher für it. *cocchiume* **coccul* + *-umine*, für skr. *klȍkūn* dagegen **coccul* + *-one* anzunehmen, cf. it. *coccola* Zypressenzapfen.

17. *kȍtali* sm. pl. < *capitalis*.

In Bocche von Cattaro (Dalm.) Ak. Wb. V, 394. Es bezeichnet eine über die Mauern gelegte Steinplatte, um das von der Traufe herabströmende Wasser abzuführen. Diese Bedeutung legt den Gedanken an den Zusammenhang des skr. Wortes mit *capitalis*, welches im Skr. schon als *koptal*, *kòptō* (Ragusa), *kolto* (Ragusa), *koktao* Kissen, s. Bartoli II, 294, vorkommt, sehr nahe, vgl. romagn. *kavdel* kleiner Damm, Strafsenrand < *capitellum*.

18. *krnata* sf. (Istrien) Art Wurst < *carnata*.

Davon noch *krnatina*, Ak. Wb. V, 603. Das skr. Wort ist mit rum. *cârnaț* Wurst zusammenzustellen, M.-L., Et. Wb. 1701.

19. *kȑpļūn* sm. Dachsparren < **capreone*, prov. *cabrion*, frz. *chevron*, M.-L., Et. Wb. 1650.

Schon Budmani hat im Ak. Wb. V, 360 ganz richtig den dalmat. Ursprung vermutet. Bei Bartoli fehlt.

20. *mȑđela* sf. Glasperle < *margella*.

Mit dem Einschub *-n-* vor *d*: *mrnđela* Ak. Wb. VII, 54, davon Dem. *mȑđelica*, dann mit der Metathese wie bei *gomila* und *mogila*: *grmjela* und *gȑmjelica*. Diese Umstellung hat schon Budmani, Rad LXV, 169 vermutet. Das Wort ist einmal auch als Ortsname

nachzuweisen: *Mrdelići* (Bosnien), ursprünglich wohl ein Personenname. Der Zusammenhang mit rum. *mărgea* steht fest. An eine direkte Entlehnung daraus ist wegen des erhaltenen *l* nicht zu denken.

21. *mrkijenta* sf. Klippe, scoglio, secca marina.

Dieses als Appellativum und als Ortsname vorkommende Wort wurde schon von Bartoli II, 296 richtig als ein Lehnwort aus dem Dalmat. aufgefaſst. Dieser Ansicht pflichte ich vollkommen bei. Was die Etymologie des Wortes anbelangt, so seien mir folgende Bemerkungen gestattet. In *-enta* sehe ich das in Norditalien und Rätien sehr verbreitete Suffix, s. M.-L., Rom. Gram. II, 516, in *mrk-* die lautgesetzliche Wiedergabe von *mūrex*, *-ĭcĭs* spitzes Gestein, adj. *muriceus* spitz, rauh, it. *muriccia*, abruzz. *morğe* groſser Fels, calabr. *murğa* Fels, s. M.-L. 5755 und 5759; also wäre **muricenta* die Grundlage des skr. Wortes.

22. Zu *mocira* sf.

Zu dem, was Bartoli II, 295 über das skr. Wort sagt, füge man noch hinzu, was jetzt Ak. Wb. VI, 876 über *mocir* (?), *mocira* bringt. Die da angegebene Bedeutung wird klar durch die bei Jireček, Die Romanen in den Städten Dalmatiens, I, 90 angeführte: maceria vinee, orti Steinmauern um den kultivierten Boden herum. Auch als Ortsname kommt das Wort vor: *Mocire* Rotte (in Bosnien und Dalmatien).

23. *motka* sf. Rute aus *močuga* sf. groſser dicker Stock < *matteuca*.

Neben *močuga* gibt es noch *mačuga* (in Bosnien auch als Zuname). Das letzte Wort hat schon Štrekelj, Zur slav. Lehnwörterkunde S. 37 richtig mit rum. *maciucă* in Zusammenhang gebracht. Die im Ak. Wb. VI, 878 gegebene Erklärung, *močuga* komme von *motka*, es sei gewissermaſsen *motčuga* (mit dem Suffix *-juga*), nützt nichts, da für *motka* selbst keine befriedigende Etymologie gegeben wird. Im Ak. Wb. VII, 26 wird nämlich *motka* mit v. *motati* wickeln, winden in Zusammenhang gebracht, was aber nicht einleuchtet. Auf Grund dieser nicht sicheren Annahme wird ebenda die ursprüngliche Bedeutung des Wortes konstruiert. Es soll bedeutet haben einen Pfahl, um den etwas gewunden wird! Da diese Etymologie offenbar nicht genügt, so schlage ich eine andere vor: *motka* kann als eine Rückbildung aus *močuga* betrachtet werden, indem das pejorative Suffix *-uga*, *-juga* (s. Vondrák, Vgl. slav. Gram. I, 472) abgeworfen und durch das Deminutivsuffix *-ka* (s. Vondrák c. c. S. 465) ersetzt wurde.

24. *motòruga* sf. Stock, vgl. mit *mattaris* Wurfspieſs,

im Ak. Wb. VII, 26, ist offenbar nicht zu trennen von *matoruga*, *matoroga*, *matraga*, *màtrak*, *màtraka* (davon v. *matrakati* eilig gehen),

alles in Bedeutung ‚Stock‘. Die Suffixe scheinen wohl alle slavisch zu sein, der Stamm dagegen geht wahrscheinlich zurück auf eine romanische Entsprechung von lat. *mattaris* Wurfspiefs, welches in ven. *matraso*, afrz. *matras*, prov. *matratz* Lanze, Speer, nfrz. *matras* Destilierkolben, fortlebt.

25. *mun* sm. Henkel vom Mühlstein < vegliot. *mun* Hand.

Im Ak. Wb. VII, 151 aus einer folkloristischen Arbeit aus Veglia. Eine Parallele dazu im Skr. ist etwa *ručica* Henkel, manubrium von *ruka*.

26. *ȏmsica* ein Gewisser, ein Individuum

ist gang und gäbe in Bosnien in Beispielen wie: ȏmsica mi je to pripovijedō (ein Gewisser hat mir es erzählt). Es ist indessen auch im Kirchenslavischen vorhanden: *onsica*, s. Dalь, Slovarь velikoruskago jazyka 2, 696 s. v. *onъ*. Man könnte es zwar aus slavischen Mitteln erklären: *on* (= *er*) + *-si*, welches verallgemeinernde Bedeutung den Fürwörtern gibt, wie čech. *kdosi*, *cosi*, *kdesi* irgend ein, irgend etwas etc. (s. Vondrák, Vgl. slav. Gram. II, 399); es wäre also auf *on* + *-si* + *-ica*, irgend einer, zu zergliedern. Es ist aber nicht ausgeschlossen, dafs man anzuknüpfen hat an dr. *însu*, *îns*, *înşi*, mgl. *ǫns* < *ipse* (Puşc. 870) = individuum. Jedenfalls wird man bei Erklärung von *n* im rumänischen Worte auch das gleichbedeutende slavische berücksichtigen müssen. Deshalb sei das slavische Wort in diesem Zusammenhange angeführt.

27. *putara* sf. Hure < it. *puttana*.

In Bosnien neben *rȍspija* (türk.). Die Wiedergabe des it. *n* durch *r* ist ganz ungewöhnlich und mir nicht recht klar. An eine albanische Vermittlung (*putęrę* griech.-cal. neben *putanę*, s. G. Meyer, Et. Wb. 359) ist wegen des geographischen Abstandes gewifs schwer zu denken.

28. *rȍmijenča* sf. kupfernes Gefäfs < **aeramentea*.

Alle skr. Lexikographen betrachten dieses Wort als fremdes Sprachgut, so auch Bartoli II, 300, der es unter die Entlehnungen aus dem Dalmat. einreiht. Obwohl man über die Herkunft bisher nicht zweifelte, hat es doch an der Erkenntnis der richtigen Grundlage gefehlt. Miklosich, Et. Wb. s. v. vergleicht es mit it. *ramina* (meint gewifs it. *ramino*) Kupfergefäfs von *rame* : *aeramen*. Desgleichen auch Jireček, Die Romanen etc. I, 88. An **aeramentia* hat schon Zore in Dubrovačke tuđinke gedacht. Das Wort ist einfach *aeramentum* + Stoffsuffix *-eus*: *aeramentea* gleich wie alog. *argenthola* silberner Becher < *argenteus* + *-olus* (M.-L., Et. Wb. 630).

29. *svȍja* sf. pleuronectus solea < ven. *sfogio*.

In Ragusa. Schon von Daničić, Osnove S. 61 als fremd erkannt.

30. *škuteļka* sf. Frauenrock < rum. *scurteica* kurzes Kleid, Puşc. 463.

Bisher nirgends gebucht. Es kommt in Bosnien (Kreise Sarajevo, Banja Luka) vor, und zwar in Sarajevo als kurzer Frauenoberrock mit Ärmeln, in Banja Luka mit langen Ärmeln und Goldborten verziert, wofür andere Benennungen *dušanka* und *libáda*.

31. *štȕla*, *šćula* sf. Stelzen.

Bei Broz-Jveković, Hrv. rjecnik II, auch in Bosnien vorhanden. Das Wort gehört zu den Entsprechungen von *stylus*: ngr. *στυλος*, arum. *stur* und alb. *štüł*, *štüłe* Säule, it. *stelo* Stiel (s. Puşcariu 1664 und G. Meyer, Et. Wb. 419).

32. *žbugara* sf. zu it. *buca*.

In Bocche di Cattaro in der Bedeutung kleines Loch, wodurch man kaum sehen kann, bei Broz-Jveković o. c. II, 862. Es scheint offenbar im Zusammenhang zu stehen mit it. *buca* (über dessen unsichere Etymologie s. jetzt M.-L., Et. Wb. s. v. *būk*), *bucare*, *sbucare*; es wäre für das skr. Wort eine romanische Entsprechung von **exbucaria* zu finden.

33. Zu den rumänischen Orts- und Personennamen auf dem skr. Gebiet.

Wanderungen der rumänischen Hirten auf dem skr. Gebiet haben sichere Spuren in den Orts- und Personennamen hinterlassen. Einiges davon hat Jireček, Geschichte der Serben I, 154—157 erwähnt und auf dem übrigen slavischen Gebiete Miklosich, Über die Wanderungen der Rumänen etc., Denkschriften XXX, 1—66.

Im folgenden beschränke ich mich auf einige Bemerkungen.

1. *Bàrbatōvci*, Dorf in Serbien (Kreis Toplica), von Daničić schon als eine Ableitung von rum. *bărbat* erkannt, s. Ak. Wb. I, 183. Hierher zu ziehen ist ferner *Berbȁtovo*, Dorf in der Nähe von Niš, Ak. Wb. I, 235, zu vergleichen mit dem Zunamen *Berbatović* a. a. O.

2. *Bunovi* Häusergruppe im Bezirke Foča (Bosnien), s. Patsch, Archeolog.-epigr. Untersuchungen etc. in Wissenschaftl. Mitteilungen aus Bosnien, Jahrg. 1913, S. 163 und Ak. Wb. I, 737. Der Zuname *Bun* ist gang und gäbe bei den mittelalterlichen Romanen Dalmatiens, s. Jireček o. c. und Miklosich, Wanderungen etc. S. 3. Sehr oft erscheint er in den Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts, s. Ak. Wb. I, 733. Viele skr. Ableitungen sind davon vorhanden, so: *Bunović* Orts- und Zuname in Bocche di Cattaro, mit *-ovci* sehr oft in den Ortsnamen: *Bunovci* (Bosnien, Kreis Sarajevo). Es ist sogar zu konstatieren, daſs *Bun* mit verschiedenartigen skr. bei Personennamen gebräuchlichen Suffixen versehen erscheint: *Bùnilo* (13. und 14. Jh.),[1] *Buniša* (14. Jh.), *Bunislav* (14. Jh.), **Bunoš*,

[1] Davon der Zuname *Bunilović* (14. Jh.).

**Bunoje*; die letzteren sind zu erschliefsen aus den Orts- und Zunamen wie: *Bunojević*, Dorf in Bocche di Cattaro, *Bunoševac* Dorf in Serbien (Kreis Vrańe). Belege sind im Ak. Wb. I, 736 zu finden.

3. *Dimitor*, Ak. Wb. II, 400, Berg in Bosnien, ist kaum identisch mit dem Taufnamen *Dimitar*, *Dumitar*, *Dmitar* aus *Demetrios*, Ak. Wb. II, 886, sondern vielmehr mit *Durmitor*, Berg in Montenegro und in Serbien (Kreis Kragujevac), wo man rum. *durmitor* von *durmi* erkannt hat, s. Jireček, Geschichte der Serben I, 156.

4. *Hr̂mań*, gen. *Hr̂mńa*,[1] ein verlassenes griechisch-orientalisches Kloster in der Gegend zwischen Una und Unac, Ak. Wb. III, 701, auch *Hrmanija* genannt, welch letzterer Name genau dem *Romanija* (Berg bei Sarajevo) entspricht. Diese Ortsnamen sind auf *romanus* zurückzuführen. Dazu noch *Romani* bei Foča in der genannten Arbeit bei Patsch und *Romanovci*, Dorf im Bezirke Bos. Gradiška, s. Hauptresultate der Volkszählung, Sarajevo 1912. *ń* in *Hrmań* erklärt sich durch das slav. Adjektivsuffix *-jъ*. Der Ortsname ist daher adjektivisch.[2]

5. *Kormata* Ort in Serbien (Kreis Kńaževac) und *Kormatura* in Serbien (Kreis Požarevac) gehören wohl zusammen, und zwar zu rum. *a curma*, davon *curmătură* Querschnitt, Schlucht.

6. *Kyćurići* heifsen die Vlachen des bosnischen Königs Tvrtko Tvrtković, Ak. Wb. IV, 945. Der Zuname ist offenbar identisch mit der rum. dialekt. Form *ḱitsor* für *picior* Fufs.

7. *Ligati* Häusergruppe in der Gemeinde Ustikolina, *Ligatići*,[3] beides im Bezirke Foča, s. Patsch o. c. S. 163; *Lìgātov han* (Bezirk Rogatica), s. Hauptresultate der Volkszählung, Sarajevo 1912. Als Zuname erscheint *Ligatić* in Ragusa, Ak. Wb. VI, 54. Es ist rum. *legat* stämmig.

8. *Lupulović* Zuname, Ak. Wb. VI, 227, von bekanntem rum. *Lupul* Wolf.

9. *Magura* Ort in Serbien (Kreis Crna Rijeka) von rum. *măgură* Anhöhe.

10. *Smederevo*, Stadt in Serbien, deutsch-ungarisch *Semendria*, ist wahrscheinlich rum. *Sîmedru*, *Sumedru*, mgl. *Sǫm-Medru* (Puşc. 1598) < Sanctus Demetrius.

---

[1] Alte Belege s. bei Klaić, Građa za topografiju ličko-krbavske županije u srednjem vijeku, in Vjesnik des Agramer kroat. archeolog. Museums, Neue Folge VII, S. 139—142: a. 1431 rman(j)ski, a. 1431 castrum Ermin, a. 1448 V Rmn(j)i, a. 1449 Ermen, a. 1504 Orman, dann neuere Schreibungen wie Hermann, Hermanj, Ermain. *Rmań* und *Romanija* gehören lautlich verschiedenen Perioden an, die erstere Form ist älter, die letztere offenbar jünger.

[2] Hierher gehört noch *Romanъ dolъ* (= Rumänental) unterhalb des Gebirges Sińavica (Altserbien) a. 1348? in einer Urkunde des serbischen Kaisers Dušan, s. Glasnik društva srbske slovesnosti XV, S. 301.

[3] Vgl. auch den Zunamen (Živko) Ligatić a. 1415, ein Ragusäer, bei Daničić, Rječnik iz kńiževnih starina srpskih II, S. 11.

11. *Šerbolovac*, Bach in Podražničko pole (Bezirke Kluč und Varcar-Vakuf, Bosnien). Oberhalb desselben erhebt sich das Gebirge *Dimitor* (s. oben 3), als rumänisch schon erkannt. Eine Quelle, *Šerbolovac* genannt, befindet sich unterhalb von Lubiński vrh in der Gemeinde Ratkovo (Bosnien). Der Stamm mit dem rum. Artikel erscheint ferner als Zuname *Šerbula* in der orthodoxen Pfarre Smolani (Protopresviterat Petrovac, s. Šematizam pravosl. mitropolije dabro-bosanske vom Jahre 1886, S. 92). Es ist rum. *şerbul*.

P. Skok.

Nochmals zur Lokalisierung des sog. Capitulare de villis.

Im IV. Bande von „Wörter und Sachen", S. 116ff. (Heidelberg 1914), bekämpfen J. Jud & L. Spitzer[1] meinen Zs. f. r. Ph. XXXVII, 513ff. veröffentlichten Aufsatz „Zur Lokalisierung des sogenannten Capitulare de villis". Auf die sowohl von mir wie von Jud & Spitzer berührten, mit der Hauptfrage in keinem Zusammenhange stehenden Punkte will ich hier nicht eingehen (ich halte an allem, was ich seinerzeit sagte, unverändert fest); wohl aber erfordern eine nähere Erörterung die Argumente, die die Verfasser gegen die Lokalisierung des Capitulare de villis in Südfrankreich ins Treffen führen.

An der Spitze meiner Ausführungen (S. 516) stand zu lesen: „die sprachliche Untersuchung des Textes, unterstützt von sachgeschichtlichen Erwägungen, bestätigt die Annahme, dafs das Capitulare de villis für Südfrankreich gegolten habe." Dem stellen Jud & Spitzer den Satz gegenüber, „dafs die Sprache des Capitulare de villis mindestens ebensoviele Anhaltspunkte dafür liefert, dafs die Urkunde Nordfrankreich zuzuweisen ist" (S. 116—117). Das sachgeschichtliche Moment schalten sie also aus,[2] denn „wenn (auch) ... pflanzengeographische Erwägungen und ... die von Dopsch aus den Nachrichten der *vita Hludovici* sowie dem Auftreten der *regina* gefolgerten historischen Gründe Aquitanien als den Geltungsbereich der Landgüterordnung unumstöfslich beweifen sollten, so ist die Theorie der nordfranzösischen Sprache deshalb doch nicht hinfällig" (S. 140). — Immerhin setzen die Verfasser auch in dieser Hinsicht sich mit meinen Bemerkungen auseinander, und zwar wie

---

[1] Ich bedaure lebhaft, dafs die Verfasser nicht, wie G. Paris und A. Mussafia es vor Jahren in den Spalten der „Romania" taten, auf irgend eine Weise den jedem von ihnen zukommenden Teil ihrer Veröffentlichung kennzeichneten; die Diskussion wäre dadurch wesentlich erleichtert worden. — — Für die zu meinen Ausführungen gegebenen bibliographischen und sonstigen Ergänzungen bin ich den Verfassern sehr dankbar; aber es erweckt denn doch falsche Vorstellungen, wenn z. B. (S. 134) dem Worte „apium" ein eigenes Alinea gewidmet wird: „*Apium*, auch nordfrz. *ache* (vgl. Förster-Koschwitz, Altfrz Übungsbuch, S. 207)", wo die von mir angezogene Literatur (M.-L., Et. Wb. 526) genau dasselbe besagte. Ähnliches im folgenden.

[2] Mein Standpunkt war der: das Capitulare de villis zeigt nicht nur ausgesprochen südfranzösische (besser: südgalloromanische) Sprachmerkmale (keine spezifisch nordfranzösischen!), sondern es hat auch sachlich Südfrankreich im Auge.

folgt (S. 133): „Kap. 70. In prinzipieller Hinsicht muſs zu diesem wichtigen, die Pflanzennamen enthaltenden Kapitel bemerkt werden, daſs die Aufzählung mit den Worten beginnt: *volumus quod in horto omnes herbas habeant*, d. h.

1. daſs das Wollen des Königs sich auf die Züchtung mancher Pflanzen in seinen Gärten bezieht, daſs also noch nicht gesagt ist, daſs die Pflanzen auch wirklich gedeihen — es kann sich in vielen Fällen um hortikulturische Wagnisse handeln, ‚das Capitulare drückt zunächst nur Wünsche aus, schildert aber nicht vorhandene Zustände' (Fischer-Benzon);

2. daſs es sich eben um Hortikulturen, nicht um freiwachsende Pflanzen handelt." [1] — Daſs dem nicht so ist, daſs vielmehr ganz ernste Freiland-, keineswegs etwa Glashauskultur verlangt wird, hat Dopsch S. 40ff. wohl unumstöſslich dargetan; ich begnüge mich daher mit einem nochmaligen Verweis auf die Ausführungen des Wiener Gelehrten; —

3. [fahren Jud & Spitzer fort] „kann nicht ohne weiteres aus der heutigen Verbreitung der Pflanzen auf deren Vorkommen im 9. Jahrhundert geschlossen werden." — Im allgemeinen doch, meine ich. Die meisten der von mir gebrachten botanischen und botanisch-historischen Angaben stammen übrigens aus Fischer-Benzon, der die These vertrat, das Cap. de villis hätte für Nordfrankreich gegolten; —

4. „ist zu sagen, daſs, wenn bei einer so gelehrten Nomenklatur wie der vorliegenden, doch ausgesprochen nordfranzösische Wortformen sich finden — was wir im folgenden nachweisen wollen —, die südlichen Pflanzen offenbar nicht allein vom Hörensagen bekannt waren." — Zu diesem ‚Nachweis' siehe das Folgende.

5. „bei der nicht eindeutigen Nomenklatur wird eine Lokalisierung überhaupt unmöglich." — Überall dort, wo ich mit dem Vorkommen der Pflanzen etwas beweisen wollte (Rosmarin, Koloquinte, séséli de Marseille, Rauke, echte Kastanie, Quitte, Mandel, Maulbeere, Pinie, Lorbeer, Feige usw. usw.), erscheint mir wenigstens die Nomenklatur ganz eindeutig. —

---

[1] Dasselbe Argument kehrt S. 139 wieder: „... ebenso töricht(!), wie aus einer etwaigen Verordnung Kaiser Franz Josephs I. über die in seinem Schönbrunner Schloſspark zu züchtenden einheimischen und exotischen Gewächse auf die Umgebung Wiens geschlossen werden könnte, wenn nach 1000 Jahren dieses Dokument isoliert in die Hände forschender Pflanzengeographen fiele, ebenso töricht wäre es, die in den Karolingerurkunden (welchen?) sich so ziemlich wiederholenden Pflanzenaufzählungen auf einen bestimmten Ort zu beziehen: so gut es japanische Gewächse in Schönbrunn geben kann, so gut *pisos mauriscos* und *cicerum italicum* und *brittula* und *malum Gozmaringum* auf den Hofdomänen. Und wie *Roses la France* nicht in Frankreich wachsen müssen, so kann die *carvita* von Südfrankreich bloſs importiert sein." — Ich denke, die Glashäuser des Schönbrunner Schloſsparks und gewöhnliche Bauerngärten wird man denn doch nicht vergleichen dürfen. Und *Roses la France* ist Eigenname, *carvita* dagegen Gattungsname!?

6. „ist zu beachten, dafs die in den Karolingerurkunden auftretenden Pflanzenverzeichnisse so ziemlich übereinstimmen, so dafs für die bislang ungedeuteten Güter Treola und Asnapium der Brevium exempla wie für St. Gallen, wie für den Schauplatz unseres Capitulare fast dasselbe Klima angenommen werden müfste.“ — Die einschlägige sachgeschichtliche Literatur lehrt 1. dafs die *Brevium exempla* in irgend einem nahen Zusammenhange mit dem Capitulare de villis stehen, die dort enthaltenen Pflanzenverzeichnisse also begreiflicherweise im grofsen und ganzen übereinstimmen; 2. dafs es sich in St. Gallen um einen (wie Jud & Spitzer in der Fufsnote selbst zugeben) von eifrigen Mönchshänden gepflegten Kloster- (vielleicht sogar Versuchs-) garten handelt (hier also darf man von ‚Hortikulturen, nicht freiwachsenden Pflanzen‘ sprechen!), im Capitulare de villis dagegen um Bauerngärten, wie sie jeder judex haben soll. —

Das zur sachgeschichtlichen Seite der Frage; und nun zu den Worten. Vorerst aber soll erörtert werden, inwieweit man überhaupt berechtigt ist, aus sprachlichen Kriterien auf den Geltungsbereich einer Urkunde zu schliefsen.

Da meinen Jud & Spitzer (S. 140): „die Sprache des Ortes der Erlassung einer Verordnung mufs ja nicht identisch sein mit der Sprache des Geltungsbereiches der Verordnung . . .“ — Gewifs, die beiden Dinge müssen nicht identisch sein, und darum schrieb ich (S. 515): „natürlich kann eine derartige (sc. sprachliche) Untersuchung zunächst und in erster Linie nur ein rein linguistisches Interesse haben, d. h. sie kann uns lehren, wo die Urkunde entstanden ist oder, noch genauer, wo ihr Verfasser wohl zu Hause war . . . Weiter aber wird man daraus mit einiger Wahrscheinlichkeit auch auf den Geltungsbereich des Capitulare schliefsen dürfen, vollends, wenn sachliche Erwägungen dazutreten.“

„Denn so gut [fahren Jud & Spitzer fort] ein auf Tirol oder Schlesien bezüglicher Erlafs des Kaisers Franz Josef nicht in tirolischer oder schlesischer Lokalmundart, sondern in der Wiener (oder in der österreichischen) Amtssprache geschrieben ist, es wäre denn, dafs irgendwelche lokale Verhältnisse Tirols oder Schlesiens mit einem speziellen ortsüblichen Namen bezeichnet werden müfsten, ebenso gut wird die Karolingerkanzlei ihren zentralistischen, fränkisch-lateinischen Amtsstil geschrieben und nur dort dialektischen Einflüssen Zugeständnisse gemacht haben, wo sie in ihren herkömmlichen Repertoiren (?) nichts Entsprechendes vorfand.“ — Zugegeben. Zunächst aber hätten J. & Sp. zu beweisen gehabt, dafs das Capitulare de villis der Reichskanzlei des Kaisers, nicht aber (wofür alle historischen Erwägungen sprechen) der aquitanischen Landeskanzlei Ludwigs des Frommen entstammte.[1] Und dann:

---

[1] In einem merkwürdigen Fehlerkreise sich bewegend, haben Jud & Spitzer diesen springenden Punkt der Frage leider ganz und gar verkannt. Denn wie vertragen sich die beiden, fast in einem Atemzuge ausgesprochenen

wenn in dem für Tirol oder Schlesien bestimmten Erlasse sich nötigenfalls tirolische, bzw. schlesische (nicht aber z. B. kroatische oder ungarische) Dialektismen finden (damit wäre wohl auch gesagt, daſs das Schriftstück eher von einem Tiroler bzw. Schlesier, denn einem Kroaten oder Ungarn verfaſst wurde), dann zeigen die spezifisch südfranzösischen Worte unseres Capitulare (und es sind nicht nur Pflanzennamen!), daſs dieses für Südfrankreich bestimmt war ... Quod erat demonstrandum.

Die Ausführungen Jud & Spitzers gipfeln in zwei Listen (S. 136, 137). Ich gebe, das Verfahren der Referenten beibehaltend, links die wieder, die meine, rechts die, die ihre (Jud & Spitzers) Resultate darstellen soll,[1] d. h. links stehen die Worte, die nach mir mehr oder weniger bestimmt nach dem Süden, rechts die, die nach Jud & Spitzer mehr oder weniger bestimmt nach dem Norden weisen. Die beigesetzten Zeichen drücken J. & Sp.'s Urteil über den Wert der einzelnen Beweisworte aus: [*] bedeutet „unbedingt nach dem Süden zeigend", wenn es in der linken Reihe steht, „unbedingt für den Norden sprechend", wenn es in der rechten Kolonne sich findet; [?] bedeutet „zweifelhaft"; [×] (nur in der linken Reihe) „unbedingt gegen den Süden sprechend"; ein fettgedruckter Buchstabe (nur rechts) soll ausdrücken, daſs der entsprechende Laut das Wort nach dem Norden verweist. Unbezeichnete Worte (nur rechts) gehören (immer nach Jud & Spitzer) eher nach Nord- denn nach Südfrankreich.

Gedanken: „wir meinen, es (im Cap. de villis) mit einer nordfranzösisch-karolingischen Kanzleisprache zu tun zu haben, die natürlich auch für periphere Gegenden angewendet wurde", und „zuerst müſste die Geschichte dieser traditionellen Sprache geschrieben sein, bevor wir ihr dieses oder jenes Denkmal zuweisen" (S. 140, vgl. auch S. 139). — In Tat und Wahrheit: die übrigen Karolingertexte sind von der gröſsten Wichtigkeit, und daher habe ich bei meiner Untersuchung alle in den Mon. Germ. Hist. veröffentlichten herangezogen und gerade auf den Merkmalen, die das Capitulare de villis von ihnen unterscheiden, meine These aufgebaut (S. 517 meines Artikels).

[1] Ich unterdrücke auf der linken Seite die Worte *fructa, dolatura, huticā* und *adripia,* da ich sie, wie Jud & Spitzer ausdrücklich zugeben, als ancipites betrachtet habe, und da auch die beiden Herren nichts damit beweisen wollen. Nach S. 131 ihrer Ausführungen allerdings paſst „*dolatura* natürlich besser zu afrz. *doleure* als zu prov. *doladoira*, darüber hilft W.'s Ausflucht der ungenauen Latinisirung nicht hinweg." Mit Verlaub: neben prov. *doladoira* gibt es auch ein *doladuira* (Lévy), auf das wohl *dolatura* eingewirkt hat. Daher wird dieses doch auch in Aquitanien bestanden haben. — — In die rechtsseitige Liste allein verweise ich *cuneada, siu, kukur* und *britla,* die für mich ancipites waren, für Jud & Spitzer dagegen Beweisstücke ihrer These bildeten.

Für Südfrankreich sprechen also nach mir:	Für Nordfrankreich sprechen nach J. & Sp.:
	(Kap. 3) corvada [*]
	berbicem [?]
(Kap. 3) ortum [?]	
(Kap. 4) fauda [?]	
(Kap. 8) naufragare [?]	
condirigere [?]	
(Kap. 9) per [?]	
	(Kap. 10) telonarii [?]
	celerarii
	sogales [?]
(Kap. 13) waranio [?]	
	(Kap. 13 u. 14) jumentum [?]
(Kap. 16) ambasiatum [*]	
(Kap. 19) scura [?]	
	(Kap. 19) mansionilis [*]
(Kap. 23) carruca [×]	(Kap. 23) carruca [*]
	(Kap. 27) soniare
	(Kap. 30) carra [?]
	(Kap. 31) provendarios
(Kap. 32) sementis [?]	
	(Kap. 34) moratum
	medum
	bracios
	(Kap. 36) spervarios
	(Kap. 40) lehas [*]
(Kap. 42) batlinea [?]	
andedus [?]	
	(Kap. 42) cramaculos [?]
	cuniadas [*]
(Kap. 43) waisdo [?]	
	(Kap. 45) siceratores [*]
	(Kap. 49) pislum [*]
	screona [*]
	(Kap. 62) canava [*]
	siu [1]
	(Kap. 64) cucur
(Kap. 68) barriclos [?] [2]	
	(Kap. 69) lupellos [?]

[1] In den Jud & Spitzerschen Listen steht *siu* unter den Worten, die nicht nach dem Süden weisen; nach dem dem Worte gewidmeten Abschnitte (S. 132) gehört es jedoch unter die, die eher nach dem Norden zeigen, daher ich mir die kleine Änderung in der Verteilung erlaubt habe.

[2] Nach der Jud & Spitzerschen Liste habe ich *barriclos* angeblich als anceps betrachtet. Es war und ist für mich eher nach dem Süden weisend.

(Kap. 70) fasiolum [?]	
silum [?]	
eruca [*]	
parduna [?]	
carvita [*]	
blida [?]	
	(Kap. 70) ravacaulos [*]
	britlas [*]
	warentia [*]
avellanarios [?]	
	amandularios [*]
lauros [?]	
	Apfelnamen auf -*inga* [?]

Die rechtsstehende Liste, die die Jud & Spitzerschen Resultate vorführen soll, spiegelt nun zunächst diese nicht genau wider; denn es tragen darin das unbedingt beweisende Sternchen z. B. die Worte *pislum* und *screona*, für die es doch im Vorhergehenden hiefs (S. 132):

„*pislum* ‚heizbare Stube‘ ist, wie W. selbst sagt, südostfranzösisch, aber auch nordfranzösisch ... Immerhin scheint nach Ducange s. v. *pisalis* das Wort im 9. Jahrhundert auch in Oberitalien vorzukommen.“

Noch mehr: nach J. Jud, Zeitschrift f. rom. Phil. XXXVIII, 61, ist *peylo* ‚stufa, tinello‘ im Piemont sogar lebendig und geht zurück auf altsavoyisch *pele*, *peille* ‚salle de réunion chauffée soit par des fourneaux soit par la plaque foyère de la cheminée de la cuisine contiguë‘.

(„Für *screona*) kann Winkler nur ostfranzösische Belege bringen ...“

In der Tat; aber auch J. & Sp. bringen keine ausgesprochen nordfranzösischen, und so konnte ich sagen: „Geschichte und geographische Verbreitung des Wortes sind unklar.“

„... Auch als Ortsname kommt *screona* hauptsächlich nordfrz. vor.“

Dieses Argument hat, solange blofs „hauptsächlich“, nicht aber ausschliefslich nordfranzösische Belege erbracht sind, natürlich keinen Wert [übrigens führen in einer Fufsnote Jud & Spitzer selbst ein Escragnolles aus Alpes maritimes (!) an]. Aber auch sonst fiele *screona* nicht in die Wagschale, denn ich kann Jud & Spitzer nicht beipflichten, wenn sie (S. 139) schreiben: „Mehr Verlafs als auf Hortikultur und Pomologie ist

für die Lokalisierung auf den Typus des Hausbaus mit seiner durch keinerlei Experimente beeinflufsten, durch klimatische Verhältnisse gegebenen relativen Stabilität. Auf diese prinzipielle Frage hätte auch Dopsch vor allem sich einlassen müssen, statt auf die unsicheren *pisos mauriscos, costum, siler* (*squilla* ist allerdings beweisend) zu bauen.[1] Da *mansionile, screona, pislum* nur nordfranzösisch sind, so scheint der Haustypus wohl der Nordfrankreichs zu sein." — Der Gedanke, dafs die Baukunst vom Klima abhängiger sei als die Pflanzenzucht, ist jedenfalls originell! Denn selbst wenn *pislum* und *screona* blofs nordfranzösisch wären (sie sind es nicht, wie oben ersichtlich), würde ein Gesetzgeber in einer kulturell so hochstehenden Zeit, wie der der Karolinger, wohl verlangen dürfen, dafs man seine Häuser nach einer bestimmten, vielleicht auch nicht einheimischen Bauart[2] einrichte; sein Machtwort würde aber wohl kaum genügt haben, um in einer ausgesprochen nördlichen Gegend eine ausgesprochen südliche Vegetation hervorzuzaubern. Das ist, scheint mir, recht einleuchtend, und so wird wohl auch *mansionile* sein „unbedingt beweisendes" Sternchen verlieren, ja, wie *pislum* und *screona*, in die Reihe der gar nichts beweisenden Worte zurücktreten müssen:

„*mansionilis*", schreiben nämlich Jud & Spitzer (S. 126), „fehlt im Südfranzösischen; bei Streng, S. 18, ist nur nordfrz. *mesnil* (als Ortsname und Appelativ vertreten." Allerdings; aber das *mansionile* des Capitulare de villis ist ein mittellateinischer (nicht romanischer) terminus technicus und hat als solcher gar nicht den etwas unbestimmten Sinn von frz. *mesnil*, sondern bedeutet „Vorwerk im Gegensatz zu den gröfseren *capitaneae*" (Gareis, Ausgabe S. 37). Und dann, wie leicht liefs sich der zahlreichen (auch in Südfrankreich bodenständigen) *mansio*-Familie durch einfache Ableitung ein neues Glied zuführen!

Corvada. „Viel wichtiger [als die von W. gegebene syntaktische Erklärung des Satzes]", heifst es bei J. & Sp. (S. 122), „wäre der Hinweis auf die Lautgestaltung des Wortes *corvadas* mit dem ausschliefslich nordfranzösischen Wandel von *-g-* zu *-v-* (afrz. *corvée*, aprov. *coroada* und nach Rom. 41, 453 altdauph. *coroaa*, wobei das zwischentonige *o* im Süden bleibt wie in *cordubanum* > prov. *cordoá* gegenüber afrz. *corvois* aus cordubensis): auch die Belege bei Ducange für *corvada* resp. *corrogata* lassen sich so klassifizieren, dafs jenes nur nördlich, dieses sowohl nördlich (Reims) als südlich (Saintes, also an der Sprachgrenze) ist." — Zunächst prinzipiell: es scheint mir sehr mifslich, bei einem Texte des 9. Jahrhunderts, der nicht im Original, sondern nur in einer Abschrift vor-

[1] Warum vernachlässigen Jud & Spitzer die *Pinie*, den *Lorbeerbaum*, die *Quitte*, die *Mandel*, die *Maulbeere* usw.??

[2] Vgl. die Vorbemerkung zu dem von J. & Sp. selbst zitierten Werk: Meringer, Das deutsche Haus, wo die Nichtexistenz durch klimatische Verhältnisse bedingter, regional beschränkter, nationaler Haustypen ausdrücklich hervorgehoben wird.

liegt, aus einzelnen Buchstaben etwas zu folgern.[1] Dann aber steht in der Handschrift selbstverständlich nicht *corvada*, sondern *coruada*, was sehr wohl eine Latinisierung aus *coroada* sein kann. Endlich lassen die Belege Ducange's sich keineswegs klassifizieren [wie Jud & Spitzer meinen], sondern sie zeigen heillose Verwirrung: da gibt's ein von *corvata* wohl nicht zu trennendes „*corvata*, ager non unius quantitatis" aus dem Dauphiné (!) und aus Lothringen,[2] dafür ein *croada* aus Metz und Verdun, usw. usw.; und diese bunte und weite Area erklärt sich leicht für einen international-lateinischen Rechtsausdruck, wie *corvada* es ist.[3] So gut ein *corveysa* (Duc. s. v.) in eine englische, so gut konnte ein *corvada* (wenn wir in dieser Weise zu lesen haben) in eine aquitanische Urkunde dringen. — —

„Da W. für Südfrankreich plaidiert (??), mufs er *carruca*, der Bedeutung, die dies Wort im Südfrz. hat, entsprechend, als ‚eine Art Wagen' auffassen. Nur deshalb ist ihm Juds Interpretation (Arch. 126, 112) des Nebeneinanders von *carruca* und *aratrum* in der Lex Salica als Nebeneinander der Bezeichnung des vervollkommneteren und des älteren Pflugtypus ‚unannehmbar'.[4] . . . *Opus vaccaritiae vel carrucae* im Cap. de villis hat ganz genau den Sinn des *carruca corveia*, das Ducange aus dem Jahre 960 im Vermandois belegt: ‚Pflug-Frondienst' . . . Also gerade das Argument, das W. zur Zuweisung des Wortes *carruca* nach dem Süden bestimmte, nämlich die Bedeutung des südlichen Reflexes ‚Art Wagen', nicht ‚Pflug', ist für uns eher ein Beweis für die nordfrz. Theorie" (J. & Sp. S. 127). — Nicht ich habe als erster festgestellt, dafs an der vorliegenden Stelle des Cap. de villis von Viehzucht und Fleischlieferungen, keineswegs von Ackerbau die Rede ist (wie überhaupt in der ganzen Urkunde jede agrikulturelle Vorschrift fehlt), und dafs ‚pflügen' in unserem Texte ‚*arare*' heifst, der Verfasser den ‚Pflug' also wohl als ‚*aratrum*' oder mit dem von ihm so oft gebrauchten *id est* als ‚*aratrum, id est carruca*' bezeichnet hätte. Diese (wie mir scheint, recht naheliegende) Erkenntnis (*vaccaritia* heifst, wie der Zusammenhang deutlich lehrt, natürlich nicht ‚Kuhfrondienst', sondern ‚Bestand an Kühen') geht vielmehr (vgl. S. 536 meiner seinerzeitigen Arbeit) auf einen so verdienstvollen Erklärer des

[1] Die gleiche Bemerkung gilt für die im folgenden zu erörternden Worte *celerarii, provendarios, spervarios, canava, ravacaulos* und *amandularios*. So habe ich denn auch dort, wo ein derartiger Zug für meine Ansicht sprach (bei *barriclos* z. B. [S. 552]), kein Gewicht darauf gelegt.

[2] Allerdings keine Form ausgesprochen aus Südfrankreich; aber auch von den zahlreichen *v*-losen Formen stammt keine daher.

[3] Vgl. auch das S. 517 meines ersten Aufsatzes Gesagte, wonach ich alle konventionellen termini aus der Erörterung ausschlofs.

[4] ‚Unannehmbar' an Juds Interpretation konnte für mich nur das sein, was diese Interpretation wirklich besagt, d. h., dafs das Vorkommen von *carruca* gerade im Cap. de villis ein Beweis für das erfolgte Eindringen des Wortes an Stelle von *aratrum* in Nordfrankreich sei; und diese Interpretation war und ist deshalb für mich unannehmbar, weil sie die Bedeutung ‚Pflug' im vorliegenden Falle, sowie den nordfranzösischen Charakter des Cap. de villis als nicht erst zu beweisende Tatsache hinstellt.

Capitulare de villis und auf einen so eifrigen Verfechter der — nordfranzösischen Theorie zurück, wie K. Gareis: „*carrucae*, ... das Fuhrwesen; bei den landwirtschaftlichen Lieferungsfuhren und Arbeiten darf das herrschaftliche Vieh und Fuhrwesen nicht verwendet werden, sondern die unfreien Arbeiter müssen den Amtmännern für jene Fuhren Kühe zur Verfügung stellen (Spanndienst)" (Gareis, Ausgabe S. 39). Damit ist, da Jud & Spitzer *carruca* als ‚Wagen', nicht ‚Pflug' für Süd-, nicht Nordfrankreich anerkennen, ein sicherer Hinweis auf aquitanischen Ursprung des Cap. de villis gewonnen.

Etlehas.[1] „W. meint: noch immer gilt die Bemerkung Guérards: ‚le mot *etlehas*, malgré les efforts des savants, n'a pas encore reçu d'explication satisfaisante'. Mit nichten! Man lese nur im Dict. Gén. s. v. *laie* nach und vergleiche dann Rom. Et. Wb. s. v. *leha* (mhd. *liehe*), wo nur nordfrz. *laie* angeführt wird. *Singulares et lehas* = frz. *sangliers et laies*, ein sicherer Beleg nordfranzösischer Sprache"[2] (Jud & Spitzer S. 130). — Es handelt sich im Capitulare de villis nicht um Eber und Wildsäue, sondern um Hofgeflügel, weshalb zu lesen ist: *singulares etlehas*. Und aus der von mir angezogenen Stelle (Gareis S. 46) geht hervor, daſs dies nicht nur Guérards, sondern auch des Münchner Gelehrten wie der anderen Erklärer des Capitulare Meinung ist; den Verweis des Dict. Gén. auf *leha* aber habe ich nur deshalb nicht verzeichnet, weil er in der bei Gareis angeführten Literatur implicite inbegriffen ist. [Übrigens glaube ich mitteilen zu dürfen, daſs in einer zukünftigen Neuauflage des Wörterbuches *leha* nicht mehr stehen wird.] Auch Diez (an der vom Rom. Et. Wb. s. v. *leha* angegebenen Stelle) weist die Relation *leha* — *laie* aus dem angeführten Grunde ab, und so gilt denn noch immer die Bemerkung Guérards (Bibl. de l'école des chartes, IIIème série, Bd. IV, S. 323): „Du Cange, perdant de vue le commencement de la phrase[3] et sans faire attention qu'il s'agit indubitablement d'oiseaux, propose de lire *et lehas* en deux mots et d'entendre par *lehas* des laies ou femelles de sangliers. C'est une interprétation des plus malheureuses et vraiment inexplicable pour un homme d'une si grande sagacité." — — Was ist nun das *etlehas*? Die Antwort auf die Frage verdanke ich der Liebenswürdigkeit von Prof. Edw. Schröder-Göttingen, der mir mitteilt: Es liegt sicher ein Verderbnis vor und Ress[4] ist auf dem rechten Wege gewesen, hat nur das Wort nicht richtig

---

[1] In meinem Textabdrucke (S. 541) stand durch Wegfall eines Bindestriches am Zeilenende *et lehas*; zwei Zeilen weiter jedoch druckte ich kursiv das richtige *etlehas*.

[2] Von J. & Sp. gesperrt. Nach dem ganzen Tenor ihrer Argumentierung ist *leha* nicht nur ein sicherer, sondern der sicherste Beleg nordfranzösischer Sprache.

[3] „Ut unusquisque judex per villas nostras ... habeat". Der Schönbrunner Tiergarten in jedem Verwaltungsbezirk!?

[4] Ein älterer Erklärer des Cap. de villis.

erfaſst. Der Vogel, der hier fehlt, ist der Schwan. Dafür gibt es ein gemeingermanisches Wort, über das Suolahti, Die deutschen Vogelnamen (S. 406 ff.), Aufschluſs gibt; es hieſs *albit*, resp. *albiti*, mit Umlaut *elbit*, *elbet* (verschoben *elbiz*), also ist zu lesen *elbetas* ‚Schwäne'. — — Werden nun Jud & Spitzer *etlehas* noch immer für einen ‚sicheren Beleg nordfranz. Sprache' halten??

In Kap. 42 des Capitulare de villis steht „*secures, id est cuniadas*". „Wir haben es also (Jud & Spitzer S. 131) gewiſs mit einem bodenständigen Wort zu tun; da nun wieder frz. *cognée* besser als prov. *conhasa* paſst, sucht W. diesmal das im Wege stehende provenzalische Wort wegzuschaffen: prov. *conhasa* sei lat. *cuneata* + prov. *aissa* < *ascia* (wo doch das Suffix-*aceum* im Provenzalischen so sehr produktiv ist!), zugleich sei durch diese Kontamination die „Konkurrenz" von *cognata* ‚Schwägerin' mit *coniata* ‚Axt' (!!) > *conhada* im Provenzalischen verhindert worden. Aber diese „sprachgeographisch" sein sollenden Gedanken sind doch wohl W. nur gekommen, weil prov. *conhasa* seiner Theorie zuwiderlief." — Über den Einfluſs der Homonymie auf das Leben der Sprache läſst sich natürlich streiten: auffallend ist jedenfalls (obgleich ich es nur beiläufig erwähnte), daſs **conhada* ‚Axt' gerade dort sich nicht findet, wo ein *conhada* ‚Schwägerin' daneben steht. Wie dem auch sei, *cuniada* spricht keineswegs gegen Südfrankreich, da **conhada* (vielleicht sogar ein **conhaza*) sicher der Einwirkung von *aissa* ausgesetzt war. Es gibt eben „Dinge zwischen Romanisch und Latein, von denen der Romanist sich nichts träumen lassen kann ...": prov. *conhasa* ist ebenso leicht und ebenso schwer auf belegtes *cuneata* wie auf unbelegtes **cuneacea* zurückzuführen. —

Zu *siceratores* heiſst es bei J. & Sp. (S. 131): „An der von W. zitierten Stelle (s. v. *pomata*) bemerkt Ducange ausdrücklich: ‚*pomata*, potio ex pomis confecta, Vasconibus *pomada*, nostris *Cidre*. Consuetudo Bayon. tit. 7, art. 12. Labourtensis tit. 7, art. 9: citre, vulgairement dit *pomade*'. Damit ist Aquitanien geradezu ausgeschlossen." — Wie kann man doch daraus, daſs der Apfelwein nur in Nord-, nicht in Südfrankreich *cidre* heiſst, einen Schluſs auf den Geltungs- oder Ursprungsbereich unserer Urkunde ziehen, wenn dort steht: „*siceratores, id est qui cerevisam (!) vel pomatium sive piratium vel aliud quodcunque (!!!) liquamen ad bibendum aptum fuerit facere sciant*"? Wo ist da von Apfelwein im Sinne des nordfrz. *cidre* die Rede? — Das *sicerator* unseres Textes ist eine gut lateinische Weiterbildung des gut klassisch-lateinischen (aus dem Hebräischen stammenden) *sicera* (s. Georges),[1] desselben *sicera*, das auch geschrieben steht bei dem Spanier Isidor [„*sicera est omnis potio quae extra vinum inebriare potest*", Ducange s. v.] und dem hl. Hieronymus, der mit Nordfrankreich wirklich nichts zu tun hat[2] [„*sicera*

---

[1] Ich habe prinzipiell alle klassisch-lateinischen Worte aus meinen Untersuchungen ausgeschlossen (S. 517 meines ersten Artikels).

[2] Er stammte aus Strido im heutigen Ungarn.

hebraeo sermone omnis potio nuncupatur, sive pomorum succo, aut cum favi decoquuntur in barbaram et dulcem potionem" Ducange s. v. *pomata*; vgl. auch S. 546 meiner seinerzeitigen Bemerkungen]. —

„*Canava* ‚Hanf'. Das *v* ist, was W. nicht sah, nur in Nordfrankreich möglich (südfrz. Typus *canaba*). . . . Vgl. *-p-* als *-v-* in den Reichenauer Glossen, aber nicht bei Fredegar und in den Leg. Alam.;[1] Pirson, Rom. Forsch. 26, 892f. findet $p > v$ nur „dans le parler populaire du Nord de la Gaule" (J. & Sp. S. 132). — „*Ravacaulos* entspricht frz. *chourave*. Im Provenzalischen ist zwar der Kompositionstypus mit nachgestelltem Determinativ nicht unerhört (vgl. neuprov. *bledorabo*, kat. *bledarave*), doch begegnet etwas *choufleur* oder *chourave* Entsprechendes in Südfrankreich nur vereinzelt.[2] . . . Aufserdem spricht das *-v-* eine deutliche Sprache. *Rava caulis* kommt noch in einem zweifellos nordfranzösischen Glossar des 10. Jahrhunderts (C. Gl. L. III, 583) vor (das z. B. III, 589 auch ein *mahonum* ‚Mohn', den Vorläufer des Rom. Et. Wb. 5232 angeführten norm.-pik. *maõ* hat) . . ." (J. & Sp. S. 136). — — Im allgemeinen möchte ich zunächst bemerken, dafs *v* und *b* schon in lateinischer Zeit fortwährend wechseln (Lindsay § 52), und dafs daher für den latinisierenden Romanen auch bei sekundärem, aus *p* entstandenem *b* (bzw. *v*) leicht Verwirrung einreifsen konnte. — Im einzelnen: unter der heutigen provenzalischen *canaba*-Schicht (Lévy bringt kein einziges Beispiel für das Wort selbst, nur wenige für die ganze Wortsippe) kann sehr wohl *canava* begraben liegen, derart, dafs als Etymon statt oder mindestens neben *cana*p*a *cana*b*a anzusetzen wäre.[3] Denn die bezeugten romanischen Formen (M.-L., Et. Wb. 1599), wie die Belege des Thesaurus linguae latinae und Ducanges, weisen ein solches geographisches Durcheinander der beiden Typen (cana*b*a und cana*p*a) auf, dafs die Dinge unmöglich haben ursprünglich so liegen können. Daher beweist das *canava* gar nichts, umsoweniger, als es dem Schreiber auch von *canavera* ‚roseau' (Lévy; vgl die grofse Familie bei Mistral) suggeriert werden konnte.[4] — Nicht

[1] Eine Frage: wofür spricht nach Jud & Spitzer das Vorkommen eines Wortes in den Leges Alamannorum oder bei Fredegar? Nach dem zu *canava* Gesagten müfsten nämlich beide Texte süd-, nach dem zu *per* Angeführten die Leges Alamannorum nordgalloromanische Züge aufweisen. — Die unter dem Namen Fredegar zusammengefafsten Chronisten stammen aus Burgund und Austrasien (Haag, Die Latinität Fredegars, Rom. Forschungen X, S. 837—838), die Alamannengesetze können zur Feststellung romanischer Lautentwicklungen billig nicht herangezogen werden.

[2] Dieser Umstand spricht also — wenn ich Jud & Spitzer richtig verstehe — für Südfrankreich: denn lat. *ravacaulis* und frz. *chourave* zeigen doch gerade den entgegengesetzten Kompositionstypus.

[3] Wir hätten also klassisch-lat. *canabis* > vulgärlat. **canava* > prov. *canava* und *canaba* nach dem von Meyer-Lübke, Rom. Gramm. I, 370, 372 beobachteten Wandel. (Vgl. auch Gröbers Grundrifs I, 757).

[4] Jud & Spitzer werden mir sicher diesen „sprachgeographisch sein sollenden" Gedanken, d. h. den Mangel eines Berührungspunktes der beiden Worte zum Vorwurfe machen. So verweise ich denn auf die Etymologie Isidors: „cannabum a similitudine cannae vocatum" (Thesaurus linguae latinae). Vgl. auch Z. f. rom. Phil. XXVIII, 108.

viel anders verhält es sich mit *ravacaulos*, in das vielleicht (was mich nach einer Fufsnote Jud & Spitzers, S. 136, nicht unwahrscheinlich dünkt) *raphanus* oder das in Glossen belegte *ravus* = *καρπός* (Ducange; C. Gl. L. II, 168) hineingespielt hat. Die Annahme eines derartigen Einflusses wird gerade durch das von J. & Sp. herangezogene Glossar[1] gestützt, denn dort steht das *rava caulis* neben *coronon-i-cipas ortulanos* (II, 581), *glicon-i-sapa* (II, 583), *kymus-i-faba* (II, 584) usw. usw., d. h., trotz der Schreibung *rava caulis* in zwei Worten wird der Zusammenhang ra*v*a < ra*p*a nicht gefühlt. — Übrigens zeigen schon die vielen *v*-Formen Mistrals (*ravanas*, *ravanasso*, *ravanet*, auch Eigennamen), Formen, die nicht einfach für Entlehnungen erklärt werden können, wie wenig haltbar das aus *rava caulos* hergeleitete Argument Jud & Spitzers ist. — —

„Aber“, so sagen die Verfasser (S. 135), „auch *britla* (zeigt) nach Hornings Darlegungen (Zs. f. rom. Phil. 32, 17 ff.) deutlich nach dem Norden . . .“ — Da es in Hornings (übrigens nicht so ganz einleuchtenden) Ausführungen heifst: „das Wort (ist) häufig bezeugt aus althochdeutschen Glossen; . . . auf **britla* + *onem* liefse sich zurückführen spanisch *breton* . . .; *brittula* ist unbekannter Herkunft . . .“, glaube ich auf dem seinerzeit von mir eingenommenen Standpunkt (S. 564) verharren zu dürfen: „Die Bezeichnung *brittula* für den ‚Schnittlauch‘ kommt in Pflanzenglossaren vielfach vor, so dafs das Fortleben des Wortes auf diesem oder jenem Sprachgebiete (M.-L., Et. Wb. 1315) bedeutungslos wird.“

Bleiben, als nach J. & Sp. (S. 135) unbedingt für Nordfrankreich sprechend, *warentia* und *amandularius*.

„*Warentia* ist nur nordfrz., nicht altprov. belegt (altprov. ist *roja*, *rog* = *rubeus*, Rayn., Levy, Ducange), neuprov. *garanso* (mit -*a*-) ist aus dem Französischen entlehnt. Mistral erwähnt den Bau der *garance* für Avignon und Arles erst für das 19. Jahrhundert.“ — 1. gibt Ducange für *warentia* und *garantia* nicht nur nordfranzösische Belege; 2. finde ich bei ihm nicht die Spur eines *rubeus* = *warentia*; Raynouard gibt für *rog* = *warentia* kein einziges, für *roja*, das aber gar nicht *warentia* bedeuten mufs, im ganzen drei Belege; Lévy, Petit Dict., führt *roja* nicht an und setzt zu *rog* = *garance* ein — Fragezeichen; Mistral lehrt mit einem vereinsamten, ohne Familie dastehenden *rogo*, *roio*, dafs dieses gar nicht die *garance* bezeichnet, sondern die ‚galle de chêne, dont on se sert pour la teinture‘; 3. erwähnt Mistral den Bau der *garance* nicht „erst“ für das 19. Jahrhundert, sondern er schreibt „*garance*, plante qui fut cultivée en grand dans les environs d'Arles et d'Avignon depuis la fin du

---

[1] Woher wissen die Referenten, dafs es „zweifellos“ nordfranzösisch ist? Das *mahonum* steht nämlich gar nicht in demselben, sondern in einem nur anschliefsend gedruckten und der gleichen Handschrift angehörenden Texte. — Beharren aber J. & Sp. auf der Verwandtschaft der beiden Glossare, dann entnehme ich dem letzteren ra*p*a (II, 594), woraus noch deutlicher als aus dem oben Gesagten der Mangel eines Zusammenhanges zwischen diesem und ra*v*a caulis hervorgeht.

dernier (18.) siècle jusques vers 1870"; 4. zeigen die vielen Ableitungen des Wortes im ‚Tresor dou Felibrige', wie lebensfähig und erbgesessen es in der Provence ist;[1] übrigens beschäftigt sich schon ein „vieil auteur" mit ihm, da er es von *rubia tarentina* ableitete (Mistral s. v. *garanço*); 5. kann man bei dem fortwährenden und überall zu beobachtenden Schwanken von *-entia* und *-antia* auf das *-a-* natürlich kein Gewicht legen. — — Wenn demnach das *warentia* etwas beweist, beweist es eher südfranzösischen Ursprung des Capitulare de villis. —

„*Amandularius* ist nur nordfranzösisch möglich: der gascognische Typus ist *amelier*, der eigentlich provenzalische Typus (neben aprov. *amelier*) *amendolier* (aprov. *amendola*). Vgl. *amandola* in den Formules de Marculf, ferner in nördlichen Glossen, allerdings auch in der ... im 6. Jahrhundert bei Ravenna angefertigten Übersetzung des Oribasius" (J. & Sp. S. 135). — Nicht nur das, sondern der Unwert des *amandularius* als Beweiswortes scheint mir auch hervorzugehen 1. aus den südfranzösischen Belegen Mistrals und Ducanges, die ich seinerzeit (S. 566 u. 567, Fuſsnote) beleuchtete; 2. daraus, daſs Lévy (Petit Dict.) ein *amandola* führt;[2] 3. aus dem, was ich gleichfalls schon sagte (S. 566): „übrigens würden die Formen *amyndala* und *amandola* des italienischen und nordfranzösischen Sprachgebietes [auch bei Nichtbelegtsein von prov. *amandola*] mit ziemlicher Gewiſsheit das einstige Vorhandensein von *n*-Formen — und das ist hier das Charakteristische, weil der Vokal leichter Schwankungen unterworfen ist — für das ganze westromanische, also auch südfranzösische Sprachgebiet erschlieſsen lassen."[3]

Von den „unbedingt beweisenden" Worten Jud & Spitzers beweist demnach keines auch nur bedingt etwas; noch weniger die Ausdrücke, die Jud & Spitzer selbst zurückhaltender beurteilen.

„*Cellerarii* ... weist eher nach nordfrz. *cellerier* als nach altprov. *celarier* ..., immerhin haben wir die allerdings stark verderbte Form *enecas* statt *anates* in unserem Text (*cellerarius* nach dem Thes. ling. lat. auch Bened. reg., Greg. M. epist.)" (J. & Sp. S. 125). — Der Hinweis auf den Thesaurus linguae latinae ist in der Tat sehr am Platze; auch Ducange gibt der *cellerarius*, *celleraria* eine schwere Menge, dafür kein einziges *cellararius*. Wieso? Weil die Erscheinung: tonlos *a* > *e* eine (vulgär-)lateinische ist: *alecer* < *alacer*; *ceresio* < **ceresus* für *cerasus*, usw. (Lindsay, Die lateinische Sprache, S. 19 der Übersetzung von Kohl). Mit Rücksicht auch

---

[1] Begreiflicherweise, denn die Pflanze wurde hauptsächlich dort kultiviert (vgl. z. B. den Nouveau Larousse illustré).

[2] Wie mir dies in meinem seinerzeitigen Aufsatze (S. 566) entgehen konnte, ist mir heute unerklärlich.

[3] Für weitere Einzelheiten darf ich wohl gleichfalls auf meinen ersten Artikel „Zur Lokal. des sog. Cap. de villis" verweisen.

auf die anderen romanischen Sprachen wird daher provenzalisch *celarier* als sekundär aufgefaſst werden müssen. —

An *celerarius* schlieſse ich gleich *spervarios*: „*Spervarios*, das W. nicht bespricht, geht", heiſst es bei J. & Sp. (S. 129), „eher mit nordfrz. *épervier* (afrz. *espervier* usw.) als mit prov. *esparvier* zusammen: fränkisches Umlauts-*e* aus *a* ist also bei diesem Worte wohl nur im Norden eingetreten." — Aber: es ist erstens unsicher, ob in der Handschrift *spervarios* oder *sparvarios* steht; Ducange liest *sparvarios*. Dann braucht man das *spervarios* des Cap. de villis wie das der Lex Salica gar nicht als fränkisch umgelautet zu betrachten, sondern kann in dem *e*, wie Jud & Spitzer unter dem Strich selbst bemerken, eine vulgärlateinische Erscheinung erblicken.

Endlich ist das Wort ein Fachausdruck der Jagd und als solcher wohl nur bestimmten höheren Gesellschaftskreisen angehörig, daher sehr wanderungsfähig.

Was *soniare* anlangt, so kann ich mich darauf beschränken, die betreffende Jud & Spitzersche Bemerkung (S. 128) wiederzugeben: „Zwar gibt es in Südfrankreich kein frz. *soigner* entsprechendes **sonhar*, wohl aber die Substantiva *sonha* und *sonh*, daher wir über das *soniare* des Capitulare de villis hinwegsehen mögen." — Wie dann aber das Wort bei J. & Sp. in die Liste der für Nordfrankreich beweisenden geraten sein mag?

„*Provendarios*, das W. nicht bespricht, ist wohl ein Beweis für die nordfranzösische Theorie; altprov. ist nur *prebenda*, ebenso tritt ja neben afrz. *provoire* prov. nur *preveire*, allerdings neben prov. *prebost* auch ein *probost*, aber hier lag wirklich *prae-*, resp. *propositus* vor. *Provendaria* und *provendare* kommen auch in den Brevium exempla vor. Afrz. *provendier* setzt unser *provendarios* fort" (J. & Sp. S. 128). — Zu den Brevium exempla vgl. oben. — Daſs auf altprov. *prevende*, *prevendier* gegen altfrz. *provende*, *provendier* wenig zu geben ist, zeigt z. B. Salvioni, Nuove postille 21, wenn er auch die *o*-Formen auf *praebenda* zurückführt; oder Diez, Et. Wb., wenn er schreibt: frz. *provende* . . . trennte sich von *prébande* durch Einwirkung des vb. *providere* . . ." Eine solche Einwirkung war, meine ich, überall und zu allen Zeiten möglich, Beweis Mistrals *prouvendo* und *proubendo*. (Vgl. M.-L. Et. Wb. 6708.) Übrigens sind *praebenda* und *provenda* gelehrte Ausdrücke der Rechtssprache, d. h. geographisch nicht getrennt, sondern nebeneinander bestehend und mehr oder weniger international. So finden sich denn auch zahllose *-ae*-Formen in Nordfrankreich und anderswo (Ducange), dafür *provenda* z. B. in St. Gallen (Pierson, Rom. Forsch. XXVI, 893, der das Wort gleichfalls als „mi-savant" kennzeichnet). — —

Jud & Spitzers Bemerkung zu *moratum* beweist nichts, da zwar altprov. *morat* nur als „couleur de mûre" belegt ist (Lévy), daneben aber das leicht weiterzubildende *mora* ‚Maulbeere' steht. Doch hören wir die Verfasser (S. 128): „*Moratum* ist nur nordfranzösisch in der Bedeutung ‚Maulbeerwein', wie Winkler selbst anführt, während . . . frz. *civé*, *pâté*, *poiré*, *pommé*, *clairé* entsprechend

wenigstens neuprovenzalisch (nicht altprovenzalisch) *cebat*, *perat*, *poumat*, existieren ..."

„*Medum* ist nur im nordfrz. *miez* vorhanden. Da aber *medus* ... bei Isidor von Sevilla vorkommt, so müſste man ... etwa annehmen, daſs Isidor eine nordfranzösische Vorlage benutzt hat, oder aber das weite Herumwandern des bei Anthimus zuerst belegten Wortes konstatieren. Dann aber erscheint der Beweiswert unseres Wortes gering. Ist das *medus* bei Isidor gotisch, wie Stowasser, Arch. f. lat. Lex. V, 135 annimmt, dann kann es ja auch in Südfrankreich zu Hause gewesen sein" (Jud & Spitzer S. 128). Warum steht dann aber in der oben wiedergegebenen Liste nicht wenigstens ein Fragezeichen bei *medum*?

„*Bracios* ... [ist] provenzalisch und (nach Ducange zu schlieſsen) prv.-mittellateinisch nicht belegt[1] ... Daneben steht nun aber im Capitulare *cerevisia*: soll man sich den Import nur des einen gallischen, der Bierbrauerei angehörigen Wortes nach Südfrankreich vorstellen? ... [*Bracios* findet sich auch im Dalmatischen] ... Sollte das gallische Wort bis nach Dalmatien und nie ins Südfranzösische gedrungen sein? ... Kurz: non liquet" (Jud & Spitzer S. 129).[2] Warum also wieder kein Fragezeichen?

„*Siu* paſst besser zu afrz. *siu* als zu prov. *seu*" (Jud & Spitzer S. 132). — Aber *e* und *i* sind in einer schlecht geschriebenen Handschrift nicht immer zu unterscheiden, und der Laut *ẹ* muſs doch vor *u* notwendigerweise in *i* übergehen[3] (M.-L., Rom. Gr. I, § 102).

„*Cucur* ‚Köcher' ist nur nordfranzösisch. Das südromanische Wort wird wohl durch span. *goldre* repräsentiert, sowie durch prov. *carcais*, it. *carcasso* (übrigens auch nordfrz. *tarchais*, *carchais* aus mittelgr. *ταρκάσιον* ...)" (J. & Sp. S. 132). — Ob ich wohl bei meiner seinerzeitigen Meinung verharren darf?: „wenn auch germ. *kukur* (M.-L., Et. Wb. 4796) nur im Nordfranzösischen fortlebt, so muſs es doch als Ausdruck der Kriegssprache einstmals weit verbreitet gewesen sein, wie u. a. daraus hervorgeht, daſs es bis ins Neugriechische gedrungen ist (*κούκουρον* > rum. *cucură*; vgl. Duc. s. v.)." Auch zeigt gerade das *carcais* die Wanderfähigkeit und Wanderlust derartiger, zweifellos niemals wirklich volkstümlich gewordener termini. —

---

[1] J. & Sp. haben es leider unterlassen, die Wortsippe bei Ducange etwas aufmerksamer durchzugehen. Dort steht nämlich u. a.: *Braciaria*, in charta anni 1032 et altera anni 1048 ex Archivo S. Victoris Massil. (!!)

[2] Vgl. auch das seinerzeit S. 540 von mir Gesagte: „Wenngleich sich das Wort heute nur im Norden des galloromanischen Sprachgebietes erhalten hat, so steht seine einstige weite Verbreitung doch auſser Zweifel, wie aus den vielen Belegen Du C.'s (s. v. *brace*) hervorgeht; übrigens war es schon Plinius bekannt: ..."

[3] Lévy, Petit Dict., führt ein *sẹu* an (viele Beispiele dürfte er wohl nicht dafür haben), Mistral gibt neben *séu*: *sèu*, *siéu*, *si*; er zeigt damit deutlich, daſs die Sprache dem Hiatus *ẹ—u* um jeden Preis auszuweichen sucht.

Es verbleiben die Worte, deren Beweiskraft Jud & Spitzer selbst bezweifeln. „Zu dem von W. unberücksichtigt gelassenen *berbicem* in der generellen Bedeutung ‚Schaf‘ (nicht ‚Hammel‘), das heute in Südfrankreich fehlt und auch altprovenzalisch nur sehr spärlich bezeugt ist . . ., wäre an J. Juds Bemerkung Arch f. d. Stud. d. n. Spr. 126, S. 112 zu erinnern und damit ein Hinweis auf Nordfrankreich gewonnen . . .“ (J. & Sp. S. 122). Die Bemerkung Juds im Archiv lautet nämlich: „. . . der Wortschatz . . ., den uns die Güterordnung überliefert, [war] wohl zum gröſsten Teil in der *lingua romana* Nordfrankreichs heimisch . . . In der Tat ist z. B. in diesem Texte *berbix* nicht mehr in der lateinischen Bedeutung ‚Hammel‘, sondern in der sekundären nordfrz. ‚Mutterschaf‘ bezeugt.“[1] Damit ist aber doch kein „Hinweis auf Nordfrankreich gewonnen“, sondern es wird der nordfranzösische Ursprung des Capitulare de villis einfach dekretiert. (Und hat *berbices* nun die generelle Bedeutung ‚Schaf‘ oder die spezielle ‚Mutterschaf‘?) Zum Überfluſs heben die Verfasser selbst hervor, daſs „*vervex* ‚Schaf‘ schon bei dem im 5. Jahrhundert lebenden [Südfranzosen!] Marcellus Empiricus und . . . bei den Kirchenschriftstellern belegt ist, ferner, daſs „schon in lateinischer Zeit der Bedeutungsübergang von ‚Hammel‘ zu ‚Schaf‘ sich vollzog“. —

Zu *telonarii* meinen Jud & Spitzer (S. 125): „*teloneum* lebt nur in nordfrz. *tonlieu*, nicht in Südfrankreich, doch kommt es im Mittellatein auch im Süden (auch in Afrika und App. Probi) vor und ist schon seit dem 3./4. Jahrhundert in der Ableitung *telonarius* belegt, daher wir auf dieses Wort kein allzugroſses Gewicht legen.“ *Telonarius* war in der Tat als lateinischer terminus technicus (Georges) gar nicht heranzuziehen; dann aber lebt das Wort eben auch in Nordfrankreich nicht weiter und hätte wohl obendrein ein von *tonlieu* allzuverschiedenes Antlitz gezeigt, um hier mit diesem kurzweg in Parallele gestellt zu werden. — —

„. . . Da [*sogales*] ‚Frischlinge‘ bisher nur aus Nordfrankreich belegt ist, so spricht es wohl gegen W.'s These“ (J. & Sp. S. 125). — Es bleibt aber sehr zweifelhaft (vgl. S. 531 meines ersten Artikels), ob das *sogales* des Cap. de villis wirklich ‚Frischlinge‘ bedeutet; in dem betreffenden Abschnitte der Urkunde ist nämlich von Arbeitsleistungen, nicht von Naturalabgaben die Rede. So wäre zu erwägen, ob es sich nicht um eine Art ‚Spanndienst‘ handelt und das Wort dann zu *soga* ‚Halfter‘ (Ducange, vgl. Diez Wb.) gehörte.[2]

---

[1] Dazu stimmt gar nicht, wie J. & Sp. meinen, „daſs im Polypt. St. Rémy für den Begriff ‚Muttertier‘ *foetae* vorkommt, während in den Brevium exempla *berbices cum agnis* steht“. Im Gegenteil! Wenn das Polyptychon von St. Rémy de Reims (!!) *foeta* ‚Mutterschaf‘ hat, so beweist dies eher, daſs *brebis* in Nordfrankreich damals eben noch nicht eingebürgert war. Zu den Brevium exempla siehe oben.

[2] Dagegen spricht nicht, daſs es im Texte heiſst „*sogales donent de mansis eorum*“, denn in Kap. 62 wird ja auch gesagt „*de mansis, qui arare debent*“. — Ducange s. v. gibt für *sogales* die Deutung „Census ex quavis soga, seu agri modo, pendi solitus.“

— Weiter ist *sogales* ‚Frischlinge‘ bisher ein einziges Mal belegt (Polypt. Irm.), weil die zwei anderen Stellen (Polypt. Irm. und Polypt. St. Rémy de Reims) die Form *soales* haben. Also: non liquet.

„Kap. 13 und 14 kommt *jumentum* in der Bedeutung ‚Stute‘ vor, was W. nicht erwähnt.[1] Es ist nicht sicher, ob wir darin einen Septentrionalismus sehen sollen: neben *jumenta* ‚Stute‘ (dreimal) kommt aprov. einmal *jumen* fem. (Raynouard), einmal *jumen* mask. (Lévy) in der Bedeutung ‚Lasttier‘ vor. Heute dagegen herrschen im Süden nur *equa* und **caballa*. *Jumentum* ‚Stute‘ ist nach Ducange nur in Nordfrankreich zu Hause“ (J. & Sp. S. 126). — Die altprovenzalischen Belege sprechen, wenn ich nicht fehlgehe, eine deutliche Sprache, da auch Godefroy neben 8 *jument* ‚bête de somme‘ nur je 1 *jument* und *jumente* ‚Stute‘ beizubringen in der Lage ist. Ferner zeigen Mistral s. v. *jumento* und Alt. ling. 736, dafs heute im Süden zwar hauptsächlich, keineswegs aber „nur“ **caballa* und *equa* herrschen; Ducange endlich hat keinen ausgesprochen nordfranzösischen Beleg für *jumentum* ‚Stute‘, nur einen (St. Germain) für *jumenta*, dafür aber auch ein *jumentum* (immer in der Bedeutung ‚Stute‘) aus den Leges Alamannorum. — —

Was Jud & Spitzer zu *carrum* und *modium* sagen (S. 128; das letztere steht übrigens nicht in der Beweisliste), brauche ich nicht zu erörtern, nachdem die beiden Worte lateinisch sind; zu *cramaculos* (J. & Sp. S. 130) gibt Lévy (Petit Dict.) nicht nur *cremalh*, sondern auch *cramalh* (vgl. Mistrals *carmalhèiro*, *las Cramalhos* s. v. *cremalheiro*; *cramalh* usw. s. v. *cremascle*);[2] warum *lupellos* (J. & Sp. S. 133) gerade durch den davorstehenden Artikel *illos* „gewifs vulgär“ wird, verstehe ich nicht.

„Die fränkischen Apfelnamen *Geroldinga*, *Gozmaringa* sprächen für den Desideratencharakter des Pflanzenverzeichnisses: auf höheren Wunsch aber können diese germanischen Apfelnamen so gut nach Aquitanien gedrungen sein wie heute *La France*-Rosen nach Hinterpommern und beweisen nichts für noch gegen Nordfrankreich“ (J. & Sp. S. 136). — Bereits 1857 erklärte Guérard den Satz, der die genannten Apfelnamen enthält, als spätere Zutat und nicht zum Capitulare de villis gehörig. —

Ich gehe zur Besprechung der linksstehenden Liste über, d. h. der Worte, die nach meiner Ansicht mehr oder weniger bestimmt für Südfrankreich zeugen, deren Beweiskraft aber von Jud & Spitzer bezweifelt wird.

---

[1] Weil ich sagte: „unerörtert bleiben alle diejenigen Worte, deren Fortleben auf dem ganzen gallo-romanischen Sprachgebiete aus W. Meyer-Lübkes Romanisch-Etymologischen Wörterbuche sofort ersichtlich ist“ (S. 517).

[2] Wieso pafst übrigens *cramaculos* „offenbar“ besser zu frz. *crémaillère* als zu prov. *cramalh*? Das Umgekehrte scheint mir einleuchtender.

Ortum (J. & Sp. S. 123) war von mir selbst den Ausdrücken beigerechnet worden, die allein den Eindruck südfranzösischer Herkunft des Capitulare de villis zwar nicht hervorrufen, wohl aber ihn verstärken können (S. 520 meines Artikels).

J. & Sp. S. 123: „W.'s Deutungen der allerdings sehr schwierigen Wörter *frauda* und *fauda* als *freda* (= germ. *fredus*, die Strafe, die dem König als Repräsentanten der Staatsgewalt gezahlt werden soll) und prov. *feda* (= germ. *faihidus* > prov. **faida* + *freda* = die Strafe, die dem König als Privatperson[1] gezahlt werden muſs) hat gegen sich:

Die Deutung des *frauda* als *freda* (beeinfluſst von *fraus*) geht nicht auf mich, sondern auf den gewiſs hervorragend kompetenten Rechtshistoriker Gareis zurück.

1. „Daſs nach W.'s Interpretation im Fall des Diebstahls Prügelstrafe eintritt, im Fall von Brandstiftung und Mord nur ‚unter Umständen (*potest*) das gesetzliche Strafgeld (*fredum*)‘ ‚an die Staatskasse‘ entrichtet werden muſste: — also bei kleinen Vergehen läſst der König, statt Bezahlung des *fredum* zu verlangen, die Hörigen prügeln, bei schweren Vergehungen tritt die Bezahlung des *fredum* nur ‚unter Umständen‘ ein."

Jud & Spitzer müssen den Inhalt des Kapitels[2] miſsverstanden haben, um einen solchen Einwand zu erheben; es handelt sich nämlich darum: wenn der König von seinen Hörigen durch ein „*latrocinium aut alium neglectum*" geschädigt wird, so läſst er die Leute als seine „sujets" einfach prügeln (statt von ihnen die ihm als Privatmann, nicht als König zustehende Geldstrafe zu verlangen). Anders bei „*homicidium et incendium*", wo auch der Staat Sühne verlangt; ihm eben muſs (neben dem an den Privatgeschädigten zu entrichtenden *faihidus*) das *fredum* gezahlt werden. (Statt des *faidus* wird geprügelt, nicht statt des *fredum*.)

2. „Wie immer zu interpretieren sein mag, das einmalige *fauda* und das zweimal vorkommende *frauda*

Keineswegs; — denn der Satz will sagen: wenn meine Hörigen einem Nichtmitgliede der *familia*

---

[1] Besser: als Privatgeschädigtem.

[2] Es lautet: Si familia nostra partibus nostris aliquam fecerit fraudem de latrocinio aut alio neglecto, illud in caput componat; de reliquo vero pro lege recipiat disciplinam vapulando, nisi tantum pro homicidio et incendio, unde frauda exire potest. Ad reliquos autem homines justitiam eorum, qualem habuerint, reddere studeant, sicut lex est; pro fauda vero nostra, ut diximus, familia vapuletur. Franci autem qui in fiscis aut villis nostris commanent, quicquid commiserint, secundum legem eorum emendare studeant, et quod pro frauda dederint, ad opus nostrum veniat, id est, in peculio aut in alio praetio.

müssen identisch sein, wie aus *ut diximus* hervorgeht: de reliquo vero pro lege recipiat disciplinam *vapulando*, nisi tantum pro homicidio et incendio, *unde frauda exire potest.* Ad reliquos autem homines justitiam eorum, qualem habuerint, reddere studeant, sicut lex est; *pro fauda vero nostra, ut diximus, familia vapuletur.*"

etwas antun, so sollen sie es nach dessen Heimatsrecht gut machen (d. h. z. B. ihm Strafgeld zahlen); wenn aber ich (der König) der Geschädigte bin, dann lasse ich, wie oben gesagt, mir (als Privatbeteiligtem) keine *fauda* bezahlen, sondern lasse die Schuldigen prügeln.

3. „W. erwähnt nicht, dafs Kap. 62 *freda* ja vorkommt."

Warum denn auch? Das *freda* des Kap. 62 hindert doch nicht, dafs der Schreiber früher einmal beim Kopieren von *freda* und *feda* an *fraudem* dachte, das im selben Satze sich fand.

4. „Selbst wenn *fauda* = fränk. *faihida* wäre ..., so ergäbe ein *faihida*, wie W. selbst weifs, im Prov. **faida*, das prov. *feda* kann also nur durch Kontamination von *freda* + *faihida* erklärt werden. Da ist es besser, das unerklärte prov. *feda* ,amende' ganz aus dem Spiele zu lassen, um so mehr, als das angeblich kontaminierende Wort:

5. *freda*, *fredum* im Provenzalischen nicht existiert, so dafs das Vorkommen des *freda* in Kap. 68 eher gegen südfranzösische Herkunft des Textes spricht".

Die Kontamination von *faidus* + *freda* ist in der Tat das, was ich ausdrücklich annahm (S. 521—522). Denn es müssen *fredum* oder *freda* ja nicht im Provenzalischen belegt sein, um in vorprovenzalischer Zeit wirklich bestanden und sich mit *faidus* vereinigt zu haben.

Das *fauda* (= *feda*) des Capitulare de villis spricht also für Südfrankreich, und ich habe mich zu dieser Ansicht nicht nur durch das Provenzalische, sondern vor allem durch Ducanges mittellateinische Belege führen lassen.[1]

Naufragare und *condirigere* (J. & Sp. S. 124) befinden sich (vgl S. 524 ff. meiner seinerzeitigen Studie) in derselben Lage wie *ortum.*

Per für *pro* habe ich (S. 530) als südfranzösisch erklärt und konnte mich dabei auf eine beträchtliche Literatur berufen. Jud &

[1] Alles hier Gesagte ist nur eine Wiederholung aus meinen seinerzeitigen Ausführungen (S. 521—522), eine Wiederholung, die aber notwendig ist, da Jud & Spitzer über meine wichtigsten Argumente stillschweigend hinweggehen.

Spitzer (S. 127) fügen hinzu: Diez, Rom. Gr. III, 178/9: „*per* häufig [sc. statt *pro*] in Urkunden aus Italien und Südfrankreich." Aber, so sagen Jud & Spitzer, *per* fände sich in der postulierten Bedeutung auch in der Lex Salica: *per unumquemque ictum semper ternos solidos solvat*, dann in den Leges Alamannorum und bei Beszard, Formules de Sens. — Die Leges Alamannorum können natürlich nur bedingt herangezogen werden,[1] Beszard bringt keine Belege für seine Behauptung, und dafs in der Lex Salica eher „3 solidi per Stück" als „pro Stück" zu verstehen ist, scheint mir einleuchtend. — *Per* spricht also wohl für Südfrankreich.

„*Waraniones* ist, wie W. sehr richtig hervorhebt und wie aus dem Kontext (*emissarios, id est waraniones*) hervorgeht, ein damals volkstümliches Wort und daher für unsere Beweisführung wichtig. W. führt für sich das vollständige Fehlen des Wortes im Altfranzösischen an und sucht die ausgesprochen nach Nordfrankreich weisenden mittellateinischen Belege (der Lex Salica, eines Testamentum Bertichramni Episcopi Cenomanensis) zu entkräften: wenn er aber bemerkt, „wir wissen ja nicht, woher Bertichramnus stammte", so fällt der charakteristisch fränkische Name des 615 verstorbenen Bischofs von Le Mans ins Gewicht; und ferner ist Godefroys afrz. *garegnon* ‚Hengst, Glied des Pferdes' unbedingt auch zu berücksichtigen, ferner lyonn. *garagnat* ‚petit polisson, coureur de rues, enfant qui fréquente les enfants d'un autre sexe', das Puitspelu mit Recht zu *waranio* zieht" (J. & Sp. S. 125—126). — Dafs *waranio* nur in Süd-, nicht in Nordfrankreich volkstümlich ist und war, geht aus allem, was ich seinerzeit (S. 531) anführen konnte, deutlich hervor, und es können auch die zwei vereinzelten Beispiele Godefroys (aus der adligen Ritterliteratur!) nicht dagegen aufkommen. Und wie soll vollends das Lyonesische gegen Südfrankreich sprechen? — Das *waranio* der Lex Salica ist, wie auch schon hervorgehoben, nicht romanisches, sondern fränkisches Sprachgut, ebenso das *waranio* Bertrams, der zweifellos ein adeliger Franke, kein romanischer Bauer war (vgl. Zs. f. d. Altert., 1914, S. 54). — — Habe ich endlich a. a. O. (S. 532) es noch als auffallend bezeichnet, dafs *waranio* ausschliefslich im Südromanischen weiterlebt, während es andererseits blofs aus dem Nordgermanischen belegt ist, so verdanke ich heute der Güte Professor Schröders-Göttingen die Mitteilung: „von einer Beschränkung des Wortes auf das Fränkische kann keine Rede sein; es war gemeingermanisch, existierte zweifellos auch im Gotischen und mufs hier **wranja* (gen. *wranjins*, n. pl. *wranjans*) gelautet haben." —

Zu *scuras* meinen Jud & Spitzer (S. 126): „Es ist ganz willkürlich, wenn W. das wall.-lothr. *hur* als ‚spätere Entlehnung aus

[1] Wenn mir Herr Prof. Schröder-Göttingen schreibt: „die Alemannen haben zeitweise unter starkem gotischen Einflufs gestanden", so legt das nahe, *per* für *pro* als dem Goten- (und Burgunden-)latein angehörig zu betrachten, was sehr gut zum Fortleben der Ausdrucksweise gerade im Spanischen, Portugiesischen und Südfranzösischen stimmen würde.

dem Deutschen' wegschafft, um südfrz. *escuro* allein mit dem mlat. *scura* identifizieren zu können (das übrigens auch in den Leg. Alam. 141, 4 vorkommt), vgl. zu den nordfranzösischen Formen noch W. Streng, Haus und Hof, S. 99, ferner die Ortsnamen bei Beszard, Origines des noms de lieux habités du Maine usw., S. 196." — Das wall.-lothr. *hur* betrachtet auch Streng (im Anschluſs an Grandgagnage) als Entlehnung aus dem Deutschen, nicht als bodenständige Fortsetzung etwa eines fränkischen Wortes.[1] Übrigens ist eine derartige Annahme schon aus geographischen Gründen sehr naheliegend. — Meine Beweisführung (S. 534) war darauf aufgebaut, daſs nach den mittellateinischen und vulgärsprachlichen Texten, wie in der heutigen Sprache, *scura* ausschlieſslich den Süden beherrscht, während im Norden *scuria* das gebräuchliche Wort ist. Und indem ich nun nicht, wie Jud & Spitzer mir vorhalten, „einen Karolingertext aus der Fülle seiner Genossen isolierte, statt ihn als pars inter pares zu behandeln", sondern (im Gegensatz zu J. & Sp.) die übrigen Karolingertexte auch wirklich heranzog, konnte ich feststellen, daſs in allen *scuria* sich findet — nur im Capitulare de villis und den eng dazugehörenden Brevium exempla *scura*. — Und nun zu den Ortsnamen Beszards: das sind: *las Escuras*, *las Escuretas* (Dordogne!), ein deutlich auf *scuria* zurückgehendes *Écuires*, *Equire*[2] (Pas de Calais), daneben nur ganz moderne *Écure*, *les Écures*, *les Écurettes*[3] (Mayenne, Mamers), die, eben weil sie so spät auftreten, keine Beweiskraft besitzen.

Von *carruca* war oben die Rede, *sementis* gehört zur selben Gruppe von Worten wie *ortum*.

Für „*batlineas* führt W. selbst normannische, westfranzösische wie südfranzösische Belege an ..." (J. & Sp. S. 130). — Gewiſs; da aber einerseits Jud & Spitzer das Wort nordfranzösisch nicht zu belegen wissen, andererseits Aquitanien das heutige Südwestfrankreich mit umfaſste, bleibt *batlinea* als Beweiswort meiner These bestehen.

Andedus (J. & Sp. S. 130). Da ich in anderem Zusammenhang auf das Wort zurückzukommen gedenke, übergehe ich es hier und stimme einstweilen Jud & Spitzer zu: „*andedus* bleibt Rätsel". —

Waisdo. „Thomas, Romania 36, 439 äuſsert sich ...: ‚je tiens pour certain que la forme primitive du français *guède* est *waisde* ou *guaisde*' und führt das wall. *wais* an. Das prov. *gaida* ist entweder ... ein französisches Lehnwort aus der Zeit, da *s* in Nordfrankreich schon verstummt war, oder ein Fortsetzer des *waisdo*,

[1] Daſs es sich nach den beiden Gewährsmännern um eine Entlehnung aus dem Ahd. handelt, ist natürlich irrelevant. — Über das leichte Eindringen des deutschen *Scheuer* bei den benachbarten Romanen vgl. Tappolet, Die alemannischen Lehnwörter in den Mundarten der frz. Schweiz, S. 14.

[2] Daſs dieses sich im Jahre 1079 als *Escurae* findet, kann nicht ins Treffen geführt werden, weil schon der Anlaut *ésc* zeigt, mit wie wenig Verständnis der Schreiber ans Latinisieren seiner Worte ging.

[3] Der älteste Beleg ist aus dem Jahre 1468!

wobei *s* vor tönendem Konsonant zu *i* wurde, wie in *blasphemare* > *blaimar*" (J. & Sp. S. 131). — Da gerade die ältesten Beispiele für das französische Wort die Formen *gueide* (Chrétien) und *waide* (zitiert nach dem Dict. gén.) zeigen, also *s*-lose Schreibungen neben *ai*, *ei* zu einer Zeit, wo zwar das *s* verstummt, aber auch das *ai* schon monophthongiert war, glaube ich trotz Thomas auf Diez, Et. Wb., zurückkommen zu dürfen, der das *s* für sekundären Einschub erklärt. Dazu stimmt folgendes: nach einer gütigen Mitteilung Prof. Schröders ist zwar das *s* von *waisdo* urgermanisch und braucht daher auch dem Fränkischen nicht von vornherein abgesprochen zu werden; immerhin ist gerade fürs Gotische ein *wizdila* belegt, so dafs ich nach wie vor Südfrankreich als Ausgangspunkt des Wortes ansehen möchte.

Barriclos. „W.'s Behauptung, die Suffixe *-ile* und *-iclus* seien in Nord- und Südfrankreich zusammengefallen, läfst sich nicht halten, da gerade das Provenzalische *-il* und *-ilh* scheidet (von Fällen wie *conil*, *conilh* = *coniculus* abgesehen), also ein prov. *barril* nur auf *barrile* zurückgehen kann. Auch die Latinisierung von einem prov. *baril* zu *barriclos* unter Beeinflussung von prov. *barrica* zu erklären, ist gewaltsam. *Barriclos* wohl einfach nach *butticulum* und *vasculum*" (J. & Sp. S. 132). — — Ein Blick auf Atl. ling. 113, 1241, 619, B 1565 lehrt, dafs sich meine Behauptung wohl halten läfst; auch ist zu beachten, dafs der Verfasser des Capitulare de villis ja nicht etymologisiert, sondern mehr oder weniger genau ins Lateinische überträgt. Und ein *baril* als *barriclum* wiedergegeben, scheint mir doch dort naheliegender, wo *barrica* daneben steht, als dort, wo dies nicht der Fall ist. — — *Barriclum* weist eher nach Südfrankreich.

Ebenso *faseolus*, denn es kann doch keine Widerlegung sein, wenn Jud & Spitzer (S. 133) schreiben: „W.'s Deutung ist schliefslich sehr hypothetisch."

Silum habe ich nur pflanzengeographisch erörtert, ebenso *avellanarius* und *laurus*, wenngleich Dinge und Namen hier Hand in Hand gehen.

„*Pardùna* pafst schliefslich nur ungefähr zu aprov. *la]porda*, neuprov. *la]pourdoun* (nach W. = *lappa* + *bardana*)" (J. & Sp. S. 134). — Es pafst doch recht gut dazu, meine ich (vgl. meine seinerzeitige ausführliche Darlegung).

Was Jud & Spitzer (S. 135) zu *blida* sagen, beschäftigt sich nicht mit meinen Ausführungen (S. 564), daher ich an der Beweiskraft der Form festhalte.

Nach dem Vorstehenden weisen also ausgesprochen nach Südfrankreich: eine grofse Anzahl sach-, besonders pflanzengeographischer Züge; damit im Zusammenhang und dem stark literarischen Charakter der Urkunde zu Trotz mehrere Pflanzennamen,

nicht nur onomasiologisch, sondern, wie *eruca*, *carvita*, *parduna* oder *blida*, auch formell; weiter die Worte *fauda*, *per*, *waranio*, *ambasiatum*, *scura*, *carruca*. Eher nach dem Süden als nach dem Norden zeigen *ortum*, *naufragare*, *condirigere*, *sementis*, *batlinea*, *waisdo*, *barriclos*. — — Unbedingt für Nordfrankreich spricht kein einziges Argument; was auf den ersten Blick ein Fingerzeig zu sein scheint, erweist sich bei näherem Zusehen als haltlos.

Und so schliefse ich denn wie seinerzeit: Sprache des Capitulare de villis, ebenso wie sachgeschichtliche Erwägungen besättigen die Annahme, dafs die Urkunde Südfrankreich zuzuweisen ist.[1]

---

[1] Mit Widerwillen, da dieser Artikel ohnedies länger geworden ist als ich wünschte, notgedrungen jedoch, weil sie irreführend wirken, mufs ich noch zu den Jud & Spitzerschen Ausführungen Stellung nehmen, die in den Satz ausklingen: „die Unentschiedenheit des um der Probleme Kompliziertheit wissenden Forschers (= Jud & Spitzers) ist der Entschiedenheit des sie simplifizierenden (womit wohl ich gemeint bin) vorzuziehen" (S. 140). Leider haben die Verfasser es unterlassen auch wirklich zu beweisen, dafs ich, wie mir noch S. 116 zum Vorwurf gemacht wird, „die Probleme allzusehr simplifiziert habe". Denn wenn S. 117 z. B. der „klassizistische" Charakter des Textes oder S. 137 „die ungeheure Schwierigkeit seiner Lokalisierung (ob nach Süden oder Norden) aus rein sprachlichen Kriterien" festgestellt wird, und es dann heifst: „Es kann im Mittellatein ein Wort an den verschiedensten Punkten bekannt gewesen sein und mufs sich deshalb nicht in der Volkssprache gehalten haben ... Durch die Erschliefsung des Lexikons des 8./9. Jahrhunderts aus dem Lexikon des 19., resp. selbst des 12. Jahrhunderts begehen wir einen heute, in der Zeit Gilliérons, unentschuldbaren Fehler, indem wir mit einer Stabilität des Lexikons rechnen, die in keiner Zeit, am allerwenigsten aber in jener Zeit der Formation und Ausbildung sprachlicher Komplexe, vorhanden ist, zumal das Mittellatein nach seinen provinziellen Differenzierungen noch viel zu wenig erforscht ist, als dafs wir auf Grund vereinzelter mittellateinischer Belege südlicher oder nördlicher Herkunft sogleich entsprechende „altromanische Wortzonen" feststellen dürften ... Ein einziger altprov. Beleg eines Wortes, das heute im Süden nicht mehr heimisch ist, kann weder für noch gegen die Volkstümlichkeit in damaliger Zeit zeugen ... Soll man nun für das südfrz. Latein des 8./9. Jahrhunderts mehr das südfrz. Latein des 5. oder mehr das des 12. bis 20. Jahrhunderts berücksichtigen? ...", so stand bei mir zu lesen: „Verhältnismäfsig sind es nur wenige Worte, die zur örtlichen Bestimmung unserer Urkunde mit Erfolg herangezogen werden konnten. Dies liegt zunächst am Texte selbst; denn da der Verfasser lateinisch schreibt und seine Kenntnis dieser Sprache als besonders gründlich bezeichnet werden mufs, fällt sofort der gröfste Teil des im Capitulare enthaltenen Wortschatzes als blofs klassisch-lateinisch (oder klassisch-lateinisch und auf dem ganzen romanischen Sprachgebiete fortlebend) aufser Betracht ... Es erübrigen also streng genommen nur solche Worte, deren schriftlateinische Form — sofern es überhaupt eine solche gibt und das Wort nicht z. B. germanisch ist — dem Verfasser unbekannt geblieben war, so dafs er den in seiner täglichen Sprache vorhandenen Ausdruck recht oder schlecht latinisierte, dann aber auch solche nicht klassisch-lateinische, die nicht auf dem ganzen gallo-romanischen Sprachgebiete Verbreitung gefunden haben. Besonders in dem letzteren Falle jedoch ist die Beurteilung oft recht schwer, wenn nicht unmöglich; denn wenn man aus dem Nichtvorhandensein oder, richtiger gesagt, Nichtbelegtsein eines Wortes im Französischen keinesfalls — wenigstens nicht unbedingt — auf das Fehlen des betreffenden Wortes in früherer Zeit in Nordfrankreich wird schliefsen dürfen, so bleiben nur die mittellateinischen Texte übrig; und diese sind, ganz

Nachtrag I. Zu S. 7, *Siceratores*: Wenn die Behauptung J. & Sp.'s richtig ist, dafs nämlich *cidre* im 9. Jh. in Nordfrankreich (und nur dort, denn im Süden sage man *pomada*) volkstümlich war, so ist dieses (d. h. Nordfrankreich) als Geltungsgebiet des Cap. de villis geradezu ausgeschlossen. Denn welchen Sinn hätte dann die lange Erklärung ‚*id est . . . facere sciant*', die aufserdem jeder Bauer Lügen strafen konnte, da doch *cidre* nie und nimmer z. B. Bier heifst. — J. & Sp. werden mir vielleicht entgegen halten, dafs *pomum* ‚Frucht', daher *pomada* (wie auch *cidre*) 'Fruchtwein', keineswegs speziell ‚Apfelwein' bedeute. Dies würde an der Sache nichts ändern; wie man sich aber im ‚Dict. gén.' und im ‚Nouveau Larousse illustré' für *cidre*, bei Lévy und bei Mistral (s. v. *poumarado*) für *pomada* überzeugen kann, ist die Bedeutungserweiterung von ‚Apfelwein' zu ‚Obstwein' erst wieder sekundär und nicht einmal vollständig durchgedrungen. Übrigens geht auch aus dem Gegenstehen von *pomatium* und *piratium* im Cap. de villis hervor, dafs die ‚*pomum*'-Familie zurzeit nur den Begriff ‚Apfel' zur Grundlage hatte.

Nachtrag II. Der vorstehende Artikel war druckfertig der Leitung dieser Zeitschrift übermittelt, als mir der Aufsatz von G. Baist, Zur Interpretation der Brevium exempla und des Capitulare de villis (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, XII. Band, 1914) zuging. Auch Baist sieht (gegen Dopsch und mich) Nordfrankreich (und die Rheinlande) als Geltungsgebiet des Capitulare de villis an. Allein auch seine Argumente haben nicht vermocht, meine Auffassung vom Cap. de villis zu erschüttern, mag es mir auch infolge mifslicher Umstände (vor allem meiner Teilnahme am bald darauf zum Ausbruche gelangten Kriege) verwehrt sein, hier im einzelnen darauf einzugehen. Ich behalte mir vor, es seinerzeit zu tun.[1]

---

abgesehen davon, dafs auch sie gewifs nicht alle Worte enthalten, die in einer bestimmten Gegend wirklich existiert haben, so wenig gründlich untersucht, dafs in dieser Richtung noch alles zu tun ist. . . . Es werden also gewifs die nachstehenden Bemerkungen in einzelnen Punkten ergänzt, bzw. berichtigt werden können, wenn einmal eine gröfsere Anzahl mittellateinischer Texte lokalisiert sein wird. . . ." (S. 516—517.)

[1] In letzter Stunde sendet mir Prof. Alf. Dopsch-Wien seine Arbeit „Das Capitulare de Villis, die Brevium Exempla und der Bauplan von St. Gallen" (Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 1915). Obgleich das Büchlein naturgemäfs vor allem das sachlich-historische Moment berücksichtigt, möchte ich doch nicht unterlassen, auf diese meisterhafte Widerlegung der Jud & Spitzer'schen sowie Baist'schen Angriffe ausdrücklich hinzuweisen.

Emil Winkler.

Altprovenzalisches.

1. Peire Bremon, *Un sonet novel fatz.*

Wie in der Ausgabe sämtlicher Lieder des Giraut de Bornelh S. 8 dargetan wurde, hat das Gedicht *Un sonet novel fatz* (BGr. 242, 81 und 461, 171) nicht Giraut zum Verfasser, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach **Peire Bremon Ricas Novas.** Vergleiche mit Stellen aus anderen Gedichten des P. Bremon werden noch obendrein zeigen, dafs auch betreffs des Inhalts und der Ausdrucksweise nichts im Wege steht, das Lied P. Bremon zuzusprechen. Im künftigen „Grundrifs" wird es denn auch, einer freundlichen Mitteilung des Herrn Professor Pillet zufolge, unter P. Bremons Liedern als Nr. 330, 19ᵃ verzeichnet sein.

Meiner Ankündigung im Vorwort zur Giraut-Ausgabe gemäfs soll nunmehr das Gedicht auf Grund sämtlicher in Frage kommenden Handschriften hier herausgegeben werden.

14 Hss.: *A* 22 (*Arch.* 51, 18, *Studj* III 47), *A'* 142 (*Studj* III 444, Var. zu *A*: *Arch.* 51, 18), *B* 11 (*MG.* 130, Var. zu *A*: *Studj* III 679, 38), *C* 105 (*MW.* II 29), *D* 185, *E* 173, *I* 110, *K* 96, *N* 171, *Q* 94 (Bertoni 180 u. 181, cf. *Zeitschrift* IV, 516), *R* 13, S^g 70, *V* 114 (*Arch.* 36, 451), *a* 69 (*Rlr.* 42, 38). — v. 1 in N^2 (*Arch.* 102, 203, 40). — *MW.* II 29.

Attribution: *ADIK* Peire Bremon Ricas Novas; *CER* Peirol; *A B* (N^2) *Q* S^g *a* Giraut de Bornelh; *NV* anonym.

Diejenigen Handschriften, welche das Gedicht P. Bremon bzw. Peirol zuweisen, sondern sich auch dadurch, dafs ihnen v. 16 fehlt, von den übrigen ab. So bilden sich die beiden Gruppen:

A' C D E I K R und *A B N Q* S^g *V a*.

In der 2. Gruppe zeichnet sich *V* einige Male besonders aus; es bietet nämlich allein den v. 29 und das Geleit dar und vermeidet in den vv. 24 und 26 die Wiederholung der Reimwörter *se* bzw. *meillors*.

Das Lied nennt sich selbst in v. 46 „Kanzone"; es hat nur männliche Reime und besteht aus 6 neunzeiligen Strophen sowie einer dreizeiligen *tornada*.

Sein Schema: 6a 6a 6a 6a 6a 6b 6a 6a 6b findet sich sonst nirgends verwendet; s. Maus, S. 97 Nr. 21. Reim a wechselt in je 2 Strophen (1. *-atz*, 2. *-ǫrs*, 3. *-ai*), Reim b ist durchweg *ę*.

Text.

(Orthographie nach *A*.)

I.

Un sonet novel fatz
Per joi e per solatz
E non es ges mos gratz,
Mas car als adreitz platz;
Que si no·n fos blasmatz,
No chantera mais re,
Pos vei c'omilitatz
Ni pretz ni amistatz
Ab midons pro no·m te.

II.

Grans mals n'ai sofertatz
Fis amans non amatz;
A las oras ai patz,
Maintas vetz sui iratz,
Be·n sui apoderatz
Qu'estat n'ai, per ma fe,
Com om desesperatz,
Ben a dos ans passatz,
E ges no m'en recre.

III.

E segon los plusors
Feignens galiadors
Non amarai aillors,
Sia sens o follors.
Tant es grans sa valors
E·il beutatz, qui·m rete,
Qu'ill es miraills e flors
De totas las gençors,
Al jutgamen de me.

I. 3 es *fehlt* *Q* — 4 als adreg *I*, asal dreg *Q*, als aders *N*, als dretz *R*, als autres *V* — 5 Que] E *Sg V*; si *fehlt* *Q*; no f. *C R Sg V* — 6 chantrera *A* — 7 ue *Q* — 8 precs *A B V*, prec *Q Sg* — 9 mi don *Sg*, mi nul *Q*; prom *D*

II. 10 nej *V* — 11 Sui *a*, Si *Sg*; aman *Q*; non a. *fehlt* *V* — 12 Qualas *I K*; hora *Q*; ha p. *Sg*, em p. *V* — 13 E moltas v. i. *V* — 14 Be s. *R* — 16 *fehlt* *A' C D E I K R*; desesperat *Q* — 17 des *a* — 18 g.] enqer *V*; non r. *V*, nom r. *N*

III. 19 E] A *E R a*, As *D I K*, Ges *C V Mahn*; segons lo *V* — 20 Fegnes *N*, Feignẽ *Q* — 21 amerai aiors *N* — 22 Siam *Sg V a*; sen *Q V* — 23 Tans *I K*; sas *Sg* — 24 E la b. *Q Sg*; q. r.] ca ab se *A A' B C D E I K N R a Mahn*, ca en se *Sg*, el sen *Q* — 25 Qel *D K N*; miraill *Q V*; el *Q* — 26 la *Q*; g.] meillors *Mahn und alle Hss. außer V* — 27 j.] cuiamen *A B*

IV.

Mout me ten car Amors
Son pretz e sas valors
E·ls gazardos meillors,
Mas pro·m dona dolors;
Pauc me fai de socors
E d'aiud'e de be
Meins c'a totz amadors!
Estiers car mes onors,
C'ades mi ten ab se?

V.

Domna coind'ab cors gai,
On jois e pretz estai
Mais qu'ieu no·n dic ni sai,
Vos am; mas que·us dirai?
Pos altre pro no n'ai,
A sofrir me cove!
Doncs m'en conortarai
Enaissi com poirai
Ab lo mal que m'en ve.

VI.

Chansos, can seras lai,
Mon cossir li retrai
E di li per que·m fai
Morir en tal esmai;
Pois te comandarai,
Si s'azauta de te,
Tro inz el cor li vai,
C'adoncs i trobarai
Ben leu mais de merce.

VII.

Domn'ab *gran* pretz verai,
Ja mais no·us preiarai,
S'eras no·i trop merce.

IV. 28 tem *A' D E I K R*, den *a*; quar *E I K* — 29 *fehlt Mahn und alle Hss. aufser V*; sa v. *V* — 30 El *A B E N R Sg V*, Los *Q*; gasadors *N*, ghizardors *Sg*, gazardo *V*; m.] aussor *C Mahn* — 31, 32 *umgestellt in A'* — 31 pro *N*; dōna *Q*, dompna *N* — 32 *zweimal in A*; E fam pauc *A B* — 33 E aiuda *Q*; e de] de *N Q* — 34 amador *Q* — 36 a. mente *V*.

V. 37 c. ab] cuinda *Q* — 38 ioy *E N R Sg*; e p.] torn e *V*; esfai *D* — 39 Miels *V*; no *C V*; d.] pusc *V*; nin *Sg* — 40 V. a. mais que us d. *Mahn*; m.] per *V* — 41 Mas *A C D E I K N Q R Mahn*, Mal *B*; noi ai *A' D E R Sg* — 42 Ab *N*; mo *A' B*, men *A N Sg V a*, nim *D* — 43 Don *R*; m'en] me *C E R Mahn*; conortara *D*, conorterai *Sg* — 44 Anaisi *E*; porai *N Sg V* — 45 los mals *V*; me ve *Q*

VI. 46 Chanson *C D Mahn*, Chanzo *C R V*; serai *Sg* — 47 Mos *V*; cossire *V*, cor si *Q*, cor *Sg*; li *fehlt A*; retrairai *Sg* — 48 *verstümmelt in E*; dil p. *Q* — 49 Mori *D*, Uiur *V*; en tan gran e. *V* — 50 *verstümmelt in E*; ti demandarai *A B N*, recomandarai *a* — 51 sazanta *a*; de me *A B E N Mahn* — 52 *verstümmelt in E*, *fehlt V*; T. i.] Tranc *Q*; al *A'*; li ue *A* — 53 *fehlt V*; C'a. *fehlt E*; i t.] t. *D*, malegrarai *Q* — 54 *fehlt E V*; Qen aisi se cōuen *Q*

VII *fehlt Mahn und in allen Hss. aufser V* — 55 Don ab p. *V*.

Übersetzung.

I. Ein neues Singlied mache ich zur Freude und Unterhaltung (der andern), und ich tue das gar nicht gern, sondern weil es den Frohsinnigen gefällt; denn wenn man mich deshalb nicht tadelte, würde ich nie mehr etwas singen, da ich sehe, dafs Demut, Wert und Liebe mir bei meiner Dame nichts nützt.

II. Grofse Leiden habe ich als ein treuer, aber ungeliebter Liebhaber von ihr erduldet; mitunter habe ich Ruhe, oftmals aber bin ich bekümmert, bin davon ganz überwältigt, so dafs ich wirklich etwa vor zwei Jahren deshalb fast verzweifelt war, und doch verzichte ich keineswegs auf sie.

III. Und ich werde nicht nach Art der meisten heuchlerischen Betrüger eine andere lieben, sei es nun vernünftig oder töricht. Ihr Wert und die Schönheit, die mich festhalten, sind so grofs, dafs sie nach meinem Urteil das Vorbild und die Blume der allerschönsten Frauen ist.

IV. Sehr entfernt hält Minne von mir ihren Wert, ihre guten Eigenschaften und die besten Belohnungen, da sie mir viel Schmerzen bereitet; wenig Hilfe und Beistand gewährt sie mir und Gutes weniger als allen Liebhabern (sonst)! Warum hat sie die Ehren anderweit vergeben, da sie mich doch immer in ihrer Macht hält?

V. Liebenswürdige Herrin mit einem frischen Körper, in dem Lust und Wert in höherem Mafse vorhanden ist, als ich es sage und weifs, euch liebe ich; aber was soll ich euch sagen? Da ich davon keinen anderen Nutzen habe, so mufs ich dulden! Also werde ich mich, so gut es geht, darüber trösten trotz des Leids, das mir daraus erwächst.

VI. Lied, wenn du bei ihr bist, schildere ihr meinen Kummer und frage sie, weshalb sie mich in solcher Unruhe vergehen läfst. Darauf werde ich dir anempfehlen, wenn sie Gefallen an dir findet, gehe ihr tief ins Herz hinein, denn dann werde ich vielleicht mehr Gnade bei ihr finden.

VII. Herrin mit (grofsem) wahrem Wert, nie mehr werde ich euch um eure Liebe bitten, wenn ich jetzt nicht Gnade bei euch finde.

Anmerkungen.

1—2. In der Ähnlichkeit des Beginns des Liedes Peirols MW. II, 17

D'un sonet vauc pensan
Per solatz e per rire

liegt vielleicht auch ein Grund dafür, dafs Peire Bremons Gedicht von einigen Peirol attribuiert wurde. Man vergleiche auch die I. Str. von P. Bremons Lied mit dem Refrain *Per que*, Gr. 330, 7 (*MG.* 567):

Iratz chant e chantant m'irais,
C'a chantar m'aven; mas be·m pes!
Et es meills qu'eu chan qe m'o lais,

Si tot ma dompna·m traïna.
Traïna me? Il oc! Per que?
Non sai, mais nuls jois no m'en ve.

4. *Adreit* „frohsinnig, heiter"; Beispiele für diese Bedeutung in der Zeitschrift 33, 502. — Der Dichter bezeichnet hier mit diesem Ausdruck wohl seine Auftraggeber, zu denen (nach Diez, L. u. W.[2], 386) der Graf Raimon VII. von Toulouse, Barral von Baux und der Graf von Provence gehörten.

17. In der IV. Str. des zu v. 1—2 zitierten Liedes spricht P. Bremon auch von „zwei Jahren" und zwar solchen, die er, vergeblich auf die Gunstbezeugung seiner Dame wartend, verbrachte:

Dos ans n'ai atendut e mais
Lo don que·m covenc e·m promes;
Mas ara sai que mans fols pais,
So di·l reproviers, farina.
Mout ai atendut, e per que?
Dieus don' en pauc d'ora gran be!

20. *Fenhen* „falsch, heuchlerisch" wie *fench*, *fenh* in Levys Sw. 3, 442, 8. — Von den *fenhens galiadors* spricht auch Elias de Barjols (ed. Stroński), XI, 27.

23. Statt *valors*, das in v. 29 als Reimwort wiederkehrt, wäre hier leicht *ricors* einzuführen, das der Dichter auch (Appel, Inedita, S. 218, 31) in Bezug auf seine Geliebte verwendet.

24. *qui·m rete* aus *V* paſst gut zu v. 18 und 21 und ist dem nichtssagenden *c'a ab se* der anderen Handschriften vorzuziehen.

25 zitiert Stimming, BBorn[1], S. 297 zu 41, 29 als Beispiel für den Vergleich ausgezeichneter Personen mit einem „Spiegel". Paetzold, Ausg. u. Abh. 95, S. 113 f. weist darauf hin, daſs der Dichter mit v. 27 seinem Lobe wohl eine mehr subjektive Färbung geben wollte. — *Miraills e flors de domnas* nennt übrigens P. Bremon seine Dame auch in Gr. 330, 21 (Studj III, S. 445), dessen Str. I lautet:

Us covinens gentils cors plazentiers,
Miraills e flors de dompnas e d'amor,
Mi fai chantar e·m tol ir' e dolor.
Qe·l sieus gens cors, don mi creis desiriers,
M'a doussamen vencut, lassat e pres,
E si no·m val chausimens e merces,
Non sai chastel en qe·m posca gandir.
Preiar non l'aus ni no m'en puosc giquir.

26. *tota la gençor* „die Allerschönste"; s. Appel, Chrest., Gloss. s. v. *tot.*

27. *al jutgamen de me* steht für *al meu j.*; vgl. die Anm. zu *el cors de nos* bei Giraut (Ausg. Nr. 61, 41) in der Festschrift für Adolf Tobler von 1905, S. 225.

28. *car* ‚réservé‘; Levy, Pet. Dict. S. 66[b].

29. *sa valors* der Handschrift war hier in *sas v.* zu bessern; umgekehrt weist S^g in v. 23 *sas valors* statt *sa v.* auf. — *valors* im Plural s. in Appels Chrest., Glossar.

30. Für *meillors* schreibt *C*, das ja in v. 26 dieses Wort im Reime hat, hier *aussors*.

35, 36. Mahn liest *m'es* und setzt ans Ende einen Punkt; er hat also die Frage nicht erkannt. — *metre*, bei Levy, Sw. V, 268, 3 „verwenden, aufwenden, ausgeben“, bedeutet hier „vergeben, austeilen“.

37. Was den *cors gai*, den „frischen Körper“, betrifft, so vergleiche man G. de Bornelh, Ausg. Nr. 12 v. 14 (= Appel, Chrest., St. 22, 14).

38. Die Stelle erinnert an Juvenals Ausspruch von der *mens sana in corpore sano* (Sat. X, 512).

42. *convenir* mit folgendem *a* + Infinitiv belegt Levy, Sw. I, 352, 3. — *En pas voigll sufrir l'afan*, sagt der Dichter auch in Appels Inedita S. 216, 53.

45. *ab* im Sinne von „trotz“ s. bei Appel, Chrest., Gloss. zu St. 25, 20.

46. Wie in Appels Inedita, S. 223, 41, so redet P. Bremon auch hier das Lied an. — Str. VI ist, wenn auch der Form nach eine ganze cobla, so doch dem Inhalte nach schon mehr ein Geleit, durch das hier die Anrede an die *domna* unterbrochen wird.

48. Für *dir* „fragen“ gibt Levy, Sw. 2, 248, 9 einige Beispiele.

52. *inz en mon cor* findet sich auch bei P. Bremon in Appels Inedita S. 219, v. 2 und v. 15 und *dintç mon cor* ebd. S. 215, v. 22.

54. In gleicher Weise endet die III. Str. des bereits oben zu v. 1—2 und zu v. 17 herangezogenen Liedes des P. Bremon, welche lautet:

Gran mal mi fes qui la·m pertrais,
Mas lo mals, si Dieu platz, m'er bes;
Com plus es desiratz granz jais
  Mais val e quant plus traïna.[1]
Mout ai dig que fols e per que?
Ben leu[2] plus tart n'aura merce.

55. Da dem Verse eine Silbe fehlte, habe ich *gran* vor *pretz* eingeschoben.

57. *i* findet sich öfters auch mit Bezug auf die zweite Person; s. Levy, Sw. IV, 222.

[1] Ich verstehe: „Je erwünschter groſse Freude ist und je mehr sie sich hinzieht, um so mehr ist sie wert.“
[2] *leu* liest *D* statt des *le* von *I*.

2. Eine noch ungedruckte *tornada* des Peire Vidal.

Die Handschrift *D*[1], die von Joseph Anglade für seine Neuherausgabe der *Poésies de Peire Vidal* (Paris 1913) leider noch nicht berücksichtigt worden ist, enthält allein, obwohl ihr sonst viele Geleite fehlen, zu P. Vidals Gedicht *Ajostar e lassar* (Bartsch Nr. 7, Angl. Nr. 20) eine, soviel ich sehe, noch ungedruckte *tornada*, deren Veröffentlichung sich wohl empfehlen dürfte.

Das betreffende Lied steht in 13 Handschriften, von denen durch die beiden Herausgeber 8 + 3 benutzt worden sind, ohne eine Spur von der in *D* vorhandenen *tornada* aufzuweisen. Die *A mon amic Folco* beginnende *tornada* des Liedes bei Anglade fehlt in *D*; dafür hat diese Handschrift nach dem Geleit *Malastre Deus li do* auf fol. 26[d] noch ein anderes, welches lautet:

Mas a Tripol m'ado;
Que quan l'altre baro
Caço pretz, et el lo rete
E no·l laissa partir de se.[2]

Bau und Reime dieses Geleites entsprechen allen Anforderungen. Auch sonst wird sich die *tornada* als ursprünglich erweisen. Durch die Tripolis betreffende Bemerkung erinnert sie an eine Stelle des in Bartschs Ausgabe noch fehlenden, im Jahre 1888 aus *a* von Chabaneau in der Revue des langues romanes 32, 93 edierten und jetzt bei Anglade als Nr. 15 abgedruckten Gedichtes *Son ben apoderatz*, nämlich an die vv. 49—50:

Mas Tripol*s*, so sapchatz,
Fo gent d'el conquistatz.

Dieses Gedicht steht nur in *a*, jene *tornada* nur in *D*; beide tragen P. Vidals Namen, beide spielen auf denselben Gegenstand an, bezeugen also damit gegenseitig ihre Echtheit. Gemeint ist mit dem „Eroberer" in diesem Gedichte gemäſs v. 48 der Besitzer des Schlosses Mornatz, also Raimon V. von Toulouse[3] (1148—94). Da P. Vidal ihn aber ebenda v. 21 Mos Castïatz nennt, so ist, wie schon Chabaneau vermutete, unter dem bei P. Vidal häufig

---

[1] Die von mir der Hs. *D* zu sämtlichen darin vorhandenen Liedern des Peire Vidal entnommenen Varianten gedenke ich bald einmal zu verwerten bzw. zwecks weiterer Verwertung bekanntzugeben.

[2] „Aber von Tripolis spreche ich gern (d. h. von seinem Verdienst um Tripolis); denn wenn die anderen Herren Wert entfernen, so hält er ihn fest und läſst ihn nicht von sich gehen."

[3] Ihm gehörte dieses Schloſs seit 1178; s. Diez, L. u. W.[2], S. 218, 3. — Um Tripolis, das den Grafen von Toulouse schon seit 1109 gehörte (s. Stimming, Jaufre Rudel, S. 13), scheint in den achtziger Jahren des 12. Jahrhunderts mit wechselndem Glücke gekämpft worden zu sein, so daſs P. Vidal etwa nach dem glücklichen Ausgange eines Kampfes in dem nach Schopf, Biogr. des P. Vidal, S. 28, wohl 1187/8 gedichteten Liede *Ajostar e lassar* so von der Eroberung von Tripolis sprechen konnte.

vorkommenden Versternamen Castïatz nach dem betr. Gedichte der Graf Raimon V. von Toulouse zu verstehen.

War es indes bisher noch möglich, an der Echtheit des diesen Nachweis erbringenden, nur in *a* vorhandenen Gedichtes zu zweifeln,[1] so wird die Identifizierung von Castïatz und Raimon V. nunmehr noch gestützt durch die hier aus *D* beigebrachte *tornada*, die gleichfalls Tripolis' wegen den unmittelbar vorher[2] genannten *comte d'Avinho* preist, unter dem jedoch ebenso der Graf Raimon V. von Toulouse zu verstehen ist.[3]

Was nun Peire Vidal in den drei letzten Zeilen der hier mitgeteilten *tornada* dem Grafen von Avignon Schmeichelhaftes sagt, das deckt sich mit dem Lob, das er in *Quant hom honratz* (Bartsch 32, Angl. 13) vv. 56—58 seinem Castïat zollt. Nachdem er da in der zweiten *tornada*, deren dritte Zeile erst durch Hinzuziehung der nicht benutzten Handschrift *J*[4] verständlich wird, einen *Fraire* angeredet hat, wendet er sich an *Castïat* mit den Worten:

Bels Castïatz, vostre pretz poderos
Estai sus aut, quan tuit autre van jos,
Qu'ab melh valer se melhur' e s'enansa.

---

[1] So bemerkt Appel, Chrest.[4], S. 330, bei Bel Castïat noch immer vorsichtig nichts anderes als „Versteckname bei P. Vidal".

[2] Auch da findet sich eine Beziehung des Gedichtes *Ajostar* zu dem Liede *Son ben apoderatz* v. 21 u. 22, wo beidemal dem *Comte d'A.* bzw. *Castïat* ebenso wie letzterem am Schlusse des Gedichtes *Nuls hom* zum Vorwurfe gemacht wird, dafs er dem Dichter die Liebe der *na Vierna* entziehe.

[3] Vgl. Stimming, BBorn[3], S. 168 zu 10, 29.

[4] Studj IX, am Ende der S. 525: C'ap nos s'en te en Rainiers e na Sanssa (zu *Sanssa* vgl. Bergert, Die von den Trobadors genannten Damen, Beihefte zur Zeitschrift, Nr. 46, S. 109).

ADOLF KOLSEN.

Eine unbekannte handschriftliche Version zum Pseudo-Turpin.

Unter dem Sammeltitel *Liber Sancti Jacobi* ist uns ein Werk überliefert, das, wie man annimmt, um 1150 entstanden, in 5 Büchern den Ruhm des Apostels Jacobus verkündet. Als Verfasser tritt in demselben Papst Calixtus II. auf den Plan, eine Fiktion, die längst erkannt, jedoch immer noch nicht durch einen strikten Autorennachweis ersetzt zu werden vermochte. Die neuere Forschung hat das Werk letzten Endes als eine Kompilation des südfranzösischen Klerikers Aymeri Picaud festgelegt, während Joseph Bédier, der letzte, der sich bis heute zu der Frage entscheidend geäufsert hat[1], einen unbekannten Kluniazensermönch als Kompilator annimmt.

Gegenstand des Werkes sind in 5 Büchern a) eine Auswahl lithurgischer Stücke zu Ehren des Apostels, Exzerpte aus St. Augustin, St. Ambrosius, St. Hieronymus etc., sowie, neben diesem Überlieferungsgute, neues, ad hoc Verfafstes, z. B. Hymnen, Predigten, Tagzeiten u. dergl., ebenfalls der Verherrlichung des hl. Jacobus dienend; b) die Schilderung einer Reihe von Wundern (22 an der Zahl), die von St. Jakob im Laufe der Zeiten gewirkt worden waren; c) die sogenannte *Translatio*, die ausführlich erzählt, wie St. Jakob, nachdem er in Spanien das Evangelium gepredigt hatte, in Jerusalem gemartert und getötet wurde, wie sein Leichnam wunderbarer Weise in einer Barke ohne Ruder noch Segel an der Küste von Galizien landete, und wie zuletzt seine Schüler die Leiche ins Innere des Landes überführten und begruben; d) die unter dem Namen *Pseudo-Turpin* bekannte Schilderung aus der Geschichte Karls des Grofsen; e) eine Art Pilgerführer, oder Reisehandbuch mit allerlei nützlichen und wissenswerten Angaben für Compostela-Wallfahrer.

Die einzige Handschrift, die alle fünf, an sich ziemlich heterogenen und nur durch das allen gemeinsame Moment der Verherrlichung des Apostels und der Propaganda für sein Heiligtum unter sich verbundenen Bücher in einem Korpus vereinigt, ist der im Archiv der Kathedrale zu Compostela aufbewahrte sogenannte *Codex Calixtinus*. Dafs er in Buch 4 zugleich das älteste Manuskript der Pseudo-Turpinischen Chronik darstellt die ihrerseits nur einen integrierenden Bestandteil des *Liber Jacobi* bildet, kann nach den

[1] *Les legendes épiques* III (1912), 42—114; hierselbst auch ausführliche Literaturangaben.

neuerlichen Beweisen Bédiers kaum mehr zweifelhaft sein. Ich glaube sogar, dafs die Mehrzahl der uns bekannten Handschriften des *Pseudo-Turpin* nichts anderes sind, als Exzerpte, die sich die Santiago-Pilger der verschiedenen Nationen aus dem in Compostela im Original und in Abschriften aufliegenden *Codex Calixtinus* gemacht haben, und dafs ihre Zahl, wären sie erst alle aufgestöbert, die von Baist[1] schätzungsweise angegebene Summe von sechzig um ein beträchtliches übersteigt. Damit aber komme ich zu dem eigentlichen Gegenstande dieses Aufsatzes, der im folgenden zum erstenmale in Druck gegebenen Version des *Pseudo-Turpin.*

Im Jahre 1494/95 unternahm der Nürnberger Arzt Hieronymus Münzer mit mehreren Freunden eine ausgedehnte Reise durch die pyrenäische Halbinsel. Die detaillierte Schilderung derselben ist in einer Abschrift des Humanisten H. Schedel auf der Münchener Hof- und Staatsbibliothek (Clm 431) vorhanden, und wird demnächst zur Veröffentlichung gelangen.[2] Münzer besuchte zu Ende seiner Rundreise durch die Halbinsel auch das spanische Nationalheiligtum zu Compostela und las dortselbst im Hause des erzbischöflichen capellanus Johannes Ramus den *Codex Calixtinus*, und zwar, wie wir wohl annehmen müssen, in einer Kopie dieses Kompostelaners, da das Original jedenfalls nur in den Räumen der Kathedrale selbst aufgelegen sein dürfte. Münzer notierte sich dabei alles, was ihm besonders bemerkenswert erschien,[3] und hat uns dadurch einen wenn auch noch so kleinen Dienst für die Überlieferung des *Pseudo-Turpin* geleistet.

Betrachten wir zunächst den Exzerpt unseres Reisenden für sich, ohne an seine Zugehörigkeit zum *Liber S. Jacobi* zu denken. Er zerfällt äufserlich in fünf ungleich lange Abschnitte, die, wie die übrigen Kapitel des Reiseberichtes, mit kurzen orientierenden Überschriften[4] versehen sind. Wir lesen da folgende (hier mit Ziffern versehene) Titel:

---

[1] *Zeitschr. f. rom. Philol.* V, 422.

[2] In Band 29 oder einem der folgenden Bände der von Foulché-Delbosc edierten *Revue hispanique.* Als Einschiebsel fremder Herkunft mufste dabei das im folgenden gedruckte ausgeschieden werden. Einzelheiten über Münzer selbst, den Charakter der Reisebeschreibung, die Handschrift und dergleichen habe ich in der Einleitung des für die *Revue hispanique* bestimmten Druckes zusammengestellt.

[3] Darüber, warum es bei Münzer 4 *libros* heifst, wo es doch deren 5 waren, lassen sich lediglich unbestimmte Vermutungen aufstellen. Am einfachsten ist, man nimmt an, die Zahl 4 statt 5 sei ein Versehen des Kopisten (H. Schedel), der es auch sonst mit den Ziffern nicht besonders streng nahm. Will man das nicht, so kann man den Irrtum auf Konto Münzers setzen, der sich beim Abschreiben des Kodex darin geirrt haben mochte. Eine dritte Möglichkeit wäre die, dafs das Exemplar des Johannes Ramus nicht deren 5, sondern nur 4 besafs.

[4] Nicht damit zu verwechseln sind die zahlreichen Randnotizen, die, eine Art Index bildend, die wichtigsten Punkte des jeweiligen Kapitels schlagwortartig hervorheben.

1. *De Apparicione S. Jacobi Karolo magno.*
2. *De Passione et Translacione S. Jacobi in Galiciam.*
3. *Exclamacio pulcra.*
4. *De Crusillis, id est muschlen. Calixtus.*
5. *Oracio de S. Jacobo. Calixtus.*

Davon erstreckt sich Abschnitt 1 von fol. 173ᵛ Mitte bis Anfang fol. 178ʳ einschliefslich, umfafst also rund 9 Seiten; Abschnitt 2 von fol. 178ʳ bis 178ᵛ Zeile 1 und 2 einschliefslich, umfafst demnach knapp eine Seite; Abschnitt 3 reicht von fol. 178ᵛ bis 179ʳ einschliefslich, das sind 2 Seiten; Abschnitt 4 nimmt fol. 179ᵛ ein, also eine Seite; Abschnitt 5 entspricht fol. 180ʳ, ebenfalls nur eine Seite. Die Gesamtseitenzahl des Exzerptes beträgt 14.

Folgendes ist in übersichtlicher Kürze der Gegenstand der einzelnen Teile:

Abschnitt 1 zerfällt bei genauerem Zusehen in 4 Schilderungen: a) die *apparicio* und als ihre unmittelbare Folge Karls des Grofsen erste Feldzüge in Spanien; b) seine Kämpfe gegen den Sarrazenenfürsten Agolandus; c) Ganalons Verrat und Rolands Tod; d) des Sarrazenenfürsten Altumayor Vermessenheit und Strafe. Alles das, wie man sieht, nur unvollständig angedeutet in der summarischen Überschrift *De apparicione S. Jacobi Karolo magno.* Dieser Abschnitt ist, wie schon angedeutet, der umfangreichste von allen fünfen und stellt die eigentliche Turpin-Version dar.

Abschnitt 2, im Umfang von kaum einer Seite, gibt kurz folgendes: St. Jacob predigte zuerst in Judäa, dann in Galizien. Nach Judäa zurückgekehrt, wird er enthauptet. Verweis auf Details bei Calixtus mit einigen Proben.

Abschnitt 3: Die *Exclamacio pulcra* zerfällt in eine Lobpreisung Galiziens, und in eine Aufforderung zur Verehrung des Apostels. Daran schliefst sich eine kurze Erörterung über den wahren Wert und Charakter einer *peregrinacio.*

Abschnitt 4: Beschreibung der Jakobspilgermuscheln und *admonitio* an die Pilger.

Abschnitt 5: Gebet zu St. Jacob. Zum Schlusse nochmaliger Hinweis auf das *opus Calixti.*

Vergleicht man nun die einzelnen Kapitel dieses Berichtes, soweit möglich, mit ihrer Quelle, so zeigen sich folgende Ergebnisse:

1. *De Apparicione etc.*

Der von Münzer mit dieser Überschrift versehene Abschnitt ist ein Auszug aus dem die älteste bis jetzt bekannte Hs. des *Pseudo-Turpin* darstellenden Buch 4 des Kompostelaner Kodex. Ein direkter Vergleich des Münzerschen Textes mit seinem Original ist aus dem Grunde nicht durchführbar, dafs sich unter den bis heute gedruckten Fragmenten des Kodex das Turpinische Buch

nicht befindet.[1] Ich habe mich deshalb darauf beschränken müssen, von der textlichen Seite der Frage ganz abzusehen und lediglich an der Hand der von Castets aus sieben anderen Hss. hergestellten Version des Turpin[2] das inhaltliche Verhältnis Münzers zur Turpin-Chronik festzustellen. Am übersichtlichsten wird sich die Darstellung des Verhältnisses gestalten, wenn ich den verschiedenen Kapiteln des Castetsschen Turpin die korrespondierenden Abschnitte Münzers gegenüberstelle. Dabei bezeichne ich hier, ebenso wie im Texte selbst, die einzelnen Abschnitte Münzers mit den Ziffern der ihnen entsprechenden Kapitel der genannten gedruckten Turpin-Chronik.

Castets:	Münzer:
cap. 1. *De eo quod Apostolus Jacobus Karolo apparuit.* Kaiser Karl will sich nach vielen Kämpfen endlich Ruhe gönnen, da wird er durch himmlische Zeichen (quandam viam stellarum) und nächtliche Erscheinungen des Apostels in seinen Träumen aufgefordert, Spanien aus den Händen der Ungläubigen zu befreien.	(1.) Traum Karls d. Gr., wie dort, jedoch mit Auslassung der *via stellarum.* Im Einzelnen stark gekürzt.
cap. 2. *De muris Pampiloniae per semetipsos lapsis.* Als erste Stadt erobert Karl d. Groſse Pampelona, deren Mauern auf sein Gebet hin von selbst zusammenstürzen. Bekehrung zahlreicher Sarrazenen und abgefallener Christen durch Erzbischof Turpin.	(2.) Mit geringen Kürzungen das gleiche.
cap. 3. *De nominibus civitatum Hispaniae.* Aufzählung der von Karl d. Gr. während jenes Feldzuges eroberten Städte Spaniens.	(3.) Fehlt gänzlich.
cap. 4. *De idolo Mahumet.* Beschreibung eines unzerstörbaren heidnischen Götzenbildes.	(4.) Fehlt gänzlich.

[1] Was aus dem *Cod. Calixt.* gedruckt vorliegt, findet sich ebenso ausführlich als genau bei Bédier a. a. O. angegeben.

[2] *Turpini Historia Karoli Magni et Rotholandi. Texte revu et complété d'après sept manuscrits par Ferdinand Castets.* Paris 1880. 8°.

Castets:	Münzer:
cap. 5. *De ecclesiis quas Karolus fecit.* Mit dem aus den Kämpfen gegen die Sarrazenen gewonnenen Golde stattet Karl d. Gr. die Basilika zu Santiago mit reichen Mitteln aus, und erbaut eine Reihe anderer Kirchen in verschiedenen Städten.	(5.) Mit geringen Kürzungen dasselbe.
cap. 6. *De reditu Karoli in Galliam et de rege Aigolando.* Während Karl d. Gr. nach Gallien zurückgekehrt ist, erhebt sich in Spanien der Heidenkönig Aigolandus, erobert zahlreiche Städte und tötet die von Karl zurückgelassenen christlichen Besatzungen. Karl zieht mit seinem Oberbefehlshaber Milo de Angleris alsbald wieder nach Spanien.	(6.) Inhaltlich ungekürzt, textlich einige andere Wendungen.
cap. 7. *De exemplo eleemosynae mortui.* Ein Soldat unterschlägt das für die Kirche bestimmte Legat eines verstorbenen Verwandten, und wird zur Strafe dafür vom Teufel in die Lüfte entführt und an einem Felsen zerschmettert.	(7.) Fehlt gänzlich.
cap. 8. *De bello S. Facundi ubi hastae viruerunt.* Unentschiedene Einzel- und Massenkämpfe zwischen den Heeren Karls d. Gr. und Aigolandus. In der letzten Schlacht fallen 40 Tausend Christen, darunter auch Milo und eine Anzahl tapferer Kämpen, deren Heldentod dadurch vorausgekündet war, daſs ihre am Vorabend des Schlachttages in den Boden gesteckten Lanzen über Nacht zu grünbelaubten Bäumchen wurden. Karl d. Gr. verrichtet mit seinem Schwerte Gaudiosa Wunder der Tapferkeit. Tags darauf kommt Nachhut aus Italien, worauf Aigolandus die Flucht ergreift.	(8.) Inhaltlich stark gestürzt. Wegfall der einzelnen Kämpfe bis auf die Hauptschlacht, Wegfall des Lanzenwunders und des moralisierenden Schlusses.

Castets:	Münzer:
Vergleich des Kampfes Karls d. Gr. mit dem Kampfe des Christen gegen die Sünden.	
cap. 9. *De urbe Agenni.*	(9.)
Aigolandus sammelt ein zahlreiches Heer und fordert Karl d. Gr. zum Kampfe heraus. Dieser verschafft sich, als Botschafter verkleidet, bei Aigolandus Zutritt, um die Befestigungen auszuspionieren. Mit einem Heere belagert er sodann die Stadt, doch Aigolandus entflieht kurz vor der Einnahme.	Stark gekürzt. Agenni ist hier Yerona.
cap. 10. *De urbe Sanctonica, ubi hastae viruerunt.*	(10.)
Kampf Karl d. Gr. um die Stadt Sanctonica, die Aigolandus in Besitz hat. Lanzenwunder, wie früher. Aigolandus flieht.	Fehlt gänzlich.
cap. 11. *De fuga Aigolandi etc.*	(11.)
Aigolandus fordert Karl d. Grofsen von neuem zum Kampfe heraus. Dieser sammelt in Frankreich aus allem möglichen Gesindel ein Heer von 134 Tausend Mann und zieht damit nach Spanien. Aufzählung der hervorragenden Heerführer und Mitkämpfer Karls auf diesem Zuge. Angabe der Reihenfolge, in der sie über die Pyrenäen ziehen. Aigolandus erwartet sie in Pamplona.	Mit einigen Kürzungen dasselbe.
cap. 12. *De datis trebis et de disputatione etc.*	(12.)
Vor der Stadt treffen sich die zwei Herrscher zu einer ausgedehnten Disputation über die allein seligmachende Religion. Gruppenkämpfe (von 20 gegen 20, dann 100 gegen 100) müssen schliefslich die Frage entscheiden. Die Sarrazenen werden durchwegs besiegt und Aigolandus verspricht, sich taufen zu lassen.	Weglassung der Disputation und der Gruppenkämpfe; das übrige stark zusammengezogen.

Castets:

cap. 13.

De ordinibus qui erant in convivio Karoli etc.

Aigolandus kommt zu Karl d. Gr. wegen der Taufe. Er läſst sich von ihm die Trachten und Würden der verschiedenen anwesenden Geistlichen erklären, nimmt indes an der nachlässigen Behandlung der Armen, die Karl täglich speisen läſst, und die er hochtönend als gentem Dei, nuncios Domini bezeichnet, solchen Anstoſs, daſs er sich weigert, das Christentum anzunehmen, vielmehr zornig zu den Seinen zurückkehrt und Karl von neuem den Kampf ansagt. Moralisierende Schluſsbetrachtung: Wer die Armen verachtet, ist kein rechter Christ.

cap. 14.

De bello Pampiloniae et de morte Aigolandi.

Entscheidungsschlacht zwischen Karl d. Gr. und Aigolandus. Die Sarrazenen werden vollständig geschlagen, und Aigolandus wird von Arnaldus de Bellanda getötet. Nur wenige entkommen. Schluſsbetrachtung: Der Sieg Karls d. Gr. über Aigolandus beweist, das die christliche Religion die einzig wahre ist.

cap. 15.

De Christianis qui ad illicita spolia redierunt.

Während der folgenden Nacht kehren etwa 1000 habgierige Christen auf das Schlachtfeld zurück, um die Leichname der Gefallenen zu berauben. Sie werden indes von dem in den Bergen versteckten Sarrazenenfürsten Altumayor überfallen und alle niedergemacht. Moral: Sie sind der Typus der Christen, die gegen die Sünde ankämpfen, dann aber immer wieder zu ihr zurückkehren.

Münzer:

(13.)

Fehlt gänzlich.

(14.)

Mit geringen Kürzungen dasselbe. Schluſs-Passus fehlt.

(15.)

Inhaltlich ungekürzt, jedoch Wegfall der Moral. Textlich (was sehr zu beachten ist) andere Wendungen.

Castets:	Münzer:
cap. 16. *De bello Furre contra Karolum.*	(16.)
Beim Berge Garzim kämpft Karl d. Gr. gegen den Navarresischen Heerführer Furre. Er bittet Gott vor der Schlacht, ihm jene von seinen Getreuen zu bezeichnen, die im Kampfe fallen würden. Sie schliefst er dann ein, um sie vor dem Tode zu bewahren. Nach der Schlacht aber findet man sie trotzdem alle tot. So verschafft Gott die Palme des Glaubenstodes den hiefür Auserwählten, trotz menschlicher Versuche, es zu verhindern.	Fehlt gänzlich.
cap. 17. *De bello Ferracuti gigantis etc.*	(17.)
Roland kämpft siegreich gegen den Riesen Ferracutus, nachdem er ihn zuvor in langer Disputation von der Wahrheit des christlichen Glaubens zu überzeugen versucht hat.	Fehlt gänzlich.
cap. 18. *De bello larvarum.*	(18.)
Die Sarrazenenkönige von Cordoba und Sevilla fordern Karl d. Gr. zum Kampfe auf. In der Schlacht werden die Christen dadurch besiegt, dafs die Sarrazenen mit Gesichtslarven und Instrumenten die Pferde ihrer Gegner scheu machen. Karl d. Gr. läfst nun den Pferden Augen und Ohren verbinden und besiegt in einer neuen Schlacht die Sarrazenen entscheidend.	Fehlt gänzlich.
cap. 19. *De consilio Karoli et de profectione eius ad S. Jacobum.*	(19.)
Karl d. Gr. begibt sich nach Compostela, versammelt dort ein Konzilium von geistlichen und weltlichen Würdenträgern und stattet das Bistum des hl. Jakobus mit ausgedehnten Privilegien aus.	Stark gekürzt.

Castets:	Münzer:
cap. 20. *De persona et fortitudine Karoli.* Beschreibung des Äußeren Karls d. Gr., seines Charakters, seiner Gewohnheiten und dergleichen.	(20.) Hier nur kurze körperliche Beschreibung.
cap. 21. *De proditione Ganaloni et de bello Runcievallis et de passione pugnatorum Karoli.* Karl d. Gr. hat den zwei Sarrazenen-Königen Marsirius und Belligandus durch Ganalon den Befehl überbringen lassen, sie sollten zum Christentum übertreten, oder ihm Tribut zahlen. Die beiden tun das letztere und bestechen zugleich Ganalon, damit er ihnen Verräterdienste leiste. Als Karl d. Gr. über die Pyrenäen wieder nach Frankreich zieht, hat Roland die Nachhut anzuführen. Das hinterbringt Ganalon den Sarrazenen, die jene überfallen und bis auf wenige, darunter Roland, niedermetzeln. Viele von den Kämpfern hatten sich an dem von den Sarrazenen geschickten Wein betrunken und mit Weibern Unzucht getrieben. Es ist deshalb (so besagt die Schlufsbetrachtung) nicht ratsam, dafs Weiber in Kriegslagern mitgeführt werden.	(21.) Mit Ausnahme der hier fehlenden Schlufsbetrachtung inhaltlich völlige, textlich fast wörtliche Übereinstimmung.
cap. 22. *De passione Rotholandi etc.* Roland läfst sich von einem gefangenen Sarrazenen den Marsirius zeigen, um ihn töten zu können. Zuerst gerät er an einen falschen und spaltet ihn mit einem einzigen Hieb in zwei Hälften.[1] Dann erwischt er	(22.) Etwas zusammengezogen.

[1] Diese Heldentat Rolands kehrt in ähnlicher Version auch in Münzers Reisebericht, jedoch an andrer Stelle wieder. Auf fol. 169r erzählt er nämlich, dafs der deutsche Ritter Georg von Ehingen bei den Kämpfen um Ceuta (1458) *quendam Sarracenum, equitem fortissimum, suo gladio per medium divisit.* Nach Ehingen's eigenem Bericht (gedruckt in Bd. 1 der *Bibl. d. lit. Ver. Stuttgart*) war indes die Sache nicht ganz so schlimm. Immerhin beweist Münzers Bericht, dafs die einzelnen Motive des Pseudo-Turpin sich das

Castets:	Münzer:
Marsirius und tötet ihn. Roland selbst wird jedoch schwer verwundet. Er schleppt sich unter einen Baum und nimmt von seinem Schwerte Durenda Abschied. Dann will er es an einem Felsen zerschmettern, doch der Felsen wird gespalten und das Schwert bleibt ganz.	
cap. 23. *De sonitu tubae Rotholandi etc.*	(23.)
Roland stöfst in sein Horn, so dafs es zerbricht und ihm die Adern am Halse platzen, während der Klang des Hornes bis zu Karl d. Gr. dringt. Dieser will Roland zu Hilfe eilen, doch Ganalon weifs ihn davon abzubringen. Balduin kommt zu Roland und findet ihn sterbend. Er besteigt Rolands Pferd und reitet zu Karl d. Gr. Mittlerweile kommt Tedricus zu Roland und spendet ihm Trost. Nun spricht der sterbende Held seine letzten Gebete und empfiehlt in rührendem Flehen seine Seele dem barmherzigen Gotte.	Ziemlich gekürzt.
cap. 24. *De nobilitate etc. Rotholandi.*	(24.)
In 20 Hexametern wird das Lob Rolands gesungen.	Fehlt gänzlich.
cap. 25. *De visione Turpini etc.*	(25.)
Während Roland stirbt, hat Erzbischof Turpin eine Vision, bei der er sieht, wie Marsirius zur Hölle geschleppt wird, während Roland gen Himmel fährt. Er teilt es Karl d. Gr. mit. Inzwischen kommt auch Balduinus mit der traurigen Botschaft an. Karl	Stark gekürzt. Gänzliches Fehlen der Vision und der Verse.

ganze Mittelalter hindurch im Volksmunde lebendig erhielten. Uhlands Gedicht vom tapferen Schwaben ist ebenfalls nichts andres als eine Wiederbelebung des alten Motivs in neuer Form. Die (noch nicht entdeckte) Quelle dafür war möglicherweise ein altfranzösisches Heldengedicht, oder ein Jakobspilgerlied.

Castets:	Münzer:
kehrt eilends um, und findet den toten Helden, den er in lauten Klagen (teilweise sogar in Versen) beweint. Der Leichnam wird gesalbt und grofse Totenfeier gehalten.	
cap. 26. *De hoc quod stetit sol spatio trium dierum etc.*	(26.)
Der Schauplatz des Überfalls wird aufgesucht und die Toten geborgen und betrauert. Karl d. Gr. verfolgt die Sarrazenen, und siehe, drei Tage lang ging die Sonne nicht unter, bis er sie endlich bei Sarragossa einholte und 4000 von ihnen tötete. Nachdem auch noch Ganalons Schuld durch Gottesurteil festgestellt ist, wird derselbe von vier Pferden zerrissen.	Stark gekürzt.
cap. 27. *De corporibus mortuorum etc.*	(27.—30.)
Die Körper der Gefallenen werden mit Salz und Salben gegen Verwesung geschützt und teils begraben, teils in die Heimat geschafft.	Stark gekürzt in einen Abschnitt zusammengezogen.
cap. 28. *De duobus cimiteriis etc.*	
In den beiden hochgeweihten Friedhöfen von Arelatum und Blavium werden die meisten der Gefallenen zur Ruhe bestattet.	
cap. 29. *De sepultura Rotholandi etc.*	
Roland wird in der Basilika des hl. Romanus zu Blavium bestattet und die Kirche ihm zu Ehren reich dotiert. Die übrigen Helden werden in den verschiedensten Städten und Kirchen begraben.	

Castets:	Münzer:
cap. 30. *De concilio quod . . . Karolus adunavit.* Nach Paris zurückgekehrt beruft Karl d. Gr. in der Basilika des hl. Dionysius ein Konzil von Bischöfen und Fürsten zusammen, und stattet die Kirche, dem Heiligen zum Dank, mit reichen Privilegien aus. In Leodium baut er sodann Bäder und zu Ehren der Jungfrau eine neue Kirche, die er u. a. mit künstlerischen Malereien ausschmücken läfst.	
cap. 31. *De septem artibus etc.* Beschreibung der Künste Grammatica, Musica, Dialectica, Rhetorica, Geometria, Arithmetica, Astrologia, die Karl d. Gr. in seinem Palaste bildlich darstellen läfst.	(31. 32. 33.) Fehlen gänzlich.
cap. 32. *De morte Karoli.* Bericht des Erzbischofs Turpin über den Tod Karls d. Gr.	
cap. 33. *De miraculo Rotholandi etc.* Nachträgliche Schilderung eines Wunders, das Gott auf Bitten Rolands zu dessen Lebzeiten einst wirkte, um es ihm zu ermöglichen, Karl dem Gr. zu Hilfe zu eilen.	
Appendice C. *De Altumaiore Cordubae.*[1] Viele Jahre nach dem Tode Karls d. Gr. fiel der Sarrazenenkönig Altumayor von Cordoba in Galizien ein, verwüstete das Land, beraubte und entweihte das Heiligtum zu Compostela.	(C.) Erste Hälfte stark gekürzt; zweite Hälfte fehlt.

[1] Die Geschichte von Altumaior hatte Castets nur in einer einzigen von seinen sieben Hss. gefunden, und glaubte sie deshalb in Form eines Anhanges beigeben zu müssen.

Zur Strafe schlug Gott ihn und die Seinen mit Blindheit und schweren Krankheiten. Erst als er den Raub in doppeltem Umfange wieder zurückerstattete, kehrte ihm Gesundheit und Augenlicht zurück.

Als Altumaior auf einem anderen Raubzuge die Kirche des hl. Romanus in Orniz brandschatzte, wurde einer seiner Krieger, der in seiner Zerstörungswut zu weit ging, in Stein verwandelt.

Das Heiligtum des Apostels aber hatte von da an lange Zeit Ruhe vor feindlichen Überfällen.

Nach dem, was wir bisher sahen, verhält sich also das Münzersche Turpin-Fragment (= M) zu dem von Castets hergestellten Turpin (= C) in folgender Weise: Während C in gleich ausführlicher Form wichtige und unbedeutende Dinge nebeneinander behandelt, moralisierenden Erörterungen breiten Raum gestattet, und zuweilen auch Einschiebseln fremdartigen Charakters, die die Einheit des Ganzen stören, Platz gewährt, stellt M eine weit gedrängtere, zielbewufstere, allen überflüssigen Ballastes entratende[1] Redaktion dar. C geht ziellos in die Breite, M dagegen schreitet gewissermafsen methodisch und in graduell wachsender Ausführlichkeit zu dem Höhepunkte der Erzählung, der Rolandstragödie, empor, um dann wieder nach dem gleichen Prinzip den Stoff nach dem Schlusse zu abzudämmen.[2]

Schlüsse von M zum Original (= O) lassen sich naturgemäfs dabei nur in geringem Mafse ziehen, da wir über das Verhältnis von C zu O zu sehr im Dunkeln tasten. Allerdings könnte man behaupten, die von Castets benutzten Hss. seien (soweit sie nicht unter sich kopiert sind) mehr oder minder direkte Kopien von O, da ja sonst nicht in den bedeutenderen derselben die Turpingeschichte von Fragmenten aus den übrigen Büchern des *Codex Calixtinus* begleitet wäre.[3] Will man das gelten lassen, so ergibt sich daraus ohne weiteres für M die Folgerung, dafs (bei dem von ihm angenommenen Verfahren der Kopierung) die stark gekürzten Kapitel der Einleitung und des Schlusses aus Kürzungen zu blofsen für die Textvergleichung ziemlich wertlosen Resumés mit eigenen, gänzlich veränderten Wendungen geworden sind. Doch soll auf

[1] Vgl. das Fehlen der cap. 3, 4, 7, 10, 13, 16, 17, 18, 24, 31, 32, 33.
[2] Vgl. die Ausführlichkeit der cap. 21, 22, 23, dagegen die Kürzung der cap. 1, 2, 5, 6, 8, 9, 11, 12, 14, 15, 19, 20, 25, 26, 27—30.
[3] Siehe hierüber Castets' Einleitung.

solcherlei Kombinationen hier nicht weiter eingegangen werden. Restlos und mit einem Schlage vermag doch nur die Veröffentlichung des *Codex Calixtinus* alle Schwierigkeiten lösen. Hier genügt es, noch einmal das folgende kurz festzustellen: Münzers eigene Versicherung im Zusammenhange der Reiseschilderung, der inhaltliche Vergleich mit C, der gleichzeitige Exzerpt aus den übrigen Büchern des *Codex Calixtinus*, diese drei Momente geben hinlänglich sichere Beweise dafür ab, dafs wir es bei M mit einer Kopie des Kompostelaner Turpin zu tun haben.

---

2. *De Passione et Translacione etc.*
3. *Exclamacio pulcra.*
4. *De Crusillis etc.*
5. *Oracio de S. Jacobo.*

Der unter die obigen Überschriften fallende Rest des Münzerschen Exzerptes aus dem *Codex Calixtinus* verteilt sich auf die verschiedenen Bücher, die dieser letztere aufser dem Turpin noch enthält. Jeden einzelnen Abschnitt mit seiner Quelle zu vergleichen, war aus demselben Grunde, wie bei Turpin nicht möglich. Für Absatz 2 allerdings wäre zum Vergleich eine von den Bollandisten nach einer Abschrift aus dem 12. Jahrhundert gedruckte Version[1] zur Verfügung gestanden, doch ist deren Verhältnis zum Original nicht genügend bekannt, um auf Grund eines Vergleiches mit ihr von Münzer auf jenes schliefsen zu können. Abschnitt 3 stammt, wenn nicht aus demselben Buche wie 2, aus Buch 1 (= Buch der Hymnen). Er befindet sich indes nicht unter den bei Dreves[2] abgedruckten Stücken dieses Buches, noch in den bei Migne[3] stehenden *sermones* aus denselben. Von Abschnitt 5 gilt das gleiche. Abschnitt 4 endlich stammt allem Anschein nach aus Buch 5 (= dem Pilgerführer) des Kompostelaner Kodex. Dasselbe ist nun allerdings bei Fita[4] in vollem Umfange gedruckt, doch ist es mir, wie die mifslichen Verhältnisse bei diesem *liber S. Jacobi* nun einmal liegen, nicht gelungen, ein Exemplar dieses seltenen Werkes aufzutreiben. Ich habe mich demnach bei den genannten Abschnitten 2 bis 5 darauf beschränkt — und man wird mir, hoffe ich, hierin recht geben — sie einfach an der Hand des Manuskripts zu edieren, alle weiteren Erörterungen über ihr Verhältnis zum Original aber mir für jene Zeit vorbehalten, wo endlich einmal der *Codex Calixtinus* nach mehr denn 700 jährigem Schlafe im Drucke zu neuem Leben erstehen wird.

---

[1] *Cat. cod. hag. biblioth. Reg. Bruxel.* I, 66.
[2] *Analecta hymn. med. aevi* XVII, 189.
[3] *Patrol. lat.* CXXXI, 1375.
[4] *Le Codex de S. Jacques de Compostelle. Livre* IV. Paris 1882. Infolge eines Irrtums des Herausgebers ist Buch 5 als *livre* IV. bezeichnet.

Über die Grundsätze, nach denen der handschriftliche Text im Drucke behandelt wird, ist folgendes zu sagen. Die Interpunktion ist im Anschlufs an den Inhalt durchgehend erneuert. Mit grofsen Anfangsbuchstaben werden, entgegen dem schwankenden Gebrauche des Kopisten, von Substantiven geschrieben a) Personen-Namen und die sie vertretenden Bezeichnungen, wie *Deus*, *Beata Virgo*, *Rex*,[1] *Apostolus*; b) die Namen der Länder, Völker, Religionsgemeinschaften, wie *Hispania*, *Sarraceni*, *Christiani*; c) die Namen von Orten, Flüssen, Bergen, Provinzen. Die Abkürzungen sind durchweg aufgelöst. Für *u*, das zuweilen statt *v* steht, ist *v* der Einheitlichkeit halber wiederhergestellt. Sonstige Eigentümlichkeiten mittelalterlicher Lateinschreibung werden beibehalten, z. B. *oracio*, *provincie*. Notwendige oder wünschenswerte Ergänzungen einzelner Wörter oder Wortteile sind in eckige Klammern gesetzt.

Was zum endgültigen Schlusse den literarischen Wert der uns von Münzer überlieferten Fragmente aus dem Codex Calixtinus anbetrifft, so glaube ich, dafs dieser Wert ein zwiefacher ist: einmal sehen wir in ihnen einen erneuten und sicheren Beweis, dafs das *Liber S. Jacobi* während des Mittelalters, und zwar noch während des späten Mittelalters, von den Santiagobesuchern gern und gläubigen Sinnes exzerpiert wurde, eine interessante Illustration ferner dafür, wie und wo das geschehen mochte (*in domo cuiusdam capellani* . .); fürs zweite glaube ich, dafs Münzers Turpin-Exzerpt da, wo er ungekürzt kopiert, für die Textgestaltung der zukünftigen Turpin-Ausgabe einen wenn auch bescheidenen Beitrag zu liefern imstande sein wird.

16. DECEMBRIS ANNO SALUTIS 1494.

Calixtus papa singularis amator Sancti Jacobi magnum et diffusum opus in 4 libros partitum de gestis eius et redempcione Galicie a Karolo magno scripsit. Similiter eius multa miracula. Et sequencia brevibus, dum essem Compostelle in domo cuiusdam capellani Johannis Rami, devotissimi hominis, ex originali eius excerpsi, ut sequitur, 16. Decembris 1494.

Johannes Ramus, capellanus tunc archiepiscopi S. Jacobi.

DE APPARICIONE SANCTI JACOBI KAROLO MAGNO.

Apparicio S. Jacobi Karolo magno.

(1.) Karolus magnus, postquam multis laboribus cooperante Deo Angliam, Franciam, Almaniam, Ytaliam etc. sub imperium sanctum mitteret et paganis cuperet, tanto sudore fatigatus sibi amplius requiem dari proposuit. Cui nocte in extasi rapto Apostolus Jacobus aparuit dicens: „corpus meum incognitum in Galicia quiescit, mirorque qui tot terris subactis terram meam a Sarracenis occupatam minime liberaveris. Perge igitur quam cito poteris. Auxiliator tuus ero.“ Jacobus igitur, cum ter ei appareret, tunc Karolus apostolica

[1] Dagegen *Agolandus rex*.

promissione fretus coadunatis sibi exercitibus Hispaniam ingressus est, XIIII etiam annis continuavit, Hispaniam donec et Galiciam repeteret.

(2.) Obsedit primo Pampalonam muris fortissimis cinctam tribus mensibus tandemque || divino auxilio muris confractis ipsam cepit, *fol. 174 r* pios baptisavit, renuentesque fidem trucidari fecit. Auditis hiis Sarraceni Karolo ubique pergenti obviam venerunt prestantes sibi tributum, factaque est tota Naverra sibi tributaria. Tandem visitato sarcofago Sancti Iacobi venit Petronium, hodie Patron dictum, infixitque in mari lanceam agens Deo et Sancto Jacobo grates. Galecianos vero, qui post predicacionem Sancti Jacobi et discipulorum eius a fide abierant, per Turpinum archiepiscopum baptismate regeneravit. Rebelles vero aut trucidavit, aut captivos recepit, tandemque totam Hispaniam sibi subjugavit.

(5.) Ex auro autem, quod Hispanie reges Karolo dedere, per 3 annos in Galicia et Hispania conmorans basilicam Sancti Jacobi fabricari[1] fecit, et antistitem et canonicos secundum regulam Sancti Ysidori episcopi ordinavit, eamque tintinabulis, ornamentis et aliis decenter ornavit. De residuo vero auro Gallias ingressus ecclesiam Beate Virginis Aquisgrani fecit. Item in Aquisgrano ecclesiam Sancti Jacobi. Item Sancti Jacobi Tolose. Item illam, que est in Gwasconia. Item illam Sancti Jacobi Tolose,[2] et innumeras abbatias per totum mundum.

Edificacio ecclesie S. Jacobi.

(6.) Reversus autem Karolus in Galliam surrexit quidam rex affer Agolandus. Qui suo exercitu totam Hispaniam sibi denuo subju || gavit, interfectis custodibus christianis a Karolo.[3] Reversus *fol. 174 v* igitur Karolus in Hispaniam cum quodam duce exercitus sui, cui nomen Milo de Angleris, **(8.)** Agolandum invenerunt in terra, que dicitur de Campis, juxta fluvium Ceya. Pugnantesque diu ancipiti pugna tandem quadraginta milia Christianorum ceciderunt, et cum eis dux Milo. Karolus autem stans pedes cum duobus milibus peditum evaginato gladio, quod Gaudiosam dixit, plures Sarracenos per medium trucidavit. Advesperascente igitur die Sarraceni et Christiani in castra se receperunt. Altera die veniunt 4 marchiones ex Italia cum 4 milibus bellatorum in subsidium Karolo. Quod Argolandus[4] audiens in Regionem, provinciam juxta Betin, fugit. Karolus autem infecta victoria ad Gallias remeavit.

Agolandus rex sarracenus.

Milo dux.

Gladius Karoli.

(9.) Postea Agolandus, junctis sibi Sarracenis, Mauris, Ethiopibus, Pardis, Affris, Arabibus, et multis eorum regibus, Hispaniam ex toto

---

[1] Bei Castets heiſst es nur *augmentavit*.

[2] Die zweimalige Nennung von *S. Jacobi Tolose* scheint ein Versehen Münzers zu sein; vgl. die sehr komplizierte Aufzählung bei Castets, pag. 9, unten.

[3] *a Karolo* ist nicht passivisch zu *interfectis*; korrekter wäre: *interfectis custodibus a Karolo relictis*, oder: *interfectis Karoli custodibus*; vgl. Castets: *interfectis custodibus christianis, quos ad custodiendam terram Karolus reliquerat*.

[4] Neben dieser Form *Argolandus* gebraucht Münzer sonst nur *Agolandus*; die Form *Aigolandus*, wie bei Castets, kommt hier nicht vor.

recuperavit. Post multa autem Karolus collecto exercitu Veronam venit, et Agolandum ibi per 6 menses obsedit. Tandem Agolandus cum suis occulte per murorum latebras egressus. Civitas Karolo cessit et de ea triumphavit.

fol. 175 r
Exercitus Karoli 134000.
Domini nobiles: Turpinus, Rolandus, Milotus Comes Genbene Arastagus Euglerus Gaudebodus Naaman Orgerius Lambertus Samson Constantinus.

(11.) Sed Karolus iterum ab Agolando victus Gallias ingressus est, omnesque servas libertate donavit, ergastulis intrusos cepit, malis omnibus veniam donavit, || inimicis omnibus se reconciliavit, et exercitum centum triginta quatuor milium militum collegit. Et in Hispaniam ingressus cum hiis, quorum nomina sunt: Turpinus, archiepiscopus remensis, qui hanc historiam scripsit; Rolandus, dux exercitus, comes cenomanensis et Blavii dominus et nepos Karoli; Milotus, dux de Angleriis; comes gebenensis; comes lingonensis[1]; Arastagus, rex Brittanorum; Eugelerus,[2] dux Aquitanie; Gaudebodus, rex Frisie; Naaman, dux Bavarie, cum decem milibus; Orgerius, rex Dacie, cum decem milibus; Lantbertus, dux bituricensis; Samson, dux Burgundie, cum 10000; Constantinus, prefectus Rome, cum 20000; Karolus vero cum innumerabili et collecticio exercitu, ingressique omnes Hispaniam per Guasconiam in quodam campo lato 12 leucarum convenerunt.

(12.) Agolandus autem tantum exercitum videns factis treugis Karolum accessit, pactoque inito et disputacione longa prius de utriusque fide facta, que esset melior, tandem sibi bellum indicunt: ut quecumque fides melior sit, illi victoria prestetur, et victus quantocius fidem victoris assummat.[3]

Agolandus interimitur.

(14.) Exercitus autem Karoli erat 134000, Agolandi vero 100000. Ineuntes igitur bellum plures Sarraceni ciciderunt. Tandem exercitus Agolandi a Christianorum exercitu totus cinctus trucidabatur. Arnaldus autem, princeps de Bellanda, cum suo exercitu prius irruit || et omnes ad dextram et levam trucidavit, quousque pervenit ad Agolandum, qui in medio erat, et ipsum proprio gladio peremit. Nec aliquis Sarracenus evasit, nisi rex Sibilie, et Altumayor Cordube, qui cum paucis Sarracenis fugam dederunt. Ecce quia Karolus certavit pro pacto fidei christiane et Agolandum occidit.

fol. 175 v
Agolandus interimitur

(15.) Facta autem strage quidam Christiani spoliorum cupidi ignorante Karolo in campum abierunt noctu et se auro et argento onustabant. Quos [cum] Atumayor[4] de Corduba in montibus latens reperiret, omnes ad unum peremit. Et erant eorum mille.

Karolus Compostellam revertitur.

(19.) Post multa igitur particularia prelia devicta Hispania Karolus Compostellam accedit, et per civitates presbiteros et an-

---

[1] Diese Lesart im Anschlufs an Castets; bei Münzer ist es zweifelhaft, ob man *lingonensis*, oder *lorgonensis* zu lesen hat.

[2] Bei Castets: *Engelerus*.

[3] Castets vermutet bei cap. 14 (pag. 24, Anm. 1) wegen einer Unstimmigkeit im Text, dafs der Schlufs von cap. 12 und das ganze cap. 13 seiner Ausgabe eine fremde Interpolation seien. Ebenfalls zu Gunsten dieser Annahme spricht die Form des Münzerschen Textes, bei dem gerade die betreffenden Abschnitte vollständig fehlen und auch nicht einmal angedeutet sind.

[4] Sonst *Altumayor*.

tistites ordinavit. Instituitque in futurum omnes proceres, principes et episcopos Hispanie episcopo Sancti Jacobi obedirent. Voluitque eam esse apostolicam sedem in occidente, sicut Ephesus olim erat in oriente a beato Joanne dedicata. Consuevit enim religio christiana tres principales ecclesias venerari: Ephesinam in oriente, Compostellam in occidente et Romanam in medio. Prima est Johannis, 2ª Jacobi, 3ª Petri. Quibus Deus pre ceteris sua secreta commisit.

Ecclesia Ephesina Romana Compostella.

(20.) Erat autem, ut scribit idem Turpinus, Karolus capillis brunus, facie rubeus, corpore decorus et venustus, visu efferus, longitudo 8 pedum suis longissimis pedibus, humeris || amplissimus, renibus aptus, ventre congruus, brachiis et cruribus grossus, certamine doctissimus, miles acerrimus.[1]

Descripcio corporis Karoli. *fol. 176r*

(21.) Subacta igitur tota Hispania Karolus disponit se in Galliam recipere. Erant autem in Cesaraugusta duo reges sarraceni, Masirus scilicet et Beligandus, frater eius, qui ab admirando Babilonis de Perside ad Hispaniam erant missi. Qui Karoli imperio subiacebant, sed in caritate ficta. Quibus Karolus per Ganalonum mandavit, ut baptismum subirent, aut tributum mitterent. Miserunt igitur ei triginta equos oneratos auro et argento, et quadringentos equos vino dulcissimo oneratos pugnatoribus ad potandum, et mille Sarracenas pulcras ad stuprum. Ganaloni vero traditori aurum multum dederunt, ut pugnantes traderet in manus eorum, quod et fecit. Nam traditor ad Karolum rediit cum donis dicens reges venturos in Galliam et baptismum sumpturos. Pugnatores vero vinum ceperunt, mulieres autem non.[2] Karolus igitur credens verbis Ganaloni disponit re[dire per] portus cisereos ad Galliam. Inde accepto consilio a Ganalono Karolus precepit carissimis suis,[3] Rolando comiti cenomanensi [et] comiti gebennensi, ut cum melioribus[4]

Marsirus et Beligandus Sarraceni.

Ganalon traditor.

---

[1] Hieran schließt sich im Text die Bemerkung: *Multa essent de Rolandi bello et eius morte scribenda, que brevitatis gracia non excerpsi.* Offenbar wurde Münzer beim Kopieren des Kapitels über die Person Karls des Großen (das er, dem Anfange nach zu schließen, sich wörtlich aufgeschrieben hätte) unterbrochen, blätterte noch etwas weiter und beendigte dann kurzerhand seine Abschrift mit obiger Schlußbemerkung, da er wohl annahm, er würde zu einer nochmaligen Benutzung des Kodex nicht mehr Gelegenheit haben. Das war (laut Überschrift) am 16. Dezember 1494. Etwas später fand Münzer trotzdem noch einmal Zeit, sich über den Kodex zu setzen (die Abreise von Compostela erfolgte erst am 20. Dezember) und die ihn besonders interessierende Rolandsgeschichte nachzuholen. Nur so wird es nämlich erklärlich, daß auf das oben zitierte *non excerpsi* unmittelbar der betreffende Gegenstand im Exzerpte folgt. Auch hierbei scheint zum Schlusse wieder die Zeit gedrängt zu haben, da die Auszüge aus den übrigen Büchern des Kodex (*De Passione etc.*, *De Crusillis etc.*) relativ sehr kurz ausfielen.

[2] Im Widerspruch mit der letzteren Behauptung steht das einige Zeilen später kommende *stupro contaminati quidam.* Bei Castets heißt es an der obigen Stelle (p. 41, Zeile 5 von unten): *maiores vero pugnatores vinum solummodo ab eo acceperunt, mulieres vero nullatenus, sed minores sustulerunt.*

[3] Die Hs. hat hier *ut* statt *suis*, doch ist dies offenbar unter dem Eindruck des gleich folgenden zweiten *ut* verschrieben.

[4] Nicht wie bei Castets (pag. 42, Zeile 3 von oben): *maioribus.*

pugnatoribus et viginti milibus Christianorum ultimam custodiam
fol. 176 v facerent, donec Karolus cum exercitibus aliis || portus cisereos transiret, quod et factum est. Sed quia precedente nocte vino sarracenico ebrii et stupro contaminati [erant] quidam, morte perierunt. Quid plura? Dum Karolus portus transiret cum 20000 et cum Turpino et Gamalono,[1] et meliores alii ultimam custodiam facerent, ecce Marsirus et Beligardus[2] cum quinquaginta milibus Sarracenis summo mane exierunt de nemoribus et collibus, ubi ex consilio Ganaloni traditoris duobus diebus et noctibus latuerunt, facientes duas turmas, unam 20, aliam 30 milibus. Illa de 20 milibus post tergum cepit percutere nostros, et inopinati nostri aggressi ab ante et retro omnes ad unum varia mortis ymagine ciciderunt preter Rolandum et Baldwinum et Tedricum, qui dispersi per nemora latuerunt etc.[3]

(22.) Peracto igitur bello rediens Rolandus invenit quendam Sarracenum atrum, bello fatigatum, cuius ductu per minas (et cum adiutorio 100 Christianorum) monstratus est sibi Marsurus,[4] quem
Rolandus fugit et post vulneratur. irruens in medium eum interfecit. Rolandus autem cum 100 interfectis ipse quatuor lanceis graviter saucius tam aduc evasit. Karolus
fol. 177 r autem jam montes Pireneos superaverat et, que post tergum acta essent, ignoraverat. Rolandus autem tanto bello fatigatus ad pedem portuum Cisere venit, et sub quadam arbore sedens gladium suum fortissimum || extraxit, quem Durandam, id est fortem ictum, appellabat. Dixit: O gladius pulcerrimus, quis amplius tua fortitudine erit usus? Quanta per te feci!

(23.) Faciensque sonitum tube maximum, quem Karolus nutu Dei per 8 leucas audivit. Et redire ad Rolandum volens a Ganalonis falso consilio prohibitus est, dicens Rolandum pro minima re tubam in dies sonare. Facta igitur in agone mortis pulcerrima oracione migravit ad Dominum. Interea Balduinus super equo Rolandi casu invento positus mox festinans ad Karolum omnia ordine narrat. Qui ad sonum tube in nemore etiam occultatus
Rolandus moritur. Rolandum adiit,[5] et inter querendum aquam pro refrigerio Rolandi Rolandus expiravit[5] eo absente.

(25.) Karolus subito rediens Rolandum exanimem cum maximo gemitu amplexus est dicens: o brachium dextrum corporis mei, barba optima, decus Gallorum, spata justicie, hasta inflexibilis, lorica incorruptibilis etc. Cur non morior tecum etc.

---

[1] Sonst stets *n* statt des *m*.

[2] Sonst stets *Beligandus*.

[3] Dieses etc. entspricht wahrscheinlich der bei Castets noch angefügten Schlufsbetrachtung über den üblen Einflufs des weiblichen Elements in Kriegsheeren.

[4] Vorher *Marsirus*.

[5] *Adiit* und *expiravit* im Sinne von *adierat* und *expiraverat*, da der ganze Satz zu Balduins Bericht gehört. Bei Castets (pag. 47 oben) verläfst Balduin den Roland, als dieser noch lebt.

(26.) Crastino igitur mane armati ad locum cedis cum tanto exercitu reversi in Runcivalle venerunt. Quosdam exanimes, quosdam semivivos invenerunt. Iuravit igitur Rex per Deum omnipotentem paganos insequi quousque inveniret. Stante igitur sole prolongata est dies, Sarracenosque iuxta flumen Yberim juxta Caesaraugustam jacentes et comme || dentes invenit, interemptisque quatuor milibus ad Runcivallem rediit. Quid plura? Inventus autem Ganalion traditor quatuor equis alligatus totus dilaniatus est. *fol. 177 v* Ganalion traditor equis in contrarias per ter discerpitur.

(27—30.) Corpora autem defunctorum alia mirra, alia balsamo, alia sale custodita ad Arelatem et Burdegalem traducta magnifice ibi sunt sepulta. Maior tamen pars in loco cedis sepulta est. Rolandum in basilica Sancti Romani sepelivit Burdegalis, rex Britannie in Nantes sepelitur. Postea Karolus ad Arelatum tendit, ubi [invenit] exercitum Burgundionum, qui suos balsamitos ibi sepelierunt. Postea Viennam venientes Rex Parisius rediit [ubi] multa privilegia episcopo et ecclesie Sancti Dionisii dedit. Fecitque totam Parisius cum provincia in circuitu in honore Sancti Dionisii liberam. Ideo olim Gallia, nunc Francia, id est libera, dicitur. Postea Karolus per Leodium ad Aquisgranum venit, et pallacium pulcrum construi fecit, et ecclesiam Beate Virginis dotavit.

(C.)[1] Post mortem autem Karoli surrexit quidam Sarracenus, Altumayor Cordube, qui ingressus Galiciam ecclesiam Sancti Jacobi omnibus spoliavit. Divina autem ulcione secuta: alii fluxu ventris perierant, alii ceci facti sunt. Similiter rex Altumayor cecus factus Deum Christianorum et Sanctum Jacobum petiit, ut sibi visum restituerent, et ecclesiam ma||joribus donaret. Qui quindecimo restitutus sanitati dupliciter ecclesiam donavit, et in Cordubam abiit.[2] Successu autem temporis quanta bella et calamitates inter Machometistas et Christianos facte sint, in historia Hispaniorum lacius invenies, similiter in fortalicie fidei.[3] Altumayor Sarracenus. *fol. 178 r*

---

[1] Entspricht dem bei Castets unter *Appendice C* angeführten Kapitel.

[2] Stofflich ist zu Münzers Bericht von Altumayor und seiner Beraubung des Heiligtums zu bemerken, daſs dasselbe wunderbare Ereignis in der Geschichte des Klosters Guadalupe wiederkehrt. So heiſst es in *Des böhmischen Herrn Leo's von Rožmital Ritter-, Hof-, & Pilger-Reise durch die Abendlande* 1465/67 (= *Bibl. des lit. Vereins Stuttgart*, Bd. 7, pag. 186): *Zu einer Zeit geschach ein gross miracl. Ein kunig von Kastilia zog einst für das kloster und umblegets mit Gewalt und wolts schätzen umb gelt und gut. Do plagetzt Got und unser liebe Frau, das derselb kunig mit al seinem gesind erblindet. Do erkant der selb kunig das es ein geschickt von Got was, und bat Got und unser Frauen, das sie jm und seinem gesind ir gesicht wieder gab, so wolt er was in zehen teutschen meilen zugerings umb das closter waer, das wolt er darzu geben. Alsbald er das gelüb thet, war er und die seinen all sehend. Do hielt er sein gelüb und gab alles darzu, das in zehen meilen umb das closter was.* Zu Altumayor vgl. man auch Castets, pag. 67, Anm. 1.

[3] Der letztere Satz (von *successu* ... an) ist natürlich eine persönliche Bemerkung Münzers, und hat mit dem Turpin-Text ebensowenig zu tun, wie die bereits besprochene Bemerkung zu fol. 176r (*Multa essent* ...).

DE PASSIONE ET TRANSLACIONE SANCTI JACOBI IN GALICIAM.

S. Jacobus decollatur.

Santus Jacobus primo in Judea predicavit tandemque ad Galliciam venit. Parum autem ibi proficiens reversus est in Judeam, et ab Herode capite truncatus [est]. Que omnia clarius in legenda sua, que *Jacobus* dicitur[1] inveniuntur. Quamvis multa de translacione eius in Galiciam[2] Apocrafa scribantur, reiectis tamen omnibus illis Calixtus illam historiam, que *Jacobus* dicitur, tamquam autenticam assumpsit.

Dicit ultra Calixtus papa, quod, dum decollaretur, caput in terram non cecidit, sed ipse in ulnis suis tenuit, nec ab aliquo persecutorum dirimi potuit. Noctu autem discipuli sui venientes ipsum corpus genibus flexis invenerunt. Et posuerunt caput in pera cervina cum aromatibus, et transtulerunt a Jerosolimis ad Galiciam angelo comitante per mare, et sepeliverunt ad locum, in quo hodie veneratur. Et est decollatus Sanctus Jacobus anno XI. post
fol. 178 v passionem Domini. Quomodo autem regi||na Lupa Galicie se habuerit, in historia eius lacius leges.

EXCLAMACIO PULCRA.

Galicia gaude.

Gaude igitur Galicia tanto jubare illustrata, tripudia supersticionum errore exuta. Gaude quod adventu tanti hospitis belvinam ferocitatem exuisti, et cervicem prius indomitum jugo Christi supposuisti. Plus enim tibi contulit Sancti Jacobi humilitas, quam omnium regum tuorum immanitas. Illi enim te coinquinaverunt dolis sacrificando, ille te mundificavit verum cultum Dei tradendo. Foelix es Hispania multarum rerum copia, sed felicior beati Jacobi presencia. Olim a Columpnis Herculis fueras gloriosa, nunc vero columpna Jacobi felicius subnixa. Hercules supersticione perniciosa te illexerat Diabolo, Jacobus te innexuit Creatori suo. Tu lapideis columpnis auxeras infidelitatem, hic salutarem tibi acquisivit graciam. Venerantes igitur eius solemnia nostre carnis edomemus desideria, nec libidinis colluvio nos maculet, nec elacionis fastus nos inflet. Non ire facilius inflammemur, nec invidie livore torqueamur. Enitamur ut simus ei similes si volumus nostras suscipi preces. Jacobum enim nec sevicia Judeorum, nec arrogancia Phariseorum edomuit, nec Herodis vecordia a vero Deo compescuit. Non ergo moveamur
fol. 179 r divi||tum superciliis, nec carnalibus demulceamur emolumentis, nec sevorum principum terreamur tormentis, quo minus predicacionis exequamur officia.

Columpne Herculis.

---

[1] Die Kompostelaner Hs. beginnt fol. 1a mit dem Spruche:

Ex re signatur, Jacobus liber iste vocatur.
Ipsum scribenti sit gloria sitque legenti.

Vgl. Dreves, a. a. O. pag. 5.

[2] Die Schreibung wechselt zwischen *Gallicia* und *Galicia*.

In translacione autem eius credamus, ut prius dixi, illi libro autentico, qui *Jacobus* dicitur, alia respuentes. Hic enim Jacobus refert ea, que neccessaria sunt ad legendum, vel festivis diebus ad cantandum. Letamur igitur de Jacobo in terra, de quo angeli gratulantur in celesti curia. Ecce urbs Compostelle sacra facta est per beati Iacobi sufragia. Salus enim [est] fidelium et venientibus in eam presidium. O quam metuendus est sacer ille locus, in quo sacratissima Apostoli membra, que Deum in carne tetigerunt, sunt recondita. Coruscat igitur magnus Jacobus in Galicia miraculis, coruscat et in aliis locis. De Translacione S. Jacobi.

Peregrinemur igitur recta peregrinacione, que defeccio est viciorum, mortificacio corporum, relevacio virtutum, remissio peccatorum, penitencia penitencium, iter justorum, dileccio sanctorum, fides resurrectionis, elongacio infernorum et propiciacio celorum. Cibaria pinguia extenuat, ventris ingluviem cohibet, libidinem domat. Carnalia desideria comprimit, spiritum purificat, hominem ad contemplacionem provocat, sublimes humiliat, humiles beatificat, paupertatem diligit, censum avaricia partum odit. || Peregrinacio vera quod est. *fol. 179 v*

DE CRUSILLIS, ID EST MUSCHLEN.
CALIXTUS.

Sunt pisces in mari Beati Jacobi habentes duos clipeos ex utraque parte inter quos velut inter duas testas piscis in effigie ostree jacet. Que supra testa velut digiti manus sculpuntur. Quas vulgo *nidulas* vocant, Franci vero *crusellas*, Almani *muschelas*. Quas peregrini a Sancti Jacobi limitibus redeuntes in capis suis consuunt et ad decus Apostoli, et tanti itineris signum ad propria deferunt. Per duos igitur clipeos duo caritatis precepta designantur, quibus lator vitam suam muniat, unum semper Deum super omnia diligere, et proximum sicut seipsum amare. Deum diligit, qui mandata eius custodit, proximum vero, qui, quod sibi non vult, alteri non faciat. O peregrine Sancti Jacobi, noli mentiri illo ore, quo osculatus es suum altare. Cum pedibus vero, quibus tot passus fecisti, noli ire ad prava opera. Cum manibus, quibus altare tetigisti, noli malum operari. Si vis habere valentem patronum et adiutorem, Sanctum Jacobum habeto amatorem. O peregrine.

ORACIO DE SANCTO JACOBO.
CALIXTUS.

O Beate Jacobe magne, Christi dilecte, olive Zebe||dei nate, frater Johannis Evangeliste, qui cum Domino feliciter regnas in celi arce, cuius edes ingens in Galicia consistit, qui suis petitoribus salutem condonat, fac ut qui te sive illac, sive undicumque petunt, omnia salubria concipiant, quatenus quem petunt, aut in quo confidunt in omnibus necessitatibus suis, intercessorem te senciant coram Domino in celis. Sis custos animarum nostrarum die nostri *fol. 180 r*

exitus, o pereginorum advocate. Tu enim decus Hispanorum, tu refugium pauperum, virtus debilium, consolator tribulancium, salus peregrinorum, piscator animarum, oculus cecorum, pes claudorum, manus aridorum, tutor navigancium, te invocancium intercessor populorum, pater omnium, destructor viciorum, edificator virtutum, te humili corde petimus, ut viciorum incendia extinguas protinus.

Humili autem stilo hec scripsit Calixtus papa, ut sua scripta tam peritis, quam imperitis aperirentur. Parum enim dicit crustam proficere, nisi appareat mica. Merum item potum clarius ostendere, quid in se habeat, et candelam claram magis proficere, que cunctis luceat, quam que aliis dat, aliis negat.

Hec ex magno et diffuso opere Calixti excerpsi, ut supra in prohemio notavi.

LUDWIG PFANDL.

VERMISCHTES.

I. Zur Wortgeschichte.

1. Romanische Worte in althochdeutschen Glossen.

1. *orlei — horologium.*

In der Trierer Hs. des Summarium Heinrici, Althochdeutsche Glossen ed. Steinmeyer & Sievers III, 169, 65 steht *orlei·* horologium. Das gleiche Wort findet sich in der Bedeutung clepsydra Salomonisglossen, ebd. IV, 114, 3 (Graff, Ahd. Sprachschatz I, 473). *orlei* ist offenbar eine romanische Form.

Schon Diez erwähnt diese ahd. Form in seinem Wb. 228 unter ital. *oriuolo*, aber ohne irgend ein Wort der Erläuterung. Von den Romanisten, die sich mit der Geschichte des Wortes *orologium* beschäftigt haben, berücksichtigt es keiner.

orlei ist in mehrfacher Weise instruktiv.

Man hat naturgemäſs nicht von einer Form *orologiu(m)* auszugehen, sondern ein **orolegium* zu postulieren. In der Appendix Probi heiſst es 199, 11[1] *orilegium non orologium*, wofür man wohl dem ganzen Habitus der Appendix nach besser *orologium non orilegium* zu lesen hat. Auf diese Stelle macht Körting, Lat.-rom. Wb. 519 aufmerksam, ohne jedoch irgendwelche Konsequenzen zu ziehen. Er zitiert Diez 228, ignoriert aber das dort angeführte ahd. *orlei* vollkommen. An diesem *orilegium* der Appendix haben sich Viele versucht. Am einleuchtendsten scheint mir die Erklärung von W. Foerster, Romanische Forschungen VII, 230, der darin eine durch Volksetymologie nach *florilegium, spicilegium, sacrilegium* gebildete Form erblickt. Mit Ullmanns Bemerkungen, ibid. 195, läſst sich herzlich wenig anfangen. Er zitiert eine Form *horilogium*, Bellunum, Zeit des Claudius, ohne jedoch irgend ein Wort über das *i* zu verlieren. — Von *orilegiu* ausgehend können wir folgende Entwicklung annehmen: auslautendes *u* in ungedeckter Stellung schwindet, *g* wird spirantisch und schwindet vor *i*; vgl.

[1] Ich zitiere nach Keils Ausgabe in den Gramm. Latini, und es wäre wünschenswert, wenn alle danach zitierten, da durch die jetzt übliche verschiedene Zitierweise eine Nachprüfung der Zitate bedeutend erschwert ist.

horoloicus che colie le ore, Glossar. lat.-ital. Ms., Du Cange IV, 234 und *gnomen orolei genus*, Corp. gloss. lat. 5, 364, 12. — Diese Form ist uns in dreifacher Weise lehrreich: 1. zeigt sie, dafs der Vorgang der Spirantisierung und des *j*-Schwundes vor der Synkope des *o* stattgefunden hat, 2. dafs neben der *i*-Form auch die Form mit *o* in der Kompositionsfuge in *orolegium* vorlag, 3. dafs die Zusammenziehung von *ii* zu *î* im Genitiv der Worte auf *-ius -ium*, die schon im klassischen Latein vorkommt, später allgemein üblich gewesen sein mufs. — Sodann tritt Synkope des unbetonten Kompositionsvokals ein, sei es nun *o* oder *i*, so erhalten wir *orlei*. „Romanisch wird der latinisierte Tonvokal (gemeint ist das *e* von *orilègium*) auf keinem Gebiet wiedergefunden“, sagt Ullmann a. a. O. 194. Die Form, die wir nach romanischer Entwicklung zu erwarten hätten, und die ein *orilegium* fortsetzt, ist die behandelte, bis jetzt nur in den ahd. Glossen belegte Form *orlei*.

2. *peine — pagina*.

Im Keronischen Glossar, der deutschen Glossierung jenes dem Romanisten wohlbekannten Glossars, findet sich zu *pagina* die deutsche Glossierung *peine daz ist ein kant plates*, Ahd. Gl. I, 254, 1 (Gl. K.; Graff III, 340). Graff meint, *peine* wäre aus *pagina* zusammengezogen. An Zusammenziehung wird man wohl nicht zu denken haben, sondern in *peine* liegt die Form vor, die man romanisch (wohl auch französisch) lautgesetzlich für *pâgĭnă* erwarten mufs. Es liegt nun folgende Möglichkeit der Weiterentwicklung von *pâgĭnă* vor: *i* wird synkopiert, und wir erhalten *pag'na* = *pañe*, aus dem *paine* entsteht. Fälle wie *vagina*, *regina*, *sagitta* und *magistrum* sind, da andere Betonungsverhältnisse vorliegen, auch ganz anders zu bewerten und gehören nicht hierher. Dagegen vergleiche man propaginem > prov. *probaina*, frz. *provain*; plantaginem > *plantain*. *peine* mit *e* ist nur Schreibung (vgl. *meistar*[1] = afrz. *maistre* [> *magistrum*]).

Über das gleichfalls im Ker. Glossar vorkommende *iaguno* (daneben *iacuno*)[2] = *diaconus* (Gl. I, 106/07, 13. 195, 16) und einige andere Worte habe ich ausführlich in meiner Arbeit: Der Wortschatz des althochdeutschen Tatian etc., Paul und Braunes Beiträge 39, 1 ff., im 3. und 4. Kapitel gehandelt. Dort wird auch das Keronische Grossar ausführlich besprochen.

---

[1] Doch schreiben alte Quellen *maistar*: Ahd. Gl. I, 218, 2 f.

[2] Besonders bemerkenswert wegen seines anl. *j* (*i*) als Fortsetzung eines lat. *di̯* vgl. *diurnu* > *jorn* etc.

ERICH GUTMACHER.

II. Zur Textkritik.

1. Zur Passion von Clermont-Ferrand.

Nach der Erzählung des Evangelisten Matthäus (27, 34 ff.) gaben die Kriegsknechte Jesu nach der Ankunft auf Golgatha Essig mit Galle vermischt zu trinken, was er aber nicht nahm; darauf kreuzigten sie ihn und teilten sich in seine Kleider. In gleicher Weise ist der Bericht bei Marcus (15, 23 ff.) gehalten, nur sind es hier Myrrhen im Wein, die der Herr trinken sollte. Bei Lucas (23, 36) wird Jesu erst nach der Kreuzigung Essig gebracht. Auch Johannes weiſs nichts von Darreichung eines Trankes vor der Kreuzigung. Dagegen berichtet dieser Evangelist, daſs, als Jesus kurz vor seinem Verscheiden die Worte spricht: „Mich dürstet", die unterm Kreuz Stehenden einen Schwamm mit Essig füllten, ihn um einen Ysop legten und es dem sterbenden Heiland an den Mund hielten (19, 28 ff.).

Die Worte „mich dürstet" oder ähnliche fehlen bei den andern Evangelisten. Daſs Jesus getränkt wurde, berichten aber auch Matthäus (27, 48) und Marcus (15, 36); aus dem, was Lucas sagt (23, 36), dürfen wir es gleichfalls schlieſsen: „Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig." Matthäus und Marcus weichen von Johannes aber insofern ab, als sie von einem der am Kreuz Stehenden reden, der den Essig reichte.

Ihnen folgt die Passion von Clermont (Strophe 80):

Vnſ del[ſ] fellunſ chi ſta iki
Suſ en la cruz liten lazet.

Hier fällt der Artikel in *l'azet* auf; sonst aber scheint die handschriftliche Überlieferung richtig zu sein.

Vergleichen wir nun die Stelle der Passion, die dem zuerst berührten Bericht der h. Schrift entspricht (Matthäus 27, 34, Marcus 15, 23), d. h. Strophe 67—70, so bieten die Strophen 67—69 dem Verständnis kaum Schwierigkeiten dar. Sie lauten in der Ausgabe von Gaston Paris (Romania II, 306):

Cum el perveng a Golgota,
davan la porta de la ciptat,
dunc lor gurpit sa chamisæ
chi sens custuræ fo faitice:

Il no l'auseron deramar,
mais chi l'avra sort an gitad:
non fut partiz sos vestimenz,
zo fu granz signa tot per ver:

En huna fet, huna vertat,
tuit soi fidel devent ester;
lo sos regnaz non es devis,
en caritad toz es uniz.

Dann heifst es weiter:

> E dels feluns qu'eu vos diz anz
> lai dei venir o eu laisei:
> quar il lo fel mesclen ab vin,
> nostræ senior lo tenden il.

G. Paris sagt mit Recht, dafs die beiden ersten Verse dieser Strophe zu den schwierigsten des Gedichtes gehören. Sie sind nun auch bis jetzt noch weit davon entfernt, eine befriedigende Erklärung gefunden zu haben. Diez (s. G. Paris zu der Stelle) wufste für den zweiten Vers keinen Rat; die Konjektur von Hofmann, der Diez später zustimmte: *anz lui doi venjro cu l'aisei* wird von G. Paris mit Recht verworfen. Bartsch vermutete *E dels feluns que eu vos diz? Anz lai dei venir o eu laisei*; G. Paris schreibt wie oben angegeben: *E dels feluns qu'eu vos diz anz lai dei venir o eu laisei*, und übersetzt: „Et quant aux félons dont je vous ai parlé auparavant, je dois revenir là où j'ai laissé",[1] doch scheint ihm selbst diese Fassung der Stelle nach wie vor bedenklich. Sie kann in der Tat auch Niemand recht befriedigen.

Versuchen wir ob es möglich ist, unter näherer Vergleichung der h. Schrift und genauer Betrachtung der handschriftlichen Überlieferung sie durch eine bessere zu ersetzen.

Obwohl bei Matthäus und Marcus nicht besonders darauf hingewiesen wird, dafs die Kriegsknechte dadurch dafs sie Jesu, dem von der beschwerlichen Wanderung bis zum Tode Erschöpften, den bittern Trank reichten, mit ihm ihren Spott treiben wollten, so dürfen wir dies doch als selbstverständlich annehmen, und Lucas sagt, wie wir sahen, geradezu: „Es verspotteten ihn auch die Kriegsknechte, traten zu ihm und brachten ihm Essig."

Wenn wir nun an der Stelle der Passion

> E delſ felunſ queu uoſ diſ anz
> lai dei uenir oeu laiſei[2]

im ersten Verse

> E dels feluns qu'eu vos anz dis

lesen und im zweiten von der Vermutung ausgehen dürfen, dafs das *i* von *dei* und das *u* von *uenir* ursprünglich zu drei *m*-Strichen verbunden waren, in der Vorlage also *laidem* stand, so kann dies uns den Weg zu einer plausiblen Emendation bahnen. Es könnte vielleicht gelesen werden:

> E dels feluns qu'eu vos anz dis
> Laideniet er' o eul ac sei

„und von den Schurken, die ich euch vorher nannte, wurde er gelästert, wo er Durst hatte." Vgl. den Sponsus 21: *Eu fo batut,*

---

[1] Lücking, Die ältesten französischen Mundarten 57, setzt im zweiten Vers *lai dei venir o vos laissai.*

[2] So die Handschrift; s. Foerster-Koschwitz, Übungsbuch[4] (1911), S. 69.

gablet elai deniet. Das Wort *era*, dessen *a* hier vor dem Vokal des folgenden Wortes elidiert wäre, steht auch Strophe 95[a] (zweifelhaft ist Strophe 108[b]); *eul* ließe sich aus dem Schwanken des Kopisten erklären, ob er *el* oder *eu* schreiben sollte (*eu* im Sponsus 21 und 27); in *ac* kann das *c* schlecht geschrieben gewesen sein, so daß es wie ein *i* aussah (die Form *ag* findet sich Strophe 18[a]; vgl. *bec* 113[c], *jac* 102[d], *jag* 88[d]). Was *sei* (sĭtim) anlangt, so wird *ĭ* in dem Denkmal zwar an anderen Stellen durch *e* wiedergegeben: *vez* (vĭcem) Strophe 49[b], *fet* (fĭdem) 69[a]; aber bei dem gemischten Charakter der Sprache des Textes darf *sei* als berechtigt gelten, wenn man nicht geradezu *set* setzen will.

Strophe 101 lautet bei G. Paris (Romania II, 311):

Sus en la peddre li angel set
si parlet a las femnes, dis:
„vos, neient ci per que crement,
que Jhesum Christ ben requeret."

Es ist dies die Lesart der Handschrift; doch setzt der Herausgeber *li angel* für *langel* und faßt *p̨* als *per*. Der dritte Vers ist jedoch so, wie die Überlieferung ihn bietet, unverständlich (vgl. G. Paris). Nun las aber schon Hofmann *cremet* für *crement* in Übereinstimmung mit *requeret* in der folgenden Zeile. Derselbe Fehler *-ent* für *-et* mag nun auch im dritten Verse vorliegen und *neiet* das Ursprüngliche gewesen sein. *neiet* aber können wir als *n'eiet* = *n'aiet* auffassen und demgemäß lesen: *vos n'eiet ci par que cremet* „ihr möget hier durchaus nichts zu fürchten haben" (wenn nicht vielleicht sogar *vos n'eies* zu setzen ist). Vgl. Matth. 28, 5, Marc. 16, 6.

HUGO ANDRESEN.

---

2. *Zu* Rambertino Buvalelli.[1]

IV, 26—29 lauten in der Handschrift:

Quar trop folleja
Qui sec son dan e sec plaideja.
Amors adreit creis ten lauzir.
Oc.

Wenn hier ein einziges Wort verändert und angenommen wird, wie dies schon Stimming (Ztschr. XXXIV, 227) getan hat, daß der dritte Vers gleichfalls eine Frage enthält, so läßt sich eine einigermaßen befriedigende Fassung herstellen. Ich lese folgendermaßen:

[1] Trovatore bolognese e le sue rime provenzali per Giulio Bertoni. Dresden 1908. Gesellschaft für romanische Literatur, Band 17.

Quar trop folleja
Qui sec son dan. — E se plaideja
Amors adreit, creis t'en l'auzir? —
Oc.

„Denn allzu töricht handelt wer seinen Schaden betreibt. — Und wenn die Liebe recht (in angemessener Weise) verhandelt, wächst sie dir dann dadurch, dafs du sie anhörst? — Ja.“ — Das zweite *sec* kann durch das erste für *se* in den Vers gekommen sein.

HUGO ANDRESEN.

---

3. Zu den „Enfances Gauvain“
ed. Paul Meyer, Romania 39, 1 ff.

Der überaus wertvolle Fund Meyers besteht aus zwei Fragmenten einer Handschrift, von denen das erste 160, das zweite 552 Verse enthält. Aufserdem bringt er S. 32 einen Appendix, in dem er Stücke von Versen transskribiert, die sich auf der inneren Seite des Fragments II abgedrückt hatten. Er nimmt nun an, ein anderes Fragment sei in feuchtem Zustand irgendwie an das Fragment II der E. G. gepresst worden, und dadurch hätten sich Versreste dieses anderen Fragmentes auf dem Fragment II der E. G. eingeprägt.

Die Sache liegt einfacher: die Versteile des Appendix entsprechen dem Schlufsteile des Fragments I der E. G. und zwar den Versen 134—160. Das ist leicht zu erkennen; der letzte und einzige vollständige Vers des Appendix entspricht genau der Zeile 160 des Fragmentes I. Von hier ausgehend liefsen sich die Versreste des Appendix mit dem Schlufsteil des Fragmentes I leicht identifizieren. Der erste Versrest des Appendix *ert pas* ist also identisch mit Vers 134 des Fragmentes I *N'ert pas encore crestiiens.*

Also es ist kein anderes Fragment vorhanden gewesen, sondern der Schlufsteil des Fragmentes I hat sich auf Fragment II abgedrückt. Die Abweichungen der Worte im Appendix vom Text des Fragmentes I beruhen auf Lesefehlern infolge der Schwierigkeit des Entzifferns. Denn die eingepressten Buchstaben erscheinen natürlich verkehrt, in Spiegelschrift und mufsten von Meyer mit einem Spiegel gelesen werden.

Nach dem Faksimile auf S. 3 ist Fragment II Vers 311 *fors* doppelt geschrieben, was in den Varianten fehlt. Vers 352 zeigt das Faksimile *s'est* nicht *s'ert.* Vers 521 ist wohl *laniers* für *deniers* zu lesen, cp. Vers 440.

HEINRICH GELZER.

III. Zur Literaturgeschichte.

1. Wirklichkeit oder Dichtung in dem ersten Briefe des Troubadours Raimbaut von Vaqueiras an den Markgrafen Bonifaz?

Zu den in dem ersten Briefe Raimbaut's (auf *-ar*) vorkommenden Orts- und Personennamen haben verschiedene Gelehrte, so besonders der verdiente Herausgeber dieser Briefe, O. Schultz,[1] die Ergebnisse ihrer darauf bezüglichen Nachforschungen mitgeteilt. Aber abgesehen von diesen Namen, die sich übrigens auch nur zum kleineren Teil historisch feststellen lassen, bleibt immer noch die sehr auffällige Tatsache bestehen, dafs von den beiden in jenem Briefe erzählten Entführungen die Geschichte auch nicht die geringste Spur aufweist. Auch nach Schultz, der S. 72 seiner Ausgabe auf diese Tatsache hinweist, „kann man sich schwer vorstellen, dafs der Bericht Raimbaut's frei von Übertreibung sein sollte". Ich gehe in der Skepsis noch weiter und kann den Verdacht nicht unterdrücken, dafs wir es hier, abgesehen von einigen wenigen Namen, im wesentlichen lediglich mit Poesie zu tun haben. Darin bestärkt mich die Wahrnehmung, dafs die beiden in dem Briefe erzählten Entführungsabenteuer, von denen die Geschichtschreiber und Chronisten der Zeit völlig schweigen, in der damals bekannten und ohne Zweifel auch unserm Raimbaut[2] bekannten epischen Poesie der Franzosen zahlreiche Parallelen haben.

Zunächst erzählt (V. 16—21) der Dichter, dafs der Markgraf mit seinen Begleitern (darunter auch dem Erzähler) eine gewisse *Saldina de Mar* dem Markgrafen *Malaspina* geraubt und dem *Ponset d'Aguilar* in die Hände geliefert habe, der aus Liebe zu ihr krank und bettlägerig war.[3] Nun scheint es zwar, dafs dieser Entführungsgeschichte irgend ein wirkliches Ereignis zugrunde liege, da, wie Schultz S. 4 meint, Raimbaut auch in seiner Tenzone mit dem Markgrafen *Albert Malaspina* Str. 4 auf dies Abenteuer anspielt. Aber ich halte die Annahme einer solchen Beziehung zwischen dieser Tenzone und unserm Brief für sehr gewagt und möchte mich ihr nicht anschliefsen. Wenn in der Tenzone unser Dichter dem Markgrafen Albert vorhält, dafs „*E Nicolos e Lafrancos da Mar Vos podon ben appellar de bausia*" (Appel, *Chrest.* St. 90, V. 35—36), so geht daraus doch nur hervor, dafs nach der Meinung Raimbaut's die genannten Angehörigen der, wie festgestellt worden

[1] *Die Briefe des Trobadors Raimbaut de Vaqueiras an Bonifaz I.*, Halle 1893.

[2] So vergleicht er V. 99—100 desselben Briefes seinen Herrn mit Roland und Berart (d. i. der epische B. de Mondisdier).

[3] *Que muria el liet per lieys amar.* Schultz bemerkt in der Anmerkung, dafs dabei „an ein wirkliches Sterben des Ponset schwerlich zu denken ist"; das ist selbstverständlich ausgeschlossen; ich glaube nicht einmal, dafs er im Bette lag; ja sogar die blofse Existenz dieses angeblich zum Sterben verliebten Herrn ist ganz zweifelhaft; historisch ist er bisher nicht festgestellt worden.

ist, genuesischen Familie *de Mar* Grund hatten, den Markgrafen der Betrügerei zu zeihen; die Annahme, dafs Raimbaut hier auf dasselbe Ereignis anspielt, das er in dem Briefe erzählt, entbehrt durchaus der sicheren Stütze. Andrerseits mufs aber der aus Liebe krank darniederliegende Ponset den Verdacht erregen, dafs er sein Dasein lediglich der Phantasie unsres Dichters verdankt; denn wirkliche Fälle solcher Krankheit dürften wohl kaum nachzuweisen sein; desto häufiger sind sie dagegen, wie bekannt, in der Poesie, namentlich in den französischen Artus- und Abenteuerromanen.

Bedeutend ausführlicher als dies nur ganz flüchtig in fünf Versen skizzierte erste Entführungsabenteuer wird das zweite erzählt, V. 21—78. Danach entführte einst der Markgraf mit mehreren Helfern, darunter auch unserm Dichter, eine Jungfrau Namens *Jacobina*, die ihr Oheim, da er sie ihres Erbes zu berauben gedachte, wider ihren Willen nach Sardinien verheiraten wollte. Die Entführer werden verfolg, bergen sich aber in einem Versteck. Erst nach zwei Tagen wagen sie sich wieder hervor; aber da stofsen sie auf zwölf Räuber und geraten in Kampf mit ihnen, wobei der Dichter sich rühmlich hervortut und selbst verwundet wird. Endlich entfliehen die Räuber, und nun können die Entführer mit der Jungfrau ihren Weg bis zu einem befreundeten Baron fortsetzen, in dessen Hause schliefslich das Abenteuer mit einer Doppelheirat (Jacobina mit dem Sohne des Wirtes, dessen Tochter mit einem der Entführer) einen glücklichen Abschlufs erhält.

Wem fällt hier nicht gleich die Ähnlichkeit dieser Entführungsgeschichte mit zahlreichen Episoden aus dem französischen Volksepos auf, wo eine Jungfrau zu einer verhafsten Ehe gezwungen werden soll, vor der sie durch eine Entführung (in der Regel mit Verfolgung von seiten der Angehörigen der Jungfrau) bewahrt wird?

Aber auch abgesehen von diesen allgemeinen Zügen, die Raimbaut's Erzählung mit dem Volksepos verknüpfen (Entführung einer Jungfrau, Verfolgung, glückliches Entkommen), gibt es noch einige speziellere Züge, die unsere Erzählung mit gewissen Episoden eines französischen Epos gemeinsam hat und die besonderer Beachtung wert scheinen, da sie dazu dienen können, das Vorbild, dem sich unser Troubadour bei Gestaltung seiner Geschichte angeschlossen hat, genauer zu bestimmen.

Um es gleich zu sagen, so habe ich hier den *Bueve de Hanstone* im Auge. Hier entführt der Held seine geliebte *Josiane*,[1] unter Beihilfe des treuen Dieners *Bonifaz*; sie werden verfolgt, verstecken sich in einer in der Nähe des Meeres gelegenen Felsenhöhle[2] und entgehen so den Verfolgern; diese durchsuchen rings die

---

[1] *Bueve de Hanst.*, 1. kontinent. Fassung (ed. Stimming, Dresden 1911), V. 3566 ff.

[2] L. c. V. 3586: *Pres de la mer une roche trova,*
Une grant bove, que molt parfont i a.

ganze Gegend, und die Liebenden, die sich in der Höhle versteckt halten, hören fortwährend deren Trompeten- und Hornsignale, was sie mit grofser Furcht erfüllt; endlich, am zweiten Tage, ziehen die Feinde ab.

Merkwürdig ähnlich ist die Erzählung unseres Troubadours: die Entführer mit der Jungfrau Jacobina werden verfolgt;[1] sie verstecken sich, und zwar zwischen den beiden am Golf von Genua gelegenen Orten Albenc und Finar, also, wie im B. de Hanst., in der Nähe des Meeres; in was für einer Deckung sie sich bergen, wird nicht gesagt; am ehesten ist natürlich an eine Höhle (wie im B. de Hanst.) zu denken. Zwei Tage lang bleiben sie dort, in grofser Furcht, da sie (ganz wie im B. de Hanst.) von allen Seiten die Horn- und Trompetensignale der ihren Versteck umringt haltenden Feinde hören. Vgl. hiermit die anglonormannische Fassung des *B. de Hanst.* V. 1605—1636; die erste kontinentale V. 3580—3614 und 3781; ganz besonders auffällig ist die Übereinstimmung zwischen den folgenden Stellen der letztgenannten Fassung des *B. de Hanst.* und des Troubadourbriefes: *Et cil remessent, qui molt se redouterent, Car la grant noise et li brui s'estonerent Des olifans et des cors qui sonerent* (so dürfte hier zu lesen sein) . . . *N'en merveillies, se il se redouterent* (*B. de Hanst.* 3629 ff.), womit man *Raimb.* V. 46—48 vergleichen wolle: *Aqui auzim vas manhtas partz sonar Manh corn, manh gralle, manhta senha cridar; S'aguem paor, no·us o cal demandar.*

Wenden wir uns nun zu dem zweiten Motiv der Entführungsgeschichte Raimbaut's, dem Abenteuer mit den zwölf Räubern. Hier verliert offenbar der Dichter den Boden der Wirklichkeit, der schon bei dem Angriff der Pisaner bedenklich ins Wanken geraten war, völlig unter den Füfsen, so dafs dieser Teil seiner Erzählung einen ganz verwirrten Eindruck macht. Schon die Angabe des Ortes, wo der Kampf mit den Räubern stattgefunden haben soll, der Engpafs von *Belhestar*, ist sehr verdächtig, denn während ein Ort *Belestar* in Südfrankreich tatsächlich vorkommt, ist dieser Name in Italien, wo doch das Abenteuer erfolgt sein mufs, völlig unbekannt (vgl. die Anmerkung des Herausgebers zu V. 51), und die Annahme, dafs den Dichter hier einfach sein Gedächtnis getäuscht und er infolgedessen einen falschen Namen eingesetzt habe, wäre doch gewifs recht unwahrscheinlich; näher liegt jedenfalls der Verdacht, dafs er zu einer von ihm erfundenen Geschichte, um

[1] Zuerst von Leuten aus dem Hafenort, wo Jacobina von ihren Feinden eingeschifft werden sollte; dann von einer plötzlich auftauchenden Schar pisanischer Reiter; dafs diese die ihnen begegnenden Entführer, von denen sie doch gar nichts wissen konnten, sofort angreifen bzw. verfolgen, hat schon die Aufmerksamkeit Schultz's erregt; aber sein auf historische Umstände gestützter Erklärungsversuch (S. 6) scheint mir durchaus ungenügend: die Rolle, die in dieser Entführungsgeschichte die Pisaner spielen, bleibt nach wie vor unerklärt; doch will ich (ohne darauf besonderes Gewicht legen zu wollen) bemerken, dafs auch im *B. de Hanst.* (2. kontinent. Fassung V. 1056) ein Pisaner, und zwar als Feind des Helden, erscheint.

ihr dichterisch den Anstrich der Wirklichkeit zu geben, einen ihm zufällig, von seinem Aufenthalt in Südfrankreich her, bekannten Ortsnamen beigefügt habe; man könnte in der Wahl gerade dieses Namens (*Belhestar*, d. i. „angenehmer Aufenthalt") für einen höchst gefährlichen Engpafs sogar einen gewissen Humor erblicken. Weit verdächtiger aber noch als dieser Name ist bei näherer Betrachtung das Abenteuer selbst. Ich halte es nicht für überflüssig, den Text herzusetzen: *Nos encontrem el pas de Belhestar Dotze lairos, que y eron per raubar; E no i poguem cosselh penre ni dar, Quar a caval no i podi' om brocar. Et ieu a pe anei·m ab els mesclar, E fui nafratz ab lansa pel colar; Mas yeu nafriey tres o quatre, so·m par, Si que a totz fi las testas virar; E Bertaldos et Hugonetz d'Alfar Viro m nafrat e vengro·m aiudar; E quan fom trey, fem lo pas deslivrar Dels lairos, si que vos poguetz passar Seguramen, e deuria·us membrar*, V. 51—63.

Von den Unstimmigkeiten dieser Erzählung[1] will ich nur hervorheben, dafs man nach V. 54 in dem Engpafs die Pferde nicht gebrauchen konnte, so dafs Raimbaut abstieg und zu Fufs die Räuber angriff. Damit stimmt durchaus nicht der Umstand überein, dafs der heldenmütige Dichter, der drei oder vier (!) von den Feinden verwundet, selbst durch das Koller von einer Lanze verwundet wird. Bekanntlich ist ja die Lanze (*lansa*, frz. *lance*) nach durchgängigem mittelalterlichem Sprachgebrauch die Stofslanze des Berittenen; aus der Erzählung ist also zu entnehmen, dafs zwar die Entführer ihre Rosse (wegen der Schwierigkeit des Geländes) nicht gebrauchen konnten, wohl aber die Räuber — ein unerklärter Widerspruch. Sehr seltsam berührt es auch, dafs von der Verwundung des Dichters, die doch gewifs keine leichte sein konnte,[2] in der Folge gar keine Rede mehr ist. Gleich darauf wird erzählt, dafs alle Teilnehmer des Abenteuers (also auch der verwundete Raimbaut) fröhlich („*ab gaug*"), wenn auch sehr frugal, speisten, und auch während des nicht minder fröhlichen Aufenthaltes bei dem befreundeten Baron[3] wird der Wunde oder ihrer etwaigen Behandung gar nicht gedacht.

---

[1] Von dem Widerspruch (der schon Schultz aufgefallen ist), dafs nach V. 58 der Dichter allein alle Räuber in die Flucht schlägt, und doch V. 61/62 berichtet wird, dafs der Pafs erst dann von den Räubern gesäubert wird, nachdem der Dichter von Bertaldo und Hugonet Hilfe erhalten hat, will ich hier absehen, da V. 58 nur in Einer der beiden zugrunde liegenden Hss. steht.

[2] Man denke: ein Lanzenstich (in den Hals) durch das Koller; das bedeutet doch ganz sicher (so auch nach Diez, *L. u. W.* 247) der Ausdruck *pel colar*; Sch. übersetzt: am Koller, was ohne Zweifel irrig oder zum mindesten ungenau ist, aber von G. del Noce (*Le epistole del trovatore Rambaldo*, Florenz 1898, S. 69) wiederholt wird: *fui ferito di lancia al collaretto.* Über das Koller, das aus einem Gewebe, namentlich Seidenstoff, hergestellt wurde und den Hals zu schirmen bestimmt war, kann man z. B. Alwin Schultz, *Das höfische Leben* II, 33 zu Rate ziehen.

[3] Auch dieser Wirt mit seiner sehr weitgehenden Liebenswürdigkeit gegen den Markgrafen, die nicht blofs diesen, sondern auch moderne Kritiker in Verlegenheit gebracht hat, ist literarischer Herkunft einigermafsen verdächtig,

Unter diesen Umständen liegt die Vermutung sehr nahe, daſs diese Räubergeschichte der Wirklichkeit ermangelt und lediglich dichterischen Charakter trägt. Nun ist es bekannt, daſs Abenteuer mit Räubern in der Volksepik sehr beliebt sind, aber es kommt auch hier wieder ebenso wie bei dem ersten Abenteuer (die Entführer entgehen der Verfolgung, indem sie sich verstecken), speziell der *Bueve de Hanstone* in Betracht. Nämlich in der zweiten Fassung des festländischen Bueve de Hanstone (ed. Stimming in Bd. 30 der *Ges. f. rom. Lit.*) V. 3374 ff. wird der Held, ehe er nach Monbranc gelangt und seine dort wider ihren Willen verheiratete Geliebte entführt, in einem Walde schlafend von zehn Räubern, die sein Roſs erbeuten wollen, angegriffen; er wehrt sich aber sehr erfolgreich, indem er die Mehrzahl der Räuber tötet, worauf die übrigen entfliehen. Es drängt sich daher die Vermutung auf, daſs unserm Raimbaut diese Fassung des *B. de Hanst.* bekannt war, und daſs er die ganze Entführungsgeschichte im wesentlichen hieraus geschöpft hat. Nur hat er die Reihenfolge der beiden Hauptelemente dieser Geschichte umgestellt. In jener Fassung des Bueve ist die Reihenfolge diese: 1. Abenteuer mit den Räubern; 2. Entführung der wider ihren Willen verheirateten Geliebten, Verfolgung, Zuflucht in einer Felsenhöhle; bei Raimbaut dagegen: 1. Entführung der Jungfrau, die wider ihren Willen verheiratet werden soll, Verfolgung, Zuflucht in einem Versteck des Gebirges (Höhle?); 2. Abenteuer mit den Räubern.

Nun ist es nicht uninteressant, zu beobachten, daſs eine ganz ähnliche Änderung dem Bueve gegenüber, wie sie, wenn meine Vermutung das Richtige trifft, Raimbaut vorgenommen hat, tatsächlich in einem mhd. Gedicht vollzogen worden ist: dem Gedicht vom *Grafen Rudolf*, das bekanntlich zu einem guten Teil eine freie Nachahmung jenes altfranzösischen Epos ist. Auch im Grafen Rudolf, wie im Bueve, entführt der Held seine Geliebte und zwar (ein Hauptargument für die Abhängigkeit des mhd. Gedichtes von dem altfranzösischen) mit Hilfe seines Getreuen *Bonifait*; die Flüchtigen rasten im Walde; der Held entschläft; da erscheinen zwölf Räuber (auch der mhd. Dichter hat, ebenso wie Raimbaut, die Zehnzahl der Quelle in die Zwölfzahl geändert); es entsteht ein Kampf, in dem Bonifait fällt, aber der mittlerweile erwachte Held die noch übrig gebliebenen Räuber tötet Vgl. W. Grimm's Ausgabe des mhd. Gedichtes (2. Aufl., Göttingen 1844) S. 38—39, und namentlich Bethmann, der sich in seinen „*Untersuchungen über die mhd. Dichtung vom Grafen Rudolf*“ (Berlin 1904; = *Palaestra* XXX) auch über die Beziehungen dieses Gedichtes zu seiner Quelle, dem *B. de Hanst.*, eingehend geäuſsert hat. Wenn derselbe aber S. 95

---

worüber ich mich aber hier nicht weiter auslassen will; ich bemerke nur, daſs die Doppelheirat, die das Abenteuer in glücklicher Weise beschlieſst, sehr romanhaft aussieht und stark an epische Vorbilder gemahnt; ich erinnere nur an den *Floovant*.

seiner Abhandlung bemerkt: „*Dafs die Fliehenden von Räubern überfallen werden, beruht wohl auf einer selbständigen Änderung des deutschen Dichters . . .; solche räuberischen Überfälle mufsten dem Dichter aus deutschen Sagen bekannt sein; ich erinnere nur an die Heimkehr Walther's und Hildegunde's*“, so kann ich dieser Vermutung nicht beistimmen: der mhd. Dichter hat vielmehr das Räuberabenteuer im *B. de Hanst.* gefunden und in seinem Gedicht verwendet, nur an einer andern Stelle — also ganz ähnlich wie, meiner Vermutung nach, unser Troubadour.

Wenn wir nun fragen, warum der provenzalische Dichter sich gerade an den *B. de Hanst.* gehalten hat, so braucht man nach einem besonderen Anlafs dazu nicht lange zu suchen: allem Anschein nach war es der in der Entführungsgeschichte jenes altfranz. Gedichtes vorkommende Name *Bonifaz*, der ihn darauf brachte, seinem Markgrafen Bonifaz ein Abenteuer anzudichten, worin dieser eine ganz ähnliche Rolle spielt wie der Träger jenes Namens im *Bueve*: als Entführer einer Jungfrau, die wider ihren Willen verheiratet werden soll, wie jener als Helfer bei der Entführung einer Frau, die wider ihren Willen verheiratet worden ist. Dabei ist allerdings zu bemerken, dafs jener Name in der anglonormannischen Fassung in der Form *Bonefei* und dementsprechend in den kontinentalen Fassungen in der Form *Bonefoi* (*Boinefoi*) erscheint; aber es ist höchst wahrscheinlich, dafs die Namensform *Boniface* der welschen, *Bonefas* der englischen Version die ursprüngliche ist; denn es lag für die Bearbeiter sehr nahe, den aufserhalb Italiens, abgesehen von den klerikalen Kreisen, m. W. kaum vorkommenden und auch im Volksepos aufserordentlich seltenen Namen *Bonifaz*[1] in den bekannten und für einen treuen Diener aufserordentlich passenden Namen *Bonefei*, *Bonefoi* (lat. *bona fides*) umzuändern, während sie umgekehrt ein ursprüngliches *Bonefei* (*-oi*) sicher unangetastet gelassen hätten.[2]

Und vielleicht ist die Vermutung nicht allzu kühn, dafs auch dem von Raimbaut für seine Jungfrau gewählten Namen *Jacobina*, der sich in dem Grafengeschlecht von Ventimiglia, wohin dieselbe nach den Angaben R.'s doch gehört, trotz eifrigen Suchens nicht hat entdecken lassen, das Epos von *Bueve de Hanstone* nicht ganz fremd ist. Die Ähnlichkeit zwischen jenem Namen und demjenigen der Heldin dieses Epos, *Josiane*, ist augenscheinlich nicht gering: beide Namen sind von einem altbiblischen (*Jacob*-*Josia*) gebildet, beide sind viersilbig, enthalten die Vokale *a*, *o* und *i* und beginnen mit demselben Zischlaut.

---

[1] Der im *Aimeri de Narbonne* und in den *Narbonnais* als König der Lombardei vorkommende *Boniface* ist ohne Zweifel identisch mit unserm historischen Markgrafen, dem Gönner Raimbaut's; der im *Godefroy de Bouillon* als Bote des Grafen von Boulogne (s. Langlois, *Noms propres*) vorkommende *Boniface* dürfte dem *B. de Hanst.* entlehnt sein.

[2] Die im *Grafen Rudolf* stehende Namensform *Bonifait* scheint eine Vermischung der beiden in den französischen Fassungen vorkommenden.

Aber, so wird man einwenden können, wie wäre es möglich, daſs Raimbaut diese Entführungsgeschichte ganz oder doch gröſstenteils erfunden hätte, da er sich doch mehrfach für die Wahrheit seiner Geschichte auf die Erinnerung, auf das Gedächtnis des Markgrafen beruft? Wäre das nicht, so könnte man fragen, eine freche Lüge, wenn diese Abenteuer nur Raimbaut's, durch französische Epen befruchteter dichterischer Phantasie angehörten? Und da muſs allerdings zugegeben werden, daſs die Sache, falls sie sich so verhält, wie ich annehme, nach unserer Auffassung von Schicklichkeit seltsam ist. Aber dabei ist zu bemerken, daſs das Verhältnis zwischen dem Dichter und dem Markgrafen ein vertrautes war, und daſs sich ein vertrauter Diener wohl einen dichterischen Scherz erlauben konnte, wie ich einen solchen in diesem Briefe sehen möchte — einen Scherz, dazu bestimmt, den Markgrafen zu erheitern, was ja der Tendenz des Briefschreibers, sich bei jenem für etwaige Wohltaten in empfehlende Erinnerung zu bringen, durchaus nicht abträglich sein konnte. Daſs er die Absicht gehabt hätte, seinen Herrn zu belügen, muſs selbstverständlich ausgeschlossen bleiben, und wenn er z. B. V. 63, am Schluſs der Räubergeschichte, sagt: Daran müſst ihr euch doch erinnern (*deuria·us membrar*), so wird das, denke ich, ähnlich zu beurteilen sein wie, wenn Dante *Inf.* XVI, 127 seinem Leser schwört, daſs er das Scheusal Geryon wirklich aus dem Höllenschlunde habe emporschweben sehen, d. h. als ein poetisches Stilmittel, dazu bestimmt, der Dichtung den Schein der Wirklichkeit zu geben.

F. SETTEGAST.

BESPRECHUNGEN.

Giulio Bertoni, *L' elemento germanico nella lingua italiana.* Genua, Formiggini, 1914. X + 304 S. 10 Lire.

Eine der Abhandlung Mackels über das germanische Element des Französischen an Wert und Umfang ebenbürtige Darstellung des germanischen Elementes der italienischen Sprache fehlte bisher, da die Abhandlung von Zaccaria, *L' elemento germanico nella lingua italiana* (Bologna 1901) an Wert, die gute Skizze Bruckners, Charakteristik der germanischen Elemente im Italienischen (Basel 1899) an Umfang der Darstellung Mackels nachsteht. Mit dieser kann sich nun Bertonis Buch an Wert und Umfang vergleichen. Es bedeutet jedenfalls einen starken Fortschritt, wenn es auch zu manchen Bedenken Anlafs gibt.

Nachdem Bertoni die ins Vlt. Italiens vor dem Eindringen der Goten aufgenommenen germanischen Wörter kurz berührt hat, bespricht er die historischen Verhältnisse, die das Eindringen gotischer, langobardischer und fränkischer Wörter ins Italienische verursachten. Bei Erwähnung der im 9., 10. Jahrhunderte aus Frankreich nach Italien verpflanzten Ansiedler wird die wichtige Frage, ob diese Ansiedler ein germanisches oder ein romanisches Idiom sprachen, mit anderen Worten, ob und inwieweit die Franken Galliens damals schon romanisiert waren, gar nicht aufgeworfen und doch ist sie wichtig. Wenn diese Ansiedler aus Frankreich alle schon ein romanisches Idiom sprachen, so sind die durch sie ins Italienische eingeführten Wörter germanischer Herkunft für die italienische Sprache gar keine germanischen, sondern französische und provenzalische Lehnwörter und gehören dann in eine Darstellung des germanischen Elementes des Italienischen gar nicht. Dies gilt auf jeden Fall für die in späterer Zeit durch den literarischen Einflufs aus Frankreich nach Italien gebrachten Wörter, auf die gleichwohl Bertoni auch hinweist. Am Schlusse der Einleitung bespricht Bertoni die germanischen Personen- und Ortsnamen Italiens.

Im nächsten Kapitel befafst sich Bertoni mit der Unterscheidung der westgermanischen, gotischen, langobardischen und späteren germanischen Wörter und stellt hierfür mehrere Grundsätze auf. Zunächt wird der von Pogatscher, Zs. 12, 554 vorgetragene Grundsatz, dafs im Spanischen und Portugiesischen vorkommende, ihrer Form nach sicher nicht gotische Wörter germanischer Herkunft zur ältesten Schicht gehören, mit Recht wieder vorgebracht und dann als zweiter folgender Grundsatz aufgestellt (S. 31): *„quando un vocabulo*

è diffuso in tutto il campo romanzo, diremo che la base è germanica comune, intendendo che il francese rispecchi sopra tutto la forma franca, il provenzale, l' italiano e lo spagn. e portoghese la forma gotica. Per l' italiano bisogna tener conto, anche in questo caso, del langobardo". Dieser Grundsatz enthält zunächst einen Widerspruch in sich, der m. E. zwischen „*germanica comune*" und „*forma franca*", bzw. „*forma gotica*" besteht. Es steht aber auch im Widerspruch mit dem nächsten Grundsatze (S. 33): „*La grande estensione di un vocabolo nella Romania parla per la sua antichità e quindi per la sua origine dal germanico primitivo o 'urgermanisch', se vogliamo così chiamarlo. Codesti vocaboli passarono certamente attraverso il latino volgare*". Diese Ansicht ist m. E. völlig richtig und der zuvor gegebene Grundsatz ist einfach zu tilgen. Übrigens bekennt sich Bertoni schon auf S. 17 zu der auf S. 33 und auch von mir vertretenen Auffassung. Als nächstes Kriterium wird der Umlaut von *a* durch *j* angegeben; die germanischen Wörter, deren *a* durch *j* nicht umgelautet erscheinen, seien „*anteriori al sec. VII.*" Da nun das Lgb. den Umlaut von *a* durch *j* nicht kannte, aufser vielleicht in unbetonter Silbe (Bruckner, Sprache der Langobarden, 61 f.) und auch hier erst im 8. Jahrhundert,[1] so können lgb. Wörter ohne Umlaut auch noch im 7. und 8., ja mit betontem *a* vor *j* auch noch später entlehnt sein. Der Umlaut von *a* durch *j* kann m. E. nur zur Scheidung lgb. und ahd. Wörter dienen. Als nächstes Kriterium wird lgb. *e*, *o* gegenüber got. *i*, *u* angegeben. Dies trifft im allgemeinen zu, nur hätte, was schon Bruckner, Char. 17, tat, hervorgehoben werden sollen, dafs umgekehrt dem lgb. *i*, *u* vor *h*, *r* got. *e*, *o* (geschrieben *ai*, *au*) entsprechen. Darnach geht ital. *schietto* auf lgb. **sliht*, nicht auf got. *slaihts* zurück. Betreffs *recare*, das wegen *c*, nicht *cc* got. Herkunft ist und doch in den stammbetonten Formen *e*, *ie* zeigt, kommt Bertoni hier, auf S. 36, zu keiner Entscheidung, während er auf S. 170 das „westgerm." *rekar* der Cipriani, R. 29, 588 annimmt, wohl mit Recht; denn *c* von *recare* gegenüber *g* von *pagare* kann aus den stammbetonten Formen stammen und *ę* für *ie* sich wie in *lęva* oder wie in *rędina* nach Meyer-Lübke, GGr. I², 658 erklären.

Das nächste Kriterium, got. *ē* und lgb. *ā* für urgerm. *ē*¹ ist verläfslich: nur geht afrz. *roi* 'Ordnung' gewifs auf got. *rēþ* zurück, das noch vor der Diphthongierung von *ē* aus dem Süden in den Norden gedrungen ist, nicht, wie Bertoni, 39 will, auf fränk. **red*, das **rie* ergeben hatte (vgl. *biere* 'Sarg'). Das im westgerm. offene und später noch mehr geöffnete *ē*¹ konnte auf dem Wege zu *ā* nicht mit lat. *ẹ* begegnen. Auch die Herleitung von *bega* 'Streit' aus dem „*ant. sassone*" ist nicht glaublich und die des berg., em. *bęga* aus dem got. sowie des tosk. *bęga* aus dem nordital. das Richtige. Das nächste Kriterium, lgb. *i*, *u* für *e*, *o* vor *l* beruht auf Bruckner, Sprache der Langobarden, 72 und 85.

Die weiteren Kriterien, nämlich die verschiedene Behandlung der germ. Diphthonge je nach der Zeit der Entlehnung (z. B. *a*, später *ai* für germ. *ai*),

---

[1] Die wenigen *e* für betontes *a* vor *j* bei Bruckner, l. c., 62 gegenüber den zahlreichen *a* sind gewifs, wie Bruckner vermutet, als „Einflufs des von den vielen fränkischen und allemannischen Ansiedlern der späteren Zeit gesprochenen Idioms" anzusehen.

die zweite Lautverschiebung, got. *þ* = lgb. *d*, got. *hr, wr* = lgb. *r*, sind zutreffend, wenn auch manche Einzelheiten bei Bertoni nicht richtig sind. So ist *galoppare* nicht, wie Bertoni, 44 will, got. **gahlaupan*; denn diese Herleitung risse das ital. Wort vom Französischen los, das ein mit *w* anlautendes Etymon fordert (s. mein Buch, 40, A. 2), und diese Trennung ist viel unwahrscheinlicher als die Herkunft des ital. Wortes aus dem Französischen. Andere Einzelheiten mufs ich hier übergehen.

Nachdem Bertoni noch die Behandlung einiger germ. Konsonanten im Italienischen besprochen hat, ohne gerade auf Scheidung von Schichten auszugehen, erörtert er die Einreihung der germ. Wörter ins rom. Formensystem; im allgemeinen richtig. Ital. *a randa* 'knapp' ist wohl, wie Meyer-Lübke glaubt (s. mein Buch, 43, A), wegen seiner begrenzten Verwendung als prov. Lehnwort anzusehen und kann dann natürlich nicht als Beispiel für die formelle Einreihung germ. Wörter ins Ital. verwendet werden; übrigens geht prov. *randa* nicht auf ein got. **randus*, das Bertoni ansetzt, sondern auf ein germ., speziell got. **randa-* = ahd. **rant*, ndl. *rand* zurück. Ebenso geht ital. *banca* nicht auf ein germ. **banka*, das Bertoni ansetzt und das im Germ. nicht bezeugt ist, zurück, ist vielmehr anders zu erklären. Zwar erschliefst auch Kluge, Wb.[7] das Vorhandensein noch anderer Stammformen neben **banki-* aus den rom. Entlehnungen; doch ist die Annahme gleich zweier germ., im Germ. selbst nicht bezeugter Stammformen nur wegen des Rom. bedenklich. — S. 62 It. *sperone* ist m. E. nicht lgb., sondern westgerm. Herkunft. — S. 64. Da das Frz., Prov., Sp., Port. einfaches **trippōn* haben und man it. *treppiare* von ihren Formen nicht losreifsen wird, wenn es nicht nötig ist, so ist es nicht mit Bertoni auf ein **trippelōn*[1] zurückzuführen, sondern als rom. Weiterbildung von **trippōn* mit *-ulare* aufzufassen. *Usolare* hat kaum etwas mit *losēn* zu tun, während *aschiare* doch wohl mit Bertoni auf **haifstilōn* zurückzuführen sein wird, obwohl Meyer-Lübke, Wb., nicht recht daran glaubt. Unter diesen Umständen kann man nicht von einem eigenen „*nuovo processo di formazione*“ sprechen und der entsprechende Paragraph fällt weg. Über die im nächsten behandelten Wörter fränkischer Herkunft habe ich schon gesprochen. Am Schlusse dieses Abschnittes werden noch mhd. und nhd. Wörter vorgeführt. Es folgt dann das Lexikon der germ. Wörter des Ital., das die Hälfte des ganzen Werkes einnimmt.

Das Lexikon leidet m. E. an zwei Mängeln. Erstens vermengt es die vom Italienischen zunächst aus dem Französischen oder Provenzalischen entlehnten Wörter mit den direkt aus dem Germanischen bezogenen, und zweitens verzeichnet es auch die offenkundig unrichtigen Etymologien, von denen manche von Bertoni selbst ohne weiteres als unrichtig bezeichnet, aber trotzdem mit den richtigen angeführt werden.

Auf das Lexikon folgt ein Kapitel „*L' influsso germanico in Italia studiato nella lingua*“, in dem die Lehnwörter nach begrifflichen Gruppen vorgeführt werden. Hier wird über die von den Lehnwörtern bezeichneten Sachen ausführliche und gute Auskunft gegeben. Durch die Berücksichtigung

---

[1] Bei Bertoni ist hier, auf S. 65, **tripelōn* gesetzt, auf S. 211 unter *trimpellare* dagegen **trippelon* und **tripelon*. Dort wird *treppiare* speziell auf **trippelōn* zurückgeführt.

der Sachen zeigt das Buch den Fortschritt unserer Wissenschaft seit den Tagen Mackels. Das Kapitel über das Sachliche ist das Beste in Bertonis Buch. Abschweifungen, wie sie auf S. 225, 236, 238, 244 A, 251 A, 254, 257 A, 260 A, 268 A vorkommen, hätten vermieden werden können.

Auf das Kapitel über das Sachliche folgt eine kurze Conclusione und endlich ein dankenswertes Verzeichnis der angeführten germ. Wörter.

An Versehen führe ich an, dafs die Sarmaten, die auf S. 4 als Germanen erwähnt werden, keine waren und dafs auf S. 7, A. 2 von den Ostgoten berichtet wird, was von den Westgoten gilt. Die m. E. irrigen Auffassungen mancher einzelner Wörter durch Bertoni zu besprechen, ist hier nicht der Raum.

Josef Brüch.

Dantes Matelda und Beatrice. Eine Skizze von **Franz A. Lambert,** München 1913, Piloty & Löhle.

Ein merkwürdiges Buch, welches statt einer Studie über Matelda und Beatrice, die man nach dem Titel erwartet und die auch auf S. 91—114, bzw. S. 137—161 zu finden ist, auch Abhandlungen über folgende Materien bietet: Dante und die Kabbala (S. 1—48), Die Vita Nuova (S. 49—90), Piccarda Donati (S. 115—135), Gemma Donati (S. 165—180). Lehrreiche Anmerkungen, die in einem Anhang (S. 183—206) zusammengefafst sind, bilden den Schlufs des Buches.

Dafs eine Untersuchung über die Beatrice Dantes nicht ohne genaue Erklärung der Vita Nova möglich ist, versteht sich von selbst; erklärlich ist es auch, dafs zum Vergleiche mit Beatrice die anderen Frauengestalten bei Dante, Piccarda, Matelda und Gemma Donati, herangezogen werden müssen; was hat aber, so wird mancher Danteforscher erstaunt fragen, die Kabbala mit Dante zu tun? Diese Frage wird durch den Gedankengang L.'s ungefähr folgendermafsen beantwortet: Viele fremdartige und zum Teil bis auf den heutigen Tag unerklärte Bilder und Ideen in Dantes Werken sind in den Quellen, aus denen der Dichter sonst schöpft, nicht nachzuweisen oder doch noch nicht nachgewiesen worden. Vermutlich hat Dante diese seltsamen Dinge aus den Schriften der jüdischen Mystiker bezogen, mit denen er wohl bekannt war. Dante kannte Immanuel ben Salomo[1] und war mit ihm befreundet; durch ihn hat er — das ist für L. Gewifsheit — Kenntnis von der jüdischen Geheimlehre erhalten (S. 10). Die Kabbalisten haben unter anderen Kunstgriffen für die Erschliefsung des geheimen Sinnes der Bibel die „Gematria" angewandt; dieses Verfahren besteht darin, „dafs ein Wort durch ein anderes Wort ersetzt wird, welches, die Buchstaben als Ziffern betrachtet, durch Addition die gleiche Summe ergibt" (S. 14). „Dante hat sich oft der Gematria bedient", so lesen wir S. 15.

Obwohl sich nun der Verfasser recht wohl bewufst ist, dafs er sich mit der Verfolgung der Gematria-Spuren bei Dante auf einen äufserst unsicheren, schwankenden Boden vorwagt, „wie in einem Moor, auf dem man selten

[1] Vgl. Immanuel und Dante von Dr. Theodor Paur im Dantejahrbuch III, 423 ff.

festen Boden unter den Füſsen hat" (S. 15), so ist er doch fest überzeugt, an einer Stelle von Dantes Vita Nova durch die Anwendung des Kunstgriffes der Gematria eine geheimnisvolle Anspielung verstanden und den Schlüssel zu den schwierigsten Fragen der Dantekritik gefunden zu haben. Es handelt sich um V. N. § 7, 10 „*un sonetto, lo quale io scriverò, acciò che la mia donna fue immediata chagione di certe parole che nel sonetto sono*" und um die entsprechenden Worte im Sonette selbst. Nun hat L. herausgefunden, daſs die das groſse Geheimnis einschlieſsenden Worte in V. N. § 7, 19 '*tormento*' und '*ostello e*' sind; denn '*tormento*' (= 113) hat den Zahlenwert von Piccarda Donati (53 + 60 = 113); '*ostello e*' (92 + 5) hat den Zahlenwert von Gemma Donati (37 + 60 = 97) (S. 59). Diese „Entdeckung", welche in Wahrheit eine äuſserst gewagte Hypothese darstellt, ist für den Verfasser der Ausgangspunkt zu seinem falschen Endergebnis geworden; für ihn steht es fest, daſs Dantes Beatrice in Wirklichkeit . . . — Piccarda Donati gewesen sei; ferner, daſs Gemma die Frau sei, die in der V. N. einmal als *donna dello schermo*, dann als Giovanna-Primavera, zuletzt als *donna pietosa* auftritt (S. 60). Nichts Neues sagt uns L., wenn er (S. 157) Gemma mit der Matelda identifiziert; neu ist nur die Art und Weise, wie er die auch von anderen Forschern aufgestellte Parallele begründet. Nach der Gematria nämlich haben '*dolce*' und 'Gemma' gleiche Zahlenwerte. 'Matelda' läſst sich anagrammatisch in 'D(onna) Melata' „süſse Frau" umsetzen, '*melata*' hat den Zahlenwert von 'Vanna', also ist die „„Tatsache, daſs 'Matelda' Dantes süſse Gemma ist"", erwiesen. Ich bin überzeugt, daſs diese Buchstabenkunststückchen der Gematria, wie sie uns da vorgeführt werden, manchen Leser anmuten werden wie jene widersinnigen Versuche, aus dem '*ueltro*' den Namen Lutero, 'Luther' herauszulesen. Und doch würde man die Frage ernsthaft erwägen müssen, ob nicht ein tiefer Sinn in dem anscheinend kindischen Spiel liegen würde. Vorbedingung würde aber sein, 1. der Nachweis, daſs Dante die jüdische Geheimlehre gekannt hat, 2. der weitere Nachweis, daſs er sich absichtlich der Gematria nicht bloſs später in der Komödie, sondern schon früher in der V. N. bedient hat. Diese unentbehrliche Vorbedingung erfüllt nun das vorliegende Buch leider nicht. Die ganze Beweisführung des Herrn L., dessen ehrliche Begeisterung für Dante jeder Leser anerkennen muſs, steht leider auf sehr schwachen Füſsen. Er folgert zunächst aus der Tatsache, daſs Dante den jüdischen Dichter gekannt hat, ja vielleicht mit ihm befreundet war,[1] ohne weiteres, daſs Immanuel unseren Dichter in die Geheimnisse der Kabbala eingeweiht hat, daſs er folglich mit dem Verfahren der Gematria vertraut war und es auf die V. N. anwandte. So lange für diese Ideen die einwandfreie Begründung fehlt, wird man den Verfasser mit seinen eigenen Worten (S. 16) bekämpfen müssen, daſs er „anfangs von einem Irrlicht auf Abwege gelockt, zu langen Kombinationen verleitet wird, die sich nachträglich als grundfalsch erweisen". Die behandelten Probleme sind durch L.'s Erklärungen natürlich nicht gelöst; am annehm-

---

[1] Paur scheint selbst die Freundschaft zwischen den beiden Dichtern nicht für bewiesen zu erachten; mir erscheint es unmöglich, daſs sich die fromme Sinnesart des groſsen Florentiners mit der zynischen Frivolität des maſslos eitlen Hebräers auch nur kurze Zeit vertragen konnte. Dagegen bezweifle ich nicht, daſs Dante von Immanuel manchen Aufschluſs über die Kabbala erhalten haben kann — wenn Immanuel Kabbalist war.

barsten von allen Fragen ist noch jene, welche von Matelda handelt, beantwortet. Aber mit Beatrice-Piccarda wird L. wohl kaum irgendwo Anklang finden. Den hauptsächlischsten Vorzug des anschaulich und lebendig geschriebenen Buches sehe ich in der Untersuchung der Frage, ob Dante mit der Kabbala bekannt war, ob sich Anklänge an diese Hauptquelle der jüdischen Mystik bei Dante nachweisen lassen. Meines Wissens ist L. der erste Dantefreund,[1] welcher sich an dieses verwickelte Problem herangewagt hat; sein Versuch hat in glaubhafter Weise dargetan, daſs Dante gewissen Spielereien nicht abhold war, welche zum Rüstzeug der jüdischen Mystiker gehören, z. B. S. 14 die Erklärung von Par. 19, 127 und Ähnliches (z. B. S. 12). Wichtiger noch erscheint mir die Analogie, welche L. zwischen der Lehre von den neun Himmeln und den Sephiroth nachgewiesen hat (S. 8). Zu der bildlichen Darstellung der Sephiroth (S. 29) möchte ich bemerken, daſs für Dantes Auffassung das andere, den jüdischen Mystikern ebenfalls bekannte Bild von den neun konzentrischen Kreisen passender wäre. Es wäre dringend notwendig, daſs einmal genauer als bisher die Wechselbeziehungen zwischen Neuplatonikern und Kabbalisten festgestellt würden. So würde vielleicht die Brücke gefunden, welche von der jüdischen Mystik zum „katholischen“ Dichter des Mittelalters hinüberführt; denn daſs Dante Beziehungen zur Kabbala gehabt hat,[2] daſs er mindestens einen Bruchteil des Zohar und zwar wenigstens dem Namen nach gekannt hat, werde ich gelegentlich nachweisen: es ist das 13. Buch des Zohar, das Raze Derazim, welches ihm in einer lateinischen Übersetzung mit dem Titel Secreta Secretorum zugänglich gewesen ist. Dantes wissenschaftliche Persönlichkeit spricht dafür, daſs er sich nicht damit begnügte, bloſs von dem Titel Kenntnis zu nehmen; er dürfte also auch die in diesem Teil des Zohar enthaltenen Ideen gekannt haben. Doch davon später! Uns interessieren vor allem einige grundlegende Fragen:

1. Hat Dante von Immanuel ben Salomo Aufschluſs über religiöse Dinge erhalten?

2. War dieser Immanuel Kabbalist?

3. War Dante, als er die Vita Nova schrieb, also in seinen jungen Jahren, schon längere Zeit in Rom?

Die erste Frage darf man wohl mit L. bejahen, wenn man auch die dritte bejahen kann und will (Zeugnis des Giovanni Villani und der Vita Nova selbst).

Die zweite Frage hat sich L. gar nicht erst gestellt; er scheint ohne weiteres anzunehmen, daſs damals jeder Jude auch Kabbalist war. Nun weiſs L. ganz gut, daſs die rabbinistische Richtung in der jüdischen Theologie immer eine Vormachtstellung eingenommen hat, und daſs gerade deshalb kaum zu erwarten ist, daſs jüdische Theologen die eigenartigen Schwierigkeiten überwinden werden, welche sich vor dem Erforscher jüdischer Mystik auftürmen; darum würde es für den mit diesen Fragen wohlvertrauten Verfasser eine auſserordentlich dankbare Aufgabe sein, wenn er zunächst auf die Beatrice-Frage verzichten und die Frage über die Beziehungen der Kabbala zu Dante gründlicher untersuchen und einwandfrei beweisen wollte.

---

[1] Abgesehen von Torricelli (vgl. Bullettino della soc. dant. XX, 234!).

[2] Bezweifeln muſs ich, daſs Dante „aus direkten jüdischen Quellen geschöpft haben muſs“, wie L. S. 8 schreibt.

Vermutlich würde eine solche neue, verbesserte und vertiefte Studie ungeahnte Streiflichter auf Dantes Werke werfen, nicht bloſs auf die meist gekannten und studierten wie Divina Commedia und Vita Nova, sondern auch auf den bisher zu sehr vernachlässigten Canzoniere.

FRIEDRICH BECK.

La construction de l'infinitif dépendant d'une locution impersonelle en français des origines au XVe siècle. Thèse pour le doctorat par **Hilding Kjellman**, Upsal 1913.

Die umfangreiche, 338 Seiten umfassende fleiſsige Arbeit beschäftigt sich mit dem Infinitiv, der von einem unpersönlichen Verbum abhängt. Der Streit über die Definition des unpersönlichen Verbums und über die Berechtigung dieses Ausdruckes ist ja, seit Miklosish, vom slavischen ausgehend, sich darüber verbreitet hat, eigentlich bis heute nicht zur Ruhe gekommen. Die Definition ist schlieſslich auch nicht die Hauptsache, was man unter einem unpersönlichen Verbum zu verstehen hat, weiſs ein jeder, der sich für dergleichen Dinge interessiert. Auch der Verfasser verzichtet auf eine eigentliche Definition und spricht sich in einer Anmerkung lediglich gegen den von Meyer-Lübke geprägten Ausdruck „einpersönliche Verba". Er stellt die Bemerkung Toblers V. B. I, 17 über den Infinitiv mit *de* an die Spitze seiner Ausführungen.

Das 1. einleitende Kapitel handelt zunächst allgemein über den abhängigen Infinitiv. Nach Präpositionen findet sich dieser im klassischen Latein so gut wie gar nicht. Jedoch sind vereinzelte Ausnahmen charakteristisch genug, um nicht ganz übergangen zu werden, so bei Cic. fin. 2, 34: *inter optime valere et gravissime aegrotare nihil interesse*, also eine philosophische Definition, zugleich dem griechischen nachgeahmt. Weitere Beispiele bei Schmalz, Latein. Syntax[4] 419 (J. Müllers Handbuch d. klass. Altertumswissenschaft II, 2), die dem Verfasser unbekannt geblieben zu sein scheint. In den ältesten romanischen Texten ist aber der Gebrauch des Infinitiv nach Präposition schon vollständig ausgebildet. Verfasser bedauert, daſs die vulgärlateinischen Quellen uns hier zur Erkennung des Übergangs im Stiche lassen, mit Unrecht, vgl. die zitierte Stelle bei Schmalz und die dort angeführte Literatur. — Der abhängige Infinitiv im Französischen kann nun in folgenden Funktionen auftreten: 1. kann er direkt an das verb. fin. angegliedert werden (ist also Subjekt oder direktes Objekt), 2. indirekt mit Hilfe von *à* und *de*, wo *à* die Richtung auf etwas hin und den Ruhepunkt selbst bezeichnen kann, *de* den Ursprung, die Trennung und das Verhältnis der logischen Beziehung. So stellt der Verfasser sechs mögliche Typen auf. Da der reine Infinitiv zwar der älteste ist, allmählich aber in seinem Gebrauch eingeschränkt wird, so handelt es sich vorzugsweise um *de* und *à*, und zwar hier wiederum hatte (bis zum 12. und 13. Jahrhundert) *à* die Oberhand, während dann *de* um sich greift. In der Kritik der Erklärungsversuche schlieſst der Verfasser sich in der Hauptsache Soltmann, Der Infinitiv mit der Präposition à im Altfranzösischen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts (Franz. Stud. I) an, wonach das Streben

nach Klarheit zum Gebrauch der Präposition führte: *je désire à parler* bezeichnet einen rapport de direction. Ob *à* oder *de*, hängt in erster Linie vom Hauptverbum ab, eine etwaige Änderung hat ihren Grund in Bedeutungsverschiebung; *de* steht zunächst bei den Verben, die auch eine nominale Ergänzung mit *de* haben können, ferner nach intransitiven und reflexiven Verben, die eine Angabe des Ursprungs irgendwelcher Art verlangen: *se repentir de.* — Nach diesen allgemeinen Bemerkungen geht der Verfasser im 2. Kapitel über zur Behandlung des grammatischen Verhältnisses zwischen dem Impersonale und dem abhängigen Infinitiv. Verfasser weist die Erklärung zurück, als ob der (reine) Infinitiv eine genauere Erklärung des vorläufig unbestimmt vorweggenommenen Subjektes wäre; der Infinitiv in *il estuet faire* ist vielmehr als Akkusativ zu fassen, vgl. Tobler, V. B. I, 214, analog zur Konstruktion *n'i estuet altre provement*; so entspricht *il me covient le faire* genau einem *je dois le faire.* Der Unterschied ist nur der, dafs im ersten Fall die notwendige Handlung von „einem nicht näher zu Bezeichnenden" abhängt, im andern Falle die Person genannt wird. So wird also durch das *estuet* eigentlich nur die Modalität der Notwendigkeit bezeichnet, das Hauptverbum ist in Wirklichkeit der abhängige Infinitiv. Die unpersönlichen Verba werden überhaupt gern zu Modalverben herabgedrückt und verlieren vieles von ihrer Selbständigkeit. Es ist dies ein Punkt, auf den der Verfasser m. E. zu wenig geachtet hat. Er behandelt lediglich das grammatische Verhältnis zwischen dem regierenden und abhängigen Verbum. Die Tatsache, dafs das wirkliche Verhältnis oft umgekehrt ist, dafs das Hauptverbum mit dem abhängigen Verbum fast ganz verschmilzt, hat manche überraschende und interessante Erscheinung zur Folge; in *il ne faut pas que tu meures* (Tobler I, 169) gehört die Negation zu *meures,* in *cela a dû être beau* (Tobler II, 38) gehört das Perfekt zu *être beau,* in *or est le jor qu'els estovrat morir,* Rol. 1242, gehört das Futurum dem Sinne nach zu *morir* u. dgl. Das eigentliche Subjekt des Verbums steht im Dativ, wenn es überhaupt ausgedrückt wird, also *il me covient* = *je trouve nécessaire.* Das Gleiche gilt, wenn der Infinitiv von einer Präposition abhängt; das Abhängigkeitsverhältnis, das die Präposition zum Ausdruck bringt, entspricht grundsätzlich der Bedeutung des unpersönlichen Verbums. Demnach ergibt sich als natürlicher Einteilungsgrundsatz die Bedeutung der unpersönlichen Verben; was ihre Form betrifft, so sind zwei Arten zu unterscheiden: einfache und zusammengesetzte; die ersteren, als die wichtigeren, finden in erster Linie Berücksichtigung. Die erste, umfangreichste Gruppe umfafst die unpersönlichen Ausdrücke der Notwendigkeit. Verfasser führt hier aus, wie gerade die Unselbständigkeit der Bedeutung eines solchen Modalitätsbegriffes, mag er nun persönlich oder unpersönlich sein, zu einer so engen Verbindung mit dem Infinitiv führt, dafs zwischen beiden, wie schon Diez bemerkt, keine Präposition aufkommen kann. Der zunehmende analytische Charakter der modernen Sprachen, besonders der romanischen und germanischen, hat, was diese Verknüpfung zweier Verba vermittelst Bindewörter betrifft, fast nur vor den modalen Hilfszeitwörtern Halt gemacht. Das grammatisch regierende Verbum drückt lediglich eine adverbiale Bestimmung aus. Man denke an entsprechende Fälle in andern Sprachen, wo vielfach das Hauptverbum durch ein deutsches Adverbium wiedergegeben werden kann: *he happened to be there* = *παρὼν ἐτύγχανε* = er war zufällig da. In solchen Fällen liegt auch die Möglichkeit,

periphrastische Tempora, überhaupt Verbalnüancen jeder Art zu bilden, die zu ganz neuen Schöpfungen führen können.

Um wieder auf das Thema zurückzukommen, so hatte der Verfasser prinzipiell betont, dafs der Gebrauch von *de* oder *à* resp. der reine Infinitiv von der Bedeutung des regierenden Verbums abhänge. Man mufs also, will man etwa die Bedeutungsentwicklung von Modalverben untersuchen, auch vor allem diesen Punkt beachten. Wenn der Verfasser sagt, dafs die Unselbständigkeit der Bedeutung eines Wortes wie z. B. *devoir* einen andern Infinitiv als den reinen, der das direkte Objekt darstellt, ausschliefst, so widerspricht dem nur scheinbar die Anwendung von *de* nach *devoir* in Fällen wie *on se doit à soi-même de respecter les bienséances,* weil hier *devoir* die selbständige Bedeutung „schulden", nicht die unselbständige „sollen" hat. Dasselbe gilt oder sollte wenigstens auch von den andern unpersönlichen Ausdrücken der Notwendigkeit gelten, wie *estuet, convient* u. a. In der ältesten Sprache ist der lateinische Gebrauch — reiner Infinitiv — noch stärker mafsgebend als in späterer Zeit. Nur bestehe der Unterschied, dafs ein unpersönliches Verbum mit dem abhängigen Infinitiv nie so sehr verschmelze wie etwa ein persönliches, so dafs auch wohl eine Präposition dazwischen treten könne. Ich glaube, der Verfasser widerspricht sich hier: es ist nicht die unpersönliche Konstruktion des Hauptverbums, die eine enge Verbindung mit dem Infinitiv hindert, sondern die Bedeutung, wie der Verfasser ja selbst zu Anfang hervorgehoben hat. Der Übergang von persönlicher zu unpersönlicher Konstruktion beruht auf ganz anderen Gesetzen als die Wahl einer bestimmten Präposition als Beziehungsausdruck zwischen Haupt- und Nebenverbum. Das letztere möchte ich als klarere Herausarbeitung des zu bezeichnenden Verhältnisses bezeichnen, das erstere als eine Unklarheit, weil Vernachlässigung der genauen Bezeichnung des Handelnden. Der Übergang von persönlicher zu unpersönlicher Konstruktion vollzieht sich ja auch leicht, ich möchte sagen, fast unerwartet und unbewufst, *il doit* wird gelegentlich unpersönlich gebraucht, *il covient* oft genug persönlich, auch als Bezeichnung der Notwendigkeit (vgl. unten), und manchmal mag es zweifelhaft sein, während die Wahl einer Präposition vor dem Infinitiv klarer liegt; und sollte nicht — prinzipiell wenigstens — die Wahl eines *à* nach *covient* ähnlich zu begründen sein wie oben *de* bei *devoir*?

Verfasser behandelt nun die einzelnen Ausdrücke der Notwendigkeit, zunächst *estovoir*, etymologisch das interessanteste, aber schwierigste. Er bespricht die verschiedenen Etymologisierungsversuche und stimmt schliefslich dem Toblers (*estuet* < *est ues*) zu. Die letzte Autorität auf diesem Gebiete, Meyer-Lübkes Romanisches Wörterbuch, ist leider noch nicht bis Nr. 8417 gekommen, wo hoffentlich das letzte Wort darüber gesprochen werden wird; doch scheint auch M.-L., nach Nr. 6079 zu schliefsen, sich dieser Erklärung anzuschliefsen, und mir erscheint sie auch die wahrscheinlichste. Die Zweifel des Verfassers wegen der Wortstellung — die klassische sei *opus est,* nicht *est opus* — halte ich für unbegründet; die spätlateinische Stellung kann hier allein mafsgebend sein, und die ist noch zu untersuchen. Übrigens macht die romanische Wortstellung *est ues*, *è d'uopo* ein spätlateinisches *est opus* wahrscheinlich. Eher könnte bedenklich erscheinen, dafs neben diesem einmal gebildeten *estuet* die eigentliche Form *est ues* immer noch gebraucht wurde.

Untersucht man jedoch die einzelnen Fälle näher, so sehen wir, dafs *est ues* mit Vorliebe im Reim vorzukommen scheint, dadurch also die alte Form gestützt wird: *assez trovent pain et el Char salee, formache et oes Et quanque pelerin est ues*, Ren. Branch. VIII, 308, *bien li est ues Qu'il fust froiez et issues, Car tous estoit ensanglentez*, Gil. de Chin 3330, andere Beispiele siehe bei Godefroy unter *ues*. In anderen Fällen wird das selbständige *ues* aufserdem noch durch Synonyma gestützt: *sor les cevaus monterent lues Si com mestier lor fu et uoes*, Mousk. Chron. 9522, *il lor ert bien mestier et ues Que tant en amenra lor sire* u. a. bei Godefroy a. a. O.; diese Fälle scheinen für einen formelhaften Gebrauch zu zeugen. Im folgenden gibt der Verfasser eine eingehende Statistik über den Gebrauch und das Absterben von *estuet*. Ich füge einzelnes hinzu, worin ich etwas anderer Meinung bin. Verfasser sieht in dem Aufkommen des synonymen *covient* den Grund für das Absterben von *estuet*; ich möchte eher das Aufkommen von *il faut* in der jetzigen Bedeutung dafür verantwortlich machen. *Covient* und *estuet* existieren nebeneinander seit den ältesten Zeiten. *Estuet* verschwindet kurz nachdem *il faut* aufgekommen ist, und zwar in Prosa rascher als in der Poesie; bei Chrestien durchaus üblich, zeigt es sich auch im Tristan (1210) sehr oft, bei dem gleichzeitigen Villehardouin nur zweimal, das erste Mal nur eine Hs., wo drei andere *covient* haben: § 320 *un des plus forz chastiaus et des meillors que il esteust querre*, A hat *esseust*, CDEF haben *convenist*, wo es mir auch nicht ganz passend scheint; das zweite Mal steht es § 639 *Lombart voient bien ke combatre les estuet par forche*, wo C ebenfalls *covient* hat. In der prosaischen Übersetzung der Makkabäer findet es sich nicht mehr, der Verfasser des Cheval. as 2 espees, dessen Sprache natürlich an Chrestien angelehnt ist, hat es noch öfter, Joinville (Hist. de St.-Louis) nicht mehr, auch im Livre de Marco Polo habe ich es nicht mehr gefunden. Wenn Cristine de Pisan es noch einige Male hat, so beweist das nichts. Der Infinitiv im substantivischen Gebrauch, besonders in der formelhaften Wendung *par estovoir*, erhält sich etwas länger, so dreimal bei Villehard. 325 *par estovoir le covint sejorner l'iver el païs*, ferner 463, 472. *Estuet* mag also etwa um 1200—1250 aufser Gebrauch gekommen sein. Entsprechend taucht nach Horning, Rom. Stud. IV, 252 *il faut* in der neuen Bedeutung Mitte des 12. Jahrhunderts auf, setzt sich also in der folgenden Zeit allmählich fest: M. Polo 98 *et encore lour fait donner de ses bles ce quil lour faut pour . . .*; *covient* hingegen hält sich viel länger, s. u. Was nun den Unterschied in der Bedeutung zwischen *estuet* (unabänderliche Notwendigkeit) und *devoir* (Pflicht) betrifft, so möchte ich ihn auch in den Fällen aufrecht erhalten, wo der Verfasser ihn leugnet (S. 72): *et dist: Sire, or m'estuet il faire Ice ke vous me commandastes* (jetzt kann ich nicht anders), aber *comme il dut faire* (wie es seine Pflicht war). Wird *estuet* mit *à* verbunden, was sehr selten vorkommt, so wird dadurch die Zielbestimmung ausgedrückt, wie der Verfasser richtig sagt; auch Analogie nach anderen Ausdrücken kann *à* hier herbeiführen. Zum Schlufs gibt der Verfasser ein Verzeichnis sämtlicher ihm bekannten Stellen für *estuet à*, vielleicht ist noch Cligès 6272 hinzuzufügen, zu den dort aufgezählten Fällen von *restuet* mag noch Wilhelmsleben 3030 hinzugefügt werden. — *covient*. Dafs dieses erst im 12. Jahrhundert üblich wird, sehe ich nicht ein; wenn es in den ältesten Texten, die ja selbst vereinzelt sind, nur spärlich vorkommt, so mag das Zufall

sein, ebenso wie es nie in den Lais de Marie de France vorkommt, bei dem gleichzeitigen Chrestien dagegen oft. Der älteste Beleg für *covient* + Infinitiv ist übrigens nicht Alexis, sondern Sponsus 70. In der Bedeutung deckt sich *covient*, wie richtig bemerkt wird, in der Hauptsache mit *estuet*. Ich führe hier folgende Beispiele an, die mir besonders charakteristisch scheinen: Yvain 6395 *par estovoir Vos covient tote clamer quite*, ähnlich Meraug. 3183 *par force te covient Combatre a moi*, Yvain 2563 sogar *par force et par estovoir Lui covandroit faire a lui pes*. Luc. 15, 32 *il convenoit fere feste et joye (oportebat)* bei Berger, La bible franç. au m. â. 140; 15 joyes de mar. 8 *sa femme luy convient mectre en estat ainsi comme il appartient*; Villon 38 *or luy convient il mendier*, *Car à ce force le contraint;* Rabel. I, 22 *après avoir bien joué . . . convenoit boyre quelque peu*. Ich glaube übrigens nicht, daſs man auch heute noch (milde) sich so ausdrücken kann; vulgär mag es wohl sein zu sagen *i'convient d'aler au marché*, wie Agnel, Prononciation 77 bemerkt; ich habe *il covient* bis ins 16. Jahrhundert verfolgt, heute wird man es wohl kaum mehr in dieser Bedeutung gebrauchen; z. B. Merimée, Carmen 27 *je syllogisais à part moi pour deviner le moment précis où il conviendrait de le [scil. tabouret] jeter à la tête de l'intrus* bedeutet wohl eher *le moment convenable de . . .* — Am zahlreichsten sind die Fälle mit reinem Infinitiv, auch solche Fälle werden reichlich angeführt, wo, entsprechend wie bei *estuet*, die zu *covient* gesetzte Negation eigentlich zum Infinitiv gehört. Doch weiſs der Verfasser kein Beispiel anzuführen, wo *covient* + inf. soviel wie *être convenable* bedeutet, und in der Tat scheint diese Bedeutung nicht vorzukommen; deshalb sollte auch die Bedeutung „es ziemt sich" für das unpersönliche *covient* aus den Glossaren der Einzelausgaben verschwinden oder wenigstens mit einem * versehen sein, mindestens mit der Einschränkung, daſs diese Bedeutung nur dann sich findet, wenn kein Infinitiv darauf folgt: *de bones mœurs ke il covient A femme* Chev. as 2 esp. 3923 und ähnliche nicht allzu häufige Fälle, wo man übrigens zweifelhaft sein kann, vgl. ebd. 52, 2599, 4017. Wenn N. de Wailli die Stelle bei Villehard. 14 *quar il convient mult penser à si grant chose* übersetzt mit *car il convient de beaucoup penser* etc., so beweist das auch nicht viel. — *Covient à*, sagt der Verfasser, ist viel häufiger als *estuet a*; das Verhältnis des reinen Infinitivs zu dem mit *à* ist nach ihm für *covient* etwa 7 : 1. Den Infinitiv mit *à* hält er für ursprünglicher: *la signification primitive, être propre, convenable à qqch., tout à fait conforme à celle d'il siet, se prêtait mieux à l'établissement d'un rapport correspondant à la prépos. à que la signification dérivé. Il nous semble certain que c'est au sens primitif du verbe qu'il faut attribuer en grande partie l'usage très ancien de l'infin. précédé de à*. Das ist sicher richtig; der Beweis aber, den der Verfasser versucht, scheint mir nicht geglückt, daſs nämlich *covient à* die ältere Form sein soll. Das älteste Beispiel, Sponsus 70, hat reinen Infinitiv, dann ist eines der beiden „ältesten" Beispiele, Rol. 456, nicht zu gebrauchen, da die Lesart nicht sicher ist (V. L. *avent*). Der Grund für das häufige *à* scheint mir viel einfacher — im Prinzip derselbe wie oben *de* bei *devoir*: die etymologische Bedeutung von *covient* wurde deshalb nie vergessen, weil es in der ganzen altfranzösischen Zeit noch in anderen Bedeutungen vorkommt, die stets an die Herkunft erinnerten: *or aillent*, *bien lor en coviegne*, Raguid. 3490, *bien lor coviegne del surplus De ce que li altre unt en us*,

Marie de Fr. Lais, G. 533 „wohl bekomme, ergehe es ihnen"; dann der reflexive Gebrauch, von dem der Verfasser nur einmal an einer andern Stelle (221) spricht *por faire ce que se covient* Makkab. I, 8, 15 = *ut quae digna sunt gerant*, *car ne se covenoit mie* ebd. II, 6, 24 = *dignum est*. In dieser Übersetzung gibt *covient* meist das lat. *aptum* oder *dignum* wieder (während in der provenzalischen Gesta Karoli *cove* gewöhnlich für *oportet* der Vorlage steht). Über andere Bedeutung von *covient* vgl. Tobler, Zeitschr. II, 143 bei Besprechung der Herausgabe des Cheval. as 2 esp. Gestützt auf solchen Gebrauch kann *covient* also eher selbständig behandelt, mit *à* versehen werden als etwa *estuet*, das nur eine Bedeutung hat, also nicht durch andere Bedeutungen analogisch beeinflufst werden kann, höchstens durch andere Verba, was natürlich auch viel seltener ist, und auch dieses tritt, wie das statistische Material des Verfassers zu beweisen scheint, eigentlich erst ein, nachdem der lebendige Gebrauch beinahe erloschen ist. — Ob man bei *covient* zwischen dem reinen Infinitiv und dem mit *à* der Bedeutung nach immer rein unterscheiden kann, erscheint mir zweifelhaft, wenn ich Stellen miteinander vergleiche wie etwa folgende: *del trésor ne covient mie parler* Villehard. 249 und 263: *de la joie . . . ne covient mie à parler*, oder *si que par estovoir le convenoit à retorner* ebd. 472 und 493: *si que par vive force covient les chevaliers descendre à pié*. Das einzige Beispiel für *covient de*, Makkab. VI, 24, *car ne se convenoit mie a son aage de faindre* etc. ist wohl am ehesten als Kompositum *defaindre* aufzufassen, vgl. Joinville, Hist. de St.-Louis 90: *il me convendroit derompre ma matière*.

Il faut. Die Bedeutungsentwicklung dieses Wortes ist ja von Horning, Rom. Stud. IV und nachher von Tobler, V. B. I, 216 in erschöpfender Weise dargelegt worden. Der Verfasser zeigt, dafs gemäfs der alten Bedeutung zuerst in Verbindungen wie *il ne faut que* + inf. die neue sich entwickelte, der heutige Gebrauch erst im 14. Jahrhundert allgemein üblich wird. Auch nach *il faut* findet sich nur der reine Infin., Ausnahmen sind nur scheinbar. — Die Gruppe *il besoingne* und was dazu gehört, ist etwas knapp behandelt; *il besoingne* ist von *besoin* abgeleitet, gewissermafsen um zu *est besoin* oder *a besoin* ein einfaches Verbum zu schaffen, es findet sich hauptsächlich von Chrestien bis Froissart und verschwindet dann allmählich; aber auch nur als unpersönliches Verbum und in der Bedeutung „es ist nötig", d. h. seine Bedeutung verändert sich allmählich; es heifst nicht mehr „eine nötige Arbeit (vorhaben und) leisten", sondern nur noch „eine Arbeit leisten"; Maistre Pathelin 187: *vostre corps ne fine Tousjours, tousjours de besoingner*, Fr. Villon 136: *je cognois qui besoingne et qui chome*, 100 nouv. 94: *vous prendrez ce tamis et besoingnerez comme je faisoie*. Unterstützt wird diese Bedeutung durch das Aufkommen einer Ableitung von *besoingner*, des Substantivs *la besoingne*, das (nötige) Geschäft, Yvain 1842: *sor moi leissiez ceste besoingne* und oft, das somit die umgekehrte Bedeutungsentwicklung durchgemacht hat wie das lat. *opus* und das rom. *ministerium* Werk > nötiges Werk. Ähnlich ist *qui entendoyt myeulx sa nécessité*, Heptam. 10 „der sein Geschäft besser verstand". Wenn man bedenkt, dafs gemeiniglich die Menschen blofs das tun was sie müssen, begreift man diese Bedeutungsentwicklung leicht. — Auch nach *il besoingne* ist der reine Infin. natürlich, nach *il est besoin*, ebenso wie nach *il est mestiers* ist *de* (der Genetiv) zu erwarten und auch allein

üblich. *Il besoingne à* kommt, ebenso wie *estuet à*, nur vereinzelt vor, was dann durch analogische Beeinflussung zu erklären ist. *Il affiert* und *il appent*, zwei wenig gebrauchte Verba, werden ebenfalls in den drei Gebrauchsweisen nachgewiesen. Dasselbe gilt für *il appartient*, das in der hier in Betracht kommenden Bedeutung besonders im 14. Jahrhundert üblich ist; Froissart gebraucht es sehr gern, auch Crist. d. Pis. Chem. d. l. est. 2669 *car bestes mues font Leur deroir comme il appartient*; auch J. Lemaire hat es: *que à moy appartenoit de procurer* ... Sing. de Troie I, 4. Auch *il siet* wird als zu dieser Gruppe gehörig hier behandelt.

In derselben ausführlichen und gründlichen Weise wie die Verba der Notwendigkeit werden auch die anderen Gruppen unpersönlicher Verba behandelt. Da der Verfasser sich nur die Behandlung des folgenden Infinitivs zur Aufgabe gemacht hatte, so waren andere Konstruktionen von der Behandlung ausgeschlossen, die jedoch wenigstens in Kürze zu erwähnen nicht überflüssig gewesen wäre, um ein Gesamtbild eines bestimmten Ausdruckes zu erhalten. Es handelt sich da hauptsächlich um zwei Typen; einmal kann die nötige Sache durch das Neutrum eines Pronomens bezeichnet werden — gerade dieser Fall hätte gelegentlich herangezogen werden sollen, da er oft eine Bedeutungsentwicklung erklärt oder verursacht —; zweitens kann die nötige Sache oder Handlung durch einen Satz mit *que* und dem Konjunktiv ausgedrückt werden: *Sire, ço nus estoet* Rol. 3630, *moi mesme estuet que je prainje Vengeance* Erec 4660; *de tot quanqu'il i covient* Cligès 6319, *si me covient que je reçoive Le respit* Yvain 4810; *il n'afiert pas qu'il donnast* ... Joinv. 206; ob das was nötig ist durch ein Pronomen oder durch einen Satz ausgedrückt wird, ist natürlich nicht gleichgültig, und so liegt in der verschiedenen Ausdrucksweise zugleich die Möglichkeit einer Bedeutungsdifferenzierung des „regierenden“ Verbs. — Doch auch ohne Behandlung dieser Fälle, die ja in der Minderzahl sind, bietet das Buch eine sehr reichhaltige Übersicht der Infinitivkonstruktionen nach unpersönlichen Verben. Aufser den oben ausführlicher besprochenen Gruppen werden noch folgende behandelt: Verba, die ein Gefühl oder eine Willensäufserung bezeichnen, wie *il plaist, il delite, il grieve*, dann solche die eine Schätzung bezeichnen, wie *il vaut (mieux), il vient*, sodann Ausdrücke des Interesses an einer Handlung: *il chaut*, ferner *il loist*, das ebenfalls fast nur mit dem reinen Infinitiv vorzukommen scheint, nur selten findet sich *à*, ganz vereinzelt *de*; zu den letzteren Beispielen füge ich noch hinzu *de plus avant aler Belle fille ne nous loist mie* Crist. d. Pis. Chem. d. l. est. 1547. Dem Verfasser fällt es schwer, dieses *de* zu erklären; ich bezweifle, dafs *de* hier noch konkrete Bedeutung hat, denn an einer späteren Stelle, 2032, sagt die Dichterin *il ne te loist mie passer un pas Outre ce ciel*, zwischen welchen Konstruktionen und Bedeutungen ich keinen Unterschied finde. Es ist eben ein Beispiel dafür, dafs *à* allmählich vor *de* zurückweicht. Ferner werden Ausdrücke besprochen, die eigentlich nur eine Kopula darstellen: *il y a, il va, il est.* Bei dem letzteren hätte auch auf den futurischen Sinn hingewiesen werden können, den *il est à* + inf. gelegentlich annimmt: *e si est a venir*, *IV livre* I, 2, 36 = *futurum est autem.* Da in „es ist noch zu kommen“ ausgedrückt wird, dafs das kommen nicht geschehen ist, also noch zu geschehen hat, natürlich in der Zukunft, so geht auch hier die Notwendigkeit und die Zukunft ineinander über, *mais ço vus*

ert a reprover Trist. 1455, das wird euch noch vorzuwerfen sein = das wird man euch noch vorwerfen müssen; *co que est a venir au rei* Makk. I, 15, 8 = *quae futura sunt regi*; *or est-il à savoir* bei J. Lemaire gern zur Überleitung gebraucht. *Il est de*, für das der Verfasser nur wenige Beispiele bringt, scheint besonders in mittelfranzösischer Zeit üblich gewesen zu sein: *qu'est-il de fain?* 100 nouv. 139; auch bei Rabelais I, 13: *délibéra sur le champ ce que estoit de faire*, 20: *consulta sus ce que estoit de faire*. Heute ist es wohl kaum noch üblich, doch finde ich, allerdings persönlich gebraucht, *je rirai bien le jour où la consigne sera de te pendre* Merimée Carmen 54, das wohl rein futurischen Sinn hat. Mit diesem *il est à* deckt sich in der Bedeutung so ziemlich, wie der Verfasser richtig bemerkt, *il fait à*, so daſs *mult fist à louer* den Sinn von *il fut bien à louer* bekam, wobei zu bemerken ist, daſs auch hier der Infinitiv die Tätigkeit ganz absolut bezeichnet, ohne Rücksicht auf das genus verbi; der Sinn ist ja passiv: „ein nicht näher zu Bezeichnendes" ist in die Lage versetzt, gelobt zu werden. Dem Infinitiv ist ja ursprünglich der Diathesis-Unterschied fremd, vgl. Paul, Prinz. d. Sprachgesch.[4] 279. So deckt sich dieser Infinitiv mit *à* mit dem lateinischen Gerundivum, das passiven Sinn hat und gleichfalls die Notwendigkeit bezeichnet. Dementsprechend weist der Verfasser das negative *ne fait à demander* im Sinn von verneinten *il faut* nach = *non opus est quaerere*. — *Fait* mit reinem Infinitiv: *il fait bon rester* ist von Tobler I, 216 dargestellt. Verfasser vermag diese bekannte Erklärung nicht zu teilen, weil die Tatsachen ihr widersprächen, so die Beispiele, wo der Infinitiv ein direktes Objekt als Ergänzung zu sich nimmt: *mout le fera buen escouter* Trist. 392, *mauveis joër se fait a lui*, *Car ses jeus me fera enui* Cligès 677. Die Einführung eines solchen direkten Objektes lasse sich nur dadurch erklären, daſs bald eine Verdunklung des eigentlichen Sachverhaltes eingetreten ist, wie auch Tobler so den Zutritt von *à* erklärt: *por ce fet buen consoil a prendre* Erec 1222. Nach dem Verfasser hat eine neue Zusammensetzung (Rekomposition) stattgefunden: ein Ausdruck wie *ci fait | bon demeurer* wurde nach dem Modell von *il fait bien | à demeurer*, das man als sprachwidrig hätte empfinden sollen, zu *il fait bon | demourer* gemacht. Unterstützt werde dies durch folgenden Umstand: Der Ausdruck *bon est demeurer*, der bis zum Ende des 13. Jahrhunderts nur in Übersetzungen vorkommt, entspricht genau dem *fait bon demourer*, so läſst sich also am natürlichsten *il fait bon demourer* auffassen als *bon fait | demourer*, als adject + cop. + inf. So gab es also seit Ende des 12. Jahrhunderts unpersönliche Ausdrücke wie *il fait bon*, *mauvais*, *beau* u. a., die noch andere mit sich zogen, wie *il fait meilleur*.

Ein weiteres, besonders interessantes Kapitel ist dem gelegentlichen unpersönlichen Gebrauch gewidmet; meistens sind es modale Hilfszeitwörter, die mit dem abhängigen Infinitiv, in diesem Falle ein unpersönliches Verbum, derart zu einem Begriff verschmolzen, daſs die unpersönliche Bedeutung, die eigentlich nur dem abhängigen Infinitiv zugehörte, auf das regierende Verbum übertragen wird. So werden z. B. von *devoir* zitiert: *ja al povre ome ne te chalt de tencier; Se il se claime ne t'en deit enoier* Cour. L. 182; hier ist *deit* unpersönlich, weil das unpersönliche *enoier* von ihm abhängt: noch einen anderen Weg zum unpersönlichen Gebrauch von *devoir* scheint es gegeben

zu haben, die formelhafte Verwendung des Ausdruckes *si come il dut; et les autres proies, dont il avoit mult grant plenté, furent departies de l'ost si come il dut* Villehard 449; vgl. dazu die Dissertation des Rezensenten „Über den Gebrauch von *debere* und den Ausdruck der Notwendigkeit im Roman." S. 48. Auch das *devoir*, das im Altfranzösischen gern vor den ein Naturereignis ausdrückenden Verben steht, ist eigentlich hierher zu stellen: *a l'ajorner quant il dut esclairier* eb. S. 35. Auch *voloir* findet sich zuweilen so, ebenso *pooir*, das ja besonders in der Verbindung mit *estre* zu einem Ausdruck der Ungewifsheit erstarrt ist und noch heute lebt als *peut-être*, wie das engl. *maybe*, das deutsche „kann sein"; ebenso in anderen Sprachen (slav.). Auch Belege für *commencer, cesser* und besonders *prendre* (= anfangen) in unpersönlichem Gebrauche folgen nach. Schliefslich werden noch in einem kürzeren Abschnitt unpersönliche Wendungen besprochen wie *il est temps de le faire*, *il est impossible de le faire*, also subst. oder adject. + cop. + inf. Deren gibt es eine ganze Reihe, die nicht alle in so kurzem Rahmen vollständig behandelt werden können. So hat der Verfasser mit Verzicht auf die im ersten Teil gebrauchte Anordnung nach einzelnen Ausdrücken hier nur nach der Konstruktionsweise getrennt; zunächst werden die Fälle mit reinem Infinitiv behandelt, die, auf das Latein zurückgehend, zugleich die ältesten sind, aber nicht zu allgemeinem Gebrauche gelangt zu sein scheinen, da sie sich hauptsächlich in Übersetzungen finden: *bone chose est regehir al Segnur* Ps. d'Oxf. 91, 1 = *bonum est confiteri Domino.* Das Üblichste war die Konstruktion mit *de*, das mit Tobler I, 5 den Ursprung bezeichnet; doch ist diese Auffassung vielleicht etwas zu eng, vgl. Meyer-Lübke, Gramm. III, § 411. Verfasser zeigt an alten Beispielen *nule fins est as larmes et des dulurs* T. Lorr. 281 (= *nullus lacrimis modus est, nullus dolorum modus est*), dafs *de* vom Subjekt abhängt, entsprechend dem lateinischen Genetiv; ebenso wie etwa nach Negationen: *Guenes respunt: de bataille est nient* Rol. 1770. In anderen Fällen wird durch *de* lediglich eine Beziehung ausgedrückt, nicht eigentlich mehr der Ursprung; so in dem ältesten Beispiel der Art *des gas qu'erseir desistes grande folie fut* Charlem. 675. Das *de* wird schliefslich durch Attraktion auch auf Fälle übertragen, wo es eigentlich nicht hinpafst. Die Auffassung Toblers I, 5 ff., wonach der Typus *bone chose est d'aprandre* nach *bone chose est de pais* gebildet ist, tritt der Verfasser entgegen, weil *de* + infin. viel früher üblich wird als der andere Typus; der Infinitiv mit *de* sei ursprünglich im Sinne des lateinischen Gerundiums gesetzt worden, also nach Substantiven, die einer Ergänzung (im Genetiv) bedürfen *kar tens est d'aver merci* Ps. d'Oxf. 101, 14 = *tempus miserendi, quant termes esteit de l'aler* Troie 14884, *tens est de l'herbergier* Rol. 2482. War die Konstruktion vor dem Infinitiv einmal gewagt, so konnte der Gebrauch sich auch weiter ausdehnen. Viel seltener ist *à* in solchen Fällen vor dem Infinitiv. Hier drückt *à* die Richtung aus oder das Subjekt verlangt eine Ergänzung, die den Bereich der Tätigkeit des Subjektes bezeichnet. Der erste Fall liegt vor in *mais, s'or estoit vostre plesir A prendre Yseut o le cler vis* Trist. 2604, der 2. Fall in *don tantes folies dit l'an, Que honte m'est a raconter* Cligès 3148. Es folgen noch einige Fälle von Adj. (Adv.) + Kop. + Infin., die meist ein einfaches Verbum neben sich haben, so *il est bel* neben *il plaist*, *il est grief* neben *il grieve.*

Zum Schlufs gibt der Verfasser einen kurzen Überblick über die im Altfranzösischen liegenden Tendenzen, die auf das Neufranzösische hinführen und verspricht auch den neufranzösischen Gebrauch entsprechend zu untersuchen, worauf man nur gespannt sein kann. Wertvolle statistische Tabellen, die chronologisch und nach Schriftstellern geordnet einen raschen Überblick über die in den einzelnen Werken vorkommenden unpersönlichen Wendungen, allerdings nur soweit sie einen Infinitiv nach sich haben, sowie ein Index der behandelten Ausdrücke erhöhen die praktische Brauchbarkeit des Buches, dessen nicht geringster Vorzug die Übersichtlichkeit und Klarheit der Anordnung ist.

RUDOLF RÜBEL.

Giornale Storico della Letteratura Italiana. Anno XXX, Vol. LX, fasc. 3.

E. Santini, *La produzione volgare di Leonardo Bruni Aretino e il suo culto per „le tre corone fiorentine"*. Santini untersucht Brunis Ansichten über die lateinische Sprache und über das Italienische, prüft seine lateinischen und seine italienischen Schriften nach Wesen und Wert, unter letzteren besonders eingehend die Lebensbeschreibungen Dantes und Petrarcas, und kommt zu dem Schlusse, dafs Leonardo nicht zu den unbedingten Verfechtern der Vulgärsprache zu rechnen ist, aber ebensowenig zu deren Verächtern gehört. Jeder der beiden Sprachen wollte er ein eigenes Gebiet vorbehalten wissen, der lateinischen die geschichtlichen und philosophischen Stoffe, der italienischen literarische Abhandlungen über die Dichter in der Muttersprache, aber auch schwebende diplomatische Unterhandlungen. Der Anhang bringt die Antwort, die Leonardo 1444 den Gesandten des Königs von Aragonien im Auftrage der florentiner Regierung zuteil werden liefs, und die kurze Rede im Namen der welfischen Heerführer an die Signori.

S. Fassini, *Gli albori del melodramma italiano a Londra.* Aufzählung und kurze Kennzeichnung der von 1705 bis 1716 in London aufgeführten Melodramen ohne irgend Neues von Belang.

VARIETÀ:

A. Avena, *Per la storia dei maestri di grammatica nel contado veronese durante il secolo XV. Maestro Onofrio da Rieti a Torri sul Garda.* Abdruck eines Vertrages zwischen dem Humanisten Onofrio da Rieti und einigen Bürgern von Torri am Gardasee, vom 3. Februar 1409, worin ersterer für zwei Jahre den Unterricht von zwölf Knaben in Grammatik und Literatur übernimmt.

E. Re, *Qualche nota sul tipo dell' Ebreo nel teatro popolare italiano.* Magere Bemerkungen zum Typus des Juden auf dem Volkstheater in Oberitalien und Rom in der zweiten Hälfte des sechzehnten und in der ersten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts. Am wichtigsten ist der Abdruck einer Zeugenaussage in Rom von 1666, welche die *giudiata* erläutert.

E. Bellorini, *L' amicizia di Giovanni Berchet per Alessandro Manzoni.* Der Aufsatz ist ein Stück Erläuterung zu dem Briefwechsel Berchets mit der

Marchesa Costanzi Arconati Visconti, dessen Veröffentlichung in der Sammlung Laterzas hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten lassen wird. Bellorini hebt die Manzoni betreffenden Stellen aus und zeigt, wie Berchet trotz aller Zuneigung zu Manzoni sich ein eigenes Urteil über den Freund zu bewahren weifs, das gelegentlich auch mifsbilligt.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Mancini, *Vita di Leon Battista Alberti. Seconda edizione completamente rinnovata con figure illustrative.* (F. C. Pellegrini, gelobt, mit guten Bemerkungen). — *Giuseppe Giusti, Poesie scelte, con commento di Plinio Carli* (Surra, anerkannt, mit Zusätzen).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Massera, *Studi boccacceschi. Estratti dalla Zeitschrift für romanische Philologie, XXXVI,* 192 *sgg.* — Grassi Privitera, *Le osservanti dila lingua siciliana di Mario di Arezzo e la lingua della poesia siciliana sotto gli Svevi.* — Ferri, *L' autore del „Liber Isottaeus".* — De Blasi, *Pietro Cossa e la tragedia italiana.* — Gagliardi, *Storia della Società letteraria di Verona* 1808—1908.

PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

M. Barbi, *Per una lettera del Carteggio Manzoniano.* Barbi beweist, dafs die Anzeige des Conte di Carmagnola Luigi Pellicos in der Gazzetta di Genova, von der Silvio Pellico in einem Briefe an seinen Bruder spricht, die ist, welche sich in Nr. 5 dieser Zeitung vom 15. Januar 1820 findet, und dafs auch die zweite Anzeige in Nr. 15 vom 12. Februar aus Luigis Feder stammt. Silvios Brief ist daher vom Januar, nicht Februar 1820. — C. Bonardi, *Reminiscenza del De Musset nel „Sant' Ambrogio" del Giusti.* Hinweis auf einen gleichen Gedanken in Giustis Sant' Ambrogio und Mussets Rolla.

CRONACA:

Zeitschriften, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachrufe für Emilio Teza (Vittorio Rossi), Giovanni Pascoli (Vittorio Cian), Giuseppe Andrea Fabris und Edmondo Solmi.

Anno XXXI, Vol. LXI, fasc. 1.

C. Frati, *„Flore de parlare" o „Somma d' arengare" attribuita a Ser Giovanni Fiorentino da Vignano in un codice marciano.* Frati beschreibt die Handschrift, die aufser den Mustern zu Reden auch noch die Fiore di Rettorica Guidottos enthält, und gibt danach Proben aus dem Texte. S. 6 Z. 11 ist mir nicht ganz klar. Man erwartet mindestens *certo.* S. 7 Z. 11 u. l. *a 'lcuno* wie S. 12 Mitte *a 'mendamento* steht. S. 9 Z. 14 darf *si* nicht getilgt werden; es ist *sì* = *auch.* Ebenso ist S. 11 Z. 7 das *nisi* der Handschrift als *ni sì* zu belassen: *ni sì magistro* = *noch so Meister.* Auf die auch dialektisch interessanten Proben folgt ein Abdruck der Kapitelüberschriften. S. 20 S. 10 ist wohl besser statt der Ergänzung von *iustixia* die Unterdrückung von *e per.* Danach wird durch Gegenüberstellung der Texte erwiesen, dafs die von Medin im Giornale Storico della Letteratura Italiana Bd. XXIII S. 163ff. veröffentlichten Bruchstücke von *Dicerie* demselben Werke, das hier vorliegt, angehören. Sie sind nur verkürzt, zeigen aber denselben dialektischen Charakter, der ursprünglich

sein wird. S. 26 Sp. 2 Z. 10 u. kann die Schreibung *menno* bleiben; S. 29 Sp. 2 Z. 8 u. z. B. auch *penna* und andere Fälle. Endlich wird darauf hingewiesen, dafs der Verfasser dieser Muster von Reden derselbe ist, der die *Dicerie* in den Handschriften des Fiore di Virtù schrieb, welche Frati im Rajnabande veröffentlicht hat, ohne dafs letztere Auszüge aus ersteren wären. Der Aufsatz wird fortgesetzt.

VARIETÀ:

F. Maggini, *Ancora a proposito del „Ninfale Fiesolano"*. Es wird überzeugend nachgewiesen, dafs Boccaccio für die wesentlichen Bestandteile der Fabel nicht dem Parthenios von Nicaea und Achilles Tatius folgte, sondern Ovid. Für die Episode an der Quelle im besondern folgt er der Darstellnng von Salmacis und dem Hermaphroditen (Met. IV, 228 ff.). Dazu weist Maggini nach, dafs bei der Beschreibung des Liebesgrames Africos, der Entdeckung des Zustandes Mensolas durch Sinedecchia und des Versteckens des Kindes der Brief der Canace an Macareus (Heroiden XI) benutzt ist. S. 38 und 39 l. Strophe 384 und 410—411. Torraca, nach dem gezählt ist, läfst die Strophe 332 aus. Der letzte Vers der Strophe 450 S. 40 mufs lauten:

„le cose racontandogli passate."

Mit Torraca liest nur der cod. ricc. 1503, der die Abschrift eines Druckes ist.

G. Bertoni, *„Mariazo a la fachinescha."* Bertoni, der unermüdliche Forscher, macht auf die volkstümliche Parodie einer Hochzeitsrede aus dem 15. Jahrhundert aufmerksam, die er in einer Handschrift der Estense fand, und druckt ein Stück davon ab. Sie ist auch dialektisch sehr interessant und gehört nach dem Bergamaskischen hin. Ein weiteres, fast rein dialektisches Denkmal der Zeit sind übrigens die drei Gedichte, die ich ZrPh. Bd. XXXI S. 322—323 beschrieben habe.

G. Ferretti, *Intorno al verso minturniano.* Ferretti handelt in der Hauptsache von Bernieri (1706—95) und dessen Versuch, den *verso minturniano* durch seine Verwendung in der Übersetzung des Trinummus einzubürgern. Die sämtlichen Verse aus Jacopone S. 50 Anm. 2 sind übrigens völlig richtig gebaute Endecasillabi und haben nichts mit dem *verso minturniano* zu tun; es sind metrisch immer nur elf Silben, nicht zwölf.

G. Surra, *Impronte giustiane nella poesia di Giosuè Carducci.* Es ist bekannt, dafs Carducci von der Begeisterung, die er als Jüngling für Giusti hegte, später ganz zurückkam. Interessant ist daher der Nachweis, dafs dieser Dichter rein stofflich doch noch über Carduccis Jugendgedichte hinaus auf ihn gewirkt hat. Aufser den Einflüssen in den Juvenilia und Giambi ed epodi, die Surra zusammenstellt, finden sich noch solche im „Idillio maremmano", die Verfasser zu guten Bemerkungen über die Art der beiden Dichter Anlafs geben.

RASSEGNA BIBLIOGRAFICA:

Chiappelli, *Nuove ricerche su Cino da Pistoia, con testi inediti. Vol. I* (Corbellini). — Tivano, *Le laudi di Jacopone da Todi nel ms. parigino* 559 (Galli, viele berechtigte Einwürfe). — Ruffini, *La giovinezza del conte di Cavour. Saggi storici secondo lettere e documenti inediti. Due volumi* (Gallavresi, gelobt).

BOLLETTINO BIBLIOGRAFICO:

Franchini, *Saggio di ricerche su l' instituto del Podestà nei Comuni medievali.* — D' Ancona, *Scritti danteschi.* — Chiaudano, *Dante e il diritto romano.* — Bacci, *La critica letteraria (dall' antichità classica al Cinquecento).* — Grassi Bertazzi, *Giordano Bruno: il suo spirito e i suoi tempi.* — Todesco e Serena, *Il seminario di Padova.* — De Gubernatis, *Carlo Goldoni.* — De Burgos, *Giacomo Leopardi, sa vida y sus obras. Due volumi.* — Pellizzari, *Giuseppe Chiarini.* — Sforza e Gallavresi, *Alessandro Manzoni, Carteggio.* — Allocco-Castellino, *Alberto Nota. Ricerche intorno la vita e le commedie, con lettere inedite, ritratti ed appendice.*

ANNUNZI ANALITICI, PUBBLICAZIONI NUZIALI.

COMUNICAZIONI ED APPUNTI:

G. Bertoni, *Ancora le postille del Bembo sul ms. provenzale K (Nazionale di Parigi, F. Fr.* 12473*).* Nach nochmaliger Prüfung der Handschrift auf die Bemerkungen hin, scheidet Bertoni nunmehr endgültig die von Bembos Hand gestrichenen von den anderen und kommt zu dem Schlusse, daſs Bembos Kenntnisse der provenzalischen Sprache doch etwas niedriger einzuschätzen sind, als er selber es früher getan hat.

CRONACA:

Zeitschriften, kurze Mitteilungen, neuerschienene Bücher, Nachruf für Don Marcelino Menéndez y Pelayo (Eugenio Mele).

Berthold Wiese.

Morphologie du Patois de Pierrecourt.

(Arr. de Gray, Haute-Saône.)

Notre étude comprend la description des formes et de leurs emplois. Dans la description des formes nous avons tâché d'être complet. Quant à la description de leurs emplois, nous avons voulu donner les traits essentiels, et en particulier noter en quels cas le patois s'écarte de l'usage français.

Sur le vocabulaire et la phonétique historique de notre patois voir *Glossaire du Patois de Pierrecourt* par C. Juret (51. Beiheft zur *Zeitschrift f. roman. Phil.*). Sur la description des sons et leur répartition géographique, voir les trois articles que j'ai publiés dans la *Revue de philologie française et de littérature* 1908—1909.

Chapitre I. Le verbe.

I. Emploi des formes verbales.

A Pierrecourt le verbe n'a ni indicatif passé défini, ni subjonctif imparfait et plus-que-parfait. La perte du passé défini ne paraît pas très ancienne: mon père croit se rappeler qu'il y a 50 ans les vieilles gens d'alors employaient encore une forme correspondant à fr. *aimai*.

Parmi les conjugaisons, seules celles en *-ȅ̆* et en *-ĭ́* sont vivantes; des conjugaisons en *-ŏ́* ou en consonne à l'infinitif il ne reste plus que quelques exemples, étudiés ci-dessous.

Quelques impersonnels très usuels se conjuguent sans sujet: *fŏ́ nŏ̃z ăn ălȅ̆*: il faut nous en aller, ou *nŏ̃ fŏ́ nŏ̃z ăn ălȅ̆*: il nous faut nous en aller, rarement: *ȅ̆ fŏ́ . . .*: il faut. — *ŋ ȅ̆ pŭ̊ mŏ́yȇ̃*: il n'y a plus moyen; rarement: *ȅ̆ ŋ ȅ̆*: il n'y a . . .; *ŋ ȅ̆ rā ȅ̆ få̆r*: il n'y a rien à faire. — *m ȅ̆bŏyĭ́ vŏ́*: (cela) m'ébahit voire, c-à-d. je serais bien étonné; jamais *ȅ̆ m ȅ̆bŏyĭ́ vŏ́*.

Le futur est parfois, jamais obligatoirement, remplacé par *vouloir* + infinitif: *ĭ krŏ́ k ȅ̆ vœ̆ pyå̆ŵŵr*: je crois qu'il *veut* pleuvoir

c-à-d. qu'il pleuvra; en parlant d'une personne, on emploie moins volontiers cette périphrase, à cause de la confusion possible avec vouloir «être décidé». On remplace très rarement le futur antérieur par *vouloir*: *ĭ vlŏ ĕvŏ fĭnĭ* nous aurons fini.

En patois il n'y a pas de verbes intransitifs qui se conjuguent seulement avec *être*, comme en français *aller*, *arriver*, *échoir*, *tomber* etc. Lorsqu'un verbe intransitif peut marquer une action et un état résultant de cette action accomplie, il se conjugue avec *avoir* pour marquer une action et avec *être* pour marquer un état: *ĕl ĕ eŭ* (action) = grec ἔπεσε, *ĕl å eŭ* = il est tombé actuellement = πέπτωκε (état); *ĕl ĕ mœ̆rĭ* (action passée); *ĕl å mŏ* (état présent); *ĕl ĕ ĕrĭvĕ ĕ kătr ą̄r* (action passée), *ĕl å ĕrĭvĕ ĕ st ą̄r*: il est arrivé maintenant (état présent); *ĕl ĕ vnĕ*, *ĕl å vnĕ*: il est venu; *ĕl ĕ ĕtyåẅ* = l'éclosion a eu lieu; *ĕl å ĕtyåẅ* = il est éclos maintenant; *ĕl ĕ påsĕ*, *ĕl å påsĕ*: il est passé; *ĕl ĕ sŏtĭ*: il est allé dehors; *ĕl å sŏtĭ*: il est sorti maintenant. Comme on le voit, les verbes en question restent intransitifs dans les deux cas aussi bien avec *avoir* qu'avec *être*.

Les verbes pronominaux se conjuguent également avec *avoir* et *être*, et la différence de sens est la même que dans les verbes intransitifs précédents: *ĭ m ĕ ĕstĕ* je me suis assis; *ĭ sĕ ĕstĕ* je suis assis; *ĭ m ĕ lĕvĕ* je me suis lavé (action passée); *ĭ sĕ lĕvĕ* je suis lavé (état présent); on ne dit pas: *ĭ m sĕ lĕvĕ*. En vieux français on faisait la même distinction entre *il s'a lavé* et *il est lavé*.

Pour exprimer un vœu, on ne dit jamais: puissè-je ..., mais *ŏ sĭ ĭ pœ̆yŏ dŏ ...!* et dans le passé: *sĭ j ĕvŏ dŏ pŭ* ... qui équivaut généralement à un regret.

Dans une imprécation on emploie *kœ̆* avec le subjonctif: *kœ̆ l dyāl t ăpŭt*: que le diable t'emporte! — Mais souvent le verbe manque: *kœ̆ l dyāl ĕ tå pūl! kœ̆ l tŏnĕr ĕ tå pŭsĕ*: que le tonnerre à tes poussins! — On a dit sans doute d'abord: le tonnerre à tes poussins! puis *kœ̆* a été placé devant cette formule d'après les autres imprécations du type: *kœ̆ l dyāl t ăpŭt!*

Pour exprimer une exhortation on emploie, comme en français, la 3ᵉ pers. sing. et la 3ᵉ pers. pluriel du subjonctif, mais la 2ᵉ pers. sing. et les 1ᵉ et 2ᵉ pers. pluriel de l'impératif: *k ĕ vyĕn*, *k ĕ vnĕ*, *mais vyĕ dŏ*, *vnĕ dŏ*: viens donc, venez donc! et *ălŏ dŏ*: allons!

On trouve le subjonctif sans *kœ̆* seulement dans des expressions toutes faites: *ă dĕŋ kĭ vœ̆rĕ* en mange qui voudra; *vyĕn kă pyăt*

advienne que pourra; *ẽ̀ byẽ̃ swăt* eh bien soit (emprunté au français).

Parmi les constructions de l'infinitif et du participe, les suivantes sont inconnues en patois:

pour être dévot je ne suis pas moins homme; il faut dire: *kŏk ĭ sǣ̂* . . . quoique je sois . . ., ou: *tǣt ăn ĕtā̆* . . . tout en étant . . .

je le vois lisant; il faut dire: *ĭ l vŏ̋ k lå̋*: je le vois qui lit. On n'emploie pas le participe présent en ce cas.

cela dit, continue; il faut dire p. ex.: *ĕpré sẽ̀* . . . après cela; le participe absolu ainsi employé paraît inconnu en patois.

En général le part. présent est très rare et évité, tandis que le gérondif avec *en* est très usuel, p. ex.: *ā̆ kūrā̆*: en courant. Le participe parfait ne s'emploie guère qu'avec *avoir* ou *être.*

Lorsque *c'est* a un substantif pluriel comme prédicat, on ne fait jamais l'accord: *s å̆ lå̆ jā̆*: ce sont les gens; *s å̆ lű̆*: ce sont eux; littéralement: c'est les gens, c'est eux.

II. Paradigme des verbes en *-ẽ̀*.

1. Temps simples.

Indicatif. — Présent: *ĭ eā̆t, tű̆ eā̆t, ẽ̀ eā̆t, ĭ eā̆tŏ̃, vū̆ eā̆tẽ̀, ẽ̀ eā̆tā̆* ou *eā̆t.*

Imparfait: *ĭ, tű̆, ẽ̀ eā̆tő̆; ĭ, vū̆, ẽ̀ eā̆tẽ̄.*

Futur: *ĭ eā̆trẽ̀, tű̆ eā̆tré, ẽ̀ eā̆trẽ̀, ĭ eā̆trŏ̃, vū̆ eā̆trő̆, ẽ̀ eā̆trā̆.*

Conditionnel présent: *ĭ, tű̆, ẽ̀ eā̆trő̆; ĭ, vū̆, ẽ̀ eā̆trẽ̄.*

Subj. prés.: *k ĭ, tű̆, ẽ̀ eā̆t; ĭ, vū̆, ẽ̀ eā̆tẽ̄.*

Impératif: *eā̆t, eā̆tŏ̃ vő̆, eā̆tẽ̀.*

Infinitif: *eā̆tẽ̀.*

Participe présent: *eā̆tā̆,* parf. *eā̆tẽ̀,* fém. *eā̆tẽ̀.*

Les désinences personnelles sont dans tous les verbes, sauf indication contraire, les mêmes que dans *eā̆tẽ̀.*

2. Temps composés.

Ils sont formés du participe pf. de chaque verbe et de l'auxiliaire *avoir* ou *être.* Le passif est formé avec *être* comme en français. Les temps composés actifs sont les suivants:

Indic. parfait: *j ẽ̀ eā̆tẽ̀.* — Plqpf.: *j ẽ̀vő̆ eā̆tẽ̀.* — Futur antérieur: *j ẽ̀rẽ̀ eā̆tẽ̀.* — Conditionnel passé: *j ẽ̀rő̆ eā̆tẽ̀.* — Subj. parfait: *kǣ j ǣ̂ eā̆tẽ̀.*

Un plusqueparfait composé d'*avoir eu* s'emploie dans une proposition temporelle pour marquer l'antériorité de l'achèvement d'une action: *kã j ĕ̀ ĕ̀vů ĕ̀vŏlĕ̀ sĕ̀*, quand j'ai eu avalé ça, c-à-d. après avoir fini d'avaler cela. Si le verbe se conjugue avec *être*, on dit p. ex. *kãt ĭ sǽ ĕ̀vů rvǣ̆nǣ̆* quand j'ai été revenu.

3. Remarques sur les désinences personnelles.

A la 3ᵉ pers. pluriel de l'indicatif présent, mais seulement à ce temps, tous les verbes, sauf indication contraire, ont deux formes, l'une où l'accent frappe le radical, l'autre où l'accent frappe la désinence, qui est alors toujours *-ã*. Sur cette désinence voir Meyer-Lübke, *Histor. Gramm. d. frz. Spr.*, § 288, p. 208.

La 1ᵉ et la 2ᵉ pers. pluriel de l'impératif sont presque toujours accompagnées de *vṓ* ou de *dõ̆*: *ϵã̄tõ̆ vṓ* chantons voire, *ϵã̄tõ̆ dõ̆* chantons donc.

La 3ᵉ pers. pluriel du subjonctif présent se termine toujours par *-ẽ́*, qui continue *-ient*, attesté au moyen-âge en Champagne, Nivernais, Bourbonnais, Saône-et-Loire, Côte d'Or, Franche-Comté, et en Lorraine. La 1ᵉ pers. pl. du même temps se termine aussi par *-ẽ́*, qui continue *-ienz*. La 2ᵉ pers. pl. s'est assimilée aux deux autres, comme p. ex. au Morvan. Voir Meyer-Lübke, *Gramm. der roman. Spr.* II, p. 187.

De même les trois pers. du pluriel de l'imparfait de l'indicatif ont la désinence *-ẽ́*; cette désinence continue, à la 1ᵉ pers., *-iiens*; la 3ᵉ pers. pl. s'est assimilée à la 1ᵉ, comme dans tout l'Est de la France, puis la 2ᵉ pers. s'est conformée aux deux autres. Voir Meyer-Lübke, *ibid.* p. 291.

Les trois pers. du pluriel du conditionnel présent se terminent par *-ẽ́*, comme l'imparf. d'*avoir*, dont elles sont formées.

Les désinences du futur correspondent aux formes du présent indicatif d'*avoir*, sauf à la 2ᵉ pers. pluriel où l'on a *-ṓ*, tandis-qu'*avoir* fait *ĕ̀t*. La désinence *-ṓ* remonte sans doute à *habētis*, devenu d'abord **(av)eits*, cf. *ō* < *habēmus*.

III. Verbes à radical invariable.

A. Verbes en *ĕ̀*.

Ceux dont le radical varie sont étudiés plus loin. Ceux qui ne sont pas énumérés dans les listes des paragraphes suivants, ne font pas varier le radical. Ces verbes à radical invariable sont,

à eux seuls, au moins aussi nombreux que tous les autres ensemble.

Ils se conjuguent tous comme le v. *ɛăṫĕ̀* donné ci-dessus comme paradigme. Les habitudes actuelles de prononciation amènent quelques légers changements du radical verbal dans les cas suivants :

a) devant une pause *ĕ* et *ŏ* moyens deviennent ouverts, quand ils sont en syllabe finale suivis d'une consonne sourde : *ĕkrŏɛī́ ĕkrŏ̀ɛ*, *ĕ̀ɛĕpĕ̀ ĕ̀ɛĕ̀p*, *ăvlŏpĕ̀ ăvlŏ̀p*, *fwĕtĕ̀ fwĕ̀t*.

b) devant une pause *ŏ* devient *ŏ̀*, s'il est en syllabe finale suivi d'une sonore : *dĕ̀lŏjī́ dĕ̀lŏ̀j*, *ĕ̀kŏdĕ̀ ĕ̀kŏ̀d*; -*ĭ*- devient -*ī*- devant -*y* : *dĕ̀fĭyĕ̀ dĕ̀fīy*; *ĕ̀* devient *ę̄* devant *v* : *lĕ̀vĕ̀ lę̄v*; *ăĕ* devient *ǣ̨* devant *r*, *l* : *ăĕlĕ̀ ǣ̨l*; *ĕ*, *ŏ* deviennent *ę̄*, *ǭ* devant *r* : *fĕrĕ̀ fę̄r*, *dōrĕ̀ dǭr*, *fŏrmĕ̀ fǭrm*; *ẽ œ̃ õ* s'ouvrent devant nasale finale : *pyœ̃mĕ̀ pyœ̃̀m*, *ãfrõmĕ̀ ãfrõ̀m*, *rẽmĕ̀ rẽ̀m*, *ãgrẽnĕ̀ ãgrẽ̀n*.

Devant un suffixe qui commence par *r*, un *e* muet est conservé, quand cette *r* serait précédée de deux consonnes :

dĭktĕ̀ dĭktăĕrĕ̀, *s ĕ̀trĭstăĕrĕ̀*, *ẽ̀sŭ̀ltăĕrĕ̀*, *ĕ̀ɛărpăĕrĕ̀*, *kõ̆sărvăĕrĕ̀*, *kălmăĕrĕ̀*, *réglăĕrĕ̀*, *kå̆drăĕrĕ̀*, *ĕ̀părŋăĕrĕ̀*.

B. Verbes terminés par -*ĭ́* à l'infinitif.

On peut distinguer les trois catégories suivantes.

1°. Verbes en -*ĭ́* du type *sŏtĭ́* sortir.

Indicatif prés. *ĭ* (*tŭ̋*, *ĕ̀*) *sŏ́*; *ĭ sŏtŏ̃*, *vŭ sŏtĕ̀*, *ĕ̀ sŏt* ou *ĕ̀ sŏtã̄*; imparf. *sŏtŏ́*; subj. prés. *k ĭ sŏt*, *k ĭ sŏtẽ̄*; fut. *sŏtĭrĕ̀*; part. prés. *sŏtă*; pf. *sŏtĭ́*, *sŏtĭ́*; impératif *sŏ́*, *sŏtŏ̃ vŏ́*, *sŏtĕ̀*.

De même se conjuguent : *rpătĭ́* repentir, *sãtĭ́* sentir, et les suivants, qui cependant conservent les consonnes finales du radical au singulier de l'indicatif prés. : *sărvĭ́* servir (*ĭ sārv*, *ĭ sărvŏ̃*), *kŭvrĭ́* couvrir (*ĭ kūvr*), *ăĕfrĭ́* offrir (*j ăĕfr*), *ăĕvrĭ́* (*j ǣ̨vr*), *sŭfrĭ́* (*ĭ sŭfr*). Le participe parf. de ces verbes est en -*ĭ́* : *kŭvrĭ́*, *ăĕfrĭ́*, *ăĕvrĭ́*, *sŭfrĭ́*.

Après nasale -*ĭ́* devient -*ĕ̃* : *dŏrmĕ̃* dormir : *ĭ dŏ́*, *ĭ dŏrmŏ̃*; fut. *ĭ dŏrmĭrĕ̀*; part. parf. *dŏrmĕ̃*.

2°. Verbes en -*ĭ́* du type *nŏrĭ́* noircir.

Ind. prés. *ĭ nŏrĭ́*, *ĭ nŏrĭsọ̃*; impf. *nŏrĭsŏ́*; impérat. *nŏrĭ́*, *norĭsŏ̃*, *nŏrĭsĕ̀*; subj. prés. *k ĭ nŏrĭ́s*, *k ĭ nŏrĭsẽ̄*; part. prés. *nŏrĭsă*. Et le reste comme le type *sŏtĭ́* : fut. *nŏrĭrĕ̀*; part. parf. *nŏrĭ́*.

De même tous les verbes patois en *-ĭ* qui correspondent à un verbe inchoatif français en *-ir*, p. ex. *ĕsăti*. De plus quelques autres: *s ĕkăbĭ* s'accroupir, *ĕprŏpĭ* rendre propre, *fyŏbĭ* lancer, *kŏrbĭ* courber, *rĕptĕtĭ* rapetisser, *să rvărpĭ* se rebiffer, *tărpĭ* trépigner, *tæsĭ* tousser.

Rem. A cette classe appartient aussi *ăĭ* haïr, car on dit: *j ăĭ* je hais, comme *j ăĭsŏ* nous haïssons.

3°. Verbes en *-ĭ* du type *jăsĭ* gercer.

Ce sont les verbes qui en vieux français avaient une consonne palatalisée devant la désinence *-er*.

j: *jŭjĭ*, *lŏjĭ*, *vĕjĭ* venger, *găwwjĭ* s'emplir d'eau la chaussure, *rĕborjĭ* héberger, etc.

ε: *jŏεĭ* joncher, *lâεĭ* lâcher, *lŏεĭ* lécher, *mŭεĭ* moucher, *ærεĭ* herser, *rvŏrεĭ* retourner en tous sens; etc.

s: *jăsĭ* gercer, *lăsĭ* laisser et lacer, *s læsĭ* se musser, *ŏfăsĭ* offenser, *s ærsĭ* se hérisser, etc.

dy, *ty*: *ådyĭ* aider, *våŵŵdyĭ* vider, *lŭtyĭ* lutter; *ĕlŭdyĭ* faire des éclairs; *jætĭ* < *jectāre*.

z: *lĭzĭ* glisser, *vĭzĭ* viser.

y: *bŭyĭ* bouillir (*ĭ bŭy* etc.), *vrŭyĭ* verrouiller, *ŭspåyĭ* houspiller, *gråŵŵyĭ* cerner (des noix).

ŭr, *ĭr*: *vŏtyŭrĭ* voiturer, *jŭrĭ* jurer, *mĭrĭ* mirer, *mzŭrĭ* mesurer, *sĭrĭ* cirer, *vĭrĭ* virer.

y: *fyărĭ* flairer (v. fr. *flairier*).

Sauf à l'infinitif et au participe parf. qui sont en *-ĭ*, tous ces verbes se conjuguent comme les verbes en *-ĕ*: indic. prés. *ĭ bŭy*, imparf. *ĭ bŭyŏ*, fut. *ĭ bŭyrĕ*; *ĭ våŵŵdy*, fut. *ĭ våŵŵdyrĕ*, etc.

Devant une consonne sonore finale de mot, la voyelle brève s'allonge: *jŭj*, *ĕlŭdy*, *rĕbŏrj*. Devant *-s*, *-re*, et *-ε*, la voyelle moyenne s'ouvre: *lŏε*, *rvŏre*, *ăbrĕs* à côté d'*ăbrĕsĭ* embrasser. Cet allongement et cette ouverture ne sont guère sensibles que devant une pause.

Ont partout *-ĭ*, sauf que devant voyelle *ĭ* devient *y*: *ăvĭ* envoyer, *εĭ* < *cacāre*; *j ăvyŏ* nous envoyons.

Le verbe *rĕplŭĭ* lancer des étincelles fait ind. prés. *sĕ rĕplŭ*, impf. *rĕplŭŏ*, fut. *rĕplŭrĕ*. — Le verbe *trŭbĭ* se prononçait autrefois **trŭbyĭ*, c'est pourquoi il fait ind. prés. *ĭ trŭby*, imparf. *ĭ trŭbyŏ*, futur *ĭ trŭbyærĕ*.

Lorsque la désinence *-ī̊* est précédée de nasale, elle devient *-ẽ*: *bẽŋẽ* baigner, *s frõŋẽ* se frotter (à quelqu'un), *gẽŋẽ* gagner, *grõŋẽ* grogner, *pẽŋẽ* peigner, *s rãfrõŋẽ* se renfrogner, *rjẽŋẽ* contrefaire, *rõŋẽ* rogner, *sẽŋẽ* saigner, *s sõŋẽ* faire le signe de croix (*ãsõŋẽ* enseigner), *swẽŋẽ* soigner.

IV. Verbes à radical variable.

A. Verbes dont le radical est terminé par une consonne à l'infinitif.

Type: *ẽtãdr* étendre et attendre; prés. *j ẽtã*, *j ẽtãdõ*; impf. *j ẽtãdŏ*; subj. prés. *kæ j ẽtãd*, *kæ j ẽtãdẽ*; fut. *j ẽtãdrẽ*; impér. *ẽtã*, *ẽtãdõ vŏ*, *ẽtãdẽ*; part. pr. *ẽtãdã*, pf. *ẽtãdŭ*.

De même: *ãtãdr*, *dẽfãdr*, *dẽpãdr*, *dẽsãdr*, *dẽtãdr*, *fãdr*, *pãdr*, *tãdr*, *vãdr*.

bẽtr battre, *mẽtr prõmẽtr* (part. pf. *mẽ*, fém. *mẽz*), *pẹdr* perdre (part. pf. *pædŭ* ou *bdŭ*, même radical *bd-* dans toutes les formes qui perdent l'*e* muet: prés. *ī*, *tŭ*, *ẽ pẽ*; pluriel *ī bdõ*, *vŭ bdẽ*, *ẽ bdã* ou *ẽ pẹd*; impf. *ī bdŏ*; subj. prés. pl. *k ī bdẽ*; part. prés. *bdã*; part. pf. *bdŭ*, *bdŭ*).

ẽvǫ̃dr aveindre, *mǫ̃dr* mordre, *tǫ̃dre* tordre.

fõdr, *rfõdr*, *rẽpõdr* répondre, *rõpr* rompre.

kūdr (part. pf. *kūdŭ*), *dẽkūdr*, *rkūdr*, *fūtr*.

knåẅtr connaître (ind. prés. *ī knåẅ*, pl. *ī knæsõ*, subj. prés. *k ī knåẅs*, pl. *k ī knæsẽ*; impf. ind. *ī knæsŏ*, fut. *knætrẽ*, condit. *knætrŏ*, part. prés. *knæsã*, part. pf. *knæsŭ*, *-ŭ*).

såẅẅgr suivre, v. fr. *sieuwre* (ind. prés. *ī såẅ*, pl. *ī sægõ*; subj. prés. *k ī såẅẅg*, pl. *k ī sægẽ*; part. prés. *sægã*, part. pf. *sægŭ*, *-ŭ*).

vīvr (ind. prés. *ī vī*, pl. *ī vīvõ*; subj. prés. *k ī vīv*, pl. *k ī vīvẽ*; part. prés. *vīvã*, part. pf. *vīvŭ*).

Quelques verbes en *-ī̊* ont aussi un radical variable: *kæyī̊* cueillir: *ī kåẅẅy*, *ī kæyõ*; imparf. *ī kæyŏ*, fut. *ī kæyrẽ*; participe parf. *kåẅ*, *kåẅty*. — *mærī̊* mourir: *ī mæ*, *ī mærõ*, imparf. *ī mærŏ*, fut. *ī mærẽ*, condit. prés. *ī mærŏ*, part. prés. *mærã*, part. parf. *mŏ*, *mõt* sauf qu'au parfait indiquant l'action passée on emploie *mærī̊*, v. p. 2.

B. Verbes dont le radical est terminé par une voyelle à l'infinitif, mais par une consonne en d'autres formes.

Ces verbes se distinguent des précédents seulement en ce qu'ils n'ont pas de consonne à la fin du radical de l'infinitif.

Comme eux, ils présentent des formes radicales différentes suivant la place de l'accent.

1. *ā* : *ǣn* : *ẽŋ* : *prā̃r* prendre : *ī prā̃, ī prǣnō̃*; subj. prés. *k ī prẽŋ, k ī prǣnẽ*; fut. *prā̃rē̆*; condit. *prā̃rṓ*; part. prés. *prǣnā*; part. pf. *prī́, prī́z*. — De même *ĕprā̃r, kōprā̃r, ātrǣprā̃r*; impératif *prā̃, prǣnō̃ vṓ, prǣnē̆*.

2. *å* : *ēy* : *lå̄r* lire : *ī lå, ī lḗyō̆*; subj. prés. *k ī lå̄y, k ī lḗyē̃*; fut. *lå̄rē̆*; condit. *lå̄rō̆*; part. prés. *lḗyā*; part. pf. *lḗyů̆*. — Passif à peu près inusité. — Impér. *lå, lḗyō̆, lḗyē̆*.

3. *åẅ* : *ǣy* : *kåẅẅr* cuire : *ī kåẅ, ī kǣyō̆*; *k ī kåẅẅy, k ī kǣyē̃*; *kåẅẅrē̆*; *kåẅẅrṓ*; *kǣyā*; *kåẅ, kåẅty*; imp. *kåẅ, kǣyō̆, kǣyē̆*.

4. *åẅ* : *ǣv* : *pyåẅẅr* pleuvoir : *ē̆ pyåẅ*; imparf. *ē̆ pyǣvṓ*; *k ē̆ pyåẅẅv*; *ē̆ pyåẅẅrē̆*; *pyåẅẅrṓ*; *pyǣvā*; *pyǣvů̆*.

5. *åẅ* : *(æ)l* : *måẅẅr* moudre : *ī måẅ, ī m(ǣ)lō̆*; *k ī måẅẅl, k ī mlē̃*; *ī måẅẅrē̆*; *måẅẅrṓ*; *mlā̃*; *mǣlů̆* (la forme *mlů̆* n'existe pas même après voyelle). L'impératif semble inusité.

6. *å* : *az* : *pyå̄r* plaire : *ī pyå, ī pyăzō̆*; *k ī pyāz, k ī pyăzē̃*; *pyå̄rē̆*; *pyå̄rṓ*; *pyăzā*; *pyăzů̆*. — De même *dēpyå̄r*. — Pas d'impératif.

7. *å* : *ay* : *trå̄r* traire : *ī trå, ī trăyō̆*; *k ī trāy, k ī trăyē̃, ī trå̄rē̆*; *trå*, fém. *trăty*. Impér. *trå, trăyō̆, trăyē̆*.

8. *ḗ* : *ẹ̄z* : *ɛḗr* choir : *ī cḗ, ī ɛḗzṓ*; *k ī ɛẹ̄z, k ī ɛḗzē̃*; *ī ɛḗrē̆*; *ī cḗrṓ*; *ɛḗzā, ɛů̆, ɛů̆ty*; impér. *ɛḗ, ɛḗzō̆, ɛḗzē̆*.

9. *ē̃* : *ẽŋ* : *ētẽ̄r* éteindre : *j ētẽ̄, j ētẽŋō̆*; *kǣ j ētẽ̄ŋ, kǣ j ētẽŋē̃*; *j ētẽ̄rē̆*; *j ētẽ̄rṓ*; *ētẽŋā*; *ētẽ̄, ētẽ̄ty*; imp. *ētẽ̄, ētẽŋō̆, ētẽŋē̆*. De même *fwẽ̄r, jẽ̄r, jwẽ̄r, pyẽ̄r, tẽ̄r* < *fingere, gemere, jungere, plangere, tingere*, qui ont au part. prés. *fwẽdyā, jẽdyā* etc., parf. *fwẽdyů̆, jẽdyů̆, jwẽdyů̆, pyẽdyů̆, tẽdyů̆*, et à l'impf. *fwẽdyṓ, jẽdyṓ, jwẽdyṓ, pyẽdyṓ*.

10. *ē̃* : *ēn* : *n* : *ēvyẽ̄r* atteindre : *j ēvyẽ̄ j ēvnō̆*; *k j ēvyēn, k j ēvnē̃*; *j ēvyẽ̄rē̆*; *j ēvyẽ̄rṓ*; *ēvnā*; *ēvnǣ, ēvnǣ*.

11. *ṓ* : *oy* : *krọ̄r* croire : *ī krṓ, ī krōyō̆*; *k ī krōy, k ī krōyē̃*; *ī krṓrē̆*; *ī krṓrṓ*; *krōyā*; *krů́* (m. et f.); impér. *krṓ, krōyē̆*. De même *vṓ* voir (part. pf. *vů̆*).

12. *ṓ* : (*ǣ*) *v* : *bọ̄r* boire : *ī bṓ, ī bvō̆*; *k ī bọ̄v, k ī bvē̃*; *ī bṓrē̆*; *ī bṓrṓ*; *bvā*; *bů́* (m. et f.); imp. *bṓ, bvō̆, bvē̆*.

13. *ō̃* : *ōdy* : *pō̃̄r* pondre : *ēl pō̃, ēl pō̃dyā* ou *pō̃dy*; *k ēl pō̃dy, k ēl pō̃dyē̃*; *ēl pō̃rē̆*; *ēl pō̃rṓ*; *pō̃dyā, pōdyů̆*.

14. *ī́* : *iz* : *dīr* dire : *ī dī́, ī dīzō̆, vū dīzḗ*; *k ī dīz, k ī dīzē̃*; *ī dīrē̆*; *ī dīrṓ*; *dīzā*; *dī́, dīty*; imp. *dī́, dīzē̆*.

15. *ī́* : *iv* : *ēkrīr* écrire : *j ēkrī́, j ēkrīvō̆*; *k j ēkrīv, k j ēkrīvē̃*; *j ēkrīrē̆*; *j ēkrīrṓ*; *ēkrīvā*; *ēkrī́, ēkrīty*; impér. *ēkrī́, ēkrīvē̆*.

16. *i* : *y* : *rīr* rire: *ī rī́*, *ī ryŏ̃*; *k ī rīy*, *k ī ryẽ̄*; *ī rīrẽ̀*; *ī rīrő*; *ryā̃*, *rī́*; imp. *rī́*, *ryŏ̃*, *ryẽ̆*.

17. *ǘ* : *ū̃z* : *rlǘr* reluire: *ī rlǘ*, *ī rlüzŏ̃*; *k ī rlūz*, *k ī rlüzẽ̄*; *ī rlūrẽ̀*; *ī rlūrő*; *rlüzā̃*; *rlǘ*.

18. *ūr* : *kūr* courir: *ī kūr*, *ī kūrŏ̃*; *k ī kūr*, *k ī kūrẽ̄*; *ī kūrrẽ̀*; *ī kūrrő*; *kūrā̃*, *kūrǘ*; impér. *kūr*, *kūrẽ̆*.

19. *ū* : *ūs* : *skūr* secouer: *ī skǘ*; *ī skūsŏ̃*; *k ī skūs*, *k ī skūsẽ̄*; *ī skūrẽ̀*; *ī skūrő*; *skūsā̃*, *skūsǘ*, *skūsǘ*; impér. *skǘ*, *skūsŏ̃*, *skūsẽ̆*.

C. Les autres verbes à radical variable.

1. *zéro* : *yẽ̆*. Ex.: *vnẽ̆* venir.

Ind. prés. *ī* (*tŭ*, *ẽ̀*) *vyẽ̆*, *ī vnŏ̃*, *vŭ vnẽ̀*, *ẽ̀ vnā̃* ou *vyẽn*; impf. *ī vnő*; subj. prés. *k ī* (*tŭ*, *ẽ̀*) *vyẽn*, *k ī* (*vŭ*, *ẽ̀*) *vnẽ̄*; futur *vyẽ̄rẽ̀*; condit. prés. *vyẽ̄rő*; part. prés. *vnā̃*, pf. *vnœ̆*, *vnœ̄*; impératif *vyẽ̆*, *vnẽ̆*.

De même *ẽ̀vnẽ̆*, *sŭvnẽ̆*, *dvœ̆nẽ̆*, *păr vœ̆nẽ̆*, *rdœ̆vnẽ̆*, *rvœ̆nẽ̆*, et *rtœ̆nẽ̆*, *ẽ̀părtœ̆nẽ̆*, *ŏ̃ptœ̆nẽ̆* obtenir gardent *e* muet devant *n* toujours, parce qu'une syllabe patoise ne commence pas par consonne + *n*. — De même encore *tnẽ̆* après voyelle et *tœ̆nẽ̆* après consonne, *dẽ̆tnẽ̆*, *kŏ̃tnẽ̆* : tenir, détenir, contenir.

2. *zéro* : *œ̆*. Ex.: *ẽ̀lmẽ̀* allumer.

Ind. prés. *j ẽ̆lœ̆m*, *j ẽ̆lmŏ̃*; *j ẽ̀lmő*; *kœ̆ j ẽ̆lœ̆m*, *kœ̆ j ẽ̀lmẽ̄*; *ẽ̀lœ̆mrẽ̀*; *ẽ̀lœ̆mrő*; *ẽ̀lmā̃*; *ẽ̀lmẽ̀*, *ẽ̀lmẽ̀*; impér. *ẽ̀lœ̆m*, *ẽ̀lmŏ̃*, *ẽ̀lmẽ̆*.

De même *rẽ̀lmẽ̀*, *fmẽ̀* fumer, *smẽ̀* semer (*rsœ̆mẽ̀* resemer).

3. *zéro* : *ẽ*. Ex.: *bœ̆tnẽ̀* boutonner.

Indic. prés. *ī bœ̆tẽn*, *ī bœ̆tnŏ̃*; imparf. *ī bœ̆tnő*; subj. prés. *k ī bœ̆tẽn*, *k ī bœ̆tnẽ̄*; fut. *ī bœ̆tẽnrẽ̀*; part. prés. *bœ̆tnā̃*, parf. *bœ̆tnẽ̀*; impér. *bœ̆tẽn*, *bœ̆tnŏ̃*, *bœ̆tnẽ̆*.

Autres: *ā̃pūznẽ̀* empoisonner, *ā̃rẽ̆snẽ̀* enraciner, *bå̄tnẽ̀* bâtonner, *bŏ̃dnẽ̀* bondonner, *brūynẽ̀* bruiner, *ęœ̆mnẽ̀* cheminer, *dẽ̀bœ̆tnẽ̀* déboutonner, *dẽ̀mnẽ̀* démener, *dẽ̀rẽ̆snẽ̀* déraciner, *ẽ̀bœ̆tnẽ̀* aboutonner, *ẽ̀mnẽ̀* amener, *ẽ̀tā̃snẽ̀* étançonner, *fūznẽ̀* foisonner, *gœ̆vnẽ̀* gouverner, *grīznẽ̀* grisonner, *kŭznẽ̀* cuisiner, *lā̃tnẽ̀* lanterner, *mẽ̆snẽ̀* maçonner, *mnẽ̀* mener, *mŏ̃snẽ̀* moissonner, *prŏ̃mnẽ̀* promener, *rā̃knẽ̀* haleter, *rẽ̀mnẽ̀* ramener, *rmœ̆nẽ̀* remener, *sŭrmœ̆nẽ̀* surmener. — *ęœ̆mnẽ̀* fait: *ī ęmẽn* je chemine, *ī ęœ̆mnŏ̃* nous cheminous.

4. *zéro* : *ẽ̆*. Ex.: *bā̃ktẽ̀* goûter (à quatre heures).

Indic. prés. *ī bā̃kẽ̆t*, *ī bā̃ktŏ̃*; imparf. *ī bā̃ktő*; subj. prés. *k ī bā̃kẽ̆t*, *k ī bā̃ktẽ̄*; futur *ī bā̃kẽ̆trẽ̀*; part. prés. *bā̃ktā̃*, parf. *bā̃ktẽ̀*; impér. *bā̃kẽ̆t*, *bā̃ktŏ̃*, *bā̃ktẽ̆*.

Autres: *ăpăktĕ* empaqueter, *bĕktĕ* becqueter, *eĭktĕ* déchiqueter, *dĕkăetĕ* décacheter, *dĕpăktĕ* dépaqueter, *ĕetĕ* acheter, *ĕpŭstĕ* épousseter, *ĕstĕ* asseoir, *kŏfsĕ* confesser, *krŏetĕ* crocheter, *pyĕetĕ* planchéyer, *rĕetĕ* racheter, *s rĕstĕ* se rasseoir.

pœzĕ (ou *bzĕ*) fait: *ĭ pĕz*; de même *ăbzĕ* empeser.

răvsĭ renverser, *trĕvsĭ* traverser, *vsĭ* vesser ont: *vĕs*.

etĭ ou *jœtĭ* jeter fait: *ĭ jĕt, ĭ etŏ*; futur *ĭ jĕtrĕ*, etc.

De même se conjuguent aussi les verbes terminés à l'infinitif par consonne + *lĕ*, sauf que les formes terminées par *-l* ont *ĕ* et non *ĕ*:

ĕtlĕ atteler: *j ĕtĕl, j ĕtlŏ*; fut. *j ĕtĕlrĕ*, etc.

Autres: *bĕglĕ* bégayer, *bŏtlĕ* botteler, *bœslĕ* bosseler, *dĕtlĕ* dételer, *ĕplĕ* appeler, *fĭslĕ* ficeler, *kŏdlĕ* cordeler, *mătlĕ* marteler, *mŏdlĕ* modeler, *mŏslĕ* morceler, *nĭvlĕ* niveler, *ŏklĕ* branler, *råtlĕ* rateler, *rnœvlĕ* renouveler, *rsœmlĕ* resemeler, *sĭzlĕ* ciseler, *tråtlĕ* tituber.

ăsŏrsœlĕ ensorceler conserve *œ* devant *-lĕ*.

5. *ŏ* : *ău*. Ex.: *kŏpĕ* couper.

Ind. prés. *ĭ kăwp, ĭ kŏpŏ*; imparf. *ĭ kŏpŏ, ĭ kŏpĕ*; subj. prés. *k ĭ kăwp, k ĭ kŏpĕ*; futur. *ĭ kŏprĕ*; part. prés. *kŏpă*, parf. *kŏpĕ*; impér. *kăwp, kŏpŏ, kŏpĕ*.

Autres: *ămăyŏtĕ* emmailloter, *dĕjŏlĕ* dégeler, *dĕkrŏtĕ* décrotter, *dĕkŭyŏtĕ* déculotter, *dĕsŏlĕ* déssaler, *drŏsĭ* dresser, *ĕmyŏtĕ* emietter, *ĕvŏlĕ* avaler, *frŏtĕ* frotter, *jŏlĕ* geler, *krŏkĕ* croquer, *krŏtĕ* crotter, *pĭkŏtĕ* picoter, *pĭvŏtĕ* pivoter, *pŏlĕ* curer (avec la pelle), *pŏtĕ* péter, *rdrŏsĭ* redresser, *rĕvŏlĕ* avaler de nouveau, *rjŏlĕ* regeler, *rtŏsĭ* faire un labour, *sŏlĕ* saler, *tŏsĭ* tetter, *trŏtĕ* trotter.

6. *œ* : *åŭ*. Ex.: *bœfĕ* bouder.

Indic. prés. *ĭ båŭf, ĭ bœfŏ*; fut. *ĭ bœfrĕ*, etc.

Autres: *ăprœtĕ* emprunter, *ărœtĕ* embourber, *ăsœtyĕ* encercler, *ătyœpĕ* mettre en couple, *băryœlĕ* barioler, *bœkĕ* heurter, *dĕrœtĕ* débourber, *dĕzœlĕ* désoler, *ĕbyœkĕ* boucler, *ĕpyœtĕ* travailler vite, *gœtĕ* goutter, *kœtĕ* coter, *mœkĕ* moquer, *prœtĕ* prêter, *rbœsĭ* remuer avec le boutoir, *rĕdœtĕ* radoter, *rĕfœlĕ* raffoler, *rĕvĭgœtĕ* ravigoter, *rĭbœlĕ* rouler (les yeux), *rsœpĕ* receper, *sœfyĕ* souffler, *tyœlĕ* clouer, *trĭkœtĕ* tricoter, *tœeĭ* toucher; — *ăeărkœyĭ* emmêler (du fil), *ănœyĭ* ennuyer, *kœyĭ* cueillir.

Devant *-y* ou autre sonore finale de mot *åŭ* devient *åŭŭ* : *ăndåŭŭy* ennuie, *tyåŭŭl* cloue.

7. *ĕ : ā*. Ex.: *gĕjĭ* gager.

ā devant sonore finale de mot devient *ā̄* : *ĭ gā̄j* je gage, *ĭ gĕjŏ*; mais *j ĕtāc* j'attache, *j ĕtĕcŏ* nous attachons.

Autres: *ātĕsĭ* mettre en tas, *ākūrĕjĭ* encourager, *āmănĕjĭ* emménager, *ārĕjĭ* enrager, *āgĕjĭ* engager, *ākĕjĭ* encager, *dĕdŏmĕjĭ* dédommager, *dĕkūrĕjĭ* décourager, *ĕrĕcĭ* arracher, *ĕtĕcĭ* attacher, *fūrĕjĭ* fourrager, *kĕcĭ* cacher, *nĕjĭ* nager, *pătĕjĭ* partager, *rĕmĕjĭ* attirer chez soi, *rĕvĕjĭ* ravager, *sūlĕjĭ* soulager, *tĕcĭ* tacher, *vŏyĕjĭ* voyager; — *bærkĕyĭ* bricoler (*ĭ bærkāy*), *bærzĕyĭ* bresiller, *cvĕyĭ* cheviller, *dĕbĕyĭ* déshabiller, *dĕgnĕyĭ* dégueniller, *ĕbĕyĭ* habiller, *ĕtrĕyĭ* étriller, *færgĕyĭ* remuer comme avec un fourgon, *grĕyĭ* griller et sonner comme des grelots, *rkŏkvĕyĭ* recroqueviller, *tĕyĭ* tiller, *tŏdvĕyĭ* tortiller (les jambes), *s træbĕyĭ* se trémousser.

8. Les verbes en *-ŏyĭ* ont l'alternance *ŏ* : *ŏ̀* selon les mêmes règles que les verbes en *-ĕyĭ* ont l'alternance *ĕ* : *ā̄* : *ĭ lŏy* je lie, *ĭ lŏyŏ* nous lions: *s ăcmŏyĭ* prendre sommeil, *āpyŏyĭ* employer, *ārŏyĭ* faire le premier sillon, *ārūtŏyĭ* envelopper, *brŏyĭ* broyer, *būtyŏyĭ* boiter, *căpŏyĭ* faire paître (une luzerne, etc.), *cārŏyĭ* charroyer, *dĕfrŏyĭ* défrayer, *dĕlŏyĭ* délier, *dĕpyérŏyĭ* épierrer, *dĕpyŏyĭ* déplier, *s ĕgūzŏyĭ* s'égosiller, *ĕkŏyĭ* acoiser, *ĕmœ̄cŏyĭ* émoucher, *fĕtŏyĭ* festoyer, *frŏyĭ* frayer, *gĕtŏyĭ* chatouiller, *lŏyĭ* lier, *nārŏyĭ* flairer, *nĕtŏyĭ* nettoyer, *pyŏyĭ* plier, *rĕvŏyĭ* réveiller, *rpyŏyĭ* replier, *rtĭsŏyĭ* faire un certain labour, *sūrvŏyĭ* surveiller, *tūtŏyĭ* tutoyer, *vĭrŏyĭ* tourner autour de quelque chose, *vŏyĭ* veiller.

9. *zéro : œ*. Ex.: *lvĕ* lever.

Ind. prés. *ĭ lœ̨v*, *ĭ lvŏ*, *vū lvĕ*, *ĕ lvā* ou *lœ̨v*; impf. *ĭ lvŏ*; fut. *ĭ lœvrĕ*; condit. *lœvrŏ*; subj. prés. *k ĭ lœ̨v*, *k ĭ lvē̄*; — *lvā*, *lvĕ*; — imp. *lœ̨v*, *lvŏ vŏ*, *lvĕ*.

10. *œ̆ : œ̨*. Ex.: *cœ̆lĕ* se sucer le pouce.

Ind. prés. *ĭ cœ̨l*, *ĭ cœ̨lŏ*; impf. *ĭ cœ̆lŏ*; fut. *ĭ cœ̆lrĕ*; cond. *cœ̆lrŏ*; subj. prés. *k ĭ cœ̨l*, *k ĭ cœ̆lē̄*; — *cœ̆lā*, *cœ̆lĕ*; — imp. *cœ̨l*, *cœ̆lŏ*, *cœ̆lĕ*.

Autres: *āgœ̆lĕ* gronder, *ĕbrœ̆vĕ* abreuver, *ĕkœ̆lĕ* accoler (la vigne), *gœ̆lĕ* crier, *grœ̆vĕ* faire de la peine, *krœ̆vĕ* crever, *rtrœ̆vĕ* retrouver, *trœ̆vĕ* trouver. — *dmœ̆rĕ* demeurer.

11. *ĭ : y*. Ex.: *œ̆byĕ* oublier.

j œ̆bĭ, *j œ̆byŏ*; *j œ̆byŏ*; *kœ̆ j œ̆bĭ*, *kœ̆ j œ̆byē̄*; *j œ̆bĭrĕ*; *j œ̆bĭrŏ*; *œ̆byā*, *œ̆byĕ*, *œ̆byĕ*; impératif *œ̆bĭ*, *œ̆byĕ*, *œ̆byŏ vŏ*.

De même *dĕfyĕ, ĕpyĕ, ĕstrœpyĕ, fyĕ, fŏrtĭfyĕ, kălŏmnĭyĕ, kŏmŭŋĕ, kŏtrăryĕ, kŏpyĕ, krĭyĕ, jŭstĭfyĕ, măŋĕ* manier, *mĕfyĕ, mĕryĕ* marier, *ŋĕ* nier, *prĭyĕ, păryĕ, rĕpălrĭyĕ, rĕsăzyĕ* rassasier, *rmĕrsyĕ, sŭsyĕ.*

Mais *kĭtyĕ* fait: *ĭ kĭty, ĭ kĭtyrĕ*, etc.; de même tous les autres verbes en *-yĕ* qui ont le radical en consonne + *y* et non en *ĭ*: *brĭdyĕ, ăfyĕ*, etc., brider, enfler.

12. *ŭ : ẅ.* Ex.: *tyẅĕ* tuer.

ĭ tŭ, ĭ tyẅŏ; ĭ tyẅŏ; k ĭ tŭ, k ĭ tyẅĕ; ĭ tŭrĕ; ĭ tŭrŏ; tyẅă, tyẅĕ, tyẅĕ; im. *tŭ, tyẅŏ, tyẅĕ.*

De même *dĭmĭŋẅĕ, dĭstrĭbẅĕ, ĕbĭtyẅĕ, ĕtăŋẅĕ* éternuer, *kŏlĭŋẅĕ, pẅĕ* puer, *rĕstĭtyẅĕ, sălẅĕ, sĭtyẅĕ.*

Le paradigme suivant ne s'en distingue qu'à l'infinitif.

ŭ : ẅ. Ex.: *jẅĭ* jouer.

ĭ jŭ, ĭ jẅŏ; ĭ jẅŏ; k ĭ jŭ, k ĭ jẅĕ; ĭ jŭrĕ; ĭ jŭrŏ; jẅă, jẅĭ, jẅĭ; impér. *jŭ, jẅŏ vŏ, jẅĕ.*

De même *sẅĭ, rĕsẅĭ.*

13. *ŏ : w.* Ex.: *nwĕ* nouer.

ĭ nŏ, ĭ nwŏ; imparf. *ĭ nwŏ*; subj. prés. *k ĭ nŏ, k ĭ nwĕ*; fut. *ĭ nŏrĕ*; condit. *ĭ nŏrŏ*; part. prés. *nwă*; part. parf. *nwĕ, nwĕ*; impér. *nŏ, nwŏ, nwĕ.*

D. Verbes anomaux.

dvŏ devoir.

Ind. prés. *ĭ dŏ*, pl. *ĭ dvŏ, vŭ dvĕ, ĕ dǭv* ou *dvă*; impf. *dvŏ*; subj. prés. *k ĭ dǭv, k ĭ dvĕ*; fut. *dœvrĕ*; condit. *dœvrŏ*; part. prés. *dvă*; pf. *dŭ* masc. et fém. Impératif inusité. — De même *rsœvŏ* recevoir: *ĭ rsŏ, ĭ rsœvŏ, ĕ rsǭv* ou *rsœvă*; futur *rsœvrĕ*; part. parf. *rsŭ*; impératif *rsŏ, rsœvŏ, rsœvĕ.*

ĕvŏ avoir.

Ind. prés. *j ĕ, ty ĕ, ĕl ĕ, j ŏ, vw ĕt, ĕl ă*; impf. *ĕvŏ*; subj. prés. *kœ j œ, kœ j ĕ*; fut. *ĕrĕ*; cond. *ĕrŏ*; part. prés. *ĕvă*; pf. *ĕvŭ*. Pas d'impératif; «il y a» se dit: *ŋĕ*, comme en beaucoup de patois; *tu as* se dit aussi: *ty ĕ*, qui signifie aussi: *tu es*, cf. *vw ĕt* = *vous avez* et *vous êtes*.

fŏyŏ falloir.

Ind. prés. *ĕ fŏ*; impf. *ĕ fŏyŏ*; subj. prés. *k ĕ fŏy*, fut. *fŏrĕ*, condit. *fŏrŏ*; part. prés. inusité, pf. *fŏyŭ.*

pæ̆yǒ̊ pouvoir.

Ind. prés. *ĭ pǣ̊, ĭ pæ̆yǒ̄, vŭ pæ̆yḕ, ḕ pæ̆yā̃* ou *pæ̀y*; impf. *pæ̆yǒ̊*; subj. prés. *k ĭ pæ̀y, k ĭ pæ̆yḗ̃*; fut. *pǣ̊rḕ*; condit. *pǣ̊rǒ̊*; part. prés. *pæ̆yā̆*, pf. *pǘ̊*.

sḕvǒ̊ savoir.

Ind. prés. *ĭ sḕ, ĭ sēvǒ̄, vŭ sḕvḕ, ē sḕvā̃* ou *sę̄v*; impf. *sḕvǒ̊*; subj. prés. *k ĭ sę̄v, k ĭ sēvḗ̃*; fut. *sḕrḕ*; condit. *sḕrǒ̊*; part. prés. *sḕvā̆*, pf. *sǘ̊*, *sǘ̊*. Pas d'impératif. — *ĭ n sǣrǒ̊* ou *ĭ n srǒ̊ pǚ lā̊r* je ne saurais plus lire: cette forme du conditionnel s'emploie seulement avec la négation et un infinitif.

vă̄yǒ̊ valoir.

Ind. prés. *ĭ vă̄ww, ĭ vă̄yǒ̄, vŭ vă̄yḕ, ḕ vă̄yā̃* ou *vāy*; impf. *vă̄yǒ̊*; subj. prés. *k ĭ vāy, k ĭ vă̄yḗ̃*; fut. *vă̄wwrḕ*; condit. *vă̄wwrǒ̊*; part. prés. *vă̄yā̆*, pf. *vă̄yǘ̊*. Pas d'impératif.

vlǒ̊ vouloir.

Ind. prés. *ĭ vǣ̊, ĭ vlǒ̄, vŭ vlḕ, ḕ vlā̃* ou *vą̄l*; impf. *vlǒ̊*; subj. prés. *k ĭ væ̀y, k ĭ vlḗ̃*; fut. *vǣ̊rḕ*; condit. *vǣ̊rǒ̊*; part. prés. *vlā̃*, pf. *vlǘ̊*. Pas d'impératif. — Interrogation familière: *ā̆ v tǘ̊*, ou *ā̆ f tǘ̊*, ou *ā̆ væ̆ tǘ̊?* en veux-tu?

fā̊r faire.

Ind. prés. *ĭ fā̊, ĭ vzǒ̄, vŭ vzḕ, ē vzā̃* ou *fā̃*; impf. *ĭ vzǒ̄*; subj. prés. *k ĭ fāz, k ĭ vzḗ̃*; fut. *frḕ*; condit. *frǒ̊*; part. prés. *vzā̆*, pf. *fā̊*, *fāty*, impér. *fā̊, vzǒ̄, vzḕ*. — Remarquer le subjonctif *fāz*, cf. *pyāz* plaise.

ā̆lḕ aller.

Ind. prés. *ĭ vḕ, j ă̄lǒ̄, vw ă̄lḕ, ḕ vā̃* ou *ă̄lā̃* (sans autre forme); impf. *j ă̄lǒ̊*; subj. prés. *k j āl, k j ă̄lḗ̃*; futur *j īrḕ*; cond. *j īrǒ̊*; part. prés. *ā̆lā̆*, pf. *ā̆lḕ*. Impér. *vḕ, ă̄lǒ̄, ā̆lḕ*. — Au fut. et condit. on dit aussi: *j īv īrḕ, j īv īrǒ̊*, où *īv* est sans doute la continuation de lat. *ibi*, car le sens est j'y irai, j'y irais; puis on a analysé *j īv īrḕ* en *j ĭ vīrḕ*, et l'on dit p. ex. *ĭ m ā̆ vīrḕ*[1] je m'en irai. — Les temps composés sont formés régulièrement avec l'auxiliaire *ēvǒ̊* avoir: *j ḕ ā̆lē*, *j ḕvǒ̊ ā̆lḕ* je suis allé, j'étais allé; cependant on peut les remplacer, pour marquer un état, par l'auxiliaire *être* accompagné du part. pf. d'*avoir*: parf. *ĭ sǣ ḕvǘ̊* je suis allé; plqpf. *j ḕtǒ̊ ḕvǘ̊* j'étais allé. Quand un paysan parle français, il dit souvent: *je suis été* au sens de *je suis allé*.

---

[1] Cf. *j ĭ rvīrḕ* j'y retournerai.

ĕtr être.

Ind. prés. *ĭ sœ̆, ty ĕ, ĕl ȧ, ĭ sõ̆, vw ĕt, ĕ sõ̆*; impf. *j ĕtŏ*; subj. prés. *k ĭ sœ̆, k ĭ sẽ̆*; fut. *ĭ srĕ*; cond. *ĭ srŏ*; part. prés. *ĕtā̆*; point d'impératif. — Comme part. pf. on emploie *ĕvŭ, ĕvŭ* part. pf. d'*avoir*: *ĭ sœ̆ ĕvŭ* j'ai été; *j ĕtŏ ĕvŭ* j'avais été; *ĭ srŏ ĕvŭ* j'aurais été; *ĭ srẽ̆ ĕvŭ* nous aurions été. Cette confusion d'*avoir* avec *être* est familière à bien des parlers. — A Montarlot, situé à environ 6 km. de Pierrecourt, j'ai noté *ĕtŭ* comme part. pf. de *être*: j'ai été *ĭ sœ̆ ĕtŭ*.

Remarque. — Bien entendu *srĕ, srŏ* se prononcent *sæ̆rĕ, sæ̆rŏ* après consonne: *vŏt pŏt sæ̆rĕ frōmĕ* votre porte sera fermée.

V. Verbes défectifs.

N'ont que l'infinitif: *ăkĕ* haleter en marchant, *ădĕvyĕ* endêver, *ădyālĕ* endiabler, *ăkrǭr* accroire, *jărpĭ* bisquer, *jvĭ* chevir, *krĭ* quérir (*rkrĭ*), *pẽ̆r* peindre, *pwẽ̆r* poindre, *sūdr* venir à bout.

N'ont que l'infinitif et le participe: *ăgāmĕ* mettre en train, *ăgw̆ĭ* communiquer une maladie, *băryæ̆lĕ* barioler, *bw̆ĭ* buer, *rĕkæ̆sĭ* retrousser, *săvtĕ* saveter (le participe parf. de ces verbes est semblable à l'infinitif), — *bnẽ̆r* (part. parf. *bnĕ, bnĕty*), *ătyȧw̆r̆w̆r* enclore (part. parf. *ătyȧw̆*, fém.?), *rĕstrẽ̆r* restreindre (part. parf. *rĕstrĕ, rĕstrĕty*).

On n'emploie guère que l'indicatif présent de l'impersonnel *m ĕbŏyĭ vŏ* (cela) m'ébahit voire.

Chapitre II. Les autres parties du discours.

I. Le substantif.

1. Genre. Il est le même qu'en français, sauf dans quelques mots:

a) Sont masculins en français et féminins en patois: *ĕr* air, *ĕtŏy* orteil, *kȧw̆r̆w̆r* coudre, *lŏzād* lézard, *mẽ̆nȧw̆* minuit, *õ̆dy* ongle, *ŏrȧj* orage, *æ̆vrȧj* ouvrage, *pătnāy* panais, *pūzŏ* poison, *săw* sel, *săwws* saule, *rœ̆m* rhume, *ŭrs* ours.

b) Sont féminins en français et masculins en patois: *cŏvĭerĭ* chauve-souris, *lă* lente, *æ̆rlŏj* horloge, *rĕglĭs* réglisse.

2. Nombre. Sauf *s* de liaison, le pluriel ne se distingue jamais du singulier: *evăw* cheval et chevaux, *ȧw̆w̆y* œil et yeux,

pūy pou et poux, *kåw̄* cou et cous, *bœ̄* bœuf et bœufs, *œ̄* œuf et œufs, *măw* mal et maux, etc.

Les noms abstraits et de matière n'ont pas de pluriel; on ne dit pas: *lå rgrĕ* les regrets, *lå nŏj* les neiges, etc.

II. Adjectifs et participes.

1. Genre. Le féminin des adjectifs et participes terminés par une voyelle brève se marque par l'allongement de cette brève: *jŏlĭ*, fém. *jŏlī*; *nœ̆rĭ nœ̆rī* nourri nourrie; *pĭkĕ pĭkē* piqué piquée.

Ailleurs le féminin fait entendre la consonne finale qui au masculin s'est amuïe: *bĕ bēl* beau belle, *fŏ fōt* fort forte, *nœ̆ nœ̄v* neuf neuve, *pœ̆ pœ̄t* < *pūtidum pūtidam*, *tœ̆ byā̆ tœ̄t byē̃* tout blanc toute blanche. — La consonne finale peut d'ailleurs être le résultat de l'analogie: *byœ̆ byœ̄v* bleu bleue, *jātĭ jātĭty* gentil gentille. Sur *demi*, v. ci-dessous 3.

grā̆, employé comme prédicat, fait *grāt* au féminin: *ell å grāt* elle est grande. Comme déterminatif, il fait *grā̃*,[1] s'il est préposé: *ēn grā̃ fān* une grande femme (cf. en français *grand' mère*, *grand' rue*), mais *grāt*, s'il est postposé: *j ĕ ēn rāwwb sĭ grāt* j'ai une robe si grande.

Le participe parf. conjugué avec *avoir* ne s'accorde pas: *lĕ vâe kœ̆ j ĕ trå* la vache que j'ai traite, mais: *ĭ låz ē̃m kåw̄ty* je les aime cuites.

2. L'adjectif, prédicat ou déterminatif, a la même forme au singulier et au pluriel: *ĭ lå krŏ bŏ̃ ĕ dē̃ĕ* je les crois bons à manger. Remarquer que dans cette construction on ne prononce jamais d' *s* de liaison. — *då bĕl åbr* de beaux arbres, *då pœ̆t āfā* de vilains enfants; dans aucun cas il n'y a d' *s* de liaison.

3. Constructions. *lĕ vâe å prŏt ĕ vēlĕ* ou *ŏ vē* la vache vêlera bientôt; mais *ĕll å prŏt dœ̆ vēlĕ* elle est sur le point de vêler; *ĕ̃ dmĕ lĭtr* un demilitre, *ē̃n dœ̆mĕ jōnĕ* une demi-journée, mais *ē̃n jōnĕ ĕ dmā̆*, *ĕ lĭtr ĕ dmå*: différence de forme née de la différence d'accent.

4. Comparatif et superlatif.

a) Le comparatif de supériorité est marqué par *pū* plus; le comparatif d'égalité par *ŏtā̆* autant, *ŏsĭ byĕ̃ kœ̆* aussi bien; le comparatif d'infériorité par *mwĕ̃*, *på tā̆ kœ̆* pas autant que.

---

[1] Avec allongement de la voyelle pour marquer le féminin.

b) Le superlatif est exprimé non par *très* qui manque au patois, mais par *tăt ĕ få* tout à fait, *byĕ* bien. La particule la plus fréquente avec les adjectifs de sens favorable est *fĕ fĕŋ* fin fine: *ĕl å fĕ bé*, *ĕll å fĕŋ bĕl* il est très beau, elle est très belle; *ĕll å fĕŋ grås* elle est très grasse; mais on ne dirait jamais *ĕll å fĕŋ grő* elle est très grosse, encore moins *ĕll å fĕŋ păt* elle est très vilaine. — *bråmā* s'emploie seulement avec un participe: *bråmā ĕcăwwdĕ* très échauffé.

On marque encore le superlatif au moyen d'adverbes expressifs tels que *tōnĕrmā*, *dyālmā*, *jōlīmā*, etc., ou de comparaisons: *nő kmā ĕ kŭkŭ*, *pœ kmā l dyāl* vilain comme le diable; — ou d'expressions redoublées telles que *rĕtrĭ rgœrlĭ* très ridé, *pœrĭ mœzĭ* très moisi, *trăpĕ mŭyĭ* très mouillé.

III. Noms de nombre.

On ne dit ni septante, octante, nonante, mais soixante-dix, etc.; ni vingt et un, mais *vĕty œ*, *trāt œ*, etc., sans *et*; à la pause on prononce *vĕty*: *j ān ĕ vĕty*.

trois ou quatre = *trő kĕtr* sans *ou*.

Quand *un* est substantif, il peut se prononcer *œ̃ŋ*: *rā k œ̃ŋ* rien qu'un, *j ā vœ œ* ou *œ̃ŋ* j'en veux un.

IV. Article.

Au pluriel l'article a toujours *s* de liaison devant voyelle: *låz ōm* les hommes.

le = *l* ou *lă*, du = *dŭ*, au = *ō*.

la = *lĕ* ou *l* devant voyelle.

les = *lå*, *låz* devant voyelle; des = *då*, *dåz* devant voyelle; aux = *å*, *åz* devant voyelle.

un = *ĕ*, *ĕn* devant voyelle; une = *ĕn*.

demain matin: *dmĕ mĕtĕ* ou *dmĕ l mĕtĕ*; hier soir: *ĭyĕ lső* ou *ĭyăwwső* «hier au soir», toujours avec l'article.

tous deux *tă dœ* ou *tă lā dœ*; mais l'un des trois *œ dā trő* sans article devant *œ*.

Les prénoms ne sont pas précédés de l'article, comme dans beaucoup de patois, p. ex. *l cārl* le Charles, tour inconnu, sauf naturellement quand ou veut distinguer un Charles d'autres personnes de ce nom: *l cărlă d cĕ l cārō* le Charles de chez le charron, ou *l gā cārl* le grand Charles.

On emploie toujours l'article partitif *du, des* devant un adjectif déterminatif + substantif: *dă̄ grã̄ fā̆y* de grandes filles; *dlȅ bõn sŭp, dŭ̈ bȭ vẽ̄* (*bȭ* est allongé parce que placé devant un monosyllabe à la fin d'un groupe phonétique): de bon vin ou du bon vin, etc.

V. Pronoms.

1. Pronoms personnels.

a) Toniques: *mŏ́, tŏ́, lŭ̊, lā̆* elle, *nȭ* nous, *vŭ́, lŭ́* eux ou elles. Comme en français ils s'emploient quand le sens exige que le pronom porte l'accent, en particulier comme régimes d'une préposition, comme prédicats de *c'est.*

En outre on peut employer la périphrase formée de *entre* suivi de deux pronoms personnels comme sujet d'un verbe: *ĭ l fæ̆rȭ ãtræ̆ lŭ̈ ĕ pæ̆ mŏ́* nous le ferons lui et moi. On dit de même *ĭ l fæ̆rȭ ãtræ̆ nȭ dæ̂* nous le ferons à nous deux. Cette construction existait aussi en ancien français et en ancien provençal et aujourd'hui encore en italien et en espagnol (v. Meyer-Lübke, *Gramm. der roman. Spr.* III, p. 253).

Après un impératif on emploie les formes suivantes: *mĕ́* moi ou à moi, *tĕ́* toi ou à toi, *lŭ̊* lui, *lí* à lui ou à elle, *lȅ* elle, *nȭ* nous ou à nous, *vŭ́* vous ou à vous, *lŭ́* à eux ou à elles, *lā̆* les (masc. ou fém.): *bāy mĕ́* donne-moi (remarquer l'abrègement de *bāy* sous l'action de l'accent du pronom), *bāy lí* donne-lui, *lās lȅ* laisse-la, *bāy lŭ́* donne-leur.

Après un verbe interrogatif on n'emploie que les pronoms de la 2ᵉ et de la 3ᵉ personne: *tŭ̊, vŭ́,* et *ĕ́* ou *å* il ou ils, *ā̆y* elle ou elles: *vyẽ̆t ĕ́* ou *vyẽ̆t å* vient-il? *vyẽnt ĕ́* ou *vyẽnt å* viennent-ils? *vyẽ̆t ā̆y* vient-elle? *vyẽnt ā̆y* viennent-elles?

A la 1ᵉ pers. il faut employer la tournure *est-ce que*: *ĕskæ̆ j ălȭ* est-ce que nous allons? *lȅvŭ k j ălȭ* où allons-nous?

Rem. A la 3ᵉ pers. sing. et pluriel *å* est la continuation phonétique de lat. *ille* (*illos*?), cf. *wå* oui < *hoc illud.* L'autre forme *ȅ* est sans doute la forme préverbale *ȅ* employée comme postverbale et généralisée à une époque où *ȅ* était encore prononcé *é.*

Les pronoms personnels toniques, précédés de *tout par*, signifient *moi seul*, etc.: *ĭ m ã vȅ tæ̆ pă mŏ́* je m'en vais tout seul. De même *tæ̆ pă tŏ́, tæ̆ pa lŭ̊, tæ̆t pă lā̆, tæ̆ pă nȭ,* etc.

b) Pronoms atones sujets d'un verbe. — Si le verbe commence par une consonne, on emploie *ĭ, tŭ̊, ȅ* il, *ȅl* elle, *ĭ* nous (comme

dans beaucoup de patois *je* a remplacé *nous*), *vŭ*, *ĕ* ils, *ĕl* elles; — s'il commence par une voyelle, on emploie *j* je, *ty* tu, *ĕl* il, *ĕll* elle, *j* nous, *vw* vous, *ĕl* ils, *ĕll* elles.

c) Pronoms atones régimes d'un verbe, placés devant une consonne: *mæ̆, tæ̆, læ̆* le, *lĕ* la, *nŏ* nous, *vŭ* vous, *lā̆* les (masc. et fém.). L'*æ̆* de *mæ̆, tæ̆, læ̆* disparaît, lorsque le groupe consonantique le permet: *pŭ læ̆ rsæ̆vŏ*, mais *pŭ l pŭtĕ* pour le porter.

Devant une voyelle, les mêmes pronoms deviennent: *m, t, l* (masc. et fém.), *nŏz, vŭz, lā̆z*: *ĕ lā̆z ĕm* il les aime.

Employés comme compléments indirects, ces pronoms ont la même forme que ci-dessus, sauf *lĭ* à lui (à elle), *lŭ* à eux (à elles), qui deviennent *ly, lŭz* devant voyelle.

d) Deux pronoms personnels employés comme compléments. — Comme en français, deux pronoms personnels, l'un régime direct, l'autre régime indirect, ne peuvent précéder le verbe, sauf quand le régime direct est *le, la, les*: *ĕ m l ăvĭ* il me l'envoie, *ĕ t l ăvĭ*, *ĕ ly ăvĭ* (*ly* à lui, à elle), *ĕ nŏ* (*ĕ vŭ*) *l ăvĭ*, *ĕ lŭz ăvĭ* il le leur envoie (à eux, à elles). On voit que le patois n'a pas en réalité de groupe correspondant à *le lui* ni à *le leur*; on attendrait: *ĕ l ly ăvĭ*, *ĕ l lŭz ăvĭ*, mais ces deux constructions sont inusitées, sans doute par suite d'une haplologie. Cette suppression est fréquente en français encore au XVII[e] siècle.

Deux pronoms personnels peuvent encore être groupés après un impératif: *băy mæ̆ lŭ* donne-le-moi, *băy lĭ* donne-le-lui, où on attendrait *băy l lĭ*: *băy lĭ* (ou *lĭ*) signifie encore donne-la-lui: dans ces deux cas le pronom *le, la* est supprimé comme ci-dessus; *băy nŏ lŭ* donne-le-nous, *băy nŏ lĕ* donne-la-nous, *băy lā̆z ĭ* donne-les-lui, *băy lŭz ĭ* donne-le-(ou -les-)leur.

e) Le réfléchi a seulement la forme atone *sæ̆*: *ĕ s kŭɛ* il se couche, *ĕll sæ̆ kŭɛ* elle se couche. Quand il est accentué, on emploie le pron. personnel accentué: *ɛĕkă pŭ lŭ*, *ĕl væ̆ sĕ pŭ lă* elle veut cela pour elle; en soi = *ă lŭ mām*; on n'aime que soi: *ŏ n ĕm ră k lŭ mām*. — *sæ̆* ne s'emploie jamais, comme en certains patois, comme réfléchi de la 1[e] ou de la 2[e] personne.

2. Pronoms possessifs.

Singulier: *mŏ, tŏ, sŏ, nŏt, vŏt, lŏt* leur, devant consonne; devant voyelle: *mŏn, tŏn, sŏn, nŏt, vŏt, lŏt*.

Pluriel: devant consonne: *mā̆, tā̆, sā̆, nŏ, vŏ, lŏ*; devant voyelle: *mā̆z, tā̆z, sā̆z, nŏz, vŏz, lŏz*.

Avec l'article: *l myẽ̄, lĕ myẽn* la mienne, *l tyẽ̄, lĕ tyẽn, l syẽ̄, lĕ syẽn, l (lĕ) nōtr, l (lĕ) vōtr, l (lĕ) lōtr*; pluriel: *lā̆ nōtr, lā̆ vōtr, lā̆ lōtr*. — *lōt* et *lōtr* (= leur) ont été formés d'après le modèle de *nōtr, vōtr*; sur ce fait voir Meyer-Lübke, *Roman. Gramm.* II, p. 117.

Les règles d'emploi sont en général les mêmes qu'en français, sauf dans les cas suivants:

Quelquefois *tā̆* = *tes* a un sens défavorable comme *iste* en latin classique, p. ex. dans: *kœ̆ l tōnĕr ĕ tā̆z ā̆fā̆*, où *tā̆* ne se rapporte à aucune deuxième personne déterminée, mais signifie seulement «qui ne sont pas à moi», ou «que je n'aime pas».

On n'emploie pas le possessif sans article comme prédicat dans des phrases telles que: je suis tout vôtre, je la regarde comme mienne; on pourrait dire: *ĭ lĕ rgād kœmā̆ lĕ myẽn.*

Rem. *eux deux* se dit *lṓ dœ́* «leur deux».

3. Pronoms démonstratifs.

a) Antécédents d'un relatif. — Celui qui *stū̆ kœ̆* < *-istūi*, celle qui *stā̆ kœ̆* (< *-istēi*) ou *sté kœ̆*; ceux qui *sṓ kœ̆* ou *sœ́ kœ̆*, celles qui *sṓ kœ̆* ou *sœ́ kœ̆* (d'après le masculin): *sœ́* < *-illos*; *sṓ* < *-istos*? cf. *prṓ* < *praestum*, *ĕpṓ* < *spissum.*

b) Renforcés de *-ci, -là*: celui-ci *stū̆ sĕ̄*, celui-là *stū̆ lĕ*, celle-ci *sté sĕ̄* (rare *stā̆ sĕ̄*), celle-là *sté lĕ* (rare *stā̆ lĕ*); ceux-ci *sṓ sĕ̄* ou *sœ́ sĕ̄*, ceux-là *sṓ lĕ* ou *sœ́ lĕ*; de même celles-ci *sṓ sĕ̄* ou *sœ́ sĕ̄*, celles-là *sṓ lĕ* ou *sœ́ lĕ.*

Employés avec un substantif: ces gens-ci: *sā̆ jā̆ sĕ̄*, ces gens-là *sā̆ jā̆ lĕ*; ce garçon-ci *stœ̆ gā̆sō̆ sĕ̄*, cette fille-là *stœ̆ fā̆y lĕ*; devant voyelle: ces enfants-là *sā̆z ā̆fā̆ lĕ*, cet enfant-ci *st ā̆fā̆ sĕ̄.*

st, non renforcé de *ci, là* s'emploie seulement dans l'expression: *ĕ st œ̨̄r* «à cette heure» c-à-d. maintenant.

Rem. — Pierrecourt n'a pas de formes démonstratives continuant lat. *ille*, sauf *sœ́* pluriel.

c) Ce *sœ̆* ou *s*; cela *slĕ* ou *sœ̆lĕ*, ça *sĕ*. — Jamais *ĕ* n'est employé comme il dans *il est vrai.*

d) L'emploi pléonastique de *ĭ* adv. pronominal est fréquent, comme au XVIIe s.: *ĕ pyĕrkū̆ ō̆n ĭ dvyẽ̄ vā̆y* : à Pierrecourt on y devient vieux.

4. Pronoms relatifs.

qui: *kœ̆*; on ne rattache pas un relatif seul à un pronom personnel comme dans: *c'est moi qui ai dit*, mais on répète le pronom personnel: *s ā mŏ́ k j ĕ dī́.*

dont n'existe pas, on dit: *dœ̆ kī́*, et l'on évite cette construction.

quiconque n'existe pas; on dit: *sī́ ŏ̃ . . .*, *stŭ́ kœ̆ . . .* : si on . . ., celui qui . . .

De même au lieu de: *quelque peur qu'il ait*, on dit : *ĕ̃l ĕ bĕ́ ĕ̃vŏ́ påŵŵ* : il a beau avoir peur.

Dans des phrases toutes faites, telles que *ā̆ dĕ̃ŋ kī vœ̆rĕ̃*: en mange qui voudra, *kī* est un relatif général; ce tour est rare.

5. Pronoms interrogatifs.

Les pronoms interrogatifs, comme les adverbes interrogatifs, sont suivis de *kœ̆*:

qui? = *kī kœ̆* : *kī k t ĕ dī́ sĕ̃* : qui est-ce qui t'a dit cela? Cette traduction montre que le *kœ̆* patois est ici le correspondant du français *est-ce qui*. On n'emploie pas *qui* seul au nominatif.

quoi? = *kŏ́*? ordinairement appuyé d'une particule: *kŏ́ dŏ̃*?

qui est-ce qui? = ou *k ī k*? ou *ty ā̊ k*? ou *ty ā̊ sŭ̆ kœ̆*? De même *qui est-ce que*?

Aux autres cas on dit: *dœ̆ kī k*? *ĕ̃ kī k*? *dœ̆ kŏ k*? *ĕ̃ kŏ k*? *lequel lkĕ́*? *laquelle lĕ̃kĕ́*? *lesquels lesquelles lā̊kĕ̃*? *desquels dā̊kĕ́*? *auxquels ā̊kĕ́*? N'est jamais employé comme relatif, comme en français.

Les adverbes interrogatifs sont aussi toujours suivis de *kœ̆*: comment *kmā̆ k*? quand *kā̆ k*? pourquoi *pŭ̆ kŏ k*? etc.

6. Pronoms indéfinis.

A *personne* correspond *nœ̃̆* : *ī n ĕ nœ̃̆ vŭ̆́* je n'ai vu personne. Remarquer la place de *nœ̃̆*. *nœ̃̆ n krŏ́rĕ̃ sĕ̃* personne ne croira cela.

rien : *rā̆.*

autre chose : *ŏt eåŵŵz*; ici *ā̆wwtr* est devenu *ŏt* parce qu'il ne forme qu'un mot avec *chose* qui porte l'accent.

ŏ̃ «on» n'est jamais, comme en certains patois, sujet d'un verbe à la 1[e] ou 3[e] personne du pluriel.

VI. Prépositions.

à. — On n'emploie jamais la prép. *à* pour marquer la possession, comme dans: *la fille au roi*, sauf lorsque *à* est suivi d'un pronom personnel: *ĕ̃l ĕ ē̆n mā̆zŏ̃ ĕ lŭ̊.* — On dit avec *à*: *vŭ̆ vyĕ̃rŏ́ ĕ s sŏ́*

vous viendrez ce soir, *ẽ st ą̄r* maintenant; avec ou sans à, quand on désigne le quantième du mois: *l kĕtrœ̆* (ou *ŏ kĕtrœ̆*) *dŭ mṓ*, le 4 du mois.

chez. — *eẽ́ nõ̆* ne peut être sujet ni objet, mais *eẽ́* suivi d'un nom de famille est souvent employé ainsi: *eẽ́ jŭrẽ̀ sõ̆ părtī̃* la famille Juret est partie; *ĭ m ā vẽ̀ vṓ eẽ́ jŭrẽ̀* je m'en vais voir la famille Juret.

de. — *de* a servi à former plusieurs adverbes: *dẽ̀våw̆* de + avec; *dẽ̀drṓ* de + adroit; *d kõ̆tr*; *ā d păsẽ̄* en de par ci, c-à-d. de côté-ci.

en. — *ā̃ sẽ̀ pyĕs* à sa place.

contre. A le sens de *vis-à-vis* dans *ēn fœ̆nĕtrœ̆ kõ̆trœ eẽ́ mărtẽ̄* une fenêtre vis-à-vis la maison Martin.

vers. — *vẽ́* signifie souvent *près de*: *vẽ́ l ẽ̀glīz.*

VII. Conjonctions.

1. Coordination. — *et* se dit toujours *ẽ̀ pœ̆* et puis, jamais *ẽ̀* tout seul. — *ou* = toujours *ŭ byẽ̄.* — *puis* = *ẽ̀ pœ̆ ĕpré* indique une suite dans le temps; *pœ̆* tout seul n'existe pas. — Il n'y a pas de particule patoise coordinative qui indique la cause; on emploie parfois, mais rarement *car*, avec le sentiment d'employer un mot qui n'est pas patois.

Rem. — *ẽ̀ pœ̆* «et» est comparable à provençal *emai*, portugais *emais*, où *et* est renforcé par *magis* (v. Meyer-Lübke, *Gramm. der roman. Spr. III* p. 246; cf. encore v. fr. *et si*).

2. Subordination.

a) Asyndète. — On l'emploie rarement, jamais dans une proposition hypothétique ou concessive, jamais pour intercaler dans le discours des propositions telles que *dit-il, paraît-il*: en ce sens on dit: *k ĭ l ĭ dī̃* que je lui dis, *k ẽ m dī̃* qu'il me dit, *k ẽ̀ părẽ̀* qu'il paraît.

On l'emploie surtout dans des locutions toutes faites: *ĭ l ẽ̀ vṹ ŋ ẽ̀ dœ̆́ mṓ*: je l'ai vu il y a deux mois; *vyẽn kā̃ pyā̃t, ĭ vœ̆ vṓ* : advienne que pourra, je veux voir.

b) Diverses conjonctions. lorsque: *kā̃*; — tandis que: *ŏ lyœ̆́ kœ̆ . . .* «au lieu que»; — aussitôt que: *sī tṓ k*, ou moins souvent: *ŏsī tṓ k*; — pendant que: *dŭ tā̃ kœ̆ . . .*; — dès que, attendu que: *dṓ kœ̆*; — parce que: *păs kœ̆*; — comme: *kmā̃*; — comme si: *kmā̃ sī*; — *kmā̃ k . . .*: lorsque et comme: *kmā̃ k ẽ̀ vyẽn*: quand il viendra (remarquer le subjonctif); — afin que: *pŭ kœ̆* «pour que»; —

encore que, bien que: *kǒ kœ̆* «quoique» avec le subjonctif, même s'il s'agit d'un fait réel : *ȅ pǎrȅ byẽ̆ jœ̃n, kǒ k ȅl œ́ trã̆t ā̆* : il paraît bien jeune, quoiqu'il ait trente ans. — *tœ̆l ā̆ sẽ̆ kœ̆* : en même temps que. — *ȅ kǎwwz kœ̆,* qui est le français (aujourd'hui vieilli) *à cause que.*

VIII. Adverbes.

prő < *praestum* est souvent employé comme adverbe: *s n ā̊ pā̊ prő k ȅ vyẽn* ce n'est pas de sitôt qu'il viendra; — *ȅl n ā̊ pā̊ prő d s ãn ǎlȅ* elle n'est pas prête de s'en aller, c-à-d. elle ne partira pas de sitôt.

tœ̆ pyȅ tout plein peut aussi être employé comme adverbe, et signifie alors «beaucoup»: *tœ̆ pyẽ̆ d pǒm.*

C. Juret.

Zur Destruction de Rome.

Die *Destruction de Rome* spielt trotz ihres geringen Umfanges und ihrer noch geringeren poetischen Qualitäten durch ihre auffallende inhaltliche Anlehnung an die geschichtlich bezeugte zweimalige Brandschatzung des mittelalterlichen Roms (a. 846 und a. 1084)[1] in den Theorien über die Genesis der afrz. Chanson de geste überhaupt eine bedeutsame Rolle. Darum ist eine kleine metrische Beobachtung, welche ich an dem von Groeber herausgegebenen Texte machte,[2] nicht uninteressant, da so manche Folgerung daraus gezogen werden kann, welche auf die von Bédier (Les légendes épiques II, 249) neuerdings geäufserten Ansichten widersprechende Antwort ergeben müssen.

Schon bei flüchtigem Lesen fällt die Wirrheit und häufige Unklarheit im Verlaufe der epischen Darstellung auf. Nicht genug, dafs am Anfang ein dreimaliger Prolog vorausgeschickt wird (v. 1—39, 40—67, 68—93), auch innerhalb der Dichtung und an ihrem Ende sind einleitende Verse eingestreut (v. 670—672, v. 1506/7). Die Haupthelden auf heidnischer Seite Fierebras und Lucafer[3] teilen sich in ganz unmotivierter Weise in ihren führenden Rollen, indem erst Lucafer das Banner führt (v. 455), durch List in die Tore von Rom eindringt und dem torhütenden Provost den Kopf abschlägt (v. 1050), während es v. 1235 heifst:

> Fierenbras i entra, trait le brand ascere,
> Le chief al portier trenche, puis est outre passe.

In ähnlicher Weise werden auch anderwärts — wie ich z. T. noch darlegen werde — ganz ähnliche Ereignisse, vielleicht die gleichen! mehrfach berichtet und gekünstelte Voraussetzungen (wie der Existenz zweifacher Tore und zweifacher Stadtmauern) müssen die einzelnen Partien der Dichtung in Zusammenhang bringen.

---

[1] L'élément historique dans Fierabras von Mario Roques, Rom. XXX, 161.

[2] La destruction de Rome, hrsg. von G. Gröber, Rom. II, 1 ff.

[3] Den in der Destruction auftretenden Fierebras d'Alisandre halte ich mit Lauer, M'elanges d'arch. et d'hist. XIX, 328 n. für eine historische Persönlichkeit; wenigstens deckt sich das Beiwort d'Alisandre auffallend mit einer von Aschbach, Geschichte der Omejaden in Spanien II, 271 geäufserten Möglichkeit. Auch Lucafer war wohl das Beiwort eines sarazenischen Seehelden des IX. Jhs., doch glaube ich nicht, dafs beide Namen dieselbe Persönlichkeit bezeichneten, wie sie denn auch vom Dichter auseinandergehalten werden.

Das alles erweckt den Eindruck, dafs die überlieferte hannöversche Fassung der Destruction de Rome nicht blofs durch die spätere Amalgamierung mit der Fierabrasdichtung umgeformt wurde, sondern dafs vom Anbeginn mehrere, inhaltlich ziemlich stark differierende Versionen der Destruction durch Ineinanderschachteln und häufiges Wiederholen zu einem einheitlichen Liede — man kann wohl keinen treffenderen Ausdruck finden — zusammengeschustert wurden.

Man kann nun die Beobachtung machen, dafs jene Partien der Destruction, in denen Fierabras keine nennenswerte Rolle spielt und die den eigentlichen Kern der Erzählung ausmachen: Auszug der sarazenischen Flotte, Landung bei Rom, Verwüstung des flachen Landes, Verteidigung der Stadt durch den *apostoile* unter besonderer Führung des Grafen *Savaris*, schliefslicher Tod dieses Helden, Absendung von Boten nach Paris, Entrichtung der Botschaft, Eintreffen *Gui de Borgognes* vor dem brennenden Rom nach Abzug der Sarazenen, Racheschwur Karls nebst einigen in ihrem Zusammenhange nicht ganz klaren Schlufsversen eine eigene metrische Struktur aufweisen, welche mehr oder weniger deutlich erkennbar ist. Die Verse gruppieren sich nicht in Laissen, sondern in Strophen zu je 12 Zeilen, welche ausnahmslos auf afrz. ẹ̄ assonieren und inhaltlich ein abgerundetes Ganzes bilden. Kaum verändert liegt eine geschlossene Serie von 15 solchen Strophen von v. 969—1159 vor:

[Str. 35] v. 969—980. Angriff der saraz. Flotte auf Rom.

[Str. 36] v. 981—992. Balan ist erzürnt, sein Feldherr Lucafer sinnt auf eine List.

[Str. 37] v. 993—1004. Er erklärt Balan, dafs Savaris als Verteidiger Roms zu fürchten ist.

[Str. 38] v. 1005—1016. Sobald Savaris aus Rom einen Ausfall macht, will Lucafer in die Stadt eindringen.

[Str. 39] v. 1017—1030 (v. 1024/25 späterer Einschub?). Lucafers Vorbereitungen.

[Str. 40] v. 1031—1042. Savaris Ausfall. Lucafer eilt auf Rom zu.

[Str. 41] v. 1043—1058 (4 Verse zuviel!). Der Provost öffnet Lucafer das Tor und wird getötet, die Tore werden besetzt.

[Str. 42] v. 1059—1068 (2 Verse verloren). Savaris kehrt vom Ausfall zurück, er kann in die Stadt nicht einreiten.

[Str. 43] v. 1069—1081 (ein überzähliger Vers). Savaris sieht sich verloren und kehrt sich mit den Seinen abermals gegen den Feind.

[Str. 44] v. 1082—1093. Alle sind gefallen, Savaris wird von Estragot verfolgt.

[Str. 45] v. 1094—1105. Savaris Tod.

[Str. 46] v. 1106—1120 (v. 1116—18 wohl interpoliert!). Der Papst wird aufgefordert, Boten zu schicken.

[Str. 47] v. 1121—1135 (v. 1127—29 auszuscheiden?). Jeffroi wird als Bote abgesandt.

[Str. 48] v. 1136—1147.
[Str. 49] v. 1148—1159. } Ankunft der Boten in Paris. Ihre Botschaft.

Die Strophen, welche dem Tode Savaris folgen, tragen deutlich den Stempel einer späteren Zutat an sich. Wie kann der seines besten Verteidigers beraubte Papst im bestürmten Rom einen Boten zu Karl bringen? Man darf wohl annehmen, daſs diese Botenepisode lediglich dazu dienen soll, den verspäteten Entsatzversuch durch Gui de Borgogne und Karls (sowie Rolands und Oliviers) Racheschwur zu motivieren. Nach einer gröſseren Lakune setzt gerade hier die strophische Gliederung wieder ein:

[Str. 50] v. 1353—1365 (v. 1355 eingeschoben?). Der Admiral ist abgezogen, Gui de Borgogne führt die fränkische Vorhut nach Rom.

[Str. 51] v. 1366—1377. Jeffroi eilt eine Tagereise voraus und meldet, daſs Rom brennt und verwüstet ist.

[Str. 52] v. 1378—1389. Ankunft Guis vor Rom.

[Str. 53] v. 1390—1401. Racheschwur Karls.

Die Lakune zwischen der Botenepisode und dem Anrücken des Entsatzheeres wird durch das ohne jede Motivierung in den Vordergrund tretende Erscheinen Fierabras' ausgefüllt, der auch v. 1403—1482 die führende Rolle inne hat. Gleichzeitig läſst sich eine strophische Gliederung nicht mehr durchführen. Erst am Schlusse sind wieder zwei Strophen deutlich erkennbar (Str. 54 v. 1482—1493, Str. 55 v. 1494—1505), in denen Roland und Olivier als Hauptpersonen erscheinen. Ich ziehe daraus folgende Schluſsfolgerungen:

1. Einen wesentlichen Bestandteil der Destruction de Rome bildete eine epische Dichtung, welche in 12 zeiligen Strophen verfaſst war und als einzigen Assonanzvokal ẹ hatte.

2. Diese Dichtung erzählte die Erstürmung Roms durch Balan und seinen Unterfeldherrn Lucafer. Die Verteidigung der Stadt führte Savaris, und zwar scheint das Lied ursprünglich mit Savaris Tod geendet zu haben.

3. Hauptpersonen auf christlicher Seite sind der *Papst* (apostoile) *Savaris*, *Garin*, der *Provost*, wohl identisch mit dem Verräter *Tabour* (v. 1203), auf heidnischer: *Balan* (*Labam*), *Lucafer*, daneben *Sortibras* und der Riese *Estragot*.

Vor v. 969 vermag ich (wie ich durch die Ziffern andeutete) 34 Strophen zu unterscheiden. Am Beginne (v. 56—157 und v. 248—300) dominiert allerdings Fierabras, weshalb die ersten Tiraden auszuschalten sind. Ebenso bleiben die Laissen, welche nicht auf ẹ assonieren, auſser Betracht: v. 314—383 (*-ìe*), v. 384—407 (*-ẽ*), v. 503—576 (*-ìe*), v. 673—698 (*-ọr*), v. 908—940 (*-ọr*). Im übrigen Rest will sich nur v. 158—210 einer strophischen Gliederung

schwer fügen, während von v. 210 an eine in sich geschlossene Handlung vorliegt, deren strophischer Charakter allerdings einige Male ein wenig alteriert wird, so z. B. Str. 6, 17, 19 usw., wo aber Erklärungen für diese Abweichungen meist gefunden werden können, so wird offenbar durch spätere Überarbeitung v. 423 Fierabras beiläufig erwähnt (ebenso v. 963), und in ähnlicher Weise werde ich die übrigen Abweichungen zu deuten suchen:

Str. 1 v. 211—220 (2 Verse fehlen). Versammlung der sarazenischen Armee bei Mautrible.[1]

Str. 2 v. 221—237 (die v. 223 und 227—230 halte ich für spätere Einschiebungen). Ausrüstung der Flotte.

Str. 3 v. 238—247 (am Ende der Strophe wird durch den späteren Kompilator Floripas eingeführt). Lucafer verspricht dem Admiral, Frankreich zu unterjochen.

Str. 4 v. 301—312. Abfahrt der Sarazenenflotte.

Str. 5 v. 408—418 (11 Verse). Ankunft der Flotte bei Rom, Landung.

Str. 6 v. 419—428 (10 Verse). Der Admiral und sein Gefolge lassen sich ausschiffen.

Str. 7 v. 429—440. Beschreibung des Admiral Labam.

Str. 8 v. 441—451 (11 Verse). Der Admiral beruft Brullant und Sortibras und gibt Befehl zum Aufbruch.

Str. 9 v. 452—462 (11 Verse). Lucafer trägt das Banner, Beginn des Beutezuges.

Str. 10 v. 463—479. Die ganze Strophe ist offenbar stark überarbeitet und erweitert worden. Als Einsatz der Strophe konjekturiere ich:

Li Sarrazin chivalchent . . .,

die einzige Textänderung, die ich im ganzen Gedichte zur Herstellung der Strophengliederung vornehmen mufs! Verwüstung des flachen Landes vor Rom.

Str. 11 v. 480—491. Beobachtung des herannahenden Feindes von Miraur aus. Flüchtlinge melden in der Stadt sein Kommen.

Str. 12 v. 492—502 (11 Verse). Der Papst fühlt sich nicht in der Lage, dem Feinde die Spitze zu bieten.

Str. 13 v. 577—587 (11 Verse). Bestürzung in Rom. Versammlung beim Papst. Savaris beginnt zu sprechen.

Str. 14 v. 593—599. Diese Verse bieten eine durch spätere Umarbeitung vollständig verderbte Textstelle, richtig gedeutet von Lauer l. c. 334.

Str. 15 v. 600—612 (13 Verse). Der Papst verlangt, dafs Boten nach Frankreich geschickt werden, Savaris ist dagegen.

[? Str. 15 a] v. 613—627. Lucafer führt die Gefangenen dem Admiral vor; — Balan befiehlt deren Tötung.

---

[1] *Mautrible* dürfte mit *Motril* an der spanischen Südküste identisch sein. Vgl. die Erwähnung von *Aumerie* (z. B. v. 118) für *Almeria*.

[? Str. 15 b] v. 625—633. Massaker der Gefangenen. Möglicherweise gehören diese Verse der strophischen Dichtung nicht zu, sondern stellen lediglich eine laissenartige Erweiterung jüngeren Datums resp. fremder Quelle dar.
Str. 16 v. 634—644 (11 Verse). Savaris und Garin reiten mit ihren Truppen aus Rom hinaus.
Str. 17 v. 645—658 (14 Verse). In Miraur sieht sie ein Diener kommen und glaubt, dafs die Heiden anrücken.
Str. 18 v. 659—669 (11 Verse). Savaris gibt sich als Freund zu erkennen und wird vom Provost in Miraur eingelassen.
Str. 19 v. 699—707 (9 Verse!). Savaris fordert den Provost auf, das Tor zu bewachen bis er wiederkehrt.
Str. 20 v. 708—719. Savaris und Garin steigen von Miraur herab und reiten von Rom hinaus dem Feinde entgegen. (Über die Natur von Str. 16—19 später!)
Str. 21 v. 720—732 (13 Verse). Lucafer sieht den Feind kommen.
Str. 22 v. 733—743 (11 Verse). Zweikampf zwischen Lucafer und Savaris.
Str. 23 v. 744—755. Die beiderseitigen Freunde kommen den Kämpfenden zu Hilfe.
Str. 24 v. 756—768 (13 Verse). Die Christen fliehen nach Rom zurück. Savaris meldet dem Papst die heidnische Übermacht.
Str. 25 v. 769—781 (13 Verse). Die Heiden greifen die Stadt an.
Str. 26 v. 782—795 (13 Verse). Der Papst befürchtet den baldigen Fall. Ein alter Ritter spricht Mut.
Str. 27 v. 796—809 (14 Verse). Savaris rät zu einem neuen Ausfall. Der Papst gibt seinen Segen.
Str. 28 v. 810—821. Der Papst selbst bewaffnet sich.
Str. 29 v. 822—833. Der Papst im Kampfe mit dem König von Nubien.
Str. 30 v. 834—844 (11 Verse). Der Papst unterliegt.
Str. 31 v. 845—855 (11 Verse). Die Barone des Papstes greifen ein. Savaris reitet den König von Nubien an.
Str. 32 v. 856—867. Der König von Nubien fällt. Savaris gerät ins Gedränge.
Str. 33 v. 868—880 (13 Verse). Savaris wendet sich gegen Rom.
Str. 34 v. 881—890. Zweiter heidnischer Ansturm auf Rom. Die strophische Gliederung wird unkenntlich.

Eine gröfsere Lakune zwischen Str. 34 und 35 mufs nicht bestehen. Dadurch, dafs ich die Botenepisode und den fränkischen Entsatz als spätere Zusätze zu dieser Dichtung auffafste, habe ich auch die Stellung derselben, die ich als *Savarislied*[1] bezeichnen will, zu dem von G. Paris[2] aus Mousquet erschlossenen *Balan*

---

[1] Zur Persönlichkeit Savaris vgl. Lauer 331 f.
[2] Histoire poétique de Charlemagne p. 251.

definiert. Das *Savarislied* ist das ältere, der *Balan* ist aus ihm hervorgegangen, indem sich das Interesse des Publikums wie der Dichter allmählich mehr dem fränkischen Rachezug als dem Falle Roms selbst zuwandte. Dafs unser Held *Savaris* identisch ist mit dem führenden Helden der *Enfances Garin*, glaube ich nicht bezweifeln zu sollen. Ich vermute sogar, dafs sich der Dichter der Schlufsstrophen des erweiterten Savarisliedes dieses Umstandes bewufst war, — denn seine Erwähnung des ebenfalls dem südfranzösischen Kreise angehörigen *Renier de Genes* (v. 1491) ist wohl recht auffallend. Ein historischer Hintergrund, welcher das Savarislied zu einem wesentlichen Teile des südfranzösischen Zyklus stempeln würde, mufs aber keineswegs vorhanden sein. Der ganze Verlauf des Savarisliedes zeigt ja deutlich, dafs in der Tat der Sarazeneneinfall von 846 den Kern des Savarisliedes ausmacht. Die Tatsache, dafs Rom und St. Peter einmal den Ungläubigen in die Hände gefallen war, die Verwüstungen, welche der Stadt anhafteten, der Raub kostbarster Reliquienschätze (welche z. B. Gregorovius in seiner Geschichte der Stadt Rom zur Zeit der Päpste so anschaulich schildert), haben nachgewiesenermafsen auch aufserhalb der ewigen Stadt einen mächtigen Nachhall hervorgerufen.[1] Vor allem mufs aber bei den mittelalterlichen Romfahrern selbst eine dauernde Tradition über diese Ereignisse beim Besichtigen der Stadt lebendig geblieben sein. Dafs Rom der Herd so mancher mittelalterlichen Sagenbildung war, wissen wir ja.[2] Und so dürfte der Heldentod der Pilger von 846 vor den Mauern Roms eine selbständige Legendenquelle bilden, deren Ausgangspunkt wir nicht erst in Südfrankreich suchen müssen. Von einem Nordfranzosen in Reime gebracht, scheint das Savarislied so manche Wandlung durchgemacht zu hahen, ehe es die uns vorliegende Fassung erreichte, auf der selbst wieder der *Balan* aufgebaut wurde. Diese Vermutung ergibt sich aus der nicht geringen Zahl innerer Widersprüche innerhalb des Gedichtes.

So bestehen über die Lage des Turmes *Miraur* (nach M. Roques das Kapitol) zwei Auffassungen. Str. 11 beobachten die Römer von Miraur aus das Feuer der brennenden Klöster der Umgebung. Ebenso steigen Str. 20 Garin und Savaris von dieser *haltisme tour* herab, bewaffnen sich; dann heifst es:

v. 714 *De la cité s'en issent, belement aroute,*
Li provost clost la porte ou gogons aceres.

Also liegt der Turm innerhalb der Stadt! Aus v. 1045 (Str. 41) geht auch hervor, dafs der Provost nicht das Tor eines Kastells *Miraur*, sondern jenes der Stadt Rom selbst in seiner Obhut hat. In der ganzen Auffassung v. 593—719 ist aber sonst Miraur ein

[1] So die von Gregorovius l. c. III, 235 zitierte Elegie Hildeberts von Tour.

[2] So wurde die Engelburg, das chastel croissant der Franzosen, für die Deutschen zu einem *Dietrîches hûse* (vgl. Matthias, Die geograph. Nomenklatur Italiens im altdeutschen Schrifttum, p. 176 [Diss. Leipzig 1912]).

außerhalb der Stadt gelegenes Kastell, wenn schon vom nämlichen Provost bewacht. Dieses Mißverständnis scheint aber von v. 685 ff. zu stammen, welche einer nichtstrophischen Laisse der Destruction angehören:

Del Miraour la sus oïmes moult grant plour,
Mais onkes n'out nul home sa ens de tiel valour
Que l'anonciast a Rome, tante ourent grant poour.

Diese Laisse hat mit den Fierabrasepisoden der Destr. nichts zu tun, ist aber metrisch wie inhaltlich vom Savarislied grundverschieden. Der Kompilator der *Destruction de Rome* kannte also neben der strophischen noch eine andere Dichtung ähnlichen Inhaltes in Laissenform. Ihr zuliebe dichtete er vielleicht die Strophen 16 bis 18 in dem Sinne um, daß er Miraur außerhalb Roms verlegte und seine Rettung Savaris angelegen sein läßt. Der Provost behütet hier lediglich dieses Kastell, und auf dessen feige Übergabe unabhängig von der Stadt Rom bereiten die v. 697/98 vor. Ein solches Geschehnis wird uns aber aus dem verloren gegangenen Balan berichtet (Mousquet, v. 4667, 4692), und ich stehe nicht an, die ganze *-ǫr*-Laisse von v. 673 an geradezu dieser Chanson de geste zuzuschreiben. Auch andere Partien scheinen mir darauf zu weisen, daß außer dem *Savarisliede* auch Teile des eigentlichen *Balans* in die *Destruction de Rome* verarbeitet wurden, und daß das Savarislied selbst auf Grund des jüngeren *Balan* Umänderungen erlitt.

Direkt dem Balan schreibe ich zu v. 384—407, die sich inhaltlich mit Str. 5 des Savarisliedes decken, sodann v. 503—576, die in Str. 12, 13 ff. wiederholt werden. Die letztgenannte Tirade ist deshalb von Wichtigkeit, weil sie uns die gerade hier sehr schlecht überlieferten Strophen des Savarisliedes aufzuhellen vermag. In der Balan-Laisse wird erzählt, daß der Papst seine Barone zu einer Beratung in das *moustier de Rome* einberuft. Garin rät, Boten nach Frankreich zu senden, während Savaris, der die *Tour Noiron*[1] bewacht, zum sofortigen Kampf aufmuntert:

v. 556 Honis soit que premier pensera couardie!

In diesem Augenblick treffen 14000 Flüchtlinge aus der Gemarkung ein und flehen den Papst um Hilfe an. Savaris stürmt auf das hin zu seinen Waffen, besteigt sein Pferd, läßt ein Horn blasen, die Römer bewaffnen sich ebenfalls, die Stadt ist alarmiert. Im Savarislied erfährt der Papst erst durch die Flüchtlinge vom Anzug der Sarazenen, er beruft eine Ratsversammlung ein, an der sieben Grafen teilnehmen, unter denen nun Savaris als Sprecher auftritt.

---

[1] Wenn dieses Bauwerk identisch ist mit der *Torre di Nerone* (resp. delle militie) auf dem Quirinal, so müßte dieser Vers frühestens in die Zeit Innozenz III. fallen.

v. 588 *... si moi est graante,*
Anuit m'en isterai quant il ert avespre
Atot C chivaliers qui bien serront arme,
Et si serront ou moi mil serjant adoubbe,
D'armes et di chivals garni et apreste.
Desi qu'en Miraour ni serons areste.
Ceo est la mestre garde de tote la cite,
v. 595 *Ke mont Chevrel auroit aukes trespasse.*
Message ne nous vient: laens sont enferme,
Ou il sont endormi, ou il sont oublie,
Ou il n'osent issir, tant sont espouente;
Mais hom saura anuit, si dieu plest, verite.

Abgesehen von dem erst durch v. 644 verständlichen v. 595 beachte man, daſs der Dichter neuerdings die Vorstellung hegt, daſs Miraour auſserhalb Roms liege! — Ganz unvermittelt und unverständlich antwortet der Papst:

v. 600 *Beau nes, dist l'apostoille, moult aves bien parle*
Et nous enveieromes un messagier prive
Cele part que hom dist que soient li arme,
Et puis enveieromes en France le regne.

Diese Worte sind an einen Sprecher gerichtet, der im Sinne Garins (des Balanliedes) Ratschläge erteilt, nicht an Savaris, denn die Erzählung fährt fort:

Ceo conseil ont en Rome tot ensemble loe,
Mais li quens Savaris ne l'a pas otraie.[1]

Eine ganz ähnliche Situation kehrt v. 782 ff. (Str. 26) wieder. Hier ergreift aber nicht *Garin*, sondern ein ungenannter *chivaliers* das Wort, dann erst nimmt *Savaris* das Wort. Sollte auch Str. 13 mithin *Savaris* selbst ursprünglich noch nicht das Wort genommen, sondern einem Vorredner dasselbe überlassen haben? War dieser Redner *Garin*? Es muſs nicht der Fall gewesen sein. Im ganzen Savarislied werden in seinen ältern Partien sehr wenig Namen genannt. Weder der *apostoile* noch der *provost* werden persönlich bezeichnet, die Aufzählung heidnischer Helden bei der Ausschiffung v. 419—424 fügt sich der strophischen Gliederung schlecht und ist der Laisse v. 158 ff. nachgebildet. Der Name des Admiral wird Str. 7 wie zufällig ganz am Schluſs erwähnt. Auch die Berufung von *Brullant* und *Sortibras* ähnelt der Situation von v. 158 ff. derart, daſs der ganze Abschnitt von v. 419—480 mit seiner detaillierten Erzählung, welche zur knappen Darstellung der früheren Savarisstrophen stark kontrastiert, eher wie eine dem *Balanliede* beruhende Nachdichtung, denn wie eine dem *Savarisliede* ursprünglich eigene Vorlage des ersteren aussieht. Schon die

---

[1] Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daſs die Gestalt des *apostoile* der geschichtlichen Erscheinung Sergius II. nicht nachgebildet zu sein scheint.

strophische Form deutet ja darauf, daſs das Savarislied (wenn es so alt ist, wie ich dies vermute) balladenartig knapp gehalten war, — etwa im Stile des Alexanderliedes Alberichs, — und keine ausführlichen Schilderungen enthielt. Damit steht freilich der weitschweifige Verlauf des Savarisliedes, wie es aus der Destruction de Rome erschlossen wurde, in merklichem Widerspruch. Savaris reitet zunächst aus, besteht mit dem gegnerischen Führer einen Zweikampf und muſs vor der Übermacht nach Rom zurückkehren, die Heiden greifen die Stadt an. Abermals beruft der Papst einen Rat ein. Wieder fordert Savaris zum Kampf auf. Der Papst zieht selbst mit in die Schlacht, — und abermals müssen die Christen in die Stadt zurückkehren:

v. 876 *Kar s'il ont attendu n'out I soul eschape.*

Wieder wird Rom energisch vom Lande und von der Flotte aus berannt. Das hindert aber Savaris nicht, zum drittenmal auszurücken, um in die mittlerweile erstürmte Stadt nicht mehr zurückzukehren und beim vierten und letzten Ansturm gegen die Heiden zu fallen. Sollten diese immer wiederkehrenden gleichen Situationen im ursprünglichen Plane der Dichtung gelegen haben? —

Es ist natürlich heute nicht mehr möglich, eine „älteste Form" des *Savarisliedes* auch nur mit einiger Sicherheit aus den vorhandenen Materialien zu erschlieſsen. Aber die Vermutung ist nicht unberechtigt, daſs sich zunächst das ganze Interesse auf *Savaris* beschränkte, woneben höchstens noch sein Widerpart *Lucafer* hervortrat, während weder *Balan* resp. *Labam*, der geschichtlich Abd ur Rahmâhn II. aus der Dynastie der Omejaden entsprechen müſste, noch die vielen anderen Helden der Destruction irgendwie beteiligt erschienen. Man beachte nur, wie sich gerade die keine Namen führenden Anfangsstrophen des Savarisliedes zu einer echten Volksballade, zu einer *Savarisballade* zusammenschlieſsen[1]:

(v. 211) I As puis desutz Mautrible sunt Sarrazin arme,
Aval la praerie sunt tendu tot li tre,
III jors sunt Sarrazin ou le roi sojorne,
K'il sunt de lascete freschi et repose.
Li os durra ii lues et de lonc et de le,
Par C fois M payen autant furent esme,
Et si furent par nombre XXX roi corone,
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

[1] Ich habe mir erlaubt, einige der normannischen Sprachformen, die Gröber in seiner Ausgabe eliminiert hatte, im Texte wieder herzustellen, — natürlich unter Berücksichtigung des Textapparates bei Brandin, Rom. XXVIII, 503 ff.

Ore ait Dieux a Rome par la soue pite,
Kar s'il ne les soccurt, tot sunt a mort livre.

(v. 221) II Mult furent grantz les os de la gent l'adversier;
Unkes dieux ne fist home qui le poist preiser.
Li mast sont halt et gros quant hom pot enbracier,
IIII voilles i a de paille de quartier.
D'or et d'argent . . . font lour vassels chargier,
Et de pain et de vin les emplent pour mangier,
Et de foen et d'avaine que servent les destrers,
— — — — — — — — — — — — — —
Assez i avoit d'armes et de fer et d'ascier,
Et engins et perieres qu'il feront karoier,
Dunt il quident les murs de Rome tresbuchier,
Et les sales de marbre cravanter et pecier.

(v. 301) III Li jors est trespassez, si vint a l'anuitier,
Li floz monta au port, prist mer a engrosser.
Mult par oront bon vent, dient li notoner;
Et cil entrent es nefs, kar il voldront nagier.
Li estermans s'aprestent, et tot li notoner,
Au desancrer sunerent M grailes menuer,
Les voilles font au vent a grant esploit drescier,
La marine fremist, et bondist li graver.
Tant estoit grant la freinte de la gent l'adversier,
De X lues pleniers oist hom le noiser,
Dieux ait a cels de Rome que tot poet justicier,
Kar il lour creist grant honte et mortel encombrier.

(v. 408) IV Tant out la payem gent et nage et sigle,
Parmi la mer haltisme est en le far entre;
Puis ont leur ancres prises si se sunt aancre,
Les voilles avallerent, les pontz ont hors jette.
A C et a milliers discendent diffaie,
Et les pavilons fichent. tost sont tendu li tre.
La poissies veoir tant penon ventele,
Et tant aigle luissant, et tant dragon dorre,
Tans trefs et pavilons de brun paile roue,
Et tante riche tente de samit estelle,
— — — — — — — — — — — — — —
X lues tot pleniers en sunt couvert li pre.

(v. 463) V Li sarrazin chivalchent baud et asseure;
Lucafer fu devant, le halberc endosse,
Le mestre gonfainon en sa lance out ferme;
Ardent chastels et viles, n'i lessent fermete,
Ne muster ne chapelle qu'il n'aient viole,
Les prestres et les clercs ont baulivres coupe,
Et moignes et hermites a grant dolour mene,
As nonains ont jeu et fait lour volonte,

Puis toudrent les mameles chescone du coste;
Quant trouvent femme grosse, le queor li ont creve,
E son petit enfant ont mort et enfondre;
. . . . le pais [ont?] pris et enbrase.

(v. 480) VI En son de Miraur en sont alkun monte,
Mult longement entr'els ont le fu esgarde.
Durement se merveillent, et se sunt trespense,
Mais il ne sevent mie del ost la verite,
Kar la fumee ert grant de par tot le regne,
Si qu'elle ad vraiement la veue destourbe.
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —
Li home de la terre s'en sunt fuant torne
Et femmes et enfantz que en sunt eschape
Fuant en vont a Rome, l'apostoile ont conte,
K'en la terre de Rome sunt payen arrive.

(v. 492) VII — — — — — — — — — — — — — —
Ne vist hom en ceo siecle tant grant ost asemble
— — — — — — — — — — — — — —
N'i a tertre ne pui que ne soit enbrasez,
Si ont plus de X lues le pais derobe,
A tuer ne laissierent ne moigne ne abbe,
N'homme, femme, n'enfant, ne prestre corone.
Quant l'entent l'apostoile durement l'a pese,
Pur ceo qu'il n'avoit mie chivalers a plente,
Ne volt issir de Rome, s'out conseil demande;
Dame dieu et saint Piere ad forment reclame,
Kil lui doint puissance de tenir la cite.

(v. 577) VIII Mult fu grantz li estorms en Rome la cite,
Au muster sunt li sein an grant effroi sone,
Sus en palais Croissant ont l'olifant sone,
Romain comunalment sunt mult tost adoubbe,
Et li clerk et li lai, li moigne et li abbe
En une place i sunt venu et assemble.
VII contes i estoient que estoient chase,
Mais devant tous les altres a Savaris parle:
„Anuit m'en isterai, quant il ert avespre,
Atot C chivalers qui bien seront arme;
Et si serront ou moi mil serjant adoubbe.
Ceo est la mestre garde de tote la cite."

(v. 634) IX Savaris fu armez en Rome la cite,
C chivalers as armes out ou lui amene,
Si furent plus de M sur les chivals monte;
De Rome s'en issirent, quant vint a l'avespre,
L'apostoile les a a Ihesu comande.
Devant l'our qu'il revegnent, auront maint cop done,

Et maint pie, et maint poign, et maint membre coupe.
Grant mestier leur oront li bon brand ascere,
— — — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — — —

Einem derartigen Rekonstruktionsversuche haften natürlich alle Mängel derartigen Unterfangens an, — er möge aber meiner Überzeugung möglichst nachhaltig Ausdruck verleihen, daſs die von mir als ältestes Glied im weitverzweigten Stammbaum der Destruction de Rome vermutete *Savarisballade* sich inhaltlich eng an die geschichtlichen Ereignisse von 846 anschloſs. Ein Sarazenenfürst, der den Namen (oder Beinamen) *Lucafer* führte, überfällt Rom, ein Graf *Savaris* übernimmt die Verteidigung. Dieser reitet mit 100 Rittern und 1000 Mann entgegen und findet hiebei seinen Heldentod, womit das Lied schlieſst, dessen Entstehungszeit ich im X. Jh. vermute.

Das Lied dürfte bereits verschiedene Zusätze erfahren haben, als am Ende des 11. Jhs. die Kämpfe zwischen Gregor VII. und dem deutschen Heinrich IV. die Gemüter erregten. Ereignisse, welche sich bei den verschiedenen Kämpfen und Belagerungen der römischen Befestigungen von 1081—85 abspielten, wie das verräterische Öffnen der Stadttore, der Fall des Miraurs (Kapitols) etc. wurden hineinverarbeitet: die Savarisballade wurde zum *Savarislied.* Diese Erweiterungen sind von einem (oder einigen?) Anhänger Gregors ausgegangen, den es wohl reizen mochte, den gebannten Kaiser Heinrich mit einem *Lucafer* zu vergleichen, in der rettenden Rolle *Garins* den Normannenkönig Robert Guiscard zu feiern, den in Tivoli residierenden Gegenpapst Klemens III. als Verräter *Tabour* zu brandmarken und gleichzeitig die Verwüstung Roms durch die neapolitanische Soldateska geschickt der Gegenpartei zuzuschieben. Vielleicht entstand dies Savarislied am Hofe Robert Guiscards, vielleicht aber auch an jenem seines groſsen Verwandten Wilhelm dem Eroberer, denn wir wissen ja, daſs 1080 die päpstliche Politik gerade von diesem Fürsten sich Hilfe gegen den deutschen Kaiser erhoffte. In letzterem Falle wären die vielen normannischen Sprachformen im Savarisliede leicht erklärlich. Mit dem Anwachsen der Strophenzahl wurde die metrische Form als eintönig empfunden. Ein wahrscheinlich pikardischer Dichter (vielleicht der v. 8 genannte Gautier de Douay?) bemächtigte sich des Stoffes[1] und dichtete in Laissenform unter hauptsächlicher Betonung der Ereignisse, die dem Tode Savaris folgten, den *Balan.* In welcher Weise speziell das Kloster von St. Denis an diesen Dichtungen interessiert wurde, hat Bédier in seinen Légendes épiques auseinandergesetzt. Und nach den einleitenden

[1] Vgl. hiezu die Ausführungen Gröbers in Z. f. r. Ph. IV, 165 f. Wie man bisher die Dialektmischung in der Destr. zu deuten suchte, bespricht Jarnik, Stud. zu Komposition der Fierabrasdichtungen, bes. p. 31 ff.

Worten der Destruction de Rome zu schliefsen unternahm es ein gebildeter, wenn nicht gar gelehrter Mann, der sich ausdrücklich rühmt, kein Berufssänger zu sein, den Stoff der Destruction de Rome unter Voranstellung der Persönlichkeit des Fierabras zu einer Einleitung für diese weitere Chanson de geste auszugestalten.

Es lag ihm vor

1. eine Version des strophischen Savarisliedes, welche aber bereits einige Erweiterungen enthielt, die inhaltlich der jüngeren Balantdichtung entnommen waren,

2. das ursprünglich pikardische Balanlied selbst,

3. der Fierabras.

Aus diesen drei Elementen erscheint die Destruction de Rome zusammengesetzt.

KARL v. ETTMAYER.

Zu Meyer-Lübkes etymologischem Wörterbuch.

2024: Die germ. Herkunft des rom. **cọfea* 'Haube', d. h. die Zugehörigkeit zu *Kopf*, das seinerseits wegen der germ. Nebenformen mit *-b* und mit *sk-* als echt germ. anzusehen ist (Falk-Torp, *kop*), ist m. E. nicht zu bezweifeln. Da die Stimmlosigkeit des rom. *f* eine Verbindung mit der in isl. *kufr*, ae. *cȳf*, holl. *kuif* vorliegenden Stammform, die *ƀ* bietet, verwehrt, so muſs allerdings die ahd. Form mit *(p)f* zugrunde gelegt und deshalb, wie schon Meyer-Lübke bemerkt, das rum. sowie das sp., port. Wort als aus einem anderen rom. Lande entlehnt angesehen werden. Dies ist jedoch möglich. Sp. *escofia* stammt aus it. *scuffia*, port. *coifa* aus it. *cuffia* (vgl. etwa galiz. *chúvia*, *choiva* und Cornu, *GGr*. I², 960), rum. *coif* und siebenb. *scoifă* aber aus mgriech. *κουφια, σκουφία,* die Du Cange, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae graecitatis*, Sp. 747 und 1400 belegt und die auch Thumb, *Germanistische Abhandl.*, H. Paul dargebr., 243, besprochen hat. *σκουφια* übersetzt Du Cange mit 'birratum'; von 'Mütze' zu 'Helm' ist doch kein weiter Weg mehr. Die rom. *s*-Form beruht auf einer germ., die in nhd. *Schopf* sowie in einigen anderen, von F.-T., *kop* angeführten germ. Wörtern vorliegt.

2041: Zu **collare* bemerkt Meyer-Lübke: man könnte an *calare* denken, aber woher dann das *-o-*? Darauf ist zu antworten: Es liegt eine dialektische Nebenform von *χαλᾶν*, nämlich lesb. *χολᾶν* vor, auf das Solmsen, *Rhein. Mus.* 55, 311 aufmerksam gemacht hat; s. auch Hoffmann, *Die griech. Dialekte* II, 355 und Brugmann-Thumb, *Griech. Gr.*⁴ 81. Rom. *ll* für griech. einfaches *λ* ist bekannt (*Einf.*² 151).

2047: Da Meyer-Lübke nur afz. *cuilvert* anführt, so ist zunächst zu betonen, daſs das lautgesetzliche *colvert*, *couvert* noch einige Male im Afz. vorkommt (s. God.). Die gewöhnliche Form ist *cu(l)vert*, das God. 29 mal belegt und neben dem er 1 *cuilvert*, 7 *cuivert* und 1 *coilvert* (nebst 1 *coilvertise*) anführt. Wie erklärt sich nun dieses afz., prov. *culvert*? Wenn auch die von Körting vertretene urspr. Herkunft aus *cul vert* 'Grünarsch' gewiſs abzulehnen ist, so scheint mir doch eine nachträgliche volksetymologische Umdeutung in *culvert* nicht ausgeschlossen zu sein. Altes *colvert* zerlegte sich ja von selbst in *col vert* und viele Franzosen dachten gewiſs, wenn sie das Wort hörten, an 'grünen

Hals'. Da dies keinen Sinn gab, so ersetzte man *col* durch das lautlich nahestehende *cul*, also den Namen eines Körperteils durch den eines anderen. Dabei schwebte wohl die von Körting³ 2322 angenommene Auffassung oder irgend eine andere vor und spielte der Umstand mit, dafs die Wörter für 'Arsch' auf verschiedenen Sprachgebieten in groben Schimpfwörtern, zu denen ja unser Wort gehört, gerne verwendet werden. Jedenfalls zeigen Volksetymologien selbst noch viel weitere Gedankensprünge. Eine andere Umdeutung des unverständlichen *col-vert* war *coilvert* ('grüne Hode') und *cui(l)vert* endlich ist eine Verschränkung von *culvert* und *coilvert*; dafs sie sich, obwohl *coil* und *cul* daneben standen, behauptete, erklärt sich wohl durch das Streben höherer Kreise, die ominösen Anklänge zu meiden.

2129: Die Form *conestable* ist wohl Verschränkung von **comestable* < *comes stabuli* und **contestable* < *comitem stabuli*. Man könnte auch mit Falk-Torp, *Wb.*, *konstabel*, an Einflufs von *constabularius* (Du C. II, 461 f.) denken; doch ist dies wohl nur Latinisierung des schon vorhandenen *conestable*.

2167: Wer mit Meyer-Lübke, *Wb.* 6167, *pâle* für Buchwort aus *pallidus* hält, könnte *console* als Buchwort aus **consolidum* (zu *consolidare*) ansehen. Das Wort müfste dann alt sein. Dies ist jedoch ausgeschlossen, da es erst im 16. Jh. bezeugt ist, auch im mlat. fehlt und doch bei seiner Bed. nicht Jahrhunderte im Verborgenen gelebt haben könnte. Jene Ableitung ist also aufzugeben. Vermutlich wurde *console* im 16. Jh. von einem Gelehrten oder Halbgelehrten aus *cum* und *solum* 'Boden'[1] in Anlehnung an *consolidare* gebildet sowie *conserviteur* in derselben Zeit aus *cum* und *serviteur* in Anlehnung an *conservus* (*Dict. gén.*) oder *concentrer* aus *cum* und *centre* oder wie gleichfalls im 16. Jh. aus lat. Wörtern und lat.-fz. Suffixen *mots savants* geschaffen wurden, die gar keine lat. Grundlagen haben (Brunot II, 239 f.).

2195: Die Bedeutungsentwicklung von (*vẽ de*) *kuvẽ* 'Nachwein', 'schlechter Wein' hat in der von *Kofentbier* 'Nachbier', urspr. 'Klosterbier' (s. Kluge, *Wb.*) die schönste Parallele. In beiden Fällen handelt es sich wohl urspr. um das von den Klöstern an die Armen gespendete Getränk.

2212, 2. Frz. *cuisse*, nprov. *cueiso* 'Mafseinheit für Getreide' ist gewifs nicht mit Glaser, Zf. S. 26, 182, der hierin übrigens, wie es scheint, nur dem von ihm zitierten Jaubert, Glossaire du Centre, folgte, zu *coquere* zu stellen, sondern ist *coxa*; vgl. sp. *cuja* 'lederner Beutel' aus *coxa*, Wb. 2292. Das Wort bezeichnete in Frankreich zunächst die Getreidemenge, die in einem solchen ledernen Beutel Platz fand.

2364. Prov. *cogoma* 'Koloquinte' ist doch wohl *cucumis*; die Koloquinte heifst mit dem lat. Namen Linnés *cucumis coloquinthis*.

---

[1] Der Gedanke an *solum* stammt von Emil Freymond.

Prov. *cogorna* ist wohl Umgestaltung von *cogorda* < *cucurbita*; unter welchem Einflufs, weifs ich nicht.

2431. Frz. *couenne*, prov. *codena* (daraus sp. *codena* wegen *n*), it. *cotenna* weisen auf ein **cutinna*, das ich als Umgestaltung von *cutina* in Anlehnung an die kelt. Wörter auf *-inna* (vgl. *Arduinna*, *Aginnum*, *Briginnum*, *Morginnum* bei Gröhler, Über Ursprung und Bedeutung der frz. Ortsnamen I, 308, vielleicht auch noch *Serotennum* auf merow. Münzen, l. c., 178, mit dem in jener Zeit begreiflichen *e* = *i*) erkläre. Dafür spricht, dafs *cutina* in Gegenden, wo keine Kelten wohnten, blieb, so in Süditalien, Sizilien, Katalonien, Portugal (vgl. die von Meyer-Lübke angeführten Formen). Warum sollten auch nicht gelegentlich kelt. Suffixe an lat. Stämme gefügt worden sein, da dies mit germ. sicher geschah (Typus *vieillard-vecchiardo*?).[1]

2466. Unter *Gemse* bespricht Falk-Torp ein germ. **gam-* 'Ziege' oder 'Schaf' (zu idg. **ghem* 'springen') und sagt am Schlusse: „Sp., port. *gamo* 'Damhirsch' geht vielleicht auf ein got. **gama* zurück." Nun, ich glaube, dafs man wenigstens eine Umgestaltung des hispanorom. *dammus* nach einem solchen got. Worte annehmen darf. Die Bedeutung des sp., port. Wortes weist doch auf Zusammenhang mit *dammus* hin.

2468. Frz. *dommage* 'Schaden' wurde wohl zu **damage* in der Zeit gebildet, da im Frz. *dome* 'Frau' noch neben *dame*, **dom* neben *dam*, **domoisel(e)* neben **damoisel(e)* stand. Bei beiden Wörtern war die Silbe vortonig. Es handelt sich also nicht um eine Kreuzung mit *dominus*, die begrifflich nicht verständlich ist und von Meyer-Lübke mit Recht abgelehnt wird, sondern um eine lautliche Analogie. Solche sind ja auch ohne begrifflichen Zusammenhang möglich; vgl. z. B. siz. *forgia* neben *foggia* 'Flufsmündung' nach *foggia*, *forgia* 'Schmiede' bei Schuchardt, Zs. 21, 199. Dafs später bei dem Worte für 'Schaden' die *o*-Form, bei den Ausdrücken für 'Herr', 'Frau', 'junger Herr' die *a*-Form blieb, erklärt sich daraus, dafs die *o*-Form die in ruhiger Rede übliche, die mit *a*- die bei flüchtigem Sprechen gebrauchte war (Meyer-Lübke, Frz. Gr. 41, auch Wb. 2733) und dafs die Titelbezeichnungen in der Mehrzahl der Fälle in flüchtigem Tempo gesprochen wurden, das Wort für 'Schaden' dagegen meist in ruhiger Rede. — Die obige Erklärung trägt dem Umstande Rechnung, dafs einerseits *a* statt *o* in *dam(e)*, andererseits *o* statt *a* in *dommage* gerade nur im Frz. auftreten.

2478. Die Bedeutung des rom. **darnos* 'verwirrt' darf als schon germ. nach der des zugehörigen fläm. *verdâren* 'erschrecken' angesetzt werden. Aus 'sich verbergen' entwickelte sich schon im germ. 'sich fürchten' (Falk-Torp, *bedagerig*). Rom. **darnos* ist also gewifs germ., nicht kelt. Herkunft.

---

[1] Vielleicht ist rom. *cinīsia*, Wb., 1930, auch so zu erklären; wegen des Suffixes vgl. kelt. **tamīsium* 'Sieb'.

2544. Das im Arlège übliche *dalfí* 'Blitz', *dalfiná* 'blitzen' hat m. E. mit *delphinus* 'Delphin' nichts zu tun. Der Hinweis Göhris, RDRom. 4, 146 darauf, daſs das Sternbild des Delphins den Alten Bote des Sturms war, genügt nicht, um die Bedeutung des rom. Wortes zu erklären. Dazu kommt noch ein Punkt. Bei dem Worte *delphinus* dachte man doch häufiger als an das Sternbild an das Tier selbst, das in alter Zeit an den Küsten des mittelländischen Meeres sehr bekannt und beliebt war (s. Pauly-Wissowas Realenzykl.[2] IV, 2505 ff.). Da nun der Delphin als den Menschen, insbesondere den Schiffern, überaus freundlich gesinnt galt, wie an der eben angeführten Stelle dargelegt wird, so ist es unwahrscheinlich, daſs man mit seinem Namen eine so böse Bedeutung verbunden hätte. Daſs er als Vorbote des Sturmes galt, ist ja auch in dem Sinne zu fassen, daſs er die Menschen davor freundschaftlich warnte, nicht, daſs er als zum Sturme gehörig betrachtet wurde (s. die Stelle der Realenzykl). Kurz, *dalfí* 'Blitz' kann nicht *delphinus* sein. Vielmehr ist es aus **delfí*, dieses mit Dissimilation von *i-i* zu *e-i* aus **dīlofīna*, dieses aber wieder durch spätgriech. Aussprache des *η* als *ī* aus (τὸν)δῆλον φηνὸν 'die helle Leuchte' hervorgegangen. Was zunächst die Form betrifft, so ist nur über die *η* einiges zu sagen. Die griech. Wörter Südfrankreichs nahmen von Massilia ihren Ausgang, das eine phokische Kolonie war. φηνός statt sonstigem φᾱνός entspricht nun dem phokischen Dialekte. Zugrunde liegt φαεινός und ἄει wurde im nordwestgriech., zu dem auch das phok. gehört, zu *η*, während es im att. zu *ᾱ* wurde (Brugmann-Thumb, Griech. Gramm.[4] 72, § 45 b). δῆλος entspricht gleichfalls dem Phok.; es liegt ja δε(ϝ)ηλος zugrunde und εη wurde überall zu *η* (l. c. 70; § 44). Was die Entwicklung der Bedeutung anlangt, so stellt sich δῆλον φηνὸν direkt zu dem gleichfalls griech. *lamp-* 'Blitz', das zu λαμπάς gehört (Göhri, l. c. 145). So bleibt noch über die Verbreitung, die Göhri angibt, einiges zu sagen. Wie weit intensiver griechischer Einfluſs von Massilia her in Südfrankreich reichte, kann man mit Gröhler, Frz. Ortsnamen I, 27 aus griechischen Ortsnamen erkennen. Nun bezeichnete der griech. Name *Leukata* bei den Alten einen Teil der Küste am Ostfuſse der Pyrenäen und heute benennt es ein Vorgebirge im Dép. Aude sowie einen Ort daselbst (Gröhler 69). Nun gilt in diesen Gegenden heute allerdings für 'Blitz' der Typus *elhaus* (s. die 2. Karte Göhris), der aus seinem groſsen Gebiete in der Provence hierher vorgedrungen ist. Aber das Dép. Ariège, wo *dalfí* gesagt wird, grenzt ja unmittelbar an das Dép. Aude, wo das Vorgebirge Leucate liegt, und es steht, soviel ich sehe, nichts der Annahme entgegen, daſs das Gebiet von *dalfí* früher bis an das Meer reichte und auch das Dép. Aude (vielleicht auch das südlich davon gelegene Dép. Pyrénées Orientales) umfaſste. Später wurde *dalfí* durch *elhaus* verdrängt. Auſser im Ariège erscheint *dalfi* 'Blitz', wie Göhri anmerkt, noch in den Provinzen Bergamo und Brescia. Hier ist es als prov. Lehnwort

anzusehen, wenn anders die gegebene Ableitung zutrifft; vgl. altberg. *ascusè*, romagn. *sgusì* aus prov. *cauzir*, Verf., Einfluſs usw. 42; und com., berg. *guaità* < prov. *guaitar* bei Bruckner, Zs. 24, 74.

2655. Die von Meyer-Lübke betonte Tatsache, daſs bei Herleitung des mail., comask. *skarpa(r)*, val.-brozz. *šgerpar*, engad. *skarper* aus *discarpere* der Konjugationswechsel unerklärt bleibt, veranlaſst, diese Ableitung aufzugeben. Schon Nigra, Zs. 28, 647 dachte an den germ. Stamm **skarp*, den er freilich mit Unrecht mit lat. *discerpere* vermengte. Zugrunde liegt wohl got. **skirpan* = ae. *sceorpan* 'schrappen'; wegen der Bedeutung 'fendere' vgl. die des zu *sceorpan* gehörigen ahd. *scarbōn*, mhd., nhd. *scharben* 'in Stücke schneiden' (Kluge, Wb., *scharf*). Vortoniges *ar* für *er* in den rom. Wörtern macht keine Schwierigkeit; vgl. Meyer-Lübke, It. Gramm. 78. Wegen solcher nur in nordit. Mdaa. lebender got. Wörter s. Bruckner 33.

2741. Frz. *daron* 'Hausherr', das God. nur einmal belegt (wobei er es, wohl falsch, mit 'manoir' übersetzt), für das dann Littré noch einen zweiten Beleg aus neuerer Zeit gibt und das nach dem von Bugge, R. 4, 353 angeführten Vermesse noch im Flandr. lebt, das somit auf ein sehr kleines Gebiet beschränkt war und ist, *daron* ist wohl einfach *baron* + *dam*.

2742. Afrz. *danter* hätte verdient, genannt zu werden. Es wurde zu *donter* nach dem Muster *dongier* — *dangier* 'Herrschaft' (Wb. 2736) gebildet.

2775. Daſs nd., holl. *drol*, wovon nd. (> nhd.) *drollig* abgeleitet ist, echt germ. ist, wird durch die Bedeutung des holl. *drol* 'Kegel', 'kleiner Haufe', 'kleiner dicker Kerl' und durch das Vorhandensein eines norw. dial. *drol* 'kleine Kugel' erwiesen (Falk-Torp, *drolen*).

2895. Über die Herkunft des afrz. *argot* sei folgendes gesagt. Es gibt ein nprov. *argelas* 'Stechginster' aus arab. *al ǵaulac* (Thomas, Mél. 18, Wb. 3946). Unter den dial. Nebenformen dieses Wortes führt Mistral auch langued. *arjalas*, forez. *arjalla* an. Nur verzeichnet Mistral weiter ein von Thomas nicht berücksichtigtes *argalou* 'lyciet, arbrisseau épineux' en Languedoc und *argal* 'rachis, rafle d'un épi de maïs' en Rouergue. Ich glaube, daſs *argalou* durch analogischen Ersatz von *ja* durch *ga* beim Übertritt aus einem *ja*- in ein *ga*-Gebiet und durch Suffixwechsel aus *arjalas* entstanden ist. *argal* ist Rükkbildung aus *argalou*. Es drang ins Frz. und ergab hier die Ableitung *argalie*, die God. mit dem Verse *Corssols torna en fuie dessous* (lies *dessour*) *une argalie* des Siege de Barbastre belegt. Er kann die Bedeutung nicht angeben, doch darf sie nach dem Zusammenhange des Verses etwa als 'Dornengestrüpp' angesetzt werden. Aus *argal* (oder *argalie*) entstand durch Kreuzung mit *haise* 'Hecke' *argaise* ('broussailles' mit ? bei God.), das God. zweimal belegt und das vielleicht genauer mit 'Dornenhecke' zu übersetzen ist. Afrz. *argot* 'Hahnensporn', auch 'Hornfortsatz am Fuſsgelenke der Pferde' ist aus *argal* durch Suffixwechsel hervor-

gegangen. Nun sind noch die Formen ohne *r* zu besprechen. Unter **jauga* (4579) führt Meyer-Lübke port. *ažalô* an. Dieses gehört aber nicht zu **jauga*, sondern ist aus *algaulac* durch dissimilatorischen Schwund des ersten *l* und Suffixwechsel (etwa über ein aus **ajaulac* durch Umstellung der Vokale entstandenes **ajalauc*) hervorgegangen. Zu diesem *ažalô* verhalten sich *agalous* 'bugrane' dans l'Hérault, 'houx frêlon', 'autre plante épineuse' und *agalousses, aigalousses, algalousses* [ohne Dissimilation], plur. lang. *d'agalous* wie *argalou* zu *arjalas*. Auch die Form mit *ag-* statt *arg-* drang ins Frz. ein; God. belegt neben *argaise* auch *agaise* aus den Chétifs, und zwar zweimal, so daſs es nicht Schreibfehler sein kann. Arab. *ǵaulac*, das auf weiten Umwegen zu afrz. *argot* geworden ist, hat eine noch schönere Karriere als das gleichbedeutende bret. *balazu* (= nfrz. *balai*) gemacht.

2899. Rom. **ẹrgere* statt *ęrgere* bezog *ẹ* von *pergere*.

2920. Meyer-Lübkes Annahme, stammhaftes *a* in *aatir* beruhe auf Angliederung an das Präfix oder auf Einfluſs des Pt. *atta* (zu an. *etia*) befriedigt wenig. Nun nimmt man Herkunft aus an. *etia* wohl wegen Erhaltung des *t* an. Allein dies zwingt nicht hierzu. Es kann westgerm. **hattjan* zugrunde liegen, das die früh (vor der Mitte des 5. Jhs., s. Kluge, PGr. I², 426) eintretende Gemination vor *j* schon mitgemacht hatte, andererseits ins Rom. Nordfrankreichs eindrang, bevor die Franzosen es lernten, *h* wieder auszusprechen (s. hierzu Verf., Der Einfluſs der germ. Sprachen auf das Vlt., 141 f.). Unser Wort kann auch aus dem Frk. stammen, wenn es nur vor dem Eindringen groſser Scharen von Franken in Gallien ins Rom. kam.

2935. Frz. *exaucer* 'erhören' soll aus *exaucer la prière* 'das Gebet erhöhen, d. h. dasselbe günstig aufnehmen' entstanden sein. Diese Ansicht wird m. E. durch die Belege in der alten Sprache nicht genügend gestützt. Schon afrz. *essalcier* bedeutet im Roman de Rou 'accorder' und an anderen Stellen 'accomplir'. Auch aprov. *eisaussar* bedeutet auſser 'élever, exhausser' schon 'approuver'. Den Weg, auf dem diese Bedeutungen entstanden sind, weist m. E. die Erklärung des sp. *ensalzar* durch 'engrandecer, alabar, elogiar, laudare, laudibus efferre' im Wb. der Akademie. Die Entwicklung der Bedeutung war 'emporheben' — 'rühmend emporheben' (vgl. die Worte des Antonius Nebrissensis: '*ensalzar alabando.* Extollo. Efferro laudibus' sowie nhd. *hervorheben* und *Aufhebens machen*) — 'loben', dann dadurch, daſs man den Begriff nur wenig anders wendete, 'billigen' und 'gewähren'. Das Span. ging nur bis zur ersten Etappe mit, das Prov. bis zur zweiten. Die spezielle Anwendung auf die Gottheit wurde im Frz. gewiſs durch die falsche Anlehnung an *exaudīre* hervorgerufen, die sich ja auch in der Schreibung und, was bedeutsamer ist, in der Aussprache (*gz*) äuſsert.

2943. Frz. *ébarouir* 'klaffen' (von Holz, das in der Sonne liegt) ist vielleicht *ex* + **barwjan* = mh. *berwen, barwen* 'entblöſsen'. Der Übergang vom trans. zum intrans. Verb macht keine Schwierigkeit und der Weg von 'Blöſsen zeigen' zu 'klaffen' ist nicht zu

weit. Der Vergleich eines Spalten zeigenden Holzstückes oder hölzernen Gefäfsen mit einem durch zerrissene Kleidung hindurch Blöfsen bietenden Menschen scheint mir nicht unmöglich zu sein und vielleicht liegt hier ein neues Beispiel für das Kapitel 'Holz und Mensch' (Much, WS. I) vor.

3083. Die von Meyer-Lübke hervorgehobene Tatsache, dafs im afrz. *-art* kaum an Verba tritt, jedenfalls nicht in der bei *étendard* nötigen Bedeutung,[1] spricht stark für die von Falk-Torp unter *Standard* geäufserte Ansicht, dafs *étendard* gar nicht *extendere* + *ard*, sondern eine germ. Ableitung von *standan* sei. Dies hat übrigens, wie Du C. VI, 354 mitteilt, schon Loccenius, ein schwedischer Gelehrter des 17. Jhs., behauptet. Nun wird freilich auch im germ. *-hard*, soviel ich sehe, nur selten in Sachnamen verwendet, in gröfserem Umfange nur in der deutschen Gaunersprache (s. Jac. Grimm, Deutsche Gramm. II, 340; Wilmanns, Deutsche Gramm. II, 395). An Ableitungen von Verben führt Grimm nur *Rauschert* 'Stroh' an; aus Kluge, Rotwelsch, bringe ich aufser *Troppert* 'Pferd' 448 (wohl zu *trappen*), *Bählert* 'Schaf' ebd., die lebende Wesen bezeichnen, an Sachnamen noch *Sitterd* 'Stuhl' 450; *Pickert* 'Gabel' 451; [*Ruschert* 'Stroh' ebd.], *Püffert* 'Atem' 468, Anm. bei. Aufser diesen gibt es gewifs noch andere. Wie sich diese Bildungen mit *-hart* in der deutschen Gaunersprache entwickelt haben, woher sie ausgingen, kann ich nicht sagen. Doch darf man ihretwegen behaupten, dafs die Bildung von Sachnamen aus Verbalstämmen + *hard* auf deutschem Boden nicht unerhört sei, so wie sie es auf französischem ist. Darnach darf ein germ. **standhard* mit einiger Wahrscheinlichkeit angesetzt werden, das, wie *Rauschert*, zunächst 'rauschendes Ding', *Pickert* 'pickendes Ding' besagen, urspr. 'stehendes Ding' bedeutete, dann speziell 'aufgestellte Fahne' (im Gegensatz zur getragenen). Diese Bedeutung blickt bei mlat. *standardus* noch mehrfach durch. So sagt Simeon Dunelmensis, anno 1138: Standard, id est malum navis, erexerunt, vexillum sancti Petri in eo suspendentes und ähnlich Ricardus Hagustaldensis: unius navis malum erexerunt, quod Standard appellaverunt. So schreibt denn auch Hugo Sotevagina Eboracensis Archidiaconus den Vers: Dicitur a stando Standardum, quod stetit illic. Du C. VI, 354, dem ich dies alles entnehme, zitiert noch den Guillelmus Guiart in Hist. Franc. ad annum 1214, v. 6830: 'Fait lors son estendart drecier' und fährt dann fort: Jam vero quod Standardum signum et vexillum fuerit statorium a veteri Teutonico standa et stanta, quod est sistere, deducit Loccenius. Aus God. führe ich noch an: Eneas (ed. Salverda de Grave), 4100 ff.:

---

[1] Aus Meyer-Lübke, RGr. II, 556 könnte man *fauchard, pétard* anführen. Allein *fauchard* hat nur scheinbares *-ard*, ist vielmehr *falcastrum* (Wb. 3155). *Pétard* ist zwar wohl mit *-ard* von *péter* abgeleitet. Es war urspr. nomen agentis. Von 'Furzer' kommt man leicht zur Bedeutung 'Sprengbombe'. Von 'Entfalter' aber führt kein Weg zu 'Fahne', wenigstens kein gangbarer.

de l'altre part se herberja,
soz la cité a une part,
la fist fichier son estendart.

Da dieselben Fahnen bald aufgestellt und eingesteckt, bald getragen werden konnten (falls sie nicht gar zu schwer waren), so verwischte sich die spezielle Bedeutung 'aufgestellte Fahne' leicht. — Die Beziehung auf *estendre* ist bei Herkunft von *étendard* aus germ. **standhard* natürlich sekundär. Für diese kann man noch anführen, dafs zwei andere germ. Wörter für 'Fahne' ins Rom. drangen, westgerm. **banda* und **þūfa*. Dafs **standhard* im Germ. selbst nicht bezeugt ist, kann man dadurch entschuldigen, dafs ja auch **banda* nur durch got. *bandwa* gestützt wird, somit auch nur durch einen glücklichen Zufall im Germ. bezeugt ist.

3131. Frz. *faisil*, *fraisil* ist der Bedeutung wegen (s. Meyer-Lübkes Bemerkung) gewifs nicht **facīle*; vielmehr liegt die gleichlautende ndfrk. Entsprechung des ahd. *fësa* (nhd. *Fesen*) 'Spreu' zugrunde, die mit *-īle* weitergebildet wurde. So entstand *fesil*, das ja die älteste, im 13. Jh. belegte, Form ist (s. Dict. gén.). Durch Anlehnung an *fraiser* 'ein Loch erweitern', *fraise* 'Bohrer', der ja 'Krätze' erzeugt, ergab sich *fraisil* und aus *fraisil* + *fesil* auch *faisil*. Vielleicht ist auch die Entwicklung der Bedeutung zu 'Krätze der Goldschmiede', wenigstens zum Teil, durch *fraiser* hervorgerufen; die alte Bedeutung scheint nach *fesil de charbon* des 13. Jhs. und béarn. *haziu* 'fliegende Asche' etwa 'Staubasche' gewesen zu sein.

3152. Das zweite *a* in *falawiska* ist nur Sprofsvokal, der sich im Ahd. zwischen *l* und *w* regelrecht entwickelte (Braune, Ahd. Gr.³, 60) und die ältere Form war **falwiska*. Nun begreift man *faumesche* leicht. Es ist einfach **falmisca* und dieses natürlich *falwiska* + *flamma*. Dafs die ältere Form **falwiska* war, erkennt man auch, wenn es überhaupt noch weiter gestützt werden mufs, aus an. *fǫlski* (< **falwiski*), das bis auf das Geschlecht dem ahd. *falawiska* entspricht (Falk-Torp *falaske*).

3174. Ait. *falago* 'Farbe eines Pferdes' stammt gewifs aus ahd. **falah* = rheinfrk. *falch* (germ. **falha-*, F.-T. unter *falaske*, Note). Die Entwicklung des Sprofsvokals zwischen *l* und *h* ist gewöhnlich; s. Braune, l. c., und vgl. ahd. *bifalah*, Pt. von *bifelhan*. S. jetzt Bertoni, L'elemento germanico nella lingua italiana, 113.

3205. Über die Herkunft des sp., kat. *disfresar*, sp. *disfrazar*, port. *disfraçar* 'vermummen' sei folgendes gesagt. Das Wb. der Akademie verzeichnet ein sp. *fresado* 'guarǹecido' mit dem Zusatz 'anticuado'. Aus diesem *fresado* und aus *disfresar* darf man ein früheres *fresar* 'guarnecer' erschliefsen, und zu diesem verhält sich *disfresar* nach der Bedeutung wie nhd. *verkleiden* zu *kleiden*. Dieses *fresar* war wohl eine Ableitung von *fres* 'Tresse' (Meyer-Lübke, Wb. 3498, 2). Da *fres* nach dem Wb. der Akademie 'provincial de Aragon' ist und *disfresar* im Port. fehlt, dafür im Kat. vorhanden ist, so war *fresar* und ebenso das davon abgeleitete *dis-*

fresar wohl zunächst nur im Osten der Halbinsel bekannt und drang später nach Westen vor. Hier fand es nun **disfazar* < **disfactiare* vor. Die beiden nach der Lautform ähnlichen, nach der Bedeutung gleichen Wörter vermischten sich, und so entstand aus *disfresar* + **disfazar* ein *disfrazar*. Die *r*-Form rückte dann weiter nach Westen vor. **Disfactiare* kann in seiner Bedeutungsentwicklung dem d. *entstellen* an die Seite gesetzt werden. Wegen der Bildung vgl. *strictiare*, *suctiare*, *tractiare* (Meyer-Lübke, RGr. II, 607) und **frictiare* (Wb. 3506).

3207. Wenn man die Sippe des frz. *farder*, wie Meyer-Lübke will, aus einem germ. *farwiþa* herleitete, so müfste man annehmen, dafs auch in Frankreich einmal ein **farda* bestanden habe, davon frz. *farder*, prov. *fardar* abgeleitet worden sei und von diesem wieder *fard*. Die Existenz eines nicht bezeugten Wortes wird man aber nur dann annehmen wollen, wenn man hierzu genötigt wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall. Man kann ein germ. Verb zugrunde legen, nämlich **farwiđōn*, das freilich im Germ. von einem **farwiđa* abgeleitet war; wegen der Bildung vgl. ahd. *houbidōn*, *lustidōn*, *unlustidōn*, *selidōn*, *zugidōn*, *wimidōn*, *figidōn*, Jac. Grimm, Deutsche Gramm. II, 249. Das vom Rom. geforderte *đ* erweist altndfrk., nicht westgerm. Herkunft des frz., prov. Wortes; das It. ist wohl nicht als Entlehnung aus Frankreich, sondern wegen seiner abweichenden Bedeutung[1] als aus dem Lb. genommen aufzufassen, das ja inl. *þ* auch in *d* übergeführt hatte (Bruckner, Germ. El. im It. 21).

3218. Mhd. *vëtze* (< germ. *fëttan*[2]), das dialektisch auch 'Kleidung' bedeutet, zeigt, dafs im Germ. neben der Form mit *t* auch eine mit *tt* vorhanden war. Darnach, und da das sp., port. Wort *tt* verlangen, darf man ein got. **fatt-*[3] ansetzen, aus dem sp. *hato*, port. *fato* lautgesetzlich hervorgingen. Schweiz., sav. *fata* 'Tasche' entstammt dem entsprechenden burg. Worte. Wer einmal den

---

[1] Im Verb könnte man die Bedeutung 'beschmutzen' durch den ja auch in der Form sich zeigenden Einflufs von *inzaccherare* erklären; aber das Subst. *farda* 'Schmutz' zeigt, dafs schon das von *inzaccherare* noch unberührte Wort diese Bedeutung besafs.

[2] Das Mhd. Wb. von Lexer setzt *vetze* mit Umlauts-*e* an, das mit westgerm. Gemination durch *j* auf **fatjan*, also eine Form mit einfachem *t*, zurückginge. Die oben im folgenden gegebene Erörterung wäre also haltlos, wenn Lexers Ansatz richtig wäre. Allein das alte *ë* von *vëtze* wird gesichert 1. durch das Auftreten von *ę͜ə*, *éa*, der Entsprechung des alten *ë* und nur dieses, im Schwäbischen; vgl. *featze* bei Lau, Vokalismus des Westallgäuer Dialektes 19, und *ę͜ə* in unserem Worte bei Fischer, Wb. der schwäb. Mdaa. II, 1450. Man beachte auch den Ansatz *fëtze* bei Martin-Lienhart, Wb. d. elsässischen Mdaa. I, 160 und *Fëtz* im Schweiz. Idiot. I, 1148; 2. durch *fatso* im Visperterminen im Wallis; vgl. El. Wipf, Die Mda. von V. im W. 79; 3. durch tirol. *fitzele* (< **fitzilî*), Schöpf, Tirol. Idiot. 134, das sich zu *vëtze* verhält wie z. B. *irdîn* zu *ërda*. Alle diese Hinweise verdanke ich Primus Lessiak. Der Ansatz *vëtze* durch Kluge, Wb., ist also zutreffend.

[3] Eine Endung ist nicht angesetzt, da man ja nicht sagen kann, welcher Deklinationsklasse das Wort im Got. angehörte.

Ansatz eines got. **fatt-* gebilligt hat, wird den eines gleichen burg. Wortes unbedenklich finden, da das Burg., eine ostgerm. Sprache wie das Got., diesem gewiſs auch im Wortschatze verwandt war.

3234. It. *trafelare* 'auſser Atem kommen' führe ich auf ein sabinisch-faliskisches **trāfēlare* zurück, dem im Lat. **transhēlāre* entsprochen hätte. Wegen des nur vor *m*, *n*, *l*, *d*, *v* (s. etwa Brugmann, Vergleichende Gamm. I^2, 371) berechtigten *trā* für *trans* vgl. *trāfero* neben *transfero*, wo *trā* gerade auch vor *f* erscheint, natürlich analogisch übertragen; wegen des sabin.-falisk. *f* = lat. *h* vgl. Meyer-Lübke, GGr. I^2, 371[1], wegen *ē* *anhēlāre* zu *hālāre* und wegen der Bildung *transspīrāre*.

3316. It. *fignolo* ist gewiſs *finne*. Dieses drang spät ein, so daſs *i* blieb, wurde aber doch mit *-olo* suffigiert, das zu vielen Neubildungen im It. verwendet wurde (Meyer-Lübke, RGr. II, 472), also lange lebendig war. Dann wurde **finnolo* wohl einfach an die Reihe *comignolo*, *lucignolo*, *mignolo* angeglichen. Einfluſs von *tigna* 'Grind' ist doch nicht recht wahrscheinlich.

3351. Wegen 'hungrig' aus 'brennend' in rum. *flămând* darf doch nhd. *Heiſshunger* mit Candrea-Hecht, R. 31, 208 verglichen werden.

3356. Die Herleitung von frz. *flatter* aus *flat* 'flach' durch Diez ist m. E. richtig und soll hier gestützt werden. Auszugehen ist von prov. *aflatar* 'appliquer contre', v. refl. 's'insinuer'. Der Beleg bei Levy I, 27: *li leon venian e afflatavan lur cara a sos pens* (= *pes*) führt schon auf die Bedeutung 'anschmiegen' und dementsprechend übersetzt Mistral I, 40 nprov. *s'aflatá* mit 's'approcher de qn. pour obtenir sa bienveillance'. Nach dem Typus *s'approcher* 'sich nähern' — *approcher* 'nahen' erlangte dann einfaches *aflatar* die Bedeutung 'sich anschmiegen'; vgl. nprov. *aflatá* 'approcher qn. en le caressant' bei Mistral. Von da zu 'schmeicheln' ist nur mehr ein Schritt. Eine schöne Parallele bietet nprov. *aplaná* 'cajoler', Mistral I, 112. Von dem anzunehmenden aprov. **aflatar* 'schmeicheln' sind die belegten *aflatador* 'flatteur', *aflataria* 'flatterie' abgeleitet. Neben *aflatar* bestand im Aprov. gewiſs seit alter Zeit einfaches *flatar* in derselben Bedeutung. Es ist im Aprov. nur durch die abgeleiteten *flatador*, *flataria*, *flatenga*, die die weitere Entwicklung der Bedeutung zu 'betrügen' zeigen, bezeugt, lebt aber in nprov. *flata* 'caresser' (Mistral I, 1144), das wegen der zahlreichen Weiterbildungen (*flatejá*, *flatello*, *flatengo*, *-tenjo*, *flatounejá*, *flatoulejá*) kaum als nfrz. Lehnwort angesehen werden kann. Vielmehr ist umgekehrt afrz. *flater*, das nebst seinen Ableitungen erst am Ende des 12. Jhs. begegnet (siehe die Belege im Dict. gén. und im Suppl. von God.), wahrscheinlich aus prov. *flatar*, etwa zusammen mit *amour*, *jaloux*, entlehnt. Dafür spricht, daſs das Afrz. bei dem von ihm aus *flat* abgeleiteten Verb eine ganz andere Richtung der Bedeutungsentwicklung eingeschlagen hat: afrz. *flatir* heiſst 'niederwerfen'.

---

[1] Freilich ist *f* analogisch, da *h* in *hālāre* nicht ursprünglich ist (s. Walde).

3370. Afrz. *fliche* ist wohl einfach *fleche* + *flique*. Letzteres aber beruht auf nochmaliger Entlehnung von **flikka* (Mackel 105); vgl. *crue* und *cruche*.

3483. Port. *frango* hat wohl wie *eixo* *-o* statt *-e* und ist mit *Frangue* 'Franke' identisch. Dieses stammt natürlich aus afrz. oder prov. *Franc* und sein *g* erklärt sich wie das in sp., port. *golpe* aus prov. *colp* durch eine verschiedene Artikulation des *k* auf der iberischen Halbinsel und in Gallien. Wegen der Bedeutung des port. *frango* vgl. griech. φραγκόκοττα 'Perlhuhn' zu *Francus* (Thumb in Germanistische Abh. H. Paul dargebr., 247). Eine Untersuchung über Hühnerzucht im Mittelalter würde wohl die sachliche Begründung liefern.

3506. Afrz. **frecier* < **frictiare* wurde durch die Umstellung von Kons. + *r* + Vokal zu Kons. + Vokal + *r*, für die Nyrop I, 456 mehrere Beispiele gibt, zu **fercier* und dies durch die Einwirkung des Labials auf vortoniges *e*, die Baist, Zs. 28, 94 belegt (vgl. insbesondere *for-* < *fir*) zu *fourcier*.

3519. Für afrz. *fresenge*, prov. *fraisenga* setzt Meyer-Lübke ein *frising* an. Er stützt sich hierbei wohl auf mlat. *frisinga*, das Bertoni, Zs. 34, 206 angeführt hat. Allein dieses ist in einer Urkunde aus Modena vom Jahre 1025 zu lesen, stellt einfach latinisiertes amail. *fresinga* dar und besagt über die Grundlage des frz. Wortes, aus dem das amail. erst wieder entlehnt ist, nichts. Bisher wurde nicht beachtet, daſs die älteste, von God. aus dem Jahre 1184 und darnach noch öfters belegte Form *frecenge* ist. Dieses ist m. E. mit der von *brebis* her bekannten Umstellung aus **fircinga* hervorgegangen, das wieder *firsking* + *farh* ist. Da das Nd., Fries., Holl., Ags. die Umstellung von *r* + Vokal zu Vokal + *r* liebt, so darf man sie auch dem Altndfrk. zusprechen. Wer sie aber bei unserem Worte nicht zugeben will, kann die Lautfolge Vokal + *r* in **fircinga* auch durch Einfluſs von *farh* erklären. Dieses, in ahd. *farh*, ae. *fearh* (vgl. noch ndl. *varken*) lebende germ. Wort, von dem ahd. *farhilî*, mhd. *verchel*, nhd. *Ferkel* abgeleitet ist, wurde von den doppelsprachigen Galloromanen, die diese Entlehnung wie die andern vermittelten, als **fark-* übernommen, da sie χ nicht oder nur schwer sprechen konnten. Daneben kannten sie *firsking*. Sie vermengten die beiden ähnlichen Wörter gleicher Bedeutung und ersetzten so *firsk-* in *firsking* durch *firk-*. So bleibt nur noch das rom. Genus zu besprechen, an dem Meyer-Lübke Anstoſs nimmt. Zunächst findet es sich auch in *mésange* zu nord. *meisingr* (vgl. hierzu Baist, Zs. 31, 616). Das Germ. kennt feminines *-inga* (urgerm. *-ingō*) nur bei Abstrakten, bei Tiernamen dagegen nur maskulines *-ing* (urgerm. *-inga*); s. Kluge, Stammbildung[2] 52; Wilmanns, Deutsche Gramm. II, 370. Rom. *-inga* in *frecenge*, *mésenge* muſs sich wie *-a* in *gelda*, *kotta*, *pufa* erklären (Verf. l. c. 146).

3528. Auſser *floc*, *froc* 'unbebautes Feld' und der lautlichen Variante *fro* kennt God. IV, 153 noch *frau*, *frou* (= prov. *frau*)

und *froust*, das er einmal, und zwar aus Ayron (nordwestlich von Poitiers) belegt, dazu kommt *frost*, adj. 'abandonné, ruiné'. Zu *froust* ist nprov. *froustis*, Mistral I, 1188, sowie *frostum*, *frustum*, *fraustum* vel *frausta terra* zu stellen, die Du C. III, 405 aus Frankreich belegt (*fraustum* schon aus einer Urkunde des im 9. Jh. lebenden Wilhelm, Grafen von Angoulême, über die Gründung von St.-Amant). Hierzu gehören weiter noch aprov. *frustar* 'vergeuden' (Lévy III, 611; zwei Belege) und neuprov. *frustrá*, *flustrá* 'frustrer, priver, tromper dans les Alpes'; *frustran* 'terme dont on se sert au jeu des cartes pour dire que l'on n'a pas de la couleur jouée' (Mistral I, 1189). Zu aprov. *frustar* bemerkte schon Lévy: „doch wohl sicher lat. *frustrare*." Dieses wurde mit dissimilatorischem Schwunde des zweiten *r* zu *frūstare*, zu dem *frūstum* trat. *fraustum*, *frōstum* endlich verhalten sich zu *frūstum* wie *austium*, *ōstium* zu *ūstium*, *raudus*, *rōdus* zu *rudus* (Meyer-Lübke, Zs. 25, 357). *fraust* könnte man zwar als *frūstum* + *frau* (< **fragum*, Wb. 3481) erklären, doch ist dies unnötig; vgl. noch *au* in dem zu *frūstrare* (s. Walde) gehörigen *fraus*, *fraudāre*. Wegen der Bedeutung 'tromper' des nprov. *frustrá* beachte man, dafs die Bedeutungen 'betrügen' und 'unnütz machen' bei diesem Stamme nebeneinander stehen; vgl. eben genanntes *fraudāre* und die Bedeutung des daraus entstandenen afrz. *froer* 'sich untauglich erweisen' (Wb. 3487). Nunmehr sind auch *floc*, *froc* klar. *froc* ist *floc* + *fraustum*, *frostum*, *frūstum* und *floc* ist lat. *floccus* wie span. *lleco* (Wb. 3375). *floccus* wurde zunächst Adj., also 'flockig' (vgl. noch frz. *floche*) und nahm dann, auf den Acker angewandt, die Bedeutung 'nicht gepflügt', 'nicht bebaut' an. Hier blieb das Sp. stehen, während das Frz. das Wort neuerlich als Subst. verwendete; vgl. *fraustum* vel *frausta terra* des Du C. Die Verschränkung von *froust* mit *floc* mufs spätestens im 11. Jh. erfolgt sein, da *froccus* von Du C. III, 405 aus dem Jahre 1107 belegt wird.

3539. Da die Karten 643, 1216, 1703 des Atl. ling. für *germinare*, *ruminare*, *seminare* gerade aus zahlreichen prov. Départements *n*-Formen anführen, so ist die Herleitung des prov. *se enfrunar* 'se gorger' aus *se *infrūminare* zu *frūmen* 'Schlund' formell tadellos. Wegen der Bildungsweise vgl. frz. *s'engouer* zu **gava* (3623). Von 'sich vollpfropfen' gelangte man leicht zu 'gierig essen' und leitete nun vom Verb das Adj. *enfrun* 'insatiable, avide, mécontent' (die letzte Bedeutung bei Raimon Vidal, Lévy II, 497) ab, aus dem wieder *enfruna* 'Geiz', *enfruneza* 'Gier' gewonnen sind. Aus prov. *enfrun* stammt nun afrz. *enfrun* (auch *enfrum* nach *flum*, *flun*; *fum*, *fun* u. a.), das God. einmal im Partonopeus und bei Gautier de Coinci, sonst nur aus dem 13. und 14. Jh., also nicht vor 1175, belegt. Prov. *enfrun* drang nun auch ins Ait. ein und gab hier **infruno*, von dem nach dem Typus *bruno-brunire* *infrunire* abgeleitet wurde. Dafs das Wort nur im Ait. bezeugt ist, lehrt, dafs es auf it. Boden, wie übrigens auch auf frz., keine grofse Lebenskraft, keine besondere Beliebtheit besafs, und darnach darf das frühere Vorhanden-

sein eines auftauchenden und bald wieder untergehenden, deshalb nicht belegten **infruno* angenommen werden. Ait. *infrunire* bedeutete zunächst 'gierig sein'; von da zu 'wünschen' ist nur ein Schritt.

3623. It. *gavetta* 'Soldatenschüssel', nprov. *gaveto* id., sp., port. *gaveta* 'Schublade' erweisen ein **gabitta*, dafs mit Suffixwechsel aus *gabata* hervorging (Wb. 3625), und das ursprünglich die im It. und Nprov. spezialisiert erhaltene Bedeutung 'Schüssel' hatte. **gava* 'Kropf' ist einfach Rückbildung hiervon, und 3623 ist mit 3625 zu vereinigen. Die Entwicklung der Bedeutung von 'Schüssel' zu 'Kinnlade', 'Wange', 'Schlund', 'Kropf' — dies sind die Bedeutungen der Vertreter von **gaba* — hat in der von (*capsa*) *capsus* im Prov., Sp., Port. und in der von **gauta* < *gabata* im Frz., Prov., It. gute Parallelen. Meyer-Lübke vermutet zwar unter 3625, 2, dafs **gauta* 'Wange' von *gabata* zu trennen sei; aber eben die Bedeutungsentwicklung von *capsus* zeigt, dafs hierzu von seiten der Bedeutung kein ausreichender Grund vorliegt. Dafs aber die Lautform keinen bietet, ist klar; *gabata* wurde zu **gabita* und dies zu **gauta*. Nun sind nur noch frz. *javart*, sp. *gabarro*, port. *gavarro* 'Geschwulst am Fufse der Pferde' zu besprechen, die Meyer-Lübke von **gaba* trennen will, und zwar deshalb, weil *-ar* im Frz. kein produktives Suffix sei, *javaret* aber zeige, dafs die Schreibung *-art* keinen etymologischen Wert habe. Nun findet sich *javaret* zuerst, wenn nicht ausschliefslich, als *javarré* bei O. de Serres 1605 (God.) und, soviel ich sehe, steht nichts der Annahme entgegen, dafs *javaret* erst geschaffen wurde, als ausl. *t* von *javart* bereits verstummt war, und zwar vermutlich nach *jarre*, *jarret*, da ja *javart* an *jarret* auftritt. Dieses *javar* rückte dann nach Süden vor, wobei nach zahlreichen Mustern *ja-* durch *ga-* ersetzt wurde. So ergab sich nprov. *gavàrri*, *gavar*, *javar* (limones.), Mistral II, 40. Im Span., Port. wurde weiter vordringendes *gavar* an die Wörter auf *-arro* angelehnt, die meist zum Schlimmen gewandte Bedeutung haben (Meyer-Lübke, RGr. II, 547); ihr Suffix pafste also zur Bezeichnung einer Krankheitserscheinung. — Wegen der Bedeutung vergleiche die Bedeutung 'Leistenbeule' des von Meyer-Lübke zu **gaba* gestellten *gavocciolo*.

3631. Afrz. *jael*, prov. *gazal* gehen auf ein ndfrk. **gadail* 'Genossin'[1] zurück, das als Fem. zu dem Mask. got. *gadaila*, ahd. *gateilo* (Graff V, 406), mhd. *geteile* 'Genosse' gehörte; vgl. noch ahd. *gataila*, Fem., bei Graff. Von 'Genossin' gelangte man über 'Konkubine' zu 'Dirne'.

3633. Das von Meyer-Lübke zu einem **gafa* 'Haken', dessen „Ursprung dunkel" sei, gestellte prov. *gafó* 'Haspe, Türangel' und das von ihm unter *gomphus* 3819 angeführte prov. *gofon* 'Haspe, Thürangel' zu trennen, würde man sich nur entschliefsen, wenn

[1] Eine Endung setze ich nicht an, da wir über den Ausgang nichts aussagen können.

ein gewichtiger Grund vorhanden wäre, wenn etwa auch die Herkunft von *gafó* sicher wäre. Dies ist jedoch nicht der Fall. Da aber der Ursprung von *gofon* bekannt ist, so wird man *gafó* als Umgestaltung von *gofon* zu erklären suchen. Dies ist möglich. Prov. *gaf*, von dem *gafó* abgeleitet ist, ist **gof* (< *gomphum*), von dem *gofon* genommen wurde, + *agrafá* (Mistral I, 50). Vielleicht erfolgte die Verschränkung bei dem Verbum; d. h. ein von *gomphus* abgeleitetes **gofar* wurde durch gleichbedeutendes *agrafar* in *gafar* umgestaltet, das in gask. *gahá* 'nehmen' vorliegt. Sp. *gafa* 'Haken' ist **gofo* (< *gomphus*) + *garfa* 'Klaue' und port. *gafa* ist **gofo* + *garfo* 'Gabel'. Wenn diese Auffassung zutrifft, so umfaſste das Gebiet von *gomphus* nicht nur Frankreich, sondern auch die iberische Halbinsel, und zwar nicht bloſs durch sekundäres Eindringen von Frankreich auf die Halbinsel, sondern schon ursprünglich; im Sp., Port. wurde nur *o* durch *garfa*, *garfo* radikal beseitigt, so daſs die zu *gomphus* gehörigen Wörter unter einem hypothetischen **gafa* eingeteilt werden konnten.[1] Das in sp., port. *gafa*, nicht im prov., erscheinende *-a* statt *-o* wird dem nicht auffällig erscheinen, der Cornu's Liste in GGr. I^2, 1009 liest. Der Geschlechtswandel kann sich z. T. auch durch deverbalen Ursprung der Substantiva erklären, bei sp. *gafa* auch durch Einwirkung von *garfa*.

3651. Frz. *galerne* 'Nordwestwind', nprov. *galerno* 'Nordostwind' sind wie *bîsa* germ. Ursprungs. Zu engl. *gale* 'kühler Wind' (das dann wieder in das Ir. drang) verweist Skeat, Et. Dict.^{2}, auf dän. *gal* 'mad furious', norw. *galen*, das insbesondere von Sturm und Wind gebraucht wird. Dän. *gal* ist verkürzt aus *galen*, das selbst Part. Pt. von *gala* ist (Falk-Torp, *gal*).[2] Dieses *gal(en)* kam ins Frz. und **gale* oder **galenne*. Dafür trat dann *galerne* ein, und zwar, falls **gale* zugrunde liegt, durch einfache Anfügung des Suffixes *-erne*, falls von **galenne* auszugehen ist, durch vermeintlichen Suffixtausch. So ist nur noch über das Suffix *-erna* einiges zu sagen. Schon Diez 153 verweist auf prov. *bolerna* 'Sturm', *buerna* 'Nebel', *suberna* 'Strömung' und Meyer-Lübke auf nordit. *galaverna* 'Reif'. Der Ursprung dieses *-erna*, das in Bezeichnungen von Wettererscheinungen auftritt, erklärt Meyer-Lübke, Wb. 4126, durch Übertragung von *lucerna* 'Blitz' wohl mit Recht.[3] Die prov.

---

[1] Das zu *γόμφος* etymologisch gehörige *γαμφαί* bei Lykophron für sonstiges *γαμφηλαί* 'mâchoires d'un animal' ist bei seiner Beschränkung und bei seiner Bedeutung als Grundlage von **gafa* nicht zu verwenden.

[2] Mit an. *gol* 'Windstoſs', neunorw. *gaula* id., norw. *gul* 'gleichmäſsiger Wind' (Falk-Torp, *gul*) hat *gal* somit nichts zu tun. Man kann höchstens annehmen, daſs die spezielle Verwendung von *gal* für den Wind durch die Anlehnung an die genannten Wörter hervorgerufen wurde.

[3] Als Moment, das für diese Erklärung spricht, darf m. E. prov. *buserna* angeführt werden, das als Variante zu *buerna* auftritt, und zwar zweimal, so daſs es kaum Schreibfehler sein kann (Levy I, 172). *buerna* 'brouillard', 'gelée' gehört gewiſs zu frz. *buée* 'Beschlag an Fensterscheiben' (dies zu *būkōn*, Wb. 1397). Es zeigt das Suffix an den frz., nicht an den prov. Stamm gefügt. Wahrscheinlich drang berrich. *buée* 'vapeur humide' (Littré) in die

Wörter zeigen, dafs dieses *-erna* auch in Frankreich verwendet wurde, und *galerne*, das aus den westfrz. Mundarten in die prov. vordrang, ist erklärt.

3656. Zu afrz. *jale* bemerkt Dietz 620: „Die Etymologen verweisen auf *gaulus*, aber betontes *au* verflacht sich schwerlich in *a*." Trotzdem glaube ich, dafs dies die richtige Spur sei, gehe aber nicht von *γαυλός*, sondern von gleichbedeutenden *γαυλίς* aus. Der Acc. *γαυλίδα* ergab mit vlt. *ll* = *λ* **gaulleda*, für das mit Ersatz des ungewöhnlichen *-ẹda*[1] durch das gewöhnliche *-ẹta* **gaullẹta* eintrat, wobei *lebēs*, *lebētis*, Acc. Pl. *lebētes* und *lebētas* 'Gefäfs' mitgeholfen haben kann. — Lat. *galeola* 'ein (helmartiges) Gefäfs' lautete in der Volkssprache **galįóla*, vielleicht **gallįola*, wenn *l* vor *į* auch vor dem Tone gedehnt wurde wie regelrecht nach dem Tone (Meyer-Lübke, GGr. I², 474) oder wenn es gedehntes *l* von *galea*[2] empfangen hatte. Das Lat. hatte für 'Gefäfs' nunmehr u. a. die Ausdrücke **gaullẹ́ta* und *gal(l)įǫ́la*. Die beiden Wörter von gleicher Bedeutung und ähnlicher Form traten in Beziehungen zueinander, und *gallįola* als das in der Sprache längst vorhandene Wort wirkte auf das erst vor kurzem entlehnte und daher noch unsicher in der Erinnerung haftende **gaullẹ́ta* ein. So entstand **galleta*.

3707. Nprov. *goume*, *goumo* (Alpes), *gome* (Languedoc), *goumoun*, auch mit Dissimilation von *o—o* zu *a—o* *gamoun* entstammen ndfrk. **gōmo*, das genau ahd. *guomo*, ae. *gōma*, an. *gōmi* 'Gaumen' entspricht. *gǫmo* (wegen *ǫ* = westgerm. *ō* vgl. *urgōli* u. a.) drang ins Genues. und ergab hier lautgesetzlich *göme*. — Westgerm. **gauman* (= ahd. *goumo*, nhd. *Gaumen*) und **gōman* (= *guomo*) stehen natürlich im Ablaut zueinander. Wegen der rom. Bedeutung 'Kropf' vgl. die Übersetzung von ahd. *goumo* durch *guttur*, *fauces*, *faucium* in Pa., gl. K., Ra., also gerade in den ältesten Glossaren (Graff. IV, 206). Die Bedeutung 'Kropf' war also wohl schon germ. Zur Verbreitung des rom. Wortes würde aufser der durch rom. *ǫ* ausgeschlossenen got. Herkunft burg. am ehesten stimmen. Man könnte sie annehmen, falls der von Bremer, PGr. III², 822 besprochene Einflufs des Westgerm. (Frk. und Alem.) auf das Burg. so weit gegangen sein sollte, dafs er *ǭ* statt *ō* und *-o* statt *-a* beim schw. Mask. hervorgerufen hätte; doch kennt Kögel, ZfdA. 37, 228 nur schw. Mask. auf *-a* im Burg. — Mit vorstehender Darlegung habe ich eigentlich nur ausgeführt, was schon Schuchardt, Zs. 21, 200 (in der Anm.) angedeutet hat. Auch er geht von der Form mit germ. *-ō* (also nicht von *gauma*) aus, da er sich ja auf ae. *goma* beruft.

---

angrenzenden prov. Mundarten ein und erfuhr hier Suffixtausch. *buserna* aber nahm *-serna* von *luserna* herüber. Die Bildung ist ja doch wohl zu jung, als dafs sie als regelrechte Entwicklung von **būk-erna* aufgefafst werden könnte.

[1] Lat. *capis*, *capidis* 'Gefäfs' konnte es, weil *cápidem*, nicht halten.

[2] Dafs dieses Wort der Volkssprache bekannt war, vielleicht schon in der Bedeutung 'Gefäfs', zeigen afrz. *jaille* 'Kübel', port. *galheta* 'Ölkrug', Wb. 3648.

3781a. Vielleicht gehen sp. *loco*, port. *louco* auf ein vlt. **glaucus* zurück, das zu *glaucīre* 'blöken' (vom Schafe) gebildet worden war. Ein **glaucus* 'blökendes Tier', 'Schaf' wurde zu *glaucīre* gebildet wie port. *choca* 'Gluckhenne' zu *chocar* 'glucken' (Wb. 3795).

3831. Frz. *gravir* 'steigen' hat mit *gradus* nichts zu tun, entstammt vielmehr einem ndfrk. **graipjan*, das, abgesehen vom Ausgang, ahd. *greifōn*, mhd., nhd. *greifen*, ae. *grāpian* 'berühren', neunorw. *greipa* 'grapsen' entsprach. Der Übergang von 'greifen' zu 'steigen' kehrt in deutschem *klimmen* und engl. *chamber* wieder, die zu *Klammer* gehören. Die vermittelnde Bedeutung war natürlich 'sich beim Steigen anklammern'. S. jetzt Spitzer, oben 111 ff.

3867. Den rom. Formen liegt **grīm* zugrunde, das auf Vermischung von *grimm* 'betrübt, zornig' mit *grīma* (ae., as., an.) 'Maske' beruht. Beide germ. Wörter standen einander nach der Form nahe und konnten über 'verzerrtes Gesicht' auch begrifflich zusammengebracht werden. Auf diese Bedeutung weist sp. *grimazo* noch deutlich hin. Auch it. *grimo*, neap. *grimẹ* 'runzelig, verschrumpft' fügen sich nunmehr leicht ein. Wie öfters, so wurden auch hier von den doppelsprachigen Romanen, die das germ. Idiom erlernten und dann die Lehnwörter an die einsprachigen Romanen weitergaben, zwei lautlich und begrifflich nahestehende Wörter miteinander vermengt. Die Einwirkung von germ. *grīma* 'Maske' auf das Rom. kann der von germ. *maska* (WS. V, 122) an die Seite gestellt werden.

3868. It. *ghermire* 'packen' entstammt got. **krammjan* = an. *kremia* 'drücken, pressen'. Mit vulgärem *gra-* für *cra-* der höheren Kreise (Meyer-Lübke, RGr. I, 353 und Verf., s. c. 138) ergab sich **gramire*. Mit der Umstellung, wie sie in *farnetico*, *formeto* auftritt, und mit vort. *er* < *ar* (*smeraldo*) entstand *ghermire*. Got. Herkunft ist wahrscheinlicher als die den Lauten nach ebenso mögliche lb., weil dem zugrundegelegten germ. Worte in Form und Bedeutung genau ein an. entspricht und das Ost- und Nordgerm. im Wortschatz viele Übereinstimmung zeigen. Auch it. *gremire* 'füllen' ist germ. Herkunft, und zwar lb. Es geht auf ein lb. **krammjan* 'vollstopfen' zurück, das, abgesehen vom Ausgang, ae. *crammian* 'vollstopfen' entsprach. Da das Lb. im Wortschatz Übereinstimmungen mit dem Ae. aufweist (Bruckner, Sprache der Langobarden, 27), so ist der Ansatz eines lb. Wortes nach einem ae. unbedenklich. Eben deshalb ist bei *gremire* 'füllen' lb. Herkunft der nach den Lauten auch möglichen got. vorzuziehen, weil sich eben die Bedeutung 'vollstopfen' gerade im Ae. findet. *e* statt *a* in *gremire* beruht wohl auf Einfluſs der aus *gremium* hervorgegangenen it. Wörter (Wb. 3861).

3869. Dem lomb., obwald. *grinta* legt Meyer-Lübke ein lb. **grimmita* zugrunde, wohl wegen *i*. Aber das Lb. sagte **grimmida*, da es interv. *þ* in *d* gewandelt hatte (Bruckner, Sprache der Lb. 171). Rom. *t* verlangt got. *þ*, wie schon Bruckner, Germ. El. im It. 13, bemerkte, und *i* stammt von dem zu 3867 besprochenen *grīm*.

Bologn., parm. *grenta* 'Schnauze' zeigen lautgesetzliches *en* aus *in* (Meyer-Lübke, GGr. I², 707).

3888. *grūmus* 'Kehle' ist mit *grūmus* 'Traubenkern' 3890 identisch; vgl. *Griebs* 'Kerngehäuse des Obstes' und 'Kehlkopf', sowie dial. *mittelgrütz* 'Kehle' zu *Grotzen* 'Kerngehäuse' bei Weigand, Wb. Die Wörter bezeichneten zunächst den Kehlkopf des Mannes, und die Vermittlung der Bedeutung wurde durch die Sage vom Adamsapfel geboten.

3930. In Zs. 15, 243 sagt Meyer-Lübke, *eu* in *geusiae* 'Kehle' sei über *ęu*, *äu* zu *au* geworden, und tatsächlich liegt, um nur die frz. Formen, die ich im folgenden brauche, anzuführen, dem frz. *gosier*, lothr. *žöḱ*, wallon. *džweḱ* ein **gausia* zugrunde, dafs denn auch Schuchardt, Zs. 21, 200 (Anm.) für das wallon. Wort ansetzt. Dieses weist auf ein früheres **joise*. Frz. *goître* ist nun einfach **joise* + **gotre* (< *guttur*). Umgekehrt empfing wohl *gosier* sein *g* (gegenüber *dž*, *ž* in *džweḱ*, *žöḱ*) von *guttur*.

3969. Das Meyer-Lübke in *haillon* auffällige *l'* aus *d'l* kehrt in *nouille* < *nudel* (5986) wieder.

4008. Da God. für *haterel* 27 mal Formen ohne *s* belegt und nur fünfmal Formen mit *s*, zum erstenmal in Berte au gran pié, wo es durch den späteren Schreiber geschrieben sein wird, sonst noch bei Greban, Eloy Damerval, im Perceforest und in der Farce de tout mesnage, also im 15., 16. Jh., so ist *hasterel* gewifs als umgekehrte Schreibung und *haterel* als die ursprüngliche Form anzusehen, was durch wallon. *hatré* bestätigt wird. M. E. ist *haterel* eine Ableitung von andfrk. **hatt* = ae. *hætt*, fries. *hat*, an. *hattr*, *hǫttr* 'Hut' (Kluge, Wb., *Hut*; Falk-Torp *Hat*),[1] bezeichnete zunächst die Kopfbedeckung und wurde dann auf den bedeckten Körperteil wie *gêro*, *falda*, auch *pectorale*, *pectorina* nach Zauner, RF. 14, 477, übertragen, also auf den hinteren Teil des Kopfes. So ergab sich ein *haterel* 'Hinterhaupt'. Die schliefsliche Entwicklung zu 'Nacken' darf ohne weiteres angenommen werden; denn sie kehrt in wallon. *hanèt*, *ènat* 'Nacken' wieder, das nach Behrens, Bausteine 81 (= Beitr. zur frz. Wortgesch. 131) zu *hnapp* gehört und zunächst 'Hinterhaupt' bedeutet haben mufs (vgl. afrz. *hanepier* 'Schädel'). Wegen des Suffixes von *haterel* ist das eben genannte *hanepier* zu vergleichen, nur dafs in *haterel* noch ein zweites Suffix wurde.

4040. Mhd. *helmbarde* ist doch wohl echt germ. Es besteht aus *helm* 'Schaft' und *barte* 'Axt', die beide auch in den anderen

[1] Da es ein an. *hadda*, neunorw., dän. *hadde* 'Kesselhenkel, Henkel' gibt (Falk-Torp *hadde*), und dies germ. **haþiþōn* darstellt, welches von derselben Wurzel wie lat. *catena* gebildet ist, so könnte man daran denken, dieses Wort zugrundezulegen, wobei die Entwicklung der Bedeutung dieselbe wie in *catena*, *catenio*, dol. *krama* (Zauner, RF. 14, 424) wäre. Nun kommt aber **haþiþōn* nur im Nord. vor, und es müfste nord. Herkunft angenommen werden. Nachvok. *þ* wurde aber im Urnord. schon um 700 zu *đ* (Noreen, PGr. I², 570). Entlehmung eines an. Wortes ins Rom. schon im 7. Jh. ist aber nicht glaublich.

germ. Sprachen vorkommen und sicher urgerm. sind (Kluge, Wb.[7]. Helm[2]; Falk-Torp *Hellebarde*). Eine volksetymologische Umgestaltung eines aus dem Rom. entlehnten Wortes, wie sie z. B. in *hängematte* vorliegt (Wb. 4020), ist unwahrscheinlich, weil mhd. *helm* 'Schaft' selten ist, also nicht am Wege lag. Ob die rom. Wörter etwa doch aus dem germ. Ausdrucke stammen, oder ob mhd. *helmbarte* und frz. *hallebarde* nur zufällig anklingen wie ahd. *stuba* und frz. *étuve*, kann ich hier nicht erörtern.

4143. It. *arpicare* 'sich anklammern', 'hinaufklettern' gehört zu *harpa* 'Klaue' (Wb. 4054; Verf., l. c. 158, A. 4) und nur *erpicare* 'eggen' zu *hirpex*. Das Vorhandensein von *erpicare* dürfte eine Ableitung auf *-icare* von *harpa* veranlaſst haben.

4157. Mfrz. *hobin* entstammt eher me. *hobin* als dem erst daraus entstandenen ne. *hobby* (s. hierzu Skeat, Et. Dict.[2]). Übrigens wurde auch ne. *hobby* vorübergehend in Frankreich gesagt (vgl. die Belege des Dict. gén.). Die Ansicht von Falk-Torp (*Hoppe*), me. *hobin* entstamme umgekehrt dem afrz. *hobin*, das dann natürlich von afrz. *hober* (Wb. 4156) abgeleitet wäre, ist unrichtig; man beachte, daſs es in einem der Belege God.'s gerade *huit hobis d'Engleterre* heiſst.

4166. Da das Ae., wie schon Diez anmerkte, ein *hal* 'a secret place, a corner' (Bothworth-Toller) hat und das Ndl. auch zuweilen *a* für *o* zeigt (*van*), so darf ein **hal* dem Andfrk. zugeschrieben werden. Davon wurden frz. *halot*, **halotte* abgeleitet. Unter welchem Einfluſs letzteres zu *hulotte* wurde, weiſs ich nicht. Frz. *hu(b)lot* 'Lichtöffnung an der Seite des Schiffes' hat mit den eben besprochenen Wörtern wahrscheinlich nichts zu tun.

4175. Vermutlich ist sp. *hopo* 'zottiger Tierschwanz', got. **haups* = ahd. *houf*, as. *hôp*, ae. *héap*, afries. *hâp* 'Haufe' und frz. *houppe*, das zu Anfang des 15. Jhs. in der Bedeutung 'Baumkrone' auftritt, nd. *hôp* oder ndl. *hoop*, das ja im Frz. auch sonst vorhanden ist (Wb. 4173). Wegen der Bedeutung vergleiche man die des dän. *nype* 'Frucht der Hundsrose', das, mit einem aus Zusammensetzungen losgelösten *n*, zu ahd. *hiufo*, as. *hiopo* 'Haufe' gehört (Falk-Torp *Nype*).

4220. Es gibt ein im Ir., Kymr., Korn. vorhandenes kelt. **loigos* 'Kalb', Stokes 253, das zu germ. *laikan* 'springen' (s. auch Falk-Torp, *leg* I) und aind. *rejatē* 'er hüpft' gehört und demnach von einem 'springen' bedeutenden Verb abgeleitet ist. Man braucht nun bloſs anzunehmen, daſs dieses Verb im Gall. noch vorhanden gewesen sei,[1] und afrz. *luire* 'bespringen' (das Schaf) ist erklärt. Gall. *oi* ergab rom. *ū* wie in **brūcus* > **vroikos* (Wb. 1333). Das gall. Verb wurde den lat. auf *-ere* eingereiht und ergab über *lūgere* *luire*, von dem burg. *lüró*, morv. *lürõ* abgeleitet sind. Daſs die

---

[1] Daſs das Verb im neueren Kelt. nicht mehr vorhanden ist, erklärt sich wohl dadurch, daſs es durch ein anklingendes gleichbedeutendes, aber etymologisch verschiedenes Wort verdrängt wurde, durch ir. *lingid* 'springt'. Dieses hat mit *loig-* nichts zu tun, geht vielmehr auf **pleng-* zurück, wie das Pt. *leblaing* zeigt (Thurneysen, Handbuch des Altir. 138).

3. Pl. Ind. Präs. *luysent* (s. God.) lautet statt des zu erwartenden **lúent* oder **luient*, spricht nicht gegen obige Herleitung; *s* ist analogisch.

4222. Ein **hoube* wird durch das Germ., das nur Formen mit *ū* hat, nicht gestützt. Vielmehr ist afrz. *hobe* 'Hütte', rouch. *obet* 'Hundestall, Eichhörnchenkäfig' Verschränkung von *hûba* und **kobo* 'Verschlag' = mhd. *kobe* 'Stall, Käfig', ae. *cofa* 'Gemach', an. *kofi* 'Hütte, Verschlag' (Kluge, Wb.[7] *Koben*). Nach dem zu *hûba* gehörigen an. *hūfr* 'Schiffsbauch', ae. *hȳf* 'Bienenkorb' konnte *hûba* recht wohl einen gröſseren hölzernen Behälter bezeichnen und stand **kobo* begrifflich nahe. Die Verschränkung mit **kobo* ist also begreiflich.

4224. Vielleicht ist frz. *hucher*, prov. *ucar* 'rufen' ein spät aufgenommenes, daher wie *vocare*—*vochier* behandeltes **hūkōn* = mhd. *hûchen*, nhd. *hauchen*; vgl. noch norw. *hauka* 'jodeln', Fick, Vergl. Wb. III[4], 90.

4244. *hūrtāre* 'stoſsen' gehört vermutlich zu ndfrk. **hūrt* = an. *hrūtr* 'Widder'. Da das Ndl., Fries., Ae. die Umstellung von *r* + Vok. zu Vok. + *r* lieben (PGr. I[2], 831, 1018, 1260), so darf sie auch dem verwandten Ndfrk. zugeschrieben werden. **hūrt* verhielt sich zu *hrūtr* wie engl. *horse* zu ahd. *hros*.

4476. Sp. *zonzo* steht mit andalous. *z* = *s* für **sonso*, das in mejic. *sonsera* 'Dummheit' weiterlebt. **sonso* ist *soso* + *intonso, tonto*.

4485a. Afrz. *entrues* 'inzwischen' wurde zu **entruec* < *inter hoc(c)* nach dem Muster *luec* 'la, alors' — *lues* gebildet. *Luec* wird von God. mehrere Male in den Formen *luec* und *lec*, d. i. *löc* belegt. Später ging **entruec* unter, wie denn auch *luec* nur selten vorkommt. Daſs nur **entruec*, nicht auch *avuec*, *poruec*, *senuec* an *lues* angelehnt wurden, erklärt sich daraus, daſs **entruec* und *lues* als Zeitadverbien in näheren Beziehungen zueinander standen. Ja, sie berührten sich auch begrifflich. Prov. *entroca* (< *inter hoc(c)* + *a* von *-quam*) bedeutet 'bis', und ebenso meinen das ait. und das obw. Wort neben 'unterdessen, während' auch 'bis' (Wb. 4158). Die Begriffe 'bis' und 'sobald als' (*entruesque*) aber kommen auf dasselbe hinaus. — Die Formen *entr(u)eps*, *entr(u)ef*, auf die sich E. Richter, Zs. 32, 711 beruft, beruhen auf falscher Etymologie, wie *entretemps* für *entretant* (Zeitlin, Zs. 7, 18).

4515. Nsp. *antruejo* beruht doch auf Verschränkung von asp. *andruido* mit *antojo* und *ue* erklärt sich als Aragonismus oder Leonismus; für kast. *ojo* gilt ja im arag. *güello*, im leones., speziell im westleones. *güechu* (Hanssen 28). Da das westleones. *ch* oder *ṭș* für *kl* aufweist und diese dem *ǯ*, der Vorstufe des heutigen *χ* (Baist, GGr. I[2], 900) sehr nahe stehen, näher als ostleones. *y* und arag. *ll* (Hanssen 51), so ist nsp. *antruejo* am ehesten als ein aus Westasturien in die Schriftsprache eingedrungenes Wort zu verstehen.

4552. Der Ansatz eines germ. **iska* 'Zunder' geht auf Gundermann, ZfdWf. 8, 116 zurück und hat nicht bloſs den Beifall Meyer-Lübkes, der jedoch auch Identität der rom. Wörter für 'Zunder'

mit denen für 'Köder' möglich hält, sondern auch den Waldes, Wb., *esca*, gefunden. Gleichwohl scheint mir dieser Ansatz unnötig zu sein. Das Hauptargument Gundermanns ist sp. *yesca* 'Zunder' neben *esca* 'Köder'. Dieses *yesca* würde, wenn germ., ein **ęska* verlangen, das wegen *ę* westgerm. sein müſste. Zu diesem **ęska* stimmen aber reat., kalabr. *iska*, lomb. *liska*, port. *isca* nicht. Daſs die Bedeutung 'Zunder' bei *esca* erst im 4. Jh. belegt ist, berechtigt auch noch nicht zu der Annahme eines anderen Etymons, da doch so viele rom. Bedeutungen erst spät bezeugt sind. Daſs der Wandel der Bedeutung von 'Köder' zu 'Zunder' unwahrscheinlich sei, darf man auch nicht ohne weiteres behaupten. Der von Gundermann erwähnte Ausdruck *nutrimenta ignis* mag ja in der Volkssprache tatsächlich nicht üblich gewesen sein, aber er zeigt doch, daſs die Auffassung des Zunders als einer Speise des Feuers nicht zu fern lag. Übrigens darf man dem Volke mehr Phantasie als den gebildeten Kreisen zutrauen. So bleibt nur noch die von Gundermann hervorgehobene Angabe zweier griechischer Ärzte, daſs die Barbaren den Zunder ἴσκα nennen, und daſs er nach barbarischem Brauche zum Brennen verwendet werde. Diese Barbaren, meint Gundermann, seien die Germanen gewesen. Die ältere dieser beiden Angaben ist die des Aetius, der da sagt: βαρβαρικῷ νόμῳ ὃ καλοῦσιν ἴσκας (s. den Beleg bei Gundermann). Aetius wurde am Anfang des 6. Jhs. zu Amida in Mesopotamien geboren, erlangte seine medizinische Ausbildung in Alexandrien und lebte in der Blüte seiner Jahre am byzantinischen Kaiserhofe (Neuburger, Geschichte der Medizin II, 1, 104). Er verbrachte sein Leben in Gegenden, in denen zu seiner Zeit Germanen in gröſserer Zahl gar nicht vorhanden waren. Darnach können die Barbaren, auf die er sich bezieht, soviel ich sehe, gar nicht Germanen gewesen sein. Vielmehr sind damit entweder Angehörige anderer nichtgriechischer, und zwar orientalischer Stämme oder, was viel wahrscheinlicher ist, einfach die ungebildeten Leute gemeint, die ja schon im Altertum mit βάρβαρος bezeichnet wurden. Das Brennen mit Zunder war dann einfach ein Volksmittel und ἴσκα ein Ausdruck der Volkssprache ganz wie lat. *esca* nach Isidor von Sevilla (s. den Beleg bei Gundermann: *esca vulgo dicitur*). Der andere griechische Arzt, auf dessen Zeugnis sich Gundermann noch beruft, ist Alexander von Tralles, der da sagt: αἱ παρὰ τοῖς βαρβάροις ἴσκαι καλούμεναι. Er war um 525 geboren, lieſs sich nach weiten Reisen in Rom nieder und stellte das Ergebnis seiner langen und gewissenhaften ärztlichen Tätigkeit in seinem Hauptwerke dar (Neuburger, l. c. 110). Wenn seine Angabe selbständig ist, so könnte er, falls die βάρβαροι Germanen wären, nur die Langobarden gemeint haben, da die Ostgoten schon vernichtet waren. Man könnte darnach den erwähnten it. Dialektformen ein lb. **iska* zugrunde legen, müſste aber dann wieder sp. *yesca*, von dem Gundermann ausgeht, trennen. Wahrscheinlich ist aber die Angabe des Alexander von Tralles nur aus Aetius übernommen, da er ihn wie 15 andere

medizinische Schriftsteller anderswo zitiert (Neuburger, l. c. 110, A. 2), also seine Vorgänger gewissenhaft benutzte und daher die Äufserungen einander ähnlich sind. Man beachte noch den Ausdruck *barbarico more* der lat. Übersetzung, der stark an *βαρβαρικῷ νόμῳ* des Aetius erinnert, so dafs vielleicht der lat. Übersetzung ein etwas abweichender, der Ausdrucksweise des Aetius noch näher stehender Text des Satzes zugrunde lag. Kurz, die beiden Äufserungen, die am ehesten zur Annahme eines germ. **iska* oder **eska* veranlassen könnten, sind anders zu fassen, und man hat keinen Grund, ein germ. Wort zu konstruieren, ja kein Recht, da man mit lat. *ēsca* auskommt. Über die Entwicklung der Bedeutung habe ich schon gesprochen und verweise nur noch auf nhd. *Glockenspeise*, *Kobaltspeise* u. ä., auch einfach *Speise* (DWb. X, 2099), die, wenn auch in einiger Entfernung, verglichen werden dürfen. So bleibt nur noch über die Form einiges zu sagen. Das sp. *yesca* zugrunde liegende *aesca*, das Gundermann aus Cgllat. IV, 519, 39 belegt, empfing *ae* von *aesculus*, dem Namen der Speiseeiche, an der die *esca* zuweilen wächst. Dies vermutete schon G., l. c. It. dial. *(l)iska* 'Zunder', sp. *hisca* 'Vogelleim', das m. E. gewifs mit Ascoli, Agi 3, 462 hierherzustellen ist, port. *isca* 'Zunder' und 'Köder' weisen auf das Cgllat. V, 367, 27 belegte *isca* zurück, dessen Entstehung aus *ēsca* freilich schwer erklärt werden kann. Das sp. und das port. Wort zeigen, dafs *ēsca* schon in der Bedeutung 'Köder' zu *īsca* wurde. Deshalb geht es nicht an, für *i* griech. *ἴσκα* verantwortlich zu machen, wobei rom. *isca* ein Wort wie nhd. *Balkon* wäre; es geht deshalb nicht, weil *ἴσκα* nur 'Zunder' bedeutet (nach Gundermann und dem von ihm zitierten Gust. Meyer). *īsca* erklärt sich vielmehr folgendermafsen. Lat. *malva hibīscus* 'Eibisch' wurde, wie die rom. Formen zeigen, erst nach dem Wandel *ai*—*ae* eine feste Verbindung, so dafs *ai*, das an der Grenze der beiden Wörter entstand, wie germ. *ai* zu *a* wurde. So ergab sich **malvavīscum*, das sich, da *malva* immer daneben stand, von selbst in *malva*—*vīscum* zerlegte. Daneben gab es *vīscum* 'Leimrute'. Weil nun der Eibisch einen klebrigen Schleim gibt, und wegen der Lautähnlichkeit trat zu *vīscum* ein **vīscum*, bez. **vīsculum*, das in it. *vischio*, nprov., cat. *visch*, sp., port. *visco* weiterlebt (daneben bis heute *vīscum*). *īsca* ist einfach Verschränkung dieses **vīscum* mit *ēsca* 'Köder'. Schliefslich wurde, was nebenbei bemerkt sei, zu *aesca*, *aesculus* nach *īsca* ein **īsculus* geschaffen, das in it. *ischio* enthalten ist. Zum Schlusse will ich noch hervorheben, dafs die von Meyer-Lübke nur unter *ēsca* 'Köder' angeführten it. *esca* und afrz. *esche* auch 'Zunder' bedeuten, und dafs apik. **esque* 'Zunder' in bemerkenswerter Bedeutungsentwicklung das von God. angeführte npik. *èke* 'Holzspahn' ergeben hat.

4574. **jangulāre* ist doch germ. Herkunft. Diese wird durch das Vorhandensein einer Nebenform mit *k*, mnd., ndl. *janken* 'winseln' (siehe hierzu Franck, Etymolog. Wb.) erwiesen. Skeat, Et. Dict.², verweist unter *jangle*, das freilich wegen *dž* aus dem

Frz. stammt, noch auf schwed. dial. *jangla* 'to quarrel' und westfäl. *jänglen*.

4611. Frz. *jucher* 'auf der Stange hocken' ist norm. *hucher* 'Locken' + wallon., lothr. *žok* 'Hühnerstange' und *hucher* entstammt frk. **hūkōn* = mnd. *hûken*, mhd. *hûchen*, an. *hûka* 'hocken' (Falk-Torp, *hug*), an die schon Diez 621 dachte. Frz., spez. westfrz. *juc*, nprov. *juk* (neben *jouc*, *ajouc*. s. Mistral) sind *joc* + *jucher*.

4613. Nprov. *gimerre*, *gimerri*, *gemerri*, *jumerri* ist wohl nfrz. *chimère* mit dem Anlaut von *jumento*, das ja in *jumerri* auch im vortonigen Vokal seinen Einfluſs zeigt.

4627. Morv. *žopé* 'mit geschlossenen Füſsen springen' ist wohl **hopé* + nprov. *jumplá* (Wb. 4614); das Morvan liegt ja dem prov. Sprachgebiete nahe. **hopé* aber ist frk. **hoppōn* = ae. *hoppian*, mnd. *hoppen*, mhd. *hopfen* (Kluge, Wb. *hüpfen*). Sp. *jopo* ist ähnlich **opo* < got. **hupps* 'Sprung' mit dem Anlaut von gask., spez. béarn. *yumpá* 'springen' (Mistral), das natürlich zur Zeit einwirkte, da sein *dž* noch nicht zu *y* zurückgekehrt war (s. hierzu Meyer-Lübke, RGr. I, 328). Auch ne. *jump* 'springen', das gewiſs mit E. Richter, Zs. 31, 451 als Entlehnung aus dem Südwesten Frankreichs anzusehen ist, verlangt ja *džumpá*. Sp. *jope* endlich, das E. Richter, Zs. 31, 443 aus Caballero (und nur aus diesem) anführt, entstammt, wenn es überhaupt bestanden hat, nach Ausweis des *-e* Frankreich, d. h. dem nprov. *joupi* 'cri de muletier pour faire rentre une bête dans les rangs', en Languedoc, Mistral II, 164. Dieses ist entweder einfache Interj. oder wieder **hoppōn* + **jumpare*.

4636. *jutta* 'Brühe' ist doch kelt. **juta* (= air. *ith* 'puls', acymr. *iot*, acorn. *iot* 'Brühe', Stokes, Altcelt. Sprachschatz 224) mit *tt* von gleichbedeutendem **littion* = mir. *littin* 'Brei', nir. *leite* 'gruel, stirabonta', cymr. *llith* 'mash' (Stokes, l. c. 252; Pedersen, Vergl. Gramm. der kelt. Sprachen I, 160).

4637. *jutta* 'Ackermelde' ist mit dem eben besprochenen *jutta* identisch. Auszugehen ist von der Bedeutung 'Mehlbrei'; vgl. die Übersetzung des cymr. *llith* mit 'farina aquā macerata' bei Stokes, die Bedeutung 'gruel' des nir. *leite* und die 'Gerstensuppe' des aus *jutta* entstandenen engad. *ǧuota*. Die Identifizierung von *jutta* 'Melde' mit *jutta* 'Mehlbrei' ist wegen der Parallele engl. dial. *meals* 'atriplex' (bei Falk-Torp *melde*) und wegen der Zugehörigkeit von *Melde* zum Stamme von *Mehl* vorzunehmen. Diese Zugehörigkeit wird durch die von Falk-Torp angeführten Synonyma dän. *melspinat*, schwed. dial. *mjölgras* trotz Kluge mit Sicherheit erwiesen. Diese können nicht etwa für volksetymologische Umdeutungen gehalten werden, da ja *Melde* im Germ. gar nicht mehr 'Mehl' bedeutet.

4657. Frz. *cale* 'Keil, Span, Bremsschuh', seit 1611, ist nhd. *Keil* und *a* Lautsubstitution für das in neuerer Zeit wieder fehlende *ai*.

4671. Da der Wandel *ca-cha* wohl jünger als der *pj-ch* ist (Meyer-Lübke, Frz. Gr. 130) so kann frz. *champion* ein zur passenden Zeit aufgenommenes germ. **kampjo* = ahd. *kempfo* und Sippe sein.

Ob die übrigen rom. Wörter gleichfalls direkt aus **kampjo* oder aus mlat. *campio* stammen, das seinerseits aus germ. **kampjo* hervorgegangen ist, sei dahingestellt. Mlat. *campio* wird von Du C. reich belegt und war, wie es scheint, in der Bedeutung 'Kämpfer im gerichtlichen Kampfe' ein mittelalterlicher Rechtsausdruck geworden, so dafs die Entlehnung des Wortes aus dem Mlat. begreiflich wäre. Wenn sie vorliegt, so stünde die Sache ganz wie bei *alōd*; auch hier besitzt das Frz. das direkt aus dem Germ. entlehnte Wort und die übrigen rom. Sprachen das mlat. Westgerm. **kampjo* ist Ableitung von **kamp* 'Kampf' und dieses lat. *campus* 'Kampffeld'. Dafs **kamp* ein urgerm. Wort sei, wird durch die von Kluge, Wb., mit Recht betonte Tatsache des Fehlens in den altgerm. Eigennamen ausgeschlossen. In Schönfelds Wb. findet man 22 mit *hild-* und 11 mit *wīg-* als erstem oder zweitem Bestandteil zusammengesetzte Namen und keinen mit **kamp*. Da nun afrz. *champ* auch 'Kampf' bedeutet, so könnte man daran denken, *champion* und die übrigen rom. Formen für rom. Ableitungen zu halten und das germ. **kamp* ganz aus dem Spiele zu lassen. Allein der Umstand, dafs die Bedeutung 'Kampf' nur in dem dem germ. Einflusse besonders ausgesetzten Nordfrankreich auftritt (sonst nur Kampffeld'),[1] spricht dafür, dafs hierbei germ. Einflufs vorliege.

4717. Frz. *crotte*, das direkt erst im 14., indirekt, nämlich durch das Verb *crotter*, im 13. Jh. bezeugt ist, ist m. E. an. Lehnwort und gehört zu norw. dial. *krota* 'Bischen, Überrest', das Falk-Torp, *krat* anführen. *krota* ist wieder zu an. *krota* 'eingraben', got. *gakrutōn* 'zermalmen' zu stellen. Die Bedeutung des norw. *krota* war urspr. 'das Abgekratzte, Abgeschabte, die Abfälle'.

4735. Frz. *gulpe* ist d. *kulpe*, *külpe* (DWb. V, 2587).

4748. Frz., prov. *cotir*, sp. *cutir* 'stofsen, schlagen', ist griech. *κόπτειν* id. Die Einreihung zu den Verben auf *-īre* ging von den viel gebrauchten Formen der 1., 2., 3. Sg. Ind. Präs. aus. Wenn man das seit dem 2. Jh. v. Chr. gültige *ī* für *ει* in Betracht zieht, so waren die Endungen des griech. Verbs *-ō*, *-īs*, *-ī* und stimmten zu *-(i)ō*, *-īs*, *-īt* der lat. Verba auf *-īre*. Prov. *cotar*, das von Levy I, 396 nur schwach belegt, aber durch *cotada* 'Hieb' und noch stärker durch nprov. *coutá* 'donner des taloches, frapper' gestützt wird, *cotar* ist *cotir* + *botar*.

4751. Frz. *criquet* 'schlechtes Pferd', das seit 1650 bezeugt ist, ist nd. *krikke*, das auch ins Dän., Norw. drang (Falk-Torp *krikke*) und das durch neuen, analogischen Ablaut zu *krakke* trat.

4760. Lyon. *s'akropir* 'auf alle Viere fallen' gehört doch wohl zu *kruppa*. 4787 vgl. frz. *croupir*, prov. *cropir* 'niederhocken'.

4762. Frz. *accraser* 'zermalmen', das im 16. Jh. begegnet, entstammt dem engl. *craze* id., das mit der im 16. Jh. ja noch üb-

---

[1] Für sp. *campo* gibt Tolhausen auch die Bedeutung 'Wettkampf' an; doch ist dies wohl nur unzutreffend aus Wendungen wie *pedir campo* 'desafiar' losgelöst.

lichen Aussprache *ā*, nicht mit der jungen *ē*[i] übernommen wurde. *craze*, das schon im Me. als *crasen* begegnet (s. Skeat, Et. Dict.[2]), entstammt seinerseits dem an. *krasa*. Bemerkenswert ist nun, dafs das Wort im Frz. gleich mit dem Präfixe *ac-* begegnet und dafs das Frühne. auch *accrase*, *accraze* kennt, das nach dem New English Dict., *acraze* seit 1549 (das Part. *acrazed* seit 1521) auftritt und 'to weaken, to enfeeble' bedeutet. Diese Bedeutung schliefst die Annahme, dafs frz. *accraser* aus diesem engl. *accraze* stamme, völlig aus. Vielmehr mufs frz. *accraser*, das die urspr. Bedeutung 'zermalmen' bewahrt hat (vgl. den Vers d'Aubignés im Dict. gén.), primär und umgekehrt die Quelle des engl. *accrase* sein, da ja auch die Annahme, *crase(r)* sei in Frankreich und England unabhängig mit *a-* präfigiert worden, nicht glaublich ist. Darnach ist auch die von New English Dict. in Betracht gezogene Möglichkeit 'either formed on Engl. verb *craze* with *a*-pref.' abzulehnen und die andere dort erwogene Auffassung 'or a French *accraser*' trifft zu. Weil eine Bedeutung 'zermalmen' bei *accrase* nicht bezeugt ist, ist auch die von New English Dict. unter *craze* als eine Möglichkeit erwogene Auffassung, dafs *craze* eine 'aphetic form for *acrase*' sei, auszuschliefsen. Vielmehr stammt, wie gesagt, engl. *accrase* aus frz. *accraser* und der Wandel der Bedeutung von 'zermalmen' zu 'schwächen' erklärt sich durch Herübernahme in höheren Kreisen und durch die hier übliche übertreibende Ausdrucksweise, die eine Abschwächung der Bedeutung zur Folge hatte. Frz. *accraser* wurde zu **craser* nach *accabler* — *cabler* geschaffen und neueres *écraser* aus *accraser* nach *écacher* 'zerquetschen' umgebildet. Zusammengefafst steht die Sache so: An. *krasa* ergibt engl. *craze*, dieses frz. **craser*, dieses wird zu *accraser*, dieses ergibt engl. *accrase* und wird in Frankreich selbst zu *écraser*. Die etwas verwickelten Verhältnisse bedurften einer eingehenden Darlegung.

4777. Frz. *gringoller*, das Cl. Fauchet im 16. Jh. gebraucht und für das im 17. *dégringoler* (daraus nprov. *degringoulá*, Behrens, Beitr. z. frz. Wortgesch. 78) eingetreten ist, ist m. E. wegen des späten Auftretens entschieden mit Körting[3], 8519 als Entlehnung aus it. *gringolare* anzusehen. Dieses aber ist eine Weiterbildung auf *-ulare* vom Stamme des lb. **kringan* = ae. *cringan* 'to fall, perish, die', das, weil die verwandten germ. Wörter 'sich krümmen' bedeuten, zunächst 'sich im Todeskampfe krümmen' besagt haben wird. Da die doppelsprachigen Italiener, die die Entlehnung vermittelten, die ursprüngliche Bedeutung nicht kannten und das Wort auf die Bewegungen Schwerverwundeter oder Ermatteter angewandt fanden, so verstandten sie 'wackeln, zittern'. Daraus ergab sich, etwa über die Auffassung 'sich nicht mehr auf den Beinen halten können', leicht die Bedeutung 'umfallen' in Frankreich. Dafs die Erschliefsung eines lb. Wortes aus einem ae. ganz unbedenklich ist, wurde schon 3868 bemerkt. Von *gringole* 'colline escarpée' zu St.-Pol im Pas-de-Calais, von dem Sainéan, Zs. 30, 308 frz. *dégringoler* ableiten wollte, darf es nicht hergeleitet werden,

da das Subst. auf ein sehr kleines Gebiet beschränkt ist. Vielmehr hat *gringole*, das wohl nicht mit Baist, Zs. 33, 63 als deverbal zu fassen, sondern wegen des gleichbedeutenden boul. *crunquelet* < ndl. *kronkel* mit Behrens, l. c. aus ndl. *krinkel* zu erklären ist, mit *dégringoler* nichts zu tun, wenigstens nicht direkt, sondern nur indirekt, insofern ndl. *krinkel* und ae. *cringan* verwandt sind. So bleibt noch it. *dringolare* zu erwähnen, das m. E. aus *gringolare* entweder unter Einflufs von *druciolare* 'gleiten' oder durch Dissimilation von *g-g* zu *d-g* hervorgegangen ist; vgl. *ǵ-ǵ* zu *d-ǵ* in *diginno*, aneap. *dengiva*, Meyer-Lübke, It. Gr. 163, was freilich verschieden ist, und aus dem Deutschen *b-b* zu *d-b* (bez. *t-b*) in *Dotterblume* aus *Butterblume*, *Tockebart* aus *Bocksbart*, *b-b* zu *g-b* in *Gutenbach* aus *Budenbach*, sowie *t-t* zu *k-t* in *Kartoffel* aus *Tartoffel*, dies alles bei Edw. Schröder, Nachr. der Kgl. Gesellsch. der Wissensch. zu Göttingen, 1908, 19 f., endlich *t-t* zu *g-t* in bayr.-öster. *Gürteltaube* aus *Turteltaube* bei dems., AnzfdA. 34, 1. Die beiden letzten Fälle sind das Gegenstück zu dem für *dringolare* angenommenen Fall *g-g* zu *d-g*. Jedenfalls ist es m. E. nicht nötig, sich wegen *gringolare-dringolare* an das 'Schaukelwort' *dringo-drango* zu wenden, dieses entspricht übrigens auch formell nicht recht, da es Wechsel des Vokals, nicht des anlautenden Konsonanten zeigt.

4786. Afrz. *crombir* ist **krumbjan*. Der Wandel *mb-mm* erfolgte auf md., nd. Boden erst in mhd. Zeit, auf obd. noch später (Behaghel, PGr. I², 732). Das zugehörige Adj. bietet denn auch als die im Afrz. gewöhnliche Form nicht *crom*, das Meyer-Lübke ausschliefslich anführt, sondern *cromb(e)*. Daneben kommt *cron* erst später vor (*un cron baston* bei Jehan le Bel) und ist vom Nom. Sg., Acc. Pl. *crons* gewonnen. Die Form ohne *b* erscheint zunächst nur vor *s*; s. die Belege God.'s.

4864. Afrz. *label* ist eine Ableitung vom Stamme des ndfrk. **labba* = nd. *labbe* 'hängende Lippe', ahd. *lappa* 'Fetzen'. Für *label* trat später *lambel* ein; warum, weifs ich nicht.

4869. Afrz. *lambre* 'Pflaster aus Marmorstücken' ist wohl Rückbildung aus *lambrois* 'Getäfel' (Wb. 4814, 2).

4877. Das in nordit. Dialekten lebende *lanca* 'Flufsbett' ist m. E. einfach lat. *lanx* 'Schüssel' und verhält sich formell zu diesem wie it. *rádiga* zu *radix*, kat. *noga* zu *nux*, kat.-prov. *pega* zu *pix* u. a. (Meyer-Lübke, RGr. II, 39 f.; Herzog, Bausteine 492 ff.). Wegen der Bedeutung vgl. nhd. *Mulde* und die Bedeutung 'nach unten sich verengernder Felskamin' des sav. *lãš*. Auch beachte man noch, dafs das nach Walde mit *lanx* verwandte *lacus* die spez. Anwendung auf die Erdoberfläche zeigt. Das von Meyer-Lübke herangezogene lit. *lankà* 'Tal' hat dagegen bei unserer Auffassung mit nordit. *lanca* nichts zu tun, da das lit. Wort nach Walde, *lacertus*, vorletzter Absatz, nicht zur Sippe *lacertus*, *lanx*, *lacus* gehört.

4941. Port. *lura* 'Kaninchenhöhle' ist *loura* id. + *furo* 'Loch'.

4967, 3. Ait. *lerpo* 'Augenlid' gehört zu schweiz. *lärpen* 'Hängemaul' (Schweiz. Idiotikon III, 1385), das wegen nordgerm. Ver-

wandter (bei Falk-Torp *laro*) gewifs germ. ist. Aus 'hängender Lippe' konnte sich 'Augenlid' entwickeln.

4994. Zunächst ist zu betonen, dafs *lige* die gewöhnliche afrz. Form ist, wie denn auch das Prov. nur *lige*, *ligemen*, *ligeza* hat (Levy IV, 400), und dafs *liege* nur auf begrenztem Gebiete, und zwar fast ausschliefslich im Osten begegnet, nach den Belegen von God. zunächst in einer Urkunde vom Jahre 1265 aus dem Dép. Doubs, weiteres bei dem aus Tournay im Hennegau gebürtigen Boutillier, bei Froissart, in einer Urkunde aus dem Loiret, wohin es wohl aus dem Osten vordrang. Bei *ligé* 'hommage lige' finden sich Formen mit *ie* in Urkunden aus dem Dép. Meurthe, aus Burgund und Lothringen, in *ligement* bei G. de Machaut, Froissart, in *ligesse* in einer Urkunde aus dem Loiret. Sonst gilt die *i*-Form. Meyer-Lübke führt sie auf ein *lïticus* zurück, das einer befriedigenden Erklärung harre. Man könnte *lïticus* als Ableitung von *lïtus* 'servus glebae', das Du C. reich belegt, fassen, wenn nur dieses *lïtus* selbst klar wäre. Es wird so gut wie immer mit *i* geschrieben, was auf *ī* weist. Nun besitzen die älteren germ. Sprachen in gleicher Bedeutung ein *lēt*, *lāt* (also mit *ē*[1], das später im Westgerm. zu *ā* wurde); vgl. anfrk. *leto*, fries. *let*, kent. *læt*, as. *lat* bei v. Amira, PGr. III[2], 136, und die *Laten*, ebd. 137. Man könnte *lïtus* als eine Ablautsform zu *lēt* auffassen; doch geht dies deshalb kaum an, weil eine Form mit *ī* durch die germ. Sprachen, soviel ich sehe, nicht gestützt wird. Die Sache liegt vielmehr wohl anders. Es gibt ein afries. *lîtik* und bayr. *(dünn)leizig* 'klein', die zu got. *leitils* und Sippe gehören (Falk-Torp *liden*). Dieses *lîtik* liegt unserem *lige* zugrunde und aus der Vorstufe *lïticus*, die das Suffix *-icus* zu enthalten schien, löste man *lītus* ab, das für *lēt*, *lāt* eintrat und von diesem in der Bedeutung beeinflufst wurde. Nach *lïtus*, *lïticus* schuf man zu *lẹ̄t* ein *lẹ̄ticus*, das in östlichem *liege* enthalten ist.

Da das Mlat. nicht *lïticus*, sondern *ligius* gebraucht (s. Du C. s. v.) und da *vassal* kelt. Herkunft ist, so könnte man an eine ganz andere Ableitung denken, nämlich an die aus einem gall. **legios* 'kleiner', das sich zu dem in ir. *laigiu*, cymr. *llei*, *llai*, abrt. *lei* enthaltenen **lagiōs* (nicht **legiōs*, wie Stokes, Altcelt. Sprachschatz 245, ansetzt, s. Pedersen, Vergl. Gramm. d. kelt. Sprachen I, 38) verhielte wie **treg* 'Fufs' in **tregum*, **tregicum* 'Fufspfad' (= prov. *trẹu*, bez. afrz. *triege*, Schuchardt, Zs. 4, 125), vielleicht auch in *treide* 'Fufs' in Endlichers Glossar (doch s. auch Zimmer, ZvSp. 32, 232) zu **trag* in *vertragus* und ir. *traig* 'Fufs', cymr. *traed* 'Füfse'.[1] **legios* hätte **liei* und daneben durch Wiedereinführung des *g* aus dem als Rechtsausdruck gebrauchten **legios*, *liege* ergeben und *lige* wäre **li* + *liege*. Mit *i-ie* für *ẹ* + *i* dürfte man *lige-liege* auch bei

[1] Der im cymr., corn., bret. eintretende Umlaut *a-e* (Pedersen 374f., 378, 380) darf für das Gall. kaum angenommen werden; beachte etwa **Sagii*, Gröhler, Frz. Ortnamen 84; **Cagiacus*, ebd. 316. Auch damit, dafs *a* in **lagios* wohl auf *-e* zurückgeht (Pedersen 39), ist nichts anzufangen, da *-a-* ir. und cymr. ist.

Herleitung aus **legios* nicht in Verbindung bringen, da bekanntlich *ie* aus *ę* + *i* dem Westen angehört, *liege* dagegen dem Osten. Die Ableitung aus **legios* wird durch den doch immerhin problematischen Charakter von **legios* und vor allem durch die Verbreitung von *liege*, die sich bei der Ableitung aus **lẹ̄ticus* leicht erklären läſst, bei der aus **legios* nicht, höchst unwahrscheinlich gemacht. Bei der Erklärung unserer Wörter aus **legios* hätte ja *liege* früher auch im Gebiete von *lige* vorhanden gewesen sein müssen, wozu die spätere Begrenzung auf den Osten schlecht stimmt. Dagegen begreift man diese bei der Herleitung von *liege* aus **lēticus* leicht. Germ. *ē* [1] wurde in Oberdeutschland schon im 3.—5. Jh. zu *ā*, in Niederdeutschland erst im 5.—7. Jh. Nun hat man keinen Grund, für ein nur im Frz. lebendes Wort besonders frühe Entlehnung anzunehmen, zumal da die Entwicklung des Vasallentums, mit der die Entlehnung doch wohl zusammenhängt, in merowingischer Zeit erfolgte (Lamprecht, Deutsche Geschichte II, 98). Somit kam **lēticus* aus dem mittelfrk., ndfrk. Gebiete und drang dann nur in die angrenzenden rom. Gegenden ein.

5103. It. *loffio* 'schlaff', siz. *lofiu*, prov. *lofi* 'einfältig', venez. *slofio* 'schlaff' sind doch germ. Ursprungs und gehören zu ostfries. *luf* 'schlaff' (bei Falk-Torp *lubben*), bez. zu nd. *sluf* 'matt', holl. *slof* 'träge', engl. *sloven* 'liederliche Person' (bei F.-T. *sluffe*). Ob die 'Fiest' (daraus 'Hure') bedeutenden Wörter auch, wie Schuchardt, PBB. 18, 534 glaubt, hierher, d. h. zum Stamme von *schlüpfen* zu stellen (urspr. Bedeutung 'Schleicher') oder ob sie, wie Meyer-Lübke meint, als schallnachahmende Wörter aufzufassen sind, kann ich nicht entscheiden.

JOSEF BRÜCH.

Vom Rolanddichter.

(S. Zeitschr. XXXVIII, 99. 412.)

F. Der Held des *plait*.

Nach soviel, doch nur abwehrender Polemik sei zuletzt eine hochzeitlich friedliche Feststellung erlaubt.

Wen hat Turold mit Thierry gemeint? Die Frage mufsten wir vor Jahresfrist noch offen lassen.[1] Heut können wir sie beantworten.

Der Thierry des *plait* ist wirklich zu scheiden von dem Thierry *d'Argone*.

Mit zwei Andeutungen lüftet der Dichter den Schleier des Decknamens. 1. Thierry ist der Bruder Gottfrieds von Anjou (3819); der aber hatte keinen anderen Bruder als Fulko. 2. So deutlich wie nur noch Karl und Ganelon wird Thierry seinem Äufseren nach geschildert (3820 ff.):

> Heingre out le cors et graisle et eschewid,
> Neirs les chevels et alques brun le vis,
> N'est gueres granz, ne trop nen est petiz.

Das ist aber Fulkos Porträt! „Erat autem idem Fulco vir rufus, sed instar David, quem invenit Dominus juxta cor suum; fidelis, mansuetus, et contra leges illius coloris affabilis, benignus et misericors; ... in bellicis sudoribus patiens et providus plurimum; statura mediocri ..."[2] *Physically, he had the ruddy complexion inherited from the first of his race and name; while in his restless, adventurous temper, at once impetuous and wary, daring and discreet, he shows a strong likeness to his great father.*[3]

Dieser schlanke, braune, lebhafte Jüngling von 16 Jahren safs selbst unter den Hochzeitsgästen in Chartres, als jene Verse des

---

[1] Vgl. *Zs. f. frz. Spr. u. Lit.* 41[1], S. 73f.; 86. — *Henri* in O 2883 und die Lücke in O 3818 sieht wie der Versuch eines englischen Schreibers aus, seinen König Heinrich (oder schon dessen Enkel Heinrich von Anjou, geb. 1133) ins Epos hineinzukorrigieren.

[2] Willermus Tyrensis, *Historia rerum in partibus transmarinis gestarum*, Lib. XIV, 1; in: *Recueil des historiens des croisades*, Hist. occidentaux I 1, Paris 1854, S. 605.

[3] Kate Norgate, *England under the Angevin kings* I, London 1887, S. 231.

plait zum erstenmal gesungen wurden.[1] Jeder Anwesende konnte am lebenden Original das poetische Nachbild erkennen.[2]

Wie mag dem hochgemuten Knaben das Herz höher geschlagen haben auf jener Heldenhochzeit! Er hat des Dichters früher Huldigung im Leben Ehre gemacht. Der Kreuzzugsbegeisterung, die den Jüngling in Chartres umrauschte, ist er treugeblieben. Er starb als König von Jerusalem.

Die Identifikation des Thierry bestätigt unsere Ansetzung des Rlds als für die Hochzeit Boemunds in Chartres 1106 gedichtet.

---

[1] Vgl. *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 41[1], S. 86 f. — Die dort S. 87 von Mas Latrie übernommene Altersangabe ist zu berichtigen. Nach Louis Halphen, *Le comté d'Anjou au XI[e] siècle*, Thèse, Paris 1906, S. 170 ist Fulko der Junge vor 1092 geboren. Célestin Port, *Dictionnaire historique, géographique et biographique de Maine-et-Loire*, II, Paris 1876, S. 193 gibt 1090 als Geburtsjahr.

[2] Noch in manchen kleinen Zügen verrät sich, wen der Dichter mit Thierry im Sinn hat. In der Baligantschlacht kämpft er noch nicht mit; er ist zu jung, als daſs er vor 7 Jahren schon mit Karl hätte nach Spanien ziehen können, sich wenigstens des Dichters Phantasie als Mitstreiter aufgedrängt hätte. (Mit 3825 spricht Thierry nur rollengemäſs. Die *anceisur* in 3826 haben vielmehr dem König *mult servit.*) Vgl. oben Anm. 2 zu S. 444. Erst die Nachricht, daſs Thierry zur Hochzeit seiner Stiefschwester nach Chartres kommen werde, wird den Dichter veranlaſst haben, dem edlen Knaben eine späte, dafür um so ruhmreichere Stelle in seinem Lied zu geben. Die Version β dürfte zu Recht 3819a haben:

Escuiers fut de Rollant le marchis.

Eine Ehrung, der andern gleichzustellen, die Fulkos älteren Bruder Gottfried zum *gunfanunier* König Karls macht. — Die überzärtliche Art, wie der Kaiser und die Seinen Thierry in 3939 ff. behandeln, wird recht verständlich, wenn das Urbild ein Jüngling, fast noch ein Knabe ist. — In 3938 werden Gottfried von Anjou und Wilhelm von Poitou dem Thierry zunächst genannt, und beide hatten sie engste Beziehungen zu Fulko: Gottfried als sein Bruder, Wilhelm als sein Lehnsherr; in Wilhelms Gefolge wird Fulko, sein *pincerna* (Willermus Tyrensis XIV 1; a. a. O., S. 606), nach Chartres gekommen sein.

Die besondere Ehrung Fulkos erklärt sich auch daraus, daſs der Jüngling der Sohn der schönen Bertrade, der französischen Königin war, mithin Stiefsohn König Philipps, welcher selbst an der Hochzeit seiner Töchter teilnahm. Die jüngere der beiden Heldenbräute, Cäcilie, war Fulkos leibliche Schwester, von mütterlicher Seite. Ob Bertrade bei der Hochzeit ihrer Tochter zugegen? Sehr fraglich doch. — Der Ahnen Ruhm in 3826 paſst gut zu dem Angeviner. So preisen auch lateinische Dichter und Geschichtsschreiber jener Zeit die stolze Ahnenreihe der Grafen von Anjou; vgl. Willelmus Gemmeticensis, *Historia Normannorum*, Lib. VIII 26; in: *Patrologia latina*, cur. Migne, 149, Parisiis 1882, Sp. 895: „si quis consulat gesta regum Franciae, inveniet de qua generosa stirpe descendant comites Andegavensium. Ibidem enim reperiet quod reges Francorum, qui nostris temporibus idem regnum administrant, de praedictorum comitum propagine deriventur"; vgl. ferner Serlo, *Versus de capta Bajocensium civitate*, 513 f.; in: Thomas Wright, *The Anglo-Latin satirical poets and epigrammatists*, II, London 1872.

Der Deckname Thierry entspricht wenigstens in der Silbenzahl dem Namen der gemeint ist. Wodurch dem Dichter gerade *Tierris* suggeriert worden ist, haben wir oben, Anm. 1 zu S. 423 angedeutet; dazu mag Turold an die mächtigen Könige des Namens in ferner Heldenzeit gedacht haben.

Das Schlufsstück des Beweises wird eine demnächst beginnende Artikelreihe im *Archaeological Journal* bringen: dort wollen wir zeigen, dafs kein anderer als unserer Turold der Künstler der Bayeuxstickerei ist; in diesem Wunderwerk aber von ewiger Jugend hat er in zartester Form seine Jugendliebe verewigt, und die hoffnungslos Umschwärmte ist Adele-Aelfgyva, die schöne Tochter seines Königs, die künftige Hochzeitsgeberin in Chartres![1]

(Fortsetzung des Hauptteils II.)

Der grofse Umweg des obigen Exkurses schien uns notwendig, einmal, um die Behauptungen abzuwehren, die dem *plait* seine normannische Herkunft bestreiten, vor allem aber, um zu zeigen, was alles auf die dichterische Gestaltung unserer Episode eingewirkt hat. Es ergibt sich, dafs Turold, wie jeder Dichter seiner Zeit, in diesem 4. Buch wie in den vorangehenden auf Schritt und Tritt fast von literarischen Vorbildern geleitet ist. Das grofse Duell zu Ende der Äneide, der *plait* bei Ermoldus Nigellus, Ganelons grausame Hinrichtung im *Carmen de prodicione Guenonis* haben im Wechsel poetische Anregung und Stoff gegeben.[2]

Solche Abhängigkeit literarischer Art war das zu Erwartende. Nun das Beachtenswerte. Des Dichters Schaffen geht nicht in dieser meist freiesten Nachahmung auf. Bei Turold, dem Menschen von Übermorgen, den der Reichtum auch des Erlebten hoch hinaushebt über seine Zeit, klingt schon, lauschenden Ohren vernehmbar, des Persönlichen genug in die Dichtung hinein. Das rein Literarische ist mit selbsterlebter Wirklichkeit durchwebt. Eigene tiefste Erinnerung ist stark genug, um ihn an bezeichnenden Punkten frei

---

[1] Vgl. *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 39[1], 1912, S. 157 f.

[2] Wem das zu kompliziert erscheint, dem empfehlen wir Ekkehards *Waltharius* oder das *Carmen de prodicione Guenonis* zum Vergleich, über dessen Komposition wir *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 42[1], S. 41 ff. 59 gehandelt haben. Jene Dichter des früheren Mittelalters üben in eigenartigem Grade die Kunst, das Gute zu nehmen, wo sie es finden. So geschickt setzen sie bunte Steinchen verschiedenster Herkunft zusammen, dafs man den ungebrochenen Eindruck eines selbständigen Kunstwerks erhält. Anders als wir Heutigen hatten die Dichter von damals die alten Klassiker im Kopf und Herzen. Von selbst drängten sich bei eigenem Schaffen die Verse, die Bilder jener grofsen Vorgänger auf.

Nur romantische Voreingenommenheit kann für einen Ependichter in der Volkssprache eine andre Arbeitsweise postulieren, als wie sie bei den Dichtern jener Zeit durchgehends zutage tritt. In diesem Punkte scheiden sich Alt und Neu in der Epenforschung. Wer mit Bédier den Übergang des epischen Genus aus dem Lateinischen ins Französische, aus dem Römischen ins Romanische leugnet, der steht, trotz alles modernen Scheins, auf Seite des Alten, auf dem mystisch-darwinistischem Boden von Gaston Paris. Die Verlegung des sagenhaften Epengrundes aus früheren Jahrhunderten ins 11., wie sie Bédier und seinem *spiritus rector* beliebte, ist nicht nur willkürlich, sondern auch für die Erklärung der Epenformation völlig irrelevant, ein letzter Schleichweg schwindender Romantik.

zu machen von seinen Mustern. So verdrängt das Bild der todlieben Schottenkönigin den Schatten Andromaches. Nicht weniger deutlich bewirkt im *plait* machtvolle Erinnerung eine Deviation von den gebietenden literarischen Vorbildern.

Erst gegen den Hintergrund der literarischen Abhängigkeiten zeichnen sich mit voller Schärfe die Züge ab, die in unserer Episode persönlichste Erinnerung des Dichters darstellen, die nicht aus der Literatur, sondern aus dem Leben entnommen sind.

Im Rld wie 1096 in Salisbury handelt es sich um einen *plait* von aufsergewöhnlicher Bedeutung, aufsergewöhnlichen Dimensionen. Aus dem ganzen Reich hat man ausdrücklich die Richter entboten. Es gilt die Abrechnung eines mächtigen Königs mit gefährlichem Verrat. Um die Sylvesterzeit tagt der Gerichtshof. Das am meisten Bezeichnende ist nun: Der König sieht sich einer Versammlung gegenüber, die im Grunde durchaus nicht für Strenge, sondern für Schonung ist.[1] Feudale Rücksichten gehen den Baronen über die Rücksicht auf den Herrscher. Vor einer moralischen Niederlage, einer Blamage nahekommend, wird der König bewahrt durch das Eingreifen eines seiner Getreuesten. Der führt einen Zweikampf herbei, dessen Ausgang des Königs Sache triumphieren läfst. Unter dem Eindruck dieses Gottesurteils stimmt die Versammlung Mafsnahmen von ungeheurer und ungewohnter Strenge gegen die dem Besiegten Nahestehenden zu: Der Galgen findet sein Opfer.

Das etwa hat das Rld mit den Ereignissen von 1096 gemeinsam.[2] Vergleicht man dies Gemeinsame mit den verwandten Darstellungen bei Vergil und bei Ermold, bei Ermold namentlich, wo alles so programmäfsig, so ehrenvoll für den Kaiser und im letzten Grunde so harmlos verläuft, dann wird der unerhörte Realismus deutlich in der Lösung, die das Rld bietet. Eine Peripetie von solcher Eigenart konnte ein Dichter in jener Zeit weder aus Büchern absehen noch auch aus sich heraus ersinnen. Hier bleibt nur eigenstes Erlebnis zur Erklärung. Zwischen die dichterischen Bilder des vergilischen Schlufskampfes, des Aachener Hoftags bei Ermoldus schieben sich gebieterisch die Erinnerungen an das grofse Winter-Gemót in Salisbury.[3]

---

[1] Das erzählen zwar die Quellen für den *plait* von Salisbury nicht ausdrücklich, aber es ist selbstverständlich für den, der die Stimmung jener Zeit und das nicht gerade auf Liebe gegründete Verhältnis Wilhelms II. zu seinen Untertanen kennt. Im übrigen ist eine oben, Anm. 1 zu S. 418, zitierte Stelle bei Ordericus beredt, mag sie sich auf die Verhandlungen in Windsor oder Salisbury selbst oder auf vorangegangene Sonderbesprechungen beziehen.

[2] Vielleicht würde des Übereinstimmenden noch mehr sein, wenn wir mehr über die Vorgänge in Windsor und Salisbury wüfsten. Die dürftigen Quellenberichte lassen manches im Unklaren, und so gerade die prozessualen Einzelheiten. Vgl. Freeman, *William Rufus* II 63, Anm. 4; dagegen Pfeffer 21; Coulin 61. 71.

[3] Unberechtigt wäre der Einwand, dafs Turold Duelle genug miterlebt haben mag und wir nicht gerade an Salisbury denken müfsten. Das Resultat der fleifsigen Sammlung von Fällen, die Canel veranstaltet hat, ist sehr bezeichnend. Duelle, die wirklich ausgefochten wurden, waren damals, zur Zeit

Und das ist nicht minder wichtig: wir fühlen aus der Dichtung heraus, auf welcher Seite damals 1096 der Dichter gestanden hat. Der strenge Königswille triumphiert, mit göttlichem Konsens, doch endlich über das faule Rücksichtnehmen der Feudalität. Das ist im Rld das Fazit des Prozesses. Auch Verwandtschaftsbande stehen in Gottes Augen nicht so hoch wie Vasallenpflicht. — Wohl hat Turold Verständnis auch für die Motive der Gegenseite. In der komplizierten Art, wie er Ganelon behandelt, klingt etwas wie Sympathie hindurch für selbstherrlichen Vasallentrotz. Menschlich Gewinnendes liegt in Pinabels tapferem Eintreten für seine Verwandtschaft, um jeden Preis (vgl. vor allem 3906 ff.). — Zwei Seelen wohnen in des Dichters Brust. Vasallenpflicht, Familientradition und persönliche Dankbarkeit verknüpften ihn eher mit den Gegnern Wilhelms II., hätten ihn eigentlich zur Partei Roberts und Odo's von Bayeux gewiesen. Wir wissen, daſs Turolds eigner Bruder Auflehnung gegen den roten König hat büſsen müssen.[1] Aber der Geheimrat in Turold ist stärker als der Baron. Schon seine Bildung hebt ihn über feudale Beschränktheit hinaus. Er hat nicht umsonst von den römischen Kaisern und von Kaiser Karl gelesen. Er wittert die Notwendigkeiten der Zeit: ein starkes Königstum, das Friede und Ordnung verbürgt. Und er sieht seinen feudalen Standesgenossen ins Herz: in ihrem Rücksichtnehmen um jeden Preis steckt im Grunde etwas von feiger Furcht, Furcht vor den Folgen gerechter Strenge. Die siegende Sache, die Sache der Zukunft und die Sache Gottes ist nach dem Rld die Sache des Königs. Eindrucksvoll läſst der Dichter durch eine Lieblingsfigur seine hof- und staatsrätliche Moral formulieren:

3827 Que que Rollanz Guenelun forsfesist,
Vostre servise l'en döust bien guarir.

Feudale Händel haben so wenig wie Familienrücksichten zu gelten, wo des Königs Dienst gebietet.[2] Über allem der königliche

---

des Rolanddichters, in der Normandie und England, unter Rittern wenigstens, nicht häufiger als heute bei uns. Der Einzelne hatte so wenig Chancen wie heute, vielen Veranstaltungen dieser Art beizuwohnen. Für England kommt hinzu, daſs der Zweikampf, der Landessitte fremd, erst von Wilhelm I. eingeführt worden ist (Canel 578) und daſs er erst allmählich Terrain gewinnen muſste; vgl. Bigelow 2. Als Bischof gar, in der Normandie, hatte Turold kein Interesse, an Duellen auch nur als Zuschauer teilzunehmen; sie waren von der Kirche schon damals nicht gern gesehen.

[1] Charles S. Taylor, *An analysis of the Domesday Survey of Gloucestershire*, Bristol 1889, S. 157.

[2] Man vergleiche die Verse voll Dienstbeflissenheit:

319 Carles comandet que face sun servise. —
329 Dreiz emperere, veiz me ci en present,
Ademplir voeill vostre comandement.

Solche Worte atmen denselben, fast preuſsisch anmutenden Geist, wie er die Erlasse Wilhelms II. durchweht, die H. W. C. Davis (*Regesta regum anglo-normannorum* I, Oxford 1913) so verdienstlich zusammengebracht hat.

Dienst! Diese Formel nimmt Zukünfte vorweg, wie längstversunkene Kaiserherrlichkeit in ihr liegt. Es war ganz und gar nicht die Auffassungsweise von Turolds Zeit- und Standesgenossen. Unser Dichter sieht die Dinge vom Höflingsstandpunkt an. Auch in der Auffassung und dem Ausgang des *plait* spüren wir die Stellungnahme des *capellanus* jenen Ereignissen in Salisbury gegenüber. *Deliciae regum*, so nennt ein Dichterfreund unseren Turold in einem noch zu besprechendem Brief. Der ‚Königsliebling‘ verleugnet sich nicht auch in den Versen des *plait*, dem dichterischen Spiegelbild des Gemóts von Salisbury.

III.

Zu den beiden politisch bedeutenden Ereignissen in Wilhelms II. Regierungszeit, die in der Dichtung seines *capellani* nachklingen, kommt drittens eine kleine, doch bezeichnende politische Anspielung.

In 2322 ff. zählt Turold Rolands Eroberungen auf. Die ihm aus Einhard[1] und anderswoher bekannten Verhältnisse zu Karls Zeit verwebt er dabei, wie auch sonst, mit Gegenwart und allerjüngster Vergangenheit. Deutlich und ganz besonders ist die normannische Interessensphäre berücksichtigt: Normandie, Bretagne, Maine, Flandern, Italien, Konstantinopel, dann Schottland, Irland, England. Karl am nächsten und liebsten von allen Eroberungen, sein „*demesne*“, sein Krongut, ist England, Turolds zweite Heimat. Hier triumphiert des Dichters Herz über seine Geschichtskenntnis, Surreys Ginsterheiden und grüne Waldeshöhen[2] über pergamentene Einhardseiten. Denn Turold wufste wie irgendeiner, dafs Karl mit England nicht so viel zu tun gehabt hat. Des Kaisers Vorliebe gerade für dieses Land ist doch nur Abglanz von des Dichters Heimatsgefühl. —

Neben dem viel — und falsch kommentierten[3] Vers 2332

Et Engletere que il teneit sa cambre

ist nun der vorangehende wichtig:

2331 Jo len cunquis et Escoce et Irlande.[4]

Das Interesse des englischen Hofbeamten an Schottland, das tatsächlich in politischer Abhängigkeit von Wilhelm II. stand, scheint hier mindestens mitzusprechen. Wohl weniger kommt daneben eine Einhardnotiz in Betracht: „Scotorum quoque reges sic habuit ad

---

[1] Einhardus, *Vita Karoli imperatoris*, cp. XV; ed. Alfred Holder, Freiburg i. B. und Tübingen 1882, S. 12.

[2] Dort, nahe dem thüringerhaft lieblichen Guildford, lag ein gröfserer Teil von Turolds Besitzungen.

[3] Statt Liebe hat man umgekehrt Verachtung für England herausgelesen!

[4] *Irlande* ist wie durch die Zusammenstellung mit Schottland so durch *V⁴ n LR* gegeben. *Irlonde* in O (danach Stengel *Irlande*) ist von späterer Hand zugefügt, also unverbindlich.

suam voluntatem per munificentiam inclinatos, ut eum nunquam aliter nisi dominum seque subditos et servos eius pronuntiarent."[1]

Von Irland aber sagt Einhard kein Wort. Daſs Turold besserem Wissen zum Trotz Irland Karl dem Groſsen vindiziert, ist nicht ohne Bedeutung. Es liegt darin dieselbe Politik des frommen Wunsches mit pseudohistorischer Fundamentierung, die wir schon mit bezug auf Konstantinopel aufgewiesen haben.[2] Der Dichter schafft poetische Besitztitel, wie für Konstantinopel, Boemunds letztes Ziel, so für Irland, dessen Eroberung seinem König vorgeschwebt hatte. Schon Wilhelm I. hatte an die Eroberung der grünen Insel gedacht.[3] In stolzen Worten soll sie der rote König angekündigt haben.[4] Sein Kaplan realisierte diese Erwerbung, indem er sie in poetische Vergangenheit zurückverlegt.

Das Ursprüngliche in O 2331 reicht nur bis *et Escoce et*; eine fremde Hand hat *Vales*[5] *Islonde* hinzugefügt. Dieser unberufenen Ergänzung liegt mit Bezug auf Wales ein ganz berechtigter Gedanke zugrunde. Man könnte sich wundern, daſs Wales in der Liste der Eroberungen fehlt. Die Erklärung liegt darin, daſs Turold Wales schon in England einrechnet, es nicht mehr als selbständig betrachtet. Das entspricht dem tatsächlichen Verhältnis, wie es unter Wilhelm II. zumeist und im wesentlichen bestand. Die groſsen Barone der Grenzmarken, darunter unserem Turold sehr nahestehende, hatten in fast endlosem Krieg den gröſseren Teil des Landes ihrem Lehnsbesitz angegliedert und mit festen Türmen zu sichern gesucht. Trotz wiederholter Aufstände durfte man Wales als in England einverleibt betrachten.

Sein Interesse für die ruhmreichen Kämpfe in den Walliser Bergen hat Turold auch in seinem Karlsepos nicht verleugnet. Ein Lorbeerblatt hat er in 2047 aufgehoben:

Ço est Gualtiers ki cunquist Mäelgut.[6]

Viel ist über diese historische Reminiszenz zu sagen; wir tun es nicht an dieser Stelle, schon weil wir uns fürs erste auf die

---

1 *Vita Karoli*, cp. XVI; ed. Holder, S. 13.

2 *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* 41[1], S. 58 f.

3 Edward A. Freeman, *The history of the Norman Conquest of England* IV, Oxford 1871, S. 526 f. (527: Throughout William's reign, things were tending towards a closer union between England and Ireland, and towards the establishment of at least one form of English supremacy.)

4 Guillelmus . . . Rufus . . . Kambriam suo in tempore animose penetrans et circumdans, cum ad Hiberniam forte prospiceret, dixisse memoratur: „Ad terram istam expugnandam, ex navibus regni mei huc convocatis, pontem adhuc faciam" (Giraldus Cambrensis, *Itinerarium Kambriae* II 1; ed. by James F. Dimock, London 1868, S. 109 f.). — Vgl. Freeman, *William Rufus* II 93 f.

5 Zu Unrecht haben wir *Zs. f. franz. Spr. u. Lit.* XXXIX, 1912, S. 150, Anm. die Form *Galne* als unzulässig bezeichnet. Sie entspricht lateinischem *Walani*, z. B. bei Florens von Worcester z. J. 1102.

6 Gemeint ist zunächst der sagenumwobene, furchtbare Maïlgwyn. Mit diesem Herrscher in ferner Vergangenheit kreuzt sich, auch in der Namensform, ein walliser Fürst zu Turolds Zeit.

Beziehungen Turolds zu Wilhelm II. beschränken wollen und obige Anspielung bis in die Zeit des Eroberers zurückweist. Nur vorläufig andeuten wollten wir hier, dafs nach dem Zeugnis der Dichtung nicht nur Schottland und Irland, sondern auch Wales im Interessenkreis des Dichters liegt, wie das bei einem Kaplan des roten Königs nicht anders zu erwarten ist.

Grofse Ereignisse und Pläne aus der Regierungszeit Wilhelms II. finden im Rld ihre dichterische Verklärung, der Tod der Schottenkönigin, das Wintergemót von Salisbury, Wilhelms Absichten auf Irland. Der nächste Artikel soll zeigen, wie stark und unverkennbar die interessante Persönlichkeit des roten Königs selber in unserer Dichtung fortlebt.

(Fortsetzung folgt.)

WILHELM TAVERNIER.

VERMISCHTES.

I. Zur Lautgeschichte.

Zu: *i* aus k^1 nach *o, au* im Französischen.

Meine Ansicht, dafs *i* aus k^1 nach *o, au* in der Gegend von Chartres bekannt gewesen sei, wird durch das Auftreten von *i* in diesen Gegenden bei einem unser *k* enthaltenden Worte bestätigt, auf das mich Meyer-Lübke, dem ich hier dafür danke, s. Z. aufmerksam machte. Es ist *groe* 'steiniger Boden' aus **grauca* < **gravica* (Meyer-Lübke, *Wb.* 3849). Indem ich die *groye, groie,* die God. sichert, übergehe, da sie auf doch anerkanntem *i*-Gebiete begegnen, wende ich mich gleich zu den heutigen Verhältnissen. Als Appellativum erscheint *groie* 'côteau ou terre élevée, brûlante, pierreuse' noch heute im Haut-Maine nach Montesson 304, während das Bas-Maine nach Dottin 240 freilich *gró, gru* hat und ebenso auf der anderen Seite das Vendômois nach Martellière 157 *grouette.* Man beachte etwa noch *gro* 'glace' in Pléchâtel (im Süden des Dép. Ille-et-Villaine) nach Dottin et Langouët 76. Nun kommt *La Groie, La Groue* auch vielfach als Ortsname vor, worauf schon God. hinweist. Nach dem Dictionnaire des postes begegnet *La Groie* zweimal in Charente, dreimal in Sarthe, dreimal in Vienne, *Les Groies* einmal in Charente-Inf., dreimal in Sarthe, einmal in Vendée, *Les petites Groies* einmal in Sarthe, *La Groierie* einmal in Sarthe, während *La Groue* zweimal in Loiret, zweimal in Seine-et-Marne vorkommt. Die Ortsnamen mit *i* im Südwesten des fz. Sprachgebietes, wo ja *groie* auch als Appellativum vorkommt (siehe God.), beiseite lassend, weil sie auf bekanntem *i*-Gebiet auftreten, und ebenso die beiden *La Groue* in Seine-et-Marne, will ich nur die acht Ortsnamen mit der Stammform *groie* im Dép. Sarthe und die zwei *La Groue* im Dép. Loiret hervorheben. Falls die letzteren nicht etwa **grava* (*Wb.* 3851) darstellen, so bestätigen sie, dafs im Orléannais k^1 nach *o, au* fiel. Das Gebiet unseres *i* reichte vom Südwesten in einem Streifen, der sich über Le Mans und das Dép. Sarthe zwischen Mayenne einerseits und Vendôme andererseits ungefähr in nordöstlicher Richtung erstreckte, nach Norden.

Josef Brüch.

II. Zur Wortgeschichte.

Belle-mère.

In seiner inhaltreichen Arbeit über die „Romanischen Verwandtschaftsnamen" hat Tappolet in längeren Ausführungen (S. 122—125) dem merkwürdigen Probleme, das in dem französischen Ausdruck *beau-père*, *belle-mère* vorliegt, seine Aufmerksamkeit geschenkt. Die Verwendung von *beau* zur Bezeichnung einer verwandtschaftlichen Beziehung, schliefst sich — wie auch eine Durchsicht des Artikels *bellus* des Thes. ling. lat. ergibt — nicht an die lateinische Tradition an und ist andrerseits bisher nur auf französischem Gebiete, und zwar seit dem 15. Jahrhundert, belegbar. Diez äufserte sich (Wb. 518) folgendermafsen: „Früh schlugen die Bildungen mit *-aster*, die ursprünglich nur Annäherung ausdrücken sollten (unechter Vater), in üblen Sinn um, und im Gegensatz zur bösen Stiefmutter nannte man die gute hypokoristisch *belle-mère*, d. h. im älteren Sinne des Adjektivs ‚liebe Mutter', und so *beau-père* ff., Ausdrücke, die auch auf Verschwägerte übertragen wurden." Diez fufste also auf Ausdrücken der Stiefverwandtschaft und liefs im Gegensatz und aus einer Art Differenzierung mit ihnen Ausdrücke der Schwägerschaft entstehen. Dabei war einerseits unwahrscheinlich, dafs Bezeichnungen der quantitativ gewifs seltneren Stiefverwandtschaft Anlafs geworden sein sollten zu einer Umwandlung der in jeder Familie wiederkehrenden Benennungen der Schwägerschaft. Dagegen aber spricht, so scheint es, auch das Volksempfinden, das auf weiten Gebieten nur von der bösen Stiefmutter und von der bösen Schwiegermutter (port. *a má sogra* etc.) etwas weifs. Die weitgehende Übereinstimmung in der Betrachtung der beiden Wesen und ihre gleichartige Bezeichnung im Französischen verlangen, dafs für beide eine ähnliche Erklärung gesucht werden mufs.

Tappolet wandelte (§ 124) insofern auf Diez' Wegen, als auch er von der Bedeutung *beau* = ‚lieb, traut' „in vertraulich-ehrender Anrede" ausging; er wies auf keltische und holländische Ausdrucksweise, auf die auch Diez bereits hingedeutet hatte. Indes, wie sollte sich gerade bei der gefürchteten Schwiegermutter eine „vertraulich-ehrende Anrede" eingestellt haben? Denn die Schwiegermutter gilt auch heute noch bei den Naturvölkern auf sehr weiten Gebieten der Erde als unheilvolle dämonische Person. In J. G. Frazer Golden bough II³, p. 83 lesen wir: *Amongst the dangerous classes (the savage) commonly ranks mourners and women in general, but especially his mother-in-law.* Dann folgen zahlreiche Beispiele, die den schädlichen Einflufs kennzeichnen, der der Schwiegermutter zugeschrieben wird; der Australneger wird krank, wenn ihm der Schatten der Schwiegermutter aufs Knie fällt; man darf mit der Schwiegermutter nicht sprechen, ihr Name darf nicht ausgesprochen werden, weil man sonst Schaden nimmt etc. (Frazer l. c. II³, 83, 338—341). Dem liegen natürlich uralte Anschauungen über Verwandtschaftsverhältnisse zugrunde; schon im Rig Veda und anderen

indischen Denkmälern wird die Scheu, das Schämen, Sichverstecken der Schwiegertochter vor dem Schwiegervater erwähnt (vgl. B. Delbrück, Die indogerm. Verwandtschaftsnamen, S. 514). Es scheint, daſs dabei Herrschaftsverhältnisse mitwirkend sind und ein auch sonst den Herrschenden anhängendes Tabu. Nach Delbrück (l. c. S. 518) deutet der armenische Name für die Mutter des Gatten (*skesur*) „auf einen Zustand patriarchalischen Zusammenlebens, in welchem die Schwiegermutter ihre Schwiegertöchter regiert und also für diese die wichtigste Person ist". Also nicht mit ‚Vertrauen und Ehrerbietung', sondern mit ‚abergläubischer Furcht' hat man von jeher die Schwiegermutter betrachtet. Von dieser Anschauung aus wäre es wohl möglich, in der *belle-mère* die ‚dämonische, unheilbringende' Mutter zu sehen mit einer schmeichelnden Verwendung des Beiwortes ‚schön', wie ich sie in dieser Ztschr. XXXVII, 210f. an einigen Beispielen nachzuweisen suchte.

Daſs nun von der *belle-mère* aus Übertragungen stattgefunden haben, und daſs auch die ähnlich gefürchtete Stiefmutter als *belle-mère* bezeichnet wurde, scheint nicht weiter auffallend (vgl. die von Tappolet S. 126 zitierten norm. *beau-frère* = Schwiegervater und *cousine* = Schwiegermutter).

Allerdings, das sei ohne weiteres zugegeben, würde für unsere Auffassung die Kette erst dann geschlossen sein, wenn sich die Betrachtung der ‚Schwiegermutter' als eines dämonischen Wesens, im alten oder modernen Volksglauben der Franzosen und der Kelten nachweisen lieſse, eine Anschauung, für die Zeugnisse zu finden mir bisher nicht gelungen ist.

Hermann Urtel.

III. Zur Syntax.

„es" im Portugiesischen.

Reinhardstoettner, *Gramm. d. port. Spr.* S. 198 schreibt: „ein neutrales Pronomen ‚es' hat die neuere portugiesische Sprache nicht; populär hört man, wie im Italienischen *egli*, hier *elle*, z. B. *elle* chove (pluit), *elle* è bom (bonum est)[1]; indessen muſs die alte Sprache (wie die spanische ihr *ello*) gehabt [lies: wie (die spanische) ihr *ello* gehabt] haben, was aus der Form *nello* (Eluc. II, 170) statt *nisso* hervorgeht." Der ersten, auf die moderne portugiesische Sprache bezüglichen Behauptung muſs insofern widersprochen werden, als *aquillo, isso* jetzt im Begriffe zu sein scheinen, ihre demonstrative Kraft einzuschränken und wenn nicht ganz, so teilweise, zur Be-

---

[1] Vgl. noch Eça de Queiroz, *O crime do padre Amaro* S. 311: *E agora já se sabe, o casamento desmancha-se? O padre Amaro recostou-se na cadeira e muito pausadamente: — Elle, minha senhora, seria notorio que uma rapariga de bons principios fosse casár com um pedreiro-livre.*

deutung eines „es“ überzugehen. (Vgl. frz. *ça va mal* und im Andalusischen von Blasco Ibañez' *Sangre y arena* 243 *Juan, he visto á tu major. Aqueyo está cada vez peor* ‚es geht immer schlechter‘.) Diniz, *As pupillas do snr. reitor* S. 253 *isso era bom se elles se lembrassem de nós*, S. 228 *isto será mais tarde do que suppunha.* Eça de Queiroz, *O crime do padre Amaro* S. 26 *pois senhores, disse por fim o conego, mexendo-se, isto são horas!* ‚es ist Zeit‘, S. 26 *e olhe que tenho lulas ... É um milagre, que isto aqui nunca ha peixe* ‚daſs es hier nie gibt‘, S. 27 *então, isto são horas, sua brejeira?* (hier vielleicht demonstrativ: ‚kommt man so spät?‘), S. 356 *Ah, fez o doutor, é uma bella e grande coisa a paixão. ... Mas escuta. Olha que isso ás vezes não é paixão* ‚daſs es sich nicht um Leidenschaft handelt‘, S. 361 *Então que ha de novo pela capital, snr. Gustavo? Como vai por lá isso?* S. 602 *Para aqui vou indo. É um pouco triste isto* ‚es ist ein wenig traurig hier‘. Übrigens erscheint ja auch das maskuline und feminine attributivische Demonstrativ zur Bedeutung eines Artikels abgeschwächt, so Diniz S. 117 (bei einer Begrüſsung) *Viva o snr. João! Ditosos olhos que o vêem! Como vai essa bizarria?* ‚wie geht es mit der (Ihrer) Gesundheit‘, S. 196 *o pobre rapaz errou toda a noite por esses caminhos* ‚über Stock und Stein‘; Queiroz, S. 321 *Ora vai, filha, vai, Deus t'alumie essa alma!*, S. 471 *Para aqui vou* [‚es geht mir so so‘] *arrastando essa velhice.* Ganz ähnliche spanische Fälle (*¿Cómo v'a, esa humanidad?, por esas calles*) habe ich aus dem volkstümlichen Spanisch in dieser *Ztschr.* 1911, S. 210, angeführt.

Das Neutrum des Demonstrativpronomens wird vor einem Lokaladverb oder einer Lokalbestimmung oft gleich einem *lá*: Diniz l. c. S. 228 *aquillo n'aquella casa é uma republica, sabe? Falta alli uma pessoa de juizo e de temor de Deus* ‚dort in dem Haus‘, wie ja auch sonst *isso* und *lá* in der Bedeutung ‚was betrifft ...‘ (*isso, esperto é elle; lá, esperto é elle*, vgl. Leite de Vasconcellos, *Lições de Philologia Portugueza* S. 323 und meine Erörterungen *Ztschr. f. franz. Spr.* 1913, S. 235 f.[1]) wechseln: ob wie im letzten Fall das Demonstrativ auch in *aquillo n' aquella casa* ein abgebrochenes Satzstück ist: ‚das — in jenem Hause‘ (wobei ‚das‘ den ganzen

[1] Die ironische Bedeutung (und nur diese) solcher mit *isso* eingeleiteter Sätze (*está ahi? — isso está elle* = ‚não está‘, vgl. dtsch. ‚jawohl, er ist da!‘) hat Leite l. c. S. 322 erörtert; seine Bemerkung „o pronome *isso* é sujeito grammatical“, scheint darauf zu deuten, daſs er ‚er ist es‘, nicht ‚das ist er‘, wo ‚das‘ Prädikat wäre, faſst. Nach einem *está ahi? — isso está elle, elle quer ir? — isso quer elle* erklären sich durch mechanische Übertragung Leite's Beispiele: *elle vae lá? — Isso vae lá* wörtl. ‚das geht er‘ (oder = *hoc facit ille* + Wiederholung des Verbs *andar*?), *elle esqueceu-se! — Ah! isso se esquece elle*, wo die korrekte Konstruktion *d'isso* gewesen wäre. So erklärt sich ein Fall wie Queiroz S. 24 *Foi ao „Morenal“ com a D. Maria. Aquillo naturalmente foram para casa das Gansosos passar a noite*: regelmäſsig wäre etwa *foi ao Morenal ... aquillo* [= *lá isso*] *foram* ‚sie waren beim M.; jawohl, sie waren natürlich bei den G.‘ = ‚sie waren natürlich auch bei den G.‘, von solchen Fällen aus wird *aquillo* zu einer Partikel ‚da, daher‘ usw. Über *isso* ‚jawohl‘ vgl. *Arch.* 1914, S. 159.

Sachverhalt provisorisch umfassen würde) oder ein als Subjekt fungierendes ‚es‘, möchte ich nicht entscheiden, immerhin bemerken, dafs die Anfangsstellung des *aquillo* für die erstere Hypothese spricht. Hierher zu stellen ist auch *isso hoje*: Queiroz S. 79 *então como vai isso hoje?*, ebda. *ora viva a sociedade! Isto hoje está de truz!*, wo ital. *quest' oggi* ähnlich, jedoch insofern nicht ganz gleich ist, als ital. *quest' oggi* ein ‚diesen heutigen Tag‘ (*questo* attributiv zu dem in *oggi* gefühlten Begriff ‚Tag‘), ptg. *isso hoje* ein ‚das — nämlich heute‘ (das Neutrum steht ja im Ptg. nicht attributiv zu Substantiven) darstellt. Ebenso bei Zeitbestimmungen: *isso agora*: S. 608 *E a menina Amelia? perguntou por fim. — Sahiu. Isso agora todas as manhãs té a passeala.* Diniz, *Casa mour.* II, 95 *Se elles nem para si mesmos são bons! Aquillo no Cruzeiro é uma cama de tres javalis. As pupillas* etc. S. 178 *é que isso ahi em baixo é humido, como um charco*, wohl besser ‚hier unten ist es feucht‘ als ‚das hier ist feucht‘ zu übersetzen, S. 218 *não fazem ideia como está aquillo nos Juncaes. Uma cousa é vêr, outra é dizer* ‚wie es steht‘(?). Alle diese Verbindungen werden wohl wie das *lá isso* in Fällen wie Queiroz S. 311 *Eu nunca o disse, nunca o disse! Que lá isso* (‚denn das da‘ = ‚was das betrifft‘), *esta boquinha nunca se pôz em vidas alheias* oder S. 86 [bei alten Beichtvätern verliert man alle Andacht] *E o bruto do José Migueis! Não, lá isso Deus me mate com gente nova!* ‚nein, was das betrifft, ich schwärme für junge Leute!‘ und den von mir *Ztschr. f. franz. Spr.* erwähnten Fällen von *lá isso* zu erklären sein. Vor Zeit- und Ortbestimmungen wird, offenbar in der Verlegenheit, die die Notwendigkeit einer exakten Angabe hervorbringt, ein beschwichtigend gemeintes „Füllwort“ (diesmal ist dieser von Tobler mit Recht bekämpfte Terminus richtig) eingeschoben: ‚das [sc. ist nämlich so]‘, wie man schon aus dem Alternieren mit *lá* (‚da [sc. ist es nämlich so]‘) und dem Vorkommen neben *lá* (‚da . . . dies . . .‘) hervorgeht. Über ein ähnliches ital. *così* zum Ausdruck der Verlegenheit vgl. *Archiv f. d. Stud. d. neu. Spr.* 1913, S. 335 ff.

Ich möchte hier bemerken, dafs im Mallorquinischen ein ähnliches *ell* = illud sich findet, das Tallgren (Neuphil. Mitt. 1914, S. 77 ff.) m. E. unrichtig als lt. ellum ‚sieh ihn da‘ erklärt: der betreffende Artikel des REW deckt ja die Schwierigkeiten, die die Herleitung der süd- und zentralital. Formen von diesem Etymon bereitet, genügend auf, und man wird angesichts des ptg. *isso* die Erklärung Amenguals, die von Tallgren abgewiesen wird („*Ell* . . . expresion elíptica, que equivale . . . á ‚ello es que‘, ‚el caso es que‘“), richtig finden: in Sätzen wie *Ell el Rey s'en hagué de tornar* ‚voilà donc le roi forcé à rentrer chez lui‘, *Ell na Xeloch s'hi allargá* ‚voilà que cette vieille s'y étendit de son long‘, wo man nicht mit ‚c'est que‘ übersetzen kann, wird man Verallgemeinerung von Fällen mit berechtigtem *ell* = ‚c'est que‘ her annehmen, abgesehen davon, dafs stets zwischen dem dem *ell*-Satz vorhergehenden und dem *ell*-Satz ein blofs gedachter Satz ergänzt werden kann: ‚das

geschah' (wenn der *ell*-Satz nicht im Widerspruch mit dem vorher Erzählten steht, ein Fall, in dem das Französische *en effet* sagen würde) oder ‚das geschah nicht' (wenn ein Gegensatz zwischen dem in beiden Sätzen Erzählten statthat, in welchem Fall das fz. ein *c'est que* anwendet). Im Mallorquinischen können wir übrigens auch die Verallgemeinerung des urspr. eine Konsequenz aus dem Vorhergehenden ziehenden *de manera que* auf Fälle, wo dies gar nicht mehr beabsichtigt ist, beobachten (Typus *De manera que sí* statt einfachem ‚ja', worüber ich *Archiv* 1914 spreche).

Kehren wir zum ptg. Neutrum zurück! Bemerkenswert ist, daſs das Ptg. nicht nur (Reinhardstoettner S. 272) *isto era um sonho* wie deutsch ‚das war ein Traum' gegenüber *haec est vera amicitia* (doch las ich auch *Esse é tambem o meu desejo*) sagt und nicht nur *tudo isso são favores*, sondern auch entsprechend deutschem ‚das ist eine Heilige' sich findet: Diniz S. 210 *Aquillo é uma sancta. Coração possue ella, mas para caridade, que no para amores*, wobei man nicht unbedingt von Fällen wie S. 219 ausgehen muſs: *Que homem tão divertido! Aquillo era uma cousa por maior — pois quando elle ia de serandeiro ás esfolhadas* ..., wo *aquillo* urspr. zu dem neutralen *uma cousa* gepaſst hätte, dann aber auch bei dem zur Bedeutung ‚jemand' gelangten *uma cousa* geblieben wäre. Ebenso Queiroz S. 24 *isto é um santo, senhor parocho, isto é um santo!* S. 371 *E aquillo é homem que da sua bôca nunca sae senão a verdade pura.*

Ganz wie wir im Deutschen sagen können: ‚das und verheiratet!', indem wir an belebte Wesen denken, so heiſst es bei Diniz S. 233: *Não conhece o rapaz, snr. reitor? Aquillo casado! O sancto nome! E então com esta — pobre rapariga! Isto* auf einen Menschen bezogen, allerdings in etwas allgemeinerer Bedeutung ‚das' = ‚etwas wie diesen' S. 620 *mostrava-lhe João Eduardo, batendo d'alto no hombro do rapaz, n' uma caricia de amador, como um cavallo favorito: Veja-me isto! Já ia dando cabo d'um. E ainda ha de matar dois ou tres. Aquillo* ‚so etwas', ‚etwas dergleichen' hat etwas Verallgemeinerndes: S. 720 (es geht eine junge Frau vorbei) *Caspité! disse o conego baixo, tocando o cotovèlo do collega. Hein, seu padre Amaro? Aquillo é que que vossê queria confessar.* Auch im Franz. heiſst es ja nicht nur: *c'est une jolie fille*, sondern auch, meist mit depretiativer Nuance, daher durch *ça* ausgedrückt — der Mensch wird zur Sache erniedrigt — (Daudet, Numa Roumestan I, 5): *voulez-vous que je connaisse ça, un paysan, un joueur de galoubet?*, und die Pariserin Rosalie sagt (III, 5) auf eine junge Sängerin *qu'est-ce qu'on dit que ça va à l'Opéra-Comique?*

Neben dem Typus *isto são vaidades* findet sich im Ptg. ohne Ausdruck des „es" durch ein Pronomen der Typus *são vaidades*: *Casa mour.* I, 128 *Este livro deixado aqui . . . seria esquecimento ou proposito . . . Emfim, são vaidades de rapariga; é pecado venial.* Auffällig ist hier nur der Plural: die Tatsache des Buch-da-lassens, ein singularisches Geschehen (daher *é pecado venial*), wird mit anderen, ähnlichen Tatsachen, die nicht ausgesprochen, aber mitgedacht sind,

unter den allgemeinen Begriff der Eitelkeit eingereiht: der Deutsche sagt in solchem Fall *dergleichen Dinge sind Eitelkeiten*, indem er unter *dergleichen* ‚das + Ähnliches‘ versteht, oder *das sind so Eitelkeiten*, wo in dem *so* der Hinweis auf mehrere Spielarten von *Eitelkeiten* verborgen ist. Ebenso S. 136 *Que hei de eu tratar com uma doida d'estas. Tomára que ella me deixasse. — São maneiras de Gabriella, mas nem por isso deixará de olhar com seriedade para este assumpto. — São maneiras? Tudo tem limites? — Costumes do tempo — aventurou timidamente Jorge*; S. 219 *Ora essa! Sentir-se um homem bem com a tristeza! Ora essa! — estranhou o exmiliciano — São contradicções apparentes, disse Gabriella para o tio*; II, 267 *Não diga isso, snr. D. Luiz. Eu bem sei que eram impuciencias de dolente*, 206 *a minha filha ... é a que trago mais chegada as coração, fraquezas de pai, como sabe.* C. Castello Branco, *A Brazileira de Prazins* S. 141 *Eu, se me succedesse uma d'aquellas, mettia a cabeça n'um folle. — São acasos, disse Verissimo com indulgencia.* Queiroz l. c. 567 *É necessario resignação, tio Esguelhas. São decretos do senhor.* Den ptg. Plural *coisas* (*Casa mour.* II, 167 *E teu pae concedeu? Coisas de Thomé a final*), den catalanischen *cosas* (Pin y Soler, *Jaume* 212 *Deu estar fatigada de l'excursió, cosas de noyas, res té d'estrany*, 303 *ha tornat en sí — cosas de donas*) kann das Deutsche mit seinem *das sind so Weibersachen* nachahmen. Von solchen Fällen aus erklärt sich ein Fall, wo anstatt des Plurals eines Abstraktums, der die verschiedenen Äuſserungsmöglichkeiten eines Begriffes andeutet, ein Plural des Konkretums steht: wenn z. B. bei Diniz, *As pupillas* ... 138 angesichts einer unbesonnenen Tat eines Jünglings entschuldigend gesagt wird *São rapazes!* und der Gesprächspartner meint *E a dar-lhe! São rapazes, são rapazes, e acabou-se. Boa disculpa!*, so wäre nur ‚das sind Taten eines Knaben‘, nicht ‚das sind Knaben‘ logisch, höchstens könnte man ein ‚so sind, so machen's die Knaben‘ erwarten. Ebenso steht es mit Queiroz, l. c. 494: *A S. Joanneira recompensou-o com uma beijoca sonora. — Ah, sereias, sereias! — murmurou o conego philosophicamente*: in dem Wort *philosophicamente* steckt die Erklärung des Plurals: ‘Sirenen [sind alle Frauen dieser Welt und daher auch die, die mich nun küſst]‘. Vgl. noch den andalusischen Satz (*Sangre y Arena* 168) *El marqués hablaba del Plumitas y sus hazañas sin escándalo alguno, sonriendo como si se tratase de una calamitad natural e inevitable. — Son probes muchachos que han tenío una desgracia y se van ar campo.* Ich möchte die hier besprochene Spielart des Plurals den „philosophischen“ Plural nennen, insofern ein dem Hörer vorschwebender Fall als mit dem allgemeinen Weltlauf übereinstimmend, als nicht vereinzelt in seiner individuellen Erscheinung, sondern im Gegenteil als gleichartig mit vielen ähnlichen Erscheinungen dargestellt wird. Ob nun das Neutrum in dem Satz steht (*isto são vaidades*) oder nicht (*são vaidades*) oder endlich bloſs das exclamative Substantivum (*vaidades!*) steht, ist dabei von untergeordneter Bedeutung.

Eine eigentümliche Konstruktion kommt zustande, wenn mit Wendungen wie *estas cousas querem-se tractadas com cuidado* ,diese Dinge wollen sorgfältig behandelt sein' (Michaelis s. v. *querer*) oder *isto de mulheres quer-se tractado com cuidado* mit persönlichen Wendungen wie Queiroz S. 143 *as mulheres querem-se como as peras, maduras e de sete cotovêlos. Então é que é chupal-as* ,die Frauen wollen wie die Birnen [gepflückt] sein' kontaminiert werden: Queiroz S. 269 *isto de noivos não se querem sós* = *isto de noivos*[1] *n. s. quer só* + *noivos n. s. querem sós.* Eine Wendung wie Diniz S. 249 *isto de cirurgiães e medicos quer-se gente seria*, wo entweder *para isto de cirurgiães* oder *quer* (statt *quer-se*) zu erwarten wäre, erklärt sich wohl: *isto de cirurgiães — [para isso] quer-se . . .*, also mit Satzabbruch, vgl. noch *Casa mour.* II, 137 *e depois isto de filhas, mais tardo ou mais cedo, é contar que batem as azas.*

---

[1] Diese Konstruktion hat im Katalanischen sich besonders ausgedehnt: Zwar *això de las vodas* ,das von der Hochzeit' = ,das Gerede, die Nachricht v. d. H.' ist nicht weiter bemerkenswert, ebensowenig bei Anführung eines Zitats Catalá, *Solitut* S. 146: *se posaven a cantar a mitja veu — allò de: Un fraile y una monja dormian juntos* 'das Lied'. Hier ist *això de* überall ein vager Verlegenheitsausdruck, wie ja auch im Deutschen ,hörtet ihr nicht das von (mit) der Hochzeit'. Diese Wendung findet sich nun auch dort, wo der Deutsche einfachen Objektiv- oder Subjektivsatz, der Franzose höchstens (und auch nur in gewissen Sprachperioden) *ce que* setzt: der Ausdruck wird offenbar dadurch begünstigt, daſs *això* ein bequemeres grammatisches Subjekt oder Objekt ist als ein ganzer Satz: Ruyra, *Mariner y boscatjes* S. 316 *això de que se' m tingués per criatura era cosa que 'm mortificava* ,(das) daſs man mich hielt', S. 316 *allò de que la Ifigenia . . . s'hagués salvat per obra y gracia d'un deu, es la part inverosímil de la llegenda*, Guimerá, *Terra Baixa* S. 70: *Tampoch ho creuren això de que jo era molt pobreta?* Im Aragonesischen finde ich (Blasco, *Cuentos arag.* I, 21) *eso de que hasta los tocinos coman y nosotros no, no pué ser*, im Andalusischen (Blasco Ibañez, *Sangre y arena* 218) *No fumo, pero me lo guardaré pa un compañerito . . . y el probe apresia más esto der fumá que la misma comía*, und im Vulgärspanischen (Pereda, *Tipos trashumantes* 27) *Como ni S. E. ni su señora piensan tomar baños de mar sin duda por aquello de que „de cincuenta para arriba, etc. . . .“*, wo die Punkte statt des vollständig angeführten Refrains stehen. Solche Fälle erklären sich wie das *de que* bei Pereda 39 *Esta suposición coincide con el aserto de un curioso, de que las dós incógnitas tienen letra abierta en una casa de comercio* und gar mit im Text schief gedruckten *que* (ein Barbier sagt S. 44) *lo que sucede es de que al saberse que yo habia venido, solicitó al maestro.* Auch beim substantivierten Infinitiv steht im Cat. dieses *això de*: Guimerá, *Filla del Mar* 71 *això de no poderte parlar sempre 'm fa patir molt.* Hier kann das Ptg. herangezogen werden: *Casa mour.* II, 108 *queria dizer que elle tem isto, que não sei bem como se chama, isto de um homem saber tractar com uma pessoa delicada sem a offender,* wo aus dem von mir gesperrt gedruckten Satz die Verlegenheitsnuance der Wendung mit *isto de* klar wird. Fz. *C'est une échappatoire frivole de ce qu'ils babillent* (Calvin bei Littré s. v. *de* Historique) ist insofern vom cat. Gebrauch verschieden, als *de* nicht von *ce* abhängig ist: ,es ist eine frivole Ausflucht um das, was sie schwätzen', afz. konnte ja das *de* vorausstehen, ohne daſs ein Demonstrativ folgte: *de vostre mal fust grans damages* (Tobler VB. I², 5 ff.).

LEO SPITZER.

BESPRECHUNGEN.

„Las Burlas veras“. Comedia famosa de Lope de Vega Carpio. Edited, with an Introduction and Notes by S. L. Millard Rosenberg. Philadelphia 1912. XLII und 94 S. 8⁰.

Der Verfasser hat das in der Vorrede zu seiner Ausgabe der *Española de Florencia* gegebene Versprechen, die auf Lope de Vegas Namen gedruckte Comedia *Las Burlas veras* zu veröffentlichen, schnell eingelöst; wie es scheint, noch bevor ihm meine Arbeit über La Española de Florencia in dieser Zeitschrift (Jahrg. 36, S. 437—67) zu Gesicht gekommen war; denn in der Einleitung zur vorliegenden Ausgabe bringt er nochmals seine früheren Darlegungen, deren Haltlosigkeit ich in der eben erwähnten Arbeit nachgewiesen habe, unverändert und ohne auf meine Ausführungen Bezug zu nehmen. Nachdem ich mich über seine Ansichten so eingehend wie nur möglich, und ablehnend geäufsert habe, halte ich eine nochmalige Behandlung der Frage hier für überflüssig, umsomehr als Rosenberg kein neues Beweismaterial beigebracht hat; denn was er auf S. XI seiner Einleitung über die angebliche Zusammenstellung des von Fajardo angeführten Komödientitels „Las Burlas veras ó el amor invencionero y Española de Florencia“ vorbringt, ist ein reines Phantasiegebilde.

Im übrigen bietet seine „Introduction“ ein Faksimile der ersten Seite der *Española de Florencia*, der *Burlas y enredos de Benito*, unserer *Burlas veras* und eine photographische Wiedergabe vom Anfang und vom Schlufs der Handschrift der *Burlas veras* von Julian de Almendarez: Comedias, die er alle wegen der Ähnlichkeit der Titel in der Einleitung behandelt. Ferner gibt er eine kurze Charakteristik unseres Stückes, führt die Gründe an, die für die Autorschaft Lope de Vegas sprechen und verzeichnet die im Stück vorkommenden Metren.

Der Text von *Las Burlas veras* umfafst 94 Seiten. Rosenberg hat ihm unter dem Strich spärliche sachliche oder textkritische Anmerkungen beigegeben. Es wäre sehr gut gewesen, wenn er etwas mehr getan und eine Anzahl dunkler oder schwer verständlicher Stellen im Stück erläutert und dem Texte noch ein wenig mehr Sorgfalt zugewandt hätte. Viele Stellen im Stück erwarten eine bessernde Hand. So sind z. B. S. 20 die Verse

Señor, quien soys, me dezid,
porque tanta obligacion
pide que os bese los pies,

welche Rosenberg (wahrscheinlich nach seiner Vorlage) dem Felisardo gibt, unbedingt von Rugero gesprochen zu denken; denn jener hat diesem scheinbar

das Leben gerettet, letzterer ist also verpflichtet den Namen seines Wohltäters zu erfragen und ihm zu danken, nicht umgekehrt. Erläuterungen wären am Platze gewesen bei Stellen wie z. B. Vers 750 ff.:

Quando las lineas del Griego
Ceusis diuidir supiera,
me turbara vuestra fama

oder Vers 1502 ff.:

Vete, que hará Rugero en tu seruicio
lo que dize su nombre, y no otra cosa;
porque Rugero solo te promete
ayudar con el nombre.

Nun noch einige Bemerkungen zu Rosenbergs Einleitung: Er bezeichnet (préf. VII) *Las Burlas veras* als „one of the most charming comedias of the maestro“. Er spricht (préf. XXVI) von einem „web of rich and charming detail“ im Stücke; er findet (préf. XXVII) „the figuras in our play“, „well drawn and defined and representative of Lopes theatre“; aber „at once the most engaging of all the figuras in our play and the most representative of Lope is Fabio the gracioso“. Diesen bezeichnet er als eine „delightful figura del donayre“. Diese Ansichten kann ich leider nicht vollständig teilen. Das Stück ist meines Erachtens Mittelgut. Seine Intrigue ist in der Haupthandlung ein Abklatsch von Lope de Vegas *Perro del Hortelano*, aber ohne die Frische und Lebendigkeit des letzteren Stückes, ohne dafs die Charaktere und der Dialog daran hinanreichen. Die Wahrscheinlichkeit ist in den *Burlas veras* gröblich verletzt, vieles bleibt unmotiviert. So ist es in keiner Weise motiviert, dafs Rugero sechs Jahre lang als „Secretario“ neben der Prinzessin Celia lebt, aber nicht dieser, sondern der Hofdame Flora den Hof macht und dafs er, als er von der Liebe Celiens überzeugt ist, nicht sofort seine hohe Abkunft verrät. Die Charaktere in *Burlas veras* sind, mit Ausnahme desjenigen Celias und vielleicht Fabios blofse Schemen uud dazu noch wenig ansprechende Schemen. Die Begeisterung Rosenbergs für Fabio kann ich nicht begreifen; ich finde ihn durchaus nicht witzig; er kann sich mit anderen, ähnlichen Gestalten bei Lope nicht messen und reicht nicht einmal an Tristan im *Perro del Hortelano* heran.

Unter solchen Umständen taucht die Frage auf, ob das Stück wirklich von Lope de Vega ist. Rosenberg ist davon überzeugt; denn für den Fenix de los ingenios sprechen: „the poetical vigor of the play“, „its phraseology“, „the manner in which the interest in the enredo is excited“, „the plot is typical of Lopes dramaturgical method“, „the beautiful facility of the verses“, „the characteristic dominance of vocalic romance rhymes and redondillas“, „his love of epigrams“, „the sonnets“, „the frequent mythological references“, „the names of the dramatis personae and the long speeches in the dialogue“. Hierzu kommt natürlich noch der Umstand, dafs das Stück unter Lopes Namen gedruckt wurde.

Das ist eine erdrückende Masse von Beweismaterial, wogegen nicht aufzukommen wäre, wenn Rosenberg alles belegt und bewiesen hätte. Leider hat er es nicht getan und konnte es auch nicht tun. Die von ihm gemachten Angaben sind teils nicht ganz zutreffend, teils keine zpeziellen Kriterien für Lopes Schaffensweise. So kann ich z. B. eine besondere „poetical vigor“ in

dem Stück nicht finden. Auch die Phraseologie ist nicht so, dafs die Comedia nur von Lope herrühren könnte. Wenn Rosenberg von „the frequent mythological references" im Stück spricht, so befindet er sich im Irrtume. In keiner Comedia Lopes finden sich so wenig mythologische Anspielungen wie hier: S. 38 ist von Venus y Marte, S. 55 von Venus die Rede und S. 62 liest man: „como à Troya ponen fuego". Das ist so ziemlich alles. Dafs der „enredo" und „the plot" für Lope typisch sind, kann ich nicht zugeben. Andrerseits sind die Leichtigkeit der Verse, das Vorkommen von Romanzen, Redondillen und Sonnetten, von epigrammartigen Sätzen, von langen Reden im Dialog Eigenschaften, die man bei sehr vielen Zeitgenossen Lopes findet. Von den Namen gehören allerdings Celia, Octavio, Fabio, Flora, Felix, Riselo, Lauro, Alberto zu den von Lope häufig gebrauchten, aber Rugero, Felisardo und Serafina kommen seltener bei ihm vor und auf die Namen Cesarino und Eduardo kann ich mich im Augenblick nicht bei Lope erinnern. Dagegen kommen die meisten Namen auch bei anderen spanischen Dramatikern der Zeit, besonders bei Tirso de Molina und Calderon vor, bei letzterem auch Cesarino und Eduardo.

Alle diese Momente ergeben also kein untrügliches Zeichen für die Verfasserschaft Lopes. Eher liefse sich das Sujet dafür ins Feld führen: Dafs eine vornehme Dame sich in ihren eigenen Sekretär verliebt und daher alle anderen Freier ausschlägt, ist ein Lieblingsthema Lopes. Wie Rosenberg ganz richtig bemerkt, findet es sich noch in anderen Comedias Lopes, in *La Vengadora de las mugeres, La Hermosa fea* und in *El Perro del hortelano.* Er hätte noch *El Secretario de si mismo* hinzufügen können. Hierzu kommt noch — was Rosenberg nicht erwähnt — dafs der verkleidete Herzog Felisardo in unserem Drama den Namen Lauro annimmt, also denselben Namen wie der verkleidete principe-secretario Ricardo in *La Hermosa fea.* Allein auch diese Motive ergeben kein unumstöfsliches Zeugnis für die Verfasserschaft des „monstruo de la naturaleza". Die Verwendung des Namens Lauro konnte auch einem Nachahmer einfallen, und was die Secretario-Intrigue anbelangt, so haben sie noch andere Dichter dem Lope de Vega abgelauscht; Tirso de Molina hat davon z. B. im *Castigo del penséque*, in *Amor y celos hazen discretos* und im *Vergonzoso en palacio* Gebrauch gemacht.

Gegen Lopes Anrecht auf das Stück liefse sich noch anführen, dafs die meisten der von mir (Zsch. XXXVI, S. 458 ff.) angegebenen Eigentümlichkeiten Lopescher Comedias fehlen, so z. B. die Wiederholung des Titels in den Aktschlüssen und biblische Anspielungen, während die historischen gleich den mythologischen nur in verschwindend geringer Anzahl vorhanden sind; ferner vermifst man gewisse Wörter, die Lope mit Vorliebe verwendet, wie „Norte", „alto"! oder „pues alto"! als Ausruf, „amen" bei Verwünschungen und Segenswünschen usw., ferner Versmafse, die nur bei Lope vorkommen; während die grofse Zahl der verwendeten Metren, acht, wieder für ihn sprechen würde.

Fasse ich alles zusammen, so ergeben sich mehr Momente gegen als für Lope. Gleichwohl möchte ich mit diesen Bemerkungen das Besitzrecht Lope Lope de Vegas auf unser Stück nicht vollkommen bestreiten; er kann trotz allem der Verfasser davon sein; nur hat es Rosenberg nicht bewiesen und es ist auch nicht zu beweisen.

Eine Bemerkung habe ich noch über die Datierung des Stückes zu machen. Rosenberg will es „in the neighborhood of 1602 or 1603“ setzen. Warum? Um es mit dem in der I. Liste von Lopes Comedias (1603) angeführten Drama *Las Burlas de Amor* identifizieren zu können. Durch eine Anzahl von Stellen in *Las Burlas veras*, worin von *burlas* und *amar* in irgend einem Zusammenhang die Rede ist, suchte er zu beweisen, dafs die *Burlas veras* ursprünglich *Burlas de Amor* hiefsen. Lope habe aber den Titel auf seiner Liste geändert, weil ein Stück seines Feindes Armendarez die Aufschrift *Las Burlas veras* führte. Gegen diese scharfsinnige, aber kühne Vermutung habe ich zweierlei einzuwenden. Erstens, dafs *burlas* und *amar* zusammen in noch manchen Stücken nicht nur Lopes, sondern auch anderer Dichter vorkommen; daher beweisen solche Stellen nichts. Zweitens kann *Las Burlas veras*, ob das Stück nun von Lope ist oder nicht, auf eine so frühe Zeit nicht angesetzt werden, einmal weil es kultistische Stellen enthält, die es einer viel späteren Zeit zuweisen, und dann weil es sichtlich eine Nachahmung von *El Perro del hortelano* ist und daher erst nach diesem Stücke verfafst sein kann. Gedruckt wurde *El Perro del hortelano* 1618 und da er auf der zweiten Liste Lopes steht, so mufs er zwischen 1604 und 1617 geschrieben worden sein. Dafs *El Perro* die Vorlage für *Las Burlas veras* war und nicht umgekehrt, steht für mich fest. Denn im ersteren füllt die Liebe der Gräfin zu ihrem Sekretär das ganze Stück; alles dreht sich darum; das Stück ist also offenbar die erste Verarbeitung der dem Dichter plötzlich aufgedämmerten Idee. In *Las Burlas veras* dagegen bildet das Secretario-Motiv nur einen Teil der Handlung; es ist mit mehreren anderen ansehnlichen Motiven oder Intriguen verschmolzen: Das sieht wie eine bewufste Steigerung und Erweiterung der ursprünglich einfachen Handlung aus; das Stück ist also jünger.

Im übrigen ist Rosenbergs Ausgabe eines immerhin lesenswerten Dramas des „siglo de oro“ bei der geringen Zahl der uns in Neudrucken zugänglichen älteren spanischen Dramen nur durchaus willkommen zu heifsen. Möchte der fleifsige, strebsame Verfasser uns noch mit recht vielen Ausgaben alter, seltener Stücke erfreuen.

Arthur Ludwig Stiefel.

Rodríguez Marín (Francisco). *Clásicos Castellanos. Cervantes. Don Quijote de la Mancha.* Edición y Notas de F. R. M., de la R. A. E. XVI, 330 y 344. Madrid 1911. 3 pts. tomo.

Un nuevo texto crítico aparece, no terminado aún de publicarse el de Cortejón.

En el nuevo texto se anuncia otro novísimo más extenso que el mismo autor dará á luz cuando el centenario de la muerte de Cervantes (1916), que quiera Dios sea más lucido que el último, detestable, sencillamente "porque no sentimos el Quijote", según dijo Bonafoux.

Yo habría puesto á la obra por lema lo siguiente, de R. Marín, II 248: "Quien no estudie despacio lo que comenta dejará pasar á menudo, sin echarlos de ver, los pormenores más delicados del Quijote".

Los dos tomos alcanzan hasta el capítulo XXVI de la primera parte. Por el prólogo vemos: 1. Que el Quijote se lee poquísimo en España, lo cual dije hace tiempo; 2. Que no está conseguido aclarar el Quijote; 3. Que el autor dispone de papeletas; 4. Que el andaluz explica pasajes difíciles; 5. Que la base es la edición príncipe; 6. Que el autor es el suplefaltas de Cortejón; 7. Que las notas son para ignorantes; 8. Que R. Marín ha dado con la verdadera tía Javiera, resultando su obra la mejor; 9. Que sale con su cantinela habitual, curarse en salud. Al núm. 6 corresponde lo siguiente (II 14): "para esto de las variantes me sirvo, por lo común, de la edición del señor Cortejón (bien que no pocas inexactitudes tiene)". Ambos autores se hacían cucamonas. R. Marín decía de Cortejón: "nuevo y brioso comentador del Quijote". Cortejón, de R. Marín: "gentil comentarista de *Rinconete y Cortadillo*". ¡Lástima no exista Cortejón! De seguro le habría replicado fuertemente á R. Marín.

En España salió á relucir al punto un enemigo de la nueva obra, un tal Bachiller Cascales, que le cascó las liendres al autor. Otros caballeros de viso se aprestan al combate, que meterá ruido, como el reñido en torno á Lope de Rueda. Un Quijote, *Azorín*, que conoce la obra de Cervantes como yo el chino, saltó á la palestra diciendo: "La nueva edición nos ofrece, *por primera vez*, una lección exacta del Quijote. Ahora ya podemos leer el texto exacto, racional, auténtico y artístico." Allá lo veredes, dijo Agrajes. Esto de meterse á juzgar de lo que no se entiende, es cosa muy corriente en mi país.

Para evitar repeticiones, me remito á la crítica que hice sobre la obra de Cortejón en el *Zeitschrift*, y especialmente á estos puntos: 1. *Rocinante*; 2. Principio del capítulo II; 3. *Sano* de Castilla; 4. "La del alba sería"; 5. *Que* redundado; 6. "So *pena* de la *pena* pronunciada"; 7. *Esquife* y *Urgada* (142, 144); 8. *Catar* (143, 144); 9. *Frestón*, 178; 10. *Maltrecho*, 192, 229, y otros compuestos; 11. Vizcaíno, 205; 12. *Benengeli*, 219; 13. *Algo* 227; 14. *Omecillo*, 232, II 139; 15. La ley del *encaje*, 252 (mi "Maraña del Diccionario" 104); 16. "Cuando no me cato", 273; 17. Como eso, I 299, II 91; 18. *Venir*, 326, que comparé con *ir* (Quij. I 45).

Si los textos críticos se confeccionan sin consultar las críticas hechas sobre los anteriores, resultará el texto definitivo el día del juicio por la tarde, si no llueve. Cortejón acogió con gusto mi crítica.

Examinemos la obra á grandes rasgos, lo más sucintamente posible, omitiendo pormenores que saldrán más tarde.

Cortejón: "Clemencín siempre tiene levantada la palmeta." R. Marín: "Clemencín acudió aquí con su férula de dómine." Este corrige á aquel su comentario de que no iba Cervantes á interrumpir su labor para buscar la cita puntual, y él mismo pudo ahorrarse la enmienda, p. 16, ateniéndose á Braunfels (á quien ni una vez menciona, y Tobler tanto apreciaba). Es de esperar que, muerto Cortejón, dulcifique R. Marín su manía contra él, so pena de tener que escuchar esto, de don Quijote: "Descortés caballero, mal parece tomaros con quien defender no se puede." En cambio tiene manga ancha con Cejador, á quien Cortejón odiaba cortesmente; y hasta saca á luz una de sus famosas etimologías vascas, la de *¡sus!*.

Entienda quien pueda este galimatías, sobre *duelos* y *quebrantos*, 50. "Todavía está la pelota en el tejado." Y más abajo: "Ya, pues, se puede dar de lado á tanta y tanta conjetura." ¿En qué quedamos?

Que hay su malicia en "*enalbardó* al jumento de su escudero", lo dije en "Maraña del Diccionario" 104. Como en "yo le *enalbardaré*", al marido, "Cornudo y Contento".

Aunque tanto empeño tiene R. Marín en defender la forma *harriero*, I 75, II 10, 71, de que hablé en la critica del *Zeitschrift* sobre su texto de Pedro Espinosa, no insistiré en ello recordando frases crudísimas de su folleto *De academica caecitate.* ¡Cómo cambian los tiempos.!

En la nota á *doña* (una sobadura como la de *gnädige Frau*) y *don*, habría venido bien la cita de este epigrama:

> Vuestro *don*, señor hidalgo,
> es el *don* del algodón,
> pues que, para tener *don*,
> necesita tener algo.

Especial era adverbio, como hoy en la Argentina *recién*. Del *que* redundante hablé además en la crítica al texto crítico de Rinconete y Cortadillo por R. Marín. Está de Dios que nos hemos de encontrar. *Cautivo*, miserable, usábase de antiguo, v. gr. en el Poema de Alejandro 990, *cativo*, y en el Arcipreste de Hita 1172c. "*Hombre de bien* (si es que este título se puede dar al que es pobre)" recuerda "pobre, pero honrado", y "el pobre honrado (si es que puede ser honrado el pobre)". De *maño*, 211, hablé en la crítica al texto crítico de Fernán González ("España y América"). *Rétulo*, 221, es también vizcaíno (mis "Dialectos" 41). De *catear*, 232, hablé en el *Zeitschrift*, en la crítica á la obra de Amunátegni. "No comer pan á manteles" era una marranada patria como no mudar de camisa hasta conseguir algo, aunque sea suciamente, como la conquista de Granada, según lo probó el amigo Remiro.

Esta ó *esa* ínsula, 240, me recuerda la observación de un gramático mejicano que en un viaje por Castilla era corregido por transeuntes á quienes preguntaba, v. gr. "¿qué iglesia es *esa*?" "*Aquella*, querrá V. decir." Los extranjeros usan mal las tres voces (v. p. 295).

Endenantes, 267, es también americano ("Diccionario Argentino" de Garzón, Tobar 219 y Amunátegui III 86). En 268 puede añadirse "más antiguo que el mear". Compárese *balcones del Oriente* con *etéreas salas*, de la "Vida es Sueño" I 2. *Famoso*, con *célebre* (mis "Dialectos" 26), y *solemne*:

> De un *solemne* bofetón
> satisfacción pide Estrada,
> y se la da Melitón
> con una gran estocada.
> ¡No es mala satisfacción.!

Tomo II. *Suelta*, traba, parece el participio *sueltas* (vacas, cabras, ovejas), ascendido á adjetivo y sustantivo. *Aun* y *aún* están confundidos, v. gr. I 12. 220. 221, II 12. 52. 197. 280 (mi "Maraña del Idioma" 16). "*En* cuántos días", 13, dicen hoy mismo personas ilustradas, por *dentro de.* "Armados

caballeros, como yo" (id.) está mal puntuado. En unas oposiciones dijo alguien: "V. no ha visto *naranjos* como yo" (también *Flegel*). Carcajada general. En cambio, "como digo de mi cuento", 137, sin coma, con razón. *El espada*, 14; veáse la gramática del P. del Cid por Menéndez Pidal; algo dije en el *Archiv* sobre la gramática competidora de Araujo. A las cosas, llámeselas por sus nombres: *lavativa, jeringazo*, 19, *cagatintas*, 278.

Tizona, etimología vulgar, par comparársela con *tizón* y *atizar* (el fuego); recuérdese Spiefs (Bratspiefs). *Pestes*, no de *pésetes*; entonces ¿el fr. *pester*? "De *bien* en *mejor*" es una antítesis de "de *mal* en *peor*".

— Señora, su marido ¿está *bien*?

— *Bien*, no aún; pero *mejor*.

Requetepoquísimo salero tiene la embozada alusión á mí de la p. 69, defendiendo á Cuervo en la frase *echar menos*, completamente desaparecida, relegada al asturiano. Si un andaluz latoso quiere hacer un chiste, plancha segura.

Sobre "de *ceca* en *meca*" hablé en el *Zeitschrift*, en la crítica á la Gramática del Quijote por Cejador. La primera nota de la p. 111 es repetición, alterada, de la segunda de I 267. De *albañir*, 158, hablé en la crítica á "Pedro Espinosa". *Malenconía*, *malenconido*, "Dialectos" 18. *Montas*, mi crítica á "Rinconete y Cortadillo". Sí es antífrasis *un poco* por *un mucho*; en alemán, "es *un poco* tonto" *ein bischen dumm*, tontísimo. *Buscar* 3 (5) *piés al gato*, 221, lo expliqué yo antes en la crítica á la Gramática del Quijote, en el *Zeitschrift*. "Vos sois el *gato*, y el *rato*, y el bellaco", viene preparado ya de "¡Bueno está el donaire con que ha salido á cabo de *rato*!", con lo cual resulta más cómica la furibunda réplica. *Hilo* y *Fili*, 241, es guasa filológica cervantesca como *costas* y *costillas*. "No la he visto cuatro veces", 305; en II 9 (Quijote) dice este que nunca jamás vió á Dulcinea.

Despuntar de agudo, 309, es como *pasarse de listo*. *Sobre eso, morena*, recuerda la frase amenazadora actual ¡*como no, morena* ...! (*I wo!* oder *I bewahre!*).

Aquí termina el somero examen de ambos tomos, que contienen notas interesantes. Lástima que R. Marín siga con su inaguantable estilo afectado. En la escritura de *tras* y *trans* hay vacilación, v. gr. *trascordar* I 140. 173. 238. 277, *traspasar* II 14, *trastrocar* 326, y *transcribir* I 135. 231, *transposición* II 42, *transcendencia* 168.

Le tenía á R. Marín por incansable coleccionista dialéctico, y resulta que la mitad de tal sapiencia la adquirió de una antigua criada (II 144).

La obra se resiente de falta de método. Hay abundantes repeticiones enojosas. Teme él mismo hacerse enfadoso repitiendo (II 262). Eso se habría evitado con una lista de abreviaturas referentes, v. gr.: 1. á las *Erratas tradicionales del Quijote* I 13. 303, II 104; 2. al *superlativo por repetición* I 17. 73. 287; 3. al *Diccionario del Quijote*, de Cejador, poco recomendable, aunque no hay otro hasta que aparezca el de Cortejón, dado á luz por su discípulo Juan Givanel Mas, excelente cervantista; 4. á la futura edición extensa de R. Marín, I, XIV 50. 216, II 31. 44; 5. á su edición de *Rinconete y Cortadillo*, I 61. 92. 122. 149. 216. 229. 276.

Hay frases ingramaticales como "quizás *es*" (sea) II 324. Erratas, algunas; sólo anoto *cutaro*, cuatro I 302.

Las bibliotecas ricas deben adquirir la obra. Yo aguardo á que aparezca la nueva edición, que examinaremos si Dios nos concede cuatro años de vida.

P. DE MUGICA.

Le Moyen-Age, Mars-avril 1911.

Comptes-rendus. Crestien de Troyes, Philomena ed. crit. par C. de Boer (Lot-Borodine).

Rez. schreibt mit G. Paris und C. de Boer Philomena Crestien de Troyes zu, möchte aber Philomena nicht als Erstlingswerk Crestiens ansehen, sondern es etwa zwischen Erec und Cligès stellen. Die Korrektur von Crestien li Gois in de Gois (= Gouais) verwirft er mit Hinweis auf die von dem Herausgeber erwähnten Träger des Beinamens le Gois. Der Beiname, den der Dichter vielleicht nur zufällig im Reime mit un bois an dieser einzigen Stelle seines Werkes erwähnt, bleibt dunkel. Eine Lösung des chronologischen Problems ist nur von einer eingehenden ästhetischen Untersuchung der Werke Crestiens und einem Vergleich des Philomena in dieser Beziehung mit den übrigen Gedichten zu erwarten, wobei dem Rez. die „peintures sentimentales“ in Erec „plus simplistes“, als in Philomena erscheinen, ohne die Kämpfe zwischen Liebe und Vernunft, die Schilderungen des „mal d'amour“, während freilich in Philomena „l'amour courtois“ fehlt: „on serait tenté de le placer avec les autres *Ovidiana* entre l'*Erec* et le *Cligès*.“ — Söderhjelm, La nouvelle française au XVe siècle (G. Huet) Chronique. Kleine Texte für theologische und philologische Vorlesungen und Übungen: Vulgärlateinische Inschriften von E. Diehl; Lucien Beszard, La langue des formules de Sens (M. Prou. *g* in *igam* für *eam* als „développement du son *i*, un dédoublement de l'*i*“ aufgefaſst, wie das von M. P. auf einer Münze gefundene *Ambeganes* für *Ambianes* gesprochen *Ambiianes* = Amiens. Hinweis auf die Erklärung des als Hilfsverbum gebrauchten *videri*: *visa fuit delegasse* = *vu, au su de tous*, eine Konstruktion, der Rez. weiter nachzugehen beabsichtigt. Der Pleonasmus, die Umständlichkeit des Ausdruckes im Notariatsstil wird von dem Rez. nicht auf „gaucherie d'expression“ sondern auf die Absicht deutlich, ausführlich zu sein, Miſsverständnisse durch Häufung von Synonymen zu vermeiden, zurückgeführt); Cartulaire de Royallieu par Paul Guynemec (Compiègne, Paris Champion 1911). Bibliographie. Livres nouveaux. Périodiques et Mélanges.

Mai-Juin. G. Huet, La Légende de Charlemagne Bâtard et le témoignage de Jean Boendale.

Jan Boendale gen. Jan de Clerc (geb. ca. 1290, gest. 1365), Stadtsekretär in Antwerpen, bekämpft in seinem „der Leken Spiegel“ (1325—1330) die Legenden von Karls des Groſsen illegitimer Geburt: „ich sage euch, daſs Karl niemals gestohlen hat. Es giebt Leute, die erzählen, daſs er Kaerle hieſs weil sein Vater ihn mit einer Dienstmagd auf einem Wagen gezeugt hat.“ Für diese Notiz sowie für die von dem alten Boendale erwähnte Octaviansage wird eine schriftliche niederländische Quelle angenommen und die Karlssage mit der ähnlichen Sage von Berte au grand pied verglichen. Die Karlssage

ist ursprünglicher, die Bertasage jünger mit Benutzung des Motivs der untergeschobenen Braut verwoben, dessen indischer Ursprung im Anhang noch kurz behandelt wird. Als Grund für die Gestaltung der Bertasage nimmt Huet den Wunsch an, die Sage von der illegitimen Geburt Karls des Grofsen durch eine in den Hauptzügen ähnliche, dabei unterhaltende Erzählung zu ersetzen, in der Pipin, von der Jagd zurückgekehrt, ein Mädchen niederen Standes zu lieben glaubt, das tatsächlich Berta ist. Dafs die von Boendale benutzte Notiz auf französischer Grundlage beruht, ergibt sich aus der auch sonst in Bertaversionen vorkommenden Zurückführung des Namens Karls auf „waghen", die sich nur erklärt, wenn dem benutzten Text ein carrus oder char vorlag. — Georges Beaurain, Déchéance d'un vicomte sous Philippe le Hardi (mit zwei französischen Urkunden von 1271 aus dem Cartular der Abtei Jelincourt bei Amiens cant. d'Hornoy). — Comptes rendus: Lucien Beszard, Etude sur l'origine des noms de lieux habités du Maine (R. Latouche). — J. M. Vidal, Esclarmonde de Foix dans l'histoire et le Roman (G. Huet). Kritik von Napoléon Peyrats Histoire des Albigeois und der Rolle als Prophetin und Beschützerin der Troubadours, die Peyrat Esclarmonde de Foix, dann de l'Isle-Jourdain (Anf. des 13. Jhs.) spielen läfst. — Le Troubadour Folquet de Marseille, éd. critique par Stanislaw Stronski (G. Huet). — Kurze Anzeigen: Jofre de Foxa ... (126—1295) par Eduardo Gonzalez Hurtebise Barcelona 1910 (P. Ubald d'Alençon, der auf die von P. Meyer in der Romania II, VI, IX, X publizierten, von H. Hurtebise vielleicht nicht genügend benutzten Notizen über Jofre de Foxa hinweist); Die Zeit der Hochscholastik, Thomas von Aquino von Jos. Ant. Endres in „Weltgeschichte in Charakterbildern" (P. Ubald d'Alençon); Les idées mystico-politiques d'un franciscain spirituel. Etude sur l'Arbor vitae d'Ubertin de Casale par le P. Frédigand Callaey, l'Idéalisme franciscain spirituel au XIVe s. Etude sur Ubertin de Casale, von demselben (P. Ubald d'Alençon).

Juillet-Août 1911.

S. 236—53. G. Robert, Le style usité pour dater les actes à Reims depuis le XIIIe siècle. Comptes-rendus: Le Régime du corps de maître Aldebrandin de Sienne, texte français du XIIIe siècle ed. L. Landouzy et Roger Pépin (Ernest Wickersheimer). Studies in English and comparative literature by former and present students at Radcliffe College: Lucy Allen Paton, La Tour de Vortigern (Untersuchung über die volkstümlichen Quellen der Erzählungen von Nennius und Gaufrei), Alma Blount, Un Onomasticon arturien, Gertrude Schoepperle, Le Combat dans l'île du „Tristan" (G. Huet). — P. Mandonnet, Des écrits authentiques de S. Thomas d'Aquin (P. Ubald d'Alençon). — Chronique: Francesco Flamini's Erklärung von Vita Nova Cap. 1 spirito de la vita, lo spirito animale, lo spirito naturale aus Albertus Magnus De differentiis spiritus, 2. Teil „de spiritu et respiratione"; Arnold van Gennep, Religions, moeurs et légendes, essais d'ethnographie et de linguistique (G. Huet).

Septembre-Octobre, Novembre-Décembre 1911.

S. 307—318. M. Krepinsky, Quelques remarques relatives à l'histoire des Gesta Romanorum. (1. Teil. Versuch auf Grund der Märchen, ihrer Reihenfolge und Gruppierung, die ursprüngliche Form der Gesta und Zusammengehörigkeit der Handschriften festzustellen. 2. Teil S. 346—367. Die

Gesta Romanorum sind wahrscheinlich in der Gegend des Constanzer Sees entstanden). — Comptes-rendus: Ch. V. Langlois, La Connaissance de la nature et du monde au moyen-âge (G. Huet, der ergänzend auf die Analogie der kühnen politischen und sozialen Ideen in der Version B des Placides und Timeo und der Theorien des noch entschiedener kommunistisch gestimmten Jean de Meung hinweist. G. Huet hebt entgegen der Ansicht des Verfassers die vom Mittelalter z. T. unter orientalischem Einfluſs gemachten Entdeckungen und Fortschritte auf physikalisch-chemischem Gebiete hervor); G. Wahlund, Bibliographie der französischen Straſsburger Eide vom Jahre 842 (G. Huet); Madame Olga Dobiache Rojdestvensky, La Vie paroissiale en France au XIIIe siècle d'après les actes épiscopaux (R. Prou); S. I—XIII Bibliographie. — Périodiques. — Livres mouveaux. —

Janvier-Février 1912.

In dem dritten Teil einer längeren Arbeit (S. 1—39) über „Le Procès du Boiteux d'Orgemont, épisode des troubles parisiens pendant la lutte des Armagnacs et des Bourguignons", weist H. L. Mirot auf Villon's bekannte „Belle Heaulmiere" hin. Nicolas d'Orgemont genannt „le boîteux d'Orgemont", Dekan von Saint-Martin de Tours, Kanonikus von Saint-Germain l'Auxerrois und von Notre-Dame zu Paris, war in einen Streit mit dem Dekan Pierre de Pacy verwickelt, verlangte von Pierre de Pacy die sofortige Bezahlung einer Summe von 6 l. für die Miete des Hauses „Caude Vulpis", widrigenfalls die Miete auf 10 l. erhöht werden sollte, da von anderer Seite diese Summe angeboten worden sei. Aus der Tatsache, daſs die „Belle Heaulmiere" 1394 aus der „domo Caude Vulpis, quam nunc inhabitat titulo locationis" ausgewiesen wurde, schlieſst L. Mirot, daſs d'Orgemont selbst das Haus für seine Geliebte die „belle Heaulmiere" mieten wollte, das Domkapitel aber auf Antreiben von Pierre de Pacy diesen Plan durch Vertreibung der Kourtisane vereitelte. — Bibliographie. — Périodiques. —

Mars-Avril 1912.

S. 77—88. P. Gautier, Note sur des diplômes Carolingiens des archives de la Haute-Marne. (Urkunde von 1140 von „Geoffroy, évêque de Châlons, confirme les privilèges et les possessions de l'abbaye de Saint-Urbain", mit lateinischer Umschrift zahlreicher Ortsnamen). — Comptes-rendus: S. 89—99 Vladimir Chichmaref, La Poésie lyrique et les Poètes lyriques du bas-moyen-âge. Etude sur l'histoire de la poésie française et provençale; ders., Guillaume Machaut, Poésies lyriques, 2 Bde. (A. Guesnon. Im 6. der von H. Hoepffner besprochenen neun quatrains, Zeitschr. XXX S. 401—413, schlägt H. Guesnon statt Olivete als Lösung des Rätsels Colete vor „la moitié d'un chappellet", d. h. eines O ist C, die „V fleurs de violete" ergänzen den Namen; für Nr. 9 wird statt „Toute Belle" Isaubeau angenommen: beau ist „tout le contraire du laid", „beau" erinnert „en la fin" an den im fünften quatrain erwähnten Namen Isabeau. Für das Anagramm des Voir Dit könnte man an „Péronne la Fermaillère" denken, eine Erklärung „que je n'ai garde de proposer", fügt H. Guesnon hinzu. H. Guesnon bespricht kurz den Inhalt einer aus einer Privatbibliothek kürzlich in die Bibliothek von Pierpont Morgan übergegangenen Handschrift des *Dits* Machauts, die auſser Werken von Machaut La Voie de Povreté et de Richesse von Jean Bruyant, Königlichem Notar am Châtelet,

geschrieben 1342, enthält. Bemerkungen zu H. Hoepffners Besprechung der Ausgabe von H. Chichmaref, Literaturblatt 1910. Erklärung der Musikernamen in einem von H. P. Meyer, Bulletin de la Soc. des anc. textes 1908, p. 47—54 publizierten lateinischen Motett, in dem auch G. de Machaut genannt ist.). — V. Mortet, Recueil de textes relatifs à l'histoire de l'architecture et à la condition des architectes en France au Moyen-âge, XI—XIIe siècles. (J. A. Brutails, mit Bemerkungen über *chorus* verschieden von presbyterium oder „abside", *triforium* auch = les „larges tribunes du XIIe siècle", *fenestre lignee* „non des clôtures en bois, mais des treillis de bois", *tornamenta* = „grues", eher als „vis à lever les fardeaux", *molles* = „panneaux" nicht Modellè, wie Quicherat annahm, s. Moyen-âge 1900, p. 179—182); Louis John Paetow, The Arts Course at mediaval Universities with special reference to grammar and rhetoric (Henri Labrousse); K. von Ettmayer, Vorträge zur Charakteristik des Altfranzösischen (G. Huet); G. Brockstedt, Von mittelhochdeutschen Volksepen französischen Ursprungs, I. Teil (G. Huet); Les Classiques français du moyen-âge (Chastelaine de Vergy, Villon, Courtois d'Arras, Vie de Saint-Alexis) (G. Huet); A. Lütjens, Der Zwerg in der deutschen Heldendichtung des Mittelalters. — Chronique: Kurze Anzeige vom Münchener Museum für Philologie des Mittelalters und der Renaissance; Léopold Fonck, Le Travail scientifique. Ecole. Pratique, adapté de l'allemand par J. Bourg et A. Decisier (P. Ubald d'Alençon); Gaston Armelin, L'épopée carlovingienne, Girard de Vienne, chanson de geste d'après le trouvère Bertrand de Bar (G. Huisman); Nouvelle Bibliothèque franciscaine 1. série t. XXIII (S. Elzéar de Sabran et la bienheureuse Delphine de Signe) (P. Ubald d'Alençon). — Bibliographie. — Périodiques. —

Mai-Juin 1912.

Comptes-rendus: J. Reinhold, Über die verschiedenen Fassungen der Bertasage (G. Huet, der für den Berliner Prosaroman aufser Adenet eine andere unbekannte Quelle annimmt, der der altertümliche in Adenet fehlende Zug des „char", auf dem Karl gezeugt wurde, entnommen ist. Das Sagenmotiv der „untergeschobenen Braut" kann nicht aus dem Bertaroman stammen, da es in einer älteren nichteuropäischen Quelle vorkommt). Valv. Vedel, Heldenleben. Mittelalterliche Kulturideale I. (G. Huisman, „synthèse rapide et superficielle", ohne Benutzung der historischen Quellen); Ch. Oulmont, Les débats du clerc et du chevalier dans la littérature poétique du moyen-âge (G. Huet, mit Bemerkungen über den wahrscheinlichen Einflufs der Frühlingsfeste auf die Débats und den Rosenroman, die Gestalt des Liebesgottes, die ungewöhnlich lebendige „Auffassung der antiken Schönheit" in *Phyllis et Flora* XII. Jahrhundert, die vier altfranzösischen von *Phyllis et Flora* abhängenden Gedichte, die auf ein gemeinsames verlorenes Zwischenglied zurückgehen. Verbesserungen zum Texte des „Concilium" von Remiremont). Marcel Poëte, Formation et évolution de Paris (G. Huisman). — Chronique: Morpurgo et J. Luchaire, La grande inondation de l'Arno en 1333, ancien poèmes populaires italiens; Franciscan Essays by Paul Sabatier and others (P. Ubald d'Alençon); Frère Léon, Miroir de la Perfection du Bienheureux François d'Assise, version française par P. Budry (P. Ubald d'Alençon). Ankündigung der aus Anlafs der Einweihung eines Denkmals für Orderic Vital in Saint-Evroult erscheinenden *Mélanges*. — Bibliographie. — Périodiques. —

Juillet-Août 1912.

G. Audouin, Sur l'armée royale au temps de Philippe-Auguste. (Zahlreiche Ausdrücke der militärischen Sprache). — Chronique: Publikationen aus Anlafs der Jahrtausendfeier von Cluny (M. Prou). — Bibliographie. — Périodiques. —

Septembre-Octobre 1912.

Comptes-rendus: Ed. Philipon, Dictionnaire topographique du département de l'Ain, comprenant les noms de lieu anciens et modernes (P. Deschamps, mit Ergänzungen). Chronique: Anzeige von E. Monaci, Facsimili di documenti per la storia delle lingue e delle letterature romanze raccolti da E. M. (M. Prou). Besprechung von mehreren Arbeiten über die mittelalterliche Art der Datierung. — Livres Nouveaux. — Périodiques. —

Novembre-Décembre 1912.

Comptes-rendus: J. Loth, Contribution à l'étude des romans de la Table Ronde (G. Huet weist J. Loth gegenüber auf das Fehlen von Belegen des Namens Isolt in altfranzösischen Texten, aufserhalb der Tristanliteratur; verwirft entgegen der Behauptung Golthers den „fränkisch-französischen" Ursprung des Namens *Iselt, Isolt*;[1] fränkisches *Ishilt* ist nicht beweisend solange nicht gezeigt wird, dafs der Name noch im 12. Jh. vorkommt). G. Doutrepont, La littérature française à la cour des ducs de Bourgogne (H. Stein); Philipp Funk, Jakob von Vitry, Leben und Werke. — Table générale des Matières de 1912.

F. Ed. Schneegans.

Bulletin du Glossaire des Patois de la Suisse Romande. VII—XII (Lausanne 1908—13).

Der Berichterstatter hat, durch äufsere Umstände gezwungen, in seinem Referat eine längere Pause eintreten lassen müssen als ihm lieb war. So sind denn seit dem letzten Bericht sechs Jahre verstrichen und die sechs inzwischen erschienenen „Rapports annuels de la Rédaction" (10.—15.) zeigen, welche erfreuliche Fortschritte das grofse Werk dank der Arbeitsfreudigkeit der Mitwirkenden und der Energie der Kommission inzwischen gemacht hat. Die Materialsammlung des „Glossaire" ist im wesentlichen beendet, die Redaktion ist momentan mit der Sichtung und Klassifizierung des gewaltigen Stoffes beschäftigt, eine Arbeit, deren Schwierigkeit sich schwerlich auch nur annähernd ermessen läfst. Die Herausgeber haben sich entschlossen, zwei Serien von Wörterbuchartikeln zu geben, die sich äufserlich durch die Anordnung unterscheiden, und nach diesem Prinzip wird eben die Ordnung der Materialien vorgenommen: Bei den Wörtern, die eine schriftfranzösische Entsprechung

---

[1] Ysaude in der in niederländischer Übersetzung erhaltenen Branche der Lorrains beweist ebensowenig den französischen Ursprung des Namens, wie Tristan de Nanteuil den französischen Ursprung des Namens Tristan (G. Huet).

haben, bildet diese den Titelkopf, also *chèvre* bei *tsīvra*, bei den andern die (resp. eine) Dialektform. Dieses System scheint mir durchaus zu billigen, es erleichtert dem Benützer des Werkes seine Arbeit sehr wesentlich; mancherlei sekundäre Übelstände, die dieses Doppelsystem haben würde, sollen durch Verweisungen vom Schriftfranzösischen auf die Dialektformen behoben werden; die entgegengesetzten Verweisungen wird man wenig brauchen, da es sich kaum darum handeln wird, Dialekttexte mit Hilfe des Glossaires lesen und verstehen zu können. Ich weifs nicht, wie die Redaktion es mit jenen Wörtern halten wird, die zwar neufranzösisch keine Entsprechungen haben, die aber einem im Altfranzösischen allgemein gebräuchlichen Ausdruck entstammen: *auques, coisier, escourre, espoir* „vielleicht" u. dgl.; dem Philologen — und das Glossaire wird ja wohl vorwiegend von solchen benützt werden — wird es gewifs manchmal erwünscht sein, die entsprechenden Dialektformen vermittelst der gewöhnlichen altfranzösischen Formen aufsuchen zu können.

Aber die Redaktion behält auch die andern Ziele im Auge, die sie sich gesetzt hat. Bezüglich des Atlas, der eine Zeitlang durch die andern Arbeiten in den Hintergrund gedrängt war, sind die Verhandlungen über die Drucklegung — bei einem derartigen Werk offenbar einer der heikelsten und schwierigsten Punkte — wieder aufgenommen worden; mögen sie rasch zu einem günstigen Resultate gelangen! Die Untersuchungen E. Murets über die Ortsnamen, die schon so manche interessante und wichtige Ergebnisse zutage gefördert haben (s. auch unten), werden eifrig fortgesetzt. Vor allem ist das Erscheinen des 1. Bandes der Bibliographie linguistique de la Suisse Romande von L. Gauchat und J. Jeanjaquet (Neuchâtel, Attinger 1912, X + 291 SS.) „l'assise fondamentale sur laquelle doit s'édifier le futur Glossaire" hervorzuheben, das Resultat einer mühsamen und gewissenhaften Sammelarbeit, die in 1039 Nummern das Inventar der schweizer-französischen Dialektliteratur und jener Schriften aufnimmt, die sich mit der Verbreitung des Französischen in der Schweiz beschäftigen (offizielle Sprachenstatistik, deutsch-französische Sprachgrenze etc.); der 2. Band wird sich speziell mit der linguistischen Literatur beschäftigen.

Im „Bulletin" selbst wird die Publikation einiger **Probeartikel** des Glossars fortgesetzt, die uns den Mund wässerig machen: Die Präposition *à* ist von E. Tappolet vorerst noch als Skizze, aber doch in sehr gründlicher Weise behandelt worden (VII, 33—40). Es zeigt sich, dafs das Augenmerk des Bearbeiters auf alle Partien der Sprachwissenschaft in gleicher Weise gerichtet ist: Lautlehre, Verwendung, Syntax. Die Darstellung des tatsächlichen Gebrauchs nimmt natürlich den breitesten Raum ein, und hier sind wieder besonders die Abweichungen vom schriftfranzösischen Gebrauch in die erste Linie gerückt; daneben aber kommt auch die Erklärung durch Berücksichtigung des historischen Moments und Vergleichung mit andern Idiomen zum Wort. Die Anordnung der einzelnen Verwendungsarten ist bei einem derartigen Wort natürlich das Schwierigste und dasjenige, woran sich am leichtesten mäkeln läfst; so scheint mir beispielsweise die Unterabteilung III „but", IV „destination" nicht ganz klar, und ich meine, dafs es sich empfohlen hätte die Fälle getrennt von den andern zu behandeln, wo nach *à* ein Infinitiv folgt. Ferner sind von Tappolet die Wörterbuchartikel, die Grummet u. verw. bezeichnen, behandelt worden, s. u. L. Gauchat bringt in den bisher

erschienenen Teilen der Serie: „La Trilogie de la Vie“ die Artikel über Geburt, geboren werden, Taufe, taufen, Verlobung, *mariā* „la rage de se marier“, heiraten, Heirat (IX, 3—19, 33—46; X, 3—16), die die genauen Daten über Lautgestalt, Bedeutungsentwicklung und Gebrauch dieser Wörter (letzterer durch zahlreiche geschickt ausgewählte Beispielsätze illustriert) enthält und besonders durch die sehr detaillierten Angaben über Volksgebräuche, Volksaberglauben, Sprichwörter u. dgl. fesselt.

Einen interessanten Einblick in den **Gesamtzustand** eines schweizerischen Dialektes gewährt der Artikel von J. Cornu „Une langue qui s'en va“ (XII, 40—53). Er enthält eine ausführliche Kritik der Sprache einer von V. Favrat zusammengestellten, im Jahre 1910 bei Payot in Lausanne erschienenen Sammlung waadtländischer Dialektstücke, betitelt: Po Recafâ, und zeigt, wie stark darin der Dialekt mit französischen Formen vermischt ist und wie grofs die Unsicherheit im Gebrauch von jenen Formen ist, die der Dialekt in einer dem Schriftfranzösisch unbekannten Weise differenziert: eine Menge Wörter sind in der Lautung von den entsprechenden gemeinfranzösischen beeinflufst, eine grofse Anzahl rein französischer Wörter sind eingedrungen für Begriffe, die im Dialekt nicht altheimischer Ausdrücke entbehren; die beiden Femininendungen *-a* und *-ə* werden fortwährend durcheinander geworfen, die alten Ablautformen des Verbums sind beseitigt, die Differenz zwischen der Konjugation I und Ia wird nicht beachtet etc. Dafs sich die Dialekte des Waadtlandes im Zustande der Dekadenz befinden, ist ja allgemein bekannt; aber es ist interessant, eine solche Zwischenetappe zwischen dem Patois und dem provinziellen Französich einmal in allen seinen Einzelheiten von einem guten Kenner beleuchtet zu sehen. Allerdings müssen die dargestellten Tatsachen auch in bezug auf diesen Punkt nur mit Vorsicht aufgenommen werden; es fragt sich, wie weit die Sprache jener Stücke tatsächlich bestehenden Sprachzuständen entspricht und wie weit sie andrerseits die Bemühungen eines Autors wiederspiegelt, dem der Dialekt überhaupt nicht geläufig ist, und der nur aus abgeleiteten Quellen (Dialektliteratur, gelegentliche persönliche Beobachtungen) sich davon ein mehr oder minder unzutreffendes Bild macht.

Grammatische Abhandlungen. Ein wichtiger Beitrag zum Kapitel der Satzphonetik ist E. Murets Aufsatz: Effets de la liaison de consonnes initiales avec *s* finale, observés dans quelques noms de lieu valaisans (XI, 49—83). Bekanntlich gibt im Oberwallisischen *s* + stimml. Explosiv den entsprechenden Spiranten: RESPONDET *refō*, *estanc eþā*, SCOPA *ehova* etc. Dasselbe sollte nun der Fall sein, wenn ein mit *s* auslautendes und ein mit einer Explosiva anlautendes Wort zusammentrifft, doch verhindert hier die Analogie den Vorgang. Muret weist ihn nun aber in zahlreichen Ortsbezeichnungen aus dem genannten Gebiet nach, die eben einigermafsen isoliert sind und sich daher der Wirksamkeit der Analogie entziehen, also *ī Frās* für *les Praz*, *i Hombes* für *les Combes* etc. S. 56 werden auch zwei Beispiele dafür gebracht, dafs anlautendes, aber im Satzzusammenhang intervokalisches *v* in Ortsnamen ausfällt wie sonstiges intervokalisches *v*: *la ę̄la* für *la ville*.

Auch z. T. über Satzphonetisches handelt eine Studie von K. Jaberg über das nachvokalische auslautende *s* in den frankoprovenzalischen und provenzalischen Mundarten Piemonts (X, 49—79). Er stellt sechs Kategorien auf: Femin.-Plurale auf -AS, Femin.-Artikel, unbetonte Endungen der 2. Sing.

(z. B. *mènes*), betonte Endungen der 2. Sing. (z. B. *vas*), betonte Endungen der 2. Sing. in der Frageform (*vas-tu*), sekundärer Auslaut (z. B. Eigenschaftswörter auf -OSU) und teilt für jede dieser Kategorien eine Reihe Beispielswörter mit, die er an verschiedenen Orten abgefragt hat. Es ergibt sich ein überaus verworrenes und mannigfaltiges Bild: das *s* ist, je nachdem das Wort einer dieser Gruppen angehört, verschieden fest, am festeten in der Frageform und im sekundären Auslaut, im allgemeinen fester in den Verbalformen als im Nomen, aber sonst zeigen sich allerhand auffallende Verschiedenheiten. In einer Reihe von Ortschaften, wie Noasca, ist der Schwund des *s* wie im altfrz.-mfrz. von syntaktischen Bedingungen abhängig: Schwund vor Konsonanten, *-s* in Pausa, *-s* oder *-z* vor Vokalen (Jaberg sagt selbst, daſs seine Aufzeichnungen keine Sicherheit darüber gewähren, welcher der beiden Konsonanten gesprochen werde). Hie und da ist Schwund des Vokals mit Ersatzdehnung nachgewiesen. Um die Erscheinung genauer zu beurteilen, um also zu erkennen, wie weit dieser Schwund oder die Erhaltung lautgesetzlich oder analogisch, wie weit sie autochthon oder durch den Einfluſs des Piemontesischen bestimmt ist, reicht das Material keineswegs hin. Dazu müſste man den Gesamtzustand der betreffenden Mundarten genau kennen, z. B. auch wissen, wie es sich mit dem *-s* am Schluſs der maskulinen Wörter verhält; dieses ist bekanntlich in oberwallisischen Mundarten erhalten geblieben, Mundarten, die Jaberg merkwürdigerweise nicht zum Vergleich heranzieht, obwohl sie doch mit den Mundarten des Aostatals innig zusammenhängen. Daſs alle in Italien gesprochenen frankoprovenzalischen und provenzalischen Mundarten unter starkem piemontesischen Einfluſs stehen, ist ja sicher; aber wie weit diesem piemontesischen Einfluſs gerade der Schwund des *s* in einer der ersten drei Kategorien oder das Bestehen desselben in der letzten zuzuschreiben ist, das scheint mir aus den Zusammenstellungen Jabergs keineswegs hervorzugehen. Es ist z. B. klar, daſs eine so gesetzmäſsige Verteilung, wie sie Jaberg in Noasca etc. konstatiert, sich schwer mit der Annahme vereinen läſst, daſs der Schwund des *s* durch den Einfluſs des Piemontesischen zustande gekommen sei.

In der von A. Schinz aufgeworfenen orthographischen Frage, ob man *Genevois* oder *Génevois* schreiben solle, entscheidet sich J. Jeanjaquet (VII, 59—63) mit Hinsicht auf den heimatlichen Gebrauch für *Genevois*. Er spricht auch über die französische Form des Stadtnamens Genf selbst und leitet *Genève* aus „südöstlichen“ Mundarten her, von wegen der Akzentverschiebung. Eine nähere Bestimmung wäre willkommen: die Dialekte um Genf selbst, die *đə́nᵊva* betonen, kommen nämlich nicht in Betracht.

M. Gabbud und L. Gauchat behandeln das Geschlecht in Lourtier (Val de Bagne, Wallis) in zwei Kapiteln: Beziehungen zwischen Geschlecht und Endung und Geschlechtsabweichung zwischen Schriftfranzösisch und Patois (VII, 3—11). Es ist im wesentlichen eine Zusammenstellung des Tatsächlichen, die jedoch auf die historischen Zusammenhänge Rücksicht nimmt. Unter den Wörtern, die das weibliche, resp. männliche Geschlecht aus dem Lateinischen gewahrt haben, wäre zu streichen *krýyma*, das Neutr. Sing. war, und *mesǒdzə*, das im Lateinischen nicht belegt ist, *afíro*, wahrscheinlich Lehnwort aus dem Altfranzösischen, jedenfalls keine lateinische Bildung. *sigdra*, *tsə́fra*, *sǟtīma*, alle drei Feminina, könnten wohl vom Deutschen beeinfluſst sein. Das männ-

liche Geschlecht des Lehnworts *platafórma*, das in der Tat äufserst auffällig ist, erklärt sich vielleicht dadurch, dafs das Wort fälschlich als Imperativ-Kompositum gefühlt wurde, da es äufserlich die Form eines solchen kopiert. Stammt *t'ā pā de mōdo* nicht eher aus franz. *tu n'as pas du monde* als aus *tu n'as pas du mode?* Die Bedeutung könnte ja immerhin von *mode* beeinflufst sein.

Speziell dem Gebiet der Wortbildungslehre gehören zwei Artikel an: E. Muret macht auf drei Fälle aufmerksam, wo nach seiner Ansicht ein romanisches Wort durch den Antritt eines ligurischen Suffixes (-ANCU, -INCU) gebildet ist (VII, 24—32): *avalanche* (LABI + . . ., s. ML. REW. 4807), *mayen*, *-éntsa* (zu MAJU „Mai": Frühlingsweide, Meise etc.), *rəmųẽtsə* (zu REMUTARE, eig. Wechselweide). Die sehr variierenden Formen und Bedeutungen dieser Wörter werden angegeben. — L. Gauchat beschäftigt sich mit dem Suffix *-erī*, *-erīda* in Greyerz (VII, 40—45) und erkennt in *-erī* die Entsprechung zu *-ereau* (*volereau* etc.). Schwierigkeit macht aber die Fem.-Form, die offenbar erst eine analogische Neubildung ist, man sieht jedoch nicht recht, nach welchem Muster. Dafs man bei einer solchen Neubildung nicht zu dem so häufigen *-īrə* gegriffen hat (nach dem Muster von -ARIU, -ARIA), mag seinen Grund in der Abneigung gegen die Folge zweier *r* haben. Von der naheliegenden Annahme, dafs das *d* von *-erīda* doch aus *r*, und zwar durch eine Dissimilation gegen das vorhergehende *r*, entstanden sei, hat Gauchat offenbar das *-a* der Endung abgehalten.

Etymologie und Wortgeschichte. L. Gauchat erkennt in savoy. *ləvra* „das Vieh nächtlich warten" das lat. LUCUBRARE und sieht darin eine Bestätigung seiner Etymologie *lovr* „Abendunterhaltung" LUCUBRU (VII, 32). Er führt ferner zurück: neuenb. *liamd* „vite" auf LAETAMENTE, neuenb. *sə rleği* „se réjouir" auf SE *RELAETICARE (?), neuenb. *kvi* „gönnen" auf CUPERE, neuenb. *fresere* „plötzlich" auf *froid et raide*, bern. *prōə* „Herde" auf PRAEDA, anniv. *vəpuigrə* „Herde" auf VESTITURA, freib. *vyšpīδ* „Bleistift" auf d. *wyssblī* mit Ersatz von *blī* durch *plomb*, provinz.-frz. *raveur* „Hitze" auf RUBORE, romand *etáva* „latte ou échalas de palissade" auf STATUA (?), freib. *tẽ* „Nesthöckchen" auf QUINTU (zunächst „kleiner Finger"); er stellt neuenb. *dęčpųęna* „dévêtu" zu *jupon*, freib. *śəzẽ* „anmutig" zu *seoir* (part. pr. *sesant*), freib. *epervalå* „assommer, étourdir" gleich mit *écerveler*, wall. *aǩlənā* „das Vieh am Abend versorgen" zu CENA, provinz.-frz. *déquepiller* „débarrasser" zu einem *kupil'ə* „Schale"; ferner behandelt er die Bedeutung von neuenb. *ğīr(ə)* „auch", etymologisch = afrz. *gieres* „daher", das er mit ML. aus EA RE ableitet, und von waadtl. *delāo* „Kummer" = douleur (VII, 50—59). Er stimmt ferner mit ML. darin überein, dafs bagn. *barnai* „Ketzer" eigentlich „Berner" bedeute und verweist auf neuenb. *kasrū* „Zauberer, Teufel" = *καθαροί* und wall. *erędzo* „schlecht, Zauberer" etc. = HAERETICU, erkennt in bagn. *arddzo* „wild" ERRATICU, erörtert den Zusammenhang von bagn. *cordyaira* „Schaf" (CORDELL-ARIA) und span. *cordero* mit lat. CHORDU einerseits und CORDA andrerseits und erkennt den Zusammenhang von neuenb. *agrī* „ennui" mit GREVE, wobei aber doch wahrscheinlicher nicht Identität mit dem Substantiv *grief* vorliegt, sondern neue deverbale Bildung zu *agrever* (IX, 60—63). Er zeigt, dafs wall. *bisse* „Bewässerungskanal" mit frz. *bief* identisch sei, stellt provinz.-frz. *dégremillé* „dégourdi" zu einem GRUMICULU „noyau" und leitet den Orts-

namen *Chermontane* (Wallis, dial. *tsarmotána*) aus CALMIS (= Chaux) AUGUSTANA ab (VIII, 13—16). Er weist die Existenz von afrz. *buer nez* und *mar nez* in schweizer Mundarten nach, leitet romand *desuvi* „contrefaire“ aus DEEXJOCARE ab, was mir unmöglich zu sein scheint, da in einer solchen Neubildung kein stimmloser Laut in der Kompositionsfuge erscheinen kann und faſst neuenb. *tyupęr* „Hyazinthe“ als *clou pers* (blau) (XI, 84). Schlieſslich setzt er seine Untersuchungen über die Windnamen fort und stellt rom. *rúhlo* (kalter Wind, im übrigen mit sehr verschiedenen Formen und Bedeutungen je nach der Gegend) zu RUSCU = *sordidu*, ohne übrigens zu einem ganz festen Resultat zu gelangen und leitet mit Fenouillet *Vaudaire* (warmer starker Wind) von dem Kantonnamen Vaud ab (X, 44—48).

J. Jeanjaquet zeigt die Existenz des bisher nur fürs Savoyische nachgewiesenen Wortes *seto(u)r* „Keller“ in schweizer Mundarten, wo aber der Anlaut auffällt, der auf ein *ce-* hinzuweisen scheint, ebenso wie die alte Schreibung *citurnus*; er glaubt aber doch, daſs auch die schweizer Formen mit der bereits gegebenen Etymologie *SUBTURNU in Einklang gebracht werden könnten, da in einigen Fällen auch *s-* durch den entsprechenden Anlaut wiedergegeben wird (etwa ursprünglich satzphonetische Abweichung nach *en*, *un* u. dgl.? z. B. EN SUMMU zu *ẽ pǒ*) (IX, 26—32). — Über *Servadzo* (HOMO SILVATICU), eine legendenhafte Gestalt des Maifestes, handelt G. Bertoni (XII, 33—39) und weist sein Vorkommen in der mittelalterlichen provenzalischen und italienischen Lyrik nach.

Onomasiologie und Verwandtes. Etymologisch und onomasiologisch zugleich ist ein Artikel J. Juds über die Namen der Fische des Genfersees (XI, 3—48), der auſser den romanischen Dialektnamen auch die deutschen in Betracht zieht und sich gelegentlich auch auf andere Süſsseefische (z. B. *bondelle* des Neuenburger Sees) ausdehnt. Neben etymologisch klaren Bezeichnungen gibt es eine ziemliche Anzahl ungemein schwieriger, denen Jud durch kühne, geistreiche Hypothesen beizukommen sucht. Das Hauptgewicht der Untersuchung liegt auf den Namen der verschiedenen Felchenarten (*palaie*, *féra*, *bondelle*). Die Neigung Juds, unklare Wörter auf vorromanische Grundlagen zurückzuführen, hat hier reichlich Gelegenheit sich zu betätigen. — Hier sei auch eine Skizze von H. Urtel erwähnt: Autour du rhume, in welcher die verschiedenen romanischen (besonders dialektfranzösischen und provenzalischen) Ausdrücke für Schnupfen und Verwandtes gesammelt und besprochen werden. Eine längere Erörterung ist dem Wort *enchifrené* gewidmet; Urtel leitet es von einer Wurzel *chif-*, *chaf-* ab, die eine Art von Kobolden bezeichnet hätte (XII, 3—32).

Die Ausdrücke des Romand, die sich auf die Heuernte beziehen, hat sehr eingehend E. Tappolet studiert und die Resultate seiner Untersuchungen in drei Artikeln niedergelegt. Der erste beschäftigt sich speziell mit dem Wort *andain*; in Bezug auf die Etymologie schlieſst Tappolet sich an das Horning'sche *AMBITANU an, weicht jedoch in Bezug auf die Bedeutungsentwicklung etwas von ihm ab und vermutet, daſs statt -ANU in den Mundarten -ANEU eingetreten sei. Der Artikel löst nicht endgültig alle Schwierigkeiten des Problems, bringt aber sehr schätzbares Material zu seiner Bearbeitung, namentlich durch die genaue Feststellung der Bedeutungen des Worts (VII, 14—20). Der zweite Artikel behandelt die Ausdrücke der eigentlichen Futter-

ernte (VIII, 26—55): Heu und heuen, Ausbreiten des Heus und Zusammenrechen, die verschiedenen Heuhaufen, das Aufladen des Heus etc., immer mit genauen Aufklärungen über das Sachliche und Abbildungen zur Verdeutlichung. Die schweizerdeutschen Ausdrücke werden häufig zur etymologischen Deutung der nicht immer klaren Termini herangezogen. Der letzte Artikel endlich beschäftigt sich mit den Wörtern für Grummet und Aftergrummet (X, 17—38), dieser ist abweichend von dem zweiten lexikographisch angeordnet und bietet „Probeartikel" des Glossaires. Beachtenswert ist besonders die Erhaltung des lat. (FOENU)CHORDU als *recor* in dem frankoprovenzalischen Teil des Gebiets.

M. Gabbud und L. Gauchat sammeln die auffallend zahlreichen Ausdrücke für „regnen" und „schneien" im Val de Bagnes; sie sind zum Teil etymologisch unklar (VIII, 3—6). L. Gauchat stellt die Bezeichnungen zusammen, die im Romand für Kuhglocken üblich sind (VIII, 17—25). W. Pierrehumbert endlich beschäftigt sich mit den zahlreichen, meist stark affektisch gefärbten Ausdrücken, die „lästig fallen", „nervös machen" u. ähnl. bedeuten; es sind teils Verba, teils Substantiva wie *scie*, *meule*, und sie stammen z. T. aus dem Volksfranzösischen oder Argot (IX, 46—56).

Texte. Bern: F. Fridelance und A. Rossat drucken parallel einen Teil eines satirischen Gedichts aus dem 18. Jahrhundert „Les Paniers", umschrieben in die beiden Mundarten von Charmoille und Courroux, ab. Beides sind Ortschaften des Berner Jura in der Nähe der Elsässer Grenze, 14 Kilometer von einander entfernt, aber doch ziemlich stark voneinander abweichend. Die Mundart von Charmoille ist deutlich franche-comtéisch, sehr nahe verwandt mit der um Montbéliard und auch von Bournois, die zweite hat schon ein paar Züge des Romand, ist aber doch nicht franko-provenzalisch (VIII, 7—13).

Neuenburg: J. Jeanjaquet veröffentlicht eine Anrede, die im Jahre 1618 der Bürgermeister von Neuchâtel an seinen Souverän gehalten haben soll, die aber in Wirklichkeit (wie J. nachweist) nur eine um 100 Jahre jüngere, von einem Autor geglaubte und aufgenommene Familientradition darstellt, so dafs wir immerhin einen kurzen Dialekttext aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vor uns haben (VIII, 61—63).

Freiburg: Eine längere Anekdote im Greyerzer Dialekt, von C. Ruffieux erzählt und „Un drôle de saint" betitelt, wird von L. Gauchat phonetisch transkribiert und mit instruktiven sprachlichen Anmerkungen versehen (VIII, 56—60). J. Reichlen veröffentlicht zwei Freiburger Volkslieder (aus Praroman) samt den Melodien; das erste, Bon triolè, scheint mir keineswegs unter einer allegorischen Form einen geheimen Sinn zu verbergen, sondern einfach eine Varietät der so verbreiteten Kategorie der Lügengedichte (vgl. z. B. Recueil Corbaz S. 205) darzustellen, das zweite, La veillée, behandelt das Thema der nächtlichen Besuche der Geliebten (X, 38—43).

Waadt: Eine kurze Anekdote ohne nähere Ortsbestimmung, in der die Kuhglocken die Hauptrolle spielen, teilt L. Gauchat im Anhang des oben besprochenen Artikels mit (VIII, 23 f.). Eine andere Anekdote — Jägerlatein — aus Vaugondry veröffentlicht S. Gander mit einigen Anmerkungen, in denen er u. a. auf Reste eines Passé Défini (1. Pers. auf *-ri*) und auf ein scheinbar dreifach zusammengesetztes Passé Indéfini (*vo n ä pa zọ zü koñü*; wie erklärt

sich der phonetische Unterschied zwischen *zö* und *zü*? Bilden sie nicht vielleicht eine Einheit und wäre etwa etymologisch *z-özü* zu trennen?) aufmerksam macht (IX, 24—26).

Wallis: J. Jeanjaquet gibt Proben aus sehr interessanten Walliser Mundarten: ein kurzes Feenmärchen aus Conthey (VII, 22f.); ein Märchen, das das Thema vom dummen Hans (vgl. Grimm 32) behandelt, aus Orsières, — gelegentlich dieses Märchens macht er auf eine eigentümliche Wiederholung des Personalpronomens nach Part. aufmerksam (*l'a grondé le*), die aus dem Piemontesischen stamme (IX, 20—24); sodann eine Anzahl von Volksüberlieferungen, die sich auf eine Pest beziehen, in dem Dialekt von Haute-Nendaz (VII, 46—49), von dem er schon früher eine Probe gegeben hatte, wieder mit äuſserst instruktiven Anmerkungen versehen; es wäre sehr dankenswert, wenn wir von seiner Hand eine ausführliche Studie dieser so eigentümlichen Mundart bekämen, umsomehr als nicht alles Unklare oder Erwähnenswerte der beiden Texte in den Anmerkungen behandelt ist.

Genf: J. Jeanjaquet veröffentlicht die „Schmähschrift des J. Gruet“ in Genfer Mundart aus dem Jahre 1547, die veranlaſst wurde durch die übertriebene Strenge der klerikalen Partei und die dem Verfasser das Leben kostete, nach der Originalhandschrift. Es ist das zweitälteste Denkmal im Dialekt, das wir überhaupt besitzen, das älteste, das im Original auf uns gekommen ist. Der Herausgeber berichtet genau über die Verhältnisse, aus denen heraus jene Schmähschrift entstanden ist, und behandelt alles linguistisch Interessante und Wissenswerte des neun Zeilen langen Textes (XII, 54—68). Derselbe druckt ferner ein Gedicht „Les cris de Genève“, vermutlich aus dem 18. Jahrhundert, neu ab, in dem nach dem Muster der „Cris de Paris“ die verschiedenen Straſsenrufe von Genf gesammelt erscheinen, und das in mehreren Drucken und Handschriften erhalten ist. Es ist in einem mit französischen Bestandteilen vermischten Genferisch abgefaſst. J. fügt eine neufranzösische Übersetzung hinzu und steuert ausführliche und lehrreiche Anmerkungen sachlichen und sprachlichen Inhalts bei (XI, 85—106). Er macht uns ferner mit einem Volkslied aus Hermance bekannt, einer Variante des Spottliedes auf die heirats- und tanzlustige Alte (IX, 57—59). E. Patru bringt eine Pfarreranekdote in dem Dialekt von Troinex, betitelt „La drogue“ (VII, 21f.).

E. Herzog.

Bulletin hispanique. Tome XII. 1910.

Nr. 1 (Janvier-Mars).

S. 1—22. H. de La Ville de Mirmont: Les Déclamateurs espagnols au temps d'Auguste et de Tibère. Erster Teil eines Aufsatzes, der über zwei berühmte Spanier des Altertums, die aus Cordoba stammenden Annaeus Seneca und Porcius Latro, über ihren Aufenthalt in Rom und ihre Studien bei ihrem Landsmann Marullus handelt.

S. 23—48. A. Lampert, O. S. B.: Notes sur divers incunables d'Aragon inédits ou peu connus. Genaue Beschreibung von neun Inkunabeln, von denen

sechs noch nirgends beschrieben wurden. Sie stammen sämtlich aus der Kapitularbibliothek zu Saragossa. Unter den hier genannten Inkunabeln befinden sich Perottus, Rudimenta grammatices, 1475, zwei Aristoteles Ethica, Economica, Politica aus den Jahren 1476 (cc.) und 1478 (cc.), zwei Breviaria, zwei Missalia, ein Repertorio de los tiempos (1492) und Instructiones curaturum (cc. 1494). Die Studie bringt dankenswerte Ergänzungen zu Häblers bekannter Bibliographie und ist ein weiterer Fortschritt zur Kenntnis der im Staube spanischer Bibliotheken schlummernden seltenen und wertvollen Drucke.

S. 49—70. L. Micheli: Inventaire de la Collection Édouard Favre (Suite).

S. 71—100; 163—200. Enrique Piñeyro: Blanco White. Endlich unternimmt es einmal ein spanischer Gelehrter, diese interessante Gestalt näher zu behandeln. In England erschien kurz nach dem im Jahre 1841 erfolgten Tode des Schriftstellers (1845) eine von Blanco White selbst verfaſste Biographie seines unruhigen, wechselvollen Lebens und Strebens. Geboren im Jahre 1775 in Sevilla, empfing er mit 25 Jahren die Priesterweihe. Von Zweifeln und seelischen Unruhen gequält, verlieſs er im Jahre 1810 sein Vaterland, um es nie wieder zu sehen. Er ging nach England, wo er nach einer Periode völliger Glaubenslosigkeit sich der anglikanischen Kirche anschloſs, um in späteren Jahren auch diese wieder zu verlassen und als Angehöriger der Sekte der Unitarier zu sterben. Spanien hat bis jetzt Blanco White den Verzicht auf sein Vaterland wie auf seinen Glauben noch nicht verzeihen können, und selbst der groſse Menéndez y Pelayo urteilt scharf und unfreundlich über den im Grunde doch nur bedauernswerten unsteten Geist. Piñeyros Aufsatz kann daher den Vorzug für sich in Anspruch nehmen über Blanco White geschrieben zu haben „libre de preocupaciones, de prejuicios“. Die Periode des Aufenthaltes in England ist für Blanco White die schriftstellerisch bedeutsamste. Unter vielen kleinen Aufsätzen erschienen in London die „Letters from Spain“, anmutsvolle Schilderungen aus dem andalusischen Leben und Treiben, die weite Verbreitung fanden. Wichtig sind auch die Beziehungen Blancos zu dem als Hispaniolen wohlbekannten Lord Holland, ferner zu Newman, Whately, Froude, Gladstone, die uns Piñeyro anschaulich schildert. Für die spanische Literatur besonders interessant ist auch die von Blanco White besorgte Gründung mehrerer Zeitschriften, die hauptsächlich in Südamerika groſse Verbreitung fanden: El Seminario Patriotico, El Español und schlieſslich die Variedades. Leider waren sie alle nicht von allzu langer Dauer. Sind die beiden ersten vornehmlich politisch, so sind die Variedades in der Hauptsache eine literarische Zeitschrift. Es befindet sich darin u. a. auch ein Aufsatz über die Celestina, wohl der erste dieser Art, über den Verfasser und über die Bedeutung dieser einzigartigen Schöpfung. — Piñeyro hat mit seiner Studie eine gerechtere Würdigung des Menschen und Schriftstellers Blanco White angebahnt.

S. 101—105. Bibliographie. Jules Coulet, Étude sur l'Office de Girone en l'honneur de saint Charlemagne. Montpellier 1907. (Besprochen von G. Cirot.) Das Officium der Kathedrale von Girone ist nur der Form nach ein liturgischer Text, in Wirklichkeit haben wir es mit einer geschichtlichen Darstellung zu tun. Bereits F. E. Schneegans hat den Quellen des Officiums eine Studie gewidmet. Coulet wendet sich gegen Prof. Schneegans, der als gemeinsame Quelle für das Officium und den Pseudo-Philomena ein verlorenes Helden-

gedicht vermutet. Coulet dagegen hält den Pseudo-Philomena für die Quelle des Officiums. Im Archiv der Kathedrale von Girone fand er aufserdem einen anderen Text, einen Traktat, der dieselbe Expedition Karls des Groſsen erzählt und dazu noch die Einnahme von Girone, sowie die Errichtung eines Bistums, wohin Kanoniker von Notre-Dame-du-Puy versetzt wurden. Der Traktatus ist, wie Coulet nachzuweisen versucht, seinerseits vom Office abhängig. Das Hauptergebnis der Arbeit ist negativ; aus der Untersuchung folgt, daſs bis jetzt noch jeder Anhaltspunkt dafür fehlt, daſs über Karls des Groſsen Feldzüge in Katalonien ein Heldenepos oder ein Legendenzyklus existiert hat.

S. 106—108. Chronique. Personalnachrichten, Anzeigen neuer und in Kürze erscheinender Bücher.

Nr. 2 (Avril-Juin).

S. 109—134. Pierre Paris: Promenades archéologiques en Espagne. VII. Taragone.

S. 135—139. Federico Hanssen: Los Infinitivos Leoneses del Poema de Alejandre. D. Ramon Menéndez Pidal hat in einem Artikel der Cultura española (1907, p. 545) eine Reihe Gründe angeführt, die dafür sprechen sollen, daſs das Poema in leonesischer Mundart abgefaſst ist. Einen dieser Beweise sieht Pidal in der aus dem Reime hervorgehenden Infinitivendung *-er* (= kast. *-ir*). Hanssen vertritt in dem kurzen Aufsatz die Ansicht, daſs der von Pidal angeführte Grund für den leonesischen Dialekt zum mindesten recht zweifelhafter Natur ist, während er die anderen von Pidal angezogenen Beweise für viel ausschlaggebender hält.

S. 140—162. L. Micheli: Inventaire de la Collection Édouard Favre (Suite).

S. 163—200. Enrique Piñeyro: Blanco White (Suite et fin). Siehe oben bei pag 71 ff.

S. 201—206. Variétés. Cours du Collège de France, 1909—1910, sur les moralistes espagnols du XVII[e] siècle et en particulier sur Balthasar Gracian. Gibt eine ausführliche Disposition der Vorträge Alfred Morel-Fatio's. — Liste chronologique des lettres de Balthasar Gracian dont l'existence a été signalée ou dont le texte a été publié. Zählt 33 Briefe auf. (Von A. M.-F.)

S. 207—229. Questions d'enseignement. Henri Lorin: Les nouvelles tendances en matière d'instruction publique en Espagne. Gibt einen interessanten Einblick in das spanische Erziehungswesen. E. Mérimée: Rapport sur les cours de 1909 de l'Institut français en Espagne. (Ferienkurse in Madrid und Burgos.) — Union des Étudiants français et espagnols fondée par l'Université de Toulouse. Für Franzosen und Spanier sind die neueingerichteten Ferienkurse gratis, für Angehörige anderer Nationalitäten beträgt der Preis 50 Francs für den einen Monat dauernden Kurs.

S. 230—244. Bibliographie. Maria Goyri de Menéndez Pidal, La difunta pleiteada, estudio de literatura comparativa. Madrid 1909. (Sehr empfehlende Besprechung von Henri Mérimée.) — Adolphe Coster, Fernando de Herrera. Algunas obras de Fernando de Herrera. Paris 1908. (Ausführliche Besprechung von E. Mérimée.) Die Studie Costers ist sehr wichtig für die Geschichte der Lyrik im 16. Jahrhundert. — Henri Mérimée, Gaspar Mercader, El Prado de

Valencia, édition critique. Toulouse 1907. (G. Cirot äufsert sich sehr lobend über diesen kritischen Neudruck.) M. Mérimée kennt von den seltenen alten Drucken der Jahre 1600 oder 1601 nur sechs Exemplare. Ich kann ihm noch ein weiteres angeben. Es befindet sich auf der hiesigen (Würzburger) königl. Universitätsbibliothek und stammt aus dem Jahre 1601. — Lucien-Paul Thomas, Le lyrisme et la préciosité cultistes en Espagne (Beiheft 18 der Zeitschrift). Halle 1909. Auch A. Coster bedauert, dafs Thomas in seine Studie nicht auch das Drama und den Roman mit einbezogen hat. In dem, was sie bietet, ist sie dankenswert. — G. Picon-Febres, La literatura venezolana en el siglo diez y nueve. Caracas 1906. G. Cirot begrüfst dieses Werk, obwohl im einzelnen manches auszusetzen ist, deshalb, weil es einen Einblick in ein äufserst wenig gekanntes Gebiet gewährt.

Nr. 3 (Juillet-Septembre).

S. 245—264. A. Schulten: Les Camps de Scipion à Numance. Troisième rapport (1908).

S. 265—274. Georges Daumet: Jean de Rye au siège d'Algeciras. Jean de Rye ist hauptsächlich durch den Augenzeugen seines Todes, den bekannten Chronisten Pedro Lopez de Ayala, bekannt geworden. Daumet bringt zwei neue Dokumente aus der Vatikanischen Bibliothek aus den Jahren 1344 und 1347, Briefe des in Avignon residierenden Papstes Clemens VI. an den König Alphons XI., aus denen hervorgeht, dafs Jean de Rye schon in seiner Jugendzeit nach Spanien kam, dafs er ferner bei den Mauren in Afrika in der Gefangenschaft war. Damals verwendeten sich der Papst, der König von Frankreich, wie der Herzog von Burgund für ihn.

S. 275—302; 357—376. P. Duhem, Dominique Soto et la scolastique parisienne. Beitrag zur Geschichte der Philosophie und Physik.

S. 303—316. C. Pérez Pastor: Nuevos Datos acerca del Histrionismo español, en los siglos XVI y XVII. Segunda Serie. Siglo XVII (Suite). Einer nicht zu unterschätzenden Aufgabe hat sich der Verfasser bereits seit dem Jahre 1901 unterzogen. Auf allen ihm zugänglichen Bibliotheken forschte er nach Nachrichten über die äufsere Geschichte des spanischen Dramas im XVI. und XVII. Jahrhundert. Seine Funde sind zunächst Madrid, Imprenta de la Revista española, 1901 (419 S.) veröffentlicht worden. Im Bulletin hispanique der Jahrgänge 1906 (p. 71, 148, 363), 1907 (p. 360), 1908 (p. 243) erschien nunmehr eine Segunda serie, die im hier zu besprechenden Bande (1910) mit dem Jahre 1631 anhebt. Die Aktenstücke sind numeriert und beginnen hier mit Nr. 234 (Bartolomé Romero). Nr. 235 (Cristobal de Avedaño). Nr. 236 (Manuel de Vallejo). Die in Klammern beigefügten Namen bezeichnen die Schauspieler, über die mehr oder minder wichtige Dokumente beigebracht werden. — 1632. Nr. 237 (Manuel de Vallejo). Nr. 238 (Pedro de Ortegon). Nr. 239 (Fundacion de la cofradía de Nuestra Señora de la Novena por los comediantes desta Corte. Ich bemerke noch, dafs bereits Rennert in seinem schönen Werk: The Spanish Stage in the time of Lope de Vega (1909) die bis 1909 erschienenen Forschungen Pérez Pastors ausgiebig verwendet hat.

S. 317—326. L. Micheli: Inventaire de la Collection Édouard Favre (Suite).

S. 327—329. Variétés. Antoine Thomas: Émigrants auvergnats en Espagne sous Louis XI.

S. 330—334. A. Morel-Fatio: Cours du Collège de France, 1909—1910, sur les moralistes espagnols du XVIIe siècle et en particulier sur Balthasar Gracian (Suite et fin).

S. 335—346. Questions d'enseignement. L'Union des Étudiants français et espagnols. Programme des cours de Burgos (August und September 1910). L'Université de Bordeaux et le Portugal. L'Intercambio à Oviedo. La visite des Universitaires espagnols à Bordeaux.

S. 347—351. Bibliographie. G.-M. de Broca, Taula de les stampaçions de les constituçions y altres drets de Cathalunya y de les costumes y ordinaçions de sos diverses paratges. Barcelone 1909, von J.-A. B[rutails] (verdienstvoll). — The Spanish Stage in the time of Lope de Vega by Hugo Albert Rennert. New-York 1909. (Diese nur neun Zeilen in Anspruch nehmende Besprechung wird dem Werke in keiner Weise gerecht. Sie ist nicht viel mehr als eine Aufzählung der Einteilung des Buches, ohne auch nur im geringsten ein Urteil zu fällen.) — La vida es sueño, comedia famosa de D. Pedro Calderon de la Barca, 1636. Edited by Milton A. Buchanan. (Die Ausgabe unterscheidet sich von ihren Vorgängern darin, daſs sie auf Grund der Erstausgabe von 1636, der Parte XXX de varios autores und der Vera Tassis-Ausgabe von 1685 einen kritischen Text herstellt.) — José Francos Rodriguez, El Teatro en España. MCMVIII, Madrid (von Henri Mérimée). Das Buch ist eine Art „Impressions de théâtre" aus dem Jahre 1908, die Rodriguez in Madrid erhalten hat. — Angel Marvaud, La question sociale en Espagne. Paris 1910 (H. L[éonardon]).

S. 352—356. Chronique. Berichtet über Pedrells Studie über „La selva sin amor" von Lope, wie über die Musik und die Musiker des Calderonschen Theaters. (In Société internationale de Musique, 1909.) Neuerscheinungen, Todesfälle.

Nr. 4 (Octobre-Décembre).

S. 357—376. P. Duhem: Dominique Soto et la Scolastique parisienne (Suite).

S. 377—407. A. Morel-Fatio: Gracian interprété par Schopenhauer. Der verdiente Gelehrte bringt den Nachweis, daſs Schopenhauer oftmals das „Oraculo manual y arte de prudencia" nicht dem spanischen Text entsprechend übersetzt hat. Er vergleicht 47 Stellen mit dem Original und bemerkt dazu, daſs es sehr leicht wäre „de multiplier les observations qui viennent d'être présentées".

S. 408—414. R. J. Cuervo: Algunas antiguallas del habla hispano-americana. (Fortsetzung zu 1909, pag. 25 und 283.)

V. *Abarrajar.* In Chile bedeutet das Partizip *abarrajado* „kühn".

VI. *Arraihan, Mahiz.* Die Aspiration hat sich in Cuba erhalten.

VII. *Arronjar.* In Venezuela bedeutet *arronjado* „verwegen". Dieselbe Bedeutung hatte das Wort am Ende des XV. Jahrhunderts in Spanien. Im Judenspanischen hat sich noch erhalten: *ronchar*, *ronjar*.

VIII. *Laja.* „Hoy no se usa en Bogota sino para designar una cuerda de cabuya, torcida con bastante esmero, y que sin duda se hizo en un principio para servir de trailla."

IX. *Molejon*. Wird abgeleitet von *muela*. Die ursprüngliche Form *molejon* für *mollejon* (Dicc. de la Academia) hat sich in Costa Rica, in Chile und in Mejico erhalten.

S. 415—424. J.-A. Brutails: Notes d'Archéologie espagnole.

S. 425—427. Variétés. J. Anglade: Notes de voyage d'un chevalier espagnol en France (XVIII[e] siècle).

S. 428—436. Universités et enseignement. — Les cours de l'Union des étudiants à Burgos en 1910. — Rapport sur les travaux de l'école française d'Espagne, 1[re] anné, 1909—1910. — Observations sur la prononciation du latin (von E. Bourciez).

S. 437—443. Agrégation d'espagnol. Notes bibliographiques sur les questions du programme pour le concours de 1911.

1[re] question: L'Auto religieux dans le théâtre espagnol (reiche Bibliographie).

2[e] question: La satire littéraire en vers, du XVI[e] siècle au début du XIX[e] siècle.

3[e] question: Étudier, d'après la littérature, le changement des moeurs espagnoles pendant le règne d'Isabelle II.

S. 444—452. Bibliographie. J. Leite de Vasconcellos, Textos archaicos. Lisboa 1908. (Bietet lateinische Texte des IX.—XII. Jahrhunderts, portugiesische vom VII.—XVI., galizische vom XIII.—XVI. Jahrhundert. „Ce petit livre . . . est appelé à devenir classique partout où l'on étudie les langues romanes." G. C[irot].) — E. Bourciez, Éléments de linguistique romane. Paris 1910. Betrachtet die einzelnen romanischen Sprachen gesondert, im Gegensatz zu Diez und Meyer-Lübke. Die Besprechung beschränkt sich auf den Abschnitt, der das Spanische und Portugiesische behandelt und lobt besonders die Knappheit (la sobriété). G. C. — Georges le Gentil, Le poète Manuel Bretón de los Herreros et la Société espagnole de 1830 à 1860. Paris 1909. Ist die erste umfassende Studie, die dem Dichter gewidmet wird. Bretón ist bei den Franzosen in die Schule gegangen. Le Gentil vergleicht daher eingehend die französische und spanische Literatur während der romantischen Periode. (E. Mérimée.)

S. 453—461. Revue des revues. Cultura española. Diese Zeitschrift erschien nur vom Februar 1906 bis November 1909. Es ist sehr dankenswert, dafs das Inhaltsverzeichnis der vier Jahrgänge hier mitgeteilt wird.

S. 462—464. Chronique. Anzeigen neuerschienener Bücher. Bericht über den Congrès international des Américanistes in Wien 1908.

S. 465—466. Table alphabétique par noms d'auteurs.

S. 467—468. Table analytique des matières.

ADALBERT HÄMEL.

Sachregister.

Stellenregister.

Wortregister.

Lateinisch.

Italienisch.

Französisch.

Provenzalisch.

Franco-provenzalisch.

Katalanisch.

Spanisch.

Portugiesisch.

Rätoromanisch.

Rumänisch.

Germanisch.

Baskisch.

Griechisch.

Dalmatinisch.

Verschiedene Sprachen.